Die Geschichte der sächsischen Knopfindustrie

-

Ihr historischer Werdegang von der handwerklichen Fertigung von Knöpfen bis zur industriellen Massenproduktion im Zeitraum von 1763 bis 1933

Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades

Doktor der Philosophie (Dr. phil.)

vorgelegt der Philosophischen Fakultät der Technischen Universität Chemnitz

von Herrn Ulrich Hahnemann, geboren am 08.07.1965 in Sondershausen/ Thür.

Chemnitz, den 23. November 2001

Inhaltsverzeichnis:

	Thematik	Seite
	Inhaltsverzeichnis	2
1.	Forschungsgegenstand	5
2.	Forschungsstand	10
3.	Einführung	14
3.1.	Die Knopfherstellung von der Bronzezeit bis zur Beendigung des Siebenjährigen Krieges unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Sachsen	14
4.	Die Entwicklung der Knopffabrikation im Zeitraum von 1763 bis zum Frieden von Wien 1815	33
4.1.	Das Knopfmacherhandwerk	34
4.2.	Das Zinnknopfmacherhandwerk	47
4.3.	Das Posamentiererhandwerk	49
4.4.	Das Nadlerhandwerk	62
4.5.	Das Gürtlerhandwerk	81
4.6.	Das Zinngießerhandwerk	98
4.7.	Das Drechslerhandwerk	99
4.8.	Das Gold- und Silber-Arbeiter-Handwerk	100
4.9.	Der Anteil von Frauen, entlassenen Soldaten und anderen Berufsgruppen an der Knopfherstellung	103
4.10.	Vergleichende Betrachtungen zum erlangten Stellenwert der sächsischen Knopfherstellung bis zum Jahre 1815	114
4.11.	Resümee	136
5.	Das Verhältnis zwischen zunft- und fabrikmäßiger Knopffertigung im Zeitraum von 1815 bis zur Einführung der Gewerbefreiheit 1861	139
5.1.	Das Knopfmacherhandwerk	140
5.2.	Das Zinnknopfmacherhandwerk	165
5.3.	Das Posamentiererhandwerk	166
5.4.	Das Nadlerhandwerk	183
5.5.	Das Gürtlerhandwerk	199
5.6.	Das Drechslerhandwerk	207
5.7.	Die Gründung von Knopffabriken durch Angehörige anderer Berufsgruppen	215
5.8.	Bedeutung und Stellenwert der sächsischen Knopfherstellung verglichen mit den Entwicklungen in anderen deutschen Bundesstaaten	221
5.9.	Resümee	228
6.	Die Entstehung der modernen sächsischen Knopfindustrie und ihrer Standorte	231
6.1.	Das Knopfmacherhandwerk	232
6.2.	Das Posamentiererhandwerk	236
6.3.	Das Nadlerhandwerk	246
6.4.	Das Gürtlerhandwerk	249
6.5.	Das Drechslerhandwerk	255
6.6.	Die Wäsche-, Zwirn- und Stoffknopfindustrie	257
6.7.	Die Posamentenindustrie und die Posamentenknopf- und	

	Häkelknopfherstellung	271
6.8.	Die Metall- und Zelluloidknopfindustrie	298
6.9.	Die Perlmutterknopfindustrie	339
6.10.	Die Steinnuss- und Hornknopfindustrie	356
6.11.	Die Holzknopfindustrie	361
6.12.	Die Kunsthornknopfindustrie	366
6.13.	Die Bijouteriewarenindustrie	369
6.14.	Knopffabriken und Knopfhersteller, die sich keiner speziellen Branche zuordnen lassen oder deren Produktionsprofil unbekannt ist	372
6.15.	Interessenvertretungen und Unternehmerverbände in der sächsischen Knopfindustrie	375
6.16.	Ausbildung und Berufsbild eines Knopfmachers im Industriezeitalter in Sachsen	381
6.17.	Die zur Knopfherstellung verwendeten Roh- und Hilfsstoffe und ihr Vorhandensein oder ihre Herstellung in Sachsen	392
6.18.	Bau und Einsatz geeigneter Maschinen und technischer Anlagen für die Knopfindustrie in Sachsen	398
6.19.	Verbreitung von Heim- und Hausarbeit und Kinderarbeit bei der Herstellung von Knöpfen	403
6.20.	Der Absatz und Handel von Knöpfen - Absatzgebiete und Handelsbeziehungen sächsischer Knopfhersteller und Knopfgroßhändler	418
6.21.	Von Verlegern, Fachzeitschriften, Fach- und Lehrbüchern - Sachsen als Sitz der bedeutendsten Verlage der deutschen Knopf- und Posamentenindustrie	434
6.22.	Knöpfe in Museen, Ausstellungen und Schausammlungen	439
6.23.	Resümee	447
7.	Die sächsische Knopfindustrie in der Weimarer Republik	450
7.1.	Das Posamentiererhandwerk	451
7.2.	Das Gürtlerhandwerk	453
7.3.	Die Wäsche-, Zwirn- und Stoffknopfindustrie	454
7.4.	Die Posamentenindustrie und die Posamenten- und Häkelknopfherstellung	460
7.5.	Die Metall- und Zelluloidknopfindustrie	470
7.6.	Die Perlmutterindustrie	485
7.7.	Die Steinnuss- und Hornknopfindustrie	490
7.8.	Die Holzknopfindustrie	492
7.9.	Die Kunsthorn- und Kunststoffknopfindustrie	495
7.10.	Die Lederknopfindustrie	499
7.11.	Die Glasknopfindustrie	500
7.12.	Die Bijouteriewarenindustrie	501
7.13.	Knopffabriken und Knopfhersteller, die sich keiner speziellen Branche zuordnen lassen oder deren Produktionsprofil unbekannt ist	503
7.14.	Interessenvertretungen und Unternehmerverbände der sächsischen Knopfindustrie und ihr Beitrag an der Bildung des „Zentralverbandes Deutscher Knopffabrikanten e.V.“	504
7.15.	Ausbildung und Schulung von Mädchen und Jungen in der Knopfherstellung und das Wirken der obererzgebirgischen Posamentenfachschulen	507
7.16.	Die betriebliche Entwicklung der Materialproduzenten und Rohstofflieferanten und die nachkriegsbedingte Material- und	

	Rohstoffknappheit in der deutschen und sächsischen Knopfindustrie	511
7.17.	Der Kampf der sächsischen Knopfmaschinen- und Anlagenproduzenten um die marktbeherrschende Position in Deutschland	516
7.18.	Heim- und Hausarbeit bleiben Frauen und Kindern vorbehalten	522
7.19.	Der kriegsbedingte Verlust von Absatzgebieten und Handelsbeziehungen und die Bemühungen um die Wiedererlangung der marktbeherrschenden Position auf dem Gebiet der Mode- und Zierknopfproduktion	530
7.20.	Die Butonia - einzig verbleibende Fachzeitschrift der Knopfindustrie	539
7.21.	Knöpfe in Museen, Ausstellungen und Schausammlungen	541
7.22.	Resümee	542
8.	Zusammenfassung	544
9.	Quellen- und Literaturverzeichnis	548
9.1.	Abkürzungsverzeichnis und Fußnotenindex	548
9.2.	Quellenverzeichnis	549
9.3.	Literaturverzeichnis	589
9.4.	Glossar	597

1. Forschungsgegenstand

Forschungsgegenstand ist ein wichtiger Zweig der sächsischen Bekleidungs- und Textilwirtschaft - die Knopfherstellung. Untersucht wird dabei aber nicht die kulturgeschichtliche Entwicklung des „Objektes Knopf“, sondern die Herausbildung der Knopfherstellung als eigenständiger Zweig der sächsischen Wirtschaft vom Zunfthandwerk über die Manufaktur bis hin zur Fabrikindustrie von nationaler und weltwirtschaftlicher Bedeutung.

Die Herstellung von Knöpfen oblag nicht einem Handwerk allein. Entsprechend dem verwendetem Material gehörten die daraus gefertigten Knöpfe zum Produktionssortiment verschiedener Handwerker. Knöpfe aus Messing, Tombak, Zinn, Eisen oder Stahl gehörten vorrangig zum Arbeitsgebiet der Gürtler, Nadler, und Zinnknopfmacher. Teilweise veredelten sie ihre Knöpfe durch vergolden oder versilbern. Knöpfe aus Holz, Bein, Elfenbein oder Perlmutt fertigten vorrangig die Drechsler. Gold- und Silberschmiede verarbeiteten die edlen Metalle Gold und Silber für ihre Knöpfe. Demgegenüber verwendeten Knopfmacher und Posamentierer zumeist Garn, Wolle, Seide oder Gold- und Silbergespinste für ihre Knöpfe. Die Innungen der Gürtler, Nadler, Knopfmacher, Posamentierer und Drechsler dominierten die Knopfherstellung in Sachsen bis ins beginnende 19. Jahrhundert. Angehörige dieser Innungen gründeten die ersten Manufakturen in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts und richteten in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts die ersten Knopffabriken ein. Damit bilden Untersuchungen zum wirtschaftlichen Profil der oben genannten Handwerker und ihrer Innungen den Ausgangspunkt dieser Arbeit.

Auf Grund der Fülle des nicht nur auf das Gebiet des heutigen Freistaates Sachsen beschränkten Materials, machte sich von vornherein eine zeitliche Abgrenzung für das Forschungsthema notwendig. So wurden nicht alle Entwicklungsschritte der mit der Herstellung von Knöpfen befassten Handwerke seit ihrer Ersterwähnung untersucht, sondern die Betrachtungen setzen mit dem Jahre 1763, dem Jahr der Beendigung des Siebenjährigen Krieges und dem Beginn des Wiederaufbaues des wirtschaftlich schwer geschädigten Kurfürstentum Sachsen ein. Gewählt wurde dieses Datum aus zweierlei Hinsicht. Zum einen förderten die Bemühungen der Landesherrschaft um den wirtschaftlichen Wiederaufbau den Übergang vom einfachen Handwerk zu Werkstätten mit manufakturähnlichem Charakter und Manufakturen im eigentlichen Sinne, einem Untersuchungsaspekt dieser Arbeit. Zum anderen wurde es den Knopfmachern unter den Bedingungen des *Retablissements* erst möglich, Innungen in den größeren Städten Sachsens zu gründen.[1] Innerhalb Deutschlands nahm Sachsen damit eine Sonderstellung ein. Wie die Untersuchungen zeigen werden, spielten dabei soziale Überlegungen der Landesbehörden eine Rolle.

Bereits in der ersten Phase der Industriellen Revolution in Sachsen kam es zur Gründung von Knopffabriken, die den langsamen aber stetigen und endgültigen Übergang von der handwerklichen zur industriellen Herstellung von Knöpfen einleiteten. Keinen geringen Einfluss auf diese Entwicklung hatte das jeweils zu Knöpfen verarbeitete Material. Zuerst kam es bei den metallverarbeitenden Handwerken zum Übergang zur fabrikmäßigen Herstellung von Knöpfen, gefolgt von denjenigen, die Holz- oder Schnitzstoffe, wie Perlmutter oder Bein verarbeiteten. Am Ende dieser Entwicklung standen die Innungen der Knopfmacher und Posamentierer, bei denen sich die Handarbeit zum Teil bis in unsere

[1] Das Wort Knopfmacher umfasst hier nur das Handwerk der Knopf- und Crepinmacher und steht hier nicht als Zusammenfassung für alle Handwerker, die mit der Herstellung von Knöpfen befasst waren.

heutige Zeit erhalten hat. Einen Schwerpunkt dieses Abschnittes bildete die Frage nach den Trägern des Übergangs zu neuen Fertigungsmethoden. Welchen Anteil hatten Angehörige der Handwerksinnungen an der Gründung von Fabriken und welche Handwerke hatten den größten Einfluss auf diese Tendenzen.
Die Forschungsarbeit versteht sich in dieser Hinsicht als eine Ergänzung und Fortsetzung der von Rudolf Forberger unternommenen Untersuchung *„Die Manufaktur in Sachsen vom Ende des 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts“* und der darin aufgeführten Gewerbezweige und der in diesen bestehenden Manufakturen.[1] Denn wie die vorliegende Untersuchung zeigen wird, gab es ebenso Manufakturen größeren Umfanges, in denen Knöpfe fabriziert wurden und die durchaus den Aufzählungen von R.Forberger hinzugefügt werden können.
Darüber hinaus wird mit der vorliegenden Forschungsarbeit der Versuch unternommen, den Werdegang der „Knopfmanufakturen“ bis zu ihrem Erlöschen nachzuzeichnen, um Belege dafür zu finden, ob es in der Knopfherstellung in Sachsen eine Kontinuität vom Handwerk über die Manufaktur zur Fabrik und damit zur modernen und heute noch, wenn auch nur noch in ganz geringem Maße vorhandenen Knopfindustrie gibt. Anhand eines kleinen Gegenstandes wirtschaftlicher Produktion soll dargestellt werden, dass es durchaus eine Geschlossenheit in der historischen Entwicklung einzelner Gewerbezweige Sachsens gegeben hat und die nicht nur in den überragenden Gewerben wie der Textilproduktion zu suchen sind. Die Schwerpunkte wurden dabei auf die zweite Blütezeit der Manufakturen in Sachsen nach 1763, die zwei Phasen der industriellen Revolution von 1800 bis 1861 und die industrielle Entwicklung in den Jahrzehnten nach Einführung der Gewerbefreiheit 1861.
Zum besseren Verständnis der Untersuchungsthematik ist den Betrachtungen ein Einführungskapitel voran gestellt, welches überblicksartig die wichtigsten Aspekte der Knopfherstellung von der Bronzezeit über das Mittelalter und die frühe Neuzeit bis zum Siebenjährigen Krieg (1756 – 1763) aufzeigt. Schwerpunktmäßig wurde herausgearbeitet, welche Gewerbezweige sich seit der frühen Neuzeit mit der Herstellung von Knöpfen zu beschäftigen begannen, welche Materialien sie bevorzugt verarbeiteten und in welchen Beziehungen sie untereinander standen. Anhand aussagekräftiger Quellen wird ein Einblick in die Zunftstrukturen und die Innungsordnungen gewährt. Nachgewiesen werden das möglicherweise älteste sächsische Privileg/ Patent für Knöpfentwürfe für eine Einzelperson, die ältesten sächsischen Bestimmungen zur Knopfherstellung sowie Herstellungs- und Absatzmethoden der jeweiligen Knopferzeuger und ein Überblick über die ihnen dafür gewährten oder verwährten landesherrlichen Privilegien.
Den Hauptteil der Forschungsarbeit bilden die vier Kapitel, die in den vier Betrachtungszeiträumen von 1763 bis 1815, 1815 bis 1861, 1861 bis 1918 und 1918 bis 1933 die Entwicklungen innerhalb des Gewerbes der Knopfherstellung in Sachsen untersucht. Die zeitliche Aufteilung der Kapitel beruht damit auf der für die sächsische Geschichtsschreibung typischen periodischen Einteilungen.
Im Mittelpunkt des 1.Kapitel von 1763 bis 1815 stehen Betrachtungen zu den Handwerken und Personen, die in Sachsen die Knopfherstellung dominierten. Ausgehend von den Innungsordnungen und darin eventuell vorhandenen Bestimmungen über den Artikel Knopf, werden Aussagen über die Art der von ihnen hergestellten Knöpfe, den daraus resultierenden Handel und über Streitigkeiten untereinander getroffen. Verdeutlicht wird vor allem wie und in welchem Umfang die Manufaktur der zunftmäßigen Herstellung zur

[1] Forberger, Rudolf: Die Manufaktur in Sachsen vom Ende des 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Berlin 1958.

Seite tritt. Das Kapitel beschließt ein Exkurs über den erlangten Stellenwert der sächsischen Knopfherstellung bis zum Jahre 1815.[1]
Da das innungsgebundene Handwerk zwischen 1815 und 1861 eine überaus beachtliche Stellung auf dem Gebiet der Knopfherstellung zu behaupten wusste und damit den Übergang zur fabrikmäßigen Produktion verzögerte, stehen auch im 2.Kapitel Untersuchungen zu den schon zuvor betrachteten Handwerken im Mittelpunkt. Für diesen Zeitraum wird allerdings der Nachweis erbracht, dass neben den Handwerkern zunehmend Vertreter des Handels als Gründer von Knopffabriken in Erscheinung treten. Des Weiteren bilden Betrachtungen zur Konstruktion, zum Bau und Einsatz von in Sachsen hergestellten Knopfmaschinen und den sich dagegen regenden Widerstand verschiedener Handwerke einen Schwerpunkt dieses Kapitels.
Das 3.Kapitel verdeutlicht in eindrucksvoller Weise die Herausbildung der sächsischen Knopfindustrie und ihrer Standorte. Nach Einführung der Gewerbefreiheit 1861 verlor das Handwerk seine bis dahin noch vorhandene Bedeutung in der Knopfherstellung. Nur Gürtler und Posamentierer vermögen sich längere Zeit darin zu behaupten, jedoch nicht ohne einen Wandel bei den Produktionsstrukturen zu vollziehen. Zur besseren Verständlichkeit der Entwicklungsvorgänge, wurde die in den letzten Jahrzehnten in Deutschland übliche Betrachtung der Knopfindustrie nach Verwendung von Materialien und Rohstoffen gewählt. Darüber hinaus werden die inneren Strukturen der Knopfindustrie wie Interessenverbände, Ausbildung und Berufsbild eines Knopfmachers, Frauen-, Kinder- und Heimarbeit, Roh- und Hilfsstoffe, Absatz und Handel und der Bau und Einsatz von Knopfmaschinen in die Untersuchungen einbezogen. Beschlossen wird dieses Kapitel von zwei Exkursen in die Publizistik auf dem Gebiet der Knopfherstellung und die Präsentation von Knöpfen in Museen und Schausammlungen.
Das vierte und letzte große Kapitel folgt in seiner Einteilung dem vorangegangenem. Es wird sich zeigen, dass die sächsische Knopfindustrie in den wirtschaftlich schwierigen Jahren der Weimarer Republik ihren Höhenpunkt erreichen und überschreiten wird. Im Zeitraum von 1918 bis 1933 findet die Ausbildung der Standorte der Knopfindustrie im Wesentlichen ihren Abschluss. Dagegen wird der sächsische Knopfmaschinenbau erst seinen Höhepunkt mit der Gründung der letzten bedeutenden Firmen erreichen. In dieser Zeitspanne verliert Sachsen endgültig seinen Ruf, in verschiedenen Zweigen der Knopfherstellung wie der Posamenten- oder Wäsche-, Zwirn- und Stoffknopfherstellung ein Billiglohnland zu sein und hat zunehmend mit der ausländischen Konkurrenz zu kämpfen.
Durch die Fülle an Material machte es sich erforderlich, eine zeitliche Begrenzung zu finden. Ich habe diese mit Bedacht mit dem Ende der „Weimarer Republik“ 1933 gezogen. Zum einen, weil die Knopfherstellung Sachsens bis zu diesem Jahr ihren Höhepunkt überschreitet, andererseits weil der Knopfmaschinenbau erst um 1930 mit der Gründung der letzten, Bedeutung erlangenden Knopfmaschinenfabrik seinen Höhepunkt erreichen wird. Beide Bereiche, sowohl die Herstellung von Knöpfen, als auch der

[1] Bei der Einfügung eines solchen Exkurses wird den neuesten Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, in dem Fall der Arbeit von Rolf Straubel: Kaufleute und Manufakturunternehmer – Eine empirische Untersuchung über die sozialen Träger von Handel und Großgewerbe in den mittleren preußischen Provinzen (1763 bis 1815), gefolgt. R.Straubel, der in seiner Arbeit u.a. auch die bedeutendste preußische Knopffabrik des 18. Jh. betrachtete, sagte dazu: „Generell spielt der Vergleich eine sehr große Rolle. Nur dadurch sind Unterschiede und Gemeinsamkeiten feststellbar…“, die dann eine Einordnung der untersuchten Gegebenheiten ermöglichen. Er bedauerte zugleich, dass es ihm aus Zeitgründen nicht möglich war, die ursprünglich konzipierten Vergleiche mit Kursachsen und Nieder- und Oberösterreich umzusetzen. R.Straubel als Vorbild nehmend, habe ich insbesondere Vergleiche mit Preußen und den Ländern der Habsburger, aber auch mit anderen deutschen Territorialstaaten und England herangezogen.

Knopfmaschinenbau sind untrennbar miteinander verbunden und können nur schwerlich getrennt untersucht werden. Erst die Etablierung leistungsfähiger Produzenten von Knopfmaschinen lässt Sachsens Knopfindustrie den herausragenden Stellenwert innerhalb Deutschlands erlangen, den es bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts zu behaupten wusste. Andererseits stellt die nachfolgende Periode des *Dritten Reiches* eine Zeit dar, in der es auf Grund einer völligen politischen Neuorientierung auch zu einschneidenden wirtschaftlichen Veränderungen kam, die es in dieser Form zuvor nicht gegeben hatte. In erster Linie sei hier an die umfangreiche Enteignung jüdischen Firmenbesitzes zu erinnern, von der gerade die Knopfbranche in außergewöhnlichem Maße betroffen war. Nicht zuletzt kam es durch die nationalsozialistische Regierung und ihre Vertreter zu Eingriffen in die innere Wirtschaftsstruktur von kleineren wie größeren Unternehmen und damit zum Teil verbundenen Produktionsregulierungen. Diese Sachverhalte legen insgesamt die Überlegung nahe, diesen ab 1933 folgenden Zeiträumen eine Eigenständigkeit zuzubilligen und ihnen eigenständige Untersuchungen zu widmen.

Eine räumliche Abgrenzung des Untersuchungsgebietes wurde insoweit gezogen, als zwischen 1763 und 1815 das gesamte Territorium des Kurfürstentum bzw. Königreich Sachsen betrachtet wird, ab 1815 und der Abtrennung weiter Gebiete Sachsens und ihre Eingliederung in den preußischen und Sachsen-Weimar-Eisenachschen Staatsverband das Königreich Sachsen. Berücksichtigung finden die weiteren Entwicklungen der Knopfherstellung in den abgetrennten Gebieten nur noch in Form von Vergleichen für die entsprechenden, zeitgleichen Entwicklungen in Sachsen.

In der vorliegenden Arbeit geht es um die Knopfherstellung als Ganzes. Es lag durchaus in meiner Absicht, eine Enzyklopädie des betreffenden Gewerbes zu erarbeiten. Das liegt zum einen daran, dass Aspekte dieses oftmals belächelten Gewerbezweiges kaum noch einmal in diesem Umfang aufgegriffen und beleuchtet werden. Andererseits ermöglichen meiner Ansicht nach nur tiefgehende Darstellungen den Vorteil, sie in allgemein angelegte Grundlagenwerke wie sie in Bezug auf Sachsen in wirtschaftlicher Hinsicht von Rudolf Forberger und Hubert Kiesewetter angelegt wurden.[1] Gerade die in ihrer Gesamtkomposition sicherlich beachtenswerte Arbeit von H. Kiesewetter macht deutlich, welche eklatanten Fehlinterpretationen auftreten können, wenn die Quellen nicht allumfassend, tiefgreifend und vor allem bis zum Ende verfolgt und ausgeschöpft werden können. Während R. Forberger anhand von umfangreich untersuchten Einzeldarstellungen von Unternehmungen sowohl die Geschichte der Manufaktur als auch den Verlauf der *Industriellen Revolution* in Sachsen verfolgt und analysiert, beschränkt sich die Arbeit von H. Kiesewetter auf wenige beispielhafte Einzeldarstellungen von denen er seine Schlussfolgerungen der Gesamtzusammenhänge ableitet. Dabei geht er auf die staatliche Wirtschaftsförderung der Dresdner Gürtlerfamilie Sauer im 1. Drittel des 19. Jh. ein.[2] Sein einziges aufgeführtes Beispiel eines der bedeutendsten Knopfhersteller in der Residenz Dresden ist nicht einmal als solcher erkennbar, weil Kiesewetter die von ihm untersuchte Akte nicht völlig ausschöpft und zu der Feststellung gelangt: *„Die Witwe des Gürtlermeisters Carl G. Sauer aus Dresden, Christiane Friederika, bekam von 1817 bis 1828 einen Zinszuschuß von abwechselnd 50 bzw. 100 Talern jährlich, insgesamt 950 Taler, ohne dass ein besonderer Grund angegeben wurde.“*. Das Beispiel diente ihm *„zur Illustration“* von *Handwerkerunterstützungen*, die von den Landesbehörden an Handwerker und Unternehmer ausbezahlt wurden, welche sich um die Einführung von

[1] Zu den Titeln der Arbeiten der beiden Autoren vergleiche die Angaben im Kapitel „Literaturangaben“ im Anhang des Buches. Der Inhalt der Arbeiten wird, wenn angebracht, in den einzelnen Kapiteln zu Vergleichenden und einordnenden Betrachtungen herangezogen.

[2] Kiesewetter, Hubert: Industrialisierung und Landwirtschaft – Sachsens Stellung im regionalen Industrialisierungsprozess Deutschlands im 19. Jahrhundert. Köln/ Wien 1988, S. 644.

Neuerungen und Verbesserungen bei verschiedenen Erzeugnissen bemühten. Wäre die Quelle, die von mir erschöpfend ausgewertet wurde, von ihm tiefgreifend betrachtet worden, wäre ihm nicht entgangen, wofür die Förderung geleistet wurde. So fand ein überaus interessantes Beispiel eines sächsischen Knopfherstellers Eingang in ein Standardwerk der Wirtschaftsgeschichte Sachsens, ohne als solches wahrgenommen werden zu können und ohne einen nennenswerten Beispielcharakter zu besitzen.
Meine Arbeit versteht sich daher als ein Werk, dass durch die Aufarbeitung eines ganz spezifischen Sektors der sächsischen Wirtschaft die Voraussetzungen schafft, zusammen mit anderen Einzeldarstellungen von Gewerbezweigen allgemeine Schlussfolgerungen zum Werdegang der sächsischen Wirtschaft abzuleiten. Da die vorliegende Arbeit lediglich einen einzigen Gegenstand sächsischen Gewerbefleißes untersucht, muss mit Einschätzungen zu den bisherigen Sichtweisen und Interpretationen zur Wirtschaftsgeschichte Sachsens vorsichtig umgegangen werden. Vor allem dann, wenn es Unterschiede zu den bislang bestehenden Auffassungen gibt. Dafür müssten weitere Einzeluntersuchungen zu den Gewerben erfolgen, die ich mir manches Mal als vergleichende Beispiele gewünscht hätte, jedoch nicht vorgefunden habe. Deshalb versteht sich die vorliegende Forschungsarbeit auch als Anregung und Anleitung für weitere, durchaus notwendige Untersuchungen zu spezifischen und auf den ersten Blick nicht sofort als wichtig zu nehmende Gewerbezweige in Sachsen.

2. Forschungsstand

Eine umfassende Abhandlung der Thematik Knopfherstellung als Teilgebiet der sächsischen Wirtschaft liegt zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht vor. Obwohl einst ein wichtiger Zulieferer des sächsischen Textil- und Bekleidungsgewerbes, wurde der Knopffabrikation als einem eigenständigen Wirtschaftszweig wenig Beachtung geschenkt. Demgegenüber gibt es einige, zum Teil qualitativ hochwertiger Untersuchungen zu zeitlich und räumlich begrenzten, insbesondere für die Kulturgeschichte Sachsens interessanter Schwerpunkte. In erster Linie sind hier die Untersuchungen zu den Schmuckgarnituren der sächsischen Kurfürsten zu nennen, die sich heute in den Sammlungen des Grünen Gewölbes befinden und zu denen jeweils auch eine Garnitur Rock- und Westenknöpfe gehört. Sie sind ausschließlich eine Arbeit von Meistern der Dresdner Goldschmiedeinnung. Mit der Herstellung der Garnituren verbinden sich Namen wie Johann Melchior Dinglinger, Johann Heinrich Köhler oder Johann Christian Neuber. Die dazu verfassten Abhandlungen beschäftigen sich nicht nur mit der Herstellung der Knöpfe, sondern beinhalten zumeist auch die Lebensbeschreibung der Goldschmiede und versuchen eine konkrete Bestimmung des Zeitpunktes der Anfertigung der einzelnen Teile der Garnituren, unter ihnen auch die Knöpfe. Ausführliche Veröffentlichungen auf diesem Gebiet lieferten Erna von Watzdorf, Walter Holzhausen, Jean Louis Sponsel und Hermann Starcke.[1] Erna von Watzdorf stellte dabei heraus, dass sich die Herstellung der Garnituren nicht allein auf die Zeit August des Starken und seines Sohnes beschränkte, sondern schon in der Regierungszeit ihrer Vorgänger ihren Anfang nahm. Sie untersuchte gleichzeitig den Stellenwert der herausragenden Erzeugnisse der Dresdner Goldschmiedeinnung im Zusammenspiel mit den modischen Bedürfnissen ihrer Träger: *„Diese in ihrer Reichhaltigkeit und Schönheit einzigartigen Garnituren können nicht nur, wie es meist geschieht, als Staunen erregende Einzelerscheinungen, die ausschließlich der Prunksucht August des Starken ihre Entstehung verdanken, betrachtet werden. Sie sind vielmehr in eine gesamteuropäische und, im engeren Sinne, in eine kursächsische Mode- und Schmuckentwicklung folgerichtig eingelassen.“* [2] Da für die Herstellung der Garnituren vielfach Halbedelsteine sächsischer Herkunft, z.B. Topase, verwendet wurden, finden sich eingehendere Betrachtungen auch in Veröffentlichungen zur Mineralogie Sachsens. Hervorzuheben ist hier die Arbeit von Werner Quellmalz, der sich u.a. mit Qualität, Menge und Größe der für die Knopfgarnituren verwendeten Steine befasste.[3]

Eine Besonderheit in Bezug auf die Schmuck- bzw. Juwelengarnituren des Grünen Gewölbes stellen die Untersuchungen von Ulli Arnold von den Staatlichen

---

[1] Watzdorf,v.,E.: Johann Melchior Dinglinger - Der Goldschmied des deutschen Barock. Berlin 1962, 46 ff.
Holzhausen, Walter: Johann Christian Neuber - ein sächsischer Meister des 18. Jahrhunderts. Dresden 1935.
Holzhausen, Walter: Prachtgefäße - Geschmeide - Kabinettstücke - Goldschmiedekunst in Dresden. Tübingen 1966.
Sponsel, Jean Louis: Christian Neuber und die Wiederbelebung des Zellenmosaik. In: Berichte aus dem Knopfmuseum Heinrich Waldes. Heft 1/4. Prag - Wrschowitz 1919, 1 ff.
Sponsel, Jean Louis: Führer durch das Königliche Grüne Gewölbe zu Dresden. Dresden 1915 261 ff.
Sponsel, Jean Louis: Kleinodien der Goldschmiedekunst. Leipzig 1929 122.
Starcke, Hermann: Kleiderverschlüsse in den Königlichen Sammlungen zu Dresden. In: Berichte aus dem Knopfmuseum Heinrich Waldes. Teil I Heft 1/4. Prag - Wrschowitz 1917, 15 ff. und Teil II Heft 2/4. Prag - Wrschowitz 1917, 48 ff.

[2] Watzdorf 1962, a.a.O., S. 46.

[3] Quellmalz, Werner: Die edlen Steine Sachsens. Leipzig 1990, 49 ff.

Kunstsammlungen Dresden dar.[1] Sie beschreibt in ihrem Beitrag weniger die weithin bekannte Zusammensetzung der verschiedener Garnituren, als vielmehr den alltäglichen Umgang mit ihnen durch ihre Besitzer, den sächsischen Kurfürsten Friedrich August III. und seine Familie. Ihre Schilderungen sind sehr aufschlussreich hinsichtlich der Verwendung der Rock- und Westenknöpfe, manifestieren jedoch unbewusst die bisherige und überwiegende Sichtweise auf die sächsische Knopfherstellung – im Vordergrund aller wichtigen und bisher erschienenen Veröffentlichungen stehen immer noch die überragenden kulturgeschichtlichen Arbeiten der Dresdner Goldschmiede und Juweliere und keineswegs die allgemeine und unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten weitaus bedeutendere sächsische Knopfherstellung.
Während die außergewöhnlichen Erzeugnisse der Dresdner Goldschmiede, ihr persönlicher Lebensweg und der Aufbau und die Geschichte ihrer Innung umfangreich untersucht und publiziert wurde, sind die Forschungen über den Knopf als einfache Massenware des täglichen Bedarfes weit weniger intensiv und aussagekräftig und beschränken sich zudem meist auf ein eng begrenztes Territorium oder einen Ort. Für Leipzig lieferte Arno Kapp zwei Beiträge für das 18. und frühe 19. Jahrhundert, die sich mit dem Handel von Knöpfen und der Herstellung von Metallknopfpressen befassen.[2] Ebenfalls einen Beitrag zu Leipzig lieferten Jutta und Rainer Ducland mit ihrem Buch *„Leipziger Zünfte“*.[3] Dieses gibt u.a. einen Einblick in das Zunfthandwerk der Nadler und Gürtler, zwei der wichtigsten handwerklichen Vertreter der Knopffertigung in Sachsen bis ins 19. Jahrhundert hinein. Einen bedeutsamen handwerksgeschichtlichen Beitrag leistete Edwin Siegel, Lehrer an der Bürger- und Posamentierschule in Geyer.[4] In seiner Veröffentlichung beschreibt er die Herkunft der Bezeichnung Posamentierer, Gemeinsamkeiten und Unterschiede mit dem Handwerk der Knopf- und Crepinmacher und die Entwicklung des Posamentiererhandwerkes im Erzgebirge. Zur Problematik des Posamentiergewerbes im Erzgebirge sind zwar eine Reihe von Arbeiten erschienen, jedoch berühren sie die Herstellung von Knöpfen nur am Rande, da deren Herstellung nur eines von vielen Arbeitsgebieten der Posamentiererzünfte war. Ebenso verwenden einige Autoren die Arbeit von E.Siegel als Grundlage und bringen zur Knopfherstellung kaum selbständige neue Erkenntnisse. Nennenswerte Ausnahmen sind die Dissertationen von Friedrich Walter und Herbert Holzberg, die aber bereits schwerpunktmäßig Erkenntnisse und Darstellungen zum industriellen Charakter des 19. und 20. Jahrhunderts erbringen.[5]
Eine zusammenfassende Darstellung zu den Anfängen der Oberlausitzer Knopfindustrie lieferte Johann Klinger, selbst Mitinhaber einer Knopffabrik in Sohland an der Spree.[6] Auf der Veröffentlichung von J.Klinger aufbauend, unternahm Hellmut Häntsch einen der

---

[1] Arnold, Ulli: König August III. und die Juwelengarnituren des Grünen Gewölbes. In: Dresdener Hefte, 14. Jahrgang, Heft 46, 2/96, Dresden 1996.

[2] Kapp, Arno: Zur Geschichte des Handels mit englischen Knöpfen. In: Butonia - Zeitschrift für die gesamte Knopfindustrie, Jahrgang 1934, Nr. 24, S. 281 f. Naunhof bei Leipzig.
Kapp, Arno: Zur Geschichte der ersten kursächsischen Knopfmaschinen. In: Butonia - Zeitschrift für die gesamte Knopfindustrie, Jahrgang 1929, Nr. 17, S. 328.

[3] Duclaud, Jutta und Rainer: Leipziger Zünfte. Berlin 1990 S. 173 ff.

[4] Siegel, Edwin: Zur Geschichte des Posamentierergewerbes mit besonderer Rücksichtnahme auf die erzgebirgische Posamentenindustrie. Annaberg 1894.

[5] Walter, Friedrich: Die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Amtshauptmannschaft Annaberg. Dissertation, Universität Halle-Wittenberg 1925 S. 33ff. und 52 ff.
Holzberg, Herbert: Die obererzgebirgische Posamentenindustrie der Gegenwart unter besonderer Berücksichtigung der Heimarbeitsverhältnisse. Leipzig 1933.

[6] Klinger, Johann: Die Oberlausitzer Knopfindustrie. In: Mitteilungen der Handelskammer zu Zittau. Hrsg. von Syndikus Ernst Döring. 15. Jahrgang, Nr. 10. Zittau 1927 S. 173 ff.

wenigen Versuche, die Knopfherstellung mit den Erfordernissen der Bekleidungsindustrie zu verknüpfen.[1]

In seinem dreibändigem, 1893 in Dresden erschienenem Werk *„Die Volkswirtschaft im Königreiche Sachsen“* gab Heinrich Gebauer erstmals einen Überblick über die Standortverteilung einzelner Zweige der sächsischen Knopfindustrie wie der Perlmutterknopf-, Steinnussknopf-, Hornknopf-, Metallknopf- und Wäscheknopfindustrie.[2] Seine Darstellungen zur Posamentenindustrie und ihrer Erzeugnisse beruhen im Wesentlichen auf der Veröffentlichung von Edwin Siegel, geben jedoch auch eigene Erkenntnisse wieder. Ausführlich sind seine Erläuterungen zur Entwicklungsgeschichte der Verarbeitung von Perlmutter in Sachsen und der damit verbundenen Entstehung der Perlmutterknopfindustrie und ihrer damaligen Zentren.

Auf den Schilderungen von H.Gebauer aufbauend entwarf der Chemnitzer Gewerbeassessor Alfred Haensel eine Studie über Entstehung und Stand der Perlmutterindustrie in Adorf im sächsischen Vogtland.[3] Er erweiterte die von H.Gebauer gemachten Ausführungen zur Etablierung der vogtländischen Perlmutterknopfherstellung durch eigene Untersuchungen bis zum Jahre 1914. Seine Arbeit wurde seinerzeit von der *„Königlichen Sächsischen Technischen Hochschule zu Dresden“* als Dissertation *„zur Erlangung der Würde eines Doktor-Ingenieurs“* angenommen.

Eine der wenigen regionalgeschichtlich bedeutsamen Aufarbeitungen der Thematik besorgte Günter Hahn für die Stadt Stolpen.[4] Er bearbeitete die Geschichte einer Firma von ihrer Gründung am Ende des 19. Jh. bis in die 90er Jahre des 20. Jahrhunderts.

Wesentliche Einzeldarstellungen lieferte auch die *„Butonia“*, die wichtigste deutsche, in Naunhof bei Leipzig herausgegebene Fachzeitschrift für die gesamte Knopfindustrie.[5] 1891 in unmittelbarer Nachbarschaft zum Steinnussknopfzentrum in Schmölln bei Altenburg in Gößnitz gegründet, verlegte sie 1892 ihren Verlagssitz nach Naunhof. In den Ausgaben finden sich zahlreiche Artikel zu Firmenjubiläen, Lebensläufe sächsischer Knopfindustrieller, Patentanmeldungen und Betriebsinformationen, wie Neugründungen oder Konkurse.

Unschätzbaren Wert besitzen die Veröffentlichungen des *Knopf - Museum Heinrich Waldes* in Prag - Wrschowitz.[6] Für die in den Museumspublikationen erschienenen Beiträge versuchte der Museumsinhaber Heinrich Waldes namhafte Forscher und Autoren zu gewinnen, so u.a. den Direktor des Grünen Gewölbes, des Historischen Museums und des Münzkabinetts in Dresden, Prof. Dr. Jean Louis Sponsel.

Ein eigenständiges Forschungsgebiet bildet, da weder mit der mittelalterlichen noch neuzeitlichen Knopfherstellung in Verbindung stehend, die Ur- und Frühgeschichte. Einige Ur- und frühgeschichtliche Kulturstufen kannten bereits knopfähnliche Bekleidungsverschlüsse. Dazu zählt vor allem die Bronzezeit (etwa 1800-700 v.Chr.) mit

---

[1] Häntsch, Hellmut: Die Bekleidungsindustrie in der sächsischen Oberlausitz. Heft 5 der Reihe: Der sächsische Wirtschaftsraum - Beiträge zur Raumforschung. Leipzig 1939 S. 63 ff.

[2] Gebauer, Heinrich: Die Volkswirtschaft im Königreiche Sachsen. 3 Bände, Dresden 1893.
II.Band: Metallknopfindustrie S. 283, Bijouteriewarenindustrie S. 322 f.,
III.Band: Posamentenindustrie S. 398-411, speziell Posamenten- und Häkelknöpfe S. 403, 407 und 410, Wäscheknopfindustrie S. 411, Muschelwarenfabrikation S. 507-514, speziell Perlmutterknopfherstellung S. 511, Horn- und Steinnussknopfindustrie S. 513.

[3] Haensel, Alfred: Die Perlmutterindustrie zu Adorf im sächsischen Vogtlande, Borna-Leipzig 1914.

[4] Hahn, Günter: Firma Josef Püschner. In: Chronik von Burg und Stadt Stolpen. Herausgegeben von der Stadtverwaltung Stolpen. Leipzig 1994 S. 139.

[5] Butonia - Zeitschrift für die gesamte Knopfindustrie. 1891 bis heute, ab Jahrgang 1912 fast vollständig vorhanden in der Deutschen Bücherei Leipzig.

[6] Das Museum war 1916 von dem Unternehmer Heinrich Waldes, Mitinhaber der ‘Koh-i-noor Druckknopf-fabriken’ Prag und Dresden, gegründet worden.

der für sie typischen Verwendung von Doppelknöpfen als Verschlussmittel der männlichen Kleidung. Ausgrabungen auf dem Territorium des heutigen Sachsen erbrachten eine Reihe von Funden an Doppelknöpfen. Veröffentlichungen zu dieser Problematik lieferten vor allem Rudolf Moschkau und Werner Coblenz.[1]

Der oben erläuterte Forschungsstand spiegelt sich auch in der vorliegenden Arbeit wieder. Auf Grund eines umfangreichen Quellenstudiums war es mir möglich, wesentliche Teile der Veröffentlichungen der genannten Autoren zu bestätigen bzw. in meine Erkenntnisse einzubinden. In einigen Fällen wie von E.Siegel und A.Haensel stellen die Arbeiten der Autoren eine fast unverzichtbare Grundlage aller meiner Betrachtungen zu den betreffenden Erkenntnissen der Autoren dar. Oftmals liegt es ganz einfach daran, dass die von diesen ausgewerteten Unterlagen in Archiven oder in den Firmen selbst heute nicht mehr vorhanden sind.

[1] Moschkau, Rudolf: Verzierte bronzene Doppelknöpfe aus illyrischen Brandgräbern Nordwest-Sachsens. In: Sachsens Vorzeit - Jahrbuch für heimatliche Vor- und Frühgeschichte. 2.Jahrgang 1938, Leipzig 1938/1939 S. 140-148 ff.
Coblenz, Werner: Kunst- und Kunstgewerbe aus der Ur- und Frühgeschichte Sachsens. Berlin 1975 S. 24 f.

3. Einführung

Eine zumindest schwerpunktmäßige Einführung in das Thema scheint dem Autor erforderlich, da insbesondere für die Anfänge des Knopfmacherhandwerkes und damit für die Zeitspanne vor dem Untersuchungszeitraum nur zeitlich und regional begrenzte Untersuchungen vorliegen. Die Einführung kann deshalb nur schwerpunktmäßig sein, da für bestimmte Zeitabschnitte, z.B. Hochmittelalter bis frühe Neuzeit, bisher keine nennenswerten dem Autor bekannten Forschungsergebnisse vorliegen. So war selbst für diesen Abschnitt ein tiefergehendes und zeitaufwendiges Quellenstudium erforderlich, so dass sich auch in diesem Abschnitt bisher unveröffentlichte Aspekte wiederfinden.
Der zeitliche Rahmen für die Einführung wird durch die Kultur der Bronzezeit (ca. 1800 - 700 v. Chr.) und das Jahr 1763 begrenzt.

3.1 Die Knopfherstellung von der Bronzezeit bis zur Beendigung des Siebenjährigen Krieges unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Sachsen

Um zu erfahren, wann Knöpfe auf dem Gebiet des heutigen Sachsen zum ersten Mal in Erscheinung traten, müssen archäologische Quellen zur Hilfe genommen werden. Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass zwar unseren heutigen Vorstellungen entsprechende knopfähnliche Verschlussmittel in mehreren Ur- und frühgeschichtlichen Kulturstufen auftreten, aber eine Verschlussfunktion nicht generell nachgewiesen werden konnte. Mit der Bronzezeit ließ sich erstmals für eine vorgeschichtliche Kultur der Nachweis erbringen, dass ein Knopf zum Zusammenhalt der Kleidung Verwendung fand. Die aus Bein, Bernstein oder Bronze bestehenden Knöpfe wurden von den Archäologen als Doppelknöpfe bezeichnet und dienten im Wesentlichen dem Verschluss der männlichen Tracht. Das Zentrum ihrer Herstellung und Verwendung lag in Dänemark, Südschweden, Mecklenburg und Schleswig - Holstein. Nach R.Moschkau fanden sich verzierte bronzene Doppelknöpfe auch in Sachsen und zwar vorwiegend im Raum Leipzig. Allerdings ist für diese Doppelknöpfe nach wie vor strittig, ob es sich um Handelsware oder in diesem Gebiet gefertigte Stücke handelt. Danach spielte der Knopf bis ins Mittelalter im mitteleuropäischen Raum, von wenigen Ausnahmen, wie Böhmen und Mähren im 9.Jh. abgesehen, als Bekleidungsverschluss nur eine untergeordnete Rolle. Erst seit dem 12.Jh. wurde er zu einer dauerhaften Erscheinung im abendländischen Raum.[1] Kreuzfahrern, Pilgern und den Kaufleuten der oberitalienischen Handelsstädte, z.B. Venedig und Genua, wird zugeschrieben, zu seiner Einführung aus dem Vorderen Orient wesentlich beigetragen zu haben. Neben den Erwähnungen in den Dichtungen der mittelalterlichen Minnesänger sind die Skulpturen in Kirchen und Domen sichtbares Zeugnis dafür. Von den um 1250 entstandenen Naumburger Stifterfiguren haben schon deren zwei einen Knopfverschluss am Gewand aufzuweisen.[2] Das Obergewand Markgraf Hermann von Meißen, die ärmellose Suckenie, trägt fünf kleine runde Knöpfchen. Der ihm schräg gegenüber stehende Dietrich von Brehna ist wohl mit Abstand das wirkungsvollste Beispiel einer

[1] Brüggen, E.: Kleidung und Mode in der höfischen Epik des 12. und 13. Jahrhundert. Heidelberg 1989 S. 229
[2] Wassermann, K. und Hege, F.: Naumburg - Stadt und Dom. Dresden 1952 Abbildungen 36, 38 und 40.

hochmittelalterlich geknöpften Kleidung. Sein Obergewand ist am Hals geöffnet, die Ecken umgeschlagen. Im rechten umgeschlagenen Gewandzipfel ist erstmals die dem abendländischen Kulturkreis zugeschriebene Erfindung des Knopfloches zu sehen. Geschlossen werden konnte das Gewand mit drei großen Kugelknöpfen.
Die in den Epen der Minnesänger erwähnten Knöpfe bestanden aus edlen und unedlen Metallen, Edelsteinen und Kristall. Aber auch Bein, Horn oder Holz wurden verarbeitet. Mit ihrer Herstellung befassten sich neben verschiedenen Metallhandwerkern auch Drechsler und Paternostermacher, die sich schon im 12. und 13. Jh. zu zunftmäßigen Organisationen zusammenschlossen.[1] Im 14. und 15. Jh. setzte dann innerhalb des Handwerkes eine zunehmende Spezialisierung ein. Zu den Handwerkern die sich in der Zukunft auch mit der Herstellung von Knöpfen befassten, zählten die Drechsler (Holz-, Bein- und Horndrechsler), Gürtler, Zinngießer, Goldschmiede, Posamentierer oder Nadler.[2] So zweigte sich mit großer Wahrscheinlichkeit von den Posamentierern das Handwerk der Knopf- und Crepinmacher ab, die sich vornehmlich mit der Herstellung von Stoffknöpfen beschäftigten. Von den metallverarbeitenden Handwerkern leiteten sich die Gewerke der Knopfgießer, der Knopfschmiede und der Zinnknopfmacher her, die hauptsächlich in den großen Städten anzutreffen waren.
Während die Knopfschmiede bereits 1363 an 41. Stelle des Nürnberger Handwerksverzeichnisses erwähnt wurden, bildete sich das Handwerk der Knopf- und Crepinmacher erst im Verlauf des 16. Jh. heraus.[3] Zu den Zentren bzw. Städten in denen sich diese Handwerker zuerst in Zünften bzw. Innungen zusammenschlossen, gehörten 1515 Samarja/ Samorin (heute Slowakei), 1602 Bratislava/ Preßburg (heute Slowakische Republik), 1630 Sopron/ Ödenburg (Ungarn), 1618 Straßburg, 1637 Bremen, 1691 Wien, 1698 Berlin und 1719 Stuttgart. Die für die Knopfmacher in Stuttgart bestätigte Innungsordnung besaß gleichzeitig Gültigkeit für das gesamte Herzogtum Württemberg.
Alle bereits genannten Handwerke spielten auch in der Knopfherstellung Sachsens eine mehr oder weniger bedeutende Rolle. Eine weit über die sächsischen Landesgrenzen hinausgehende Beachtung fanden dabei die Knopfgarnituren der Dresdner Goldschmiedemeister, die heute zu den Kleinodien der Goldschmiedekunst Sachsens gezählt werden. Die von ihnen angefertigten Knöpfe waren aber bei weitem keine alltäglichen Gebrauchsobjekte, sondern weit mehr für die Befriedigung repräsentativer Bedürfnisse einer kaufkräftigen Kundschaft bestimmt. Zu den Auftraggebern und Käufern zählten wohl vornehmlich die Kurfürsten.[4] Schon die um 1565 von Kurfürst August getragene spanische Hoftracht war mit einer Juwelengarnitur versehen. Sein Enkel Christian II. ließ 1607 und 1609 mit Smaragden und Türkisen versehene Garnituren anfertigen. Als Kurfürst Friedrich August I. am 13.Juli 1697 die polnischen Gesandten in Tarnowitz empfing, scheint die von ihm getragene Diamantgarnitur einen solchen Eindruck bei diesen hinterlassen zu haben, dass sie die diamantenen Knöpfe ausdrücklich in ihrem Gesandtschaftsbericht erwähnten.

---

[1] Leben im Mittelalter - 30 Jahre Mittelalterarchäologie im Elsass. Katalog des Historischen Museums der Pfalz in Speyer. Speyer 1992 S. 93 ff. und 354
Reith, Reinhold (Hrsg.): Lexikon des alten Handwerks. München 1990 S. 66 ff.

[2] Reith 1990, a.a.O., S. 7 ff., 38 ff., 66 ff., 110 ff., 131 ff. und 172 ff.

[3] Klemm, F.: Geschichte der Technik. Reinbeck bei Hamburg 1989 S. 62 ff.
Elkar, R.S. (Hrsg.): Handwerksgeschichte in Ungarn. Bochum 1989 S. 121
Zatschek, H.: Handwerk und Gewerbe in Wien - Von den Anfängen bis zur Erteilung der Gewerbefreiheit im Jahre 1859. Wien 1949 S. 162
Höfinghoff, E.: Die bremischen Textilgewerbe vom 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.
Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv der Freien Hansestadt Bremen, Heft 9. Bremen 1933 S. 225 ff.

[4] Watzdorf 1962, a.a.O., S. 46 ff.

Aus der Vielzahl der Dresdner Goldschmiede erlangten auch einige wenige auf Grund ihres meisterhaften Könnens Bedeutung für die Herstellung von Knöpfen. Zu ihnen gehörte der Hofgoldschmied Moritz Rachel (1639 - 1697). Für Kurfürst Georg II. arbeitete er eine Anzahl Diamantknöpfe. Weit bekannter als sein Schwiegervater wurde Johann Melchior Dinglinger (1664 - 1731), seit 1698 Hofjuwelier August des Starken.[1] Da gerade die für diesen Kurfürsten gearbeiteten Garnituren später immer wieder eine Aus- oder Umgestaltung erfuhren, sind heute nicht mehr alle Teile genau zuweisbar. W.Holzhausen sieht zumindest bei den Smaragd-, Karneol- und Saphirgarnituren eine Mitarbeit Dinglingers als erwiesen an. Die zu den Garnituren gehörenden Knöpfe bestanden immer aus Rock- und Westenknöpfen unterschiedlicher Anzahl. So auch die 1733/34 vom Hofjuwelier Johann Heinrich Köhler (1669 - 1736) gefertigte Topasgarnitur.[2] Die dafür verwendeten Topase stammen aus sächsischen Fundstellen, genauer gesagt vom Schneckenstein im Vogtland. W.Quellmalz listete unter den dort gefundenen Topasen auch die genaue Anzahl derjenigen auf, die als *Hemdknopfsteine* angesprochen wurden.[3] Bezogen auf die Knopfgarnituren war er der bekannteste Dresdner Goldschmied neben Dinglinger. Zusammen mit dem Schildkrotarbeiter Triquet hält ihn J.L. Sponsel auch für den Verfertiger der Schildkrotgarnitur.[4] Sicherer datierbar sind die Arbeiten von Jean Jacques Pallard und Johann Friedrich Dinglinger.[5] Zwischen 1746 und 1749 lieferte Pallard für die Brilliantengarnitur sechzig Rock- und fünfzig Westenknöpfe, 1753 die gleiche Anzahl neu gefasster Knöpfe für die Rautengarnitur. J.F. Dinglinger, der am 2. September 1733 zum Hofjuwelier avancierte, fertigte eine Anzahl Knöpfe der Rubingarnitur.

Mögen die Goldschmiede auch eine herausragende Stellung unter den Dresdner Handwerksmeistern gehabt haben und genossen einige unter ihnen sicherlich das Wohlwollen des Landesherren, allein im täglichen Miteinander der Innungen mussten auch sie sich den Gegebenheiten beugen. 1714 beschwerten sich Mitglieder der Gold- und Silberarbeiterinnung über den Drechsler Johann Georg Schumann, weil er u.a. silberne Knöpfe herstellte.[6] Sie pochten dabei auf das angeblich nur ihnen zustehende Recht, Gold und Silber verarbeiten zu dürfen und verwiesen auf ihre Innungsartikel, deren ältesten erhaltenen vom 26.April 1542 stammen. Jedoch konnten sie an keiner Stelle den Nachweis führen, dass darin die Bezeichnung *„Stock- und andere Knöpfe“* vorkommt, sondern nur der Begriff *„silbern Geschirr“*. Dagegen waren die Drechsler im Stande zu beweisen, dass sie auf ihren Drechselbänken Gold und Silber bearbeiten konnten und dazu auch berechtigt waren. Dem Kurfürsten genügte die Begründung der Goldschmiede nicht und er entschied am 24.September 1716 zugunsten der Drechsler, da der Begriff *„silbern Geschirr“* nicht auf die von diesen gefertigten *„Kleinigkeiten“* zutreffen würde. Jedoch vermochten die Goldschmiede in keiner anderen Stadt Sachsens eine solche Bedeutung in der Herstellung von Knöpfen zu erlangen. In Leipzig, wo ihnen vom Rat Knopfmuster zur Begutachtung vorgelegt wurden, betonten sie ausdrücklich, dass es allgemein nicht ihre Arbeit wäre und verwiesen an die Gürtler und Knopfgießer.[7]

Insgesamt kann aber gesagt werden, dass das Handwerk der Gold- und Silberschmiede einen nur geringen Anteil an der Herstellung von Knöpfen in Sachsen besaß. Wenn auch

---

[1] Holzhausen 1966, a.a.O., S. LXXII und XXVIII ff.
[2] Holzhausen 1966, a.a.O., S. XXXVIII
[3] Quellmalz, Werner: Die edlen Steine Sachsens. Leipzig 1990 S. 58 ff.
[4] Sponsel 1929, a.a.O., S. 122
[5] Holzhausen 1966, a.a.O., S. XLI f.
[6] StadtA Dresden, Goldschmiedeinnung 11.2.24 G 9, Acta die sämtliche Innung der Gold- und Silber-Arbeiter allhier über Johann George Schumannen Drechslers geführte Beschwerde betr. 1714.
[7] StadtA Leipzig, P 541, Acta das von Johann Christian Pescheln und Cons. zu Freyberg, gesuchte gnädigste Privilegium zu Fertigung neuerfundener Sorten kupferner und zinnerner Knöpfe betr. Ao: 1776.

die Arbeiten einiger Goldschmiede heute einen überaus hohen künstlerischen und kulturhistorischen Wert darstellen, so entstammen diese Knöpfe in der Regel Einzel- oder Kleinserienfertigungen und sind im wesentlichen Auftragsarbeit.
Knöpfe gehörten bereits sehr früh zum Produktionssortiment der Drechsler.[1] Als Roh- oder Ausgangsstoffe für die Knopfherstellung dienten ihnen Holz, Horn, Bein, Elfenbein oder Perlmutt. Sogenannte Metalldrechsler verarbeiteten aber auch edle und unedle Metalle. Größere Bedeutung für die Knopfherstellung in Sachsen besaßen in erster Linie die Dresdner und Leipziger Drechsler. Die Innungsartikel der Drechsler in Dresden waren am 23.Juli 1614 durch Kurfürst Johann Georg I. konfirmiert worden.[2] Schriftliche Erwähnungen über die Herstellung von Knöpfen gibt es aber erst aus dem 18. Jh. Insbesondere die Innungsstreitigkeiten mit den Nadlern und Goldschmieden geben Aufschluss über das Produktionssortiment der Drechsler.[3] Gegenüber den Goldschmieden hatten sie sich schon 1716 damit durchgesetzt, dass auch ihnen die Herstellung von Knöpfen aus Gold oder Silber zusteht. Die Streitigkeiten mit den Nadlern brachen 1745 aus, weil diese Waren aus Holz, Horn, Elfenbein, Perlmutt, Zinn und Messing führten, auf deren Verarbeitung die Drechsler ein alleiniges Recht anmeldeten. So führten die Nadler folgendes an: „*Hemden Knöpffgen sub No: 21. mit und ohne Steine, können vor Drechsler - Waaren nicht angesehen werden, weiln solches Galanterie - Arbeit, die Gegentheile nicht gebühret, vielweniger sind selbige im Stande mit Steinen dergleichen Knöffgen zu drechseln und zufertigen, ob schon dieselben sich eines Handels damit wiederrechtlich zeither anmaaßen wollen,...“*. Darauf erwiderten die Drechsler: „*Die Hemden Knöpffe ad No: 21. sie mögen von Zinn, Messing, Bein oder Holtz seyn, werden gedrechselt und also gehören sie auch zur Drechsler Arbeit. In aus dem wegen derer zwischen unserm ehemaligen Mitmeister, Schumannen und denen Gold- und Silberarbeitern entstandenen Irrungen von der Hochlobl. Landes - Regierung ertheilten und von uns bereits angezogenen Decrete sub. O. ist zu ersehen, dass auch silberne Hembden Knöpffe gedrechselt werden und daher solche zu führen uns zugestanden worden sey“*. Und weiter: „*Daß aber auch Steine in die Hembden Knöpffe gesetzet werden, und also eines andern Handwercks oder Künstlers Arbeit dabey mit concurriret, kan juxta deducta die Sache nicht ändern, und denen Nadlern ein Recht mit dergleichen zu handeln ertheilen“* .
In Bezug auf die Verwendung von Perlmutt für Knöpfe heißt es bei den Drechslern: „*Ad No: 11. werden alle Arten von Brustlatz Knöpffen auf der Drechsler Bank gefertiget, und kan denen Nadlern eine Probe von Knöpffen von Perlmutter von uns alle Stunden vorgeleget werden“* .
Die beiderseitigen Auseinandersetzungen konnten durch Vergleich gütlich beigelegt werden. Im ersten Rezess vom 30.Dezember 1749 willigten die Drechsler ein, dass die Nadler Brustlatzknöpfe *cumulative* führen durften. Ein zweiter Rezess datiert vom 30.Oktober 1754. Die darin seitens der Drechsler an die Nadler gemachten Zugeständnisse gingen noch einen Schritt weiter. Unter Punkt 11 wurden Brustlatzknöpfe von Bein, Kokos und Perlmutter und unter Punkt 21 gedrehte Hemdenknöpfe von Horn, Elfenbein, Perlmutter und Messing genannt, die auch mit Steinen einfach oder doppelt versehen sein konnten und die nun ebenso von den Nadlern geführt werden durften.

---

[1] Reith 1990, a.a.O., S. 66 ff.
[2] StadtA Dresden, Drechslerinnung 11.2.15 D Nr.49, Articul des Loeblichen Handwerck der Drechsler in Dresden des gleichen auch der Gesellen-Ordnung 1614.
[3] StadtA Dresden, Drechslerinnung 11.2.15 D Nr.5, Acta, die Änderung und Confirmation derer Innungsartikel bey dem Handwerck derer Drechsler alhier betr. 1734.
StadtA Dresden, Drechslerinnung 11.2.15 D Nr.3, Acta, in Sachen des Handwerckes derer Drechsler alhier an einem contra das Handwerck derer Nadler hieselbst am andern Theile wegen Beeinträchtigung in derer Rechten betreffend 1745.

Die in Dresden vereinbarten Bestimmungen hatten ebenfalls Auswirkungen für die Drechsler anderer Städte. Außer in Leipzig waren aber die Festlegungen zum Herstellungssortiment Knöpfe von geringer Bedeutung. Leipzigs Drechsler erhielten 1544 erstmals Innungsartikel verliehen, die aber heute nicht mehr vorhanden sind.[1] 1608 wurden diese Innungsartikel überarbeitet und erneut bestätigt.[2] Für Perlmutt besaßen sie sogar ein ausdrückliches Verbietungsrecht gegenüber anderen Handwerken oder gar unzünftigen Personen.[3] Die Herstellung von Perlmutterknöpfen scheint für Leipzigs Drechsler von größerer Wichtigkeit gewesen zu sein, als die Verwendung anderer Materialien zur Knopfherstellung. Jedenfalls sollte dieses Material ausschlaggebend für den Übergang von der handwerklichen zur fabrikmäßigen Knopffertigung durch die Drechsler werden.
Ebenso wie in Dresden enthielten die am 28.März 1658 konfirmierten Innungsartikel der Bautzener Drechsler keinen Hinweis auf die Herstellung von Knöpfen.[4] Das aber besonders hölzerne Knöpfe beständig zu ihren Handwerkserzeugnissen gehörten, erwähnten sie erst zu Beginn des 19. Jh. In Löbau stellten die Drechsler nicht nur Knöpfe her, sondern versuchten auch den Handel mit den verschiedensten Sorten, die zum Teil in das Arbeitsgebiet der Gürtler gehörten, an sich zu ziehen.[5]
Einen gewichtigen Anteil an der handwerklichen Metallknopfherstellung besaßen die Nadler. Gefördert wurde dieses durch den Rezess vom 16.Dezember 1653 zwischen den Kauf- und Handelsleuten und den Nadlern in Dresden.[6] Die Nadler hatten sich durch den Handel der Kaufleute mit verschiedenen, u.a. in ihr Produktionssortiment fallenden Waren in ihrer Existenzgrundlage beeinträchtigt gefühlt. In dem durch den Dresdner Rat aufgestellten Rezess wurden sämtliche strittigen Waren, die von den Nadlern für ihre Innungsgenossen beansprucht wurden, aufgelistet. Darunter auch *„zinnerne, eiserne und härinne Knöpfe“*. Zum einen erfahren wir aus dieser Vereinbarung, dass die Nadler bereits vor 1653 Knöpfe herstellten und mit diesen Handel trieben. Zum anderen, dass dieser Vergleich enorme Wichtigkeit für viele später im mitteldeutschen Raum formulierte Nadlerinnungsartikel und damit auch außerhalb der sächsischen Landesgrenzen gewann. In Sachsen übertrug sich die Gültigkeit des Vergleiches durch die Konfirmation der Innungs - Artikel für die Dresdner Hauptlade am 12.Januar 1660 auf weitere Städte. Zur Hauptlade Dresden mit den Städten Meißen, Großenhain, Dippoldiswalde, Lommatzsch und Mittweida gehörten die Kreisladen Torgau und Schneeberg. Torgau wiederum waren Oschatz, Leisnig, Herzberg und Döbeln angeschlossen, während Zwickau, Chemnitz, Ölsnitz/ Vogtland und Plauen zu Schneeberg gehörten. Dohna, Frauenstein und Radeberg kamen später noch zur Hauptlade dazu. Das heißt aber keineswegs, dass einige dieser, aber auch andere Städte außerhalb der Zugehörigkeit zu einer der Laden nicht schon eine Innung besessen hätten. Nur fanden sich darin noch keine Hinweise auf den nun von den Nadlern beanspruchten Artikel Knopf bzw. die Artikel waren nicht immer durch den Landesherrn, sondern durch Bürgermeister und Stadtrat der jeweiligen Stadt bestätigt worden. So z.B. die 1614 und 1625 für Dresden, 1626 für Torgau und 1639 für Schneeberg

---

[1] Zöllner, Georg: Die Zunftverfassung in Leipzig bis zum Jahre 1600. Halle 1915 S. 37.
Duclaud 1990, a.a.O., S. 105 ff. und 219

[2] Wustmann, G.: Die alten Leipziger Innungen. In: Leipziger Tageblatt, 1. Beilage, Nr. 620 vom 7.12. 1903. S. 8512. (1. Teil) G. Wustmann machte leider keine Angaben über den Inhalt der von ihm angeführten Innungsartikel.

[3] StadtA Leipzig, D 551/ P 911, Acta, die Drechsler - Innung hier gegen Herrn Otto Prätorius wegen Anfertigung von Perlmutterknöpfen betr. 1851.

[4] StadtA Bautzen, R 6974 i, Confirmirte Innungs-Articul (Drechsler) 1762.

[5] StadtA Löbau, Rep. XXI. Sect. 8 Loc. 8 Nr. 1, Acta, das Handwerck der Gürtler betr. de. Ao. 1652.

[6] StadtA Dresden, Nadlerinnung 11.2.43 N Nr.24, Acta, die Änderung und Confirmation derer Innungs-Articul bey dem Handwercke der Nadler alhier, betr. 1749.

konfirmierten Innungsartikel.[1] Der 9. Artikel der 1625 für die Nadlerinnung in Dresden bestätigten Innungsordnung enthielt nur eine allgemeine Umschreibung des Arbeitsgebietes eines Nadlermeisters: *„Zum Neunden, die Nadler sollen gut fug und macht haben, alles was von Eysenen und Messingenen Tradt gemacht wirdt zu arbeiten, inmaßen solches die uhralten Briefe, so über hundert und viertzigt Jahr befindlichen, besagen, dass solch Handwergk befugt, auß Messing und Eysen Tradt zumachen, was sie können oder mögen, ...“.*

Ähnliche Umschreibungen beinhalteten ebenso die Artikel von Nadlerinnungen, die sich weder der Haupt- noch einer der beiden Kreisladen zuordneten, z.B. die am 25.Juli 1631 für Annaberg konfirmierten Innungsartikel.[2] Im einundzwanzigsten Artikel ihrer Innungsordnung ließen sich Annabergs Nadlermeister die Führung der sogenannten „kurzen Waren“ genehmigen:

„Zum Ein und Zwantzigsten, Weil im gantzen Heiligen Römischen Reich Teutscher Nation, alß auch löblichen Churfürstenthumb Sachsen und Lande zu Meißen, allen Handwergksgenossen des Nadler Handwergks zugelaßen und vergönnet ist, neben ihrer Kunst und Handarbeit, auch allerley kurtze Nürnberg: und Steyrische wahren einzumarkten und wiederumb zu verkauffen. Alß soll es den hiesigen Nadlern auch allerdings gleichermaßen und nicht weniger, wie billich, passiret und ihnen einiger eintrag oder Linderung daran im wenigsten nicht verstellet werden“ .

Hinter diesem Begriff verbargen sich neben Schnallen, Haken, Ösen und einer ganzen Reihe anderer Waren auch Knöpfe. Der Begriff wurde sehr oft in Zusammenhang mit einer Stadt oder Region, z.B. Nürnberg, Augsburg, Schmalkalden oder Steiermark genannt. Am häufigsten wurde der Begriff zusammen mit Nürnberg, den sogenannten „kurzen Nürnberger Waren“ gebraucht. Gleichzeitig war damit ein Qualitätsmerkmal verbunden, wobei Nürnberg die höchste Qualität zukam.

Die Nadlermeister in Chemnitz behaupteten 1670 gegenüber den städtischen Behörden, sie hätten schon *„vor 170 Jahren eine confirmirte Innung“* bekommen, die es ihnen gestattete *„... so wohl allerley kleine kurtze Wahren, so sich zu ihrem Handwerck schicken, ..., zu kaufen und zu verkaufen, ...“*.[3] Doch waren sie nicht in der Lage diese vorzulegen, sondern besaßen lediglich eine Abschrift des Rezesses von 1653.

Löbaus Nadlermeister erhielten am 12.Februar 1675 ihre Innungsartikel konfirmiert.[4] Darin enthalten war noch keine Aufzählung der von den Meistern zur Herstellung und zum Handel beanspruchten Waren. Aufgelistet wurden jedoch alle Materialien, die verarbeitet werden konnten. Ebenso wurde die Verarbeitungsmethoden beschrieben, wonach ihnen alle Artikel erlaubt waren, welche sie *„mit Hammer, Feilen und Zangen“* machen könnten.

Auch die am 18.Juni 1579, wahrscheinlich erstmals durch Bürgermeister und Rat bestätigten Innungsartikel des *Nadeln-Handtwergs* in Freiberg geben noch keine Auskunft über die Herstellung von Knöpfen.[5] Diesbezüglich aussagekräftig scheinen auf den ersten Blick dann die am 15.Februar 1612 vom Kurfürsten konfirmierten Artikel für das *Stecke*

---

[1] StadtA Freiberg, Aa Abt. X. Sekt. XVII.b Nr. 97, Stegk-Nadler Handtwergs gesuchte Neue Confirmation Ihrer Innungs-Articull Und was denen mehr anhengig 1657.

[2] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Annaberg, Loc. III. 15a Rep. IV. Lit. I Nr. 1, Innungsartikel - Handwerksprivilegia 1542, Folge 3 ff.: Innungsartikel Eines Ersamen Handwergks der Nadler alhier zu St. Annaberg De Anno 1631.
StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Annaberg Loc. III. 15o Rep. IV. Lit. N Nr. 2, Nadler - Innungsartikel 1631.

[3] StadtA Chemnitz, Rat der Stadt bis 1928 Cap. IX. Lit. Na Nr.1, Protokoll in Sachen Das Handwerck derer Nadler allhier betr. 1678.

[4] StadtA Löbau, Rep. XXI. Sect. 12 Loc. 12 Nr. 1, Acta, Allhiesige Nadler betr. de. Ao. 1675.
StadtA Löbau, Rep. XXI. Sect. 12 Loc. 12 Nr. 5, Nadler-Innungs-Articul, o.J.

[5] StadtA Freiberg, Aa XXVII. b 1, Allerhand Innungsordnungen, Eide der Handwerker, Gesellenbriefe 1540.

Nadeler Handtwergs, welche außer für Freiberg auch für die Nadler in Zwickau, Eilenburg, Lützen, Weißenfels, Mücheln und anderen, nicht genannten Orten galten.[1] Der 13. und 14. Artikel dieser Innungsordnung enthält genaue Festlegungen über die anzufertigenden Meisterstücke. Dabei stößt man auch auf den nachstehenden Wortlaut:
13. Artikel: *„Ein pfundt Schwarz Drath nehmen, und Knöpfe daraus machen, nicht mehr und nicht weniger das Acht Tausend, und dieselben fein rundt und oben zuschlagen."*
14. Artikel: *„Soll er sie hübsch schewern. und fein, gleichstechen und alles in Dreyen Tagen, verfertigen, jeden tagk zwölff stunden wie oben vermeldet."*
Löst man die beiden Artikel aus dem Zusammenhang, entsteht schnell die Vorstellung, es handele sich wirklich um die Anfertigung von Knöpfen. Doch betreffen die beiden Artikel lediglich die Herstellung der Stecknadelköpfe, die von einigen Nadlern auch als Knöpfe bezeichnet wurden.[2] Betont wurde im 42. Artikel, dass es *„zweyerley Handwerge, als Stecke Nadeler und Nehe Nadeler"* gab, von denen keiner in *„das andere Handwerk arbeiten"* sollte. Mit den *Nehe Nadelern* waren die Meister des *Nadeln-Handwergs* gemeint.[3] Jahre später wurden die Artikel der Stecknadler überarbeitet und am 7.Juli 1669 durch Kurfürst Johann Georg II. erneut konfirmiert.[4] Der Inhalt der erneuerten Artikel war dieses Mal zugleich für die Städte Schneeberg, Zwickau und Borna und damit für die gesamte Kreislade Schneeberg verbindlich.[5] Darin enthalten war die Auflistung der sogenannten *Schmeidelwaaren,* zu denen u.a. Knöpfe aus Zinn, Messing, Horn und Bein gerechnet wurden. Alle *Schmeidelwaaren* durften von den Nadlern hergestellt als auch gehandelt werden. Demnach scheint die Herstellung von Knöpfen dem Handwerk der Stecknadler vorbehalten gewesen zu sein, denn unter denen vom Handwerk der Nähnadler beanspruchten Gegenstände wurden nur Hefteln, aber keine Knöpfe genannt.[6]
Dagegen waren in Wittenberg Knöpfe ein Bestandteil der am 20.August 1687 durch Bürgermeister und Rat erstmals konfirmierten Innungsordnung und wurden sogar gesondert in einem eigenen Artikel abgehandelt: *„Der Zwölfte Art. Soll denen Meistern des Handwercks der Nadler freystehen zinnerne und Messingene Knöpffe, so mit Wege Loth gelöthet seyn, zu machen, und damit, wie auch allerhand kurze Waaren, sowohl in, als außer den Jahr-Märckten zuhandeln."*.[7]
Nadlermeister kleinerer Städte die über keine eigene Innung verfügten oder vereinzelt erst später erhielten, wie Eilenburg, Grimma, Rochlitz, Borna, Wurzen, Delitzsch, Pegau,

---

[1] StadtA Freiberg, I Bm 167, Zunnfft Buch der Hantwerger 1545, Blatt 328 ff.
StadtA Freiberg, Aa Abt. X. Sekt. XVII.b Nr. 97, a.a.O. 1657 wurden noch die Städte Freiburg an der Unstrut und Neustadt an der Orla genannt, für deren Nadler die Artikel verbindlich gewesen sein sollen.

[2] StadtA Freiberg, Aa Abt. X. Sekt. XVII.b Nr. 97, a.a.O. Während die Bezeichnung der Stecknadelköpfe als Knöpfe bei den Freiberger Nadler erstmals 1612 nachweisbar ist, wurde diese Beschreibung in Bautzen schon 1605 gebraucht.

[3] StadtA Freiberg, Aa Abt. X. Sekt. XVII.b Nr. 97, a.a.O. Über die Abgrenzung des Arbeitsgebietes der beiden Handwerke der Steck- und Nähnadler gab es in Sachsen seit Beginn des 17. Jh. heftige Auseinandersetzungen, an derem Ende sich jedoch die Nadler der Hauptlade in Dresden durchsetzten. Diese bestanden darauf, daß alle Nadler in Sachsen, die sich weder dem einen oder anderen Handwerk der oben genannten zuordnen wollten, sich allgemein als Nadler bezeichnen durften. Im Gegensatz zu den Steck- bzw. Nähnadlern beanspruchten sie das gesamte Arbeitsgebiet eines Nadlers und ließen dieses Recht 1660 mit der Konfirmierung der Innungsartikel für die Hauptlade festschreiben.

[4] Stadt- u. KreisA Zeitz, 7212.16.06, Magistrat der Stadt Zeitz. Innungen: Gürtler u. Nadler, Warenverzeichnis (Schmeidelwaren), 1807.
StadtA Pirna, F. VI-XIV Nr. 7, Die Nadlerinnung zu Pirna gegen die Gürtler, Schlosser, Messer- und Nagelschmiede wegen Beeinträchtigung (enthält Rechte der Nadler zu Freiberg und Kamenz) 1750.

[5] Die Freiberger Nadlerinnung scheint eine bevorzugte Stellung eingenommen zu haben, obwohl die Stadt nicht Sitz der Kreislade war und sie auch nicht als zu dieser gehörig bezeichnet wurde.

[6] StadtA Freiberg, I Bm 167, a.a.O., Blatt 216 ff.

[7] StadtA Wittenberg, Signatur 14 Bc 31, Chur-Stadt Wittenberg Innungs-Brieffe derer Künstler und Handwerker 1420 - 1748.

Leisnig und Colditz hielten es spätestens seit der 1.Hälfte des 17. Jh. mit der Leipziger Gürtler- und Nadlerinnung.[1] Bei den Orten die nicht der Hauptlade in Dresden oder einer der beiden Kreisladen zugeordnet waren, kam es zwischen der Innung in Leipzig und der Hauptlade immer wieder zu Differenzen über die Zugehörigkeit der dort befindlichen Meister. Nicht selten nutzten diese entstandene Streitfälle, um sich Vorteile zu verschaffen, blieben aber letztendlich bei der Erlangung des Meisterrechtes oder dem Aufdingen und Lossprechen der Lehrlinge auf diese angewiesen. In den Innungsartikeln von 1620 hatte die Leipziger Innung alle Städte aufführen lassen, in welchen Nadler- wie Gürtlermeister als ihr *incorporirt* galten. Daher traf das oben angeführte im Wesentlichen auch auf die Gürtlermeister dieser Städte zu.
Unabhängig von der Dresdener Vereinbarung von 1653 kam es in verschiedenen Städten zu gesonderten Vergleichen zwischen den Nadlern und den ortsansässigen Kramer- und Handelsleuten. Am 31.Mai 1704 einigten sich die Nadlermeister und die Kauf- und Handelsleute in der vogtländischen Stadt Ölsnitz auf einen Vergleich, der den Handel mit Knöpfen berücksichtigte.[2] Demzufolge waren die Nadler bereit, den Kaufleuten folgendes zuzugestehen: *„..., hingegen mögen 3.) Fickelscherer und Cons. Knöpfe von allerley Arthen, von Messing und Zinn, auch massirte ferner in ihren Laden und auf öffentlichen Wochen- und Jahrmärkten verkaufen, auch mit glatten zinnernen und messingen Knöpfen von großer und kleiner Art in ihren Laden handeln, die glatten zinnernen und messingen Knöpfe aber dürfen selbige in Wochenmärkten (:denn in Jahrmärkten solles ihnen nicht verwehrt werden:) auch nicht aufm Markte bringen. ... 6. die Hembde Knöpfe von allerley Arten und Gattungen beyde Fickelscherer und Cons. im Hause, auf Wochen- und Jahrmärkten ebenfalls ferner fortzuführen sich expresse reservirt haben, und soll, wenn wider einen oder den andern Punct gehandelt werden, dem Rathe die Strafe vorbehalten, ..., seyn“*.
Zwei Jahre später, am 29.Januar 1706 wurde der Rezess durch den Administrator des Stiftes Naumburg-Zeitz, Herzog Moritz Wilhelm, zu dessen Sekundogenitur Sachsen-Zeitz Ölsnitz im Vogtland gehörte, bestätigt und für verbindlich erklärt. Die Bestimmungen des Rezesses nahm man in die am 22.September 1738 konfirmierten Innungsartikel der Nadlerinnung auf. 1715 forderten die Nadlermeister in Döbeln, dass auch ihnen der Handel mit Knöpfen erlaubt sein müßte, da sie diese selbst fertigten.[3]
Steigende oder sinkende Meisterzahlen beeinflussten in der Zukunft immer wieder die Zugehörigkeit zu den Kreisladen und der Hauptlade. 1716 wechselte die Kreislade von Schneeberg nach Chemnitz, da das Handwerk dort als *abgestorben* bezeichnet wurde.[4] Die Plauener Nadler errichteten am 31.August 1746 eine eigene Innung.[5] Einem angehenden Meister war es hier erlaubt, Knöpfe als Meisterstück anzufertigen. Das war in der Regel die Ausnahme. Wie es ihre Berufsbezeichnung vermuten lässt, hatten sie fast überall

---

[1] StadtA Leipzig, II. Sektion H 246, Acta, Anton Hoyers hiesiger Gürtler- und Nadler-Innung gesuchtes Meister-Recht betreffend anno 1696.
StadtA Grimma, Abt. VII Abschn. 1 Nadler Nr. 1, Acta, Michael Krahmers, Bürger und Nadlers alhier Klägers an einem: contra Hannsen Karischen, auch Bürgern und Nadlern hieselbst item Jacob Krackauen und Andres Richtern, Nadler Gesellen, anders, wie auch Intervenienten der Gürtler- und Nadler-Handtwergks zu Leipzigk 1663.

[2] KreisA Vogtlandkreis, Aussenstelle Ölsnitz/V., Bestand Stadt Ölsnitz Nr. 6388, Die von E.E. Handwerk der Nadler allhier nachgesuchte allergnädigste Confirmation ihrer revidierten Spezial-Innungs-Articul u.w.d. anhäng. betr. 1826-1828.

[3] StadtA Döbeln, Kasten 1, Bestand: E. Reinhold: Metallarbeiter. Bei diesen Unterlagen handelt es sich um Abschriften aus historischen Akten, die z.T. nicht mehr vorhanden sind.

[4] StadtA Chemnitz, Cap. IX Litt. Na Nr.2, Acta, die Innungs-Articul des Nadler-Handwercks allhier betrf.- Ergangen vor dem Rathe zu Chemnitz Anno 1766.

[5] StadtA Plauen, Innungs-Sachen 116, Acta, Nadler-Innung zu Plauen i.V. - Schriftstücke Zeitraum 1746 - 1799.

verschiedene Arten Nadeln als Meisterstück herzustellen. In Zwickau lässt sich dieses schon für das Jahr 1544 belegen.[1] Nicht einmal das Wort Knopf taucht generell in dem Artikel auf, in welchem die ihnen zustehenden Produkte aufgezählt werden. Oft finden sich hier nur die Begriffe *„Nürnberger Waaren“* oder *„kleine kurze Waaren“*, mit denen neben Knöpfen z.B. ebenso Schnallen, Haken und Ösen umschrieben wurden. In Nürnberg, dem ältesten bekannten deutschen Nadlerzentrum soll es bereits im Jahre 1541 einen beispielgebenden Vergleich gegeben haben, auf den sich die Dresdner Nadler beriefen.[2] Bei vielen nachfolgend erstmalig oder neu formulierten Innungsartikeln wurden Auszüge aus den Bestimmungen des Dresdner Vergleiches verwendet. So z.B. in Bautzen 1654, Kamenz 1666, Marienberg 1666 und Artern 1739.[3]

Ohne Bezugnahme auf den oben angeführten Rezess entwarfen die Nadler in Görlitz ihre Artikel, die 1747 durch Bürgermeister und Rat vorläufig und am 17.Juni 1755 durch das *Oberamt der Lausitz* endgültig bestätigt wurden.[4] Artikel zwei der Innungsordnung enthielt auch Festlegung über die Art der von den Nadlern beanspruchten Knöpfe: *„Einen jedem Nadler soll freystehen, alles dasienige zu verfertigen und zu verkauffen, was durch Hammer und Zange aus allerhand Drath oder Blech erzwungen und zubereitet werden kan, und was ein anderes Handwerck oder Profession allein mit Ausschliessung aller übrigen zu verfertigen, nicht bereits berechtiget ist, auch soll ihm erlaubt seyn allerhand Spiegel, gleissende Steine, Corallen und Schmelz-Knöpfe, iedoch die seidenen und Massiv-Knöpfe ausgenommen, Schuh-Schnallen, Hemde-Knöpfe, ... und schlechte Nürnberger currente Waare ... ungehindert zu führen und öffentl. auch außerhalb derer Jahr- und Wochen-Märckte zu verkauffen“*.

Den Glauchauer Nadlern verliehen die Grafen von Schönburg am 22.Juli 1661 ihre Innungsartikel, die jeweils 1719 und 1731 erneuert wurden.[5] Es handelt sich um einige der wenigen Artikel, in denen Knöpfe genannt und näher beschrieben werden. Daran änderte sich auch nach der 1748 durch die kurfürstlich sächsische Landesregierung befohlenen Revision der Innungsartikel nichts.

Eine Besonderheit stellte die seit 1467 bestehende kombinierte Nadler- und Gürtlerinnung in Leipzig dar.[6] Hier konnten die Nadler ihre aus dem Rezess von 1653 hergeleiteten Rechte nicht vollständig durchsetzen. Schon bei der Einreichung der gemeinsamen Innungsartikel der Gürtler und Nadler 1620 ließen sich die Gürtlermeister ausdrücklich ihr Recht auf die Herstellung verschiedener Sorten Metallknöpfe festschreiben.[7] Im Gegensatz

---

[1] StadtA Zwickau, Innungssachen X 30 13, Nadlerinnung 1544.
Von der 2. Hälfte des 16. Jh. bis zur 1. Hälfte des 19. Jh. gibt es im Stadtarchiv Zwickau keine weiteren Akten zum Handwerk der Nadler bzw. diese sind heute nicht mehr vorhanden.

[2] StadtA Dresden, a.a.O., Nadlerinnung 11.2.43 N Nr.24.

[3] StadtA Marienberg, Zunftwesen Abt. III Abschn. 11 Nr. 5, Verschiedene Innungs - Artikel von 1604 u.f. betr.
StadtA Kamenz, Nr. 6114, Handt wercks Artickul der Nadler 1666. Die Bezugnahme der Kamenzer Nadler auf den Rezess von 1653 befindet sich in der nachstehend aufgeführten Akte im Stadtarchiv Bautzen.
StadtA Bautzen, P 1/1 Vol. II, Acta, in Sachen das Handwerg der Posamentierer contra das Handwerg der Nadler alhier in Budissin betr. 1725.
StadtA Artern, XVIII-120, Innungsdifferenzen der Nadler - Innung 1824.

[4] StadtA Görlitz, Band II. Seite 309 Nr. 232 Regal XI. Fach 17, Acta, Die erneuerten Articul des Handwercks derer Nadler und Ringmacher zu Görlitz betr. 1742.

[5] SStA Chemnitz, Fürstl. u. Gräfl. Schönburg. Archive Nr. 4167, Acta, Appellation: Das Nadler Handwerk zu Glauchau, einen , Carl Friedrich Lochmann, Kauf- und Handelsmann, daselbst, andern theils betr. Ergangen 1751 - 1761.
KreisA Glauchau, A 207 N 84 I (125), Die Allergnäd. und Großg. anbefohlene Revision derer Innungs - Articul des Handwerks derer Nadler allhier in Glauchau betr. 1750 - 1751.

[6] Duclaud 1990, a.a.O., S. 173 ff. und 219
Zöllner 1915, a.a.O., S. 33

[7] StadtA Leipzig, II. Sektion N 282, Acta, das Gesuch der Nadlerinnung um Errichtung neuer Spezialartikel

zu den Nadlern verlangten sie von einem angehendem Meister u.a. *„einige vergoldete Knöpfe“* als Meisterstück. In den Innungsartikeln von 1479, 1484 und 1565 oder in der Gesellenordnung von 1547 wurden Knöpfe noch nicht namentlich erwähnt, welches aber nicht heißt, dass diese im Gewerbe der Gürtler zu diesen Zeitpunkten keine Rolle spielten.[1] Wenn überhaupt, wurde in diesen Artikeln nur allgemein von den *Gürtlerwaaren* gesprochen. Entsprechend den Bestimmungen der am 18.Februar 1620 bestätigten Artikel durften sowohl eiserne als auch Knöpfe aus Messing von den Meistern beider Handwerke gefertigt und geführt werden.[2] Doch auch als beide Handwerke gemeinsame Innungsartikel besaßen, pochten die Gürtler auf ihre besonderen Rechte. 1707 verklagten die Gürtler die Nadler gerichtlich und ließen durch den Leipziger Rat eine Liste bestätigen, in der alle Sorten Knöpfe aufgeführt wurden, die sie ebenso den Nadlern gestatten wollten.[3] Ausgenommen aber blieben weiterhin vergoldete und versilberte Knöpfe:
„Nehmlich es wollen die Nadler umb friedens willen, die in feuer vergolde und in feuer versilberte messingne Knöpffe, auch in feuer vergolde Schnallen den Gürtlern zu ihren Handtwerg, außerhalb der Messe alleine überlassen“.
Schon einmal und zwar im Jahre 1703 hatten sie dem Stadtrat auf sein Verlangen eine umfassende Spezifikation aller in Leipzig üblichen Gürtlerwaren überreicht.[4] Anlass dazu hatte ein Amtshilfegesuch des Stadtrates von Erfurt in dieser Frage gegeben. Im neunten und zehnten Punkt der Warenklassifizierung gaben sie eine kurze Erläuterung über die von ihnen allein beanspruchten Knöpfe: *„9. Allerhand geschliffne vergüldete Knöpfe mit Silberplatten auf Tircküsche art mit goldfirnes überzogen von Messing und Zinn ist gürttlerarbeit. Und Verbieth solche Arbeit andern Handwercken, vermöge unserer Lehrbriffe. Es ist auch sonst niemandt befugt, solche Arbeit zu machen.*
10. Hemde Knöpfe und Schnallen mit guten gelben Loth gelöthet, auch Zinn- und Silberplatten und mit Goldfirnis überzogen, oder gegossen“.
Außer in Leipzig gab es im 18. Jh. hinsichtlich der Herstellung und des Handels mit Knöpfen weitere Streitfälle im Kurfürstentum Sachsen. 1716 und 1719 wies jeweils die Landesregierung die Klagen der Gürtlerinnung in Dresden gegen die Freiberger Nadler zurück.[5] Letztere hatten auf den Jahrmärkten in Dresden u.a. selbst hergestellte sogenannte *„hartlöthige feuervergoldete“* Knöpfe verkauft, worauf die Gürtler einen alleinigen Anspruch zu haben glaubten. Dabei sahen die Landesbehörden die Begründung der Freiberger Nadlerinnung für richtig an, wonach die Gürtler allein den Bedarf der sächsischen Bevölkerung an diesen Knopfsorten nicht zu befriedigen vermochten und damit die Nadler ihnen ihr Gewerbe in keiner Weise beeinträchtigen würden. Zum Beweis, wurde der Verkauf beträchtlicher Mengen nach Sachsen eingeführter Knöpfe auf den

---

betr. 1842.

[1] StadtA Leipzig, Innungssachen Gürtler A Nr. 1, Innungsordnung der Gürtler und Nadler 1479.
StadtA Zwickau, Innungssachen X 15 Nr. 4 bis 7, Gürtlerordnungen 1484-1555.
StadtA Leipzig, Innungen Gürtler C Nr. 1, Innungsartikel des Gürtlerhandwerkes 1565.
StadtA Leipzig, Innungen Gürtler B Nr. 1, Der Gürtler-Gesellen Ihre Handwercks-Verordnung und Articul 1547.
Duclaud 1990, a.a.O., S. 176, führen an, daß bereits um 1547 einige vergoldete Knöpfe als Meisterstück verlangt wurden, wofür sich jedoch kein Beweis finden ließ.

[2] StadtA Leipzig, II. Sektion N 282, a.a.O.

[3] StadtA Leipzig, II. Sektion G 279, Acta, in Sachen derer Meister des Gürtlerhandwercks alhier contra Anton Hoyern, Nadlern wegen Führung und Verkauffung vergüldeter Knöpfe und anderer vergüldeter Waren, Anno 1706.

[4] StadtA Leipzig, II. Sektion G 252, Verzeichnis worinnen der Gürtler Arbeit bestehe und was sie zu machen berechtiget sind 1703.

[5] StadtA Dresden, Gürtlerinnung 11.2.25 Gürtl. Dep. Nr. 8, betr. den Streit des Gürtlerhandwerks mit den Freibergischen Nadlern Christian Pfüller u. Consorten 1716.
StadtA Pirna, F. VI-XIV Nr. 7, a.a.O.

Leipziger Messen angeführt, die vorwiegend aus Nürnberg stammten. In Pirna, wo seit dem 16.Dezember 1649 eine Nadlerinnung existierte, legten die Nadler und Gürtler durch den Rezess vom 25.September 1751 ihre Auseinandersetzungen gütlich bei: *„1. die mit denen Gürtlern obhandene Irrungen betrifft, so soll diesen, die vergoldeten und versilberten messingene Knöpffe mit Oehren und Sayten, wie auch alle übrige messingene Sayten-Knöpffe, ferner die schlechten gelb polierten hartlöthigen Knöpffe, desgleichen alle versilberte hartlöthige mit Unter-Böden, die gefiernisten hartlöthigen mit Unter-Böden, wie auch die gegossenen Knöpffe, von allerhand Sorten, privative, die zinnernen aber selbigen sowohl, als denen Impetraten* (Nadler), *cumulative zuführen gestattet seyn, ...“*. [1]
Neben den Nadlern besaßen die Gürtler erheblichen Anteil an der Herstellung von Metallknöpfen. Im Unterschied zu den Innungsartikeln ersterer enthielten die ihrigen in der Regel Bestimmungen über die ihnen zur Herstellung erlaubten Knöpfe. Beispielgebend seien hier die Innungsartikel der Gürtler in Freiberg 1563, Dresden 1689, Zittau 1701 und Bautzen 1746 genannt.[2] Natürlich gibt es noch ältere Nachweise von Gürtlerinnungsartikeln, wie z.B. in Zwickau 1484 und 1555.[3] Jedoch ließen sich Bestimmungen über Knöpfe in diesen nicht finden. Und auch die ersten in Bautzen konfirmierten Artikel stammten aus dem Jahre 1563, waren aber 1746 als verbrannt bezeichnet worden.[4] Bei der Einreichung eines neuen Entwurfes betonten sie, dass sie nur den 21. Artikel, welcher das gesamte Warensortiment auflistete, neu aufgenommen hätten. Ein Teil von ihnen hatte u.a. in Freiberg die Herstellung *„allerhand messingene, zinerne gestochen und getriebene, vergold- und versilberte Rock-, Hosen- und Hemde-Knöpffe“* gelernt. Zusammen mit anderen Handwerkern bildeten die Gürtler Anfang des 15.Jh. in Chemnitz eine korporative Innung.[5]
Bisher ging man in Leipzig davon aus, dass sich die Gürtler zum ersten Mal 1466 in einer Innung vereinigten.[6] In einem 1839 an den Leipziger Rat gerichtetem Schreiben erwähnten sie selbst Innungsartikel aus dem Jahre 1424, die sie 1824 dem Rat übergeben hätten.[7] Bislang ließen sich diese aber nicht auffinden.
Freibergs Gürtlerinnungsartikel gehören zu den frühesten Beispielen von Ordnungen des Gürtlerhandwerkes in Sachsen, in denen Bestimmungen über Knöpfe enthalten waren.[8] Zu

---

[1] StadtA Pirna, F. VI-XIV Nr. 10, Verschiedene Innungsangelegenheiten, Nr. 1: Das Handwerk der Gürtler, Schlosser, Messer- und Nagelschmiede zu Pirna gegen die dortigen Nadler 1751.
StadtA Pirna, F. VI-XIV Nr. 15, Innungsartikel der Nadler 1649.
StadtA Dresden, Nadlerinnung 11.2.43 N Nr.28, Acta, in Sachen der hiesigen Nadler - Innung Mstr. Johann Gottfried Höpnern und Consorten entgegen den Gürtler, Mstr. Johann Christoph Barthel 1778.

[2] StadtA Pirna, F. VI-VIII Nr. 2, Innungsbrief, Gürtlerinnung 1564.
StadtA Dresden, Gürtlerinnung 11.2.25 G Nr.21, Acta, die von dem Gürtler - Handwerck alhier hohen Orts gesuchte Confirmation derer von ihnen entworffenen Innungs-Articul cum jure prohibendi betr. Anno 1740
StadtA Zittau, Nr. 528/6, Acta, betr. die Ew. Handwerkderer Gürtler allhier ertheilte Artikel 1701.
StadtA Bautzen, Rep. X. Sect. II. G 2 Nr. 1, Acta, die Confirmation des Gürtler Handwercks ihrer Articul betr. Anno 1746.

[3] StadtA Zwickau, Innungssachen X 15 Nr. 4 bis 7, Gürtlerordnungen 1484 - 1555.
Von der 2. Hälfte des 16. Jh. an gibt es im Stadtarchiv Zwickau keine weiteren Akten zum Handwerk der Gürtler bzw. die Akten sind heute nicht mehr vorhanden.

[4] StadtA Bautzen, Rep. X. Sect. II. G 2 Nr. 1, a.a.O.

[5] Bräuer, Helmut: Handwerk im alten Chemnitz. Chemnitz 1992 S. 45, die Metallhandwerke betreffend: „Einerseits umfaßte diese Zunft nicht nur Metallgewerbe, sondern vereinigte Sensen-, Huf-, Waffen-, Messer-, Säge- und Kupferschmiede, Wagner, Schlosser, Riemer und Gürtler.“

[6] Wustmann, G.: Die alten Leipziger Innungen. In: Leipziger Tageblatt, 1. Beilage, Nr. 620 vom 8.12. 1903. S. 8546. (2. Teil)

[7] StadtA Leipzig, G 887, Acta, die Trennung der Nadler- und Gürtler - Innung von einander betr. 1824.

[8] StadtA Pirna, F. VI-VIII Nr. 2, a.a.O. Die im Stadtarchiv Pirna aufbewahrte Akte enthält eine vollständige Abschrift der Innungsartikel der Gürtler in Freiberg, für deren Konfirmierung durch Bürgermeister und Rat das Jahr 1564 angegeben wurde.

ihrem Arbeitsgebiet gehörte auch die Herstellung und der Handel mit *„Allerhand Meßinge, zinnerne, gestochne und getriebne vergolt und versilberte Rock, Hosen und Hemden Knöpfe.“* In einem am 25.August 1697 geschlossenem Vergleich mussten sie aber zustimmen, dass auch die Nadlermeister in Freiberg berechtigt seien, Knöpfe aus *Tafel-Messing* herstellen und verkaufen zu dürfen.[1]

Die Bestimmungen der Freiberger Artikel wirkten selbst noch im 18. Jh. beispielgebend für die Formulierung von Innungsartikeln der Gürtler anderer Städte. So z.B. 1731 in Pirna, wo die Innungsartikel am 3.Dezember durch den Rat bestätigt wurden.[2] Knöpfe stellten eines der wichtigsten ihrer Erzeugnisse dar: *„1.) von der Gürtler Arbeit, a.) vergüldet und versilberte messingene Knöpffe mit Öhren und Sayten, auch dergleichen zinnerne, sowohl allerley gefirniste und gegossene Knöpffe nicht minder ...“* .[3]

Das für die Knopfherstellung benötigte Messing stammte zu einem nicht unerheblichen Teil aus Freiberg. Um 1700 versuchte der Besitzer einer „Fabrik“ für leonische Waren, Thomas Weber, selbst ein ehemaliger Gürtler, die Nadler und Gürtler von Freiberg und anderen Orten dazu zu veranlassen, Platten und Draht aus Messing nur bei ihm zu kaufen, worüber sich ein Konkurrenzunternehmen in Niederauerbach beschwerte.[4] Die Herstellung von Knöpfen durch die Inhaber sogenannter *„Fabriken leonischer Waren“* und *„Gold- und Silberfabriquen“* ließ sich allerdings nicht belegen, obwohl T. Weber 1687 vom Kurfürsten beauftragt wurde, alle Messingwaren für die sächsische Armee herzustellen, worunter sich auch massive Artikel befunden haben sollen.[5]

Auch außerhalb Freibergs, einem Zentrum der Herstellung von Platten und Draht aus Messing, handelten die Nadler mit den Rohmaterialien für ihre Erzeugnisse. So z.B. in Annaberg und Dresden.[6] 1702 hatten die Krämer in Annaberg die städtischen Behörden zunächst veranlasst, den Nadlern *„messingenes Blech und Drath“* abzunehmen. Nachdem die Nadlerinnung in Dresden ein Gutachten über ihre Berechtigung zum Handel mit Rohmaterial aus Messing abgegeben hatte, veranlasste die Landesregierung die Rückgabe der beschlagnahmten Waren und Materialien und ließ die Krämer mit ihrer Beschwerde abweisen.

Von den metallverarbeitenden Handwerken hatten die Zinngießer nur unwesentlich zum Knopfaufkommen beigetragen. In Leipzig, wo erstmals für das Jahr 1466 eine Zinngießerinnung bezeugt ist, führten sie nur 1738 ein einziges Mal Klage gegen einen Gürtlermeister, der Knöpfe aus Marienberger Zinn fertigte.[7] Sie konnten sich aber mit ihrem Ansinnen nicht durchsetzen, da ihre Innungsartikel dazu nichts Bestimmtes aussagen

---

StadtA Freiberg, Aa XXVII. b 1, a.a.O. Die im Stadtarchiv Freiberg aufbewahrte Akte enthält nur das Schreiben über die Bestätigung der Gürtlerinnungsartikel im Jahre 1563. Die Artikel selbst sind nicht vorhanden.

[1] StadtA Dresden, Gürtlerinnung 11.2.25 Gürtl. Dep. Nr. 8, a.a.O.

[2] StadtA Pirna, F. VI-VIII Nr. 1, Handwerksbuch des Löblichen Handwercks derer Gürtler zu Pirna 1732-1860.

[3] StadtA Pirna, F. VI-VIII Nr. 3, Gürtlerinnung. Das Handwerk der Gürtler gegen das Handwerk der Nadler wegen Beeinträchtigung 6.3. 1750.

[4] SHStA Dresden, Loc. 36278, Acta, die von Thomas Webern zu Freyberg unternommene Extension seines hiebevor erlangten Lahn- und Drath. Privilegii und disfalls verweigerte Abgabe der Land Accise auch Besitzer des derer Messingwercks Contrahenten zu Niederauerbach geklagte Turbation betr. 1720.

[5] Forberger, Rudolf: Die Manufaktur in Sachsen vom Ende des 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Berlin 1958 S. 181.

[6] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Annaberg Loc. III. 15 u Rep. IV. Lit. C Nr. 5, Acta-Privata: Des Nadler-Handwercks contra Die Chramere allhier zu St. Annabergk wegen Messingen Blech-, Draths und anderer Waaren Verkaufs 1702.

[7] StadtA Leipzig, II. Sektion Z 207, Acta, Ziengießer-Handwerck contra Johann Gottfried Caßel wegen Verfertigung zienerner Knöpffe 1738.

konnten.[1] Schon ein Jahr zuvor waren die Naumburger Zinngießer vom dortigen Rat mit ihrer Beschwerde abgewiesen worden.
Die Zinngießer in Glauchau und Waldenburg hatten im Jahre 1614 von den Grafen von Schönburg ihre ersten Artikel konfirmiert bekommen.[2] 1736 taten sich die Waldenburger Zinngießer mit den dortigen Nadlern zusammen und ersuchten um die Erteilung gemeinsamer Innungsartikel nach. Eine gemeinsame Innung erhielten sie aber erst unter kursächsischer Landeshoheit im Jahre 1799. Von den Zinngießern in den Schönburgischen Rezessherrschaften beschäftigten sich einige mit der Herstellung gegossener Zinnknöpfe.
Unzünftig betrieben und daher in der Literatur wenig beachtet wurde das Handwerk der Knopfmacher. Sie selbst nannten sich häufig *Knopf- und Crepinmacher*. Eigentlich wurden mit dem Begriff Knopfmacher nur die Hersteller textiler Knöpfe bezeichnet, obwohl diese teilweise auch Metallknöpfe fertigten.[3] Durch das Aufkommen von Manufakturen in Sachsen in der 2. Hälfte des 18.Jh. übertrug sich die Berufsbezeichnung langsam auf die darin tätigen Arbeiter. Während sich dieses Handwerk in Mitteleuropa bis zum Beginn des 18. Jh. in fast allen größeren Städten und Territorien zunftmäßig etabliert hatte, gab es zu diesem Zeitpunkt in Sachsen noch keinen innungsmäßigen Zusammenschluss. Zuerst reichten die Knopfmacher in Leipzig die von ihnen selbst aufgestellten Innungsartikel zur Konfirmierung ein.[4] Bei ihnen handelte es sich ausschließlich um zunftmäßig gelernte Knopfmachermeister aus Straßburg, die als Kriegs- und Glaubensflüchtlinge in die Messestadt gekommen waren. Ihr Ansinnen wurde jedoch von Kurfürst Friedrich August I. abgelehnt: *„Ejusdem Rescript, Daß denen Knopfmachern in Chur-Sächsischen Landen und sonderlich zu Leipzig, keine Innung zu verstatten, den 27. Apr. Anno 1701.*
Friedrich Augustus, König und Churfürst. Liebe Getreue, Welchergestalt Uns die Knopfffmacher zu Leipzig eine unter sich abgefassete Handwerks-Innung übergeben, und um deren Confirmation allerunterthänigst angelanget, Solches ist aus dem Beischluß mit mehrerm zu ersehen. Nachdem Wir aber dergleichen Innungen in Unsern Landen zu verstatten, erhebliches Bedenken tragen; Als ist hiermit Unser Begehren, Ihr wollet Sie mit ihren Suchen abweisen, und sich einiger Innung forthin anzumassen, oder Uns weiter disfalls zu behelligen, ihnen nachdrücklich untersagen. Daran geschieht Unsere Meynung.
Datum Dreßden, am 27. Aprilis, Anno 1701.
J.A. Birnbaum. Magnus Lichtwer.
An den Rath zu Leipzig“. [5]
Die Antwort Friedrich August I. bekam in der Zukunft fast den Charakter einer Grundsatzentscheidung, an die sich auch sein Nachfolger halten sollte. Ausschlaggebend für diese Entscheidung könnten soziale Aspekte gewesen sein. Knopfmacherarbeit war Handarbeit. Dazu benötigte man nur Nadel, Faden und geschickte Hände. Maschinen, wie

---

[1] StadtA Leipzig, Z 406, Acta, Die Entwerfung eines Nachtrages zu den Special-Artikeln der Zinngießer-innung betr. 1844.
Weder in den am 19.12. 1615 durch Bürgermeister und Rat noch in denen am 16.10. 1708 durch den Kurfürsten konfirmierten Innungsartikeln wurde das von den Zinngießern beanspruchte und hergestellte Warensortiment aufgelistet. Die Artikel von 1708, die gleichzeitig für die vier Kreisladen Dresden, Leipzig, Wittenberg und Schneeberg verbindlich waren, sprachen lediglich von „Nürnberger Arbeit“, worunter aber eine Vielzahl von Waren zu verstehen war und keinesfalls wie bei dem Begriff „Kurze Nürnberger Waren“ nur Kurzwaren.

[2] SStA Chemnitz, Fürstl. u. Gräfl. Schönburg. Archive Gesamtregierung Nr. 4534, Acta, die combinirte Nadler- und Zinngießer-Innung zu Waldenburg betr. 1830.

[3] Gürtler, Wolfgang: Knopfmacher. In: Reith, Reinhold (Hrsg.): Lexikon des alten Handwerks. München 1990 S. 131 ff.

[4] StadtA Leipzig, II. Sektion K 279, Die Knopfmacher alhier contra die Störer. Anno 1698.

[5] StadtA Leipzig, II. Sektion K 279, a.a.O.
Codex Augusteus oder Neuvermehrtes Corpus Juris Saxonici. Leipzig 1724, Band I, S. 1719.
Herold, Georg Eduard: Die Rechte der Handwerker und ihrer Innungen. Leipzig 1841 S. 80.

z.B. bei den Gürtlern die Metallpresse waren nicht erforderlich. Das Herstellen textiler Knöpfe war ein wichtiger Broterwerb für arme Frauen und Witwen, entlaufene Mägde und invalide Soldaten.[1] Die Genehmigung einer Innung wäre nämlich nur dann sinnvoll geworden, wenn auch ein Verbietungsrecht damit verbunden gewesen wäre. Folge wäre ein Verbot unzünftiger Herstellung von Knöpfen und deren Verkauf und damit ein Verlust der Arbeit vieler Menschen. Entsprechend verfuhr man dann auch mit dem zweimaligen Gesuch der Dresdener Knopfmacher, meistenteils Glaubensflüchtlinge aus Frankreich. Zwischen 1724 und 1745 wurden die jeweils zur Konfirmation eingereichten Artikel zurückgewiesen.[2] Keineswegs entmutigt von den für Leipzig und Dresden getroffenen Entscheidungen zeigten sich die *Bürger und Knopf-, Silber-, Gold-, Seiden-, Stricker- und Hand-Arbeiter* in Görlitz, die 1725 ihrem Rat einen Artikelentwurf vorlegten und um dessen Konfirmierung ersuchten.[3] Anlass für ihren Schritt war die Herstellung textiler Knöpfe durch *„viele Weiber“* in der Stadt, von denen sie sich in ihrem Gewerbe beeinträchtigt fühlten. Der Rat wies ihr Ansinnen nicht sofort zurück, sondern holte erst Gutachten ein. Eines erhielt er von der Kramerinnung, welche die Knopfherstellung als *„schlechte Weiber-Profession“* bezeichneten und ihre Ansicht damit begründeten: *„1.) das Knopffmachen als eine Arbeith, so Weiber und Mägdgen mit leichter Mühe zu lernen ca pable sind und deren viele hier und anderwerts davon sich nähren, ...“*.
Da aber die drei vorhandenen Knopfmacher die Innung nur unter der Voraussetzung gründen wollten, indem ihnen ein Verbietungsrecht gegen andere eingeräumt würde, änderte der Rat seine Meinung und sprach jetzt nur noch von der *„Freyheit des Knopfmachens“* in der Stadt. Inzwischen erhielt er auch Kenntnis von den landesherrlichen Entscheidungen für Leipzig, Dresden, Zittau und Lauban und beschrieb die Situation in Görlitz mit den Worten, dass das *„Knopfmachen ieders Zeit eine freie Profession gewesen, und whl 20 arme Weibs Personen von dieser Arbeit zeithero sich erhalten, ...“*. Mit dem Reskript vom 25.Januar 1726 ließ dann auch die Landesregierung die Knopfmacher mit ihrem Gesuch abweisen. In den kommenden Jahren erhöhte sich dann die Zahl der gelernten Knopfmachermeister auf fünf, die 1752 erneut den Rat um die Bestätigung ihrer Innungsartikel nachsuchten.[4] Da sie aber nicht die erhoffte Antwort erhielten, beschlossen und besiegelten sie eigenhändig ihren Artikelentwurf. Erst jetzt reagierte der Rat und ließ die bereits eingereichten Artikel nochmals überarbeiten. Am 4.September 1753 schrieb der mit der Begutachtung des Entwurfs beauftragte *Proto-Notar* Christian Buchwald an den Rat: *„Es sollen die Knopfmacher-Articul zum mehro ausgefertiget werden, ...“*. Obwohl weder vom Rat noch von der Landesregierung eine Bestätigung der Artikel erfolgte, betrachteten die Knopfmacher letzteres Datum als Gründungstag ihrer Innung. Lediglich 1759 erwähnte der Rat beiläufig die Knopfmacher als *„neu aufgerichtetes Mittel“*, womit

---

[1] StadtA Leipzig, a.a.O., II. Sektion K 279
Nickel, Sieglinde: Zur Wirtschaft, Sozialstruktur, Verfassung und Verwaltung in der Stadt Dresden von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis in die dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts. Dissertation, Leipzig 1986 S. 77.
StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K 12, Acta, Johannen Sophien Eichhornin gesuchten beständigen Aufenthalt und Verfertigung ihrer Knopfmacher und Crepin-Arbeit in Dresden, auch über deren Verweigerung geführte Beschwerde betr. 1738.

[2] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K 35, Acta, die von den Knopff- und Crepin-Machern alhier allerunterthänigst gesuchte Verstattung einer Innung und Confirmation derer vor dieselben entworffenen Articul betr. Anno 1737 und 1738.

[3] StadtA Görlitz, Band II. Seite 303 Nr. 162 Regal XI. Fach 14, Acta, Derer Knopffmacher gesuchte Aufrichtung einer Zunfft betr. 1725.

[4] StadtA Görlitz, Band II. Seite 351 Nr. 120 Regal XII. Fach 15, Acta, das Mittel der Knopfmacher hierselbst, s.w.d.a. betr. 1752/1841.

möglicherweise stillschweigend die eigenmächtige Innungsgründung hingenommen wurde.
Um außerhalb Sachsens, z.B. auf der Wanderschaft nicht benachteiligt zu sein, richteten sich die Knopfmacher nach den in Deutschland üblichen Innungsbestimmungen. Sie hielten ordentlichen Zusammenkünfte ab, verlangten gebräuchliche Meisterstücke und ließen ihre Lehrjungen vor dem Rat aufdingen.[1]
Dennoch wurden schon in der 1. Hälfte des 18. Jh. einige Dresdner Knopfmacher als Hofknopfmacher benannt.[2] So 1735 Johann Peter Mahler als *Hof-Knöpff und Crepinmacher* und 1751 Burckhard Georg Brauer als *Hoff-Knopfmacher*. Daraus lässt sich schließen, dass die Knopfmacher mehr als nur ein geduldetes Handwerk waren.
Knöpfe aus Seide, Wolle, Kamelhaar und Gold- und Silberdraht gehörten gleichfalls zum breiten Arbeitsgebiet der Posamentierer, welches Curt Schreiber, in Dresden selbst Inhaber einer Posamentenfabrik, wie folgt beschreibt: *„Die Namensbezeichnung Posamentier umfaßt die beiden Techniken des Handstuhlwebens und der Verfertigung von Knöpfen, Quasten und sonstigen Dingen, die nicht auf dem Webstuhl, sondern mehr in sitzender Stellung am Arbeitstisch gefertigt werden und daher von den Posamentieren allgemein als 'Tischarbeit' bezeichnet wird"*.[3]
Zu einem Zentrum der Posamentenherstellung entwickelte sich seit der 2. Hälfte des 16. Jh. das Erzgebirge mit Annaberg-Buchholz als Hauptstandort. Aus den ältesten erhaltenen Innungsartikeln erzgebirgischer Städte, wie Buchholz 1609, Marienberg 1659, Scheibenberg 1668 und Wolkenstein 1668 erfahren wir jedoch noch nichts über die Herstellung der Knöpfe.[4] Weder die durch Bürgermeister und Stadtrat von Annaberg am 11.August 1607 für die *„Busmenthirer auff St. Annabergck"* konfirmierten noch die am 26.Juli 1649 erneuerten und nun durch den Kurfürsten bestätigten Innungsartikel der Posamentiererinnung erwähnten das Wort Knopf.[5] Am 1.Dezember 1609 trafen die Annaberger Posamentierer und die Buchholzer Bortenwirker eine Vereinbarung, in welcher letztere alle Waren aus Zwirn und Seide aufführten, welcher sie sich zu Gunsten der ersteren enthalten wollten.[6] Unter der Vielzahl der aufgelisteten Waren wurden jedoch keine Knöpfe erwähnt. Die getroffene Vereinbarung wurde auch damals schon als *Articul* bezeichnet, ist jedoch nicht mit den Artikeln für die Buchholzer *Bortenwirker* vom 18.Februar des gleichen Jahres zu verwechseln. Dennoch gingen regionale Kenner davon aus, dass Knöpfe von Anfang an mit angefertigt wurden: *„Die erzgebirgische Bevölkerung hat sich wohl schon solange mit der Herstellung von Knöpfen, namentlich Häkel- und*

---

[1] Flemming, Max: Das Lehrlingswesen der Dresdner Innungen vom 15. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. In: Programm der Annenschule zu Dresden-Altstadt. Dresden, 1887 S. 18.
StadtA Bautzen, K 5/1, Acta Publica in Sachen Christian Gottlieb Orbs Knopfmachers contra das Handwerk derer Knopfmacher hirselbst anno 1748.
StadtA Chemnitz, Cap. III. Sect. VII b Nr. 47 Bd. 4, 1739.

[2] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 8, Protokoll derer bey der Innung derer Knopfmacher allhier vorgefallenen Irrungen 1723.

[3] Schreiber, Curt: Der Posamentier der Neuzeit - Ein Lehr- und Hilfsbuch der Herstellung von Posamenten aller Art. Leipzig 1914 S. 5.

[4] Siegel, Edwin 1894, a.a.O., S. 40 ff.
StadtA Marienberg, Nr. 59 nach Seiffen (Inv.), Innungsakten der Posamentierer 1659.
KreisA Marienberg, Nr. 2595, Acta des Stadtrates Wolkenstein die Innungs-Angelegenheiten der Posamentier betr. 1841.

[5] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Annaberg, Loc. III. 15aa Rep. IV. Lit. P Nr. 12, Ein- und Ausgabebuch der Posamentiere 1607.
StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Annaberg, Loc. III. 15a Rep. IV. Lit. I Nr. 1, a.a.O.: Innungs-Artikel Eines Ehrsamen Handwercks der Posamentirer allhier zu St. Annabergk De Anno 1649.

[6] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Buchholz, Loc. 1 Rep. II. Lit. I Nr. 1/1, Akten Innungs-Artikel enth. 1609.

Spikatknöpfen, befaßt, solange die Erzeugung von Posamenten überhaupt im oberen Erzgebirge gewerbsmäßig betrieben wird“. [1]

Beweisen lässt sich diese Behauptung nicht. Die Wahrscheinlichkeit dürfte aber hoch sein, da sich in keinem der obererzgebirgischen Posamentenstandorte das Handwerk der Knopfmacher nachweisen ließ.

1662 reichten die Posamentierer in Neustadt i.Sa. ihre Innungsartikel zur Konfirmierung an den Rat ein. Selbst stellten sie keine Knöpfe her, baten aber um Erlaubnis mit diesen handeln zu dürfen.[2] 1760 bestätigten die Reichsgrafen von Schönburg die von den Glauchauer Posamentierern neu aufgesetzten Artikel, in denen Knöpfe als zu ihrem Arbeitsgebiet gehörend aufgeführt wurden. Vorlage sollten die aus dem Jahre 1666 stammenden und 1712 verbrannten Artikel sein.[3] Seit 1722 war es ihnen gestattet, mit Knöpfen zu handeln. Bereits am 6. Juli 1693 hatte Graf Wolf Heinrich von Schönburg den Posamentierern in Penig ihre eingereichten Artikel bestätigt.[4] Grundlage dieser Artikel könnten ältere Innungsbriefe gewesen sein, da die dann bestätigten zur Revision eingefordert worden waren. Für die Richtigkeit dieser Vermutung ließ sich aber kein Beweis finden. Doch enthielten die Innungsartikel von 1693 eine Festlegung, dass zu den von den Posamentierern hergestellten und geführten Waren ebenso *„Knöpffe ... von Seide“* gehörten. Die Zittauer Artikel vom 4.Juli 1665 sagen noch nichts über Knöpfe aus.[5] Erst der 20. Artikel des Nachtrages von 1702 erlaubte den dortigen Posamentierern folgendes zu führen: *„..., als auch allerhand aus Gold, Silber, Sammet, Seide und andern Stoffen gearbeitete Borten, Quasten, Knöpfe, welche über dem Stuhl gefertigt werden...“*. Die Posamentiererinnung in Dresden reichte 1750 Artikel auf Grundlage der Originale vom 14.April 1618 zur Bestätigung ein.[6] Im 15.Artikel werden hier ebenfalls Knöpfe aus Gold, Silber, Samt und Seide aufgezählt: *„Achso sollen auch die Posamentierer fugk undt Macht haben, von Goldt, Silber, Sammet undt Seyden, auf allerley formen undt maniren, ..., Knöpfe, ... undt entweder albereits erdacht seindt, oder keuffigk erdacht werden mögen, oder können zu verfertigen“*.

Am 26.Mai 1673 stellte Kaiser Leopold I. dem Dresdner Hoftrompeter und Posaunenmacher Johann Michael Koch und seinen Nachkommen *„unser kaiserliches Privileg und die Freiheit dahin, dass niemand im heiligen Röm. Reich und an den Erbkönigreichen, Fürstenthumb und Land dergleichen hole und durchbrochene, zinnerne Knöpfe nachmachen darf,...“*.[7] Ein weiteres Schreiben bezeichnete die von Koch entworfenen Knöpfe als *„ein offenes Patent“*. Das Privileg wurde durch Kurfürst Johann Georg II. am 15.September des gleichen Jahres bestätigt und der Leipziger Rat

---

[1] Weigel: Die Knopf- und Flitterfolienindustrie Annabergs und des oberen Erzgebirges. In: Reh, Hans (Hrg.): Weltplätze des Handels und der Industrie. Annaberg-Buchholz und das obere Erzgebirge. Berlin o.J. S. 20.

[2] StadtA Neustadt i.Sa., K 447/4-III/10/4, Acta, der Posamentierer zu Neustadt gesuchte Innungs - Artikel 1662.

[3] KreisA Glauchau, A 208 J 53 I IV (195), Sammelmappe Posamentier-Innung, enthaltend Innungs-artikel usw. 1760-1855.
KreisA Glauchau, A 208 P 9 I (133), Die Innungsartikel des Posamentirerhandwerks allhier und deren Publikation betr. 1760-1879.

[4] Kreisarchiv Wechselburg, Bestand Penig, Nr. 5103, Acta, derer Posamentirer- und Schnürmacher in Penig Innungs-Articul de ao. 1693 und deren Revision samt was dem mehr anhängig betr.

[5] StadtA Zittau, Nr. 540/3-Nr. 1/Bd. I, Acta, Handwerk der Posamentierer und Bordenwierker: Artikel vom Jahre 1665 in Abschrift v.J. 1783.
StadtA Zittau, Nr. 540/3-Nr. 1/Bd. II, Acta, die Spezial-Artikel der Posamentierer- und Bortenwirker-Innung allhier betr. 1832.

[6] StadtA Dresden, Posamentiererinnung P Nr. 6, Acta, die Änderung und Confirmation derer Innungs - Articul bey dem Handwercke derer Posamentierer allhier betr. 1750.

[7] StadtA Leipzig, II. Sektion K 84, Johann Michael Kochs Privilegia über hole und durchbrochene zinnerne Knöpfe betr. Ao. 1675.

angewiesen, es zur Messe anzuschlagen. Es handelt sich damit um das älteste bekannte sächsische Privileg bzw. Patent für Knopfentwürfe einer Einzelperson.[1] Die durch den Kurfürsten ausgestellte und veröffentlichte Fassung des Privilegs lehnte sich an das Schreiben des Kaisers an und lautete wie folgt:

„Von Gottes gnaden WIR Johann Georg der Ander, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, des heyligen Römischen Reichs Erzmarschalch und Churfürst, Landtgraff in Thüringen, Margraff zu Meißen, auch Ober- und Nieder Lausiz, Burggraff zu Magdeburg, Graff zu der Marck und Ravensberg, Herr zu Ravenstein, Vor unß, unsere Erben und Nachkommen Thun kundt und bekennen. Nachdem uns unser Hoff-Trompeter: auch Posaunenmacher und Liebergetreuer Johann Michael Koch unterthänigst zuerkennen gegeben, Waßmaßen die Römi. Keyserl. auch zu Hungarn und Böheim Königl. Mayt. auf sein allerunterthänigstes ansuchen und um derer Darbey angeführten Motiven willen, über seine Inventirte, auch außwohl priticirte, auch mit einem Änderbahren Zusaz vermischten Zien, gefertigte durchbrochene Knöpffe, ihme für sich, seine Erben und Nachkommen ein allergnädigstes Keyserliches Privilegium auf Fünff Jahr lang, dergestalt: Daß sowohl aller orthen und enden in heyligen Römischen Reich auch Dero Erb. Königreich, Fürstenthumb und Landen, solche Zeit über niemandt anders, wehr der auch sey solche durchbrochene zinnerne Knöpfe nachzumachen weniger selbige zu verkauffen, damit zu handeln oder gewerb zu treiben, befugt seyn solle, und zwar alles bey Vermeydung einer Poen von Fünff Marck löthiges goldes, unterm Dato den 26. May nechsthin allergnädigst ertheilet, Mit gehorsambster Bitte, Wir wollten ihme mit dergleichen Privilegio, sich dessen in Unserm Churfürstenthum Sachsen und zugehörigen Landen zu gebrauchen, in gnaden zustatten kommen lassen, Daß Wir demnach dies Suchen angesehen und ihme dass gebethene Privilegium gleichfalls auff Fünff Jahr lang bewilliget haben, Thun solches auch auß Landes Fürstlicher Macht und von Obrigkeit wegen hirmit und in Krafft dieses also: Daß in Unserm Churfürstenthum und zugehörigen Landen, Er seine Erben und Nachkommen solche Knöpffe nicht allein machen, sondern auch aller orthen und enden verführen, feil haben, verhandeln und in billichen werth und Preiß, männigliches ungehindert, verkauffen mögen, und niemand wer der auch sey, innerhalb den nechsten Fünff Jahren, von Dato an, bey vermeydung Fünffzig Goldgülden straffe, solche durchbrochene zinnerne Knöpffe nachzumachen, weniger dieselben zu verkauffen, damit zu handeln oder gewerb zu treiben befugt seyn solle.

Gebiethen darneben allen und ieden Unsern Praelaten, Grafen, Herren, denen von der Ritterschaft, Ober: Haupt: und Ambtleuthen, Schössern, Verwaltern, Räthen in Städten, Richtern, Schultheißen, auch ins gemein allen unsern Unterthanen und Verwandten, Sie wollen eingangs erwehnten Johann Michael Kochen, seine Erben und Nachkommen, bey diesem unserm Privilegio und Freyheit, auch denen würcklichen üb- und exercirung allerdings verbleiben, Deme zugegen nichts verhengen, sondern Sie kräftiglich darbey schüzen und handhaben, und Sie dessen gerüchlich gebrauchen laßen, auch Die verbrecher iedesmals zu gebührender Straffe ziehen, und davon Die eine Helffte in unsere Renth Cammer einliefern, Die andere aber ihme Kochen und seinen Erben abfolgen lassen. Treulich sondern gefährde, zu uhrkundt mit unserm anhangenden größern Insiegel wissentlich besiegelt, und geben zu Dreßden, am Fünffzehenden Monatstag Septembris. Nach Christi Jesu unsers lieben Herrn, Einigen Erlösers und Seeligmachers geburth Im Eintausendt Sechshundert und Drey und Siebenzigsten Jahre, Johann George Churfürst“.

---

[1] Bisher ist dem Verfasser auch kein älteres in Deutschland ausgestelltes Privileg bzw. Patent bekannt geworden. Das zur Zeit bekannte älteste Patent in Europa wurde 1683 in England zur Anfertigung von gegossenen hohlen Zinnknöpfen ausgestellt. (Quelle: Poser, Gisela: Knöpfe - einmal vorgeknöpft. Begleitheft zur Ausstellung im Museum Ober-Ramstadt. Ober-Ramstadt 1987 S. 22.)

Im Jahre 1703 gerieten die Posamentierer und Kramer in Chemnitz u.a. über die Befugnis zum Handel mit Knöpfen in Streit.[1] Da es dem Stadtrat nicht gelang, die Differenzen beizulegen, entschied am 29.August 1704 die Landesregierung die Angelegenheit. Posamentierer und Kramer sollten in Zukunft die Knöpfe *cumulative* führen dürfen. Beide Seiten waren mit dieser Entscheidung nicht ganz einverstanden, so dass sie 1710 und 1716 erneuert werden mußte. Die Posamentierer hatten sich in Chemnitz erstmals 1659 in einer Innung zusammengeschlossen und Innungsartikel erhalten, die am 15.Juni 1663 erneuert und durch Bürgermeister und Rat konfirmiert wurden. Jedoch wurden in diesen Artikeln keine Posamentiererwaren aufgeführt, auf die die Innung Anspruch und ein Verbietungsrecht erhob. Aber auch nicht alle im 18. Jh. bestätigten Innungsartikel führen Knöpfe schriftlich an, obwohl seit diesem Jahrhundert die Knopfherstellung durch die Posamentierer an Bedeutung gewann. Gleichwohl pochten z.B. die Posamentierer in Leipzig, Plauen und Bautzen, deren Artikel aus den Jahren 1594, 1644 bzw. 1710 stammten, allezeit auf das Recht, Knöpfe führen zu dürfen, obwohl ihre Innungsordnungen außer den Meisterstücken nicht einmal die wichtigsten, von ihnen beanspruchten Waren benannten.[2] Gegenüber ihren Konkurrenten den Knopfmachern verwiesen sie in Streitfällen öfters darauf, dass sie das ältere Handwerk wären und das Knopfmacherhandwerk aus ihnen hervorging.

Während sich im Erzgebirge mehr und mehr das Verlagssystem durchsetzen konnte, besorgten die Posamentierermeister in den anderen Regionen Sachsens den Absatz zumeist selbst. Ihre Waren setzten sie auf den Wochen- und Jahrmärkten und den Leipziger Messen ab oder lieferten an Krämer und Kaufleute. Im Erzgebirge übernahmen Verleger den Absatz der Posamenten, z.B. die 1747 gegründete Firma Eisenstuck.[3] Das älteste, 1759 gegründete Buchholzer Handelshaus G.F.Bach veräußerte Posamentiererwaren sogar bis nach Amerika.

Im Unterschied zu den Knopfmachern verwendeten die Posamentierer zur Herstellung ihrer Knöpfe auch den Posamentierstuhl: *„Der Posamentierer verstand es, alle die Erzeugnisse des Knopfmachers auch seinerseits herzustellen. Er aber flocht, wickelte und stickte die Knöpfe meist nicht mit Fäden, sondern er verwebte das Garn auf seinem Stuhl zu einem gemusterten bandartigen Gewebe, zerschnitt das Band unter Berücksichtigung der Muster in Stücke und nähte dann die Stücke um hölzerne Knopfformen, die er vom Drechsler bezog“*. [4]

Textile Knöpfe wurden jedoch auch durch unzünftige Personen, vor allem Frauen und Kinder hergestellt. Diese Art der Knopffertigung war weit verbreitet. 1717 berichtete der Dresdner Rat, dass *„... die hiesigen Mägden insgemein mit der Nadel umgehen, inmaßen*

---

[1] StadtA Chemnitz, Rat der Stadt bis 1928 Cap. IX. Litt. Pb Nr. 7, Acta, Die Innungs-Articul des Bortenwürcker-Handwercks allhier betrf. Anno 1766.
StadtA Chemnitz, Innungsarchiv 141, Meister-Buch zu Chemnitz allhier-Landmeister-Posamentierer.
StadtA Chemnitz, Innungsarchiv 139/ Kap. IX Sekt. Pb Nr. 15, Acta, Angelegenheiten der Posamentier-Innung 1716-1856.

[2] StadtA Plauen, Rep. I Cap. VI Sect. II La. Nr. 3), Acta, in Sachen der Knopfmacher-Innungen zu Plauen und Oelsnitz contra die Posamentirer, Herrn Johann August Friedrich und Gen. zu Plauen wegen Fertigens von Knopfmacherwaaren und Handelns damit. 1839.
StadtA Bautzen, P 1/1, Acta, in Sachen das Handwerg der Posamentierer contra das Handwerg der Nadler alhier in Budissin betr. 1710.
StadtA Leipzig, Innungen Posamentierer C Nr. 1, Ordnung der Posamentmacher vom 15. April 1594.
StadtA Leipzig, II. Sektion P 347, Acta, Ober und andere Meister des Posamentirer Handwercks alhier wegen Contravention ihrer Innungs-Articul und was dem anhängig betr. Anno 1724.
Zöllner 1915, a.a.O., S. 40.

[3] Sieber, Siegfried: Studien zur Industriegeschichte des Erzgebirges. Köln-Graz 1967 S. 40.

[4] Eller, Paul: Das deutsche Knopfmachergewerbe um 1800. In: Butonia - Zentralorgan für die gesamte Knopfindustrie. Nr. 17/ 15.09. 1922 S. 613.

derselben hin und wieder zu viel hundert sizen, so mit sticken, Knopffmachen und anderer zierlicher arbeit ihr brod verdienen ...“.[1] Immer wieder kam es darüber zu Beschwerden der gelernten Knopfmacher, deren Arbeit dadurch zum Teil stark beeinträchtigt wurde.[2] Mit der Begründung, dass jede Magd wenn sie keinen Dienst hat oder ihrem Herrn entlaufen ist, Knöpfe anfertigt, versuchten die Knopfmacher in Leipzig 1698 die Erlaubnis zur Gründung einer Innung, verbunden mit einem Verbietungsrecht, zu erhalten:
„Wie nun aber Seine Königl. Majestät und Churfürstl. Durchl. viel lieber sehen werden, dass dero Lande mit ehrlichen und zunfftmäßigen Leuthen vermehret, und Sie bei ihrer Handthierung geschützet werden, also zweifeln wir nicht, es werden Erwürdige Magnifc. und hochlobl. Herrlichk. uns umb so vielmehr güthigst erhören, und zu Erhaltung guter Ordnung gewisse Handwercks-Articel, so wie hierbey gefügt entwerffen wollen, hochgeneigt confirmieren, oder daferne E.E. Hochgel. Rath solches vor sich zuverstatten anstehen solte, doch uns wenigstens wo und wie wir sonst alles suchen und erhalten könten, hochgeneigte anleitung zugeben, und mit güthigster intercession zu assistiren“.[3]
Außer Frauen stellten in dieser Zeit in Leipzig fast alle Schneider und weitere rund 50 unzünftige Personen textile Knöpfe her.
In dem am 16.Oktober 1728 geschlossenen *Kommerzientraktat* zwischen Sachsen und Preußen wurden erstmals auch Knöpfe in einem durch Sachsen geschlossenen Handelsvertrag erwähnt.[4] Vom freien gegenseitigen Warenverkehr waren Hornknöpfe und alle aus Messing hergestellten Erzeugnisse ausdrücklich ausgeschlossen. Damit berücksichtigte der Vertrag die Edikte des preußischen Königs Friedrich Wilhelm I. (1713-1740) vom 8.Juli 1713 und 4.Mai 1718, wonach die Einfuhr von Horn- und Messingknöpfen ins Königreich Preußen untersagt worden war.[5]

---

[1] Nickel, Sieglinde: Manufakturen im Wirtschaftsleben der Residenzstadt Dresden, In: Verein für sächsische Landesgeschichte e.V. (Hrsg.): Sachsen und Polen zwischen 1697 und 1765. Beiträge der wissenschaftlichen Konferenz vom 26. bis 28. Juni 1997 in Dresden. Dresden 1998 S. 341.

[2] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K 12, Acta, Johannen Sophien Eichhornin gesuchten beständigen Aufenthalt und Verfertigung ihrer Knopfmacher und Crepin-Arbeit in Dresden, auch über deren Verweigerung geführte Beschwerde betr. 1738.
StadtA Zwickau, Innung Knopfmacher Nr. 1, Den Knopfmacher Johann Andreas Pabsten contra Annen Christianen Rothin u. Cons. i.p. angegebener Beeinträchtigung in seiner Profession 1754.
(Die einzige zum Knopfmacherhandwerk im Stadtarchiv Zwickau ehedem befindliche Akte wurde 1997 als kassiert bezeichnet.)

[3] StadtA Leipzig, II. Sektion K 279, a.a.O.

[4] Meinert, Günther: Handelsbeziehungen zwischen Sachsen und Italien 1740-1814. Weimar 1974 S. 43.

[5] Mandat, vom Verboth frembder Hörnenen und Haarenen Knöpffe. Vom 8ten Julii 1713. In: Mylius, Christian Otto: Corpus Constitutionum Marchicarum. 5. Teil 2. Abteilung 3. Kapitel: von verboth. Einfuhre. Nr. XLV. Spalte 193 und 194..
Edict, daß keine frembde Knöpffe, sie seyn massive oder gesponnene, von was Art und Metall sie wollen, bey Straffe der Confiscation, weiter in die Königl. Lande eingeführet werden sollen. Vom 4ten May 1718. In: Mylius: Corpus Constitutionum Marchicarum. 5. Teil 2. Abteilung 3. Kapitel: von verboth. Einfuhre. Nr. XLIX. Spalte 195 und 196.
Rachel, Hugo: Das Berliner Wirtschaftsleben im Zeitalter des Frühkapitalismus. Berlin 1931 S. 120 ff.
Krünitz, J.G.: Oekonomisch-technologische Encyklopädie oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Land-Wirtschaft und der Kunst-Geschichte in alphabetischer Ordnung. 41. Teil, 2. Auflage, Berlin 1795 S. 679.

4. Die Entwicklung der Knopffabrikation im Zeitraum von 1763 bis zum Frieden von Wien 1815

Das erste große Kapitel der Untersuchung beschäftigt sich mit einem Zeitraum, der in wirtschaftlicher Hinsicht als *„zweite Blütezeit des Manufakturwesens in Kursachsen“* charakterisiert wird.[1] Obwohl bereits nach dem *Dreißigjährigem Krieg* bis gegen Ende der 1. Hälfte des 18. Jh. viele Manufakturen in Sachsen entstanden waren, befanden sich darunter keine für Knöpfe. Erst unter den günstigen Bedingungen der sächsischen Wirtschaftspolitik nach dem *Siebenjährigen Krieg* ab 1763 ließen sich manufakturmäßig betriebene Werkstätten und die Einrichtung von „Knopfmanufakturen“ feststellen. Oftmals geschah ein solcher Vorgang auf versteckte Weise und war auf den ersten Blick nicht als eine neue Qualität der Fertigung wahrnehmbar, die den allmählichen Übergang von der zunftmäßig gebundenen kleinen Warenproduktion zu den Formen manufaktureller Herstellung einleitete. Getragen wurden diese Entwicklungen insbesondere durch Vertreter des Handwerks und weniger durch Angehörige des Handelskapitals oder gar Staatsbedienstete. Um 1800, als in Sachsen die *Industrielle Revolution* einsetzte, kämpfen einige der noch bestehenden manufakturmäßig betriebenen Werkstätten um ihre Existenz.[2] Die, in einem Fall sogar privilegierten Gründungen nach 1800 erreichten insoweit eine neue Qualität, als nun extra „Fabrikgebäude“ für die Unterbringung der Knopffertigung errichtet werden. Von einer Fabrik im eigentlichen Sinne ist hier jedoch noch nicht zu sprechen, obwohl in den überlieferten Akten für fast alle derartigen Unternehmungen das Wort *Fabric* oder *Fabrique* gebraucht wurde. Der Begriff Manufaktur wurde hingegen nicht einmal gebraucht. Ein nicht geringer Teil dieser Entwicklungen ereignete sich auf dem Staatsgebiet, dass Sachsen infolge des *Wiener Kongresses* und seiner Ergebnisse 1815 verlieren sollte und an andere deutsche Territorialstaaten abtreten musste. Dennoch wurden die Werdegänge der ersten Ansätze zur manufakturellen Fertigung von Knöpfen in den betreffenden Städten weiterverfolgt, um feststellen zu können, inwieweit sie für die sächsische Wirtschaft einen Verlust darstellten.

Unter den Bedingungen des Wiederaufbaues nach dem Siebenjährigen Krieg erhielt das Handwerk der Knopf- und Crepinmacher weitestgehend die Möglichkeit, sich innungsmäßig zusammenzuschließen. Rechtlich vermochte es dadurch zu den anderen Handwerken aufzuschließen. Allerdings sollte ihm ein generelles, sogenanntes „Verbietungsrecht“ seitens der Landesbehörden versagt bleiben. Eine Besonderheit in Sachsen, die auf Grund des seit 1701 lange wirkenden Rezesses die Gründung von Innungen verhindert hatte, war die Entstehung eines ausgedehnten Verlagswesens auf dem Sektor der textilen Knopfherstellung.

In technischer Hinsicht sollte ebenfalls eine Verbesserung eintreten, weil die Landesbehörden ihre Vorbehalte gegen die Erteilung von Konzessionen für Drück- und Pressmaschinen nach und nach aufgaben, wodurch sich die maschinelle Ausstattung vieler Gürtler- und Zinnknopfmacherwerkstätten spürbar verbesserte. Im Vergleich mit den

---

[1] Forberger, R. 1958, a.a.O., S. 301.
Groß, R. 2001, a.a.O., S. 171.

[2] Vergleiche zu den Phaseneinteilungen der Industriellen Revolution in Sachsen Rudolf Forberger: Die Industrielle Revolution in Sachsen 1800 – 1861. Bd. 1: Die Revolution der Produktivkräfte in Sachsen 1800 – 1830. Berlin 1982. Bd. 2: Die Revolution der Produktivkräfte in Sachsen 1831 – 1861. Stuttgart 1999.

Werkstätten der gleichen Handwerkszweige anderer deutscher Territorialstaaten waren die sächsischen Werkstätten jetzt vorteilhaft ausgestattet.
Ebenso vorteilhaft sollte sich für die sächsischen Knopfhersteller die Verhängung der Kontinentalsperre durch Kaiser Napoleon I. am 21. November 1806 erweisen. Dadurch wurden die billigen und dennoch den modischen Trend vorgebenden englischen Knöpfe vom heimischen Markt ferngehalten. Sachsen, dessen liberale Wirtschaftspolitik *„auf die freie Konkurrenz und gegen die monopolistische Begünstigung einzelner Unternehmen gerichtet“* war, importierte große Mengen englischer und anderer ausländischer Knöpfe über die Leipziger Messen.[1] Nicht zuletzt dieser, durch die massenhafte Knopfeinfuhr ausgelöster Druck, bewog zahlreiche sächsische Knopfherstellung zur Aufnahme einer verstärkten arbeitsteiligen Herstellung und zum Ausbau ihrer Werkstätten. Leipzigs Messen, die ein Spiegelbild für die neuesten modischen Trends in der Bekleidungs- und Knopfmode abzugeben vermochten, wirkten vorbildhaft auf die Bemühungen der einheimischen Erzeuger.
Die Zeit nach Aufhebung der Kontinentalsperre am 20. März 1813 wird in der sächsischen Geschichtsschreibung durch die wirtschaftlichen Folgen der *„Überschwemmung … mit billigen englischen Fabrikwaren“* immer noch gemeinhin als das Ende der wirtschaftlichen Blüte betrachtet.[2] Die Forschungsarbeit, die sich nur mit einem gewerblichen Erzeugnis beschäftigt, bietet hier den Vorteil, auf derartige manifestierte Vorstellungen näher einzugehen. Es wird sich zeigen, dass nicht allein die englische Konkurrenz die manufakturmäßigen Ansätze sowie die sächsische Knopfherstellung insgesamt gefährdet haben, sondern auch militärische Auseinandersetzungen zur Zerstörung produktiver Werkstätten und zur Einstellung staatlicher Finanzhilfen führen, *Knopffabrikanten* gezwungen sind, entsprechende Summen aufbringen zu müssen, damit ihre Fachkräfte nicht zum Militär eingezogen werden und auf der anderen Seite gerade die Aufträge des Militärs das Überleben zahlreicher Werkstätten der Knopffertigung sichern.
Zur Förderung des Wiederaufbaues des Landes war 1764 die *Landesökonomie-, Manufaktur- und Kommerziendeputation* eingerichtet worden, die bis 1827 bedeutende Finanzmittel zur Förderung einzelner Unternehmen sowie zur Prämierung von Erfindungen und Verbesserungen ausgeben sollte.[3] Von den Förderungen sollten auch verschiedene Knopfhersteller profitieren. Allerdings lagen die zumeist finanziellen Zuwendungen auf dem Gebiet der Metall- und Perlmuttknopfherstellung, während die textile Knopffertigung leer ausging. Diese Verfahrensweise lässt noch in dieser Zeitspanne die Auswirkungen des Rezesses von Kurfürst Friedrich August I. 1701 spürbar werden, bietet aber gleichzeitig ein anschauliches Bild von den liberalen Wirtschaftsgrundsätzen dieser Epoche.

4.1. Das Knopfmacherhandwerk

Im Gegensatz zu den Entwicklungen im *Heiligen Römischen Reich* und einem Teil der Nachbarstaaten war die Gründung von Knopfmacherinnungen im Kurfürstentum Sachsen weitestgehend ausgeblieben. Bereits 1745 hatten die Dresdner Knopfmacher alle ihnen bekannten Städte aufgezählt, in denen es nach ihrer Erfahrung ordentlich konfirmierte

[1] Groß, Reiner: Geschichte Sachsen. Leipzig 2001, S. 171.
[2] Forberger, R. 1958, a.a.O., S. 302.
Kiesewetter, H. 1988, a.a.O., S. 45.
Groß, R. 2001, a.a.O., S. 172.
[3] Groß, R. 2001, a.a.O., S. 161.

Innungen gab.[1] Sie bemerkten dazu, dass es außerhalb Sachsens wohl keine größere Stadt gäbe, in der nicht eine Innung vorhanden wäre. Gründe eine eigene Innung zu unterhalten waren Schwierigkeiten bei der Gesellen- und Lehrlingsannahme, insbesondere bei deren Lehrausbildung.[2] Wandernde sächsische Gesellen stießen nicht selten auf Hindernisse bei der Arbeitsuche außerhalb Sachsens. Johann Gottlob Klemm, ein Plauener Knopfmacher, schilderte 1777 die Erfahrungen einiger Gesellen wie folgt: *„... so kommen dieselben bey ihrer Wanderschafft nicht fort, sondern werden von den andern Gesellen aufgerieben, wie wir die Fälle schon erlebt haben“*. [3] Um nicht benachteiligt zu sein, lernten die Lehrjungen lieber im Ausland. Wer Meister werden wollte, musste ebenfalls bei einem ausländischen Meister seine Meisterstücken fertigten. Das dafür zu entrichtende Meistergeld floss somit außer Landes. Viel wichtiger war den Knopfmachern aber der mit einer eventuellen Innungsgründung zumeist verbundene Erhalt des *Verbietungsrechtes* gegenüber sogenannten Störern, Pfuschern, Hausierern und teilweise anderen Handwerkern. Beschwerden ihrerseits über Personen die textile Knöpfe herstellten oder sogar mit diesen Handel trieben, waren stets erfolglos geblieben. Die von Kurfürst Friedrich August I. 1701 getroffene Grundsatzentscheidung stand allen ihren Bemühungen im Wege. Nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges änderte sich die Situation. Auf die Hebung der Staatseinnahmen bedacht, kam die Landesregierung den Gesuchen der Knopfmacher jetzt nach. Noch unter der Regentschaft des Prinzen Xaver erhielten am 23.Juli 1766 die Knopfmacher in Dresden ihre Innungsartikel konfirmiert.[4] Damit war der Einkauf der Knopfmacher bei ausländischen Innungen unterbunden. Die nun abzuführenden landesherrlichen Gefälle verblieben im Land. Weitere Innungsgründungen erfolgten am 1.August 1771 in Zittau, am 1.März 1776 in Bautzen, am 1.September 1778 in Plauen und 14.Mai 1781 in Wittenberg.[5] Plauen und Ölsnitz im Vogtland bildeten einen Innungsverband mit gemeinsamer Innungsordnung, aber jeweils eigenem Obermeister. Freibergs Knopfmacher galten als durch die Dresdener Innung *recipiret*. Das bedeutete, dass sie durch diese als Landmeister aufgenommen wurden. Damit sind bereits auch alle in Sachsen überhaupt entstandenen Knopfmacherinnungen genannt worden.

Einer Innungsgründung sehr nahe gekommen waren die Knopfmacher in Naumburg. Bereits 1748 hatten sie das erste Mal darum nachgesucht, eine Innung gründen zu dürfen.[6] Doch weil zuvor ein gleiches Gesuch der Knopfmacher in Dresden abgewiesen wurde, wies der Stadtrat nach Rücksprache mit dem Stadtrat von Dresden die von ihnen eingereichten Artikel zurück. Zu diesem Zeitpunkt verhielten sie sich schon wie eine ordentlich bestätigte Innung, indem sie eine Lade unterhielten, in Gegenwart eines *Rathsdeputirten* Zusammenkünfte abhielten und Lehrjungen aufdingten. Nachdem sie

---

[1] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K 35, a.a.O.

[2] StadtA Bautzen, K 5/1, a.a.O.

[3] SHStA Dresden, Loc. 11113, Acta, Verschiedener Handwercker im Voigtländischen Creise Innungs - Articul betrf.: Knopfmacher zu Plauen 1777 - 1812.

[4] SHStA Dresden, Loc. 11101, Acta, die Knopf- und Crepin-Macher zu Dresden und das von ihnen gebetene Innungsprivilegium betr. Anno 1765/66.

[5] StadtA Zittau, Nr. 530/3/Nr. 1, Acta, die Innungs-Artikel der Knopfmacher betr. 1771.
StadtA Bautzen, X II K5/3, Articul Er. Löbl. Innung derer Gold-, Silber-, Seiden-, Knopf- und Creppinmacher zu Budissin 1775.
SHStA Dresden, Loc. 11113, a.a.O.
StadtA Wittenberg, Nr. 1519, Die von den hiesigen Knopf- und Crepinmachern zu Errichtung einer eigenen Innung entworfenen Articul und was dem anhängig, betr. 1780.
SHStA Dresden, Loc. 11106, Acta, verschiedener Handwercker revidierte Innungs-Articul im Chur-Creiß betr. 1777. (betrifft Wittenberg)

[6] StadtA Naumburg, 036.24, Acta, Die von den alhiesigen Knopfmachern gesuchte Gestattung einer ordentlichen Handwercks-Zunft und Ertheilung privilegirter Innungs-Articul betr. 1766.
StadtA Naumburg, 036.23, Acta, Die Knopfmacher-Innungs-Articul zu Naumburg betr. 1770.

davon Kenntnis erhalten hatten, dass den Knopfmachern in der Residenzstadt ein Innungsprivileg ausgestellt worden war, erneuerten sie am 4.August 1766 ihr Gesuch. In ihrer Begründung argumentierten sie: *„Im ganzen Reiche und überhaupt auswärts haben unsere Professions-Verwandte Innungen und confirmirte Articul, und daher finden die unsrigen allezeit Anstoß, Sie bekommen in den besten Städten, wo das meiste zu erlernen, keine Arbeit, und werden dadurch an Erhaltung mehrerer Geschickligkeit und überhaupt an ihren Fortkommen erstaunlich gehindert“*. Sie räumten zwar ein, daß es jederzeit möglich wäre, sich in der in Eisleben bestehenden Knopfmacherinnung *incorporieren* zu lassen, doch war ihnen die Zugehörigkeit zu dieser Innung zu kostenaufwendig. Ihre nach Dresden eingereichten Artikelentwürfe wurden hier mehrere Male beanstandet und zur Überarbeitung zurückgeschickt. Beanstandet wurde zumeist das wiederholt beanspruchte Verbietungsrecht gegenüber andern Handwerken. Letztendlich scheiterte die Konfirmierung der Artikel an der Kompromisslosigkeit der Knopfmacher.
1765 bezifferte die Kursächsische Landesregierung die Gesamtzahl aller Knopfmacher im Lande auf rund 40 Meister. Einzelangaben zu den in einzelnen Städten arbeitenden Knopfmachern liegen nur vereinzelt vor:

Artern[1]	1764 = 3	Meister	1779 = 2	„	
Bautzen	1810 = 15	„			
Dresden[2]	1765 = 21	„	1810 = 23	„	
Freiberg[3]	1752 = 2	„[4]	1774 = 4	„	1778 ca. 3 Knopfmacher
Görlitz	1759 = 5	„[5]	1777 = 3[6]	„	
Kamenz[7]	1746 = 2	„	1805 = 5	„	
Löbau[8]	1767 = 1	„	1787 = 4	„	
Naumburg[9]	1766 = 6	„	1777 ca. 8	„	
Ölsnitz/V.[10]	1769 ca. 3-4	„			
Plauen	1766 ca. 4-5	„			

[1] StadtA Artern, XVIII.-86, Acta, Die bey Gelegenheit der, von hiesigen Crahmern, Herrn Gottfried Andreas Ziese und Cons. gesucheten Errichtung einer Crahmer-Innung, von der Knopfmacher-Innung fürgestellten Einwendungen betr. 1779.

[2] StadtA Dresden, Posamentiererinnung 11.2. Nr. 76 L, Auseinandersetzungen zwischen Posamentierer- und Knopfmacher-Innung 1733-1845.

[3] StadtA Freiberg, Aa Abt. X. Sekt. XV. Nr. 199, Acta Johann Theodor Neuhäusers Posamentirers in Freyberg mit denen Knopffmachern allda wegen Verfertigung derer Knöpffe und deren Verkaufung anhengigen Differentien 1752.
StadtA Freiberg, A Abth. V. Sekt. III. Nr. 21, Acta, Die von Johann Christlieb Thielen, wegen des ihm untersagten Handels mit Haar-Knöpffen und Garne bey Wochen-Märkten allhier geführte unterthänigste Beschwerde betrf. 1778.

[4] Die für 1752 und 1778 getroffenen Angaben beziehen sich ausschließlich auf die zünftig gelernten Meister.

[5] StadtA Görlitz, Band II. Seite 351 Nr. 120 Regal XII. Fach 15, a.a.O.

[6] StadtA Görlitz, Band II. Seite 303 V. 163 Regal XI. Fach 15, a.a.O.

[7] StadtA Kamenz, Nr. 5318, Acta Publica in Sachen Carl Friedrich Steudels, Bürgers und Knopfmacher allhier gegen Jacob Friedr. Rueßens, Bürgers und Knopfmachers alhier, das Feilhalten an der Rathaus Treppe 1746.
StadtA Kamenz, Nr. 5330, Acta Publica in Sachen Meister Carl Friedrich Steudels sen., Bürger auch Knopfmacher und Consorten in Camenz, Kläger gegen Meister Carl Ehrenfried Neubert, Bürger auch Knopfmacher und Consorten in Camenz, Beklagter das Feilhaben auf dem Tuchmacherboden betrf. 1805.

[8] StadtA Löbau, Rep. XXI. Sect. 5 Loc. 5 Nr. 1, Das höchstanbefohlene Verzeichnis derer Künstler, Manufacturiers und Fabricanten nicht minder der sonstigen Professionisten und Handwercker bey der Stadt Löbau und den zugehörigen Dörffern 1767.

[9] StadtA Naumburg, 036.24, a.a.O.

[10] KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz, Bestand Stadt Ölsnitz Nr. 5138, Auskünfte aus dem Ratsarchiv Aug. 1937-Mai 1943.

Wittenberg[1] 1780 = 5 Meister + 1 Meisterwitwe
Zittau 1806 = 8 „

Inhaltlich differieren die einzelnen Innungsordnungen etwas voneinander.[2] Waren in Dresden, Bautzen, Plauen und Wittenberg Knöpfe Bestandteil des Meisterstückes, ist im zweiten und bestätigten Zittauer Artikelentwurf davon keine Rede mehr. Hier wurde nur als Gesellenstück *„eine Garnitur seidener Rock-Knöpfe, zu 18 Stück großen und sechs Stück kleinen; wenn die Mode es verlangt, können sie auch aus Halbseide oder Camel-Haaren sein,...“* verlangt. Wie die Plauener und Wittenberger Bestimmungen belegen, konnten auch andere, ins Arbeitsgebiet einschlagende Gegenstände als Meisterstück gefordert werden: *„Das Meister-Stück selbst bestehet in einer Garniture goldenen und in einer Garniture silbernen Massiv-Knöpfen nach der Mode, einen erhöheten pohlnischen oder sogenannten Spicat-Knopf, zehen Passagen und einer Schluß-Schleife, desgleichen einem Port a' epeé, und wird ihm solches alles vorgeleget“*.[3]
Die Anzahl der Lehrjahre war mit fünf überall gleich. Jedoch mussten in Bautzen, Wittenberg und Zittau sechs Jahre absolviert werden, wenn das Lehrgeld nicht aufgebracht werden konnte und in Plauen, Ölsnitz und Wittenberg brauchte der Sohn eines Meisters nur vier Jahre in die Lehre zu gehen. Grundlage für eine mögliche Erteilung des Verbietungsrechtes wurde die Umschreibung des Arbeitsgebietes. Im 30. Artikel der Zittauer Ordnung heißt es dazu: *„Wie nun übrigens das Handwerck derer Knopfmacher berechtiget, Knopff-, Crepinen- und Hand-Arbeit, und zwar von Gold-, Silber-, Seyde und Cameel-Haar, wie es verlanget wird, zu verfertigen, unter der Hand-Arbeit aber alles dasjenige, was nicht auf den Stuhl gemacht wird, z.B. Schleiffen, geklöppelte Schnüre, Knie-Gürtel, Eicheln, Frantzen u.d.g. zu verstehen;...“*.
Die Trennung zwischen Hand- und Stuhlarbeit (Web- und Mühlstuhl) galt als Unterscheidungsmerkmal zum Arbeitsbereich der Posamentierer. Dresdens Knopfmacher mussten ausdrücklich den darüber am 12.August 1739 mit dem Handwerk der Posamentenmacher geschlossenen Vergleich in ihre Innungsartikel aufnehmen. Allerdings hatten es die Landesbehörden geschickt vermieden, den Knopfmachern ein generelles Verbietungsrecht zu erteilen. Bereits 1765 berichtete der Rat zu Dresden an die Landesregierung, daß die Knopfmacher in ihren zu konfirmierenden Artikeln wenigstens das Recht eingeräumt bekommen wollten, gegen diejenigen vorzugehen, welche ein eigenes Handwerk erlernt hätten. Seitens der Landesbehörden blieb es das einzige Zugeständnis, von dem die Knopfmacher in Dresden in einem Streitfall mit den dortigen Posamentierern Gebrauch machten. 1789 beschwerte sich die Knopfmacherinnung über einen Posamentiermeister, der handgearbeitete Knöpfe aus Seide fertigen würde.[4] Gemäß den Bestimmungen des Vergleiches aus dem Jahre 1739 waren den Posamentierern nur die mit Hilfe des Posamentierstuhles herzustellenden Knöpfe gestattet. Dementsprechend fiel die Entscheidung der Landesbehörden zu Gunsten der Knopfmacher aus. Zwar berief sich die Posamentiererinnung auf Artikel fünfzehn ihrer Innungsordnung und die darin enthaltenen Festlegungen über Herstellung und Verkauf der Knöpfe, doch wurden sie von den Landesbehörden mit ihrem Einspruch abgewiesen. Nach deren Meinung hatten die

---

[1] SHStA Dresden, Loc. 11106, a.a.O.
[2] StadtA Zittau, Nr. 530/3/Nr. 1, a.a.O.
StadtA Bautzen, X II K5/3, a.a.O.
SHStA Dresden, Loc. 11113, a.a.O.
SHStA Dresden, Loc. 11101, a.a.O.
[3] Die Beschreibung des Meisterstückes ist den Artikeln der Wittenberger Knopf- und Crepinmacherordnung entnommen. StadtA Wittenberg, Nr. 1519, a.a.O.
[4] StadtA Dresden, Posamentiererinnung 11.2. P Nr. 76 L, a.a.O.

Posamentierer mit dem erwähnten Rezess auf die volle Wirksamkeit des von diesen angeführten 15. Artikels verzichtet.
Anders verhielt sich die Lage in Leipzig. Nachdem 1701 die Gründung einer Innung untersagt wurde, entwickelte sich im Bereich der textilen Knopfherstellung ein ausgeweitetes Verlagswesen.[1] Die Betreiber dieses Verlagssystems bezeichneten sich selbst als *Knopfhändler*. 1767 wurden für Leipzig fünf Knopfhändler namentlich benannt. Es handelte sich um Johann Christian Schütze, Tobias Günther, Carl Friedrich August Rudert, Johann George Nagel und Johann Andreas Friedrich Reinholdt. Im April dieses Jahres waren sie auf dem Dresdner Jahrmarkt mit den dortigen Meistern der Knopfmacherinnung in Konflikt geraten, weil diese ihnen den Absatz ihrer Waren erschwert hatten. Zurück in Leipzig legten sie beim Rat Beschwerde ein und führten als Begründung an: *„... treiben die hiesigen Knopfhändler ohnstreitig eine Art von Fabrique, welche alhier, (dem allen ohngeachtet, was in vorigen Zeiten dagegen tentiret worden) noch niemahls durch eine Zunft oder Innung eingeschränkt worden ist“* .
Über die Art und Weise und den Umfang ihres Geschäftes berichteten sie folgendes:
„... ist diese Art von Fabrique nicht wie dem höchsten Landes-herrlichen Interesse in Ansehung derer accisene und Zölle, welche von denen die auswärtigen Messen und Märkte beziehenden Knopfhändlern entrichtet worden, ... sondern auch dem publico des halber überaus vortheilhaft, weil dadurch eine große Anzahl armer, theils auch gebrechlicher Personen, besonders weiblichen Geschlechts, und Kinder, ihren Unterhalt finden, immaßen wie daß von uns wenigstens 600 Personen theils in hiesiger Stadt, theils in der umliegenden Gegend, mit Knopfmacherarbeit versehen, und solchergestalt versorget werden, welche außerdem entweder Not leiden oder betteln gehen, und dem publico zur Last fallen würden, nicht zugeschweigen, daß bey dieser Art von Fabrique auch viele Landesprodukte, als Zwirn, Wolle, Garn, Holz und dergl. verbraucht folgl. auch hierdurch das gemeine beste befördert wird“ .
Dass in der Beschäftigung billiger Arbeitskräfte ihr Erfolg lag, gaben sie ohne weiteres zu. Sollte man von ihnen verlangen, *zünftig* zu werden und Gesellen und Lehrjungen anzunehmen, würden die gefertigten Waren um ein vielfaches teurer sein. Vor allem ihr Absatz ins Ausland, z.B. Böhmen, würde dann darunter leiden. Bisher kauften ihnen dort selbst die zünftigen Knopfmacher die Waren ab, um sie wiederum weiter zu verkaufen. Sie verwiesen auf die Situation in Chemnitz und Penig hin, wo *Fabricanten* die Waren lieber im Ausland kaufen würden, während sie Arbeiter beschäftigten, die *„... mehrenteils weiter nichts als ihre Nadeln, in Vermögen haben...“* . In diesem Zusammenhang gebrauchten die Leipziger Knopfhändler für sich die Bezeichnung *Knopffabricanten*. Den Leipziger Rat baten sie letztendlich darum, sich in Dresden dafür zu verwenden, *„... daß es in Ansehung der hiesigen Knopf-Fabrique bey der bisherigen Verfassung gelassen und uns der Vertrieb und Verkauf unserer Waaren ohne Unterschied an fremde und Einheimische auf keine Weise werden eingeschränkt, noch erschwert werden möge“*. Inwieweit es hier zu einem Ausgleich kam, wurde nicht überliefert. Jedoch kam es in Leipzig nicht mehr zur Gründung einer Knopfmacherinnung. Ebenso bleibt ungewiss, ob es sich bei den Knopfhändlern um gelernte Knopfmacher oder nur um kapitalkräftige Verleger handelte. Vom Oberältesten der Knopfmachermeister in Dresden, Meister Christian Wilhelm Ziegra, wurden die Leipziger als nur Schutzverwandte und keine Bürger bezeichnet, die auf den Dörfern um Leipzig *unreine* Knöpfe fertigen ließen, da sie halb aus Schafwolle und halb aus Kamelhaaren bestünden.[2] Um 1775 sollen es bereits mehr als dreißig Knopfhändler

[1] StadtA Leipzig, LXIV. 209, Acta, die Knopfhändler betr. 1767-1796.
[2] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 17, Acta, die von der hiesigen Knopfmacher-Innung wieder verschiedene mit Knopfmacher-Waare hiesige Jahrmärckte bauende Personen, welche theils

gewesen sein.[1] In diesem Umfang stand das Leipziger Verlagssystem einmalig in Sachsen da. Vergleichbare Ausmaße ließen sich in der 2.Hälfte des 18.Jh. an keinem anderen Ort nachweisen.

Sogenannte Pfuscher und Störer waren aber bei weitem nicht die Hauptkonkurrenten der sächsischen Knopfmacher. Im Verlauf des 18. Jh. hatte sich in England eine fabrikmäßig betriebene Knopffabrikation entwickelt, deren Zentrum in Birmingham lag.[2] Hergestellt wurden vor allem Metallknöpfe, die sich zu einem beliebten Exportartikel entwickelten. Über die Leipziger Waren-Messen gelangten die billigeren Fabrikknöpfe auch nach Sachsen. Zunehmend begannen die englischen Knöpfe auch die Mode zu beeinflussen, wo sich eine steigende Nachfrage nach Metallknöpfen abzeichnete. Zwar hatten die sächsischen Knopfmacher diese Veränderungen beim Entwurf ihrer Innungsartikel berücksichtigt und verschiedene Sorten Metallknöpfe aufgeführt, die als Meisterstück gefertigt werden sollten, jedoch waren textile Knöpfe der Hauptbestandteil ihrer Arbeit. 1793 berichteten die Knopfmacher Christian Gottlieb Orb und August Wilhelm Orb an den Rat zu Bautzen, daß die übersponnenen Knöpfe seit einigen Jahren in Verfall geraten seien und sie deshalb beide mit dem Handel von Metallknöpfen begonnen hätten.[3] Das brachte sie schnell in Auseinandersetzungen mit den Gürtlern und Nadlern, die im Bereich des Handels mit metallenen Knöpfen aller Art auf ihre angestammten Innungsprivilegien pochten.[4] Mit dem Argument, es handele sich um ausländische, auf Maschinen hergestellte Knöpfe, die weder von den Gürtlern noch den Nadlern gefertigt werden könnten, versuchten die Knopfmacher ihren Anspruch durchzusetzen. Dabei hatten die beiden auch ihre anderen Innungsmitglieder gegen sich, die der Nadler- wie Gürtlerinnung Recht gaben. Letztendlich wurden die Knopfmacher 1799 per Dekret und unter Androhung der Verhängung von fünf Thaler Strafe abgewiesen: *„Daß sie sich des Feilhabens und Verkaufs aller gestochenen, getriebenen metallenen, vergoldeten und versilberten sowohl als stählerner, perlmutterner, englisch plattirter und sogenannter Lüneburgischen und überhaupt aller ähnlichen Rock-, Westen-, Hosen- und Hemde-Knöpfe ... enthalten sollen“*. Es blieb ihnen nur die Erlaubnis, selbst hergestellte Metallknöpfe zum Kauf anzubieten. Dem stand im Wege, daß der Preis für fabrikmäßig gefertigte englische Knöpfe kaum unterboten werden konnte. Ein Kriterium, welches auch Nadler und Gürtler veranlasste, sich weit mehr dem Handel als der Herstellung eigener Knöpfe zu widmen. Als 1802 erneut Streitigkeiten zwischen den Knopfmachern auf der einen und den Gürtlern und Nadlern auf der anderen Seite auftraten, betonten letztere, daß sie ohne einen solchen Handel nicht bestehen könnten.[5] Ebenso befürchteten die Knopfmacher existenzbedrohende Nachteile, deren Ursache zum Teil im Kaufverhalten ihrer Kundschaft

---

anderen Professionen zugethan sind, theils die Waare nicht selbst fertigen, angebrachte Beschwerde betr. Anno 1767.

[1] Kapp, A. 1929, a.a.O., S. 328.

[2] Großes Antiquitäten-Lexikon. Freiburg-Basel-Berlin 1983 S. 156
Poser, Gisela: Knöpfe - einmal vorgeknöpft. Begleitheft zur Ausstellung im Museum Ober-Ramstadt. Ober-Ramstadt 1987 S. 24 f.
Gürtler 1990, a.a.O., S. 131 ff.

[3] StadtA Bautzen, N 1/1, Acta publica in Sachen der allhiesigen Nadler-Innung an einem, entgegen Christian Gottlieb Orben und Mstr. August Wilhelm Orben, beyderseits Bürger und Knopfmacher alhier, am andern Theile, die Führung und Verkauf metallner und sogenannter harten Knöpfe betr. 1793.

[4] StadtA Bautzen, G 2/2, Acta publica in Sachen der Aeltesten der hiesigen Gürtler, Mstr. Johann Salomon Rechenbergs und Consorten, an einem, entgegen Mstr. Christian Gottlieb Orben, Bürger und Knopfmacher allhier und Consorten, am andern Theile das Feilhaben und Verkauf gestochener, getriebener, metallener, vergoldeter und versilberter Knöpfe betr. anno 1799.

[5] StadtA Bautzen, Rep. X. Sect. II. K 5 Nr. 9, Acten, die zwischen der hiesigen Knopfmacher-Innung und ihrem Mitmeister Fedor Robert Wex jun. wegen Haltung einer Nebenverkaufsstelle entstandene Differenz betr. 1841.

zu suchen war: *„a.) da die durch ihren Glantz hervorblitzenden Metall-, Perlmutter- und andere sogenannten harten Knöpfe den größten Theil der Abkäufer, der größtentheils aus Land- und andern gemeinen Leuten bestehet, die sich immer durch das ganz derb ins Auge greifende und brilliantne leiten und stipiren lassen, sonst mit Gewalt an sich reißen, wenn er auch nicht einmal gesonnen ist, diese Knöpfe kaufen zu wollen, und wenn er solche auch nicht kaufet, doch bey dem zugleich mit den erwähnten Knöpfe handelnden Knopfmacher bleibt, alle andere, welche bloß Knöpfe von der Manufactur verkaufen, aus der Acht lässet, ... b.) das Cameel-Haar die Knöpfe anzunehen, dessen Einkauf der Bauer und gemeine Mann selbst mit besorgt, und das er allein bey den Knopfmachern zu kaufen bekomt, bey der Gelegenheit Perlmutter- und sogenannten harten Knöpfe nur von dem mit den Metall-Knöpfen zugleich handelnden Knopfmachern kauft, ...“* .

Dennoch blieb ihnen auf Grund einer Festlegung der Landesregierung vom 23.März 1801 vorerst der Handel mit Knöpfen aus Metall oder Perlmutter verwehrt. Erst die landesherrliche Entscheidung vom 20.August 1802 lockerte dieses Verbot etwas, indem nun der Verkauf derartiger Knöpfe auf Jahrmärkten gestattet wurde.

Im Bereich der textilen Knopffertigung hatten die Konflikte schon weit früher begonnen. Hermann Traugott Orb, Oberältester der Bautzener Knopfmacherinnung klagte schon 1777 über einen verstärkten Handel der Posamentierer mit Spicat-, Glas- und Pferdehaarknöpfen auf den Jahrmärkten.[1] Abnehmer der Knöpfe war hauptsächlich die ländliche Bevölkerung im Umland der Stadt. Nur mit viel Mühe gelang es dem Stadtrat, den Streit beizulegen. Beide Parteien hatten sich darauf geeinigt, bis auf die handgearbeiteten Knöpfe aus Kamelhaar und anderen Stoffen die Waren nun gemeinsam zu führen. Diese Vereinbarung hatte Bestand bis zum Jahre 1808, als erneut Auseinandersetzungen auftraten: *„Zu unserer nicht geringen Beunruhigung nehmen wir indes wahr, daß seit einiger Zeit theils die Innung der Posamentirer allhier sich anmaßt Polnischen-Pelz-Putz, Camellharr zum Stricken und Sicken, Band zu Knöpfen, auch Huthknöpfe zu fertigen und zu führen, sowohl zum Theil sogar Knopfmacherräder zum Cameelgarndrehen zuhalten, ..., welche derseits Impetraten schlechterdings nicht zukomt“* .[2]

Zunächst bestritten die Posamentierer die Behauptung der Knopfmacher und gaben lediglich zu, daß sie Knöpfe bei einem Knopfmacher hatten anfertigen lassen. Letztendlich bleibt es aber bei dem am 14.Oktober 1777 geschlossenen Vergleich. Unter diesen Bedingungen reagierten die Knopfmacher selbst auf den kleinsten Eingriff in ihre Innungsrechte. 1796 verklagte der Leipziger Knopfmacher Christian Gottfried Band den Armenvogt Wiemann, weil dieser einen Handel mit Kamelgarn getrieben hatte.[3] Der Handel mit Kamelgarn oblag den Knopfmachern.

Im gleichen Jahr wie in Bautzen gerieten die Zittauer Knopfmacher mit den Posamentierern aneinander, doch nicht etwa mit ihrer eigenen ortsansässigen Innung, sondern mit derjenigen in Görlitz.[4] Während sie in Görlitz im Knopfhandel des Öfteren behindert worden waren, verkaufte ein Posamentiermeister auf dem Zittauer Jahrmarkt ungehindert alle Sorten Knöpfe. Aus ihrer Sicht berechtigterweise forderten sie für sich ein gleiches Recht in Görlitz. Sie begründeten ihren Anspruch auf einen freien, ungehinderten

---

[1] StadtA Bautzen, K 5/4, Acta publica in Sachen derer hiesigen Knopfmacher entgegen die Posamentierer allhier in pto. von letztern gefertigter und geführter Knöpffe anno 1777.

[2] StadtA Bautzen, Rep. X. Sect. II. K 5 Nr. 6, Acta publica, die zwischen dem Handwerck der Knopfmacher an einem, und dem Handwerke der Posamentirer allhier, am andern Theile, wegen des auf die sogenannten pohlnischen Pelze zu fertigenden Ausputzes, entstandenen Irrungen u.w.d.a. btr. 1808/1809.

[3] StadtA Leipzig, LXIV. 209, a.a.O.

[4] StadtA Görlitz, Band II. Seite 303 Nr. 163 Regal XI. Fach 15, Die Innung derer Knopfmacher allhier Kläger contra Hr. Beniamin Traugott Meinhold, Bürgern und Posamentirern allhier und das demselben beygetretene Mittel derer Posamentirer hierselbst, Beklagte, das Fertigen und Verkauffen der Knöpfe von letztern betr. 1777.

Handel mit allen Knopfsorten auch mit wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Hauptpunkt war eine gestiegene Nachfrage nach Metallknöpfen, der sie jedoch durch eigene Herstellung nicht standzuhalten vermochten: *„..., und wir wissen allerseits am besten, wie unsere Nahrung geschwächt ist, seit dem die blancken Knöpfe Mode geworden, worinnen uns aber Niemand helfen kann“*.
Als zweiten Punkt benannten sie den Rückgang ihres Absatzes ins benachbarte Böhmen, wo sich eine einheimische Konkurrenz zu etablieren begann: *„... seit kurzem haben sich Knopfmacher in Reichenberg* (Liberec) *und Rumburg* (Rumburk) *ansässig gemacht und sind von ihrer Herrschaft mit 5-6hundert Gulden ausgestattet worden, ...“*. Bevor der Stadtrat die Sache zur Entscheidung brachte, musste er innerhalb seiner Stadt erst einmal die Befugnisse beider Handwerke voneinander abgrenzen. In diesem Zusammenhang äußerte der Görlitzer Rat über das *Mittel der Knopfmacher* folgendes: *„... da von denen Knopfmachern ihre unterm 8.April 1752 entworffenen, und unterm 4.Septbr. 1753 ausgefertigte Articul ...“*. Möglicherweise ein Hinweis darauf, daß der Stadtrat die Eigenmächtigkeit der fünf ortsansässigen Knopfmacher bei der Aufrichtung einer eigenen Innung hingenommen hatte. Jetzt nahm er auch diese gegen die Ansprüche der Posamentierer in Schutz, denn die Görlitzer Knopfmacher hatten die Gunst der Stunde genutzt und sich den Forderungen ihrer Zittauer Innungsgenossen angeschlossen. Leicht wurde dem Rat die Entscheidung nicht gemacht, vermochten doch die Posamentierer auf ihre vom 26.Juli 1687 stammenden Artikel zu verweisen, die ihnen ausdrücklich Herstellung und Verkauf *„Knöpfe ... allerhand Art“* erlaubte. Nach Hinzuziehung eines Gutachtens des Bautzener Stadtrates und eines nicht näher datierten Vergleiches aus Zittau verkündete der Görlitzer Rat am 4.März 1777 seinen Entschluss. Er fiel drastischer aus, als wenige Monate später in Bautzen und orientierte sich nach eigenem Bekunden mehr an den Verhältnissen in Zittau. Er untersagte den Posamentierern die Herstellung der Knöpfe *„aus freyer Hand“* bei einer Strafandrohung von 10 Thalern, ohne aber den Knopfmachern in Zittau Handelserleichterungen einzuräumen. Abgemildert wurde dieser Beschluss am 28.September 1778 durch die Landesregierung, welche allen jetzigen Innungsmitgliedern der Posamentiererinnung die Herstellung *„aus freyer Hand“* auf Lebenszeit gestattete und nur neu eintretenden verbot. Damit blieben die Görlitzer Posamentierer auch weiterhin eine Konkurrenz der Zittauer wie auch Görlitzer Knopfmacher, die jedoch die getroffenen Entscheidungen nicht noch einmal anfochten. Infolge des Streites waren die Behörden auf die ungeklärte Frage aufmerksam geworden, ob die Knopfmacher nun eine Innung bilden würden oder nicht. Bürgermeister und Rat wurde am 3.Juli 1777 durch den *„Amt-Hauptmann zu Budissin und Appellations-Rath“* Johann Wilhelm Traugott von Schönberg vorgeworfen, wider dem Reskript von 1701 den Knopfmachern eine Innung *verstattet* und Innungsartikel konfirmiert zu haben.[1] Eine Antwort auf seine Behauptung erhielt er scheinbar nicht, jedenfalls liegt kein derartiges Schreiben vor. Es könnte sich durchaus um einen weiteren Beleg, für die Duldung des beanspruchten Innungsstatus der Knopfmacher handeln.
Löbaus Knopfmacher, die keine Innung unterhielten, beschwerten sich 1787 bei den Stadtbehörden darüber, das ein ortsansässiger Nadlermeister namens Opitz mit Knöpfen aus Seide und Kamelhaar handeln würde und verlangten, ihm dieses zu untersagen.[2] Gleichzeitig erhoben sie Klage gegen einen ihrer Mitmeister, der einen Handel mit *blancken* Knöpfen beginnen wollte, die er auf der Leipziger Messe erstanden hatte. Dadurch sahen sich neben den Nadlern auch die Kaufleute in Löbau veranlasst, den Handel

[1] StadtA Görlitz, Band II. Seite 303 V. 163 Regal XI. Fach 15, a.a.O.
[2] StadtA Löbau, Rep. XXI. Sect. 8 Loc. 8 Nr. 4, Acta publica Johann Christian Schulzen und Consorten, Knopfmacher allhier contra Johann Friedrich Behnisch, gleichfalls Knopfmacher hieselbst inpo: des Handels mit blanken Knöpfen 1787.

mit Stoffknöpfen, die sie ebenfalls auf der Messe in Leipzig einkauften, aufzunehmen. Im Unterschied zu Bautzen wurde dem Löbauer Knopfmacher das Führen von Metallknöpfen, die er nicht selbst herstellte, nicht verboten. Es wurde nur verlangt, dass die Knöpfe getrennt nach Sorten gehandelt werden. Dafür wurde dem Löbauer Knopfmacher Christian Wilhelm Weder 1808 das Auslegen *„harter Knöpfe“* auf dem Jahrmarkt in Görlitz untersagt und er beschwerte sich beim dortigen Stadtrat vehement darüber.[1] Hinter dem Verbot des Auslegens von Knöpfen nicht nur seitens auswärtiger Knopfmacher standen die Görlitzer Gürtler, die ebenso wie ihre Bautzener Innungsgenossen bestrebt waren, den Knopfmachern den Handel mit *„harten Knöpfen“* endgültig untersagen zu lassen. Doch wurde auch hier die abgemilderte landesherrliche Entscheidung vom 20.August 1802 angewendet und der Handel mit Knöpfen durfte in der Zukunft auf den Jahrmärkten nicht mehr behindert werden.

Dennoch hatten die für die Knopfmacher in Bautzen getroffenen Festlegungen auch in anderen Städten der Oberlausitz vorübergehende nachteilige Auswirkungen für die betroffenen Knopfmacher. So musste sich der Knopfmachermeister Benjamin Wilhelm Lehmann in Kamenz am 20.September 1801 der auf Grundlage des Bautzener Entscheids getroffenen Entscheidung seines Stadtrates beugen und sich des Verkaufs von Metall- und Perlmutterknöpfen auf Wochenmärkten enthalten.[2] Der ihn wegen des Handels mit den entsprechenden Knöpfen verklagende Gürtler fügte seinem Schreiben an den Rat gleich eine Abschrift des betreffenden Verkaufsverbotes aus Bautzen bei. Zu seiner Verteidigung hatte B.W. Lehmann angeführt: *„Mit dergleichen Waare hausiren wie bekannt genug ist, auf allen Jahrmärkten Personen, die weder Knopfmacher noch zu irgend einer Profession und Innung einer Stadt gehören, noch vielleicht eine der Professionen gelernet haben ! Oft hausiren mit dieser Waare verabschiedete Soldaten, und auch oft auf denen Dörfern Bauersleute; beziehen die Jahrmärkte damit und haben auf selbigen öffentlich feil, und kein Mensch hat darwider bis jetzt was eingewendet, und sich wider den Verkauf mit dergleichen Waare, ein Verbietungsrecht anmaasen wollen“*.

In Anbetracht, daß die Gürtler in Kamenz keine Innung bildeten und den Knopfmachern in Bautzen ausdrücklich, aber auch nur dann der Verkauf von Metall- und Perlmutterknöpfen auf Jahrmärkten gestattet blieb, wurde im Oktober des gleichen Jahres eine erneute Entscheidung des Rates getroffen. Nun durften auch die Knopfmacher in Kamenz weiterhin ihre auf den Leipziger Messen eingekauften Knöpfe auf den Jahrmärkten anbieten. B.W.Lehmann gab sich zwar nach einigem Zögern mit diesem Beschluss des Rates zufrieden, jedoch machte er gegenüber diesem Schadens- und Verdienstausfallforderungen gegenüber den ihn verklagenden Gürtlermeister geltend, die aber unerfüllt blieben.

1765 entbrannte in Freiberg ein Streit zwischen dem invaliden Bergmann Johann Christlieb Thiele und den Knopfmachern der Stadt, weil Thiele auf den Wochen- und Jahrmärkten gesponnene Knöpfe zum Verkauf angeboten hatte.[3] Mit Ausnahme der Wochenmärkte, so legte es ein landesherrliches Reskript vom 2.September 1765 fest, durfte der ehemalige Bergmann seine selbst hergestellten *„gesponnenen Knöpffe“* in und außerhalb von Freiberg auf allen stattfindenden Jahrmärkten zum Kauf anbieten. Als diese

---

[1] StadtA Görlitz, Band II. Seite 303 Nr. 164 Regal XI. Fach 15, Das denen fremden Knopfmachern untersagte Feilhaben der sogenannten harten Knöpfe zur Jahrmarktszeit betr. 1803.

[2] StadtA Kamenz, Nr. 5320, Acta Publica in Sachen Meister Friedrich Gottlob Riehmes, Bürger auch Gürtler in Camenz, Impetrant, gegen Meister Beniamin Wilhelm Lehmannen, Bürger auch Knopfmacher in Camenz, Impetrat, den Verkauf metallner, perlmutterner Knöpfe betr. 1801.

[3] StadtA Freiberg, A Abt. V. Sekt. V. Nr. 11, Acta, Johann Christlieb Thielens, über die hiesigen Meister des Knopfmacher-Handwercks, wegen des ihm verweigerten Meister-Rechts geführte unterthänigste Beschwerde betrf. 1769
StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 17, a.a.O.

Entscheidung getroffen wurde, gab es in Sachsen noch keine durch den Landesherrn bestätigte Knopfmacherinnung. Dennoch galten die Knopfmacher in Freiberg seit dem 24.Oktober 1764 als den Knopfmachern in Dresden angegliedert.[1] An diesem Tag war der Freiberger Knopfmacher Justus Friedrich Kaufmann in Dresden *incorporirt* worden. Nachdem in Dresden eine Innung entstanden war, versuchten die Knopfmacher in Freiberg 1769 erneut, J.C. Thiele *„die Fertigung und Feilhabung“* von Knöpfen zu verbieten.[2] Thiele begegnete dem Vorhaben, indem er darum bat, in die Innung in Dresden als Landmeister aufgenommen zu werden. Dagegen erhoben die Freiberger Knopfmacher erfolgreich Einspruch. 1770 wurde das erste, derartige von Thiele gestellte Gesuch seitens der Landesregierung abgelehnt. Zwischenzeitlich war der ehemalige Bergmann wie seinerzeit seine Mutter A.J.Thiele zu einer ernst zunehmenden Konkurrenz für die Knopfmacher geworden. Teilweise beschäftigte er Frauen mit der Herstellung von Knöpfen, während er selbst für deren Absatz sorgte. Dem versuchten die Knopfmachermeister in Dresden dadurch zu begegnen, indem sie ihm einen sogenannten *Meister-Schein* ausstellten und ihn damit ihrer Innung *incorporirten*.[3] Dieses Vorgehen ihrer Innungsgenossen in Dresden akzeptierten die Freiberger Knopfmacher keineswegs. Sie erreichten 1774, daß der Rat in Dresden den *Meister-Schein* wieder einzog und die Obermeister der Innung mit einer Strafe von 10 Thalern belegte. Ebenso erfolgreich waren sie damit, J.C.Thiele die Bitte um die Erlassung der Lehr- und Wanderjahre zur Erlangung des Meisterrechtes zu verwehren. Insgesamt dreimal, 1770, 1775 und 1776 entschied die Landesregierung nach Einspruch der Knopfmacher gegen Thiele.

1778 entbrannten die Auseinandersetzungen zwischen den Knopfmachern in Freiberg und J.C.Thiele erneut und weit heftiger als zuvor, weil Thiele auf den Wochenmärkten der Stadt ein ganzes Sortiment an *Knopfmacher-Waaren* feilbot.[4] Für die Knopfmacher endete die Auseinandersetzung mit einer Niederlage, denn am 20.April 1779 entschied die Landesregierung zugunsten von J.C.Thiele, dem das *Feilhaben* seiner *Haar-Knöpffe* und anderer selbst hergestellter Erzeugnisse nicht weiter verboten bleiben durfte. Ausschlaggebend für das Mandat der Landesregierung waren dieses Mal mehrere, in der Vergangenheit getroffene Entscheidungen der Behörden, die z.T. von den Knopfmachern selbst angeregt worden waren und sich nun gegen sie richteten. Bereits am 11.Juli 1720 hatte der Kurfürst in einem gleichartigen Fall zu Gunsten eines Knopfmachergesellen entschieden, der zwar kein Meisterrecht besaß, aber zünftig gelernt hatte.[5] Damals hatten sich die Posamentierer darüber beschwert, daß der Knopfmacher Johann Jacob Bodendicken auf den Wochen- und Jahrmärkten Knöpfe verkauft hatte. Bezugnehmend auf das landesherrliche Reskript von 1701 sprach sich der Landesherr am 29.März 1719 erstmals für das Anliegen des Knopfmachers aus: *„All dieweiln aber hiesigen Orthes, und,*

---

[1] StadtA Freiberg, A Abth. V. Sekt. V. Nr. 11, a.a.O.

[2] StadtA Freiberg, A Abth. V. Sekt. V. Nr. 11, a.a.O.

[3] Einen weiteren Beweggrund, Thiele in die Innung in Dresden aufzunehmen, könnten die Knopfmacher in Freiberg selbst geliefert haben. Nachdem sich seit Mitte des 18. Jh. die Zahl der zünftig gelernten Meister in Freiberg erhöht hatte, erschwerten sie mit städtischer Unterstützung zeitweilig auswärtigen Knopfmachern den Absatz ihrer Erzeugnisse auf den Jahrmärkten. 1758 hatten sie den Stadtvogt veranlasst, einem Knopfmacher aus Dresden den bereits erworbenen Stand für seine Marktbude wieder zu entziehen und an einen neu niedergelassenen Freiberger Meister zu vergeben. Der Streit ging bis vor die Landesregeirung. Möglicherweise beabsichtigte die Knopfmacherinnung in Dresden mit der Aufnahme Thieles auch, den Absatz ihrer Innungsmeister in Freiberg zu erleichtern. Vergleiche dazu StadtA Freiberg, Aa Abt. X. Sekt. XV. Nr. 212, Acta, Johann Christoph Zimermanns, Bürgers und Knopfmachers zu Dreßden, allhier gelöste Marckt-Buden Stelle, und deren anderweitige Verlösung betr. 1758.

[4] StadtA Freiberg, A Abth. V. Sekt. III. Nr. 21, a.a.O.

[5] StadtA Freiberg, Aa Abt. X. Sekt. XV. Nr. 120, Acta, Das Handwerck derer Posamentirer allhier, am einen, und Johann Jacob Bodendicken, Knopffmachern am andern theil betrf. wegen des streitig gemachten Feilhabens an denen Wochenmärckten de. Ao. 1719.

so viel bekanndt, auch in ganz Sachsen die Knöpfmacher keine geschloßene Innung haben und ihm (Bodendicken), *als einen Bürger, die Nahrung nicht zu versperren: So hat man ihrem Suchen* (Posamentierer) *statt zu geben Bedenken getragen"*.
Nach einer erneuten Beschwerde der Posamentiererinnung entschied der Kurfürst 1720 die Streitsache endgültig für den Knopfmacher. Fünfzehn Jahre später, im August 1735 klagten dann die Knopfmacher gemeinsam mit den Posamentierern gegen einen entlassenen Soldaten, der bei einem Knopfmacher in Bautzen das Handwerk, aber ohne Anfertigung des Gesellenstückes gelernt hatte.[1] Das der ehemalige Soldat Johann Schimmrich sein Handwerk nicht ausgelernt hatte, spielte wie im Fall des Knopfmachers Bodendicken, der kein Meisterrecht besessen hatte, in der am 6.Juni 1736 bekannt gegebenen landesherrlichen Entscheidung keine Rolle. Bei der Herstellung und dem Verkauf seiner textilen Knöpfe durfte er in der Zukunft nicht mehr behindert werden. Alle zuvor für Freiberg getroffenen Entscheidungen wurden 1779 berücksichtigt, als der invalide Bergmann Thiele die Erlaubnis erhielt, auch weiterhin den Handel mit *„Haar-Knöpffen und Garne"* betreiben zu dürfen.[2] Zusätzlich erwies sich nun die Tatsache von Nachteil, daß den Knopfmachern in Dresden anlässlich der Konfirmierung ihrer Innungsartikel kein generelles Verbietungsrecht eingeräumt worden war und damit auch nicht von den Knopfmachern in Freiberg geltend gemacht werden konnte. Die Auseinandersetzungen zwischen den Knopfmachern und J.C.Thiele waren damit aber keinesfalls beendet, denn Thiele bat nun erneut darum, ebenfalls als Landmeister in die Innung in Dresden aufgenommen zu werden. Verbunden mit seinem Gesuch war die wiederholte Bitte, gegen eine finanzielle Entschädigung von der vorgeschriebenen Lehrzeit und den Wanderjahren entbunden zu werden. Auf die endgültige Ablehnung seines Gesuches 1782 hatten die Knopfmacher in Freiberg aber keinen erkennbaren Einfluss gehabt.
Naumburgs Knopfmacher mussten es 1777 hinnehmen, daß zwei zugewanderte Knopfmacher, die aber nicht im Besitz des Meistertitels waren, Knöpfe fertigten und auf Wochen- und Jahrmärkten verkauften.[3]
Schwierigkeiten sich in ihrem Gewerbe zu behaupten, hatten auch die Knopfmacher in Glauchau.[4] 1791 wurde aus Glauchau nach Dresden berichtet, daß die *„combinirte Nadler-Innung zu Glauchau und Meerane"* den Knopfmachern den Handel mit *„Cameelhärnen Garn und Knöpfen"* streitig zu machen suchte. Der Ausgang des Streites ist aber nicht bekannt. Da die Nadler auch später noch gegenüber einem Weber und Kaufmann auf dem Handel mit den entsprechenden Waren beharrten, ist anzunehmen, daß sich die Knopfmacher mit der Konkurrenz durch die Nadlerinnung abfinden mussten.
Existentiell bedroht durch die Knopfherstellung seitens der Posamentierer sah sich im Jahre 1764 einer der drei in Artern wohnenden Knopfmacher.[5] Unmittelbar nach der Beendigung des Siebenjährigen Krieges war die Nachfrage nach textilen Knöpfen gering und der Knopfmacher Johann Christoph Goßert verkaufte weniger als sonst. Deshalb wendete er sich an den *„an Statt Ihrer Churfürstl. Durchl. zu Sachsen bestallten Geheimen*

---

[1] StadtA Freiberg, Aa Abt. X. Sekt. XV. Nr. 172, Acta, Die Knopffmacher allhier zu Freyberg, Kläger an einem, contra Johann Schimmrichen, Bekl. am andern theil betreffende wegen Verfertigung derer Knöpffe und deren Vertreibung, da er es doch nicht gelernet 1735.
[2] StadtA Freiberg, A Abth. V. Sekt. III. Nr. 21, a.a.O.
[3] StadtA Naumburg, 036.24, a.a.O.
[4] SStA Chemnitz, Fürstl. u. Gräfl. Schönburg. Archive Gesamtregierung Nr. 4397, Acta, Die zwischen dem Nadler-Handwerke zu Glauchau, Christian Heinrich Fischer und Cons. und dem Zinngießer Carl Friedrich Schwarz hieselbst wegen des einzelnen Verkaufs der von ihm verfertigten Knöpfe, entstandenen Irrungen betr. 1791.
[5] StadtA Artern, XVIII.-83, Acta, Den Knopffmacher Johann Christoph Goßert, Impetranten eines contra Die Posamentir Hrn. Cämm. Johann Martin Hoppersack u. Cons. Impetraten andern Theils betr. 1764.

Raths- und Ober-Aufsehers der Graffschaft Mansfeld, Herrn Friedrich Abraham von Hopffgarten", um den Posamentierern der Stadt Fertigung und Verkauf von Knöpfen untersagen zu lassen. Sitz des Oberaufsehers war Eisleben. Das Amt war eingeführt worden, nachdem die Grafschaft Mansfeld *„kursächsischen Anteils"* 1579 im Tausch an das Kurfürstentum Sachsen gefallen war.[1] Kurfürst Friedrich August I. verpfändete jedoch am 4.Juni 1707 den sächsischen Anteil an der Grafschaft Mansfeld an Kurfürst Georg Ludwig von Hannover. Das Pfand wurde erst 1789 wieder ausgelöst. Damit stand dieser Teil der Grafschaft zum Zeitpunkt der Beschwerde von Goßert unter der Hoheit des Kurfürsten von Hannover. Die Nachfahren der ehemaligen Besitzer der Grafschaft, die Fürsten von Fondi, spielten keine politische Rolle. Der Sachverhalt ist insoweit von Wichtigkeit, als die Oberaufseher zeitweise nicht im Namen des sächsischen, sondern in dem des Kurfürsten von Hannover agierten. J.C.Goßert berief sich in seinem Beschwerdebrief darauf, daß er zur Knopfmacherinnung in der *Altstadt* Eisleben gehörte, welche ein *„jus prohibendi"* gegen die Posamentierer besessen haben soll. Wann diese Innung entstanden ist, kann wegen des Fehlens von Archivalien aus dieser Zeit im Stadtarchiv Eisleben nicht mehr zweifelsfrei geklärt werden. Bei der Gründung der Posamentiererinnung 1708 soll sie noch nicht, anlässlich eines Vergleiches zwischen Krämern und den Knopfmachern am 25.November 1740 in Eisleben schon bestanden haben. E.Engelhardt, Chronist und Heimatforscher in Artern in der ersten Hälfte des 20. Jh., benannte das Jahr 1720 als dasjenige, seit welchem die Knopfmacher in der Salinestadt an der Unstrut eine Innung unterhalten hätten.[2] Es ist zu vermuten, daß sich das von ihm bezeichnete Jahr auf die Innungsgründung in Eisleben bezieht, da die Knopfmacher in Artern nie eine eigene Lade unterhielten. Welcher der beiden Kurfürsten oder in wessen Namen der Oberaufseher die Innungsartikel bestätigte, war nicht festzustellen. Eisleben und Görlitz wären damit die einzigen Orte im gesamten Kurfürstentum Sachsen, für die Innungsgründungen seitens der Knopfmacher vor 1763 bekannt geworden sind. Für den Beschwerde führenden Knopfmacher ging die Streitsache negativ aus. Das in Eisleben angeblich bestehende Verbietungsrecht wurde in Artern nicht für gültig erachtet, weil die Innung der Posamentierer älteren Ursprungs als die der Knopfmacher war. Einige Jahre später, 1779 glaubten sich die beiden Knopfmacher Johann Carl und Johann George Gottschalck in ihrem Gewerbe behindert.[3] Vom Stadtrat wurde ihnen der Artikelentwurf der Krämer vorgelegt, die sich zur Bildung einer Innung entschlossen hatten. Sie hatten zwar bisher schon mit Knöpfen gehandelt, doch in ihrem Entwurf beanspruchten sie nun den ungehinderten Verkauf aller Arten Knöpfe. Natürlich widersprachen die befragten Knopfmacher dem Entwurf und beriefen sich dabei auf den Wortlaut des 27. Artikels der Eislebener Innungsordnung: *„Es soll keinen fremden Handwerkern freystehen, Knöpfe an Golde, Silber, Cameelhaaren, Wollen oder Tuchen, oder dergleichen gemischte Arten zu machen oder fremde von solcher Gattung einzuführen und zu verkaufen bey 10 Thlr. Strafe"*. In Eisleben war der angeführte Artikel Bestandteil eines Vergleiches zwischen beiden Handwerken, der 1740 durch das *„Hochlöbliche Oberaufseheramt der Grafschaft Mansfeld"* herbeigeführt worden war. In Artern nahm der Stadtrat diese Entscheidung zur Kenntnis, traf aber keine eigene. Ein Jahr danach fiel mit dem Tod des Fürsten Joseph Wenzel dieser Teil der Grafschaft Mansfeld endgültig an das Kurfürstentum Sachsen.[4] 1808 wurde Artern dem Amt Sangerhausen einverleibt.

Einzelne Knopfmacher versuchten durch die Nachahmung ausländischer Knopfmuster und damit ebenso der Herstellungstechniken auf modische Veränderungen in der textilen

---

[1] Engelhardt, Ewald: Arterner Heimatbuch, Artern 1913, S. 389 und 155.
[2] Engelhardt, E. 1913, a.a.O., S. 167.
[3] StadtA Artern, XVIII.-86, a.a.O.
[4] Engelhardt, E. 1913, a.a.O., S. 188, 390 und 391.

Knopfherstellung zu reagieren. Dabei traten sie nicht selten in Konkurrenz zu ihren städtischen Mitmeistern. 1780 berichtete der Leipziger Knopfmacher Johann Gottfried Conrad nach Dresden, daß er seit 12 Jahren *„... massive und gestickte goldene Knöpfe, und zwar nach französischen Stanzen Arbeit, welche noch niemals in Ew. Churfürstl. Durchl. Landen gefertigt, sondern bisher aus Frankreich bezogen werden, fabriciret ...“* .[1] Bis 1775 war er Alleinerzeuger dieser Knopfsorte in Leipzig gewesen. Dann gelang es einem anderen Knopfmacher namens Hesse ihm ein Arbeitsmädchen abzuwerben, welches ihrem neuen Arbeitgeber die Herstellungstechnik zeigte. Die Landesregierung hielt es für wert, seine Werkstatt einer Besichtigung zu unterziehen, die vom Hofrat Haymann durchgeführt wurde. Dabei stellte es sich heraus, daß sein Gewerbe bereits recht umfangreich war und textile Knöpfe nicht die einzigen waren, welche er herstellte: *„Supplicant producirte dabey eine Muster Charte sehr schöner von ihm in Gold- und Silber auch Perlmutter gefertigte Knöpfe, und da seine Industrie aller Unterstützung würdig befunden ward“*. Beschäftigt wurden von ihm 10 bis 11 *Mägde* zum Knopfspinnen und ca. 10 Arbeiter für die sogenannte *Massiv-Arbeit*. Von den Vertretern der Landesregierung wurde auch die Herstellungsweise der französischen Knöpfe in Augenschein genommen und folgendermaßen beschrieben: *„Nach seiner Angabe habe er hier zuerst diejenigen französischen Knöpfe nachgemacht, dern Grund aus einem Stück goldenen, silbernen oder bunten Lahns mit einem darein gedrückten Muster bestehet. Die Kunst das Muster in den Lahn zu drücken, nannte er die Stanzen-Arbeit“*.

Zu den einheimischen Abnehmern bzw. Auftraggebern seiner Knöpfe gehörten auch die *„Gold- und Silber-Fabriquen“* und ein Tuchhändler.[2] Letzterer namens Theodor Gottlob Stoeckel hatte 1786-88 bei ihm Knöpfe nach vorgelegten Mustern anfertigen lassen. Verschiedene Musterkarten waren englischer oder französischer Herkunft. Das für beide Seiten vorteilhafte Geschäft war jedoch der Kramerinnung ein Dorn im Auge. Sie veranlasste den Stadtrat zu einem Verbot dieser durch den Tuchhändler betriebenen Praktik bei Androhung einer Strafe von immerhin 100 Thalern. Nutznießer einer solchen Auftragsarbeit waren auch andere, nicht namentlich genannte Knopfmacher gewesen.

Die hergestellten Knöpfe waren recht preiswert, was sich daraus ergab, daß die Arbeit von Frauen und Mädchen weitaus billiger war, als wenn sie durch Lehrjungen und Gesellen ausgeführt worden wäre. Das veranlasste den Geheimen Rat von Ferber zu der Schlussfolgerung, daß es für die Zukunft besser sein würde, wenn die Knopfmacher in Leipzig keine Innung erhalten würden. Ansonsten befürchtete er eine Verteuerung der Arbeit der sächsischen Knopfmacher gegenüber ihren französischen Konkurrenten. Nach den Äußerungen der Landesbehörden zu urteilen, scheinen alle aufgeführten Arbeitskräfte in der Werkstatt tätig gewesen zu sein. Obwohl damit die Werkstatt einen recht beachtlichen Umfang erreicht haben dürfte, wurde sie zu keinem Zeitpunkt als Manufaktur bezeichnet. Allerdings wurde in einem Bericht einmal der Begriff *Industrie* verwendet.

Insgesamt gesehen reagierten die Knopfmacher auf die Veränderungen in der Nachfrage und der Herstellung von Knöpfen recht unterschiedlich. Zumeist gaben sie sich aber mit dem nur scheinbaren Erfolg der Innungsgründung zufrieden. Einzige Reaktion blieb zumeist der Versuch, den Knopfhandel auszubauen und zu intensivieren. Das gelang aber in diesem Zeitraum nur wenigen von ihnen und dann auch nur in den Städten, wo es keine Knopfmacherinnung gab oder der Widerstand aus den eigenen Reihen fehlte. Um 1800 errichtete der Leipziger Knopfmacher Gottlieb Friedrich Magnus ein Geschäft für

---

[1] SHStA Dresden, Loc. 11115, Acta, die von Joh. Gottfried Conrad zu Leipzig gesuchte Concession goldene und silberne Flincker schlagen zu dürfen u.w.d.e. betr. 1780.

[2] Für die sogenannten „Gold- und Silber-Fabriken“ ließ sich die Herstellung von Knöpfen nicht nachweisen. StadtA Leipzig, II. Sektion C 519, Acta, Die Cramer-Innung alhier contra Herrn Theodor Gottlob Stoeckeln Bürgern und Tuchhändlern hieselbst den Handel mit Englischen Knöpfen alhier betr. Anno 1786.

Galanterie- und Kurzwaren sowie Pfeifen gegen den erbitterten Widerstand der Drechslerinnung. Seine Firmenempfehlung lautete folgendermaßen: *„Magnus und Compagnie in Leipzig. Handeln mit allen Sorten selbstverfertigten goldnen, seidnen und halbseidnen elastischen Pfeifenröhren, seidnen Knöpfen, gedrehter Seide und Halbseide, desgleichen mit metallenen Modeknöpfen und Meißner Porcellain Pfeifenköpfen...“* .[1]
Das von ihm aufgebaute Handlungsgeschäft wurde von seinen Erben weitergeführt und erlosch erst am 16. Dezember 1851.[2]
Dessen ungeachtet hatte aber die Mehrheit der Knopfmacher nach der Jahrhundertwende mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen: *„Zu Anfang des 19. Jahrhunderts ging das Gewerbe in seiner Bedeutung zurück. Der Grund lag in der allgemeinen wirtschaftlichen Lage, aber auch im Wechsel der Mode. Damals kamen nämlich Metallknöpfe in Gebrauch, was einen wesentlichen Verdienstausfall bedeutete“* .[3]
Im Zeitraum von 1763 bis 1815 ließen sich keine Konzessionserteilungen zur Errichtung von Manufakturen seitens des Knopfmacherhandwerkes nachweisen. Mit Ausnahme eines Knopfmachers in Leipzig wurde auch kein Konzessionsgesuch gestellt. Und selbst Johann Gottfried Conrad stellte ein derartiges Gesuch erst dann für einen weiteren ins Arbeitsgebiet seines Handwerkes fallenden Artikel, nachdem er negative Erfahrungen in der Knopffertigung gemacht hatte.[4] Doch weder für die Knopffertigung noch für die Herstellung sogenannter *Flincker* sahen es die Landesbehörden als notwendig an, ein Privileg zur alleinigen Erzeugung des Artikels oder eine Erlaubnis eine Fabrik dafür anlegen zu dürfen, zu erteilen. Man wollte keinesfalls andere, an der Herstellung des jeweiligen Artikels interessierte *Fabricanten* durch die Privilegierung eines einzelnen behindern. Gerade durch diese Einstellung der Landesbehörden scheint es in Leipzig möglich geworden zu sein, daß die Knopffertigung, insbesondere die Herstellung textiler Knöpfe so beträchtliche Ausmaße erreichen konnte. Einzelnen Knopfmachern gelang es unter diesen Umständen, ihre Werkstätten erheblich zu erweitern. Zumindest die Werkstatt von J.G.Conrad dürfte auf Grund der vorliegenden Beschreibungen durch die Landesbehörden als Manufaktur, wenn auch nicht als solche privilegiert, anzusehen sein.

4.2. Das Zinnknopfmacherhandwerk

Am 18.März 1773 reichte der Rat zu Leipzig die Innungsartikel der dortigen Zinnknopfmacher an die Landesregierung und Landesökonomie-, Manufaktur- und Commerzien-Deputation in Dresden zur Konfirmierung ein und befürwortete diese ausdrücklich.[5] Zu diesem Zeitpunkt gab es in Leipzig drei Zinnknopfmacher. Alle drei hatten ihr Handwerk in Halle/ Saale gelernt und bereits 1766 ihre Artikel beim Leipziger Rat eingereicht.[6] Damals gaben sie an, vor ungefähr zwanzig Jahren in die Messestadt gekommen zu sein. Bislang waren sie der Zinnknopfmacherinnung in Halle *incorporirt*

---

[1] StadtA Leipzig, II. Sektion D 353 I, Acta, der hiesigen Drechslerinnung an einem des Knopfmachers Gottlieb Friedrich Magnus allhier um andern Theil, wegen Beeinträchtigung der Rechte gedachter Innung Anno 1802.
[2] StadtA Leipzig, Handlungsfirmen Band V, Blatt 351. Die Firma trug zu dieser Zeit den Namen „Friedrich August Magnus, Galanterie-, Kurzwaren- und Pfeifengeschäft“.
[3] Höfinghoff 1933, a.a.O., S. 225 ff.
[4] SHStA Dresden, Loc. 11115, a.a.O.
[5] SHStA Dresden, Loc. 11109, Acta, die von den zinnernen und Silber-Platten-Knopfgießern zu Leipzig zur Confirmation eingereichten Innungs-Articul betr. Anno 1773.
[6] StadtA Leipzig, II. Sektion K 970, Acta, die von Samuel Hartmann und Cons. gesuchte Aufrichtung einer innländischen Innung derer zinnernen und Silber-Platten Knopfgießer betr. Anno 1766.

gewesen, um Lehrlinge ausbilden und das Meisterrecht erwerben zu können. Jährlich sollen dadurch 1.500 bis 2.000 Thaler außer Landes geflossen sein. Eine Zinnknopfmacherinnung hatte bisher in Sachsen nicht bestanden. Zinnknöpfe hatten hier neben den Zinngießern vor allem zum Arbeitsgebiet der Gürtler gehört. Dennoch bestätigte die Landesregierung am 9.Dezember 1774 die eingereichten Innungsartikel mit nur wenigen Änderungen. So wurde die Lehrzeit von fünf auf vier Jahre korrigiert und den Gürtlern schriftlich das Recht eingeräumt, in der Herstellung von Zinnknöpfen nicht behindert zu werden. In Leipzig wurden seitens der Gürtler und Zinngießer keine Einwände erhoben.

Ein angehender Meister hatte ein umfangreiches und zeitaufwendiges Meisterstück zu fertigen: *„Derjenige so das Meister-Recht erlangen will, soll, wenn er zuförderst, nach dem unterm 6ten Mart. 1736 ergangenen Patente E.E. Hochel. Rathe alhier vorgestellet ist, folgende zu seinem Meister-Stücke machen, nehmlich*

1.) eine gestürzte Forme,

2.) zwey unterboden Formen, eine große zum Rock-Knöpfen, und eine kleine zum Westen-Knöpfen,

3.) eine Ober-Platten-Forme, vollkommen eingerichtet,

4.) eine große und kleine gedoppelte Montirungs-Forme,

5.) eine Silber-Platten-Forme wohl eingerichtet,

6.) von jeder Art drey Dutzend Knöpfe, so wohl zinnerne als mit silbern Platten und gepreßte, und soll zu solchem Meister-Stück nicht länger als 8 Wochen Zeit haben, auch selbiges in eines andern Meisters Werkstatt, wohin er gewiesen wird verfertigen“.

Der Artikel über das Meisterstück enthält einen interessanten Hinweis auf die Fertigung von Knöpfen mit Hilfe von Pressen. Noch 1744 hatte die Landesregierung einem Leipziger Zinnknopfmacher die Verwendung einer sogenannten *Knopf-Maschine* untersagt und diese durch den *Münz-Guardein* Johann Gottfriedt Junge überprüfen und versiegeln lassen.[1] Nur 1736 hatte man einmal eine Erlaubnis erteilt. Wie die Landesregierung angab, sollte das aber die Ausnahme bleiben. Man hatte Angst, daß die Inhaber der Knopfpressen auch Münzen pressen könnten. Außer in Leipzig vermochte sich dieses Handwerk nicht weiter zu etablieren. Ein in Pirna tätiger Meister namens Johann Christian Emisch gehörte als Landmeister zur Leipziger Lade.[2]

1793 erhielt der Dresdner Zinnknopfmacher Johann Georg Knauth von Oberstleutnant Christian Gottlieb von Süßmilch den Auftrag, mehrere tausend Knöpfe und Zubehörteile für die neuen Dollmans des ihm unterstehenden Husarenregiments zu arbeiten.[3] Die Ausführung des Auftrages kam nicht zustande, da der Standort des aufgestellten Regimentes mit Kölleda in Thüringen zu weit war und die Transportkosten als zu hoch erachtet wurden. Knauth selber war gebürtiger Hallenser und hatte dort zunftmäßig die Zinnknopfgießerei gelernt. Von 1786 bis 1787 hatte er beim damaligen Oberältesten der Leipziger Zinnknopfmacherinnung Samuel Hartmann gearbeitet, später in Pirna bei Mstr. Emisch. 1791 ging er nach Bärenstein im Osterzgebirge, wo das Husarenregiment zunächst stationiert war. Den Vertrag über die Herstellung der notwendigen Knöpfe hatte er bereits in Halle abgeschlossen und verließ daraufhin seine Vaterstadt. Nachdem sich der Auftrag zerschlagen hatte, ging er 1794 nach Dresden und bat um Aufnahme in die Gürtlerinnung.

---

[1] StadtA Leipzig, II. Sektion M 694, Acta, Christoph Herrmann Müllers Knopf-Maschine betr. 1744. Stadt A Leipzig, II. Sektion S 1436, Acta, eine gewiße verdächtige Maschine, so der Knopfgießer Johann Heinrich Suchland besitzet betr. Anno 1736.

[2] StadtA Dresden, Gürtlerinnung 11.2.25, Acta, des Zinnknopfmacher Johann George Knauths Gesuch um Ertheilung des Bürgerrechts auf dieses sein Gewerbe, so wie dessen nachheriges Gesuch um Aufnahme bey der hiesigen Gürtler-Innung betr. anno 1799.

[3] StadtA Dresden, Gürtlerinnung 11.2.25, a.a.O.

Im Gegensatz zu ihren Leipziger Innungsgenossen beharrten die Dresdner Gürtler auf ihrem angeblichen Recht, Zinnknöpfe allein herstellen zu dürfen. Durch die Landesregierung wurden sie aber auf die ihnen 1782 neu verliehenen Innungsartikel verwiesen, wonach sie mit den Zinngießern die Zinnknöpfe nur gemeinsam fertigen und führen dürften. 1802 wurden sie mit ihren Einwänden gegenüber Knauth endgültig abgewiesen. Auch ohne Aufnahme in die Gürtlerinnung wurde ihm gestattet, Zinnknöpfe zu gießen und das Bürgerrecht zu erwerben. Acht Jahre später ersuchte er erneut um das Bürgerrecht nach, ein Hinweis darauf, daß er seiner Arbeit als Zinnknopfmacher noch immer nachging. Es handelte sich um eine der nicht allzu häufigen Ausnahmen, wonach das Gürtlerhandwerk sich nicht mit seinem Verbietungsrecht durchsetzen konnte.
Die kursächsische Armee fungierte auch als Auftraggeber der Leipziger Innungsmeister. Diese lieferten mit Silberplatten belegte Knöpfe an Offiziere und Zinnknöpfe an Gemeine des *„... Fr. Churfürstin Regiment ...“* .[1]
Anlässlich der Einreichung des Entwurfes ihrer Innungsartikel zur Bestätigung 1695, beklagten sich die Merseburger Zinngießer darüber, daß insbesondere die Knopfmacher ihnen altes, gebrauchtes Zinn vorenthalten würden: *„Zum Sechsten, Dieweil auch die Glaser, Gürtler, Spohrer, Rothgießer, Kupferschmiede, Klempner und Knopfmacher gleichwohl sich des alten Zinnkauffs sich sehr unterstehen, und nicht allein unsere Nahrung mercklich schwächen, sondern auch viel gestohlen Ziehn dadurch verschwiegen bleibt, /: denn wenn es gleich bey denen Ziehngießern angesaget wird, wenn dergleichen Ziehn gestohlen worden, so wird solches zu dergleichen Handwerkern getragen, und bleibt verschwiegen:/. Alß wäre nicht unbillig, daß dergleichen Handwerker, weiln sie ihre Sachen alles von Bergziehn machen können, und insonderheit die Knopfmacher an und vor sich selbst ihre Knöpfe von solchen Ziehen zumachen schuldig seyn, sich dieses 6ten Punks gemäß bezeigen, und solches Einkauffs gänzlich enthalten müßten, ...“*.[2]
Ihre Ausführungen deuten darauf hin, daß es sich um Zinnknopfmacher gehandelt haben könnte, die in Merseburg, vielleicht auch in den umliegenden Orten Zinnknöpfe gefertigt haben. Seit der Konfirmierung der Innungsartikel im August 1735 gab es keine weiteren Erwähnungen der Knopfmacher seitens der Zinngießer mehr. Da die Knopfmacher in Merseburg nicht aktenkundig in Erscheinung traten, ist es der einzige Hinweis darauf, daß dieses Handwerk in der Stadt vorhanden und zeitweise recht aktiv war.
Die Zahl der Zinnknopfmacher war in Sachsen zu keinem Zeitpunkt außergewöhnlich hoch. In den wenigen Akten zu diesem Handwerk wurden fast ohne Ausnahme Einzelschicksale geschildert oder es handelte sich um Belange der Leipziger Innung.[3] Für die Leipziger Zinnknopfmacherinnung ließen sich nie mehr als drei bis fünf Meister belegen.

4.3. Das Posamentiererhandwerk

Im Verhältnis zu den Handwerken der Gürtler, Nadler und Knopfmacher gibt es in den überlieferten Akten für das Handwerk der Posamentierer nur spärliche Anhaltspunkte zur

[1] StadtA Leipzig, II. Sektion P 541, Acta, das von Johann Christian Pescheln und Cons. zu Freyberg, gesuchte gnädigste Privilegium zu Fertigung neuerfundener Sorten Kupferner und zinnerner Knöpfe betr. Anno 1776.
[2] StadtA Merseburg, XIV. Abt./ B-Handwerk, Innungen/ Nr. 345, Acta, Die von dem Zinngießer-Gewercke zu Merseburg gesuchte Confirmation derer von ihnen überreichten Innungs-Articul 1733-1737.
[3] StadtA Leipzig, II. Sektion W 682, Acta, die von Johann Christoph Watzecken und Johann Christoph Otto, Einwohnern alhier gesuchte Erlaubnis mit metallenen Knöpfen auf Messen und Jahrmärkten zu handeln. Gnädl. bef. Fol. 1.15 Anno 1785.

Knopfherstellung. In den wenigen der in der 2. Hälfte des 18. Jh. erstmals oder neu verfassten Innungsartikel fanden Knöpfe nur einige Male Erwähnung. Zu den Ausnahmen zählen die 1783 neu formulierten, aber dann doch nicht konfirmierten Spezial-Innungsartikel der Chemnitzer Posamentiererinnung.[1] Ihr 14. Artikel, welcher die entsprechenden Richtlinien dafür enthält, besteht im wesentlichen aus einer Zusammenfassung der Entscheidung der Landesregierung aus dem Jahre 1704.[2] So durften neben ihnen auch weiterhin nur die Kramer Knöpfe führen: *„Art: 14.) Und obwohl denen Crahmern so sich von Crahme alleine nähren, Einfasse-Band, Seide und Knöpfe, auch Taffet- und Figur-Band zu führen unbenommen bleibt.“*, waren aber verpflichtet *„... so sind doch dieselben bey Vermeydung ebenmäßiger Straffe schuldig, ... alles bei den Posamentierern zu nehmen“*.

In Dresden hatten sich die Posamentierer bereits am 12. August 1739 mit den noch unzünftigen Knopfmachern verglichen und vereinbart: *„Hierauf declarieren die Posamentierer, daß sie alle diejenige Knopfmacher- und Crepin-Arbeit, welche zur Ausmachung derer Kleider gehörte und vonnöthen wäre, denen Knopfmachern dergestalt einräumten, daß sie solche mit ihnen cumulative und zugleich verfertigen könnten, jedoch diejenigen Knöpfe auf Kleidern, so mit der Hand geferttiget würden, denen Knopfmachern allein verbleiben sollten“* .[3]

Die Vereinbarung ermöglichte in der Zukunft zumindest zeitweise ein friedfertiges Nebeneinander beider Handwerke. Auch die 1760 neu konfirmierten Artikel der Glauchauer Innung legten fest, daß die Posamentierer der Stadt Knöpfe fertigen und mit ihnen Handel treiben dürfen.[4] Allerdings ließen sie den Glauchauer Kauf- und Handelsleuten, Krämern und Nadlern den Handel mit Knöpfen untersagen, welches in der Folge auch zu Streitigkeiten führte. Gleiches forderten 1766 die Posamentierer in Penig in den zur Erneuerung eingereichten und am 24.Januar des gleichen Jahres konfirmierten Artikeln: *„Ferner soll sich außer denen Innungs-Verwandten, Niemand unterstehen, gold- und silberne Posamentier-Waaren, ingleichen Seide oder Knöpfe ... zu machen ...“*.[5] Eine der Ursachen lag in der von den Leipziger *Knopfhändlern* angesprochenen starken Einfuhr an Posamentiererwaren aus Böhmen und der Gegend um Altenburg, darunter auch Knöpfen, nach Penig und Umgebung und dem uneingeschränktem Handel damit durch die ortsansässigen Kramer. Erfolg hatten die Posamentierer aber mit keiner ihrer Beschwerden gegen die Krämermeister, denn das in ihren Innungsartikeln festgeschriebene Verbietungsrecht wurde gegenüber diesen nicht anerkannt. Der durch die ungehinderte Einfuhr erzeugte wirtschaftliche Druck auf ihr Handwerk ließ in den folgenden Jahren kaum nach, im Gegenteil, er verstärkte sich eher noch. So mussten sie 1785 hinnehmen, daß selbst Webermeister Frauen und Mädchen an Zwirnmühlen mit der Herstellung von Zwirn beschäftigten und anschließend an Knopfmacher verkauften.[6] Ein Webermeister

---

[1] StadtA Chemnitz, Innungsarchiv 139/ Kap. IX. Sekt. Pb Nr. 15, a.a.O.

[2] StadtA Chemnitz, Rat der Stadt bis 1928 Cap. IX. Litt. Pb Nr. 7, a.a.O.

[3] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 35, a.a.O.

[4] SStA Chemnitz, Fürstl. u. Gräfl. Schönburg. Archive Nr. 4210, Acta, des Posamentirer-Handwercks zu Glauchau Innungs-Artikul und deren Revision, auch gebethene Confirmation betr. 1756-1760.
KreisA Glauchau, A 208 P 32 I (133), Acta, die Errichtung der Posamentierer-Innung allhier zu Glauchau betr. 1779.

[5] KreisA Glauchau, A 208 J. 53 I. III. (195), a.a.O.
Kreisarchiv Wechselburg, Bestand Penig, Nr. 5210, Die von dem Posamentier-Handwerke zu Penig Mstr. Carl Gottlieb Herkeln und Cons. wegen verstattet werden sollenden Verkauffs und Hausirentragens mit Band- und Posamentir-Waaren zu Jahrmarckts und andern Zeiten wider den Rath zu Penig geführte Beschwerde s.d.a. betr. 1783.

[6] Kreisarchiv Wechselburg, Bestand Penig, Nr. 5211, Das Posamentirer Handwerck zu Penig Johann Gottlieb Kluge u. Cons. Imptranten Mstr. Christian Gottfried Eckerten, Bürger, Zeug-, Lein- und Wollen-

bezeichnete diese Verhältnisse als normal und glaubte sich damit auch im Recht, da er bezweifelte, daß die Posamentierer einem gelernten Knopfmacher das Herstellen von Knöpfen aus *„Camel Zwirn“* überhaupt verbieten lassen könnten. Klagen der Posamentiererinnung gegen Knopfmacher oder Frauen hinsichtlich der Knopfherstellung waren nicht nachzuweisen. Damit könnten die Leipziger *Knopfhändler* zumindest für Penig die Situation richtig beurteilt haben, daß hier weit mehr importierte Knöpfe gehandelt wurden, als im Inland gefertigte.

Kurfürst Friedrich August III. konfirmierte am 4.August 1789 die erneuerten Artikel der Posamentierer und Bortenwürcker in Merseburg.[1] Erstmals hatten sich die Meister dieses Handwerkes 1666 in einer Innung zusammengefunden, deren Innungsartikel am 20.November des Jahres durch Herzog Christian, den Regenten der Sekundogenitur bestätigt wurden.[2] Schon damals war es ihnen gestattet worden mit *„Knöpffen von goldenen, Silbern, Samten und Seydenen Sorten“* Handel treiben zu dürfen. Bei der Erneuerung wurde der Wortlaut des Artikels um den Zusatz *„Waaren, welche die Posamentier und Bortenwürcker verfertigen“* erweitert. Gültigkeit erlangten die Innungsartikel für alle Städte des Stiftes Merseburg, die über keine eigene Innung verfügten und deshalb aufgefordert wurden, zur Innung in Merseburg zu halten.

Eine Besonderheit stellte der Inhalt der Innungsartikel der Posamentierer in Grimma dar, die am 18.Oktober 1714 durch Bürgermeister und Rat konfirmiert worden waren und 1766 erneut, aber dieses Mal an die Landesregierung eingereicht werden mussten, aber unverändert blieben.[3] Als sie 1714 ihre Innungsartikel zur Konfirmation eingereicht hatten, bemerkten sie dazu, daß sich seit der Bestätigung der ersten Artikel am 28.März 1667 die Warengattungen in ihrem Gewerbe geändert hätten und sie diese bei der Neuformulierung berücksichtigt hätten. In ihrem siebenten Artikel ließen sie sich sogar den Handel mit Metallknöpfen privilegieren: *„Zum Siebenden. Sollen die Poßamentierer und Bortenwürcker hiesiger Stadt allerhand Gattungen von Flöhren, so wohl Seidene als auch wüllenen und Baumwollenen, wie sie Nahmen haben, ingleichen allerhand Arbeit, wie solche von denen Poßamentierer verfertiget werden, alß von Spickaten Knöpffen, Patrollen, Quasten und Schleiffen, wie solche ietziger Zeit gang bar oder künfftig üblich und gebräuchlich seyn mögen so wohl allerhand Gattungen und Farben, goldene, Silberne, Seidene, wollene Cameel und andere, Horne auch Messingene und zinnerne Knöpffe wie die Nahmen haben mögen, nicht weniger auch allerhand Arten und Farben, Seide, sie haben Nahmen wie sie wollen, so wohl Cameelhaare und Fischbein zu führen, zu vertreiben und zu verkauffen, dann ferner geklöppelte, goldene, silberne, Gut und Leonische, wie auch alle andere geklöppelte seidene oder zwirne Spitzen, Ellen weise zu verschneiden, oder nach dem Gewichte zu verkauffen berechtiget und befugt seyn, ...“*.

Der Handel mit denen von ihnen beanspruchten Waren war außerhalb von Jahrmärkten allen anderen, einschließlich der Krämer untersagt. Obwohl die Festschreibung des Handels mit Knöpfen, insbesondere aus Metall und Horn zu Differenzen mit anderen Handwerken hätte führen können, sind für den Zeitraum bis 1815 keine derartigen Fälle überliefert. Selbst bei einer Auseinandersetzung zwischen den Kaufleuten und der Witwe eines Superintendenten in Grimma über die Berechtigung des Handels mit Kurzwaren

---

Weber alda Imptraten in pcto von erstern wider letztern geführte Beschwerde, daß letzter ihren Innungs-Articuln zuwider, mit Zwirne handle s.w.d.a. betrf. 1785.

[1] StadtA Merseburg, XIV. Abt./ B-Handwerk, Innungen/ Nr. 162, Acta, Die Examination derer Innungs-Articul derer Bortenwürcker und Posamentierer betr. Anno 1766.

[2] StadtA Merseburg, XIV. Abt./ B-Handwerk, Innungen/ Nr. 158, Acta, des Bortenwürcker-Handtwerges alhier Innungs-Articul ao: 1665.

[3] StadtA Grimma, Abt. VII. Abschn. 1 Posamentierer Nr. 6, Hernachbefindliche Abschrifft sub. D. stimmet mit dem original derer Innungs-Articul des Posamentierer-Handwercks zu Grimma überein, welches hierdurch in fidem attestiret wird. Grimma den 18.Januar 1766.

veranlasste sie, obwohl durch die Kaufleute angesprochen, zu keiner Stellungnahme.[1] Die Kaufleute waren davon ausgegangen, daß sich die Posamentierer wie auch die Nadler durch einen unbefugten Handel mit Kurzwaren beeinträchtigt fühlen müssten, doch zeigten beide Handwerke keinerlei Reaktionen auf derartige Anfragen.
Bereits mit denen am 18.August 1674 durch Bürgermeister und Rat konfirmierten Innungsartikeln hatten sich die Posamentierer in Kamenz unter dem zusammenfassenden Begriff *„kurze Wahren“* ein breites Spektrum an Gegenständen für ihren Handel gesichert, ohne jedoch eine nähere Klassifizierung der einzelnen Waren vorzunehmen.[2] Die bis zur Einführung der Gewerbefreiheit gültigen Innungsartikel scheinen zu keiner Zeit Anlass zu einem Streit mit einem anderen Handwerk geboten zu haben, jedenfalls ließ sich ein solcher, insbesondere mit den Handwerken der Knopfmacher, Nadler oder Gürtler nicht nachweisen.
Streitfälle zwischen den Posamentierern und den Gürtlern, Knopfmachern und Nadlern sind auch in Wittenberg nicht aktenkundig geworden. Dazu boten ihre am 12.Oktober 1669 durch Bürgermeister und Rat konfirmierten und bis 1853 nicht abgeänderten Innungsartikel auch kaum einen Anlass.[3] Der Inhalt des 31.Artikel bestätigt nur, daß sie die Herstellung von Knöpfen kannten, sicherlich auch fertigten, jedoch kein Verbietungsrecht für diese beanspruchten: *„Es soll nach inhalt der Reichs Abschiede keine Meister Zwirn oder Garn in Seydene Schnüre, so nach Lothen verkaufft werden nehmen, ausgenommen die Trommeter und andere Quasten, darauf Knöpfe seyn, weil dieselben ohne Tuch oder hölzer nicht können verfertiget, und solche in Wägen für den abgang gerechnet werden, ...“*. Zahlenmäßig gehörte die Wittenberger Innung zu den kleinsten in Sachsen. Mit wahrscheinlich nur noch zwei Meistern war sie am Ende des 18. Jh. fast bedeutungslos geworden und hatte Mühe, den Innungszustand aufrechtzuerhalten.[4]
Fast den gleichen Wortlaut wiesen die Innungsartikel des Posamentiererhandwerkes in Naumburg auf, die bereits am 7.Dezember 1635 durch Kurfürst Johann Georg I. konfirmiert worden waren.[5] Nachdem der Kurfürst in seinem Testament vom 20.Juli 1652 die Teilung des Kurfürstentums festgeschrieben hatte, fiel das Stift Naumburg - Zeitz mit seinem Tod am 8.Oktober 1656 an seinen Sohn Herzog Moritz.[6] Zeitz, die spätere Residenz der Herzöge, gab der Sekundogenitur Sachsen - Zeitz ihren Namen. Herzog Moritz erneuerte am 18.Juni 1661 die Bestätigung der Innungsartikel.[7] Es sollte gleichzeitig die letzte Erneuerung der Artikel sein. Einzige Veränderung zu den vorhergehenden Artikeln war der Zusatz, daß die *„Knöpffe auf Quasten“* zur Handarbeit gehörig angesehen werden.
Nur ein halbes Jahr nach der Konfirmation der Naumburger Artikel bestätigte Herzog Moritz am 13.Dezember die Innungsartikel der Posamentierer in Zeitz.[8] Auch hier gleicht der Wortlaut des betreffenden Artikels über die der Innung zugedachten Waren denen in

---

[1] StadtA Grimma, Abt. VII. Abs. 1 Handel mit verschiedenen Waren Nr. 7, Acta Judi cialia die hiesige Kaufmannschaft Hr. Friedrich Wilhelm Schmidt und Cons. Impetranten an einem contra Fr. Sophien Wilhelminen verw. Superintendentin Facilides, Impetrantin am andern Theile bel. wegen streitig gemachten Weißkram und Kurzwaaren-Handels 1803-04.
[2] StadtA Kamenz, Nr. 6106, Der Posamentirer-Articul, 18. August 1674.
[3] StadtA Wittenberg, Nr. 41 (Bc 31), a.a.O.
StadtA Wittenberg, Nr. 314 N 36, Das Handt Werck der Portenwercker Hauptregister Anno 1674.
[4] StadtA Wittenberg, Nr. 313 N 2 A, Namen der Handwerker und Innungen 1715-1845.
[5] StadtA Naumburg, 008.06, Confirmation der Posamentirer Privilegij dem 7.Decembris Anno 1635 gegeben.
[6] Groß, Rainer: Geschichte Sachsens. Leipzig 2001, S. 105 ff.
[7] StadtA Naumburg, 008.01, Special-Artikel der Posamentirer-Innung confirmirt am 18.Junij 1661.
[8] Stadt- und KreisA Zeitz, 7212/29/06, Die Beschwerde der Posamentierer-Innung zu Zeitz contra den Knopfmachermeister Joseph Brendel daselbst wegen angeblicher Beeinträchtigung der Rechte der Erstern 1837.

Wittenberg und Naumburg. Hier gibt es erst aus der ersten Hälfte des 19. Jh. Äußerungen der Posamentierer, die darauf hindeuten, daß Knöpfe zumindest seit dem 18. Jh. zu den Posamentiererwaren gerechnet wurden, die in größerem Umfange gefertigt wurden.
Die Posamentierer in Weißenfels erbaten nach der *„Brüderlichen Theilung“* die Bestätigung eigener Innungsartikel und damit die Erlaubnis zur Gründung einer selbständigen Innung.[1] Bis dahin hatten sie zur Innung in Leipzig gehört, deren Artikel vom 5.November 1629 bisher für sie bindend waren. Die Bildung der Sekundogenitur Sachsen-Weißenfels nahmen sie zum Anlass, den neuen Landesherrn Herzog August zu bitten, ihnen die Gründung einer eigenen Innung zu gewähren. Dieser entsprach am 25.August 1661 ihrem Wunsch und konfirmierte ihre eingereichten Innungsartikel. Artikel 18 gibt darüber Auskunft, welche Waren von ihnen beansprucht und gefertigt wurden: *„Zum Achtzehenden, Die Posamentierer zu Weißenfelß sollen auch fug und Macht haben von Seiden auf allerley formen und manier Posamentborten, Quasten, Schlingen, Knöpffe, Schnüre, Fransen, und ander dergleichen Sorten, wie die immer Nahmen haben, und entweder allbereit erdacht seynd, oder künfftig erdacht werden können oder mögen, zuverfertigen, ingleichen Seiden und Zwirnene, Zamdten und Klöppelborten, wie die alle Nahmen haben mögen oder können, zu kauffen, auf offenen Wochenmärckten und sonsten zu iederzeit feil zu haben, damit zu handeln und aufs beste sie wissen und können, ...“*.
Einmal noch, am 17.September 1749, die Sekundogenitur Sachsen-Weißenfels war 1746 bereits wieder an Kursachsen zurückgefallen, bestätigte der Stadtrat auf der Grundlage des kurfürstlichen Mandates vom 28.September 1748 die neu formulierten Innungsartikel.[2] Darin aufzunehmen hatten man die Knöpfe vergessen. Das Wort *„knöpfe“* steht lediglich zusammen mit einem Einfügezeichen für die vorgesehene Stelle am Rande des Textes. Vielleicht auch ein Hinweis, daß die Knöpfe nicht unbedingt zu den wichtigsten Waren gehörten, die von den Innungsmeistern hergestellt wurden.
Einen annähernd gleichlautenden Text wie in Weißenfels wies der entsprechende Artikel der Innungsartikel der Torgauer Posamentierer- und Bortenwürkerinnung auf.[3] Das war keinesfalls verwunderlich, denn auch ihre aus dem Jahre 1659 stammenden Artikel lehnten sich inhaltlich an die Leipziger Artikel von 1629 an. Bei den von ihnen gefertigten Waren stand die Bandfertigung im Vordergrund, alle anderen beanspruchten Gegenstände traten dahinter zurück. Um 1765 wurde eine Bandmanufaktur privilegiert, für die viele der Posamentierer zumindest zeitweilig arbeiteten. Außer in den Innungsartikeln wurden die Knöpfe nie wieder erwähnt.
Dagegen enthielten die erstmals 1785 für Neusalza in der Lausitz und 1796 für Zwönitz im Erzgebirge bestätigten Innungsartikel keine Hinweise über Knöpfe.[4] Die von den Posamentierern beanspruchten Waren wurden nicht einzeln aufgezählt, sondern lediglich unter dem Begriff *Posamentirwaaren* zusammengefasst. Insbesondere für das Erzgebirge,

---

[1] StadtA Weißenfels, A I 1535, Innungs-Articul deß Posamentier- und Bortenwürcker-Handwergs in Weißenfelß, Wie Ihnen solche von deß Postulirten Herrn Administratoris des Primat- und Erz-Stiffts Magdeburg, Herrn Augusti, Herzogs zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, Hochfürst. Durchl. Anno 1661, am 25.Augusti, gnädigst ertheilet und confirmiret worden.
Mit der „Brüderlichen Theilung“ ist der „Freundbrüderliche Hauptvergleich“ vom 22.April 1657 gemeint, wodurch die Bestimmungen des Testaments Johann Georg I. von seinen Söhnen präzisiert wurden.

[2] StadtA Weißenfels, A I. 1557, Acta, Die von Posamentier Handwerck alhier gesuchte Confirmation ihrer Innungs-Artikel betrf. 1749.

[3] StadtA Torgau, H 1770, Posamentir- und Borttenwürcker-Innung zu Torgau 1656-1824.

[4] StadtA Neusalza-Spremberg, Rep. VI. Loc. 10. Nr. 216, Acta, die Gerichtsobrigkeith: Confirmation der Posamentirer Innungs-Articul alhier zu Neusalza betr. 1784.
Siegel 1894, a.a.O., S. 83 ff.
Kreisarchiv Landkreis Stollberg/ Erzg., Bestand Stadt Zwönitz Nr. 1115, Die von Johann George Dietrichen und Cons. zu Zwönitz gesuchte Errichtung einer Posamentier-Innung, beym Städtgen Zwönitz betr. 1780.

dem Zentrum des Posamentiergewerbes in Sachsen gibt es kaum schriftliche Anhaltspunkte zur Knopffertigung. Die Herstellung verschiedener Arten von Knöpfen wurde für die Posamentierer der Region immer vorausgesetzt: *„Über die Halbfabrikate wissen wir, dass in frühester Zeit schon die erzgebirgischen Posamentiere ihre Schnuren selbst machten, deren einzelne Teile sie am Schnurrade zusammendrehten. Sie fertigten auch Flechtarbeiten, wie das Spikat- und Knopfstechen, baumwollene Gardinenfransen und Tressen, ...“*.[1]
Von den noch während des 17. Jh. aber auch im 18. Jh. überarbeiteten und neu konfirmierten Innungsartikeln berücksichtigte keiner die Knöpfe. Marienbergs Posamentierer ergänzten 1749 ihre Innungsartikel um einen Zusatz über die von ihnen hauptsächlich verarbeiteten Materialien.[2] Bei den Waren wurde aber nur das Band namentlich genannt: *„... sie bestehen nun in Gildenen, Silbernen, Seidenen, Floret Band, Cameelhärnen, Wollenen oder auch Leinernen Posamentirer-Waaren ...“*.
Die Posamentierer in Buchholz machten sich nicht einmal die Mühe, in den am 26.Oktober 1696 neu bestätigten Innungsartikeln die von ihnen beanspruchten und hergestellten Waren überhaupt aufzuführen.[3] 1766 wurden diese Artikel um einen Zusatz über Handarbeiten erweitert, wobei jedoch nur Quasten und Schlingen genannt wurden, alles andere aber unter dem Wortlaut *„und dergleichen“* zusammengefasst wurde.[4] Auch unter denen 1806 durch Bürgermeister und Rat der Stadt Buchholz aufgelisteten wichtigsten, z.T. durch unzünftige Personen hergestellten Posamentiererwaren fanden sich keine Knöpfe.[5] Alle weiteren in Buchholz hergestellten Posamentiererwaren fasste der Rat unter der Bezeichnung *Galanterie-Artikel* zusammen. Vornehmlich soll es sich um handgearbeitete Erzeugnisse gehandelt haben, unter denen die Fransen an erster Stelle standen. Daraus ließe sich schließen, daß möglicherweise auch Knöpfe im Erzgebirge durch unzünftige Personen gefertigt wurden. Nur selten finden sich darüber Angaben, so wie in Lößnitz, wo die Posamentierer 1728 einen Innungsbrief erhielten.[6] Eine historische Beschreibung aus dem Jahre 1776 enthielt dazu folgendes: *„Es werden auch allhier übersponnene Knöpfe von Seide und Kameelgarn verfertiget, obzwar dieses Handwerk hier nicht zünftig ist“*.
Ebenso wie die Marienberger und Buchholzer Innungsartikel erwähnten die am 7.Juli 1688 durch den Kurfürsten neu konfirmierten Artikel der Annaberger Posamentierer mit keinem Wort die Knöpfe.[7] Als die Innung 1775 um eine Änderung ihrer Innungsartikel bat, sollte damit zwar der Beeinträchtigung ihres Handwerkes durch auf dem Dorf arbeitende

---

[1] Scheer, Rudolf: Die Entwicklung der Annaberger Posamentenindustrie im 19. Jahrhundert. In: Bibliothek der Sächsischen Geschichte und Landeskunde. Hrsg. von G. Buchholz und R. Kötzschke. II. Bd., 1. Heft, Leipzig 1909 S. 26.
[2] StadtA Marienberg, Abth. III. Abschn. 11 Nr. 32, Acta, Die Revision und allergnädigste Landesherrliche Approbation sämtlicher Innungs-Brieffe und Handwergks-Ordnungen betr. 1749.
[3] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Buchholz, Loc. 4 Rep. II. Lit. P Nr. 3/1, Acta, Die Ober- und Vormeister des Posamentir-Handwercks allhier contra Herr Johann Christian Weiser, Bürger und Spitzenhändler hieselbst 1735.
[4] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Buchholz, Loc. 7 Rep. II. Lit. I Nr. 2/1, Acta, Die gnädigst anbefohlene Einsendung derer hiesigen Orts befindlichen Innungs-Articul und dabey gemachten Erinnerungen samt was dem sonst anhängig betr. 1765.
StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Buchholz, Loc. 7 Rep. II. Lit. H Nr. 3/1, Derer Handwercker zu St. Catharinenberg in Buchholz Anno 1766.
[5] SHStA Dresden, Loc. 11105, Acta, Die Beschwerden verschiedener Posamentirer-Innungen gegen die Stöhrer und Pfuscher betr. 1765-1807.
[6] Siegel 1894, a.a.O., S. 81 f.
[7] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Annaberg, Loc. III. 15a Rep. IV. Lit. I Nr. 1, a.a.O.: Folge 290 ff.: Churfürstl. Sächs.: den 7ten July 1688 dem Posamentirer Handwergk alhier zu St. Annabergk, gnädigst confirmirte Innungs-Articul.
StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Annaberg, Loc. III. 15aa Rep. IV. Lit. B Nr. 355, Innungs-Articul des Handwercks der Posamentierer zu St. Annaberg Anno 1688.

Posamentierer begegnet werden, doch wurde nur allgemein von der *Arbeit* der Posamentierer gesprochen, ohne Nennung der einzelnen Waren.[1]
E.Siegel bezeichnete die *„Knopfmacherei als selbständiges Gewerbe“*, welches im Erzgebirge innerhalb der Posamentiererarbeit existierte.[2] Seine 1894 getroffene Behauptung ist heute aber anhand des überlieferten Aktenmaterials für die Zeit vor 1815 nicht belegbar. Es ist natürlich durchaus möglich, daß sich ein Teil der Posamentierer auf die Herstellung textiler Knöpfe verlegt hatten. Doch scheint die Bedeutung der anderen Posamentierarbeiten im Erzgebirge so groß gewesen zu sein, daß die Knopfherstellung nicht ins Gewicht fiel und damit kaum Erwähnung fand.[3] Selbst bei schwerwiegenden Auseinandersetzungen innerhalb des Handwerkes oder mit sogenannten Pfuschern und Störern tauchten Knöpfe nicht auf. 1794 beschwerte sich die Innung in Annaberg darüber, daß zahlreiche Frauen mit Posamentiererwaren hausieren gehen würden.[4] Zu ihrer Rechtfertigung erklärten die Frauen, daß im Erzgebirge und speziell in Annaberg nicht alle Arten von Posamenten hergestellt würden. Deshalb kauften sie diese bei anderen Posamentierern, z.B. in Dresden und veräußerten sie dann wiederum im Erzgebirge weiter. Diese Art des Handels war den Frauen bereits 1767 durch die Landesregierung genehmigt worden. Etwa um 1810 setzten innerhalb des Handwerkes der Posamentierer in Annaberg Differenzen darüber ein, ob es ihren Frauen und Töchtern erlaubt sein sollte, *„auf dem Stuhl“* zu arbeiten.[5] Von den insgesamt 406 Posamentiermeistern hatte sich eine Fraktion von 36 Meistern abgespalten, die ihren Frauen und Töchtern das Arbeiten an den Posamentierstühlen gestattete. Dagegen erhoben die übrigen Posamentierer Einspruch, da es für die Frauen genug andere Arbeiten, darunter Handarbeiten gab, welche sie jederzeit uneingeschränkt ausüben konnten: *„Wir bemerken auch submisset hierbey: daß keineswegs die Weibspersonen von aller Posamentirer-Arbeit ausgeschlossen sind und seyn sollen. Weiber und Töchter der Posamentirer beschäftigen sich mit vorrichten der Seide, Seide winden, Franzen nähen, Krepin und Schnüre machen, auch mehreren Arbeiten, die sie ohne alle zu besorgende Gefahr in Hinsicht auf ihre Gesundheit verrichten können. Es fehlt ja sogar auch dann und wann an dergleichen Gehülfen zu dieser Arbeit. Im Gebirge finden die Weibspersonen, noch außer unserer Arbeit, auch noch mehrere Erwerbszweige, als: Klöppeln, nähen, sticken, stricken, besonders auch die Fertigung der sogenannten Haubenflecke, welche größtentheils hier im Gebirge gefertiget werden“*.
In keiner der von den Obermeistern der Annaberger Posamentiererinnung gemachten Beschreibungen über die Frauenarbeit wurde vor 1815 die Herstellung von Knöpfen erwähnt oder auch nur angedeutet.
Eine Ausnahme bildeten die Innungsartikel der Posamentierer in Freiberg, welches sich aber außerhalb des obererzgebirgischen Posamentenzentrums befand. Während ihre vom

---

[1] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Annaberg, Loc. III. 15aa Rep. IV. Lit. P Nr. 75, Acta, Die von dem Posamentierer-Handwerk allhier unterthänigst gesuchte Abänderung des 2ten und 16ten ihrer gnädigsts confirmirten Innungs-Articul betr. 1775.
[2] Siegel 1894, a.a.O., S. 116.
[3] Der überwiegende Teil der in den Archiven in Annaberg-Buchholz und Marienberg zum Handwerk der Posamentierer vorhandenen Akten beinhaltet Abhandlungen über die Herstellung von und den Handel mit Bandwaren, dem wichtigsten Erzeugnis bis zum beginnenden 19. Jh.
[4] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Annaberg, Loc. III. 15aa Rep. IV. Lit. B Nr. 355, Acta, Die Posamentierer-Innung allhier und noil derselben, Mstr. Christian Friedrich Lötzschen und Consorten, Impetranten eines contra Frau Marien Dorotheen Bachin und Consorten eben daselbst, Impetraten betr. anderntheils betr. 1794.
[5] StadtA Annaberg- Buchholz, Bestand Annaberg, Loc. III. 15aa Rep. IV. Lit. P Nr. 95, Acta, Das von einigen Posamentirmeistern Gottlob Conrad Nestlern und Cons. wegen Zulassung ihrer Eheweiber und Töchter auf ihren Professionen beschehene Gesuch betreff. 1810.

3.Juli 1588 datierenden Artikel noch keinerlei Festlegungen über die Knöpfe enthielten, wurden sie in denen am 1.März 1614 durch den Kurfürsten konfirmierten und im 18. Jh. nach wie vor gültigen Innungsartikeln mit berücksichtigt.[1] Entsprechend dem 21. Artikel ihrer Innungsordnung war es ihnen gestattet: *„Als sollen auch die Meister macht haben von Golde, Silber, Sammet und Seiden allerley Muster der Posamentborth, Questen, Schlingen, Knöppen, Schnüre und auch Porthe, wie die ihren Nahmen haben, und ihren Handtwergk gemeß sein, auch schon albereit erdacht oder noch künftig erdacht werden mögen, dieselben nicht allein zumachen, sondern auch von andern zukeuffen, und Ellen und Loth oder stückweise, wie es die gelegenheit gibt, auff Wochen und Jahrmärckten wieder zuverkauffen“*.
Damit gehören die Freiberger Artikel zu den ältesten in Sachsen, in denen die Knöpfe überhaupt Erwähnung gefunden haben. Dass sie für das Erwerbsleben der Posamentierer der Stadt auch wirklich eine Bedeutung hatten, belegen die Auseinandersetzungen mit den zünftig gelernten Knopfmachern. Erste Differenzen mit den Knopfmachern datieren aus den Jahren 1719 und 1720 und konnten nur durch eine landesherrliche Entscheidung am 11.Juli des letztgenannten Jahres vorübergehend beigelegt werden.[2] Sie mussten sich aber damit abfinden, daß selbst Knopfmacher, die zwar ihr Handwerk zünftig gelernt, jedoch kein Meisterrecht erworben hatten, Knöpfe herstellen und verkaufen durften. Zeitweilig gingen die Posamentierer aber sogar zusammen mit den gelernten Knopfmachern gegen ausgediente Soldaten vor, die sich mit der Knopfherstellung ihr weiteres Auskommen zu sichern suchten.[3] In diesem Zusammenhang erwähnten sie 1736 einen Knopfmacher namens Sardorius, der sich in ihre Innung eingekauft hätte und als *inkorporirt* galt. Im Dezember 1752 mussten sie sich einer Entscheidung des Stadtrates fügen, die es ihnen untersagte, auf dem Jahrmarkt gesponnene Knöpfe neben den Knopfmachern anzubieten und zu verkaufen.[4] Die gefällte Entscheidung wollte die Posamentiererinnung keineswegs hinnehmen und widersetzte sich ihr auch noch längere Zeit danach. Dabei verwiesen die Meister auf ihre Innungsartikel und die darin festgeschriebenen *Gerechtsame*. Einzelne Meister hätten sich deshalb soweit spezialisiert, daß sie *„bloß Knöpffe alleine führen“*. Das Führen von Knöpfen bezog sich hier wahrscheinlich ausschließlich auf den Handel, denn gleichzeitig bemerkten sie, daß die in Frage kommenden Meister ihr Handwerk nicht ausüben würden. Innerhalb Freibergs scheinen sich im 18. Jh. drei Gruppen von Posamentierern herausgebildet zu haben. Als erstes die Meister, die ihr Handwerk selbständig ausübten, dann jene, welche sich mehr dem Handel mit Posamentiererwaren widmeten und als dritte Gruppe diejenigen, welche als Lohnposamentierer arbeiteten. Letztere wurden von den übrigen Meistern nur widerwillig geduldet. Zum Beispiel zerstörten 1765 die Posamentierer die Stühle eines ihrer Innungsgenossen, weil er für die *„Gold- und Silber-Fabrik“* von Christoph Heinrich Thiele gearbeitet hatte.[5] 1799 erklärten die Posamentierer gegenüber dem Stadtrat, daß ihr Handwerk durch die *Pfuscherei* so beträchtlich geschädigt worden war, daß in den letzten Jahren die Zahl der Meister von 40 auf 18 gesunken sei.[6] Zwei Meister seien deshalb bereits ins Ausland abgewandert.

---

[1] StadtA Freiberg, I Bm 167, a.a.O.
[2] StadtA Freiberg, Aa Abt. X. Sekt. XV. Nr. 120, a.a.O.
[3] StadtA Freiberg, Aa Abt. X. Sekt. XV. Nr. 172, a.a.O.
[4] StadtA Freiberg, Aa Abt. X. Sekt. XV. Nr. 199, a.a.O.
[5] StadtA Freiberg, A Abth. V. Sekt. II. Nr. 184, Seiler-, Töpfer-, Maurer-, Steinmetz-, Tischler-, Zimmerer-, Perückenmacher-, Posamentierer-, Nadler-, Sattler-, Uhrmacher-, Wagner- und Zinngießersachen betr. 1760-89.
[6] StadtA Freiberg, A Abth. V. Sekt. V. Nr. 30, Acta, Die von dem Nadlerhandwerke allhier, Mstr. Johann George Hornen und Consorten, gesuchte landesherrliche gnädigste Bestätigung neuer Innungs-Artikel betrf. 1796.

Aber auch außerhalb des Erzgebirges gehörten Knöpfe nicht überall ganz selbstverständlich zum Arbeitsgebiet der Posamentierer bzw. waren als Bestandteil eines solchen nachzuweisen. In den 1780 durch die Neustädter Posamentierer wiederholt eingereichten, aber nicht bestätigten Artikeln wurden im Unterschied zu dem Artikelentwurf von 1662 Knöpfe nicht einmal mehr als Handelsware genannt.[1] Während bei den Innungen der Nadler in Crimmitschau im späten 18.Jh. und in Leisnig im frühen 19. Jh. die Knöpfe eine überdurchschnittliche Bedeutung in Handel und Herstellung einnehmen konnten, finden sie in dem vorhandenen Aktenmaterial zu den Posamentierern dieser Städte keine Erwähnung. In den am 12.März 1660 durch den Gerichtsherrn Friedrich Karl Bose und Bürgermeister und Rat bestätigten und später nicht noch einmal erneuerten Artikeln der Posamentierer in Crimmitschau wurde nur allgemein von den *Posamentirerarbeiten* gesprochen.[2] Die Posamentierer in Leisnig reichten dreimal neue Innungsartikel zur Konfirmation ein. Aber weder in den letztmals 1782 eingereichten, doch nicht mehr konfirmierten Artikeln, noch in den am 6.April 1688 und am 1.Oktober 1723 bestätigten, wurden die Knöpfe namentlich genannt.[3] Ebenso verhielt es sich mit dem Inhalt der am 7.September 1627 durch Bürgermeister und Rat konfirmierten Innungsartikel der Posamentierer in Pirna.[4] Näheren Aufschluss darüber, daß auch zu ihrem Arbeitsgebiet Knöpfe gehörten, gab eine 1769 für einen Posamentierergesellen ausgestellte und heute im Stadtarchiv Görlitz aufbewahrte Kundschaft.[5] Ihr einführender Wortlaut sagt dazu folgendes aus: *„Wir geschworene Ober-Eltesten und sämtliche Mit-Meister des kunstreichen Handwercks derer Posamentirer und Seiden-Stricker, Crepinen, Quasten, Frantzen, Knöpffen, und aller darzu gehörigen Hand-Arbeit, in der Chur-Fürstl. Sächsischen Stadt Pirna ...“*.

Im Handel mit Knöpfen und anderen Waren standen die Posamentierer zunehmend in Konkurrenz mit den Handwerken der Knopfmacher und Nadler. Letztere vermochten bei Streitfällen immer auf den 1653 zwischen ihnen und den Kaufleuten geschlossenen Vergleich zu verweisen, in dem ihnen der Handel mit *„härnen Knöpfen“* gestattet wurde. 1764 wurden die Posamentiermeister in Plauen mit ihrer Klage gegen die dortigen Nadler abgewiesen. Posamentierwaren durften hier uneingeschränkt auch von den Nadlern gehandelt werden. [6] Die Chemnitzer Posamentierer versuchten dem dadurch Rechnung zu tragen, daß sie den Nadlern das Führen seidener Waren 1783 untersagen ließen.[7] In Löbau war den Posamentierern und Nadlern bereits 1727 das gegenseitige Führen der in das jeweilige Handwerk einschlagenden Waren verboten worden, woran sich bis zur Mitte des

---

[1] StadtA Neustadti.Sa., K 448/ Nr. 12, Acta, die Revision der Innungsartikel des Handwerks der Posamentierer zu Neustadt 1749.

[2] StadtA Crimmitschau, Rep. I. Cap. VI. Nr. 16, Acta, Verschiedene gesammelte kleine Sachen die Bortenwürker zu Crimmitschau betr. 1660.
StadtA Crimmitschau, Rep. I. Cap. VI. Nr. 32, Acta, Das Posamentirer Handwergk zu Crimmitschau contra Hrn. Christian Friedrich Maurern und Hrn. Johann Heinrich Scharlachen, Kauff- und Handelsleuthen daselbst 1693.

[3] StadtA Leisnig, F/K-Feudalismus/Kapitalismus Nr. 5750, Acta, Die Innungs-Artickel des Handwergks derer Posamentirer alhier betr. de Ao. 1688 u. 1717.
StadtA Leisnig, F/K-Feudalismus/Kapitalismus Nr. 5751, Die von dem Posamentirer HandWercke zu Leißnig allerunterthänigst gesuchte allergnädigste Confirmation ihrer Innungs-Articul und was deme anhängig betr. 1722-23.
StadtA Leisnig, F/K-Feudalismus/Kapitalismus Nr. 5753, Die gnädigst anbefohlene Revidir- und Einrichtung derer Special-Innungs-Articul der Posamentierer zu Leißnig betr. 1782.

[4] StadtA Pirna, F. VI-XV Nr. 5, Innungsartikel der Posamentierer, Schnür- und Bortenwirker 1627-1766.

[5] StadtA Görlitz, Band II. Seite 303 Nr. 163 Regal XI. Fach 15, a.a.O.

[6] StadtA Plauen, Innungssachen I.S. 117, Acta, das Nadler-Handwercks zu Plauen-Impetraten contra das dasige Posamentierer-Handwercks-Impetranten 1764.

[7] StadtA Chemnitz, Innungsarchiv 139/ Kap. IX. Sekt. Pb Nr. 15, a.a.O.

19. Jh. nichts änderte.[1] Bei Auseinandersetzungen mit den Knopfmachern benutzten sie häufig das Argument, daß die Zunft der Posamentierer viel älter sei und *„..., daß die Zünffte derer Knopfmacher von denen Posamenthierern abstammen ...“*.[2] Doch half diese Begründung seit dem Zusammenschluss der sächsischen Knopfmacher in Innungen kaum noch. Die jeweiligen Schlichter der Streitsachen bemühten sich meist um einen Vergleich beider Parteien. Aus fachlicher Sicht blieb ihnen auch keine andere Entscheidungsmöglichkeit. Wie im Bautzener Beispiel, waren die von den streitenden Parteien vorgelegten Knopfmuster für sie nicht in Stuhl- oder Handarbeit zu unterscheiden. Wobei Knopfmacher als auch Posamentierer immer wieder in das Arbeitsgebiet des anderen Handwerkes übergriffen und z.B. sogenannte Spikatknöpfe von beiden nur in Handarbeit gefertigt werden konnten. Die Bautzener Posamentierer-Innung war am 2.Januar 1710 gegründet worden.[3] Bei ihrem Streitfall mit den Knopfmachern 1777 verwies die Görlitzer Innung der Posamentierer darauf, daß die Knöpfe durch einen Vergleich mit den Krämern seit 1687 zu einem Bestandteil der Innungsartikel geworden waren.[4] Seit dieser Zeit lernten bereits die Lehrjungen das Anfertigen der Knöpfe und die Gesellen *„wandern sogar darauf“*. Nach einem anfänglich durch den Stadtrat ausgesprochenen Verbot für die Herstellung der Knöpfe *„aus freyer Hand“*, ging der Streit am Ende doch noch relativ günstig für sie aus. Eine am 28.September 1778 ausgesprochene Entscheidung der Landesregierung verfügte, daß alle momentan vorhandenen Posamentierer auf Lebenszeit in Handarbeit zu fertigende Knöpfe herstellen dürfen. Jedoch verloren alle neu in die Innung aufgenommenen Meister dieses Recht.

Konkurrenten im Handel mit ihren eigenen Posamentierwaren stellten auch Kramer und Kaufleute dar. Als die Kramer in der zur *„Grafschaft Mansfeld sächsischen Anteils“* gehörenden Stadt Artern 1779 eine Innung gründen wollten, erhoben die Posamentierer Einspruch: *„Man muß von ungleich größeren Städten, als der hiesigen kleine Ort ist, auf diesen nicht folgern. In größern Städten laßen sich hier und da mit Nutzen ansehnliche Kaufmanns- und Craamer-Innungen, mit einen weiten Umfange etabiliren, aber in dem hiesigen kleinen Orte, der nur vom Acker-Bau, von Bierbrau und von Handtwerkern, seine Nahrung haben kan, und dem sonst alle Erfordernisse der geringsten Handels-Stadt entgehen, muß man auf die Erhaltung derer Handtwerker und bereits seit langer Zeit daseyenden Innungen, das Haupt-Absehen richten, und deren Nahrung mehr zu begünstigen suchen, als, durch eine neue, in das große gehende Handlungs-Societaet, solche zu schwächen, wodurch der bürgerliche Nahrungs-Stand allhier gänzlich in Verfall gerathen würde, inmaaßen eine neue Craamer-Innung an hiesigen Orte, nur auf solche Handels Articul ihr Absehen nehmen kan, durch welche dem andern Mit-Bürger die Nahrung nicht entzogen wird“*.[5]

Sie hatten allen Grund eine Beeinträchtigung ihrer Erwerbsgrundlage zu befürchten, denn die Kramer beanspruchten eine erhebliche Anzahl von Waren, die durch die Posamentierer gefertigt und verkauft wurden, u.a. alle Arten von Knöpfen. Aber gerade diese waren seit

---

[1] StadtA Löbau, Rep. XXI. Sect. 13 Loc. 13 Nr. 2, Acta, Posamentier-Handwerck betr. 1762.

[2] StadtA Bautzen, K 5/4, a.a.O

[3] StadtA Bautzen, Rep. X. Sect. II. P 1 Nr. 1, Acta in Sachen das Handwerg der Posamentierer contra das Handwerg der Nadler alhier in Budissin betr. 1710.

[4] StadtA Görlitz, Band II. Seite 303 V. 163 Regal XI. Fach 15, a.a.O.
StadtA Görlitz, Band II. Seite 310 Nr. 248 Regal XI. Fach 18, In Sachen Aeltesten und sämbtlichen Posamentierer in Görlitz, Imptoranten an einem contra Aeltesten und Zunfftgenossen derer Cramer daselbst, Imptoraten am andern Theil in puncto die Verkauffung des seidenen Bandes und anderer dergl. Waaren betreff. 1685.

[5] StadtA Artern, XVIII.-90, Acta, Die, bey Gelegenheit der, von hiesigen Crahmern, Herrn Gottfried Andreas Ziese und Cons. gesucheten Errichtung einer Crahmer-Innung, von der Posamentierer-Innung fürgestellten Einwendungen betreff. 1779.

dem 18.Dezember 1708 ein Bestandteil ihre Innungsartikel.[1] Konfirmiert hatte diese seinerzeit Levin Gotthard von Below, seines Zeichens Oberaufseher im kursächsischen Teil der Grafschaft Mansfeld, jedoch im Namen des Kurfürsten Georg Ludwig von Braunschweig-Lüneburg wirkend. Bereits fünfzehn Jahre früher hatte es wegen der Knöpfe einen Streit mit den ortsansässigen Knopfmachern gegeben.[2] Dabei verteidigten sie ihre Ansprüche auf Knopfherstellung und -handel damit, daß sie zum einen beweisen konnten, daß ihre Innung älter war, als die Knopfmacherinnung in Eisleben. Zum anderen verwiesen sie darauf, daß nicht einmal die Knopfmacher in Leipzig eine Innung unterhielten und somit nicht als zünftig anzusehen seien. Es gelang ihnen ohne weiteres, ihre verbrieften Rechte zur Herstellung von Knöpfen aus *„Gold, Silber, Atlas, Samet, Seiden, Kamehlhären, Zwirn, Lahn, Leinen und Wollen Garn und dergleichen“* durchzusetzen. Einen weiteren Erfolg konnten sie 1794 in einem Streitfall mit der Nadlerinnung verbuchen, denen sie den Handel mit Kamelgarn verbieten lassen konnten.[3] Sie behaupteten damit neben den Knopfmachern den Alleinanspruch zum Handel mit Ausgangsstoffen zur Herstellung von Knopf- und Posamentierwaren, welches keineswegs jeder Posamentiererinnung in Sachsen gelang.

Aber auch innerhalb der Innungen blieben gegenseitige Beeinträchtigungen nicht aus. Durch die Wirren des Siebenjährigen Krieges begünstigt, hatten sich die Landmeister der Posamentiererinnung in Leipzig mehr und mehr verselbständigt und benachteiligten nun ihre städtischen Innungsgenossen in ihrer Arbeit.[4] 1764 berichtete der Obermeister der Leipziger Innung Christoph Elias Gottlieb Eschenbach an den Rat zu Leipzig, daß die eigentlich ihrer Lade angeschlossenen Landmeister im Umkreis von 9 Meilen um die Stadt nicht mehr nach der gemeinsamen Lohntafel arbeiteten und so billiger herstellen konnten. Außer den Landmeistern versuchten auch rund 72 Frauen Posamentierarbeiten herzustellen und billig in Leipzig und dem Umland abzusetzen. Eine im Hauptstaatsarchiv Stuttgart aufbewahrte Beschwerdeakte der dortigen Bortenwirker über die Knopfmacher enthält ein Schreiben mit einer Schilderung über die Situation der Posamentierer in Leipzig, welches darüber nähere Anhaltspunkte liefert.[5] Demnach soll es sich überwiegend um alte Frauen gehandelt haben, die Knöpfe machten. Bereits 1695 besaßen die Leipziger Posamentierer das Recht, *„... von Gold- und Silber, Samt und Seiden auf allerley Formen und Manieren ... Knöpfe ... zuverfertigen ...“*.[6] In diesem Jahre, am 16.September, waren ihre von 1594 stammenden und am 2.Oktober 1629 nur geringfügig geänderten Innungsartikel überarbeitet und bestätigt worden.[7] Die Artikel aus dem Jahre 1629 hatten nur Bürgermeister und Rat bestätigt, jedoch nicht der Landesherr. Der 17. Innungsartikel ähnelte im Wortlaut dem entsprechenden in der Innungsordnung von Wittenberg und beschrieb die Fertigung der *„Knöpffe auf Quasten“*. In der Vergangenheit hatten die

---

[1] StadtA Artern, XVIII.-124, Confirmation der Innungs-Artikel der Posamentierer 1708.

[2] StadtA Artern, XVIII.-83, a.a.O.

[3] StadtA Artern, XVIII.-128, Acta, Der Posamentier-Innung, Imploranti eines, entgegen der Nadler-Meister Johann August Müller, Imploraten andern Theils wegen feilhabender Posamentierer-Waaren 1794.

[4] StadtA Leipzig, LXII. N. 1, Acta, die allergnädigst anbefohlene Untersuchung des Nahrungszustandes jeder Stadt betr. 1763.

[5] Klein, Eva-Maria: Knopfherstellung früher und heute. In: Auf und Zu - von Knöpfen, Schnüren und Reissverschlüssen... Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung im Museum für Volkskultur in Württemberg Waldenbuch, Schloß. Stuttgart 1994 S. 156.

[6] SHStA Dresden, Loc. 33463, Cammer-Acta, derer Gold- und Silber-Fabrikanten Küffner und Bosen zu Leipzig, wegen der in allzugroßer Anzahl befindlichen privilegirten Gold- und Silber-Fabriquen, ingleichen wegen der ihnen von denen dasigen Posamentirern beschehenden Eingriffe, auch Einschränkungen des Debits von ausländischen Gold und Silber geführten Beschwerde betr. Anno 1750

[7] SHStA Dresden, Loc. 11091, Acta, die Gold- und Silber-Fabriquen zu Leipzig betr. 1750.
StadtA Naumburg, 008.05, Akte mit Artikeln der Posamentierer in Leipzig 1629. Die hier aufgeführten Innungsartikel waren im Stadtarchiv Leipzig nicht ausfindig zu machen.

Formulierungen aus dem Jahre 1695 des Öfteren zu Auseinandersetzungen mit den ansässigen Knopfmachern geführt.[1] In der Regel vermochten sie aber nicht, den Knopfmachern die handgearbeiteten Knöpfe streitig zu machen. Hinsichtlich der Stuhlarbeiten setzten sie sich jedoch durch.
Ein durch Einheimische oder Ausländer betriebener Hausierhandel wirkte sich zusätzlich störend auf den Absatz einiger regionaler Posamentiererinnungen aus. 1765 berichteten die Posamentierer in Freiberg von *„Obergebirgischen Weibspersonen"*, die mit vielfältigen Posamentierwaren hausieren gingen.[2] Rund ein Jahrzehnt, von 1764 bis 1773 währten die schweren Auseinandersetzungen der Leipziger Posamentierer mit in- und ausländischen *„Pfuschern und Störern"*, die mit allerhand Posamentiererwaren in der Stadt hausieren gingen.[3] Dabei bemühten sie sich immer wieder, ein vom 17.Juli 1725 datierendes und vom Stadtrat einst erlassenes *Patent* zur Geltung bringen zu lassen, doch ohne dauerhaften Erfolg. Das Patent richtete sich gegen alle diejenigen, welche unberechtigt Posamentierwaren herstellten und verkauften und war von den städtischen Behörden erstmals im Juli 1725 ausgehängt und damit bekannt gemacht worden. Keinerlei Wirkung konnte das Patent erzielen, wenn es sich bei den Störern um einheimische Frauen handelte, denen fast ausnahmslos der Handel mit Artikeln aus dem Arbeitsgebiet der Posamentierer gestattet wurde, soweit diese Artikel im Inland gefertigt worden waren. 1773 unternahm die Innung letztmalig den Versuch, sich alle *Handarbeiten* zu sichern und erklärte dazu: *„Ferner ist Posamentier Arbeit, alles waß wir Hand-Arbeit nennen, und nicht auf Stühlen gemacht wird, als da sein Franzen, Crepinen, gesponnene Balletten zu Agraffen, Besetzungen auf Kleider nach jetziger Facon, und waß sonst noch vor Arbeit erdacht wird"*. Doch vermochten sie es nicht, sich mit ihrem Ansinnen durchzusetzen.
Vier Jahre nach dem Ende des dritten Schlesischen Krieges beklagten sich die Posamentierer in Naumburg beim Rat darüber, daß insbesondere immer mehr Frauen mit *Posamentier-Waaren* Handel treiben würden.[4] Erfolg hatten sie damit nicht, denn der Rat konnte den Handel nicht dauerhaft unterbinden.
Um 1800 soll es in Annaberg acht Firmen gegeben haben, die für viele Posamentierer des Erzgebirges den Absatz übernahmen.[5] Deren Inhaber waren kapitalkräftige Kaufleute. Etwas dem erzgebirgischem Verlagssystem vergleichbares gab es aber in keinem, der untersuchten Standorte der Posamentenherstellung. Dresdens Posamentierermeister ließen sich von ihren erzgebirgischen Innungsgenossen zwischen 1774 und 1788 in mehreren Attesten bestätigen, daß sie selbst keine Lohnposamentierer waren und sogar selbst Lohnaufträge ins Erzgebirge vergaben.[6] Unter anderem bestätigte ihnen dieses 1774 der *Posament-Händler* Johann Gottlieb Wagner: *„Ich Endes unterschriebener Attestire hierdurch nach meinen besten Wissen und Gewißen, daß, nach dem ich über die 40 Jahre nach der Residenz Stadt Dresden gehandelt, die meisten Posamentierer daselbst, welche nicht ums Lohn arbeiten, seit vielen Jahren die neuesten Muster von Mode Bändern und anderer Galanterie, welche Sie sich von auswärtigen Orten, und besonders von denen Leipziger-Messen kommen laßen, und solche so dann im Gebirge darnach fertigen laßen,*

---

[1] StadtA Leipzig, II. Sektion P 347, Acta, Ober und andere Meister des Posamentirer Handwercks alhier wegen Contravention ihrer Innungs-Articul und was dem anhängig betr. Anno 1724.
[2] StadtA Freiberg, A Abt. V Sekt. II Nr. 184, a.a.O.
[3] StadtA Leipzig, II. Sektion P 424 Volumen II., Acta, Ober- und andere Meister der Posamentierer, contra die Stöhrer Anno 1764.
[4] StadtA Naumburg, 008.11, Acta, Das Posamentier-Handwercks alhier wider verschiedene Stöhrer und Pfuscher geführte Beschwerde 1767.
[5] Sieber 1967, a.a.O., S. 39
[6] StadtA Dresden, Posamentiererinnung 11.2. Nr. 77 v, Posamentierer - 3 Attestate über Arbeit Dresdner Posamentierer im Erzgebirge 1774-1788.

wodurch sie denn vielen hiesigen armen Posamentierern, zumal bey der gewesenen großen Theuerung, ihren Unterhalt verschaffet haben“.
Anhaltspunkte zur Anzahl der Posamentierer in den untersuchten Städten gibt es nur wenige. Einige ausgewählte Beispiele sollen dennoch belegen, daß außerhalb des Erzgebirges weit weniger Innungsmeister vorhanden waren:[1]

Annaberg[2]	1775 = 276 Meister[3]		1788 = 250	1792 = 230	1810 = 450
Artern[4]	1765 = 4	„			
Bautzen[5]	1777 = 4	„	1808 = 4		
Buchholz[6]	1781 = 140	„	1797 = 205	1815 = 268	
Chemnitz	1783 = 5	„			
Dresden	1810 = 10	„			
Freiberg[7]	1799 = 18	„			
Glauchau	1760 = 17	„	1810 = 19		
Leipzig	1756 = 30	„	1764 = 16	1810 = 17	
Löbau[8]	1767 = 2	„			
Marienberg[9]	1765 = 14	„	1805 = 17	1815 = 16	
Merseburg	keine Angaben aus dem Zeitraum 1763 bis 1815[10]				
Naumburg[11]	1778 = 14 Meister				
Oberwiesenthal	1810 = 86	„			
Plauen	1764 = 4	„			
Waldenburg	1807 = 25	„			
Wittenberg[12]	1761 = 5	„	1799 = 2		
Wolkenstein	1810 = 75	„			
Zeitz	keine Angaben aus dem Zeitraum 1763 bis 1815[13]				
Zittau	1757 = 9	„			

[1] StadtA Marienberg, Nr. 53 nach Seiffener-Inventarisierung, Quartal-Buch der Posamentierer in Marienberg 1742-1843.
SHStA Dresden, Loc. 11173, Acta, die Schub- und Maschinen-Stühle bei der Posamentier-Manufactur betr. de ao. 1827-1838.

[2] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Annaberg, Loc. III. 15aa Rep. IV. Lit. P Nr. 81, Acta, Herr Johann Friedrich Meyn, Bürgern und Crahmern Impetranten eines contra Ehrsames Handwerck der Posamentierer allhier, Impetraten anderntheils betr. 1787.

[3] Darunter befinden sich 60 Witwen, die das Handwerk nach dem Tod ihrer Männer fortsetzten.

[4] StadtA Artern, XVIII.-123, Acta, des Magistrats zu Artern, die von der aufgelösten Posamentierer-Innung zu Artern eingelieferten Schriften enthaltend 1700-1813.

[5] StadtA Bautzen, Rep. X. Sect. II. K 5 Nr. 6, a.a.O.

[6] Stadt Annaberg-Buchholz, Bestand Buchholz, Loc. 7 Rep. II. Lit. N. Nr. 1/1, Protokoll uiber die Von Zeit zu Zeit, und besonders zu Ende jeden Jahres geforderten Anzeigen von Beschaffenheit des Nahrungs-Zustandes und der Fabrique hiesigen Orts s.w.d.s. anhängig betref. 1763.

[7] StadtA Freiberg, A Abth. V. Sekt. V. Nr. 30, a.a.O. Für die in der Akte einige Jahre vor 1799 vorhandenen insgesamt 40 Meister wurde keine Jahreszahl genannt.

[8] StadtA Löbau, Rep. XXI. Sect. 22 Loc. 22 Nr. 11, a.a.O.

[9] StadtA Marienberg, Nr. 53 nach Seiffener Inventar, Quartal-Buch der Posamentierer in Marienberg 1742-1843.

[10] StadtA Merseburg, XIV. Abt./ B-Handwerk, Innungen/ Nr. 158, a.a.O. 1661 waren es 5 Meister.
StadtA Merseburg, XIV. Abt./ B-Handwerk, Innungen/ Nr. 163, die Posamentirer-Innung betr. 1823.
1823 zählte die Innung 6 Meister, davon stammte 1 aus (Bad) Lauchstädt.

[11] StadtA Naumburg, 008.11, Einzelne Sachen die Posamentirer-Innung betr.

[12] StadtA Wittenberg, Nr. 314 N 36, a.a.O.
StadtA Wittenberg, Nr. 313 N 2 A, a.a.O.

[13] Stadt- und KreisA Zeitz, 7212/29/08, Die Errichtung neuer Statuten für die Posamentierer-Innung zu Zeitz 1851. 1851 zählte die Innung 23 Meister aus Zeitz und Umgebung.

Gleichermaßen abhängig von der Mode waren alle handwerklichen Hersteller von Knöpfen. Durch die stark sinkende Nachfrage nach textilen Knöpfen gegen Ende des 18. Jh. hatten neben den Knopfmachern auch die Posamentierer einen Rückgang im Absatz zu verzeichnen. Allerdings ist von ihnen nicht bekannt, das sie sich wie die Knopfmacher mehr und mehr auf die Fertigung und den Handel von Metallknöpfen verlegten. Ihr Aufstieg zu den dominierenden Herstellern textiler Knöpfe in Sachsen begann erst Mitte des 19. Jh.

4.4. Das Nadlerhandwerk

Regional gewann die Herstellung von Knöpfen in der 2. Hälfte des 18. Jh. für das Nadlerhandwerk an Bedeutung. Nicht zuletzt durch Veränderungen in der Mode und einer erhöhten Nachfrage nach verschiedenen Sorten von Metallknöpfen, in Sonderheit der sogenannten *„englischen gold- und silberplattierten Knöpfe“*. Innungen, für die Fertigung und Verkauf der Knöpfe von Belang waren, berücksichtigten diesen Umstand zunehmend auch bei der Erst- oder Neufassung ihrer Innungsartikel. Vier Jahre nach der Beendigung des Siebenjährigen Krieges reichte die Nadlerinnung in Merseburg 1767 eine überarbeitete Fassung ihrer alten Innungsartikel zur Bestätigung an den Stadtrat ein.[1] Gegenüber den ursprünglichen Artikeln, die am 16.Juli 1678 durch den Regenten der Sekundogenitur Sachsen-Merseburg, Herzog Christian, konfirmiert worden waren, hatte man die Bestimmungen über Herstellung und Vertrieb beanspruchter Waren völlig neu gefasst.[2] Während die erste Fassung nur den Wortlaut *„..., daß solches Handwerg befugt, aus Messingen und Eisen Drathen zu machen, was sie können oder mögen, ...“* enthielt und Artikel 14 *„zinnerne, stählerne, eiserne und gläßerne Knöpffe“* lediglich als Handelsware benannte, wurde in Artikel 12 der Neufassung ausführlich auf die Knopfherstellung eingegangen: *„Es soll keinem, der nicht das Nadler-Handwerck ehrlich erlernet und das Meister-Recht bey der hiesigen Lade ordentlich erlanget hat, frey stehen und erlaubet seyn, ..., zinnerne und messingene Knöpfe, und überhaupt alles, was durch Zange und Hammer aus stählernen, eisernen und messingen Blech und Drath ieziger Arth nach, oder hinkünftig auf andere Arth verfertiget werden mag, zu machen, zu verfertigen und zu verkaufen“*.
Damit versuchte die Innung den Veränderungen ihres Arbeitsgebietes gerecht zu werden, daß sich in der ersten Hälfte des 18. Jh. gewandelt hatte. Am 29.April 1744 untersagte ihnen der Merseburger Rat die Führung bestimmter Gürtlerwaren einschließlich der Knöpfe.[3] Doch die Verlockung war zu groß. Wie die Stiftsregierung Merseburg berichtete, fanden von den Gürtlerwaren die Knöpfe *„den meisten Abgang“*. Unter Hinzuziehung eines kurfürstlichen *Rescript* vom Februar 1746 entschied die Stiftsregierung am 13.Juni

---

[1] StadtA Merseburg, XIV. Abt./ B-Handwerk, Innungen/ Nr. 146, Acta, Die von dem hiesigen Nadler-Handwerck gesuchte Verbesserung ihrer Innungs-Articul und Examination derer diesfalls übergebenen Monitorum betr. 1767.

[2] StadtA Merseburg, XIV. Abt./ B-Handwerk, Innungen/ Nr. 142, Acta, Die bey des Postulirten Herrn Administratorius des Stiffts Merseburg Herrn Hertzog Moritz Wilhelms zu Sachsen Hochfürstl. Durchl. von Dem Nadler-Handwerge allhier unterthänigst außgebethene Confirmation ihrer Handwergs-Articul und Innungs-Briefte Und was sothanen negativ hierunter anhängig betr. 1719.

[3] StadtA Merseburg, XIV. Abt./ B-Handwerk, Innungen/ Nr. 103, Acta, Die von dem Gürtler-Gewercke alhier zu Merseburg, gesuchte Ertheilung einer besondern Innung und Confirmation derer zu solchen Ende unter sich verglichenen Articul betr. 1736.
StadtA Merseburg, XIV. Abt./ B-Handwerk, Innungen/ Nr. 143, Acta in Sachen derer Meistere des Nadler-Gewercks alhier an einem contra die Meistere des Gürtler-Gewercks hieselbst am andern Theil 1735.

endgültig, daß die Nadler keine von den Gürtlern selbst hergestellten Waren mehr verkaufen dürfen. Eine Bestätigung ihrer Neufassung erhielten sie jedoch nicht.
Die Nadlerinnung in Plauen hatte schon bei der Gründung der Innung am 31.August 1746 dem Knopf breiten Raum in den Innungsartikeln eingeräumt.[1] Bei der Neufassung und Bestätigung der Spezialinnungsartikel am 6.November 1783 wurden die entsprechenden Artikel vollständig beibehalten. Demnach *„... Sollen die Nadler alhier berechtiget seyn, zu machen, was sie mit dem Hamer, Amboß und Zangen, auch stählernen, eisernen und Messingen auch Leonische thrat, wie auch Messing und eisern blech Zwinge köne, in sonderheit aber folgende Arbeit ... auch aller handt gelette arbeit als nehmlich ... Knöpff und sachen zu machen, wie auch Messingner, gulte und versilberte Knöpff, glatt und Musterte, hart und weich löthige, ...“* .
Plauen war auch eine der wenigen Ausnahmen, wo die Nadler neben Nadeln Knöpfe zum Meisterstück wählen konnten: *„..., oder es soll ihm frey stehen, zu machen 6 Dutzend in Feuer vergoldete Knöpffe, wie ihm das Meisterstück wird gegeben, ferner 6 Dutzend Ungarisch versilberte Husare Knöpffe, wie sie ihm werden vorgegeben, voll und sauber das kein Fehler daran befunden wird“* .
Detaillierter beschrieben die Nadlermeister in Waldenburg die ihnen zustehenden Knopfartikel: *„Da nun auch die Nadler unterschiedlich, so sollen die, welche gegenwärtiger Innung zugethane Nadler insgemein seyn und Fug und Macht haben, allerhand Waare zu fertigen und damit zu handeln die aus messingnen und eisernen Drath auch Blech gemacht und gefertiget werden kann als ... zinnerne und messingne Knöpfe mit weichen und harten Schlagloth, ... versilberte und vergoldete Knöpfe, ... ausgearbeitete Bein- und Horn-Waare, Hemdeknöpfe ...“* .[2]
Sie hatten ihre Innungsartikel 1793 durch Fürst Otto Carl Friedrich von Schönburg verliehen bekommen, was später noch zu Meinungsverschiedenheiten mit der sächsischen Landesregierung führen sollte. Auch die Waldenburger Nadler überließen einem angehenden Meister die Wahl seines Meisterstückes. Dabei bekam er sogar die Möglichkeit, zwischen zwei Knopfsorten eine auszuwählen: *„... 3.) einen Packt versilberte glatte Knöpfe oder auch 4.) einen Packt erhabene ausgearbeitete Knöpfe ...“* .
Im November 1784 bemühten sich die Nadler in der Bergstadt Sangerhausen zum zweiten Mal, die Loslösung von der Weißenfelser Lade zu erreichen.[3] Erstmals hatten sie es im Jahre 1740 versucht.[4] Nachteilig erwies sich damals, daß Sangerhausen noch zur Sekundogenitur Sachsen-Weißenfels gehörte, deren letzter Regent, Herzog Adolph II., die Weißenfelser Nadlerinnung in ihrem Widerspruch unterstützte und eine Separation nicht gestattete. Erst nach der Rückkehr des Herzogtums Sachsen-Weißenfels zu Kursachsen 1746 wurde es den Sangerhäuser Nadlern möglich, nochmals die Separation zu beantragen. Kurfürst Friedrich August III. entsprach ihrer Bitte und konfirmierte am 12.Juni 1787 ihren Artikelentwurf.[5] Darin festschreiben lassen hatten sie u.a. Herstellung und Handel von *„zinnerne und meßingene Knöpffe, wie auch versilberte, vergüldete Knöpffe“*. Allerdings kam sie die Loslösung nicht ganz billig, denn die Nadler in Weißenfels erstritten die

---

[1] StadtA Plauen, Innungssachen I.S. 116, Acta, Nadler-Innung zu Plauen i.V. - Schriftstücke Zeitraum 1746-1799.
[2] SStA Chemnitz, Fürstl. u. Gräfl. Schönburg. Archive Gesamtregierung Nr. 4534, Acta, die combinirte Nadler- und Zinngießer-Innung zu Waldenburg betr. 1830.
[3] StadtA Sangerhausen, VII./78/1, Acta, Die gnädl. Confirmation der Nadler-Innungs-Artikel alhier btr. 1785.
[4] StadtA Weißenfels, A I. 1525, Das Nadler-Handwerck zu Sangerhausen contra Das Hiesige Nadler Handwerck die Separation beyder Handwercke betr. 1740.
[5] StadtA Sangerhausen, VII./78/1, Acta privata der Nadler-Innung Sangerhausen betr. Contraventionen. Schmidt, Friedrich: Geschichte der Stadt Sangerhausen, 2.Teil, Sangerhausen 1906, S. 511 ff., Nadler-Innung.

Zahlung angeblich ausstehender Innungsgelder und die Erstattung der verursachten Kosten für die Separation.[1] Für die Weißenfelser Lade bedeutete die Abspaltung der Sangerhäuser Nadler eine beträchtliche Schwächung.[2] Zeitweilig machten die Nadler aus Sangerhausen die Hälfte aller Innungsmitglieder aus. Die anderen Innungsmeister stammten aus Weißenfels selbst und den angeschlossenen Städten Freiburg a.d. Unstrut, Eckardtsberga, Hohenmölsen und Mücheln. Zur Lade in der Residenz des Herzogtums Sachsen-Weißenfels gehörten sie seit deren Errichtung im Jahre 1686.[3] Das genaue Datum der Innungsgründung konnte nicht ermittelt werden. Die Innungsartikel sollen im Juni des Jahres im Schloss zu Weißenfels konfirmiert worden sein. Ihren ersten Eintrag ins Handwerksbuch machten die Nadler am 24.Mai 1686. Erwähnung fanden die Knöpfe in den Innungsartikeln nicht. Knöpfe sowie alle anderen beanspruchten Kurzwaren wurden mit dem Begriff *„kurze Nürnberger Waaren“* umschrieben. Anlässlich ihres Separationsgesuches verwiesen die Sangerhäuser Nadler darauf, daß ihnen die Dresdner Innungsartikel und nicht die Weißenfelser als Vorbild gedient hatten. Als Meisterstücke fanden die Knöpfe in ihren Artikeln jedoch keine Berücksichtigung.

Von allen Erst- oder Neufassungen dieses Betrachtungszeitraumes räumte die Nadlerinnung in Crimmitschau dem Erzeugnis Knopf den breitesten Raum in ihren Innungsartikeln ein. Ihre Artikel wurden ihnen am 27.Januar 1792 gemeinsam durch Johann Christoph Seyffarth, dem *„Lehn- und Gerichtsherrn auf Crimmitschau“* und dem Stadtrat von Crimmitschau bestätigt.[4] Sie waren so formuliert und angelegt, daß sie gleichzeitig allen interessierten Gürtlern den Beitritt ermöglichten. Im Siebenten Artikel ihrer Innungsordnung berücksichtigten sie sogar die veränderte Nachfrage nach Knöpfen, indem sie ausdrücklich bei den kurzen Waren diejenigen aus England aufführten: *„Soll das Handwerck derer Kram-Nadler und Gürtler allhier, Stöcke-, Steckenadeln, von messingenen und eisernen Drath, allerhand Arbeit von eisernen, messingenen und dombacknen Drath, als auch alles was mit Hämmern und Zangen erzwungen, von Messing, Kupfer und Domback gelöthet, gefirnest, versilbert, verguldet und mit Stahl-Blättern das Messing einscheidet und was darzu gehörig, verfertigt werden kann, desgleichen auch zinnerne und hartlöthige, weich löthige, gefirnste, geschlagene, getriebene, messingene, dombackne, metallne, stählerne Knöpfe und Schnallen, sowohl die Knöpfe mit Seiten als Oehre, weiß und gelb, ..., als auch die Handlung der Nürnberger, Schmalkalder, Steyerischen, Augsburger, Englischer und Holländischer kurzer und Galanterie-Waare, wie sie Nahmen haben mögen, die mit der Zeit der Veränderung unterworfen seyn, zu diesem schicklichen Kram vors Geld zu kaufen, zu handeln, zu treiben und zu verkaufen, gar wohl berechtiget seyn“*.

Mit dem darauffolgendem achten Artikel griffen sie aus dem umfangreichen Rezess von 1653 die textilen Knöpfe heraus und ließen sich diese als Handelsware noch einmal ganz besonders bestätigen: *„Soll die Innung derer Kram-Nadlern kaufen und verkaufen, Cameel-Garn und Cameelhärne Knöpfe, ..., gehörig zu führen, Fug und Recht haben“*. In Bezug auf die Anzahl der zur Auswahl stehenden Meisterstücken hatten ihre Innungsartikel im Vergleich zu allen anderen die meisten aufzuweisen, darunter allein vier

---

[1] StadtA Sangerhausen, IX./62, Acta, Die von denen Nadlern zu Weissenfels von hiesiger Nadler-Innung gesuchte Restitution einiger bey Gelegenheit der von letzterer gesuchten Separation verursachten Gerichtskosten und geforderten Nachtrag angebl. rückständiger Innungs-Gelder betr. 1787.

[2] StadtA Weißenfels, A I. 1531, Derer Nadler zu Sangerhausen gesuchte Ertheilung eigener Innungs-Rechte betrf. Anno 1784.

[3] StadtA Weißenfels, A I. 1525, a.a.O.
StadtA Weißenfels, A I. 1515, Hanß Christoph Schwabens contra Ober- und andere Meister der Nadler wegen Führung der kurzen Nürnbergischen Waaren 1686.

[4] StadtA Crimmitschau, Rep. I. Cap. XXV. Nr. 128, Innungsartikel der Nadler-Innung Crimmitschau 1792.

verschiedene Meisterstücke, welche die Knöpfe betrafen: *„Zu Meister-Stücken sollen nach Auswahl des neuen Meisters folgende gefertigt werden und nachgelassen seyn: ...*
2.) drey Dutzend runde ungarische und drey Dutzend Muscheln, Husaren-Knöpfe. ...
6.) 6 Dutzend feine weiße Rock-Blatten Knöpfe, von Metall, und 3 Dutzend ditto Westen Knöpfe, ...
7.) ½ Pack hohe Messingene hart löthige Schwedische halb eingeschlagene Knöpfe, fein pollirt oder vergoldet, ...
11.) ½ Pack oder 6 Dutzend zinnerne feine Rockplatten Knöpfe, glatt oder gestochen, ...
ein Fremder nimmt sich dessen zwey, ein Meisters Sohn oder der eine Meisters Tochter oder Wittwe heyrathet eines“.
Welche Bedeutung die Knöpfe für ihre Innung hatten, kommt besonders in der Auswahl des Meisterstückes durch den angehenden Meister, den *Stückmeister* zum Vorschein. Vom Jahr der Innungsgründung bis 1829 wählten ohne Ausnahme alle *Stückmeister*, ob sie nun Nadler oder Gürtler waren, die Knöpfe zum Meisterstück.[1] Erst danach wurden auch andere Gegenstände von den Prüflingen für die Meisterprüfung ausgesucht. Der Stellenwert des Artikels Knopf scheint in dem oben angegebenen Zeitraum so groß geworden zu sein, daß die Innung 1808 als *„Knopf- und Kramnadlerinnung“* bezeichnet wurde.[2]
Weder die Zulassung von Knöpfen als Meisterstück, noch die genaue Beschreibung der von den Innungsmeistern gefertigten Knopfsorten waren selbstverständlich. In Leipzig verblieben die Nadler bis zu ihrer Trennung von den Gürtlern 1824 bei der Fertigung von Nadeln als Meisterstück.[3] Herstellung und Handel von Metallknöpfen seitens der Nadler waren in den gemeinsamen Innungsartikeln der Nadler und Gürtler vom 18.Februar 1620 bereits gestattet worden. Eine nochmalige Abgrenzung des Arbeitsgebietes beider Handwerke resultierte aus dem Vergleich mit den Gürtlern von 1707.[4] Ausnahme waren die vergoldeten, versilberten und gelben Knöpfe, *„... so mit harten lothe gelötet sind, ...“*. Diese sich steigender Nachfrage erfreuenden Knopfsorten behielten die Gürtler für sich. Vorwiegend nur Knöpfe aus Zinn oder Messing durften die Nadler fertigen. Zwischen 1781 und 1785 kam es *„wegen Führung und Handel mit Schnallen und Knöpfen aller Art“* wiederholt zu Differenzen unter den Nadler- und Gürtlermeistern.[5] Erst mit dem durch die Landesregierung erlassenen Reskript vom 9.April 1785 konnte wiederum eine Einigung erzielt werden, wobei im Wesentlichen die Entscheidung von 1707 eine Bestätigung fand. Den Nadlern wurden *privative* einzig und allein *„4.) Hefftel und Schlingen.“* zugesprochen. Hinsichtlich der vergoldeten und versilberten Knöpfe blieben aber Fragen offen. Zum Handel mit diesen Knöpfen glaubten sich die Nadler auch weiterhin berechtigt, weil sie in der Lage waren, feuervergoldete Knöpfe herzustellen und ihnen erlaubt war, mit allen selbst gefertigten Waren auch zu handeln. Mit den Krämern der Stadt Leipzig war es bereits unter Vermittlung der Landesregierung am 26.Oktober 1772 zu einem Vergleich gekommen, der ihnen u.a. den Handel mit verschiedenen Sorten an Knöpfen ermöglichte.[6] Vorausgegangen war ein 1768 ausgebrochener Streit zwischen der Krämerinnung und dem Nadlermeister Johann Gottlob Cichorius, welcher nach Meinung ersterer unerlaubt mit

---

[1] StadtA Crimmitschau, Rep. I. Cap. XXV. Nr. 127, Meister-Buch Eines Erbaren Handwerks derer Cram Nadler zu Crimmitschau 1792.
[2] StadtA Crimmitschau, Rep. I. Cap. VI. Nr. 120, Acta, Die Nadler-Innung zu Crimmitschau, Klägern contra Mstr. Ernst Friedrich Philipp, Bürgern und Nadlern daselbst, beklagten, wegen verweigerter Verrichtung des Jungmeister-Dienstes betr. 1808.
[3] Duclaud 1990, a.a.O., S. 178.
[4] StadtA Leipzig, II. Sektion G 279, a.a.O.
[5] StadtA Leipzig, II. Sektion N 282, a.a.O.
[6] StadtA Leipzig, II. Sektion C 448 Vol. 1 und Vol. 2, Acta, Die Kramer-Innung allhier contra Mstr. Johann Gottlob Cichorius, Bürger und Nadler hierselbst 1768.

„kurtzen Nürnberger, Augsburger, Iserlohner, Englischen und Französischen Waaren“ gehandelt hatte. Der betroffene Nadlermeister versuchte sich zunächst damit zu rechtfertigen, daß entsprechend des Dresdner Rezesses den Nadlern in Sachsen der Handel mit Kurzwaren und speziell Knöpfen uneingeschränkt gestattet sei. Dagegen beharrten die Kramer auf dem Grundsatz, daß gerade in Leipzig den Handwerkern nur der Handel mit selbst hergestellten Waren gestattet sein sollte, insbesondere weil Cichorius zugeben musste, daß er die englischen und französischen Kurzwaren von Kaufleuten aus Iserlohn an- und in der Stadt weiter verkaufte. Nach und nach wurde die gesamte Nadlerinnung in den Streitfall einbezogen. Diese versuchte dem Vorwurf der Kramer, in den Artikeln von 1620 seien die Knöpfe nicht exakt genug berücksichtigt worden, damit zu begegnen, indem sie das Privileg der Nadler von 1734 im preußischen Berlin anführten, wo die Knöpfe speziell mit aufgeführt worden waren. Natürlich fand dieses Argument in Sachsen keine Berücksichtigung. Dessen ungeachtet vermochten jedoch die Nadler für sich einen vorteilhaften Vergleich zu schließen. Unabhängig davon, ob sie die entsprechend aufgelisteten Knöpfe nun herstellten oder nicht, durften sie diese ungehindert führen: *„So haben auf Unsere deputirten Räthe gepflogene mühsame Unterhandlung, Impetranten* (Krämerinnung), *dem Impetraten* (Nadlermeister Cichorius) *und Mit-Impetratischen Handwerke* (Nadlerinnung) *nicht allein den freyen Vertrieb aller und jeder Waaren, welche von ihnen selbst und denen Verwandten ihrer Profession gefertiget werden können, zugestanden, sondern auch denenselben nach verzeichnete zeithero streitig gewesenen Waaren-Artikel unbehindert zu führen, und zu verkaufen, nachgelaßen, als: ... 2. Messingene, zinnerne, hörnene, gläserne, beinerne, metallne und mit Stahl ausgelegte, jedoch nur gegossene und gelöthete Knöpfe. ... 23. emaille und andere Sorten Hemden Knöpfgen, davon das Duzent gaar nicht über 1 Thalr. im Einkauf kommt“*.

Der Vergleich konnte nur unter Einschaltung der Landesregierung herbeigeführt werden. Bei den Befragungen der städtischen Behörden stellte sich heraus, daß die Nadler in Leipzig nicht nur mit eigenen Waren, sondern ebenso mit denjenigen ihrer Innungsgenossen anderer sächsischer Städte Handel trieben. J.G. Cichorius besorgte u.a. den Absatz für Nadler in Freiberg, Oberwiesenthal und Borna. Allein in Oberwiesenthal waren 8 Nadlermeister, 29 Gesellen und Arbeiter und rund 30 Kinder von Aufträgen, die sie von J.G. Cichorius aus Leipzig erhielten, abhängig.[1] Cichorius hatte sich vom Oberwiesenthaler Rat ein Attest darüber ausstellen lassen. Zum überwiegenden Teil stellten die Nadlermeister für ihn Nadeln, aber auch verschiedene andere *kurze* Nadlerwaren her. Einem der Nadler in Oberwiesenthal, Mstr. Christian Ernst Borges war es dadurch möglich, 1773 7 Gesellen und Arbeiter zu beschäftigen. J.G. Cichorius und sein verstorbener Vater Johann Christian Cichorius hatten sich bereits einen Abnehmerkreis im deutschen und europäischen Ausland aufgebaut, den sie auch weiterhin mit Waren versorgen wollten. Von den Behörden wurde das Geschäft der beiden als *Fabrique* bezeichnet. Unbestreitbar dürften beide einen Verlag betrieben haben, wobei die von ihnen verlegten Meister nicht nur hinsichtlich des Absatzes abhängig waren, sondern auch das notwendige Material, insbesondere *„Sächsisches Messing-Drath“* von ihnen bezogen. Schon ein Jahr nach dem getroffenen Rezess stellten die Kramer fest, daß sich immer mehr Nadler *„dem Handel mit sogenannten kurtzen Waaren, dergleichen ihnen in gedachten Recess mit gewißen Einschränkungen überlaßen worden, ergeben haben, ...“*.[2]

Ebenso wie in Leipzig gab es auch in Chemnitz einen Vergleich zwischen dem Handwerk der Nadler und dem der Gürtler, der am 15.August 1739 geschlossen wurde.[3] Entsprechend

---

[1] StadtA Leipzig, C 448 Vol. 1, a.a.O.

[2] StadtA Leipzig, C 448 Vol. 1, a.a.O.

[3] StadtA Chemnitz, Rat der Stadt bis 1928 Cap. IX. Lit. Na Nr.2, Acta, Die Innungs-Articul des Nadler-Handwercks allhier betr. 1766.

den getroffenen Vereinbarungen hatten die Nadler den Gürtlern alle *„hartlöthigen vergoldeten und versilberten Knöpffe privative“* zu überlassen, alle anderen Sorten durften auch sie führen bzw. selbst herstellen. Die Gürtler wurden angewiesen, sich des *Führens* aller Nadlerwaren zu enthalten und eventuell noch vorhandene Vorräte binnen sechs Monaten zu verkaufen. Seitens der Nadler hatte man den am 30.Dezember 1727 in Eilenburg geschlossenen Vergleich ins Spiel gebracht. Dieser sah vor, daß beide Handwerke die strittigen Knöpfe *cumulative* führen dürften. Ein derartiges Zugeständnis waren aber die Gürtlermeister in Chemnitz nicht bereit, zu machen und setzten sich schließlich mit der Forderung des *privative Führens* der Waren durch. Daher war es nicht verwunderlich, daß die Nadler kurz darauf erheblichen Widerstand leisteten, weil sie den Gürtlern per Reskript aus dem Jahre 1741 zusätzlich die *„gefürnisten Knöpfe“* zu überlassen hatten. 1766 wurden sie als derzeitige Inhaber der Kreislade aufgefordert, die bisherigen Innungsartikel aus dem Jahre 1660 zur Revision einzureichen und den Inhalt der einzelnen Artikel zu überarbeiten. Die Verhandlungen über Inhalt und Wortlaut der Artikel zogen sich über viele Jahre hin, so dass diese erst am 9.Februar 1784 durch Bürgermeister und Rat, aber nicht durch die Landesbehörden bestätigt wurden. Dennoch wurden die Innungsartikel für die gesamte Kreislade verbindlich, z.B. auch für die Nadler in Zwickau. Sie hatten sich bei der Formulierung des Wortlautes für die von ihnen beanspruchten Waren zuständigen Artikel zwölf und vierzehn nicht die Mühe gemacht, diese im Einzelnen aufzuzählen, sondern den Innungsartikeln die Rezesse von 1653 und 1739 beigefügt und mit konfirmieren lassen. Das Meisterstück umfasste keine Knöpfe.

Eilenburgs Nadler, deren Vergleich mit den Gürtlern 1727 anderen Innungen als Vorbild gegolten hatte, erneuerten diesen am 9.Januar 1773 noch einmal.[1] Demnach wurde es ihnen nun gestattet, *„Glaß und Schmelz-Knöpffe“* und Hemdenknöpfe gemeinschaftlich mit den Gürtlern zu führen. Die gegenseitigen Abgrenzungen des Warensortimentes 1727 und 1773 hatten ihre Ursachen darin, daß die am 6.April 1718 konfirmierten Innungsartikel bezüglich der von den Nadlern für sich beanspruchten Waren nur den Wortlaut *„allerley Knöpffe“* enthielten und keine Differenzierung nach Knopfart oder Material vorsahen.[2] Auf Grundlage des Mandats, *„die General-Innungs-Articul für Künstler, Profeßionisten und Handwerker hiesiger Lande betreffend“* aus dem Jahre 1780, mussten die Innungsartikel überarbeitet und zur Beschließung, die am 4.Dezember 1786 vorgenommen wurde, eingereicht werden. Überarbeitet wurden die Artikel auch in der Hinsicht, daß sich der Vergleich von 1773 in den Innungsbestimmungen wiederfand.

Die Nichtaufführung der Knöpfe in ihren Innungsartikeln von 1660 brachte die Nadlerinnung in Dresden einige Male in Konflikt mit anderen Innungen.[3] Dann beriefen sie sich immer auf die 1653 mit den Kauf- und Handelsleuten getroffene Vereinbarung, die u.a. *„zinnerne, eiserne und härinne Knöpfe“* aufführte. Im 18. Jh. reichte diese Umschreibung bei der großen Vielfalt von verarbeiteten Materialien bei weitem nicht mehr aus. Erst in den 1765 abgeänderten Innungsartikel listeten sie daher die von ihnen verwendeten Materialien auf: *„Nachdem auch die Nadler mit allerley kurzer Waaren, wie solche erdacht und erfunden werden kan, von Stahl, Eisen, Messing, Metall, Zinn, Stein, Helften- und andern Bein, Holz, Pappe, stählern, eisernen und messingen auch versilberten- und vergoldeten leonischen Drat, Horn, Schildkrot, Glas, Christall ...“* .

---

[1] StadtA Eilenburg, Abt. XXXV.a Nr. 44, Acta, Die Innungs-Brieffe des Nadler-Handwercks alhier zu Eilenburg betr. 1749.

[2] Unbekannt ist, ob die Innungsartikel 1718 durch Bürgermeister und Rat oder durch den Landesherrn bestätigt wurden. Die entsprechende Akte XXXV.a Nr. 32, Aufrichtung der Innung der Nadler 1718, gilt als nicht auffindbar.

[3] StadtA Dresden, Nadlerinnung 11.2.43 N 24, a.a.O.

Der Wortlaut *„erdacht und erfunden“* wurde zum immer wiederkehrenden Argument. Sie bezogen nun die aufgelisteten Materialien auf die im Rezess von 1653 angegebenen Waren und ließen sich damit die Möglichkeit offen, neu entwickelte Stoffe hinzuzufügen. Jedoch gelang es ihnen nicht in jedem Fall, ihre Ansprüche durchzusetzen. Als die Nadler sich 1778 darüber beschwerten, daß ein Dresdner Gürtler in seiner Bude Knöpfe aus Bein anbietet, mussten sie sich zwei Jahre später mit der Gürtlerinnung vergleichen.[1] Beiden Handwerken wurde zugestanden, in der Zukunft mit beinernen Knöpfen zu handeln.
Ebenso wenig enthielten die am 13.Oktober 1766 konfirmierten Innungsartikel der Bautzener Nadler konkrete Beschreibungen der ihnen zur Herstellung und zum Handel erlaubten Waren.[2] Ihre Artikel verwendeten lediglich die Bezeichnungen *„Nürnberger und Augsburger Waren“*. Damit wurden zwar unter dem Begriff „kurze Waren“ auch Knöpfe verstanden, allein ohne genauere Beschreibung führten sie immer wieder zu Streitfällen. Das gleiche Problem besaß die Nadlerinnung in Pirna. Ihre aus dem Jahre 1649 stammenden Innungsartikel führten die Knöpfe ebenso wenig namentlich auf.[3] Erst nach einem im Jahre 1750 ausgebrochenem Streit mit dem ortsansässigen Gürtlerhandwerk grenzten sie ihr Arbeitsgebiet zu diesem Handwerk mit dem Rezess vom 25.September 1751 ab.[4] Diese Vereinbarung betraf besonders die zwischen beiden Handwerken strittigen Knopfsorten. Zur ihrer Rechtfertigung beriefen sie sich nicht auf den 1653 zwischen dem Nadlerhandwerk und den Kaufleuten in Dresden geschlossenen Vergleich, sondern auf das Verzeichnis der sogenannten *Schmeidelwaaren* der Freiberger Nadlerinnung.[5] Über die in Pirna vorherrschenden Verhältnisse berichteten sie dem Stadtrat, daß *„5.) viele Meister und Gesellen unseres Handwercks sind, die außer dem Knopfmachen sonst etwas nicht gelernet, darauf gewandert und ausgestanden haben, auch nachhero alle Orthen und in dem ganzen heiligen Römischen Reiche bloß auf diese ihre erlernte Arbeit ohngehindert gefördert worden sind, Und es über dieses auch bekannt ist, daß es 6.) Unsers Seits an verschiedenen Orthen Meistere giebt, die in ihren Werckstätten alle dergleichen Messingene Knöpfe bloß auf Pressen machen“*.
Als am 14.Januar 1766 die geänderten Innungsartikel Bestätigung fanden, wurden die Knöpfe wiederum nicht mit aufgeführt, obwohl sie immer noch ein wichtiges Erzeugnis, aber bereits auch Handelsprodukt der Innung waren.[6] 1776 beschwerten sie sich beim Rat darüber, daß eine Reihe unzünftiger Personen mit *„kurzen Nürnberger Waaren“*, darunter auch Hemdenknöpfe, handeln würden und verlangten ein Verbot.[7] Da es sich um einen Eingriff in ihre Innungsrechte durch unzünftige Personen handelte, untersagte der Pirnaer Rat diesen den Handel auf den Jahrmärkten. Knöpfe wurden aber niemals, weder in den Innungsartikeln von 1649 noch denen von 1766 als Gesellen- oder Meisterstück gefordert. Innerhalb ihrer Innung unterschieden die Innungsmeister in Pirna nach Kram- und Stecknadlern. Während bei ersteren der Handel mit Nadlerwaren im Vordergrund stand,

---

[1] StadtA Dresden, Nadlerinnung 11.2.43 N 28, Acta, in Sachen der hiesigen Nadler-Innung Mstr. Johann Gottfried Höpnern und Consorten entgegen dem Gürtler, Mstr. Johann Christoph Barthel 1778.
[2] StadtA Bautzen, N 1/10, Acten in Beschwerdesachen der hiesigen Nadler-Innung entgegen die verw. Nuß, vereh. Lange und Bartusch ingleichen die Knopfmacherinnung allhier wegen Beeinträchtigung von Innungsbefugnissen 1843.
[3] StadtA Pirna, F. VI-XIV Nr. 15, a.a.O.
StadtA Freiberg, Aa Abt. X. Sekt. XVII.b Nr. 97, a.a.O. In der Akte werden Innungsartikel erwähnt, die der Rat in Pirna im Jahre 1581 bestätigt haben soll. Im Original oder in einer Abschrift waren diese Artiekl nicht nachweisbar.
[4] StadtA Pirna, F. VI-XIV Nr. 10, Verschiedene Innungsangelegenheiten Nr. 1, a.a.O.
[5] StadtA Pirna, F. VI-XIV Nr. 7, a.a.O.
[6] StadtA Pirna, F. VI-XIV Nr. 14, Innungsartikel der Nadlerinnung 1750-1766.
[7] StadtA Pirna, F. VI-XIV Nr. 10, Verschiedene Innungsangelegenheiten, Nr. 5, Der Verkauf von Nadlerwaaren auf Jahrmärkten betr. 1776.

galten die Stecknadler als der Waren produzierende Teil der Innung. Diese Unterscheidung war bereits seit 1716 üblich.
Vereinzelt trat bereits bei den Nadlern einiger Städte die Herstellung von Waren in den Hintergrund. Die damit verbundene stärkere Ausrichtung auf den Handel betraf auch die Knöpfe, insbesondere aus dem Ausland eingeführter. Als die Nadlermeister in Zwönitz 1799 ihre Innungsartikel zur Konfirmierung einreichten, betonten sie ausdrücklich, dass sie alle *Craam-Nadler* seien und deshalb eine *Innung der Craam-Nadler* gründen wollten.[1] Zur Begründung ihres Vorhabens führten sie die 1653 zwischen den Nadler und Kauf- und Handelsleuten in Dresden formulierten Bestimmungen an. Im Erstentwurf ihrer Innungsartikel formulierten sie zwei getrennte Artikel über die von ihnen beanspruchten Waren. Der neunte Artikel bezog sich auf die Herstellung von Nadlerwaren aller Art:
„... und was aus stählernen, eisernen und Messingen Drath jetziger Art nach gemacht oder verfertigt werden kann, oder künftig disfals aufgebracht werden möchte zu machen, aller maaßen, alles was durch Hammer und Zangen von Golde oder Silber, Messing oder andere Metalle durch Feuer kann gemacht werden, solches die Uhralten Dresdner Briefe über 290 Jahr ausdrücklich besagen.“ Dagegen war der zehnte Artikel auf den Warenhandel ausgerichtet: *„Zehndtens, Sollen die Cram-Nadler neben denen Waaren, so hier besagen des vorstehenden 9. Art., selbst verfertigen; Auch allerley kurtze waaren, wie auch aller Arten Englischer Gallanderien, sie haben Nahmen wie sie wollen, sowohl auch alle von Zin, Stahl, Eisen und Messing Gegossenen und Getriebenen verfertigte Knöpfe und Schnalen und Beschläge, so sich zu ihren Handwerck schücken, zu kaufen und verkaufen berechtiget seyn, sindemahl, es in und außerhalb des heil. Römischen Reichs, an vielen Orten der Gebrauch und altes Herkommen ist, das die Cram-Nadler allerhand Cram-Waaren wie auch Stählerne, Eiserne und von Messing gegossene und getriebene Vergolde, Versilberte und verzinde Knöpfe und Schnallen feil, und sowohl in und außerhalb der freyen Jahrmärckten zu verkaufen Macht haben, welches die Cram-Nadler auch in der Churfürstl. Sächs. Residenz und Hauptstadt Dreßden dargethan, daß sie Inhalts eine Speci-Fication, ihre und alle dergleichen Waaren jederzeit von undenklichen Jahren und über Rechts verjahrten Zeit, verkauft und gekauft auch dabey ruhig gelassen werden, in maaßen die von E.E. Hoch- und Wohlweisen Raths zu Dresden zwischen denen Kauf- und Handels-Leuten und Kramern eines derer Cram-Nadler andern Theils sub. Dato, den 16 tn. December 1653 disfals getrofene Abhandlung klahre Maaße giebt.“*
Von der Landesregierung wurden gerade diese beiden Artikel beanstandet und eine vereinfachte Abänderung verlangt, die von den Nadlern auch vorgenommen wurde. Dadurch finden sie sich in dieser ausführlichen Form nicht in den am 20.Mai 1801 konfirmierten Innungsartikeln.
Mit Ausnahme von Zwönitz und zeitweilig auch Schneeberg konnte das Handwerk der Nadler in den größeren Städten des Erzgebirges wie Annaberg oder Marienberg kaum Bedeutung erlangen. Marienbergs Nadlerinnung, deren Innungsordnung vom 25.Juli 1666 datierte, ließ 1749 einen Artikel über das Verbot des Hausierens in ihrem Gewerbe anfügen.[2] Gleichzeitig baten sie aber darum, mit den Böttchern und Tischlern in einer Innung vereinigt zu werden und *„..., daß ihre Handwergks-Articul zusammen in einen*

[1] KreisA Landkreis Stollberg/ Erzg., Bestand Stadt Zwönitz Nr. 1117, Acta in Sachen die von den hiesigen Craam-Nadlern, Herrn Senator Christoph Friedrich Haußlern und Cons. unterthänigst gesuchte höchste Concession zu Errichtung einer Innung der Craam-Nadler betr. 1799.
[2] StadtA Marienberg, Abth. III. Abschn. 11 Nr. 23, Acta, Das Handwergk der Nadler und derer Innungs-Articul belangende 1667. Am Ende der durch Bürgermeister und Rat konfirmierten Artikel steht das Datum 25. Juli 1666. Auf dem Deckblatt der Artikel befindet sich dagegen der Wortlaut *„Aufgerichtet und confirmiret Im Jahr Christi 1667“*. Das Datum 1667 wurde später immer wieder verwendet, so auch mit dem Datum 25.7. Eine eindeutige Angabe des Gründungsdatums der Innung ist dadurch nicht möglich. StadtA Marienberg, Abth. III. Abschn. 11 Nr. 32, a.a.O.

einzigen Innungs-Brieff gebracht werden möchte“. Veranlasst dazu hatte sie ihre nur geringe zahlenmäßige Stärke. Zwar stimmte der Stadtrat der Vereinigung zu, doch erhielten sie keine gemeinsamen Innungsartikel. Damit blieb es bei denen 1666 formulierten und festgeschriebenen Privilegien, die über die von ihnen beanspruchten Waren nur den allgemein üblichen und nur etwas modifizierten Wortlaut enthielten: *„Zum Sechsten und weil es im gantzen heiligen Römischen Reich, als auch im löbl. Churfürstenthumb Sachsen und Lande Meißen, alle Handwergksgenossen des Nadlerhandwergks zugelassen und Vergönnet ist, nebens ihrer Handwergksarbeit auch allerley Kurtze Nürnberger und frantzösische, wie auch Steierische und ander Kurtze Waaren mehr wie dieselben Nahmen haben und sich zu ihrer Handthierung schicken möchten anzukauffen und nicht allein auff öffentlichen Jahrmärckten, sondern auch an gewöhnlichen Wochen Märckten und sonsten wieder zu verkauffen berechtiget und befuget sein“*.

Bis in die 50er Jahre des 19. Jh. gab es dann keine nennenswerte Erwähnung des Nadlerhandwerkes mehr. Nur unwesentlich bedeutsamer gestaltete sich das Dasein der Annaberger Nadlerinnung. Im Januar 1734 sahen sich die zwei vorhandenen Nadlermeister gezwungen, den Stadtrat zu bitten, sich für den Beitritt der zwei Gürtler in der Stadt zu ihrer Innung einzusetzen.[1] Doch wiesen diese das Ansinnen zurück. In der von 1763 bis 1822 geführten Gewerbestatistik der benachbarten Stadt Buchholz wurde nur 1810 und 1811 jeweils ein Nadler aufgeführt.[2]

Die Herstellung von und der Handel mit Knöpfen war im 18.Jh. auch für die Nadler in Freiberg und Kamenz von einiger Wichtigkeit. In Freiberg wurden Knöpfe unter die sogenannten *Schmeidelwaaren* bzw. *Schmeichelwaaren* gerechnet, die seit 1669 Bestandteil der erneuerten Innungsartikel der Stecknadler waren, nachdem ihnen die Gürtler versucht hatten, u.a. die Knopfherstellung streitig zu machen.[3] Gegenüber ihren Innungsgenossen in Pirna betonten sie 1750 ausdrücklich, daß sie nicht nur das Recht zum Handel mit Knöpfen besaßen, sondern diese auch selbst herstellten: *„Die Nadler alhier in Freyberg nicht nur messingene Knöpfe selbst verfertigen, sondern deren auch alles, was sie von harten, und weichen Loth mit Hammer und Zange arbeiten, auf Wochen- und öffentlichen Märckten frey und ungehindert verkaufen dürffen, besonders, weiln sie darauf ausgelernet hätten“*.[4]

Ihr vermeintliches, alleiniges Recht an den *Schmeidelwaren* verteidigten die Stecknadler selbst gegen die Ansprüche der Mitglieder der Freiberger Nähnadlerinnung. Als sich diese 1796 bei der Landesregierung um die Erneuerung ihrer aus dem Jahre 1579 stammenden Innungsartikel bemühte und ihrem Entwurf ein Verzeichnis aller beanspruchten *Schmeidelwaren* beilegte, erhob der amtierende Obermeister der Stecknadler, Christian Friedrich Gaudtner Einspruch und wies den Stadtrat und die Landesbehörden darauf hin, daß das betreffende Warenverzeichnis seit 1669 ein Bestandteil der Artikel seiner Innung war.[5] Vorbild für die neu formulierten Artikel der Nähnadler waren die 1783 für die neu errichtete Innung des Nadlerhandwerkes in Meißen bestätigten Innungsartikel. Neben dem Verzeichnis der *Schmeidelwaren* listeten sie im fünften Artikel ihres Entwurfes weitere von ihnen beanspruchte Waren auf: *„Es sollen die Nadler ... allerley tombacknen, gefirnißten, messingen, stählernen, zinnernen, hörnernen, gläsernen und metallenen*

---

[1] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Annaberg Loc. 150 Rep. IV. Lit. N Nr. 10, Acta, Die vom Handwerck derer Nadler allhier gesuchte Beytrettung derer Gürtler hirselbst zu ihrer Innung 1734.
[2] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Buchholz Loc. 7 Rep. II. Lit. N Nr. 1/1, a.a.O.
[3] Stadt- u. KreisA Zeitz, 7212.16.06, a.a.O.
[4] StadtA Pirna, F. VI-XIV Nr. 7, a.a.O.
[5] StadtA Freiberg, A Abth. V. Sekt. V. Nr. 30, Acta, a.a.O.

Knöpfen, ... Hemdeknöpfen, ... sie mögen nun solche selbst machen, oder andererwärts erkaufen und anhero bringen laßen, ..., zu führen berechtiget seyn ...“.
Der Landesregierung erschien der Umfang des beanspruchten Warensortiments zu groß und forderte den Stadtrat von Freiberg auf, den Artikelentwurf sowie das Warenverzeichnis allen Innungen der Stadt vorzulegen, von denen ein Widerspruch zu erwarten war. Außer den Stecknadlern gab es Einwände seitens der Gold- und Silberarbeiter, Drechsler und Posamentierer. Während sich die Stecknadler insgesamt gegen die Vereinnahmung der *Schmeidelwaren* durch die Nähnadler zur Wehr setzten, beanstandeten die Meister der anderen Innungen nur einzelne Abschnitte, Wortlaute oder Worte des Entwurfes. Die Gold- und Silberarbeiter beanstandeten u.a. den Wortlaut *„metallene Knöpfe“,* weil sie unter dem Begriff *Metall* auch Gold und Silber verstanden, welches entsprechend den Bestimmungen ihrer Innungsartikel ausschließlich ihnen zur Verarbeitung zukam. Dagegen wendeten sich die Drechsler gegen die generelle Vereinnahmung von Waren aus Horn, Elfenbein, Bein und Holz durch die Nähnadler und wollten den betreffenden Abschnitt gestrichen wissen. Gegen alle Einwände der befragten Innungen rechtfertigte sich die Nähnadlerinnung mit dem Argument, sie seien eigentlich alle *Cramnadler,* denen der Handel mit allen erdenklichen Waren zustehen würde. Nur die Stecknadler könnten einen derartigen Anspruch nicht erheben. Die Widerstände zahlreicher anderer Innungen waren aber letztlich so groß, daß es zu keiner Bestätigung der neuen Innungsartikel der Näh- bzw. Kramnadler kam.
In einem Gutachten an den Zeitzer Rat aus dem Jahre 1807 erläuterte der Freiberger Obermeister der Nadlerinnung Christian Friedrich Gaudtner den Begriff *Schmeidelwaaren* noch einmal näher und betonte, daß alle Angehörigen seiner Innung, die diese Waren nicht nur handeln durften, eine Vielzahl davon immer noch selbst herstellten: *„Verzeichnis derjenigen Waaren, so unter dem Worte Schmeichel-Waaren zu verstehen, welche die Steck-Nadler sowohl allhier, als auch an andern Orten von jeher zu führen berechtiget gewesen und noch sind, als: ... zinnerne, Metallene, Compositions-Knöpfe, sowie alle Sorten vergoldete ord. gelbe und plattirte Knöpfe“ .*[1]
Außerdem wurden auch Horn- und Beinknöpfe zu den *Schmeichelwaaren* gerechnet. Das Freiberger Warenverzeichnis wurde ebenso von der Nadlerinnung in Kamenz, deren Innungsartikel am 28. Januar 1666 konfirmiert worden waren, als Grundlage für die in ihr Arbeitsgebiet gehörenden Artikel angesehen.[2] Bei ihnen wurden die Knöpfe unter dem üblichen Begriff *„Nürnberger Waaren“* zusammengefasst.
Auch innerhalb des Nadlerhandwerkes in Naumburg wurde in Näh- und Kramnadler und Stecknadler unterschieden. Älteren Datums waren die Innungsartikel der Stecknadler, die am 24.August 1660 durch Herzog Moritz von Sachsen - Zeitz bestätigt worden waren.[3] Der Lade angeschlossen waren auch die Nadler in Zeitz und Osterfeld. Erneut konfirmiert wurden die Artikel am 30.September 1749 durch Bürgermeister und Rat. Beide Male ließen sich die Stecknadler ein umfangreiches Sortiment an Knöpfen bestätigen, welches sie *führen* durften: *„auch Eisen- und Messing Drath Hembde- und andere Knöpffe, sie seyn von Horn, Knochen, Stahl, Messing, Zien oder Glaß, ..., allerhand gemachte und gedrehete Knochen und Horn-Arbeit, Cocos, Knöpfe, Zwirn und ...“*. Die Auflistung war weniger wichtig für die zur Herstellung beanspruchten Knöpfe, als für den Handel mit ihnen. Keinerlei Berücksichtigung fanden die Knöpfe in den am 14.Januar 1663 ebenfalls durch Herzog Moritz konfirmierten Innungsartikeln der Näh- und Kramnadler.[4] Gültigkeit

[1] Stadt- u. KreisA Zeitz, 7212.16.06, a.a.O.
[2] StadtA Pirna, F. VI-XIV Nr. 7, a.a.O.
StadtA Bautzen, P 1/1 Vol. II., a.a.O.
[3] StadtA Naumburg, 023.05, Special-Artikel der Stecknadler-Innung confirmirt am 24.August 1660.
[4] StadtA Naumburg, 023.06, Special-Artikel der Nähnadler-Innung confirmirt am 14.Januar 1663.

besaßen diese Innungsartikel für alle Nadler im Stift Naumburg und Zeitz. Wie wichtig beiden Innungen der Handel, aber auch die Herstellung von Knöpfen waren, wurde bereits 1671 deutlich.[1] Sowohl die Gürtler als auch die Nadler betrieben einen schwunghaften Knopfhandel mit selbst gefertigten Knöpfen als auch mit denen des jeweils anderen Handwerkes, welche sie aber nicht vor Ort erworben hatten. Hinzu trat der Handel mit Glas- und Beinknöpfen. Nach schwierigen Verhandlungen willigten die Nadler schließlich in den Vergleich vom 18.Mai des Jahres ein und sicherten für die Zukunft zu, nicht mehr mit Gürtlerknöpfen handeln zu wollen. Im Gegenzug erklärten die Gürtler ihren Verzicht auf den Glas-, Bein- und Kokosknopfhandel. Keines von beiden Handwerken hielt sich jedoch in allen Punkten an den Vergleich. Was folgt, ist mehr als ein Jahrhundert voller handfester Auseinandersetzungen. Nachdem die Gürtler entschieden gegen die Vergleichsbestimmungen verstoßen hatten, veranlassten die Nadler im Januar 1738 die Wegnahme von Glas- und Beinknöpfen von den Verkaufständen der Gürtler.[2] Über viele Jahre ausgetragen, wurde die Auseinandersetzung durch eine kurfürstliche Entscheidung am 23.Juni 1749 beendet: *„... entschieden, daß denen Gürtlern zu Naumburg die alleinige Führung derer Messingenen Schnallen und Knöpffe, sie mögen seyn von was Art sie wollen, als eigentliche Gürtler-Arbeit von Messing, versilbert, vergoldet oder unvergoldet gefertigt wird, mit Ausschließung derer Nadler zuüberlaßen, auch Lezteren der Verkauff dieser denen Gürtlern vorzubehaltenden Stücke in denen Wochen-Märckten und in denen Haußläden der Stadt Naumburg, zuuntersagen, im Gegenteil beyden Handwerken zugleich die Führung und Verkauffung derer eisernen und zinnernen Knöpffe, auch denen Nadlern der Handel mit Gürtler-Waaren in denen Messen und Jahrmärkten zuverstatten“*.[3]
Zu Beginn des 19. Jh, Metallknöpfe sind gefragter denn je, betrieben die Nadler zusätzlich den Handel von Messing-, Silber- und Goldknöpfen.[4] Es kommt daraufhin zu einem erneuten Vergleich, der am 19.Mai 1804 vereinbart wurde. Messingknöpfe galten fortan als gemeinschaftliche Handelsware. Knöpfe aus Perlmutter, Glas und Holz konnten sich beide Nadlerinnungen als alleinige Handelsware sichern. Zu weiteren Streitigkeiten kam es bis zur Abtretung der Stadt an das Königreich Preußen nicht mehr. Dafür stritten jetzt beide Nadlerinnungen über die besten Verkaufsstände für ihre Waren auf dem Marktplatz.[5] Einigkeit darüber vermochten sie erst wieder 1808 zu erzielen. Während der Streitigkeiten hatten die Nähnadler ausdrücklich betont, die eigentlichen Kramnadler zu sein, denen ein besonderer Vorzug im Handel zu geben sei, hatten sich damit allerdings nicht durchgesetzt. Einen herben Verlust musste die Naumburger Lade verkraften, als sich die Zeitzer Nadler separierten und am 19.Mai 1808 mit den Gürtlern zu einer Innung zusammenschlossen.[6]
Es gab aber auch Nadlerinnungen, die sich zu diesem Zeitpunkt überhaupt nicht mit der Herstellung von Knöpfen beschäftigten und nur auf Nadeln spezialisiert waren. Zu ihnen gehörte die Zittauer Nadlerinnung.[7] 1782 berichteten sie darüber wie folgt: *„Weil dieses Handwerk das besondere hat, daß ein Nadler, zwar alle möglichen Sorten der Nadler-Waaren führet, aber nur auf eine Art der Waare, die an seinem Lehr-Orte gewöhnlich ist, auslernet, die übrigen Waaren u. Articul aber, von andern Orten erkaufet, wo die*

---

[1] StadtA Naumburg, 023.11, Acta, Das Nadler-Handwerck alhier contra Das Handwerck derer Gürtlere hieselbst in pto. der Führung einiger streitigen Waaren 1748.
[2] StadtA Naumburg, 023.10, Acta, Das Nadler-Handwerck alhier contra das hiesige Gürtler-Handwerck ao: 1737.
[3] StadtA Naumburg, 023.11, a.a.O.
[4] StadtA Naumburg, 023.12, Acta, die Nadler-Innung Kläger eines, entgegen die Gürtler-Innung Beklagte andern Theils 1803.
[5] StadtA Naumburg, 023.13, Acta, Die Budenstände der Neh- und Steck-Nadler auf hiesigen Markte s.w.d. anh. betr. 1808.
[6] Stadt- und KreisA Zeitz, 7212.16.03, Gürtler- und Nadler-Innungsartikel 1806-1808.
[7] StadtA Zittau, Nr. 539/ 9 - Nr. 1/ Bd. I, Acta, die Artikel der löbl. Nadler-Innung allhier betr. 1574.

Profession, solche zu fertigen, darauf eingerichtet ist. So werden z.B. hier in Zittau und in der ganzen Ober-Lausitz, nicht als Steck-Nadeln gefertiget und weit und breit verführet, die übrigen Waaren-Articul aber, werden an von andern Orten hergehohlet, weil solche, wenn sie auch hier gemacht werden können, doch weit theurer werden zu stehen kommen, als sie anderwärts, wo man darauf eingerichtet ist, zu haben sind, was wegen die hier gefertigten Waaren, wegen ihrer höheren Preise, keinen Abgang finden könnte. Eben so ist es an andern Orten, wo gar keine Steck-Nadeln, sondern andere Sachen gefertiget werden, z.B. Knöpfe, Schnallen, ...“ .

Die Zittauer Schilderung enthält die interessante Feststellung, daß die Nadlerinnungen sich auf ausgewählte Produkte zu spezialisieren begannen. Von den Bautzener Nadlern wurden sie in Bezug auf die Oberlausitz darauf hingewiesen, daß diese sich auf das Herstellen von Knöpfen konzentriert hatten, ausgenommen seidene und massive. Dresdens Nadler teilten ihnen im selben Jahr mit, schon alle Sorten Rock- und Westenknöpfe herzustellen. Erst im 19.Jh. beanspruchte die Nadlerinnung in Zittau auch weitere unter der Bezeichnung *Nürnberger Waaren* zusammengefasste Artikel für sich. Darunter auch die Knöpfe.

Andere Innungen, für die auf Grund ihrer Innungsartikel die Fertigung von Knöpfen angenommen werden kann, verloren im Verlaufe des 18. Jh. an Bedeutung. Neben Schneeberg gehörte dazu auch die Nadlerinnung in Wittenberg, wo um 1800 gerade mal noch zwei Meister namentlich bezeugt wurden.[1] Torgau, das als Sitz einer der beiden Kreisladen fungierte, verzeichnete nach den Rückgängen während des Siebenjährigen Krieges in den 70er und 80er Jahren des 18. Jh. nochmals einen Zuwachs in der Zahl der Nadlermeister, doch bis zum Übergang in preußischen Besitz 1815 sank deren Zahl noch unter die Angaben von 1763, womit der Niedergang der Innung endgültig wurde.[2] 1814 mussten sie sich damit abfinden, daß die Nadler in Leisnig eine Lösung von der Kreislade anstrebten, welches zu einer weiteren Schwächung führte, die aber nach der Umsetzung der Wiener Beschlüsse keine Bedeutung mehr zu erlangen vermochte. Bis zur Lösung aus dem Königreich Sachsen verblieben die Nadler der Kreislade bei den am 12.Januar 1660 durch Kurfürst Johann Georg II. bestätigten Innungsartikeln, ohne diese abzuändern oder erneut bestätigen zu lassen.[3] Über den möglichen Stellenwert den die Herstellung von Knöpfen bei ihnen zu erlangen vermochte, wurde im gesamten Betrachtungszeitraum nichts überliefert.

Je nach ihrer Spezialisierung konnten die Nadler mit anderen Knöpfe herstellenden oder führenden Handwerken in Konflikt geraten. 1766 führten zwei Knopfmacher vor dem Rat zu Plauen Klage, daß die Nadler mit Knöpfen aus Kamelhaaren und Wolle und hölzernen Knopfformen Handel trieben.[4] Die Nadler konnten dagegen halten, daß ihnen ja schon 1653 ein Handel mit Knöpfen aus Tierhaaren gestattet wurde. Ebenso wenig wurde den Nadlermeistern in Löbau der Handel mit Knöpfen aus Seide und Kamelhaaren untersagt.[5] Einen beträchtlichen Teil der von ihnen geführten Knöpfe kauften sie auf der Leipziger Messe ein und veräußerten sie dann auf den Wochen- und Jahrmärkten weiter. Glauchaus Nadler, bei denen die Herstellung von Knöpfen ebenfalls Bestandteil des Arbeitsgebietes waren, mussten sich 1791 damit abfinden, daß auch ansässige Zinngießer Knöpfe fertigen durften.[6] Und das, obwohl die ihnen 1719 erteilten Innungsartikel neben den Angaben über

---

[1] StadtA Wittenberg, Nr. 313 N 2 A, a.a.O.
[2] StadtA Torgau, H 1757, Das Nadlerhandwerk 1697-1819.
[3] StadtA Torgau, H 1755, Churfürstliche Sächsische neu Privilegirte Innung des Handwergs der Nadler, Anno 1660.
StadtA Torgau, H 1756, Die Artikel der Nadler-Innungen in Dresden, Torgau und Schneeberg 1660.
[4] StadtA Plauen, Innungssachen I.S. 116, a.a.O.
[5] StadtA Löbau, Rep. XXI. Sect. 8 Loc. 8 Nr. 4, a.a.O.
[6] SStA Chemnitz, Fürstl. u. Gräfl. Schönburg. Archive Gesamtregierung Nr. 4397, a.a.O.

Knöpfe aus Zinn und Messing auch die ausdrückliche Angabe über ein ihnen zustehendes Verbietungsrecht enthielten, welches in diesem Fall außer Kraft gesetzt wurde.
Ihr Geschäft schwerwiegender beeinflussten jedoch in- und ausländische Hausierer. Insbesondere nach dem Siebenjährigen Krieg tauchten zahlreiche *„böhmische Handelsleute“* in den Städten auf.[1] 1764 warnte der Rat von Döbeln die Freiberger vor den böhmischen Hausierern, die das dortige Handwerk der Nadler geschädigt hatten. Freibergs Nadler handelten vor allem mit Hemdenknöpfen. Sie selbst bezeichneten ihr Handwerk als äußerst geschwächt. Ursachen waren die Begleiterscheinungen des Krieges, wie die Erhebung von Kontributionen, die Stellung von Rekruten und die Behinderung des Handels gewesen.[2] Alles zusammengenommen hatte eine Verringerung der Anzahl der Nadlermeister bewirkt, die zudem eine hohe Schuldenlast zu tragen hatten. Bereits wenige Wochen nach Kriegsende, im April 1763 führten die Nadler in Grimma bei der Landesregierung Klage, daß zahllose *„sogenannte Italiener und Tabulet-Träger“* mit Nürnberger-, Augsburger- und Schmalkaldener- *„kurzen Waaren“* einen Hausierhandel betreiben würden und der Absatz ihrer eigenen Waren ins Stocken geraten sei.[3] Dem Vorfall widmete die Landesregierung ihre Aufmerksamkeit und wies die Behörden der Stadt an, das Hausieren zu unterbinden. Im gleichen Jahr wie in Leipzig, nämlich 1707 verglichen sich die Nadler und Gürtler in Grimma miteinander.[4] Ausgangspunkt des Streites war die Anfertigung von *Mantel-Haacken* durch die Nadler, die sich in allen Fragen auf die 1660 in Dresden für die Hauptlade konfirmierten Innungsartikel beriefen. Die Gürtler hingegen legten die Artikel der Leipziger Gürtlerinnung von 1620 zu Grunde und erwähnten den dort soeben vereinbarten Vergleich beider Handwerke. Mit diesen Argumenten setzten sie sich schließlich gegen die Nadler durch. Letztere konnten sich danach nicht einmal mehr gegen die Frau eines Seifensieders durchsetzen, welche in Grimma im Jahre 1728 u.a. mit *Hemden-Knöpfen* gehandelt hatte.[5] Der Stadtrat wies sie unter dem Hinweis, sie würden kein *„juris prohibendi“* auf diese Waren besitzen, mit ihrer Klage ab. Erst nach 1763 wurde ihrer Klage gegen Störer wieder wohlwollende Aufmerksamkeit geschenkt.
Im Juni 1812 beklagte sich die Nadlerinnung in Annaberg beim Stadtrat darüber, daß die Töchter eines Posamentierers und eines Bäckers und die Frau eines Gürtlers mit Nürnberger Waren, darunter auch Knöpfen handeln bzw. in Gasthäusern hausieren würden.[6] Während sich die beiden ersten des Verkaufes von Nadlerwaren bei einer Strafandrohung von fünf Thalern enthalten sollten, konnte die Ehefrau des in der Stadt ansässigen Gürtlermeisters beweisen, daß die Knöpfe durch ihren Mann hergestellt wurden und sie ihm nur beim Absatz behilflich war. Von Seiten der Nadler gab es keine Äußerungen darüber, ob sie selbst noch Knöpfe herstellten oder nur noch damit Handel trieben.

---

[1] StadtA Freiberg, Abt. V. Sekt II. Nr. 181, Schneider-, Tuchmacher-, Knopfmacher- und Leineweber-Sachen 1760-1789.
[2] StadtA Freiberg, Aa Abt. X. Sekt. XVII.b Nr. 61, Acta, die Innungen der Zinngiehser und Nadler betr. Ao. 1645 bis 1856.
[3] StadtA Grimma, Abt. VII. Abschn. 1 Nadler Nr. 8, Acta, das Hausieren mit Nadler- und dergl. Waaren betr. 1763.
[4] StadtA Grimma, Abt. VII. Abschn. 1 Nadler Nr. 6, Acta, Meister David Wermuths Bürger und Gürtler allhier, Kläger an einen, contra Johann Christophen und Johann Paule die Webere, beyde des Nadlerhand-wergks allhier Beklagte am andern Theile in po. der Fertigung derer Mantel-Haacken 1707.
[5] StadtA Grimma, Abt. VII. Abschn. 1 Nadler Nr. 7, Acta, Die Nadler zu Grimma contra David Ehrenfried Meißner alhier Ehefrauen, weil diese auf dem Marckte Nadler Wahren führte 1728.
[6] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Annaberg Loc. III. 15o Rep. IV. Lit. N Nr. 26, Acta, Die von der hiesigen Nadler-Innung wider Langerin und Cons. wegen des Handels mit Nürnberger- und Nadler-Waaren angebrachte Beschwerde betreff. 1812.

Wie bereits die Knopfmacher und Posamentierer so bezogen auch die Nadler in Artern 1779 eine ablehnende Haltung gegen den erwogenen Innungszusammenschluss der Kramer und deren Bestrebungen, sich zahlreiche, häufig gekaufte Nadlerwaren als Handelsware verbriefen zu lassen.[1] Sie selbst bildeten seit der Konfirmierung ihrer Innungsartikel am 29.Mai 1739 eine eigenständige Innung.[2] Mit ihren Artikeln verbunden war auch der Anspruch, *„zinnerne und messingene Knöpfe zu verfertigen und zu verkaufen“*. Konfirmiert hatte die Artikel seinerzeit im Namen des Kurfürsten Friedrich August II. der Oberaufseher der *„Grafschaft Mansfeld sächsischen Anteils“*, Heinrich von Bünau. Grundlage für das von ihnen beanspruchte Warensortiment bildeten die Auflistungen im Dresdner Rezess von 1653. Es gelang ihnen zwar nicht, den Krämern generell den Handel mit Nadlerwaren verbieten zu lassen, doch verhinderten sie vorerst deren Innungsgründung. Ähnlich wie in Sangerhausen stellten Knöpfe ein wichtiges Fertigungs- und Handelserzeugnis für die Arterner Nadler dar, daß in der ersten Hälfte des 19. Jh. dazu führte, die Herstellung von Perlmutterknöpfen in größerem Umfange zu betreiben.

Einen nicht enden wollenden Streit hatten die Sangerhäuser Nadler gegen einen ortsansässigen Kaufmann zu führen, der etwa 1804 begonnen hatte, Metallknöpfe im großen Stil zu vertreiben.[3] Inzwischen machten Knöpfe aus Metall einen bedeutenden Teil ihrer eigenen Fertigung aus. Bürgermeister und Rat untersagten in der Folge dem Kaufmann mehrere Male den ausgedehnten Metallknopfhandel, wobei ihm bei Nichtbefolgung eine Strafe von 5 Thalern angedroht wurde. Ohne sich an die Verbote zu halten, setzte der Kaufmann den Handel fort. Davon abhalten konnte ihn auch nicht ein kurfürstliches Mandat, welches am 7.September 1804 gegen ihn erlassen worden war. Er scheint auch noch nach dem Jahre 1808, in welchem der Stadtrat sein Verbot letztmalig erneuert hatte, Metallknöpfe verkauft zu haben. Doch hatten sich die Nadler jetzt damit abgefunden und legten keine weitere Beschwerde ein. Auch in den kommenden Jahrzehnten stellten Knöpfe eines ihrer wichtigsten Erzeugnisse dar und leiteten später den Übergang zur fabrikmäßigen Fertigung ein.

1806 gerieten die Nadler in Weißenfels in Konflikt mit der Witwe eines Gürtlers, die mit allen Sorten von Kurzwaren handelte, die von der Nadlerinnung allein beansprucht wurden.[4] Was sie einst Gürtlermeister Ernst Gottlob Rosenkranz, dem verstorbenen Mann der Gürtlersfrau, verbieten lassen konnten, wurde ihnen nun verwehrt. Mit massiver Unterstützung der Gürtlerinnung konnte sich die Witwe erfolgreich gegen die Ansprüche der Nadlerinnung wehren und durfte auch weiterhin mit *„kleinen kurzen Waaren“* Handel treiben.

Hinsichtlich der Anzahl der in den Städten ansässigen Meister ergab sich den oben erwähnten Akten und den Angaben in der *Zeitschrift des Statistischen Büreaus* etwa folgendes Bild:[5]

Annaberg	1734 = 2 Meister	1812 = 3 Meister

[1] StadtA Artern, XVIII.-89, Acta, Die, bey Gelegenheit der, von hiesigen Crahmern, Herrn Gottfried Andreas Ziese und Cons. gesucheten Errichtung einer Crahmer-Innung, von der Nadler-Innung fürgestellten Einwendungen betr. 1779.

[2] StadtA Artern, XVIII.-120, Acta, des Stadtrathes allhier zu Artern in Innungs-Differenzen der Nadler-Innung contra den Knopfmacher Johann Gottfried Fehrs wegen sich angemaßten Verkaufs blanker und zum Messing gefertigter Knöpfe 1821-1825.

[3] StadtA Sangerhausen, VII./78/1, Acta privata der Nadler-Innung zu Sangerhausen betr. Contraventionen 1885.

[4] StadtA Weißenfels, A I. 1532, Die Nadler-Innung allhier contra Frau Sophien verw. Rosenkranzin wegen unerlaubten Handels mit Nadler-Waaren 1806.

[5] Zeitschrift des Statistischen Büreaus des Königl. Sächs. Ministerium des Innern, a.a.O., S. 128.

Artern	1791 = 3	„[1]	1803 = 4	„[2]		
Bautzen	1725 = 6	„	1810 = 17	„		
Buchholz	1810 = 1	„				
Dresden	1745 = ca. 10	„	1810 = 19	„		
Chemnitz[3]	1737 = 4	„	1810 = 11	„		
Crimmitschau[4]	1792 = 5	„	1808 = 9	„		
Eilenburg[5]	1749 = 3	„				
Freiberg[6]	1762 = 4	„[7]	1796 = 4	„[8]	1798 = 9	„[9]
Glauchau	1751 = 4	„				
Grimma[10]	1763 = 5	„				
Kamenz	1810 = 3	„				
Leipzig	1769 = 5	„[11]	1770 = 7	„	1810 = 11	„
Löbau	1767 = 5	„[12]				
Marienberg[13]	1749 = 2	„				
Meißen[14]	1782 = 8	„	1810 = 7	„		
Merseburg[15]	1767 = 7	„				
Naumburg[16]	1804 = 14	„	1808 = 14	„		
Oberwiesenthal[17]	1795 = 42	„	1810 = 45	„		
Ölsnitz/V.[18]	1769 = 3	„				
Pirna[19]	1810 = 8	„				
Plauen	1764 = 4	„				
Sangerhausen	1785 = 8	„[20]	1805 = 11	„[21]		

[1] StadtA Artern, XVIII.-127, Acta, Die Posamentierer-Innung, Imploranten eines entgegen die Nadler-Innung Imploraten andern Theils betr. wegen den Nadler stretig gemachten Handels mit verschiedenen angebl. Posamentierer-Waaren 1791.

[2] StadtA Artern, XVIII.-118, Acta, hiesige Nadler-Innung, Imploranten eines entgegen den Hufschmidt Mstr. August Friedr. Kaphahn Imploraten andern Theils betr. 1805.

[3] StadtA Chemnitz, Rat der Stadt bis 1928 Cap. IX. Lit. Nb Nr.3, Acta, den abgeschlossenen Vergleich des Nadlerhandwerks und des Nagelschmidthandwerks wegen des Handels mit Nageln betr. 1810.

[4] StadtA Crimmitschau, Rep. I. Cap. XXV. Nr. 127, a.a.O.
StadtA Crimmitschau, Rep. I. Cap. XXV. Nr. 120, a.a.O.

[5] StadtA Eilenburg, Abt. XXXV.a Nr. 44, a.a.O.

[6] StadtA Freiberg, Aa Abt. X. Sekt. XVII.b Nr. 61, a.a.O.
StadtA Freiberg, A Abth. V. Sekt. V. Nr. 30, a.a.O.

[7] Gesamtzahl aller zu diesem Zeitpunkt in Freiberg vorhandenen Nadlermeister.

[8] Angegen ist damit nur die Anzahl der Innungsmeister der Näh- bzw. Kramnadlerinnung.

[9] Davon gehören 5 Meister zur Innung der Nähnadlerinnung und 4 Meister zur Innung der Stecknadler.

[10] StadtA Grimma, Abt. VII. Abschn. 1 Nadler Nr. 8, a.a.O.

[11] StadtA Leipzig, C 448 Vol. 1, a.a.O.

[12] StadtA Löbau, Rep. XXI. Sect. 12 Loc. 12 Nr. 6, Handwerksbuch der Nadler.

[13] StadtA Marienberg, Abth. III. Abschn. 11 Nr. 32, a.a.O.

[14] StadtA Meißen, Aa. Nr. 361, Absonderung von der Dresdner Innung 1730-1785, Errichtung einer eigenen Innung betr.

[15] StadtA Merseburg, XIV. Abt./ B-Handwerk, Innungen/ Nr. 146, a.a.O.

[16] StadtA Naumburg, 023.12, a.a.O. Von den 14 Nadler bezeichneten sich 1804 9 als Näh- und Kramnadler und 5 als Stecknadler, 1808 rechneten sich jeweils 7 zu einer der beiden Gruppen.

[17] Borges, Karl: Das Oberwiesenthaler Nadlerhandwerk. In: Sonderdruck aus „Mitteilungen des Roland“, Nr. 1/ 1936 S. 12.

[18] KreisA Vogtlandkreis, Aussenstelle Ölsnitz/V., Bestand Stadt Ölsnitz Nr. 6932, Mitgliedsverzeichnis verschiedener Innungen in Ölsnitz 1769.

[19] StadtA Pirna, F. VI-XIV Nr. 8, Mitteilungen über die Verhältnisse der Zunft, Innung oder Corporation der Kraam- und Handelsnadler (ohne Datum).

[20] StadtA Sangerhausen, VII./78/1, a.a.O.

[21] StadtA Sangerhausen, VII./78/1, Acta privata der Nadler-Innung Sangerhausen, Enth. Inneres Vereins-Leben 1859.

Torgau[1]	1767 = 4	„	1783 = 7	„	1818 = 3	„
Weißenfels	1785 = 6	„[2]	1806 = 3	„[3]		
Wittenberg[4]	um 1800 = 2	„				
Zittau	1764 = 4-5	„				
Zwönitz[5]	1801 = 5	„	1810 = 12	„		

In Leipzig, wo 1824 11 Werkstätten gezählt wurden, dürfte es bis 1815 nie mehr als 5-11 Meister gegeben haben. Mit den Gürtlern in einer Innung vereinigt, wurden diese als der zahlenmäßig stärkere Teil benannt und waren zeitweise nie mehr als 5 Meister.
Entsprechend den 1660 durch Kurfürst Johann Georg II. konfirmierten Innungsartikeln betrug die Lehrzeit im Nadlerhandwerk drei Jahre und es wurden zwei Wanderjahre gefordert. Alle die das Lehrgeld nicht aufbringen konnten, sollten vier bis fünf Jahre in die Lehre gehen. Zittau, welches nicht zur Dresdner Hauptlade gehörte, sah 1659 für Meistersöhne nur zwei und für Fremde drei Lehrjahre vor. An Wanderjahren forderte die Nadlerinnung hier vier bis fünf. Im Verlauf des 18. Jh. wurde regional verschieden, die Lehrzeit auf vier bis sechs Jahre angehoben. Die Anzahl der Wanderjahre lag zwischen drei bis vier Jahren. Eine Ausnahme bildete hier Wittenberg, wo nur zwei Jahre erforderlich waren.
Steigende Meisterzahlen waren aber nicht unbedingt die Ursache dafür, daß sich die Nadlermeister einiger Städte von den Kreisladen lossagten und eigene Innungen gründeten. Viel eher war der mit der Erscheinungspflicht vor der Lade verbundene Arbeits- und Verdienstausfall Anlas ortsansässige Laden einzurichten. 1774 lösten sich die Nadler aus Meißen und Lommatzsch von der Dresdner Hauptlade und ließen sich am 25.Juli 1783 ihre Innungsartikel bestätigen.[6] In ihren neuen Artikeln hatten sie sich ebenfalls festschreiben lassen, daß sie befugt sind *„tombacne, gefirniste, messingene, stählerne, zinnerne, Leone, gläserne und härne Knöpfe, ... besonders Hemdenknöpfe ...,“* selbst herzustellen und damit Handel zu treiben.
Mit der Konfirmierung ihrer Innungsartikel ließen sich die Nadler zwar ein breites Spektrum verschiedener Knopfsorten für ihr Arbeitsgebiet bestätigen, jedoch waren ihnen durch Neuerungen der Produktionstechniken und der Organisation der Arbeitsabläufe auch Grenzen gesetzt. Nadlerwerkstätten mit manchmal nicht einmal einem Gesellen oder Lehrjungen und ohne notwendige technische Ausstattung, wie Pressen blieben in ihrem Knopfsortiment beschränkt. Als über die Leipziger Warenmessen mehr und mehr fast ungehindert billige, englische Fabrikknöpfe auf den sächsischen Markt kamen, waren sie dem Preiskampf der englischen Anbieter kaum noch gewachsen. Zum einen reagierten sie mit einem Ausweichen in den Knopfhandel, indem sie englische Importware in Leipzig erwarben und in ihren Städten weiter verkauften.[7] 1793 bekannten die Bautzener

---

[1] StadtA Torgau, H 1757, a.a.O.
[2] StadtA Weißenfels, A I. 1531, a.a.O. Davon stammen nur 4 Meister aus Weißenfels selbst, die anderen beiden kommen andern Städten, die zur Lade gehörten, jedoch nicht namentlich genannt werden.
[3] StadtA Weißenfels, A I. 1532, a.a.O.
[4] StadtA Wittenberg, Nr. 313 N 2 A, a.a.O. Ein genaues Jahr kann nicht angegeben werden, da die Eintragung mit keiner Jahreszahl versehen wurde. Die Eintragung erfolgte möglicherweise zum gleichen Zeitpunkt, wie diejenige für die Posamentierer.
[5] KreisA Landkreis Stollberg/ Erzg., Bestand Stadt Zwönitz Nr. 1117, a.a.O.
[6] StadtA Dresden, Nadlerinnung 11.2.43 N 26, Acta, die von denen Nadlern zu Meißen und Lommazsch, Johann Christian Schmidt und Cons. unterthänigst gesuchte Erlaubniß zu Errichtung einer besondern Innungs-Lade in Meißen 1773/1774.
StadtA Meißen, Aa. Abtlg. Handel- und Gewerbesachen, Wirtschaft u.a. Nr. 2011, Meißner Innungs-Artikul für Nadler 1785.
[7] StadtA Bautzen, N 1/1, a.a.O.
SHStA Dresden, Rep. A 25 a II. IV. 1394, Acta, die von Carl Gottlob Reichardten zu Zeitz zu der von ihm

Nadlermeister, daß sie nicht in der Lage waren *„Maschinengefertigte Knöpfe“* zu fertigen. Sie waren aber gezwungen, fabrikmäßig hergestellte Knöpfe zu führen, um die gewachsene Nachfrage befriedigen zu können. Vor allem aber, um mit den billigeren Knöpfen ihr Angebot zu erweitern. Zum anderen versuchten einige wenige Nadlermeister die billigen Importknöpfe nachzuahmen. Dabei merkten sie sehr schnell, daß nicht die materialmäßige Zusammensetzung der Knöpfe das Hauptproblem war, sondern die Technik und Organisation ihrer Fertigung. Im Dezember 1803 bat der Nadler Johann Gottlob Rothe die sächsische Landesregierung, ihm eine Konzession zur Einrichtung einer *„Knopf-Fabrik nach englischer Art“* in Weida im Neustädter Kreis zu erteilen.[1] Er selbst war zum Zeitpunkt der Antragstellung ca. 37 Jahre alt, in Reichenbach geboren und hatte sein Handwerk in Chemnitz gelernt. Dann hatte er 12 Jahre und 1 ½ Monate als Musketier im Prinz Maximilian-Infanterie-Regiment in der Kompanie des Hauptmann von Watzdorf gedient und im Anschluss bei einem Weidaer Nadlermeister als Geselle gearbeitet. 1796 hatte er dann in Chemnitz das Meisterrecht erworben und sich endgültig in Weida niedergelassen, wo er schon zuvor zwei Jahre als Geselle bei einem Nadler in Arbeit gestanden hatte.[2] Sein Gesuch wurde von vielen Nadlermeistern aus Weida, Gera, und Ronneburg befürwortet. Zu diesem Zeitpunkt bestand in Weida keine Nadler- oder Gürtlerinnung. Jeder Meister hielt es mit der Innung, wo er sein Meisterrecht erworben hatte, z.B. Chemnitz, Zeitz oder Crimmitschau.[3] Davon abhängig war dementsprechend die Spezialisierung auf einen oder mehrere Artikel. So waren die Knöpfe nur eines von vielen möglichen Erzeugnissen. Die Gründung einer eigenständigen Innung erfolgte erst unter der Zugehörigkeit zum Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach im Jahre 1824. Zur Unterstützung bei der Einrichtung der Fabrik holte sich J.G. Rothe den erfahrenen *„Metal-Knöpfe-Arbeiter“* Friedrich Jacob Beyersdörfer aus Ilmenau, der bereits über einen reichen Erfahrungsschatz auf dem Gebiet der Metallknopfherstellung verfügte: *„Zu diesem Gesuche habe ich vorerst meine Sorgfalt unter vieler Aufopferung dahin verwendet, um in dem Auslande einen Mann, Namens Beyersdörfer, gebürtig aus Schwäbisch Halle, nebst dessen Sohn für mich zu gewinnen, als welche beyde vorzüglich geschickt sind, mich in meinem Unternehmen zufördern. Denn es hat Friedrich Jacob Beyersdörfer, der Vater, unter des Weimarisch. Obrist-Lieutenants von Lichtenberg Gerichten, nemlich in Unterfüllbach ohnweit Coburg nicht nur, sondern auch in dem Ritterschaftlichen Orte Schney hinter Cronach, weniger nicht in Ilmenau, ingleichen zu Gotha Knopf-Fabriken nach englischer Art ins Werk gesetzt und dirigiret, Johann Wilhelm Jacob Beyersdörfer hingegen hat seinen Vater bey den gedachten Anstalten als Graveur begleitet. Unter Zuratheziehung dieser beyden Sachverständigen sowohl als vorzüglich durch eigenes Nachdenken und Arbeit ist mir es denn gelungen, Knöpfe nach englischer Art zu verfertigen“*.

Dem aus Schwäbisch Hall gebürtigen Beyersdörfer bescheinigten Bürgermeister und Rat zu Ilmenau am 25.Juni 1802, daß er in der dort befindlichen *Knopf-Fabric* des Bürgers und Handelsmannes Christian Friedrich vier Jahre als Werkmeister gearbeitet hatte. Desgleichen konnte er ein Zeugnis vorweisen, welches ihm der *„Knopfmacher und*

---

unternommenen Fertigung Silberartiger Knöpfe gesuchte Unterstützung 1786-1787.

[1] SHStA Dresden, Loc. 11126, Nr. 1299 Acta, die von Johann Gottfried Reicherten zu Leipzig zu der angefangenen Fabrikation Englischer und Französischer Mode-Knöpfe gebetene Unterstützung betr. 1790-1805.
StadtA Weida, 403/ Nr. 87, Acta wegen Regulierung des Innungswesen in der Stadt Weida de ao: 1828.

[2] StadtA Weida, 403/ Karton 496/ Nr. 67, Acta, das Gesuch der Nadler, Gürtler und Kupferschmiede zu Weida um höchste Confirmation ihrer eingereichten Innungs-Artickel betr. 1822.

[3] StadtA Weida, 403/ Karton 495/ Nr. 57, Acta, das von den Nadlermeistern zu Weida und Münchenbernsdorf Johann Gottlob Rothen und Consorten beschehene Gesuch um Auswürkung höchster Concession zur Errichtung einer Innung ihres Handwerks zu Weida betr. 1819.

Nadler" Ernst Friedrich Vater am 20.August 1802 in Gotha ausgestellt hatte und belegte, daß er bei diesem 14 Wochen als *„Werck Meister"* gearbeitet und *„metallne Knöpfe"* hergestellt hatte. Rothe und Beyersdörfer legten zusammen Musterkarten mit von ihnen hergestellten *„weißen metallenen, teils glatten, teils gravierten Knöpfen"* vor. Im Januar 1804 beauftragte die Landesregierung einen Weidaer Gürtlermeister damit, der Herstellung, insbesondere der Gravierung und Polierung der Knöpfe in der Werkstatt von J.G.Rothe beizuwohnen. Dessen Gutachten fiel positiv für Rothe aus, obwohl dabei bemerkt wurde, daß *„... er Knöpfe fertige und verkaufe, wie andere Nadler auch ..."*. Kurz darauf entstanden zwischen Rothe und Beyersdörfer Differenzen über die Stellung des letzteren in der zu gründenden Fabrik, die zu einer vorübergehenden Trennung der beiden führte. F.J.Beyersdörfer fühlte sich auf Grund der oben gemachten Ausführungen von Rothe zurückgesetzt. Nach Weida war er nur unter der Voraussetzung gekommen, weil ihn der Nadlermeister die Teilhaberschaft angeboten hatte und nicht mehr wie bisher, lediglich den Posten eines Werkmeisters. Weida sollte für ihn und seinen Sohn der Sprung in die Selbständigkeit werden, wobei beide ihre Berufserfahrung einbringen wollten und der Nadler Rothe das nötige Kapital und das Fabrikgebäude. In einer Stellungnahme gegenüber dem Rat legte Beyersdörfer besonderen Wert auf die Feststellung, daß die vorgelegten Musterknöpfe allein durch ihn und seinen Sohn gefertigt worden waren, während Rothe von deren Herstellung, geschweige von der *„englischen Maschinen Arbeit"* überhaupt keine Kenntnisse besitze. Um den Beweis des praktischen Unvermögens Rothes anzutreten, nahm er ohne jegliche Erlaubnis die Knopfherstellung auf und weigerte sich hartnäckig, daß Rothe gehörende Gebäude zu verlassen. Da aber auch Rothe die Herstellung von Knöpfen allein begann, unterstützte der Weidaer Rat weiterhin sein Gesuch und versprach sich von dessen Genehmigung die Schaffung zahlreicher Arbeitsplätze. Um Beyersdörfer zunächst wieder los zu werden, erstattete ihm Rothe die geforderten Auslagen. Im Juli 1805 berichtete der Rat, daß sich Beyersdörfer und sein Sohn wieder mit Rothe zusammengetan und als Kapitalgeber einen Leipziger Kaufmann namens Schröter gewonnen hätten. Am 23.August 1805 wurde dann das kurfürstliche Privileg zur *„Anlegung einer metallenen Knopffabrik nach englischer Art"* erteilt. Bald darauf brachen wieder Streitigkeiten zwischen Rothe und Beyersdörfer aus, worauf beide endgültig getrennte Wege gingen. Allein vermochte J.G.Rothe die fabrikmäßige Herstellung nicht weiterzubetreiben und gab sie noch vor dem Jahre 1815 wieder auf.[1] Noch für das Jahr 1837 ließ sich ein Nadlermeister namens Johann Gottlob Rothe als zur kombinierten Nadler-, Gürtler- und Kupferschmiedeinnung gehörender Meister nachweisen, der sich mit der Fertigung von Metallknöpfen befasste.

Friedrich Jacob Beyersdörfer und sein Sohn Johann Wilhelm Jacob setzten die Knopfherstellung selbständig fort.[2] Ihre Trennung von Rothe könnte das Jahr 1811, vielleicht auch schon vorher gewesen sein. 1820 berichtete ein *Johann Carl Beyersdörfer jun.*, daß er bereits zum Zeitpunkt seiner neun Jahre zurückliegenden Heirat in der Werkstatt seines Vaters Knöpfe gefertigt habe. Unklar ist nur, ob J.C.Beyersdörfer ein Sohn von F.J.Beyersdörfer oder von dessen Sohn J.W.J.Beyersdörfer war. Zutreffend dürfte eher die erstere Annahme sein. Die von ihnen betriebene Metallknopfherstellung ging jedoch nicht mehr über den Rahmen eines Handwerksbetriebes hinaus, in dem lediglich Familienangehörige mitarbeiteten.

---

[1] Th.HStA Weimar, Bestand Landrat des Neustädter Kreises Nr. 769, Acta Wunderlichs zu Weida Concession zur Metall-Knopf-Fabrication und Beschwerde wegen Beeinträchtigung betr. ao. 1819-1821. Diese Angabe geht aus einem Bericht des Sachsen-Weimar-Eisenach'schen Landrat für den „Neustädter Kreis", Freiherr von Erffa, an das „Großherzogliche Landes-Directions-Collegio" in Weimar aus dem Jahre 1819 hervor.

[2] Th.HStA Weimar, Bestand Landrat des Neustädter Kreises Nr. 769, a.a.O.

Am 28.März 1812 erbat der Nadlermeister Christoph Ernst Eisengräber aus Neustadt an der Orla um finanzielle Unterstützung aus der Prämienkasse der Landesökonomie-, Manufaktur- und Kommerziendeputation für seine *Knopf-Fabricke,* die bereits seit fünf Jahren existierte.[1] Seinem Unterstützungsgesuch lag eine Schilderung über den Einfluss der englischen Knopfartikel auf den sächsischen Markt und der Schwierigkeit dieser zu begegnen bei: *„Bekannter Maaßen sind die englischen Manufactur- und Fabrick-Waaren anjetzt nicht mehr im Handel und der schädliche Einfluß auf inländische Fabricken ist dadurch verschwunden. Außer andern Waaren-Artikeln brachten die englischen Kaufleute ungeheure Quantitäten metallene gegoßene Knöpfe ins Land, um einen so niedrigen Preis, daß es keine Möglichkeit war, solche so wohlfeil im Lande zu fertigen, dahero wurde dieses inländische Fabricat wenig gesucht, jemehr das Vorurtheil auch denen englischen Knöpfen bessere Qualität andichteten“*.

Im Schreiben berücksichtigt wurde bereits die spürbare Verbesserung der Situation seit der durch Napoleon I. im November 1806 gegen England verhängten Wirtschaftsblockade, die auch den Knopfherstellern in Sachsen zugute kam: *„Bald nach eingetretener Sperrung des englischen Handels ward ich belebt, meine metall Knopf-Fabricke wieder in Gang zu bringen, seit 5 Jahren betreibe ich solche mit möglichsten Fleiß und guten Erfolg, 11 erwachsene und 6 kleine Arbeiter, die ich angenommen, verdienen bey mir täglich ihr Brodt, außer diesen arbeitssamen Händen bestehet meine eigene Familie noch in 12 Personen, die mehrestens, zum Theil noch sehr jung, hierbey arbeiten müssen“* .

Monate später besuchte ein Vertreter der Landesregierung C.E.Eisengräber in Neustadt a.d.O. und nahm das von ihm später in seinem Bericht als *Knopffabrik* bezeichnete Geschäft in Augenschein. Eisengräber hatte um einen *„unverzinslichen Vorschuß von 1000 Thalern auf 10 Jahre“* gebeten. Unter den 21 von ihm im August 1812 beschäftigten Personen waren 14 Familienmitglieder, darunter seine Mutter, seine Frau und 2 Söhne. Als *Fabrik* hatte er eines seiner beiden Häuser hergerichtet, welches sich in der *Vorstadt* befand. Vom 14.Juli 1811 bis zum 4.Juli 1812 waren in der Fabrik *„2410 Pack zu insgesamt 28920 Dutzend diverser Knöpfe“*, also 347.040 einzelne Knöpfe hergestellt worden. Und sie waren auch alle verkauft worden. Absatz fanden seine Produkte in Leipzig und im *Ausland.* Im September wurde dem *„Knopffabrikanten und Nadlermeister“* Christian Ernst Eisengräber eine Zinsbeihilfe von 100 Thalern auf drei Jahre gewährt.[2] Zur Auflage war ihm gemacht wurden, vor allem die Fertigung der sogenannten gelben Knöpfe aufzunehmen, der er bis 1814 auch nachkommt. Am 8.September 1814 berichtete die Königlich-Sächsische Amthauptmannschaft des Neustädter Kreises darüber: *„Dem Knopffabrikanten und Nadlermeister Christian Ernst Eisengräber aus Neustadt an der Orla wird hiermit auf sein Verlangen glaubhaft bescheiniget, daß derselbe mit den angestrengtesten Fleiß seine Fabrikation metallener Knöpfe betrieben und in dem Jahr von 1. Juli bis dahin 1814 nach Einsicht der Bücher 1249 Pfund Metall verarbeitet und aus denselben 1236 Gros-Knöpfe* a 12 dzt. (1 Gross = 144 Stück, also 177.984 Knöpfe-U.H.) *fabriziert, übrigens hat derselbe dem hohen Anbefohlniß, in der Fabrikation gelber Knöpfe Fortschritte zu machen, nachzukomen, in diesen Jahr die Einführung an den Banner der freywilligen Sachsen übernommen und zu der vollkommenen Zufriedenheit derselben 3516 Dutz. gelbe Knöpfe gefertiget“* .

Der Rückgang in der Zahl der fabrizierten Knöpfe ging besonders auf einen zunehmenden Mangel an Arbeitskräften zurück, die wie die Amtshauptmannschaft weiter mitteilte, zum Militär eingezogen wurden. Davon betroffen waren nicht nur die Arbeiter, sondern auch

---

[1] SHStA Dresden, Loc. 11104, Nr. 640, Acta, die von dem Gürtler zu Pirna Christian Gottlieb Hanisch angefangene Verfertigung sogenannter neuer Englischer Knöpfe betr. Anno 1783-1821.

[2] In einem im Jahre 1816 an die Regierung des Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach gerichtetem Brief erwähnte er eine Prämie von 300 Thalern, die aber sonst keine Erwähnung fand.

die Verwaltungsangestellten: *„... ferner um sein Geschäft ungehindert forttreiben zu können, zur Erhaltung seines Buchhalters einen ausgerüsteten Landwehrmann gestellet, auch in dem Jahr 1812-1813“*.
Durch die gewährte Unterstützung war es ihm möglich geworden, bis Januar 1813 das schon begonnene neue Fabrikgebäude fertigzustellen. Welcher Art darin die maschinelle Einrichtung und die Arbeitsteilung in der Knopffertigung waren, wurde nicht überliefert. Es ist anzunehmen, daß ein bis mehrere Pressen vorhanden waren. Abhängig war dieses von der Art der hergestellten Knöpfe.
Ende 1814 ersuchte C.E.Eisengräber die Landesökonomie-, Manufaktur- und Kommerziendeputation erneut um eine Unterstützung. Diesmal wollte er sein Geschäft erweitern und eine *„neue Fabrik zu erlangen suchen“*. Doch erhielt er auf dieses Gesuch keine Antwort mehr. An dieser Stelle brechen die Überlieferungen in Dresden ab.
Die Leipziger Messen veranlassten zahlreiche Nadler aus den sächsischen Städten sich nach Leipzig zu begeben und ihre Waren auszulegen und anzubieten. Unter ihnen befanden sich auch Nadler aus Glauchau, die seit 1805 zunehmend durch ihre Leipziger Innungsgenossen daran gehindert wurden und sich darüber beim Leipziger Rat beschwerten.[1] Über einen dieser Nadler berichtete der Rat von Glauchau an den Rat von Leipzig: *„Carl Friedrich Kirchhof, Bürger und Kauf- und Handelsmann auch Nadler hierselbst, diejenigen Geschäfte, so er in Nadlerwaren mit seinem Vater dem Herrn Hof-Factor Christian Friedrich Kirchhof alhier, unter der Firma Christian Friedrich Kirchhof und Sohn gemeinschaftlich hat, fabrickmäßig betreibt und daher sowohl hiesige als auswärtige Meister für ihn arbeiten, er und sein Vater auch die Leipziger Messen in gleichen die Meßen zu Frankfurt an der Oder mit ihren Nadlerwaaren beziehen“*.
Den weiteren Ausführungen zu Folge hatte C.F.Kirchhof von 1800 bis 1806 zusätzlich eine Lehre als Handlungsgehilfe bei einem Kauf- und Handelsmann in *Hayn* absolviert, bevor er sich der fabrikmäßigen Fertigung von Nadlerwaren zuwandte. Da es sich bei den Streitigkeiten zwischen den Nadlern aus Glauchau und Leipzig auch um Knöpfe drehte, kann lediglich vermutet werden, daß zu den von Vater und Sohn Kirchhof erzeugten Nadlerwaren Knöpfe zählten. Doch handelte es sich bei dieser *Firma* um keine ausschließliche Fabrik zur Herstellung von Knöpfen, wie bereits die Ausführungen des Glauchauer Rates belegen, sondern es wurden alle Arten *Nadlerwaaren* hergestellt und damit gehandelt. Über den Umfang des Geschäftes wurden keine Angaben gemacht.
Die Gründung eigener Manufakturen durch das Nadlerhandwerk blieb aber die Ausnahme. In ihrer Mehrheit verblieben die Nadler bei der handwerklichen Produktion in ihren Werkstätten mit einem oder mehreren Gesellen und Lehrjungen und ergänzten ihr Knopfangebot durch Zukauf fabrikmäßig hergestellter Knöpfe. Die Unterbindung der Einfuhr englischer Importwaren verschaffte dem Handwerk eine vorübergehende Entlastung.

4.5. Das Gürtlerhandwerk

Für das Gürtlerhandwerk gestaltete sich die Entwicklung zwischen 1763 und 1815 ähnlich der dem Nadlerhandwerk. Als Hersteller von Metallknöpfen wirkten sich die Änderungen in der Knopfmode und die verstärkte Einfuhr englischer Knöpfe gleichermaßen auf ihr Handwerk aus, sofern sie sich auf die Fertigung dieses Artikels festgelegt hatten. Größtenteils enthielten ihre vor 1763 bestätigten Innungsartikel bereits hinreichende

[1] StadtA Leipzig, II. Sektion N 242, Acta, in Sachen der hiesigen Nadler-Innung contra die fremden Nadler Christian Friedrich Kirchhof aus Glauchau und Consorten das Ein- und Auslegen zur Messe betrf. 1805.

Beschreibungen, der ihnen zur Herstellung und zum Handel erlaubten Knopfsorten. Neu- oder Erstfassungen von Innungsartikeln waren bei ihnen in dem Zeitraum vom Ende des Siebenjährigen Krieges bis zum Wiener Frieden von 1815 eher die Ausnahme. Dresdens Gürtler erhielten ihre neu verfassten Artikel am 13.September 1782 durch Kurfürst Friedrich August III. konfirmiert.[1] Allerdings hatten sie darauf 42 Jahre warten müssen, denn schon 1740 hatten sie diese dafür eingereicht und 1766 ihr Gesuch um eine Bestätigung erneuert. Der darin enthaltene 21. Artikel bezog sich ausführlich auf den Knopf. Danach hatten sie sich das Recht einräumen lassen: *„... allerhand von Messing, Kupfer, Metall, Zinn u. Bley, gegossene u. geschlagene, platte u. krause ... Knöpfe ..., ... allerhand von Messing, Kupfer, Metall, Zinn und Bley, gegossene, getriebene, gepreßte, gestochene oder mit andern Zierathen versehene Rock-, Westen-, Gamaschen-, Hosen- und Hembden-Knöpfe, ...“* machen zu dürfen.
1779 wurden die vorhergehenden Entwürfe durch Zusätze über *„versilberte, vergoldete gelb polirte Knöpfe“* ergänzt. Ein Hinweis darauf, daß diese Sorten von der Mode verlangt wurden. Grund für die detaillierte Aufschlüsselung diesen Teils ihres Arbeitsgebietes waren seinerzeit Differenzen mit der Nadlerinnung: *„Weilen aber doch uns hierunter das größte Nachtheil zuwächset, indem der Eingriff von andern Professions-Verwandten immer stärcker wird, und sogar die Nadler die Knöpf-Lifferung uns wegnehmen, und wir sämtl. zuletzt untergehen müßen...“*.
Von einem Untergang konnte bei weitem nicht die Rede sein, erhöhte sich doch die Zahl der Meister von 1741 = 7 auf 1781 = 32. Bis 1810 sank die Anzahl allerdings wieder auf 25 ab.[2] Trotz der Wichtigkeit des Knopfes für ihre Arbeit verlangten sie diese nicht bei der Anfertigung des Meisterstückes.
Dieses wiederum forderte die Leipziger Gürtlerinnung schon seit 1620.[3] Verlangt wurden von einem angehenden Gürtlermeister neben verschiedenen anderen Stücken auch *„einige vergoldete Knöpfe“*. Nachteilig erwies sich in der zweiten Hälfte des 18. Jh. mehrmalig die ungenaue Beschreibung der von den Gürtlern in Leipzig beanspruchten Knopfsorten innerhalb der Innungsartikel von 1620. Artikel neunzehn der Innungsordnung zählte allein Knöpfe aus Eisen und Messing als Handelsware auf. 1769 gerieten sie deshalb in eine ernsthafte Auseinandersetzung insbesondere mit denen ihnen *incorporirten* Gürtlern in Pegau.[4] Ursache dieser Auseinandersetzung war *„das Auslegen hartlöthiger und vergoldeter Knöpfe“* und der Verkauf sogenannter *„Iserloher Waare und weichlöthiger auch zinnerner Knöpfe“* durch zahlreiche Gürtler aus Pegau, Querfurt und Halle/ Saale während der Messe.[5] Anfangs schenkten die städtischen Behörden der Behauptung der Pegauer Gürtlermeister Glauben, daß der Handel mit den oben genannten Waren die Gürtler in Leipzig in ihrem Gewerbe kaum beeinträchtigen würde, weil sie dergleichen Waren gar nicht herstellten, sondern selbst nur damit handelten. Leipzigs Gürtler hatten zunächst große Mühe, den Rat vom Gegenteil dieser Behauptung zu überzeugen. Erst nach Vorlegen zweier Atteste der Gürtler in Delitzsch und Hildesheim, welche die von den Gürtlern im Allgemeinen hergestellten Knopfsorten aufzählten, akzeptierte der Rat die von

---

[1] StadtA Dresden, Gürtlerinnung 11.2.25 G 21, Acta, die von dem Gürtler-Handwerck alhier hohen Orts gesuchte Confirmation derer von ihnen entworffenen Innungs-Articul cum jure prohibendi betr. Anno 1740.
SHStA Dresden, Loc. 11127, Acta, Verschiedener Handwerker revidierte Innungs-Articul betr. im Meißnischen Kreis 1766-1781.

[2] Zeitschrift des Statistsischen Büreaus des Königl. Sächs. Ministeriums des Innern, a.a.O., S. 127.

[3] StadtA Leipzig, II. Sektion G 1324/ G 912, a.a.O.

[4] StadtA Leipzig, II. Sektion G 651, Acta, Die hiesige Gürtler-Innung contra die fremden anhero zur Messen kommenden Gürtler betrf. 1769.

[5] Der Begriff „Iserloher Waare“ steht für Kurzwaren aus der westfälischen Stadt Iserlohn und bildet wie die Bezeichnung „kurze Nürnberger Waren“ ein Qualitätsbegriff.

den Gürtlern in Leipzig am 20.November 1769 abgegebene Erklärung: *„..., daß der Gürtler Profession allerhand Knöpfe, als eiserne, zinnerne gegossene, zinnerne gelötete, dergl. auf Holtz und mit silbernen Platten, weißmetallene, weich gelötete, unter dem Boden, flache, Stahl und Hemden Knöpffe, in Summa alle weichlöthige, glatte und krause vergüldete, versilberte, gefürniste, gelbe Knöpfe, wie sie nur begehret werden, ..., zu fertigen und zu verkaufen zukommen, ...“*.
Dennoch untersagte der Rat schließlich nur *„das Auslegen vor eingeläuterter Messe und nach deren Ausläutung“*, aber er verbot keineswegs den Handel mit den Knöpfen, ganz gleich ob es sich um Gürtler aus Leipzig, anderen sächsischen Städten oder dem Ausland handelte. Mit dieser Entscheidung hatten sich die vier Beschwerde führenden Gürtler abzufinden.
Streitpunkte zwischen ihnen und den Nadlern bezüglich der von jedem der beiden Handwerke herzustellenden Knöpfe waren 1707 vorübergehend beigelegt worden. Nachdem es 1781 erneut zu Streitigkeiten mit den Nadlern hinsichtlich der Herstellung und dem Handel mit Knöpfen und Schnallen gekommen war, dauerte es rund vier Jahre, bevor es der Landesregierung 1785 gelang, einen Vergleich herbeizuführen.[1] Dem Rezess vorausgegangen waren energische Bemühungen der Gürtler, ihre aus der 1707 mit den Nadlern getroffenen Vereinbarung resultierenden Rechte zumindest zu sichern, wenn möglich, auch zu verbessern.[2] Als der Nadlermeister Pancratius Ambrosius Schwarz(e) Handel mit *„Perlemutter-, Lackirten-, stählernen, vergoldeten und versilberten Knöpfen, wovon letztere sogar Saiten haben“* getrieben hatte, reichten die Gürtler beim Stadtrat eine Beschwerde gegen ihn ein und erklärten, *„Knöpfe machen den größten Theil unseres Gewerbes und Nahrung aus, wovon wir noch im Stande sind uns als contribuable Bürger zu erhalten, indem der Vertrieb der übrigen Gürtler Arbeit hiesigen Orts sehr gering ist, ...“*. Vergoldete und versilberte Knöpfe, so erklärten sie weiter, würden auch ein wichtiger Bestandteil ihres Meisterstückes sein. Der Nadlermeister hielt dagegen, daß seitens der Nadlerinnung nicht nur Handel mit Knöpfen getrieben, sondern auch Knöpfe gefertigt würden, während die Gürtler unberechtigter Weise ausländische Fabrikknöpfe kaufen und wieder verkaufen würden. Gleichzeitig warf er ihnen vor, als Meisterstücke nur *„Knöpfe aus Messing auf Holz“* zu machen. An dieser Stelle wurde das einzige Mal erwähnt, daß bei den Nadlern in Leipzig gleichsam die Möglichkeit bestand, Knöpfe als Meisterstück zu wählen, weil es angeblich darüber keine genauen Festlegungen gebe. Eine Behauptung von P.A.Schwarz(e), die sich nicht bestätigen ließ. Zugleich machte Schwarz(e) darauf aufmerksam, daß die meisten von den Nadlern zum gegenwärtigen Zeitpunkt gehandelten Knöpfe 1707 gar nicht schriftlich einer der beiden Parteien zugesprochen worden wären. Dem entgegneten die Gürtler: *„Nun könnten zwar die seit einiger Zeit erst aufgekommenen Perlemutter-, Lackirten- und stählernen Knöpfe hierunter noch einigen Zweifel erregen: Allein da sie theils mit vergoldeten oder versilberten Rändern eingefaßet und mit Steinen besezt sind, theils auch messingene Hänkel und Oehre haben die mit Schlageloth angelöthet sind, welches einzig und allein Gürtler-Arbeit ist, so kann man uns deren Fertigung nicht streitig machen noch im geringsten bezweifeln, daß auch diese Art Knöpfe für Gürtler-Arbeit zu halten sey“*.
Um den Streit beizulegen, wurde letztendlich der am 9.Januar 1773 getroffene neue Vergleich zwischen den Gürtlern und Nadlern in Eilenburg zu Grunde gelegt, welcher die Knöpfe betreffend folgende Bestimmungen enthielt: von beiden gemeinschaftlich geführt werden durften *„6.) Glas und Schmelz Knöpfe, ... 8.) Hemden-Knöpfe ...“*; dagegen *„5.)*

[1] StadtA Leipzig, II. Sektion N 282, a.a.O.
[2] StadtA Leipzig, II. Sektion G 680, Acta, Die Gürtler-Innung alhier contra Meister Pancratius Ambrosius Schwarzen, Bürgern und Nadlern hieselbst Anno 1781, den von letztern treibenden Handel mit Perlemutter, lackirten, stählernen Knöpfen betr.

vergüldete und versilberte, wie auch zinnerne Knöpfe auf Holz, 6.) vergoldete und versilberte, gefürnißte und Schnüren hartlöthige Knöpfe, auch 7.) breite metallene Knöpfe ...“ wurden den Gürtlern allein zugesprochen. Die durch die Landesregierung getroffene Entscheidung bewog Schwarz(e) das Nadlerhandwerk aufzugeben und sich dem Krämerhandwerk zuzuwenden, indem er mit einem Kramer einen entsprechenden Kontrakt schloss. Nachdem die Gürtler noch einmal den vergeblichen Versuch unternommen hatten, die Entscheidung weiter zu ihren Gunsten verändern zu lassen, wurden sie mit ihrem Anliegen zurück gewiesen und der Vergleich am 9.April 1785 für verbindlich erklärt. Der in Leipzig getroffene Vergleich blieb nicht ohne Auswirkungen auf die zur Leipziger Gürtlerinnung haltenden Meister des Umlandes. 1799 versuchten sich die Gürtler in Pegau von der Innung in Leipzig zu lösen. In den von ihnen entworfenen Artikeln beanspruchten sie unter Hinweis auf die Differenzen zwischen beiden Handwerken in Leipzig ein allgemeines Verbietungsrecht gegen die Nadler ihrer Stadt.

Im Unterschied zu diesen konnten sie aber eigene Interessen im Knopfhandel gegenüber den Krämern und Kaufleuten nicht vollständig durchsetzen.[1] Während die Nadler auch mit zugekauften Knöpfen fast uneingeschränkt handeln durften, war den Gürtlern lediglich der Handel mit selbst hergestellten Knöpfen erlaubt. Nachteilig wirkte sich diese Tatsache besonders für Leipzigs Gürtlermeister aus, da gerade über die Warenmessen in ihrer Stadt englische Knöpfe nach Sachsen kamen. 1784 erhob die Krämerinnung Klage gegen den Gürtlermeister Johann Gottfried Höse, da dieser durch seine Frau solcherart Knöpfe verkaufen ließ. Zu seiner Verteidigung führte er an, daß er ohne den Handel mit englischen Knöpfen nicht bestehen könnte und diese auch als Mustervorlage für seine eigene Fertigung benötigte, um in der Mode aktuell zu sein. Das fiel ihm und seinen Innungsgenossen nicht leicht. Denn erst wenn die englischen Knöpfe in Leipzig eintrafen, konnten sie diese nachahmen und damit ebenfalls modische Neuheiten anbieten. In einem weiteren seiner Verteidigungsargumente schilderte er die Zeitverhältnisse und die daraus resultierenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten so: *„... der von Zeit zu Zeit immer mehr und mehr gesteigerte Luxus und die daraus herzuleitende Begierde nach allem, was ausländisch ist, leider die Hauptursachen dieses Verfalls seien“* .

Seine Sichtweise der Verhältnisse beruhte auf langjährigen Erfahrungen im Handel mit importierten Waren. 1769 gehörten er und seine Frau bereits zu den von den eigenen Innungsgenossen verklagten Personen, welche auf der Messe mit nicht selbst hergestellten Knöpfen handelten.[2]

Möglicherweise war die gesteigerte Einfuhr englischer Konkurrenzprodukte die Ursache für das Absinken der Zahl der Leipziger Gürtler. 1769 und 1789 zählte man nur noch 5 Meister, 1810 gab es wieder 6 Gürtlermeister.[3] Fünfzig Jahre zuvor waren es noch deren 8. Die Landesregierung entschied 1789 zunächst zugunsten der Kramer. Nachdem es der Landesregierung nicht gelungen war, einen Vergleich herbeizuführen, wurde die Differenz durch die kurfürstliche Entscheidung vom 25.Juli 1791 endgültig beendet. Die Regelung sollte für die weitere Zukunft bindend werden: *„Friedrich August, Churfürst ect. Liebe getreue. Nachdem die zwischen den Innungen der Cramer und Gürtler eures Orts wegen des Handels der letztern mit andern als von ihnen selbst gefertigten Gürtler-Waaren entstandenen Differenzien, durch Vergleich aller zu dem Ende im Vorbescheide bey*

---

[1] Kapp, Arno: Zur Geschichte des Handels mit englischen Knöpfen. In: Butonia-Zeitschrift für die gesamte Knopfindustrie. Nr. 34 vom 15.12. 1934. Naunhof bei Leipzig S. 281 f.
StadtA Leipzig, II. Sektion C 514, Acta, die Cramer-Innung alhier contra Meister Johann Gottfried Hösen, Bürgern und Gürtlern hieselbst. Anno 1784 (die von letzterem verkauften, von ihm selbst nicht gefertigten Knöpfe, Schnallen u. dergl. betr.)

[2] StadtA Leipzig, II. Sektion G 651, a.a.O.

[3] Zeitschrift des Statistischen Büreaus des Königl. Sächs. Ministeriums des Innern, a.a.O., S. 127.

unserer Landes-Regierung angewendeten Bemühungen ohngeachtet, nicht beyzulegen gewesen: So haben Wir dieselben hiermit dahin entschieden, daß denen Gürtlern zwar der Handel, sowie mit denen von ihnen und den ihrigen selbst, also auch überhaupt mit denen in hiesigen Landen gefertigten Gürtler-Waaren ohne einigen Unterschied der Preiße derselben, ingleichen was die ausländischen dergleichen Waaren betrifft, der Handel mit Knöpfen und Schnallen, davon ihnen das Dutzend Knöpfe unter und bis Sechzehn Groschen und jedes Paar Schnallen ebenfalls nicht höher im Einkauf zu stehen kommt, nachgelaßen seyn, dieselben hingegen des Verkaufs aller und jeder andern ausländischen Gürtler-Waaren und darunter insonderheit der Schnallen und Knöpfe, wovon das Paar und resp. Dutzend im Einkaufe höher als mit Sechzehn Groschen bezahlt würden, sich gänzlich zu enthalten haben und dieses so lange als die Cramer, außer denen Messen, mit andern, als von den Gürtlern zu Leipzig gefertigten Gürtler-Waaren handeln, also beachtet werden solle".[1]

Noch gut zwanzig Jahre früher, nämlich 1768 hatten Freibergs Gürtler einen regen Handel mit selbst hergestellten Knöpfen und Schnallen auf der Leipziger Messe getrieben, wo nun der Umsatz von Importware zunahm.[2] 1782 waren in Freiberg noch 7 Meister tätig. Interessanterweise war aber gerade bei der Freiberger Gürtlerinnung, für deren Meister die Herstellung von Metallknöpfen eine nicht unbedeutende Erwerbsquelle darzustellen schien, von 1694 bis 1816 im *„Verzeichnüß Derer Land Meister, so sich bey hiesiger Lade eingekauffet"* nicht ein einziges Mal festzustellen, daß als Meisterstück Knöpfe angefertigt worden wären.[3]

Doch auch abseits des Leipziger Handelszentrums machte sich die Einfuhr ausländischer Knöpfe bemerkbar. In Bautzen versuchten Gürtler, Nadler und Knopfmacher den Handel mit englischen plattierten Knöpfen an sich zu ziehen und traten untereinander in erbitterte Konkurrenz um die Abnehmer eines begrenzten Marktes.[4] Hier vermochten die Gürtler den Handel mit nicht von ihnen gefertigten Knöpfen zu behaupten. Bis 1801 gelang es ihnen sogar, den Knopfmachern den Handel mit ausländischen, fabrikmäßig hergestellten Knöpfen seitens der Landesregierung untersagen zu lassen. Die Grundlage für diesen Erfolg bildeten die Bestimmungen ihrer Innungsartikel vom 11.August 1746: *„Es soll keinem, wer dessen nicht befugt, zugelassen werden, im Handwercke zu führen und Gürtler-Arbeit zu machen: als Messing und Eisen zu vergolden und zu versilbern pp. auch von Messing, Kupfer, Zinn und Blei gegossene Arbeit, Gürtler-Ware pp. als ... allerhand messingere und zinnern gestochene und getriebene, vergoldete und versilberte Rock-, Hosen- und Hemden-Knöpfe ... und was den angegossener und geschlagener hartlöthiger Arbeit und Gürtler-Waare anhängig und gleich ist zu machen und zu führen".*[5]

Streitigkeiten dieser Art hatten die Gürtler in Eilenburg seit 1727 nicht mehr auszutragen. Der mit den Nadlern getroffene Vergleich ermöglichte ihnen die ungestörte Entfaltung ihrer handwerklichen Tätigkeiten, obwohl sie zum damaligen Zeitpunkt noch keine Innung

---

[1] StadtA Leipzig, II. Sektion C 717, Acta, Die Cramerinnung contra die Gürtlermeister Hrn. Gottlob Eduard Leykam und Hrn. Ernst Adolf Haake allhier wegen Verkaufs eines angeblich nicht selbst verfertigten Klingelzuggriffs und Leuchter-Paares 1838. Nach anderen Angaben soll die Vereinbarung durch die Landesregierung am 23.August 1791 erlassen worden sein.

[2] StadtA Freiberg, A V. II. 182, Kürschner-, Gürtler-, Flaschner-, Lohgerber-, Böttcher-, Drechsler- und Glasersachen betr. 1760-1789.

[3] StadtA Freiberg, Ac 30/1, 5: Gürtler, Rechnung Büchel Gürtlerinnung 1674-1816.

[4] StadtA Bautzen, Rep. X. Sect. II. G 2 Nr.2, a.a.O.

[5] StadtA Bautzen, Rep. X Sect. II. G 2 Nr.4, Acten, in Sachen Administrativ-Justizsachen der Gürtler-Innung, Impetrantin, und der Gold- und Silberarbeiter-Innung, Mitimpetrantin, entgegen Hr. Gold- und Silberarbeiter Karl Ferdinand Benjamin Reich allhier, Impetraten, wegen des Handels mit silberplattirten Kupfergeräthschaften 1852.

bildeten.[1] Erst relativ spät, am 3.September 1755 wurden ihre Innungsartikel bestätigt. Vorgenommen wurde die Bestätigung durch Bürgermeister und Rat, jedoch nicht durch den Landesherrn. Artikel sechs, der über die von ihnen hergestellten und geführten Waren Auskunft gibt, listete die Knöpfe unter den beanspruchten Waren an erster Stelle auf: *„Jeder Meister alhier, darf gleich allen Innungs-Verwanten in- und außerhalb Sachsen, nachstehende Arbeit verfertigen und feil haben, als von Kupffer, Meßing, Metall gegoßen, getrieben, geschlagen, mit gestochenen zierathen versehen, vergoldet, gefirnste, versilberte oder gelbe, hart- und weichlöthigte Rock-, Hosen- und Hembden-Knöpffe, ...“*. Als Gesellen- oder Meisterstück waren sie allerdings nicht vorgesehen. Bis zum Inkrafttreten ihrer Innungsartikel hatten sie sich an die kombinierte Leipziger Gürtler- und Nadlerinnung gehalten. Mit den Eilenburger Nadlern wurde am 9.Januar 1773 ein neuer Vergleich geschlossen, der für sie recht vorteilhaft ausfiel. Dem Knopf war darin ausführlich gedacht worden. Auch ihre Artikel mussten 1780 überarbeitet und zur Bestätigung eingereicht werden. Eingearbeitet wurde wie bei den Nadlern der 1773 getroffene Vergleich. Beschlossen wurden die neu verfassten Innungsartikel am 6.Dezember 1786. Nicht festgestellt werden konnte, welche Ursachen zu den beiden Vergleichen geführt hatten. Bekannt ist lediglich, daß dem zweiten Vergleich ein landesherrlicher *„gnädigster Befehl“* zu Grunde lag.

Zittaus Gürtler hingegen hatten als Hersteller von Metallknöpfen kaum einheimische Konkurrenz.[2] Für 1781 ließen sich vier ortsansässige Gürtlermeister nachweisen. Die Nadler fertigten selbst keine Knöpfe und die Knopfmacher konzentrierten sich weitestgehend auf die Fertigung textiler Knöpfe. Bereits 1614 hatten in Zittau die Kramer den Handel mit Knöpfen gestattet bekommen. Nennenswerte Auseinandersetzungen zwischen den Innungen im Zusammenhang mit der Herstellung und dem Verkauf von in- oder ausländischen Knöpfen waren für diesen Zeitraum in Zittau nicht zu ermitteln.

Ein Jahr nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges baten 3 Gürtlermeister in Meißen den dortigen Rat, eine eigene Innung gründen zu dürfen und reichten ihre Innungsartikel zur Konfirmation ein, die am 31.Juli 1764 erfolgte.[3] Darin wurde ihnen bestätigt, daß sie *„allerley Sorten Knöpfe“* herstellen und verkaufen dürften. Zwei Jahre danach reichten sie beim Rat der Stadt eine Beschwerde gegen die Nadlermeister in Meißen ein, weil diese einen Handel mit vergoldeten, versilberten und anderen Metallknöpfen betrieben. Einen großen Teil dieser Knöpfe stellten die Nadler nicht selbst her, sondern kauften sie von Ausländern auf den Leipziger Messen. Nicht wenige Waren stammten aus dem böhmischen Peterswald/ Petrovice, wo sich eines der Zentren für die Herstellung von Knöpfen und Schnallen in der Habsburgermonarchie befand. Mit ihrer Beschwerde hatten die Gürtler jedoch keinen Erfolg. Bis 1787 stieg ihre Zahl auf 6 Meister an.

Die Gürtler in Chemnitz gehörten seit der Konfirmierung der Innungsartikel für verschiedene Metallhandwerke im Jahre 1597 zur *Schmiede- und Wagner-Innung* bzw. waren *„... mit denselben combiniret worden“*.[4] 1770 baten sie den Stadtrat um die Bestätigung eigener Innungsartikel, ohne jedoch aus dem noch bestehenden Innungsverband ausscheiden zu müssen. Als Grund für die Beibehaltung dieses Zustandes führten sie an, daß sie zahlenmäßig für die Unterhaltung einer eigenen Innung zu schwach

---

[1] StadtA Eilenburg, Abt. XXXV.a Nr. 58, Acta, Die Revision derer Innungs-Articul des Gürtler-Handwercks allhier zu Eilenburg betrf. de ao: 1766.

[2] StadtA Zittau, Nr. 528/ 6, a.a.O.
StadtA Zittau, Nr. 530/3, a.a.O.

[3] StadtA Meißen, Aa. Nr. 490, Acta, das Gürtler-Handwerck zu Meißen wegen ... Articul 1764. Der vollständige Aktentitel war nicht zu ermitteln, da ein Stück des Aktendeckels ausgerissen ist.

[4] StadtA Chemnitz, Rat der Stadt bis 1928 Cap. IX. Gc Nr. 5, Protocoll, Das Gürtler-Handwerck allhier betrf. 1771.

seien und befürchteten bei einer möglichen Loslösung das *„jure quesito“* der Innung. Gleichzeitig mit ihrem Gesuch reichten sie den Entwurf eigener Innungsartikel ein. Der Entwurf schenkt dem Knopf große Beachtung. Unter einer Vielzahl verschiedener Meisterstücke befanden sich auch zwei für Knöpfe bzw. Werkzeugen dazu, von denen sich der *Stückmeister* eines auszusuchen und anzufertigen hatte: *„5.) Eine Garnitur durchbrochene Knöpffe, vergoldet und versilbert, oder 6.) Drey Stanzen zu Sayten-Knöpfen, Buckeln oder Schilder verfertiget und steche“*.
Bei der Abgrenzung ihres Arbeitsgebietes führten sie mehrere Waren auf, die sie zur Herstellung und zum Handel ganz besonders beanspruchten: *„..., nicht weniger nachfolgende Waaren selbst zu ferttigen oder in Fabriquen und sonst aufzukaufen, und auf hiesigen Wochen-, Jahrmärckten frey- und ungehindert damit zu handeln, als allen Arten von hartlöthigen und gegossenen Knöpffen mit Oehren, Stifften, Klammern, Schrauben, desgleichen Sayten Knöpffen, groß und kleinen, auf Holtz und Bein, umgeleget, wie sie nur jetzt und zukünfftig gemacht werden, oder Nahmen haben, ...“*.
Als Grundlage für ihren Anspruch auf die unterschiedlichsten Arten von Knöpfen dienten ihnen der mit den Nadler am 15.August 1739 geschlossene Rezess und das Reskript vom 7.Juni 1741.[1] 1739 war es ihnen gelungen, den Nadlern das Führen *„hartlöthiger vergoldeter und versilberter Knöpfe“* durch die Landesregierung verbieten zu lassen. Diesem Rezess war bereits ein erster Vergleich am 20.Juli 1669 vorausgegangen, welcher die Gürtler berechtigt hatte, in der Zukunft alle Nadlerwaren zu kaufen und wieder zu verkaufen, die nicht in den Innungsartikeln der Kreislade Schneeberg aus dem Jahre 1660 namentlich aufgeführt wurden. Herangezogen wurde betreffs der Knöpfe auch der Eilenburger Vergleich zwischen den Gürtlern und Nadlern vom 30.Dezember 1727. Sein Inhalt hatte bestimmt, daß in Eilenburg beide Handwerke die umstrittenen Knöpfe *cumulative* führen mussten. Natürlich wären die Nadler in Chemnitz mit einem gleichlautenden Vergleich zufrieden gewesen, doch ging es den Gürtlern um die vollständige Durchsetzung ihrer Ansprüche. Dazu legten sie erst einmal ein Gutachten der Leipziger Gürtler aus dem Jahre 1684 vor, daß eine durch den Leipziger Stadtrat bestätigte Erlaubnis zum Vergolden und Versilbern von Messing und Blei durch die dortigen Gürtler enthielt. Nach erheblichem Widerstand der Nadlerinnung kam schließlich der Vergleich nur auf Befehl der Landesregierung zustande. Damit aber noch keinesfalls zufriedengestellt, verklagten die Gürtlermeister die Nadler sofort erneut, weil *„... selbige aber sich unterstehen in Feuer zu arbeiten, und unterschiedene Arbeit zu vergolden“*. Ihre Beschwerde brachte ihnen am 7.Juni 1741 ein landesherrliches Reskript ein, welches ihnen die *„gefürnisten Knöpfe privative“* zusprach. Sowohl der Rezess als auch das nachfolgende Reskript wurden als ein Bestandteil der verfassten Innungsartikel angesehen. Wie von den Gürtlern erwartet, sträubten sich die Schmiede, Wagner, Schlosser und Angehörigen der anderen Handwerke der Innung gegen ihre Abspaltung, stimmten aber deren eigenständigen Innungsartikeln zu. Bürgermeister und Rat bestätigten daraufhin am 26.April 1771 den vorgelegten Entwurf der 8 Gürtlermeister. Einziges Zugeständnis seitens aller anderen Handwerke der Sammelinnung war, daß die Gürtler nun einen eigenen Obermeister aus ihrer Mitte wählen durften und dieser dem Innungsvorstand angehören sollte und durfte. Den Gürtlern in Chemnitz war es nun möglich, ihre Lehrjungen selbst aufzudingen und loszusprechen und die Gesellen das Meisterrecht in der

[1] StadtA Chemnitz, Rat der Stadt bis 1928 Cap. IX. Litt. Gc Nr. 5, a.a.O.
StadtA Chemnitz, Rat der Stadt bis 1928 Cap. IX. Litt. Gc Nr. 4, Acta Johann Adam Hahnen und Cons., Gürtlere hieselbst contra Johann David Höffern und Cons. Nadlere auch Zachar Zumpen, Meßer-Schmiedt allhier betr. Wegen streitiger Führung hartlöthiger, vergoldeter und versilberter Knöpffe, allerhand metallenen und versilberten Schu-Gehenken und andern Schnallen, vergoldete spanische Röhr-Knöpfe item Beschlagung Spanischer Röhre und andere Sachen 1736.

Stadt erwerben zu lassen. Nachteilig erwies sich der gesteigerte Aufwand gegenüber anderen selbständigen Innungen. Denn für die oben benannten Prozeduren mussten jedes Mal auch die Obermeister der anderen Handwerke geladen und gehört werden, hatten also neben dem eigenen Obermeister ein Mitspracherecht. Dafür mussten sie aber nun nicht mehr zu den quartalsmäßigen Zusammenkünften der Laden, welchen sie zuvor unabhängig ihrer Chemnitzer Innungszugehörigkeit angehört hatten und als *incorporiert* galten, z.B. Freiberg und Leipzig. Es ist durchaus möglich, daß Lehrzeit und die Gewinnung des Meisterrechtes in diesen Städten ihre Vorliebe für die Knopfherstellung beeinflussten.

Knopfherstellung und -handel wurde von den Gürtlern auch in den Städten betrieben, in denen es keine eigenständige Innung gab. Das traf u.a. auf die Gürtlermeister in Löbau zu. Je nach dem, wo sie ihr Handwerk erlernt oder die Meisterprüfung abgelegt hatten, schlossen sie sich den dort bestehenden Innungen als Meister an, z.B. Görlitz, Bautzen oder Meißen.[1] Schon zu Beginn des 18. Jh. war für sie neben der Fertigung von auch der Handel mit Knöpfen aus Zinn und Messing von einiger Bedeutung. Gab es zwischen 1702 und 1767 jeweils nur maximal einen Meister, waren 1810 3 Gürtlermeister hier ansässig.

Auch in Annaberg unterhielten die Gürtler, zumindest seit dem 18. Jh. keine eigene Innung. 1584 sollen sie eine Innungsordnung, möglicherweise zusammen mit dem Handwerk der Senkler erhalten haben.[2] Doch ließen sich dafür keine weiteren Nachweise auffinden. Als die beiden 1734 in Annaberg arbeitenden Gürtler, Vater und Sohn, von den Nadlern zum Beitritt zur deren Innung aufgefordert wurden, lehnten sie das Gesuch mit der Begründung ab, daß sie zur Lade in Freiberg gehören würden.[3] Bei dieser wollten sie auch verbleiben, da sie sonst eine doppelte finanzielle Belastung fürchteten. Denn um die Zahlungen für das Aufdingen und Lossprechen der Lehrlinge sowie für den Erwerb des Meisterrechtes würden sie in Freiberg nicht herumkommen, da dieses nur in einer wirklichen Gürtlerinnung erfolgen könnte. Im Juni 1812 verklagten die Nadler die Frau des einzig nachweisbaren Gürtlermeisters der Stadt, unberechtigt mit Knöpfen gehandelt zu haben.[4] Ihre Klage wurde abgewiesen, da der Gürtler glaubhaft machen konnte, daß er die verkauften Knöpfe selbst hergestellt hatte. Seine Frau wurde nur angewiesen, für den Verkauf der Gürtlerwaren ihres Mannes eine ordentliche *Bude* in Annaberg einzurichten. Der von seiner Frau innerhalb der Stadt besorgte Absatz der Waren, insbesondere der Knöpfe erfolgte an Tuchhändler und Tucheinkäufer, die an Markttagen auch von außerhalb kamen. Er selbst besuchte mit seinen Waren die umliegenden Märkte, z.B. in Schlettau. Im unweit entfernten Marienberg traten die Gürtler überhaupt nicht in Erscheinung. 1749 erwähnte eine Statistik der Stadt lediglich, daß Gürtler in Marienberg vorhanden seien.[5] Ebenso verhielt es sich in Aue, wo nur für die Jahre 1769 und 1770 das Vorhandensein eines einzigen Gürtlers angegeben wurde.[6]

Im Jahre 1805 entschlossen sich die 9 Gürtler- und 3 Nadlermeister in Zeitz eine gemeinsame Innung zu gründen.[7] Die dafür entworfenen Innungsartikel wurden am 19.Mai

---

[1] StadtA Löbau, Rep. XXI. Sect. 8 Loc. 8 Nr. 1, a.a.O.
StadtA Löbau, Rep. XXI. Sect. 8 Loc. 8 Nr. 5, Acta, Carl Friedrich Hildebrands, eines hiesigen Bürgers und Gürtler-Gesellens, die von demselben gesuchte Dispensation wegen ermangelnder Wanderzeit betr. 1810.

[2] Angaben zum Handwerk in Annaberg auf einer Ausstellungstafel im Erzgebirgsmuseum Annaberg-Buchholz.

[3] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Annaberg Loc. 150 Rep. IV. Lit. N Nr. 10, a.a.O.

[4] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Annaberg Loc. III. 15o Rep. IV. Lit. N Nr. 26, a.a.O.

[5] StadtA Marienberg, Abth. III. Abschn 11 Nr. 32, a.a.O.

[6] KreisA Aue, Bestand Aue Nr. I-5598, Specificatio, Derer beym Berge Städtlein Aue im Jahre 1769 befindl. Handwerckere.

[7] Stadt- u. KreisA Zeitz, 7212.16.04, Die Bestätigung des von der Gürtler- und Nadler-Innung eingereichten Entwurfs neuer Innungs-Artikel 1805.

1808 durch König Friedrich August I. konfirmiert. Obwohl der Inhalt im Allgemeinen für beide Handwerke verbindlich war, gab es auch spezielle, nur für Nadler oder Gürtler zutreffende Artikel. So bestand das Gesellenstück bei den Gürtlern u.a. in *„einer Garnitur versilberter Knöpfe, ...“*, dagegen verlangte das Nadlerhandwerk von einem angehenden Gesellen nur die Anfertigung von Nadeln. Unter denen als Meisterstücken angeführten Gegenständen wurden weder bei Nadlern noch bei den Gürtlern Knöpfe erwähnt. Dennoch spielten diese im Warensortiment beider Handwerke eine Rolle. Dabei beriefen sich die Nadlermeister auf die Freiberger Innung, wo Knöpfe unter der Bezeichnung *Schmeidelwaaren* geführt wurden, darunter auch die vergoldeten, plattierten englischen Modeknöpfe.[1] 1807 ließen sie sich vom Freiberger Obermeister Christian Friedrich Gaidtner ein Gutachten darüber anfertigen, daß sie dem Zeitzer Rat vorlegten. Entsprechend den Bestimmungen der gemeinsamen Innungsartikel gestatteten die Nadler den Gürtlern die Herstellung und den Handel der gleichen Knopfsorten. Bevor es zur Gründung einer eigenen Innung in Zeitz kam, hatten sich verschiedene Gürtlermeister der Stadt an die Gürtlerinnung in Naumburg gehalten. Die Innung in Naumburg war bereits mit der Konfirmierung der Innungsartikel am 22.März 1693 durch Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen - Zeitz errichtet worden.[2] Schon damals berücksichtigten die Gürtler im 13. Artikel der Ordnung ausführlich die Knöpfe. Dennoch beriefen sich die Zeitzer Gürtler bei der Formulierung ihrer eigenen Artikel mit keinem Wort auf die Innungsartikel in Naumburg, sondern wählten die älteren Festlegungen für die Stadt Freiberg als Vorbild.
Naumburgs Gürtlerinnung musste mit den zahlenmäßig stärkeren Innungen der Nadler einen beständigen Kampf um die von ihnen beanspruchten Gürtlerwaren austragen. Insgesamt 3 Vergleiche, 1671, 1749 und 1804, schlossen sie mit den Nadlerinnungen.[3] Letzterer führte dazu, daß sie den Alleinanspruch des Handels mit Messingknöpfen aufgeben mussten. Ihr wichtigstes Erzeugnis, Fertigung und Verkauf von Silber- und Gold-Knöpfen, blieben ihnen dagegen weiterhin allein vorbehalten. Um 1800 zählte die Gürtlerinnung etwa 4 Meister.
Zahlenmäßig nie sehr stark scheint das Gürtlerhandwerk in Weißenfels gewesen zu sein. Als 1805 ein Gürtlergeselle seine Meisterprüfung ablegen wollte, wird er an die Goldschmiedeinnung verwiesen, da sich zu diesem Zeitpunkt kein Gürtlermeister mehr in der Stadt befand, sondern nur noch die Gürtlerwitwe Sophie Rosenkranz.[4] Errichtet worden war die Innung am 12.September 1727 mit der Konfirmierung der Innungsartikel durch Herzog Christian von Sachsen-Weißenfels.[5] Die Gürtlermeister in Sangerhausen und (Bad) Langensalza besaßen das Recht, sich bei der Weißenfelser Lade einkaufen zu dürfen. Den Absatz der von den Gürtlern selbst hergestellten Knöpfe, beeinträchtigten die Nadler schon damals in erheblichen Maße. Deshalb ließen sie sich nicht nur im 13. Artikel die Fertigung *„allerhandt Knöpffe, als eiserne, zinnerne, messingen von allerhand Metallien auf Rock und Hosen, vergüldet und versilbert, Hosen-Knöpffe, Hembden-Knöpffe, ...“* bestätigen, sondern gleichzeitig ein Einzelhandels- und Verkaufsverbot für die Nadler und andere Handwerke: *„Alle diese Waaren nun sollen, wie gedacht, dem Gürtler-Handwerck*

Stadt- u. KreisA Zeitz, 7212.16.03, a.a.O.

[1] Stadt- u. KreisA Zeitz, 7212.16.05, Gürtler- und Nadler-Statuten 1807.

[2] StadtA Naumburg, Ka 9/ Nr. 1, Innungsartikel der Naumburger Gürtler von 1693.

[3] StadtA Naumburg, 023.12, a.a.O., betrifft den Vergleich vom 19.Mai 1804.
StadtA Naumburg, 023.11, a.a.O., betrifft die kurfürstliche Entscheidung vom 23.Juni 1749.
StadtA Naumburg, 023.10, a.a.O., betrifft den Vergleich vom 11.Mai 1671.

[4] StadtA Weißenfels, A I. 1411, Acta, Christian Friedrich Müllers Meisterrecht beim Gürtlerhandwerk betr. 1805.

[5] StadtA Weißenfels, A I. 1407, Derer Gürtler Innungs-Articul 1737. Nach einer Angabe aus dem Jahre 1806 sollen die Innungsartikel erst am 8.Oktober 1737 konfirmiert worden sein, wobei es sich jedoch lediglich um eine erneute Bestätigung durch den 1736 zur Regierung gelangten Herzog Johann Adolph II. handelt.

zu machen, zuführen und zu verkauffen, nachgelassen, hingegen andern Handwercken gelegt seyn, zum Exempel: denen, ... Nadlern, ..., welche uns gewaltigen Abbruch thun, und einige derselben, ..., wie nicht weniger die Nadler an Knöpffen, Schuhschnallen und Hembden Knöpffen, von Frembden, uns zuwieder einführen, ... nicht befugt seyn sollen, dergl(eichen) *Waaren einzeln auszuzehlen, sondern solche, wie gebräuchlich, Packweise zu verkauffen, nebst den umlauffenden Tabulet-Trägern, so außer denen Jahr-Märckten hausiren damit herumb gehen"*.

Genützt hat das Verbot nur wenig, denn die Näh- und Kramnadler- wie auch die Stecknadlerinnung griffen den Handel von Gürtlerknöpfen immer wieder auf. 1808 unternahmen sie sogar den Versuch, einer Gürtlerwitwe den Handel mit *„kleinen kurzen Waaren"* verbieten zu lassen.[1] Inzwischen war jedoch die Gürtlerinnung einschließlich der Witwe Rosenkranz auf 3 Mitglieder angewachsen, die ihre Innungsrechte entschieden zu verteidigen wussten.

Nicht völlig zweifelsfrei zu ermitteln war das Gründungsdatum der Gürtlerinnung in Merseburg. 1736, noch während der Regierungszeit des Herzog Heinrich von Sachsen-Merseburg, wurden erstmals Innungsartikel erwähnt.[2] Als konfirmiert wurden die Artikel jedoch erst am 7.November 1743 und nochmals im Dezember des gleichen Jahres bezeichnet. Zuvor hatten sie sich an die Gürtlerinnung in Leipzig gehalten, wo sie auch ihre Lehrjungen aufdingen und lossprechen ließen. Inhaltsmäsig orientierten sich ihre Artikel an denen der Naumburger, Freiberger und Leipziger Gürtler, weisen aber letztendlich in der Formulierung eigene Gedanken auf: *„Von der Handwercks Gerechtsame: ... Ferner allerley von geschlagenen und gelb gegossenen Meßing, vergoldet und versilbert, auch gelber, schwarz und weiß polirten, ingleichen eisernen, stählernen, zinernen Knöpffen, bleyernen auch andern Materien, Knöpffe, ..., zu verfertigen oder machen zu laßen, in ganzen, und einzeln zu Hauße und auf öffentlichen Märckten, frey und ungehindert feil zu haben und zu verkauffen"*. Aufgenommen wurde auch ein Einzelhandelsverbot für *„Meßingene Knöpffe, so hartlöthige"*, daß sich gegen den Knopfhandel der Nadler und Kramer richtete. Desgleichen sollte es der Nadlerinnung nicht gestattet sein, derartige Knöpfe herzustellen. In dieser Form ließen sich die Bestimmungen ihrer Artikel nicht aufrechterhalten. Schon kurze Zeit nach Bekannt werden des Inhaltes ihrer Innungsartikel regte sich der Widerspruch der Nadler, die ihrerseits nicht nur auf den Handel mit Knöpfen ohne Ausnahme beharrten, sondern den Beweis antraten, daß sie Knöpfe selbst herzustellen vermochten. Geschlichtet wurde der Streit durch die Stiftsregierung Merseburg am 13.Juni 1746 auf Grund eines kurfürstlichen *Rescripts* vom Februar des Jahres. Ein Verbietungsrecht wurden den Gürtlern allein auf die von ihnen gefertigten Waren und Knöpfe zugestanden, doch nicht auf alle *„kurtzen Waaren"*. Diese durften auch die Nadler weiterhin ungehindert führen. Der für Merseburg getroffene Vergleich erwies sich im Gegensatz zu den Naumburger Vergleichen als dauerhaft, jedenfalls sind keine weiteren Streitfälle überliefert worden. Merseburgs Gürtlerinnung war zahlenmäßig recht stark. 1744 gehörten ihr 10 Meister an.

Anhand der eingesehenen Innungsordnungen ergaben sich nachstehende Lehr- und Wanderjahre. Dresdens Gürtlerinnung forderte vor 1766 drei Lehrjahre für Meistersöhne und vier Jahre, wenn das Lehrgeld nicht erlegt werden konnte. Auf der Wanderschaft hatte der Geselle sechs Jahre zu verbringen. Danach wurde die Lehrzeit um jeweils ein Jahr, also auf vier bzw. fünf angehoben. An Wanderjahren waren nur noch vier zu erbringen. In Zittau wurden seit 1701 vier Lehrjahre verlangt, ebenso seit 1743 in Merseburg. Zittau verlangte vier bis fünf Wanderjahre, Merseburg hingegen nur zwei. Von einem Zeitzer

---

[1] StadtA Weißenfels, A I. 1532, a.a.O.

[2] StadtA Merseburg, XIV. Abt./ B-Handwerk, Innungen/ Nr. 103.

Lehrjungen verlangte die Innung 1808 fünf Lehrjahre, war er der Sohn eines Meisters wurde ihm ein Jahr erlassen. Wanderjahre waren hier nur vier gefordert. Von einem Gürtlerlehrling verlangte die Innung in Pirna vier Lehrjahre mit und fünf ohne Lehrgeld.[1] War er der Sohn eines Meisters, brauchte er anschließend nur zwei Jahre auf der Wanderschaft zu verbringen. Sonst waren es drei Jahre. In Freiberg wurden seit 1563 vier Lehrjahre gefordert.[2]

Verglichen mit den Nadlern scheinen die Gürtler weit früher auf die Veränderungen in der Knopfmode reagiert zu haben. Jedenfalls bemühten sie sich rechtzeitiger um die Einführung von Techniken, mit denen sie die in erster Linie englischen Fabrikknöpfe nachahmen konnten. Möglich wurde dieses dadurch, indem die Landesregierung ihre Bedenken gegenüber der Benutzung schwerer Pressen in der Knopffertigung aufgab. Wie der Rat zu Dresden berichtete, erhielt im Januar 1769 ein Gürtler namens Carl Friedrich Riezsch in Dresden-Neustadt die Konzession zur Aufstellung einer Presse. Doch waren nach wie vor die Auflagen zur Betreibung einer Presse recht hoch und mussten durch die Gürtlermeister per Eid anerkannt werden.[3] Sie durfte nur zur Herstellung des angegebenen Gegenstandes verwendet werden. Nach der Arbeit hatte die *Maschine* gesichert zu werden. Veränderte der Betreiber seinen Wohnsitz oder verlegte die Werkstatt hatte dieses dem Rat mitgeteilt zu werden. Nachtarbeit, auch bei enormer Auftragslage war grundsätzlich verboten. Personen die Eisen schmieden konnten oder Medaillen zu machen verstanden, durften in keinem Fall an der Presse arbeiten. Damit die Presse eingesetzt werden konnte, war ein jährlicher *„Canonis von 6 Thalern“* zu entrichten. Dennoch entschlossen sich zahlreiche Gürtler, Pressen aufzustellen. In einigen Gürtlerfamilien, in denen ein Familienangehöriger bereits vor 1763 die Erlaubnis zur Verwendung einer Presse erhalten konnte, wurde die Maschine in der Regel auf die nächste Generation vererbt und die Konzession zu ihrer Betreibung erneuert. Dazu gehörte die weitverzweigte Gürtlerfamilie Sauer in Dresden-Neustadt. Per Reskript vom 20. April 1754 erhielt Johann Gottlieb Sauer die Erlaubnis zur Verwendung einer Knopfpresse.[4] Wenige Tage später, am 3.Mai leistete er den erforderlichen Eid und erkannte damit die von der Landesregierung vorgegebenen Auflagen an. Für die Knopfpresse hatte er eine extra Kammer eingerichtet, in der diese sicher verwahrt werden konnte. Nach seinem Tode übernahm 1793 sein Sohn Johann Wilhelm Sauer, der bei seinem Vater in die Lehre gegangen war die Knopfpresse. Bevor er die erforderliche Konzessionserlaubnis am 12.Dezember des Jahres erhielt, wurde die Werkstatt einer eingehenden Prüfung unterzogen, an der u.a. der sächsische Münzmeister beteiligt war. Bis zu seinem am 27.Januar 1805 erfolgten Tode war J.W. Sauer zeitweilig Oberältester der Gürtlerinnung in Dresden. Knopfpresse und Werkstatt übernahm sein Sohn Karl Gottlieb Sauer.[5] Die offizielle Erlaubnis zur weiteren Nutzung der Knopfpresse bekam er am 13.Juni 1806. Wie schon sein Vater und Großvater hatte er einen *„jährlichen Canon“* von 6 Thalern zu entrichten.[6] Als Standort der Werkstatt wurde ein Haus vor dem

---

[1] StadtA Pirna, F. VI-VIII Nr. 4, Bedingungen für die Gürtler-Lehre des Sohnes von August Heinrich Kretzschmar 1795.

[2] StadtA Freiberg, Ac 30.5, Articule über die Zunfft und Innung der Gesellen des Löblichen Handwergs der Gürtler zu Freibergk auffgericht In die Natiuitatis Christi anno 1563.

[3] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 C XXIV. 73, Acta, die von dem Bürger und Gürtler allhier Johann Heinrich Fabern gesuchte Concession zu Anlegung einer Knopf-Presse betr. 1773.

[4] SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 439, Acta Commissionis, des Gürtler Johann Wilhelm Sauers Gesuch um Concession zu der väterlichen Preß-Maschine betr. 1793.

[5] SHStA Dresden, Amtsgerichte Dresden Nr. 440, Acta Commissionis, des Gürtlers, Karl Gottlieb Sauers in Neustadt Gesuch, um Verstattung des weitern Gebrauchs der, seinem verstorbenen Vater, Johann Wilhelm Sauer, gnädigst concedirten Knopf-Preß-Maschine betr. 1806.

[6] In der oben angeführten Akte wurde sein Vorname teilweise mit Johann Gottlieb, dem Vornamen seines Großvaters oder Johann Gottfried Sauer angegeben.

„Schwarzen Thor“ benannt. Ein erheblicher Teil ihrer Arbeit bestand bei allen dreien in der Anfertigung und Lieferung von Knöpfen für die Hoflivreen und die sächsischen Offiziere. 1809 führte er einen größeren Auftrag für die Landstände der Ober- und Niederlausitz aus. Karl Gottlieb Sauer avancierte später zum Hofgürtlermeister. Einem weiteren Mitglied der Familie Sauer, Traugott Ernst Sauer wurde am 6.März 1812 die Verwendung einer Drück- und Pressmaschine gestattet.[1] Bis dahin hatte er diese ungefähr fünf Jahre ohne Erlaubnis verwendet. Seine Maschine hatte er käuflich erworben. In seiner Werkstatt, die sich in der Nähe der Frauenkirche befand, fertigte er 1812 sogar Knöpfe für den sächsischen Generalstab.[2] Auch der Gürtler Franz Andreas Arbeiter hatte seine Drück- und Pressmaschine bis 1812 ungefähr drei Jahre ohne eine Konzessionserlaubnis verwendet.[3] Jedoch wurde ihm wie T.E.Sauer deren weitere Verwendung gestattet.

Namentlich bekannt wurde auch die Gürtlerfamilie Faber in Dresden. Johann Heinrich Faber erhielt am 11.Dezember 1773 seine Konzession.[4] In seinem Antrag begründete er die Notwendigkeit einer Knopfpresse folgendermaßen: *„..., da seit einer geraumen Zeit daher die Gürtler Knöpfe starck getragen werden, und vorige bald noch das einzige Mittel sind, wodurch unsere Profession in contribuablen Zustande erhalten wird, ...“*.

Seine Werkstatt, in der er hauptsächlich Knöpfe herstellte, befand sich vor dem *„Pirnaischen Thor“*.[5] Nach seinem vor 1812 erfolgten Tod wurde die Maschine auf Veranlassung des Rates versiegelt, verblieb aber in der ehemaligen Werkstatt. Ihre weitere Verwendung ist nicht überliefert worden.

Am 8.August 1786 erhielten Johann Georg Faber und sein Sohn Traugott Leberecht Faber die Erlaubnis zur Aufstellung einer *„Knopf- und Drückmaschine“* in ihrer gemeinsamen Werkstatt in der *„Langen Gasse“*.[6] Sowohl Johann Heinrich Faber als auch Traugott Leberecht Faber klagten 1809 über einen Mangel an Aufträgen. Bereits seit 1802 konnte T.L.Faber den geforderten *Canonis* nicht mehr entrichten. Weil sich die wirtschaftliche Situation nicht besserte, bot T.L.Faber noch im gleichen Jahr seine Maschine der königlichen Münze zum Kauf an.[7] Damit diese nicht in unbefugte Hände gelangte, wurde der Münze durch die Landesregierung der Ankauf befohlen.

Anschaffung und Nutzung einer Drück- und Pressmaschine war keineswegs gleichbedeutend mit wirtschaftlichem Erfolg in der Knopfherstellung. 1773 übernahm Christian Gottfried Zschoch in Dresden-Neustadt die Knopfpresse seines verstorbenen Vaters.[8] Mehr als ein Jahrzehnt später, 1789 erlebte er einen enormen Einbruch in seiner Arbeit. 1795 war er gezwungen, seine Maschine für nur acht Thaler zu versetzen, welches ihm eigentlich verboten war. Deshalb sah sich der Rat von Dresden-Neustadt veranlasst, die Maschine in Verwahrung zunehmen, in der sie sich noch 1809 befunden hatte. Zschoch selbst konnte sich von dem Fehlschlag nicht wieder erholen und verstarb in größter Armut. Die ehedem von ihm verwendete Maschine hatte schon sein Großvater Johann Christian Zschoch in Gebrauch gehabt. Anlässlich seines Konzessionsgesuches 1751 berief sich der

---

[1] SHStA Dresden, Loc. 11166, Acta, die von dem Hofgürtler Seyffert allhier zu Herstellung eines Walzwercks gebetene Unterstützung betr. 1818.

[2] SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 443, Acta Commissionis, die allerhöchsten Orts befohlene Revision der verschiedenen Gürtlern in hiesiger Residenz concedirten Druck- und Prägemaschinen betr.1812

[3] SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 443, a.a.O.

[4] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 C XXIV. 73, a.a.O.

[5] SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 441, Acta Commissionis, die allergnädigst anbefohlene Revision der alhier concedirten Drück- und Preßmaschinen betr. 1809.

[6] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 C XXIV. 73, a.a.O.

[7] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 C XXIV. 73, a.a.O.

[8] SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 441, a.a.O.

Meißner Gürtlermeister Lehmann auf diese Maschine und eine damit verbundene Erlaubnis zur Benutzung für die Knopfherstellung.[1]
Alle von den Gürtlern genutzten Drück- und Pressmaschinen wurden nach deren Ableben in Verwahrung genommen, sobald sich kein Nachfolger für die Werkstatt fand. Als die Witwe des verstorbenen Gürtlermeister Riezsch das Handwerk ihres Mannes nicht fortsetzte, ließ der Rat von Dresden-Neustadt die in der Werkstatt befindliche Maschine versiegeln.[2]
1810 erwarb der Dresdener Gürtlermeister Johann Wilhelm Seyffarth einen unbrauchbar gewordenen Prägemaschinenkörper mit Zubehör für den Kaufpreis von 66 Thalern von der königlichen Münze, wozu der König sein ausdrückliches Einverständnis gegeben hatte.[3] Nachdem er 1811 die Eidesformel abgeleistet und sich einverstanden erklärt hatte, einen *„jährlichen Canonis“* von sechs Thalern zu zahlen, wurde ihm der Gebrauch der Presse gestattet. Einen wesentlichen Teil seines Verdienstes erbrachten Aufträge für die sächsische Armee, worunter sich aber keine Knöpfe befanden.
Bereits am 9.Januar 1751 hatte der Gürtlermeister Christian Gotthelf Lehmann in Meißen die Erlaubnis erhalten, eine *Drück-Machine* zur Herstellung von Knöpfen anwenden zu dürfen.[4] Meißen besaß zu dieser Zeit keine eigene Gürtlerinnung, daher war C.G.Lehmann Mitglied der Pirnaer Gürtlerinnung, wo er 1734 *losgesprochen* worden war und selbst seine Lehrjungen aufdingen ließ.[5] Zwei Jahre danach, am 17.August 1753 hatte er ein *„Privilegio cum jure prohibendi“*, befristet auf zwei Jahre, für die von ihm entworfenen *„emaillirten und unterlegte Knöpfe“* erhalten.[6] Während des Siebenjährigen Krieges ruhte seine Knopfherstellung fast gänzlich. Auch in den ersten Friedensjahren danach läuft das Knopfgeschäft nicht wieder vollständig an.[7] Dennoch beschäftigte C.G.Lehmann einen Gehilfen in seiner Werkstatt. Bei diesem handelte es sich aber keineswegs um einen Gürtlergesellen, sondern um einen ausgedienten Soldaten und Tagelöhner. Einzige Bedingung für dessen Beschäftigung war die Ableistung des *Gehülfeneydes*. Der schleppende Geschäftsgang zwang ihn 1772, daß Haus seinem Enkel, dem Flaschnermeister Johann Ehrenfried Meißel zu verkaufen. Nach seinem 1788 erfolgten Tod verschlossen und versiegelten städtische Beamte sofort die Maschine. 1808 beabsichtigte Meißel ein Branntweinlager in dem Gewölbe einzurichten, wo die Drückmaschine abgestellt worden war. Dazu musste er beim Stadtrat deren Umsetzung beantragen und durch städtische Beamte beaufsichtigen lassen. Die Kosten für die notwendige Ent- und Wiederversiegelung hatte er selbst zu tragen. Daher kam ihm 1810 das Kaufgesuch des Oschatzer Gürtlermeisters Johann Abraham Kutzsch gelegen, doch zog sich der Verkauf und die Abholung solange hin, bis Kutzsch den Eid geleistet hatte.
Obwohl nach 1763 eine Zunahme der Konzessionserteilungen oder -erneuerungen für Drück- und Pressmaschinen zu verzeichnen war, ließen die Landesbehörden größte

---

[1] StadtA Meißen, Aa. Nr. 207, a.a.O.
[2] SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 441, a.a.O. Der Gürtler Rietzschel hatte die Erlaubnis zur Verwendung seiner Maschine um 1800 per Reskript bekommen.
[3] SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 442, Acta Commissionis, des alhiesigen Gürtler Mstr. Johann Wilhelm Seyferts Gesuch um Erlaubniß zum Gebrauch einer Prägemaschine betr. 1810.
[4] StadtA Meißen, Aa. Nr. 207, Acta, die von Mstr. Christian Gotthelf Lehmannen, Bürger und Gürtler allhier angelegte eiserne Drück-Machine und deren allergn. Concession, samt was dem mehr anhängig betr. 1751.
[5] StadtA Pirna, F. VI-VIII Nr. 1, a.a.O. Dafür, dass er das Meisterrecht in Pirna erlangt hat, liessen sich keine Belege finden.
StadtA Pirna, F. VI-VIII Nr. 5, Ordnung über das Verhalten der Gürtler-Gesellen ohne Ort und Datum.
[6] SHStA Dresden, Loc. 5632, Acta, Die Concession vor Christian Gotthelff Lehmann, Bürgern und Gürtlern zu Meißen über die Verfertigung einer neu erfundenen Art von bunt unterlegten und emaillirten Knöpffen betr. de an: 1753.
[7] StadtA Meißen, Aa. Nr. 207, a.a.O.

Vorsicht walten. Auch nach Erteilung einer Erlaubnis wurden die Werkstätten in unregelmäßigen Abständen in Augenschein genommen. Umfangreiche Überprüfungen der Gürtlerwerkstätten erfolgten immer dann, sobald Falschmünzen auftauchten. Nachdem der Münzmeister Samuel Gottlieb Helbig im Januar 1809 ein falsches Achtpfennigstück entdeckt hatte, wurden alle Werkstätten, die Konzessionserteilungen erhalten hatten, durchsucht.[1] Überprüft wurden generell die Maschinen und Werkzeuge. Erst wenn der Münzmeister sein Gutachten darüber abgab, ob die vorgefundenen Drück- und Pressmaschinen und Stanzwerkzeuge zur Münzfertigung geeignet waren oder nicht, durfte die Arbeit fortgesetzt werden. Fast immer stießen die Beamten bei ihren Überprüfungen auf bisher unbekannt verwendete Maschinen.[2] Stellte sich heraus, daß die vorgefundene Maschine wirklich nur zur Herstellung der angegebenen Gegenstände, z.B. Knöpfe, genutzt worden war, konnte der ertappte Meister, nach Bezahlung der sechs Thaler *Canonis*, die Arbeit wieder aufnehmen. Der Gebrauch von mehr als einer Knopfpresse in den Werkstätten der Dresdner Gürtler war nicht festzustellen. Durch den Eid war der Meister verpflichtet, keinen anderen an der Maschine arbeiten zu lassen. Wollte er eine weitere Person, z.B. einen Gesellen an dieser einsetzen, musste diese Person erst den sogenannten *Gehülfeneyd* leisten. Es ist daher anzunehmen, daß die Zahl der in der Werkstatt tätigen Personen kaum über die normal in Frage kommende Anzahl hinausging. Darauf schließen ließ sich vor allen Dingen aus den Berichten der zur Kontrolle der Werkstätten eingesetzten Beamten. Bei ihren Kontrollgängen trafen sie zumeist nur den Meister allein an der Maschine arbeitend an oder mit einem einzigen Gehilfen. Dennoch konnte die Werkstatt des einen oder anderen Gürtlers einen weitaus beträchtlicheren Umfang erreichen.

1783 erbat der Gürtler Christian Gottlieb Hanisch aus Pirna die *„landesväterliche Fürsorge und Unterstützung“*, da er zu denjenigen Handwerkern des Landes gehöre, die *„ganz neue Waaren fertigen“*, die bislang aus dem Ausland eingeführt wurden: *„Es werden, wie bekannt, von denen in England gefertigten und von daher in hiesige Lande in außerordentlicher Menge seit einiger Zeit jährlich eingebrachten neuen Mode-Knöpfen, welche ganz den Geschmack des Publici erhalten haben, und daher sehr häufig gesucht und getragen werden, große Summen Geldes außer Landes gezogen. Durch eigenes Nachdenken und aufgewendeter vieler Mühe und Kosten habe ich es endlich so weit gebracht, daß ich dergleichen Knöpfe ebenso ächt und gut als die Englischen zu verfertigen im Stande bin, wie die beyliegenden Proben sub. No. 1 bezeugen werden: auch kann ich das Baquet /:12Dutzend große und 12 Dutzend kleine:/ von meinen gefertigten Englischen Knöpfen vor 18 Thlr. verlaßen, dajene mit 24 Thlr. bezahlt werden, und also wohl zu hoffen stehet, daß ich eine preference vor jenen erhalten werde“*.[3]

Bis 1731 waren die Gürtler in Pirna mit den Beutlern, Riemern und Sattlern in einer Innung vereint, bevor sie eine eigenständige Zunft gründeten.[4] 1762 fertigte C.G.Hanisch sein Meisterstück. Wegen Beanstandungen musste er die Anfertigung zweimal wiederholen. Wann er zum Meister gesprochen wurde, ist nicht ins Handwerksbuch eingetragen worden. Nach den Eintragungen im Handwerksbuch zu urteilen, gab es in der Pirnaer Innung nie mehr als 6 bis 10 Gürtlermeister gleichzeitig, allerdings einschließlich der auswärtigen Landmeister.

Als Hanisch sein Gesuch um einen auf sechs Jahre verteilten Zuschuss von 400-500 Thaler an die Prämienkasse stellte, hatte er selbst bereits 800 Thaler investiert, eine *Preß Maschine* aufgestellt und eine *Fabrik* eingerichtet. Nach eigenen Angaben unterhielt er

---

[1] SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 441, a.a.O.
[2] SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 443, a.a.O.
[3] SHStA Dresden, Loc. 11104, Nr. 640, a.a.O.
[4] StadtA Pirna, F. VI-VIII Nr. 01, a.a.O.

Beziehungen zu Handelsleuten in Leipzig, Frankfurt/ Oder, Braunschweig, Nordhausen, Zittau, Görlitz, Lauban, Dessau, Greiffenberg in Böhmen, Greifenberg in Niederschlesien, Kipsdorf/ Osterzgebirge und anderen Orten. Den Zuschuss benötigte er zur Anschaffung eines Presswerkes und dazugehöriger Werkzeuge für englische Knöpfe. Bevor ihm eine Beihilfe zugestanden wurde, verlangte der Vorsitzende der Landesökonomie-, Manufaktur- und Kommerziendeputation, Ludwig Wurmb, weitere Auskünfte. Zwei Gürtler aus Dresden prüften die von Hanisch vorgelegten Knöpfe und befanden sie als den eingeführten entsprechend. Allerdings würden die Engländer eine andere, haltbarere Metallzusammensetzung verwenden und legten zum Beweis die Stanzen eines verstorbenen Mitmeisters vor. Aus eigener Erfahrung hielten sie aber die ständig neuen Knopfdesigns der englischen Fabrikanten für den größten Nachteil, da sie darauf nur mit Nachahmungen zu reagieren vermochten. C.G.Hanisch vermochte aber schon eigenständig hergestellte Stanzen mit verschiedenen Mustern für vergoldete und silberplattierte Knöpfe vorzulegen. Perlmutterknöpfe gehörten gleichfalls zu seinem Knopfsortiment. Unter der Auflage die Herstellung englischer Knöpfe fortzusetzen, erhielt er am 13.März 1784 eine Bewilligung von 120 Thaler verteilt auf sechs Jahre. Bürgermeister und der Rat zu Pirna hatten jedes Jahr einen Bericht über die Fabrik abzugeben. 1788 berichtete Hanisch selbst nach Dresden, daß er eine Pressmaschine und ein Drückwerk mit dazugehörigen Werkzeugen angeschafft habe. Das Presswerk hatte der Münzmachermeister Wenger in Dresden für 400 Thaler geliefert. Zwischenzeitlich sei aber der Absatz der Knöpfe nach Böhmen ins Stocken geraten, da die Einfuhr unterbunden wurde. Er hatte deshalb schon 1783 den Plan verfolgt, in Prag eine Fabrik zu gründen und dort schon einen Antrag gestellt. Der Kommerziendeputation teilte er damals mit, daß er das Vorhaben aufgeben würde, wenn er in Sachsen die finanzielle Unterstützung bekommen könnte. Die Ausfuhr nach Böhmen war über Zittau erfolgt. Dafür lieferte er nun auch nach Altenburg, Erfurt, Annaberg, Dahme und Halle/ Saale. Wie die Dresdner Gürtler bereits befürchtet hatten, verursachten ihm die ständig nach der Mode neu anzufertigenden Stanzen die größten Kosten. Um entsprechend der Mode aktuell zu bleiben, ließ er diese auch durch *Künstler* anfertigen. Durchschnittlich fanden bei ihm 5 bis 6 Gesellen und Lehrjungen Arbeit. Lagen ausreichend Bestellungen vor, erhöhte sich deren Zahl. Den Pirnaer Schreiben wurden auch Atteste von Kaufleuten über gelieferte Knöpfe beigefügt. So erhielt der Kaufmann Christoph Ecke aus Lindental bei Leipzig von 1776-1789 für 6.602 Thaler und 20 Groschen Knöpfe von Hanisch. Johann Anton Schneider aus Leipzig bezog von 1777-1789 Knöpfe im Wert von 1.600 Thaler. Je nach Größe und Musterung kostete das Dutzend Knöpfe zwischen 1 Thaler 8 Groschen und 4 Thaler. 1789 berichtete Hanisch über die Einarbeitung von Porzellan in die Knöpfe, die teilweise bemalt wurden. Ein Jahr später erhält er eine neue Bewilligung über den gleichen Betrag. Im Jahr 1794 stellte er 103.680 und 1795 93.408 Knöpfe her. Die Zahl der bei ihm arbeitenden Gesellen und Lehrjungen betrug jetzt durchschnittlich 3 bis 5. Ein neuerliches Unterstützungsgesuch im Jahre 1803 wurde nicht bewilligt. Doch wurde ihm gestattet, Knöpfe in der königlichen Münze zu pressen. Mit dem Gesuch verfolgte er die Absicht, die Landesbehörden zu veranlassen, die bis 1795 erfolgten Zahlungen wieder auf zunehmen. Jedoch wollte er dieses Mal die Gelder für sich persönlich nutzen. Im dreiundsechzigsten Lebensjahr stehend, gedachte er die Arbeit durch seinen gleichnamigen jüngeren Sohn fortsetzen zu lassen. Er selbst erklärte, daß er bis zu diesem Zeitpunkt *„viele Leute“* beschäftigt habe. Danach findet sich keine weitere Erwähnung der *Fabrik* mehr.

Im Februar 1787 teilte die Stiftsregierung in Naumburg mit, daß der Gürtler Christian Gottlob Peters in Zeitz seit 22 Jahren *„metallene silberartige Knöpfe“* herstelle.[1] In den

[1] SHStA Dresden, Rep. A 25 a II. IV. 1394, a.a.O.

letzten Jahren hätte sich die Zahl der hergestellten Knöpfe auf jeweils 172.800 Stück belaufen. Dafür beschäftigte er rund 30 Arbeiter, *„jedoch außer dem Hause“*. Ihre Arbeit bestand in der *„Polirung und Stechung der Knöpfe“*. Der Verkauf erfolgte zum Teil über die Messen Frankfurt/ Main und Braunschweig. In ihrem Schreiben nannte die Stiftsregierung C.G.Peter einen *„Gürtler und Knopf-Fabrikant“*. Zum Beweis hatte Peters *„39 Probestücke“* eingereicht.

1786 beobachtete Carl Gottlob Reichardt aus Zeitz auf der Leipziger Michaelis-Messe, wie Ausländer silberne Knöpfe an Gürtler und Nadler verkauften.[1] In einem Brief an die Landesregierung teilte er mit, daß er diese Knöpfe als *Künstler* untersucht und anschließend nachgeahmt habe. Jetzt bat er um einen Vorschuss von 50 Thalern, um deren Produktion aufnehmen zu können. Von der Naumburger Stiftsregierung, die sein Gesuch unterstützte, wurde er als Gürtler und Knopffabrikant benannt. Zu diesem Zeitpunkt scheint er die Knopfherstellung schon vier Jahre in Zeitz betrieben zu haben. Seine Waren verkaufte er an Nadler in Freiberg, Oederan und Chemnitz. Außerhalb der Werkstatt beschäftigte er bereits mehrere Personen für die Polierung der Knöpfe. Zur Unterbringung der Werkstatt hatte er von seinem Vater ein Haus erworben und instandgesetzt. Das Unterstützungsgesuch war an die Landesökonomie-, Manufaktur- und Kommerziendeputation gerichtet worden, die dieses aber am 21.April 1787 ablehnte. Begründet hatte sie ihren Entscheid damit, daß der Gürtler Peters ohne jegliche Unterstützung eine so gute Entwicklung genommen hatte und Reichardt außer dem Haus keine weiteren Sicherheiten für den erbetenen Vorschuss bieten konnte. Eine von ihm selbst in Erwägung gezogene Aufnahme der Knopffabrikation in Chemnitz konnte nicht nachgewiesen werden.

Sowohl die Werkstatt von C.G.Peter als auch die von C.G.Reichardt haben 1805 nicht mehr bestanden.[2] Beide wurden in diesem Jahr nicht mehr als Innungsmeister erwähnt. Ob der Obermeister der Gürtler, Johann August Peter ein Sohn des oben genannten war, bleibt unklar.

Im Jahre 1810 ersuchte der Gürtlermeister Johann Abraham Kutzsch aus Oschatz um einen Zuschuss von 3.000 Thaler für seine Fabrik für *„... ganz nach englischer Manier vergoldeter, gelb und weiß gesottene Knöpfe ...“*.[3] Das betragsmäßig ungewöhnlich hohe Unterstützungsgesuch veranlasste die Behörden, die Verhältnisse eingehend zu untersuchen. Dabei stellten sie fest, daß es sich bei der angeblichen Fabrik um das am Marktplatz von Oschatz gelegene Wohnhaus des Gürtlermeisters handelte und für eine fabrikmäßige Betreibung der Knopffabrikation noch keine Konzessionsgenehmigung erteilt worden war. Einen Teil der finanziellen Unterstützung gedachte J.A.Kutzsch für die Anschaffung einer gebrauchten Drückmaschine zu verwenden, die er in Meißen kaufen wollte.[4] Die reparaturbedürftige Maschine war rund 60 Jahre alt. Bereits 1751 hatte der Meißner Gürtlermeister Christian Gotthelf Lehmann die Erlaubnis zur Knopfherstellung mittels dieser Drückmaschine erhalten.

Ohne Zuschuss und noch im Jahre 1810 erwarb Kutzsch die Maschine von Meißel, der diese seit dem Tode seines Großvaters C.G.Lehmann unter Verschluss gehalten hatte.

---

[1] SHStA Dresden, Rep. A 25 a II. IV. 1394, a.a.O.

[2] Stadt- u. KreisA Zeitz, 7212.16.04, a.a.O.

[3] SHStA Dresden, Loc. 11104, Nr. 640, a.a.O.
StadtA Oschatz, Abthlg. III. Abschn. X. Nr. 4, Acta, die von dem Gürtlermstr. Joh. Abraham Kutzsch zu Oschatz allerhöchsten Orts gesuchte jährliche Unterstützung, zum besseren Umtriebe seiner nach englischer Manier angelegten Knopf-Fabric betr. 1810.

[4] StadtA Oschatz, Abthlg. III. Abschn. XI. Nr. 26, Acta, Commissionis, die von dem Gürtler-Mstr. Johann Abraham Kutzsch höchsten Orts erbetene Concession zum Ankauf und Gebrauch einer eisernen Drück-maschine, bei seiner Knopffabrikation und deshalb erforderte gehorsamste Berichts-Erstattung, samt w.d.m. anh. betr. 1811.

Kutzsch selbst hatte das Gürtlerhandwerk zunftmäßig erlernt und betrieb dieses seit mehr als zwanzig Jahren in Oschatz. Er war Vater von acht Kindern, darunter vier Söhne. Da er weder Gesellen noch fremde Lehrlinge beschäftigte, hatten sie ihm bei seiner Arbeit geholfen. Mit der Erweiterung des Geschäftes gedachte er, daß Auskommen aller seiner Kinder für die Zukunft sichern zu können. So sollte die noch in Meißen stehende Maschine in einem extra dafür hergerichtetem Raum im Erdgeschoss seines Wohnhauses aufgestellt werden. Bisher hatte er Knöpfe mit einfachen Handwerkzeugen hergestellt und an Kramer, Kaufleute und Gürtler in Leipzig, Dresden, Torgau, Löbau, Döbeln, Lommatzsch, Grimma, Frankenberg und Sondershausen im Fürstentum Schwarzburg - Sondershausen verkauft. Zeitweilig besuchte er persönlich die Leipziger Messen. Zunehmend ungünstig für seinen Absatz erwiesen sich die zu hohen Herstellungskosten gegenüber den englischen Konkurrenzprodukten. Immer wieder drängten ihn seine Abnehmer, die Preise zu senken oder die Knöpfe zurück zunehmen. Mit Hilfe der durch die Drückmaschine gefertigten Knöpfe wollte er wieder konkurrenzfähig werden. Wie schon im Fall der Dresdner Gürtlerfamilie Faber geschildert, gestaltete sich das Genehmigungsverfahren zur Betreibung einer schweren Drückmaschine als schwieriges Unterfangen. Erst nach Ableistung einer schon im Jahre 1751 für C.G. Lehmann aufgestellten *Eidesformel* wurde ihm am 22.März 1811 durch ein königliches Reskript die Konzession erteilt. Der Eid selbst enthielt zahlreiche Auflagen, die zu beachten waren: *„Ich schwöre hiermit zu Gott, dem Allmächtigen und Allwissenden, diesen wahren leiblichen Eid, daß nachdem auf allergnädigsten Befehl mir eine eiserne Drück-Maschine zum Knopfmachen allergnädigst verstattet worden, daß ich diese Maschine in eigener guter Verwahrung halten, und selbige zu nichts andern, als zum Knöpfmachen gebrauchen, auch daß wenn ich über kurz oder lang diese Fabrication aufgeben, und diese Maschine nicht weiter brauchen sollte, solche sofort behörig anzeige, und dieselbe unter gerichtliche Verwahrung u. Siegel nehmen lassen, hiernächst die Knopfarbeit, nebst den Meinigen darauf selbst verrichten, und niemanden, wer es auch sei, ohne meine besondere Gegenwart, darzu lassen, vielmehr, dafern ich einen Gehülfen zu dieser Arbeit anzunehmen genötiget würde, nicht nur denselben jedesmahl vor der Annahme behörigen Orts präsentiren, sondern auch dazu besonders verpflichten lassen, auch bei dessen Annahme, alle mögliche Auswahl und Vorsicht anwenden, daneben, wenn ich daran gehe, jederzeit bei Endigung der Arbeit die Maschine anschliessen u. dergestalt versichern, auch des Abends die Zugänge zu derselben also verwahren und verschließen will, daß darauf ohne mein Vorwissen nicht das mindeste gearbeitet werden könne“*.
Grundsätzlich untersagt war ihm die Nachtarbeit. Das Oschatzer Justizamt wurde angewiesen, die Verwahrung der Maschine von Zeit zu Zeit zu überprüfen. Nach der Leistung des Eides durfte er die in Meißen versiegelte und verwahrte Maschine abholen. In Betrieb genommen werden konnte sie aber erst nach den notwendigen Reparaturen im Jahre 1813. Als Gehilfen ließ er im gleichen Jahr seinen Sohn Friedrich Wilhelm Kutzsch mit dem *Gehülfeneyd* vereidigen. Begünstigt wurde die Inbetriebnahme durch einige Regimentsaufträge, die Kutzsch erhalten hatte. Außer seinen Kindern scheint er keine weiteren Arbeitskräfte beschäftigt zu haben. Eine direkte Unterstützung seines Vorhabens erhielt er nicht. Am 30.Oktober 1811 bewilligte ihm die Prämienkasse für die Nachahmung *„... der englischen, gelb und weißmetallene Knöpfe, eine Prämie von Fünfzig Thalern ...“*.
Den Umfang eines Fabrikunternehmens hat die von ihm betriebene Knopffertigung wohl nicht erreicht.
Gründungen von Manufakturen und Fabriken von langfristiger Dauer erfolgten seitens der Gürtler erst nach der Mitte des 19. Jahrhundert.

4.6. Das Zinngießerhandwerk

Das Zinngießerhandwerk trat als Erzeuger von Knöpfen seit der 2. Hälfte des 18. Jh. nur unwesentlich in Erscheinung. Zwar hatte die Gürtlerinnung in Dresden 1782 die Festlegung in ihre Innungsartikel aufnehmen müssen, die Herstellung der Zinnknöpfe mit den Zinngießern *cumulative* zu haben, doch wurden diese Bestimmungen nur gegen den Zinnknopfmacher J.G.Knauth in Anwendung gebracht.[1] Dresdens Zinngießer traten in der Knopferzeugung nicht hervor.
Weit mehr von Belang war die Fertigung von Zinnknöpfen für das Zinngießerhandwerk in den Schönburgischen Rezessherrschaften. In Glauchau, wo das Handwerk seit 1614 zeitweilig zusammen mit den Meistern aus Meerane eine Innung unterhielt, kam es wegen der Zinnknöpfe 1791 zu einem Streitfall mit dem Nadlerhandwerk.[2] Die Nadler versuchten gegen den Zinngießer Carl Friedrich Schwarz ihr sogenanntes Verbietungsrecht in Anwendung zu bringen. Schwarz fertigte seit einiger Zeit nachgemachte englische Knöpfe und bot seine auf Musterkarten aufgebrachten Knöpfe in Glauchau und auf der Leipziger Messe an. Er hatte seine Profession zunftmäßig gelernt und das Meisterrecht erworben. Das auf der Grundlage der Nadlerinnungsartikel von 1719 beruhende Verbietungsrecht erkannte er nicht an. Insbesondere da es sich bei seinen Knöpfen um neuartige Modeknöpfe handelte, die zum damaligen Zeitpunkt in den Artikeln der Nadler gar nicht berücksichtigt sein konnten. Für die Nadler lag der Sachverhalt anders. Sie gingen davon aus, daß nur die Angehörigen der Leipziger Zinnknopfmacherinnung ein Recht zur Knopfherstellung geltend machen konnten. Zum Vergleich führten sie die ähnlich gelagerten Verhältnisse in den preußischen Städten Berlin und Halle an, wo wie in Leipzig nur die speziell dazu privilegierten Innungen Knöpfe fertigen durften. Ungeachtet ihrer eigenen Innungsartikel, waren Glauchaus Zinngießermeister 1614 durch die Grafen von Schönburg aufgefordert worden, sich an die Kreislade in Schneeberg zu halten.[3] Zuerst bemühten sich die Schönburgischen Behörden um eine Lösung des Streitfalles.[4] Sie entschieden am 18.Mai 1791 zugunsten von Schwarz und ließen die Nadler abweisen. Allerdings beinhaltete diese Entscheidung eine Einschränkung. Carl Friedrich Schwarz sollte sein selbst *„combinirtes Fabriquatum“* nur solange herstellen und vertreiben dürfen, solange die Nadler nicht in der Lage waren, es auch erzeugen zu können. Untersagt wurde ihm aber, die Knöpfe *„in ganzen Parthien“* zu veräußern. Der Verkauf sollte nur *einzeln* erfolgen. Beigelegt wurde der Streit erst durch die Landesregierung in Dresden, denn die Nadlerinnung hatte sich nun direkt an den Kurfürsten gewendet. Aber auch hier sah man keinen Grund, ihren Ansichten Recht zu geben. Die sächsische Landesregierung bestätigte am 30.November des Jahres die in Glauchau getroffene Entscheidung. Weiteres *appelliren* wurde ihnen untersagt. Allerdings traute dem Zinngießer niemand zu, daß sein Geschäft von Bedeutung werden könnte: *„... zu dem auch das Schwarzische Knopfmachen zu einem Fabriqmäßigen Betrieb in keine Wege empor kommen würde; in keinem Fall in irgend eine Betrachtung kommen könten; ...“* .
Mit dieser Einschätzung der Verhältnisse lagen die Schönburgischen Behörden keineswegs falsch, war der Zinngießermeister durch die Beschränkung auf den Einzelverkauf im Absatz seiner Knöpfe auf Käufer wie Kaufleute oder Krämer angewiesen.

---

[1] StadtA Dresden, Gürtlerinnung 11.2.25 G 21, a.a.O.
[2] SStA Chemnitz, Fürstl. u. Gräfl. Schönbrug. Archive Gesamtregierung Nr. 4397, a.a.O.
[3] StadtA Leipzig, Z 406, a.a.O. Entsprechend der 1708 getroffenen Einteilung der Kreisladen gehörte Glauchau zu Schneeberg und Waldenburg zu Leipzig.
[4] SStA Chemnitz, Fürstl. u. Gräfl. Schönbrug. Archive Gesamtregierung Nr. 4397, a.a.O.

Im benachbarten Waldenburg dagegen waren Nadler und Zinngießer seit 1799 in einer Innung vereinigt.[1] Schon 1736 hatten sie um die Konfirmation gemeinsamer Innungsartikel nachgesucht. Aber erst 1793 erhielten die Nadler die Bestätigung ihrer Artikel, denen 1799 die Zinngießerartikel angeschlossen wurden. Waldenburgs Zinngießer besaßen seit dem 2.August 1614 gemeinsame Artikel mit ihren Innungsgenossen in Glauchau, in denen sie aber dazu verpflichtet wurden, sich an die Leipziger Lade zu halten. Bezüglich der Knopfherstellung wurden für Waldenburg keine Streitfälle zwischen den beiden Handwerken bekannt.
Die in den Schönburgischen Rezessherrschaften erfolgte Spezialisierung einzelner Zinngießer auf die Anfertigung von Zinnknöpfen scheint innerhalb Sachsens eine Ausnahme gewesen zu sein, die bei anderen Zinngießerinnungen nicht auftrat. Darauf lässt sich durch die Etablierung der Zinnknopfmacherinnung in Leipzig schließen, der Meister anderer Städte, wie Pirna angeschlossen sein konnten. Die Behauptung der Nadler in Glauchau, daß von den sächsischen Zinngießern nur die Zinnknopfmacher in Leipzig zur Knopfherstellung berechtigt wären, wurde weder von den Schönburgischen Behörden, noch von der Landesregierung in Dresden aufgegriffen und kommentiert.

4.7. Das Drechslerhandwerk

Über die Herstellung von Knöpfen seitens des Drechslerhandwerkes gibt es für den gesamten Zeitraum 1763 bis 1815 nur eine Überlieferung. Diese betrifft das Handwerk der Serpentinstein - Drechsler. Unter Sachsens Drechslern nahmen die in und um Zöblitz im Erzgebirge beheimateten Serpentinstein - Drechsler eine außergewöhnliche Stellung ein. Insgesamt umfasste das Handwerk nur eine Innung, die seit dem 4.Mai 1613 in Zöblitz bestand.[2] Das einzige von ihnen verarbeitete Material war Serpentin. Die reichhaltigen Fundstellen des Serpentin, einem weichen Magnesiumsilikat, konzentrieren sich hauptsächlich bei Zöblitz und dem Nachbarort Ansprung.[3] Eine Warentaxe aus dem Jahre 1708 nannte erstmals Hemdenknöpfe als einen Bestandteil des Erzeugnissortimentes der Serpentinstein-Drechsler-Innung.[4] Der Inhalt der Warentaxe ist deshalb so wichtig, weil er Aufschluss darüber gibt, welcher Wandel seit dem 17. Jh. im Sortiment der Drechsler eingetreten war. Um die Mitte des 18. Jh. wurden Knöpfe aus Serpentin bereits wie selbstverständlich zu den gefertigten Waren eines Serpentinstein - Drechslers gezählt.[5] Unter den Waren, die der Zöblitzer Serpentinstein - Drechsler und Händler Gotthard Hensel 1740 herstellte und zum Teil auf der Leipziger Messe verkaufte, gehörten mehrere Posten Hemdenknöpfe.
Als 1751 der Obristleutnant Georg Anton von Schönberg in Limbach bei Chemnitz die Serpentinsteinverarbeitung aufnehmen wollte und das Bergamt in Marienberg um die Genehmigung zur Anlegung einer *„Serpentin-Stein-Drechsler-Fabricue“* ersuchte, fertigte ihm der Zöblitzer Meister Johann Gottlieb Müller die vorzulegenden Probestücke.[6]

---

[1] SStA Chemnitz, Fürstl. u. Gräfl. Schönburg. Archive Gesamtregierung Nr. 4534, a.a.O.
[2] Schmidt, Julius: Geschichte der Serpentin-Industrie zu Zöblitz im sächsischen Erzgebirge. Dresden, 1868.
[3] Hoyer, Eva Maria: Sächsischer Serpentin - Ein Stein und seine Verarbeitung. Leipzig 1995, S. 11.
[4] Hoyer, E.M. 1995, a.a.O., S. 93.
[5] KreisA Marienberg, Bestand Zöblitz Nr. 1787, In Sachen Gotthards Hensels, Serpentinstein-Drechslers und Händlers zu Zöblitz an einem contra, Die Ober-, Vor- und andere Meister des Serpentinstein-Drechsler-Handwercks allda andern Theils, in puncto einiger Handwerks-Differentien de anno 1740-41.
[6] Hoyer, E.M. 1995, a.a.O., S. 94.

Darunter befanden sich ebenso Hemdenknöpfe. Bei der 1760 schon nicht mehr belegbaren *„Serpentin-Fabricue“* soll es sich um eine Manufaktur gehandelt haben.[1]
In Zöblitz dagegen wurde die Verarbeitung des Serpentin weiterhin handwerklich bewerkstelligt. Knöpfe waren hier jetzt ein fester Bestandteil der von den Meistern der Innung hergestellten waren.[2] Einen Höhepunkt in der Herstellung von *„Serpentinknöpfen“* stellten die Jahre nach Inkrafttreten der von Napoleon I. verhängten Kontinentalsperre dar.[3] Ihre Fertigung und ihr Verkauf sollen sogar wesentlich zum Verdienst der Serpentinstein - Drechsler beigetragen haben, die seit dem Siebenjährigen Krieg vielfach Zeiten des Absatzrückganges zu überwinden hatte. Waren es um 1750 noch 72 Innungsmeister, so sank ihre Zahl 1766 auf 66 und um 1812 auf wenig mehr als 40 Meister. Der drastische Rückgang nach dem Dritten Schlesischen Krieg war zum Teil auch
auf eine Selbstbeschränkung in der Zahl der Meister durch die Innung zurückzuführen.

4.8. Das Gold- und Silber-Arbeiter-Handwerk

Am 8. September 1777 bestätigte Kurfürst Friedrich August III. die erneuerten Artikel der Goldschmiede in Dresden.[4] Nach dem Wortlaut dieser Artikel bezeichnete sich die Innung jetzt als *Gold- und Silber-Arbeiter-Innung*. Zehn Jahre danach nannten sie sich nach dem Titel des Hauptbuches zu urteilen, *Gold-, Silber- und Galanterie-Arbeiter-Innung*. [5]
Zurückzuführen ist dieses wahrscheinlich auf eine spätestens im 18. Jh. einsetzende Spezialisierung der Goldschmiede zu Gold- oder Silberarbeitern oder auch Juwelieren. Aber wie in den schon zuvor seit dem 23.Januar 1645 gültigen Artikeln fand das Wort Knopf keine Erwähnung. Dass ein Mitglied dieser Innung dennoch als Erzeuger von Knöpfen in Erscheinung treten konnte, erfährt man eher beiläufig aus zeitgenössischen Modezeitungen, wie dem *„Journal des Luxus und der Moden“* vom April 1786:
„Hrn Neuberts Hof-Juweliers zu Dresden neueste Erfindungen. Der Churfürstl. Hof-Juwelier Hr. Neubert zu Dresden hat eine sehr schöne Art Rockknöpfe erfunden, die in Paris wahrscheinlich nachgeahmt werden dürften; so sonderbar auch der Fall immer wäre, daß im Reiche der Moden Teutschland für diese große Hauptstadt ein Muster liefern müßte. Die Knöpfe bestehen nemlich aus Sächsischen Edelgesteinen, aus Agath, Jaspis, Chalcedon usw. sind sehr zierlich gearbeitet und in Silber und Gold gefaßt. Die Preise sind nach der Arbeit verschieden; indessen doch verhältnismäßig sehr billig. Eine Garnitur von Chalcedon-Knöpfen Z.E. kostet 26 Rthlr.“. [6]
Gefertigt hatte die Knöpfe der am 7.April 1736 in Neu-Wernsdorf im Erzgebirge geborene Johann Christian Neuber, seit 1762 Meister der Goldschmiedeinnung in Dresden.[7] Begonnen hatte er seine Tätigkeit möglicherweise als Steinschneider, bevor Mitglied der Goldschmiedeinnung wurde. Vor 1775 wurde er zum Hofjuwelier ernannt. Ein Jahr nach

---

[1] Hoyer, E.M. 1995, a.a.O., S. 95 f.
[2] Mitteilung von Frau Dr. Eva Maria Hoyer, Direktorin des „Museum für Kunsthandwerk“ in Leipzig, vom 10.August 2001.
[3] Zur Geschichte der Serpentinstein-Industrie in Sachsen. In: Butonia, a.a.O., Nr. 1, Januar 1921, S. 11.
[4] StadtA Dresden, Gold- u. Silberarbeiter Innung 11.2.24, Acta, die von denen Ältesten der Gold- und Silber-Arbeiter-Innung, gesuchte Abänderung ihrer Innungs-Articul betr. 1777.
[5] Holzhausen 1966, a.a.O., S. XII
[6] Holzhausen 1935, a.a.O., S. 11
Alsen, Ola: Der Schmuckknopf zu Ausgang des XVIII. Jahrh.. In: Berichte aus dem Knopfmuseum Waldes. Jahrbuch IV. Prag-Vrsovic 1919 S. 54.
[7] Holzhausen 1966, a.a.O., S. LXXVII.

der Bestätigung der erneuerten Innungsartikel war er Ältester, seit 1780 mehrere Male Oberältester der Innung.
Knöpfe gehörten möglicherweise generell zu seinem Arbeitsgebiet. In der Maiausgabe des *„Journal des Luxus und der Moden“* 1786 veröffentlichte er eine Angebotsliste mit Waren, die er größtenteils selbst anfertigte.[1] Darunter *„Knöpfe, zu ganzen Kleidern, als auch zu Fracks, von sehr verschiedenen Steinen theils in Gold und in Tomback und gut vergoldet gefaßt, welche, in Ansehen der Dauerhaftigkeit, auf vielen Kleidern können getragen werden“*.
Welchen Anteil Knöpfe an der Arbeit anderer Meister der Gold- und Silber-Arbeiter-Innung in Dresden hatten, ließ sich hingegen für die Zeit nach 1763 nicht klären. Das die Innung die Herstellung von Gold- und Silberknöpfen allein für sich in Anspruch nahm, ging nur aus dem zwischen 1714 und 1716 ausgetragenen Streitfall mit der Drechslerinnung hervor.[2] Anlässlich der Konfirmierung ihrer Innungsartikel 1777 sprachen die Innungsmitglieder von vielen Störern und Pfuschern, die ihnen durch Handel und Fertigung verschiedener Waren die eigene Arbeit erschwerten.[3] Schon kurz nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges, im März 1764 klagten die 106 Mitglieder der Dresdener Gold- und Silberarbeiterinnung, dass sie durch jüdische Händler und sogenannte *Tiroler*, die mit *„allen Sorten Gold- und Silber-Galanterien“* handelten, in ihrem Gewerbe beeinträchtigt würden.[4] Die in Frage kommenden Gegenstände wurden aber nicht im Einzelnen benannt. Lediglich die verwendete Bezeichnung *„kurze Waaren“* ließe darauf schließen, dass sich darunter auch Knöpfe befunden haben könnten. Bezüglich der Forderung der Gold- und Silberschmiede nach dem alleinigen Recht auf einen Handel mit Galanteriewaren vertrat die Landesregierung eine andere Meinung. Rund ein Jahr später, am 15.Januar 1765 äußerte sie sich gegenüber den Innungsmeistern wie folgt: *„Euch ist aus Unsern Rescripto vom 18. August vorigen Jahres erinnerlich, wie Wir zwar die hiesige Gold- und Silber-Arbeiter Innung bey ihrem wohl erlangten Jure prohibendi zu schüzen, dargegen aber den Verkauf derjenigen sogenanten Bijouterie- oder kurzen Waaren, welche unter diesem Jure prohibendi nicht begriffen seyn kan, so bald solche nur innerhalb Landes gefertiget, jedermann frey zu lassen intentioniret, ...“*.
Auf den Handel mit Gold- und Silberwaren, gleich ob im In- oder Ausland hergestellt, legte die Innung deshalb so großen Wert, weil 39 Innungsmeister durch den vergangenen Krieg alles verloren hatten und nun im Handel ein bescheidenes Auskommen gefunden hatten. Noch 1777 scheint die Innung finanzielle Engpässe gehabt zu haben, denn die Mitglieder nannten ihre Innungskasse *geschwächt.* [5]
Verschiedene von Neubers Knöpfen scheinen aber zu überragend, als das sie als Vergleichsstücke für andere Meister gelten könnten.[6] Dafür hatten sie bei Erscheinen in der Öffentlichkeit zu viel Aufsehen erregt. Neuber selbst ging außergewöhnliche Wege, um an die Ausgangsstoffe für seine Produkte zu kommen. 1775 erwarb er eine sich auf zehn Jahre belaufende Konzession zur Betreibung eines Jaspis- und Achatbruches in der Nähe von Schlottwitz an der Müglitz.[7] Demnach könnten die in den Knöpfen verarbeiteten Halbedelsteine aus diesem Bruch stammen. Die nicht nur an den Knöpfen so bemerkenswerte Art der Verarbeitung, das Einlegen der Steine in Goldzellen, wurde

---

[1] Holzhausen 1935, a.a.O., S. 13.
[2] StadtA Dresden, Goldschmiedeinnung 11.2.24 G 9, a.a.O.
[3] SHStA Dresden, Loc. 11127, a.a.O.
[4] SHStA Dresden, Loc. 11091, Acta, die Stempel- und Probirung derer goldenen und silbernen Galanterie-Waren wie auch den Handel damit betr. 1753.
[5] SHStA Dresden, Loc. 11127, a.a.O.
[6] Berichte aus dem Knopfmuseum Waldes. Jahrbuch IV. 1919, a.a.O., Tafel I.
[7] Sponsel, J.L., a.a.O., In: Berichte aus dem Knopfmuseum Waldes. Jahrbuch IV. Prag-Vrsovic 1919 S. 17.

zumindest für den Artikel Knopf in dieser Zeit bei keinem anderem Meister namentlich bekannt. Somit stehen diese Knopfsorten in Sachsen einmalig da.
Ungeklärt bleibt, über welchen Zeitraum und seit wann hatte J.C. Neuber solcherart Knöpfe gefertigt hatte. Anzunehmen ist, dass sie mit der Französischen Revolution wieder aus der Mode kamen. Neuber, der langjährige Oberälteste der Gold- und Silber-Arbeiter-Innung in Dresden, verstarb am 1.Januar 1808 in Eibenstock im Erzgebirge.
Weit aus schwieriger ist es, für andere Goldschmiedeinnungen in Sachsen den Nachweis zu erbringen, dass die Anfertigung von Knöpfen für sie von Wichtigkeit war. Als Leipzigs Oberälteste der Gold- und Silber-Arbeiter-Innung 1776 vom Leipziger Rat zu Gutachtern für angeblich neu erfundene vergoldete und versilberte Knöpfe angerufen wurden, verwiesen diese an die Gürtler und Knopfgießer.[1] Sie selbst könnten diese Arbeiten nicht recht beurteilen, da sie insgesamt nicht zu ihrer Arbeit gehören würden. Lediglich der Wortlaut *„insgesamt nicht ihre Arbeit“* lässt darauf schließen, dass Knöpfe wenigstens vereinzelt von ihnen hergestellt wurden. Nach ihrer eigenen im Jahre 1765 getroffenen Äußerung verarbeiteten sie auch sächsische Halbedelsteine zu Bijouteriewaren: *„Und was die Bijouterie und Juwelen - Waaren betrifft, werden nach ... beschehener Anzeige, erstere sowohl hier, als in Dresden geferthiget, auch zu Messens Zeiten dergl. aus innländischen Steinen bestehende, aus Frankreich anhero gebrachte, und in gut Silber gefaßte Waaren allhier verkauffet, obwohl sehr wenig Gold- und Silberarbeiter allhier vorhanden, welche sämtl. Stücke feiner Bijouterie-Waaren zu fertigen im Stande“*. [2]
Um aus ihrem Bekunden zu schlussfolgern, hat wahrscheinlich nicht jeder Meister alle in das Arbeitsgebiet einschlagenden Artikel gefertigt, sondern sich möglicherweise auf eine gewisse Auswahl spezialisiert.
Wurde der Knopf in den Innungsartikeln gar nicht erst erwähnt, so war er als Gesellen- oder Meisterstück überhaupt nicht vorgesehen. Dem am nächsten kam noch das Gesellenstück der Zittauer Goldschmiedeinnung.[3] Hatte der Lehrjunge auf Silberarbeit gelernt, so hatte er eine silberne Schnalle, also eine Art Kleiderverschluss anzufertigen. In den Jahren 1768 und 1775 beschwerten sich die Zittauer Goldschmiede über das Gürtlerhandwerk, dass dieses Goldschmiedearbeiten machen würde. Den Gürtlern wurde weiteres Eingreifen in die Innungsgerechtigkeiten des Goldschmiedehandwerks untersagt, jedoch die betreffenden Gegenstände nicht näher bezeichnet. 1777 erklärten die Knopfmacher in Zittau gegenüber dem Görlitzer Rat, dass die Goldschmiede Knöpfe aus Silber fertigen würden.[4] Es ist gleichsam der einzige Anhaltspunkt für die Herstellung von Knöpfen durch die Zittauer Goldschmiedeinnung.
Nachdem die Meister der Freiberger Näh- bzw. Kramnadlerinnung 1796 ihren Entwurf neuer Innungsartikel zur Konfirmation eingereicht hatten, beauftragte die Landesregierung den Rat von Freiberg, diesen Entwurf allen Innungen vorzulegen, die an den darin enthaltenen Formulierungen Anstoß nehmen könnten.[5] Unter diesen auch der *Gold- und Silberarbeiter-Innung.* In ihrer Stellungnahme beanstandeten 1799 die 5 Meister der Innung u.a. auch den in den Innungsartikeln der Nadler enthaltenen Begriff *„metallenen Knöpfe“*. Ihre Obermeister Sigmund Friedrich Leuckert äußerte, dass ihnen gerade dieser Begriff *anstößig* aufgefallen sei, weil *„insbesondere silberne und goldene ... Knöpfe“* ihrem Handwerk allein zustehen würden. Er befürchtete eine Verwechslung des Wortes *metallen* mit den Edelmetallen Gold und Silber und forderte umgehend die Änderung in den Begriff *„Metall unedler Art“*. Die Beanstandungen der Innung der Gold- und

[1] StadtA Leipzig, II. Sektion P 541, a.a.O.
[2] SHStA Dresden, Loc. 11091, a.a.O.
[3] Stadt A Zittau, Nr. 528/ 5, Acta, betr. die Innung derer Goldschmiede allhier ertheilten Artikel anno 1665.
[4] StadtA Görlitz, Band II. Seite 303 Nr. 163 Regal XI. Fach 15, a.a.O.
[5] StadtA Freiberg, A Abth. V. Sekt. V. Nr. 30, a.a.O.

Silberarbeiter trug nicht unwesentlich dazu bei, dass der Entwurf der Kramnadler nicht konfirmiert wurde. Über den Anteil, welchen die Herstellung von Knöpfen aus Gold und Silber bei ihnen einnahm, machten sie jedoch keine weiteren Aussagen. Ihre am 2.Januar 1570 durch Bürgermeister und Rat konfirmierten Innungsartikel enthielten nur die Bestimmung, dass sie *„alle gegossenen Dinge“* machen dürften, ohne die betreffenden Waren einzeln aufzuzählen.[1] Von 1570 bis zur Bestätigung der Spezialinnungsartikel der *Gold- und Silberarbeiter-Zunft* am 26.Januar 1843 waren die Ausführungen aus dem Jahre 1799 die einzigen, die seitens der Silber- und Goldschmiede hinsichtlich der Knöpfe gemacht wurden.[2] Wie bereits die Artikel aus dem Jahre 1570, enthielten die neu konfirmierten des Jahres 1843 keine Auflistung, der durch die Angehörigen der Innung hergestellten oder beanspruchten Waren.
Zusammengenommen betrachtet ergibt sich für dieses Handwerk in Bezug auf die Fertigung von Knöpfen nur ein unvollständiges Bild. Der Umfang dieses Artikels an ihrem gesamten Arbeitsgebiet bleibt unklar, dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit aber nicht die Ausmaße wie bei den anderen untersuchten Handwerkern erreicht haben.

4.9. Der Anteil von Frauen, entlassenen Soldaten und anderen Berufsgruppen an der Knopfherstellung

Von den zünftig gelernten Handwerkern wurden Personen die in ihre angestammten Handwerksrechte eingriffen, in der Mehrzahl der Fälle als Störer oder Pfuscher bezeichnet. Dabei spielte es keine Rolle, ob die klageführenden Handwerker eine eigene Innung unterhielten oder die Beklagten ein Handwerk erlernt hatten oder als ungelernt galten. Der Eingriff in die Rechte eines Handwerkes erfolgte in der Regel in zwei Formen. Zum einen stellten sogenannte Störer oder Pfuscher die Waren selbst her und sorgten zumeist auch für deren Absatz. Zum anderen vertrieben sie Waren, die in das Arbeitsgebiet eines Handwerkes fielen und minderten dadurch deren eigenen Verkauf. Insbesondere auf dem Gebiet der textilen Knopffertigung ergaben sich für die erste Form ausgedehnte Möglichkeiten.[3] Ein verhältnismäßig geringer Werkzeugbedarf ermöglichte geschickten Personen leicht die Aufnahme der Knopfherstellung. Häufig handelte es sich um Frauen oder entlassene Soldaten. Außerhalb Sachsens wurde ihnen die Ausübung dieser Arbeit größtenteils untersagt. In Sachsen hatte das von Kurfürst Friedrich August I. 1701 erlassene Mandat gegen die Einrichtung von Knopfmacherinnungen diesen Personengruppen Raum gegeben, sich fast ungestört zu entfalten.[4]
Ein Jahr nach der Errichtung der Dresdner Knopfmacherinnung 1766 erhob deren Oberältester Christian Wilhelm Ziegra Klage gegen eine Reihe von Störern.[5] Unter ihnen die Freiberger Bergmannswitwe Anna Judith Thiele. Sie stellte nicht nur selbst Knöpfe her und vertrieb sie auf den Wochen- und Jahrmärkten in Freiberg und Dresden, sondern sie beschäftigte noch weitere Frauen mit dieser Tätigkeit. Die Klage gegen sie blieb erfolglos.

---

[1] StadtA Freiberg Zuunfft Buch der Hantwerger, I Bm 167, a.a.O: Goldtschmide Innunge Ihnen ufs neue gegeben den 2. Jann. 1570. Blatt 43 ff.
[2] StadtA Freiberg, A Abth. V. Sekt. V. Nr. 90, Acta, Die Errichtung eines Innungsstatuts bei der hiesigen Gold- und Silberarbeiter-Zunft betreff. 1838/87.
[3] Gürtler 1990, a.a.O., S. 133.
[4] Herold 1841, a.a.O., S. 80.
[5] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 17, a.a.O.
StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 19, Acta, Johann Christlieb Thielens zu Freyberg gesuchtes Meister-Recht bey hiesiger Knopffmacher-Innung betr. Anno 1769.

Schon am 26.August 1754 hatte sie durch ein landesherrliches Reskript die Erlaubnis zur Anfertigung und zum Verkauf übersponnener Knöpfe erhalten: *„... ihr wollet gedachter Thielin, die Fertigung und Feilhabung derer gesponnenen Knöpffe, sowohl zu Freyberg, als anderer Orten, zur Jahrmarckts-Zeit, unweigerlich gestatten“*.
Damit revidierte die Landesregierung eine Entscheidung aus den Jahren 1750 und 1751, in welcher einer Frau namens Johannen Elisabeth Dietz die *„Verkaufung derer Knopff-Waaren auf dem Marckte“* in Freiberg untersagt worden war.[1] Auch diese Frau hatte die von ihr zum Kauf angebotenen Knöpfe nicht nur allein hergestellt, sondern wie später A.J. Thiele *„6 bis 8 Leute“* damit beschäftigt. Zunächst war es zwei Knopfmachern in Freiberg, Justus Friedrich Kaufmann und Anton Friedrich Heusel, gelungen, A.J. Thiele Herstellung wie Verkauf von Knöpfen bei Androhung einer Strafe von fünf Thalern durch den Rat verbieten zu lassen. Das landesherrliche Reskript hob nicht nur diese Entscheidung auf, sondern ermöglichte ihr für die Zukunft sogar den Ausbau ihres Geschäftes. Außer ihren Kindern, die ihr bei der Fertigung der Knöpfe halfen, waren wahrscheinlich auch immer ein oder mehrere andere Frauen für sie tätig.
Des gleichen Vergehens verklagte die Dresdener Knopfmacherinnung 1767 die Uhrmacherwitwe Maria Sophia Bär(in) aus Nossen.[2] Auf Befragen durch einen Vertreter des Dresdner Rates gab sie an, dass sie das Fertigen von Knöpfen aus Kamelhaar und das Garnmachen bereits in der Jugend erlernt hatte und mittlerweile diese Profession über 30 Jahre ausübe. Die Herstellung textiler Knöpfe war nach ihrer Meinung eine *Weiber-Profession*, worauf sie Personensteuer und die Akzise entrichtete. M.S. Bär(in) führte mit dieser Begründung nun ihrerseits Beschwerde gegen das Knopfmacherhandwerk. Die Entscheidung zu ihren Gunsten wurde an höherer Stelle getroffen. Das Schreiben, welches ihr erlaubte, ihrer Arbeit weiterhin uneingeschränkt nachzugehen, datierte vom 13.Juni 1767: *„Von GOTTES Gnaden Xaverius, Königlicher Prinz in Pohlen und Litthauen, Herzog zu Sachsen, der Chur Sachsen Administrator. Liebe getreue. Wir begehren nach angehörten Vortrag eures, auf Marien Sophien Bärin geführte Beschwerde am 4. ten Menis: pt.: unterthänigst erstatteten Berichts, ihr wollet die Bärin am Verkauf ihrer Knopfmacher-Waare zu Jahrmarcktszeiten nicht behindern lassen“*.
Obwohl die Knopfmacher selbst nach Errichtung einer Innung in nur einem der überlieferten Fälle ein Verbietungsrecht gegenüber Frauen geltend machen konnten, probierten sie es dennoch immer wieder. 1787 versuchten sie Christiana Charlotte Dreßler aus Radeberg daran zu hindern, Knöpfe auf dem Neustädter Markt feilzubieten.[3] Seit ihrer Kindheit hatte sie ihrem Vater, einem entlassen Soldaten bei der Herstellung von Knöpfen geholfen und berief sich auf die seinerzeit ihrem Vater gegebene Erlaubnis, Knopfmacherwaren herstellen und verkaufen zu dürfen. Verheiratet war sie mit einem Posamentierer. Dieser vermochte in Radeberg mit seinem Handwerk nur wenig zu verdienen. In der Stadt hatte sich das Verlagssystem im Posamentiererhandwerk durchgesetzt und drückte dabei den Verdienst der einst selbständigen Handwerksmeister.[4] Davon betroffen war auch die Familie von C.C. Dreßler. Ihre Arbeit wurde für die

---

[1] StadtA Freiberg, Aa Abt. X. Sekt. XV. Nr. 204, Acta, Das Knopfmacher-Handwerck zu Freyberg, Kl. an einen contra Annen Judithen Thielin, eines Steigers Eheweib, Bekl. am andern theil betrf. wegen Verfertigung und Feilhabung derer gesponnenen Knöpffe 1753,
[2] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 17, a.a.O.
[3] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 D Nr. 24, Acta, Chritianen Charlotten Dreßlerin, höchsten Orts angebrachtes Suchen um Erlaubnis, gleich ihrem verstorbenen Vater, Knopfmacher-Waaren, auf öffentlichen Jahrmärckten feil haben zu dürffen, betr. anno 1787.
[4] Heimatfest der Stadt Radeberg. Festschrift. Radeberg 1955 S. 6 f.
StadtA Radeberg, Zug.-Nr. 2677, Acta in Schuldsachen Herrn C.E. Beßers, Kauf- und Handelsmannes zu Dreßden, Klägers an einem entgegen Meister George Gottfried Dreßlern, Bürger und Posamentierern zu Radeberg Beklagten andern Theils betr. 1786-1788.

achtköpfige Familie vorübergehend zur wichtigsten Erwerbsquelle. C.C. Dreßler legte daraufhin Beschwerde beim Stadtrat ein, der das Knopfmacherhandwerk vorladen ließ. Nach eingehender Befragung hatten diese nichts gegen das Feilhalten von Knöpfen einzuwenden. Dennoch traf der Rat keine Entscheidung, sondern sendete einen Bericht an die Landesregierung. Diese erteilte ihr am 29.Juni 1787 die Erlaubnis, Knopfmacherwaren auf öffentlichen Jahrmärkten anzubieten.

1768 beklagte sich Christiana Beata Baldauf aus Roßwein beim Rat zu Dresden darüber, dass ihr die Knopfmacherinnung den Verkauf von Knöpfen auf den Jahrmärkten verwehren wollte.[1] Bei den verkauften Knöpfen handelte es sich um selbst gefertigte Erzeugnisse, die von ihr und ihrer Mutter hergestellt wurden. Die Familie hatte eigentlich durch das Handwerk des Vaters als Sattler und Riemer ein Auskommen. Dennoch stellte seine Frau seit rund zehn Jahren Knöpfe her und handelte mit diesen besonders in Freiberg und Dresden. Von ihrer Mutter hatte C.B. Baldauf die Fertigkeit der Knopfherstellung erlernt und übte diese nun zusammen mit ihr aus. Während es in Freiberg keinerlei erkennbare Behinderungen gab und auch der dortige Stadtrat das *Feilhalten* der Knöpfe gestattete, leistete die Knopfmacherinnung in Dresden erheblichen Widerstand. Erst nach zweimaliger Erlaubniserteilung durch die Landesbehörden gab die Innung 1769 nach.

1788 unternahm die Knopfmacherinnung den Versuch, einer Kaufmannswitwe den Handel mit halbseidenen Knöpfen verbieten zu lassen.[2] Diese hatte den in Dresden-Neustadt befindlichen Laden ihres Mannes weiter geführt und glaubte sich dessen auch berechtigt. Nachdem die städtischen Behörden zu Gunsten der Knopfmacher entschieden hatten und ihr den weiteren Verkauf unter Strafandrohung verboten, suchte sie Unterstützung bei der Kaufmannsinnung. Diese betonte in ihrer Stellungnahme an die Stadt ausdrücklich das Recht der Kaufleute, mit textilen Knöpfen Handel treiben zu dürfen. Die Behörden blieben aber bei ihrer getroffenen Entscheidung und wiesen die Appellation ohne weitere Begründung zurück. Es handelte sich um den einzigen Fall, indem die Entscheidung städtischer Behörden zuungunsten einer Frau ausfiele.

Behinderungen hatten aber auch Frauen, deren Ehemänner eine scheinbar auskömmliche Tätigkeit ausübten, kaum zu befürchten. Im Februar des Jahres 1786 wendeten sich Dresdens Knopfmacher mit folgender Klage direkt an den Kurfürsten: „*Die Innung derer Knopf- und Crepinmacher allhier, ist seit einigen Jahren dadurch, daß nicht nur die Kleidungen derer Standes-Personen, meistentheils anjezt mit Tuch- oder Zeug überzogenen Knöpfen getragen, sondern dergleichen auch denen Livree-Bedienten gegeben werden, nicht minder, daß sich einige Pfuscher und Stöhrer, deren wir vor der Hand nur des Hofbedienten Hahnemanns und des Kellergehülfen Rostigs Eheweiber, welche leztere sogar mit ihren gefertigten Arbeiten in denen Herrschaftlichen Häusern hausiren herum gehet, anführen wollen, hauptsächlich aber, durch die überhaupt jezige nahrlosen Zeiten in dergestaltigen Verfall gekommen, daß bis auf 2 oder 3 Mitglieder derselben die übrigen ihren Unterhalt gar nicht mehr zu erwerben im Stande sind, und ob wir schon dieser Stöhrung derer unter Ew. Churfürstl. Durchl. Hoff-Etat stehenden nurgedachten Personen halber, bey höchst. Dero Oberhofmarschall-Amte bereits vor 2 Jahren unterthänigste Klage geführet, sind wir jedoch ohne Resolution geblieben, und es*

---

[1] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 18, Acta, in Sachen der Knopfmacher-Innung alhier, Kläger an einem entgegen Christiana Beata Baldaufin von Roßwein Beklagte am andern Theil 1768.

[2] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 26, Acta, in Sachen Der Knopffmacher-Innung alhier Mstr. Johannes Groß und Cons. Impetranten an einem wider Frau Eva Maria Begerin, Kaufmanns-Wittbe in hiesiger Neustadt, Impetratin am andern Theile, Letzterer Führung und Verkauf halbseidener Knöpffe und Cameelharnen Garnes betr. 1788.

hat der Hoff-Bediente Hahnemann sich sogar auf öffentlichen Schenken berühmet, wir könnten doch nichts wieder ihn ausrichten“.[1]
Schädigungen durch „Störerei“ wogen besonders in den Zeiten schwer, in denen die Mode nicht nach dem Hauptartikel der Knopfmacher, den textilen Knöpfen verlangte. So entstanden für jene auch nach der Gründung einer Innung nicht selten existenzbedrohende Situationen. Daran waren Familienangehörige der Meister nicht ganz unbeteiligt. Zum Beispiel war die Frau des Hofbedienten Hahnemann die Tochter eines Knopfmachermeisters und hat das Fertigen der Knöpfe in ihres Vaters Werkstatt von klein auf gelernt. Ausmaße ähnlich denen in und um Leipzig, wo bis zu 600 Frauen verlagsmäsig für sogenannte Knopfhändler arbeiteten, scheint es aber nach 1763 in Dresden, Bautzen, Zittau oder auch Freiberg nicht gegeben zu haben.[2] Dafür konnten keine Nachweise gefunden werden. Dennoch erreichte die Knopfherstellung durch Frauen neben der innungsgebundenen Fertigung die größte Ausdehnung.
Neben den Klagen der Knopfmacher gegen Frauen gehörten solche gegen entlassene Soldaten zu den häufigsten. Noch vor der Konfirmierung ihrer Innungsartikel versuchten die Knopfmacher 1765 in Dresden, dem verabschiedetem *Unter-Canonier* Johann Friedrich Schmiedel die Herstellung und den Handel mit textilen Knöpfen untersagen zu lassen.[3] J.F. Schmiedel war in der Nähe von Annaberg im Erzgebirge als Sohn eines Schuhmachers geboren worden und diente seit 1743 in der sächsischen Armee, zuletzt als *Canonier-Unteroffizier* in der *Artillerie-Hauß-Bestallungs-Compagnie*. Nach dem Siebenjährigen Krieg hatte er seinen Abschied erhalten. Unter der Berufsangabe Knopfmacher erwarb er danach in Dresden das Bürgerrecht. Von den gelernten aber noch unzünftigen Knopfmachern wurde er nicht akzeptiert, da sie ihn wie seinen Vater für einen gelernten Schuhmacher hielten. Zunächst ließ der Rat nachprüfen, inwieweit Schmiedel die Herstellung von Knöpfen beherrschte. Dazu wurde er vorgeladen und ihm eine Reihe verschiedenartiger Knopfsorten vorgelegt, die er alle im Beisein der Knopfmacher und städtischer Beamter nachzumachen hatte. Bei allen vorgelegten Knopfsorten musste er zugeben, dass er nicht in der Lage war, diese zu fertigen. Er erklärte, dass er lediglich zwei Sorten Knöpfe herzustellen in der Lage sei, nämlich solcher *„in Gorl und platte Knöpfe“*.
Der Fall wurde von den städtischen an die Landesbehörden zur Entscheidung weitergereicht. In der Zwischenzeit wurden die Innungsartikel der Knopfmacher konfirmiert. Zwei Monate später, am 13.September 1766 entschieden die Landesbehörden für Schmiedel, der auch weiterhin die von ihm gefertigten Knöpfe verkaufen durfte. Treffen die drei Jahre danach durch die Knopfmacherinnung gemachten Angaben zu, wurde er durch die Innung *incorporiert*.[4]
Im Mai 1767 richtete sich die Beschwerde der Knopfmacher in Dresden gegen den entlassenen Soldaten Johann Christoph Zinnert aus Radeberg.[5] Zinnert war 1740 aus der sächsischen Armee ohne Pension entlassen worden. Bis dahin hatte er als Trabant im *Garde du Corps* gedient. Während seiner Dienstzeit hatte er mit der Knopffertigung begonnen und diese später fortgesetzt. Deshalb hätte er auch nie eine Pension beantragt. Mit denen durch ihn und seine Familie hergestellten Knöpfen besuchte er die Jahrmärkte in

---

[1] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K 35, a.a.O.
[2] StadtA Leipzig, LXIV. 209, a.a.O.
[3] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 15, Acta, Johann Friedrich Schmiedels, eines verabschiedeten Unter-Canoniers angebrachtes Suchen, daß er zwey Sorten von ihm verfertigte Knöpffe feil haben dürfe betr. 1765.
[4] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 19, a.a.O. Am 4. Oktober 1769 erklärten die Knopfmacher, daß bei ihnen Schneider und ein Schuhmacher incorporiert wären, sie nun aber nur noch zünftig gelernte aufnehmen würden.
[5] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 17, a.a.O.
StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 D Nr. 24, a.a.O.

Dresden, Pirna, Meißen, Bautzen und anderen Orten. Als Rechtfertigung berief er sich auf ein Gesetz aus dem Jahre 1728: *„Und da überdieß nach dem allergnädigsten Generale vom 21sten Septembris 1728, die Invaliden ihr erlerntes Handwerck oder Nahrung, ohngehindert zu exerciren und zu treiben, die Erlaubnis haben sollen, ...“*. Zum Zeitpunkt der Beschwerde seitens der Knopfmacher war er 61 Jahre alt und nannte sich einen Invaliden. Am 10. September 1767 wurde die Klage der Knopfmacher abgewiesen und J.C. Zinnert gestattet, alle Jahrmärkte mit seinen Knöpfen zu besuchen.
1783 gerieten die beiden ehemaligen Soldaten Johann Christoph Watzeck und Johann Christoph Otto aus Leipzig in Streit mit dem Gürtlerhandwerk.[1] Watzeck stammte aus Preßburg/ Bratislava, war 48 Jahre alt und hatte im Siebenjährigen Krieg als Husar in der sächsischen Armee gedient. Nach erhaltenem Abschied hatte er sich in Leipzig niedergelassen, Schutzgeld entrichtet und *„... das Knöpfemachen sowohl von Seide als Camel- und wollenen Garn ergriffen, damit die Messen und Jahrmärkte bezogen ...“*. Auch Otto hatte nach dem Dritten Schlesischen Krieg seinen Abschied erhalten. Zuvor hatte er 25 Jahre als Musketier im *„Kurfürstlich Sächsischen Infanterieregiment vormals Fürst Lubomirsky“* gedient. Geboren war er in Schneeberg im Erzgebirge und nun 67 Jahre alt. Er hatte sich nach Kriegsende gleichfalls in Leipzig angesiedelt, Schutzgeld entrichtet und mit Herstellung und Handel von Knöpfen begonnen. Der leichten Arbeit der Knopfherstellung hatten sich beide auf Grund ihrer im Krieg erhaltenen *Plessuren* zugewandt, da ihnen schwere körperliche Arbeit nicht mehr möglich war. Zusätzlich hatten sie von 1763 bis 1783 mit Messing- und anderen Metallknöpfen gehandelt, ohne dass sich jemand darüber ernsthaft beschwert hätte. Jetzt erschwerte ihnen aber die Mode den Absatz von textilen Knöpfen und sie hatten sich verstärkt dem Handel von Metallknöpfen gewidmet. Das brachte sie nun in Konflikt mit den Gürtlern in Leipzig, Delitzsch und Zörbig, obgleich sie einen Teil der Knöpfe bei diesen erwarben und auf anderen Märkten weiter verkauften. Gleichzeitig warfen sie den Gürtlern vor, mit Garn- und Fadenknöpfen zu handeln, der diesen nicht zustand und deshalb unterlassen werden sollte. Der Konflikt eskalierte 1783 auf dem Jahrmarkt in Delitzsch, wo ihnen der Rat auf Veranlassung der Gürtler den Verkauf untersagte. Den Gürtlern gelang es außer in Leipzig, auch in anderen Orten durch ihre Innungsgenossen Verbote gegen die beiden auszusprechen. Der Leipziger Rat, an den sich die beiden Schutzverwandten wendeten, vermochte den Rat in Delitzsch und die Gürtler nicht zur Aufgabe ihrer Haltung zu bewegen und wendete sich nach Dresden. Am 1.Dezember 1785 benachrichtigte der Rat zu Delitzsch den Leipziger, dass sie dem kurfürstlichen Befehl vom 15.November des gleichen Jahres Folge leisten und Watzeck und Otto nicht weiter behindern würden. Entschiedensten Widerstand hatten zwei Gürtlermeister aus Zörbig geleistet. Billigere Importe ließen die Bemühungen inländischer Knopfproduzenten um Marktanteile zunehmen. Erworbene Marktpositionen wurden massiv verteidigt und steigerten Auseinandersetzungen unter den sächsischen Erzeugern und Händlern. Unzünftige Konkurrenz, wie sie die beiden ehemaligen Soldaten darstellten, wurde aber nicht überall so hart bekämpft. Christian Schröter, ehemals Soldat in der kursächsischen Armee, richtete sich 1799 in Zeitz eine Werkstätte zur Herstellung von Knöpfen aus Metall, Stahl und Perlmutt ein.[2] Erlernt hatte er das Gewerbe bei seinem Schwiegervater, dem *Mechanicus* Fest in Schwabach: *„... und von selbigem die Fabrikation metallner Knöpfe mittelst Maschinen erlernet, womit er sich dermalen zu Zeitz beschäftige, seine Arbeit an hiesige Nadler ebenso wohlfeil als Englische liefere, auch*

[1] StadtA Leipzig, II. Sektion W 682, Acta, die von Johann Christoph Watzecken und Johann Christoph Otto, Einwohnern alhier gesuchte Erlaubnis mit metallenen Knöpfen auf Messen und Jahrmärkten zu handeln. Anno 1785.
[2] SHStA Dresden, Loc. 11136, Nr. 1611, Acta, die Fabrikation metallener auch Stahl- und Perlmutter-Knöpfe von Christian Schrötern in Zeitz betr. 1799.

Knöpfe in Stahl und Perlmutter zu fertigen verstehe“. Die notwendigen Maschinen hatte er ebenfalls von seinem Schwiegervater erhalten. Schwabach bei Nürnberg entwickelte sich in dieser Zeit gerade zu einem der führenden Zentren der Nadelfabrikation in Europa und damit einer Hochburg des Nadlerhandwerkes.[1] Das Gürtlerhandwerk hatte ihm bislang keine Schwierigkeiten in seinem Gewerbe bereitet und wollte es auch nicht, wenn er sich bereit fände, Mitglied in ihrer Innung zu werden. Er selbst, der sich als Knopffabrikant bezeichnete, hatte um die Aufnahme in die Zeitzer Innung nachgesucht, die aber in diesem Jahre noch gar nicht existierte. Die Mitgliedschaft in der Innung sollte ihn aber nicht dazu verpflichten, zünftige Gürtlergesellen und Lehrjungen für die Arbeit verwenden zu müssen. Von ihnen befürchtete er, dass sie sich nach dem Erlangen des Meisterrechtes auf die Herstellung von Knöpfen verlegen und ihm die Nahrungsgrundlage nehmen würden. Diese Befürchtung glaubte er, bei der Beschäftigung von unzünftigen Arbeitern nicht haben zu müssen. Gleichzeitig bat er um eine Belohnung für seine bisherigen Bemühungen. Sein Vorhaben, in die Gürtlerinnung aufgenommen zu werden, gestaltete sich jedoch schwierig, denn die Gürtler in Zeitz besaßen keine eigenständige Innung, sondern hielten sich zur Naumburger Innung.[2] Anlässlich der Michaelis-Messe im Herbst 1799 in Leipzig bat er um die Ausstellung einer Gratifikation, damit er seine Knopffabrikation weiter ausdehnen könnte. Die von ihm nachgeahmten englischen Knöpfe lieferte er insbesondere an die Leipziger Kramer, da er diese sehr wohlfeil herzustellen vermochte. Allerdings wurde jegliche Unterstützung abgelehnt: *„Er wurde hierauf beschieden, daß da er keine Sicherheit zu leisten im Stande sey, er auch keinen Vorschuß erhalten könne. Mit einer Gratifikation, würde ihm bey seinem Vorhaben nicht geholfen seyn. Wenn er jedoch etwas Vorzügliches leiste, und Zeugnisse deshalb beybringe, so könne ihm vielleicht zu einem Zinsenzuschuß auf einige Jahre verholfen werden“*.

Am 21.August 1799 erklärte die Landesökonomie-, Manufaktur- und Kommerziendeputation, dass so lange keine Konzession für den *Knopffabrikanten* Schröter notwendig ist, solange die Gürtler keinen Widerspruch erheben würden. Angaben über die Anzahl der bei C. Schröter in Arbeit stehenden Personen wurden nicht gemacht. Auf Grund seiner Mitteilung, dass er mehrere Maschinen gekauft habe, wird er deren Betreibung wohl kaum alleine bewerkstelligt haben. 1805 unterschrieb ein Christian Gottlob Schröder junior den Entwurf der gemeinsamen Gürtler- und Nadlerinnungsartikel.[3] Er selbst war Mitglied der Gürtlerinnung. Ob es sich dabei um C.G. Schröter oder bereits seinen Sohn handelte, ließ sich nicht feststellen. Eine Aufnahme in die Naumburger Gürtlerinnung war für C.G. Schröter nicht nachzuweisen.[4]

Am 23.Dezember 1763 verstarb in Ölsnitz im Vogtland der dortige Bürger und Knopfmacher Johann Christoph Krautheim.[5] Als er 1753 das Bürgerrecht der Stadt erwarb und sich daraufhin als Knopfmacher niederließ, bestätigte ihm der amtierende Bürgermeister, dass sich zu diesem Zeitpunkt kein weiterer Knopfmacher im Ort befand. Zuvor hatte er zweiundzwanzig Jahre als Musketier im *„Jaßmundischen Infanterie*

---

[1] Aagard, Herbert: Nadler. In: Reith, Reinhold (Hrsg.): Lexikon des alten Handwerks. München 1990 S. 175.

[2] StadtA Naumburg, Ka 9/ Nr. 4, Protocoll Eines Ehrsamen Gürtler Handwercks Anno 1786. Das Protokollbuch der Naumburger Gürtlerinnung enthält keinerlei Einträge über Gürtlermeister aus Zeitz. Möglicherweise erfolgte das Aufdingen und Lossprechen von Lehrlingen oder der Erwerb des Meisterrechtes bereits in Zeitz, wofür sich aber keine Belege fanden. Die Vermutung wird lediglich dadurch gestützt, daß für die Gürtler anderer Städte, die sich der Innung in Naumburg angeschlossen hatten, z.B. Querfurt, regelmäßige Eintragungen nachzuweisen sind.

[3] Stadt- u. KreisA Zeitz, 7212.16.04, a.a.O.

[4] StadtA Naumburg, Ka 9/ Nr. 4, a.a.O.

[5] KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz, Bestand Stadt Ölsnitz Nr. 5138, Akte: Auskünfte aus dem Ratsarchiv Aug. 1937 - Mai 1943.

Regiment“ gedient und 1729 eine Ölsnitzer Schneidertochter geheiratet. Während seiner durch den militärischen Beruf bedingten Abwesenheit trug seine Frau Sophie Elisabeth Krautheim mit *Knopfmachen* zum Unterhalt der zwölfköpfigen Familie bei.[1] Auch nach seiner Etablierung als Knopfmacher arbeitete die gesamte Familie mit. Wo oder ob er das Knopfmacherhandwerk zunftmäßig gelernt hatte, wurde bei der Erteilung des Bürgerrechtes nicht erwähnt. Jedoch wurden ihm in seinem Gewerbe zu keiner Zeit Schwierigkeiten durch die städtischen Behörden gemacht. Auch seine Söhne ergriffen diesen Handwerksberuf, den sie bei ihrem Vater erlernten.[2] Später beteiligten sie sich an der Errichtung der gemeinsamen Knopfmacherinnung in Plauen und Ölsnitz und standen dieser in Ölsnitz zeitweilig als Oberälteste vor. Die Mehrzahl der später in Ölsnitz ansässigen Knopfmacher trug den Namen Krautheim.

Nur einmal war festzustellen, dass es einer Innung gelungen war, einem ehemaligen Soldaten den Handel mit Knöpfen verbieten zu lassen. 1776 hatte der pensionierte Soldat Hartwig von der *„Leib-Grenadier-Garde“* eine Bude auf dem Pirnaer Markt errichtet und u.a. Hemdenknöpfe verkauft.[3] Daraufhin veranlasste die Nadlerinnung in Pirna den Rat, Hartwig und anderen Personen diesen Handel zu untersagen. Das Verbot wurde nur deshalb ausgesprochen, weil Hartwig zugab, eine Pension zu erhalten.

Das Fertigen von Knöpfen wurde in bestimmten Situationen auch für Personen mit anderen Berufen interessant. 1765 beschwerten sich die Freiberger Knopfmacher über den Bergmann Johann Christlieb Thiele, das er gesponnene Knöpfe herstelle und zum Verkauf anbiete.[4] In einem Schreiben an die Landesökonomie-, Manufaktur- und Kommerziendeputation in Dresden berichtete Thiele, dass er als Bergmann verunglückt war und sich bleibende Schäden am Rückrat und dem rechten Arm zugezogen hatte. Um in der Zukunft sein Geld auch weiterhin selbst verdienen zu können, musste er eine andere Arbeit aufnehmen. Er entschied sich für das *Knopfspinnen*, weil er dieses in seiner Kindheit von seiner Mutter Anna Judith Thiele erlernt hatte. Er hoffte, dass die seiner Mutter dafür 1754 erteilte Genehmigung auch für ihn gelten möge. Da die Knopfmacher seiner Stadt als Landmeister zur Dresdner Innung gehörten, wollte er von dieser *inkorporiert* werden. Auf Grund seiner Beschwerden äußerte er das Begehren, ihm Lehr- und Wanderjahre gegen eine finanzielle Entschädigung zu erlassen, wogegen die Freiberger Knopfmacher aber Einspruch erhoben. Durch einen landesherrlichen Beschluss vom 11.Juni 1770 wurde er mit seinem Anliegen vorerst abgewiesen. Nur der Vertrieb seiner Waren auf öffentlichen Jahrmärkten war ihm schon am 2.September 1765 gestattet worden und sollte ihm auch weiterhin gestattet bleiben. Vier Jahre später, 1774 kam es zwischen ihm und Dresdens Knopfmachern zu einem Vergleich. Im Ergebnis des Vergleiches galt er nun als der Innung in Dresden *incorporirt* und erhielt von der Innung einen sogenannten *Meister-Schein*, den er mit der Erlangung des Meisterrechtes gleichsetzte. Von den Knopfmachern in Freiberg wurde dieser Vergleich jedoch nicht anerkannt. Sie behaupteten sogar, die dafür von Thiele gezahlten 24 Thaler kämen einer Bestechung gleich. Als Begründung für die Aufnahme führten die Knopfmacher in Dresden an, dass auf diese Weise die weitere Beschäftigung von Frauen durch Thiele unterbunden worden war. Ein kurfürstliches Mandat bestätigte am 31.Januar 1775 die 1770

---

[1] Fünf der zehn Kinder verstarben bereits im Kindes- oder Jugendalter.

[2] Dabei handelte es sich um die Knopfmacher Johann Gottfried und Johann Christian Krautheim.

[3] StadtA Pirna, F. VI-XIV Nr. 10, Verschiedene Innungsangelegenheiten Nr. 5, a.a.O.

[4] StadtA Freiberg, A Abth. V. Sekt. V. Nr. 11, a.a.O.
StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 17, a.a.O.
StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 19, a.a.O.
SHStA Dresden, Loc. 11114, Acta, des Knopfmachers zu Freyberg Johann Christlieb Thielens Feilhaben seiner Waaren auf Wochen-Märckten betr. Anno 1777-1779.

getroffene Entscheidung und lehnte die von Thiele erbetene Bestätigung der *Inkorporation* in die Knopfmacherinnung erneut ab. Durch einen Formfehler, der städtische Beisitzer war zur Zusammenkunft des Handwerks vor offener Lade nicht anwesend, wurde der 1774 ausgestellte *Meister-Schein* nicht anerkannt und durch die städtischen Behörden zurück genommen. J.G. Thiele gab sich damit nicht zufrieden, er wollte doch noch Meister werden. Zur Begründung führte er an, dass damit seine Frau die Möglichkeit erhielte, nach seinem Tode zünftige Gesellen zu beschäftigen. Er bat die Landesregierung noch einmal um die Erlassung der zur Erlangung des Meisterrechtes notwendigen Lehr- und Wanderjahre. Ein am 8.Oktober 1776 ausgestelltes landesherrliches Reskript verwehrte ihm auch diese Bitte. 1781 ließ er sich heimlich das Meisterrecht durch die neu errichtete Bautzener Innung erteilen. Als die Landesregierung davon erfuhr, forderte sie am 26.September 1782 die Rückgabe des Meisterscheines und eine Bestrafung der Bautzener Innung. In den darauf folgenden Jahren versuchten weitere ungelernte Freiberger Knopfmacher in die Knopfmacherinnung zu Dresden als Landmeister aufgenommen zu werden.[1] Unter ihnen befand sich auch der gleichnamige Sohn von Johann Christlieb Thiele. Wie bei seinem Vater lehnte in seinem Fall die Landesregierung seine Bitte ab, ihm zur Erlangung des Meisterrechtes die Lehr- und Wanderjahre zu erlassen. Beide konnten zwar weiterhin ungestört Knöpfe herstellen und verkaufen, doch durften sie dafür keine Lehrjungen und Gesellen beschäftigen, da sie nicht den Titel eines Knopfmachermeisters erworben hatten.

Die Unterstützung durch die Bautzener Innung hatte ihre guten Gründe. Einige ihrer Mitglieder hatten eine ähnliche Entwicklung durchgemacht. Christian Gottlieb Orb, Bürger und *Biereigner* in Bautzen, beschwerte sich 1748 darüber, dass ihm die zünftig gelernten Knopfmacher das Auslegen seiner Knöpfe im Gewandhaus der Stadt untersagen wollten.[2] Im Herstellen der Knöpfe hatte ihn seine Mutter unterwiesen, die mit diesen Artikeln ebenfalls handelte. Orb berief sich auf das Mandat von 1701, wonach *„... das Knopffmachen ... eine freye Kunst ...“* wäre. Einen Beruf hatte er nicht erlernt. Von 1735 bis 1737 war er bei einem Bautzener Knopfmacher zwei Jahre in die Lehre gegangen, ohne diese aber zu beenden. Schließlich erlaubte der Oberkämmerer ihm wieder das Auslegen seiner Waren im Gewandhaus, nachdem sich Orb bereit erklärte, dass von den ordentlichen Meistern geforderte Meisterstück anzufertigen. 1767 bezeichnete die Knopfmacherinnung in Dresden ihn und seinen Bruder trotzdem als Störer. Später wurden er und weitere Angehörige seiner Familie zu Mitbegründern der Knopfmacherinnung in Bautzen und bekleideten zeitweilig auch das Amt des Oberältesten.

Im Bereich der Knopffabrikation kamen auch andere Handwerksberufe als Hersteller in Frage. 1776 wendeten sich die beiden Freiberger Johann Christian Peschel und Johann Gottlob Beckert in einem Schreiben an den Kurfürsten und erbaten die Erteilung eines Privileges für von ihnen neu erfundene Sorten Knöpfe, die den *„gut gehenden englischen Knöpfen gleich seien“*.[3] J.C. Peschel war von Beruf Sattler und J.G. Beckert ein Hammerschmied.[4] Beckert arbeitete zwar in Freiberg, wohnte aber in Lößnitz im Erzgebirge. Die von ihnen eingereichten Proben vergoldeter und versilberter Kupfer- und Zinnknopfplatten wurden in Leipzig nacheinander der Gold- und Silber-Arbeiter-, der

---

[1] StadtA Freiberg, Abt. V. Sekt. II. Nr. 181, a.a.O.

[2] StadtA Bautzen, K 5/ 1, a.a.O.

[3] StadtA Leipzig, II. Sektion P 541, a.a.O.
StadtA Dresden, Gürtlerinnung Depo. 11, betr. die Erfindung kupferner und zinnerner Knöpfe durch den Sattler Joh. Chrn. Peschel und den Hammerschmied Joh. Gottlob Beckert in Freiberg 1776.

[4] In der im Stadtarchiv Leipzig befindlichen Akte wurde Peschel als Hammerschmied und Beckert als Sattler bezeichnet. Da einige Gürtler in Dresden Beckert persönlich kannten, dürfte ihre Berufsangabe für ihn aber die richtige sein.

Gürtler- und der Zinn- und Silberplatten-Knopfgießerinnung zur Begutachtung vorgelegt. Obwohl die beiden Befürchtungen über die Missgunst der Gürtler und deren *„Juris prohibendi“* äußerten, fiel das Urteil von Leipzigs Gürtlern positiv aus. Sollten die Knöpfe der Freiberger Handwerker halten, was die Proben vermuten ließen, würde es sich positiv für die Knopffabrikation des Landes auswirken. Jedoch würde der Preis ausschlaggebend werden, da nur so der englischen Konkurrenz beizukommen möglich wäre. Während die Goldschmiede eine Beurteilung ablehnten, äußerte der Oberälteste der Zinnknopfmacherinnung Samuel Hartmann, große Bedenken gegenüber der Verleihung eines Privilegs. Auf wesentlich mehr Widerstand seitens der Gürtler stießen sie in Dresden, die ihnen insbesondere die Behauptung übel nahmen, sie würden Knöpfe minderer Qualität liefern: *„Dahingegen die Gürtler-Knöpfe nicht nur sehr ungleich versilbert sind, sondern auch nach wenigen Puzen die Silber Farbe verliehren und gelb werden, welches an den von uns erfundenen nicht zu gewarten, es müßten denn solche mit Sand geputzt werden“*.[1]
Im Gegensatz zu ihren Leipziger Innungsgenossen waren ihnen Peschel und Beckert bestens bekannt. Der Eisenhammerschmied J.G. Beckert hatte in Dresden beim Gürtlermeister Zschoch gearbeitet und nach ihrer Angabe auch das Meisterrecht bei ihnen als Gürtler erworben. Anschließend hatte er in Dresden noch eine Weile als Knopfpresser an einer Drück- und Pressmaschine gearbeitet. Dementsprechend besaß er einen gewissen Einblick in die Arbeits- und Absatzverhältnisse der Gürtler. Gegenüber den Landesbehörden äußerte Beckert, dass trotz der Knopfherstellung durch die Gürtler nach wie vor viel Geld für Knöpfe, besonders englische, ins Ausland abfließen würde. Um qualitativ bessere Knöpfe herstellen zu können, würden die Gürtler gleichartige vorgearbeitete Metallplatten aus Wien beziehen und zu Knöpfen weiter verarbeiten. Die Gürtler räumten ihrerseits ein, dass einige Meister, z.B. Mstr. Zschoch von österreichischen Händlern Wiener Metallplatten bezogen hätten, diese jedoch nur probehalber verarbeiten würden. Ansonsten würden sie fast ausschließlich Zinn, Kupfer und Messing aus Sachsen verarbeiten. Als Begründung für die Qualität ihrer Knöpfe führten sie u.a. an, dass diese vor allem durch den Dresdner Hof bezogen würden. Sie erwarteten nicht nur, dass Peschel und Beckert kein Privileg und schon gar nicht für zwölf Jahre erhalten würden, sondern auch die Unterlassung rufschädigender Äußerungen gegen die Knopfhersteller in Sachsen, da dieses ihren Erwerb erheblich schmälern würde: *„…, die allgemeine Folgerung gemacht werden, als wenn alle aus Sachsen kommenden Knopfwaaren schlecht und betrüglich wären, wodurch wir denn ohngeachtet zugleich, ohne unser Verschulden, um unsern Credit kommen, und dadurch zugleich unsern Erwerb in auswärtigen Landen verliehren würden“*.
Des Weiteren konnten sie anführen, dass Peschel bereits einmal eine Arreststrafe erhalten hatte, weil er unerlaubt Silber verarbeitet hatte. Desgleichen hatte Beckert bei einem Freiberger Zirkelschmied eine sogenannte *Platten- oder Drück-Machine* herstellen lassen und ohne Konzessionserteilung zur Anfertigung von Knöpfen verwendet. Beckert war daraufhin die Maschine weggenommen und durch den Freiberger Rat in Verwahrung genommen worden. Der massive Widerstand der Zinnknopfmacherinnung in Leipzig und der Gürtlerinnung in Dresden und der Nachweis, dass auch sie solcherart Knöpfe fertigen könnten, verhinderte letztendlich eine Privilegserteilung. Doch veranlasste die Landesregierung die Rückgabe der Maschine an J.G. Beckert. Ob Peschel und Beckert die Fertigung aufnahmen bzw. fortsetzten, bleibt ungewiss.
1790 berichtete Johann Gottfried Reichert aus Leipzig in einem an den Kurfürsten gerichteten Schreiben, dass er sich seit einigen Jahren bemühte, geschliffene Stahl- und gravierte Perlmutterknöpfe nachzuahmen und herzustellen und mittlerweile *„die*

[1] StadtA Dresden, Gürtlerinnung Depo. 11, a.a.O.

Fabrikation Englischer Knöpfe von geschliffenen Stahl und Perlmutter“ angefangen habe.[1] Er selbst bezeichnete sich als einen *„armen ungelernten Hirtenknaben“*, der zuerst als Markthelfer, dann als Schmelzer bei dem Leipziger *„Gold und Silber Fabrikanten Meusel“* gearbeitet hatte. Die Herstellung von Knöpfen habe er sich selbst angeeignet und bei keinem Knopfmacher erlernt.[2] Nach eigenen Entwürfen hatte er sich für sein Vorhaben Maschinen bauen lassen. Um weitere Drehmaschinen kaufen zu können, bat er um einen Vorschuss von 5-600 Thalern aus der Prämienkasse, der ihm am 10.Juli 1790 gewährt wurde. Als Rückzahlungsbeginn wurde die Michaelis-Messe 1793 bestimmt. Abnehmer seiner Knöpfe waren nun auch verschiedene Gold- und Silberfabriken der Stadt, die ihm darüber zur Beglaubigung auch ein Attest ausstellten. Zunächst arbeiteten außer ihm und seinem Bruder noch zwei Burschen in der Werkstatt. Für die Bedienung der neuen Maschinen stellte er weitere Gesellen des Gürtler- und Schlosserhandwerkes ein, wofür er ein besonderes Privileg erbat. Im Oktober 1792 waren 5 Arbeiter für ihn tätig. Zu diesem Zeitpunkt begann der Absatz zu stagnieren und er bat um einen Aufschub der Rückzahlung. Auch dieses wurde genehmigt und nun der Rückzahlungsbeginn auf 1798 verschoben. Abnahme fanden seine Erzeugnisse neben dem Inland insbesondere in Schlesien. 1796 hatte seine Werkstätte u.a. an größeren Maschinen und Werkzeugen folgende Ausstattung: 1 große Presse, 1 kleine Presse, 1 große Schleifmaschine, 2 kleine Schleifmaschinen, 4 Ambosse, 4 Drehbänke und 1 Passig-Drehbank. Seit Oktober 1791 begannen sich viele seiner Mitarbeiter selbständig zu machen, gleich zum Anfang auch sein Bruder. Alle von ihm beschäftigten Arbeiter hatte er auf seine Kosten angelernt. 1794 arbeiteten bei ihm 8 Personen, teilweise auch deren Frauen. Aus Angst, es könnten ihn noch weitere Arbeiter verlassen und eigene Werkstätten gründen, forderte er von den Landesbehörden ein Verbietungsrecht für sich und seine englischen Modeknöpfe aus Metall und Perlmutter mit Ausnahme der Gürtler, dass ihm jedoch verweigert wurde. Begründet wurde es u.a. damit, dass es in Leipzig kein Verbietungsrecht auf Perlmutterknöpfe gäbe. Jetzt wollte er wenigstens die Erlaubnis zur Benutzung eines eigenen Fabrikstempels, da mehrere seiner ehemaligen Arbeiter ihre nun selbst hergestellten Knöpfe unter seinem Namen anboten und verkauften. Einer von ihnen, dessen Namen er jedoch nicht nannte, soll bereits selbst wieder 10 Personen mit der Herstellung von Knöpfen betraut haben. Aber auch gegen dieses Gesuch sprach sich die Landesökonomie-, Manufaktur- und Kommerziendeputation 1797 aus. 1799 gründeten weitere seiner Arbeiter eigene Perlmutterknopfwerkstätten, obwohl die Konjunktur die Stahlknopfherstellung begünstigte. Zu den Abnehmern von Knöpfen aus Perlmutt gehörten die Nadler, die diese dann weiter veräußerten. Im April 1801 erwähnte Reichert, dass er nun schon seit 18 Jahren Stahl- und Perlmutterknöpfe fabriziere und in dieser Zeit 25 Personen in seiner Werkstatt unterrichtet habe. In diesem Jahr war er immer noch nicht in der Lage, den Vorschuss wie vorgegeben, zurück zu zahlen. Zwischenzeitlich hatte er versucht, auch andere Produkte herzustellen, so das bei einer Kontrolle seiner Werkstatt 1795 nur 3 Personen bei der Herstellung von Knöpfen angetroffen worden. Seitens der Landesbehörden wurde er immer wieder aufgefordert, bei der Knopfherstellung zu verbleiben. 1791 wurde er erstmals als Knopffabrikant und 1792 seine Werkstätte als *Fabrick* bezeichnet. Bevor er ein Haus in der Heugasse vor dem *„Grimmischen Thore“* erwarb und ausbaute, stellte er seine Knöpfe innerhalb der Stadtmauern von Leipzig her. Mit dem Erwerb und der Aufstellung der neuen Maschinen ergaben sich aber Schwierigkeiten mit seinem Vermieter und er musste neue Räumlichkeiten suchen. Doch wollte ihm diese niemand vermieten: *„Es fehlte mir lange Zeiten an einen Platz, wo ich*

[1] SHStA Dresden, Loc. 11126, a.a.O.

[2] 1801 erwähnte er in einem Schreiben, daß er seit 18 Jahren Knöpfe herstelle. Damit könnte der Beginn seiner Knopffertigung in das Jahr 1783 fallen.

meine Maschinen mit Vortheil aufstellen konnte; Die meisten Leipziger Haußbesitzer konnten sich nicht entschließen, mir eine Wohnung in ihren Häußern zu vergönnen, weil sie vorgaben, daß Fabriquen meiner Art ihren Grundstücken nachtheilig werden könnten“.
Argumente wie Geruchs- oder Lärmbelästigung zwangen ihn schließlich ein eigenes Haus zu erwerben. Allerdings durfte er dafür keinen Thaler des Vorschusses verwenden und musste Geld leihen. Schließlich erhielt er selbst Geld vom Freiberger Bürgermeister Johann Christian Steinhäuser. Der hohe Finanzbedarf für seine Unternehmung und die damit verbundene Aufnahme von Krediten trugen wesentlich zu seiner Zahlungsunfähigkeit bei. Um einen Konkurs zu vermeiden, schalteten sich die staatlichen Behörden immer wieder als Schlichter in die Verhandlungen mit seinen Gläubigern ein. Seit 1796 verlangten die Landesbehörden nicht nur von ihm die pünktliche Rückzahlung der Vorschüsse, sondern wiesen untergeordnete Behörden an, gegen säumige Schuldner aktiv zu werden, da man landesweit schon rund 67.800 Thaler vorgeschossen hatte und das nicht immer erfolgreich. Mit dem Hinweis 1801, dass er wiederum nicht in der Lage ist, mit der Rückzahlung des Vorschusses zu beginnen, brechen die Überlieferungen ab. Weitere Daten über seine Werkstatt wurden nicht bekannt.
Seit 1790 betrieben Hubert und Werner Schönbach in Berggießhübel die Fabrikation von Gürteln, Schnallen und Knöpfen.[1] Die Errichtung einer Fabrik zur Herstellung dieser Artikel gewährten die Landesbehörden Hubert Schönbach im Jahre 1799 per Reskript. Dieses beinhaltete eine Einfuhrerlaubnis für vorgefertigte Waren gleicher Art aus Böhmen. Unter anderem wurden von dort Schnallenteile eingeführt, die in Berggießhübel mit einem Dorn versehen wurden. Beziehungen bestanden hauptsächlich ins grenznahe Peterswald/ Petrovice, wo auf böhmischer Seite ein Knopffabrikationszentrum im Entstehen war. Hier hatten z.B. die Unternehmer Christian Hieke um 1757 und Johann Georg Hieke seit etwa 1791 je eine Schnallen- und Metallknopffabrik aufgebaut, wobei in letzterer ca. 400 Menschen Arbeit gefunden haben sollen.[2] Von diesem Ort gingen im 19. und auch 20. Jh. starke Impulse bei der Gründung von Knopffabriken auf sächsischer Seite aus.
Weil der Gegenstand ihrer Unternehmung jedoch für zu geringfügig erachtet wurde, erhielten sie keine besondere staatliche Unterstützung. Arbeitskräfte waren die Familienmitglieder der Brüder Schönbach. Welche Berufe die beiden erlernt hatten, wurde nicht überliefert. In mehr oder weniger großem Umfang überdauerte die Unternehmung alle politischen und wirtschaftlichen Veränderungen bis 1815 und wurde später von H. Schönbachs Frau fortgesetzt.
Im Jahre 1819 wendete sich der Großherzoglich - Sachsen - Weimar - Eisenach’sche *Geheimrath* und Landrat des *Neustädter Kreises*, Freiherr von Erffa, mit einem Schreiben an den Stadtrat von Weida und erbat Auskunft über einst in der Stadt und der Umgebung befindliche *Knopffabriken*.[3] Ihm war bekannt geworden, dass auf dem Rittergut des *Lieutenants* von Wilke in Liebsdorf früher eine *Knopffabrik* bestanden hatte und ob dieser dafür eine Konzession erhalten hätte. Ohne auf die Knopffabrikation einzugehen, antwortete ihm der Bürgermeister von Weida, dass von Wilke im Gegensatz zu J.G. Rothe nie eine Konzession erhalten habe, seine *Knopffabrik* jedoch 1815 wieder aufgegeben hätte. Über den Beginn der Knopffertigung machte er keine Angaben. Aus einem Konzessionsgesuch zur Anlegung einer Knopffabrik durch Johann Gottlob Wunderlich

---

[1] SHStA Dresden, Loc. 42048, Acta, die Schnallen- und Knöpfe-Fabrik zu Bergieshübel betr. 1819.
[2] Schmidt, Franz: Die Knopfindustrie im Eulautal - Ursprung und Entwicklung eines der ältesten Industriezweige unseres Heimatbezirkes. In: Trei da Hejmt. Nordböhmischer Heimatbrief, 1956, Nr. 9, S. 165. Hassinger, H.: Der Stand der Manufakturen in den deutschen Erbländern der Habsburgermonarchie am Ende des 18. Jahrhunderts. In: Lütge, F. (Hrsg.): Die wirtschaftliche Situation in Deutschland und Österreich um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Stuttgart 1964 S. 159.
[3] Th.HStA Weimar, Bestand Landrat des Neustädter Kreises Nr. 769, a.a.O.

vom 24.Juni 1819 geht hervor, dass dieser die Herstellung von Metallknöpfen in den *Knopffabriken* von C.E.Eisengräber und von Wilke gelernt hatte. Das weißt zum einen darauf hin, dass die *Knopffabrik* in Liebsdorf einen größeren Umfang erreicht haben und etwa zur gleichen Zeit entstanden sein könnte, wie diejenige von Eisengräber in Neustadt a.d. Orla.

4.10. Vergleichende Betrachtungen zum erlangten Stellenwert der sächsischen Knopfherstellung bis zum Jahre 1815

Die bisherigen Betrachtungen erhellen zwar die Entwicklungen innerhalb der sächsischen Knopfherstellung, doch lassen sie weitestgehend offen, welchen quantitativen und qualitativen Stellenwert das Knopfgewerbe gegenüber dem Erreichten in anderen deutschen und europäischen Ländern einzunehmen vermochte. Anhand einiger ausgewählter Beispiele soll deshalb deutlich gemacht werden, wie sich die bis 1815 in Sachsen entwickelten Gegebenheiten einordnen lassen.
Zu einem der wichtigsten Zentren der Knopferzeugung hatte sich bis zur 2. Hälfte des 18. Jh. England entwickelt. Auf Einladung des englischen Königs Georg III. weilte 1775 der Göttinger Philosoph und Professor für Physik und Mathematik Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) in Birmingham, dem damaligem europäischem Zentrum der Metallverarbeitung.[1] Seine Briefe enthielten u.a. eindrucksvolle Schilderungen über die englische Knopffabrikation. So besuchte er auch die Metallknopffabrik von Matthew Boulton (1728-1809) in Soho bei Birmingham, wo *„700 Menschen Knöpfe ... aus Silber, Tombak und anderen Kompositionen machen. Jeder Arbeiter hat da nur ein ganz kleines Feld vor sich, daß er also garnicht nötig hat, Stellung und Werkzeuge zu verändern, wodurch eine unglaubliche Menge Zeit gewonnen wird. Jeder Knopf ... geht durch wenigstens zehn Hände“*.
Neben der Fabrik von M.Boulton gab es 1772 in der Stadt 83 weitere Knopfmacher-Werkstätten. Mehr als 80% der im Kurzwarengewerbe erzeugten Waren gingen in den Export und gelangten auf diesem Wege auch nach Sachsen, worüber Angehörige einzelner Handwerkszweige berichteten. M. Boulton, damals wohl Englands bekanntester Unternehmer, stellte nicht nur Knöpfe, sondern ebenso Dampfmaschinen her.[2] Dazu hatte er zusammen mit James Watt (1736-1819) die Firma *Boulton & Watt* gegründet. Lichtenberg erlebte 1775 in Boultons Fabrik den ersten Einsatz einer Dampfmaschine zur Betreibung der Fertigungs- und Werkzeugmaschinen bei der Knopffabrikation. Unter den neu gewonnenen Eindrücken schrieb er an den Geheimen Kanzleisekretär J.A. Schernhagen in Hannover: „Aus allen diesen erhellt, warum man die sogenannten Birminghamer Waren in Berlin und Straßburg wohlfeiler kauft“. Damit war in England eine Entwicklungsphase eingeleitet worden, in der mehr und mehr die von Hand bewegten Maschinen zur Knopfherstellung durch maschinengetriebene Werkzeugmaschinen abgelöst wurden.[3]

---

[1] Kolbe, Wilhelm: Bakterien und Brache im Haushalt der Natur. Burscheid 1993 S. 123.
[2] Kolbe 1993, a.a.O., S. 124 f.
[3] Benad-Wagenhoff, Volker: Industrieller Maschinenbau im 19. und frühen 20. Jahrhundert. In: Saxonia, Schriftenreihe des Vereins für sächsische Landesgeschichte e.V. Band 6: Geschichte des sächsischen Werkzeugmaschinenbaus im Industriezeitalter - Beiträge der Tagung am 19. März 1998 in Dresden. Dresden 2000 S. 28 (Diagramm).

Die Fertigung der Knöpfe, insbesondere der Metallknöpfe war in England bereits zu einem beträchtlichen Teil in Fabriken konzentriert, wo unter Einsatz von Press- und Stanzmaschinen dieser Artikel in größeren und damit kostengünstigeren Stückzahlen gefertigt werden konnte. Die erzeugten Knöpfe waren aber nicht nur preisgünstig, sondern auch hochwertig in der Verarbeitung und modisch aktuell bestimmend. Modischen Einfluss erhielten z.B. die von M. Boulton fabrizierten sogenannten Stahlpoint- oder Stahlfacettenknöpfe, die als preiswerte Imitationen von Diamantknöpfen gefragt waren.[1]
Hohe Vollkommenheit erlangte in England vor allem das Plattieren von Gegenständen mit Silber oder Gold, darunter natürlich auch der Knöpfe. Die auch in Sachsen unternommene Nachahmung englischer Knopfmuster und Herstellungstechniken verlangte nicht nur fachliches Wissen und praktisches Geschick. Man benötigte dazu ebenso die technischen Voraussetzungen, wie z.B. Walzwerke. Zeitgenössische deutsche Beobachter der englischen Verhältnisse bezweifelten, dass es den Herstellern von Knöpfen in Deutschland bereits gelungen sei, den englischen Standart zu erreichen und bemühten sich um die Publikation in England üblicher Herstellungstechniken: *„Der schlichte blaue Rock ist gleichsam die Nationaltracht der Engländer; der Hofmann erscheint darin so oft als der Bauer; auch hat sich der platte kupferne vergoldete Knopf viele Jahre hindurch in dem Vorrechte behauptet, diesen Rock zu zieren. Sowohl das blaue Englische Tuch, als der einfache vergoldete Knopf, werden in Menge nach Teutschland verführt, da es unseren Manufacturisten noch nicht gelungen zu seyn scheint, den einen oder den andern Artikel von gleicher Güte zu liefern. In Ansehung der Knöpfe ist klar, daß ihre Vorzüglichkeit nicht von dem Stoffe, sondern von der Verfahrensart beym fabriciren abhängt. Vielleicht dürfte es daher manchem nicht unangenehm seyn zu erfahren, welche Handgriffe eine berühmte Manufactur (Collard und Fraser in Birmingham) hiebey anwendet“*.[2]
In einigen Staaten begnügte man sich nicht nur mit der Nachahmung englischer Knopfmuster, sondern versuchte mit Hilfe englischer Fachkräfte Fertigungszweige und -techniken zu etablieren. Dazu gehörten z.B. die Habsburgischen Länder. Von Kaiserin Maria Theresia berufen, kam der Engländer Matthäus Rosthorn nach Wien und errichtete 1765 eine Metallknopffabrik.[3] Unter den wichtigsten Neueinführungen im Bereich der Metallindustrie stand das Plattieren mit Gold und Silber sogar an erster Stelle. Die seitens der Landesbehörden eingeräumten Vergünstigungen veranlassten weitere aus England stammende Fabrikanten, sich in Wien niederzulassen und Fabriken bzw. Manufakturen für nach englischer Art plattierte Waren, im speziellen für Knöpfe, zu gründen. Bis 1790 entstanden in den deutschen Erbländern der Habsburger 5 *„Tombakene, derlei vergoldete und versilberte Saiten- und Öhrlknopffabriken“*, von denen 4 auf englische Einwanderer zurückgingen.[4] Allein diese 4 Fabriken beschäftigten 1790 zusammen 315 Personen, davon 95 Frauen. Der Erfolg dieser Gründungen, insbesondere der von M. Rosthorn scheint für die Länder der Habsburger so bedeutend gewesen zu sein, dass sich Kaiser Joseph II. 1790 bewogen sah, Rosthorn in den Adelsstand zu erheben.[5]
Ansätze zur fabrikmäßigen Herstellung von Metallknöpfen finden sich im 18. Jh. auch in unmittelbarer Nähe der sächsisch-böhmischen Grenze auf böhmischer Seite. Um 1720 wurde damit in Peterswald/ Petrovice begonnen.[6] Eine der ältesten Fabriken soll die 1780

---

[1] Kolbe 1993, a.a.O., S. 125 f.
[2] Verbesserte Birminghamer Methode die glatten kupfernen Rokknöpfe zu machen und zu vergolden. In: Englische Miscellen. Dritter Band. Tübingen 1801 S. 179 ff.
[3] Slokar, J.: Geschichte der österreichischen Industrie und ihrer Förderung unter Kaiser Franz I. Wien 1914 S. 501 und 503 f.
[4] Hassinger, H. 1964, a.a.O., S. 144.
[5] Slokar 1914, a.a.O., S. 503.
[6] Herr, Alfred: Heimatkreis Tetschen-Bodenbach, 1.Auflage Landshut und Nördlingen 1977, S. 699.

von Anton Franz Schönbach gegründete gewesen sein. Um 1757 begann ein gewisser Christian Hieke in Königswald/ Libouchec mit der Schnallenerzeugung, der später die Metallknopfherstellung folgte.[1] Von hier aus führte man um 1780 diese beiden Fabrikationszweige in Tyssa/ Tisa ein.[2] Die engen wirtschaftlichen Beziehungen und die Übereinstimmung des Namens der Familien Schönbach in Berggießhübel und Peterswald lassen mehr als nur wirtschaftliche Kontakte und Interessen vermuten, können aber anhand der ausgewerteten Archivalien nicht belegt werden. Fabrikanten aus Peterswald und Tyssa sollten in der zweiten Hälfte des 19. Jh. entscheidend dazu beitragen, leistungsfähige Knopffabriken in Sachsen aufzubauen.

Auch im Herzogtum Württemberg spielten *Nicht-Württemberger* eine bedeutende Rolle bei der Errichtung bzw. Leitung von Manufakturen, in denen u.a. auch Knöpfe fabriziert wurden.[3] 1780, nach anderen Angaben 1787 übernahm der Fabrikant Mergeri die Leitung der *„Herzoglich Privilegierte Bijouterie-Fabrik“* in Ludwigsburg, welche durch mehrere Unternehmer, unter ihnen der spätere Herzog Prinz Friedrich Eugen von Württemberg, gegründet worden war. Am 28.März 1780 waren ihnen dazu die entsprechenden Privilegien ausgestellt worden. Unter anderem beinhalteten diese ein *„Privilegium exclusivum“* für 25 Jahre. Allein Prinz Friedrich Eugen hatte ein in die Fabrik eingebrachtes Kapital von 33.000 fl. garantiert.[4] Bereits nach einem Jahr geriet die Unternehmung in finanzielle Schwierigkeiten, so dass sich der Herzog veranlasst sah, eine Resolution zu verfassen, welche einen Vorschuss von 4.000 Gulden durch die *„Herzogliche Generalkasse“* erlaubte. Innerhalb kurzer Zeit beschäftigte die Fabrik schon 110 Arbeiter und 140 Heimarbeiter, die u.a. auch Knöpfe für den „gemeinen Mann“ und den Hof fabrizierten. Die hergestellten Waren beeindruckten selbst auswärtige Besucher. So schrieb der Berliner Verleger Friedrich Nicolai 1781 darüber: *„In Ludwigsburg werden Uhren gemacht, Uhrketten von Stahl, Gold und Similor und andere Galanterien in der Art. Die seidenen Schnüre zu den Uhrketten machen die Posamentierer. Auch wurden Degengefäße, Stockknöpfe und andere Knöpfe nebst andern Arten von Stahlarbeit verfertigt ... Die Goldarbeiter und die Graveurs machten sehr feine und schöne Arbeit, und es war auch eine Herr Dechamps aus Paris da, welcher sehr artige Knöpfe en Basrelief mit elfenbeinernen Medaillons machte“*.[5]

Streitigkeiten unter den einzelnen Besitzern führten nicht unmaßgeblich zum Eingehen der Fabrik 1793/94.[6] Einer der Streitfälle, der zwischen dem mittlerweile Herzog gewordenen Friedrich Eugen und dem Teilhaber Prinz Karl von Hessen musste sogar durch das *Leipziger Handelsgericht* entschieden und beigelegt werden. Religiöse Intoleranz soll zuvor bereits dazu geführt haben, dass Metallarbeiter, die reformierten Glaubens waren, fortzogen.[7] Auch der Fabrikant Mergeri unternahm anderenorts einen Neuanfang, scheiterte aber dabei.

---

[1] Schmidt, F. 1956, a.a.O., S. 165.

[2] Schmidt, F. 1956, a.a.O., S. 165.
Herr, A. 1977, a.a.O., S. 699 f.

[3] Klein, Eva-Maria, a.a.O., S. 157. Mergeri war reformierten Glaubens und hatte bereits zehn Jahre lang erfolgreich Knöpfe in Pforzheim produziert.
Krauter, Gerhard: Die Manufakturen im Herzogtum Wirtenberg und ihre Förderung durch die wirtembergische Regierung in der 2.Hälfte des 18. Jahrhunderts. Diss. phil. Tübingen 1952. S. 66 ff. Nach seinen Angaben war nicht Mergery der Gründer der Ludwigsburger Fabrik, sondern ein Unternehmer Konsortium.

[4] Nach E.-M. Klein erfolgte der Aufbau der Fabrik durch Mergeri mit Hilfe eines Kredites des Herzogs von 20.000 Gulden.

[5] Klein, Eva-Maria 1994, a.a.O., S. 157, nach Friedrich Nicolai: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781, Berlin, Stettin (1783), S. 148 f.

[6] Krauter, G. 1952, a.a.O., S. 69 ff.

[7] Klein, Eva-Maria 1994, a.a.O., S. 157.

In Halle an der Saale im Königreich Preußen nahm 1774 der Gürtlermeister und spätere Kommerzienrat Gottfried H. Schier zusammen mit dem Sattlermeister Engelfried die Fabrikation von Metallknöpfen auf.[1] 1779 löste er diese Geschäftsverbindung und begann mit dem Aufbau einer eigenen Manufaktur. Sein Werdegang gleicht in einzelnen Zügen demjenigen von Johann Wilhelm Seyffarth aus Dresden. Schier hatte auf seiner Wanderschaft als Geselle in Hamburg die Herstellung *„einer speziellen Sorte von Metallknöpfen“* kennen gelernt. Zurück gekehrt, hatte er mit einem Kapital von sechs Thalern sein Gewerbe begonnen. 1785, nach anderen Angaben 1784 erbat er von der Regierung ein Privileg auf seine Knopffabrikation für das Herzogtum Magdeburg, das Fürstentum Halberstadt, den Saalkreis und die *„Grafschaft Mansfeld preußischen Anteils“*, welches er auch erhielt und nicht unwesentlich zur Blüte der Unternehmung beitrug. Das Exklusivprivileg sollte seine Fabrik nicht nur vor einer möglichen fabrikmäßigen Konkurrenz, sondern auch vor den Anfechtungen anderer Gewerke, da er für die Arbeit in seiner Fabrik unzünftige Personen einsetzen wollte, *„... wie solches in den Fabriquen zu Hamburg und Coburg bereits eingeführt sey“*.[2] Zusätzlich gewährte man ihm den Ankauf von Messing zum Hüttenpreis und 1791 eine königliche Unterstützung von 4.000 Thalern, die er für die Errichtung eines Fabrikationsgebäudes nutzte. Waren es anfänglich rund 15 bis 20 Personen, die in seiner Manufaktur arbeiteten, so stieg ihre Zahl nach den Vergünstigungen von 1790 = 62 Arbeiter in und 14 Knopfstecher außerhalb der Produktionsstätte auf 104 im Jahre 1799 und umfasste damit 1/12 der halleschen Fabrikarbeiterbevölkerung. 1790 betrug die Menge der wöchentlich erzeugten Knöpfe rund 60.000 Stück. Ihre Erzeugung erfolgte in einer ganzen Reihe verschiedener Arbeitsschritte, wofür er 1790 u.a. 2 Schmelzer und Formengießer, 5 Knopfplattenhauer, 4 Öhrenverfertiger, 5 Öhreneinsetzer, 5 Anlöter, 14 Dreher, 6 Polierer, 6 Schleifer, 2 Packer, 1 Faktor für Versand, Verkauf und Metalleinkauf und 14 Stecher beschäftigte. Daraus ergab sich eine arbeitsteilig organisierte Herstellung: *„daß ein jeder nur einzelne Stücke zu jeden Knöpfen fertiget, so daß einer immer dem andern in die Hand arbeitet, er Schier selbst aber das Gießen der ... metallenen Platten, worinnen das Geheimniß hauptsächlich bestehet, verrichtet“*.[3]

Rolf Straubel nannte die Fabrik in seiner Abhandlung eine *„zerstreute Manufaktur“*, weil noch nicht alle Personen unter einem Dach arbeiteten. Absatz fanden die Knöpfe im In- und Ausland, so auch im sächsischen Naumburg, Merseburg und Leipzig. Anfänglich hatte er die erzeugten Knöpfe zu Fuß dorthin getragen, um sich einen festen Kundenkreis aufzubauen. Infolge des kriegsbedingten Zusammenbruchs Preußens 1806/07 und damit erlittener Verluste ging die Produktion zurück. 1811 arbeiteten gerade noch 8 Personen in der Manufaktur. Nachdem G.H. Schier 1807 verstorben war, bestand sie unter seinen Erben noch bis 1818 weiter.

Außer in Halle/ Saale erreichte die Knopfherstellung in Preußen auch in und um Berlin beachtliche Ausmaße. Um 1800 arbeiteten in Berlin rund 54 Arbeiter in einer Fabrik für Horn- und englische Metallknöpfe.[4] 1812 wurde sogar die Knopffabrik des aus Kassel

---

[1] Straubel, Rolf: Kaufleute und Manufakturunternehmer - Eine empirische Untersuchung über die sozialen Träger von Handel und Großgewerbe in den mittleren preußischen Provinzen (1763 bis 1815). In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftgeschichte. Beihefte Nr. 122. Stuttgart 1995 S. 161, 262 und 371-373.
Neuß, Erich: Die Entwicklung des halleschen Wirtschaftslebens vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zum Weltkrieg. Halberstadt 1924 S. 27 und 264 f.
Kaufhold, Karl Heinrich: Das Gewerbe in Preußen um 1800. Göttingen 1978 S. 216 und Anmerkung 223).

[2] Straubel, R. 1995, a.a.O., S. 372.

[3] Straubel, G. 1995, a.a.O., S. 372.

[4] Bratring, Friedrich Wilhelm August: Statistisch-Topographische Beschreibung der gesamten Mark Brandenburg. Berlin 1968 S. 171.

stammenden Schlossers Johann Kaspar Hummel (1776-1850) zur Aufstellung einer Dampfmaschine vorgeschlagen.[1] Veranlasst dazu hatte die preußische Regierung der Umfang der Produktion. Für eine wirkliche Inbetriebnahme der Dampfmaschine gab es jedoch keinerlei Bestätigungen.

Am 23.November 1797 erhielt der Porzellanmaler und nachherige Kaufmann Christian Friedrich in Ilmenau die Erlaubnis zur Errichtung einer Metallknopffabrik.[2] Bedingung war, dass die ortsansässigen Kaufleute im Knopfhandel nicht behindert werden durften. Dafür wurde C. Friedrich von der Zahlung des *Canonis* befreit. Ein finanzieller Zuschuss wurde deshalb von der herzoglichen Regierung in Weimar abgelehnt. In den folgenden Jahren entwickelte sich die Fabrik positiv, so dass Friedrich ein beträchtliches Vermögen erwerben konnte und vom Landesherrn Herzog Carl August eine *Ehren-Medaille* überreicht bekam. 1804 erhielt der Inhaber ein Privileg, welches ihm für die kommenden zwölf Jahre garantierte, dass sich keine weitere derartige Fabrik in Ilmenau etablieren durfte.[3] Verbunden damit war nun die Auflage, jährlich einen *Canonis* von drei Thalern zu leisten. Im Juni 1802 bescheinigte C. Friedrich nach Angabe des Ilmenauer Bürgermeisters seinem Werkmeister und *„Metal-Knöpfe-Arbeiter Friedrich Jacob Beyersdorff“*, dass er vier Jahre lang bei ihm gearbeitet hatte und *„während dieser Zeit sich treu und fleißig verhalten, ...“*.[4] Dem könnte durchaus entnommen werden, dass F.J. Beyersdörffer nicht unwesentlich zu dem Erfolg der Firma beigetragen hatte, bevor er nach Gotha und dann nach Weida ging. Erst nach Beendigung der Befreiungskriege und dem Wegfall der von Napoleon I. erhobenen Kontinentalsperre gegen England begann die Entwicklung dieser Fabrik zu stagnieren, bevor sie 1820 mit dem Tode des Inhabers wieder erlosch. Es bleibt eine Hypothese, dass den Weggang Beyersdörffers das in Aussicht stehende Privileg veranlasst haben könnte. Anlass für diese Überlegung bietet allein seine gegenüber den kursächsischen Behörden gemachte Äußerung, dass er nur nach Weida gekommen sei, weil ihm der Nadlermeister Rothe bei der von diesem geplanten Gründung einer Metallknopffabrik die Teilhaberschaft angeboten hatte.[5] Diesem Angebot folgte er allerdings recht schnell, denn nach gerade vierzehnwöchiger Tätigkeit als Werkmeister beim *„Knopfmacher und Nadler-Meister“* Ernst Friedrich Vater in Gotha verließ er dessen Werkstatt und begab sich in Begleitung seines Sohnes nach Weida, wo er seit Dezember 1803 nachweisbar arbeitete.

Am 27.Januar 1807 schlossen der Sachsen - Coburgische Kommissionsrat Christian Füldner aus Camburg, Dr. Johann Heinrich Adolph Meister aus Klosterlausnitz und Thomas Clemens aus Wechmar bei Gotha einen Kontrakt, indem sie sich dazu bereit fanden, eine *„metallische Manufactur“* zu gründen, *„welche sich vorzüglich mit Verfertigung allerhand Arten metallischer Knöpfe nach englischer Art, ..., beschäftigt“*.[6] Der Ort der Etablierung der Firma wurde zunächst offen gelassen. Erst später folgten die anderen beiden dem Vorschlag von T. Clemens, die Manufaktur in Erfurt einzurichten. Sie sollte den Namen *Meister & Comp.* erhalten. Zuvor scheint für C. Füldner auch Naumburg als möglicher Standort in Frage gekommen zu sein. Während der Eingang an Aufträgen

---

[1] Rachel, Hugo und Wallich, Paul: Berliner Großkaufleute und Kapitalisten, 3. Band, Berlin 1967 S. 180 f. Bergmann, Jürgen: Das Berliner Handwerk in den Frühphasen der Industrialisierung. Berlin 1973 S. 269.

[2] StadtA Ilmenau, Nr. 201068, Acta, das unterthänige Gesuch des hiesigen Handelsmannes Christian Friedrichs, um eine ausschließliche Concession zu Anlegung einer Metall Knopfe Fabrick in hiesigen Orte, und das dieserhalben ergangene betrf. 1797.

[3] StadtA Ilmenau, Nr. 201072, Acta Senatus, das Gesuch des Knopffabrikanten Wilhelm Barth alhier, um Concession zu Anlegung und Betreibung einer Metallknopf-Fabrick betrf. 1820-1860.

[4] SHStA Dresden, Loc. 11126, Nr. 1299, a.a.O. Der Name wurde abwechselnd Beyersdorf und Beyersdörffer geschrieben, wobei Beyersdörfer die häufigere Schreibweise war.

[5] SHStA Dresden, Loc. 11126, Nr. 1299, a.a.O.

[6] StadtA Naumburg, Loc. LX. Nr. 5, Schriften, Die Errichtung einer Knopffabrik betreffend 1806-1807.

recht vielversprechend war, machte den dreien die Beschaffung von Material, insbesondere Messing größte Schwierigkeiten. Deshalb hielt sich C. Füldner auch während der Verhandlungen mit dem Magistrat in Erfurt wegen der Erteilung einer Konzession und eines Privilegs längerer Zeit in Naumburg auf und knüpfte Kontakte zur Firma *Vogel & Sohn*, die ihm das notwendige Messing verkaufen wollte. Von Naumburg aus versuchte er auch mit Leipziger Materialhändlern in Verbindung zu treten. Ihr starkes Interesse an Messing aus Sachsen begründeten sie mit dem Argument: *„Zu Knöpfen wird von Messing ... gebraucht und es ist das sächsische das beste“*.[1] Der Erfurter Magistrat hielt jedoch die Zeitverhältnisse zur Errichtung einer dergleichen Manufaktur für ungünstig und lehnte eine Privilegierung ab.

1807 ersuchte ein gewisser Franz Wilhelm Thron den Stadtrat von Erfurt um Erlaubnis, eine Knopffabrik errichten zu dürfen.[2] Er hatte mit seinem Gesuch mehr Glück, als die drei zuvor genannten Unternehmer, doch schon ein Jahr später ging die Firma in den Besitz des Kaufmannes, Ausschnitt- und Tuchhändlers Friedrich August Jacob Kronbiegel (1777-1820) und seines Teilhabers Diebel über. Anliegen dieser Unternehmung war u.a. die fabrikmäßige Herstellung von Metallknöpfen. Ihre Tätigkeit hatte die Firma *Friedrich Kronbiegel & Comp.* schon vor dem Erhalt einer zweiten *„Konzession zum Betrieb einer Fabrik von Knöpfen aus Metall“*, datierend vom 12. Mai 1809, aufgenommen.[3] Verbunden damit waren einige Vergünstigungen, wie die Befreiung von der Akzise oder der Arbeiter von zusätzlichen Steuern und die Aufhebung gewisser Ein- und Ausfuhrbeschränkungen. Zu dieser Zeit unterstand das Erfurter Gebiet direkt der Person Kaiser Napoleon I. und war von diesem zu einer *„domaine réservé à lémpereur“* erklärt worden. Ein Teil der für die Herstellung der Knöpfe notwendigen Arbeitsschritte, z.B. das Schleifen und Polieren wurde mittels Wasserkraft angetriebener Maschinen bewerkstelligt. 1809 erfolgte eine Erweiterung der Fabrikräume durch Pacht einer leerstehenden Kaserne, die dem Unternehmen durch die *Kammer* in Erfurt überlassen wurde.[4] Zeitweilig arbeiteten in der *„Knopf- und Metallwarenfabrik“* mehr als 70 Personen. Nach älteren, bisher noch nicht überprüfbaren Angaben, soll zur technischen Ausstattung der Fabrik *„eine schwere eiserne Presse mit der Jahreszahl 1772“* gehört haben, die aus der Erfurter Münze stammte.[5]

---

[1] Zeitweilig scheint das Interesse an der Verarbeitung einheimischen Messings nicht besonders groß gewesen zu sein. Am 2.März 1729 gestattete der Kurfürst den Gürtlern in Naumburg die Einfuhr von 80 Zentnern Messing zur Herstellung von Knöpfen, *„als worzu sie solches am meisten benöthiget“*. Gleichzeitig wieß er die dafür zuständigen Amtleute an, die Gürtler möglichst zu veranlssen, mindestens 40 bis 50 Zentner *Auerbacher Messing* mit zu verarbeiten. (Siehe: StadtA Naumburg, Ka 9/ Nr. 2, Verschiedene Briefe an und von den Naumburger Gürtlern 1707-1849, Nr. 27.: Landesherrliches Reskript des Kurfürsten von Sachsen betr. die Verarbeitung von Messing durch die Gürtler vom 2.März 1729.)

[2] Boblenz, Frank: Verzeichnis der Korrespondenzpartner der Erfurter Metallwaren- und Knopffabrik Friedrich Kronbiegel & Comp. auf der Grundlage des ältesten Firmenbriefkopierbuches von 1808 bis 1815, 1.Teil S. 80 ff. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt. 59. Heft, Neue Folge Heft 6, Weimar 1998.
Boblenz, Frank: Die frühen Geschäftsbücher der Firmen Friedrich Kronbiegel & Comp. sowie Collenbusch & Wapler in Erfurt und Dreyse & Collenbusch in Sömmerda - Aspekte der Bestandsgeschichte und Überlieferungslage, S. 152 ff. In: Hoock, Jochen und Reininghaus, Wilfried (Hrsg.): Kaufleute in Europa - Handelshäuser und ihre Überlieferung in vor- und frühindustrieller Zeit. Beiträge der Tagung im Westfälischen Wirtschaftsarchiv 9. bis 11. Mai 1996. Dortmund 1997.

[3] Boblenz 1998, a.a.O., S. 83.

[4] Boblenz 1998, a.a.O., S. 84.

[5] Schnellenkamp, Werner: Fabrikmuseum erzählt von Sömmerdas Industrie. In: Thüringer Allgemeine Zeitung, Erfurt 25. Dezember 1938. Die Presse hat vermutlich bis 1945 im Fabrikmuseum der Firma „Dreyse & Collenbusch“ in Sömmerda gestanden.
Boblenz, Frank: Bemühungen um Prägung eines Lutherporträts in Erfurt bzw. Weimar im Jahre 1817. In: Erfurter Münzblätter. Band III. Jahrbuch 1995. Herausgegeben von Dr. Hans-Jürgen Ulonska im Auftrag der Erfurter Münzfreunde e.V. Erfurt 1997 S. 8 und 11.

Auf Grund eines umfassend erhaltenen Firmennachlasses sind wir heute über die vielfältigen, auch Sachsen berührenden Geschäftsverbindungen dieser Firma gut informiert. Mit deren Auswertung hat sich in neuester Zeit vor allem Dr. Frank Boblenz, wissenschaftlicher Archivar im Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar, befasst. Nach seinen Überlegungen hatte F.A.J. Kronbiegel *„ein gewisses Gespür für gewinnversprechende Unternehmungen entwickelt“*, die auf seinen Erfahrungen als Kauf- und Handelsmann beruhten.[1] Ihm war sicherlich der durch die Verhängung der Kontinentalsperre gegen England verursachte Mangel an englischen Modeknöpfen bewusst geworden, die wie bei einigen Leipziger Tuchhändlern auch zu seinem Warensortiment gehört haben könnten. Mit denen durch seine Firma hergestellten Knöpfen hat er einen *„Ersatz für ein Modeprodukt geschaffen“* und auf eine unvermindert anhaltende Nachfrage nach diesem Produkt, die *„durch einheimische Produzenten in Thüringen bis dahin nicht befriedigt werden konnte“*, reagiert. Gestärkt werden diese Überlegungen durch Äußerungen gegenüber der Leipziger Firma *C.C.H. Rost & Comp.*, die auch die Bemerkung enthielten, dass den eigenen *„... Knöpfen noch das englische Ansehen fehlt“*.[2] Bereits die Enzyklopädie von Krünitz erwähnte 1795, dass in der *„Rostischen Kunst-Handlung“* in Leipzig insbesondere die sogenannten englischen *Wedgwoodknöpfe* zu haben waren, deren das Dutzend 20 bis 30 Reichsthaler kostete.[3] Zur Verbindungsaufnahme mit Kronbiegel in Erfurt im September 1809 könnte sie die Suche nach neuen Lieferanten sogenannter „englischer Knöpfe“ bewogen haben. Dem Inhalt des ältesten von 1808 bis 1815 reichenden *Briefkopierbuches* der Firma *Friedrich Kronbiegel & Comp.* zufolge, unterhielt das Erfurter Unternehmen eine ganze Reihe weiterer Geschäftsverbindungen ins Königreich Sachsen.[4] Dabei stoßen wir auf einige uns bereits bekannte Namen, wie Cichorius und Schwarz in Leipzig oder Beyersdörffer in Weida. Bekanntlich ging auf den Nadlermeister Johann Gottlob Cichorius der 1772 zwischen der Leipziger Nadler- und Krämerinnung getroffene Vergleich zurück.[5] Unter den beiden nachfolgenden Generationen unterhielt die Familie in den Jahre 1812 und 1813 einen regen Geschäftskontakt zur Fa. *F. Kronbiegel & Comp*.[6] Gleiches traf auf die Nadler- und spätere Krämerfamilie Schwarz zu, die ebenfalls 1812 kurzzeitig Verbindung nach Erfurt aufnahm.[7] Etwas später, im Januar 1815 hatte *Johann Wilhelm Jacob Beyersdörfer* erstmals Kontakt zu F. Kronbiegel in Erfurt.[8] Bei ihm sollte es nicht nur beim brieflichen

---

[1] Boblenz 1998, a.a.O., S. 81.

[2] Boblenz 1998, a.a.O., S. 81.

[3] Krünitz, J.G. 1795, a.a.O. 41. Teil, 2. Auflage, S. 682.
Kolbe 1993, a.a.O., S. 126 f.: „1775 hatte Josiah Wedgwood (1730-1795) mit der Erfindung der Jasperware, einer lichtdurchlässigen Tonware blauer Färbung, und deren künstlerischer klassizistischer Gestaltung nach Vorbildern antiker Keramik durch John Flaxman (1755-1826) für Matthew Boulton eine neue Möglichkeit eröffnet, ‘Boultons Stahlfacetten-Modeknöpfe’ durch Einsätze von Jasperware-Kameen zu künstlerischer Hochform zu entwickeln.“

[4] StadtA Sömmerda, Familiennachlaß Kronbiegel-Collenbusch Nr. 1, Briefkopierbuch.
Boblenz, Frank: Verzeichnis der Korrespondenzpartner der Erfurter Metallwaren- und Knopffabrik Friedrich Kronbiegel & Comp. auf der Grundlage des ältesten Firmenbriefkopierbuches von 1808 bis 1815, 2. Teil, S. 47 ff. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt. 60. Heft, Neue Folge Heft 7, Weimar 1999.

[5] StadtA Leipzig, II. Sektion C 448 Vol. 1, a.a.O.

[6] Boblenz 1999, a.a.O., 52.

[7] Boblenz 1999, a.a.O., S. 68.

[8] Boblenz 1999, a.a.O., S. 51.
StadtA Sömmerda, Familiennachlaß Kronbiegel-Collenbusch Nr. 1, Copier-Buch von Friedrich Kronbiegel & Comp. 1808-1815, Blatt 187. Zur Richtigstellung muß bemerkt werden, daß das Firmenbriefkopierbuch nicht im Stadtarchiv Sömmerda, sondern im Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar eingesehen wurde, wo es sich noch im Sommer 2001 zu Forschungszwecken befand. Der Möglichkeit zur Einsichtnahme hat der Autor an dieser Stelle besonders Herrn Dr. Frank Boblenz zu danken.

oder geschäftlichen Kontakt bleiben, sondern er ging wenig später nach Sömmerda und arbeitete in der Firma *Dreyse & Collenbusch* als Werkmeister.[1] Dem Voraus gegangen war eine regelrechte Abwerbung durch F. Kronbiegel, der am 31.Januar 1815 einen Brief an ihn gesendet hatte, worin er ihm die Stelle eines Werkmeisters in seiner Fabrik anbot und ihn deshalb um ein Treffen bat. Als Ort des Treffens schlug er Jena vor, so dass beide nur den halben Weg zurückzulegen hatten.
Im März 1818 hatte der bisherige Teilhaber Carl Collenbusch zusammen mit Carl Benjamin Wapler die Erfurter Firma übernommen, während Friedrich Kronbiegel mit Nicolaus Dreyse in Sömmerda die Firma *Dreyse & Kronbiegel* gegründet hatte, in die nach dem 1820 erfolgten Tode von Kronbiegel C. Collenbusch als Teilhaber eintrat.[2] Noch heute bewahrt der Sömmerdaer Heimat- und Geschichtsverein eine Knopfmusterkarte der Fa. *Dreyse & Collenbusch* auf, die bis etwa 1945 im Firmenmuseum ausgestellt gewesen war und deren Knöpfe auf Entwürfe der Familie Beyersdörfer zurückgehen sollen.[3] Hiermit schloss sich auch der Kreis der Wanderungen der Werkmeisterfamilie Beyersdörfer aus Schwäbisch Hall und Coburg, womit möglicherweise ebenso ein weiterer Beleg dafür vorhanden ist, dass die in Weida von F.J. Beyersdörffer begründete Werkstatt nach 1815 nicht mehr als solche existierte, weil keiner seiner Söhne sie übernahm.[4]
Die Fa. *F. Kronbiegel & Comp.* hatte aber nicht nur Geschäftspartner in Sachsen, sondern auch in anderen deutschen Territorialstaaten Mitteldeutschlands. Darunter befand sich in den Jahren 1809 bis 1811 auch ein gewisser H. Gottfried Schultze aus Sondershausen im Fürstentum Schwarzburg - Sondershausen.[5] Bis 1808 hatte an diesen ebenso der Gürtlermeister Johann Abraham Kutzsch aus Oschatz Knöpfe geliefert, bis er von ihm aufgefordert wurde, die gelieferten Knöpfe zurück zunehmen oder im Preis zu senken.[6] Als Beweggründe für seine Handlung nannte H.G. Schultze die Möglichkeit, diese Knöpfe bei Iserlohner Kaufleuten billiger einkaufen zu können. Wenige Monate danach, kurz nach Erteilung der zweiten Konzession an *F. Kronbiegel & Comp.* im Mai 1809, hatte er bereits einen rund zwei Jahre währenden Kontakt zu dieser Firma aufgebaut, während kein weiterer Briefwechsel zwischen ihm und J.A. Kutzsch überliefert wurde. Wie zuvor geschildert, war Kutzsch in dieser Zeit noch damit befasst, eine Konzession zur Nutzung einer Press- und Drückmaschine für die Fertigung der Knöpfe zu erhalten. Seinen Schilderungen war zu entnehmen, dass nur mit deren Hilfe eine preisgünstige Fertigung möglich sein würde, doch verging viel Zeit, bis die Maschine überhaupt zum Einsatz kommen konnte. Möglicherweise verlor er dadurch einen guten Kunden, der sich einen neuen und preisgünstigeren Geschäftspartner suchte und fand. Denn in mehreren Schreiben von Friedrich Kronbiegel an H.G. Schultze beklagte sich dieser darüber, dass er bereits *„Knöpfe zu billigsten Preisen geliefert“* habe.[7]
Die leider bisher noch nicht vollständig ausgewertete Geschäftskorrespondenz der Firma *Friedrich Kronbiegel & Comp.* macht aber dennoch deutlich, wie eng bereits in der Frühphase der Gründung von Knopffabriken in Deutschland deren wirtschaftlichen

---

[1] Mitteilung von Herrn Dr. Frank Boblenz vom 03. August 2000.
[2] Boblenz 1998, a.a.O., S. 92 f.
[3] Fricke, Gerhardt und Hey, H.: Aus Sömmerdas Geschichte. Fortsetzung 3 und 4. In: Allgemeiner Anzeiger (AA) Sömmerda/ Artern, 2. Jahrgang, vom 27. Januar und 17. Februar 1993.
[4] Johann Wilhelm Jacob Beiersdörfer war während der Tätigkeit seines Vaters in Coburg geboren worden und hatte ihn bekanntlich später auf seiner Wanderschaft von einer Knopffabrikationsstätte zur andern begleitet. Seine Mutter war nach der Trennung von ihrem Mann Friedrich Jacob Beiersdörfer in Coburg geblieben, wurde aber von ihm weiterhin finanziell unterstützt. J.W.J. Beiersdörfer soll schon 1818 für Dreyse & Kronbiegel in Sömmerda gearbeitet haben.
[5] Boblenz 1999, a.a.O., S. 68.
[6] StadtA Oschatz, Abthlg. III. Abschn. X. Nr. 4, a.a.O.
[7] StadtA Sömmerda, Familiennachlaß Kronbiegel-Collenbusch Nr. 1, a.a.O., Blatt 9 (Rückseite).

Kontakte zu Geschäftspartnern sein konnten. Dementsprechende Geschäftsbriefe sind in den in sächsischen Archiven aufbewahrten Akten nur vereinzelt überliefert und betreffen lediglich die Gürtlermeister J.A. Kutzsch in Oschatz und C.G. Hanisch in Pirna. Überliefert wurden sie aber nur deshalb, weil sie als Beilagen, Gutachten oder Atteste den Schreiben an behördliche Einrichtungen beigefügt wurden, jedoch in keinem Fall als archivierter Firmennachlass, wie im Fall der Familie Kronbiegel - Collenbusch aus Sömmerda.

Insgesamt gesehen ist für unseren Betrachtungszeitraum zu berücksichtigen, dass einige modische Tendenzen die Hersteller von Knöpfen spürbar begünstigten und das nicht nur in Sachsen, sondern auch in anderen deutschen Territorialstaaten: *„Als modeabhängige Branche erlebten Hersteller von Bijouterie- und Galanteriewaren (z.B. Knöpfe und Schnallen) im Zeitalter des Rokoko einen Aufschwung. Er beruhte nicht nur auf dem Luxusbedarf der Höfe, sondern ihm kamen auch die gestiegenen Lebensansprüche von Bürgern und Bauern zugute“*.[1]

Stellt man nun diesen wenigen, aber eindrucksvollen Beispielen die bis 1815 in Sachsen erreichten Gegebenheiten gegenüber, so war das Erreichte insgesamt betrachtet eine bemerkenswerte Leistung. Einige der in den Kapiteln zuvor beschriebenen Werkstätten können auf Grund ihres Umfanges, ihrer technischen Ausstattung, ihrer arbeitsteiligen Fertigungsweise und ihrer personellen Größe im Sinne von Rudolf Forberger bereits als *„zerstreute Manufakturen“* angesprochen werden. Eine der Voraussetzungen in technischer Hinsicht war die Entscheidung der Landesbehörden, ihre Vorbehalte gegenüber Konzessionserteilungen der für die Knopffertigung notwendigen Maschinen weitestgehend aufzugeben. Das bedeutete nicht nur eine Arbeitserleichterung, sondern gleichzeitig eine ganz erhebliche Erhöhung der Herstellungskapazitäten. Auf Befragung durch den Leipziger Rat bezifferte der Zinnknopfmacher Christoph Hermann Müller 1744 die Kapazität einer Presse gegenüber der Handarbeit auf das 10 bis 12fache.[2] Sein Gesuch, eine schon in Betrieb befindliche Presse weiterhin zur Knopfherstellung verwenden zu dürfen, wurde damals von der Landesregierung mit der Bemerkung zurück gewiesen, dass nicht zu viele derartige Maschinen zugelassen werden sollten. Sie wurde versiegelt und blieb lange Zeit ungenutzt stehen, bis sich die preußische Konkurrenz in Halle/ Saale erbot, sie käuflich zu erwerben. In einem anderen Fall aus dem Jahre 1736 wurde von dem Hersteller zinnerner Knöpfe, Johann Heinrich Suchland, verlangt, seine Presse zum Gericht zu bringen und vor zuführen.[3] Erst nach einer Besichtigung durch den Münzmeister Johann Gottfriedt Junge wurde sich der Leipziger Stadtrat der Undurchführbarkeit bewusst, eine solche schwere Presse einfach hin und her zu transportieren. Zunächst unter Hausarrest gestellt, durfte Suchland später wieder Knöpfe herstellen. Ein Teil der vor 1763 in Sachsen vorhandenen Drück- und Presswerke wurde im Ausland beschafft, so in Halle/ Saale oder in Nürnberg, wo bereits 1682 das Gürtlerhandwerk nachweislich eine Presse zur Messingknopfherstellung benutzte.[4] Nach 1763 steigt die Zahl der erteilten Konzessionen zur Verwendung von Drück- und Pressmaschinen spürbar, wobei sich die Mehrzahl auf Dresden und Umgebung und Bemerkenswerterweise auf das Gürtlerhandwerk konzentrierten.

Allgemein betrachtet war das Gürtlerhandwerk im Zeitraum von 1763 bis 1815 recht erfolgreich. Neuen wirtschaftlichen Verhältnissen versuchte es sich in der Regel seinen finanziellen und technischen Möglichkeiten entsprechend anzupassen. Einige der von den

---

[1] Gall, Lothar: Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Band 3: Reininghaus, Wilfried: Gewerbe in der frühen Neuzeit. München 1990 S. 23.
[2] StadtA Leipzig, II. Sektion M 694, a.a.O.
[3] StadtA Leipzig, II. Sektion S 1436, a.a.O.
[4] Hostert, Walter: Lüdenscheid und die Knöpfe. 2. erw. Auflage Lüdenscheid 1976 S. 16.

Gürtlern betriebenen Werkstätten weisen in der Produktion eine gewisse Arbeitsteilung auf. Das betraf wahrscheinlich nicht nur die Werkstätten, welche relevante technische Einrichtungen mit Pressen oder Drückwerken enthielten, sondern auch Werkstätten, in denen Knöpfe durch einfache Werkzeuge oder durch Gießen erzeugt wurden. Zum Beispiel wies der Zeitzer Gürtler C.G. Peters darauf hin, dass der Arbeitsschritt des Polierens durch eine Anzahl von Personen gesondert durchgeführt wurde. Zu den Gürtlerwerkstätten die bereits als Manufakturen einzustufen wären, gehören entsprechend den Untersuchungsergebnissen nach meiner Meinung folgende:

1. Christian Gottlieb Hanisch in Pirna
2. Christian Gottlieb Peters in Zeitz
3. Christian Schröter in Zeitz

Für eine Zuordnung der Werkstätte des Gürtlermeisters Carl Gottlob Reichardt in Zeitz fehlen entsprechende Angaben über technische und personelle Ausstattung bzw. den Umfang der Fertigung. Gleiches gilt für die *Knopffabrik* in Liebsdorf bei Weida. Hinzuordnen würde ich auch nicht die Werkstatt des Gürtlers Johann Abraham Kutzsch in Oschatz, obwohl diese selbst von den Landesbehörden als *Metallknopffabrik* angesprochen wurde. Dagegen sprechen die eigenen, von Kutzsch gemachten Schilderungen. Zwar arbeitete ein Teil der Familie mit in der Werkstatt, doch dürfte der Umfang der Fertigung den einer anderen, dementsprechend arbeitenden Werkstatt kaum übertroffen haben. Ob überhaupt jemals der Charakter eines Fabrikunternehmens, wie von J.A. Kutzsch geplant, erreicht wurde, bleibt auf Grund fehlender überlieferter Fakten fraglich. Hervorgehoben soll jedoch hinzugefügt werden, dass z.B. in zeitgenössischen preußischen Quellen kleinere Werkstätten zur Herstellung von Metallknöpfen bereits als Fabriken bezeichnet wurden.[1] So besaß die Fabrik des *Entreprenneurs* Pentzell in Potsdam 1764 ganze 6 Beschäftigte. Diejenige des *Entreprenneurs* de Neve in Trebbin/ Kurmark 1751 wahrscheinlich nicht viel mehr.[2]

Namentlich zwei der Gürtler, nämlich Hanisch und Peters gelang es sogar, nicht nur auf die Nachfrage nach Modeknöpfen in Sachsen zu reagieren, sondern selbst nachgeahmte Knöpfe zu exportieren. Und das obwohl die Unterstützungen in Sachsen kaum vergleichbar waren mit den staatlichen Zuwendungen und Vergünstigungen im Königreich Preußen und in den habsburgischen Landen. Zeitweilig förderten Österreich und Preußen die einheimischen Unternehmungen durch Importverbote, worüber der Pirnaer Gürtler Hanisch berichtet hatte und mit Blick auf die Verhältnisse in Böhmen äußerte: *„...; und da meine fabrizirten Knöpfe vorzüglich in Böhmen vielen Beyfall finden, so würde der Absatz dahin noch weit beträchtlicher seyn, ja, ich würde das Begehr nicht völlig befriedigen können, wenn die Einbringung dieses Waaren-Artickels bey dem äußerst strengen Verbote nicht mit so vieler Gefahr verbunden wäre“*.[3] Dementsprechend war es ihm auch nicht möglich, die von der Landesökonomie-, Manufaktur- und Kommerziendeputation geforderten Gutachten und Atteste seiner in Böhmen und Schlesien befindlichen Abnehmer beizubringen, da diese Angst vor einer Entdeckung des verbotenen Handels durch ihre Behörden hatten. Nur ein gewisser Christian Ludwig Schander im sächsischen Zittau, der möglicherweise den Absatz nach Böhmen bewerkstelligte, war bereit, ein Gutachten über die gelieferten Knöpfe zu erteilen.

König Friedrich Wilhelm I. von Preußen erließ am 24. Juni 1734 ein Edikt, in dem er untersagte, alle zuvor bereits verbotenen ausländischen Waren auf *„das platte Land“* der Kur- und Neumark sowie der Herzogtümer Magdeburg und Pommern einzuführen und zu

---

[1] Hoffmann, Hildegard: Handwerk und Manufaktur in Preußen 1769. Das Taschenbuch Knyphausen. Berlin 1969 S. 119 und 168.

[2] Die beiden Jahreszahlen stellen gleichzeitig den Zeitpunkt dar, an dem die jeweilige Fabrik *etabliret* wurde.

[3] SHStA Dresden, Loc. 11104, Nr. 640, a.a.O.

verkaufen.[1] Das Edikt führte nicht nur noch einmal alle bisher erlassenen Verbote wie das über die Knöpfe von 1718 auf, sondern ging am Ende auch auf die am 16.Oktober 1728 mit Kursachsen geschlossene *Convention* ein: *„Unter den vor specificirten gantz verbotenen und hoch-impostirten Waaren bleiben nach der mit dem Cur-Hause Sachsen errichteten Convention vom 16ten Octobr. 1728. und angehängten Parifications-Sätzen, auch von Uns nachher dieserhalb verschiedentlich ertheilten Verordnungen, zu Beybehaltung des mutuellen nachbarlichen Commercii noch zur Zeit alle diejenigen Waaren auf dem Lande, wo nicht die Land-Accise besonders introduciret, gäntzlich frey, und ohne Erlegung der darauf gesetzten Accise, jedermann zu tragen und zu gebrauchen erlaubet, welche in gemeldetem Churfürstenthum Sachsen und den dahin zur Albertinischen Linie gehörigen Landen von Künstlern und Handwerckern gemacht und zubereitet, oder sonst darin gewonnen und erzielet werden: Was aber auch in besagter Convention expresse beyderseitig verboten, darnach haben auch unsere in Dörffern und sonsten überall auf dem platten Lande befindliche Einwohner sich allergehorsamst zu achten, und von Einbringung und Gebrauchung der darin verbotenen Waaren sich gäntzlich zu enthalten. Chur-Sächsische verbotene Waaren aber sind: Wollene Tücher. Kupfferne, Messingene und Glas-Waaren. Horn-Knöpffe“*.
Damit blieb weiterhin ausländischen Erzeugern und Händlern von Knöpfen die Einfuhr derselben in wichtige Landesteile des Königreich Preußen verwehrt. König Friedrich II. von Preußen setzte die restriktive Politik seines Vaters in Bezug auf den Import von Knöpfen fort. Nachdem er am 7.Januar 1745 ein Reskript ausgesprochen hatte, welches preußischen Kaufleuten und Nadlern u.a. den Handel mit ausländischen Knöpfen untersagte, erneuerte er am 17.Dezember 1765 das *„Edict wegen verbothener Einführung und Gebrauch der ausländischen Waaren überhaupt, desgleichen wegen verbothener Einführung der hoch impostirten Waaren auf dem platten Lande in der Chur-Mark und Neu-Mark“*.[2] Daher war es um so bemerkenswerter, dass dem Gürtler Hanisch Ausfuhren nach Halle/ Saale, Frankfurt/ Oder und Schlesien möglich waren. Leider machte er keine Angaben über die Art und Weise des Absatzes in das preußische Kernland.
Während sächsische Knopferzeuger durch Importverbote in anderen Ländern an der Ausfuhr ihrer Waren gehindert wurden, verkauften ihre ausländischen Konkurrenten vor allem auf den Leipziger Messen ihre Knöpfe an in- und ausländische Abnehmer. Unter ihnen auch die Gürtler aus Halle/ Saale.[3] Im Jahre 1769 listeten die Leipziger Gürtlermeister alle auswärtigen Innungsgenossen auf, die vor dem Ein- und nach dem Ausläuten der Messe immer noch ihre Knöpfe auslegen und zum Kauf anbieten würden. Fast die Hälfte aller angezeigten Gürtler stammte aus Halle, die regelmäßig persönlich zur Messezeit nach Leipzig kamen. Sachsen scheint zu keiner Zeit den Import ausländischer Knöpfe behindert oder übermäßig besteuert zu haben. Auf diesen Umstand hatte 1776 die Gürtlerinnung in Dresden nachdrücklich die Landesregierung hingewiesen: *„Ist zwar nicht*

---

[1] Edict, wie es in der Chur- und Neumarck, auch Magdeburg und Pommern, mit Versteuerung der auf das platte Land eingehenden hoch impostirten Waaren gehalten, und daß die sonst verbothenen ausländischen Waaren auch nicht auf das platte Land eingeführet werden sollen. Sub Dato Berlin, den 24. Junii, 1734. In: Mylius, Christian Otto: Corpus Constitutionum Marchicarum. 4. Teil 3. Abteilung 2. Kapitel: von Accis-Wesen. Spalte 439 ff.

[2] Krünitz, J.G. 1795, a.a.O. 41. Teil, 2. Auflage, S. 679.
Edict wegen verbothener Einführung und Gebrauch der ausländischen Waaren überhaupt, desgleichen wegen verbothener Einführung der hoch impostirten Waaren auf dem platten Lande in der Chur-Mark und Neu-Mark, de dato Berlin, den 17. December 1765. In: Novum corpus constitutionum Prussico-Brandenburgensium praecipue Marchicarum oder Neue Sammlung Königlich-Preußischer und Churfürstl.-Brandenburgischer, sonderlich in der Chur- und Marck-Brandenburg, wie auch andern Provinzen, publicirten und ergangenen Ordnungen, Edickten, Mandaten, Reskripten. 3. Band Spalte 1119 ff.

[3] StadtA Leipzig, II. Sektion G 651, a.a.O.

zu leugnen, daß durch Einführung der englischen Knöpfe ansehnliche Geldsummen aus hiesigen Landen gehen; Allein diesen Nachtheil wäre auch dadurch abhelfliche Mase zu geben, wenn ein ansehnlicher Impost, so wie in Kayserl. und Brandenburgischen Landen üblich, gleichmäßig auf ausländische Waaren gelegt würde. Denn da wir, die Gürtler in hiesigen Orte und Landen, die Knopfwaaren eben so gut und wohlfeil fertigen können; So würden hiesige Sächsische Einwohner die erforderlichen Knopfbedürfnisse gar leicht bekommen können, und wir würden dadurch in bessern Vertrieb und Nahrung gesetzet werden, und solchergestalt würde das Geld im Lande verbleiben".[1]

Dabei kann davon ausgegangen werden, dass zumindest einige Gürtlermeister die ausländischen Verhältnisse auf Grund eigener Anschauung kannten. Der Dresdner Gürtlermeister Johann Wilhelm Seyffarth arbeitete während seiner obligatorischen Wanderschaft 2 ½ Jahre, von 1811 bis 1814, in Wien.[2] Da er in den kommenden Jahren einer der wenigen einheimischen Gürtlermeister war, die sich intensiv mit der Konstruktion und Herstellung wesentlicher, für die Gürtlerarbeit notwendiger Werkzeuge und Maschinen befasste, ist anzunehmen, dass er sich die dafür erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten im Ausland erworben hatte. Sein Rückweg nach Dresden führte ihn auch über das sich entwickelnde nordböhmische Metallknopfzentrum Peterswald/ Petrovice. Möglich, dass er auch hier bleibende Eindrücke gewann, die ihm und seinen Nachfahren noch viele Jahre später bei der Errichtung einer eigenen Metallknopffabrik in Dresden dienlich sein konnten.

Im Unterschied zu den Werkstätten der Gürtler waren die der Nadler weitaus weniger mit Drück- oder Pressmaschinen ausgestattet. Dafür erteilte Konzessionen ließen sich bei ihnen nicht nachweisen. Nur die Nadlermeister in Pirna erwähnten im Jahre 1750, dass einige ihrer Innungsgenossen in anderen Städten auch Pressen verwenden würden, ohne aber die Orte oder gar die Namen der Meister zu nennen.[3] Dem Rezess von 1653 hatte es das Nadlerhandwerk hauptsächlich zu danken, das es im Knopfhandel eine beachtliche Stellung zu erlangen vermochte. Von Vorteil erwies sich dabei, dass auch der Handel mit ausländischen Knöpfen in Sachsen keinen nachweislichen Einschränkungen unterworfen war. Verglichen mit den Verhältnissen in anderen deutschen Ländern genossen die Nadler damit eine weitaus größere Handelsfreiheit. Bekanntermaßen war den Nadlermeistern in Preußen durch das Reskript vom 7.Januar 1745 der Handel mit allen ausländischen Knöpfen verboten worden. Nach dem Siebenjährigen Krieg ließ König Friedrich II. von Preußen das *„Edict wegen verbothener Einführung und Gebrauch der ausländischen Waaren"* erneuern.[4] Unter den aufgezählten verbotenen Waren befanden sich *„auch fremde Knöpfe ohne Unterschied der Materie und Facon"*. Der Nadlerinnung in Wien, deren letzte bestätigte Innungsordnung vom 15.April 1773 datierte, war es danach erlaubt, u.a. mit Knöpfen *„einen kleinen Nebenhandel zu treiben"*.[5] Knöpfe galten hier eigentlich als *Krämerwaaren*. Im Gegensatz zu den Nadlern in Sachsen erwuchs den Nadlermeistern in den habsburgischen Ländern bei der Herstellung von Metallknöpfen eine ernst zunehmende Konkurrenz in den einheimischen Knopffabriken, welche es vermochten, Metallknöpfe preisgünstiger zu erzeugen und zu verkaufen. Bedeutende Konkurrenten im Knopfhandel waren für die Nadler in Sachsen und die anderen damit Handel treibenden

---

[1] StadtA Dresden, Gürtlerinnung Depo. Nr. 11, a.a.O.

[2] StadtA Dresden, Gürtlerinnung Depo. Nr. 45, Wanderbuch für Johann Wilhelm Seyffarth, einem Gürtlergesellen, Dresden 1811.

[3] StadtA Pirna, F. VI-XIV Nr. 7, a.a.O.

[4] Krünitz, J.G. 1795, a.a.O. 41. Teil, 2. Auflage, S. 679.
Edict wegen verbothener Einführung und Gebrauch der ausländischen Waaren überhaupt... 1765., a.a.O., Spalte 1119 ff.

[5] Keeß, S., von: Darstellung des Fabriks- und Gewerbewesens im österreichischen Kaiserstaate. 3. Teil, Wien 1823 S. 653 f.

Handwerke die Kramer und Kaufleute, die vor allem in Leipzig energisch darauf achteten, dass ihnen dabei niemand gefährlich wurde. Gerade in Leipzig hatten es die Nadler besonders schwer, die Vereinbarungen des Rezesses von 1653 auch nur annähernd durchzusetzen. Mit der Krämerinnung hatten sie sich deshalb 1772 vergleichen müssen und verpflichtet, alle ihnen nicht zugesprochenen Waren einschließlich bestimmter Knopfsorten innerhalb von zwölf Monaten zu veräußern.[1] Im Gegenzug beseitigte das Vorgehen der Krämerinnung gegen andere Handwerksinnungen und deren Handel mit in- und ausländischen Knöpfen eine lästige Konkurrenz. Als 1786 den beiden Leipziger Tuchhändlern Jacob Friedrich Straube und Theodor Gottlob Stoeckeln auf Veranlassung der Kramer der Handel mit *„englischen und anderen Knöpfen“* bei einer Strafandrohung von 100 Thalern durch den Rat verboten wurde, wirkte sich dieses positiv auf den Handel aller anderen mit diesen Waren aus.[2] J.F. Straube war Handlungsdiener in der Tuchhandlung seines Vaters und hatte seine Stellung vorteilhaft zum Handel mit englischen Fabrikknöpfen benutzt. Stoeckel hatte sogar die Gold- und Silberwarenfabrikanten der Stadt mit Musterkarten englischer Knöpfe versorgt und nebenher eine Art Verlagsgeschäft aufgebaut, indem er verschiedene Knopfmacher für sich arbeiten ließ.

Einige Nadler hatten sich bemüht, ihr Gewerbe *fabrikmäßig* zu betreiben. Dabei ist aber nur die Unternehmung des Nadlermeister Christoph Ernst Eisengräbers in Neustadt an der Orla als Manufaktur anzusehen. Für eine derartige Ausweitung der *fabrikmäßigen* Knopfherstellung fehlen bei Johann Gottlob Rothe in Weida die Belege. Bei Carl Friedrich und Christian Friedrich Kirchhof in Glauchau wurde zwar die Herstellung von Nadlerwaren als *fabrikmäßig* beurteilt, doch handelte es sich hierbei weit mehr um einen Verlag.[3] Dafür spricht der Hinweis des Bürgermeisters von Glauchau, dass beide Nadler in und außerhalb Glauchaus für sich arbeiten ließen. Eine ähnliche Einschätzung möchte ich auch für den Nadlermeister Johann Gottlob Cichorius in Leipzig wagen. Sein Geschäftsgebaren, auch die Erzeugnisse anderer Nadlermeister in Leipzig abzusetzen, dürfte durchaus verlagsähnliche Verhältnisse nach sich gezogen haben und die betroffenen Nadler in ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis gedrängt haben.

Hervorzuheben sind die bei Gürtlern als auch Nadlern vorhandenen Bemühungen, auf Einflüsse von außerhalb des Landes selbst zu reagieren und die Aktivitäten der Landesökonomie-, Manufaktur- und Kommerziendeputation, diese nach den Möglichkeiten des Landes zu fördern. Obwohl demnach die sächsischen Knopferzeuger mit erheblich mehr Schwierigkeiten in ihrem Gewerbe zu tun hatten, vermochten sich einige Werkstätten über viele Jahre zu halten und erreichten Beschäftigtenzahlen von bis zu 30 Personen. Bei der Gründung einer „Fabrik“ zur Herstellung von Knöpfen waren mit dem *Mechanicus* Friedrich Jacob Beyersdörffer und seinem Sohn Johann Wilhelm Jacob Beyersdörffer im Zeitraum von 1763 bis 1815 nur einmal zwei Ausländer nachweisbar beteiligt.[4] Dabei handelte es sich aber um zwei äußerst erfahrene Fachmänner auf dem Gebiet der Metallknopfherstellung.

Pressen scheinen dagegen in der Regel zur Ausstattung der Werkstatt eines Zinnknopfmachers gehört zu haben, denn schon ein Teil des geforderten Meisterstückes

---

[1] StadtA Leipzig, II. Sektion C 483, Acta, Die Kramer-Innung allhier contra Mstr. Ambrosius Pancratius Schwarzen, Bürger und Nadler hieselbst wegen Contravention des zwischen der Cramer-Innung und dem Nadler Handwerck errichteten Recesses Anno 1774.

[2] StadtA Leipzig, II. Sektion C 524, Acta, Die Cramer-Innung alhier contra Jacob Friedrich Strauben, Handlungsdienern hieselbst Anno 1786, Den Verkauf Englischer und anderer Knöpfe betr. StadtA Leipzig, II. Sektion C 519, a.a.O.

[3] StadtA Leipzig, II. Sektion N 242, a.a.O.

[4] SHStA Dresden, Loc. 11126, Nr. 1299, a.a.O.

musste auf einer solchen angefertigt werden.[1] Da sich für die von den Zinnknopfmachern verwendeten Pressen keine Konzessionserteilungen ermitteln ließen, ist anzunehmen, dass deren Größe und Gewicht weitaus geringer waren, als bei denjenigen der Gürtler. Die Mehrzahl der sich bis in die 80er Jahre des 18. Jh. in Sachsen etablierenden Zinnknopfmacher stammte aus dem Ausland und hatten ihr Handwerk im preußischen Halle/ Saale gelernt. Halles Zinnknopfmacher hatten am 6.März 1739 ihre Innungsartikel durch König Friedrich Wilhelm I. von Preußen bestätigt bekommen.[2] Die darin enthaltenen Bestimmungen über Art und Weise der Meisterstücken wurde zum Teil in die Festlegungen der Artikel der Leipziger *Zinn- und Silber-Platten-Knopfgießer-Innung* von 1774 übernommen. Jedoch wurde die Anzahl der Stücke von drei auf sechs verdoppelt. Auf Grund dieser Festlegungen verlangte nun die Leipziger Innung, dass ein aus dem Ausland kommender Meister, welcher nur die sonst üblichen drei Meisterstücke gefertigt hatte, die anderen nachmachen sollte. Ansonsten sollte ihm der Eintritt in ihre Innung verwehrt bleiben. Damit stellten die Leipziger Zinnknopfmacher weitaus höhere Anforderungen an einen angehenden Meister und seine Ausbildung als ihre preußischen Innungsgenossen. Lehr- und Wanderzeit waren ursprünglich den Verhältnissen in Halle nachempfunden, doch wurde die Lehrzeit durch die sächsischen Behörden von fünf auf vier Jahre reduziert. Während in Preußen einem Gesellen der in der Armee gedient hatte, seine geforderten drei Wanderjahre generell erlassen wurden, konnte er in Sachsen eine Befreiung von den Wanderjahren nur in Ausnahmefällen, z.B. bei gesundheitlichen Beschwerden, erlangen. Insgesamt gesehen, hatten die beiden Innungsordnungen aber nur wenige Gemeinsamkeiten und waren in ihrer Gesamtheit auf die Zustände in dem jeweiligen Land abgestimmt. Bis zur Gründung einer eigenen Innung waren die Beziehungen der sächsischen Zinnknopfmacher zur Innung in Halle sehr eng. Nicht nur deshalb, weil ein großer Teil der nach Sachsen eingewanderten Meister dort gelernt und das Meisterrecht erworben hatte, sondern weil sie später auch dort noch ihre Lehrjungen *aufdingen* oder *lossprechen* ließen. Innerhalb Sachsens blieb die Leipziger Innung die einzige Zinnknopfmacherinnung. In Berlin kam es nicht zuletzt durch die im Königreich Preußen ausgesprochenen Einfuhr- und Handelsverbote für Knöpfe 1735 zur Gründung einer Zinnknopfmacher- und 1767 einer Weißmetallknopfmacherinnung.[3] Die Gültigkeit des Innungsprivilegs für das *Englisch Zinn-Knopfmacher-Gewercks* erstreckte sich auf die gesamte *„Chur- und Marck Brandenburg dies- und jenseits der Oder und Elbe“* und war damit auch außerhalb Berlins für eventuell vorhandene Meister verbindlich. Einen ähnlich umfassenden Geltungsbereich besaß die Leipziger Innungsordnung zwar nicht, doch gehörten zur dortigen Lade vereinzelt auch Meister in weiter entfernten Städten, wie der Zinnknopfmacher Johann Christian Emisch in Pirna.

Genau wie in Leipzig war die Fertigung gegossener und silberplattierter Knöpfe aus Metall in Berlin zunächst ein Privileg der Gürtler. Doch während die Berliner Gürtlerinnung wegen der Gründung der Zinnknopfmacherinnung einen Prozess anstrengte, waren in Leipzig keine Widerstände erkennbar.[4] In beiden Städten wurde den Zinnknopfmachern das *cumulative* Führen der oben genannten Knopfsorten vorgeschrieben. Eine Ausnahme

---

[1] SHStA Dresden, Loc. 11109, a.a.O.

[2] Kapp, Arno: Der Gildebrief der Knopfmacher des Herzogtums Magdeburg, der Grafschaft Mansfeld und der Stadt Halle vom Jahre 1739. In: Butonia-Zeitschrift für die gesamte Knopfindustrie. Nr. 22 vom 15.11. 1934, S. 257 ff.

[3] General-Privilegium und Gülde-Brief des Englisch Zinn-Knopfmacher-Gewercks in der Chur- und Marck Brandenburg dies- und jenseits der Oder und Elbe, insonderheit des Englisch Zinn-Knopfmacher-Gewercks in Berlin. De Dato Berlin, den 8. Junii 1735. In: Mylius, Christian Otto: Corpus Constitutionum Marchicarum. 5. Teil 2. Abteilung 10. Kapitel: von Zünfften. Nr. XLIII. Spalte 459 ff.
Rachel, Hugo 1931, a.a.O., S. 194.

[4] Rachel, Hugo 1931, a.a.O., S. 194.

bestand für die Innung in Halle. Hier war Gürtlern wie Zinngießern die Herstellung der von der Innung beanspruchten Knopfsorten verboten. Die Zahl der Mitglieder der Berliner Innung war nur unwesentlich höher als die der Leipziger. 1784 zählte sie ganze 7 Knopfgießermeister und 1 Witwe.[1] Wie die Leipziger Innung bestand die Weißmetallknopfmacherinnung bei ihrer Gründung nur aus drei Meistern, von denen einer ein gelernter Drechsler gewesen sein soll.[2] Bereits 1797 erlosch diese kleine Innung wieder und *„die Herstellung von weißmetallener Galanteriearbeit wurde für ein freies bürgerliches Gewerbe erklärt“*. Daraufhin sollen durch die verbliebenen Gesellen drei Fabriken für englische Metall- und Hornknöpfe eröffnet worden sein, die ungefähr 30-37 Arbeiter zählten. Seitens der Leipziger Zinnknopfmacher erfolgte die Gründung von Knopffabriken erst rund ein halbes Jahrhundert später.

Wie schon zuvor geschildert, hatte das am 27.April 1701 durch Kurfürst Friedrich August I. erlassene Reskript *„Daß denen Knopfmachern in Chur-Sächsischen Landen und sonderlich zu Leipzig, keine Innung zu verstatten, ...“* für viele Jahrzehnte die Bildung von Innungen der Knopfmacher verzögert.[3] Ein vergleichbares Verbot ist dem Verfasser bis zur Drucklegung des Buches für keine andere Stadt oder einen anderen Territorialstaat in Deutschland bekannt geworden. Als es im Juli 1766 in Dresden zur Gründung der ersten und offiziell bestätigten sächsischen Knopfmacherinnung kam, war dieser Prozess fast überall in Deutschland und weiteren europäischen Ländern abgeschlossen. Darüber hatten die Knopfmacher in Dresden bereits 1745 der Landesregierung eine anschauliche Schilderung geliefert und damit gleichermaßen einen Überblick über die Länder übergreifenden Stationen ihrer Gesellenwanderschaft.[4] Zu den Orten, die sie auf ihren Wanderungen regelmäßig aufgesuchten, gehörten damals: Wien, Prag, Breslau, Ölmütz/ Olomouc, Brünn/ Brno, Linz, Graz, Innsbruck, München, Augsburg, Regensburg, Nürnberg, Frankfurt/ Main, Straßburg, Colmar, Basel, Zürich, Bern, Schaffhausen, Mannheim, Stuttgart, Heidelberg, Kassel, Hannover, Wolfenbüttel, Braunschweig, Mainz, Erfurt, Hamburg, Kopenhagen, Rostock, Lübeck, Stockholm, Danzig/ Gdansk, Riga, Reval/ Tallin, Kolberg/ Kolobrzeg, Stettin/ Szczecin, Bremen, Berlin, Frankfurt/ Oder, Magdeburg, Halle/ Saale, Halberstadt, Quedlinburg, Zerbst und Dessau.[5] Dresdens Knopfmacher, die sich durch das Reskript August des Starken nicht abschrecken ließen, hatten 1724, 1727, 1737 und 1745 jeweils versucht, die Erlaubnis zur Gründung einer Innung zu bekommen, waren aber jedes Mal abgewiesen worden. Anlass dazu hatten ihnen die wiederholten Beschwerden der sächsischen Gesellen gegeben, die auf ihren Wanderschaften, z.B. in Wien, Berlin, den *Seestädten*, Niedersachsen, Schweden und Dänemark immer wieder behindert worden waren, weil sie dort als unzünftig angesehen wurden. Ein gleiches berichteten die vier Leipziger Knopfmacher, Hermann Drath, Philipp Jacob Heyster, Friedrich Palm und Johann Philip Müller 1698 in ihrer Einleitung zum Entwurf ihrer Innungsartikel: *„So werden wir demnach von andern Orten wo öffentliche Zünfte und Gülden des ehrsamen Knopfmachers-Handwerks sein, sehr unfreundlich Respectirt und angesehen, auch unsere Gesellen und Jungen und die Gesellen so bei uns arbeiten, strafbar gehalten der Ursachen, weil unser bereits so viel, daß wir von unser Stadt oder Landes-Obrigkeit keine Priviligirt Articul unsers Handwerks vorweisen können,*

[1] Krünitz, J.G. 1795, a.a.O. 41. Teil, 2. Auflage, S. 649.
[2] Rachel, Hugo 1931, a.a.O., S. 194.
[3] Codex Augusteus 1724, a.a.O., S. 1719.
[4] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K 35, a.a.O.
[5] Für folgende Städte läßt sich das Vorhandensein einer Knopfmacherinnung nachweisen: Nürnberg 1629 (siehe Hostert, W. 1976, a.a.O., S. 13 f.), Bremen 1637, Basel 1662, Frankfurt/Main 1684, Wien 1691 (sogenannte „ungarische Knopfmacher“) bzw. 1697 („Knöpf- und Handarbeiter“), Berlin 1698, Augsburg 1710, Kassel 1718 (siehe Gürtler, W. 1990, a.a.O., S. 132) und Stuttgart 1719 (Stuttgart war Sitz der Hauptlade, die erteilte Innungsordnung hatte jedoch für das gesamte Herzogtum seine Gültigkeit).

wie unter allen rechtmäßigen Handwerkern üblich und gebräuchlich. Ob nun wohl bißhero alhier dergleichen Profession nicht so in schwung gewesen, sondern die Arbeit von andern Städten anhero gebracht worden, so befinden wir doch nach dem wier etliche Jahre alhier gewohnet, daß so wohl die Handlung und löbliche Bürgerschaft dergleichen Handwerk nützlich und nötig sei, und nunmehr nicht nötig, alles anderswo dergl. Knöpfe und Wahren anhero zu bringen Ursach haben, Will es demnach es nun als Bewandt, und wir gerne ferner als ehrliche Bürger auch an andern Orten wollen dafür gehalten sein, und obgedacht Nachreden von uns und den Unsrigen, auch so bei und lernen und arbeiten gerne abwenden wollen, so aber nicht anders als vorerwehnte Maße, durch Confirmation hierzu nöthige Handwerks Articul".[1]
Man versuchte die Schwierigkeiten der Gesellen dadurch abzumildern, indem der jeweilige Meister, bei dem der Geselle in der Arbeit gestanden hatte, diesem eine eigene Kundschaft ausstellte. Leipzigs Knopfmacher beglaubigten die von ihnen ausgestellten Kundschaften mit eigenhändiger Unterschrift und *Petschaft*.[2]
Die Knopfmacher in Dresden sollen schon 1719 ein eigenes *Insiegel* besessen haben, welches neben verschiedenen Posamentiererwaren auch die Ansicht von Dresden zeigte.[3]
Wie die häufigen Klagen der Meister und Gesellen belegen, scheint die Wirkung einer solchen Kundschaft nur begrenzt gewesen zu sein. Kundschaften, die sich auf das Vorhandensein einer Innung bezogen, wurden in Sachsen mit großer Wahrscheinlichkeit erst nach 1766 ausgestellt, z.B. am 19.August 1803 in Bautzen.[4]
Gleichzeitig war mit der Bekanntmachung des Reskriptes die unzünftige Herstellung von Knöpfen aus Garn, Zwirn, Wolle, Kamelhaaren und anderen textilen Materialien in Sachsen sanktioniert worden. Allein in Dresden soll es 1737/38 mehr als einhundert Personen gegeben haben, die sich von *„Knopf- und Crepinarbeit"* ernährt haben.[5] Um 1724 führte man sogar noch Knöpfe aus den oben bezeichneten Materialien aus Köln und Westfalen ein. Vor 1763 war es den Knopfmachern in Dresden lediglich gelungen, 1699, 1700 und 1739 Vergleiche mit der Innung der Posamentierer zu schließen.[6] Damit sicherten sich die anfangs zumeist aus Straßburg im Elsass stammenden Knopfmacher die Artikel, *„so auf der Hand gemacht werden"*. Außerhalb der Residenzstadt Dresden, z.B. in Leipzig erreichten sie nicht einmal dieses. Interessanterweise gingen in Leipzig wie in Dresden die Versuche zu einer Innungsgründung von elsässischen Glaubensflüchtlingen, überwiegend aus Straßburg aus.[7] Als sie 1698 in Leipzig ihren selbst verfassten Artikelentwurf an den Stadtrat übergaben, wiesen sie darauf hin, dass es außer in Straßburg noch in weiteren Städten Innungen des Knopfmacherhandwerkes gab: *„Wann dann, Hochgeehrte Herren und Patronen, unser ganzes Suchen darinnen bestehet, daß vor einigen Jahren bey der in Elsaß gewesenen großen Krieges Unruh, und wegen besorgender Verenderung der Religion wir aus Straßburg und anderen Orthen uns anhero nacher Leipzig gewendet, in meinung weiln hiebevor keine Knopffmacher sich befunden, sondern nur Kleppel und Wäscher Mägde sich darauff geleget, uns hieselbst niederzulaßen, und wie in Straßburg, Wien, Frankfurth, Berlin und Halle es befindlich eine ordentl. Innung anzufangen, und dem gemeinen Wesen zum besten, auch zu mehrerm Beytrag der Bürgerlichen onerum unterschiedliche Meister von fremden Örthern anhero*

---

[1] StadtA Leipzig, II. Sektion K 279, a.a.O.
[2] StadtA Freiberg, Aa Abt. X. Sekt. XV. Nr. 172, a.a.O. Enthält den Vordruck einer nicht ausgefüllten Kundschaft eines Leipziger Knopfmachers.
[3] Siegel, Edwin 1894, a.a.O., S. 36.
[4] Stopp, Klaus: Die Handwerkskundschaften mit Ortsansichten. Band 15: DDR A-L, Stuttgart 1989 S. 52 f.
[5] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K 35, a.a.O.
[6] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K 35, a.a.O.
[7] StadtA Leipzig, II. Sektion K 279, a.a.O.

zu beruffen, und zu Erhaltung guter Ordtnung gewiße Handtwerks-Articul abzufaßen, eine Lade darneben auffzurichten, Gesellen zusezen, Lehrjungen auffzudingen und loszusprechen, ...“.

Die Innung in ihrer ehemaligen Heimatstadt bestand schon seit dem 16.Juni 1618 und stellte eine kombinierte Innung der Knopfmacher und Posamentierer dar.[1] Nachdem der Kurfürst die Konfirmierung ihrer Innungsartikel abgelehnt hatte, unternahmen sie nur noch einen einzigen Versuch, nämlich am 4.April 1702, um doch noch eine Bestätigung zu erreichen. Ihr Gesuch blieb unbeantwortet. Während aber die Knopfmacher in Dresden in Abständen von mehreren Jahren ihr Gesuch immer wieder wiederholten, änderte sich der Standpunkt der Leipziger Knopfmacher in den folgenden Jahrzehnten völlig. 1767 baten die Leipziger Knopfmacher, die sich selbst als *Knopfhändler* und *Knopffabricanten* und ihre Gewerbe als *Knopf-Fabrique* bezeichneten, fast flehentlich den Leipziger Rat, sich in Dresden dafür zu verwenden, alles beim Alten zu belassen.[2] Inzwischen fürchteten sie sich regelrecht davor, eine Innung bilden zu müssen. Sie glaubten jetzt, dass damit der Wegfall aller bisherigen wirtschaftlichen Vorteile verbunden wäre: *„Alles dieses würde nun 3.) hinfort wegfallen, wenn wir zünftig worden, und unsere Arbeit durch Gesellen und Jungen Innungsmäßig verrichten lassen sollten. Denn a.j. würden so viele Gesellen und Jungen, als wir dazu nöthig hätten, nicht zu erlangen seyn, b., ist leicht zu erachten, daß eben die Arbeit, welche durch Weibspersonen, ingl. durch arme und gebrechliche Leute, auch Kinder, mit wenigen Kosten verrichtet werden kan, vielmehr Aufwand bringen würde, wenn solche durch niemand anders, als ordentliche Gesellen und Lehrjungen, die wir bey uns haben, und gleich ordentlichen Handwerkern beköstigen, auch resp. bezahlen müßten verrichtet werden dürfte, c., würde auf diese Art theils nicht soviel Arbeit gefertiget werden können, theils die Waaren notwendigerweise teurer werden, und eben dieses würde d., verursachen, daß wir unsere Waaren nicht mehr so wohlfeil verkaufen können, als wir sie bisher verhandelt haben, ... aber würde e., besonders der Absatz unserer Waaren an auswärtige, und außer Landes gänzlich cesfiren, welcher bisher eben deshalber ansehnlich gewesen ist weil wir die Waaren wohlfeiler als zünftige Knopfmacher haben verlassen können, dergestalt, daß wir uns eben dieser Ursache lieber auch an fremden Orten, z.B. in Böhmen, zu Frankfurt, und in denen Preu. Bb.* (Preußisch - brandenburgischen - UH.) *Landen, wohin theils andere hiesige Fabricata nicht eingebracht worden ..., und wo doch, gleich wie in Dresden, zünftige Knopfmacher befindlich sind, ein vieles von unserer Waare abgesetzt und debitiret haben. Ja es haben uns bisher selbst die auswärtigen zünftigen Knopfmacher viele Waaren abgekaufft, weil sie solche nicht so wohlfeil machen, als von uns kaufen können, welcher Vortheil uns sofort verschwinden würde, wenn wir gleich ihnen ordentliche Gesellen und Lehrjungen halten folgl. eben so viel Aufwand, als sie, machen müßten, ...“.*

Dessen ungeachtet unternahmen die Knopfmacher in Dresden 1765 einen erneuten Versuch, eine selbständige Innung zu gründen. Ihre Beweggründe, nochmals ein derartiges Gesuch zu stellen, deckten sich fast gänzlich mit denen von 1745.[3] Im Wesentlichen umfassten sie folgende Punkte:

1) Behinderung der Gesellen auf ihrer Wanderschaft
2) Unterbindung der Knopfherstellung durch *Pfuscher und Störer*
3) Verhinderung der Abwanderung zünftig gelernter Knopfmachermeister
4) Vermeidung der Zugehörigkeit zu ausländischen Innungen, besonders in Brandenburg

---

[1] Siegel, E. 1894, a.a.O., S. 32 ff.
[2] StadtA Leipzig, LXIV. 209, a.a.O.
[3] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K 1, a.a.O.

und dem damit verbundenen Abfluss finanzieller Mittel[1]

5) weil außerhalb Sachsens fast überall Innungen bestehen

Anfänglich sah es wieder nach einer generellen Ablehnung des Gesuches aus: *„Durchlauchtigster pp Gnädigster Herr ! Ew. Königl. Hoheit haben wir bereits vor einigen Wochen, durch ein unmittelbar überreichtes Memorial die Nothdurfft unserer Innung mit tiefster Devotion vorgestellet, und um ein Innungs-Privilegium cum Jure prohibendi gehorsamst angesuchet; Es ist aber solches Memorial zur hohen Landes-Regierung abgegeben, und daselbst vermittelst einer mündlichen Resolution, unser Suchen wieder alles Vermuthen sofort abgeschlagen worden“*.[2]

Doch ließen sich davon die Knopfmacher nicht abhalten, dass Gesuch umgehend zu wiederholen: *„Daher unterfangen wir uns nochmahlen, bey Ew. Königl. Hoheit höchstverordneten Landes-Oeconomie-Manufactur- und Commercien-Deputation unser devoteste Bitte zu wiederholen, ...“*. Sie machten sich dabei die bisherigen Kenntnisse über die Bemühungen des Regenten Prinz Xaver zunutze, die Wirtschaft des Landes zu fördern und benannten dafür auch ein Beispiel: *„Nachdem nun Ew. Königl. Hoheit beständigste Intention auf die Conservation derer hiesigen Lande und Unterthanen, besonders aber die Aufnahme des Manufactur- und Commercien-Wesens, vorzüglich gerichtet ist, und in dieser Absicht selbst bey dem Hoff-Lager alhier, daß künfftighin bloß innländische Waare getragen werden soll, auf höchst Dero Befehl angeordnet worden, solches aber nothwendig praehupponiret, daß bey jeder Arbeit, und folglich auch bey unserm Metier tüchtige Meister vorhanden seyn müßen, ...“*.[3]

Ausschlaggebend für die lang ersehnte und am 23.Juli 1766 erfolgende Konfirmierung der Innungsartikel waren aber mit Sicherheit die damit verbundenen Einnahmen für die kurfürstliche Landesregierung. Unter anderem wollten die Knopfmacher die Hälfte des sogenannten Meistergeldes, in dem Fall pro Meister 8 Thaler, an die *„Churfürstl. Renth-Cammer“* abführen, sowie 4 Thaler der Stadt Dresden *„zur Erhaltung derer Armen“*.

Nach der Gründung einer Knopfmacherinnung in Dresden erhielten nun auch die Knopfmacher weiterer Städte die Möglichkeit, sich in einer Innung zusammenzuschließen. Damit wurde nach fünfundsechzig Jahren das Reskript Kurfürst Friedrich August I. stillschweigend außer Kraft gesetzt.

Insgesamt gesehen war die Gründung von Knopfmacherinnungen für die Knopfmacher und ihre Familien und natürlich auch für den Staat vorteilhaft. Die durch die Mitglieder der jeweiligen Innung zu leistenden Geldbeträge blieben nun in der eigenen Lade oder kamen dem eigenen Fiskus zugute, die Behinderung der Gesellen auf ihren Wanderschaften hörten nach und nach auf und die Ausbildung der Lehrjungen erfolgte nun ausschließlich im eigenen Land. Keinen Vorteil erbrachte ein erlangtes Innungsprivileg aber in den häufigen Streitsachen der Knopfmacher mit ungelernten Personen, wie Frauen oder entlassenen Soldaten. Die Verweigerung eines generellen Verbietungsrechtes durch die Landesbehörden erschwerte es den Knopfmachern auch in der Zukunft immer wieder, sich erfolgreich gegen sogenannte *„Pfuscher und Störer“* durchzusetzen. In anderen deutschen Territorialstaaten wurden ihnen in dieser Hinsicht weit mehr Rechte eingeräumt. Der preußische König Friedrich Wilhelm I. gewährte den Knopfmachern in Berlin und in der gesamten Kurmark in den 1735 neuausgestellten Innungsprivilegien einen umfassenden

---

[1] Neben den üblichen Geldern für Aufdingen und Lossprechen der Lehrlinge und dem Meistergeld verlangten die auswärtigen Innungen, daß sich die sächsischen Meister einkauften. 1745 bezifferten die Knopfmacher in Dresden den Betrag, mit dem sich eine Meister in Brandenburg einkaufen mußte, auf *wenigstens 20. Thlr.*.

[2] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K 1, a.a.O., Blatt 97 ff.

[3] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K 1, a.a.O., Blatt 103 r f.

Schutz gegen unliebsame Konkurrenz.[1] Zum Beispiel gegenüber den Kaufleuten und Krämern: *„Es sol auch den Kaufleuten, Kramern und Juden nicht gestattet seyn, an denen Orten, wo Knopfmacher vorhanden, ausser denen Jahrmärckten gesponnene Knöpfe zu verkauffen; Es wäre denn, daß sie selbige von den Knopfmachern ihres Ortes hätten verfertigen lassen“*.
Gegen *„Stöhrer und Fuscher“* in Person von Frauen sollte *„durch die Magistrate kräftiger Schutz geleistet werden.“* Eine Ausnahme bildeten in Preußen wie in Sachsen *„abgedanckte, blessirte und invalide Soldaten“*. Sie sollten sich jederzeit von der Knopfmacherarbeit *„ehrlich nähren“* dürfen. Allerdings sollte *„sämtlichen Soldaten, so in würcklichen Diensten stehen, und das Knopfmacher-Handwerck gelernet, aber keine eigene Häuser haben, und die Innung nicht gewonnen“*, nur erlaubt sein, als Gesellen bei den Knopfmachermeistern zu arbeiten.
Bis auf die Kaufleute verbot auch die Knopfmacherordnung, die 1719 für das gesamte Herzogtum Württemberg erlassen worden war, allen anderen Personen die Herstellung und den Handel mit Knöpfen.[2] Jedoch wurden die Kaufleute angehalten, die Knopfmacherwaren möglichst bei einheimischen Meistern zu kaufen.
Sachsens Knopfmacher genossen nicht annähernd so viel Schutz, wie ihre ausländischen Innungsgenossen. 1765 beschwerten sich die Knopfmacher in Dresden beim Rat darüber, dass ihre Innungsartikel nicht einmal ein *„iure prohibendi“* gegenüber denjenigen Personen enthalten sollten, welche *„eine eigene Profession erlernt“* hätten.[3] Daraufhin wendete sich der Rat nochmals an die Landesregierung und erwirkte wenigstens die Aufnahme eines dementsprechenden Artikels in die Innungsordnung. Nur in diesem Punkt war es den Knopfmachern gestattet, einem Angehörigen einer anderen Berufsgruppe die von diesem gefertigte Ware und eventuell vorhandene Seidenmühlen wegnehmen zu lassen.[4] Bautzens Knopfmacher hatten mit der Formulierung von Artikel sechs versucht, die Herstellung textiler Knöpfe auf ihr Handwerk zu beschränken: *„Niemand soll allein die Gold-, Silber-, Seyden- und Cammelhärne Knöpfe und übrige Arbeit eher treiben und verfertigen, er sey denn bey dieser Lade Meister, und habe das Bürger-Recht darauf erlanget“*.[5]
Die Formulierung war in die Ausführungen über die Erlangung des Meisterrechtes eingearbeitet worden. Weder von den städtischen noch von den Landesbehörden wurde dieser Passus innerhalb der Innungsartikel als Verbietungsrecht angesehen. Bei den Auseinandersetzungen mit den Posamentierern wurde er von den Behörden völlig außer Acht gelassen. Ebenso enthielten die Innungsartikel der gemeinsamen Knopfmacherinnung in Plauen und Ölsnitz/ Vogtland ein Verbietungsrecht gegen Nichtknopfmacher.[6] Seitens der Posamentiererinnung in Plauen war der Anspruch der Knopfmacher als alleinige Erzeuger textiler Knöpfe anerkannt worden.[7] Nur deshalb konnten sich die Knopfmacher in Streitfällen mit den Posamentierern gegen diese durchsetzen.

---

[1] General-Privilegium und Gülde-Brief des Knopfmacher-Gewercks in der Chur- und Marck Brandenburg dies- und jenseits der Oder und Elbe, insonderheit des Knopfmacher-Gewercks in Berlin, De Dato Berlin, den 26. Julii 1735. In: Mylius, Christian Otto: Corpus Constitutionum Marchicarum. 5. Teil 2. Abteilung 10. Kapitel: von Zünfften. Nr. XLIX. Spalte 523 ff.
[2] Reyscher, A.L. (Hrsg.): Zeller, G.: Sammlung der württembergischen Regierungsgesetze von Dr. G. Zeller. 13. Band, Stuttgart 1842 S. 1159 f.
[3] SHStA Dresden, Loc. 11101 Nr. 489, a.a.O.
[4] Artikel IV. der 1766 bestätigten Innungsartikel.
[5] StadtA Bautzen, X. II. K 5/3, a.a.O.
[6] SHStA Dresden, Loc. 11113 Nr. 982, a.a.O.
[7] StadtA Plauen, Rep. I. Cap. VI. Sect. II. La Nr. 3, Acta, in Sachen der Knopfmacher-Innungen zu Plauen und Oelsnitz contra die Posamentierer, Herrn Johann August Friedrich und Gen. zu Plauen wegen Fertigens von Knopfmacherwaaren und Handelns damit 1839.

Auf dem Gebiet der textilen Knopfherstellung scheint es sehr häufig zu Betrügereien gekommen zu sein, indem der Erzeuger der Knöpfe anstatt der vorgeschriebenen hochwertigen Ausgangsstoffe, wie Seide, Wolle, Kamelhaar, Rosshaar oder Gold- und Silberfäden minderwertige Materialien verarbeitete. Bereits das 1730 in vierter Auflage erschienene Betrugslexikon wies den Leser auf die verschiedenen, dabei in Frage kommenden Möglichkeiten hin: *„Knopffmacher betriegen 1) Wenn sie theils von Seiden und theils von Cameel-Haaren gefertigte Knöpffe vor gantz seidene verkauffen, 2) Von dem Gold- oder Silber-Faden oder auch Seiden, welche man ihnen, daraus Knöpffe zu verfertigen, zustellet, etwas zurück behalten und nicht restituiren, 3) Wenn sie unter dem guten Gold- oder Silber-Faden Lionischen mit verarbeiten, 4) Wenn sie unter sich, wo eine Zunfft errichtet, eine geheimde Abrede nehmen, diese oder jene Sorte von Knöpffen, zu deren Ubertheurung, unter einem gewissen erhöheten Preiß nicht zu geben.*
Mittel: Allem diesem Unfug kan in der Knopffmacher-Innung gesteuert werden“.[1]
Einzig die Innungsartikel der Knopfmacher in Plauen und Ölsnitz/ Vogtland enthielten innerhalb Sachsens konkrete Bestimmungen, die mögliche Verstöße einzelner Meister aber auch anderer Hersteller unterbinden sollten: *„Wer vorgenannte Waaren* (halbseidene, kamelhaarene, wollene, goldene und silberne Knöpfe, Beingürtel, Schnüre, Quasten, Schärpen, Schleifen u.a. - U.H.) *mit falschen Zusaz verfertiget oder eine Art Waaren für die andere des Käuffers verkauffet, soll auf Anzeige, von der Obrigkeit mit Confiscation der Waare zum Besten des Handwercks und mit 5 Thaler bestrafet werden, wovon die Helffte der Obrigkeit und die andere Helffte in das Hospital oder die Allmosen-Casse fallen soll, ...“*.[2]
Die Kontrolle, Beschauen genannt, der Knöpfe in- und ausländischer Anbieter auf Wochen- und Jahrmärkten führten die Meister der Innung selbst durch. Es handelte sich um ein einträgliches Geschäft, hatte doch ein sächsischer Anbieter zwei Groschen und ein ausländischer vier Groschen für das Beschauen zu entrichten.
Das 1735 durch den preußischen König bestätigte *„General-Privilegium ... des Knopfmacher-Gewercks“* enthielt bereits allgemeine Bestimmungen, die den Betrug seitens eines Knopfmachers unter Strafe stellten und die außer für Berlin auch für die Kurmark galten.[3] Wesentlich weiter gingen die Dekrete, die Kaiserin Maria Theresia am 10.Dezember 1754 für das Erzherzogtum Österreich und am 20.Oktober 1774 ergänzend für das Königreich Böhmen erlassen hatte.[4] Außer den Knopfmachern waren hier die

---

[1] Hönn, Georg Paul (Rat und Amtmann in Coburg): Betrugs-Lexicon, worinnen die meisten Betrügereyen in allen Ständen nebst denen darwider guten Theils dienenden Mitteln. Coburg 1730 S. 225.

[2] SHStA Dresden, Loc. 11113, Nr. 982, a.a.O.

[3] Mylius, Christian Otto: Corpus Constitutionum Marchicarum. 5. Teil, a.a.O., Spalte 528, Artikel XVI: *„Sol kein Meister sich unterstehen, falsche Arbeit von Leonischen Golde und Silber, Zwirn, Gimpfen, und dergleichen zu verfertigen, und die Leute damit zu betriegen. Würde Jemand dergleichen Betrugs überführet, sol die Arbeit nicht allein confisciret und verkauft, sondern derselbe überdem in Zehn Rthlr. Straffe, condemnirt werden, von welcher Straffe und dem, was aus der cinfiscirten Waare gelöset ist, der Cämmerey ein Drittel, der Meister-Lade ein Drittel, und ein Drittel zur Armen-Casse gegeben werden sol.“*

[4] Hermann, Edith: Zur Geschichte des Knopfes. Bärnau/ Bayern o.J. S. 19.
Marcel und Edith Hermann sind die Initiatoren und Gründer des „Deutschen Knopfmuseum“ in Bärnau in der Oberpfalz, dem heute wichtigsten bayrischem Knopfindustriezentrums. Privat verfügen sie über eine der bedeutendsten Knopfsammlungen in Deutschland, die sie in zahlreichen Personalausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen (u.a. „Auf und Zu - Von Knöpfen, Schnüren, Reißverschlüssen ...“; Ausstellung im Museum für Volkskultur in Württemberg, Waldenbuch, Schloß vom 23.Oktober 1994 bis 29.Januar 1995). Anläßlich ihrer Ausstellung „Knöpfe - Kleine Kunst aus Perlmutter“ im Kreisheimatmuseum Bad Frankenhausen/ Thüringen vom 3.Juli bis 12.September 1993 übergaben sie dem Museum eine Kopie des Dekretes von 1774 ohne weitere Angaben über dessen Herkunft.
Zur Entstehungsgeschichte des „Deutschen Knopfmuseum“ siehe: Laue, Petra: Das Knopfmuseum in Bärnau - Zeitdokumente im Museum. In: Deutsches Textilforum, Heft 2, Hannover 1985.

Angehörigen anderer Berufsgruppen, z.B. die Posamentierer, verpflichtet, ihre Waren einem *„Beschau- und Plombirungsamt“* zur Begutachtung vor zulegen, die die Qualität der Waren zu kontrollieren hatten.
Neben den Knopfmachern und Posamentierern nahmen Frauen einen nicht unbedeutenden Platz in der Herstellung textiler Knöpfe in Sachsen ein, wobei drei Arten der Tätigkeit vorherrschend waren. Zum ersten arbeiteten die Frauen für einen Verleger und erhielten von diesem die Ausgangsstoffe.[1] Das Arbeitsgerät in Form einer einfachen Nadel war ihr Eigentum. Die Herstellung der Knöpfe erfolgte außerhalb der Geschäftsräume des Verlegers, die sich in Leipzig *Knopfhändler* und *Knopffabricanten* nannten. Bei der zweiten Tätigkeitsart arbeiteten die Frauen direkt in der Werkstatt des Unternehmers, wie im Fall des Knopfmachers J.G. Conrad in Leipzig geschildert.[2] In beiden Fällen traten die Frauen in ein Arbeitsverhältnis bei dem Unternehmer ein und erhielten für ihre Arbeit Lohn. Dagegen wurden sie bei der dritten Tätigkeitsart selbst zur „Unternehmerin“ und arbeiteten „für eigene Rechnung“. Herstellung und Absatz der erzeugten Knöpfe und anderer Knopfmacherwaren lagen in ihren Händen. Ihre Arbeit bildete entweder, zumindest zeitweilig, die einzige Einnahmequelle für die Familie (z.B. Maria Sophia Bär(in) aus Nossen und Christiana Charlotte Dreßler aus Radeberg) oder diente als Zusatzverdienst (z.B. Christiana Beata Baldauf und ihre Mutter aus Roßwein).[3] Unter günstigen Voraussetzungen konnten die Frauen sogar selbst zur Verlegerin werden, indem sie nicht mehr nur allein die Waren herstellten, sondern andere Personen für sich arbeiten ließen. Günstige Voraussetzungen scheinen sich für die beiden Freibergerinnen *Johannen Elisabeth Dietzin, jetzt Michaelissen* und Anna Judith Thiele ergeben zu haben.[4] Eine der Voraussetzungen war, dass sich die Freiberger Knopfmacher in ihrem Handwerk so verhielten, als ob sie bereits eine Innung bildeten.[5] Das bedeutete, sie besaßen im Höchstfall lediglich Lehrlinge und Gesellen, die sie entsprechend entlohnen mussten oder arbeiteten allein in ihrer jeweiligen Werkstatt. Wenn nicht schon aus finanziellen Gründen, so beschränkten sie sich in der Zahl der Lehrjungen und Gesellen bereits deshalb, um die Minimalforderungen zu erfüllen, innerhalb des *Heiligen Römischen Reiches* als zünftig anerkannt zu werden. Ihr Gebaren sich wie wirkliche Innungsmeister zu verhalten, war wie bei allen anderen innungsgebundenen Handwerkern mit den üblichen Kosten verbunden. Die Ausgaben mussten also durch entsprechende Preise für die Waren gedeckt werden. Die Frauen boten nicht selten ihre Knopfmacherwaren unter den handelsüblichen Taxpreisen an. Auch vermochten die wenigen Knopfmacher- und Posamentierermeister in Freiberg den regionalen Bedarf nicht zu decken. Sie kauften deshalb Knöpfe in Leipzig dazu und veräußerten diese, zusammen mit denen von ihnen selbst hergestellten, auf den Wochen- und Jahrmärkten.[6] Entscheidend für die Erweiterung der eigenen Herstellungskapazitäten könnte für A.J. Thiele 1754 die Erlaubnis geworden sein, Knöpfe auf allen Jahrmärkten auch außerhalb Freibergs anbieten und verkaufen zu dürfen. Dadurch erhöhte sich für sie die Sicherheit, die von ihr gefertigten Waren absetzen zu können. Außer ihren Kindern hat sie andere Personen mit der Herstellung von Knöpfen aber wahrscheinlich nur zeitweilig betraut. Jedenfalls beschwerten sich darüber die Knopfmacher nur 1754 und 1766.[7]

---

[1] StadtA Leipzig, LXIV. 209, a.a.O.
[2] SHStA Dresden, Loc. 11115, a.a.O.
[3] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 17, a.a.O.
StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 D Nr. 24, a.a.O.
StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 18, a.a.O.
[4] StadtA Freiberg, Aa Abt. X. Sekt. XV. Nr. 204, a.a.O.
[5] StadtA Freiberg, Aa Abt. X. Sekt. XV. Nr. 120, a.a.O.
StadtA Freiberg, Aa Abt. X. Sekt. XV. Nr. 172, a.a.O.
[6] StadtA Freiberg, Aa Abt. X. Sekt. XV. Nr. 199, a.a.O.
[7] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 17, a.a.O. Die Anzahl der mitarbeitenden eigenen

Gehörigen Einfluss auf die Vermittlung der aktuellen Knopfmode und neuesten Knopfmuster nahmen die Leipziger Messen. An erster Stelle stand dabei die Einbringung *„kurzer englischer Quincalleriewaren“*, gefolgt von den französischen.[1] Eingebracht wurden die englischen wie französischen Kurzwaren einschließlich der Knöpfe weniger von den Kaufleuten der Herkunftsländer selbst, als durch die Vermittlung deutscher Importeure.[2] Eine besondere Rolle im Handel mit englischen und französischen Metallwaren kam den Kaufleuten der Stadt Iserlohn zu, deren Handelsware allgemein als *„Iserlohner Waaren“* deklariert wurden: *„In einer zeitgenössischen Artikelserie zur ‘Geschichte der vorzüglichsten Handelsmessen’ hieß es 1793 unter Leipzig, dort seien ‘große Lagers’ ‘von englischen und Iserlohner Manufakturen ..., welche durch Hamburger und Iserlohner Kaufleute dahin kommen’. ... Leipzig war in der Tat wegen der Verkäufe nach Ost- und Südosteuropa der wichtigste Umschlagplatz für Kurzwaren. Und gerade hier galten die Iserlohner schon 1755 als die bedeutendsten Vermittler dieser Waren aus England“*.[3]

Iserlohner Kaufleute unterhielten weitreichende Geschäftsbeziehungen zu englischen Kaufleuten und Herstellern, so z.B. die Firma *Gebr. Ebbinghaus & Pauli* zur Birminghamer Firma *Boulton & Fothergill*.[4] Einer der Inhaber war kein geringerer als der englische Industrielle Matthew Boulton, der in den 1760er Jahren die Beziehungen seiner Firma mit dem Kontinent intensivierte und u.a. Musterkarten mit *„buttons“* an mögliche Geschäftspartner sandte. Diese übernahmen dann den Weiterverkauf. In Leipzig richteten sie eigene *Gewölbe* ein, in denen sie ihre Waren stapelten, verkauften und zum Weiterversand nach Naumburg, Frankfurt/ Oder oder Breslau fertig machten.[5] Leipzigs Kaufmannschaft klagte schon 1752 darüber, dass sich die Iserlohner nicht an das *„Einläuten der Messe“* halten und ihre *Gewölbe* vorzeitig öffnen würden. Das Leipzig der vielleicht wichtigste Handelsplatz für ausländische Knöpfe war, zeigt sich auch darin, dass die Pleißestadt die bevorzugte Messe für die Iserlohner Kaufleute darstellte: *„Nicht das nähergelegene Frankfurt, sondern die sächsische Metropole war für Iserlohn die wichtigste Messestadt. Im Gegensatz zu Frankfurt bot Leipzig größere Möglichkeiten. Es war erstens Verkaufsplatz für einheimische, französische und englische Metallwaren, die die Iserlohner herbeischafften. Käufer waren sowohl Russen, Polen und Griechen als auch die mittel- und ostdeutschen Kaufleute“*.[6]

Bedeutende Einkäufe an Knöpfen tätigten z.B. die Kaufleute aus der *Rzeczpospolita*.[7] Hier lagen auch die Interessen der Iserlohner, englischen und französischen Kaufleute für den Absatz ihrer kurzen Waren begründet. Das kann ein Blick in die überlieferten Leipziger Messeberichte und der Auflistungen der die Messen besuchenden Kaufleute eindrucksvoll bestätigen.[8] Ein beträchtlicher Teil der Kaufleute, welche die Messen in Leipzig besuchten,

---

Kinder und fremder Personen wurde nicht genannt.

[1] Reininghaus, Wilfried: Die Stadt Iserlohn und ihre Kaufleute. Dortmund 1995, S. 235 und 296. Knöpfe, Spangen, Ketten und anderer Zierat wurde von den Engländern „toys“ genannt und lief im Handel unter dem Namen „Quincallerie“ (vergleiche dazu S. 237).

[2] Reininghaus, W. 1995, a.a.O., S. 298.

[3] Reininghaus, W. 1995, a.a.O., S. 235.

[4] Reininghaus, W. 1995, a.a.O., S. 233 ff.

[5] Reininghaus, W. 1995, a.a.O., S. 292 f.

[6] Reininghaus, W. 1995, a.a.O., S. 295.

[7] Reinhold, Josef: Polen/ Litauen auf den Leipziger Messen des 18. Jahrhunderts. In: Hansische Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Historiker-Gesellschaft: Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte, Band X., Weimar 1971, S. 125.

[8] SStA Leipzig, Bestand Messeamt Leipzig Nr. 840 (1766) - Nr. 860 (1808), Abschriften der Meßberichte 1729-1810.
StadtA Leipzig, XLV.B 13a Vol. I., Die in denen Meßen zu fertigende Designation derer anhero kommenden Kaufleute betrf. 1765 bis mit 1784.

stammten aus Iserlohn oder kamen direkt aus England. 1795, nach der dritten Teilung des polnischen Staates, gingen ihre Geschäfte im Osten teilweise drastisch zurück, weil Preußen die Einfuhr ausländischer Kurzwaren in seine neuen Provinzen unterband oder mit erheblichen Zöllen belegte.[1] Nur mit Russland konnten weiterhin gute Geschäfte getätigt werden: *„In Englischen, Nürnberger und andern deutschen Quincaillerien sollen diesmal mit den Pohlen geringe, mit den Rußen aber und vorzüglich mit den Wallachen gar erhebliche Geschäfte ... gemacht worden seyn“*.[2]
Schon vor Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Preußen und Sachsen auf der einen und Napoleon und seinen Verbündeten auf der anderen Seite machte sich ein Fehlen an englischen Waren auf der Leipziger Ostermesse 1806 bemerkbar, das sich in den folgenden Jahren fördernd auf den steigenden Absatz einheimischer Produzenten auswirkte und von 1807 bis 1813 zum Ausbleiben englischer Kaufleute führte: *„Von den vielerley feinen Quincaillerie- und lackirten Blechwaaren, plattirten und andern künstlichen Arbeiten, womit die Fabriken zu Birmingham sonst alle deutschen Märkte so reichlich versorgen, und wobey Neuheit oft das wesentlichste Verdienst ausmacht, waren die zur jetzigen Messe verschriebenen neuen Sortimente sämtlich zurück geblieben, und daher die Lager der dergleichen kurze Waaren führenden Handlungen durchgehends aus mehr oder weniger incompletten und veralteten Vorräthen zusammengesetzt, die den Wünschen und Bedürfnissen der Käufer unmöglich vollständige Genüge leisten konnte“*.[3]
Leipzig war also gleichzeitig Einfallstor für ausländische, nicht sächsische Knöpfe und Ort des Eintreffens modischer Neuheiten und damit Anregung für die sächsischen Erzeuger.

4.11. Resümee

Zusammenfassend seien noch einmal die wichtigsten Erkenntnisse dieses Kapitels dargestellt und erläutert:

1. Ausgehend von den ausgewerteten Quellen kann festgehalten werden, dass Sachsen spätestens seit der 2. Hälfte über ein im nationalen Vergleich leistungsfähiges Gewerbe der Knopfherstellung verfügte. Dabei trat die Knopfherstellung vordergründig in drei Formen auf: der handwerksmäßig gebundene kleine Warenproduktion, dem Verlag und der manufakturellen Fertigung.

2. Träger der Knopfherstellung sind neben den zunftmäßig gelernten Handwerkern und ihren Innungen, gelernte, jedoch nicht innungsgebundene Handwerker sowie ungelernte Personen. Das Handelskapital spielt eine nur untergeordnete Rolle und tritt nur selten als Auftrag- oder Geldgeber in Erscheinung.

3. Innerhalb dieses Zeitraumes ließen die Landesbehörden ihre Bedenken gegenüber dem Einsatz mechanisch betriebenen Maschinen zunehmend fallen. Damit wurde für die metallverarbeitenden Handwerke der Weg frei, zu einer verbesserten technischen Einrichtung ihrer Werkstätten. Das hatte positive Auswirkungen sowohl auf die Produktivität der Werkstätten als auch auf die Möglichkeit, den qualitativen Anforderungen der Mode gerecht zu werden.

4. Dem Handwerk der Knopfmacher gelingt es erst unter den Bedingungen des wirtschaftlichen Wiederaufbaues des im Siebenjährigen Krieg 1656 – 1763 zerstörten

---

StadtA Leipzig, XLV.B 13a Vol. II., Die in denen Messen zu fertigende Designation derer anhero kommenden Kaufleute betrf. 1785-1819.

[1] SStA Leipzig, Bestand Messeamt Leipzig Nr. 851, Bericht über die Ostermesse 1798.
[2] SStA Leipzig, Bestand Messeamt Leipzig Nr. 854, Bericht über die Michaelis-Messe 1799.
[3] SStA Leipzig, Bestand Messeamt Leipzig Nr. 855, Bericht über die Ostermesse 1806.

Kurfürstentum Sachsen die Erlaubnis zur Gründung von Innungen zu erhalten. Die Gründe dafür liegen vor allem auf fiskalischem Gebiet. Die Landesbehörden waren bestrebt, alle Möglichkeiten des Landes auszuschöpfen, die finanziellen Einnahmen zu erhöhen. Aus sozialen und wirtschaftlichen Gründen war mit der Erlaubnis zur Innungsgründung kein generelles, sogenanntes „Verbietungsrecht“ verbunden, welches andere Personen von der Herstellung textiler Knöpfe ausgeschlossen hätte. Unzünftigen Personen, insbesondere Frauen, gedienten Soldaten und körperlich Behinderten wurde das Recht eingeräumt, ihren Lebensunterhalt mit der Fertigung und dem Verkauf textiler Knöpfe zu verdienen.

5. Die jahrzehntelange Weigerung der Landesbehörden, die Gründung von Knopfmacherinnungen zu gestatten, führte in einigen Städten zur Entstehung eines Verlagswesens, der in diesem Ausmaß nur bei der textilen Knopfherstellung zu beobachten war. Im Bereich der Metallknopfherstellung gab es nur kleinere Ansätze. Wichtigste Standorte für das Verlagswesen war Leipzig, gefolgt vom Erzgebirge und anderen sächsischen Städten wie Freiberg, Görlitz und Dresden.

6. Zwischen 1763 und 1815 erfolgte erstmals der Ausbau einiger Werkstätten für die Knopfherstellung zu arbeitsteilig betriebenen Werkstätten kleinerer und mittlerer Größe mit manufakturellen Charakter, die in den Quellen als *Fabrique* oder *fabrick* bezeichnet werden. Ihre Betreiber werden in der Mehrzahl der Fälle als *Fabrikanten* oder *Knopffabrikanten* tituliert. Vereinzelt arbeiten in diesen Werkstätten bis zu 30 Personen. In Anlehnung an Rudolf Forberger können verschiedene dieser Werkstätten bereits als *„zerstreute Manufakturen“* angesprochen werden, weil bis auf wenige Ausnahmen die Mehrzahl der Arbeitsschritte in der betreffenden Werkstätte ausgeführt werden. Gründer und Betreiber der Manufakturen waren hauptsächlich Vertreter des Handwerkstandes oder nicht zunftgebundene Personen. Im Gegensatz zu anderen Staaten erfuhren diese Manufakturen keine Privilegierungen, welche sich auf Fertigung und Handel positiv ausgewirkt hätten, sondern unterlagen der Sachsen geförderten freien Konkurrenz. Wenn überhaupt erfolgten lediglich Förderungen finanzieller Art, die oftmals nur rückzahlungspflichtige Beihilfen darstellten. Ausländer erlangten in Bezug auf die Einrichtung und Betreibung derartiger Werkstätten eine nur untergeordnete Bedeutung. Auch der Einsatz des Handelskapitals beim Aufbau der Werkstätten spielte keine überragende Rolle. Im Unterschied zu den in der sächsischen Wirtschaftsgeschichte verbreiteten Ansichten, dass Handwerk hätte der Ausweitung des Manufakturwesens ablehnend und sogar hemmend gegenübergestanden, bringt diese Untersuchung gegenteilige Ergebnisse. Bei keiner Manufaktur, die als solche eingeschätzt werden kann, ließ sich ein Wiederstand des Handwerkes feststellen. Im Gegenteil, es muss ausdrücklich betont werden und das ist ein nicht zu unterschätzendes Resultat der Arbeit, es gab sogar in den meisten Fällen Befürwortungen seitens der Handwerker verschiedener Innungen zum Ausbau von manufakturell betriebenen Knopfwerkstätten. Die Inhaber der Manufakturen, soweit es sich um innungsgebundene Handwerksmeister handelte, galten nicht selten als die führenden Persönlichkeiten in ihren Innungen. Demgegenüber wird die Überzeugung von R. Forberger gestärkt, dass der Verlag zu einer ernsthaften Konkurrenz für die Manufakturen werden konnte.[1] Während die meisten manufakturellen Werkstätten im Bereich der Metallknopfherstellung entstanden, wo der Verlag kaum ausgebildet war, ließ sich bei der textilen Knopffertigung nur eine nennenswerte Werkstatt größeren Ausmaßes ermitteln. Hier dürfte der ausgedehnte „Knopfverlag“ deren Entstehung weitestgehend verhindert haben.

7. Einen wesentlichen Einfluss auf den Aufschwung der Knopfherstellung in Sachsen, ob nun in Form der zunftmäßig gebunden kleinen Warenproduktion, dem Verlag

[1] Forberger, R. 1958, a.a.O., S. 299.

oder gar der Manufaktur, besaßen die Leipziger Messen. Leipzig galt damals in Deutschland als einer der Hauptumschlagplätze für eingeführte Knöpfe aus England oder Frankreich und war so zugleich ein Gradmesser für modische Veränderungen, an den sich die sächsischen Knopfhersteller orientieren konnten und auch mussten. Der Einfluss der Leipziger Messen auf die Entstehung von Manufakturen darf daher keinesfalls unterschätzt werden. Gleichzeitig liefern die Leipziger Messen ein anschauliches Bild darüber, inwieweit die freie Konkurrenz für Sachsen galt. Ausländische Knöpfe gelangten ungehindert ohne zollpolitische Beschränkungen in quantitativ großen Mengen in das Kurfürstentum, während Nachbarstaaten wie das Königreich Preußen oder die Habsburger Monarchie ihre Territorien mit Einfuhrverboten schützten. Dieser Umstand ist ein wichtiges Indiz für die Qualitätsmerkmale der sächsischen Knopfherstellung, die aus sich heraus und ohne staatlichen Protektionismus ihre Entwicklung nahm.

8. Obwohl im Kurfürstentum Sachsen das Fabrikzeitalter um 1800 einsetzte, ließen sich keine „Knopffabriken“ nachweisen, die den Anforderungen einer Fabrik vollständig gerecht wurden. In der Regel erfüllten sie die Bedingungen für das Vorhandensein einer Fabrik nur in Bezug auf die Anzahl der Arbeitskräfte und die Existenz eines eigens für die Fertigung der Knöpfe errichteten „Fabrikgebäudes“. Die technische Ausstattung war allerdings eher mangelhaft, ganz zu schweigen von einer Ausstattung *„mit nicht vom Menschen angetriebenen, sondern motorisierten Arbeitsmaschinen“*.[1] Hiervon war die sächsische Knopfherstellung noch weit entfernt.

[1] Groß, R. 2001, a.a.O., S. 172.

5. Das Verhältnis zwischen zunft- und fabrikmäßiger Knopffertigung im Zeitraum von 1815 bis zur Einführung der Gewerbefreiheit 1861

Das Kapitel orientiert sich zwar an der für Sachsen typischen, periodischen geschichtlichen Einteilung, beginnt jedoch in wirtschaftlicher Hinsicht mitten in der ersten Phase der *Industriellen Revolution*, die bekanntlich von Rudolf Forberger in den Zeitraum von 1800 – 1830 datiert wurde. Das Jahr 1815 brachte dem Königreich Sachsen einschneidende Veränderungen. Im Friedensvertrag von Pressburg/ Bratislava vom 18. Mai 1815 mussten die sächsischen Vertreter der Teilung des Landes zustimmen.[1] Sachsen verlor 58,2% seines Staatsgebietes und 39,4% seiner Bevölkerung.[2] Bei den territorialen Verlusten handelte es sich vorwiegend um landwirtschaftlich geprägte Gebiete, während Sachsen seine *„vorindustriellen Gebiete“* verblieben.[3] In Bezug auf die manufakturmäßig betriebene Knopfherstellung traf dieser Sachverhalt allerdings nur bedingt zu. Denn mit Neustadt a.d. Orla, Weida und Zeitz lagen gerade die bedeutsamsten Zentren der manufaturmäsigen Fertigung von Knöpfen in den abgetretenen Landesteilen. Es sollte bis in die 30er Jahre des 19. Jh. dauern, bis es im Königreich Sachsen wieder zu erfolgversprechenden Gründung von Unternehmen kam, die zwar als *Fabrik* bezeichnet wurden, jedoch nicht alle Kriterien dafür erfüllen sollten. Obwohl schon kurz nach Beendigung der Befreiungskriege mit der Konstruktion und dem Bau von neuartigen *Maschinen* zur Knopfherstellung begonnen wurde, blieb die technische Ausstattung der sächsischen „Knopffabriken“ hinter den Möglichkeiten dieser Jahrzehnte zurück. Der Antrieb der *Maschinen* erfolgte nach wie vor mechanisch. Eine Verwendung von Wasserkraft oder gar Dampfmaschinen war nicht festzustellen. Es war nur schwer nachzuvollziehen, warum sich in dieser Zeitspanne keine leistungsfähige Knopfindustrie herausbilden konnte, obwohl der Schwerpunkt des Industrialisierungsprozesses weiterhin in der Textilherstellung lag.[4]

Das innungsgebundene Handwerk vermochte bis zum Inkrafttreten des Gewerbegesetzes am 15.Oktober 1861 eine beachtliche Stellung auf dem Sektor der Knopfherstellung zu behaupten. Das einigen Innungen erteilte Verbietungsrecht verzögerte in einer Reihe von Fällen die Einrichtung von *Knopffabriken* bzw. wirkte sich auf deren wirtschaftlich, effektive Betreibung hinderlich aus. Neben erfahrenen und vermögenden Handwerksmeistern traten nun kapitalkräftige Kauf- und Handelsleute zunehmend als Firmengründer in Erscheinung. Fabrikgründungen konzentrierten sich in dieser Zeitspanne weitestgehend auf die großen Städte Sachsens und ihre nächste Umgebung, wie Leipzig oder Dresden. Gefördert wurden die Entwicklungen durch jetzt auch in Sachsen entworfene und gebaute Maschinen zur Herstellung von Knöpfen. Gegenüber der zuvor untersuchten Zeitspanne erfolgten die erfolgreichsten Gründungen im Bereich der textilen Knopfherstellung, gefolgt von der Metallknopfherstellung und mit größerem Abstand der Perlmutterknopffertigung.

---

[1] Groß, R. 2001, a.a.O., S. 187 f.
[2] Kiesewetter, H. 1988, a.a.O., S. 41.
[3] Kiesewetter, H. 1988, a.a.O., S. 46.
[4] Groß, R. 2001, a.a.O., S. 214.

5.1. Das Knopfmacherhandwerk

Auf dem Gebiet der textilen Knopfherstellung waren Sachsen nach dem Frieden von Wien 1815 und der darauffolgenden Abtretung weiträumiger Landesteile die bedeutendsten Zentren erhalten geblieben. Bezogen auf das Knopfmacherhandwerk handelte es sich dabei um die Städte Leipzig, Dresden, Plauen, Bautzen und Zittau. Gestützt auf ihre Innungsartikel aus dem vorhergehenden Jahrhundert setzten sie ihre Arbeit fort. Als ein wahrscheinlich inzwischen unbedeutender Sitz einer Knopfmacherinnung ging allerdings Wittenberg verloren. Ebenso verhielt es sich mit Görlitz. Nach wie vor bildeten Knöpfe aus Seide, Garn, Wolle, Gold- und Silberfäden einen wichtigen Teil ihres Arbeitsgebietes. Weiterhin betrieben wurde der Handel mit Knöpfen aus Metall. Größten Einfluss auf die weitere Entwicklung dieses Handwerkes erlangten die Mode und technische Neuerungen. 1817 konstruierte der Dresdner Knopfarbeiter Tanneberg (mehrmals auch Danneberg geschrieben) eine Schnur- und Klöppelmaschine, mit der sich fein übersponnene Artikel herstellen ließen, zu denen u.a. die Knöpfe zählten.[1] Für seine Konstruktion erhielt er eine Unterstützung in Form eines Vorschusses von 150 Thalern. Drei Jahre später verbesserte er seine Maschine noch einmal, so das anstatt der bisher üblichen 16 oder 24 Klöppel 140 verwendet werden konnten. Übersponnen mit Zwirn, Seide, Rosshaaren und Gold- oder Silberdraht wurden sogar zylindrische Gegenstände. Hauptsächlich stellte er aber Knopfband verschiedener Breiten her, welches anschließend zugeschnitten und zu Knöpfen weiter verarbeitet wurde. Tannebergs Konstruktion fand allerdings keine allgemeine Verbreitung bei der Knopfherstellung und blieb im Wesentlichen auf seine eigene Werkstatt beschränkt. Er selbst betrieb sein Handwerk als Knopfmacher und Krepinarbeiter seit 1799 in Dresden.

Weitaus mehr Erfolg mit ihrer Erfindung verbuchten die beiden in Oelsnitz im Vogtland wirkenden Knopfmacher Andreas Peter Krautheim und Johann Wolfgang Rückdeschel. 1827 wendeten sich beide mit der Bitte um eine Prämie und der Erteilung eines auf mehrere Jahre laufenden Privilegs zur alleinigen Anwendung ihrer neuartigen Maschinenvorrichtung an die Landesregierung.[2] Wegen angeblicher Unvollkommenheit ihrer Konstruktion wurde das Gesuch vorerst abgelehnt. Erst nach nochmaliger Besichtigung im Jahre 1829 wurde eine Prämie von 20 Thalern gewährt. Die erste der beiden Besichtigungen hatte der nachherige Direktor der *Kommerzien-Deputation*, E. von Wietersheim persönlich durchgeführt. Zum einen konnten mit der Maschine zahlreiche, bisher mit der Hand gefertigte Stoffknopfsorten hergestellt und zum anderen die Knöpfe kostengünstiger fabriziert werden: *„... das Dutzend solcher Knöpfe, welches auf der Hand 9 bis 18 Groschen zu stehen kommt auf der Maschine für 3 bis 6 Groschen, mithin um 2 Drittheile billiger hergestellt werden kann, als um welchen Preis dieselben solche Maschinenknöpfe auch bereits auf Leipziger-Messen abgesetzt zu haben versichern“*.

Die Maschine selbst wurde als *Knopfwebstuhl* bezeichnet, die große Ähnlichkeit mit einem Baumwollwebstuhl gehabt haben soll. Sowohl Andreas Peter Krautheim als auch Johann Wolfgang Rückdeschel besaßen zum Zeitpunkt ihres Prämiengesuches langjährige Erfahrungen in der Herstellung von Knöpfen und im Umgang mit Jacquardstühlen. A.P. Krautheim gehörte zur dritten Generation der Knopfmacherfamilie Krautheim und arbeitete seit vor 1800 als Knopfmacher in Ölsnitz/ V..[3] J.W. Rückdeschel war 1802 in

---

[1] SHStA Dresden, MdI Film-Nr. 1476, Die Band- und Schnurmühlen betr., auch Krepin- und Knopfmacher-Arbeiten betr. sowie Peitschenfabrikation 1817-1846.

[2] SHStA Dresden, MdI Film-Nr. 1476, a.a.O.

[3] KreisA Vogtlandkreis Außenstelle Ölsnitz, Bestand Stadt Ölsnitz Nr. 2136, Acta, die Verpflichtung der Hebamme Auguste Louise verwittwete Hilk geb. Krautheim als Bürgerin der Stadt Ölsnitz betr. 1862.

Asch/As in Böhmen geboren worden und hatte hier das Handwerk eines Webers erlernt.[1] 1822 war er nach Ölsnitz gekommen und hatte hier als Webergeselle gearbeitet. Neben seiner Arbeit in einer Weberwerkstatt hatte er für die anderen Weber und für einige Knopfmacher die Einrichtung von *Jacquard-Maschinenstühlen* übernommen. Dabei lernte er A.P. Krautheim kennen und trat 1827 in seine Werkstatt als Geselle ein. Zusammen mit ihm konstruierte er dann den *Knopfwebstuhl*. Einen wirtschaftlichen und damit finanziellen Erfolg stellte für Rückdeschel die Beteiligung an der Konstruktion nicht dar. 1830 wurde sein Gesuch um Aufnahme als sächsischer Staatsbürger wegen mangelndem Vermögen abgelehnt. Zeitweilig wurde er sogar aus Sachsen ausgewiesen. Im Jahre 1844 kaufte er in Ölsnitz ein Haus, arbeitete wiederum als Weber und erbat von neuem das Bürgerrecht der Stadt.[2] Wie viel Anteil jeder von beiden im Einzelnen an der Konstruktion des *Knopfwebstuhles* besaß, ging aus den Überlieferungen nicht hervor. Möglich, dass Rückdeschel auf Grund seiner langjährigen Tätigkeit als Einrichter von Stühlen die größere technische Erfahrung einbringen konnte.

Der neuartige *Knopfwebstuhl* scheint innerhalb Sachsens eine nicht nur auf die Knopfmacher beschränkte Verbreitung gefunden zu haben. Wie Leipzigs Knopfmacher 1846 ihrem Rat mitteilten, wurde die Maschine auch von den Posamentierern benutzt. [3] Durch ihre Einführung näherten sich Knopfmacher und Posamentierer in ihren Arbeitsgebieten einander an: *„Wenn sich früher und bis zum Jahr 1824 die Arbeiten der Posamentierer und der Knopfmacher - welche letzteren selbst da, wo sie bisher Innungen gebildet haben, keineswegs auf Anfertigung von Knöpfen beschränkt gewesen sind - in Bezug auf die Produktion dadurch charakterisierten, daß die Ersteren in der Regel nur Stuhl- oder Weberarbeiten, die Knopfmacher hingegen vorzugsweise und mit wenigen Ausnahmen Hand- oder Nadelarbeiten lieferten, so wie daß die Hauptartikel der Ersteren Borden und Bänder, die der letzteren Knöpfe und Fransen bildeten, so hat das Jahr 1824, in welchem von dem Knopfmacher Peter Krautheim in Oelsnitz die erste Maschine für die Zwecke unsers Gewerbsbetriebes erfunden wurde, diesen ursprünglichen Kriterien ihre Geltung entzogen und den ersten und wesentlichen Anstoß zu der nachmaligen, durch die Moden beförderten Umgestaltung und beziehentlich Verschmelzung eines großen Theiles der Posamentierer- und Knopfmacher-Artikel gegeben“*.[4]

Konstruktion und Bau von Maschinen im Bereich der textilen Knopfherstellung blieben kein Einzelfall. In einem an die *Königlich Sächsische Hohe Landes-Direktion* gerichtetem Schreiben vom 20.Dezember 1831 berichtete der Knopfmachermeister Christian Gotthelf Ziegra aus Dresden über eine von ihm entworfene Maschine zur Herstellung sogenannter *„Florentiner Knöpfe“*.[5] Seine Erfindung hatte es ihm ermöglicht, auf eine neue, aus England kommende Knopfmode zu reagieren. Seit März 1826 vergab die Sächsische Landesregierung Prämien an diejenigen, welchen es gelang, bisher noch nicht im Königreich gefertigte Waren herzustellen. Daher bat C.G. Ziegra um eine Prämie für seine von ihm hergestellten *„Florentiner Knöpfe“*. Fürsprache erhielt er durch die Leipziger Nadlerinnung, Kramer und Kauf- und Handelsleute. Jedoch bezweifelten sie einen dauerhaften Erfolg des Knopfmachermeisters gegenüber der ausländischen Konkurrenz:

---

[1] KreisA Vogtlandkreis Außenstelle Ölsnitz, Bestand Stadt Ölsnitz Nr. 1948, Fasc., das Gesuch des Webergesellen Johann Wolfgang Rückdeschel aus Asch um Aufnahme als Bürger in hiesiger Stadt s.w.d. anh. betrf. 1844.

[2] Der Erhalt des Bürgerrechtes ließ sich aber nicht nachweisen.

[3] StadtA Leipzig, II. Sektion K 1607, Acta, Gesuch der Knopfmacher um Vereinigung mit der Posamentierinnung betr. 1846.

[4] StadtA Leipzig, II. Sektion K 1607, a.a.O.

[5] SHStA Dresden, MdI Film-Nr. 1476, a.a.O.
StadtA Leipzig, II. Sektion Z 361, Acat, die von der königlichen hohen Landesdirection verordnete Begutachtung der vom Knopfmacher Ziegra in Dresden gefertigten Florentiner Knöpfe betr. 1832.

„Seit Jahren schon machen an vielen Orten Sachsens, auch in Dresden, die Knopfmacher auf größeren und kleineren Maschinen, seidene, halbseidene und kameelhärne Knöpfe, es wird ihnen aber sehr schwer, der auswärtigen Concurrenz mit Erfolg zu begegnen. ... Wir erkennen aber gern an, daß die Fabrikation dieser Art Knöpfe vorher im Königreiche Sachsen noch nicht betrieben worden und eine Prämie wohl verdienen“.
Daraufhin wurde ihm eine Prämie von 50 Thalern zugesprochen, die aber die Ausgaben von rund 800 Thalern für das ehrgeizige Projekt nicht zu decken vermochten. Leipzigs Kaufleute warnten daher vor hohen kostspieligen Investitionen in Bereichen, die zu sehr dem schnellen Wechsel der Mode unterworfen waren: *„Die Knöpfe sind seit 50 und mehr Jahren dem Wechsel der Mode so sehr unterworfen gewesen, daß es bedenklich war darauf kostspielige Unternehmungen zu gründen. Die in den letzten Jahren aufgekommenen sogenannten Florentiner Knöpfe stammen keineswegs aus Florenz, sondern aus England und werden in Elberfeld, Berlin und Wien vielfältig nachgemacht. Ihre Structur ist in letzter Zeit so vervollkommnet worden, daß wenig mehr zu wünschen übrig bleibt und es scheint, daß sie sich durch ihre Vollendung einer längern Dauer zu erfreuen haben dürften. Indessen wird auch hierbei die Mode ihre Herrschaft auszuüben nicht unterlassen, schon jetzt macht man sie kleiner und ohne Henkel wie aus den beiliegenden Proben zu ersehen“*.
Für die Abnehmer und Vertreiber der Knöpfe war aber letztendlich der Preis ausschlaggebend. C.G. Ziegra gelang es, die Preise der ausländischen Konkurrenzerzeugnisse zu unterbieten und sicherte sich so einen stabilen Absatz. Die von ihm verwendete Maschine hatte er aber nicht selbst hergestellt, sondern von dem Mechaniker Johann Christian Kachler in Dresden bauen lassen.[1] Dieser hatte eine bereits bestehende mechanische Werkstatt im Wert von 2.000 Thalern erworben und die Herstellung von Prägemaschinen, Pressen und Walzwerken für Gürtler und Bronzearbeiter aufgenommen. Er behauptete, dass die vom Knopfmachermeister Ziegra genutzte Maschine in wesentlichen Teilen auf seine Erfindung zurückgehe und beanspruchte deshalb auch eine Prämie. Sein Prämiengesuch wurde jedoch abgelehnt. Wer von den beiden nun den Hauptanteil am Entwurf der Maschine hatte, ging aus dem vorliegenden Aktenmaterial nicht hervor. Sein Handwerk hatte C.G. Ziegra von 1806 bis 1812 bei seinem Vater Christian Gottlieb Ziegra gelernt.[2] Durch einen *„deformierten Körperbau“* war es ihm nicht möglich, die Wanderzeit zu absolvieren. Nach dem offiziellen Erlas der Wanderjahre legte er 1814 die Meisterprüfung ab. Damit verfügte er im Gegensatz zu vielen anderen seines Gewerbes über keinerlei Auslandserfahrungen. Umso erstaunlicher waren deshalb seine Bemühungen, die Knopfherstellung durch technische Neuerungen zu verbessern.
Die von Ziegra konstruierte Maschine scheint auch außerhalb Sachsens Verbreitung gefunden zu haben. In einem Streitfall zwischen den Innungen der Knopfmacher und Nadler 1854 in der bayerischen Landeshauptstadt München betonten die Knopfmacher, dass für das Überziehen der vor etwa 30 Jahren erfundenen englischen *Patentknöpfe* eine Maschine notwendig wurde, die innerhalb Deutschlands zuerst durch den Dresdner Knopfmacher Ziegra verwendet wurde: *„Knopfmacher Ziegra in Dresden erfand die Patentknopfmaschine und wandte sie in Deutschland zuerst an“*.[3] Jedoch blieb sie nicht die

---

[1] SHStA Dresden, MdI Film-Nr. 1476, a.a.O.
[2] StadtA Dresden, 11.2.32 Knopfmacherinnung K Nr. 31, Acta, Des Knopf- und Crepinmacher-Gesellen Christian Gotthelf Ziegras Gesuch um Dispensation der ihm annochfehlenden Gesellen- und Wanderjahre zur Gewinnung des Meisterrechts betr. 1814.
[3] Sammlung Hans Hochrein, Bochum. Kopie aus dem Jahre 1984 des im Stadtarchiv München befindlichen Originals der Akte: „Protokoll Beschwerde des Vereines der bürgerlichen Knopfmacher gegen die hiesigen Nadler wegen Führung und Verkaufes von s.g. Patentknöpfen betreffend, 9. Oktober 1854.“

einzige von Ziegra entworfene und auch angewendete Maschine. Sieben Jahre später, am 16.Februar 1838 unterrichtete er, verbunden mit einem weiteren Prämiengesuch, die Landesbehörden über eine neue Seidenwickelmaschine.[1] Zu diesem Zeitpunkt war C.G. Ziegra bereits Inhaber einer eigenen *Knopffabrik*. Am 17.Juli 1833 hatte er um die Erteilung einer Konzession zur Errichtung einer *Knopf- und Peitschen-Fabrik* gebeten: *„Bey der Königlichen Landes-Direction hat mittelst der, in Original angeschlossenen Vorstellung vom 17. dieses Monats, der hiesige Knopfmachermeister Christian Gotthelf Ziegra jun. um die Erlaubniß zur Errichtung einer Fabrik für alle Sorten Knopfmacher-Arbeit, namentlich zur Fertigung übersponnener, mit Holz- und Metall-Unterlagen versehener, so wie unüberzogener Metall-Knöpfe, Schnüren, Franzen, Quasten und Crepinen angesuchet; ...“.*[2]

Die Erteilung der Konzession erfolgte erst drei Jahre später: *„..., nachdem die dagegen von einigen sich hierdurch beeinträchtiget glaubenden hiesigen Innungen erhobenen Widersprüche beseitigt worden waren, im Jahre 1836 ertheilt wurde“*. [3]

Hatten 1831 noch einige seiner Innungsgenossen der Dresdener Knopfmacherinnung die Verwendung einer Maschine zur Knopfherstellung befürwortet, legten sie nun gegen den fabrikmäßigen Gebrauch derselben Einspruch ein. Als Begründung führten sie an, dass die Stuhl- bzw. Maschinenarbeit zum Arbeitsgebiet der Posamentierer gehöre und ihnen lediglich die Hand- und Nadelarbeiten zustünden. Für die Fertigung textiler Knöpfe würde auch keine Knopfmaschine benötigt. Derartige Knöpfe könnten jederzeit in ausreichender Menge und Qualität in Handarbeit gefertigt werden.

Weit mehr Widerstand gegen sein Vorhaben leistete die Gürtlerinnung. Für die Gürtler war es unvorstellbar, dass ein Knopfmacher das verbriefte Recht erhalten sollte, Metallknöpfe fabrikmäßig herstellen zu dürfen.[4] Aber genau das lag in der Absicht von Ziegra: *„Er wolle Knöpfe aller Art, von Holz, Horn und Metallen, Eisen, Messing, Zinn, fertigen und er besitze zu allen diesen Arbeiten Maschinen. Zum Färben, Vergolden, Versilbern und Löthen der Metallknöpfe gebraucht er Gürtlergesellen, vielleicht auch von der Nadler-Innung die Gesellen, ...“*.

Wie er selbst zugab, hatte sein Gewerbe bereits einen *fabrikmäßigen* Charakter angenommen und er könnte jederzeit 30 bis 40 Gehilfen beschäftigen, doch für geübte Fachkräfte, z.B. Gürtlergesellen, benötigte er eine entsprechende Erlaubnis. Ihm war wohl bewusst, dass der Gürtlerinnung ein Verbietungsrecht für Metallknöpfe zustand. Deshalb wollte er die Anerkennung als Fabrikgewerbe und den *„Rechtstitel eines Fabrikanten“* verliehen bekommen. Nach seiner Überzeugung würde dieses genügen, damit Gesellen aus allen in Frage kommenden Metallberufen in seiner Fabrik ungehindert die Arbeit aufnehmen könnten. Er beschränkte sich bereits keineswegs nur auf die Fertigung textiler Knöpfe. Nach der Anschaffung einer mechanischen Drehbank wurden auch andere Gegenstände, darunter Knöpfe aus Stahl, Messing, Horn und Elfenbein, gefertigt. Um eine mögliche Ablehnung des Konzessionsgesuches zu umgehen, hatte er sich geschäftlich mit einem Gürtlermeister verbunden. Dieser sollte für die Anwerbung der notwendigen Anzahl an Gürtlergesellen sorgen. Doch wurde aus der Verbindung nichts, da die Gürtlerinnung einen enormen Druck auf ihren Mitmeister ausübte und ihn zur Aufgabe der Geschäftsverbindung zwang. Warum er 1836 dennoch eine Konzessionserteilung erhielt,

---

[1] SHStA Dresden, MdI Film-Nr. 1476, a.a.O.

[2] StadtA Dresden, Gürtlerinnung Depo. Nr. 18, Verhandlungen wegen Störerei durch Kaufleute, Plattierer u.s.w. 1825/31.

[3] SHStA Dresden, MdI Film-Nr. 1476, a.a.O.
SHStA Dresden, MdI Film-Nr. 6366, Acta, das Knopfmachergewerbe und die Peitschenfabrikation betr. 1836.

[4] StadtA Dresden, Gürtlerinnung Depo. Nr. 18, a.a.O.

wurde durch die Landesbehörden nicht begründet. Seine Fabrik scheint sich recht gut entwickelt zu haben.[1] Absatz fanden seine Waren im In- und Ausland. Mittlerweile konnte er mit Handelsplätzen wie Hamburg, Berlin, Wien oder St. Petersburg konkurrieren. Zum Ankauf von Maschinen hatte er nicht weniger als 7.000 Thaler aufgewendet. Das Prämiengesuch für seine Seidenwickelmaschine wurde aber abgelehnt. 1838 beschäftigte er 18 Personen, darunter zünftig gelernte Knopfmacher, Gürtler, Riemer, Posamentierer, Drechsler und Seiler. Obwohl er eine Fabrik führte, blieb er Mitglied der Knopf- und Crepinmacherinnung. 1851 wurde sein Name letztmalig in einem Adressbuch der Stadt Dresden genannt, allerdings wurde er in diesem nur als Knopfmacher bezeichnet.[2] Seine Witwe und sein Sohn setzten das Gewerbe fort, ohne das jemals in diesem Zusammenhang das Wort „Knopffabrik“ auftaucht.[3] Ihre Werkstatt befand sich in der Schreibergasse Nr. 18. Auf dem Altmarkt unterhielten sie noch eine Verkaufsbude.

Neben Dresden entstanden Manufakturen und Fabriken zur Herstellung überwiegend textiler Knöpfe und der sogenannten *Knopfmacherwaaren* auch in und um Leipzig, in Plauen und Glauchau. Am 2.September 1835 stellte der aus Plauen im Vogtland stammende Knopfmachermeister und Kauf- und Handelsmann Wilhelm August Walther beim Rat der Stadt Leipzig, ein Konzessionierungsgesuch zur Betreibung einer *Knopfmacherwaarenfabrik*.[4] Gleichzeitig wünschte er eine Befreiung vom Zunftzwang und die Erlaubnis zur Führung des königlich-sächsischen Wappens im Geschäftssiegel und im Firmennamen. Nach eigenen Angaben hatte er sich acht Jahre zuvor in Leipzig niedergelassen, 1828 das Bürgerrecht erhalten und eine Werkstatt eingerichtet. Das Meisterrecht hatte er 1817 in Plauen erworben und war dort anschließend mehrere Jahre als Knopfmachermeister tätig gewesen. Außer ihm und seiner Familie arbeiteten in seiner Leipziger Werkstatt 26 Personen. Die Konzession zur fabrikmäßigen Betreibung seines Handwerkes muss er vor dem 27.September 1835 erhalten haben. In einem an diesem Tag verfassten Brief an den Leipziger Rat, erwähnte er eine Erlaubnis zur fabrikmäßigen Erweiterung seines Geschäftes. Tag und Monat der Konzessionserteilung wurden nicht benannt. Zur Herstellung seiner Knöpfe benötigte er verschiedene Ausgangsstoffe, die er aber nicht selbst anfertigen durfte. So musste er unterschiedliche Zutaten bei den Posamentierern in Auftrag geben und von diesen erwerben, da diese in das Arbeitsgebiet der Posamentiererinnung gehörten. Mit der Befreiung vom Zunftzwang wollte er erreichen, dass er Posamentierergesellen einstellen und die notwendigen Zutaten von diesen fertigen lassen durfte. Nach anfänglicher Ablehnung bewilligte ihm die Königliche Kreisdirektion Leipzig am 6.November 1835 die Anstellung von maximal zwei Posamentierergesellen. Den von der Leipziger Posamentiererinnung erhobenen Einspruch wies man zurück. Gegen die Zahlung von jährlich 5 Thalern wurde W.A. Walther am 28.Februar 1837 die Verwendung des königlichen Wappens erlaubt. Als Anlass für den fabrikmäßigen Ausbau seines Geschäftes benannte er die durch den Beitritt Sachsens zum Zollverein entstandenen Handelsvorteile. Bereits 1835 betrug sein Jahreseinkommen rund 8.000 Thaler. Seinem Vorhaben kam in Leipzig die Nichtexistenz einer mit einem Verbietungsrecht ausgestatteten Knopfmacherinnung entgegen. In den folgenden Jahren gelang ihm eine umfangreiche Erweiterung seines Geschäftes. In einem Schreiben an die Königliche Kreisdirektion Leipzig vom Dezember 1842 teilte er dieser mit, dass er drei Jahre vorher

---

[1] SHStA Dresden, MdI Film-Nr. 1476, a.a.O.
SHStA Dresden, MdI Film-Nr. 6366, a.a.O.

[2] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Dresden, Dresden 1851 S. 404.

[3] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Dresden, Dresden 1854 S. 434.

[4] StadtA Leipzig, II. Sektion W 922, Acta, das Gesuch: Wilhelm August Walthers allhier um Concession zu Errichtung einer Knopfwaarenfabrik betr. 1835.
SHStA Dresden, MdI Film-Nr. 6366, a.a.O.

noch eine Fabrik in Berlin gegründet hatte.[1] Während er dort im Durchschnitt 30 bis 37 Personen Arbeit gab, waren es in Leipzig 27. Außerdem beschäftigte er noch je zwei Posamentierer in Merseburg und Weißenfels. Da ihm der Kostenaufwand für die getrennte Verwaltung der Fabriken in Leipzig und Berlin zu groß wurde, bat er die Königliche Kreisdirektion um Erlaubnis, seine Berliner Fabrik nach Sachsen verlegen zu dürfen. Gleichzeitig bestand er aber auf der Gewährung bestimmter Gewerbefreiheiten, wie sie im Königreich Preußen üblich waren: *„Alle diese Umstände nun haben mich zu dem Wunsche geführt, mein ganzes Geschäft, unter Aufhebung des Berliner Etablissements nach Sachsen zu verlegen, was mir aber nur dann möglich sein würde, wenn ich die Erlaubnis erhielte, alle diejenigen Arbeiten, gleich viel ob Knopf- oder Posamentiererarbeit, welche zur Fertigung und Herstellung meiner verschiedenartigen Fabrikate erforderlich sind, selbständig, durch dazu befähigte Gesellen der betreffenden Innungen, und unter freier Benutzung aller dazu nöthigen Maschinen, als Knopfmacher- und Posamentier-Stühle, Drehmaschinen und wie sie sonst nöthig, im Inlande fabrikmäßig fertigen lassen und verkaufen zu dürfen“*.

Um einem wiederholten Streit mit der Leipziger Posamentiererinnung zu vermeiden, siedelte er seine neue Fabrik 1843 im Dorf Reudnitz an. Dennoch erhoben die Posamentierer Einspruch und vertraten die Meinung, dass ihr Verbietungsrecht auch in diesem Dorf seine Gültigkeit besitze.[2] Unterstützt wurden sie in ihrer ablehnenden Haltung durch den Leipziger Rat. Posamentierer wie Rat hegten die Befürchtung, W.A. Walther könnte in seiner neuen Fabrik mehr Frauen und Mädchen aus Reudnitz und Umgebung, als Gesellen beschäftigen. Dadurch würden seine Waren weitaus billiger gefertigt, als die der Posamentiermeister. Hinsichtlich ihres Verbietungsrechtes für das Dorf Reudnitz beriefen sie sich auf ihre Innungsartikel vom 16.September 1695, wonach dieses eine Gültigkeit von neun Meilen rings um Leipzig besitze. Ein von der Stadt entsendeter Ratsdiener stellte im Oktober 1842 fest, dass W.A. Walther schon zwei Posamentierstühle aufgestellt und genutzt hatte. Daraufhin belegte ihn der Leipziger Rat mit einer Strafe in Höhe von 10 Thalern. Die Königliche Kreisdirektion teilte zwar die Befürchtungen hinsichtlich einer Beeinträchtigung des zünftigen Posamentiererhandwerkes, weißt aber die Einwendungen und die Rücknahmeforderung für die Konzessionserlaubnis durch die Stadt Leipzig zurück: *„... außerdem ist dem Knopfmacher Walther die Erlaubnis in seiner Fabrik zugleich Posamentierwaaren im Allgemeinen fertigen zu dürfen, verweigert worden, so muß auch anderen Theils überhaupt hier wo allgemeine gewerbliche und industrielle Rücksichten für die Begünstigung und Förderung eines Unternehmens, wie des Waltherschen, sprechen und die Bewilligung jener Concession zweckmäßig und rathsam erscheinen lassen, jenes Sonderinteresse der Innung dagegen zurücktreten“*.

In ihrer Meinung und Entscheidung wusste sich die Königliche Kreisdirektion Leipzig in Übereinstimmung mit dem Königlichen Ministerium des Innern, mit welchem sie zuvor Rücksprache genommen hatte. Für die eventuell in der Knopffabrik arbeitenden Posamentiergesellen brachten die Festlegungen den Nachteil, dass ihnen die Tätigkeit nicht auf ihre Gesellenarbeitszeit angerechnet und in die Wanderbücher eingetragen wurde. Seit 1844 trug die Fabrik in Reudnitz den Namen: *„Königlich Sächsische concessionierte Knopfmacherwaaren-Fabrik“*. Ein Jahr später, am 12.Juli 1845, erhielt Wilhelm August Walther die Erlaubnis zur Führung des königlichen Wappens im Firmenschild. Die von ihm in Reudnitz betriebene Knopffabrik scheint bis etwa 1855 bestanden zu haben. Ein

---

[1] StadtA Leipzig, Gew A 292, Das Gesuch Friedrich August Walther’s um Concession zur Fertigung einer Seidenknopf- und Posamentierer-Waaren-Fabrik in Reudnitz betr., dergl. Albrecht Ferdinand Chor’s in Leipzig, dergl. Joh. Georg Mengersen’s aus Bremen, 1842-1852.

[2] StadtA Leipzig, II. Sektion P 817, Acta, die Posamentirerinnung contra dem Knopfmacher Wilhelm August Walther wegen Eingriffs in ihre Gerechtssame betr. 1842.

Jahr später erfolgte kein weiterer Eintrag im Adress- und Geschäftshandbuch der Stadt Leipzig.[1]

Die Gründung der Fabrik in einem Vorort von Leipzig war keineswegs außergewöhnlich. Eine Vielzahl der nach 1830 gegründeten Fabriken entstanden außerhalb der damaligen Stadtgrenzen von Leipzig.[2] Nach Hartmut Zwahr konzentrierte sich um 1844 die Herausbildung kapitalistischer Produktionsbetriebe regelrecht auf die Dörfer um die Messestadt, darunter Reudnitz.[3]

Im Jahre 1846 reichte die Krämerinnung beim Rat der Stadt Leipzig eine Beschwerde gegen den gelernten Knopfmacher Gustav Adolf Ettler ein.[4] Grund für ihre Klage war der Umstand, dass G.A. Ettler nach ihrer Meinung widerrechtlich drei unterschiedliche Firmen betreiben würde, in denen er teilweise auch sogenannte Kramerwaren, darunter Kurzwaren und Textilien vertreiben würde. Bei der Befragung durch die städtischen Behörden machte Ettler selbst dazu folgende Angaben:

„Richtig ist, daß ich drei Firmen und zwar

1. ein an dem Gewölbe mit der Aufschrift „Knopf- und Posamentier-Waaren Handlung von G. Ettler“

2. eine zweite an der Ecke des Barfüßergäßchens „Knopfwaaren-Fabrik von G. Ettler“ und

3. eine dritte an dem selben Gäßchen mit der Aufschrift: „G. Ettler, verfertigt alle Arten Knöpfe, Schnüren, Quasten usw.“ anhängen habe“.

Über die Entstehungszeit seiner Geschäfte gab er nur das Gründungsjahr für die dritte Firma an, nämlich 1838. Die Kramer beanstandeten besonders, daß er gleichzeitig mehrere Gewerbe betreiben würde, indem er zum einen Waren herstellte und zum anderen mit ganz anderen Artikeln handeln würde, welches einem Handwerker nicht zustünde. Gegen diese Behauptung führte Ettler folgende Erklärung an: *„Insofern nun dieß auf das Knopfmachergeschäft angewendet wird, ist vor allen Dingen zu bemerken, daß die Knopfmacher in Leipzig weder eine Innung bilden, noch bilden dürfen, da ihnen dieß durch das Rescript vom 27. April 1701 ausdrücklich verboten worden ist. In dessen Folge und weil ohnehin der eigentlich handwerksmäßige Betrieb diesem Geschäft ferner liegt, haben sich die Knopfmacher immer mehr den Fabrikanten beigestellt und sind jetzt fast durchgängig keineswegs als Handwerker, sondern vielmehr als Fabrikanten zu betrachten. In ganz vorzüglichem Grade glaube ich diese Benennung für mein Geschäft, welches auch durch die B. 76/ unter 2. ersichtliche Firma als Fabrik bezeichnet wird, in Anspruch nehmen zu können, obwohl mich die Anzeige be. 1. durchaus als Handwerker, ja als Meister betrachtet wissen will. Denn nicht nur, daß selbiges mit Maschinen betrieben wird, arbeiten darin auch keine Gesellen, sondern Fabrikarbeiterinnen und jeder Waarenartikel, als Knöpfe, Schnüren, Quasten, Borten und dgl. wird durch besondere lediglich mit dieser Branche beschäftigte Arbeiterinnen gefertigt, was ein vorzügliches Kennzeichen einer Fabrik ist“.*

Die Leipziger Behörden schlossen sich weitestgehend der Begründung an, indem sie das gleichzeitige Betreiben mehrerer Gewerbe erlaubten, weil die Knopfmacher der Stadt nicht zünftig seien. Zusätzlich sprach für Ettler, daß er sich mit der Witwe eines Krämers geschäftlich verbunden hatte und seit dieser Zeit *Quartalgelder* an die Krämerinnung

---

[1] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1856 S. 349 f.

[2] Schumann, Egon: Leipziger Fabrikgründungen von 1830 bis 1871. In: Arbeitsberichte zur Geschichte der Stadt Leipzig. Heft 2, 1972, S. 44.

[3] Zwahr, Hartmut: Zur Konstituierung des Proletariats als Klasse. In: Tenfelde, Klaus u. Volkmann, Heinrich (Hrsg.): Arbeitsbücher: Sozialgeschichte und soziale Bewegung. München S. 41.

[4] StadtA Leipzig, II. Sektion K 1612, Acta, Kramerinnung contra den Knopfmacher Gustav Ettler betr. wegen Verkaufs von Kramerwaaren und Führens verschiedener Firmen 1846.

abführte. Dennoch erhoben die Kramer auch in den folgenden Jahren mehrmals Klage gegen den Knopfmacher Ettler und wollten ihm sogar den Handel mit Perlmutter- und Metallknöpfen verbieten lassen, da er kein Knopfgießer sei und diese Knopfsorten damit auch nicht selbst hergestellt hatte. 1848 annoncierte er in der *Leipziger Zeitung* und bot diese Knöpfe den Kommunalgarden zum Kauf an: *„Für Communalgarden! empfehlen wir: ... Metallknöpfe, fein und ordinair plattirt, ... G. Ettler u. Comp., Knopfwaarenfabrikanten, Barfußgäßchen, in der Kaufhalle“*.[1]
Auch dieses Mal erhielt die Krämerinnung kein Recht. Allerdings war G.A. Ettler 1847 durch die Königliche Kreisdirektion und das Ministerium des Innern zeitweilig der Gebrauch des Firmennamens *G. Ettler & Comp.* untersagt worden, obwohl dem Stadtrat unter dem 25.November 1846 die Gründung der Firma *G. Ettler & Co., Knopffabrik* angezeigt worden war und es keine sichtbaren Einwände gegeben hatte.[2] Das Verbot den Namen zu führen, kann nicht von langer Dauer gewesen sein, denn seit 1850 erfolgten unter dieser Firma die Eintragungen im Adress- und Geschäftshandbuch der Stadt Leipzig.[3] Nach dem am 10.Oktober 1853 erfolgten Tod von Gustav Adolph Ettler, bat seine Witwe Auguste Louise Ettler darum, das Geschäft gemeinsam mit der Teilhaberin ihres Mannes, Christiane Sophie verw. Kurth für ihren 1841 geborenen und damit noch minderjährigen Sohn weiterführen zu dürfen.[4] Vorerst äußerten die staatlichen Behörden jedoch Bedenken, den beiden Frauen das Geschäft zu übertragen und für den späteren Inhaber, den unmündigen Georg Emil Richard Ettler musste ein Vormund eingesetzt werden. Erst dann konnten beide Frauen das Geschäft weiterhin betreiben. Zeitweilig trug nun die Firma den Namen *G. Ettlers Wittwe, G. Ettler & Comp.* und der Standort der Firma wurde vom Barfüßergäßchen über den Brühl in die Hainstraße verlegt.[5] 1857 stirbt C.S. Kurth und A.L. Ettler sucht sich mit dem Kramer und Inhaber eines selbständigen Krämergeschäftes, Karl Robert Lieder, einen neuen berufserfahrenen Teilhaber.[6] Nicht einmal ganz ein Jahr nach seinem Firmeneintritt verstirbt 1858 K.R. Lieder. Am 22.Februar des darauffolgenden Jahres erhielt A.L. Ettler die Erlaubnis zur Fortführung des *„kaufmännischen Geschäftes“*.[7] Möglicherweise deutete sich hier eine verstärkte Hinwendung zu einer mehr dem Handel als der Produktion verpflichteten Firma an. Wenige Tage zuvor hatte sie den Behörden mitgeteilt, dass ein gewisser Louis Beutler ihr Teilhaber in der Firma ist, welches als *„Knopf- und Posamenten-Waaren-Geschäft“* bezeichnet wurde. Wie lange alle drei Firmen gleichzeitig bestanden haben, ist unbekannt. Ihre Nennung erfolgte nur im Zeitraum von 1846 bis 1848 gemeinsam. Eine Konzessionserteilung für eine der drei genannten Firmen konnte nicht festgestellt werden. Es gab auch keine genauen zahlenmäßigen Angaben, wie viele Arbeiterinnen von Ettler insgesamt beschäftigt wurden.
Wie Gustav Adolf Ettler bereits angeführt hatte, versuchten einige der in Leipzig ansässigen, aber nicht innungsgebundenen Knopfmacher, Fabrikationsgeschäfte für Knopfmacherwaren zu etablieren. Zu ihnen gehörte der Knopfmacher Traugott Leberecht Schönfeld, der 1816 erstmals folgende Annonce veröffentlichte: *„Verfertigt eine neue Art*

---

[1] Leipziger Zeitung, Nr. 207 vom 25. Juli 1848.
[2] StadtA Leipzig, Handelsfirmen (Blaue Reihe) Band XV., Blatt 226.
[3] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1850 S. 218.
[4] StadtA Leipzig, Handelsfirmen (Blaue Reihe) Band XVI., Blatt 510 bis 515.
StadtA Leipzig, Handelsfirmen (Blaue Reihe) Band XV., Blatt 226.
[5] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1855 S. 333 und 1859 S. 415.
[6] StadtA Leipzig, Handelsfirmen (Blaue Reihe) Band XVII., Blatt 202, Blatt 667 und Blatt 93. Sein eigenes Geschäft hatte K.R. Lieder am 1.Februar 1857 errichtet.
[7] StadtA Leipzig, Handelsfirmen (Blaue Reihe) Band XIX., Blatt 99-101.

goldener und seidner Knöpfe auf englischen Maschinen“.[1] Sein Geschäft, welches sich in der Petersstraße befunden hatte, scheint etwa bis 1838 existiert zu haben.[2]
Wahrscheinlich 1842 gründete der Knopfmacher Georg Christian Zinke unter dem Namen *Königlich sächs. concess. Knopfwaarenfabrik* in der Petersstraße ein Fabrikationsgeschäft für Knöpfe und andere Knopfmacherwaren, welches etwa bis 1848 Bestand hatte.[3] Für das Datum der Konzessionserteilung und den Umfang des Geschäftes gab es keine konkreten Anhaltspunkte.
Unter dem Namen *Gottfried Härting & Comp.* gründeten am 1.Februar 1851 Johann Gottfried Härting und Fräulein Friederike Amalie Kuhnt ein *„Knopfwaaren-Geschäft“*.[4] Ihr Antrag wurde am 14.Februar durch die städtischen Behörden bestätigt. Da J.G. Härting in den Adressbüchern seit 1850 unter der Rubrik Knopfmacher geführt wurde, ist zu vermuten, dass er dieses Gewerbe erlernt hatte.[5] Bei der Antragstellung nannte er sich nur einen Bürger von Leipzig, teilte aber seinen Beruf nicht mit. Allerdings gibt die Bezeichnung als Knopfwarengeschäft keinen Aufschluss darüber, ob es sich um ein Handlungs- oder Fabrikationsunternehmen oder beides in einem handelte. Anhand des Namens liegt die Vermutung nahe, in der Firma ein Handlungsunternehmen zu sehen. Die Firma bestand auch noch nach Erteilung der Gewerbefreiheit.
Ebenso wie bei Johann Gottfried Härting scheint es sich bei der Firma *Knopf- und Posamentier-Waarengeschäft Moritz Wolf & Hermann R. Thielemann* des Knopfmachers Moritz Wolf und dem Kramer Hermann R. Thielemann nur um ein Handlungs- aber kein Produktionsunternehmen gehandelt zu haben.[6] Der am 26.Oktober 1857 errichteten Firma war aber keine lange Existenz vergönnt. Im Juni 1858 teilte M. Wolf den Behörden mit, dass sein Teilhaber verstorben sei und er sich die Fortsetzung des Geschäftes vorbehalte.[7] Doch schon am 5.November des gleichen Jahres erklärte er die Firma für erloschen. Die Behörden ermittelten dazu noch weitere Angaben und stellten dabei fest, daß H.R. Thielemann verarmt und als Almosenempfänger verstorben war. Möglich, daß M. Wolf den Kramer Thielemann nur als Teilhaber genommen hatte, um ohne Anfechtungen betroffener Innungen mit Posamentiererwaren Handel treiben zu können.
Am 5.Dezember 1850 erteilte der Stadtrat von Leipzig den Brüdern Wilhelm Heinrich Härting und Johann Traugott Härting die Erlaubnis für die unter dem Namen *Gebrüder Härting, Knopfwaaren-Fabrik* am 3.Dezember gegründete Firma.[8] In ihrem Antrag bezeichnete sich J.T. Härting als einen *„Knopfwarenfabrikant und Lohnkutscher“*. Sein Bruder W.H. Härting war ebenfalls Bürger der Stadt Leipzig und gab als Beruf Knopfmacher an. Zwischenzeitlich scheint die Firma in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten zu sein, so dass am 16.April 1853 ein Sequestor und der Viktualienhändler Johann Friedrich Härting die Verwaltung übernahmen.[9] In diesem Zusammenhang bestritt Wilhelm Heinrich Härting Inhaber der Firma zu sein. Als Eigentümer benannte er seine Brüder Johann Traugott und Johann Gottlieb, obwohl ersterer bereits wieder am 20.Januar

---

[1] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1816 S. 141.
[2] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1838 S. 179. 1839 erfolgte kein Eintrag mehr.
[3] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1842 S. 183 und 1848 S. 217. Im Jahre 1849 folgte kein Eintrag mehr.
[4] StadtA Leipzig, Handlungsfirmen Band IV (rote Reihe), Blatt 36 und 37.
StadtA Leipzig, Handlungsfirmen (Blaue Reihe) Band VII., Blatt 37-39.
[5] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1850 S. 218.
[6] StadtA Leipzig, Handlungsfirmen (Blaue Reihe) Band XVII., Blatt 585.
[7] StadtA Leipzig, Handlungsfirmen (Blaue Reihe) Band XVIII., Blatt 468 und 469.
[8] StadtA Leipzig, Handlungsfirmen (Rote Reihe) Band III., Blatt 594.
StadtA Leipzig, Handlungsfirmen (Blaue Reihe) Band VI., Blatt 412 und 413.
[9] StadtA Leipzig, Handlungsfirmen (Blaue Reihe) Band XI., Blatt 293.
StadtA Leipzig, Handlungsfirmen (Blaue Reihe) Band XIX., Blatt 178.

1851 ausschied.[1] Anlässlich der Mitteilung des Stadtrates vom 23.Februar 1854 über die Aufhebung der *„vorübergehenden Sequestration und Beschlagnahme“* des Geschäftes, wurde jedoch Wilhelm Heinrich Härting als deren Inhaber genannt.[2] Danach fanden sich für die weitere Existenz der Firma keinerlei Anhaltspunkte mehr. Eine Herstellung von Knöpfen und anderen Waren des Knopfmacherhandwerkes wurde zu keinem Zeitpunkt erwähnt.

Unter dem Datum des 13.Oktober 1853 wurde Johann Friedrich Härting die Gründung der Firma *Friedrich Härting, Knopfwaaren Geschäft en gros* in Leipzig bestätigt.[3] Sein Name tauchte zum ersten Mal im Zusammenhang mit der *Sequestration* der Firma *Gebrüder Härting* auf, wo er als Viktualienhändler bezeichnet wurde.[4] Bei den Inhabern dieser Firma handelte es sich um seine Brüder. Nicht ganz zwei Jahre nach der Gründung seines Geschäftes geriet er in einen Konflikt mit der Krämerinnung.[5] Während er gegenüber den Behörden glaubhaft machen konnte, daß er in seinem *Geschäftslocalien* auch Waren fertigen lässt, warfen ihm die Kramer einen reinen Handel mit nicht selbst gefertigten Waren vor: *„Herr Johann Friedrich Härting, welcher früher ein Steinkohlengeschäft betrieb, errichtete auf hiesigen Platze, Katharinenstraße Nr. 27 hier, ein Knopfwaarengeschäft und zwar nach seinem eigenen Circulair vom 17. October 1853 lediglich zum en gros Verkauf, handelt mit Seiden-Bastings- und ähnlichen Maschinen-Knöpfen, auch mit dergleichen von Metall, Perlmutter, Holz, Horn, Glasfluß u.s.w.,...“*.

Den Einzelhandel mit nicht selbst gefertigten Knöpfen beanspruchten die Kramer für sich allein und beriefen sich auf zwei Entscheidungen aus dem Jahre 1851, durch die es ihnen gelungen war, seinen Brüdern Johann Gottfried, Johann Gottlieb und Wilhelm Heinrich Härting diesen Einzelhandel untersagen zu lassen. Zunächst entschieden die städtischen Behörden auch zu ihren Gunsten und verboten J.F. Härting unter Androhung von 10 Thaler Strafe den Verkauf einzelner Knöpfe. Daraufhin schaltet Johann Friedrich Härting einen Anwalt ein, der den Standpunkt seines Mandanten vor der Königlichen Kreisdirektion vertrat. Er selbst bezeichnete sich als einen *„unzünftigen Knopfmacher“* und konnte beweisen, daß er verschiedene von ihm gehandelte Artikel auch herstellte. Nachdem ihm die Königliche Kreisdirektion Leipzig den Einzelhandel gestattet hatte, legten die Kramer Widerspruch ein. Dadurch gelangt der Vorgang auf den Tisch des Königlichen Ministerium des Innern, welches am 23.Mai 1857 eine endgültige Entscheidung traf und damit die vorherige Entscheidung der Königlichen Kreisdirektion bestätigte: *„Die Krämerinnung findet sich ihrer Recursdeduction zufolge dadurch beschweret, daß auch die in Artikel 11. der Kramerordnung speciell aufgeführten Gegenstände und namentlich die hier in Frage befangenen Knöpfe aller Art und gezwirnte Borden, rücksichtlich deren Vertrieb den Kramern ein ausdrückliches Verbietungsrecht zustehe, denjenigen zum Kramergewerbe gehörigen Waaren beizuzählen seien, mit welchen die in Leipzig wohnhaften zünftigen und unzünftigen Personen, dafern sie diese Gegenstände allda selbst verfertigen, nach dem in den Beilagsacten ... von der Ministerial-Instanz ausgesprochenen Grundsatze, auch außer den Messen zu handeln befugt sind“*.

Über den Umfang der von J.F. Härting hergestellten Waren wurden keine Angaben gemacht, genauso wenig über eventuell von ihm damit beschäftigte Personen.

---

[1] StadtA Leipzig, Handlungsfirmen (Rote Reihe) Band IV., Blatt 15.
[2] StadtA Leipzig, Handlungsfirmen (Rote Reihe) Band V., Blatt 440.
StadtA Leipzig, Handlungsfirmen (Blaue Reihe) Band XIII., Blatt 69.
[3] StadtA Leipzig, Handlungsfirmen (Rote Reihe) Band V., Blatt 303 und 304.
[4] StadtA Leipzig, Handlungsfirmen (Blaue Reihe) Band XI., Blatt 293.
[5] StadtA Leipzig, II. Sektion K 1915, Acta, in Sachen der Kramer-Innung contra Johann Friedrich Härting wegen Handels mit Kramerartikeln betr. 1855.

Im Januar 1839 bat der Knopfmachermeister Ferdinand Walther den Stadtrat von Plauen, für ihn bei der Königlichen Kreisdirektion Zwickau die Erlaubnis zu erwirken, daß er zwei Posamentiergesellen in seinem *Knopfmachergeschäft* beschäftigen darf.[1] F. Walther berief sich in seinem Antrag, auf die 1835 seinem Bruder Wilhelm August Walther in Leipzig erteilte Erlaubnis. Nach eingehender Prüfung des Sachverhaltes gestattete ihm die Königliche Kreisdirektion Zwickau im Mai 1839 die Annahme zweier Posamentiergesellen, obgleich auch die Plauener Posamentierinnung eine ablehnende Haltung einnahm. Hingegen unterstützte die Knopfmacherinnung sein Vorhaben uneingeschränkt. Grund war der Mangel an Knopfmachergesellen. Diese bevorzugten auf ihrer Wanderschaft die Arbeit in den großen Städten, wo der Verdienst höher als in Plauen lag. So war in einem ¾ Jahr nur ein einziger Geselle zugewandert. Ferdinand Walther hatte bisher in seinem Geschäft 1 Knopfmachergesellen, 1 Lehrjungen und 8 Mädchen beschäftigt. Um die Zahl der männlichen Arbeiter zu erhöhen, hatte er zwischenzeitlich Webermeister mit Knopfarbeiten betraut, die sich jedoch für diese Arbeiten als nicht geeignet erwiesen. Sein Haupterzeugnis bestand in übersponnenen Knöpfen, deren Absatz zumeist in Sachsen erfolgte. Seit 1822 besuchte er regelmäßig die Leipziger Messen. Dreimal war er mit seinen Erzeugnissen auch zur Braunschweiger Messe gereist. Gelang es ihm nicht, genügend Aufträge für sein an Umfang zunehmendes Geschäft zu bekommen, arbeitete er zusätzlich auch für verschiedene Schneidermeister.
Außer einem Eintrag im Adressbuch der Stadt Chemnitz und Umgebung aus dem Jahre 1847 gab es weiter keine Anhaltspunkte für die *Knopfwaarenfabrik* von Chrn. Frdr. Danscher in Glauchau.[2] Entstanden sein dürfte sie erst nach 1838, denn im *„Verzeichnis der Mitglieder des Handels- und Fabricstandes“* fand sie noch keine Berücksichtigung.[3]
Bis 1851 nahmen sowohl die Knopffabrik von W.A. Walther in Reudnitz, als auch das Geschäft von F. Walther in Plauen eine positive Entwicklung.[4] In diesem Jahre war Ferdinand Walther zugleich Obermeister der Knopfmacherinnung in Plauen. Das von ihm betriebene Knopfmachergeschäft wurde zu keinem Zeitpunkt als Knopffabrik bezeichnet. Im Gegensatz zu den Verhältnissen in den Fabriken seines Bruders bleibt unklar, ob alle bei ihm in Arbeit befindlichen Personen im Geschäft tätig waren oder auch außerhalb in Hausarbeit Knöpfe fertigten. Für die Zeit nach 1851 fehlen Anhaltspunkte über den weiteren Werdegang der Unternehmung. Als Mitglied der Knopfmacherinnung ließ er sich aber 1860 noch nachweisen.[5] Wie lange die Fabrik von W.A. Walther in Leipzig existierte, ließ sich nicht eindeutig klären. 1844 wohnte er noch in der Stadt und seine *Seidenknopfwarenfabrik* hatte ihren Sitz in der Petersstraße.[6] Ein Jahr später wohnte er bereits in Reudnitz.[7] Auch wurde jetzt der Sitz der Firma mit Reudnitz angegeben, ohne die Leipziger Fabrik noch zu erwähnen. 1845 stellte die Königliche Kreisdirektion überraschend fest, daß Walther seine Leipziger Fabrik aufgegeben hatte und nur noch die Fabrik in Reudnitz betrieb.[8] Dagegen waren die Firmen *G. Ettler & Comp., Johann*

---

[1] StadtA Plauen, Rep. I. Cap. VI. Sect. II. W Nr. 2, Acta, des Raths zu Plauen das Concessionsgesuch des Knopfmachermeisters Walther hier zu Haltung von Posamentiergesellen betreffend 1839.
[2] Mitteilung von Herrn Dr. Uhlmann, Industriemuseum Chemnitz, vom 13.November 2000.
[3] SStA Chemnitz, Bestand Fürstl. u. Gräfl. Schönburg. Archive Gesamtkanzlei Nr. 460, Acten die Revisionen der Verzeichnisse der Mitglieder des Handels- und Fabrickstandes betr. 1838.
[4] StadtA Plauen, Rep. I. Cap. VI. Sect. II. La. Nr. 1, Acten verschiedene Angelegenheiten des Knopfmacher-handwerks betr. 1845.
[5] SHStA Dresden, Loc. 3313, Nr. 227, Acta, Die Knopfmacherinnung zu Plauen betr. 1851-1861.
[6] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1844 S. 199.
[7] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1845 S. 197.
[8] StadtA Leipzig, II. Sektion W 987, Acta, Gesuch um Aufnahme des hiesigen Knopfmachers August Walther in die Kramerinnung betr. 1843.

Friedrich Härting und *G. Härting & Comp.* über den Zeitraum der Gewerbeerteilung am 15.Oktober 1861 hinaus in Betrieb.
Wenngleich die geschäftlichen Aktivitäten von C.G. Ziegra, W.A. und F. Walther, J.G. Härting, J.F. Härting und G. Ettler unterschiedliche Ausmaße annahmen, so gingen sie doch alle über den Rahmen einer Handwerkerwerkstatt hinaus und erreichten teilweise den Umfang eines Fabrikbetriebes. Jedoch löste sich keiner der zu einer Innung gehörenden Knopfmachermeister aus dem Innungsverband. Selbst Wilhelm August Walther scheint nach seinem Weggang aus Plauen eine enge Bindung an die dortige Knopfmacherinnung behalten zu haben. Christian Gotthelf Ziegra wirkte sogar an der Neugestaltung der Innungsartikel der Dresdner Knopfmacher mit, die 1844 entworfen wurden.[1] Zwar waren die Erzeuger textiler Knöpfe von den modischen Entwicklungen nicht sonderlich begünstigt, dennoch war die Zahl der Handwerksmeister im Vergleich zum 18. Jahrhundert nur leicht zurückgegangen. In den Städten in denen eine Innung vorhanden war, ließen sich anhand der durchgesehenen Akten und offizieller statistischer Mitteilungen folgende Angaben ermitteln:[2]

Bautzen	1840 = 7 Meister	1850 = 6	1856 = 4	
Dresden	1831 = 15 „	1844 = 15	1850 = 13	1856 = 15
Oelsnitz	1830 ca. 4-5 „			
Plauen[3]	1840 ca. 4-5 „	1860 = 4		
Zittau	1832 = 5 „			

Für Städte, in denen es zu keiner Innungsgründung gekommen war, ergab sich folgendes Bild:

Chemnitz	1820 = 5 Meister	1838 = 4	1840 = 5	
Freiberg[4]	1853 = 2 Meister	1855 = 3		
Grimma[5]	1853 = 2 Meister			
Kamenz[6]	1855 = 2-3 Meister			
Leipzig[7]	1818 = 4 Knopfm.	1830 = 10	1850 = 13	1861 = 11
Löbau[8]	1835 = 2 Meister			

---

[1] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 35, Acta, die Entwerfung neuer Spezial-Artikel für die Knopfmacher-Innung betr. 1844.

[2] Zeitschrift des Statistischen Büreaus des Königlich Sächsischen Ministerium des Innern. Nr. 9, 10, 11 und 12. Leipzig 1860 S. 101 ff.
Statistische Mitteilungen aus dem Königreich Sachsen. Hrsg. vom Statistischen Büreau des Ministerium des Innern. Die Bevölkerung des Königreiches nach Berufs- und Erwerbsclassen und Resultate der Gewerbs-Geographie und Gewerbs-Statistik von Sachsen. Dresden 1854. S. 6 ff.
Zöllner, Kurt Wilhelm: Geschichte der Fabrik und Handelsstadt Chemnitz - von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Chemnitz 1898 S. 480.
Adreßbücher der Stadt Freiberg. 1853 und 1855.
StadtA Leipzig, K Nr. 1607, a.a.O.
StadtA Zittau, Nr. 530/3/Nr. 1, Acta, die Artikel des Handwerks der Knopfmacher betr. 1771.

[3] SHStA Dresden, Loc. 3313, Nr. 227, a.a.O.

[4] Adreßbuch der Stadt Freiberg. Freiberg 1853

[5] StadtA Grimma, Abt. VII. Abschn. 1 Posamentierer Nr. 15, Acten in Sachen der Posamentir-Innung zu Grimma Impetrantin contra den Knopfmacher Carl Julius Tümpe daselbst Impetraten 1853.

[6] StadtA Kamenz, Nr. 1348, Acten des Stadtraths zu Kamenz, die Beschwerde der Nadler-Innung daselbst, wider den Klempnermeister Heinrich Döring, wegen Gewerbsstörung betreffend 1855.

[7] Adreß- und Geschäftshandbücher der Stadt Leipzig. Leipzig, 1818 S. 138, 1830 S. 169, 1850 S. 218 und 1861 S. 438. Unter den 1861 aufgelisteten Knopfmacher findet sich auch der Knopfgießer F.W. Erdmann.

[8] StadtA Löbau, Rep. XXI. Sect. 8 Loc. 8 Nr. 6, Acta, die von den hiesigen Knopfmachern Mstr. Benjamin Ehregott Opitz und Cons. gegen den Posamentier-Mstr. Christian Gotthelf Reymann allhier geführte

Pirna[1] 1844 = 1 Meister

Die Gesamtzahl der Knopfmachermeister im Königreich Sachsen soll 1837 88 Meister betragen haben.[2] 1849 wurden 93 Meister, 66 Gesellen und 22 Lehrjungen gezählt.[3] Davon arbeiteten 6 Meister und 11 Gesellen auf Dörfern. Die Zahl der Knopfmacherinnungen blieb konstant bei vier, wobei Plauen und Oelsnitz auch weiterhin einen Innungsverband, aber mit jeweils einem eigenen Obermeister bildeten.
In Zittau, Plauen und Dresden wurden jeweils die Innungsartikel der Knopfmacher noch einmal überarbeitet und erneuert. Die Plauener Artikel, die nach Angaben der Königlichen Kreisdirektion Zwickau 1840 konfirmiert worden sein sollen, ließen sich weder im Original noch in einer Abschrift nachweisen.[4] Vorhanden ist lediglich ein das Lehrlingswesen betreffender *„Nachtrag zu den Special-Innungs-Artikeln für die Innung der Knopfmacher zu Plauen“* vom 8.September 1860.[5] Festgelegt worden war darin, daß jeder neuaufgedingte Lehrjunge auch die *Handwerkerschule* in Plauen zu besuchen hatte.
Zittaus Innungsartikel wurden am 17.September 1832 durch die *„Königlich Sächsische Oberamts-Regierung des Markgraffenthums Oberlausitz“* konfirmiert.[6] Wie schon in den Artikeln von 1771 wurden 5 Lehrjahre von einem Meistersohn und sechs von einem fremden Lehrjungen verlangt. Nur für das Gesellenstück waren grundsätzlich Knöpfe anzufertigen. Als Meisterstück durften auch andere Knopfmacherwaren, z.B. eine Quaste angefertigt werden. Die Formulierungen entsprachen im Wortlaut fast denen von 1771, lassen aber Anpassungen an die neuen Zeitverhältnisse erkennen. So sollte der Lehrjunge für das Gesellenstück immer dasjenige Material verwenden, welches von der Mode gerade bevorzugt verlangt wurde. Demgegenüber formulierten Dresdens Knopfmacher ihre neuen Innungsartikel nicht nur selbst, sondern bestätigten diese auch am 10.Mai 1845 durch eine einberufene Innungsversammlung selbständig.[7] Sie begrenzten die Lehrjahre für jeden Lehrling auf vier und verlangten nur noch drei Wanderjahre. Gesellen- wie Meisterstück bestanden einzig und allein in der Fertigung von Knöpfen. Modische Tendenzen hatten bei der Anfertigung des Meisterstückes berücksichtigt zu werden: *„Dieses Meisterstück besteht: in zwei Garnituren goldener Knöpfe, nach der Mode oder in zwei Garnituren feiner, auf den Pfriemen gestochener Knöpfe in zwei verschiedenen Mustern /: die Garnitur zu 18 Stück großen und 6 kleinen gerechnet :/, in zwei Stück erhöhten polnischen oder sogenannten Spicat-Knöpfen von einfachem Gold“*.
Keine Beachtung fanden die bereits beschriebenen maschinen-technischen Neuerungen. Nach wie vor stand die Handarbeit in der Lehrausbildung und bei der Herstellung des Meisterstückes im Vordergrund. Vertrautheit mit den neuartigen „Knopfmaschinen“ konnten Lehrjunge und Geselle wahrscheinlich nur erlangen, wenn die Werkstatt ihres Meisters damit ausgestattet war.
Zunehmend trat bei vielen Knopfmachermeistern die Herstellung hinter den Handel zurück. Hierbei gerieten sie nicht selten in Konflikt mit Kauf- und Handelsleuten und den Angehörigen anderer Innungen. Insbesondere modische Flauten und die damit verbundene sinkende Nachfrage nach textilen Knöpfen führte zu wiederholten Auseinandersetzungen,

---

Beschwerde wegen Verfertigung von Knopfmacher-Fabricaten und des Handels 1835.

[1] StadtA Pirna, F. VI-XIV Nr. 10, Verschiedene Innungsangelegenheiten Nr. 8: Protokollschriften zwischen der Nadler-Innung und dem Knopfmacher Müller betr. 1844.

[2] Mitteilungen des statistischen Vereins für das Königreich Sachsen. Dresden 1837 S. 38 f.

[3] Statistische Mitteilungen aus dem Königreich Sachsen. 1854, a.a.O., 46 und 86.

[4] StadtA Plauen, Rep. I. Cap. VI. Sect. II. La. Nr. 1, a.a.O.

[5] SHStA Dresden, Loc. 3313, Nr. 227, a.a.O.

[6] StadtA Zittau, Nr. 530/3/Nr. 6, Confirmation der Spezial-Innungs-Artikel des Knopfmacher-Handwerks zu Zittau 1832.

[7] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 35, a.a.O.

da dann die Knopfmacher versuchten, den Handel mit allen anderen Knopfsorten zu verstärken. 1830 forderten die Chemnitzer Knopfmacher den dortigen Stadtrat auf, *„... alle in den Gewölben und Niederlagen der Nadler sich vorfindenden Knopfmacherarbeiten wegzunehmen, die Nadler selbst aber bei Fünf Thaler Strafe zu bedeuten, sich dem Verkaufe dieser Artikel fernerhin nicht wieder zu unterziehen“*.[1]
Während der Stadtrat die Knopfmacher unterstützte, legten die Nadler Widerspruch ein. Erst als die Knopfmacher auch die von den Nadlern vorgelegten englischen Stahlknöpfe als Knopfmacherwaren bezeichneten, änderte sich die Situation. Durch ein Schreiben vom 9.Februar 1831 forderten König Anton und Herzog Friedrich August den Stadtrat auf, den Nadlern den Handel mit englischen Knöpfen wieder zu gestatten. In Bautzen, wo neben Dresden die zahlenmäßig stärkste Knopfmacherinnung vorhanden und es zu keiner Fabrikgründung gekommen war, spielte der Handel mit Knöpfen eine wichtige Rolle. Hier gelang es den Knopfmachern weit mehr, sich gegenüber der Handelskonkurrenz der Nadler zu behaupten.[2] Außer denen von ihnen selbst gefertigten gesponnenen Knöpfen vertrieben sie auf den Wochen- und Jahrmärkten allerhand andere Knopfsorten: *„..., daß sie allerdings auch mit Perlmutter-, Horn- und Metallknöpfen zu handeln pflegten, allein sie könnten nicht zugeben, daß den Nadlern ein Verbietungsrecht bezügl. dieser Gegenstände zustehen könne, da derselben ja gar nicht von den Nadlern gefertigt, sondern nur mit selbigen gehandelt werde, ...“*.
Stadtrat und Königliche Kreisdirektion entschieden letztendlich zu Gunsten der Knopfmacherinnung. Sie begründeten ihre Entscheidung damit, daß sich ein Verbietungsrecht seitens eines Handwerkes nicht auf Waren erstrecken dürfte, die nicht von diesem hergestellt würden. Ursprünglich erteilte Befugnisse, wie die für die Nadler im Rezess von 1653 könnten nicht ohne weiteres auf die aktuellen Zeitverhältnisse übertragen werden. Gleichzeitig achteten die Knopfmacher darauf, dass sich kein Meister ihrer Innung einen Vorteil gegenüber den anderen erwarb. Als 1841 der Knopfmacher Fedor Robert Wex jun. neben seinem Laden zugleich einen Stand am Markt unterhielt, ließen sie ihm dieses durch den Stadtrat verbieten.[3]
Auch in Dresden begründeten die Nadler ihren Handel mit textilen Knöpfen mit Festlegungen des oben erwähnten Rezesses.[4] Ebenso wie in Bautzen erkannten die Behörden den im Rezess enthaltenen Wortlaut *„härne Knöpfe“* als nicht auf die gegenwärtigen modischen textilen Knopfsorten übertragbar an. 1826 entschied die Landesregierung zugunsten der Knopfmacherinnung und untersagte ein Jahr später der Nadlerinnung weitere Beschwerden. Doch daran hielten sich in den kommenden Jahren weder die Knopfmacher noch die Nadler. Denn gerade in Dresden kam es zu umfassenden und langwierigen Auseinandersetzungen um die Berechtigung zur Herstellung und zum Handel mit verschiedenen Knopfsorten, in die nach kurzer Zeit alle damit in Verbindung stehenden Innungen verwickelt waren. Im Jahre 1827 reichten die Knopfmacher beim Rat eine Beschwerde über die Frau eines Posamentierers ein, welche in ihrem Laden *„schwarzseidene Bandknöpfe“* verkauft hatte.[5] Zur Stellungnahme aufgefordert, rechtfertigten sich die Posamentierer damit, daß sie entsprechend dem Inhalt ihrer

[1] StadtA Chemnitz, Cap. IX. Litt. N/a Nr. 4, Acten in Beschwerdesachen der Knopfmacher allhier contra die hiesigen Nadler wegen unbefugten Handels mit Knopfmacherartikeln 1830.
[2] StadtA Bautzen, N 1/10, Acten in Beschwerdesachen der hiesigen Nadler-Innung entgegen die verw. Nuß, vereh. Lange und Bartusch ingleichen die Knopfmacherinnung allhier wegen Beeinträchtigung von Innungsbefugnissen 1843.
[3] StadtA Bautzen, Rep. X. Sect. II. K 5 Nr. 9, a.a.O.
[4] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 33, Acta, der alhiesigen Knopfmacher-Innung geführte Beschwerde gegen den Nadler-Mstr. August Carl Leibrock wegen Handels mit gesponnenen Knöpfen betr. anno 1826.
[5] StadtA Dresden, 11.2. Posamentiererinnung Nr. 76 l, a.a.O.

Innungsartikel aus dem Jahre 1618 zur Herstellung von Bandknöpfen aus Seide berechtigt wären. Gleichzeitig wiesen sie die Behörden darauf hin, daß die Knopfmacher *„in neuerer Zeit“* Maschinen für die Fertigung der Knöpfe verwenden würden. Dementsprechend würden sie gegen den im Jahre 1739 geschlossenen Vergleich verstoßen. Unbeantwortet ließen die Knopfmacher den Vorwurf der Posamentierer, sie würden übersponnene Knöpfe im preußischen Elberfeld auf- und hier weiter verkaufen. Eine Entscheidung in diesem Fall wurde nicht getroffen. Wenige Jahre später, am 29.Juli 1831 reichte die Knopfmacherinnung wiederum eine Beschwerde bei den städtischen Behörden ein.[1] Dieses Mal richtete sich der Zorn der Knopfmacher gegen die Schneiderinnung. Sie warfen dieser vor, große Quantitäten Knöpfe direkt aus Elberfelder Fabriken zu beziehen und forderten ein Verbot für alle Schneider, Knöpfe aus dem Ausland einführen zu dürfen. Zum Zeitpunkt ihrer Beschwerde scheinen sie sich in einer größeren, modisch bedingten Absatzkrise befunden zu haben: *„Daß unsere Arbeiten sehr der Mode unterworfen sind, beweißt, daß es Jahre gegeben hat, wo Meister, welche zu Fertigung von Knöpfen oft mehrere Gesellen hielten, kaum Arbeit für sich und höchstens einen Lehrburschen hatten, und nie hat unsere Innung zu einer wohlhabenden Classe gezählt werden können“*.
Die Schneider gaben ohne weiteres zu, zeitweilig 300 bis 400 Dutzend Elberfelder Fabrikknöpfe im Jahr bezogen zu haben, aber nur über Zwischenhändler. Sie bestätigten auch in anschaulicher Weise die derzeitige wirtschaftliche Situation der Knopfmacherinnung: *„So weit wir die Verhältnisse der hiesigen Innungen kennen, müssen wir der Wahrheit gemäß einräumen, daß die der Knopfmacher in einer der übelsten Lagen sich befindet. Früherhin sehr bedeutend und durch den häufigen Gebrauch von gesponnenen Knöpfen, und Verzierungen der Kleider mit Gegenständen ihrer Arbeit, hat sie gegenwärtig durch veränderte Mode weit über die Hälfte ihrer Beschäftigung verloren. Künstliche Borten und Schnüren zum Ausputz der Kleider werden fast gar nicht mehr getragen, und selbst der Gebrauch der gesponnenen Knöpfe hat seit mehreren Jahren durch die Einführung der neu erfundenen Florentiner Knöpfe mit eisernen Henkeln beinahe ganz verdrängt worden. Diese Art Knöpfe aber, welche von den gesponnenen in Preis und Beschaffenheit wesentliche Vorzüge haben, können von der Hand wenigstens von hiesigen Knopfmachern nicht gefertigt werden, daher wir sie nun in den kaufmännischen kurzen Waaren- Handlungen und bei den Nadlern erhalten können. Direkt vom Auslande beziehen wir diese Knöpfe nicht, und würden sie, bei gleicher Güte und Preis, recht gern von den Knopfmachern nehmen“*.
In Anbetracht der Erklärung der Schneider holten die Behörden weitere Stellungnahmen bei der Kaufmanns- und Nadlerinnung ein. Erstere verwiesen auf ihr angestammtes Recht, mit allen Manufaktur- und Fabrikwaren, eingeschlossen den ausländischen, handeln zu dürfen. Die Nadlerinnung rechtfertigte sich zum wiederholten Male mit dem Rezess von 1653, leugnete aber den Handel mit übersponnenen Knöpfen. Mittlerweile war die Beschwerde an die Königlich Sächsische Landesdirektion weitergeleitet worden. Bevor diese eine endgültige Entscheidung treffen wollte, verlangte sie von den Knopfmachern einen Bericht über die von ihnen hergestellten Knöpfe und andere Knopfmacherwaren und die dazu erforderlichen Werkzeuge und Maschinen. Indem sie der Aufforderung nachkamen, gaben die Knopfmacher einen Überblick über die technische Ausstattung ihrer Werkstätten: *„Wir brauchen*
a. zur Verfertigung von gewöhnlicher Knopf- und Schnürenarbeit: Spulen-Wickel-Maschinen; Winden und Spuhlräder; Cordonier-Maschinen, eiserne Drathmühlen, ...;

[1] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 34, Acta, Der hiesigen Knopfmacher-Innung geführte Beschwerde über Beeinträchtigung in ihrem Gewerbe von mehreren Personen betr. 1831.

Spinn-Maschinen, um Seide, Drath, Zwirn und dergleichen zu überspinnen, kleine und große Knopfwebemaschinen;
b. zur Verfertigung von Crepin-Arbeit, Stempel und Stanzen zum Ausschlagen der verschiedenen Figuren, welche als dann übersponnen oder überwickelt werden, ein Stangenrad und eine Gimpenmühle zum Spinnen der Gimpe und des Gorl;
c. zur Verfertigung der Serge de Berry Knöpfe Blechscheren, Walzwerke, große und kleine Pressen, Hebel, Fallwerke, Preß- und Durchschnitt-Stanzen, Ausschlageisen, Schraubenstöcke, Drehbänke, Drathzüge und mehre dergleichen Instrumente".
Die Veränderungen in der Ausstattung ihrer Werkstätten ergaben sich aus dem modischen Verlangen der Knopfkonsumenten nach immer neuen Knopfsorten. Das machte für sie die Ablösung der Hand- durch die Maschinenarbeit notwendig: *„Ursprünglich, als nur seidene oder härene Knöpfe getragen wurden, bedienten wir uns, um dieselben hervorzubringen, fast nur der Nadel. Ihr folgten bald eine Menge anderer oben genannter Instrumente. Nachdem die Perlmutterknöpfe in Aufnahme gekommen waren, schaffte unser Handwerk sich auch das zu ihrer Fabrication nöthige Werkzeug an. Der Knopfmacher Hankel hat viele Jahre hindurch und so lange sie Mode waren, Perlmutter-Knöpfe gefertiget"*.
Nach den Angaben der Knopfmacher und ihren Kontrahenten, den Posamentierern, soll die verstärkte Anwendung immer größerer Maschinen ab 1801 eingesetzt haben.[1] Seit etwa 1806 verstärkten sich diese Tendenzen, da von den Schneidern, einem der Hauptabnehmer der Knöpfe, keine *„handgearbeiteten Knöpfe mehr verlangt"* wurden.
Zu ihrem Arbeitsgebiet rechneten sie auch Metallknöpfe, die aus massiven Drath gefertigt wurden. Die Berechtigung zu deren Herstellung leiteten sie aus ihren Innungsartikeln ab, wo diese Art Metall- oder Massivknöpfe auch unter den für das Meisterstück vorgesehenen Gegenständen aufgeführt waren. Am 3.Januar 1833 gab die Königlich Sächsische Landesdirektion ihre getroffene Entscheidung bekannt. Sie fiel so aus, daß den Knopfmachern weder der uneingeschränkte Handel noch die Herstellung aller Sorten Knöpfe verboten werden durfte. Das hatte eine sofortige Appellation der Kauf- und Handelsleute und der Nadlerinnung gegen den Bescheid zur Folge. Beide Innungen wollten den Knopfmachern lediglich die Fertigung der textilen Knöpfe gestattet wissen. Während sie mit ihrem Einspruch erfolglos blieben, konnten die ebenso gegen den Bescheid Beschwerde einlegenden Gürtler einen Erfolg verbuchen. Die Landesdirektion korrigierte am 11.Juni des gleichen Jahres ihre Entscheidung und untersagte den Knopfmachern die Herstellung und den Verkauf der sogenannten *Gürtler-Knöpfe*. Mit der Posamentiererinnung gerieten die Knopfmacher nochmals zwischen 1840 und 1845 heftigst aneinander. Der Grund war ein Eingriff der Knopfmacher in das Arbeitsgebiet der Posamentierer, indem sie Borten auf Stühlen hergestellt und damit gehandelt hatten.[2] Die Posamentierer beschränkten sich nicht allein darauf, ihnen Bortenherstellung und -handel untersagen zu lassen, sondern bemühten sich auch um ein Verbot für die Verwendung von Maschinen. Für die Knopfmacher hätte das zur Folge gehabt, daß sie die Herstellung der maschinengefertigten Knöpfe hätten aufgeben müssen. Dagegen argumentierten sie: *„Statt, daß die Knöpfe sonst lediglich mit der Nadel auf das Knopfholz gewirkt wurden, werden gegenwärtig die Ueberzüge auf das Holz auf einer Maschine oder Webstuhl gewebt und bekommen erst dann mit der Nadel in der Hand die Vollendung. Wollten wir an den Ufern der Elbe gegen die Nachbarn, die die Knopfüberzüge auf Maschinen fertigten, dadurch solche schöner und in größerer Quantität zu liefern in Stand gesetzt waren und daher*

[1] StadtA Dresden, 11.2. Posamentiererinnung Nr. 68, Acta, Beschwerde der Posamentierer-Innung gegen die Knopfmacher-Innnung und insbesondere den Knopfmachermeister Wilke wegen unbefugten Handels mit Borden betr. 1840.
[2] StadtA Dresden, 11.2. Posamentiererinnung Nr. 76 l, a.a.O.
StadtA Dresden, 11.2. Posamentiererinnung Nr. 68, a.a.O.

solche viel billiger verkaufen konnten, als diejenigen, die solche mit der Nadel webten, nicht zurückbleiben oder gar dem Staate zur Last fallen, so mußten wir uns die Vervollkommnung der Knopf- und Crepinmacher Producte mittels Maschinen aneignen, um mit den Andern in der Waareneleganz und Wohlfeilheit gleichen Schritt halten zu können. Die Posamentierer möchten sich doch erinnern, wie viele aus deren Innung, außer Dresden, z.B. in Radeburg, sich mit Knopfanfertigung auf Maschinen beschäftigen und solche in Dresden an die Schneider hausierend absetzen".

Der Innungsverband der Plauener und Ölsnitzer Knopfmacher erreichte bei der Königlichen Kreisdirektion Zwickau 1839 sogar ein Herstellungs- und Handelsverbot in Bezug auf seidene und halbseidene Knöpfe gegenüber der ansässigen Posamentiererinnung.[1] Von Vorteil erwies sich dieses Mal, daß die Posamentierer ihrerseits ein Verbietungsrecht der Knopfmacher für diese Erzeugnisse anerkannt hatten.

Ölsnitz's Knopfmacher mussten 1819 zunächst ein, durch den dortigen Stadtrat erlassenes Verbot hinnehmen, welches ihnen, den Krämern und Kaufleuten den Handel mit Metallknöpfen untersagte.[2] Nach einer Beschwerde der Nadler hatte der Stadtrat am 16.Februar des Jahres allen drei Gewerben einen derartigen Handel bei Androhung einer Strafe von fünf Thalern verboten. Alle drei beriefen sich in ihrem Widerspruch auf die 1704 und 1706 getroffenen Vereinbarungen. Daraufhin veranlasste die Landesregierung am 3.August 1819 die Aufhebung des Verbotes und die weitere Einhaltung der früheren Vereinbarungen. Als 1826 die Nadler ihre neuen Innungsartikel zur Konfirmation einreichten, versuchten sie erneut, Knopfmachern, Krämern und Kaufleuten den Handel mit Metallknöpfen verbieten zu lassen. Doch beließ es die Landesregierung bei ihrer 1819 getroffenen Entscheidung. Da in Ölsnitz keine Krämerinnung besteht, soll jedem Bürger erlaubt sein, mit *„kurzen Waaren"* zu handeln. Die von den Knopfmachern mit aufgesetzte Stellungnahme gegen das von den Nadlern beanspruchte Verbietungsrecht unterzeichneten allein vier Angehörige der Familie Krautheim.

Schwieriger gestalteten sich die Verhältnisse für die Knopfmacher in Leipzig, die keinerlei Innungsrechte besaßen. Am 6.November 1815 stellte der Knopfmacher Georg Will an die städtischen Behörden das Gesuch, ihm *„einen kleinen gemeinen Handel"* mit wollenen Bändern, Beuteln, Schnürsenkeln und anderen Waren zu gestatten.[3] In seiner Begründung des Gesuches nannte er die Umstände, die ihn bewogen hatten, sich verstärkt dem Handel zuzuwenden: *„..., so wird mir doch solches* (Leisten der Abgaben - UH.) *durch das täglich mehr zunehmende Siechen dieser meiner Profession, welche, wie bekannt, der öfters wechselnden Mode vorzüglich unterworfen ist und welche hauptsächlich dadurch einen sehr großen Schaden und Abbruch erleidet, weil die Fabriken, ingleichen die in den umliegenden kleinern Städten wohnenden Meister wegen ihrer weit wohlfeilern Lebensart, so wie wegen anderer günstigen Verhältnisse, die Knöpfe, Schnüren und andere Artikel, beynahe um die Hälfte wohlfeiler als hiesige Meister zu liefern im Stande sind; woran die Abnehmer den häufigsten Gebrauch zu machen nicht verfehlen; welches mich in die größte Verlegenheit setzen muß"*.

Sein Gesuch traf zunächst auf den energischen Widerstand der Krämerinnung, aber auch der Posamentierer. Eine Ausweitung der Handelsbefugnis für einen Knopfmacher und für Waren, die dieser selbst nicht fertigte, sahen sie als einen Eingriff in ihre

---

[1] StadtA Plauen, Rep. I. Cap. VI. Sect. II. La. Nr. 3, a.a.O.

[2] KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz/ V., Bestand Stadt Ölsnitz/ V., Nr. 6394, Acta Denunciationis E.E. Handwerck der Nadler allhier contra die hiesigen Kauf- und Handelsleute Herrn Senator Carl Friedrich Badecker und Consorten wegen verkaufter Nadlerwaaren betr. 1818-1819.
KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz/ V., Bestand Stadt Ölsnitz/ V. Nr. 6388, a.a.O.

[3] StadtA Leipzig, II. Sektion C 629, Acta, Die vom Knopfmacher Georg Will gesuchte Erlaubnis zum Handel mit wollenen Bändern, kleinen Beuteln, Schnürsenkeln betr. de ao. 1815.

Innungsgerechtsame an und wollten ihn keinesfalls hinnehmen. Vorerst erhielt er auch keinen positiven Bescheid auf sein Gesuch. Doch G. Will, der seit 1808 als Knopfmacher in Leipzig arbeitete, versuchte es erneut. Dieses Mal hatte er mehr Glück, denn er wurde von den Krämern sogar in ihre Innung aufgenommen. Die Knopfherstellung gab er deshalb aber nicht auf. Weit weniger Glück mit seinem Aufnahmegesuch in die Krämerinnung hatte 1843 der Knopffabrikant August Walther.[1] In seiner Stellungnahme berief er sich auf die seinerzeit dem Knopfmacher G. Will gewährte Erlaubnis zur Aufnahme in die Krämerinnung. Er selbst trug sich mit der Hoffnung, durch die Mitgliedschaft in der Innung der Kramer den Absatz seiner Waren verbessern und die dabei erfolgten Behinderungen durch andere Innungen beseitigen zu können. Nach seinen eigenen Angaben hatte er außer seiner Knopfmacherlehre noch bei einem Kauf- und Handelsmann in Plauen gelernt. Sein Gesuch wurde weder vom Stadtrat noch von der Königlichen Kreisdirektion befürwortet. Letztere begründete ihre Ablehnung damit, daß 1. Walther die *Knopfmacherei* nicht aufgeben will, 2. er als Knopfmacher gelernt und das Meisterrecht erworben hatte und 3., daß die Betreibung zweier zünftiger Gewerbe unstatthaft sei. Als Reaktion darauf bot A. Walther die Aufgabe seiner 1835 erhaltenen Konzession für die Knopffabrik in Leipzig und den Verzicht auf das Privileg, Posamentiergesellen zu beschäftigen, an. Doch im Gegensatz zum Einlenken im Fall von G. Will blieben die städtischen und staatlichen Behörden bei ihrer ablehnenden Haltung. Sie leiteten sogar eine umfassende Untersuchung ein, weil sich heraus gestellt hatte, daß fast alle Angehörigen der Krämerinnung neben ihrem eigentlichen Gewerbe noch die unterschiedlichsten *Fabrikgeschäfte* unterhielten. Unter diesen auch der Knopfmacher Georg Will, der das Knopfmacherhandwerk unvermindert weiter betrieben und ausgebaut hatte.[2] Möglicherweise gab A. Walther seine Leipziger Fabrik auf, um doch noch einen für ihn positiv ausfallenden Bescheid zu bewirken. Jedoch bestand er im Falle einer Aufnahme in die Krämerinnung zunächst noch auf dem Weiterbestehen seiner Reudnitzer *Knopfwaarenfabrik*. Existentiell bedrohende wirtschaftliche Gründe scheinen ihn zu diesem Zeitpunkt aber nicht zum Beitritt zur Krämerinnung bewogen zu haben. Erst bei seinem erneuten Gesuch um Aufnahme in die Krämerinnung im Jahre 1853 spielten auch diese eine Rolle.[3] Im November des Jahres schilderte er ausführlich die Beweggründe, die ihn diesmal veranlasst hatten, als Kramer aufgenommen zu werden: *„Einerseits nämlich ist das Knopfmacherhandwerk heut zu Tage mit einer Menge Arbeiten verbunden, die bei weitem mehr Kunst erfordern als früher und recht betrachtet kaum dazugehören, da solche mehr in das Gewerbe der Posamentire einschlagen. Dem ungeachtet werden dieselben beim Knopfmacher gesucht. Hier sind nun die gedachten Gewerke so scharf getrennt, daß wer wie ich nicht zugleich als Posamentierer gelernt hat, was bei den meisten hiesigen Knopfmachern der Fall ist, im äußersten Grade in der Nahrung beschränkt ist und selbst die Kunden, die er hat, verliret, da sie bei ihm nicht finden was sie suchen, und dieß ist insbesondere bei Besätzen von Damenkleidern und dergleichen der Fall, wo mir zustehen würde, die Knöpfchen zu liefern. Ich bin daher in meiner Nahrung zurückgekommen, obschon ich schöne Arbeit liefere.*

Andern Theils bin ich in den Jahren vorgerückt und kann die feinen Arbeiten, die ich früher gefertigt, nicht ohne grosse Anstrengung mehr liefern, da mir das Augenlicht abgelegt hat, ich habe aber eine starke Familie, die ich noch ernähren muß und bin daher genöthigt einen Erwerbszweig zu ergreifen, damit mir meine und der Meinigen Erhaltung möglich wird und dies ist mir es, wenn ich das Kramerrecht erlange. Ich kann dann

---

[1] StadtA Leipzig, II. Sektion W 987, a.a.O.

[2] Angaben zu dem erreichten Umfang des Knopfmacherhandwerkes von G. Will wurden nicht gemacht.

[3] StadtA Leipzig, II. Sektion W 1142, Acta, Herrn Wilhelm August Walther's Gesuch um Dispensation von der ermangelnden Dienerzeit behufs der Aufnahme in die Kramerinnung hier betr. 1853.

Handel treiben, ich bin in solchen ebenso eingerichtet, wie meine Familie, da wir so viele Jahre die Messen besucht und an Kundschaft wird mir es nicht fehlen, wenn mann bei mir findet, was man sucht und es wird durch Gewährung meines Gesuchs unbedingt eine ganze Familie erhalten".

Aus seinen verschiedenen Berichten geht nicht eindeutig hervor, welche Ausmaße seine fabrikmäßig betriebene Herstellung von Knöpfen und anderen Knopfmacherartikeln zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch besaß. Im oben angeführten Schreiben erwähnte er, daß er selbst noch mitarbeitete bzw. die Waren herstellte. Demgegenüber betonte er mehrere Male, daß er sein Gewerbe von Beginn an *„fabrikmäßig aufgezogen"* und seither auch betrieben hätte. Dabei hatten sich seine Aktivitäten keineswegs allein auf Sachsen oder Deutschland beschränkt:

„Anlangend nun die fehlenden Dienerjahre, so hat mein Geschäft mir hinlängliche Veranlassung geboten mich kaufmännisch auszubilden, denn seit vielen Jahren beziehe ich mit meinen Fabrikaten, die sich weit über die gewöhnliche Knopfmacherei extendieren, die Messen in Frankfurt a/M., Frankfurt a/O., München und Braunschweig, arbeite zum großen Theile nach Rußland, Schweden und die Türkei, was natürlich sobald ich das Kramerrecht erlange, eine Aenderung erfahren muß, und habe sonach schon jetzt ein rein kaufmännisches Geschäft".

Ungeachtet dessen lehnte jetzt nicht nur die Königliche Kreisdirektion die Aufnahme in die Krämerinnung ab, sondern auch die Kramer selbst: *„So sehr wir auch Herrn Walthers Mißgeschick und Abfall der Nahrung beklagen, so kann und darf doch ganz gewiß nicht und nie unsere Innung zu einem Asyl und letzten Zufluchtsort für zurück gekommene Gewerbs-Leute gebraucht werden und dienen"*.

Die Kramer stützten ihre ablehnende Haltung auf den Inhalt ihrer Innungsartikel. Entsprechend den Bestimmungen konnte niemand Mitglied ihrer Innung werden, der außer dem Beruf eines Kaufmannes oder Krämers zusätzlich ein Handwerk gelernt hatte. Als weiteren Hinderungsgrund nannten sie die nach ihrer Meinung nicht vollständig ausgestandene Lehrzeit, da ihm einst in Plauen das fünfte Lehrjahr seiner Kaufmannslehre erlassen wurde, weil er *„aus Neigung die Knopfmacherei"* erlernen wollte. Fürsprache wurde ihm lediglich durch den Stadtrat zuteil. Diese gab dann den Ausschlag, daß die Königliche Kreisdirektion am 6.Februar 1854 seinem Gesuch unter der Bedingung zustimmte, *„..., daß er zuvor auf die fernere Betreibung des Knopfmacherhandwerkes ausdrücklich verzichtet, ..."*. Da seit 1855 kein weiterer Eintrag seiner in Reudnitz befindlichen Fabrik im Adress- und Geschäftshandbuch zu verzeichnen war, dürfte er dieser Forderung auch nachgekommen sein.

Als 1854 der Knopfmacher Moritz Wolf versuchte, mit Knöpfen aus Glas und Perlmutter zu handeln, erhob die Krämerinnung Einspruch.[1] Sie konnte anhand ihrer Innungsartikel belegen, daß der Handel mit diesen Gegenständen ihren Innungsangehörigen zustand und bewirkte eine Strafandrohung gegen M. Wolf im Wiederholungsfall. Während die städtischen Behörden 1848 noch zu Gunsten des Knopfmachers Ettler entschieden hatten, sprachen sie sich in diesem Fall gegen die Ansprüche eines Knopfmachers aus, wobei das Material der Knöpfe den Ausschlag für die Entscheidung gab. Ein Gleiches vermochte vier Jahre zuvor die Posamentiererinnung gegenüber drei Knopfmachern durchzusetzen, die mit auf dem Posamentierstuhl gefertigten Waren handelten.[2] Die Verwendung von Stühlen veranlasste die Knopfmacher des Öfteren, bei schlechter Konjunktur ihrer eigenen Waren, Posamentiererwaren herzustellen und zu veräußern. 1845 hatten die Knopfmacher Georg

[1] StadtA Leipzig, II. Sektion K 1906, Acta in Sachen der Kramer-Innung contra den Knopfmacher Moritz Wolf wegen Handels mit Kramer Artikeln 1854.

[2] StadtA Leipzig, II. Sektion P 897, Acta, die hiesige Posamentier-Innung contra die Knopfmacher Hr. Karl Gottlob Hauke und Cons. hier betr. 1850.

Christian Zinke und Johann Gottlieb Dietrich durch einen Gesellen Borten fertigen lassen.[1] Eine Bestrafung der beiden lehnte die Königliche Kreisdirektion jedoch ab.
Ähnlich gestalteten sich die Verhältnisse für die Knopfmacher in Löbau, die ebenfalls keine Innung bildeten. Als sich 1835 zwei Knopfmacher darüber beim Stadtrat beschwerten, das der einzige in der Stadt noch arbeitende Posamentierermeister *Rockknöpfe* fertigen würde, wurden sie mit ihrer Klage abgewiesen.[2] Zur Begründung führten die städtischen Behörden drei Gründe an: 1. die Knopfmacher würden in der Stadt keine Innung und damit keine besonderen Rechte besitzen, 2. in Löbau bestehe Handelsfreiheit und 3. dem Posamentierer Reymann würde nach seiner Militärzeit der Handel mit Knöpfen freistehen. Andererseits konnten sie nicht abstreiten, dass sie zur Herstellung ihrer Knöpfe Stühle verwendeten, welches ihnen eigentlich verboten war. Welcher Art und Herkunft die Stühle waren, wurde nicht erwähnt. Jedoch wurden die Stühle als Maschinen bezeichnet.
Ebenso wie in Löbau bildeten die Knopfmacher in Grimma keine Innung. Es fiel ihnen daher umso schwerer, sich gegen die ortsansässige Posamentiererinnung zu behaupten. Im September 1853 erwirkten jene ein Verbot gegen die Knopfmacher, welches diesen den Handel mit Gorlbesatz und *Sammetband* bei Strafe von fünf Thalern untersagte.[3] Inhalt der Auseinandersetzung wurde aber hauptsächlich der Streitpunkt, ob es den Knopfmachern erlaubt ist, Stühle zur Anfertigung von Waren zu verwenden. Der Streit nahm damit andere Formen an, denn die Königliche Kreisdirektion wies den Stadtrat an, die ganze Angelegenheit von jetzt an als Justizsache zu betrachten und zu handhaben. Beide Parteien, sowohl der Knopfmachermeister Carl Julius Tümpe als auch die Posamentierer holten Gutachten bei ihren Innungsgenossen in anderen Städten ein. Tümpe legte ein dementsprechendes der Knopfmacherinnung in Dresden vor, welches eine Grundsatzentscheidung des Königlichen Ministeriums des Innern vom 24.April 1846 zum Inhalt hatte. Zwar verbot der Dresdner Rezess von 1739 den Knopfmachern die Arbeit auf den Stühlen, wurde aber nun dadurch abgemildert, daß ihnen zur Herstellung der Borten die kleinen Stühle erlaubt wurden.[4] Grimmas Posamentierer hatten sich das Gutachten betreffend an die Posamentiererinnung in Annaberg gewendet. Diese konnte glaubhaft machen, daß sowohl für Gorlbesatz als auch *Sammetband* in der Hauptsache der Stuhl verwendet wurde. Nach Abwägung aller Standpunkte entschied die Königliche Kreisdirektion am 4.September 1854 endgültig gegen Knopfmacher Tümpe. Zur Begründung führte sie an, daß die in Dresden übliche Handhabung keineswegs für Grimma Anwendung finden könnte und somit weder Posamentiererwaren von ihm hergestellt noch gehandelt werden dürften. Ein Jahr später, fast auf den Tag genau, am 6.September 1855 reichte C.J. Tümpe eine Beschwerde gegen die Posamentierer ein und drehte damit den Spieß um.[5] Er warf ihnen den Handel mit übersponnenen Knöpfen vor und leitete daraus einen Eingriff in sein Arbeitsgebiet ab. Zum Beweis legte er den städtischen Behörden schwarze übersponnene Rock- und Westenknöpfe vor, die sich auch heute noch in der betreffenden Akte befinden. In ihrer Rechtfertigung beriefen sich die Posamentierer nicht allein auf ihre Innungsartikel und der damit verbundenen Erlaubnis zum Handel mit

---

[1] StadtA Leipzig, II. Sektion P 842, Acta, die Posamentirerinnung contra die Knopfmacher Johann Gottlieb Dietrich und Georg Christian Zinke wegen Eingriffs in ihre Gerechtssame betr. 1845.
[2] StadtA Löbau, Rep. XXI. Sect. 8 Loc. 8 Nr. 6, a.a.O.
[3] Henning: Das vergangene Grimmaer Handwerk. In: „Grimmaer Pflege“, Beilage der Nachrichten für Grimma, Nr. 10, Oktober 1933.
Stadtarchiv Grimma, Abt. VII. Abschn. 1 Posamentierer Nr. 15, a.a.O.
[4] Die von den Knopfmachern verwendeten Stühle durften keinen Hochkamm besitzen.
[5] StadtA Grimma, Abt. VII. Abschn. 1 Posamentierer Nr. 18, Acten in Sachen des Knopfmachermeisters Carl Julius Tümpe zu Grimma, Impetranten contra die Posamentirmeister Gustav Adolph Rech und Carl August Schneider zu Grimma, Impetraten, den Handel mit Knöpfen betreffend 1855.

Knöpfen, sondern ebenso darauf, daß die Knöpfe auf dem Stuhl gefertigt worden seien und somit zu ihrem Arbeitsgebiet gehörten. Bei seiner Entscheidung vom 21.Juni 1856 berücksichtigte der Stadtrat besonders die Herstellungsmethoden der Knöpfe. Übersponnene Knöpfe würden auch auf dem Stuhl gefertigt, dürften also auch von den Posamentierern hergestellt und verkauft werden. Überzogene Knöpfe hingegen, und darum handelte es sich bei den Rockknöpfen, gehörten zum Arbeitsgebiet der Knopfmacher, auch wenn das *Zeug* zum überziehen auf dem Posamentierstuhle angefertigt würde. Mit dieser Entscheidung jedoch nicht zufrieden, legte der Knopfmacher Tümpe Berufung ein und der Fall ging an die Königliche Kreisdirektion in Leipzig. Diese bestätigte am 26.September 1856 weitestgehend die Ausführungen des Stadtrates. Ergänzend fügte sie hinzu, dass aber die Posamentierer die übersponnenen Knöpfe nachträglich mit der Hand übernähen und dann auch verkaufen dürften. Weder der Knopfmacher noch die Posamentierer konnten jedoch das ihnen jeweils von der anderen Seite vorgehaltene Argument entkräften, daß sie die Ausgangsstoffe für ihre Erzeugnisse nicht mehr ausschließlich selbst herstellten, sondern aus Fabriken im preußischen Elberfeld bezogen.
Zum Leidwesen der Nadlerinnung hatten die Knopfmacher in Kamenz 1855 ihren Knopfhandel bereits auf *„alle Sorten Knöpfe“* ausgedehnt und ließen sich diesen auch nicht mehr verwehren.[1] Über den Anteil der selbst hergestellten Knöpfe zu den zugekauften bei den Knopfmachern wurden keine Angaben gemacht.
Der einzige in Pirna tätige Knopfmachermeister namens David Heinrich Müller konnte betreffs der Knöpfe am 18.Oktober 1844 einen für sich nur unvorteilhaften Vergleich mit der Nadlerinnung schließen.[2] Entsprechend den Bestimmungen musste er den Nadlern den Handel mit Metallknöpfen allein überlassen. Diese vermochten sich gleichfalls den Vertrieb *„aller übersponnenen Knöpfe mit Metallzusatz“* mit zu sichern. Alle übrigen Knopfsorten sollten von nun an gemeinschaftlich geführt werden.
Für die beiden in Bischofswerda ansässigen Knopfmacher hatte der Stadtbrand vom 12.Mai 1813 möglicherweise zu einer bedrückenden wirtschaftlichen Lage geführt.[3] Am 20.Dezember 1815 erhielten sie zusammen mit 150 anderen Handwerkern ein *Gnadengeschenk* von 2.000 Thalern. Aus dieser Gesamtsumme erhielten beide 20 Thaler. Anhaltspunkte über die Knopfherstellung in Bischofswerda vor 1861 gibt es keine.
In einigen Städten Deutschlands hatten die Überlagerungen der Produktionssortimente zwischen den Knopfmachern und Posamentierern zu einer Wiedervereinigung beider Handwerke geführt.[4] Auf diesen Umstand beriefen sich 1846 die Leipziger Knopfmacher, als sie den Rat der Stadt darum ersuchten, eine Vereinigung zwischen ihnen und der Posamentiererinnung zu unterstützen.[5] Als Beispiel verwiesen sie auf die Situation in Jena, wo die Vereinigung beider Handwerke durch die *„Großherzoglich Sächsische Landes-Direction zu“* Weimar 1825 angeordnet worden war. Zwar hatte die Einführung der von Peter Krautheim konstruierten Knopfmaschine zu einem vorübergehendem Aufschwung ihres Metiers geführt, doch begünstigte diese Neuerung weit mehr das Handwerk der Posamentierer, die den *Knopfwebstuhl* ebenso verwendeten. Im Unterschied zu den Posamentierern durften sie aber nicht alle Gegenstände auf dem Stuhl fertigen. Ausnahmeregelungen hatten bisher nur fabrikmäßig betriebene Knopfmachergeschäfte erlangen können. Ferner machte ihnen die häufig wechselnde Mode zu schaffen, auf die sie

---

[1] StadtA Kamenz, Nr. 1348, a.a.O.
[2] StadtA Pirna, F. VI-XIV Nr. 10, Verschiedene Innungsangelegenheiten Nr. 8, a.a.O.
[3] Kiesewetter, Hubert: Industrialisierung und Landwirtschaft: Sachsens Stellung im regionalen Industrialisierungsprozeß Deutschlands im 19. Jahrhundert. Köln/ Wien 1988 S. 643-645. SHStA Dresden, Loc. 33585, Nr. 48, a.a.O. Blatt 91 ff.
[4] Gürtler, Wolfgang, a.a.O., S. 134.
[5] StadtA Leipzig, II. Sektion K 1607, a.a.O.

als allein arbeitende Handwerker nur bedingt reagieren könnten: *„Wohl bei keinem anderm Gewerbe haben die Moden sowohl, als auch und hauptsächlich die in neuester Zeit wahrzunehmen gewesenen Fortschritte der Technik und namentlich des Maschinenwesens eine so durchgreifende Umgestaltung in dem Betreibe und der Produktion der einschlagenden Artikel hervorgebracht, als bei dem unsrigen und dem uns nahe verwandten Gewerbe der Posamentierer“*. Sie sahen in der Verschmelzung beider Handwerke auch ein Mittel, zeither bestehende Differenzen beizulegen. Der von den Knopfmachern eingebrachte Antrag wurde jedoch von den Posamentierern *schnöde* abgewiesen. Nach deren Meinung würden die Knopfmacher viele Nachteile dadurch wettmachen, indem sie zahlreiche billige weibliche Arbeitskräfte beschäftigten. Da es zu keiner Einigung mit der Posamentiererinnung kam, wollten die Knopfmacher wenigstens die Erlaubnis, eine eigene Innung gründen zu dürfen. Eine eigene Innung sollte ihnen insoweit zu ihrem Recht verhelfen, als damit die Möglichkeit gegeben wäre, Eingriffe seitens der Posamentierer in ihr Arbeitsgebiet zurückzuweisen. Dieses Verlangen versuchten der Stadtrat und die Königliche Kreisdirektion mit dem Hinweis auf das Reskript von 1701 abzuwenden. Mit dieser Argumentation wollten sich aber die Knopfmacher nicht zufrieden geben: *„Wir können nicht glauben, daß uns bei gegenwärtigem Schritte der bisherigen, seit Jahrhunderten vorhandene Zustand entgegen gehalten werden dürfte, da der Ablauf der Zeit geschehenes Unrecht nicht heiligen, nicht in Recht umwandeln kann, wichtiger aber eine Mahnung sein möchte, die letzten Spuren einseitiger Zurücksetzung aus den Geschichtstafeln des sächsischen Gewerbestandes hinwegzuwischen“*.

Die letzte und verbindliche Entscheidung traf 1847 das Königliche Ministerium des Innern. Es vertrat die Meinung, daß eine Vereinigung beider Handwerke nicht erzwungen werden könnte und die fabrikmäßige Knopfherstellung nicht beeinträchtigt werden dürfte: *„Hiernächst müsse aber das Königliche Ministerium des Innern ebenfalls Bedenken tragen, den Knopfmachern das fragliche Gewerbe, wenn es auch an andern Orten des Landes als ein zünftiges bestehe, doch in der Stadt Leipzig auf Grund ausdrücklicher Anordnung der Landesbehörde seit langer Zeit als unzünftiges sich ausgebildet habe und die Verwandlung desselben in ein zünftiges Gewerbe nicht nur mit dem Grundsatze, bisher frei betriebene Gewerbe dem Zunftzwange nicht zu unterwerfen, im Widerspruch sei, sondern auch mit der mehr oder weniger fabrikmäßigen Ausbildung der Knopfmacherei gerade in Leipzig vom allgemeinen gewerblichen Standpunkte aus nicht füglich für vereinbar anzusehen sein würde“*.

In Plauen hatte der Knopfmachermeister Christian Tröger schon 1835 bei der Königlichen Kreisdirektion Zwickau einen Antrag auf Vereinigung der Knopfmacher- und Posamentiererinnung der Stadt gestellt.[1] Der von Tröger unternommene Vereinigungsversuch wurde jedoch nicht von allen Meistern der Knopfmacherinnung getragen. Stellvertretend für die meisten anderen Meister lehnte der Obermeister, Knopfmacher Christian Friedrich Leupold, die Zusammenlegung ab. Seitens der Posamentierer wurden ebenfalls Einwände erhoben. Beide Handwerke befürchteten bei einer erfolgten Vereinigung gleichermaßen Übergriffe durch die Meister des jeweiligen anderen Handwerkes. Ohne Zugeständnisse an das jeweils andere Handwerk, so argumentierten die Knopfmacher, sei die Bildung einer gemeinsamen Innung nutzlos. Zu den notwendigen Zugeständnissen sahen sie sich aber nicht bereit. 1839 teilte der Stadtrat von Plauen der Königlichen Kreisdirektion in Zwickau mit, das alle Vereinigungsbemühungen ergebnislos geblieben waren.

[1] StadtA Plauen, Rep. I. Cap. VI. Sect. II. Litt. P. Nr. 2, Acta des Raths zu Plauen die beabsichtigte Vereinigung der Knopfmacher zu Plauen mit der Posamentierer-Innung daselbst betreffend 1839.

In Dresden scheint es erstmals 1825 zu Debatten über eine mögliche Vereinigung der Knopfmacher- und Posamentiererinnung gekommen zu sein, die jedoch ohne jedes Ergebnis blieben.[1] 1841 lehnten die Posamentierer ein seitens der Knopfmacher unterbreitetes Angebot zu einer möglichen Vereinigung ab.[2] Sie befürchteten, daß die Knopfmacher durch die Bildung einer gemeinsamen Innung mehr Vorteile erzielen würden, als sie.

Für andere Städte in Sachsen sind keine Vereinigungsbestrebungen bekannt bzw. überliefert worden.

Auf die Verschlechterung ihrer wirtschaftlichen Situation reagierten die Knopfmacher teilweise auch mit der Änderung ihres Produktionsprofils oder Auswanderung. Von letzterem machte z.B. ein Leipziger Knopfmacher namens Zinke 1851 Gebrauch und wanderte nach Amerika aus.[3] Dagegen versuchte sich der Knopfmacher Johann Gottlieb Dietrich aus Wurzen in der Seidenraupenzucht.[4] Am 13.Juli 1834 teilte die Amtshauptmannschaft Grimma der Landesregierung in Dresden darüber folgendes mit: *„Dem Bürger und Knopfmacher Johann Gottlieb Dietrich zu Wurzen, der sich nun schon seit 6 Jahren die Seidenzucht ausserordentlich angelegen seyn läßt, ist es gelungen, heuer Einhundert Sechs und Vierzig Pfund gute, gesunde, einfache Kokons, auserdem aber noch 23 Pfund fleckige und Doppel-Kokons, im Ganzen also 169 Pfund im eigenen Hause zu gewinnen“.*

Seide, ein wichtiger Ausgangsstoff bei der Herstellung textiler Knöpfe musste sonst im Wesentlichen eingeführt werden. Die Einkaufspreise beeinflussten erheblich die Herstellungspreise und damit den Absatz der Knopfmacherwaren. Dietrich besaß ungefähr 120.000 bis 130.000 Seidenraupen. Die für deren Ernährung notwendigen Maulbeerbaumblätter bezog er vom Rittergut Thallwitz. Damit er seine Seidenraupenzucht erweitern könnte, wollte er sich nach Berlin und Potsdam begeben, um die dortige Zucht zu studieren. Für seine Reise bewilligten ihm die Landesbehörden einen Zuschuss von fünfzig Thalern.

Völlig anders reagierte der Knopfmacher Karl Gottlieb Hanke in Leipzig auf die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse.[5] Er erwarb nach Anfertigung des Meisterstückes bei der Posamentiererinnung in Makranstädt zusätzlich zu seinem Meistertitel als Knopfmacher das Meisterrecht eines Posamentierers. 1850 beschwerte er sich beim Stadtrat darüber, daß ihm die Leipziger Posamentierer die Aufnahme in ihre Innung verweigerten. Sie erkannten seinen außerhalb Leipzigs erworbenen Meistertitel nicht an und wollten einer Aufnahme nur zustimmen, wenn er bei ihnen noch einmal die Meisterprüfung ablegen würde. Aber genau dagegen sträubte sich K.G. Hanke. Am 19.August 1850 gab der Stadtrat der Beschwerde von Hanke statt und wies die Posamentierer an, ihn in ihre Innung aufzunehmen. Diese Entscheidung bestätigte am 23.Oktober 1850 die Königliche Kreisdirektion. Beide wiesen das Argument der Leipziger Innung zurück, daß Meisterrecht könnte in den kleineren Städten rings um Leipzig wesentlich leichter erworben werden, als in der Stadt selbst. Es ist der einzige Nachweis in Leipzig, daß ein Knopfmacher Aufnahme in die Innung der Posamentierer gefunden hatte.

---

[1] StadtA Dresden, Die unter der Signatur Innungsakten 11.2. P 76 b geführte Akte: Auszug aus den Posamentierern-Innungsartikeln und Ablehnung einer Vereinigung der Knopfmacher und Posamentierer 1825. wurde am 07.07. 1999 urch Mitarbeiter des Stadtarchives als „nicht vorhanden“ bezeichnet.

[2] StadtA Dresden, 11.2. Posamentierinnung Nr. 68, a.a.O.

[3] StadtA Plauen, Rep. I. Cap. VI. Sect. II. La Nr. 1, a.a.O.

[4] SHStA Dresden, Loc. 11176, Acta Dietrichs in Wurzen Seidenraupenzucht betr. 1835.

[5] StadtA Leipzig, II. Sektion H 1681, Acta in Sachen Hrn. Carl Gottlieb Hanke’s, Impetrantens contra die Posamentirer-Innung hier selbst Impetrantin 1850.

Allerdings stellten diese Fälle eine Ausnahme dar. Die Mehrzahl der Knopfmacher wich in den Handel aus. 1860 schätzte das *Statistische Büreau des Königl. Sächs. Ministerium des Innern* die Erwerbsverhältnisse im Knopfmacherhandwerk wie folgt ein: *„Die Knopfmacher bilden nur an wenig Orten besondere Innungen. Von ihnen gilt ziemlich dasselbe, wie von den Posamentirern. Sie werden, wo sie nicht als Fabrikgewerbe blühen, zum reinen Handelsgewerbe. Allenfalls geben die großen Städte, je nach dem Stande der Mode, auch Gelegenheit zu Accommodationsarbeiten“*.[1]
Wie wichtig ihnen im Verlaufe der Jahre der Handel geworden war, verdeutlichen die Bemühungen und Äußerungen der Chemnitzer Knopfmacher während der Ereignisse des Jahres 1848.[2] In einem gemeinsam mit den Posamentierern, Seilern und Korbmachern erstellten Gutachten zur Frage der Umgestaltung des gesamten Innungswesen befürworteten sie die Einrichtung eines besonderen *„Handels- und Gewerbe-Ministerium“*: *„Denn nur durch diese Behörde - von den verschiedenen Ausschüssen des ganzen Landes über die Mängel und Gebrechen des Innungswesens, so wie über die wahrzunehmenden Verbesserungen unterrichtet und aufgeklärt - könne eine mergliche Neuorganisation des leider bis jetzt nur zu sehr vernachlässigten Handwerkerstandes in das Leben gerufen werden“*.
Insbesondere forderten sie die Aufhebung des *„Gesetzes über den Gewerbebetrieb auf dem Lande“*, welches nach ihrer Meinung erst recht zur Verarmung einiger Handwerkszweige beigetragen habe. Zwar hatte die *„General-Verordnung an sämtliche Innungsobrigkeiten die Erteilung des Landmeisterrechts betreffend“* vom 15. Februar 1842 einige Missbräuche, welche mit der Erlangung des Landmeisterrechtes verbunden waren, abstellen können. Dennoch kam es immer wieder zu Konflikten zwischen sogenannten Stadt- und Landmeistern, wenn auf dem Land der Absatz zurückging und die Landmeister ihre Waren in der Stadt abzusetzen versuchten. Daher forderten die oben genannten Handwerke, die auf dem Lande tätigen Handwerkszweige auf Hufschmiede, Wagner, Schneider, Schuhmacher, Bäcker, Fleischer und stellenweise Glaser zu beschränken. Ferner sollte nur den Innungen und ihren Mitgliedern der ausschließliche Handel mit den in ihr Metier fallenden Erzeugnissen zustehen; der Kaufmann dürfte nur mit allen anderen Waren handeln. Das Hausieren wollte man grundsätzlich untersagt wissen. Durch das Hausieren würden nur die Preise gedrückt, da die Hausierer ihre Waren zumeist von *„den ärmsten Verfertigern“* beziehen würden. Nicht überall wehrten sich die Knopfmacher so vehement gegen die Niederlassung von Landmeistern wie in Chemnitz. Bereits 1835 hatten Bautzens Knopfmachermeister nichts dagegen einzuwenden, daß sich ein Knopfmacher auf einem Dorf niederlassen und dennoch ihrer Innung angehören wollte.[3] Zur einzigen Bedingung machten sie die Erwerbung des Meisterrechtes. Größere Bedenken hegte hier der Stadtrat, da das von dem Knopfmachergesellen genannte Dorf außerhalb der *Meile* der Stadt lag. Erst die Befürwortung durch die *„Königlich Sächsische Oberamts-Regierung des Markgraft. Oberlausitz“* bewog auch den Stadtrat von Bautzen zur Zustimmung.
Ein weiterer, besonderer Antrag der Knopfmacher, Korbmacher, Posamentierer und Seiler in Chemnitz richtete sich 1848 gegen die Emanzipation der Juden, in der sie für ihren Handwerksstand eine Gefahr sahen:
„Wer mit dem Geschäftsleben auch nur einigermaßen vertraut ist, wer das Treiben der Juden durch eigene Erfahrungen näher kennen gelernt hat, wird unsere Meinung nicht nur theilen, sondern auch dieselbe auf das kräftigste unterstützen. Denn es gibt keinen

---

[1] Zeitschrift des Statistischen Büreaus des Königlich Sächsischen Ministerium des Innern. Nr. 9 und 10. Leipzig 1860 S. 123.
[2] StadtA Chemnitz, Innungsarchiv 139/ Kap. IX. Sekt. Pb Nr. 15, a.a.O.
[3] StadtA Bautzen, K 5/ 7, Acta, die von dem Knopfmachergesellen Johann Gotthelf Augsut Apelt aus Budissin nachgesuchte Annahme bey hiesiger Innung als Landmeister in Cunewalde betr. 1835.

größeren Feind des Kleinbürgertums, der gewerbetreibenden und arbeitenden Klassen, keinen größeren Feind des Kleinverkehrs und Kleinhandels, als aber gerade der Juden. Durch ihre Kunstgriffe, durch ihr Schachern mit allen nur erdenklichen Gegenständen, durch ihren Ein- und Verkauf des Rohstoffes zu einem Preise und in einer Qualität, wie ihn der rechtliche Handwerker und der solide Kaufmann nicht bieten und wie ihn Letztgenannten für ihr Geschäft nie gebrauchen können, durch die vielen Schwindeleien, welche beinahe in jeder ihrer Handlungen vorkommen, und endlich das herzlose Herabdrücken der Arbeitslöhne, namentlich in den Gegenden, wo die Juden hausen, bringen diese den Innungsverwandten einen Schaden bei, welcher nicht zu berechnen ist. ... Und würden die Juden emanzipiert, träte auch für sie die Freizügigkeit ein, wären sie also berechtiget, sich an jedem Orte beliebig niederzulassen und ihre Kunst ungestört auszuüben, dann würde in kurzer Zeit dasselbe Verhältnis in Sachsen eintreten, wie es Preußen und andere Staaten tausendfältig aufweisen; denn ginge der Kleinhandel unbedingt in die Hände der Juden über, ...". [1]

Bemühungen, selbst Kaufleuten den Handel mit Knopfmacherwaren zu untersagen, ließen sich außer in Chemnitz nirgendwo nachweisen. In der Regel akzeptierten die Knopfmacher die Rechte der Kauf- und Handelsleute und der Krämerinnungen. Schließlich waren diese auch Abnehmer der noch durch sie hergestellten Erzeugnisse. Am langsamen Rück- oder Niedergang des Knopfmachergewerbes im Verlauf der ersten Hälfte des 19. Jh. hatte der Handel aber wenig Einfluss. Weitaus größeren Einfluss auf diese Entwicklung nahm die Mode, von der die Hersteller von Metallknöpfen wesentlich mehr begünstigt waren. Unterschätzt werden darf auch nicht, daß durch die fabrikmäßige Knopfherstellung wesentlich preiswerter produziert werden konnte. Auf diesen Faktor hatten ja schon die Leipziger Kaufleute hingewiesen und beispielhaft die Verhältnisse im Königreich Preußen angeführt. Das Zentrum der preußischen Stoffknopffabrikation lag mit den Städten Barmen und Elberfeld im Wuppertal.[2] 1832 sollen hier erstmals stoffüberzogene und umsponnene Knöpfe manufakturmäßig hergestellt worden sein. Innerhalb kürzester Zeit entstanden im Wuppertal mehrere Unternehmen, von denen die Firma *Carl Weyerbusch & Co.* 1843 bereits 124 und 1846 236 Personen beschäftigte und zu einer ernst zu nehmenden Konkurrenz für die sächsischen Stoffknopferzeuger selbst auf dem heimischen Markt wurden. Sie besaßen den Vorteil, daß sie die notwendigen Ausgangsstoffe wie Knopfband in eigenen, ihren Fabriken angeschlossenen Webereien ohne Beschränkungen selbst herstellen konnten. Bekanntermaßen waren die sächsischen Erzeuger hinsichtlich der dafür erforderlichen Zahl an Arbeitskräften mit Auflagen belegt worden und mussten Zutaten bei der Posamentiererinnung zukaufen. Den auf preußischer Seite liegenden Vorteil hatte auch W.A. Walther anhand seines Berliner Unternehmens beschrieben, wo ihm keine Auflagen in Bezug auf die Anzahl der beschäftigten Posamentiergesellen gemacht wurden.[3]

Mit dem Ausweichen eines Teiles der Knopfmacher in den Handel bekamen diese eher den Charakter eines Kurzwarenhändlers. Trotzdem gelang es dem Knopfmacherhandwerk noch längere Zeit seinen eigenständigen Charakter zu erhalten. Der Hauptgrund lag insbesondere in der Nichtverschmelzung mit dem Handwerk der Posamentierer. Auch hier nahm Sachsen im Gegensatz zu den Tendenzen in anderen deutschen Bundesstaaten eine Ausnahmestellung ein.

---

[1] StadtA Chemnitz, Innungsarchiv 139/ Kap. IX. Sekt. Pb Nr. 15, a.a.O.

[2] Pogt, Herbert: Im Zentrum der Knopfindustrie - Zur Geschichte des Wuppertaler Knopfgewerbes. In: Fliegt in alle Länder und empfehlt uns ! - Festschrift für Dr. Walter Hostert zum 70. Geburtstag. Lüdenscheid 1996 S. 74 ff.

[3] StadtA Leipzig, Gew A 292, a.a.O.

5.2. Das Zinnknopfmacherhandwerk

Obwohl die Zinnknopfmacher Produzenten von Metallknöpfen waren, ging ihre Bedeutung in der 1. Hälfte des 19. Jh. zunächst einmal zurück. 1837 zählte die Leipziger Innung gerade mal noch einen Meister und eine Witwe, die das Handwerk ihres verstorbenen Mannes weiterführte.[1] Nur durch die Hinzurechnung eines in Chemnitz arbeitenden Knopfgießermeisters namens Johann Gottfried Thomas erreichte die Innung die notwendige Anzahl von drei Meistern, um den Innungsstatus und die damit verbundenen Rechte geltend machen zu können. Es ist durchaus möglich, daß das Handwerk der *Zinn- und Silber-Platten-Knopfgießer* im frühen 19. Jh. bereits gewisse Nachwuchssorgen bekam. 1817 bemühte sich der *Knopfgießer* Karl Friedrich Nitzscher intensiv darum, die Legitimation für einen unehelich geborenen Jungen zu erlangen, damit er ihn als Lehrjungen annehmen konnte.[2]
Stagnation und Rückgang dieses Handwerkes hatten ihre Ursache mit großer Wahrscheinlichkeit in der zunehmenden fabrikmäßigen Herstellung von Knöpfen im In-, aber besonders auch im Ausland. Konkurrenz erwuchs ihm nicht nur durch das Bestreben anderer Berufsgruppen, Metallknopffabriken zu errichten, sondern auch durch die umfangreiche Einführung von Metallknöpfen aus den preußischen Rheinprovinzen. Letzteres erschwerte mehr und mehr ihren eigenen Absatz, so das sie gegenüber dem Leipziger Rat Einwände geltend machten: *„Aus diesem Grunde ist eine Einführung von Metallknöpfen aus den Rheingegenden, ..., durchaus nicht zu befürworten, ...“*. Bestrebungen einheimischer Unternehmer, Metallknöpfe fabrikmäßig herzustellen, konnten sie zunächst verhindern. Unter Zuhilfenahme des ihnen 1774 verliehenen Verbietungsrechtes bewegten sie den Leipziger Stadtrat, dem Nadlermeister C.F.E. Mehnert das Knopfgießen zu verbieten. Das Verbot beschränkte sich allerdings nur auf die von ihnen verarbeiteten Materialien und Materialkompositionen.
Bis zum Jahre 1845 sank die Zahl der zur Leipziger Zinn- und Silberplatten-Knopfgießerinnung gehörenden Meister auf einen einzigen namens Friedrich Wilhelm Erdmann.[3] Ihm allein gelang es nun nicht mehr, ein Verbietungsrecht durchzusetzen. Im Falle einer Antragstellung zur Konzessionserteilung für eine Metallknopffabrik sprach der Stadtrat der nicht *kompletten* Innung ein solches Recht ab. Dieser war sogar der Meinung, daß aus diesem Grunde keine Konzessionserteilung notwendig wäre. Dennoch hegte der Antragsteller Befürchtungen für die Zeit, wenn die Innung wieder mindestens drei Meister zählen würde. Der gleichen Meinung war auch die Königliche Kreisdirektion, die eine Konzessionserteilung für dringend erforderlich hielt und diese dann erteilte. Die von der Königlichen Kreisdirektion vertretene Meinung war nicht völlig unbegründet, wurden doch 1847 wieder drei *Knopfgießer* bzw. *Knopfgießereien* gezählt. Neben F.W. Erdmann waren dieses die Firma *J. Hardegen* und Karl Friedrich Eduard Müller.[4] Dafür, dass die beiden letzteren ebenfalls der Innung angehörten, gab es jedoch keinerlei Anhaltspunkte. K.F.E. Müller wurde zwar unter der Berufsgruppe *Knopfgießer* geführt, doch von der Königlichen Kreisdirektion als *Knopffabrikant* bezeichnet.[5] Er selbst machte keinerlei Angaben über seinen erlernten Beruf.

---

[1] StadtA Leipzig, II. Sektion M 1531, Acta, die Knopfgießerinnung contra den Nadlermeister Carl Friedrich Eduard Mehnert wegen Gießens von Knöpfen 1837.
[2] StadtA Leipzig, II. Sektion H 1194, Acta, Die für den unehelich geborenen Johann Gottfried Hoppen zu Erlernung der Knopfgießerprofession allerunterthänigst gesuchte Legitimation betr. 1817.
[3] StadtA Leipzig, II. Sektion F 838, Acta, daß Gesuch von Friedrich August Friedlein um Concession zur Errichtung einer Metallknopf-Prägeanstalt betr. 1845.
[4] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1847 S. 208.
[5] StadtA Leipzig, II. Sektion M 1862, a.a.O.

F.W. Erdmann scheint in der Folge versucht zu haben, seine Werkstatt zu einer *Metallknopffabrik* auszubauen, jedenfalls wurde sie von 1850 bis 1852 in den Adress- und Geschäftshandbüchern als solche geführt.[1] Eine Konzessionserteilung ließ sich dafür aber nicht ermitteln. Es ist durchaus möglich, daß er die Betreibung einer derartigen Fabrik aus den Rechten seiner Innung ableitete. Geäußert dazu hatte er sich aber nicht. Ab 1853 wurde Friedrich Wilhelm Erdmann wieder als Knopfmacher geführt.[2] Die Arbeit als Knopfgießer hat er aber wahrscheinlich fortgesetzt, denn seine Firma bestand auch noch nach Inkrafttreten des Gewerbegesetzes 1861 und wurde später von einem anderen Inhaber unter seinem Namen fortgesetzt.
Angaben für den Produktionsumfang einer solchen Leipziger *Metallknopffabrik* liegen nur für die Knopfgießerei von Friedrich Wilhelm Erdmann vor. Nach seinen eigenen Angaben könnte ein einziger Knopfgießergeselle im Jahr rund 1 Million Knöpfe herstellen.[3] Die von ihm angegebene Stückzahl ließ sich weder bestätigen noch revidieren, dürfte aber mit Vorsicht zu betrachten sein, da er diese Angabe gegenüber den staatlichen Behörden als Begründung dafür angab, keine Metallknöpfe mehr aus dem Königreich Preußen nach Sachsen einführen zu lassen.
Im Vergleich zu den anderen, Metallknöpfe herstellenden Handwerken der Gürtler und Nadler, erwies es sich für die Zinnknopfmacher von Nachteil, einzig und allein auf einen Artikel fixiert zu sein und bei deren Herstellung weitestgehend einen handwerklichen Charakter beizubehalten.
Das Statistische Büro führte die Knopfgießer 1854 unter den unzünftigen Handwerkern, genauer gesagt, unter den Metallarbeitern auf.[4] Sollten diese irgendwo in Sachsen eine Innung bilden, stünde ihnen kein Verbietungsrecht zu. Für den Zeitpunkt einer möglichen Auflösung der Leipziger Innung konnten keine schriftlichen Angaben ermittelt werden.

5.3. Das Posamentiererhandwerk

Ebenso wie im Fall des Knopfmacherhandwerkes waren Sachsen nach 1815 die für die Zukunft wichtigsten Standorte der Posamentenherstellung verblieben. Das mit Abstand bedeutendste Zentrum war nach wie vor das Erzgebirge. Bis auf wenige Ausnahmen stiegen in den meisten Städten des Erzgebirges die Anzahl der Posamentierermeister bis zur Mitte des 19. Jh. überdurchschnittlich an. Demgegenüber veränderten sich die Meisterzahlen in den anderen, für die Knopfherstellung in Frage kommenden Städten Sachsens nur geringfügig nach oben oder unten. In Zahlen ausgedrückt ergab sich für die Meisterzahlen innerhalb dieses Betrachtungszeitraumes nachstehendes Bild, wobei nur solche Städte berücksichtigt wurden, in denen sich die Knopfherstellung nachweisen ließ oder die sich nach 1861 zu Standorten derselben entwickeln konnten:[5]

Annaberg	1827 = 480 Meister	1840 = 594	1850 = 602	1856 = 558
Bautzen[6]	1830 = 12 Meister	1856 = 8	1860 = ca. 5	

[1] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1850 S. 237 f. und 1852 S. 257.
[2] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1853 S. 307.
[3] StadtA Leipzig, II. Sektion M 1531, a.a.O.
[4] Statistische Mittheilungen aus dem Königreich Sachsen. 1854, a.a.O., S. 56 f.
[5] Zeitschrift des Statistischen Büreaus des Königl. Sächs. Ministerium des Innern 1860 Nr. 11 und 12 a.a.O., S. 128.
Dieselbe Nr. 9 u. 10, a.a.O., S. 109 ff.
[6] StadtA Bautzen, P 1/ 12, Acten, die Posamentir-Innung und das bei derselben errichtete Statut usw. betr. 1862.

Buchholz	1827 = 324 Meister	1840 = 309	1850 = 509	1856 = 493
Chemnitz[1]	1820 = 8 Meister	1840 = 7	1841 = 8	
Dresden	1840 = 16 Meister	1850 = 15	1856 = 11	
Freiberg[2]	1829 = 14 Meister	1853 = 10	1855 = 7	
Glauchau[3]	1820 = 16 Meister	1840 = 13	1855 = 15	
Grimma	1830 = 3 Meister	1856 = 6		
Leipzig	1830 = 17 Meister	1840 = 15	1850 = 23	1856 = 19
Leisnig	1830 = 6 Meister	1856 = 5		
Löbau[4]	1835 = 1 Meister			
Marienberg[5]	1815 = 16 Meister	1843 = 16	1859 = 8	
Oberwiesenthal	1840 = 49 Meister	1850 = 50	1856 = 45	
Plauen[6]	1839 = 5 Meister	1856 = 4		
Scheibenberg	1840 = 96 Meister	1850 = 128	1856 = 114	
Waldenburg[7]	1845 = 22 Meister			
Wolkenstein	1840 = 109 Meister	1850 = 105	1856 = 92	1859 = 87
Zittau[8]	1827 = 8 Meister (darunter 2 Witwen)			1856 = 3

Wie bereits im Betrachtungszeitraum von 1763 bis 1815 angemerkt, bestand auch für diesen Zeitraum die Schwierigkeit darin, in den einzelnen erzgebirgischen Städten die Knopfherstellung überhaupt nachzuweisen. Wesentlich mehr Überlieferungen gibt es für die Städte, in denen es die Posamentierer mit einem zahlenmäßig starken Handwerk der Knopfmacher zu tun hatten. Neben den Erwähnungen des Artikels Knopf in Streitsachen fand er wiederum Berücksichtigung in einigen wenigen neu formulierten Spezialinnungsartikeln des Posamentiererhandwerkes. Dazu zählen auch die Spezialinnungsartikel der Zittauer Posamentierer aus dem Jahre 1832.[9] Bei der Neufassung wurden im wesentlichen die Bestimmungen von 1702 übernommen und lediglich mit dem Zusatz versehen, daß in Zukunft jeder Modewechsel bei der Herstellung des Meisterstückes beachtet werden sollte. Die 1821 durch König Friedrich August III. bestätigten Innungsartikel der Posamentierer in Glauchau galten zwar als revidiert und modifiziert, bezogen sich jedoch bezüglich der durch die Innungsmeister gefertigten Erzeugnisse, einschließlich der Knöpfe, auf die Artikel aus dem Jahre 1760.[10] Genauere Festlegungen enthielten die 1833 aufgesetzten Spezialartikel , die gleichzeitig für die Stadt

---

[1] Zöllner 1888, a.a.O., S. 480.

[2] StadtA Freiberg, A Abth. V. Sekt. V. Nr. 57, Die allerhöchst anbefohlene Errichtung neuer Special-Innungs-Artickel für die Posamentirer-Innung zu Freyberg betrf. 1828.
Adreßbuch der Stadt Freiberg. Freiberg 1853 und 1855.

[3] KreisA Glauchau, A 208 J 53 I II (194), Sammelmappe Posamentier-Innung enthaltend verschiedenen Schriftwechsel usw. 1760-1850.

[4] StadtA Löbau, Rep. XXI. Sect. 8 Loc. 8 Nr. 6, a.a.O.

[5] StadtA Marienberg, Nr. 53 nach Seiffener Inventar, Quartal-Buch der Posamentierer in Marienberg 1742-1843.

[6] StadtA Plauen, Rep. I. Cap. VI. Sect. II. La. Nr. 3, Acta in Sachen der Knopfmacher-Innungen zu Plauen und Oelsnitz contra die Posamentierer, Herrn Johann August Friedrich und Gen. zu Plauen wegen Fertigens von Knopfmacherwaaren und Handelns damit 1839.

[7] SStA Chemnitz, Fürstl. u. Gräfl. Schönburg. Archive Nr. 379, Acta, die Errichtung neuer Spezial-Artikel für die Posamentirer-Innung zu Waldenburg betr. 1841-1850.

[8] StadtA Zittau, Nr. 540/ 3 - Nr. 1/ Bd. III, Acta, die Artikel Es. Mittels der Posamentierer und Bortenwürker betr. 1665.

[9] StadtA Zittau, Nr. 540/ 3 - Nr. 1/ Bd. II, a.a.O.
StadtA Zittau, Nr. 540/ 3 - Nr. 1/ Bd. III, a.a.O.

[10] SStA Chemnitz, Fürstl. u. Gräfl. Schönburg. Archive Nr. 4480, Acta: Bestätigung der Innungsartikel des Posamentiererhandwerks in Glauchau 1821.

Meerane ihre Gültigkeit besaßen.[1] Demnach war jeder Meister berechtigt, *„..., nicht nur alle auf dem Posamentirstuhle - der Lade - herzustellende Arbeiten und Gegenstände, wie alle Art Bänder, Tressen, Borten, Spitzen u.s.w., ingleichen alle mit Garn, von jeder Art Seide, Lahn, Cantille, Gold- und Silberfäden oder andern Fädenstoffen übersponnene und überzogene, daraus gewirkte oder gestickte, geflochtene, gedrehte oder geklöppelte Sachen, wie Knöpfe, Quasten, Cordeln, Troddeln, Schnüren, Netze, Spitzen, Franzen, Schleifen, Schärpen, Hauben, Plüsch, Borten und dergleichen zu fertigen, sondern auch mit allen diesen Sachen sowie mit den dazu erforderlichen Materialien im Ganzen, wie im Einzelnen Handel und Wandel zu treiben“*.

Hinsichtlich des verlangten Meisterstückes gab es keine einseitige Festlegung auf einen einzigen Gegenstand, sondern die Meister wählten einen zeitgemäßen Artikel aus und ließen ihn vom Meisteranwärter anfertigen. Diese Bestimmungen hatten aber nur bis zum Jahre 1855 ihre Gültigkeit.[2] Die nun in Kraft tretenden Spezialartikel gaben keinerlei Auskunft mehr über das Arbeitsgebiet der Innung und bestimmten als Meisterstück *„... drei Ellen seidenes Band ...“*.

Neue Innungsartikel erhielten auch die Posamentierer in Freiberg.[3] 1828 reichten sie bei der Königlichen Kreisdirektion Dresden einen Entwurf ihrer neuen Artikel ein, der die alten, im Wesentlichen noch aus dem Jahre 1614 stammenden Innungsartikel ersetzen sollte. Artikel elf des Entwurfes bezog sich auf das Arbeitsgebiet eines Posamentierers und seine damit verbundenen Innungsbefugnisse: *„Jeder Meister ist befugt, ..., ingleichen mit floret seidnen, leinenen oder wollenen Bändern, Quasten, Schlingen, Knöpfen und Schnüren, ..., er mag es selbst fabricirt oder von anderen erkauft haben, ..., zu handeln und der gleichen auf den Wochen- oder Jahrmärkten öffentlich zu verkaufen. Wer aber diesem Handwerk nicht mit Meisterrecht zu gethan ist, darf außer mit blos leinenen Schnüren sonst mit keinerley dergleichen obiger Arbeit bey deren Verlust Handlung treiben“*.

Das in diesem Artikel eingeflochtene Verbietungsrecht stieß auf die Kritik der Königlichen Kreisdirektion und musste wieder daraus entfernt werden. Erst die überarbeitete Fassung des Entwurfes fand am 29.April 1829 die Bestätigung durch die Behörde. Jetzt lautete der Text, der nun Artikel sechs der Spezialinnungsartikel darstellte, folgendermaßen: *„Jeder Meister ist befugt in Leon, Gold, Silber, Sammet und Seide allerley Muster ..., Knöpfe, nicht allein zu machen, sondern auch von anderen zu kaufen und Ellen- und Loth oder Stückweise, wie es die Gelegenheit giebt, auf Wochen- und Jahrmärkten wieder zu verkaufen“*.

Nicht einmal zwei Monate nach der Bestätigung der neuen Innungsartikel beantragten die Posamentierer ihre Revision und forderten die Wiedereinführung des gestrichenen Verbietungsrechtes. Zur Begründung verwiesen auf eine Beeinträchtigung ihres Gewerbes durch den Handel von Bergleuten, Galanteriewarenhändlern und den verschiedensten Handwerkern mit allen Sorten von Posamenten. Darüber hinaus würden sogar einige, der als *„Pfuscher und Störer“* bezeichneten Leute Posamenten, selbst anfertigen. Dadurch hätten die ärmeren Meister unter den Posamentierern bereits *„fast die gesamte Kundschaft eingebüßt“*. Von der Landesregierung wurden die Einwände der Innung am 16.Juli 1829 zurück gewiesen. Das Verbietungsrecht war von nun an kein Bestandteil der Innungsartikel

---

[1] KreisA Glauchau, A 208 P 9 I (133), Acta, die Innungsartikel des Posamentirerhandwerks alhier und deren Publication betr. 1760-1879.

[2] KreisA Glauchau, A 208 P 9 I (133), a.a.O.
SStA Chemnitz, Bestand Gräfl. Schönburg. Archive Herrschaft Hinterglauchau Nr. 899, Acta, Die Posamentirerinnung zu Glauch und deren Specialartikel betr. 1855. Diese Akte enthält nur die Bestätigung der neuen Artikel durch die sächsische Landesregierung am 15.Mai 1855, jedoch nicht die Artikel selbst.

[3] StadtA Freiberg, A Abth. V. Sekt. V. Nr. 57, a.a.O.

mehr. Von 1828 bis zur Einführung der Gewerbefreiheit halbierte sich die Zahl der Posamentierer in Freiberg.
Posamentiererinnungen anderer Städte verblieben zum Teil bei ihren im 17. oder 18. Jh. erteilten Innungsartikeln. Zu diesen gehörten z.B. Bautzen, Plauen und Waldenburg. Waldenburgs Posamentierer waren zwar durch die Königliche Kreisdirektion Zwickau 1841 aufgefordert worden, die noch aus dem Jahre 1669 stammenden Artikel zu erneuern, doch sie beharrten aus wirtschaftlichen Gründen auf den alten: *„Zwar sind wir 22 Meister hier, aber die Hälfte davon hat ja keine Arbeit, weil hier und unserer Umgegend kein Fabricant oder Arbeitsherr schon länger als 20 Jahre ist der Mittel besitzt uns zu beschäftigen, und die noch Arbeit haben müssen ihre verfertigte Waare meistlich in das Altenburgische als zum Beispiel nach Gößnitz, Schmölln, Ronneburg, Altenburg, Meuselwitz an die dortigen Posamentierer, so wie auch an die Dorfcrämer und Altenburgische Haubenmacherinnen mühsam verconsumieren, die übrigen Meister die keine Arbeit haben sich mit Tagelöhnerei und sonstigen vorfallenden Arbeiten kümmerlich hinbringen, auch schon einige davon Almosenempfänger sind“*.[1]
In Plauen waren die Posamentierermeister kaum abhängig von Verlegern oder Kaufleuten. Den lokalen Handel besorgten sie selbst, wobei es immer wieder zu Streitfällen mit den Knopfmachern oder anderen Berufsgruppen kommen konnte.[2] 1839 warfen ihnen die Knopfmacher vor, daß sie seidene und halbseidene Knöpfe fertigen und mit diesen handeln würden. Der Stadtrat verbot ihnen dieses unter der Androhung von fünf Thalern Strafe. Gegen diese Entscheidung wehrten sie sich mit dem Argument: *„Denn es ist bekannt, daß die Knopfmacherei erst aus dem Posamentirerhandwerke sich herausgebildet hat und daß also von Knopfmachern den Posamentierern gegenüber um so weniger ein Verbietungsrecht in Anspruch genommen werden könnte, da die Knopfmacher überhaupt in Sachsen nicht zünftig sind“*. Ihr Einspruch wurde abgewiesen. Lediglich die Herstellung von Knopfband, welches einen Ausgangsstoff der textilen Knopfherstellung darstellte, wurde ihnen zugesprochen. Andererseits hatten auch sie sich, zunehmend gegen Übergriffe seitens des Knopfmacherhandwerkes und von Frauen in ihr Arbeitsgebiet zu wehren. Als einen Eingriff in ihre angestammten Innungsrechte betrachteten sie auch das Gesuch des Knopfmachermeisters Ferdinand Walther, in seiner Werkstatt Posamentierergesellen zu beschäftigen.[3] Doch vermochten sie sich in diesem Fall nicht durch zusetzen und mussten hinnehmen, daß ein Knopfmacher durch Posamentierergesellen Artikel fertigen ließ, die in ihr Arbeitsgebiet fielen. Mehr Erfolg hatten sie in dem Bemühen, ihre Eigenständigkeit als Innung zu bewahren. Dem 1835 gestellten Gesuch des Knopfmachermeisters Tröger auf Vereinigung der Knopfmacher- mit der Posamentiererinnung widersetzten sie sich erfolgreich.[4] Zur Begründung gaben sie an, daß eine mögliche Vereinigung zu weiteren und ungehinderten Eingriffen seitens der Knopfmacher in ihren Arbeitsbereich führen würde. Eine von der Königlichen Kreisdirektion Zwickau angesprochene Zweckmäßigkeit einer Vereinigung wollten sie keineswegs einsehen.
Weit mehr Widerstand gegen eine Vereinigung mit den Knopfmachern leistete die Posamentiererinnung in Leipzig. Den seitens der nicht innungsgebundenen Knopfmacher am 8.April 1846 diesbezüglich gestellten Antrag, wiesen sie entschieden zurück.[5]

---

[1] SStA Chemnitz, Fürstl. u. Gräfl. Schönburg. Archive Nr. 379, a.a.O.
[2] StadtA Plauen, Rep. I. Cap. VI. Sect. II. W No. 1, Acta, in Beschwerdesachen des E. Handwerks der Posamentirer zu Plauen contra Dem. Lodviska Albonico und Gen. daselbst wegen Verkaufs von Posamentiererwaaren namentlich halbseidenen und seidenen Bändern und Spitzen ecta. 1835. StadtA Plauen, Rep. I. Cap. VI. Sect. II. La. Nr. 3, a.a.O.
[3] StadtA Plauen, Rep. I. Cap. VI. Sect. II. W Nr. 2, a.a.O.
[4] StadtA Plauen, Rep. I. Cap. VI. Sect. II. Litt. P. Nr. 2, a.a.O.
[5] StadtA Leipzig, II. Sektion K Nr. 1607, a.a.O.

Insbesondere lehnten sie die von den Knopfmachern angeregte *„Gemeinschaftlichkeit der Arbeitsartikel“* ab. Zu Hilfe kamen ihnen dabei die Vorbehalte des Königlichen Ministeriums des Innern, die Knopfmacher in ein zünftiges Gewerbe zu verwandeln. Obwohl die Entscheidung zunächst zu ihren Gunsten ausfiel, wurde das Ansinnen der Knopfmacher später durch die Landesbehörden aufgegriffen und nochmals in Vorschlag gebracht. Wiederum erhoben Leipzigs Posamentierer Protest. 1849 richteten sie mehrere Schreiben an ihre Innungsgenossen in den anderen Städten Sachsens, in denen sie vor einer Verschmelzung der Arbeitsgebiete beider Handwerke warnten und um Unterstützung warben.[1] Beigefügt hatten sie u.a. ein an die *„geehrte erste Abtheilung der zur Erörterung der Gewerbsverhältnisse niedergesetzten Commission zu Dresden“* gerichtetes Schreiben, worin sie eine Vereinigung vehement ablehnten: *„Die geehrte erste Abtheilung der hochgedachten Commission hat in den von ihr durch den Druck veröffentlichten Vorschlägen über Zusammenlegung der Innungen, die Zusammenlegung der Posamentirer-Innung mit den Knopfmachern und Goldspinnern beantragt, und als deren gemeinschaftliches Arbeitsgebiet alle mit Hülfe des Posamentirstuhls, der Fadenmühle oder der Krepinnadel gefertigten Arbeiten bezeichnet. So sehr wir auch die gute Meinung der gedachten Commission anerkennen, so entschieden müssen wir uns doch gegen den angeführten Vorschlag einer Verschmelzung unserer Innung mit den Knopfmachern und Goldspinnern aus folgenden Gründen aussprechen. Denn wollte man das gewiß praktisch künstliche Posamentirer-Gewerbe mit dem der Knopfmacher und Goldspinner zusammen verschmelzen, so würde dies eben so ungerecht sein, als wollte man die Advokaten mit den viel weniger gelernt habenden Schreibern zusammen in eine gleichberechtigte Korporation vereinigen, damit die Schreiber, welche eben so wenig von der Praxis der Advokaten verstehen, wie die Knopfmacher und Goldspinner von der vielseitigen künstlichen, praktischen Weberei der Posamentirer, gleiche Rechte mit den Advokaten zum Prakticiren hätten. Nur der kann prakticiren, der in einem Examen bestanden, nur der kann Meister sein und in die wohlerworbenen Rechte eintreten, der die Befähigung zu dem Fache, in das er eintreten will, und daß er sein Gewerbe vollkommen versteht, durch selbst gefertigte Meister- oder Probestücke beweisen kann“*.

Dieses Mal beließen sie es aber nicht bei einem formalen Widerspruch, sondern entwickelten fachliche Gegenargumente. So verlangten sie vom Rat der Stadt Leipzig eine Änderung ihrer erst am 20.Mai 1845 durch die Königliche Kreisdirektion Leipzig bestätigten Spezialartikel in Bezug auf das Meisterstück: *„Die unterm 20. Mai 1845 von der H. K. Kreisdirection bestätigten Spezialartikel der hiesigen Posamentirer-Innung setzen §. 13 fest, das Meisterstück eines Mitgliedes der gedachten Innung*

1) in einem Stück Borde, von drei Ellen Länge, in welchem Wagenarbeit, Treßfigur und Galanteriearbeit enthalten;

2) einem Stücke gewöhnlicher Tresse oder Borde, ebenfalls drei Ellen lang,

bestehen soll. Beide Stücke werden auf dem, dem Posamentirgewerke eigenthümlichen Stuhle gefertigt und bieten keinen Maaßstab dafür, ob der neue Meister auch in Anfertigung der übrigen, nicht auf dem Stuhle zu fertigenden, Posamentirarbeiten die erforderliche Geschicklichkeit besitzt. Gleichwohl besteht der größte Theil des Absatzes unserer Waaren in solchen, welche mit der Hand geflochten, geknöpft, gestochen, genäht, gedreht und gesponnen werden. Der Bedarf dieser Waaren ist namentlich im Auslande sehr bedeutend und gelingt es, die Abnahme Seiten der Großhändler und übrigen

[1] StadtA Marienberg, Nr. 110 nach Seiffener Inventar, Acta der Posamentierer-Innung zu Marienberg. StadtA Pirna, F. VI-XV Nr. 8, Verschiedene Innungsangelegenheiten der Posamentierer-Innung 1695-1855, Nr. 28: Die Posamentierer-Innung Leipzig an die Posamentierer-Innung Pirna die Änderung der Spezial-Innungsartikel betr. 30.11. 1849.

Konsumenten nach Sachsen zu leiten, dieselbe zu erhalten und zu vermehren, so wird der inländischen Industrie ein reicher Erwerbszweig und Absatzweg aufgeschlossen werden.
Um dieß zu ermöglichen bedarf aber das konsumirende Publikum der Garantie, daß dergleichen Waaren hier tüchtig, preiswürdig und prompt geliefert werden; und es dergleichen Waaren von solcher Qualität von jedem hiesigen Posamentirer erwarten könne. Tüchtige und preiswürdige Waare läßt sich nun von jedem Posamentirer erwarten, der durch Anfertigung eines in diese Gattung einschlagenden Meisterstücks seine Befähigung dazu erwiesen hat; prompte Lieferung ebenfalls von jedem, welcher bei der dem Meisterstücke vorhergehenden Vorbereitungszeit auf Anfertigung letztgedachter Arbeiten angewiesen und gleich bei seiner Etablirung sich darauf hat mit einrichten müssen. Nach wiederholter Berathung sind wir daher zu der Ueberzeugung gelangt, daß es unseren und unserer Industrie Interessen wohl förderlicher sein wird, wenn das Meisterstück eines Posamentirers nicht blos in Stuhlarbeiten, sondern in einer Stuhlarbeit und einer mit freien Händen herzustellenden Arbeit besteht, wodurch der sich etablirende Posamentirer nicht blos seine Vielseitigkeit erprobt, sondern sich auch einen bedeutenden nutzlosen Aufwand von Zeit und Geld erspart".
Unter den fünf vorgeschlagenen Handarbeiten befand sich auch der *Spicatknopf*, der als Bestandteil anderer Artikel mit zu fertigen war. Sollte es dennoch zu einer unvermeidlichen Vereinigung mit den Knopfmachern und Goldspinnern kommen, erwarteten die Posamentierer umgekehrt, daß diese beiden Handwerke ein in ihrer Profession gebräuchliches Meisterstück auf dem Posamentierstuhl anzufertigen haben würden. Allerdings sollte es Knopfmachern wie Goldspinnern untersagt bleiben, mit auf dem Stuhl hergestellten Artikeln Handel zu treiben. Die von der Leipziger Innung versandten Schreiben blieben nicht ohne Reaktionen. Eine ablehnende Haltung nahm z.B. die Posamentiererinnung in Pirna ein: *„Die geehrte erste Abtheilung der hochgedachten Kommission hat in den von ihr durch den Druck veröffentlichte Vorschläge über Zusammenlegung der Innungen, die Zusammenlegung der Posamentir-Innung mit den Knopfmachern u. Goldspinnern beantragt. Wir sämtlich unterzeichnete Mitglieder der Posamentir-Innung alhier erklären hiermit, daß wir unmöglich damit einverstanden seyn können und erlauben uns auf die Erklärung u. respective Protest der Posamentirer-Innung zu Leipzig ergebenst zu verweisen, welche wir Punkt für Punkt als die unsrigen erklären"*.[1]
Möglicherweise ein Hinweis darauf, daß die Bedeutung der Knopfherstellung für Pirnas Posamentierer doch größer war, als es der Inhalt der überlieferten Akten vermuten lässt.
Bis zur Erteilung der Gewerbefreiheit im Jahre 1861 scheint es jedoch zu keiner Vereinigung der drei genannten Handwerke miteinander gekommen zu sein. Jedenfalls ließ sich eine solche bei wiederholten Abänderungen der Innungsartikel nicht nachweisen.[2] Befürchtungen über eine Beeinträchtigung des Posamentiererhandwerkes seitens der Knopfmacher waren nicht ganz unbegründet, wie der bereits angesprochene Streitfall zwischen der Leipziger Posamentiererinnung und dem Knopfmacher und Fabrikanten Wilhelm August Walther verdeutlichte.[3] Mit Unterstützung der Stadt Leipzig gelang ihnen 1842 zwar anfangs, W.A. Walther die Anstellung zweier Posamentiergesellen untersagen zu lassen, doch mussten sie sich zwei Jahre später der endgültigen Entscheidung durch die

[1] StadtA Pirna, F. VI-XV Nr. 8, Verschiedene Innungsangelegenheiten der Posamentierer-Innung 1695-1855, Nr. 18: Beschwerde der Posamentierer-Innung an die Kommission zur Erörterung der Gewerbeverhältnisse die Zusammenlegung der Innungen betr. 11.4. 1849.
StadtA Pirna, F. VI-XV Nr. 8, a.a.O., Nr. 28: Die Posamentierer-Innung Leipzig an die Posamentierer-Innung Pirna die Änderung der Spezial-Innungsartikel betr. 30.11. 1849.

[2] StadtA Leipzig, II. Sektion P 832, Acta, die Errichtung neuer Specialartikel für die Posamentiererinnung allhier betr. 1842-1857.

[3] StadtA Leipzig, II. Sektion W 981/ P 817, a.a.O.
StadtA Leipzig, Gew. A 292, a.a.O.

Königliche Kreisdirektion beugen. Damit kamen sie als Zulieferer für die fabrikmäßige textile Knopffertigung kaum mehr in Frage, behinderten aber gleichzeitig durch die Begrenzung der Gesellenzahl die weitere Entfaltung des Fabrikgeschäftes. In Walthers Schilderungen über die Gegebenheiten seines Knopfmacherwarengeschäftes kam dieser Umstand deutlich zum Ausdruck. Während in der Berliner Knopffabrik auf rund 30 Arbeitskräfte 5-6 Posamentierergesellen kamen, durften es in den Reudnitzer und Leipziger Fabriken gerade Mal je zwei sein. Um diesen Nachteil auszugleichen, wurden von ihm ebenfalls je zwei Posamentierer in Merseburg und Weißenfels beschäftigt und damit in nicht allzu großer Entfernung zu Leipzig, aber außerhalb der sächsischen Grenzen und der Reichweite des Verbietungsrechtes der Leipziger Posamentiererinnung. Dergleichen Einschränkungen kannte die preußische Konkurrenz nicht. Nicht wenige Stoffknopffabrikanten im Wuppertal gliederten ihren Unternehmungen Webereien an, in denen der notwendige Eigenbedarf an Zulieferungen gedeckt wurde.[1] Das wiederum führte zu einer Beeinträchtigung des dortigen Posamentiererhandwerkes: *„Diese Webereien erweiterten in den folgenden Jahrzehnten das Spektrum des Wuppertaler Textilgewerbes um zusätzliche Zweige und lösten Teile des älteren Posamentiererhandwerks ab, das mit dem Aufkommen des neuartigen Stoffknopfes zunehmend seinen Markt verlor. Die Stoffknopffabrikation, welche in den 1830er Jahren in Barmen eingeführt wurde und in den 1850er dadurch einen grossen Aufschwung nahm, (führte dazu,) dass die früheren Posamentenknöpfe ausser Mode kamen“* .[2]

Vor ähnlichen Entwicklungen fürchteten sich die Posamentierer in Leipzig. Vor allem dann, wenn der Fabrikant die Möglichkeit erhielt, die billigen Arbeitskräfte des Umlandes zu beschäftigen: *„Die städtischen Innungsmitglieder würden daher mit einem solchen Fabrikunternehmen in keiner Weise die Concurrenz aushalten können“*.[3] In diesem Punkt nahm die Königliche Kreisdirektion Leipzig Rücksicht auf die Interessen der Posamentierer und gestattete W.A. Walther nicht, seine in Reudnitz produzierten Waren in Leipzig zu verkaufen. Die Festlegung, Posamentiererartikel nur durch Gesellen dieses Handwerkes herstellen zu dürfen und die gleichzeitige Beschränkung in der Zahl der dafür erforderlichen Arbeitskräfte, wirkte sich am meisten hinderlich auf die Ausdehnung der fabrikmäßigen Knopferzeugung durch W.A. Walther aus. Auf der anderen Seite bewahrten die getroffenen Einschränkungen die Posamentierer vor einer erdrückenden inländischen Konkurrenz. Wie umfangreich letztendlich die von ihnen in Handarbeit erzeugten sogenannten *Knopfmacherwaaren* waren, konnte nicht festgestellt werden.

Im Gegensatz zu den Brüdern Wilhelm August und Ferdinand Walther in Leipzig und Plauen hatte C.G. Ziegra in Dresden anfangs keine nennenswerten Beeinträchtigungen seitens der Posamentierer erfahren. Hilfreich in dieser Hinsicht erwies sich, daß die Posamentierer auch noch 1836 den am 22.Mai 1739 geschlossenen Vergleich mit den Knopfmachern anerkannten und sich danach richten wollten, obwohl sie in der Lage waren, Erzeugnisse der Knopfmacher selbst herzustellen: *„Es würde ein Posamentirer, der in seinem Fache gehörig erfahren sei, ohne das Knopfmachen besonders erlernt zu haben, die zu letzterm gehörigen Arbeiten zu fertigen im Stande sein. Hier seien aber die Posamentirer durch jenen Receß verhindert, übersponnene Knöpfe zu fertigen“*.[4] Inwieweit von ihnen andere textile Knopfsorten hergestellt wurden, erwähnten sie nicht. Erstaunlicherweise erhoben sie auch keinen Protest dagegen, als Ziegra angab, daß er u.a.

---

[1] Pogt 1996, a.a.O., S. 75.

[2] Herbert Pogt zitiert hier aus: Bredt, J.V.: Geschichte der Familie Greeff aus der Huckenbach. Marburg 1941 S. 99-101. Die von der Familie Greeff gegründeten Knopffabriken gehörten zu den ältesten des Wuppertales.

[3] StadtA Leipzig, Gew. A 292, a.a.O

[4] SHStA Dresden, Ministerium des Innern - Film Nr. 6366, a.a.O.

auch Posamentierer in seiner Knopffabrik arbeiten ließ. Ebenso sind aus Dresden keine Vorgaben bekannt, die eine Beschränkung in der Zahl der zu beschäftigenden Posamentierer enthalten würden. Mehr Schwierigkeiten bei der Etablierung seines Fabrikgeschäftes hatten ihm seine eigenen Innungsgenossen gemacht, die einen Streitfall mit den Posamentierern befürchteten. Bei der Befragung der Oberältesten der Posamentiererinnung durch den Dresdener Rat stellte sich jedoch heraus, daß sie lediglich bedauerten, den Knopfmachern in der Vergangenheit so viele Zugeständnisse hinsichtlich der Knöpfe gemacht zu haben. Jedoch verstanden sie unter diesen Zugeständnissen nicht die Benutzung von Stühlen oder Maschinen durch die Knopfmacher. In dieser Beziehung bemühten sie sich 1840 bei den städtischen und staatlichen Behörden um ein Verbot der Verwendung derartiger Maschinen durch ihre Konkurrenten.[1] Auf der einen Seite war der Knopfmacherinnung durchaus bewusst, daß sie mit der Herstellung von Knopfmacherwaren auf Stühlen gegen den Rezess von 1739 verstieß, auf der anderen Seite berief sie sich auf das 1810 durch die sächsische Landesregierung erlassene Mandat über die Einführung der Bandmühlenstühle, deren Aufstellung sogar durch Prämien gefördert worden war. Noch unsicher wie die Entscheidung der Behörden ausfallen würde, bezeichneten sie vorsichtshalber die in ihren Werkstätten aufgestellten Stühle als *Knopfmachergestelle*. Das veranlasste die Posamentiererinnung 1841 zu einer ironischen Stellungnahme: *„Wenig geschmeichelt aber würde sich der hochberühmte Jacquard fühlen, wenn er die Aeußerung der hiesigen Knopfmacher hören sollte, es sey der von ihm erfundene Webestuhl nichts als das alte Knopfmachergestell im vervollkommneten Zustande“*.

Schließlich räumten die Knopfmacher ein, daß es sich bei den von ihnen angewendeten Stühlen um Jacquardstühle handelte, die bei ihnen bereits seit ungefähr einem Jahrzehnt gebräuchlich waren: *„im Jahre 1831 ward die von Jacquard erfundene Verbesserung unter den Knopfmachern allgemein gebräuchlich“*. Auch würden alle von ihnen seither gemachten Verbesserungen bzw. Erfindungen auf der Grundlage dieses Stuhles beruhen. Am 18.Dezember 1846 entschied das Ministerium des Innern den Streitfall endgültig und legte fest, daß die Knopfmacher hinsichtlich der weiteren Verwendung von Stühlen oder Maschinen nicht zu behindern seien. Doch durften zur Herstellung von Borten nur Stühle ohne Hochkamm benutzt werden.

Auch in Dresden hatte es seit dem Jahre 1825 Bestrebungen gegeben, die Innungen der Posamentierer mit den Knopfmachern zu vereinigen.[2] Unbekannt bleibt, von wem die Bestrebungen in diesem Jahr ausgingen und welchen Standpunkt die betroffenen Handwerke einnahmen. Sicher ist nur, daß die Vereinigung nicht zu Stande kam. Durch einen Streitfall zwischen den Innungen der Posamentierer und der Knopfmacher wurde der Fall 1840 noch einmal aufgerollt.[3] Das Angebot einer Vereinigung unterbreiteten wie in Leipzig die Knopfmacher. Vorbedingung sollte aber sein, daß beide Innungen fortan die von ihnen für ihre Mitglieder beanspruchten Waren *cumulative* führen sollten: *„Es ist ferner nicht zu erkennen, daß die beiden Innungen, die Knopfmacher und Posamentierer in Beziehung auf das Geschäft mit einander zu sehr verwandt sind, als daß eine einigermaßen haltbare Grenzlinie gezogen werden könnte. Diesen schwierigen Umstand haben die Posamentirer und Knopfmacher in Bayern, den Nachbarstaaten, in der Schweiz und Frankreich längst erkannt und haben sich zur Beseitigung eines solchen Uebelstandes dahin vereinigt, daß sie die fraglichen Producte comulative verfertigen“*.

Von den Posamentierern wurde das Angebot 1841 mit der Begründung: *„Es würde hierdurch unsere Innung nur durch eine Menge unfähiger, pfuscherhafter Arbeiter*

[1] StadtA Dresden, Innungsakte 11.2. P 68, a.a.O.
[2] StadtA Dresden, Innungsakte 11.2. P 76 b, a.a.O.
[3] StadtA Dresden, Innungsakte 11.2. P 68, a.a.O.

vermehrt werden ...“ endgültig abgelehnt. Bemühungen um eine eventuelle Vereinigung beider Innungen durch die Behörden waren in Dresden nicht nach zuweisen.
Wiederum weit weniger informiert als über die Situation in den anderen Gebieten Sachsens, sind wir über die Verhältnisse im oberen Erzgebirge. Im Gegensatz zu den Artikeln der Posamentierer in einigen Städten außerhalb des oberen Erzgebirges enthielten die im 19. Jh. neu formulierten Innungsartikel der erzgebirgischen Posamentiererinnungen, keine Anhaltspunkte auf die von den Innungsmeistern beanspruchten und hergestellten Artikel. Das traf z.B. auf die 1846 in Wolkenstein und 1859 in Marienberg bestätigten Innungsartikel zu.[1] Mehr Aufschluss darüber geben Rechtsstreitigkeiten. In einer solchen Angelegenheit wendete sich im Januar 1844 der Stadtrat von Wolkenstein an den selbigen in Annaberg und erbat Auskunft darüber: *„B., ob der aus Seide gefertigt werdende sogenannte Knopfstoff ein Artikel ist, dessen Anfertigung ein ausschließliches Recht der Posamentirerinnung ist, wo solche besteht?“*.[2]
Daraus geht aber nur hervor, daß sie das für die Knopfherstellung benötigte textile Material fertigten, jedoch nicht ob aus dem Material auch Knöpfe gefertigt wurden. Im Jahr der Neukonfirmation ihrer Innungsartikel, 1859, erwähnten sie lediglich, daß sie u.a. Galanterie- und Besatzartikel, wozu auch die Knöpfe gezählt wurden, herstellten.[3]
Angaben einzelner Posamentierermeister zu ihrem Produktionssortiment stammen zumeist erst aus der Zeit nach Einführung der Gewerbefreiheit 1861. Dazu gehören die Schilderungen von Paul Otto Leibiger über seinen Vater August Louis Leibiger (gestorben 1906), der sich vom einfachen Lohnposamentierer zum Posamentenfabrikanten hoch zuarbeiten vermochte.[4] A.L. Leibiger arbeitete seit 1841 als Posamentiergeselle in Wolkenstein.[5] 1852 erhielt er eine Dispensation von den Wanderjahren und gleichzeitig die Zulassung zum Meisterstück. Nach den Angaben seines Sohnes besaß er seit 1857 das Meisterrecht. Unter denen von ihm gefertigten Erzeugnissen befanden sich auch handgearbeitete Häkelknöpfe.
Eine verstärkte Hinwendung zur Herstellung von Galanterie- und Besatzartikeln scheint im Erzgebirge allgemein in den 40er Jahren des 19. Jh. erfolgt zu sein. Annabergs Posamentierer berichteten 1855 darüber folgendes: *„Bekanntlich war aber Anfangs der 40er Jahre wenn auch nicht auf einmal, so doch nach und nach ein gänzlicher Umsturz in der Gattung unserer Fabrikationsartikel eingetreten. Das Band war von der sogenannten Galanteriearbeit verdrängt worden, ...“*.[6]
Schon 1853 berichteten die Posamentierer der Stadt Buchholz an die Königliche Kreisdirektion Zwickau, daß die Stuhlarbeit seit etwa 1848 *„aus der Mode“* kommen würde und die Handarbeit zunehme.[7] Allerdings klagten sie darüber, daß die Handarbeit vorwiegend von den Landbewohnern und damit unzünftig und zu ihrem Schaden betrieben

---

[1] StadtA Marienberg, Nr. 108 nach Seiffener - Inventarisation, Spezial-Artikel der Posamentierer-Innung zu Marienberg 1859.
KreisA Marienberg, Bestand Wolkenstein Nr. 2596, Acta, Innungs-Articul der Posamentierer-Innung Wolkenstein 1846-1862.

[2] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Annaberg Loc. III. 15aa Rep. IV. Lit. P Nr. 129, Gutachten der Posamentierer-Innung/ Stadtrat Annaberg an den Stadtrat zu Wolkenstein 1844.

[3] KreisA Marienberg, Bestand Wolkenstein Nr. 2616, Die Posamentierer-Innung zu Wolkenstein im Allgemeinen betr. 1813.

[4] SHStA Dresden, Amtsgericht Wolkenstein/ Blatt 136/ Nr. 121, Handelsregisterakte Augsut Leibiger in Wolkenstein 1906.

[5] KreisA Marienberg, Bestand Wolkenstein Nr. 2420, Gesuch des Posamentirer August Louis Leibiger um Dispensation von den Wanderjahren 1852.

[6] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. III 15 aa/ Nr. 156, Acta, die bessere Ausbildung der Posamentirerlehrlinge in ihrem Gewerbe betr. 1855.

[7] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. 39/ Nr. 30/1, Acta, den von der Posamentir-Innung zu Buchholz gestellten Antrag auf Abstellung von Innungsmißbräuchen betr. 1854.

würde. Insbesondere würde durch die Unzünftigen der Gimpfaden mit Hilfe der Fadenmühle hergestellt. Dieser diente z.B. auch zur Anfertigung textiler Knöpfe. Buchholz's Posamentierer verlangten von der Kreisdirektion, *„... unser ausschließlich Recht zu Betreibung der Fadenmühle anzuerkennen und auf diese Weise uns gegen den oben geschilderten Mißbrauch zu schützen"*.

Von der Kreisdirektion wurde dieses Verlangen zurückgewiesen. Sie war der Meinung, die Posamentierer würden nur auf die weit weniger Lohn einbringenden Handarbeiten ausweichen, weil sie in Bezug auf die Stuhlarbeit *„... auf dem Stand von vor 50 Jahren stehengeblieben seien"* und im Ausland würde man weit mehr die Mode berücksichtigen und geschmackvollere Muster an Posamenten liefern. Nach Auffassung des *„Statistischen Büreaus des Königl. Sächs. Ministerium des Innern"* war es generell üblich, daß Handarbeiten unzünftig ausgeführt wurden: *„Es ist auch bekannt, daß das Posamentirgeschäft, namentlich so weit es Stuhlarbeiten (welche allein zünftig sind, während die sogenannten Handarbeiten, denen sich die Mode vorzugsweise zuwendete, unzünftig betrieben werden können) verlangt, theils in Folge von Veränderungen der Mode, theils wegen der rheinischen, englischen und französischen Concurrenz mit Maschinen seit Jahren sehr daniederliegt"*. [1]

Modische Veränderungen versuchte zumindest die Posamentiererinnung in Annaberg zu berücksichtigen. Bei der Reform ihrer Innungsartikel 1837 fügten sie hinzu, daß sowohl das Gesellen- als auch das Meisterstück nach der jeweiligen Mode zu fertigen sei.[2] Es handelt sich um die zeitgemäße Abänderung der Artikel aus dem Jahre 1688. Für Annabergs Posamentierer gibt es die sichersten Angaben über die Herstellung von Knöpfen, die in die Zeit der von ihnen oben geschilderten Sortimentsveränderungen fallen. In einem am 25.Januar 1844 für den Stadtrat von Wolkenstein und die dortige Posamentiererinnung aufgesetzten Gutachten berichteten sie über die Knopffertigung folgendes: *„Zu B, So lange die Knöpfe von Band oder Borte, welches auf den Posamentirerstuhl gearbeitet wird, überzogen und nicht mit der Nadel gestochen werden, muß das Recht, die Fertigung derartiger Knöpfe ausschließlich den Posamentirern verbleiben. Dagegen können die Knopfmacher aber, den Posamentirern, der Fertigung der gestochenen Knöpfe, ein Hinderniß nicht in den Weg legen, in dem kein Verbietungsrecht ihnen zur Seite steht"*.[3]

Dass sie neben den Knopfmachern auch die *„auf der Hand"* gearbeiteten Knöpfe beanspruchten, machten sie vier Jahre später noch einmal deutlich. Der Grund war jedoch kein Streit mit den Knopfmachern, sondern die Absicht des Stadtrates, verschiedene Zweige des Arbeitsgebietes der Posamentierer auch anderen Handwerkern und interessierten Personen zu erlauben.[4] Wie in Buchholz ging es hier um die Freigabe der Fadenmühle. In ihrer ablehnenden Haltung gegenüber dem Vorhaben des Stadtrates vertraten sie nicht nur ihre eigenen Interessen, sondern übten sogleich Fürsprache für die Belange der Knopfmacher: *„Auf der Fadenmühle werden Faden gefertiget und übersponnen, folglich Schnüre gemacht. ... Wir erwähnen beiläufig nur, daß die Arbeitercommission in Dresden ausdrücklich schon die Fadenmühlen als zu dem Gewerbsgebiete der Posamentirer (sowie Knopfmacher und Goldspinner, mit denen sie*

---

[1] Zeitschrift des Statistischen Büreaus des Königl. Sächs. Ministerium des Innern, Nr. 11 und 12 1860 S. 125.

[2] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Annaberg Loc. III. 15aa Rep. IV. Lit. P Nr. 156, a.a.O.
StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Annaberg Loc. III. 15aa Rep. IV. Lit. P Nr. 122, Acta, die neuentworfenen Special-Innungsartikel der Posamentier-Innung betrf. 1837.

[3] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Annaberg Loc. III. 15aa Rep. IV. Lit. P Nr. 129, a.a.O.

[4] StadtA Annnaberg-Buchholz, Bestand Annaberg Loc. III. 15aa Rep. IV. Lit. O Nr. 37/1, Acta, Die von der Posamentirer-Innung allhier gegen den Schuhmachermeister Friedrich Wilhelm Oertner wegen Beeinträchtigung des Posamentirergewerbes anhängig gemachte Differenz betr. 1846.

zusammengeschlagen werden sollen) gehörig anerkannt hat, ... Gerade im Betreff der Knopfmacher aber stellt sich das Unrichtige der Ansicht des Stadtraths auf das Entscheidenste heraus, indem dieselben nach der zeitherigen Innungsverfassung blos Handarbeit, nämlich Schnüre, Knöpfe und Quasten verfertigen, von der Stuhlarbeit, dem Fertigen der Borte, dagegen ausgeschlossen sind. Wäre nun die Ansicht des Stadtraths, daß diese Handarbeit, welche wir einmal, ohne auf die Frage einzugehen, ob und in wie weit in Bezug darauf wir ein Verbietungsrecht gegen die Knopfmacher und diese wieder gegen uns beanspruchen können, denselben unbeschränkt zugestehen wollen, ein Gewerbe sei, welches von Jedermann betrieben werden könne, begründet, so würde alles und jedes Zunft- und Verbietungsrecht der Knopfmacher aufgehoben sein und das Knopfmacherhandwerk zu einem freien Gewerbe herabsinken. Ein solches ist es aber notorisch in Sachsen nicht".

Aus dem Text geht hervor, daß den Posamentierern in Annaberg durchaus bekannt war, daß die Landesbehörden ihre Vereinigung mit den Knopfmachern und Goldspinnern anstrebten. Sie selbst betonten, daß es ihrerseits bisher keinen Streit mit den Knopfmachern gab und sie künftig erst recht keinen haben werden, *„da sie zusammengelegt werden sollen"*. Die Annaberger Innung sah es als bereits beschlossen an, daß die anvisierte Vereinigung auch vollzogen werden würde. Zum Beweis, daß dieses in anderen Ländern teilweise schon abgeschlossen war, legten sie 1850 einen Gesellenbrief der vereinigten Posamentierer-, Knopfmacher- und Goldspinner-Innung in Prag aus dem Jahre 1818 vor. Gleichzeitig machten sie noch einmal klar, daß eine Freigabe verschiedener Handarbeiten und des Gebrauches der Fadenmühle nicht in Frage kam: *„Dagegen können wir nicht umhin, wiederholt auf die traurigen Folgen hinzuweisen, welche dem Posamentirgewerbe erwachsen würden, wenn die Betreibung der Fadenmühlen und resp. die ganze Handarbeit freigegeben werden sollte. Die Bandfabrikation ist gänzlich eingegangen. Die Posamentirhandarbeit ist gegenwärtig und schon seit längerer Zeit so in Aufnahme, daß ein großer Theil der Mitglieder unserer zahlreichen Innung lediglich darauf angewiesen und beschränkt ist, während die Stuhlarbeit im Wesentlichen fast eine untergeordnete Rolle spielt, oder doch, allein betrieben, nicht halb ausreichen würde, unsere Innungsgenossen zu beschäftigen und zu ernähren. Würde die Handarbeit freigegeben, so würde ihnen ihr spärlicher Erwerb verkümmert und entzogen, sie würden bei einem Wechsel der Mode ganz darniedergedrückt werden, weil trotz geringerem Bedarfe kein Verbietungsrecht ihnen zur Seite stände. Und eben hierin, in dem Wechsel der Mode, welchem die Posamentirfabrikation fortwährend unterworfen ist, hätte, sollten wir meinen, der Stadtrath Veranlassung genug finden müssen, uns gegen unberechtigte Eingriffe in unsere Handwerksgerechtsame in Schutz zu nehmen"*.

Mittlerweile war wie in Buchholz auch in Annaberg die Königliche Kreisdirektion in Zwickau in den Fall einbezogen worden. Ihr legte die Innung Muster von in Handarbeit hergestellten Knöpfen vor, die von Annaberger Meistern gefertigt worden waren und von ihnen für ihr derzeitiges Arbeitsgebiet beansprucht worden: *„... dieselben unterscheiden sich fast gar nicht von den auf dem Stuhle gearbeiteten und es ist daraus die Wahrheit unserer früheren Behauptungen leicht zu erkennen, daß die Knopfmacher ihr Verbietungsrecht ganz verlieren würden, wenn die Ansicht des Stadtraths und der Königlichen Kreisdirection von der Handarbeit begründet wäre, ..."*.

Auch in Annaberg unterstützte die Königliche Kreisdirektion den Stadtrat in seinem Vorhaben, bestimmte Arbeiten freizugeben. Für die Posamentierer war dieses eine verdeckte Einführung einer *„Art Gewerbefreiheit"*, die von ihnen abgelehnt wurde. Entgegen ihren Vorstellungen gab aber der Stadtrat die Verwendung der Fadenmühle und nicht näher erläuterte Handarbeiten für die Allgemeinheit frei. Berücksichtigt werden muss bei den Erwähnungen der Posamentiererinnung in Annaberg über die Knopfmacher immer,

daß sie nur allgemein von diesen sprachen und damit keineswegs nur ihre Stadt meinten. Weder benannten sie einzelne oder mehrere Knopfmacher in ihrem Ort, noch ließ sich dieses Handwerk hier als selbständiges Gewerbe nachweisen. Um den angehenden Posamentierern das Mustern von Posamenten in der Zukunft nach den neuesten modischen Erfordernissen lehren zu können, wurde 1858 eine *Posamentierschule* eingerichtet.[1] Lehrpläne, die auch Übungs- und Unterrichtsstunden für die Herstellung von Knöpfen beinhalteten, datieren erst aus der Zeit nach 1861. Letzteres trifft auch auf die 1858 gegründete *Posamentierschule* in Buchholz zu.[2] Vor der offiziellen Gründung als eigenständige Schule war sie als Unterabteilung ein Bestandteil der Sonntagsschule.

Im Januar 1860 ließen die Posamentierer der Innung in Oberwiesenthal ihre vom 14.Dezember 1676 stammenden und immer noch gültigen Artikel mit einem Nachtrag über das Lehrlingswesen ergänzen, ohne diese noch einmal vollständig aufzuführen.[3] Außer den Posamentierern gehörten zur Innung auch die Weber und Strumpfwirker der Stadt. Vorherrschend war bei ihnen im 19. Jh. jedoch die Fabrikation von Bändern und die Gorlnäherei.

1845 berichtete Friedrich Georg Wieck, daß Knöpfe zum umfangreichen Sortiment der erzgebirgischen Posamentierer gehörten.[4] Er zählte die Knöpfe zu den aus Seide, Wolle und Baumwolle hergestellten Besatz- und Verzierungsgegenständen. Welchen Anteil sie am Aufkommen aller hergestellten Posamenten hatten, bleibt ungewiss. Wahrgenommen wurde die erzgebirgische Posamentenknopfherstellung vor allem durch die ausländische Konkurrenz, z.B. durch die in Preußen ansässige Stoffknopfindustrie: *„Während die Stoffknopfindustrie ein Monopol für das Wuppertal bildete, hat es schon lange vorher eine verwandte Art von Stoffknopffabrikation im Annaberger Bezirk gegeben. Hier handelt es sich um handgesponnene oder später maschinell gesponnene Seidenknöpfe. Die Seide wurde direkt über die Holzform gesponnen, und die Kunst der Heimarbeiter hatte es hierbei zu großartigen Erfolgen gebracht. Die Wuppertaler Stoffknopffabrikanten versuchten späterhin, ein Surrogat dieser 'Posamentenknöpfe' herzustellen".*[5]

Rückblickend berichtete Konrad Haumann 1942 über das Verschwinden der Bandfabrikation im Erzgebirge und das Aufkommen neuer Erzeugnisse: *„1820 stürmen die um ihr Brot besorgten Posamentierer den ersten mechanischen Stuhl. Folge dieses Maschinensturmes ist, daß Annaberg von Barmen und außerdeutschen Städten in der Bandfabrikation überflügelt wird und schließlich in dieser Branche bedeutungslos wird. Auf Tausenden von Posamentenstühlen, Mühlstühlen und Chenillemaschinen oder in fleißiger Handarbeit wird nun gewirkt, gewunden, gedreht und genäht alles, was Besatz heißt: Ornamenten, Borten, Fransen, Quasten, Schnuren, Knöpfe usw.".*[6]

Dennoch bleiben einige Fragen offen. Auf Grund der geringen Quellenlage ließ sich nicht ermitteln, in welchem Verhältnis der Anteil von Frauen zu den zünftigen Posamentierermeistern bei der Fertigung von textilen Knöpfen stand. Rudolf Scheer ging davon aus, daß in den 50er Jahren des 19. Jh. eine Hinwendung zu den Knüpf- und

---

[1] Nach Ficker, Johannes Bernhard: Annaberg von 1843 bis 1868. Annaberg 1868 S. 96 f. soll diese Schule bereits 1857 entstanden sein, wofür sich in den Akten jedoch kein Beleg fand.

[2] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Buchholz, Loc. 42 Rep. II. Lit. P Nr. 32/1, Acta, die Errichtung einer Posamentirschule in Buchholz betreffend 1858.

[3] SHStA Dresden, Kreishauptmannschaft Zwickau Nr. 2427, Acta, Die Posamentirer-, Weber- und Strupfwirker-Innung zu Oberwiesenthal 1834.

[4] Wieck, Friedrich Georg: Die Manufaktur- und Fabrikindustrie des Königreichs Sachsen. Leipzig 1845 S. 48.

[5] Weber, Erwin: Die Bergisch-Märkische Knopfindustrie. Köln 1924, S. 16.

[6] Haumann, Konrad: Annaberger Posamenten ... Aus der Entwicklungsgeschichte einer Weltindustrie. In: Butonia, Zeitschrift für die gesamte Knopfindustrie Nr. 7/8 vom 15.04. 1942, S. 28 f.

Stecharbeiten erfolgte, in der insbesondere Frauen ihren Verdienst finden würden.[1] Seine 1909 vorgelegte Arbeit zur Entwicklung der Annaberger Posamentenindustrie im 19.Jh. enthält dazu jedoch widersprüchliche Aussagen. Einerseits vertrat er die Auffassung, daß die Flechtarbeiten, wozu er das Spicat- und Knopfstechen rechnete, *„von Frauen von alters her im Erzgebirge geliefert worden“*.[2] Andererseits glaubte er, weil die *„Herstellung von seidenen Bändern“* die Hauptrolle spielte, *„die Fabrikation der anderen erwähnten Posamenten indes erst um die Mitte des 19.Jahrhunderts wieder Bedeutung gewann, so hat die Gegenwart die kunstvollen Posamenten alten erzgebirgischen Kunstfleißes fast vergessen“*.[3] Da die in Handarbeit gefertigten Besatz- und Galanteriewaren bereits in den 40er Jahren eine Rolle spielten, dürfte der Anteil der Frauen bei deren Fertigung, wenn auch unzünftig, schon zugenommen haben. Ungeklärt muss auch bleiben, in welchem Verhältnis handgearbeitete zu mit Hilfe des Posamentierstuhles gefertigten Knöpfen standen. Dabei ist aber davon auszugehen, daß eine Zunahme der Frauenarbeit eine Erhöhung handgearbeiteter Häkel- und Spicatknöpfe bedeutete. Dafür spricht die nach der Erteilung der Gewerbefreiheit eingetretene Situation.

Obwohl z.B. die Marienberger Innungsartikel davon sprechen, daß jeder Meister mit den von ihm gefertigten Erzeugnissen uneingeschränkt handeln konnte, haben die meisten Posamentierer für Verleger oder Fabrikanten in Annaberg, Buchholz und Freiberg gearbeitet.[4] Der Stadtrat bezeichnete 7 der 8 Mitglieder der Innung bereits als Fabrikarbeiter und glaubte auf Grund dieser Verhältnisse an keine lange Existenz der Posamentiererinnung mehr. Daher sah die Königliche Kreisdirektion Zwickau von einer wirklichen Konfirmierung der neu eingereichten Innungsartikel ab. Bestätigt und eingeführt wurden nur Neuregelungen für das Lehrlingswesen.

Im Jahre 1855 gab es allein in Annaberg 30 Fabrikanten oder Hersteller von Posamenten aller Art.[5] Da die hergestellten Posamenten nicht näher klassifiziert wurden, bleibt offen, wie viele der aufgeführten Fabrikanten auch Knöpfe herstellten. Genauere Klassifizierungen gibt es erst aus der Zeit nach 1861. Bei einem der namentlich bekannten Unternehmen handelte es sich um die Firma *C.G. Uhlig's Witwe & Junker*, die Posamentenknöpfe fertigte. 1851 beteiligte sie sich mit einer weiteren sächsischen Posamentenfabrik an der Weltausstellung in London, wo sie *„... mit Ausstellung von übersponnenen Seideknöpfen die starke Fabrikation des Erzgebirges in diesem Artikel recht wacker vertreten“*.[6] In dem Bericht der *„Kommission der Deutschen Zollvereins-Regierungen“* zur Weltausstellung wurde die Umgebung von Annaberg als Standort der Knopffabrikation besonders genannt: *„Im Zollverein wird, hauptsächlich in Preußen in der Gegend von Elberfeld, in Bayern in und bei Nürnberg, und in Sachsen in der Gegend von Annaberg die Knopffabrikation in größerem Maßstabe betrieben.“*, womit für das Erzgebirge vorrangig die Stoffknopffabrikation gemeint war.

---

[1] Scheer 1909, a.a.O., S. 26 und 56 f.
[2] Scheer 1909, a.a.O., S. 26 und 57.
[3] Scheer 1909, a.a.O., S. 26.
[4] StadtA Marienberg, Nr. 108 nach Seiffener - Inventarisation, a.a.O.
StadtA Marienberg, Abth. III. Abschn. 11 Nr. 98, Acta, die Entwerfung neuer Secial-Artikel für die Posamentierer-Innung hier etc. betr. 1858.
[5] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. III 16 Rep. IV Lit. F Nr. 133, Verzeichnis sämmtlicher Fabricanten in der Stadt Annaberg im Jahre 1855.
[6] Amtlicher Bericht über die Industrie-Ausstellung aller Völker zu London im Jahre 1851. 3.Teil, Berlin 1853, Abschnitt III. Knopfwaren, Geräthe und Vorrichtungen des häuslichen Gebrauchs, §. 44 Knopffabrikation, 2. Sachsen.
Nach den Angaben von Johannes Bernhard Ficker: Annaberg von 1843 bis 1868. Annaberg 1868 S. 40, wurde die Firma erst am 15.11. 1858 gegründet und stellte Posamenten und Spitzen her.

In mehreren Städten außerhalb des oberen Erzgebirges nahm das Handwerk der Posamentierer mehr und mehr den Charakter eines Handelsgewerbes an.[1] Zu diesen Städten gehörten u.a. Bautzen, Chemnitz, Glauchau, Plauen und Zittau. Konkurrenten waren dabei nicht nur Kaufleute und Kramer, sondern ebenso andere Handwerksinnungen, denen der Handel mit textilen Knöpfen erlaubt war. In Bautzen gerieten sie 1827 mit der Nadlerinnung in Konflikt, weil sie selbst versuchten, mit kurzen Waren aus Metall zu handeln.[2] Auf der anderen Seite beanspruchten aber die Nadler gleichfalls den Handel mit textilen Knöpfen aller Art und weiteren Posamentiererwaren.
In Chemnitz hatten die Posamentierer gemeinsam mit den Knopfmachern und zwei weiteren Handwerkszweigen ein Gutachten verfasst, wonach sie den alleinigen Handel mit den durch ihre Innung gefertigten Waren beanspruchten.[3] Ebenso forderten sie die Rücknahme des Gesetzes vom 9.Oktober 1838 über die Freigabe des unzünftigen Gewerbes auf dem Lande, worin sie eine der größten Beeinträchtigungen ihres städtischen Handwerkes sahen. Die Posamentiererinnung war gleichfalls Mitunterzeichner des Antrages gegen die Emanzipation der Juden. 1841 bemühten sie sich beim Stadtrat um die Bestätigung neuer Innungsartikel.[4] Dabei waren sie von den städtischen Behörden als Fabrikanten bezeichnet worden, wogegen sie sich verwahrt wissen wollten: *„Daß unser Gewerbe von dem geehrten Rathe im Allgemeinen als ein Fabrikgewerbe bezeichnet worden ist, hat uns überrascht. Aus welchen Gründen der geehrte Rath dieß gefolgert, hat Derselbe unerwähnt gelaßen. Wir müssen jedoch die Bezeichnung als Fabrikanten wenigstens hier am Orte, wo von fabrikmäßiger Betreibung unseres Gewerbes gar nicht die Rede sein kann, entschieden ablehnen, hoffen vielmehr, daß die hohe Regierungsbehörde uns auch fernerhin als eine gesetzmäßige Innung betrachten und als solche schützen, demnach aber die, in Art. 5. und 7., als zeitgemäß vorgeschlagenen Probestücke hochgeneigtest genehmigen werde“*.
Gleichzeitig bestanden die Posamentiermeister auch wieder auf einem umfassenden Verbietungsrecht für ihre Innung in der Zukunft: *„Wir könnten in der That, ohne die erfolgreiche Ausübung dieses Rechtes, bei der großen Concurrenz des Auslandes und einiger Nachbarstädte, hier für die Folge kaum mehr existieren und unser ohnehin erschütterter kärglicher Erwerb würde dadurch den letzten Stoß zum Untergange erhalten, an eine Wiedererrichtung des Flors, den unser Gewerbe am hiesigen Orte früher gehabt, denn gar nicht zu denken, geschweige eine Concurrenz, vornehmlich mit dem Auslande, möglich sein“*.
Innerhalb Sachsens fürchteten sie insbesondere die Konkurrenz aus dem Erzgebirge: *„Zu dem kommt noch, daß die obern Gebirgsorte, z.B. Annaberg, Buchholz pp. woselbst unsere Profession fabrikmäßig betrieben wird, ihre zum Theil geringhaltigeren Waaren durch Händler verhausiren lassen“*.
Sie selbst verkauften ihre Waren zumeist ohne fremde Hilfe, wurden dabei aber in Chemnitz vor allem durch sogenannte *„Modistinnen-Putzmacherinnen“* beeinträchtigt, die alle gängigen Posamentierwaren in ihren Läden mit anboten. Insgesamt war nach ihrer eigenen Auskunft die Herstellung von Waren rückläufig und der Handel begann eine immer tragendere Rolle zu spielen. Ihr neuer Artikelentwurf wurde am 3.Januar 1843

---

[1] Zeitschrift des Statistischen Büreaus des Königl. Sächs. Ministerium des Innern, Nr. 11 und 12 1860 S. 125.
[2] StadtA Bautzen, N 1/4, Acta in Sachen des Handwerks der Nadler allhier entgegen das Handwerk der Posamentierer hieselbst das Führen von Nadler-Waaren betr. 1827.
[3] StadtA Chemnitz, Innungsarchiv 139/ Kap. IX. Sekt. Pb Nr. 15, a.a.O.
[4] StadtA Chemnitz, Cap. IX. Litt. Pb Nr. 10, Acta, die Special-Artikel der Posamentirer-Innung zu Chemnitz betr. 1841-1863.

durch die Königliche Kreisdirektion Zwickau bestätigt.[1] Über die von ihnen für ihr Handwerk beanspruchten Waren enthielten die neuen Innungsartikel keine Angaben mehr. Hinweise auf die Herstellung von Knöpfen durch die Posamentierer in Chemnitz gab es in diesem Zeitraum keine mehr. Wenn von Waren gesprochen wurde, dann nur ganz allgemein von Posamentiererwaren.

Auch die Posamentierer der Stadt Glauchau beharrten auf dem ausschließlichen Recht, mit Posamentiererwaren Handel zu treiben. [2] In den Spezialinnungsartikeln von 1821 wie 1833 verlangten sie jeweils ein Verbietungsrecht gegenüber Handels- und Kaufleuten. Artikel 29 aus dem Jahre 1833 besagte dazu folgendes: *„Die Innung kann innerhalb ihres Bereiches einen Jeden, der nicht Mitglied der Innung ist, das Fertigen der im vorigen Artikel gedachten Gegenstände, sowie den Handel mit solchen verbieten, so lange und soweit derselbe nicht nachweist, daß ihm ein Rechtstitel zur Seite stehe, zufolge dessen er zur Anfertigung dieser Sache und zum Handel mit solchen berechtigt ist. Blos während der Jahrmärkte leidet dieses Verbietungsrecht gegen diejenigen keine Anwendung, welche nachweislich in ihrer Heimath mit dergleichen Sachen zu handeln berechtigt sind. Das Hausiren mit allen den gedachten Gegenständen ist in keinem Falle statthaft und für alle Fälle mit der gesetzlichen Strafen und Nachtheilen zu ahnden“*.

Unter das Verbietungsrecht fielen auch die Knöpfe aus textilen Stoffen. Plauens Posamentierer lagen zwar zeitweilig mit den Knopfmachern hinsichtlich der von beiden Innungen jeweils für sich allein beanspruchten Waren im Streit, gingen jedoch gemeinsam erfolgreich gegen Dritte vor.[3] Als 1856 fünf Strumpfwirker mit Knopfmacher- wie Posamentiererwaren einen Handel begannen, ließen sie ihnen diesen durch den Stadtrat untersagen.

Im Jahre 1830 klagten die Nadler in Leisnig darüber, daß sie in Bezug auf die Knöpfe durch die Posamentierer beeinträchtigt würden und leiteten daraus die Forderung ab, daß ihnen die Knöpfe *privative* zugesprochen werden sollten.[4] Die Beeinträchtigung bezog sich jedoch nur auf den Handel mit Knöpfen, so dass nicht festzustellen war, inwieweit die Knöpfe einen Anteil an den von den Posamentierern hergestellten Waren besaßen. Durchsetzen mit ihrer Forderung konnten sich die Nadler allerdings nicht.

In Löbau, wo weder die Posamentierer noch die Knopfmacher über die Rechte einer Innung verfügten, vermochte keines der beiden Handwerke dem anderen die Herstellung und den Handel mit Knöpfen streitig zu machen.[5] Posamentierer wie Knopfmacher verwendeten für die Herstellung ihrer Knöpfe *Stühle*. Auf diesen fertigten sie das Knopfband, welches anschließend zu sogenannten *Bandknöpfen* weiterverarbeitet wurde.

Während in Löbau, Dresden und anderen Orten die Knopfmacher zur Herstellung ihrer Erzeugnisse fast uneingeschränkt die verschiedensten Arten von Stühlen verwenden durften, gelang es der Posamentiererinnung in Grimma, ihnen dieses Recht zu beschneiden.[6] Zwar erreichten die Posamentierer kein grundsätzliches Verbot zur

---

[1] StadtA Chemnitz, Innungsarchiv 140/ Kap. IX. Sekt. Pb Nr. 16, Spezial-Innungsartikel für die Posamentirer-Innung zu Chemnitz vom Jahre 1843.

[2] SStA Chemnitz, Fürstl. u. Gräfl. Schönburg. Archive Nr. 4480, a.a.O.
KreisA Glauchau, A 208 P 9 I (133), a.a.O.

[3] StadtA Plauen, Rep. I. Cap. VI. Sect. II. Nr. 3, Acta in Sachen der Posamentirer- und Knopfmacher-Innungen zu Plauen - Impetrantinnen entgegen den Strumpfwirkermeister Carl Friedrich Hartenstein jun. und Gen. daselbst - Impetraten 1856.

[4] StadtA Leisnig, F/K-Feudalismus/Kapitalismus Nr. 5749, Die allerhöchsten Orts von dem hiesigen Nadlerhandwerke Friedrich Traugott Langschen und Cons. gesuchte Confirmation ihrer Innungsartikel s.w.d.anh. betrf. 1820-1862.

[5] StadtA Löbau, Rep. XXI. Sect. 8 Loc. 8 Nr. 6, a.a.O.

[6] StadtA Grimma, Abt. VII. Abschn. 1 Posamentierer Nr. 15, a.a.O.
StadtA Grimma, Abt. VII. Abschn. 1 Posamentierer Nr. 18, a.a.O.

Verwendung der Stühle durch die Knopfmacher, aber es war ihnen keineswegs gestattet, alle Waren darauf anzufertigen. Eine diesbezügliche Entscheidung hatte die Königliche Kreisdirektion Leipzig am 4.September 1854 getroffen. Anschließend bemühte sich einer der beiden verbliebenen Knopfmacher darum, den Posamentierern den Verkauf von übersponnenen und überzogenen Knöpfen untersagen zu lassen. Mit dieser Forderung vermochte er sich jedoch nicht vollständig durch zusetzen, denn die Posamentiererinnung konnte durchaus deutlich machen, daß übersponnene Knöpfe auch auf dem Stuhl hergestellt würden. Allerdings schloss sich die Königliche Kreisdirektion am 26.September 1856 der Entscheidung des Stadtrates an, welche ihnen den Handel mit den überzogenen Knöpfen verbot, auch wenn das dafür benötigte *Zeug* auf dem Posamentierstuhl hergestellt würde. Erstaunlicherweise berücksichtigten aber weder die Königliche Kreisdirektion noch der Stadtrat in ihren Stellungnahmen die Bestimmungen der Innungsartikel der Posamentierer, sondern gingen einzig und allein von der Herstellungsmethodik der Knöpfe aus. Weniger ins Gewicht fiel dabei der Umstand, das beide Handwerke bei der Herstellung der Knöpfe bereits meist fabrikmäßig vorgefertigtes Bandmaterial zukauften, um es anschließend zu verarbeiteten und damit zugleich die Preise niedrig hielten.

Mit der Neufassung der Innungsartikel wurden auch die Anzahl der Jahre für Lehr- und Wanderzeit neu festgesetzt. Fast überall viel dabei die Unterscheidung nach Meistersöhnen und Fremden weg. Die Lehrzeit schwankte regional zwischen vier (z.B. Marienberg, Wolkenstein, Zittau) und fünf (z.B. Glauchau, Chemnitz) Jahren. Eine Ausnahme bildete die Posamentiererinnung in Freiberg. Sie verlangte mit Lehrgeld vier und ohne fünf Lehrjahre. Zu wandern hatte ein Geselle meist zwei (z.B. Glauchau, Wolkenstein) oder drei (z.B. Marienberg, Chemnitz) Jahre. In Zittau wurden vier Wanderjahre verlangt.

Eine Besonderheit stellte die Situation in den Städten und Dörfern unmittelbar östlich von Dresden dar. In Pulsnitz, Radeberg, Großröhrsdorf und weiteren Orten wurde die Bandfabrikation im Wesentlichen unzünftig betrieben.[1] Die Herstellung glatter und gemusterter Bänder aus Leinen, Baumwolle und Wolle standen hier im Vordergrund. Besatz- und Galanterieartikel scheinen im Produktionssortiment kaum von Bedeutung gewesen zu sein. Dennoch fasste in unmittelbarer Nähe die Knopfherstellung Fuß. Sie ging auf einen in Pulsnitz gelernten Bandweber namens Johann Gottlieb Sauer zurück. 1811 ließ sich der 1793 geborene Handwerksgeselle J.G. Sauer von der Gutsherrschaft seines Heimatortes Oberottendorf bei Neustadt i.Sa. einen Reisepass ausstellen, aus dem hervorging, daß er die Bandweberei in Pulsnitz erlernt hatte.[2] Noch im gleichen Jahre trat er seine etwa einjährige Wanderschaft an, die ihn ins nahe der sächsischen Grenze gelegene Hainspach/ Lipova unweit Schluckenau/ Sluknov in Nordböhmen führte. Zunächst kehrte er nach Oberottendorf zurück, wo er 1817 heiratete. Später siedelte er nach Neustadt i.Sa. über und betrieb hier zu seinem Unterhalt die Bandweberei. Zusätzlich richtete er sich eine Zwirnerei ein. 1834 erwarb er Grund und Boden in Niederottendorf und wechselte den Wohnsitz. Wenige Jahre später erwarb er in dem Dorf ein Bauerngut, gab aber seine in Neustadt begründete Bandfabrikation und Zwirnerei nicht auf. 1853 ließ er ein Haus errichten, in welchem er die Zwirnerei unterbrachte. Wesentliche Unterstützung in diesem Geschäftszweig erfuhr er durch seinen Enkel Karl Ernst Marschner und seinen Sohn Karl Sauer, die nach seinem 1865 erfolgten Tode die Knopfherstellung getrennt weiter betrieben. Bereits kurz nach Fertigstellung seines Hauses etablierte er die im benachbarten Böhmen beheimatete Zwirnknopfherstellung in seinem

---

[1] Wieck 1845, a.a.O., S. 49.

[2] Sammlung Sebnitzer Kunstblumen- und Heimatmuseum „Professor Alfred Meiche“ : Marschner, Paul: Johann Gottlieb Sauer - Ein Beitrag zur Geschichte des Knopfmachergewerbes im Meißner Hochland. Teil I-IV. In: „Zeitung für das Meißner Hochland“, Neustadt i. Sa. Jahrgang 1925. (Keine Seitenzahlen, da als Ausschnitte vorhanden und aufbewahrt).

Dorf. Dazu ließ er böhmische Knopfarbeiterinnen kommen und Frauen aus Ober- und Niederottendorf anlernen. Über die Art der hergestellten Knöpfe berichtete sein Nachfahre Paul Marschner: *„Die Knöpfe die Sauer anfertigen ließ, waren Kranzknöpfe. Sie unterschieden sich von den in Böhmen hergestellten, sogenannten Wiener Knöpfen dadurch, daß nach der Umwicklung des Ringes auf der Ansichtsfläche des halbfertigen Knopfes in feinster Näharbeit ein die Hälfte des Knopfes einnehmendes Kränzchen aufgelegt wurde, dessen Zwirnenden mit der Nadel in schönster Regelmäßigkeit nach dem Knopfumkreise geführt und sodann um den bereits einmal benähten Ring geschlungen wurden. Beim Wiener Knopf auch Viktoriaknopf genannt, fehlte mithin dieser aufgelegte Kranz. Der Ring war hier nur einmal umnäht, der Knopf also flach. Diese Knöpfe standen den Kranzknöpfen an Haltbarkeit und gutem Aussehen nach“*.

Ob die in Sachsen gefertigten Knöpfe nun wirklich besser waren als ihre böhmischen Vorbilder, kann kaum noch belegt werden. Die Zwirnknopfherstellung breitete sich jedoch in den Ortschaften um Niederottendorf aus. Sie war eine reine Hausarbeit und wurde von Frauen, Mädchen und Kindern ausgeführt. Die zur Herstellung der Knöpfe erforderlichen Ausgangsstoffe, Zwirn und Ringe, holten sich die Frauen in der Zwirnerei von Johann Gottlieb Sauer. Bei ihm lieferten sie auch die fertige Ware wieder ab. Den Vertrieb übernahm J.G. Sauer selbst. Bekannt ist aber nur, daß er zum Absatz seiner sämtlichen Waren die Leipziger Messe besuchte. Für die Anfangszeit seines Gewerbes gibt es keine Angaben über die Anzahl der beschäftigten Personen.

Von Angehörigen des Posamentiererhandwerks ausgehende Ansätze zum fabrikmäßigen Ausbau ihres Gewerbes, insbesondere in Verbindung mit der Herstellung von Knöpfen oder sogenannter *Knopfmacherarbeiten*, ließen sich für diesen Zeitraum nur vereinzelt nachweisen. Zu diesen wenigen Versuchen zählte derjenige des Leipziger Posamentierermeisters Johann Gottlieb Dietrich.[1] Am 25.Mai 1841 stellte er bei der Königlichen Kreisdirektion Leipzig das Gesuch, sein Gewerbe fabrikmäßig ausbauen und dafür unzünftige männliche wie weibliche Arbeitskräfte verwenden zu dürfen. Hergestellt werden sollte *„jede Posamentierarbeit ohne Unterschied“*. Er vermochte bereits darauf zu verweisen, daß er für seine Aktivitäten schon einmal eine Prämie von 25 Thalern von der *Königlich Sächsischen Landesdirection* bekommen hatte. Der Grund für sein Gesuch waren wachsende Bestellungen seiner Artikel, insbesondere aus dem Ausland. Um die Nachfrage befriedigen zu können, beschäftigte er schon 22 Personen, darunter 5 Gesellen, 1 Lehrjungen, 1 Burschen und 15 weibliche Arbeitskräfte. Allein dreizehn Mädchen waren in der Werkstatt mit der Anfertigung von *Knopfmacherarbeit* befasst. Während die Mädchen diese Artikel in Handarbeit fertigten, arbeiteten er und die Gesellen auf den vorhandenen 8 Posamentierstühlen und dem einen Jacquardstuhl. Innerhalb des Jahres 1841 stieg die Zahl der unzünftigen Arbeitskräfte auf 20 Personen an. J.G. Dietrich begründete sein Interesse an unzünftigen männlichen Arbeitern damit, daß nicht genug Posamentiergesellen zur Verfügung stünden. Dem widersprach der Obermeister der Leipziger Posamentiererinnung, räumte aber ein, daß es schon lange üblich sei, Frauen mit Posamentierhandarbeiten zu betrauen. Der Obermeister stand einer Konzessionserlaubnis zum fabrikmäßigen Ausbau wie der Verwendung von unzünftigen männlichen Arbeitskräften ablehnend gegenüber. Unterstützung in seinem Vorhaben erhielt Dietrich seitens der Stadt Leipzig, die die Situation des Posamentiererhandwerkes wie folgt einschätzte: *„Inzwischen läßt sich nicht verkennen, daß das Posamentiergewerbe eines von den Gewerben ist, die hier nicht besonders in Aufnahme sind. Die meisten hiesigen Posamentiere nähren sich unsers Wissens, mehr von dem Handel mit der Messenszeiten*

[1] StadtA Leipzig, II. Sektion D 462, Acta, Gesuch des Posamentiermeister Johann Gottlieb Dietrich um Erlaubnis zur fabrikmäßigen Betreibung seines Gewerbes s.w.d.a. ist 1841.

eingekauften Posamentierwaare, als von selbst gefertigter Arbeit. Nur wenige hiesige Posamentierer arbeiten mit Gesellen und diese wenigen beschäftigen immer nur einen oder 2 Gesellen. Dagegen hat Dietrich nach der angestellten Erörterung Bl. 7 seinem Geschäfte bereits eine größere Ausdehnung gegeben und einen schwunghaftern Betrieb in sein Gewerbe gebracht“.
Dem Ausbau des Geschäftes hat auch die Königliche Kreisdirektion Leipzig nichts entgegenzusetzen, untersagte aber die weitere Beschäftigung unzünftiger Arbeitskräfte an den Stühlen. Hinsichtlich deren Einsetzung bei Handarbeiten wurden keine Beschränkungen erhoben. Einwände gab es auch gegen eine fabrikmäßige Betreibung seines Gewerbes. Ihre Entscheidung gab sie am 22.Oktober 1841 dem Stadtrat bekannt.
Für die oben erwähnten Posamentenknopfhersteller aus dem Erzgebirge fehlen vergleichbare Überlieferungen.

5.4. Das Nadlerhandwerk

1815 verlor Sachsen mit Weida und Neustadt a.d.O. die bedeutsamsten Anfänge seiner fabrikmäßigen Metallknopffabrikation. Bevor es wiederum zu einer Reihe von, z.T. erfolgreicher Gründungen von Metallknopffabriken kam, vergingen mehr als zwei Jahrzehnte, in denen das Königreich den Bedarf an Metallknöpfen zu einem bedeutendem Teil durch Importe decken musste. Seitens des Nadlerhandwerkes war nur noch ein einziger Versuch nachweisbar, eine derartige Fabrik zu errichten. Diesen Versuch unternahm 1841 der Leipziger Nadlermeister Carl Friedrich Eduard Mehnert.[1] Zur Begründung seines Vorhabens erklärte er am 13. Januar 1841 gegenüber der Königlichen Kreisdirektion Leipzig: *„Seither wurden alle Arten Metallknöpfe, welche hiergebraucht wurden, von auswärts bezogen, weil nur ein einziger Knopfgießer hier existiert, welcher sein Geschäft nicht fabrikmäßig betreibt. ... Es ist daher gewiß für Leipzig, als eine Handelsstadt, ein Bedürfniß, eine Anstalt zu haben, welche Metallknöpfe in jeder beliebigen Quantität und Qualität liefern könnte und zwar billiger, als auswärtige Fabrikanten sie hier verkaufen“*.
Bevor er dieses Gesuch stellte, hatte er zahlreiche Widerstände inner- und außerhalb seiner eigenen Innung zu überwinden. Als er 1837 den Versuch unternahm, mehr als zwei Lehrlinge anzunehmen, die vor allem mit der Herstellung von Knöpfen betraut werden sollten, geriet er in einen Konflikt mit der Mehrzahl der Meister der Nadlerinnung.[2] In den 1620 konfirmierten gemeinsamen Innungsartikeln mit den Gürtlern war die Zahl der Gesellen auf zwei und diejenige der Lehrjungen auf einen begrenzt worden. Noch immer hielt die Mehrheit der Innungsmitglieder an dieser Bestimmung fest. Mehr und mehr junge Meister und ihre Einzelinteressen stellten diesen Grundsatz aber in Frage. Einer von ihnen war C.F.E. Mehnert, der seine Ansicht darüber gegenüber dem Stadtrat wie folgt begründete: *„2., in Rücksicht auf den Meister erscheint das Verbot, nicht mehr, als einen Lehrling halten zu dürfen, als unzulässig. Die Artikel, mit deren Fertigung der Nadler sich beschäftigt, werden jetzt größten Theils fabrikmäßig producirt und sind daher im Preis sehr herunter, ... Er kann dazu, so wie zu allem andern Arbeiten, welche, wie z.B. die Metallknöpfe, die Hefteln und Schlingen A: nur mittelst Maschinen gefertigt werden, nur Lehrlinge verwenden, die geübt sind, die Maschine zu dirigiren; Gesellen muß er zu*

[1] StadtA Leipzig, II. Sektion M 1571, Acta, Gesuch des Nadlermeisters Carl Friedrich Eduard Mehnert um Concession zu einer Metallknopffabrik 1841.
[2] StadtA Leipzig, II. Sektion N 273, Acta, die Nadlerinnung contra den Nadlermeister Carl Friedrich Eduard Mehnert wegen Annahme mehrerer Lehrlinge 1837.

andern einträglichern Arbeiten anstellen. ... Bei diesem Mißverhältniß unserer Special-Artikel ist es auch bereits soweit gekommen, daß die hiesigen Nadler, - ich darf es ohne sie zu beleidigen sagen,- meistens nicht mit der Fabrikation, sondern nur mit dem Handel sich beschäftigen und die Waaren von auswärts beziehen. Es droht sonach dieser ganze Industriezweig der Nadlerprofession von Leipzig sich zu entfernen und blos Händler daselbst zurück zu lassen. Und deren ist meistens die Beschränkung: nicht mehr als einen Lehrling halten zu dürfen, schuld. Jemehr dies zu beherzigen sein dürfte, um so tadelnswerther muß das entgegen gesetzte Bestreben mehrerer meiner Mitmeister erscheinen, die, weil sie einmal sich blos mit dem Handel beschäftigen, es nicht gern sehen, daß mehrere Lehrlinge in einer Werkstatt gelernt werden, indem sie sagen: wenn man viel Lehrlinge lerne, würden künftig sich mehr Meister hier niederlassen und wenn ein Meister die Sache fabrikmäßig betreibe, so würde dieser nicht allein mehr profitieren, sondern auch die Preise drücken, indem er neben dem Vortheil aus dem Handel auch den aus der Fabrikation, also einen doppelten ziehen könne, während sie, die sich blos mit dem Handel beschäftigen und die Waaren erst von auswärtigen Fabrikanten beziehen müssen nur einen einfachen Gewinn hätten und deshalb die Waaren theurer verkaufen müssen. Dies sind jedoch rein persönliche Interessen, welche keine Beachtung verdienen dürften. Denn sie laufen der schwunghaften Betreibung unsers Geschäfts geradezu entgegen und befördern dessen Versiegung auf hiesigem Platze. Ich beabsichtige den bisherigen Schlendrian zu verlassen und meinem Geschäfte die größtmöglichste Ausdehnung zu geben. Ich habe auch zu diesem Zwecke mir bereits mehrere Maschinen nach Engl. Art acquirirt. Ich vermag dieselben aber nicht ordentlich, wenigstens nicht mit Vortheil in Gang zu bringen, wenn ich in der Annahme der Zahl der Lehrlinge beschränkt bin. Und daß E. hohe Behörde dabei mir wohlwollend die Hand reichen werde, hoffe ich um so zuversichtlicher, als mein Vorhaben gerade nicht ausschließlich meinen Vortheil bezweckt, sondern vielmehr auch geeignet ist, zur Hebung und fabrikmäßiger Betreibung des Nadlergeschäfts auf hiesigen Platze ein Schärflein beizutragen und theils insofern, theils dadurch, daß ich dann viele Leute beschäftigen kann, auf das öffentliche Wohl, wenn auch in geringen Maßstab hinzuwirken“.

Seine Meinung wurde natürlich nicht von allen seinen Innungsgenossen geteilt. Insbesondere wendeten sie sich gegen eine mögliche einseitige Ausrichtung der Lehre auf die Knöpfe als einzigen praktischen Teil des Nadlerhandwerkes. Entsprechend den Zeitverhältnissen wären mittlerweile auch kaufmännische Grundsätze in der Ausbildung zu berücksichtigen. Ferner zweifelten sie daran, daß die Herstellung eines einzigen Produktes von dauerhaftem Erfolg für das Nadlerhandwerk sein könnte: *„So weit wir wissen, beschäftigt er sich mit Gießen von Metallknöpfen und wenn er mit diesem einen Artikel mehrere Hände außer den seinigen zu beschäftigen sucht, so kann man das nicht einen schwunghaftern Betrieb der Nadlerprofession nennen, und Burschen, die weiter nichts thun, als die Lehrzeit hindurch Knöpfe gießen müssen Pfuscher werden und bleiben. Der Vortheil oder Nachtheil von Fabricationen eines einzigen Artikels in größerm Maasstabe sei welcher er wolle; so viel unterliegt keinem Zweifel, daß dadurch, zumal wenn selbst hierbei noch eine Art Theilung der Arbeit statt fände, dem Arbeiter die Gelegenheit einer mehrseitigen Ausbildung geradezu abgeschnitten wird, und ein Lehrling, statt die Profession, das heißt, den Inbegriff mehrerer gleichartiger Arbeiten, welche einen gewissen Grad von Kunstfertigkeit verlangen, zu erlernen, nur ein Handlanger bleibt, wie es in andern Fabriken Weiber und Kinder sind. Nur der Unterschied tritt noch hervor, daß ein Lehrling auf die Profession durch das einförmige Handlangen zu dem Berufe, den er verfolgen will, geradezu abgestumpft und verdorben wird“*.

Am meisten wehrte sich die Nadlerinnung gegen das Vorhaben von Mehnert, Lehrlinge an der Maschine ausbilden zu wollen. Hier vertraten die meisten Nadler den Standpunkt, daß

ein solches Unterfangen dem Lehrjungen die Möglichkeit nehmen würde, sich in *Handfertigkeit* zu üben. Damit verbunden war auch eine ablehnende Haltung gegenüber der fabrikmäßigen Herstellung einiger Nadlerwaren. Während der Nadlermeister Eisengräber in Neustadt a.d. Orla die enge Verbundenheit seiner Metallknopffabrik mit dem Nadlerhandwerk hervorhob, glaubte ein Teil der Nadlerinnung in Leipzig, daß die *„Fabrication von Nadeln und Knöpfen im Großen wird nie dem Betriebe der Nadlerprofession gleichgestellt werden können, ...“*. Mehnert kam hier seinen Innungsgenossen etwas entgegen, indem er zwar Maschinen für die moderne Knopffabrikation für nötig erachtete, aber auf ihre Aufstellung nicht ausdrücklich bestand. Im Vordergrund sollte das Gießen von Knöpfen stehen. Zum damaligen Zeitpunkt arbeiteten in seiner Werkstatt 2 Gesellen und 2 Lehrjungen. Seine Werkstatt wurde von städtischen Mitarbeitern in Augenschein genommen. Dabei stellten sie fest, daß er im Gegensatz zu anderen Nadlerwerkstätten zahlreiche Formen zum Gießen von Metallknöpfen und -schnallen besaß. Allerdings würde er sich auf die Herstellung von Knöpfen nur zeitweise konzentrieren, da innerhalb kürzester Zeit eine große Anzahl davon hergestellt werden könnten. Die erforderlichen Metallkompositionen würde er aus Zink, Blei und Zinn selbst zusammenstellen und auch das Versilbern, wenn vom Kunden verlangt, erfolgte in seiner Werkstatt. Die Weiterbeschäftigung der beiden Lehrlinge wurde ihm vom Stadtrat ausdrücklich genehmigt. Am 3.Juni 1837 bestätigte die Königliche Kreisdirektion diese Entscheidung und bezeichnete die Bestimmungen der Artikel von 1620 als nicht mehr zeitgemäß.

Des Weiteren stießen die Bemühungen C.F.E. Mehnert’s auf die Ablehnung seitens des Obermeisters der *Zinn- und Silber-Platten-Knopfgießerinnung*, Meister Friedrich Wilhelm Erdmann. Schon einmal, 1837, war der Nadlermeister mit dem verbliebenen Zinnknopfmachermeister in Konflikt geraten, als dieser ihm das unerlaubte Gießen von Knöpfen vorwarf. [1] Die Überprüfung dieses Sachverhaltes hatte nicht nur zum Verbot des Gießens von Zinnknöpfen geführt, sondern auch zu einer gutachterlichen Untersuchung der materialmäßigen Zusammensetzung der hergestellten Knöpfe. Das vom *Stadtphysikus* Dr. Eduard Wilhelm Güntz am 30. November 1837 verfasste Gutachten war das erste bekannte in Sachsen, in welchem eine mögliche gesundheitliche Beeinträchtigung der Käufer durch die materielle Beschaffenheit derartiger Knöpfe geäußert wurde. Mehnert hatte beim Gießen seiner Knöpfe unterschiedliche Metalle miteinander vermengt, um die Haltbarkeit der Knöpfe zu erhöhen. In seinem Gutachten äußerte Dr. Güntz seine Bedenken darüber, daß Knöpfe die schädigende Substanzen aufwiesen, überhaupt zum Verkauf angeboten werden dürften: *„Durch die Untersuchung auf trockenem wie auf nassem Wege hat sich herausgestellt, daß besagte Legierung einen Anteil Arsonik und Antimonium enthält welcher bei beiden Metallen auf mehrere Procente ansteigen dürfte, daß mithin diese dem Zink und dem Blei, als den Hauptbestandtheilen der Knöpfe angeblich zur Reinigung zugesetzten Metalle keineswegs, wie es möglicher Weise vom Arsenik geschehen seyn könnte, sich verflüchtigt haben, sondern einen integrierenden Theil der Knöpfe ausmachen. ... Wenn nun bei mehrmonatlicher Prüfung auf dem Wege des Tragens an Unterkleidern sich ergeben hat, daß die durch Reibung und Befühlen mit trockenen und feuchten Fingern, so wie durch Putzen und Anschluß am Leibe ein wägbarer Antheil der Legierung von den Knöpfen sich nicht ablöst, hieraus daher mit Gewißheit abgenommen werden möchte, daß der eigentliche, vom Fabrikanten bezweckte Gebrauch der Legierung in der Eigenschaft von Knöpfen völlig unschädlich sey, so kann doch Begutachter nicht umhin, es bedenklich zu finden wie durch den Vertrieb besagter Knöpfe eine Legierung massenweise ins Publikum kommen, welche arsenikhaltig ist, ...“*.

[1] StadtA Leipzig, II. Sektion M 1531, a.a.O.

Auf die im Gutachten vertretene Meinung gab es keinerlei Reaktionen seitens der Behörden. C.F.E. Mehnert setzte seine Arbeit als Knopfgießer fort. Untersagt wurden ihm aber weitere Eingriffe in die Innungsrechte der Zinnknopfmacher und damit besonders die Herstellung von Zinnknöpfen. Hinsichtlich gegossener Knöpfe anderer Materialmischungen erkannte die Königliche Kreisdirektion ein Verbietungsrecht der *Zinn- und Silber-Platten-Knopfgießerinnung* nicht an. 1841 spielten die Befindlichkeiten des letzten verbliebenen Leipziger Zinnknopfmachers eine untergeordnete Rolle. Nach Meinung der Königlichen Kreisdirektion würde Mehnert nicht einmal eine Konzession benötigen, solange er keine Zinn- oder silberplattierten Knöpfe fabriziere. Dennoch trug sich die Behörde mit *Bedenken*, die Erlaubnis zur fabrikmäßigen Knopfherstellung zu erteilen und berief sich dabei auf ihre Entscheidung vom 23.Mai 1838, wonach ein Zunfthandwerk nicht gleichzeitig zwei zünftige Gewerbe ausführen sollte. Das bedeutete, ein Nadlermeister sollte eigentlich keine Knöpfe herstellen. Gegenüber der Argumentation der Königlichen Kreisdirektion berief sich der Nadlermeister auf *„die alten Rechte der Nadlerinnung“*. Ihre Eigenständigkeit hatte die Nadlerinnung erst wieder am 7.Juli 1824 erlangt, nachdem sie sich von der Gürtlerinnung getrennt hatte.[1] Möglich wurde die Trennung dadurch, daß sich die Anzahl der Meister spürbar erhöht hatte und damit eine eigenständige Existenz gewährleistet werden konnte. Unter den elf Meistern der Innung befanden sich zwei Meisterwitwen. Zur Erteilung einer Konzession für eine Metallknopffabrik kam es jedoch nicht. Welchen Umfang die von Mehnert betriebene Knopffertigung erreichte, wurde nicht erwähnt. C.F.E. Mehnert scheint das Gewerbe in einem handwerklichen Rahmen fortgesetzt zu haben. Das Adress- und Geschäftshandbuch der Stadt Leipzig verzeichnete ihn in keiner Ausgabe als Inhaber einer Metallknopffabrik. Es wird nicht ganz ersichtlich, wie ernst es Mehnert mit der Einrichtung der Metallknopffabrik wirklich war. Denn vorher wie nachher versuchte er sich auf verschiedenen Gebieten, z.B. im Handel von Waren die keineswegs von den Nadlern beansprucht werden konnten und immer zum Zusammenstoß mit einem anderen Handwerk führten.[2] Mehnert selbst war mehrere Male Obermeister der Leipziger Nadlerinnung.[3] Diese reichte 1842 einen Entwurf ihrer Spezialinnungsartikel ein, um die bisher gültigen aus dem Jahre 1620 abzulösen.[4] Bevor es zu deren Bestätigung kam, gab es einige Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der geforderten Meisterstücke mit der Königlichen Kreisdirektion und dem Stadtrat zu klären. Zunächst befanden sich unter den vorgeschlagenen Meisterstücken keine Knöpfe, dafür u.a. ein Papageienbauer. Königliche Kreisdirektion wie Stadtrat stellten aber gerade diesen Gegenstand als einen nicht zeitgemäßen in Frage und verlangten von der Innung einen neuen Vorschlag. Dieser beinhaltete nun als Meisterstück u.a. *„eine Garnitur vergoldeter Rockknöpfe“*. Aber auch dieser Vorschlag wurde von beiden beanstandet, wobei der Stadtrat folgende Erklärung dazu abgab: *„Die Anfertigung einer Garnitur vergoldeter Rockknöpfe statt des Papageienbauers aber ein Bedenken nicht auf sich haben könne, da das Fertigen solcher Knöpfe, so wie der Handel damit ebenfalls in das Gebiet ihrer Innung gehören. Zur Unterstützung dieses Anführens hat sich die Nadlerinnung darauf berufen, daß es namentlich in Baiern, Nadlerwerkstätten gebe, in welchen nichts weiter als Knöpfe aus allen Metallen und in allen Gattungen verfertigt würden und daß die einzige hiesige*

---

[1] StadtA Leipzig, II. Sektion G 887, a.a.O.

[2] StadtA Leipzig, II. Sektion K 1463, Acta, die Kramerinnung allhier contra die hiesigen Nadlermeister Pohl und Mehnert wegen Handels mit Kramerwaaren s.w.d.a. betr. 1838.
StadtA Leipzig, II. Sektion K 1611, Acta, Die Kramerinnung contra den Nadlermeister Eduard Mehnert betr. 1846.

[3] StadtA Leipzig, II. Sektion N 334, Acta, Allgemeines der Nadler-Innung betr. 1854.

[4] StadtA Leipzig, II. Sektion N 282, a.a.O.

Gürtlerinnung, welche hierunter früherlichen Einsprüche zu machen vermeint habe, in einen im Jahre 1782-1785 mit ihr geführten Streite von der vormaligen Landesregierung auf ihren Widerspruch abgewiesen worden sei. Nun ist zwar gegenwärtig, daß die hiesige Gürtlerinnung mit einer wieder einen hiesigen Nadlermeister wegen Handels mit Perlmutter, lackirten, stählernen, vergoldeten und versilberten Knöpfen ... im Jahre 1781 erhobenen Beschwerde ... abgewiesen worden ist. Allein wir können, abgesehen selbst davon, daß in dem erwähnten Streite nur der Handel mit Knöpfen, nicht aber auch deren Anfertigung in Frage gekommen ist, nun aber die Nadlerinnung nach Bl. 215 der gleichfalls angeschlossenen Acten sub. Lit. C. Nr. 448, mit verschiedenen Gegenständen zu handeln berechtigt ist, ohne daß ihr auch die Anfertigung dieser sämmtlichen Gegenstände deshalb zuzugestehen sein dürfte, nicht für richtlich finden, daß als Theil des Meisterstücks ein Gegenstand gewählt werde, in Absicht auf welchen das Arbeitsgebiet eines andern zünftigen Gewerbes in Frage kömmt. Dieß würde nun, unsers Dafürhaltens, hinsichtlich der Gürtlerinnung unzweifelhaft der Fall sein. Außerdem besteht allhier eine Zinn- und Silber-Platten-Knopfgießerinnung, deren Interesse ebenfalls berührt werden könnte“.
Damit musste auch diese Festlegung des Meisterstückes aus dem Entwurf gestrichen werden. Bestätigung fanden die umgeänderten Artikel dann am 16.September 1844. Im gleichen Jahr brach ein Streit zwischen der Nadler- und der Krämerinnung aus, wobei weniger die Waren im Mittelpunkt der Auseinandersetzung standen, als die Arbeitstechniken zu ihrer Herstellung.[1] So glaubte sich die Nadlerinnung im Recht, gleichermaßen mit vergoldeten wie mit Gegenständen aus Gold handeln zu dürfen und erklärte mit Bezug auf die Knöpfe: *„Bekanntlich verfertigen die Nadler auch versilberte und vergoldete Knöpfe, und handeln damit. Als daher im Jahre 1782 die Gürtlerinnung den Nadlern den Handel mit Perlmutter, lackirten, stählernen, vergoldeten und versilberten Knöpfen mit und ohne Saiten verbieten wollten, wurden sie in höchster Instanz Inhalts der Acten G. No. 680 und der daraus entnommenen Abschrift sub. O mit ihrem Suchen abgewiesen, weshalb um Beifügung dieser Acten ebenfalls gebeten wird“*.
Verbunden mit dieser Argumentation wiesen sie darauf hin, daß sie wie auch die Gürtler in ihren Werkstätten das Vergolden der Waren *„auf galvanische Art“* selbst durchführten. Die Stellungnahme seitens der Nadlerinnung hatte der amtierende Obermeister Eduard Mehnert verfasst und eingebracht. Nun stellte aber die Krämerinnung nicht den Vergleich der Nadler mit den Gürtlern in den Mittelpunkt der Verhandlungen, sondern den ihren mit den Nadlern getroffenen Vergleich aus dem Jahre 1772. Dieser gestattete den Nadlern zwar den *„freien Vertrieb aller und jeder Waaren, welche von ihnen selbst und den Verwandten ihrer Profession gefertigt werden, oder gefertiget werden können, ...“*, jedoch wurden darunter nur feuervergoldete und nicht echt vergoldete Knöpfe verstanden. Dementsprechend unterstützte die Königliche Kreisdirektion die Meinung der Kramer, ohne aber 1845 eine generelle Entscheidung getroffen zu haben. 1853 gerieten sie erneut mit der Krämerinnung in Streit, weil der Nadlermeister Christian Heinrich Fischer *„12 Stück Perlmutter-Lochknöpfe“* und *„24 Stück feine Zwirnknöpfe“* verkauft hatte, was nach Meinung der Kramer gegen ihre Innungsartikel verstieß.[2] Wiederum bewog der Streit den Obermeister der Nadlerinnung, Eduard Mehnert, zu einer Stellungnahme, in der er erklärte:
„a.) daß nach dem zwischen der Kramer- und Nadlerinnung abgeschlossenen Vergleiche vom 26. October 1772 unter No. 23 den Nadlermeistern der Handel mit emaille- und anderen Sorten Hemdeknöpfen zusteht,
b.) daß Perlmutterknöpfe gewöhnlich Hemdeknöpfe von den Nadlern gefertigt werden, und

[1] StadtA Leipzig, II. Sektion K 1556, Acta, Die Kramer-Innung contra den Nadlermeister Aug. Hittig wegen Handels mit Kramwaaren s.w.d.a. betr. 1844.
[2] StadtA Leipzig, II. Sektion K 1760, Acta, Die Kramerinnung hier contra den Nadlermeister Christian Heinrich Fischer u. die Nadlerinnung hier 1853.

c.) daß Zwirnknöpfe messingene Ringe haben, und diese Ringe von Nadlern gefertigt werden“.
Weiterhin verwies er darauf, daß Nadlergesellen auch in der *Fabrik* des Kaufmannes Prätorius arbeiten und Perlmutterknöpfe anfertigen würden. Die Kramer versuchten zu beweisen, daß gerade das Material Perlmutter keinesfalls zum Arbeitsgebiet der Nadler gehöre und die Herstellung von Ringen für Zwirnknöpfe noch lange keine Erlaubnis zum Handel mit derartigen Knöpfen nach sich zog. Zusätzlich beriefen sie sich auf drei Bescheide aus dem Jahre 1851, in denen der Stadtrat den Knopfmachern Johann Gottfried und Johann Gottlieb Härting den Vertrieb von Perlmutterknöpfen bei 10 Thaler Strafe untersagt hatte.[1] Am 25.September 1853 verbot der Rat bei Androhung einer Strafe von ebenfalls 10 Thalern den Nadlern den weiteren Vertrieb von Knöpfen aus Perlmutter und wies die Argumente der Nadler zurück. Diese gaben sich mit dem Bescheid aber nicht zufrieden, sondern schalteten einen Anwalt ein. Doch half ihnen auch der Gang durch die Instanzen nicht weiter, denn in dritter Instanz entschied am 22.August 1856 das Königliche Ministerium des Innern endgültig gegen die Leipziger Nadlerinnung. Damit blieb ihnen bis zur Einführung der Gewerbefreiheit der Handel mit Perlmutter- und Zwirnknöpfen verwehrt.
Bei der handwerklichen Art der Knopffertigung verblieben alle sächsischen Nadler und Nadlerinnungen, die sich u.a. mit der Herstellung dieses Artikels unabhängig seines Materials befassten. Dabei war es ihnen aber kaum noch möglich, ihre Knöpfe annähernd so preiswert wie Fabrikknöpfe herzustellen. 1830 beklagte sich die Nadlerinnung in Bautzen beim Stadtrat darüber, daß die Schneider Metallknöpfe in großen Mengen einkauften und anschließend in kleinen Quantitäten an ihre Kunden weitergaben.[2] Auf Befragen erklärten die Schneidermeister, daß die von den Nadlern hergestellten Knöpfe um ein vielfaches teurer wären, als gleichartige Fabrikknöpfe. Daher gewann für die Nadler mehr und mehr der Handel mit Waren an Bedeutung, während die Fertigung, z.B. von Knöpfen zurückging. Als Begründung für den von ihnen gepflegten Handel dienten nach wie vor die in den Innungsartikeln enthaltenen Bestimmungen. Hierauf beriefen sich Bautzens Nadler auch im Streitfall mit den Knopfmachern und unzünftigen Personen.[3] 1843 gerieten sie mit mehreren Frauen in Streit, weil diese Hemdenknöpfe aus Glas feilboten. Die Innung musste sich mit den Frauen vergleichen und ihnen den Handel mit Knöpfen, die von den Innungsmitgliedern nicht gefertigt wurden, gestatten. Ein Jahr später versuchten sie, den Vergleich rückgängig zu machen und ebenso den Knopfmachern den Metallknopfhandel untersagen zu lassen: *„Aus gleichem Grunde muß die Innung schließlich auch noch darum nachsuchen, daß den Genossen der Knopfmacher-Innung, welche jetzt allgemein blanke Knöpfe von Messing führen, was wie Art. 20. der überreichten Spezial-Innungsartikel lehrt, unter die Nürnberger Waren zu rechnen ist, führen und verkaufen, dieß ebenfalls streng verboten werde“*.[4]
Die Nadlermeister nannten ihre Innung eine *Kram-Nadler-Innung*, der deshalb besondere Handelsrechte zustünden. Am 11.Juli 1844 entschied der Stadtrat gegen die Nadlerinnung. In seiner Erklärung sprach er der Innung ein Verbietungsrecht bezüglich des Handels mit Nürnberger und Augsburger Waren und Metall-, Horn- und Perlmutterknöpfen gegenüber den Knopfmachern und den Frauen ab. Den Frauen wurde sogar der Status von *Kleinkrämern* zuerkannt. Wenig später bestätigte die Königliche Kreisdirektion die Entscheidung des Stadtrates. Begründet wurden beide Entscheidungen damit, daß ein

[1] Die Bescheide des Stadtrates wurden am 27. Januar und am 18. und 27. März 1851 ausgestellt.
[2] StadtA Bautzen, N 1/5, Acta in Sachen der hiesigen Nadler-Innung gegen die Schneider-Innung der ersten Beschwerde darueber dass die Schneidermeister sich Metall-Knoepfe in Vorrath hielten 1830.
[3] StadtA Bautzen, N 1/ 10, a.a.O.
[4] Gemeint sind die Innungsartikel aus dem Jahre 1766 vom 13. Oktober.

Verbietungsrecht sich nur auf Waren erstrecken könnte, die von den Nadlern selbst hergestellt würden. Die Gültigkeit erstreckte sich ausdrücklich auch auf alle neuen Knopfsorten. Zuvor hatten die Nadler mit dem Argument, sie würden die Fertigung neuartiger harter Metallknöpfe aufnehmen, versucht, das Verbietungsrecht doch noch auf bestimmte Sorten Knöpfe ausdehnen zu können. Bereits 1831 hatten sie der Schneiderinnung den Einzelhandel mit Knöpfen aller Art einräumen müssen.
Umgekehrt versuchten ihnen in Chemnitz die Knopfmacher den Handel mit Seide und Wolle überzogener und übersponnener Knöpfen zu untersagen.[1] Chemnitz's Knopfmacher hatten sogar die Behauptung aufgestellt, daß Stahlknöpfe zur Knopfmacherprofession gehörten. Dagegen erhob der Obermeister der Nadlerinnung, Adam Friedrich Schmidt, beim Stadtrat Einspruch: *„Einige von den hiesigen Nadlern führen Knöpfe, welches englische Stahlknöpfe mit Band überzogene wären, jedoch durchaus keine Knopfmacher-Artikel wären"*. Zwar entschied der Stadtrat zunächst gegen die Nadler, doch verlangte ein vom König unterzeichnetes Schreiben vom 9.Februar 1831 vom Stadtrat, der Nadlerinnung den Handel mit englischen Knöpfen nicht mehr zu untersagen. Die 1784 durch den Stadtrat bestätigten Innungsartikel waren bis zur Erteilung der Gewerbefreiheit 1861 in Kraft und wurden am 15.August 1859 nur noch einmal mit einem Nachtrag über das Lehrlingswesen versehen.[2]
Auch in Plauen hatten sich die Nadler verstärkt dem Handel mit Galanterie- und Kurzwaren zugewandt.[3] Der von ihnen unternommene Versuch, Kaufleuten den Handel mit Nadlerwaren gleich welcher Art verbieten zu lassen, wurde vom Stadtrat zurückgewiesen. Selbst den Gürtlern mussten sie dieses Recht einräumen, da sie deren Handel mit Nadlerwaren in der Vergangenheit zu keinem Zeitpunkt beanstandet hatten und es damit zum Gewohnheitsrecht geworden war.
Wie ihre Innungsgenossen in Plauen unternahm auch die Nadlerinnung im unmittelbar benachbarten Ölsnitz/ Vogtland 1818 den Versuch, Krämern, Kaufleuten und auch Knopfmachern den Handel mit *„metallenen Knöpfen aller Art"* untersagen zu lassen.[4] In ihrer Beschwerde beim Stadtrat erwähnten sie, daß ihre Kontrahenten die Knöpfe aus Leipzig oder dem bayrischen Hof erhalten würden. Zunächst erhielten die Nadler Recht und der Stadtrat ließ 1819 allen anderen außer ihnen den Handel verbieten. Doch gaben sich die Kaufleute, Kramer und Knopfmacher damit keineswegs zufrieden und erwiderten in ihrer Stellungnahme: *„Sie, die hiesigen Nadler, beschäftigen sich blos mit Fertigung gelber und schwarzer Stecknadeln, ..., messingene Stecknadeln und Metallknöpfe, welche mit dem Namen der hartlöthigen, im Gegensatz zu den weichlöthigen Metallknöpfen bezeichnet werden, die sie, als ein Fabricat der Gürtler, weder fertigen können, noch dürfen, nicht"*.
Denn auch die Ölsnitzer Nadler bezogen die von ihnen verkauften Knöpfen in der Mehrzahl von Leipzig und anderen Orten, ohne sie selbst gefertigt zu haben. Daher befahl die Landesregierung am 3.August 1819 dem Stadtrat die Aufhebung des Verbotes und die Beibehaltung der 1704 getroffenen Vereinbarung. Anlässlich der Einreichung ihrer neuen Spezialinnungsartikel zur Bestätigung 1826, bemühte sich die Nadlerinnung um ein erneutes Verbot gegen ihre innerstädtische Handelskonkurrenz.[5] Als Begründung brachten sie vor, daß ihr Gewerbe durch den Handel der Knopfmacher und Kaufleute mit Knöpfen

---

[1] StadtA Chemnitz, Cap. IX. Lit. Na Nr. 4, a.a.O.
[2] StadtA Chemnitz, Cap. IX. Lit. Na Nr. 2, a.a.O.
[3] StadtA Plauen, Innungs-Sachen I.S. 123, Acta priv. die zwischen der Nadlerinnung zu Plauen einerseits, Herrn Kaufmann Engel und den Herrn Julius, Georg und Wilhelm Teuscher daselbst anderntheills entstandene Gewerbestreitigkeiten betr. 1854.
[4] KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz, Bestand Stadt Ölsnitz Nr. 6394, a.a.O.
[5] KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz, Bestand Stadt Ölsnitz Nr. 6388, a.a.O.

in Mitleidenschaft gezogen worden sei. Nicht von ungefähr nahmen die Knöpfe in den am 7.November 1827 durch die Landesregierung konfirmierten Artikeln einen hervorgehobenen Platz ein. So beanspruchten sie die Herstellung und den Handel von *„messingenen, vergoldeten und versilberten, glatten und musirten hart und weichlöthigen Knöpfen, ...“*. Darüber hinaus bestanden sie auf der Erlaubnis zum Handel mit nicht selbst hergestellten Waren, wie *„Camelhärne, Pferdehärne, hörnerne, Beinerne, stählerne, zinnerne und Zwirn Knöpfe, allerhand Hemdeknöpfe, ...“*. Auch beim Meisterstück konnte der *Stückmeister „... 6 Dutzend in Feuer vergoldete Knöpfe, und 6 Dutzend Ungarische versilberte Husaren-Knöpfe, beide nach vorgelegten Muster ...“* zum Meisterstück auswählen. In Bezug auf das verlangte Verbietungsrecht gegenüber dritten verblieb die Landesregierung bei ihrer Entscheidung von 1819 und wies die Nadlerinnung ab.
In Pirna versuchte die Nadlerinnung 1839 einem aus Dresden stammenden Kurzwarenhändler den Handel *en gros* mit Nadlerwaren untersagen zu lassen, doch ohne dauerhaften Erfolg.[1] Innerhalb Pirnas unterschieden die Nadler ihre Innung schon seit dem 18. Jh. in eine Nadler- und Kram-Nadler-Innung, wobei letztere sich verstärkt auf den Warenhandel konzentrierte, während die anderen Meister auch mit selbst gefertigten Artikeln handelten.[2] Mit dem einzigen in Pirna ansässigen Knopfmachermeister D.H. Müller schlossen sie 1844 einen Vergleich.[3] Während den Nadlern der alleinige Verkauf der Metallknöpfe zustehen sollte, wollten sie zugunsten des Knopfmachers auf den Handel mit übersponnenen Knöpfen ohne Metallzusatz verzichten, *„... wogegen alle übrigen, unter diesen beiden Knopfgattungen nicht enthaltenen Knöpfe, mit und ohne Henkel, als Horn, Perlmutter, Kocus und andere Knöpfe künftighin die Nadlerinnung sowohl als Hr. Müller gemeinschaftlich führen wollen“*.
Ebenso wie in Pirna bezeichneten sich die Nadler in Zwickau als *Kramnadler*.[4] 1837 reichten sie einen Entwurf ihrer Innungsartikel zur Konfirmierung an die Königliche Kreisdirektion Zwickau ein. In einem beigefügten Schreiben erklärten sie, daß sie seit der Bestätigung der Artikel für die Hauptlade in Dresden am 12.Januar 1660 zuerst zur Kreislade in Schneeberg gehörten. Seit dem diese am 3.Juli 1716 nach Chemnitz verlegt wurde, waren sie der Chemnitzer Nadlerinnung angeschlossen. Jetzt hatten sie sich aber entschlossen, eine eigene Innung zu gründen. Dem Artikelentwurf legten sie eine Abschrift des Dresdner Rezesses von 1653 bei, mit dem sie gleichzeitig auf alle darin aufgeführten Waren Anspruch erhoben. Als Meisterstück schlugen sie neben der Fertigung von Nadeln *„... auch noch einen andern, nach den Zeitverhältnissen zu bestimmenden Artikel.“* vor. Gegen die Gründung einer eigenständigen Zwickauer Innung erhoben die Chemnitz Nadlermeister erfolgreich Einspruch. Das Ministerium des Innern und die Königliche Kreisdirektion lehnten gemeinsam das Gesuch ab. Begründet hatten sie ihre Entscheidung mit dem Argument, das in Orten in denen es bisher keine Innungen gegeben habe, bis auf weiteres auch keine gebildet werden sollten. Während einer Auseinandersetzung mit der Zwickauer Drechslerinnung 1835 erwähnten die Nadler eher beiläufig, daß sie auch den Handel mit Knöpfen für sich beanspruchten und wiesen ein von den Drechslern angeführtes Verbietungsrecht für bestimmte Waren zurück: *„Denn wollen uns die Drechsler den Handel mit allen gedrehten und gefügten Waaren untersagen, so setzt dies*

---

[1] StadtA Pirna, F. VI-XIV Nr. 10, Verschiedene Innungsangelegenheiten Nr. 7: Differenz zwischen der Nadlerinnung in Pirna und Herrn Caspar Lechser in Dresden 1839.
[2] StadtA Pirna, F. VI-XIV Nr. 3, Handwerksbuch der Kram-Nadler zu Pirna 1716-1862.
[3] StadtA Pirna, F. VI-XIV Nr. 10, Verschiedene Innungsangelegenheiten Nr. 8, a.a.O.
[4] StadtA Zwickau, Innungen X 30 Nr. 11, Acta, die von den hiesigen Nadlermeistern gesuchte Erlaubnis zur Errichtung einer eigenen Innung betr. 1837.
Für den Zeitraum 2. Hälfte 16. Jh. bis zum Beginn des 19. Jh. giebt es kein relevantes Aktenmaterial für die Zwickauer Nadler. Die im Findbuch aufgeführten in Frage kommenden Akten wurden kassiert.

A.) ein Recht dazu, so wie B.) das sogar die eigentlichen Nadlerarbeiten, wie Knöpfe und Nadeln gedreht werden, eine nähere Angabe der Gegenstände, auf die sie jenes Recht haben voraus, ...“.[1]

Dresdens Nadlerinnung nahm in Streitfällen immer wieder den zwischen ihr und den Kauf- und Handelsleuten der Stadt 1653 geschlossenen Rezess in Anspruch, um bestimmte Rechte im Knopfhandel zu untermauern. 1826 beschwerten sich die Knopfmacher darüber, daß die Frau des Nadlermeisters August Carl Leibrock in der Neustadt halbseidene, gesponnene Knöpfe an die Schneider verkauft habe.[2] Die Nadler waren der festen Überzeugung, daß die im Rezess enthaltene Bezeichnung *„härne Knöpfe“* auf alle Sorten textiler Knöpfe anwendbar sein würde. Bevor der Stadtrat und die Landesregierung die Argumentation der Nadlerinnung zurückwiesen und A.C. Leibrock den weiteren Handel mit textilen Knöpfen verboten, ließen sie ein umfangreiches Gutachten anfertigen und klären, worauf der Begriff *„härne Knöpfe“* überhaupt noch anwendbar sei: *„Die weil nach Impetratens eigenem Zugeständnisse die von ihm geführten Knöpfe mit einem aus Seide und Kameelhaar gefertigten Zeuche überzogen sind, auch nach dem Gutachten Sachverständiger den zu diesen Knöpfen verwendte Kamelhaar nicht roh, sondern zu Garn gesponnen ist, mithin diese Knöpfe nicht unter den härnen begriffen seyn können, welche vermöge Recesses d.a. 16. Dez. 1653 zwischen der Handels- und Nadler-Innung letzterer zu führen gestattet ist, da unter die Benennung ‘härinne Knöpfe’ blos solche zu verstehen, welche wenn auch nicht blos aus Roßhaaren aber doch aus rohen noch nicht zu einem Gespinnst und Gewebe verarbeiteten Thier-Haaren gefertiget sind, so ist Impetrat Leibrock des ferneren Handels mit obbesagten Knöpfen sich bey 5 Thaler Strafe und Confiskation der Waare zu enthalten schuldig“*.

Weitaus komplizierter gestaltete sich die Auseinandersetzung mit der Innung der Drechsler. Nachdem erstmals Streitigkeiten größeren Ausmaßes zwischen den beiden Handwerken mittels der Rezesse vom 30.Dezember 1749 und 30.Oktober 1754 beigelegt worden waren, gab es bis zum Jahre 1837 keine nennenswerten Streitfälle mehr.[3] In diesem Jahr warf die Drechslerinnung den Nadlern vor, die vereinbarten Bestimmungen übertreten zu haben. Punkt 14 der von den Drechslern angeführten Übertretungen bezog sich auf die Knöpfe. Danach sollen die Nadler widerrechtlich Rock-, Westen- und Hemdenknöpfe aus Horn, Bein, Elfenbein, Perlmutter und Kokos geführt haben. Zu ihrer Verteidigung führte die Nadlerinnung an: *„Nach dem II. und VI. Paragraphen des Recesses von 1749 ist der Nadlerinnung die Führung der Brustlatz- und Hemdeknöpfen, mit Ausnahme der von Horn- und Elfenbein gefertigter Hemdenknöpfe ausdrücklich gestattet, dagegen die der Rock- und Schubladenknöpfe nicht verboten, mithin erlaubt. Uibrigens steht auch hier der Nadlerinnung das Herkommen zur Seite“*.

Der Streit zog sich bis zum Mai 1846 hin, ohne dass es nochmals zu einer generellen Einigung gekommen wäre.[4] Letztendlich konnten sich die Drechsler mit ihrer Forderung, daß den Nadlern das Führen von Drechslerwaren öffentlich und ausdrücklich untersagt würde, nicht durchsetzen. Unter dem Begriff *Führen* verstanden die Nadler aber nicht nur den Handel mit den entsprechenden Waren, sondern verbanden damit auch das Recht zu ihrer Herstellung, soweit das technisch in ihren Möglichkeiten stand. Grundlage dafür bildeten immer noch die ihnen 1765 verliehenen Innungsartikel, die erst durch die 1855 zur

---

[1] StadtA Zwickau, Innungen X 11 Nr. 1, Acta, die hiesige Drechsler-Innung gegen die hiesigen Nadler Carl August Beyer und Consorten wegen streitiger Handelsbefugnisse 1835.

[2] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 33, a.a.O.

[3] StadtA Dresden, Drechslerinnung 11.2.15 D 40/ I. Band, Acta, der Drechsler-Innung geführte Beschwerde gegen die Nadler-Innung wegen Beeinträchtigung in ihrem Gewerbe betr. anno 1837.

[4] StadtA Dresden, Drechslerinnung 11.2.15 D 40/ II. Band, a.a.O.

Bestätigung eingereichten Spezialartikel erneuert wurden. [1] Zum Gesellen- wie Meisterstück wurde nun u.a. auch eine *„zeitgemäße Galanteriearbeit“* verlangt, worunter ebenso die Knöpfe fielen. Eine Aufzählung der von ihnen zum Handel und zur Herstellung beanspruchten Gegenstände erfolgte nicht mehr. Nur noch wenige der im 19. Jh. neu verfassten Innungsartikel wiesen überhaupt noch eine derartige Aufzählung auf. In den 1818 in Zittau bestätigten Spezialinnungsartikeln tauchten lediglich die Bezeichnungen *„Nürnberger und Schmalkaldener Waren“* auf, jedoch nur mit dem Zusatz versehen, daß ihnen deren Ein- und Wiederverkauf erlaubt sei.[2] Über eine mögliche eigene Herstellung der Waren, zu denen gleichfalls Knöpfe gehören konnten, wurden keine Festlegungen getroffen. Diesbezüglich enthielten die in einigen Städten der Schönburgischen Rezessherrschaften verfassten Spezialinnungsartikel konkretere Angaben. Für die von ihnen beanspruchten Gegenstände übernahm Waldenburg’s Nadlerinnung in die am 31.Mai 1833 durch die *Königlich Sächsische Landes-Direktion Dresden* bestätigten Innungsartikel fast vollständig den Wortlaut aus den Artikeln von 1793.[3] An Stelle der Formulierung *„ausgearbeitete Bein- und Horn-Waare, Hemdeknöpfe“* wurde jetzt der Wortlaut *„ausgearbeitete Bein- und hörnerne Hemdeknöpfe“* gesetzt. Keine Veränderungen gab es ebenfalls in den Bestimmungen über das Meisterstück. Danach blieb einem angehenden Nadlermeister weiterhin freigestellt, als Meisterstück Knöpfe anzufertigen. Schwierigkeiten ergaben sich für die Waldenburger Innung einzig aus der Tatsache, daß nach Meinung der Königlich Sächsischen Landesregierung die Entstehung der kombinierten Nadler- und Zinngießerinnung 1799 widerrechtlich zustande gekommen sei. Sie warf dem 1829 regierenden Fürsten Otto Victor von Schönburg - Waldenburg vor, sein Vater hätte seinerzeit den Innungszusammenschluss gegen geltendes Recht vollzogen und forderte die Loslösung der Zinngießerinnung, die 1830 auch vollzogen werden musste. Bis zur Einführung der Gewerbefreiheit 1861 erfuhren die Artikel der Waldenburger Nadlerinnung keine weitere Veränderung mehr. Dagegen wurden die Innungsartikel der vereinigten Nadlerinnung von Glauchau und Meerane im Zeitraum von 1815 bis 1861 gleich dreimal erneuert.[4] Die Erneuerungen wurden jeweils am 27.Juli 1834, 11.März 1848 und 16.Juni 1854 bestätigt. Zwar verlangten ihre Bestimmungen weder von einem angehenden Gesellen noch Meister die Fertigung von Knöpfen, doch betrieben zumindest einige der Innungsmeister ihre Herstellung und handelten mit ihnen.[5] Als sie 1846 Beschwerde gegen einen Webermeister und Handelsmann aus Glauchau erhoben, der u.a. mit Kurzwaren, darunter auch Knöpfen gehandelt hatte, vermochten sie sich auf den 14. Artikel ihrer Spezialinnungsartikel zu stützen. Dabei unterschieden sie ihre eigene Zunft in vier Gruppen: *„Indem die Nadler unterschiedlich und zwar Viererlei sein, als Nadler Insgemein, Näh-, Steck- und Topf-Nadler, welche man allerseits billig in ihren ... Ehren und Würden lässet. So sollen diejenigen so gegenwärtiger Innung zugethan, Nadler*

---

[1] StadtA Dresden, Nadlerinnung 11.2.43 N 24, a.a.O.

[2] StadtA Zittau, Nr. 539/ 9 - Nr. 1/ Bd. I, a.a.O.

[3] SStA Chemnitz, Fürstl. u. Gräfl. Schönburg. Archive Gesamtregierung Nr. 4534, a.a.O.

[4] KreisA Glauchau, A 207 N 10 I (125), Acta, die Errichtung neuer Spezial-Artikel für die Nadler-Innung alhier betr. 1846-1886.
SStA Chemnitz, Fürstl. u. Gräfl. Schönburg. Archive Gesamtregierung Nr. 410, Acta, die Errichtung neuer Spezial-Innungsartikel für die Nadler in Glauchau und Meerane betr. 1848-1854.
SStA Chemnitz, Gräfl. Schönburg. Archive Herrschaft Hinterglauchau Nr. 893, Acta, Die vereinigte Nadlerinnung zu Glauchau und Meerane sowie insbesondere deren Special-Innungsartikel betr. 1848.
Diese Akte enthält nur den Antrag der Nadlerinnung auf die Bestätigung der eingereichten Artikel und das Einverständnis mit diesen durch die Landesregierung in Dresden, jedoch nicht die Artikel selbst.

[5] KreisA Glauchau, A 207 N 85 I (125), Acten in Differenzen der Nadler-Innung zu Glauchau, Carl Gottlieb Fischers, Nadlerobermstr. daselbst und Cons., Impetranten contra Karl Friedrich Reuter, Bürger, Webermeister und Handelsmann daselbst. Impetraten, den Handel mit Näh- und Stricknadeln, Spiel-, Galanterie- und kurzen Waren betr. 1846.

Ingemein sein und heißen, und haben gute Fug und Macht, alles was von eisernen und messingen Draht gemachet wird, zu verfertigen und zu vertreiben, auch Neh- und Stecke-Nadeln, und allerhand Strick- und Spick-Nadeln, Angel, Hefft und Hosen-Hacken, Schlüssel und .... zinnerne und messingene Knöpfe, von harten und weichen Loth, Schuhschnallen, ... oder was sonsten dergleichen künftig ersonnen oder erdacht werden möchte. Ferner sollen sie auch wenn andern Nadlern dergleichen zustehet ebenermaaßen berechtiget sein, mit allerhandt Nürnberger und Augsburger, Steyerischen Kurzen und andern Waaren, was zu dergleichen kurzen Waaren gehört, Gürtel, allerhandt Schuhschnallen, Haar-Nadeln, ... ingleichen Cameelharnen Garn und Knöpfe und dergleichen mehr, weil solche fuglich nicht alle beniehmt werden können, so ferne ein oder anderer Professions-Verwandten und Innungen nicht entgegen, nach eigenem Gefallen zu handeln".

Obwohl der Handelsmann Karl Friedrich Reuter eigentlich ein gelernter Weber war, erkannte das Glauchauer Justizamt das Verbietungsrecht der Nadlerinnung nicht an und erlaubte ihm auch für die Zukunft den Handel mit kurzen Waren. Der Grund für diese Entscheidung lag darin, daß die Nadler nicht beweisen konnten, daß sie jeden Artikel, insbesondere diejenigen aus Stoff, selbst herstellten. Ein Verbietungsrecht wurde ihnen nur für die von ihnen fabrizierten Waren zugestanden. K.F. Reuter hatte für die von ihm geführten Kurzwaren sogar Anzeigen im *„Schönburgischem Anzeiger"* erscheinen lassen.

Crimmitschaus Nadlerinnung ging 1841 gegen einen Handelsmann vor, der nach ihrer Meinung unberechtigt mit *„sogenannten kurzen oder Nadlerwaaren und mit Galanteriewaaren gehandelt"* hatte, konnten sich aber nicht durchsetzen.[1] Ihr Wissen und Können in der Knopfherstellung scheint bei verschiedenen Innungen anderer Städte in hohem Ansehen gestanden zu haben. Als 1844 die Nadlerinnung in Bautzen mit den dortigen Knopfmachern über den Handel mit *„harten blanken Knöpfen"* in Streit geriet, ließ sie sich ein Gutachten der Crimmitschauer Innungsgenossen kommen. Darin äußerten diese über ihre eigenen Verhältnisse: *„Daß die hiesigen Nadler, schon lange vor Jahren und bis in die neuesten Zeiten, harte blanke metallene Knöpfe fabricirt und verkauft und an andere Nadler im In- und Ausland zum Verkauf versendet haben; ..."*. Es gibt jedoch keine Anhaltspunkte dafür, daß bei ihnen die Knopfherstellung über einen handwerklichen Rahmen hinausging. Bis 1829 bildeten bei ihnen Knöpfe ausschließlich das Meisterstück, erst danach wurden auch andere Gegenstände dafür ausgewählt.[2] Unter den Meistern die in Crimmitschau ihr Meisterrecht erlangten, befanden sich auch einige Nadler aus Weida und ein Gürtler aus Glauchau.

Für die beiden in Freiberg ansässigen Nadlerinnungen gestalteten sich die Verhältnisse unterschiedlich. Bei den Stecknadlern sank die Zahl der Innungsmitglieder bis zum Jahre 1857 auf einen einzigen Meister, so daß der Stadtrat diesen am 20.August des Jahres zur Abgabe der Lade und Schriftstücke aufforderte.[3] Er sollte sie erst dann zurückerhalten, wenn die Zahl der Meister wieder auf mindestens drei ansteigen sollte. Die Näh- bzw. Kramnadler wurden 1837 durch die Königliche Kreisdirektion Dresden aufgefordert, ein neues Statut zu entwerfen und einzureichen.[4] Im Unterschied zu den Begebenheiten des Jahres 1796 wollten dieses Mal die Kramnadler keine neuen Innungsartikel. Sie befürchteten dadurch eine drastische Beschränkung ihrer Innungsbefugnisse. Ein Jahr später mussten sie dennoch einen Entwurf einreichen. Zusätzlich verlangte die Königliche Kreisdirektion Auskunft darüber, welche Arbeiten die Nadler gegenwärtig noch selbst

---

[1] StadtA Crimmitschau, I./ XXV./ Nr. 123, Meisterbriefe usw. 1794-1856.
[2] StadtA Crimmitschau, I./ XXV./ Nr. 127, a.a.O.
[3] StadtA Freiberg, A Abth. V. Sekt. V. Nr. 113, Acta, Die hiesige Stecknadler-Innung betr. 1857.
[4] StadtA Freiberg, A Abth. V. Sekt. V. Nr. 81, Acta, Die Errichtung eines Innungsstatuts bei der Kramnadlerzunft allhier betrf. 1837.

anfertigten. Daraufhin reichten sie eine *„Spezifikation der hauptsächlich hergestellten Waaren“* ein. Unter den aufgeführten Gegenständen befanden sich keine Knöpfe. Punkt sechs beinhaltete lediglich *„Haacken und Oesen und dergl. gebogne Arbeit, Heftel, Schnürschlingen, ...“* und weitere, aber nicht für Kleidungen gebräuchliche Artikel. Auch die Zahl ihrer Innungsmitglieder war rückläufig, so daß der Rat die beiden 1856 noch vorhandenen Meister dazu drängte, sich mit dem verbliebenen Meister der Stecknadler in einer einzigen Innung zu vereinigen. Dieses Ansinnen lehnten die Kramnadler jedoch ab.

Zu den nach 1815 neu entstandenen Nadlerinnungen gehörte diejenige in Leisnig.[1] Bürgermeister und Stadtrat bestätigten die entworfenen Innungsartikel am 5.September 1815. Als Grund für die Gründung einer eigenen Innung nannten die Nadler u.a. die Zunahme der Meister in der Stadt und die hohen Kosten einer Zugehörigkeit zu einer auswärtigen, vornehmlich der Leipziger Innung. Die Zugehörigkeit der Meister zur vereinigten Gürtler- und Nadlerinnung in Leipzig war nicht immer unumstritten. 1775 waren zwischen den Nadlermeistern in Leisnig heftige Debatten darüber entstanden, ob die Erwerbung des Meisterrechtes bei der Torgauer Kreislade oder der selbständigen Lade in Leipzig Gültigkeit besitzt.[2] In dieser Zeit bekannte sich die Mehrzahl der Meister zur Kreislade in Torgau und wollte das bei der Lade in Leipzig erlangte Meisterrecht nicht anerkennen. Diese Eigenmächtigkeit wollten die Leipziger Nadler auf keinen Fall dulden und pochten auf den Inhalt ihrer Innungsartikel aus dem Jahre 1620, wo sich die Nadler in Leisnig eindeutig zur Leipziger Innungslade bekannt hatten. Mit der Abtretung Torgaus an das Königreich Preußen und dem damit verbundenen Verlust einer der beiden Standorte der Kreisladen entschlossen sich die Nadler in Leisnig zur Gründung einer eigenen Innung. Sie selbst nannten sich alle *„Cram-Nadler“*, die sich im elften Artikel ihrer Innungsordnung ein umfangreiches Warensortiment zusichern ließen: *„Art. XI. Wegen Führung der Waaren, so den Nadlern zustehen, sind dieselben unter sich einig geworden alles dasjenige zu führen, was nicht nur von ältern Zeiten her denselbigen zugestanden, sondern was auch in neuern Zeiten vielen ihrer Benachbarten Ortschaften durch höhere Bestätigung vergönt und nachgelaßen worden, und wobey selbige auch geschützt und gesichert werden, als da sind: ... allerley tombacne-, gefirnste-, messingne-, stählerne, zinnerne, hörnerne, gläßrige und härne Knöpfe, gelbe, vergoldete blattirte Knöpfe, und halbseidene Garn-Knöpfe, ...“*.

Drei Jahre später gerieten sie in einen Streit mit der Leisniger Schneiderinnung, weil diese einen über ihren eigenen Bedarf hinaus gehenden Ankauf an Knöpfen tätigte und diese nicht einmal bei den Nadlern selbst, sondern in Leipzig einkauften.[3] Die Landesregierung wies die Beschwerde der Nadlerinnung am 9.Dezember 1818 im Wesentlichen zurück und gestattete den Schneidern auch weiterhin den ungehinderten Knopfkauf, aber nur insoweit sie diese für ihr Handwerk benötigen würden. Dabei tadelte sie den Stadtrat für sein eigenmächtiges Vorgehen bei der Konfirmierung der Innungsartikel der Nadler und verlangte deren umgehende Zusendung. In der Zwischenzeit hatten die Nadler die Gürtler bewogen, sich mit ihnen zu vereinigen und neue Artikel entworfen. Den Entwurf sendeten sie 1820 an die Landesregierung nach Dresden. Doch lehnte diese mit dem am 19.März 1821 verfassten Reskript die Konfirmierung ab. 1827 brach dann ein Streit mit der Innung der Horndreher und Drechsler aus, in dem beide Seiten versuchten, sich bestimmte Waren, darunter die Knöpfe, *privative* zusprechen zu lassen. Zunächst versuchte der Stadtrat den

---

[1] StadtA Leisnig, F/K-Feudalismus/Kapitalismus Nr. 5748, Die vom Handwerck derer Nadler allhier, Meister Johann Heinrich Seydeln und Consorten, bei dem Stadtrathe allhier gesuchte Confirmation ihrer neu errichteten Innungs-Artickel, s.w.d.a. betreffend 1814.

[2] StadtA Leipzig, II. Sektion N 223, Acta, Das von dem Nadler-Handwerck allhier Andreas Lorentzen, Nadler in Leißnig ertheilte Meister-Recht und die darüber geführte Beschwerde betr. Ao: 1775.

[3] StadtA Leisnig, F/K-Feudalismus/Kapitalismus Nr. 5749, a.a.O.

Streit gütlich beizulegen und entschied am 20.September 1827, daß beide Innungen *„alle kurzen Waaren aus Holz, Metall, Messing, Stahl, Horn, Elfenbein, Knochen, Kokus, Meerschaum, Perlmutter, Schildkrot und Fischbein cumulative“*, also gemeinsam führen sollten. Unzufrieden mit dem Entscheid des Stadtrates bemühten sich in den nächsten Jahren die Nadler wie die Drechsler um Veränderungen zu ihren Gunsten. Besonders die Nadler, die sich durch die Schneider und die Posamentierer in ihrem Gewerbe beeinträchtigt wähnten, verlangten die Führung der Knöpfe mit einem Verbietungsrecht gegen Dritte für sich allein. Zu diesem Zeitpunkt übertraf bei ihnen aber der Handel bereits die eigene Herstellung von Erzeugnissen. Kurze Waren kauften sie vor allem in Leipzig und das nicht nur auf den Messen, ein. In der Mehrzahl soll es sich um aus dem Ausland eingeführte Waren gehandelt haben. Die von ihnen vollzogene langsame Abkehr von der Knopffertigung zum Knopfhandel hatte aber nur scheinbare wirtschaftliche Verbesserungen gebracht. Ihre Hauptabnehmer, die Schneider kauften ebenso die Knöpfe direkt von den Importeuren in Leipzig und umgingen damit die Nadler als Zwischenhändler: *„Unser Handel ist schon an sich durch die Galanterie-, Tabulet- und Jahrmarkts-Crämer sehr gesunken, und selbst die Schneider, die sonst die Knöpfe und Nähnadeln bey uns erkauften, nehmen sie jetzt unmittelbar aus Leipzig im Ganzen und verdingen die Knöpfe in ihre Arbeit“*.[1]

Der Streit mit den Horndrehern und Drechsler führte am 30.August 1833 zu einem weiteren durch den Stadtrat vermittelten Vergleich, wonach beide Innungen *„Knöpfe aus Holz, Metall, Messing, Stahl, Eisen, Elfenbein, Knochen, Kokus, Perlmutter und Zinn cumulative“* führen sollten. Waren aus den Materialien Horn, Meerschaum, Schildkrot und Fischbein wurden der Horndreher- und Drechslerinnung zugesprochen. Dieser Vergleich wurde noch zweimal und zwar am 14. und 20.März 1834 geändert. Danach mussten die Nadler ihren Konkurrenten auch alle Waren aus Holz *privative* überlassen. Die letzten beiden Vergleiche waren unter maßgeblicher Beteiligung der Königlichen Kreisdirektion Leipzig zu Stande gekommen, wozu u.a. auch Gutachten vom Stadtrat in Dresden eingeholt wurden. Beide Vergleiche wurden ein Bestandteil der neuen, am 18.Februar 1835 durch die Königliche Kreisdirektion bestätigten Innungsartikel. Ihr Inhalt war aber nur noch für die Nadler verbindlich, da sich die Gürtler 1832 wieder von der gemeinsamen Innung gelöst hatten. Alle getroffenen Vereinbarungen wie auch die Innungsartikel behielten bis zur Einführung der Gewerbefreiheit ihre Gültigkeit.

In den untersuchten Städten des oberen Erzgebirges, wie Annaberg, Buchholz und Marienberg konnte nicht nur bezogen auf die Knopfherstellung das Handwerk der Nadler keinerlei Bedeutung mehr erlangen. Nach wie vor waren in Marienberg die Nadler mit den Tischlern und Böttchern in einer Innung vereinigt. Als 1859 alle drei Handwerke um die Konfirmation neuer gemeinsamer Innungsartikel ersuchten, lehnte die Königliche Kreisdirektion Zwickau das Vorhaben mit der Begründung ab, da sie davon ausging, daß sich die Innung nach Inkrafttreten einer zu erwartenden Gewerbeordnung von selbst auflösen würde.[2] Von den vorhandenen drei Nadlermeistern hatte nur noch einer den Entwurf mitunterzeichnet. Alle drei hatten bereits in die Krämerinnung *eingeworben.* Über die Situation des Nadlerhandwerkes berichtete der Stadtrat der Königlichen Kreisdirektion folgendes: *„Nach unserer Ansicht dürften die Nadler von den beiden andern neu genannten Zünften zu trennen sein. Einmal nämlich hat weder das Arbeitsgebiet noch das*

---

[1] StadtA Leisnig, F/K-Feudalismus/Kapitalismus Nr. 5714, Die von dem Horndrechsler und Drechsler-Handwerk zu Leisnig, Ernst Carl Ludwig Klockemeier und Cons. allerunterthänigst gesuchte Bewilligung zu Errichtung einer besondern Innung und Bestätigung der diesfalls eingereichten Special-Articul s.w.d. anh. betr. 1826.

[2] StadtA Marienberg, Abth. III. Abschn. 11 Nr. 100, Acta, die Entwerfung neuer Special-Artikel für die vereinigte Innung der Tischler, Nadler und Böttcher betr. 1859.

Arbeitsmaterial der Nadler mit dem der Böttcher u. Tischler Etwas gemein, sodann sind die Nadler als Zunft wohl auch ganz untergegangen. Alle Arbeiten aus Eisen und Messingdraht, die früher in das Arbeitsgebiet der Nadler fielen, werden jetzt in England, Oesterreich und Baiern billiger und besser durch Maschinen hergestellt, die Nadler sind gegenwärtig zu Kurzwaarenhändlern umgewandelt worden und keinem fällt es mehr ein, Lehrlinge oder Gesellen noch zu halten. Hinzu komt, daß nach Art. 7 der neuen Specialartikel der Kramerinnung auch die hiesigen Kramer mit Nürnberger und sogenannten kurzen Waaren zu handeln befugt sind und daß Nadler, da sie bei Ausübung ihrer Handelsbefugnisse noch die Concurrenz der hiesigen Kramer ausgehalten, sich schwerlich in hiesiger Stadt niederlassen werden".

Zu einer kombinierten Innung mit den Handwerken der Posamentierer, Glaser, Sattler und Seiler schlossen sich mit der Bestätigung der gemeinsamen Innungsartikel am 23.Juni 1841 auf Antrag des Nadlermeisters August Friedrich Moritz Petzold auch die Nadler in Eibenstock zusammen.[1] Bis dahin hatte sich die Mehrheit der Nadler zur Innung in Schneeberg bekannt. Dem uneingeschränktem Einverständnis zu dieser Vereinigung seitens der Posamentierer nach zu urteilen, gab es weder vorher noch nachher gegeneinander erhobene Klagen zwischen der Nadler- und den Posamentierermeistern. Vordergründig scheinen jedoch die Nadler weniger Nadlerwaren hergestellt, als mit ihnen gehandelt zu haben.

Über die Nadler in Annaberg und Buchholz liegen aus diesem Untersuchungszeitraum nicht einmal mehr schriftliche Überlieferungen vor. Nach 1815 wurde in der Gewerbestatistik von Buchholz kein Nadlermeister mehr aufgeführt.[2]

Der Handel mit Knöpfen spielte besonders für die Nadlermeister kleinerer Städte eine größere Rolle. So z.B. in Oschatz, wo das Nadlerhandwerk 1825 den Versuch unternahm, den außerhalb der Jahrmärkte erfolgten Handel mit Kurzwaren, darunter auch Knöpfen, durch den Stadtrat verbieten zu lassen.[3] Ihr Versuch scheiterte, da der von ihnen beschuldigte Händler körperlich behindert war und deshalb am 30.Mai 1825 vom König die Erlaubnis zum Handel mit Nadlerwaren erhielt. Nadler wie Händler bezogen einen großen Teil ihrer Waren von den Messen in Leipzig und stellten sie nicht selbst her. In Löbau wo die Zahl der Nadler rückläufig war, so das Nadler und Riemer 1853 als in einer Innung vereinigt benannt wurden, übertraf der Handel mit Waren die Herstellung eigener Artikel um ein vielfaches.[4] Von der Löbauer Stadtverwaltung wurden die Angehörigen der Innungen bezüglich des Handels mit den von ihn hergestellten oder beanspruchten Waren besonders in Schutz genommen. 1849 erhoben dagegen auswärtige Händler und Kaufleute Beschwerde und verlangten den ungehinderten Handel mit Galanterie- und kurzen Waren, indem sie von den Nadlern bisher nicht behindert wurden. Außer in Löbau würden überall in Sachsen selbst Ausländer in diesem Bereich keinen Beschränkungen unterliegen. Der Stadtrat blieb aber bei seiner Anordnung, die er 1852 noch einmal erneuerte und die allen Fremden den Handel mit kurzen- und Nadlerwaren im Stadtgebiet verbot.

Den Nadlern in Kamenz machte der Handel der Knopfmacher und Schneider mit den verschiedensten Knopfsorten sehr zu schaffen.[5] Dafür, daß sie es vermocht hätten, den

---

[1] KreisA Aue, Bestand Eibenstock Nr. 3770, Acta, die combinirte Innung der Seiler, Nadler, Posamentirer, Glaser und Sattler zu Eibenstock betr. 1886.
SHStA Dresden, Kreishauptmannschaft Zwickau Nr. 2427, a.a.O.

[2] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Buchholz, Loc. 7/ Rep. II. Lit. N Nr. 1/1, a.a.O.

[3] StadtA Oschatz, Abthlg. III. Abschn. XI. Nr. 28, Des Raths zu Oschatz Acten in Sachen der hiesigen Nadler Hrrn. Carl Friedrich Richters und Genossen wider den hiesigen Einwohner Heinrich Gotthelf Finsterbusch 1825.

[4] StadtA Löbau, Rep. XXI. Sect. 22 Loc. 1 Nr. 27, Acta über allgemeine Angelegenheiten sämtlicher Innungen allhier 1842.

[5] StadtA Kamenz, Nr. 1348, a.a.O.

anderen beiden Handwerken diesen Handel zu verwehren, gab es keine Anhaltspunkte. Die Herstellung von Waren trat bei ihnen bereits zunehmend in den Hintergrund, wie vor allem aus Auseinandersetzungen mit weiteren Handwerken hervorging.[1] Daher reagierten sie auf jegliche Art eines Eingriffs in ihre vermeintlichen Innungsrechte besonders heftig, meist aber ohne Erfolg.

Die Zunahme der Handelstätigkeit durch das Nadlerhandwerkes war für ganz Sachsen charakteristisch.[2] Wie bereits an einigen ausgewählten Beispielen beschrieben, leiteten sie das Recht zum Handeln mit den von ihnen einst und z.T. jetzt noch hergestellten Waren von ihren Zunftbestimmungen ab: *„Viele Nadler haben ihr Handwerk bei Seite gelegt und handeln, wobei sie nicht verfehlen, zunftmäßig das Recht in Anspruch zu nehmen, ausschließend mit allen Artikeln zu handeln, die sie in früheren Zeiten machten“*.[3]

Der verstärkte Handel und der damit verbundene Rückgang bei der Herstellung eigener Erzeugnisse führte dementsprechend auch zu einer verminderte Knopfherstellung durch das Nadlerhandwerk. Für nur noch wenige Innungen ließ sich die Anfertigung von Knöpfen überhaupt nachweisen. Auch ist für diesen Zeitraum zu berücksichtigen, daß nicht jede Nadlerinnung Knöpfe fertigte. In einigen Städten des Erzgebirges und des Vogtlandes, wie Oberwiesenthal und Auerbach nahm die Nadelherstellung den führenden Platz ein.[4] Dennoch stellten die Nadler in Oberwiesenthal auch Knöpfe her.[5] Allerdings beziehen sich die Angaben dazu im Wesentlichen auf den Zeitraum zwischen 1820 und 1852. Bezüglich der Anzahl der vorhandenen Innungsmeister waren gerade die Innungen wesentlich bedeutender als diejenigen, welche sich nachweisbar mit der Knopffertigung und dem Handel mit diesem Erzeugnis befassten. Für letztere Innungsstandorte ließen sich die nachfolgend aufgeführten Meisterzahlen ermitteln:[6]

Bautzen[7]	1830 = 8 Meister	1840 = 12	1850 = 14	1856 = 15
Chemnitz[8]	1820 = 9 Meister	1840 = 11		
Dresden	1840 = 26 Meister	1850 = 26	1856 = 29	
Freiberg[9]	1838 = 6 Meister	1853 = 7	1855 = 8	1856 = 3 Meister
Glauchau/Meerane[1]	1840 = 20 Meister	1848 = 25	1854 = 22	

---

[1] StadtA Kamenz, Nr. 1349, Acten des Stadtraths zu Kamenz, die Beschwerde der dasigen Nadlerinnung gegen den Messerschmiedemeister Ernst Böhmert daselbst wegen Gewerbestörung betr. 1858.

[2] Zeitschrift des Statistsischen Büreaus des Königl. Sächs. Ministeriums des Innern Nr. 9 u. 10 S. 124.

[3] Wieck, Friedrich Georg: Industrielle Zustände Sachsens - Das Gesamtgebiet des sächsischen Manufaktur- und Fabrikwesens, Handels und Verkehrs. Chemnitz 1840 S. 370.

[4] Borges, Karl: Das Oberwiesenthaler Nadlerhandwerk-Eine volkswirtschaftlich-familienkundliche Betrachtung. In: Oberwiesenthaler Anzeiger vom 1.8. 1936 (1.Teil), 8.8. 1936 (2.Teil), 15.8. 1936 (3.Teil) und 23.8. 1936 (4.Teil).
Borges, Karl 1936, Sonderdruck aus „Mitteilungen des Roland“, a.a.O., S. 10-12.
Auf Grund des verheerenden Stadtbrandes 1851 wurden große Teile des historischen Archivbestandes von Oberwiesenthal vernichtet, so daß für große Zeitabschnitte keine Aussagen zum Handwerk der Stadt getroffen werden können.

[5] Schumann, A. 1820, a.a.O., S. 702.
Borges, Karl 1936,Sonderdruck aus „Mitteilungen des Roland“, a.a.O., S. 12.

[6] Wenn nicht anders angegeben entstammen die Angaben der ‘Zeitschrift des Statistischen Büreaus des Königl. Ministeriums des Innern’ Nr. 11 u. 12 1860 S. 128.

[7] StadtA Bautzen, N 1/ 5, a.a.O.

[8] Zöllner 1888, a.a.O., S. 480.

[9] StadtA Freiberg, A Abth. V. Sekt. V. Nr. 81, a.a.O. Die Angabe für 1837 bezieht sich nur auf die Meister der Kramnadlerinnung.
Adreßbuch der Stadt Freiberg. Freiberg 1853 und 1855. Die hier angegebenen Zahlen der Meister beziehen sich auf die Gesamtzahl der Steck- und Kramnadler in Freiberg.
StadtA Freiberg, A Abth. V. Sekt. V. Nr. 113, a.a.O. Die Angabe für das Jahr 1856 bezieht sich auf die Anzahl der Meister beider Innungen.

Kamenz	1840 = 4 Meister	1850 = 4	1856 = 4	
Leipzig[2]	1824 = 11 Meister	1842 = 16	1852 = 18	1860 = 20
Leisnig[3]	1815 = 6 Meister	1830 = 7	1856 = 6	
Marienberg[4]	1859 = 3 Meister			
Meißen[5]	1840 = 5 Meister	1856 = 7		
Oberwiesenthal	1840 = 30 Meister	1850 = 26	1856 = 23	
Ölsnitz/ V.[6]	1818 = 3 Meister			
Oschatz[7]	1825 = 6 Meister (darunter 1 Witwe)			
Pirna[8]	1820 = 4 Meister	1840 = 4	1850 = 4	1856 = 4
Plauen	1856 = 9 Meister			
Waldenburg[9]	1833 = 5 Meister			
Zittau[10]	1818 = 5 Meister	1830 = 5	1856 = 4	
Zwickau[11]	1837 = 4 Meister			
Zwönitz	1840 = 12 Meister	1850 = 10	1856 = 6	

Die Gesamtzahl der Nadlermeister in Sachsen betrug 1836/37 324, die sich auf 34 Innungen verteilten.[12] Anhand der von einigen Innungen neu verfassten Innungsartikel ließen sich zur Lehr- und Wanderzeit folgende Festlegungen ermitteln. In Dresden, Leipzig und Zittau betrug die Lehrzeit für alle Lehrjungen vier Jahre, in Waldenburg dagegen nur drei. Zittaus und Leipzigs Innungsartikel legten drei Wanderjahre fest, in Waldenburg wurden von den Gesellen vier Jahre Wanderschaft verlangt.

Im Gegensatz zu den Entwicklungen zwischen 1763 und 1815 hatte das Nadlerhandwerk dieses Mal kaum Anteil an der Gründung von Manufakturen oder Fabriken. Obwohl, wie das Beispiel der Nadler in Dresden zeigte, Hersteller von Knöpfen aus verschiedenen Materialien, war es nur im Bereich der Metallknopfherstellung zum Versuch einer Fabrikgründung gekommen. Und dabei beeinflusste die von der Dresdner Innung ausgeübte Perlmutterknopfherstellung zu einem nicht geringen Teil die Etablierung dieses Gewerbes im Königreich Preußen und im Fürstentum Schwarzburg - Rudolstadt, wo die Gründung von Perlmutterknopfwerkstätten auf das Handwerk der Nadler zurückzuführen war, die auf ihrer Gesellenwanderschaft u.a. auch in Dresden arbeiteten.[13] Insgesamt gesehen verblieben die sächsischen Nadler dort, wo Knöpfe hergestellt wurden, bei der handwerklichen Fertigungsweise. Im Handel überwog der Anteil von importierten Knöpfen gegenüber einheimischen Erzeugnissen. Insbesondere traf dieses auf den Metallknopfhandel zu.

---

[1] KreisA Glauchau, A 207 N 10 I (125), a.a.O.
[2] StadtA Leipzig, II. Sektion G 887, a.a.O.
StadtA Leipzig, II. Sektion N 282, a.a.O.
Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1852 S. 261 f. und 1861 S. 453.
[3] StadtA Leisnig, F/K-Feudalismus/Kapitalismus Nr. 5748, a.a.O.
[4] StadtA Marienberg, Abth. III. Abschn. 11 Nr. 100, a.a.O.
[5] StadtA Meißen, Aa Nr. 361, a.a.O.
[6] KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz, Bestand Stadt Ölsnitz Nr. 6394, a.a.O.
[7] StadtA Oschatz, Abthlg. III. Abschn. XI. Nr. 28, a.a.O.
[8] StadtA Pirna, F. VI-XIV Nr. 8, a.a.O.
[9] SStA Chemnitz, Fürstl. u. Gräfl. Schönburg. Archive Gesamtregierung Nr. 4534, a.a.O.
[9] StadtA Zittau, Nr. 539/ 9 - Nr. 1/ Bd. I, a.a.O.
[10] StadtA Zittau, Nr. 539/ 9 - Nr. 1/ Bd. I, a.a.O.
[11] StadtA Zwickau, Innungen X 30 Nr. 11, a.a.O.
[12] Mitheilungen des statistischen Vereins für das Königreich Sachsen. Dresden 1837 S. 38 f.
[13] Hahnemann, Ulrich: Von Knopfmachern und Knöpfen - 300 Jahre Knopfherstellung im Kyffhäusergebiet. Treuen/ Vogtland 1999 S. 9 f.

5.5. Das Gürtlerhandwerk

Bereits vor 1815 war der größte Teil der durch das Gürtlerhandwerk geschaffenen Ansätze zur manufakturmäßigen Knopffabrikation wieder verschwunden bzw. ließen sich nicht mehr nachweisen. Während der Zeitspanne von 1815 bis zur Einführung der Gewerbefreiheit 1861 waren seitens der sächsischen Gürtler keine weiteren Aktivitäten festzustellen, die zur Errichtung von Knopfmanufakturen oder -fabriken führten. Zwei der in Dresden befindlichen, mit einer Knopfpresse ausgestatteten Werkstätten waren 1813 durch Kriegseinwirkungen zerstört worden, jedoch hatten die betroffenen Meister die Maschinen wieder in Gang bringen können. Dabei handelte es sich um die Werkstätten von Karl Gottlieb und Traugott Ernst Sauer.[1] Bis zur Zerstörung ihrer Werkstätten hatten beide umfangreiche Aufträge an Knopflieferungen für die sächsische Armee ausgeführt. Durch die Auflösung von einigen Regimentern nach der Beendigung des Krieges reduzierten sich die eingehenden Aufträge, wodurch Traugott Ernst Sauer in eine soziale Notlage geriet, da er sich fast ausschließlich auf Militärlieferungen spezialisiert hatte. 1827 richtete er ein Schreiben an den König und bat um eine finanzielle Unterstützung zur Fortführung seiner Profession.[2] Er war sogar genötigt gewesen, seine Drück- und Pressmaschine zu versetzen. Da diese mittlerweile für die Knopfherstellung innerhalb des Gürtlerhandwerkes unentbehrlich geworden war, wollte er die mögliche Unterstützung zur Wiederbeschaffung einer derartigen Maschine einsetzen und erbat gleichzeitig Knopfbestellungen durch die sächsische Armee. Sein Unterstützungsgesuch wurde jedoch von der Landesregierung abgewiesen. Mehr Glück in der Erlangung von Armeeaufträgen hatte Karl Gottlieb Sauer, der seine Gürtlerwerkstatt notdürftig in einer Stallung eingerichtet hatte, wo er u.a. *Nummernknöpfe* für das Militär herstellte.[3] Schon 1816 erbat er von der Landesregierung einen Vorschuss, um ein neues Haus erwerben zu können. Seitens des Staates wurden ihm 300 Thaler, *„... halb in bar, halb als Kassenbillets ...“*, als ein *Gnadengeschenck* gewährt. Auch in den kommenden Jahren förderte die Landesregierung Einrichtung und Betreibung der Werkstatt beträchtlich. Da auf dem neuen Haus eine Hypothek von 1.000 Thalern lag, wurde ihm 1817 eine Zinsbeihilfe von 400 Thalern gewährt. Nach seinem am 27.Oktober des gleichen Jahres erfolgten Tode setzten seine Witwe Christiane Friederike Sauer und seine drei Söhne, insbesondere der spätere Meister Carl Wilhelm Sauer, das Handwerk fort und erhielten die gewährte Summe auch weiterhin ausbezahlt.[4] 1826 und 1829 erhielt seine

---

[1] SHStA Dresden, Loc. 11162, Acta, die von dem Gürtlermeister Carl Gottlieb Sauer allhier zu Wiederemporbringung seines Gewerbes gebetene Unterstützung betr. 1816-1829.
SHStA Dresden, Loc. 11166, a.a.O.

[2] SHStA Dresden, Loc. 11166, a.a.O.

[3] SHStA Dresden, Loc. 11162, a.a.O.

[4] SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 440, a.a.O. Die offizielle Erlaubnis zur weiteren Nutzung der Drück- und Preßmaschine erhielt die Witwe am 6. Dezember 1823. Christiane Friederike Sauer (Friederike einmal auch als Friederika geschrieben) war wahrscheinlich seine zweite Frau, da die Söhne immer als ihre Stiefsöhne bezeichnet wurden.
SHStA Dresden, Loc. 33585, Nr. 48, a.a.O. Blatt 49, werden die Söhne Friedrich Wilhelm und Friedrich August als minderjährig und Carl Wilhelm als Gürtlergeselle bezeichnet.
Kiesewetter, Hubert 1988, a.a.O., S. 644 schreibt, daß die Witwe Christiane Friederika Sauer von 1817 bis 1828 einen Zinszuschuß von insgesamt 950 Talern erhalten hatte, „ohne daß ein besonderer Grund angegeben wurde“. Dieser findet sich aber in der von ihm zitierten Akte: SHStA Dresden, Loc. 33585, Nr. 48, Blatt 114, in einem Schreiben vom 29. Juni 1822: „Friedrich August, König. Demnach Wir auf euren unterthänigsten Vortrag vom 21. v.M. bewilliget haben, daß der von dem Gürtlermeister Carl Gottlieb Sauer in Dresden hinterlassenen Wittwe, Christianen Friederiken, der dem Verstorbenen unterm 8. April 1817 ausgesetzte Zinszuschuß von 100. rt. jährl. zu Fortstellung des von ihm betriebenen Gewerbes fernerweit vier Jahre hindurch aus der Prämien-Casse verabreicht werde, ...“. Nach meinen Feststellungen

Witwe als Inhaberin noch einmal jeweils 150 Thaler auf drei Jahre verteilt als Unterstützung aus der Prämienkasse, nachdem ihr bereits 1822 für die kommenden vier Jahre jährlich 100 Thaler gewährt worden waren.[1] Der Grund für die letzten beiden Unterstützungen war ein permanenter Kapitalmangel der Gürtlerfamilie. Hervorgerufen wurde dieser durch einen schlechten Geschäftsgang in der Herstellung und dem Absatz von Knöpfen. Wie die Witwe Christiane Friederike Sauer angab, war es ihr nicht möglich, Knöpfe auf Vorrat zu arbeiten, sondern sie konnte nur eingehende Bestellungen erledigen. Unter diesen befanden sich auch immer wieder Knopfbestellungen seitens des Militärs und des Hofes, die einen beträchtlichen Teil des Verdienstes ausmachten. Entsprechend der Auftragslage arbeiteten in der Werkstatt der Witwe Sauer einmal mehr, einmal weniger Personen, wobei sich unter den Gesellen immer auch ihre Stiefsöhne befanden. Zwischen 1816 und 1829 sah die personelle Ausstattung dieser Werkstätte folgendermaßen aus:[2]

Jahr	Meister	Gesellen	Lehrjungen	Arbeiter	Frauen
1816	1	3	1	/	1 (Meisterfrau)
1817	verstorben	2	1	/	1 (Witwe Sauer)
1820	/	1	1	1	1 „
1822	/	2	1	1	1 „
1826[3]	1 (C.W.Sauer)	1	1	1	1 „
1827	/	3	/	1	1 „
1828	/	3	/	1	1 „

Stellt man der personellen Ausstattung dieser Gürtlerwerkstätte die statistischen Angaben für die Residenzstadt Dresden aus dem Jahre 1831 gegenüber, so arbeiteten in dieser Werkstatt vergleichsweise recht viele Gesellen.[4] Von den 1831 vorhandenen 25 Gürtlermeistern gingen noch 20 ihrer Tätigkeit nach. Davon hatten 14 keine Gesellen, während sich die verbleibenden 6 Meister die zusammen 15 Gesellen teilten. Statistisch gesehen kamen also auf eine der 6 Gürtlerwerkstätten 2,5 Gesellen. Bezogen auf die Erzeuger von Knöpfen unter den Gürtlern dürfte der Umfang einer derartigen Werkstatt kaum größere Ausmaße erreicht haben, als unser Vergleichsbeispiel.
Erheblichen Einfluss auf den Absatz von Knöpfen und anderen Gürtlerwaren aus einheimischer Fertigung gewannen die Einfuhr und der Verkauf ausländischer, zum überwiegenden Teil fabrikmäßig und damit kostengünstiger erzeugter Waren. Neben den Kaufleuten spielte der zunehmende Handel seitens der Nadlerinnungen eine Rolle. 1819 hatte sich die Gürtlerinnung in Dresden bei den Landesbehörden darüber beklagt: *„Ueberdies haben sie nach Bl. 12 b/. vorgestellt, daß sie durch die Nadler-Innung, welche fast alle Gürtlerwaaren, als Fabrikarbeiten verkaufe, in ihrem Gewerbe sehr geschmälert werden, ...“*.[5] Von Vorteil erwies sich für die Nadler, daß sie beim Handel mit nicht selbst hergestellten Waren weit weniger Beschränkungen unterworfen waren, als die Gürtler. Nur in wenigen Fällen vermochten diese sich einen uneingeschränkten Handel zu sichern.

---

wurde die Werkstatt mit insgesamt 1400 Taler gefördert, wovon 1100 Taler nach dem Tod von Carl Gottlieb Sauer ausbezahlt wurden.

[1] SHStA Dresden, Loc. 33585, Nr. 48, a.a.O. Blatt 193.
SHStA Dresden, Loc. 1162, a.a.O.

[2] SHStA Dresden, Loc. 11162, a.a.O.

[3] Ihr Stiefsohn Carl Wilhelm Sauer hatte nach 1826 eine eigene Gürtlerwerkstatt eingerichtet.

[4] Mitteilungen des statistischen Vereins für das Königreich Sachsen. Leipzig 1832 S. 38.

[5] SHStA Dresden, Loc. 11166, a.a.O.

Eine weitere Ursache für die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der sächsischen Gürtlerinnungen war die Anwendung neuartiger Herstellungstechniken durch die ausländische Konkurrenz. Als sich 1819 der aus Paris stammende Silberplattierer Jean Baptista Cerisy und 1824 der aus London gebürtige Plattierer William Barnard mit ihrem Gewerbe des Plattierens in Dresden etablieren wollten, versuchte die Gürtlerinnung von ihrem Verbietungsrecht Gebrauch zu machen und die Einrichtung derartiger Werkstätten bzw. Fabriken zu verhindern.[1] Ihre Behauptung, *„daß sie alle und jede Waaren plattiren könnten und wollten, sobald es von ihnen verlangt würde.“*, veranlasste die Landesökonomie-, Manufaktur- und Kommerziendeputation zu einer eingehenden Untersuchung des Vorganges des Plattierens, worüber sie die Landesregierung unterrichtete. Danach würden die Gürtler in Sachsen unter dem Plattieren das versilbern oder vergolden von Waren durch Feuer verstehen. Dagegen handelte es sich beim eigentlichen Plattieren um das Belegen mit Silber oder Gold. Die unvollkommene Beherrschung dieser Technik erkannte die Kommerziendeputation als einen besonderen Grund auch für den Rückgang in der Knopfherstellung. Im Unterschied dazu stünde das Plattieren in England in höchster Blüte, während *„In Sachsen kennt man diese Fabrikation als einen selbständigen Gewerbezweig zur Zeit noch nirgends, nicht sowohl deswegen, weil etwa die Kunst des Plattierens für die Gürtler, Silber- und Goldschmiede und andere in Metall arbeitenden Handwerker ein unerreichbares Geheimnis wäre, als vielmehr aus der Ursache, weil die Innungsgerechtsame der Gürtler ihnen der Gegenstände soviele zur ausschließlicher Betreibung zugetheilt haben, daß sie, wenn sie selbige insgesammt zu bearbeiten unternehmen wollten, mit deren Herstellung unmöglich aufkommen könnten. Sie beschränken sich daher nur auf Bearbeitung weniger Gegenstände, auf die sie mit ihrer Werkstätte, ihren Instrumenten u. Gehülfen eingerichtet sind, u. machen daraus ihr Hauptgeschäft, das ihnen, wenn sie sonst gleichen übrigen Umständen, ihr gutes Auskommen gewährt. Alle übrigen Arbeiten, wozu sie ihr Innungsbrief noch außerdem berechtigt, und welche namentlich bey hiesigen Gürtlern Bl. 15 fgg. der Raths Acte C. XXV. 77. in einer fast unübersichtlichen Dichte vor ganz heterogenen Gegenständen bestehen, lassen sie unbenutzt liegen und halten gleichwohl, durch ihr Verbietungsrecht und ihren Widerspruch, jeden zu ihrer Zunft nicht gehörigen Dritten ab, darinnen solchen einzelnen Gegenstand zu betreiben Lust, Kenntnis und Kräffte hat. Daher ist es gekommen, daß so manche Arbeit, worauf ihr Verbietungsrecht lautet, für Stadt und Land ganz verloren gegangen ist, z.B. die Fertigung von Nadeln, Metallknöpfen, Schnallen, Lichtputzer, Lichtputzkäscher, Dosen, Fingerhüte u.a.m. alles Gegenstände, die man durch die Nadler u. Kurzwaarenhändler um Vieles wohlfeiler aus den Fabriken des Auslandes beziehen kann, woselbst nur allen in und um Birmingham der einzelne Zweig der Knopffabrikation gegen 25 bis 30.000 Menschen beschäftigt“*.[2]

An der technisch exakten Nachahmung der englischen Plattiertechnik scheinen sich innerhalb Sachsens nur vereinzelt Gürtlermeister versucht zu haben. Unter diesen war der Hofgürtlermeister Johann Wilhelm Seyffarth der bekannteste. Wie er den Landesbehörden mitteilte, baute er 1818 erstmals selbst eine Pressmaschine und ein Walzwerk, mit welchen die Nachahmung des Plattierens mit Silber nach englischer Art möglich wurde.[3] Für seine Bemühungen zeichnete ihn der König am 6.November 1821 mit einer *Preismedaille* aus.

---

[1] SHStA Dresden, Loc. 11166, a.a.O.
SHStA Dresden, Loc. 11173, Acta, Die Errichtung einer Metall-Waaren-Fabrik durch Barnard betr. de. ao: 1827-1830.
Forberger, Rudolf: Die Manufaktur in Sachsen vom Ende des 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Berlin 1958 S. 278.

[2] SHStA Dresden, Loc. 11166, a.a.O.

[3] SHStA Dresden, Loc. 11166, a.a.O.

Neben seinen Aktivitäten auf technischem Gebiet schulte er sich im Zeichnen und Modellieren an der *„Kunst- und Industrieschule der königlichen Akademie der Künste“* in Dresden.[1] Inwiefern diese Kenntnisse bei der Musterung von Knöpfen Anwendung fanden, erwähnte er nicht. 1820 bat er darum, das ihm der jährliche Kanon von sechs Thalern erlassen werde, um finanzielle Mittel sammeln zu können, mit deren Hilfe er die Errichtung eines größeren *„Fabrik-Etablissements“* planen wollte.[2] Zusätzlich wurde ihm sogar der noch ausstehende *„jährliche Canon“* von 1811 bis 1820 erlassen. Das Vorhaben scheint aber nicht ausgeführt worden zu sein. 1827 besuchte der Münzmeister Johann Gotthelf Studert die Werkstatt. Nach seinen Angaben hatte J.W. Seyffarth wenig zu tun und seine Pressmaschine kam nur selten zum Einsatz. Ein neuerliches Gesuch zur Befreiung vom Kanon wurde noch im selben Jahr abgelehnt. Knöpfe gehörten in dieser Zeit nicht zu den Hauptartikeln dieser Werkstatt.
Da zu diesem Zeitpunkt Nachahmungsversuche ausländischer Techniken, wie sie von Seyffarth unternommen worden waren, eher die Ausnahme blieben, wiesen die Landesbehörden die Gürtlerinnung in Dresden mit ihrem Verbietungsrecht zurück. Sowohl Cerisy als auch Barnard wurden am 10.Juni 1820 bzw. am 20.Juli 1825 Konzessionen in ihrem Gewerbe des Plattierens erteilt.[3] Zusätzlich erhielten sie im Nachhinein noch die Erlaubnis, Gürtlergesellen zu beschäftigen. Unter denen von beiden aufgeführten *„plattirten Waaren“*, die sie in ihrer Werkstatt bzw. Fabrik herzustellen gedachten, wurden aber keine Knöpfe genannt.
Nicht überall beharrten die Gürtler auf ihrem Verbietungsrecht gegenüber Dritten. Als 1857 der Leipziger Knopffabrikant Karl Friedrich Eduard Müller an den dortigen Stadtrat das Gesuch stellte, zünftige Gürtlergesellen in seiner Fabrik beschäftigen zu dürfen, hatten die Gürtler dagegen nichts einzuwenden, obwohl die Knopffertigung in ihr Metier fiel und ihnen in dieser Hinsicht ein Verbietungsrecht zustand.[4] Aus der Stellungnahme des Gürtlerhandwerkes über die Verwendung von zünftigen Gürtlergesellen in Knopffabriken ging nicht hervor, welche Bedeutung dieser Artikel zu diesem Zeitpunkt noch innerhalb der Leipziger Innung darstellte. Genau wie ihre ehemaligen Innungsgenossen, die Nadler verblieben sie vorerst bei den Artikeln von 1620, bevor sie 1833 einen eigenen Entwurf vorlegten.[5] Im Zusammenhang mit den Bestimmungen für das Gesellenstück bemerkten sie über ihre Arbeitsverhältnisse: *„Das Gesellenstück haben wir um deswillen nicht bestimmt, weil die Gürtler-Arbeiten zu verschieden sind und jeder Meister sich nach dem Arbeitszweige richten muß, in welchem er am meißten zu thun und der Lehrling die größte Fertigkeit erlangt hat; ...“*.
Letztendlich wurden aber in den am 30.November 1838 konfirmierten Artikeln weder beim Gesellen- noch beim Meisterstück Knöpfe verlangt. Damit wurden die seit 1620 geltenden Festlegungen, die als Meisterstück u.a. Knöpfe vorgesehen hatten, aufgehoben. Eher beiläufig teilten sie in einem Schreiben 1837 mit, das bisher *„... vergoldete und versilbert, auch gelb polirt und gefirnißte, wie nicht minder allerhand von Messing, Kupfer, Metall, Zinn und Blei; angegossener, getriebener, gepreßter, gestochener oder mit andern Zierrathen versehener Rock-, Westen-, Gamaschen-, Hosen- und Hemde-Knöpfen, ...“* zu ihrem Arbeitsgebiet gehört hätten, ohne auf die gegenwärtige Bedeutung

---

[1] SHStA Dresden, Loc. 11104, a.a.O.
[2] SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 442, a.a.O.
[3] SHStA Dresden, Loc. 11104, a.a.O.
SHStA Dresden, Loc. 11173, a.a.O.
[4] StadtA Leipzig, II. Sektion M 1862, Acta, Concession zum Halten von Gürtlergesellen für den Knopffabrikanten Karl Friedrich Eduard Müller betr. 1857.
[5] StadtA Leipzig, Gewerbe Akten G 1324/ G 912, Die nachgesuchte Confirmation der für die Gürtler und Broncéarbeiter angefertigten Spezialinnungsartikel s.w.d.a. betr. 1832.

einzugehen. Mit ihrer Einwilligung in das Gesuch von K.F.E. Müller hatten sie allerdings indirekt die Bemühungen einer anderen Berufsgruppe zur fabrikmäßigen Etablierung der Knopffertigung unterstützt. Für die durch Leipzigs Gürtler selbst errichteten Fabriken war die Herstellung von Knöpfen nicht nachweisbar.[1] Unter den Waren, welche die Gürtler in ihren Fabriken herzustellen gedachten und daher in den Konzessionsgesuchen namentlich auflisteten, wurden keine Knöpfe erwähnt. Von der technischen Ausstattung der Werkstätten und Fabriken her gesehen, z.B. mit Pressen und Stanzen, wäre dieses ohne weiteres möglich gewesen. Einzelne Meister unterhielten zeitweilig sogar separate Gießereien mit ein bis mehreren Arbeitskräften.[2] Im Unterschied zu den Nadlern stellten die Gürtler in Leipzig eine ganze Anzahl von Waren noch selbst her und konnten sich, wie manche erfolgreiche Fabrik- bzw. Firmengründung zeigt, auch gegenüber der ausländischen Konkurrenz behaupten.[3] Daher ist hier der 1838 seitens der Krämerinnung erhobene Vorwurf, *„Die Gegner sind nicht im Stande, vortheilhaft die Concurrenz mit dem Auslande, namentlich mit England und Frankreich auszuhalten.“*, mit Vorsicht zu bewerten und mit Sicherheit nur zeitweise zutreffend gewesen.[4] Es ist lediglich nicht belegbar, daß die Gürtler Knöpfe fabrikmäßig herstellten. Angaben wie die des zeitweiligen Obermeisters Gottlob Eduard Leykam über die von ihm betriebene Fertigung von Bijouteriewaren, lässt nur die Vermutung zu, unter der Vielzahl der damit zusammengefassten Artikel könnten sich Knöpfe befunden haben.

Wenn auch Knöpfe nicht als Meisterstück verlangt wurden, so waren sie bei den Gürtlerinnungen anderer Städte noch immer Bestandteil der neu verfassten Innungsartikel. In Dresden wurden die neuen Innungsartikel am 23.Februar 1843 durch die Königliche Kreisdirektion bestätigt.[5] Unter die dem Handwerk zukommenden Waren wurden auch *„alle Arten Knöpfe“* gerechnet. Gegenüber anderen Handwerksmeistern beanspruchten sie u.a. für diesen Artikel ein Verbietungsrecht, wobei sie gleichzeitig die von ihnen verarbeiteten Materialien benannten: *„Bei Arbeiten von Messing, Kupfer, Tomback, sie seien gegossen, geschlagen, glatt, matt, getrieben, graviert oder cissiliert, sobald dieselben vergoldet oder versilbert sind, soll der Gürtler-Innung wider alle, nicht ihrer Profession zugethane Meister das Verbietungsrecht zustehen“*.

Ohne Lehrgeld betrug die Lehrzeit eines Gürtlerlehrlinges in Dresden vier, mit fünf Jahre. Die Wanderschaft eines Gesellen sollte vier Jahre dauern. Verglichen mit der Anzahl der Innungsmeister anderer Städte lag Dresden mit Abstand an der Spitze:[6]

Chemnitz	1836 = 6 Meister	1840 = 7	1850 = 7	1856 = 6	
Dresden	1831 = 25 Meister[7]	1840 = 32	1850 = 36	1856 = 28	
Freiberg[8]	1838 = 5 Meister	1853 = 4	1855 = 4		
Leipzig[1]	1824 = 11 Meister	1837 = 11	1840 = 10	1850 = 8	1856 = 7

[1] StadtA Leipzig, II. Sektion L 1062, Acta, Hrn. Karl Ferdinand Lindners Gesuch um Concession zur Annahme von Drechsler-, Gürtler- und Gelbgießergesellen s.w.d.betr. 1853.

[2] StadtA, II. Sektion G 1189, Acta, Beschwerde der Gürtler-Innung contra den Gürtlermeister Ernst Köhler wegen Betriebes zweier Werkstätten betr. 1855.

[3] Seit etwa 1853 bemühte sich der Metalldrücker und gelernte Gürtler Karl Ferdinand Lindner um den Aufbau einer „Fabrik von Neusilber- und Zinkbronze-Waaren“, die über viele Jahre Bestand hatte.

[4] StadtA Leipzig, II. Sektion C 717, a.a.O.

[5] StadtA Dresden, Gürtlerinnung 11.2.25 G Nr. 39, Acta, die Errichtung neuer Special-Artikel für die Gürtler-Innung betr. 1841.

[6] Wenn nicht anders angegeben entstammen die Angaben der ‘Zeitschrift des Statistsischen Büreaus des Königl. Sächs. Ministeriums des Innern’ Nr. 11 u. 12 1860 S. 127.

[7] Mitteilungen des statistischen Vereins für das Königreich Sachsen, 1832, a.a.O.

[8] StadtA Freiberg, A Abth. V. Sekt. V. Nr. 83, Acta, Die Errichtung neuer Specialinnungsartikel bei der Gürtlerzunft zu Freiberg betrff. 1837.
Adreßbuch der Stadt Freiberg. Freiberg 1853 und 1855.

Leisnig[2]	1818 = 2 Meister	1832 = 4	1854 = 6	
Löbau[3]	1842 = 4 Meister			
Meißen[4]	1840 = 5 Meister			
Plauen[5]	1854 = 3 Meister			
Zittau[6]	1827 = 6 Meister	1840 = 7	1850 = 7	1856 = 7

1827 wurden die Spezialinnungsartikel der Gürtlerinnung in Zittau einer Revision unterzogen.[7] In dem danach im 11. Artikel der Innungsordnung aufgelisteten Warenverzeichnis standen Knöpfe aus Messing an erster Stelle. Nach einer neuerlichen Revision 1831 ergab sich in der Reihenfolge der Auflistung der Knöpfe das gleiche Bild. Endgültige Festschreibung fand dieser Sachverhalt mit der Bestätigung der Innungsartikel durch die *„Königlich Sächsische Oberamts-Regierung des Markgrafthums Oberlausitz“* am 13.November 1833. Jedoch mit der Einschränkung, daß den Gürtlern kein Verbietungsrecht gegenüber den Kaufleuten eingeräumt wurde. Darauf hatten die Gürtler bezüglich der im 11. Artikel aufgezählten Waren seit der ersten Revision 1827 bestanden. Die Lehrzeit wurde auf vier Jahre ohne und fünf Jahre mit Lehrgeld festgesetzt. Nach der Lehre hatten die Gesellen eine vierjährige Wanderschaft zu absolvieren.
Freibergs Gürtler wurden 1837 vom Stadtrat aufgefordert, ihre veralteten, aus dem 16. Jh. stammenden Innungsartikel zu überarbeiten und zur Bestätigung einzureichen.[8] Der Inhalt des 12. Artikels ihres Entwurfes enthielt neben den Hinweis auf die Gemeinsamkeiten mit dem Handwerk der Nadler ein verstecktes Verbietungsrecht gegenüber unliebsamer Konkurrenz: *„So lange als eine Gürtler-Zunft in hiesiger Stadt besteht, soll daselbst Niemanden außer den Mitgliedern derselben gestattet seyn, hartgelöthete vergoldete und versilberte Waare zu fertigen, auch soll sich, außer den Gürtlern und Nadlern, Niemand, außerhalb den jährlichen zwey Jahrmärkten, welche jedesmal vom Montage bis zur Mittwoche um 12 Uhr Mittags dauern, des Handels mit dergleichen Waaren in Häusern und Gewölben oder auf öffentlichem Markte in Buden und auf Tischen unterfangen“*.
Von der Königlichen Kreisdirektion Dresden wurde diese Formulierung ohne weitere Nennung von Gründen beanstandet. Erst nach der Streichung des Artikels und einiger anderer Korrekturen wurden die Spezialinnungsartikel am 6.April 1839 durch die Behörde bestätigt. Bereits ein Jahr zuvor hatte der Obermeister Fritzsche die Innung als *Geschwächt* bezeichnet, ein Hinweis darauf, daß es mit den Geschäften ihrer Mitglieder nicht zum Besten stand. Die Lehrzeit wurde auf vier bzw. fünf Jahre ohne Lehrgeld festgesetzt. An Wanderjahren hatte der Geselle vier zu absolvieren. Als Gesellen- oder Meisterstück fanden Knöpfe keine Berücksichtigung.
In einigen kleineren Städten verblieben die Gürtler bei den Innungsartikeln, die sie in früherer Zeit erhalten hatten. Dazu gehörten z.B. Bautzen, Meißen und Pirna.[9] Meißen und

---

[1] StadtA Leipzig, II. Sektion G 887, a.a.O. Möglicherweise waren es 1824 sogar mehr als 11 Meister, da in der Akte nur von den Meistern die Rede war, die in der Ratsstube auch erschienen waren.
StadtA Leipzig, Gewerbe Akten G 1324/ G 912, a.a.O.
[2] StadtA Leisnig, F/K-Feudalismus/Kapitalismus Nr. 5749, a.a.O.
StadtA Leisnig, F/K-Feudalismus/Kapitalismus Nr. 118, Akten, die Innungsartikel der hiesigen Gürtler Betrff. 1854.
[3] StadtA Löbau, Rep. XXI. Sect. 22 Loc. 1 Nr. 27, a.a.O.
[4] StadtA Meißen, Aa. Nr. 361, a.a.O.
[5] StadtA Plauen, Innungssachen I.S. Nr. 123, a.a.O.
[6] StadtA Zittau, Nr. 528/ 6, a.a.O.
[7] StadtA Zittau, Nr. 528/ 6, a.a.O.
[8] StadtA Freiberg, A Abth. V. Sekt. V. Nr. 83, a.a.O.
[9] StadtA Bautzen, G 2/ 3, Acta, in Sachen der hiesigen Guertler-Innung gegen den Guertlergesellen Friedrich August Weigand aus Freyberg gebuertig, den Aufenthalt des Pelzlern allhier usw. 1830.
StadtA Pirna, F. VI-VIII Nr. 01, a.a.O.

Lommatzsch bildeten nach wie vor eine gemeinsame Innung, wobei der zahlenmäßige stärkere Teil bei Meißen lag.
Für die Gürtlermeister der Bautzener Innung bildeten die Innungsartikel aus dem Jahre 1746 noch 1852 die Grundlage, einem Meister der Gold- und Silberarbeiterinnung den Handel mit silberplattierten Waren verbieten zu wollen.[1] In diesem Zusammenhang gab es in Bautzen unterschiedliche Auffassungen darüber, ob gold- oder silberplattierte Waren zu denjenigen gehören, die ausschließlich aus Gold oder Silber sind. Die Fertigung und der Handel goldener oder silberner Gegenstände war den Gürtlern der Stadt am 20.November 1833 untersagt worden. Über die Verhältnisse davor berichteten sie später: *„Die Fertigung und der Handel mit goldenen und silbernen Waaren ist früher auch nur theilweise von den Mitgliedern der Gürtler betrieben, jedoch jetzt gänzlich unterlassen worden, ...“*.
Mittlerweile betrieben jedoch die Gold- und Silberarbeiter einen regen Handel mit silberplattierten Waren, unter diesen auch alle Arten Bijouteriewaren, welche die Gürtler für sich allein beanspruchten. Sie selbst vermochten keine silber- oder goldplattierten Waren in ihren Werkstätten herzustellen, leiteten aber aus den Worten *vergolden* und *versilbern* der 1746 bestätigten Innungsartikel ein besonderes Recht zur Führung dieser Waren ab. Von den Gold- und Silberarbeitern wurden die Angaben der Gürtler über die Nichtherstellung dieser Waren bestätigt, aber gleichzeitig auch die Ursachen namhaft gemacht: *„Seit das Maschinen- und Fabrikwesen soweit vorgeschritten ist, daß es fast in jedes Arbeitsgebiet übergreife, werden auch verschiedene ... Artikel der Metall-Arbeiter so billig hergestellt, daß, wollte ein Innungs-Genosse diese Artikel selbst anfertigen, er mit jenen Fabrikaten nicht concuriren vermöchte und sieht sich dadurch der Innungs-Genosse gewisser Maaßen gezwungen, ebenfalls solche Fabrikate sich zum Weitervertrieb anzuschaffen“*.
Zwar blieb es für die Gürtler beim Verbot von 1833, doch durften sie genau wie die Gold- und Silberarbeiter weiterhin mit plattierten Artikeln handeln. Ein alleiniges Recht dazu wurde ihnen von den staatlichen Behörden abgesprochen.
Dort wo es keine Krämer- oder Kaufmannsinnung gab und keine eigenständige Gürtlerinnung existierte, beanspruchten die Gürtlermeister ebenfalls den Handel mit allerhand Metallwaren, u.a. mit Knöpfen. In Plauen hatten sich die drei gelernten Gürtler Julius, Georg und Wilhelm Teuscher dem Handel mit Galanterie- und Kurzwaren zugewendet und vermochten diesen gegen den Alleinanspruch der Nadlerinnung zu behaupten.[2] Löbaus Gürtlermeister waren der Innung in Bautzen *incorporirt*.[3] Nach ihren 1842 gemachten Äußerungen, waren für sie die Festlegungen der dortigen Innungsartikel bestimmend.
Auch in diesem Zeitraum unternahmen die Gürtler einiger Städte, die noch nicht über eine eigenständige Innung verfügten, den Versuch, eine solche zu gründen. Zu ihnen gehörten auch die Gürtlermeister in Leisnig. Bis auf eine relativ kurze Zeitspanne von etwa 1818 bis 1832, innerhalb der sie sich mit der Nadlerinnung verbunden hatten, waren sie zumeist Mitglieder in Gürtlerinnungen anderer Städte gewesen.[4] Ein Grund für die schnelle Trennung von der Nadlerinnung war die Nichtbestätigung ihres gemeinsamen Entwurfes der neuen Artikel durch die Landesregierung 1821.[5] Vorbild bei der Formulierung war der Inhalt der in Meißen jeweils für die Nadler und Gürtler einzeln bestätigten Innungsartikel.

StadtA Meißen, Aa. Nr. 361, a.a.O.
[1] StadtA Bautzen, Rep. X. Sect. II. G 2 Nr.4, a.a.O.
[2] StadtA Plauen, Innungssachen I.S. Nr. 123, a.a.O. Das Bestehen einer Gürtlerinnung in Plauen ließ sich nicht nachweisen.
[3] StadtA Löbau, Rep. XXI. Sect. 22 Loc. 1 Nr. 27, a.a.O.
[4] StadtA Leisnig, F/K-Feudalismus/Kapitalismus Nr. 118, a.a.O.
[5] StadtA Leisnig, F/K-Feudalismus/Kapitalismus Nr. 5749, a.a.O.

Artikel 11 dieses Entwurfes zählte alle Waren auf, die sie mit den Nadlern gemeinsam beanspruchten. Unter diesen Waren befanden sich auch die Knöpfe. Ohne die Bestätigung dieses Entwurfes war es ihnen aber nicht möglich, daß von ihnen beanspruchte Warensortiment gegen die Interessen anderer Innungen durchzusetzen. Im Unterschied zu den Nadlern war bei ihnen die Herstellung eigener Waren von größerer Bedeutung als der Handel mit zugekauften Erzeugnissen des In- und Auslandes. Bis 1854 hatten sie sich zahlenmäßig so weit vermehrt, daß sie es für möglich hielten, eine eigene Innung gründen zu können.[1] Der von ihnen der Landesregierung vorgelegte Artikelentwurf enthielt jedoch keinerlei Auflistungen von Gürtlerwaren mehr. Unter den Gesellen- und Meisterstücken befanden sich keine Knöpfe. Die Lehrzeit sollte mit Lehrgeld vier Jahre und ohne fünf Jahre betragen. Wanderjahre waren für alle Gesellen deren zwei vorgesehen. Seitens der Landesregierung wurde die Bestätigung dieses Entwurfes 1856 mit der Begründung abgelehnt, es würden zur Unterhaltung einer Innung zu wenig Gürtlermeister in Leisnig vorhanden sein. Damit blieb die Stadt ohne eine eigenständige Gürtlerinnung.

1836 starteten die Gürtler in Chemnitz einen erfolgreichen Versuch, sich von der Zugehörigkeit zur Gemeinschaftsinnung der verschiedensten Metallhandwerker zu lösen.[2] Eine Fortführung des gemeinschaftlichen Innungsverbandes, z.B. mit den Schmieden und Schlossern erachteten sie hinsichtlich des Aufdingens, Lossprechens und Meisterwerdens als zu aufwendig, da jeweils die Anwesenheit aller Handwerksobermeister erforderlich war. Um ihrem Gesuch das nötige Gewicht zu verleihen und einer Ablehnung wegen einer eventuell als zu gering betrachteten Meisterzahl durch die Königliche Kreisdirektion Zwickau vorzubeugen, holten sie sich die Beitrittsbereitschaft weiterer 25 Meister anderer Städte ein. Zu den Bereitwilligen für einen Beitritt zur neuen Gürtlerinnung in Chemnitz zählten die Gürtler aus Johanngeorgenstadt (3 Meister), Plauen (3), Schwarzenberg (2), Werdau (2), Zwickau (2), Dippoldiswalde, Eibenstock, Frankenberg, Grünhayn, Lichtenstein, Marienberg, Mittweida, Oederan, Penig, Sachsenwald, Schneeberg, Waldenburg und Zschopau (alle je ein Meister). Mit der geplanten Separation von der Gemeinschaftsinnung wollten sich aber Hufschmiede und Stellmacher nur einverstanden erklären, wenn seitens der Gürtler keine Ansprüche erhoben würden. Dem zustimmend, reichten diese ihren Artikelentwurf ein. Als Meisterstück sah dieser keine Knöpfe mehr vor. Die Lehrzeit sollte generell für alle Lehrjungen vier Jahre betragen. Beim Gesellenstück wollten die Meister dem Gesellen die Auswahl des Gegenstandes überlassen. Zwar stimmte die Königliche Kreisdirektion Zwickau der Separation am 12.Juli 1837 zu, doch verlangte sie u.a. in Bezug auf das Gesellenstück eine Abänderung des Entwurfes. Zum Vergleich wurde den Chemnitzer Gürtlern eine Stellungnahme ihrer Leipziger Innungsgenossen vorgelegt, in der diese darauf hinwiesen, daß sie gerade diese Bestimmung geändert hätten. Daraufhin wurde der Chemnitzer Entwurf noch einmal neu formuliert und Gegenstände als Gesellenstück festgelegt. Auch hierunter befanden sich keine Knöpfe. Gleichzeitig wurden die Lehrjahre bei Nichtzahlung eines Lehrgeldes auf fünf erhöht. Bestätigt wurden die umgeänderten Innungsartikel am 12.September 1837 durch die Königliche Kreisdirektion.

Einer der Chemnitzer Gürtler, Obermeister Johann Heinrich Glück, errichtete zwar ein *„Galanteriewaarengeschäft eigener Fabrik“*, doch wurden die darin hergestellten Waren nicht im Einzelnen namentlich aufgeführt.[3] F.G. Wieck bezeichnete die von J.H. Glück

---

[1] StadtA Leisnig, F/K-Feudalismus/Kapitalismus Nr. 118, a.a.O.

[2] StadtA Chemnitz, Cap. IX. Gc Nr. 8, Acta, Die von den Gürtlern Franke und Gen. nachgesuchte Erlaubniß zu Errichtung eines eigenen Innungsverbandes und deren Special-Artikel betr. 1836.

[3] Adreßbuch der Stadt Chemnitz, 1840, o.S.
StadtA Chemnitz, Cap. IX. Lit. Gc Nr. 9, Acten in Sachen der hiesigen Gürtler-Innung Impetrantin, entgegen den Sporer Ferdinand Aug. Leichsenring Impetraten, wegen von Letzteren unternommener

gelieferten Waren lediglich als *„hübsche Bijouterieartikel“*.[1] Somit bleibt es nur eine Vermutung, daß sich unter den fabrikmäßig erzeugten Waren auch Knöpfe befunden haben könnten.
Wie viele Gürtlermeister der 16 im Jahre 1860 gezählten Gürtlerinnungen noch die Herstellung von Knöpfen betrieben, ist wie bei den anderen Handwerken der Nadler, Knopfmacher oder Posamentierer nicht aufzuschlüsseln. Die Zahl der Gürtlermeister in Sachsen betrug 1836 215 Meister und 1849 286 Meister.[2] Obwohl in einigen Orten zeitweilig eine Zunahme der Gürtlermeister zu verzeichnen war, ging ihre Bedeutung in der sächsischen Metallknopfherstellung zurück. Allgemein auf die von den Gürtlern hergestellten Waren bezogen, veranlasste dieser Umstand F.G. Wieck schon 1840 zu der Aussage: *„..., die Gürtler-, Bijouterie- und Galanterie-Artikel von Paris, Wien, Berlin, Nürnberg, Schwäbisch Gmünd, Pforzheim, Hanau usw. finden keine gefährliche Konkurrenz in unserem Sachsen“*.[3] 1860 stellte das Statistische Büro des Königlichen Ministeriums des Innern fest, daß ein großer Teil der Gürtlerartikel bereits fabrikmäßig hergestellt werden.[4] Bezogen auf die Knöpfe hatten die Gürtler daran keinen Anteil. Bis zur Einführung der Gewerbefreiheit 1861 leistete das Gürtlerhandwerk keinen Beitrag zur Errichtung von Fabriken für die Knopfherstellung.

5.6. Das Drechslerhandwerk

Im Zeitraum von 1763 bis 1815 trat das Drechslerhandwerk bezogen auf die Herstellung von Knöpfen kaum in Erscheinung. Es gab zwar in vielen sächsischen Städten Drechslerinnungen, doch ließ sich die Knopfherstellung seitens der Drechsler nur in den Städten Bautzen, Dresden, Leipzig, Leisnig und Zöblitz konkret belegen. Nachdem in Dresden Streitigkeiten zwischen dem Handwerk der Drechsler und dem Handwerk der Nadler mittels der Rezesse von 1749 und 1754 beigelegt worden waren, beschwerte sich im Jahre 1837 die Drechslerinnung darüber, daß die damals getroffenen Bestimmungen von den Nadlern übertreten worden wären.[5] Unter anderem hatten die Nadler nach Meinung der Drechsler auch die Vereinbarungen über die beiden Seiten zustehenden Knopfarten verletzt: *„Zu diesen Uebertretungen der fraglichen Bestimmungen gehören nun folgende gegenwärtig von den hiesigen Nadlermeistern geführt werdende Gegenstände: ... 14. Rock-, Westen-, Hemde- und Schubladeknöpfe, von Horn, Bein und Elfenbein, Perlmutter, Cocus und dergleichen, ...“*. Die aufgelisteten Materialien wurden von ihnen im Gegensatz zu den Nadlern auch alle zu Knöpfen verarbeitet. Daraus leiteten sie ein besonderes Recht für ihre Innung auf die entsprechenden Knopfsorten ab: *„... zu 14., Die von der Nadler-Innung zu ihrer Vertheidigung hier angezogene Entscheidung der vormaligen hohen Landes-Regierung erlaubt ihr nur die cumulative Führung von Hemdeknöpfchen und zwar der nicht von Horn und Elfenbein gefertigten und der nicht gedreheten Brustlatzknöpfchen, sie kann daher Letztere, insofern sie von Bein, Schildkrot, Holz, Perlmutter und Kokusnuß sind, sowenig wie die Rock- und Schubladeknöpfe überhaupt führen, und am allerwenigsten aus dem Grunde, weil die Recesse deren nicht Erwähnung thun, indem auch bei diesen Gegenständen wiederholt bemerkt werden muß, daß ihrer um deswillen nicht darin gedacht worden ist, weil sie früher keinen Gegenstand*

Fertigung von Gürtlerarbeiten 1848.
[1] Wieck 1840, a.a.O., S. 369.
[2] Zeitschrift des Statistsichen Büreaus des Königl. Sächs. Ministeriums des Innern. Nr. 9 u. 10 1860 S. 106.
[3] Wieck 1840, a.a.O., S. 368.
[4] Zeitschrift des Statistischen Büreaus des Königl. Sächs. Ministeriums des Innern. Nr. 9 u. 10 1860 S. 122.
[5] StadtA Dresden, Drechslerinnung 11.2.15 D 40/ I.Band, a.a.O.

des Streites zwischen uns und der Nadler-Innung abgegeben haben. Da selbige von uns ausschließlich gefertigt werden, sogehört auch uns deren Fertigung privative, und von einem Herkommen worauf sich die Nadler beziehen, kann hier nicht die Rede sein, ...“.
Der Streit zog sich über mehrere Jahre hin, ohne daß es zu einer Einigung gekommen wäre. 1846 forderten die Drechsler ein letztes Mal, der Nadlerinnung in aller Öffentlichkeit zu untersagen, mit Drechslerwaren zu handeln oder einzelne Artikel davon selbst herzustellen.[1] Ihrer Forderung kam der Stadtrat jedoch nicht nach und beließ die Drechslerinnung ohne weitere Antwort. Im gleichen Jahr wie die Beschwerde gegen die Nadler reichten sie auch ihre neuen Spezialinnungsartikel zur Bestätigung ein, die dann am 1.Juni 1837 erfolgte.[2] Unter denen für das Meisterstück vorgesehenen Gegenständen befanden sich keine Knöpfe. Zwar wurden diese auch beim Gesellenstück nicht aufgeführt, doch war es hier möglich, Gegenstände nach dem jeweiligen Verlangen der Mode auszuwählen. Die Lehrzeit betrug vier Jahre.
Bautzens Drechsler gerieten 1816 mit den Knopfmachern und Nadlern in einen Streit, weil diese nach ihrer Meinung unberechtigt u.a. mit hölzernen Knöpfen handeln würden.[3] Nach ihren Angaben war es überhaupt das allererste Mal, daß sie darüber mit dem Handwerk der Knopfmacher in Streit geraten würden. Außer hölzernen Knöpfen stellten sie auch Teile für die von den Knopfmachern gefertigten Knöpfe her: *„Auf diese Weise könnten ja auch die Holz- und Horndrechsler, welche die hölzernen oder hörnernen Einlagen in die gesponnenen Knöpfe verfertigen, ein Recht mit dergleichen Knöpfen handeln zu dürfen, prätendiren, ...“*. Obwohl die Drechsler entsprechend den Bestimmungen ihrer Innungsartikel ein Verbietungsrechte auf alle *Drechsler-Waaren* geltend machen konnten und sich außerdem auf die zwischen ihrem Handwerk und dem der Nadler getroffenen Vergleiche in Dresden beriefen, kam es zu keiner eindeutigen Entscheidung der städtischen Behörden zu ihren Gunsten. 1822 wiederholten sie ihre Forderung nach einem Handelsverbot. Doch auch dieses Mal blieben sie ohne Erfolg. Gleichzeitig klagten sie darüber, daß sich immer mehr Nadler niederlassen und teilweise einen beträchtlichen Handel mit allerhand *„Drechsler-Waaren“* führen würden.
Wie die Nadler verblieben auch die Dresdner Drechsler bei der handwerklichen Herstellung von Knöpfen, obwohl auch technische Neuerungen in ihren Werkstätten belegbar waren. Am 30.September 1836 bat der Drechslermeister Friedrich August Rothe die Landesökonomie-, Manufaktur- und Kommerziendeputation um finanzielle Unterstützung, um eine von ihm konstruierte *„Guillochir-Maschine“* bauen und einsetzen zu können.[4] Dabei machte er die Landesbehörden darauf aufmerksam, daß es entsprechend seinen gemachten Erfahrungen noch einen Mangel an derartigen Maschinen in Sachsen gab. Mit Hilfe dieser Maschine war es möglich, alle Arten von Verzierungen auf Arbeiten der Drechsler, aber auch Gürtler aufzubringen. Als Beweis legte er u.a. *„7. Fünf Platten von Perlmutter mit verschiedenen Dessins“* vor. Drei Jahre danach, 1839 erhielt er für seine als brauchbar eingestufte Konstruktion einen Vorschuss von 500 Thalern. Aus technischer Sicht waren damit z.B. die Drechsler in Sachsen als Erzeuger von Perlmutterknöpfen ihrer diesbezüglichen Konkurrenz im Fürstentum Schwarzburg - Rudolstadt voraus. Diese benutzten bis zum Beginn des 20. Jh. eine hölzerne Drehbank.

---

[1] StadtA Dresden, Drechslerinnung 11.2.15 D 40/ II. Band, a.a.O.
[2] StadtA Bautzen, R 6974 h, Die Spezial-Artikel der Drechsler-Innung in Dresden. Gegeben den 1. Juni 1837.
[3] StadtA Bautzen, Rep. X. Sect. II. D Nr. 2, Acta, die von dem Handwerke der Drechsler alhier gegen das Handwerk der Nadler hieselbst, sowie den Biereigner und Knopfmacher Hr. Klemm und den Klempnermeister Dominick wegen von letzteren unternommenen Handels mit Pfeiffenröhren, hölzernen Knöpfen usw. geführte Beschwerde betr. 1816-1822.
[4] SHStA Dresden, Loc. 11447, Acta, die Fertigung plattirter und gepresster Waaren betr., Guillochir-Maschine und dergleichen Arbeiten betr. 1826-1842.

Während sich in Dresden keinerlei Ansätze zur fabrikmäßigen Herstellung von Knöpfen durch das Drechslerhandwerk feststellen ließen, bemühten sich in Leipzig gleich mehrere Drechslermeister um die Einrichtung von Knopffabriken. Das Material aus dem sie ihre Knöpfe fabrizierten, war Perlmutter. Einer von ihnen war der Drechslermeister Karl Hermann Leguda, dessen Werdegang sich am ausführlichsten nachzeichnen lässt.[1] Leguda war gebürtiger Leipziger und hatte in seiner Heimatstadt das Drechslerhandwerk zünftig erlernt. Im Anschluss daran begab er sich auf Wanderschaft, die ihn u.a. nach Wien und Paris führte. Bei seinen Aufenthalten in den beiden Städten machte er sich besonders mit der Herstellung von Perlmutterknöpfen vertraut: *„... genügte nach beendigten Lehr- den Wanderjahren als Drechslergeselle, in welchen letzteren ich mich bei meinem Aufenthalte in Wien und Paris besonders mit Verfertigung von Perlmutterknöpfen beschäftigte und in dieser Kunst übte“*. Nach seiner Rückkehr erwarb er 1842 das Meister- und Bürgerrecht und *„... ich ernährte mich und die Meinigen zeithero durch Betreibung meines erlernten Drechslerhandwerks, suchte mich jedoch dabei in der Verfertigung von Perlmutterknöpfen zu vervollkommnen, und es ist mir dieses auch insoweit gelungen, daß meine diesfallsigen Arbeiten bei der letzten hiesigen Industrieausstellung mit der Preis-Medaille belohnt wurden und ich aufgefordert wurde, mein Geschäft in Verfertigung von Perlmutterknöpfen, da ein solches allhier noch nicht betrieben würde, zuerweitern und zu vergrößern, um den diesfallsigen Aufträgen und Bestellungen entsprechen zu können, indem bishero viel Geld aus dem Lande ins Ausland für diesen Artikel gegangen wäre und noch gehe; allein hierzu fehlt mir der erforderliche Fond und ich wage daher an das Königlich-Sächsische Hohe Ministerium des Innern die unterthänigste Bitte, mich dazu mit einem Darlehen von 1000 Thalern gnädigst zu unterstützen, ...“*.

Das im Januar 1852 gestellte Unterstützungsgesuch wurde von der Drechslerinnung befürwortet. Entsprechend dem Bericht des Drechsler-Obermeisters beschäftigte Leguda *„nach der Mode Verlangen“* 3-4, 7 oder sogar 14-15 Drechslergesellen und Handarbeiter in seiner Werkstatt. Auf Anfrage durch das Königliche Ministerium des Innern erklärten einige Leipziger Kaufleute, daß die Drechsler in Wien Perlmutterknöpfe nach Amerika exportieren und dieses Geschäft dort floriere. Auch sie hätten bereits von Leguda derartige Knöpfe geliefert bekommen, jedoch in ungenügender Anzahl. Unterstützung erhielt Leguda auch seitens der Königlichen Kreisdirektion Leipzig: *„... welches die Einführung und Erweiterung eines neuen nicht unwichtigen Industriezweiges in Sachsen in Aussicht stellt, nach Umständen zu unterstützen“*. Daraufhin gewährte das Ministerium K.H. Leguda im April 1852 einen Vorschuss von 1.000 Thaler zu 3% Zinsen, dessen Rückzahlung in Raten von 150-250 Thalern jährlich bis 1859 erfolgen sollte. Noch im gleichen Jahr bezeichnete sich der Drechslermeister Leguda als Knopffabrikant. Nachdem er schon an der sächsischen Industrie-Ausstellung des Jahres 1850 teilgenommen und vom Königlichem Ministerium des Innern eine Medaille und ein *„Belobigungs-Decret“* erhalten hatte, beteiligte er sich 1854 an der *„Allgemeinen Deutschen Industrie-Ausstellung in München“* mit einem Mustersortiment an Perlmutterknöpfen.[2] Er war gleichzeitig in der bayrischen Landeshauptstadt der einzige sächsische Knopfhersteller, der seine Erzeugnisse zur Schau stellte. Die weitere Entwicklung seines Geschäftes wurde nicht überliefert. Den ihm gewährten Vorschuss vermochte er aber nicht einmal bis zum

---

[1] StadtA Leipzig, II. Sektion L 1046, Acta Herrn Drechslermeisters Karl Herrmann Legudas Vorschuß-Gesuch betr. 1852.
SHStA Dresden, Ministerium des Innern Film Nr. 6006, Acta Perlmutter-Arbeiten/ Perlmutter-Knöpfe betr. 1852.

[2] Katalog der allgemeinen deutschen Industrie-Ausstellung zu München im Jahre 1854. 1.Auflage, München 1854 Nr. 6103.

Jahre 1867 zurückzuzahlen, woraus sich vermuten lässt, daß der Geschäftsgang sich für ihn nicht positiv entwickelte.
Am 31.März 1851 teilte der aus dem Königreich Preußen stammende Kaufmann Paul Otto Prätorius dem Stadtrat von Leipzig mit, daß er die Errichtung und den Betrieb einer Perlmutterknopffabrik in der Stadt plant.[1] Die Firma sollte den Namen *'Praetorius & Langenbeck'* tragen. Langenbeck war der Name seines Schwiegervaters Friedrich Langenbeck, der in Elberfeld im preußischen Rheinland Mitinhaber der Firma *'Langenbeck & Martini'* war, die sich mit der Fabrikation seidener Knopfwaren befasste.[2]
Von offizieller Stelle erhielt er jedoch keine Genehmigung für sein Vorhaben, nachdem die Drechslerinnung Widerspruch einlegte. Die Drechslerinnung machte ein Verbietungsrecht auf Perlmutterknöpfe geltend, da sie das Ausgangsmaterial Perlmutter und dessen Verarbeitung für sich in Anspruch nahm. Prätorius hatte dessen ungeachtet die Fertigung von Perlmutterknöpfen unter Zuhilfenahme von drei Drechslergesellen, die ihr Handwerk in Preußen gelernt hatten, aufgenommen und begründete seinen Schritt damit: *„Ich kann nicht umhin zuvörderst zu bemerken, daß ich von der Ansicht ausgehend, daß es zur Errichtung von Fabriken in Städten einer Concession nicht bedürfe, auch den Innungen nur ein Verbietungsrecht gegen den Verkauf innungsmäßiger Waaren im Einzelnen; keineswegs aber gegen die Fabrikmäßige Anfertigung von solchen Waaren und deren Verkauf im Ganzen zustehe, es gar nicht für nothwendig erachtet habe, eine besondere Genehmigung zur Errichtung und zur Betreibung meiner Fabrik einzuholen; am allerwenigsten aber bin ich auf den Gedanken gekommen, daß die Drechsler-Innung je sich berechtigt halten könne, gegen die Fabrikmäßige Anfertigung von Knöpfen einzuschreiten, indem nicht das Handwerkszeug, was zur Fertigung der Waare benutzt wird, sondern lediglich die Waare selbst zur Entscheidung der Frage dienen kann, ob die Rechte einer Innung verletzt werden oder nicht"*.
Der Stadtrat erkannte das Verbietungsrecht der Drechsler auch deshalb an, weil er der Meinung war, das die zur Herstellung der Perlmutterknöpfe verwendete Drehbank und die Werkzeuge ein besonderes Merkmal des Arbeitsprofiles dieses Handwerkes darstellten. Er autorisierte die Drechslermeister zur Kontrolle der Fabrik, welches Prätorius zur erneuten Beschwerde veranlasste, da die Drechsler bei ihren Kontrollgängen Knopfmuster mitnahmen. Unter Androhung von fünf Thalern Strafe verbot der Stadtrat dem Kaufmann die weitere Fertigung von Knöpfen, forderte aber gleichzeitig von den Drechslern, die entnommenen Knopfmuster zurückzugeben. Inzwischen hatte Prätorius einen Rechtsanwalt beauftragt, ihn gegen den Stadtrat zu vertreten. Zunächst legte die Drechslerinnung ihren Standpunkt in einer Stellungnahme dar: *„1. uns ein Verbietungsrecht gegen die fabrikmäßige Anfertigung von Perlmutterknöpfen zugesprochen. ... denn jene Knöpfe werden aus Perlmutter und demnach 1. aus einem in unser Arbeitsgebiet einschlagenden Materiale angefertigt. Ebenso geschieht das Drehen der Knöpfe, das Bohren der Löcher, das Fertigen und Einsetzen der Henkel mittels der Drehbank, des Drehstahles, des Kreis- oder Kronenbohrers, demnach 2. unter Anwendung des dem Drechslergewerke eigenthümlichen und ausschließlich zustehenden Handwerkszeuges. ... Auf beide Momente kommt es bekannten Rechten nach bei Entscheidung der zünftigen oder unzünftigen Eigenschaft eines gewerblichen Gegenstandes an und wir sind mit Befremden in der Eingabe unseres Gegners Bl. 7 b 7 dem Satze begegnet, daß nicht das Handwerkszeug, was zu Fertigung einer Waare benutzt*

[1] StadtA Leipzig, II. Sektion D 551/ P 911, a.a.O.
SHStA Dresden, Ministerium des Innern Film Nr. 6006, a.a.O.
[2] Pogt 1996, a.a.O., S. 83. H.Pogt nennt als Datum der Ersterwähnung der Fa. 'Langenbeck & Martini' das Jahr 1850.

wurde, sondern lediglich die Waare zur Entscheidung der Frage dienen könne, ob die Rechte einer Innung verletzt werden oder nicht".
Sie vertraten ebenso die Meinung, daß eine Arbeitsteilung bei der Herstellung von Knöpfen kein Indiz für die fabrikmäßige Fertigung derselben darstelle, da diese gleichfalls von ihnen betrieben wurde. Neben Leguda, der zeitweilig drei- bis viermal so viele Personen wie Prätorius beschäftigte, wurde die Herstellung von Perlmutterknöpfen von zahlreichen Meistern *„... in den Bereich ihres Erwerbes gezogen"*. Prätorius verlegte sich nun in seiner Argumentation auf die Erläuterung des Berufsbildes eines Knopfmachers und stellte die Behauptung auf, daß nur eine Knopfmacherinnung ein Verbietungsrecht in Anwendung bringen könnte. Ein erneutes Gesuch um Erlaubnis zur Fortführung seiner Fabrik stellte er an die Königliche Kreisdirektion Leipzig. Dieses Mal drohte er die Produktion nach Elberfeld zu verlagern und durch die Einfuhr von Perlmutterknöpfen den Drechslermeister Leguda in seinem Gewerbe zu beeinträchtigen. Davon unbeeindruckt bestätigte die Königliche Kreisdirektion in zweiter Instanz das vom Stadtrat ausgesprochene Herstellungsverbot und anerkannte das Verbietungsrecht des Drechslerhandwerkes. Zur Begründung führte sie an: *„Die Drehbank ist aber ein dergestalt dem Drechslergewerbe eigenthümliches Handwerksgeräth und die gewerbsmäßige Anwendung derselben ein so charakteristisches Merkmal der Ausübung dieses Gewerbes, daß die mit Hilfe des gedachten Werkzeuges bewirkte Herstellung von Gegenständen irgend einer Art, folglich auch von Perlmutterknöpfen, selbst abgesehen von dem dabei verarbeiteten Material, unzweifelhaft als eine Betreibung des Drechslerhandwerks betrachtet werden muß. Der Kaufmann Prätorius, welcher zur Anlegung einer Perlmutterknopffabrik in der von ihm beabsichtigten Art und Weise der dispensationsweisen Concession der Regierungsbehörde bedurft haben würde, hat sich daher, da er ohne eine solche Berechtigung dergleichen Knöpfe bereits hat fertigen lassen, allerdings eines Eingriffs in das Arbeitsgebiet der Drechsler-Innung schuldig gemacht und es kann demselben nach dem Vorausgeschickten dabei weder die angebliche fabrikmäßig erfolgende Herstellung der fraglichen Knöpfe, noch die Verwendung unzünftiger Arbeiter bei diesem Geschäfte zu Statten kommen"*.
Allerdings erhielt der Stadtrat eine Rüge dafür, daß er bei der Durchführung von Maßnahmen gegen Pfuscher und Störer bei der Besichtigung der Perlmutterknopffabrik von Prätorius keinen Beamten und nur einen Ratsdiener eingesetzt hatte, wodurch die Sache erst soweit kommen musste. Gegen diesen Bescheid legte P.O. Prätorius wiederum Einspruch ein und verwies nun auf die Verhältnisse außerhalb Sachsens: *„Wer hat je gehört, daß Drechsler zugleich Knopfmacher seien ?... In Wien und Frankenhausen, wo ebenfalls Drechsler-Innungen existieren, werden die Perlmutterknöpfe nicht von den Drechslern, sondern von Nadlern fabrikmäßig bearbeitet und es existiert in Frankenhausen sogar ein Schneider, der solche fabriziert"*.
In Wien hatte die Perlmutterknopfherstellung im Verlauf des 18. Jh. Fuß gefasst und wurde vorrangig von Drechslern, den sogenannten *„Galanterie-Drechslern"* und Nadlern betrieben.[1] Ab etwa 1813 wurde die Herstellung auch fabrikmäßig ausgeführt. Als Leguda die Herstellung von Perlmutterknöpfen in Leipzig aufnahm, hatte sich Wien bereits zu einem bedeutenden Zentrum der Perlmutterwarenherstellung in Europa entwickelt.[2] Wien beeinflusste nicht nur die Aufnahme der Perlmutterknopferzeugung in Leipzig, sondern

[1] Keeß, S., von: Darstellung des Fabriks- und Gewerbewesens im österreichischen Kaiserstaate, 3 Teile, Wien 1819-1823. 1819 S. 461 f., 1823 S. 113 f., 119 und 120 ff. Über die Drechsler heißt es 1819: „Er verfertigt daraus (aus dem Perlmutter-U.H.) verschiedene Galanterie-Arbeiten, ... und Kleiderknöpfe, ... Die meisten Arbeiter halten zur Zeit noch ihr Verfahren geheim."

[2] Slokar, J.1914, a.a.O., S. 631. Über die Erzeugung von Perlmutterwaren um 1841 heißt es: „In der Erzeugung von Perlmutterwaren stand Wien in Europa an erster Stelle."

hatte schon deren Einführung im schwarzburg - rudolstädtischen Frankenhausen und in den preußischen Städten Kelbra und Gardelegen beeinflusst.[1] Jedoch irrte P.O. Prätorius in der Annahme, daß in Wien die Nadler und nicht die Drechsler bestimmend in der Herstellung von Perlmutterwaren seien.[2] Diesen Irrtum erkannten die Drechsler in Leipzig sofort und entsprechend ihren eigenen Erfahrungen widerlegten sie seine Behauptung: *„Auch ist Impetratens fernere Behauptung, daß in Wien Perlmutterknöpfe nicht von den Drechslern, sondern von Nadlern gearbeitet würden, eine durchaus irrthümliche, da gerade in Wien Perlmutterknöpfe wie Perlmuttergegenstände überhaupt ein bedeutender Industriezweig der Drechsler sind, und keineswegs von Nichtdrechslern gefertigt werden, noch gefertigt werden dürfen. Ob dagegen die Innungsgesetze von Schwarzburg-Sondershausen, wo Frankenhausen liegt, nach Impetratens Versicherung auch den Schneidern Drechslerarbeiten vorzunehmen erlauben, wollen wir dahin gestellt sein lassen, können darin aber durchaus keinen Anhaltspunkt zu Impetratens Rechtfertigung finden“*.[3]

Die Drechslerinnung vermag sich zum dritten Mal mit ihrer Argumentation durchzusetzen. Seitens des Königlichen Ministeriums des Innern wurden die Entscheidungen der ersten und zweiten Instanz nun in dritter Instanz bestätigt und damit der Innung das Verbietungsrecht weiterhin eingeräumt. Des weiteren machte das Ministerium aber darauf aufmerksam, daß unter den Bedingungen einer Geschäftserweiterung und einer damit verbundenen möglichen Beschäftigung unzünftiger Personen der Innungsschutz aufgehoben werden könnte: *„Der in der Ausschließlichkeit der Concurrenz liegende Vortheil für die Innungsgenossen führt auf der andern Seite die Beschränkung auf eine gewisse Classe von Arbeitern nothwendig mit sich. Es bedarf daher auch für einen Innungsmeister einer besonderen Dispensation durch die Regierungsbehörde, wenn er sich zu innungsmäßigen Arbeiten unzünftiger Arbeiter bedienen will, er tritt dadurch aus dem Kreise des streng zunftmäßigen Gewerbebetriebes, in den der Fabrikation über“*.

Mit der Entscheidung wurde gleichzeitig der Berufsstand des Knopfmachers definiert, der keinesfalls auf alle in Knopffabriken oder -werkstätten arbeitende Personen angewendet werden darf: *„Das nun dieser Beweis für Sachsen nicht dadurch geführt werden kann, daß Perlmutterknöpfe in andern Ländern mit ganz anderer Gewerbeverfassung von andern Gewerbetreibenden oder ganz frei verfertigt werden liegt auf der Hand. Das Gewerbe der Knopfmacher aber kann nach der Bedeutung, welche dieses Wort nach sächsischer Gewerbeverfassung hat, gar nicht in Betracht kommen, da in Sachsen die Knopfmacher nur den Posamentierern verwandt und rücksichtlich ihres Gewerbegebiets auf übersponnene und dergleichen Knöpfe beschränkt sind, während gegossene Metallknöpfe den Gürtlern, gedrehte Knöpfe aus Horn, Elfenbein, Perlmutter usw. entschieden den Drechslern gehören“*.

Dennoch setzte der Kaufmann Paul Otto Prätorius die Herstellung von Perlmutterknöpfen fort, ohne dass es weitere Einwände seitens der Drechsler gegeben hätte.[4] Sein

---

[1] Hahnemann 1999, a.a.O., S. 9 f. In den benachbarten Städten Kelbra und Frankenhausen wurde die Perlmutterknopfherstellung zwischen 1822 und 1831 durch Angehörige der Nadlerfamilie Zierfuß eingführt, die auf ihren Wanderschaften auch bei Nadlermeistern in Dresden gearbeitet hatten. Nitter, E.: Gardelegener Knopfindustrie 120 Jahre alt. In: Der Altmarkbote. Heft 5, 1961 S. 139 ff. 1841 etablierte der gelernte Nadler Karl Koch, der auf seiner Wanderschaft auch in Wien arbeitete, diesen Gewerbezweig in Gardelegen.

[2] Tomanek, A. u. Setlik, B.: Beiträge zur Geschichte der Perlmutter-Industrie in Österreich. In: Berichte aus dem Knopfmuseum Heinrich Waldes. Heft 2/ 4, Prag 1917 S. 41 f. Bis 1860 soll die Perlmutterknopf-Fabrikation eine *vollkommene Domäne* der Drechsler geworden sein.

[3] Frankenhausen lag im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt, in welchem die Perlmutterknopfherstellung jedem offen stand und bis 1860 nicht einmal ein Konzessionszins erhoben worden war.

[4] Frankenhäuser Intelligenzblatt, Nr. 6 vom 7.Februar 1856 S. 23. „Perlmutter-Arbeiter-Gesuch. In meiner

Fabrikgeschäft befand sich in *Auerbachshof*. Zeitweilig beschäftigte er in seiner *Fabrik* auch Nadlergesellen, welches die Nadlerinnung gegenüber dem Stadtrat bestätigt hatte.[1] Im Jahre 1856 bezeichnete er sich als *„Perlmutter-, Horn- und Cocosknopf-Fabrikant“*. Um erfahrene Arbeiter für seine Fabrik zu bekommen, schaltete er eine Werbeanzeige im *„Frankenhäuser Intelligenzblatt“*. Ob er damit Erfolg hatte, ist fraglich. Denn in den 50er Jahren des 19. Jh. begann der Aufstieg der Frankenhäuser Perlmutterknopffabrikation und es ließen sich bei weitem mehr Perlmutterknopfmacher in der Stadt nieder, als abwanderten.[2] Neben Leguda hatten 1852 drei weitere Drechsler begonnen, ihr Geschäft in der Herstellung von Perlmutterknöpfen auszubauen, ohne das über den Umfang etwas bekannt geworden wäre.[3] Außer Leguda führten die diesen Zeitraum betreffenden Adress- und Geschäftshandbücher aber keinen weiteren Perlmutterknopfhersteller in Leipzig auf.

Leisnigs Drechsler hatten vor 1815 keine selbständige Innung gebildet, sondern gehörten bis dahin zu unterschiedlichen Innungen der Umgebung, wie z.B. Döbeln.[4] Erst in diesem Jahr reichten sie beim Stadtrat ihre Innungsartikel zur Bestätigung ein, die dann am 22.Juni 1815 erfolgte. Die neu errichtete Innung bezog gleichzeitig die Horndreher mit ein. Drechsler wie Horndreher hatten sich mit den Innungsartikeln ein umfassendes Warensortiment bestätigen lassen. Dabei führten sie aber die Waren nicht einzeln auf, sondern verbanden ihren Anspruch mit der Aufzählung der Materialien, aus denen die Waren hergestellt worden waren: *„Bey dieser Innung kann geführet und verkauft werden alles, was einer aus Gold, Silber, Stahl, Messing, Eisen, Kupfer, Zinn, Elfenbein, Horn und Holz zu drehen, im Stande, und überhaupt alle und jede, aus rohem Materiale gedrehete und gefertigte Arbeit, oder was man bey diesem Handwerke sonst von rechts verwehrter Zeit her zu fertigen, befugt gewesen ist“*.

Hinsichtlich der Lehr- und Wanderjahre sahen die Artikel folgendes vor. Für einen Lehrjungen der sein Lehrgeld bezahlen konnte, waren vier Lehrjahre vorgesehen. Ohne mussten deren fünf abgeleistet werden. Der Sohn eines Meisters hatte lediglich ein Jahr zu wandern. Alle anderen drei Jahre.

Wie bei den Nadlern beanstandete die Landesregierung auch bei ihnen, daß die Artikel seinerzeit nur durch Bürgermeister und Stadtrat genehmigt worden waren und sie reichten 1826 einen neuen Entwurf ein, der am 13.Dezember 1827 durch den König konfirmiert wurde.[5] Im gleichen Jahr brachen die Streitigkeiten mit dem Nadlerhandwerk wegen der durch beide Seiten beanspruchten Waren aus. Hauptursache war der von beiden betriebene Handel mit kurzen Waren, den die Nadler ausschließlich für sich und die Gürtler reklamierten. Während sich die Gürtler weitestgehend aus diesem Konflikt heraushalten, führte er zwischen der Nadler- und Drechsler- und Horndreherinnung zu einem mehrjährigen Streit mit zahlreichen Vergleichsversuchen. Der Stadtrat musste sich dabei massive Vorwürfe der Drechsler und Horndreher gefallen lassen. Diese warfen ihm vor, den Nadlern alle von diesen gewünschten Waren und Materialien ohne Rücksicht auf die Interessen anderer Handwerke zugesprochen zu haben.[6] Es sei lediglich vereinbart worden, daß kurze Waren von Nadlern wie Drechslern und Horndrehern *cumulative* geführt werden

---

Perlmutterknopf-Fabrik können noch mehrere tüchtige Fertigmacher dauernde und lohnende Arbeit finden.“

[1] StadtA Leipzig, II. Sektion K 1760, a.a.O.

[2] Hahnemann 1999, a.a.O., S. 12 f.

[3] StadtA Leipzig, II. Sektion D 551/ P 911, a.a.O.

[4] StadtA Leisnig, F/K-Feudalismus/Kapitalismus Nr. 5713, Acta, Die vom Handwercke derer Drechsler und Horndreher allhier, Meister Johann Adam Wollsdorfen, Bürgern und Drechslern hierselbst und Consorten, gesuchte Confirmation ihrer neuerichteten Innungs_Artickel betreffend 1815.

[5] StadtA Leisnig, F/K-Feudalismus/Kapitalismus Nr. 5714, a.a.O.

[6] StadtA Leisnig, F/K-Feudalismus/Kapitalismus Nr. 5059, Registraturbuch E. löbl. Handwerks derer Horndreher und Drechsler vom 22. Juni 1815.

sollen. Damit gaben sich letztere jedoch nicht zufrieden. Auf Waren aus Gold, Silber, Elfenbein, Perlmutter, Horn und Holz erhoben sie einen Alleinanspruch. Anfangs galt es für beide Seiten den Beweis anzutreten, wer von ihnen mehr der jeweils beanspruchten Waren selbst herstellte. Hier lag der Vorteil eindeutig auf Seiten der Drechsler- und Horndreherinnung. Sie konnte schließlich beweisen, daß sie u.a. Knöpfe aus den verschiedensten Materialien fertigte.[1] 1833 legte sie ein ausführliches Verzeichnis darüber an, welche Waren aus welchen Materialien von den Meistern ihrer Innung auf der Drechselbank hergestellt werden. Knöpfe wurden aus Metall, Stahl, Eisen, Horn, Kokos und Perlmutter gefertigt. Bei Perlmutter waren Knöpfe sogar die hauptsächlichste Arbeit. Es gelang den Drechslern und Horndrehern in mehreren Vergleichen mit den Nadlern aber nur, sich die Materialien Horn, Meerschaum, Schildkrot, Fischbein und später auch das Holz *privative* zu sichern. Von den Rohmaterialien aus denen Knöpfe hergestellt wurden, verblieb ihnen also nur das Horn *privative.* Verbindlich festgeschrieben wurden diese Vereinbarungen in den Vergleichen vom 14. und 20.März 1834. Da weder die Nadler noch die Schneider die Mehrheit ihres Bedarfes bei ihnen deckten, wie die städtischen Behörden feststellten, hatten sie erhebliche Mühen, ihre Waren in Leisnig und Umgebung abzusetzen. Tendenzen die Knopfherstellung fabrikmäßig aufzuziehen, gab es bei ihnen nicht. Personell scheinen die Werkstätten um 1830 recht gut ausgestattet gewesen zu sein. Nach den Angaben des *„Statistischen Büreaus des Königlichen Sächsischen Ministerium des Innern“* kamen auf die 4 1830 vorhandenen Meister 9 Gesellen.[2] Möglicherweise ein Indiz dafür, dass es in dieser Zeit einen verhältnismäßigen stabilen Absatz gab.
Für die Ermittlung der innerhalb einer Drechslerinnung mit der Herstellung von Knöpfen befassten Innungsangehörigen galt das gleiche, wie bei allen andern untersuchten Handwerkszweigen auch; es war nicht genau feststellbar, wie viele der Innungsmeister nun wirklich mehr oder weniger der Knopffertigung nachgingen. Legt man die 1852 von der Leipziger Drechslerinnung gemachten Angaben zu Grunde, dann hätten sich von den 1850 bis 1856 gezählten Drechslermeistern nur vier mit der Fertigung von Perlmutterknöpfen befasst. Daher können die nachstehend aufgeführten Meisterzahlen nur als Obergrenze für die Drechslerwerkstätten angesehen werden, in denen möglicherweise Knöpfe gefertigt wurden: [3]

Bautzen[4]	1816 = 5 Meister	1840 = 10	1850 = 11	1856 = 13
Dresden	1840 = 47 Meister	1850 = 51	1856 = 37	
Leipzig	1840 = 18 Meister	1850 = 20	1856 = 20	
Leisnig[5]	1815 = 3 Meister	1826 = 5	1830 = 4	1856 = 4

Mit Ausnahme für Leguda ließen sich für keinen anderen mit der Knopfherstellung befassten Drechslermeister die Anzahl der von ihm beschäftigten Drechslergesellen und anderer Hilfskräfte ermitteln. Nach den Angaben des Statistischen Büros gab es 1850 nur 19 und 1856 insgesamt 20 Drechslergesellen in Leipzig. 1852 arbeiteten jedoch schon bis zu 15 Gesellen und Handarbeiter in Leguda’s Werkstatt. Daraus schlussfolgernd kann angenommen werden, daß sich die Aufnahme und Erweiterung der

---

[1] StadtA Leisnig, F/K-Feudalismus/Kapitalismus Nr. 5749, a.a.O.
[2] Zeitschrift des Statistsischen Büreaus des Königl. Sächs. Ministeriums des Innern, Nr. 9 u. 10 1860 S. 120.
[3] Wenn nicht anders angegeben entstammen die Angaben der ‘Zeitschrift des Statistsischen Büreaus des Königl. Sächs. Ministeriums des Innern’ Nr. 11 u. 12 1860 S. 126 und Nr. 9 u. 10 1860 S. 120 (Leisnig).
[4] StadtA Bautzen, Rep. X. Sect. II. D Nr. 2, a.a.O.
[5] StadtA Leisnig, F/K-Feudalismus/Kapitalismus Nr. 5713, a.a.O.
StadtA Leisnig, F/K-Feudalismus/Kapitalismus Nr. 5714, a.a.O.

Perlmutterknopfherstellung nur mit Hilfe einer genügenden Anzahl unzünftiger Arbeitskräfte bewerkstelligen ließ.
Im Bereich der Perlmutterknopfherstellung war 1853 auch die erste Patentanmeldung im Bereich der Knopfherstellung in Sachsen zu verzeichnen.[1] Die Anmeldung beim Ministerium des Innern erfolgte aber nicht durch einen sächsischen Erzeuger, sondern durch den Schwiegervater von Paul Otto Prätorius, Friedrich Langenbeck aus Elberfeld und Mitinhaber der dortigen Knopffabrik *Langenbeck & Martini*. Sein Patentgesuch betraf die Konstruktion eines sogenannten Zeugbutzens zum Annähen der Perlmutterknöpfe. 1854 wurde seinem Patengesuch entsprochen: *„Im Namen S. Majestät des Königs von Sachsen ist in Gemäßheit der Allerhöchsten Verordnung am 20.Januar 1853 dem Knopffabrikanten, Herrn Friedrich Langenbeck in Elberfeld unter heutigen Tage ein Erfindungs-Patent für die Dauer von fünf Jahren von heute an gerechnet, auf die Anbringung eines Zeugbutzens an Perlmutterknöpfen Behufs des Annähens nach Maßgabe der bei dem Ministerium des Innern niedergelegten Beschreibung nebst Proben unter allen Bedingungen und mit allen Wirkungen, welche in der Allerhöchsten Verordnung vom 20.Januar 1853 angegeben sind, ertheilt worden. Hierüber ist gegenwärtige Urkunde bei dem Ministerium des Innern angefertigt worden. Dresden, den 11.Januar 1854“*.

5.7. Die Gründung von Knopffabriken durch Angehörige anderer Berufsgruppen

Auch im Zeitraum vom Frieden von Wien 1815 bis zur Einführung der Gewerbefreiheit 1861 waren wiederum zahlreiche Vertreter anderer Berufsgruppen an der Herstellung von Knöpfen, insbesondere jedoch an der Gründung von Knopffabriken beteiligt. Zu denjenigen die ihr Gewerbe auch in diesem Betrachtungszeitraum nachweislich fortführten, gehörte die Familie Schönbach in Berggießhübel.[2] Im Jahre 1818 ersuchte Juliane Schönbach, die Witwe von Hubert Schönbach, die sächsische Landesregierung um eine Konzessionserlaubnis zur Betreibung ihrer bereits eingerichteten *„Knöpfe- und Schnallen-Fabrik“*. Zusätzlich bat sie das Justizamt Pirna um eine Genehmigung für den Aufkauf der dafür benötigten Metalle, insbesondere für Messing, Kupfer, Zinn und Blei. Der zuständige Amthauptmann v. Carlowitz befürwortete ihr Gesuch, weil er davon ausging, daß ein schwunghafter Betrieb der Fabrik dem Städtchen nur Vorteile bringen könnte. Ebenso hegte die Landesregierung keine Bedenken. Im Gegenteil, sie äußerte sich gerade auf Grund der Standortvorteile der Fabrik positiv. Sie versprach sich durch die in den benachbarten böhmischen Städten befindlichen Fabriken eine für beide Seiten nutzbringende Konkurrenz. In Bezug auf den Aufkauf von altem Kupfer verwies es aber auf das den Kupferschmieden zustehende Privileg und hielt es für notwendig, daß der im Auftrag der Fabrik handelnde Metalleinsammler eine Legitimationserlaubnis erhält. Juliane Schönbach konnte darauf verweisen, daß schon 1799 ihr verstorbener Mann die Erlaubnis zur Errichtung einer solchen Fabrik erhalten hatte, in welcher sie Gürtel, Schuhschnallen und Knöpfe anfertigte. Zum Zeitpunkt ihrer Antragstellung arbeiteten darin 10 Personen, die einschließlich der Kinder alle Familienangehörige waren. Die Erlaubnis zum Materialankauf benötigte sie, da sie dieses bisher aus den ehemals sächsischen Gebieten geholt hatten, die nun zu Preußen gehörten, wo aber jetzt die Einfuhr durch Grenzzölle erschwert wurde. J. Schönbach erhoffte sich auch eine Förderung des

[1] SHStA Dresden, Ministerium des Innern Film Nr. 6006, a.a.O.
[2] SHStA Dresden, Loc. 42048, a.a.O.

„Geschäftes mit inländischen Produkten“, da sie wie alle anderen Einwohner von Berggießhübel *„... nach einem der fürchterlichsten Kriege zu erholen, sobald nicht im Stande sind ...“*. Am 8.Februar 1819 erteilte die Regierung die Konzession, aber unter der Einschränkung, daß der Aufkauf von Kupfer ausgeklammert bleibt und die jeweiligen Metallsammler darauf hingewiesen werden müssen.
Am 1.Juli 1850 legte Carl August Weidmüller in Reichenbrand bei Chemnitz den Grundstein für die nach ihm benannte Firma *C.A. Weidmüller*, die sich *„aus den allerbescheidensten Anfängen durch gediegene Leistung und Ausführung zur ersten Spezialfirma in allen Bedarfsartikeln für die Wirk-, Strick- und Wäscheindustrie erhob. Es seien davon hier nur genannt: Bänder, Litzen, Spitzen, Nadeln, Knöpfe aller Art, baumwollene-, kunstseidene- und seidene Garne zum Nähen, Zwickeln, Heften, wollene- und baumwollene Strickgarne usw.“*.[1] Es fällt heute schwer, die im 20. Jh. von der Firma selbst geförderte Verklärung ihrer Anfänge zu erhellen. Dazu beigetragen haben auch die häufigen Wechsel der Firmensitze. Nach der Gründung in Reichenbrand lagen diese in Grüna bei Chemnitz, Chemnitz selbst, Annaberg und dann wiederum in Chemnitz. Fest steht heute nur, daß die Firma mit großer Wahrscheinlichkeit erst nach Einführung der Gewerbefreiheit vom Großhandel mit Knöpfen aller Art zur Fabrikation von Zelluloid-, Häkel-, Wäsche- und Druckknöpfen überging, wobei die verschiedenen Knopfarten an unterschiedlichen Standorten in und außerhalb Sachsens produziert wurden. Carl August Weidmüller selbst nannte sich noch 1874 einen *Gummibordenfabrikanten.*[2]
1854 stellte der *Knopffabrikant* Christian Gottlieb Müller (1814-1874) aus Oberwiesenthal im Erzgebirge an die Landesregierung ein Gesuch, indem er um 1.000 Thaler Vorschuss zum Ausbau seines Knopfgeschäftes bat.[3] Von der Königlichen Kreisdirektion Zwickau wurde sein Unternehmen als *„noch unbedeutend“* eingestuft und bezweifelt, daß sich dadurch die Wirtschaftsverhältnisse des Ortes verbessern würden. Einzelheiten über Art und Umfang des Geschäftes und ob der Vorschuss gewährt wurde, sind nicht überliefert worden. Die Art des Geschäftes ließ sich nur vermuten. Da die Bearbeitung des Gesuches innerhalb der Begebenheiten der sächsischen Perlmutterknopfherstellung behandelt wurde, könnte es sich bei den von C.G. Müller hergestellten Knöpfen um solche aus Perlmutter handeln. Das bestätigte auch die Urenkelin des Gründers der Firma, Frau Ingeborg Schulz in Dresden.[4] Die noch im 20.Jh. von der Firma betriebene Steinnussknopfherstellung wurde möglicherweise erst später aufgenommen. Auf Grund der wenigen Angaben bleibt offen, ob die Bezeichnung *„Knopffabrikant“* in dieser Zeit auf einen wirklichen Fabrikbetrieb hindeutet oder nur als Berufsbezeichnung einzustufen ist. Leider konnte Frau I. Schulz nicht mehr die persönlichen Unterlagen ihres Urgroßvaters auffinden, die über seinen erlernten Beruf hätten Auskunft geben können.[5] Mit ihrer Einschätzung der Gegebenheiten irrte sich die Königliche Kreisdirektion Zwickau jedoch. Das Knopfgeschäft sollte sich in den kommenden Jahren zu einer ansehnlichen Fabrik mittlerer Größe entwickeln.

---

[1] Jubiläum. In: Butonia - Zentralorgan für die gesamte Knopfindustrie. Naunhof bei Leipzig. Nr. 13 vom 15.Juli 1925 S. 315. Der Gründungsort Reichenbrand ist heute ein Stadtteil von Chemnitz.
[2] StadtA Chemnitz, Handelsregisterakte Firma C.A.Weidmüller in Chemnitz, 1874.
[3] SHStA Dresden, Ministerium des Innern Film Nr. 6006, a.a.O.
[4] Mitteilung vom 20. September 2000. Frau I. Schulz, 01069 Dresden, Budapesterstr. 49, berichtete mir, daß sie aus den Erzählungen ihrer Mutter, einer Tochter des letzten Firmeninhabers weiß, daß Knöpfe aus Perlmutter und Steinnuß hergestellt wurden.
[5] Mitteilung vom 18.Dezember 2000, Frau Ingeborg Schulz, a.a.O. Entsprechend ihren Unterlagen wurde Christian Gottlieb Müller am 29.September 1814 in Königswalde bei Annaberg-Buchholz geboren und ließ sich später in Oberwiesenthal nieder. In allen Unterlagen wird er als Knopffabrikant und „ansässiger Bürger“ in Oberwiesenthal bezeichnet.

Ebenso schwierig gestaltete sich die Einordnung der Tätigkeit des *„Mechanikus Korn“* aus Geringswalde im Amtsbezirk Rochlitz, der in einem an den König gerichtetem Schreiben vom 28.Juni 1845 berichtete, daß er eine Reihe von Knöpfen gefertigt habe und diese dem König als Geschenk überreichen möchte.[1] Bei denen von ihm angefertigten Knöpfen handelte es sich u.a. um solche aus Büffelhorn mit Einlagen aus Perlmutter. Knöpfe dieser Art hatte er bereits zu einer Ausstellung eingesandt. Die Annahme des Geschenkes durch den König sollte für ihn weiterer Ansporn, *„... zu ferneren Kunstforschungen seyn ...“*. Nähere Angaben zu seinem Geschäft machte er in seinem Schreiben nicht.

Johann August Möbius wurde im Nachhinein das Verdienst zugeschrieben, 1857 die Herstellung von Perlmutterknöpfen im benachbarten Flemmingen bei Hartha begonnen zu haben.[2] Innerhalb weniger Jahre nahm sein Geschäft einen solchen Aufschwung, so daß er 1861 bei der Eintragung in das neu angelegte Gewerberegister der Stadt Hartha bereits als *Knopffabrikant* bezeichnet wurde.[3] Damit wurde eine Entwicklung eingeleitet, die Hartha *„in wenigen Jahrzehnten aus einem Leineweberstädtchen zu einer Fabrikstadt“* machte.[4] Welchen Beruf J.A. Möbius vor Aufnahme der Perlmutterknopffabrikation erlernt hatte, wurde nicht überliefert.

Sebnitz nennt sich heute die *Seidenblumenstadt am Nationalpark „Sächsische Schweiz“*. Bis in die jüngste Zeit hinein bestimmte die Herstellung von Kunstblumen das wirtschaftliche Bild dieser sächsischen Kleinstadt. Dass sie einst auch ein Standort der sächsischen Knopfindustrie darstellte, ist heute weit weniger bekannt. Der erste namentlich bekannte Knopffabrikant der Stadt war der aus Elberfeld in Westfalen stammende Friedrich Hillmann.[5] Um 1834 war F. Hillmann nach Nixdorf in Böhmen gegangen und hatte dort mit der Knopffabrikation begonnen. 1837 erwarb er in Sebnitz das Bürgerrecht und stellte in einem Hause einige Maschinen für die Knopfherstellung auf. Hergestellt wurden wohl vor allem Stoffknöpfe. Um 1860 gab er die Knopfherstellung aber wieder auf und stellte sich auf die Herstellung von Kunstblumen um. Den Handel mit Kunstblumen hatte F. Hillmann schon während der Knopffabrikation betrieben.

Die weitaus meisten Anträge zur Gründung, Betreibung oder Förderung von Knopffabriken wurden in Leipzig und Umgebung gestellt. 1845 begründete der Kaufmann Friedrich August Friedlein sein Konzessionsgesuch zur Errichtung einer *„Metallknopf-Prägeanstalt“* mit folgenden Worten: *„Welchen Bedarf aber in geprägten Metallknöpfen vorhanden, das beweißt jede Leipziger Messe, in dem insbesondere aus der Rheingegend und trotz des hohen Eingangszolls selbst aus Böhmen bedeutende Massen solcher Knöpfe zum Verkauf auf hiesigen Platz gebracht werden“*.[6]

Nach seinen eigenen Angaben hatte F.A. Friedlein den Kaufmannsberuf in Leipzig gelernt und inzwischen das Bürgerrecht erhalten. In seinem an den Rat zu Leipzig gerichtetem

---

[1] SHStA Dresden, Ministerium des Innern Film Nr. 1476, a.a.O.

[2] Ritze (Pfarrer in Hartha): Hartha in Sachsen mit Flemmingen und Steina nebst Industrie in Wort und Bild. Chemnitz 1905/06, S. 62.
Gläser, Hermann: Adreßbuch Hartha. Hartha 1926, S. 4 f. Flemmingen gehörte in diesem Jahr als Ortsteil bereits zu Hartha.

[3] StadtA Hartha, Gewerbe-Anmelde-Register Nr. 1578: Die Eintragung im Jahre 1861 erfolgte Tag- und Monatsangabe, da es sich um die Eintragung aller vor Erteilung der Gewerbefreiheit entstandenen Firmen handelte.

[4] Reinhold, Emil: Geschichtliches Heimatbuch des Bezirkes Döbeln. Döbeln 1925, S. 194.

[5] Mitteilung vom 13.März 1998 von Herrn Manfred Schober, Leiter des Sebnitzer Kunstblumen- und Heimatmuseum „Prof. Alfred Meiche“. Wie mir Herr Schober mitteilte, ist es heute sehr schwierig noch Angaben zur Entwicklung der Knopfindustrie in Sebnitz zu finden, da das Ratsarchiv 1945 verbrannte und das Betriebsarchiv und die Mustersammlung der zuletzt noch bestehenden Knopffabrik, deren Anfänge bis in die 2.Hälfte des 19.Jh. zurückgingen, „auf die Schutthalde“ gefahren wurden. Von der Abwicklung des Betriebes hatte das Museum zu spät erfahren und konnte dadurch kein Material mehr sicher stellen.

[6] StadtA Leipzig, II. Sektion F 838, a.a.O.

Schreiben machte er diesen darauf aufmerksam, daß es momentan in Leipzig nur noch einen Knopfgießermeister gab und damit ein Verbietungsrecht dieser Innung nicht besteht. Dennoch hatte er Angst vor einem möglichen zahlenmäßigen Zuwachs der Innung und dem damit verbundenen Wiederinkrafttreten des Verbietungsrechtes. Der Stadtrat war anderer Meinung und hielt ein Verbietungsrecht der Knopfgießerinnung im Bereich des Prägens von Knöpfen für nicht angebracht. Deshalb müsste keine Konzession erteilt werden. Daraufhin wendete sich Friedlein an die Königliche Kreisdirektion, die ihm am 7.März 1845 die Konzessionserlaubnis gewährte. Anfang 1846 hatte er einen Teilhaber in die Firma aufgenommen, der aber bereits im August des Jahres verstarb. Anschließend erhielt er unter dem 2.November 1846 eine weitere Konzession zur Betreibung seiner *Metall-Präg-Anstalt und Metall-Knopf-Fabrik von F.A. Friedlein & Comp.* seitens der Stadtverwaltung erteilt.[1] Zu den von ihm hergestellten Knöpfen gehörten vor allem Wappen- und Uniformknöpfe. Wie viele Beschäftigte die Fabrik zählte, wurde nicht berichtet. Das Leipziger Adress- und Geschäftshandbuch führte seine Fabrik unter den *Metall-Präge-Anstalten*. 1857 wurde sie das letzte Mal eingetragen.[2] Doch bereits zu Beginn des Jahres, am 5.Januar 1857 erklärte F.A. Friedlein seine Firma für erloschen.[3]

Seit den 40er Jahren entstanden in Leipzig eine Reihe von Knopfgießereien, die später als Metallknopffabriken in den Adress- und Geschäftshandbüchern geführt worden. Da von keinem der jeweiligen Inhaber der erlernte Beruf bekannt geworden ist, kann nicht mit vollständiger Sicherheit gesagt werden, ob einer von ihnen möglicherweise das Handwerk eines Zinnknopfmachers bzw. Knopfgießers erlernt und zuvor handwerklich unter Zugehörigkeit zur Zinnknopfmacherinnung ausgeübt hatte.

Am 17.November 1846 teilte eine Frau Ida Wilhelmine Hardegen geb. Bouvier den Behörden mit, daß sie unter dem Namen *J. Hardegen* eine *Knopfgießerei* besitzt.[4] Die Erlaubnis zur Betreibung ihres *„kaufmännischen Geschäftes“* erhielt sie am 18.Februar 1847. Einige Jahre später, am 4.September 1854 übereignete sie die Firma an ihren Ehemann, den Kaufmann Georg Gottlieb Hardegen.[5] Dieser erklärte die ehemalige Firma seiner Frau am 28.November 1857 für erloschen.[6] Dagegen würde seine unter dem Namen *G. Hardegen* betriebene Firma fortgesetzt werden. Allerdings taucht dieser Name an keiner Stelle wieder auf, sondern weiterhin der Name *J. Hardegen.* Weitere Angaben zu dieser *Knopfgießerei* waren nicht zu ermitteln, doch bestand sie auch noch nach Erteilung der Gewerbefreiheit weiter und wurde in den Adress- und Geschäftshandbüchern seit 1850 unter den Metallknopffabriken geführt.[7]

Am 1.Mai 1857 erteilte die Königliche Kreisdirektion Carl Friedrich Eduard Müller eine Konzession, die ihn berechtigte, in seiner Fabrik Gürtlergesellen zu beschäftigen. [8] Wenige Tage später, am 16.Mai beschloss der Stadtrat die Erteilung einer Konzession für die Fabrik. Er selbst wurde von den Behörden als *Knopffabrikant* bezeichnet und anfänglich in den Adress- und Geschäftshandbüchern unter der Bezeichnung Knopfgießer geführt. In seinem im gleichen Jahr gestellten Konzessionsgesuch hatte er berichtet, daß er *„seit etwa 10 Jahren“* die Fabrikation von Metallknöpfen in Leipzig betreibt und in seiner Fabrik

---

[1] StadtA Leipzig, Handlungsfirmen (Rote Reihe) Band I., Blatt 71 und 72. Als Sitz der Firma wurde hier die Mittelstraße 10 benannt.
[2] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1857 S. 384.
[3] StadtA Leipzig,Handlungsfirmen (Blaue Reihe) Band XVII., Blatt 22.
[4] StadtA Leipzig, Handlungsfirmen (Rote Reihe) Band II., Blatt 37.
Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1848 S. 235.
[5] StadtA Leipzig, Handlungsfirmen (Blaue Reihe) Band XIV., Blatt 35 und 36.
StadtA Leipzig, Handlungsfirmen (Rote Reihe) Band V., Blatt 616 und 617.
[6] StadtA Leipzig, Handlungsfirmen (Blaue Reihe) Band XVII., Blatt 620.
[7] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1850 S. 237 f.
[8] StadtA Leipzig, II. Sektion M 1862, a.a.O.

durchschnittlich 20 Arbeiter arbeiten. Gegenwärtig würden aber die Fabrikanten aus dem Rheinland den Markt mit ihren eigenen Knöpfen überschwemmen und seine Fertigung sei dadurch ins Stocken geraten. Aus diesem Grunde wollte er seine Erzeugnispalette erweitern und durch neue Artikel ergänzen: *„So ist es, will man den Anforderungen genügen, welche bei der vorgeschrittenen Gewerbscultur an einen Metallknopffabrikanten gemacht werden, namentlich erforderlich, daß derselbe auch Glasknöpfe und aus verschiedenen Compositionen bestehende, mit Metallringen eingefaßte Knöpfe zu verfertigen im Stande sei“*.

Um geschulte Arbeitskräfte einstellen zu können, wollte er zünftige Gürtlergesellen werben. Sein Vorhaben glaubte er aber dadurch gefährdet, daß die Gürtlerinnung Einspruch erheben und ihr Verbietungsrecht geltend machen könnte, weil einige Artikel im Bereich der Metallknopfherstellung in ihr Arbeitsgebiet fielen. Überraschenderweise erklärten sich die Gürtler damit einverstanden, das C.F.E. Müller Gürtlergesellen einstellen durfte. Es wurde lediglich vereinbart, die Anwerbung über den Obermeister der Innung erfolgen zu lassen. Bevor es zu dieser Vereinbarung kam, hatten die städtischen Behörden die Firmenverhältnisse näher untersucht und folgendermaßen zusammengefasst: *„Allein hiermit dürfte auch der Höhepunkt des Unternehmens erreicht sein und es steht zu befürchten, daß dasselbe, da ferne es auf die bisherige Weise fortbetrieben werden müßte, sehr bald in’s Stocken gerathen würde. Diese Befürchtung gründet sich hauptsächlich auf den Umstand, daß mehrere große Rheinländische Fabriketablissements den Markt mit ihren Artikeln überschwemmen und hierbei alle Anforderungen der Consumenten nicht nur bezüglich der Verschiedenartigkeit der einzelnen Artikel, sondern auch bez. der Billigkeit der dafür gestellten Preise in jeder Weise befriedigen. Allerdings ist der Bedarf von solcher Bedeutung, daß der Unterzeichnete demohngeachtet bei unveränderter Thätigkeit diese Concurrenz bisher auszuhalten vermocht hat“*.

Im Februar des Jahres 1858 teilte er den städtischen Behörden mit, das der Bürger und Kaufmann Moritz Jaffé in seine *„... bereits seit 12 Jahren hier unter der Fa. C.F.E. Müller bestehende Metall-Knopf-Fabrik und Prägeanstalt als Associé eingetreten“* war.[1] Am 13.April desgleichen Jahres erhielt er die Erlaubnis zur gemeinschaftlichen Führung des Geschäftes. Der geschäftlichen Verbindung war jedoch keine allzu lange Dauer beschieden, denn am 26.Oktober 1858 wurde über das Vermögen des *Knopffabrikanten* C.F.E. Müller das Konkursverfahren eröffnet.[2] Gleichzeitig wurde über die weitere Produktion in der Firma bemerkt: *„... so wie daß das Fabrikgeschäft vor der Hand fortgesetzt wird“*. Wann und in welcher Form der drohende Konkurs abgewendet werden konnte, wurde nicht festgehalten.

Ebenso wie C.F.E. Müller gehörte der 1848 erstmals genannte *Knopfgießer* und spätere Besitzer einer Metallknopffabrik, Karl Wilhelm Görentz wahrscheinlich nicht mehr der Zinnknopfmacherinnung an.[3]

Sowohl C.F.E. Müller als auch K.W. Görentz und die Firma *J. Hardegen* wurden seit 1850 in den Adress- und Geschäftshandbüchern der Stadt Leipzig nicht mehr als *Knopfgießer* geführt, sondern mit jedem der Namen wurde eine Metallknopffabrik bezeichnet.[4] Im Adressbuch von 1861, dem Jahr des Inkrafttretens des Gewerbegesetzes, existierten noch alle drei Unternehmungen.[5]

---

[1] StadtA Leipzig, Handlungsfirmen (Blaue Reihe) Band XVIII., Blatt 182 bis 185.
[2] StadtA Leipzig, Handlungsfirmen (Blaue Reihe) Band XVIII., Blatt 475.
[3] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1848 S. 217.
[4] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1850 S. 237 f.
[5] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1861 S. 450.

Zwischen 1852 und 1855 benannte jeweils das Adress- und Geschäftshandbuch einen Carl Christian Zschiesche als Inhaber einer Metallknopffabrik.[1] Am 22.Oktober 1855 teilte derselbe Zschiesche den städtischen Behörden mit, daß er zusammen mit dem Kramer Carl Eduard Köder ein *„Kommissions und Kurzwaren-Geschäft“* errichtet habe.[2] In dem Schreiben nannte er sich einen Kaufmann und *Metallknopffabrikanten*. Da er 1856 nicht mehr als Betreiber einer Metallknopffabrik genannt wurde, ist zu vermuten, daß er mit der Gründung des neuen Geschäftes sein bisheriges Unternehmen, für welches sich keine Konzession ermitteln ließ, aufgab.
Seit 1856 taucht in den Adress- und Geschäftshandbüchern ein Gustav Alb. Möller als Inhaber einer Metallknopffabrik auf.[3] Mit seinem Namen verbindet sich die spätere Fortsetzung der Firma von F.W. Erdmann.
Angaben zur personellen Besetzung der Leipziger Knopfgießereien und Metallknopffabriken sind kaum überliefert. 1846 bezifferte das Ministerium des Innern die Zahl der Gesellen und *„nicht technisch gebildeten Arbeiter“*, die als Knopfmacher und Metallknopfmacher beschäftigt wurden, auf 133 Personen.[4] Drei Jahre später belief sich die Gesellenzahl auf 66 Personen. Enthalten sind hier sowohl die Erzeuger textiler als auch metallener Knöpfe.
Während sich die Metallknopffabriken direkt in Leipzig befanden, erfolgten die Gründungsversuche zweier Hersteller textiler Knöpfe im nahegelegenen Reudnitz. Am 7.August 1851 erbat ein gewisser Albrecht Ferdinand Chors eine Konzession zur Gründung einer *„Knopf- und Schuhgurtfabrik in Reudnitz“*.[5] Entsprechend seinen Planungen sollten 10-12 männliche Arbeitskräfte, zumeist Gesellen und *„viele arme Kinder und weibliche Personen“* in der Fabrik arbeiten, wobei die Frauen die Knöpfe *„bestechen“* sollten. Schon seit einigen Wochen hatte er letzteres *„... von der Arbeitsanstalt im Arbeitshause zu Leipzig besorgt, wozu ich die Stoffe, zwar im Inlande, doch entfernt von hier gefertigt, bezogen habe“*. Wenige Tage nachdem Chors das Gesuch an den Rat zu Leipzig gestellt hatte, erklärte der Gemeinderat von Reudnitz am 18.August, daß ihm die Gründung einer solchen Fabrik willkommen sei. Eine Konzessionserteilung seitens der Stadt Leipzig gab es nicht. Nach eigenen Angaben stammte er aus Hessen und hatte das Handwerk eines Sattlers gelernt.[6] Seit etwa 1835 vertrat er ein Hamburger Kaufmannsgeschäft in Leipzig. Daneben fungierte er als Prokurist in einer Krämerhandlung der Stadt. Möglicherweise war er hier mit den Knöpfen in Berührung gekommen. Die im Arbeitshaus zu Knöpfen verarbeiteten Stoffe könnte er auch über den Hamburger Kaufmann Hansen bezogen haben, für den er in Leipzig verschiedene Textilwaren vertrieb. Die Existenz einer von F. Chors betriebenen Knopffabrik ließ sich später nicht nachweisen.
Gegen Ende des Jahres 1851 stellte der in Leipzig wohnende Johann Georg Mengersen das Gesuch, eine Knopffabrik zur Fertigung textiler Knöpfe in Reudnitz betreiben zu dürfen.[7] Er selbst war kein *„sächsischer Untertan“* und wohnte erst seit sieben Jahren in Leipzig.

---

[1] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1852 S. 257 und 1855 S. 342.
[2] StadtA Leipzig, Handlungsfirmen (Blaue Reihe) Band XV., Blatt 220.
[3] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1856 S. 359.
[4] Die Bevölkerung des Königreiches nach Berufs- und Erwerbsclassen und Resultate der Gewerbs-Geographie und Gewerbs-Statistik von Sachsen. In: Statistische Mittheilungen aus dem Königreich Sachsen. Dresden 1854, S. 17.
[5] StadtA Leipzig, Gew A 292, a.a.O.
[6] StadtA Leipzig, II. Sektion K 1579, Acta, die Kramerinnung contra Albrecht Ferdinand Chors wegen Eingriffs in die Rechte der Kramerinnung betr. 1845.
Geboren wurde er in Hessisch-Oldendorf nördlich von Hameln, welches zu einer Exklave des Kurfürstentum Hessen gehörte.
[7] StadtA Leipzig, Gew A 292, a.a.O.

1801 in Bremen geboren, hatte er dort den Beruf eines Kaufmannes erlernt und ausgeübt. Zur Einrichtung der Knopffabrik hatte er bereits ein Grundstück in Reudnitz erworben. Die hauptsächliche Arbeit, das *„Bestechen“* von Knöpfen sollte durch ca. 40-50 Personen teilweise in der Fabrik, aber auch in Hausarbeit durchgeführt werden. Auch mit diesem geplanten Vorhaben zeigte sich der Gemeinderat einverstanden, holte aber dennoch Erkundigungen ein und zeigte sich anschließend skeptisch: *„Wahr ist nur, daß er* (Mengersen) *von der Knopffabrikation noch nicht vollständige Kenntniß hat“*.
Es war nicht festzustellen, ob beide Unternehmungen überhaupt zum Erfolg führten oder schon nach den Planungen wieder aufgegeben wurden. Nur A.F. Chors scheint auch wirklich textile Knöpfe, z.B. aus Seide hergestellt zu haben. In denen die Zeit betreffenden Ausgaben des Adress- und Geschäftshandbuches von Leipzig wurden sie nicht aufgeführt.
Daneben etablierten sich für einen bestimmten Zeitraum auch in Leipzig selbst Firmen, die sich mit der Herstellung und dem Handel mit Knöpfen oder möglicherweise auch beidem zusammen befassten.
Im Jahre 1861 annoncierte ein gewisser Gustav Ackermann aus Leipzig auf der Suche nach *Knopfarbeitern* für seine in *Neu-Reudnitz* befindliche *Perlmutterknopffabrik* im „Frankenhäuser Intelligenzblatt“.[1] Bei den von ihm gesuchten Knopfarbeitern handelte es sich um Dreher, die insbesondere auf das Ausbohren von Knopfrondellen aus den Perlmutterschalen geübt waren. Sollten sie seinem Gesuch nachkommen, wollte er ihnen sogar das Reisegeld vergüten. Anhand des vorhandenen Aktenmaterials im Stadtarchiv Leipzig ließ sich jedoch nicht klären, welchen Beruf G. Ackermann erlernt hatte und ob er möglicherweise zur Drechslerinnung gehörte. Unter denen im Jahre 1861 namentlich aufgeführten Drechslern im Adress- und Geschäftshandbuch tauchte sein Name nicht auf.
Keine Anhaltspunkte gibt es in diesem Zeitraum für die Herstellung von Knöpfen aus Serpentin. Im April 1858, als ein Konsortium bestehend aus Handelsleuten und Technikern aus Meißen und Wien die Gründung einer *„Perlmutterknopf-Dreherei“* in Zöblitz planten, wurde zwar auf die besondere Eignung der Serpentinstein - Drechsler zur Herstellung von Perlmutterknöpfen hingewiesen, aber lediglich im Zusammenhang mit den gleichartigen Verarbeitungsmethoden von Serpentin und Perlmutter auf der Drehbank.[2] Die Fertigung von Serpentinknöpfen fand dagegen keinerlei Erwähnung bzw. wurde auch nicht unter den noch erzeugten Waren aufgeführt. Das Projekt der Errichtung einer *„Perlmutterknopf-Dreherei“* wurde bereits im November 1858 wieder aufgegeben.

5.8. Bedeutung und Stellenwert der sächsischen Knopfherstellung verglichen mit den Entwicklungen in anderen deutschen Bundesstaaten

Mit dem Frieden von Wien gingen dem Königreich Sachsen mit Weida und Neustadt an der Orla die ersten durch das Nadlerhandwerk dieser Städte und die Familie Beyersdörfer geschaffenen Ansätze zur fabrikmäßigen Knopfherstellung verloren. Zunächst Preußen zugesprochen, kamen die im Neustädter Kreis gelegenen Orte nach dem am 22.September 1815 zwischen beiden Ländern geschlossenen Vertrag an das Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach.[3] Die mögliche Bedeutung des Verlustes dieser Fabrikstandorte lässt

[1] Frankenhäuser Intelligenzblatt, Nr. 33 vom 14.August 1861 S. 136.
[2] KreisA Marienberg, Bestand Zöblitz Nr. 1764, die Errichtung einer Perlmutterknopf-Dreherei in Zöblitz betr. 1858.
[3] Ebersbach, Volker: Carl August - Goethes Herzog und Freund. Köln/Weimar/Wien 1998 S. 211 f. Von

sich nicht mit vollständiger Sicherheit einschätzen. Weder Weida noch Neustadt a.d. Orla entwickelten sich später zu Standorten der mitteldeutschen Knopfindustrie. Die von Johann Gottlob Rothe in Weida eingerichtete Knopffabrik ließ sich für die Zeit nach 1815 nicht mehr nachweisen. Sein Sohn Chr.H. Rothe, der 1842 an der Neufassung der Innungsartikel mitarbeitete, wurde zu keinem Zeitpunkt mehr als Inhaber einer Knopffabrik benannt.[1] Anhand der am 6.Juli 1842 bestätigten Innungsartikel ließ sich lediglich feststellen, daß Nadler als auch Gürtler der Stadt am Handel und der Herstellung von Knöpfen festhielten und diese zumindest bis zur Mitte des 19.Jh. einen durchaus beachtlichen Teil ihrer handwerklichen Fertigung ausmachten.[2] Allerdings kam es unter der Zugehörigkeit zum Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach nochmals zur Errichtung einer *Metall-Knopffabrikation,* deren Existenzdauer jedoch noch nicht geklärt werden konnte.[3] Die Erlaubnis dazu erteilte das *„Großherzogliche Landes-Direktions-Collegio“* am 19.Oktober 1819 Johann Gottlob Wunderlich. Seit 1818 unterhielt Johann Carl Beyersdörfer jun., der früher bei seinem Vater gearbeitet hatte, eine eigene Werkstatt, in der er allein oder mit einem Gehilfen arbeitete. Von den Behörden wurde er dennoch als *Knopffabrikant* bezeichnet, obwohl seine Verhältnisse eher ärmlich gewesen sein sollen.

Anders lagen die Verhältnisse im unweit entfernten Neustadt a.d. Orla. Hier hatte die *Metall-Knopffabricke* von Christoph Ernst Eisengräber die schwierigen politischen und wirtschaftlichen Zeitverhältnisse überstanden. Allerdings machten sich noch unter der Zugehörigkeit zum Königreich Sachsen Absatzprobleme bemerkbar, die aus der wieder in Gang kommenden Einfuhr ausländischer, vor allem englischer Knöpfe resultierten und zu einer Einschränkung der eigenen Herstellung führten.[4] Da alle Nadler- wie auch Gürtlermeister in Neustadt neben der Herstellung eigener Knöpfe einen Handel mit zugekauften Stücken betrieben, trafen sie Eingriffe anderer in ihre Profession umso schwerer. C.E.Eisengräber erhob sich zum Sprecher aller sechs Nadler- und Gürtlermeister der Stadt und machte 1816 die neue großherzogliche Landesregierung in Weimar darauf aufmerksam, wobei er nicht vergaß, auf die einstige Förderung seiner Fabrik unter sächsischer Landeshoheit zu verweisen: *„Anfänglich, ehe die Störerey allgemein ward, machten wir mit denen für uns gehörigen Waarenartickeln um so gewißer ansehnliche Geschäfte, da wir die ersten Quellen kannten, die Messen beziehen und wohlfeile Preiße machen konnten, so wie ich Eisengräber, seit 8 Jahren durch meine neu etablirte Metall-Knopffabrick, in welcher 24 Menschen in Arbeit und Brod standen, durch Versendungen und Meßhandel ansehnliche Summe baares Geld ins Land zog, weshalb Ihro Königl. Majestät zu Sachsen allergnädigst geruheten mit einer Prämie von 300 Thalern huldreichst mich zu unterstützen. Allein jetzt, da fast von Woche zu Woche die Hökerey in hiesiger Stadt gemeiner wird, viele Tuchmacher, und wer nur will hauptsächlich mit Nadler- und kurtzen Waaren, auch metallenen ausländischen Knöpfen handelt :/ denn es sind wenig offene Läden, in welchen nicht Knöpfe, Nadler-, Gürtler- und kurze Waaren zu finden sind /: da muß unserer rechtmäßiger Handel, Gewerbe und Verdienst zu Grunde*

Wien kommend inspizierte Großherzog Carl August zuerst den durch seine Textilindustrie wirtschaftlich als ertragreich erachteten Neustädter Kreis.

[1] StadtA Weida, 403/ Karton 502/ Nr. 124, Acta, die Verleihung neuer Zunftordnung für die Nadler und Gürtler in dem Zunftbezirk Weida mit Berga u. Münchenbernsdorf 1841.

[2] „Den Nadlern ist auch, doch ohne Verbietungsrecht gegen andere dazu berechtigte Handwerker und Konzessionisten, nachgelassen, der Handel mit sogenannter kurzer Waare als, Metall-, Horn- und Bein-Knöpfen, ...“.

[3] Th.HStA Weimar, Landrat des Neustädter Kreises Nr. 769, a.a.O.

[4] StadtA Neustadt a.d. Orla, Inventar-Nr. 4128, Acta, Das von den Nadlern und Gürtlern allhier von der Höchsten Behörde unterthänigst angebrachte Gesuch um Errichtung einer eigenen Innung s.w.e.a. betrf., ingleichen die zwischen den Nadlern und Gürtlern, an einem, und dem mit Nadler- und Gürtler-Waaren Handel treibenden Personen anhängig gewordene Differenz betr. 1816.

gerichtet werden, wie denn meine, Eisengräbers, Metall-Knopffabricke jetzt kaum 12 Arbeiter genügsam beschäftigen kann, weil in allen Buden, Läden und Gewölben ausländische Knöpfe feil gehalten werden".
Gleichzeitig bat Eisengräber mit dem Schreiben die Behörden darum, eine eigene Innung errichten zu dürfen, welche eingeschlossen eines Verbietungsrechtes gegen dritte den Knopfhandel ausschließlich den Nadlern und Gürtlern sichern sollte. In seinem Gesuch betonte er die enge Verbundenheit seiner Fabrik mit dem Handwerk der Nadler und Gürtler: *„... die sämmetlichen Nadler- und Gürtler zu Neustadt wozu sich auch die hiesige Metall-Knopffabrike zählt, die Beeinträchtigungen und Beschwerden, welche unser Gewerbe und Handel von unberechtigten Kramern erleiden muß, zur allergnädigsten Abhelfung und Entschließung vor"*.
Zunächst konnten Eisengräber und seine Mitmeister eine Resolution erwirken, durch welche allen außer ihnen der Handel mit Metallknöpfen verboten und sie auch ins Rathaus vorgeladen und bestraft wurden. Jedoch vermochten alle anderen Händler derartiger Knöpfe darauf zu verweisen, daß bereits am 29.November 1786 durch eine Entscheidung der sächsischen Landesregierung allen Einwohnern der Stadt der uneingeschränkte Handel mit Waren, die keinem innungsmäßigen Verbietungsrecht unterliegen, erlaubt wurde. Die Entscheidung war verbunden gewesen mit einem Verbot, eine Kaufmannsinnung zu gründen. Da weder Nadler noch Gürtler zum damaligen Zeitpunkt eine Innung bildeten, fielen auch die Knöpfe unter diese „Handelsfreiheit". Auch C.E.Eisengräber und sein gleichnamiger Sohn haben sich verstärkt dem Warenhandel zugewendet.[1] 1820 wurden beide vom Stadtrat als *„Nadler und Handelsmann"* bezeichnet. Zunächst verfolgten beide Eisengräber, Vater und Sohn die Gründung einer gemeinsamen Innung der Nadler und Gürtler weiter. Doch als die Behörden in Weimar eine *richtige* und nicht nur *„förmliche Vereinigung"* beider Handwerke wünschte, um in Zukunft eventuelle Streitigkeiten zwischen Nadler- und Gürtlermeistern zu vermeiden, zogen sie ihr Gesuch zurück. Während die Behörden den Wunsch hatten, daß sich beide Handwerke darauf einigten, in Zukunft alle von ihnen hergestellten oder beanspruchten Waren gemeinsam zu führen, bestanden C.E. Eisengräber und die anderen Nadler auf einer strikten Trennung in Nadler- und Gürtlerwaren. Diese Ansichten schlugen sich vorerst auch in den Entwürfen für die Innungsartikel nieder. Erst mit dem Artikelentwurf aus dem Jahre 1830 näherten sich beide Handwerke einander an. In diesem Entwurf wurde noch einmal die große Bedeutung der Knopfherstellung für das Neustädter Nadlerhandwerk deutlich. Im Gegensatz zu den Gegebenheiten in anderen Städten forderten hier die Nadler von einem angehenden Meister als Meisterstück u.a. *„c) 6 Dutzend weiß metallene platte Knöpfe zu stechen"*. Nadeln spielten als Meisterstück keine Rolle. Dagegen beinhalteten die Meisterstücke der Gürtler keine Knöpfe. In diesem Jahr wurde C.E.Eisengräber senior aber nicht mehr genannt. Als endlich am 9.Dezember 1837 die Innungsartikel für das vereinigte Nadler- und Gürtlerhandwerk der Städte Neustadt/ Orla, Auma und Triptis durch die Landesbehörden bestätigt wurden, wurde auch C.E.Eisengräber junior nicht mehr genannt.[2] Wann letztendlich die Metallknopffabrik aufgehört hat zu existieren, ließ sich nicht bestimmen, da nicht zu belegen war, daß diese von Christoph Ernst Eisengräber junior weitergeführt wurde. Noch 1820 galten *Fabriken*, in denen Knöpfe erzeugt wurden, als eine der Haupterwerbsquellen der Stadt: *„Die Hauptnahrung fließt aus der Tuchmacherei, der Leinweberei, der Lederbereitung, einigen Fabriken in Hüten, Knöpfen, seidnem Band, Rauchtabaken, den übrigen Handwerken, dem Handel, den Jahrmärckten*

[1] StadtA Neustadt a.d. Orla, Inventar-Nr. 4133, Acta, Die in dem hiesigen Kreise zu errichtende Nadler- und Gürtler-Innung 1820.
[2] StadtA Neustadt a.d. Orla, Inventar-Nr. 1832, Acta, Die von den in den Special-Innungsbezirke Neustadt, Auma und Triptis wohnenden Nadlern und Gürtlern zu errichtende Innung s.w.d.a. betrf. 1832.

und der Landwirtschaft.“.[1] Später, in einem 1839 zwischen den Nadlern und Gürtlern auf der einen und den Kaufleuten auf der anderen Seite ausgebrochenem Streit über die Berechtigung zum Handel mit Metallknöpfen, äußerten letztere zur fabrikmäßigen Herstellung der Knöpfe durch Eisengräber gegenüber dem Stadtrat folgendes: *„Daß der schon vor langen Jahren verstorbene Stiefvater des Herrn August Seidel, Herr Ernst Eisengräber, früher einmal Metallknöpfe gefertigt hat, ist nicht in Abrede zu stellen; er hat sich aber gar bald überzeugt, daß dabei eher zu verlieren, als etwas zu verdienen war und so hat er dieses Geschäftchen liegen lassen. Jetzt werden keine Knöpfe hier gefertiget, wie Sie am Stande zu attestieren belieben wollen“*.[2]
Nach eigenen Äußerungen seitens der Nadler räumten diese ein, daß sie nur noch wenige Knöpfe in ihren Werkstätten handwerksmäßig, aber keineswegs fabrikmäßig herstellten und verkauften. Ansonsten handelten sie fast ausschließlich mit vor allem auf den Leipziger Messen zugekauften Knöpfen verschiedener Materialien.
1855 zählte C.G. Rehlen in seinem Buch über die *„Geschichte der Gewerbe“* Leipzig neben Berlin, Lübeck, Fürth und Nürnberg zu den Städten in Deutschland, in welchen *„die Knopffabrikation in größerem Maßstabe getrieben“* würde.[3] Großen Anteil daran sollte die Metallknopfherstellung besitzen, die insbesondere vom Handwerk der Gürtler getragen würde. Interessant ist die Feststellung, daß die Knopfherstellung, vor allem die Fertigung von Metallknöpfen, in der Messestadt als bedeutend eingestuft wurde. Dazu bei trugen weniger die Gürtler, als die Handwerke der Zinnknopfmacher und Nadler und nicht innungsgebundene Fabrikanten. Den Ruf als Stadt der Knopfherstellung festigten nicht zuletzt auch Knopfmacher und Drechsler. Allerdings hatten alle aufgezählten Städte bis auf Berlin ihren Höhepunkt als Stätten der Knopfherstellung erreicht bzw. begannen ihn zu überschreiten. Leipzig machte hierin keine Ausnahme wie weiter oben bereits geschildert. Halle/ Saale und Erfurt hatten ihren Platz unter den herausragenden Standorten der Metallknopfherstellung schon längst verloren.[4] Inzwischen hatten andere, zumeist kleinere Orte an Bedeutung gewonnen. Häufig daran beteiligt waren Angehörige verschiedener Handwerke. Während das Nadlerhandwerk in Sachsen mit einer Ausnahme keinen weiteren Beitrag zur Gründung von Knopffabriken leistete, legte es im Königreich Preußen und im Fürstentum Schwarzburg - Rudolstadt den Grundstein zu einer heute noch vorhandenen leistungsfähigen Knopfindustrie. Auf Grundlage der Verarbeitung von Perlmutter entstanden 1841 in Gardelegen und zwischen 1822 und 1831 in Kelbra und Frankenhausen Knopffabriken, deren Inhaber anfangs ausschließlich Nadlermeister waren.[5] Daran beteiligt waren auch Nadler aus den ehemals sächsischen Gebieten, z.B. der Stadt Sangerhausen, zu deren Innungslade jetzt auch die Nadler in Kelbra am Kyffhäuser gehörten. Im Juni 1817 wurde der in Freiburg an der Unstrut geborene Johann Gustav Kobelius von der Nadlerinnung als Lehrling angenommen.[6] 1827 zum Meister gesprochen, nahm er in der alten Bergstadt am Harz zuerst die Perlmutterknopfherstellung auf, bevor er

---

[1] Schumann, August: Vollständiges Staats-, Post- und Zeitungs-Lexikon von Sachsen, Zwickau 1820, 7.Band: Neudörfel bis Ortelsdorf, S. 153.
[2] StadtA Neustadt a.d. Orla, Inventar-Nr. 4230, Acta, Die von der hiesigen Nadler- und Gürtler-Innung gegen die Kauf- und Handelsleute Herrn Christian Friedrich Theodor Baumbach allhier und Genossen wegen des sich angemaßten Handels mit Metallknöpfen gemachte Anzeige s.w.d.a. betr. 1839.
[3] Rehlen, C.G.: Geschichte der Gewerbe. Leipzig 1855, S. 350 ff.
[4] Ernst, Herbert: Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Erfurt bis zur Reichsgründung. Borna/ Leipzig, 1926, S. 77. Erfurts einzige verbliebene, aus der Firma Kronbiegel hervorgegangene Knopffabrik, die 1828 noch gut 30 Arbeitskräfte zählte, verfügte in den 1840er Jahren noch über 6 Beschäftigte.
[5] Nitter, Edwin: Gardelegener Knopfindustrie 120 Jahre alt. In: Der Altmarkbote, Heft 5, 1961. Vergleiche dazu auch M.Trenkle 1958 und U.Hahnemann 1999.
[6] StadtA Sangerhausen, Nr. 7/84, Nadler-Innung 1781 (Einschreibebuch).

in den 1850er Jahren die Verarbeitung von Steinnüssen begann.[1] Zahlreiche weitere Sangerhäuser und Kelbraer Nadler verfügten neben ihren Nadlerwerkstätten ebenfalls über kleinere Fabriken zur Herstellung von Perlmutterknöpfen, aus denen bis zum Ende des 19. Jh. teilweise Knopffabriken mit bis zu 100 Beschäftigten hervorgingen. Gemeinsam war der fabrikmäßigen Perlmutterknopfherstellung im sächsischen Leipzig, im preußischen Gardelegen, Kelbra und Sangerhausen und im schwarzburg - rudolstädtischen Frankenhausen ihre Übernahme aus dem habsburgischen Wien, wo sie die wandernden Nadlergesellen kennen gelernt hatten.

In den westlichen Gebieten Preußens entwickelten sich seit Ausgang des 18. Jh. in Lüdenscheid, Barmen, Elberfeld und anderen Orten leistungsfähige Knopffabriken für Metall- und Stoffknöpfe, über deren Konkurrenz auf dem sächsischen Markt die Leipziger Nadler und Zinnknopfmacher berichtet hatten.[2] Unweit der sächsischen Landesgrenze etablierte sich nach 1858 in Schmölln und Gößnitz im Herzogtum Sachsen-Altenburg die Steinnuss- und Hornknopfindustrie, die später die Aufnahme der Steinnussverarbeitung zu Knöpfen in Chemnitz und Zwickau beeinflusste.[3] Umgekehrt soll die Aufnahme der Knopfherstellung in Sachsen-Altenburg durch das Vorhandensein einer *„Perlmutterdrechslerei“* im sächsischen Meerane bewirkt worden sein.[4]

Wenn auch mit unterschiedlicher Intensität, so kristallisierten sich zwischen 1815 und 1861 in Deutschland einige wichtige Zentren der industriellen Knopfherstellung heraus, deren Vorhandensein in den kommenden Jahrzehnten auch Auswirkungen auf die im Entstehen begriffene sächsische Knopfindustrie haben sollten wie die folgenden Kapitel noch zeigen werden.

Auch im europäischen Vergleich taucht der Name Leipzig auf. Das 1835 herausgegebene Universal - Lexikon von H.A. Pieper nennt die sächsische Stadt bei der fabrikmäßigen Fertigung von goldenen, silbernen und massiven Knöpfen gleichbedeutend neben Paris, Lyon und Genf.[5] Als unbestreitbares Zentrum der europäischen Knopffabrikation wurde weiterhin das britische Birmingham angesehen, das in viktorianischer Zeit seine zweite große Blüte erlebte.[6] Nach außen galt also Leipzig den Zeitgenossen als einziger, wirklich herausragender Standort der sächsischen Knopffabrikation.

Bekanntermaßen beharrten die Innungen in Sachsen bis zur Einführung der Gewerbefreiheit auf den ihnen erteilten Privilegien und verteidigten diese sowohl gegen Eingriffe anderer Innungen als auch denen staatlicher Behörden oder der Landesregierung selbst. Erinnert sei auch an den Aufschrei der Leipziger Posamentiererinnung, als es staatlicherseits Überlegungen gab, Posamentierer und Knopfmacher zu vereinigen. Auch hier lohnt sich der Blick über die sächsischen Landesgrenzen und der Vergleich mit anderen Ländern. Besonders interessant scheint der Vergleich mit den Entwicklungen in den ehemals sächsischen Territorien, da hier die bisherigen Begebenheiten bereits betrachtet wurden. Während sich in Sachsen die Posamentierer vehement gegen ein Zusammengehen mit den Knopfmachern erfolgreich sträubten, übte der preußische Staat mehr oder weniger Druck auf die bisher selbständigen Innungen aus und zwang sie zum Zusammenschluss. Davon betroffen waren nach dem Vorbild der schon im 18. Jh.

---

[1] Schmidt, F. 1906, a.a.O., I.Teil, S. 300 und 302.

[2] Vergleiche zu den Entwicklungen in Preußen Hostert, Walter: Die Entwicklung der Lüdenscheider Industrie vornehmlich im 19. Jahrhundert. Lüdenscheid 1960 und Trox, Eckhard (Hrsg.): „Fliegt in alle Länder und empfehlt uns!“. Lüdenscheid 1996.

[3] Vergleiche zu den Entwicklungen in Schmölln und Umgebung Hofmann, Klaus 1995, a.a.O.

[4] Trenkle, M. 1958, a.a.O., S. 138.

[5] Pieper, H.A. (Hrsg.): Universal-Lexikon. Altenburg 1835, S. 443 f.

[6] Pieper, H.A. (Hrsg.): Universal-Lexikon. Altenburg 1835, 3.Band, S. 556 f.
Rehlen, C.G. 1855, a.a.O., S. 350 ff.
Trenkle, M. 1958, a.a.O., S. 125 ff.

vereinigten Posamentierer- und Knopfmacherinnung Berlin die Knopfmacher und Posamentierer in Görlitz und Eilenburg. Für Berlins Knopfmacher und Posamentierer galt der 30.Dezember 1790 als offizieller Tag einer Vereinigung.[1] An diesem Tag wurden durch eine *„Declaration der Innungs-Privilegien des Knopfmacher- und des Posamentier-Gewerks“*, unterzeichnet von König Friedrich Wilhelm II. von Preußen, alle bisher bestehenden Differenzen beseitigt und die Grundlagen für eine gemeinsame Innung geschaffen. Im Gegensatz zu den sächsischen Behörden hatten die preußischen die Innung der Görlitzer Knopfmacher nie in Frage gestellt und als existent anerkannt.[2] Am 19.November 1853 bestätigte der preußische *„Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten“* das neue, gemeinsame Statut. Seit dem 20.Februar 1854 galt die Vereinigung von Posamentierern und Knopfmachern als vollendet. Eilenburgs Knopfmacher und Posamentierer wurden 1850 als Angehörige einer gemeinsamen Innung mit dem Handwerk der Seiler benannt.[3] Wann hier der Zusammenschluss erfolgte, ist jedoch nicht festgehalten worden. Nur in Zeitz können die Posamentierer ihre Selbständigkeit behaupten, wenn auch staatlich gewollt.[4] Weil die Knopfmacher in der Stadt selbst unzünftig waren, wurde ihnen am 25.Mai 1838 durch die königliche Provinzialregierung für die preußische Provinz Sachsen in Merseburg das Herstellen von Stoffknöpfen gegen den Willen der Posamentierer ausdrücklich erlaubt, ohne einen Zusammenschluss mit den Posamentierern zu erwägen.

Staatlich verordnete Zusammenschlüsse gab es nicht nur bei diesen beiden Handwerken, sondern ebenso bei Gürtlern und Nadlern. Ein solches Zusammengehen wurde 1851 den Eilenburger Gürtlern und Nadlern nahegelegt.[5] Mit dem Vollzug der Vereinigung beider Handwerke mit den Kupferschmieden, Gelbgießern und Zinngießern der Stadt am 26.3. 1851 kamen sie der Forderung nach einer einzigen Innung der metallverarbeitenden Handwerke nach.

In Zeitz setzten Gürtler und Nadler die bewährte, gemeinsame Innung fort und ließen sich dieses zusammen mit dem neuen, *„allgemeinen Normalstatut“* am 26.Juli 1852 bestätigen, obwohl beide Handwerke für sich zahlenmäßig stark genug gewesen wären, sich selbständig zu machen.[6] Erinnert sei daran, daß die zahlenmäßige Zunahme an Innungsmeistern 1824 in Leipzig einer der Gründe zur Auflösung der Nadler- und Gürtlerinnung und zu ihrer Verselbständigung führte.

Durch Bestätigung des neuen Statutes am 6.September 1853 war die Vereinigung von Nadlern und Posamentierern in Wittenberg vollzogen.[7] Einen ähnlichen Zusammenschluss vollzogen 1841 Posamentierer und Nadler in Eibenstock, wenn auch unter Hinzuziehung weiterer Handwerke.[8] Grundlage für die Vereinigung in Wittenberg bildete der jeweils von beiden Handwerken ausgeübte Kurzwarenhandel.

---

[1] 125 Jahre Heinrich Mittag. Hannover 1948, o.S.

[2] StadtA Görlitz, Band II. Seite 352 Nr. 151 Regal XII. Fach 16, Acta des Magistrats zu Görlitz betreffend die Posamentirer und Knopfmacher-Innung hierselbst 1853.

[3] StadtA Eilenburg, Abt. XXXV.a Nr. 129, Acta, Die von der Prüfungs-Commission der Seiler-, Posamentierer- und Knopfmacher-Innung in Eilenburg abgehaltenen Meister- und Gesellen-Prüfungen betreffend 1849.

[4] Stadt- u. KreisA Zeitz, 7212.29.06 und 7212.29.08, a.a.O.

[5] StadtA Eilenburg, Abt. XXXV.a Nr. 158, Acta Gen., Die Nadler-, Gürtler-, Zinngießer-, Kupferschmiede- und Gelbgießer-Innung betr. 1851.

[6] Stadt- u. KreisA Zeitz, 7212.16.16, Statuten der Gürtler- und Nadler-Innung zu Zeitz 1851. 1852 bestand die Innung aus 5 Nadler- und 8 Gürtlermeistern.

[7] StadtA Wittenberg, Nr. 1516, die Statuten der Nadler- und Posamentirer-Innung de anno 1853-1865.

[8] KreisA Aue, Bestand Eibenstock Nr. 3751, Die von denen Posamentirermeistern zu Eybenstock gesuchte Errichtung einer Innung samt was dem anhängig betrf. 1816.

Einen Schritt weiter gingen die Behörden im Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach. Sie verlangten 1820 sogar die Errichtung einer großen, vor allem die beiden Städte Weida und Neustadt a.d. Orla umfassenden Gürtler- und Nadlerinnung.[1] Das Vorhaben der Landesregierung wurde von den Handwerksmeistern beider Städte abgelehnt. Selbst gegen eine völlige Vereinigung mit den Gürtlern wehren sich die Neustädter Nadler noch viele Jahre, bevor sie 1837 von Weimar aus dazu gezwungen werden.[2] Derartigen Widerstand leisteten die Gürtler und Nadler in Weida nicht. Am 13.Juli 1824 konfirmierte ihnen Großherzog Carl August ihre Innungsartikel.[3] Selbst gegen die Vereinigung mit anderen Handwerken wie den Kupferschmieden haben sie nichts einzuwenden. Im Unterschied zu ihnen bezweckten die Chemnitzer Gürtler 1837 eine Trennung von den anderen Metallhandwerken, mit denen sie bis dahin vereinigt waren und die sie als eine Behinderung in der Ausübung ihrer Innungsrechte betrachteten.
Inhalt und Wortlaut der Weidaer Artikel weisen auf sächsische Vorlagen hin. Wie in Leipzig und anderen Städten Sachsens gestanden die Nadler den Gürtlern ausdrücklich die Alleinherstellung vergoldeter und versilberter *„gegossener und getriebener“* Knöpfe zu.[4] Doch während bei den Nadlern als Meisterstück auch *„4., drey Dutzend ungarische runde und drey Dutzend Muschel Husaren Knöpfe“* und *„6., Sechs Dutzend weisse metallene glatte Knöpfe zu stechen“* zur Auswahl standen, wiesen die Meisterstücke der Gürtler keine Knöpfe auf. Noch 1842 wurden Knöpfe als eine der Arbeiten von Gürtlern und Nadlern genannt.
Unterschiede gab es auch in der Haltung der Innungen zur Frage der Ausbildung des Nachwuchses für die Knopfherstellung. So musste sich C.F.E. Mehnert mit den Meistern seiner Nadlerinnung auseinandersetzen, als er versuchte, Lehrlinge an Maschinen auszubilden. Seine Mitmeister zeigten für dieses Ansinnen keinerlei Verständnis. In Sangerhausen war es gerade die Innung der Nadler, welche die fortschrittlichsten und fachlich durchdachtesten Ausbildungsrichtlinien für den Knopfmachernachwuchs im 19. Jh. ausarbeiteten und anwendeten.[5] Für Januar 1853 ist erstmals die Abhaltung einer Prüfung nach den neuen Festlegungen überliefert, als der Knopfmachergeselle und seit 1854 Perlmutterknopffabrikant Carl Fasch seine Meisterprüfung zu bestehen hatte. Sie bildete den Abschluss einer knapp vierjährigen kombinierten Lehre in einer Nadlerwerkstatt und Perlmutterknopffabrik mit anschließender mehrjähriger praktischer Tätigkeit. Die Meisterprüfung selbst bestand in 10 technischen Fragen zur Herstellung von Perlmutterknöpfen und Nadeln, dem Meisterstück in Form von 1 Gros Rockknöpfen, 1 Gros Chemisettknöpfen und 1 Brief Stecknadeln und der Anfertigung eines Geschäftsberichtes für eine Fabrik mit mehreren Beschäftigten. Am 15.März 1854 trug das preußische *„Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeit“* den neuen Verhältnissen im Amt Sangerhausen Rechnung und gestattete der Nadlerinnung die Umbenennung in *„Nadler- und Knopfmacher-Innung“*.[6] Damit wurde nach meinem heutigen Kenntnisstand erstmals in Deutschland der Ausbildungsberuf des Knopfmachers anerkannt. Die Aufnahme der Perlmutterknopfherstellung durch eine Mehrheit der Nadlermeister der Sangerhäuser Innungslade und dem damit einhergehenden Übergang vom Handwerksmeister zum Fabrikanten führte schließlich am 21.Januar 1859 zur Auflösung der Innung. Aufgegeben wurde dadurch allerdings auch die bisher gemeinsam

[1] StadtA Neustadt a.d. Orla, Nr. 4133, a.a.O.
[2] StadtA Neustadt a.d. Orla, Nr. 1832, a.a.O.
[3] StadtA Weida, 403/ Karton 502/ Nr. 124, a.a.O.
[4] StadtA Weida, 403/ Karton 496/ Nr. 67, a.a.O.
[5] StadtA Sangerhausen, VII./ 58/ 3, Acta, des Magistrats zu Sangerhausen betr. die Meister- und Gesellen-Prüfungen der Nadler und Knopfmacher, 1853.
[6] StadtA Sangerhausen, VII./ 78/ 1, Nadler-Innung 1854.

getragene Ausbildung des Nachwuchses, die jetzt jedem einzelnen Fabrikanten alleine oblag. Einer der Urheber der Ausbildungsrichtlinien war J.G. Kobelius gewesen, der seine eigenen Erfahrungen als Knopffabrikant einbrachte. Alle Nadler die sich in den 50er Jahren als Knopffabrikanten etablieren konnten, durchliefen die Ausbildung. Das zeigt eindrucksvoll wie unerlässlich die Schulung des Nachwuchses zur Etablierung eines fabrikmäßig betriebenen Industriezweiges sein konnte. Hier ist mit Sicherheit eine der Ursachen zu suchen, warum die in Leipzig bereits fabrikmäßig betriebene Metallknopfherstellung nicht weiter ausgebaut werden konnte.
Einfluss auf Erfolg oder Misserfolg der sächsischen Knopfindustrie erlangte nicht zuletzt der Grad der maschinell-technischen Ausstattung der Manufakturen und Fabriken. In dieser Hinsicht gab es zwar, wie beim Knopfmacherhandwerk geschildert, bemerkenswerte eigene Bestrebungen bei Konstruktion und Bau von Maschinen, jedoch konnte der dabei erreichte Entwicklungsstand zu diesem Zeitpunkt noch nicht mit dem Stand der Technik in anderen deutschen Bundesstaaten oder dem europäischen Ausland mithalten. Entscheidend für den raschen Aufstieg der Metallknopfzentren in Lüdenscheid und im Wuppertal und in Böhmen wurde der Einsatz der Dampfkraft. Während für deren Einsatz bei der Fertigung von Knöpfen in Sachsen kein Nachweis erbracht werden kann, diente sie ab 1836 in der Knopffabrik Weigend & Püschner in Tyssa/ Tisa zum Antrieb der Maschinen.[1] Anfangs zur Erzeugung des Ausgangsmaterials für die Metallknopffertigung in den Walzwerken eingesetzt, hielt die Dampfkraft um 1850 Einzug in die Knopffabriken des Wuppertales.[2] Was die Maschinentechnik anbelangte, war England zunächst weiter führend, wobei die Engländer darauf achteten, *„daß die Fertigkeiten, die zum Betrieb der Maschinen erforderlich waren, fest in britischer Hand blieben“* und nicht ins Ausland gelangten.[3] Auch in Bezug auf Maschinen zur Fertigung textiler Knöpfe durch Knopfmacher und Posamentierer galten britische und französische Modelle als führend, wenn auch vom Dresdner Knopfmacher Ziegra erfolgreich nachgebaut und sogar außerhalb Sachsens in Anwendung gebracht.[4] In Sachsen sollten erst viele Jahre nach Einführung der Gewerbefreiheit auf den Bau von Maschinen zur Knopfherstellung spezialisierte Firmen entstehen, die dann aber auch in ganz Deutschland zu den führenden auf diesem Gebiet gehörten.

5.9. Resümee

Auch diesem Kapitel folgt eine Zusammenfassung mit den wichtigsten Ergebnissen, die sich bei der Auswertung der Quellen hinsichtlich der Knopfherstellung ergeben haben:

1. Der territoriale Verlust infolge des 1815 mit dem Königreich Preußen geschlossenen Vertrages führte zum Verlust der wichtigsten Manufakturen zur Knopfherstellung, deren Entwicklung, nicht zuletzt durch staatliche Beihilfen gefördert, einen möglichen Übergang zum Fabrikstadion nicht ausgeschlossen hätten. Der Verlust der Standorte Weida und besonders Neustadt a.d. Orla führte im Königreich Sachsen dazu, dass die Knopfherstellung über fast zwei Jahrzehnte wieder einen rein handwerklichen Charakter annahm.

---

[1] Herr, A. 1977, a.a.O., S. 700.
[2] Plaum, Bernd D.: „Fliegt in alle Länder und empfehlt uns!“. In: Trox, E. 1996, a.a.O., S. 26.
[3] Whittemore, Joyce: 1000 Knöpfe - Alles über ein schönes Accessoire und seine Verwendung. Köln 1992, S. 10.
[4] Vergleiche zum Stand der britischen und französischen Maschinentechnik die ausführlichen Betrachtungen von Reimann, Fr.A.: Die Kunst des Posamentirers, Bandfabrikanten, Bortenwirkers, Knopf- und Krepinmachers... Weimar 1840.

2. Das Verschwinden der Manufakturen und das Ausbleiben von Fabrikgründungen trug wesentlich mit dazu bei, dass das Handwerk eine herausragende Stellung auf dem Gebiet der Knopfherstellung zu behaupten vermochte. Während das Handwerk der Gürtler, Knopfmacher und Nadler im Zeitraum von 1763 – 1815 dem Ausbau der Werkstätten einiger ihrer Innungsgenossen positiv gegenüber gestanden hatte, wehrte es sich jetzt gegen die Bestrebungen verschiedener Handwerksmeister, ihre Werkstätten zu Fabriken auszubauen. Gebrauchten sie das ihnen teilweise verliehene „Verbietungsrecht“ früher zumeist nur in der Auseinandersetzung um die Erlaubnis zur Fertigung und zum Handel mit Knöpfen mit anderen Innungen und *Pfuschern* und *Störern*, so nutzten sie dieses Privileg auch gegen fortschrittlich eingestellte Mitmeister. Sie verhinderten dadurch vielfach die Entstehung von Fabriken oder verzögerten diesen Vorgang. In den schlimmsten Fällen behinderten sie derartige Unternehmungen so sehr, dass der Betreiber einer bereits erfolgreich etablierten Fabrik wieder aufgab. Eine der wenigen Ausnahmen bilden die Drechsler in Leipzig.
Galten vormals insbesondere Gürtler und Nadler als besonders flexibel, wenn es galt, sich neue Fertigungsmethoden anzueignen und nachzuahmen, so erweisen sie sich jetzt als ausgesprochen fortschritthemmend. Selbst die einstmals auf die Beibehaltung ihres unzünftigen Status bedachten Knopfmacher in Leipzig sahen eine Möglichkeit zur Sicherung ihrer Existenz in der Gründung einer Innung oder im Zusammengehen mit dem Handwerk der Posamentierer. Insgesamt lässt sich bei den Handwerkern die Tendenz beobachten, ihren Lebensunterhalt mehr durch eine Hinwendung zum Handel zu sichern, als ihr eigentliches Handwerk auszuüben.

3. Erst ab Beginn der 30er Jahre lassen sich wieder verstärkt Aktivitäten beobachten, die als Ziel den Ausbau einer bereits bestehenden Werkstatt oder die Gründung einer Fabrik verfolgen. Getragen werden diese Unternehmungen jetzt verstärkt durch Vertreter des Handelskapitals. Gab es vor 1815 die meisten Manufakturen im Bereich der Metallknopfherstellung, setzte beim Ausbau der Werkstätten in diesem Zeitraum auch die textile Knopfherstellung ihre Akzente. Gefördert wurden dieses durch den Erfindergeist verschiedener Knopfmacher und ihren Entwicklungen von Maschinen für die Herstellung textiler Knöpfe. Bewährten sich die Erfindungen auch und das nicht allein im Königreich Sachsen, sondern ebenso in anderen Staaten des deutschen Bundes, so blieb ihr Entwicklungsstand hinter den national wie international bestehenden Möglichkeiten zurück. Ihr Antrieb erfolgte nach wie vor auf mechanischem Wege und nicht durch Wasser- oder gar Dampfkraft. Daraus schlussfolgernd ist es noch zu früh, in Sachsen von einer „Fabrikindustrie“ bei der Knopfherstellung zu sprechen. Zwar werden die Werkstätten von ihren Eigentümern als „Fabriken“ betitelt und wird dieser Begriff auch von den Landesbehörden gebraucht, so spricht die technische Ausstattung eigentlich dagegen. Lediglich die Anzahl der Arbeitskräfte und ein extra dafür eingerichtetes oder erbautes Gebäude lassen in ausgewählten Fällen den Gebrauch des Begriffes „Fabrik“ als möglich erscheinen. Insgesamt konzentrieren sich diese Entwicklungen auf die beiden großen sächsischen Städte Leipzig und Dresden. Erst in den 50er Jahren, aber damit noch vor der Einführung der Gewerbefreiheit sind auch Ansätze im ländlichen Raum zu beobachten.
Auffallend ist dieses Mal der energische Widerstand gegen den Einsatz neuer Maschinen, der in verschiedenen Fällen seitens der Handwerksmeister zu beobachten war.

4. Gelang den Handwerksmeistern der Ausbau ihrer Werkstätten, betitelten sie sich zwar häufig als „Knopffabrikanten“, standen jedoch häufig selbst noch im Produktionsprozess und behielten eine starke Anbindung an ihre Innungen bei. Vielfach versuchten sie gestalterisch in das Innungsleben einzugreifen, indem sie z.B. die

Innungsartikel an die Erfordernisse der Zeit anzupassen versuchten. Ihre Bemühungen scheiterten allerdings allzu oft an den Widerständen ihrer Innungsgenossen.

5. Zu beobachten war wiederum ein starker Einfluss des Auslandes. Allerdings beschränkte er sich nun nicht mehr nur auf modische Vorbilder oder Nachahmungen modischer Tendenzen, sondern er machte sich im Land unmittelbar bemerkbar. Erstmals wandern Unternehmer aus der Knopfbranche nach Sachsen ein, die sich sofort selbständig und ohne Partnersuche der Herstellung von Knöpfen zuwenden und wie im Falle von Sebnitz, zur Etablierung des Gewerbes außerhalb der großen Städte beitragen. Bereits in den 50er Jahren macht sich ein verstärkter böhmischer Einfluss bei der Etablierung neuer Zweige der Knopfherstellung bemerkbar. Sie richten sich auf jene grenznahen Regionen, die sich nach Einführung der Gewerbefreiheit 1861 zu bedeutenden sächsischen und nationalen Standorten der Knopfindustrie entwickeln sollten.

6. Dem Posamentiererhandwerk, dem in der Schreibung der sächsischen Wirtschaftsgeschichte häufig der Vorwurf gemacht wurde, die internationalen technischen Entwicklungen und Neuerungen verpasst zu haben und sich gegen jeglichen Fortschritt zu stellen, muss zugute gehalten werden, dass es dennoch die sich bietenden Gelegenheiten in Bezug auf die Handarbeiten erkannte und wahrnahm.[1] Dadurch schaffte es die Voraussetzungen dafür, dass sich nach 1861 eine überaus leistungsfähige und internationale Beachtung genießende Posamentenindustrie herausbilden konnte. Ein Umstand, der meines Erachtens viel zu wenig Beachtung gefunden hat bzw. bisher nur von wenigen Wirtschaftshistorikern erkannt wurde.

[1] Kiesewetter, H. 1988, a.a.O., S. 68.

6. Die Entstehung der modernen sächsischen Knopfindustrie und ihrer Standorte

Der Zeitraum, den dieses Kapitel umfasst, erstreckt sich vom Tag der Einführung der Gewerbefreiheit am 15.Oktober 1861 bis zur Abdankung des letzten sächsischen Königs und dem Ende der Monarchie. Innerhalb dieses Zeitabschnittes entstand eine leistungsfähige und in einem hohen Grade mechanisierte Knopfindustrie in Sachsen, die in Deutschland nach Preußen und vor Bayern den zweiten Platz einnehmen sollte. Firmen die in dieser Zeit gegründet wurden, existieren zum Teil heute noch, wenn auch nicht mehr als ausschließliche Hersteller von Knöpfen und prägten in einigen Fällen sogar den industriellen Charakter eines Ortes oder einer Region. Während sich neue Standorte für diesen Industriezweig herausbildeten, verloren einige der alten Zentren wie Leipzig an Bedeutung. Bis zum Ausklang der Monarchie ist die Herausbildung der Standorte und Zentren der Knopfindustrie in Sachsen im Wesentlichen abgeschlossen. Spätere Firmengründungen erfolgten entweder an einem solchen Standort oder in unmittelbarer Nähe und zum Teil unter dem Einfluss bestehender Verhältnisse. Die Knopfbranche konnte dabei zunächst davon profitieren, dass Textil- und Konfektionsindustrie anfangs zu den weiterhin bestimmenden Industriezweigen gehörten.[1] Ging ihr Anteil an der Gesamtzahl der Industrieunternehmen auch zurück, behielten doch gerade diese Industrien in Sachsen eine überdurchschnittliche Bedeutung.

Wie die Ausführungen zeigen werden, hatten an dieser Entwicklung auch Vertreter des sächsischen Handwerkes ihren Anteil. Allerdings sollte sich dieser Anteil in der Hauptsache auf das Gürtlerhandwerk in der Residenzstadt Dresden beschränken. Andere Handwerke wie das der Knopfmacher, Metallknopfgießer oder Drechsler, die im Verlauf der zweiten Phase der *Industriellen Revolution* noch einen der größten Beiträge zur Etablierung von *Knopffabriken* geleistet hatten, verloren in den ersten Jahren nach Einführung der Gewerbefreiheit schnell an Bedeutung. Waren ihre Gründungen nicht bereits vor 1861 wieder eingegangen, so verschwanden sie jetzt nach und nach oder wandelten sich wie im Falle der Knopfmacher zu ausschließlichen Handlungsunternehmungen. Mit Ausnahme der Drechsler und einiger der großen Innungen der Posamentierer lösten sich die meisten Innungen innerhalb kürzester Zeit auf oder verloren zahlreiche Innungsmitglieder. Letzteres führte dann später oftmals ganz von selbst zur Innungsauflösung. Es sollte sich zeigen, dass die Handwerksmeister ohne das ihnen zugesprochene und nun gänzlich aufgehobene Verbietungsrecht nicht in der Mehrzahl nicht in der Lage waren, der industriellen und damit äußerst kostengünstigen Warenproduktion standzuhalten. Posamenten- und Häkelknöpfe spielen in der Ausbildung des Nachwuchses nach wie vor eine Rolle, doch wird ihre Herstellung eine Domäne der Frauen. Überhaupt wird Frauen-, aber auch Kinderarbeit eine nicht wegzudenkende Größe bei der Herstellung textiler Knöpfe. In diesem Zweig der Knopfindustrie bleibt die Handarbeit bestehen und lässt sich nicht vollständig durch Maschinenarbeit ersetzen. Damit verbunden ist die Entstehung einer umfassenden Heim- und Hausarbeit. Obwohl die Kinderarbeit immer mehr durch gesetzliche Verbote eingeschränkt wird, ist sie gerade bei der Heimarbeit kaum zu kontrollieren und vollständig zu unterbinden.

Unter den Gründern von Knopffabriken sind in der Mehrzahl Kauf- und Handelsleute zu finden. Doch auch in den Knopffabriken beschäftigte Arbeiter und gut ausgebildete Facharbeiter sind unter den erfolgreichen Firmengründern zu finden. Einige der

[1] Groß, R. 2001, a.a.O., S. 243 f.

bedeutendsten Gründungen gehen auf böhmische Unternehmer zurück. Böhmen, zu dem Sachsen in vielen Branchen enge wirtschaftliche Kontakte entwickelte, wurde in einigen Zweigen der Knopfindustrie impulsgebend und trug letztlich entscheidend mit dazu bei, dass sich die sächsische Knopfindustrie einen der führende Plätze unter den Standorten der deutschen wie internationalen Knopfindustrien erringen konnte.[1] Oftmals handelte es sich nicht nur böhmische Zweigniederlassungen, sondern die Begründer der Firmen wanderten aus dem benachbarten Böhmen nach Sachsen ein.
Schwierigkeiten bereitete jedoch vielfach die Ausbildung des Nachwuchses. War diese zuvor mehrheitlich von den Innungen getragen worden, mussten die Firmen, weil der Beruf des Knopfmachers in Sachsen kein anerkannter Ausbildungsberuf wurde, die Schulung und das Anlernen selbst übernehmen. Diesem Aspekt ist auch zu schulden, dass die Knopfarbeiter und Knopfarbeiterinnen im Gegensatz zu den Fabrikanten weit weniger organisiert waren. Während die Fabrikanten über die unterschiedlichsten Verbände und Interessengruppen verfügten, verfügten nur die selbständigen Posamentierer und die in der Perlmutterindustrie beschäftigten Arbeitnehmer über eine einheitliche gewerkschaftliche Vertretung.
Für die Darstellung der industriellen Knopfherstellung wurde die Abhandlung anhand der verarbeiteten Materialien und damit die Einteilung in die einzelnen Zweige der Knopfindustrie gewählt, wie sie bis in die 2. Hälfte des 20. Jh. üblich war. Auf diese Weise wird gleichzeitig an die Abhandlungen der verschiedenen Handwerkszweige und der von ihnen zu Knöpfen verarbeiteten Materialien angeknüpft.

6.1. Das Knopfmacherhandwerk

Nach der Einführung der Gewerbefreiheit stellte sich für die zunftmäßig organisierten Knopfmacher wie bei allen anderen Handwerkern zunächst die Frage nach der Aufrechterhaltung und Fortführung der Innung. Hinsichtlich der vier nach wie vor in Sachsen bestehenden Knopfmacherinnungen, nämlich Dresden, Bautzen, Zittau und Plauen - Ölsnitz i.V. liegen nur noch spärliche Überlieferungen für diesen Zeitraum vor. Gesicherte Nachrichten über die Weiterführung der Innung gab es lediglich für die Knopfmacher in Dresden. Ihre Innung bestand bis zum 7.Januar 1886.[2] An diesem Tag beschlossen die fünf anwesenden Innungsmitglieder die Auflösung ihrer Innung, ohne dafür Gründe zu benennen. Nicht mehr alle in Dresden vorhandenen Knopfmacher waren auch Mitglieder der Innung gewesen. Während der Anteil der innungsgebundenen Knopfmacher abnahm, stieg derjenige der Nichtmitglieder langsam an.[3] Bis zur Jahrhundertwende sank die Gesamtzahl der Knopfmacher in Dresden bis auf einen einzigen ab und erhöhte sich auch nicht wieder. 1918 wurde im Adress- und Geschäftshandbuch der Stadt Dresden kein Knopfmacher mehr genannt.
Von einem nicht zur Innung gehörenden Knopfmacher namens C.Glob.Mor. Seifert wurde eine *Hemdenknopffabrik* mit angeschlossener Zwirnerei betrieben, die 1870 erstmals im Adressbuch der Stadt aufgeführt wurde.[4] Als Sitz wurde Alaunstraße 59 angegeben. Aber

---

[1] Vergleiche zu den sächsisch – böhmischen Beziehungen u.a. Holger Starke: Aspekte wirtschaftlicher Verbindungen zwischen Sachsen und Böhmen. In: Böhmen und Sachsen – Momente einer Nachbarschaft (1850 – 1910). Dresdner Hefte, Heft 48, 4/1996, herausg. Vom Dresdner Geschichtsverein e.V., S. 40 ff.
[2] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 Nr. 35 s, Tagesordnung und Rechnungslegung bei Auflösung der Knopfmacher-Innung 1886.
[3] Adreßbücher der Stadt Dresden. Jahrgänge 1861 bis 1918.
[4] Adreßbuch der Stadt Dresden. Dresden 1870 S. 202. Im Bestand des Stadtarchives Dresden konnte keine Bürger- und Gewerbeakte zu C.G.M. Seifert ermittelt werden.

bereits ein Jahr später erschien die Firma nicht mehr im Adressbuch, sondern unter der gleichen Adresse wurde nun die Fa. *Ziegenhorn & Winkler, Zwirnknopffabrik* geführt, die gleichzeitig eine Großhandlung für entsprechende Waren betrieb.[1] Inhaber der am 12.März 1870 handelsgerichtlich eingetragenen Firma waren der Kaufmann Julius Albin Ziegenhorn und der Fabrikant Friedrich Christian Winkler, die beide aus Dresden stammten.[2] Doch bereits zum 28.Juli 1871 wurde die Gesellschaft wieder aufgelöst und die Knopffabrik hörte auf, zu bestehen.

Für die Knopfmacherinnung in Bautzen ließ sich kein Anhaltspunkt darüber ermitteln, wie lange die Innung noch Bestand hatte und wann und durch wen sie aufgelöst wurde. Die Adressbücher der Stadt belegen lediglich das Vorhandensein von Knopfmachern bis zum Jahr 1881.[3] Bei einigen der aufgeführten Knopfmacher taucht neben dem Wortlaut *„Knopfmacher resp. Händler“* auch die Bezeichnung *„auch Posamentier“* auf. Vielleicht ein Hinweis darauf, daß es mit dem Arbeitsgebiet der Posamentierer zu einer Überlagerung gekommen war, für die es jedoch keine Aktenüberlieferung gibt. Das Adressbuch von 1883 führte unter der Rubrik „Knopfmacher“ keine Einzelpersonen mehr auf. Knopfmacher wurden jetzt nur noch als Inhaber von Posamenten- und Kurzwarengeschäften geführt.[4]

Ebenso wie in Bautzen ist auch für die Gemeinschaftsinnung der Knopfmacher in Plauen und Ölsnitz i.V. kein genauer Zeitpunkt der Auflösung bekannt. Allerdings scheint sich bereits seit den 40er Jahren des 19. Jh. die Bindung der Ölsnitzer Knopfmacher zu ihren Innungsgenossen in Plauen gelockert zu haben. Dafür spricht, daß sich alle Nachträge für die Spezialinnungsartikel nur noch auf die *„Knopfmacherinnung in Plauen“* bezogen und die Knopfmacher aus Ölsnitz i.V. in diesem Zusammenhang keine Erwähnung mehr gefunden haben.[5] Zahlenmäßig waren Plauens Knopfmacher nun ihren Konkurrenten, den Posamentierern überlegen. Außer Ferdinand Walther führten alle von ihnen auch Posamentierwaren.[6]

Zittaus Knopfmacher hielten ihre Innung aufrecht, ohne das ersichtlich wäre, daß sie ein Statut entworfen oder gar eingereicht hätten.[7] Aus den Eintragungen in das bis 1869 geführte *„Quartal-Rechnungs-Buch“* ergab sich, daß von den Meistern nur noch wenige Lehrjungen ausgebildet wurden. Immer häufiger wurden einzelnen Meistern aus dem Kassenbestand der Innung Vorschüsse oder Unterstützungen gewährt. Möglicherweise ein Indiz dafür, daß es mit der wirtschaftlichen Situation ihres Handwerkes in der Stadt nicht zum Besten stand. Innerhalb weniger Jahre halbierte sich die Zahl der Innungsmitglieder. Waren es 1861 noch 6 Meister, so waren es im November 1869 gerade mal 3 Meister, die Mitglied in der Innung waren. Im Januar 1868 hatte die *„Handels- und Gewerbekammer Zittau“* eine Besprechung der Knopfmachermeister über die Zukunft ihrer Innung angeregt. Das Ergebnis der Besprechung wurde nicht aufgezeichnet. Daher bleibt es eine Vermutung, daß die Innung mit der letzten *„Quartal-Rechnung“* vom 11.November 1869 aufgelöst wurde.

In Leipzig ergab sich für die Knopfmacher noch einmal die Gelegenheit, sich in einer Innung zusammenzuschließen bzw. einer solchen beizutreten. 1862 beschlossen die Posamentierer der Stadt ein neues Statut, welches in Paragraph 1 bestimmte, daß sich dem

---

[1] Adreßbuch der Stadt Dresden. Dresden 1871 S. 201.
[2] SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 1256, Handelsregisterband 14, 1869-1937, Blatt 1783. Gründungsdatum der Gesellschaft war der 15.Januar 1870 gewesen.
[3] Adreßbuch für die Stadt Bautzen und Umgebung. Bautzen 1872 S. 62. Adreßbuch für die Stadt Bautzen. Bautzen 1881 S. 127.
[4] Adreßbuch für die Stadt Bautzen. Bautzen 1892 S. 150.
[5] SHStA Dresden, Kreishauptmannschaft Zwickau Nr. 3313, a.a.O.
[6] Adreßbuch der Stadt Plauen. Plauen 1877/78 S. 272, 1886/87 S. 223 und 1900/01 S. 390.
[7] StadtA Zittau, Nr. 530/3 - Quartal-Rechnungen der Knopfmacherinnung 1859-1869.

Innungsverband der *„Posamentierer- und Knopfmacher-Innung“* alle sächsischen Posamentierer und Knopfmacher aus Stadt und Land anschließen könnten, welche innerhalb des zuständigen *Kreisdirektionsbezirkes* wohnten.[1] Doch machten die Knopfmacher in ihrer Gesamtheit von dieser sich nun bietenden Möglichkeit keinen Gebrauch und verblieben bei ihrem bisherigen unzünftigen Status.

Der schon vor 1861 betriebene Handel mit Knöpfen und anderen Kurzwaren durch die Knopfmacher wurde jetzt für viele von ihnen zum hauptsächlichen Geschäftszweig. Die eigene Herstellung der Waren trat bei denjenigen, die nicht zur fabrikmäßigen Herstellung übergingen in den Hintergrund. Einige Knopfmacher wandelten sich regelrecht zu reinen Kurzwarenhändlern, wobei vermehrt auch Erzeugnisse des Posamentiererhandwerkes zum Warensortiment gehören konnten, wie bei den Knopfmachern in Bautzen, Kamenz, Plauen oder Ölsnitz i.V. Zwei der sechs 1872 eingetragenen Knopfmacher in Bautzen nannten sich in ihren Geschäftsanzeigen sogar *„auch Posamentier“*.[2] Auch die beiden letzten, 1889 in Ölsnitz noch tätigen Knopfmacher, Louis und Carl Franz Krautheim, hatten sich verstärkt dem Kurzwarenhandel zugewandt.[3] Bei der Erwerbung des Bürgerrechtes am 3.September 1861 hatte C.F. Krautheim als Haupterwerbszweig noch die Knopfmacherei angegeben, die er zunftmäßig gelernt hatte.[4] L. Krautheim nannte sich in seiner Geschäftsanzeige *„auch Posamentierer“*. Der Knopfmacher Carl Tröger jun., der 1861 noch nachweislich der Knopfmacherinnung in Plauen angehörte, etablierte um 1870 eine *„Knopf- und Posamentenhandlung“* in seiner Heimatstadt, die bis in die 30er Jahre des 20. Jh. nachweisbar war.[5] Das Geschäft wurde später ausgedehnt und nannte sich dann *„Knopf-, Posamenten- und Strumpfwarenhandlung“*.[6] Nach 1920 nannte sich das Geschäft nur noch *„Posamenten- und Strumpfwarenhandlung“*. Von den beiden in Kamenz noch nachweisbaren Knopfmachern Robert Paul Lehmann und Carl Hermann Steudel gab nur noch letzterer an, den Beruf eines Knopfmachers auszuüben.[7] Ihr eigentlicher Erwerbszweig stellte aber wohl eher der Vertrieb von Galanterie-, Kurz- und Posamentierwaren dar.[8]

Einige der vor dem 15.Oktober 1861 gegründeten Handlungsfirmen existierten auch noch danach viele Jahre weiter. Unter ihnen die Leipziger Firma *Knopfwaaren-Geschäft Gottfried Härting & Comp.*. Im Dezember 1861 schied die Mitinhaberin des Geschäftes, Friederike Amalie Kuhnt aus dem Geschäft aus.[9] Der jetzige Alleininhaber, Johann Gottfried Härting befürchtete in dem Fall Nachteile für sein Unternehmen, sollte er den Firmennamen ändern müssen. Am 17.Januar 1862 gestattete ihm der Stadtrat jedoch weiterhin die Betreibung der Firma unter dem bisherigen Namen. Die Firma scheint auch in der Zukunft in Familienbesitz geblieben zu sein. Am 30.April 1870 übernahm Friedrich Richard Härting die Firma und führte sie weiter.[10] Obwohl die Firma am 16.Oktober 1874

---

[1] StadtA Leipzig, Acta, die Statuten der Posamentierer- und Knopfmacher-Innung s.w.d.a. betreffend, ingleichen die Auflösung der Gehülfen-Kranken-Kasse derselben anlangend 1862.

[2] Adreßbuch Bautzen 1872, a.a.O., S. 62.

[3] Hand- und Adreßbuch der Industriestadt Oelsnitz i.V. nebst Geschäfts-Anzeiger für die Jahre 1889 und 1890. Ölsnitz 1889 S. 106 und 107.

[4] KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz i.V., Bestand Stadt Ölsnitz Nr. 2045, Acta, das Bürgerrechtsgesuch des Knopfmachergehilfen Carl Franz Krautheim aus Oelsnitz betr. 1860/61.

[5] Mitteilung des StadtA Plauen, Frau Naumann, vom 10.09. 1998.

[6] Verzeichnis der im Bezirke der Handels- und Gewerbekammer Plauen in die Handelsregister eingetragenen Firmen. Plauen 1893.

[7] Möckel’s Adreß- und Auskunftsbücher. Kamenz i.S. und Elstra. Leipzig 1896 S. 20 und 32.

[8] Möckel’s Adreß- und Auskunftsbücher 1896, a.a.O., S. 20 und 58.
Adreß-Buch für den amtshauptmannschaftlichen Bezirk Kamenz i.Sa. Ausgabe 1910 S. 23 und 73.

[9] StadtA Leipzig, Handlungsfirmen (Blaue Reihe) Band XXI. und XXII., Blatt 571 und 572.

[10] StadtA Leipzig, II. Sektion F 1110 II., Acta, Firmen- und Procurensachen betr., Vol. II. 1868. Blatt 209 und 210.

für Erloschen erklärt wurde, erfolgten noch bis 1879 Eintragungen ins Adressbuch der Stadt.[1]
Weiterhin Bestand hatten auch die Firmen *G. Ettler & Comp.* und *Friedrich Härting, Knopfwaarenfabrik*. Genau wie das Geschäft von J.G. Härting wurden diese beiden Firmen in den Adressbüchern der Stadt zeitweilig unter der Rubrik „Knopfmacher“ geführt.[2] Bis 1867 wurde die Firma *G. Ettler & Comp.* von Auguste Luise Ettler geleitet, dann schied sie aus dem Geschäft aus.[3] Ihre Prokuraerlöschung wurde aber erst am 27.November 1877 rechtskräftig.[4] Bereits 1862 war ein Georg Emil Richard Ettler, bei dem es sich um einen Sohn von A.L. Ettler gehandelt haben könnte, als Mitinhaber in das Geschäft eingetreten.[5] Seit 1865 nannte sich das Geschäft *G. Ettler & Comp., Knopf- und Posamentirwaaren*.[6] Das Datum des Erlöschens ist nicht bekannt. Letzter Eintrag ins Adressbuch erfolgte 1888, wo die Firma unter den Knopfhandlungen geführt wurde.[7] Dagegen benannte sich die Firma *Friedrich Härting* auch weiterhin als *Knopfwaarenfabrik* mit Sitz in der Katharinenstraße, ohne daß festzustellen gewesen wäre, daß hinter der Benennung als Fabrik auch eine wirkliche Fabrikation von Waren stand. Die Firma blieb wahrscheinlich bis zur ihrem Erlöschen in Familienbesitz. Unter dem 31.Januar 1878 wurde der Übergang der Firma auf Friedrich Ludwig E. Härting im *„Firmen- und Procuren-Buch“* vermerkt.[8] Das Erlöschen der Firma wurde am 11.Dezember 1886 eingetragen.[9]
Firmen wie *G. Ettler & Comp., G. Härting & Co.* und *Friedrich Härting* ließen sich in den Adressbüchern sowohl unter der Rubrik „Knopfmacher“, als auch unter „Knopf- und Posamentirwaarenhandlungen“ führen, welches möglicherweise dafür stand, daß sowohl Waren erzeugt, als auch gehandelt wurden.[10] Die aus den Eintragungen abgeleitete Überlegung bleibt aber eine Vermutung, die nicht bewiesen werden konnte.
Insgesamt gesehen war aber das Handwerk der Knopfmacher im Rückgang begriffen, welcher sich in Zahlen wie folgt darstellt:

Bautzen	1872 = 6 Knopfmacher[11]	1881 = 3 [12]		
Dresden	1865 = 14 Knopfmacher[13]	1880 = 7 [14]	1886 = 5 [15]	
Ölsnitz i.V.	1889 = 2 Knopfmacher[16]			
Plauen	1861 = 4 Knopfmacher[17]	1870 = 6[18]	1886 = 5[1]	1900 = 3[2]

[1] StadtA Leipzig, II. Sektion F 1110 III., Acta, Firmen- und Procuren-Sachen betreffend, Vol. III. 1873. Blatt 151 und 152.
[2] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1861 S. 438.
[3] StadtA Leipzig, II. Sektion F 1110 Band I., Acta, Die Abgabe der Firmen und Procura-Sachen an das Königl. Handelsgericht allhier betr. 1862. Blatt 7, 376 und 377.
[4] StadtA Leipzig, II. Sektion F 1110 Band IV., Firmen- und Procuren-Sachen betr. 1877 ff. Blatt 103 (Rückseite) Nr. 45.
[5] StadtA Leipzig, II. Sektion F 1110 I. Band, a.a.O., Blatt 120 und 121.
[6] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1865 S. 139.
[7] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1888 S. 342.
[8] StadtA Leipzig, II. Sektion F 1110 IV. Band, Firmen- und Procuren-Sachen betr. 1877 ff. Blatt 125 (Rückseite) Nr. 67.
[9] StadtA Leipzig, II. Sektion F 1110 VI. Band, Firmen- und Procuren-Sachen betr. 1884 ff. Blatt 338 (Rückseite) Nr. 19.
[10] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1885, 2.Teil, S. 301.
[11] Adreßbuch 1872, a.a.O., S. 62.
[12] Adreßbuch 1881, a.a.O., S. 127.
[13] Adreß- und Geschäftshandbuch für Dresden. Dresden 1865 S. 185 f.
[14] Adreß- und Geschäftshandbuch für Dresden. Dresden 1880 S. 228.
[15] StadtA Dresden, Knopfmacherinnung 11.2.32 Nr. 35 s, a.a.O.
[16] Hand- und Adreßbuch der Industriestadt Oelsnitz i.V. 1889 u. 1890, a.a.O., Ölsnitz 1889, S. 106 f.
[17] SHStA Dresden, Kreishauptmannschaft Zwickau Nr. 3313, a.a.O.
[18] Adreßbuch der Stadt Plauen. Plauen 1870 S. 145.

Neben den innungsgebundenen Knopfmachern gab es immer mehr, die keiner Innung angehörten. Und das zunehmend auch in den Städten, wo eine Innung vorhanden war:

Chemnitz	1887 = 4 Knopfmacher[3]			
Dresden	1865 = 3 Knopfmacher[4]	1880 = 5 [5]	1890 = 8 [6]	1900 = 1 [7]
Freiberg	1862 = 2 Knopfmacher[8]	1886 = 1 [9]		
Leipzig	1861 = 11 Knopfmacher[10]	1875 = 9 [11]	1885 = 3[12]	1890 = 1[13]

6.2. Das Posamentiererhandwerk

Viele Posamentiererinnungen hatten nach Einführung der Gewerbefreiheit nicht nur eine vorübergehende Lebensdauer, sondern Bestand bis ins 2. Viertel des 20. Jh. Eine der Voraussetzungen dafür war, daß das Gewerbe des Posamentierers über einen langen Zeitraum seinen handwerklichen produktiven Charakter erhielt. Doch auch in der sich entwickelnden fabrikmäßig betriebenen Posamentenherstellung konnte der einzelne Posamentierer sein Auskommen finden, ohne dabei die Innungszugehörigkeit aufgeben zu müssen. Dennoch erloschen auch zahlreiche Posamentiererinnungen. Zu diesen Innungen zählte die der Posamentierer in Chemnitz. Das Datum der Auflösung ist nicht einmal überliefert worden. Die Stadtverwaltung quittierte das nicht mehr Bestehen kurz mit den Worten: *„Rathaus, Chemnitz, am 10.August 1864 ist die von Herrn Haimann anher abgegebene Innungslade der Posamentir-Innung, mit Aufschrift versehen, in dem 3 Treppen hoch gelegenen Rathsarchive des Rathauses beigesetzt worden“*.[14]
Aufgelöst hatte sich die Innung wohl schon viel früher, denn bereits im April 1863 wurde bemerkt, daß die Innung *„seit Jahren“* nicht mehr bestünde und nur noch zwei Meister vorhanden wären. Von 1865 3 Posamentierern stieg die Zahl bis 1895 auf 16, darunter auch Inhaber von Posamentenfabriken, an.[15] Bis in den Ersten Weltkrieg hinein war ihre Zahl dann relativ konstant.[16]
Ebenso frühzeitig wie in Chemnitz fand die Posamentiererinnung in Freiberg ihr Ende.[17] Ausschlaggebend für die am 20.März 1862 beschlossene Selbstauflösung war für die 10 Posamentiermeister weniger das Absinken der Mitgliederzahlen, als die in den Jahren zuvor entstandene Konkurrenz sowohl bei der Herstellung von, als auch beim Handel mit Posamenten durch verschiedene unzünftige Personen. Da das von ihnen beanspruchte

---

[1] Adreßbuch der Stadt Plauen. Plauen 1886/87 S. 219.
[2] Adreßbuch der Stadt Plauen. Plauen 1900/01 S. 382.
[3] Zöllner 1898, a.a.O., S. 480.
[4] Adreß- und Geschäftshandbuch für Dresden. Dresden 1865 S. 185 f.
[5] Adreß- und Geschäftshandbuch für Dresden. Dresden 1880 S. 228.
[6] Adreß- und Geschäftshandbuch für Dresden. Dresden 1890 S. 261.
[7] Adreß- und Geschäftshandbuch für Dresden. Dresden 1900 S. 91.
[8] Adreßbuch der Stadt Freiberg. Freiberg 1862
[9] Adreßbuch der Stadt Freiberg. Freiberg 1886
[10] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1861 S. 438.
[11] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1875, 2.Teil, S. 200.
[12] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1885, 2.Teil, S. 301.
[13] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1890, 2.Teil, S. 359.
[14] StadtA Chemnitz, Cap. IX. Litt. Pb Nr. 10, a.a.O.
[15] Adreßbuch der Stadt Chemnitz. Chemnitz 1865 S. 159 und 1895 S. 356.
[16] Adreßbuch der Stadt Chemnitz. Chemnitz 1915 S. 739. Insgesamt ließen sich 14 Posamentierer und Posamentenfabriken ins Adreßbuch eintragen.
[17] StadtA Freiberg, A Abth. V. Sekt. V. Nr. 57, a.a.O.

Verbietungsrecht schon zuvor seine schützende Funktion verloren hatte, verlor auch die Aufrechterhaltung der Innung für sie ihren Sinn. Über 1876 8 Posamentierer sank ihre Zahl bis 1886 auf 5 ab.[1] Zuletzt bezeichneten sie sich als *Posamentenhändler*, ein Hinweis darauf, daß sich ihr Berufsbild vom Handwerker zum Handelsmann gewandelt hatte.
Nur unwesentlich länger hatte die Innung in Grimma bestanden.[2] Noch aus 4 Meistern bestehend, löste sie sich 1864 auf.
Die 5 im Januar 1862 in Bautzen vorhandenen Meister der Posamentiererinnung entschlossen sich zur Aufrechterhaltung ihres *„corporativen Verbandes“* und reichten auch ein neu verfasstes Statut ein.[3] Von der Königlichen Kreisdirektion beanstandet und zur Überarbeitung zurückgegeben, wurde es nicht noch einmal eingereicht. Vier Jahre danach, im April 1866 beschlossen die Posamentierer die Auflösung ihrer Innung. Als Begründung gaben sie das Absinken der Mitgliederzahlen an. Ihr handwerkliches Gewerbe scheint in den folgenden Jahren einen mehr und mehr kaufmännischen Charakter erhalten zu haben, wobei ihr Handwerk mit dem der Knopfmacher verschmolz. Darauf schließen ließ sich nur auf Grund der Eintragungen in den Adressbücher, wo Knopfmacher wie Posamentierer sich auch als *Händler* bezeichneten.[4] Seit 1883 besaßen die Knopfmacher in den Adressbüchern keine eigene Rubrik mehr und wurden später zusammen mit den Posamentierern als Inhaber von Posamentengeschäften geführt.[5] Von den 1872 im Adressbuch aufgezählten 6 Posamentierern wurden zwei gleichzeitig auch bei den Knopfmachern genannt.[6] Neun Jahre später besaßen zwei der drei unter der Rubrik „Knopfmacher“ genannten Namen ebenso eine Eintragung bei den Posamentierern, wo 6 Personen aufgeführt wurden.[7]
Es gibt keineswegs für alle ehemaligen Posamentiererinnungen gesicherte Daten über die Dauer ihrer Existenz. Für Zittau kann lediglich angegeben werden, daß die Innung 1862 noch intakt war.[8] Ein gleiches gilt für die Innung in Glauchau, die wahrscheinlich bis 1879 existiert hat.[9]
Eine noch relativ lange Lebensdauer hatte die Innung der Posamentierer in Dresden.[10] Den Beschluss zur Selbstauflösung fassten die Mitglieder am 14.Juni 1899. Das letzte verfasste und gültige Statut war am 26.Januar 1886 durch die Königliche Kreisdirektion Dresden genehmigt worden.[11] Hauptursache für die Auflösung bildete das Absinken der Mitgliederzahlen. Das hatte schon 1884 4 Posamentierer veranlasst, zusammen mit den Leinewebern, Strumpfwirkern und Tuchmachern eine gemeinsame Innung zu gründen.[12] Am 15.April 1885 lehnte die Königliche Kreishauptmannschaft Dresden das Vorhaben mit der Begründung ab, daß sich zuvor jede Einzelinnung der beteiligten Handwerke auflösen

---

[1] Adreßbuch der Stadt Freiberg. Freiberg 1876.
Adreßbuch der Stadt Freiberg. Freiberg 1886.
[2] Henning 1933, a.a.O., o.S.
[3] StadtA Bautzen, P1 12, Acten, die Posamentir-Innung und das bei derselben errichtete Statut usw. betr. 1862.
[4] Adreßbuch für die Stadt Bautzen und Umgebung. Bautzen 1872 S. 62 ff.
[5] Adreßbuch für die Stadt Bautzen und Umgebung. Bautzen 1892 S. 150.
[6] Adreßbuch für die Stadt Bautzen und Umgebung. Bautzen 1872 S. 65.
[7] Adreßbuch für die Stadt Bautzen und Umgebung. Bautzen 1881 S. 130.
[8] StadtA Zittau, Nr. 540/ 3 Nr. 2, a.a.O.
[9] KreisA Glauchau, A 208 P 9 I (133), a.a.O.
[10] StadtA Dresden, 11.2. Posamentiererinnung Nr. 77 u, Sammlung von Schriftstücken und Drucksachen 1885-1899.
[11] StadtA Dresden, 11.2. Posamentiererinnung Nr. 76 m, Akten betr. Innungsartikel, Lehrlingswesen, Rekruten aus dem Handwerkerstand usw. (1660) 1715-1890.
[12] StadtA Dresden, C XXIV. 241, Acta, die vereinigten Innungen der Leineweber, Posamentierer, Strumpfwirker und Tuchmacher zu Dresden betref. 1884.

müsste, wozu diese sich aber nicht entschließen konnten. In Zahlen ausgedrückt, stellte sich die Situation des Mitgliederschwundes wie folgt dar:

	Mitglieder der Innung	Nicht innungsgebundene Posamentierer
1861[1]	12	
1870[2]	9	12
1897[3]	7	27
1899[4]	8	
1900[5]		29
1918[6]		15

Selbst nicht Mitglied der Posamentiererinnung meldete am 5.September 1870 der Posamentierer Ernst Moritz Hartung in Dresden das Gewerbe eines Kaufmannes an.[7] Er war am 2.März 1845 in Leipzig als *„Sohn des Herrn Johann Christoph Hartung, Mitglied des Stadtmusikchors allhier“* geboren worden. Wo er seine Lehre als Posamentierer absolvierte, gab er bei den städtischen Behörden nicht an. Seine erste Gewerbeanmeldung als Kaufmann lässt darauf schließen, daß er auch eine kaufmännische Ausbildung erhalten hatte. Zwei Jahre danach, am 20.August 1872 bat er bei seiner neuerlichen Gewerbeanmeldung auch ausdrücklich um die Erteilung des Bürgerrechtes der Stadt Dresden, welches ihm am 3.September erteilt wurde. Dem Gewerbeamt hatte er mitgeteilt, daß er nun Inhaber eines *„Posamenten- & Garngeschäftes“* sei. Die Gründung des Geschäftes war in Dresden-Neustadt erfolgt. In den kommenden Jahren wurde der Firmensitz in die Prager Straße in Dresden-Altstadt verlegt. Bevor sich das Geschäft von E.M. Hartung zu einer *„Posamenten-, Besatz- & Knopffabrik“* entwickeln konnte, stand der Handel mit den entsprechenden Erzeugnissen im Vordergrund.[8] In einem am 10.Mai 1890 vom Gewerbeamt ausgestellten *„Leistungsfähigkeits-Zeugnisses“* wurde hervorgehoben, daß es sich bei seinem Geschäft um eine *„größere Posamenten-Handlung“* handeln würde.[9] Die von ihm vertriebenen Waren bezog er von *„Zwischenhändlern bezw. erzgebirgischen Fabrikanten“*. Über einen *„Factor, welcher Muster für die anzufertigenden Waaren erhält“,* hielt er Verbindung zu seinen im Erzgebirge befindlichen Arbeitern. Daneben beschäftigte er in Dresden *„etwa 20 Hausarbeiter“* mit der Anfertigung von Posamenten. Bei seinem Gewerbe handelte es sich also nicht um eine Fabrik im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern er nahm viel mehr die Stellung eines Verlegers ein.

Als einzige Innung außerhalb des oberen Erzgebirges konnte die der Posamentierer in Leipzig ihre Existenz aufrechterhalten, wenn auch mit einer zeitlich begrenzten Unterbrechung durch die am 19.Oktober 1885 beschlossene Auflösung.[10] Am 20.Januar

---

[1] Adreßbuch der Stadt Dresden. Dresden 1861 S. 171.
[2] Adreßbuch der Stadt Dresden. Dresden 1870 S. 221 f.
[3] StadtA Dresden, 11.2. Posamentiererinnung Nr. 77 u, a.a.O.
[4] StadtA Dresden, 11.2. Posamentiererinnung Nr. 77 u, a.a.O.
[5] Adreßbuch der Stadt Dresden. Dresden 1900, 4.Teil, S. 130.
[6] Adreßbuch der Stadt Dresden. Dresden 1918, 4.Teil, S. 122.
[7] StadtA Dresden, Bürger- und Gewerbeakten H 2546, Kaufmann Hartung.
[8] Die Posamenten-, Besatz- und Knopffabrik Moritz Hartung, Dresden-A., Prager Straße, beging am 1.September ihr 50jähriges Geschäftsbestehen. In: Verbands-Zeitschrift der deutschen Posamenten-Industrie sowie Centralblatt für die gesamte Knopf-Industrie. 24.Jahrgang, Nr. 2/3 vom 1.September 1920 S. 7.
[9] StadtA Dresden, Bürger- und Gewerbeakten H 2546, a.a.O.
[10] StadtA Leipzig, P 1086, a.a.O.

1862 hatten sich die Mitglieder mit Einstimmigkeit dafür ausgesprochen, den *Innungsverband* beizubehalten und ein den Bestimmungen des Gewerbegesetzes entsprechendes Statut zu verfassen. Über die Mitgliedschaft sagte Paragraph vier: Mitglied kann nur werden, *„welche ihr Gewerbe selbständig betreiben und in dem Posamentir- oder Knopfmachergewerbe oder in einer sich später mit ihnen vereinigenden Innung oder Genossenschaft eine Lehrzeit ehrenvoll bestanden haben“*.
Von dem Angebot, der Innung beizutreten machten jedoch die Knopfmacher keinen Gebrauch. Wie überall, sanken auch in Leipzig die Mitgliederzahlen:

	Mitglied der Innung[1]	Nicht innungsgebundene Posamentierer
1861[2]	20	
1862	21 (einschließlich 4 Witwen)	
1863	18 (einschließlich 5 Witwen)	6
1865[3]	18	6
1875[4]	10	12
1879	7	
1885[5]	5	11
1895[6]		16 (beinhaltet Posamentierer, Bortenwürker u. Posamentenfabriken)

Sinkende Mitgliederzahlen und ein damit verbundener steigender Kostenaufwand zur Unterhaltung der Innung bewogen die verbliebenen Mitglieder, diese aufzulösen. Genehmigt wurde ihr Beschluss am 30.Dezember 1885 durch die Königliche Kreisdirektion. Schon einige Jahre zuvor, 1869 musste die Innung ihre Gesellen und Arbeiter auffordern, sich der gemeinsamen Krankenkasse der Kürschner, Sattler, Riemer und Handschuhmacher anzuschließen, weil eine eigene Kasse nicht kostendeckend arbeiten könnte.
Ein gewisser Teil der Leipziger Posamentierer hatte auch kein Interesse mehr daran gezeigt, die Innung unbedingt aufrecht zu erhalten. Dafür hatte sich ihr Berufsbild nach Einführung der Gewerbefreiheit zu sehr gewandelt. Im Vordergrund ihrer Erwerbstätigkeit stand jetzt der Handel mit Kurzwaren.[7] Ihre gewerblichen Interessen verbanden sich nunmehr mit denen der bereits etablierten *Kurzwaarenhändler* der Stadt und nur noch in bescheidenem Maße mit denen ihrer Handwerksgenossen. Das machten sie deutlich, als sie zusammen mit mehreren Kurzwarenhändlern 1868 an den Stadtrat das Gesuch stellten, daß Mandat vom 24.Juli 1811 außer Kraft zu setzen, welches den öffentlichen Handel während der Sonn-, Fest- und Bußtage bei 5 Thaler Strafe untersagte. Die eigene Herstellung von Posamenten spielte für diese 6 *„Band-Posamentierer“* keine Rolle mehr. Sie hatten sich ausschließlich dem *„Band-Posamentierkram-Handel“* verschrieben, der *„in aller Art Knöpfen, Bändern, Garn, Zwirn und dergl.“* bestand. Carl Müller, ihr Wortführer, gab in dem Gesuch eine anschauliche Darstellung über den ausgeübten Kleinhandel mit Knöpfen

[1] StadtA Leipzig, P 1086, a.a.O.
[2] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1861 S. 455 f.
[3] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1865, 2.Teil, S. 235.
[4] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1875, 2.Teil, S. 216.
[5] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1885, 2.Teil, S. 323.
[6] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1895, 3.Teil, S. 487.
[7] StadtA Leipzig, GeWA 308, Carl Müller’s und Gen. Gesuch um Dispensation von den bezüglichen Bestimmungen des Generale vom 24.Juli 1811 zum Behuf des Handelsbetriebes an Sonntagen betr. 1868.

und weiteren Kurzwaren durch diese Gruppe Leipziger Posamentierer: *„Waaren, wie sie von uns geführt werden, dienen in ihrer großen Mehrzahl nicht, wie Lebensmittel oder Kolonialwaaren zu Befriedigung eines gleichmäßig wiederkehrenden, sondern eines ganz besonderen, fast in jedem Falle sich anders gestaltenden Bedürfnisses. Fehlt ein Knopf, ein Band, eine Schnüre: so ist zu dessen Ersatz nicht eine Vielzahl, sondern eben nur der einzelne Gegenstand zum Ersatze nöthig. Schon an sich werden daher Vorräthe derselben höchstens von Wohlhabenden angeschafft werden: der Unbemittelte, der überdieß nur Sonntags Zeit und Geld besitzt, um das ihm Nöthige herbeizuschaffen, wird solche Vorräthe sich nicht beilegen. ... In diesem Falle befindet sich der größte Theil unserer Kundschaft, Gebildete aus jener gewerblichen Bevölkerung, welche, namentlich auch in ihrem weiblichen Theile, die ganze Woche über ununterbrochen und bis zu später Abendstunde an ihre Beschäftigung gefesselt ist, gelangt dieselbe fast ohne Ausnahme erst des Sonntags dazu, mit Herstellungen ihrer Kleider und Wäsche sich zu beschäftigen und dazu begreiflich Vorräthe unserer Artikel sich nicht halten kann, mit Hülfe des erst am Sonnabende erhaltenen Wochenlohnes ihren dazu nöthigen Bedarf von uns zu entnehmen“*.
Der von ihnen ausgeübte Einzelhandel erstreckte sich größtenteils auf die Leipziger Vorstädte und die dort wohnende Bevölkerung. Das von ihnen gestellte Gesuch, den Handel außerhalb der Gottesdienste auch an Sonntagen betreiben zu dürfen, lehnte die Königliche Kreisdirektion am 10.Dezember 1868 zwar endgültig ab, dennoch sahen sie keine Veranlassung, sich der Innung wieder anzuschließen und blieben von ihr getrennt.
Im innungslosen Zustand verblieben die Leipziger Posamentierer bis zum Jahre 1901.[1] Dann luden sie selbst zu einer *„Versammlung selbständiger Posamentiermeister und Fabrikanten Leipzigs und Umgebung“* am 8.Juni des Jahres ins Hotel *Wartburg* am Rossplatz ein. Ziel der Versammlung war die Neugründung einer Innung. Mit 6 gegen 4 Stimmen sprach sich eine kleine Mehrheit der anwesenden Personen für die Gründung aus und entwarf ein Statut. Offizieller Gründungstag war der 25.Juli 1901. Überraschenderweise ging die Initiative zur Neugründung der *„Freien Posamentirer - Innung zu Leipzig“* von denjenigen Posamentierern und Fabrikanten oder ihren Nachfahren aus, die nach und nach bis 1885 die alte Innung verlassen hatten. So z.B. Eduard Gülland aus der Firma *Heinrich Tessnow.* Der Firmengründer Heinrich Tessnow hatte sich vormals von der Posamentiererinnung getrennt. Auf der anderen Seite trat der neuen Innung Alfred Oehler aus der Firma *Anton Oehler* bei, dessen Vater Anton Oehler der alten Innung bis zum Schluss angehört hatte und oftmals als Obermeister fungierte. Der Geltungsbereich der Innung umfasste *„den Bezirk der Gemeinden Leipzig und Markranstädt und denjenigen der Königlichen Amtshauptmannschaft Leipzig“*.[2] Mitglied konnten neben denen, die *„das Posamentirer-Gewerbe innerhalb des Innungsbezirkes selbständig“* betrieben, auch *„Posamentier-Gehülfen“* werden, die mindestens drei Jahre als Gehilfe gearbeitet hatten oder eine Aufnahmeprüfung ablegten. Daneben konnten aber auch in Großbetrieben des Gewerbes arbeitende Werkmeister in die Innung eintreten:
„§ 6. Die Innung kann außerdem als Mitglieder aufnehmen:
1. diejenigen, welche als Werkmeister oder in ähnlicher Stellung bei einem innerhalb des Innungsbezirkes bestehenden Großbetriebe für Posamentirerarbeiten beschäftigt sind,
2. diejenigen im Innungsbezirke wohnenden Personen, welche in dem Posamentirer-Gewerbe als selbständige Gewerbetreibende oder als Werkmeister oder in ähnlicher Stellung thätig gewesen sind, diese Thätigkeit aber aufgegeben haben und eine andere gewerbliche Thätigkeit nicht ausüben, ...“ .
Zu den Aufgaben der Innung zählten:

---

[1] StadtA Leipzig, Gew A 143 (entspricht Akten-Signatur Lit. P Nr. 290), Acta, die Posamentirer-Innung zu Leipzig (Freie Innung) betr. 1901-1931.
[2] Statut der Posamentirer-Innung zu Leipzig. Leipzig-Reudnitz 1901 S. 3 ff.

„§ 2. Aufgabe der Innung ist:
1. die Pflege des Gemeingeistes sowie die Aufrechterhaltung und Stärkung der Standesehre unter den Innungsmitgliedern;
2. die Förderung eines gedeihlichen Verhältnisses zwischen Meistern und Gehülfen sowie die Fürsorge für das Herbergswesen und den Arbeitsnachweis;
3. die nähere Regelung des Lehrlingswesens und die Fürsorge für die technische, gewerbliche und sittliche Ausbildung der Lehrlinge, vorbehältlich der Bestimmungen der §§ 103e, 126 bis 132a der Gewerbeordnung;
4. die Entscheidung von Streitigkeiten der im § 3 des Gewerbegerichtsgesetzes vom 29.Juli 1890 und im § 53a des Krankenversicherungsgesetzes bezeichneten Art zwischen den Innungsmitgliedern und ihren Lehrlingen“.
Zweck der neuen Innung war nicht nur die Beseitigung von Unstimmigkeiten zwischen den Posamentierern bzw. Posamentenfabrikanten, die seit Auflösung der alten Innung immer wieder aufgetreten waren und besonders die zum Teil sehr unterschiedliche Entlohnung der Gesellen und Arbeiter oder die als notwendig erachtete Verbesserung der Lehrausbildung.[1] Die neue Innung fungierte gleichzeitig als Interessenverband aller Arbeitgeber des Posamentierergewerbes, wodurch eine eventuelle Mitgliedschaft der Posamentierergehilfen für diese als wenig vorteilhaft erschien. Zum Ausdruck kam dies vor allem beim Streik der Posamentierergehilfen im Jahre 1905, in welchem die Innung ausschließlich die Interessen der Mitglieder vertrat, welche der Arbeitgeberseite angehörten.[2] Insgesamt befanden sich seit dem 30.September des Jahres 17 Gehilfen im Ausstand. Sie forderten eine Verminderung der wöchentlichen Arbeitszeit von 57 auf 53 Stunden und einen Lohnzuschlag von mindestens 5%. Von den Arbeitgebern unter Führung des Obermeisters Albrecht Dittrich wurde eine Herabsetzung der Wochenarbeitzeit auf 55 Stunden und die geforderte Lohnerhöhung ab dem 1.April 1906 zugesagt. Damit nicht zufrieden, schalteten die Gehilfen das Gewerbegericht als *Einigungsgericht* ein. Doch vermochte dieses nichts mehr zu bewirken, denn die Arbeitgeber hatten alle Stellen der im Ausstand befindlichen Personen mit anderen, arbeitswilligen Posamentierergehilfen besetzt und somit ihre Interessen gewahrt. Einige der vom Ausstand betroffenen Posamentenfabrikanten waren auch Erzeuger von Knöpfen, im Speziellen von Posamentenknöpfen. Zu ihnen gehörte der Posamentierermeister Anton Oehler, der in der Grimmaischen Straße, Ecke Universitätsstraße ein Posamentengeschäft mit eigener Fertigung von *„Posamenten-Besätzen“* betrieb.[3] Das Gründungsdatum seiner Firma gab er mit 1858 an, als erlernten Beruf Posamentierer. Gründungsort der Firma war wahrscheinlich nicht Leipzig, sondern ein Ort im Königreich Württemberg. Daraufhin deutet der immer wiederkehrende Wortlaut *„Hoflieferant Ihrer Majestät der Königin von Württemberg“* in den Firmenbriefen. Jedenfalls ließ sich für die Zeit um 1858 keine Gewerbeanmeldung eines Anton Oehler in Leipzig ermitteln. Die Eintragung ins Handelsregister beim Amtsgericht Leipzig erfolgte erst am 7.März 1883. Als Mitglied der Posamentiererinnung ist er seit den 60er Jahren belegt.[4] Eine Spezialität von A. Oehler war die Fertigung von Posamentenknöpfen. Einer seiner Söhne und Nachfolger als Firmeninhaber, der am 3.Juli 1861 geborene David Heinrich Alfred Oehler erlernte außer dem Beruf des Kaufmannes auch den des Posamentierers. Am 15.Juli 1907 verkaufte er das Geschäft an drei Kaufleute aus Dresden und Leipzig. Diese änderten den Firmennamen am 22.Juli in *Anton Oehler Nachfolger* und richteten am 28.Juli des Jahres eine

[1] StadtA Leipzig, Gew A 143, a.a.O.
[2] StadtA Leipzig, Gewerbegericht 106, Akten, das Gewerbegericht als Einigungsamt im Streike der Posamentierergesellen betr. 1905.
[3] Amtsgericht Leipzig HRA 908, Anton Oehler Nachf., Leipzig, 1883.
[4] StadtA Leipzig, II. Sektion P 1086, a.a.O.

Zweigniederlassung in Dresden ein, die aber bereits wieder am 15.August 1911 aufgehoben wurde.[1] Einer der drei Mitinhaber war Franz Moritz Hartung, Sohn von Ernst Moritz Hartung in Dresden und späterer Alleininhaber des väterlichen Geschäftes *Moritz Hartung*. Weiterhin zum Sortiment gehörte die Herstellung von Posamentenknöpfen. Möglicherweise stand die Aufgabe der Zweigniederlassung im Zusammenhang mit dem Übergang der Firma am 3.Juni 1911 auf den in Leipzig wohnenden Carl Franz Paul Weigel, in dessen Besitz die Firma dann verblieb. Der Geschäftszweig wurde jetzt mit *„Spezialhaus für Besatz- und Modeneuheiten - Bedarfsartikel für die Damenschneiderei - Eigene Anfertigung: Posamenten-Besätze“* angegeben. Auch er behielt die Fertigung von Posamentenknöpfen bei und annoncierte dieses sogar in den Leipziger Adressbüchern.[2] Über den Umfang und die Zahl der in der auch als *„Posamentierwaren-Fabrik“* bezeichneten Firma beschäftigten Personen wurde nichts überliefert.
1867 gründete der Posamentierer Heinrich Teßnow eine Posamentenfabrik, zu deren Produktionssortiment gleichfalls in Handarbeit hergestellte Posamentenknöpfe zählten.[3] Bis zu seinem am 20.August 1877 erfolgten Tode war er Inhaber der Firma und beschäftigte in dieser im Durchschnitt 8 Personen. Seine Witwe Christiane Antonia Teßnow setzte das Geschäft zunächst allein fort, bevor es am 3.Januar 1889 auf ihren zweiten Ehemann Wilhelm Heinrich Friedrich August Kurr überging. Noch im gleichen Jahr, am 14.Februar wurde der Posamentierer Eduard Friedrich Wilhelm Louis Gülland Mitinhaber, nachdem er schon bei Heinrich Teßnow in die Lehre gegangen war und danach als Gehilfe gearbeitet hatte. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich die Zahl der Beschäftigten schon auf 20 erhöht. Möglicherweise 1896 wurde Eduard Gülland alleiniger Inhaber, setzte das Geschäft aber unter dem Namen *Heinrich Teßnow, Posamentenfabrik, Inhaber Eduard Gülland* fort.[4] Unter seiner Leitung erweiterte sich die Produktpalette. 1917 heißt es anlässlich des 50ten Firmenjubiläums in der *Verbandszeitschrift der Deutschen Posamenten-Industrie* dazu: *„Die alte, hochangesehene Firma Teßnow ist die erste der Branche hier am Platze und ist in den beteiligten Kreisen rühmlichst bekannt wegen ihrer großen Leistungsfähigkeit in den feinsten Posamentenarbeiten. Sie stellt erstklassige Erzeugnisse in Möbel- und Dekorationsposamenten aller Art her und liefert beste Qualitätsarbeit in wirkungsvollen Fenster- und Tür-Garnituren, in modernen Posamenten für die Beleuchtungs-Industrie sowie für feine Konfektion usw. Auch reizvolle, zumeist in zierlicher Handarbeit gefertigte Damentaschen und Posamentknöpfe stellt die Firma her, ferner noch viele andere künstlerische Artikel in vielgestaltiger Posamentenarbeit. Das Geschäft liefert nicht allein nach Leipzig, sondern auch nach zahlreichen anderen deutschen Orten“*.
Im Jahre 1914 betrug die Zahl der Mitarbeiter rund 25 Personen. Damit gehörte die Firma eher zu den kleineren Posamentenfabriken. Ihr Inhaber, der Posamentenfabrikant Eduard Gülland war einer der entscheidenden Mitinitiatoren der Wieder- oder Neugründung der *„Freien Posamentierer - Innung zu Leipzig“* gewesen. Zum Zeitpunkt als sich in Leipzig die Posamentierergehilfen im Ausstand befanden, klagten die Mitglieder der Innung über einen eher schlechten Geschäftsgang in der Posamentenbranche, dessen Ursachen in der gesunkenen Nachfrage nach Posamenten aller Art zu suchen war.[5] Dazu kam noch, daß

---

[1] SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 1311, Handelsregisterband 69, 1907-1937, Seite 279 f.
Nach den hier erfolgten Eintragungen zufolge, wurde die Zweigniederlassung aber schon am 17.März 1908 wieder geschlossen.
[2] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1915, 3.Teil, S. 68 f.
[3] Amtsgericht Leiptig HRA 1264 (721), Heinrich Teßnow, Leipzig, 1889.
[4] 50jähriges Geschäftsjubiläum unseres Verbands-Vorsitzenden Herrn Eduard Gülland, Leipzig.
In: Verbands-Zeitschrift der Deutschen Posamenten-Industrie. Jahrgang 1917, Nr. 19 vom 1.Juli, Seite 8.
Eduard Gülland war Inhaber der Firma bis zu seinem am 3.März 1935 erfolgten Tode.
[5] StadtA Leipzig, Gewe A 143, a.a.O.

sich die zumeist kleinen und mittelgroßen Unternehmen in Leipzig einer wachsenden Konkurrenz der Großindustrie gegenüber sahen, unter den sich auch sächsische Posamentenerzeuger befanden: *„Die Großindustrie überschwemmt den Markt mit minderwertiger Durchschnittsware, und für die Posamentierer ist es das Erzgebirge, welches infolge der geringeren Löhne in der Lage ist, billigere Posamenten auf den Markt zu werfen“*.[1]
Daher war es nicht verwunderlich, daß sich die Arbeitgeber in der Leipziger Posamentenindustrie so lange gegen die Forderungen ihrer Gehilfen zur Wehr gesetzt hatten und nicht gewillt waren, drastische Lohnerhöhungen zu gewähren. Aber es waren nicht nur die niedrigeren Löhne, durch die im Erzgebirge seit Einführung der Gewerbefreiheit eine nun konkurrenzfähige und leistungsstarke Posamentenindustrie herangewachsen war, die sich auch bei der Erzeugung von Knöpfen einen gewichtigen Marktanteil gesichert hatte. Hinzu kamen eine jahrhundertlange Tradition und Berufserfahrung in der Posamentenbranche, die einer Vielzahl von Menschen Arbeit gab. Eine gegenüber anderen sächsischen Innungen hohe Zahl an Innungsmitgliedern war im oberen Erzgebirge die Gewähr dafür, daß sich wesentlich mehr Posamentiererinnungen erhalten konnten, als im übrigen Sachsen zusammengenommen. Zu ihnen gehörte auch die *„Posamentier-Innung zu Wolkenstein“*, deren Mitglieder am 23.September 1886 ein neues Statut beschlossen, welches auf der Grundlage der Reichsgewerbeordnung vom 1.Juli 1883 beruhte.[2] Laut Statut umfasste die Innung den *„Bezirk des Königlichen Amtsgerichts Wolkenstein“*, Sitz war Wolkenstein selbst. Schon wenige Jahre darauf erfolgte eine Neuorganisation der Innung, die am 1.März 1893 wirksam wurde.[3] Seitdem nannte sich die Innung eine *„Freie Innung“*. Ein neues Statut erhielt die Innung mit der Genehmigung durch die Königliche Kreishauptmannschaft Zwickau am 29.August 1899.[4] Mit Inkrafttreten des Statutes von 1886 stieg die Zahl der Innungsmitglieder, die sich seit 1861 langsam verringert hatte, wieder an. Bis 1899 erfolgte aber wieder ein Rückgang um ungefähr die Hälfte:

Innungsmitglieder	1886[5]	1888[6]	1893[7]	1899[8]
	23	50	40	26

Bei Inkrafttreten der Statute 1886 und 1899 war jeweils der Posamentierermeister August Leibiger Vor- bzw. Obermeister der Innung gewesen. Nach seiner Etablierung als selbständiger Posamentierermeister 1857 hatte sich seine Werkstatt zu einer Posamentenfabrik weiterentwickelt, wobei sein Gewerbe *„über den Umfang eines Kleingewerbes hinausgegangen“* war.[9] Zum Produktionssortiment seiner Firma zählten die verschiedensten Arten von Posamenten, besonders aber Damenbesatzartikel und

---

[1] StadtA Leipzig, Gewe A 143, a.a.O. Zitiert wird hier ein Beitrag aus der „Zeitschrift für Posamenten - Industrie, Nr. 15, aus dem Jahre 1906, die in Leipzig erschien und unter dem besonderen Einfluß der Leipziger Innung stand.
[2] SHStA Dresden, Amtshauptmannschaft Marienberg Nr. 3105/ Abt. XVIII., 6e, Nr. 26; Die Posamentier-Innung zu Wolkenstein betr. 1886-1887.
[3] KreisA Marienberg, Bestand Wolkenstein Rep. II. 63 Cap. XXII. Nr. 11 (2597), Das Innungswesen im Allgemeinen und deren Umgestaltung betr. 1885.
[4] SHStA Dresden, Amtshauptmannschaft Marienberg Nr. 3106/ Abt. XVIII., 6e, Nr. 63; Die Umgestaltung der Posamentier-Innung zu Wolkenstein in eine „freie“ betr. 1898.
[5] SHStA Dresden, Amtshauptmannschaft Marienberg Nr. 3105/ Abt. XVIII., 6e, Nr. 26, a.a.O.
[6] KreisA Marienberg, Bestand Wolkenstein Rep. II. 63 Cap. XXII. Nr. 11 (2597), a.a.O.
[7] KreisA Marienberg, Bestand Wolkenstein Rep. II. 63 Cap. XXII. Nr. 11 (2597), a.a.O.
[8] SHStA Dresden, Amtshauptmannschaft Marienberg Nr. 3106/ Abt. XVIII., 6e, Nr. 63, a.a.O.
[9] SHStA Dresden, Amtsgericht Wolkenstein/ Blatt 136/ Nr. 121, a.a.O.

handgearbeitete Posamentenknöpfe. Die Mehrzahl der von ihm beschäftigten Arbeitskräfte waren Frauen, *„die teils zu Haus, teils im Fabrikationsgebäude arbeite“*, wie sein Sohn Paul Otto Leibiger am 27.Dezember 1906 an das Königliche Amtsgericht in Wolkenstein berichtete. Je nach *Geschäftsgang* wurden 50 oder mehr Arbeitskräfte beschäftigt. Der Jahresumsatz betrug im Durchschnitt 25.000 Mark August Leibiger gehörte bis zu seinem Tode am 8.Oktober 1906 der Posamentiererinnung an. Seine beiden Söhne, Paul Otto und Max Bruno Leibiger setzten die Firma des Vaters fort. Während P.O. Leibiger in der Firma des Vaters verblieb, etablierte M.B. Leibiger möglicherweise schon im Januar 1907 ein eigenes Unternehmen zur Posamentenfabrikation.[1]
Am 24.März 1862 hatten 153 anwesende Mitglieder der Posamentiererinnung in Annaberg den Entschluss gefasst, die Innung *„als gewerbliche Genossenschaft“* weiterbestehen zu lassen.[2] Das neue Statut, welches die bisherigen Spezial-Innungsartikel ablöste, wurde am 5.Oktober 1863 beschlossen. Verbunden mit der Aufrechterhaltung der Innung war auch hier ein Absinken der Zahl der Mitglieder, die sich gegenüber der Zählung von 1856 auf rund ein Fünftel belief. Dennoch war sie damit nach wie vor die zahlenmäßig stärkste Innung in Sachsen:

Innungsmitglieder	Meister	Gesellen	Lehrlinge
1868[3]	480		
1886[4]	400	130	
1890[5]	360	68	26
1907[6]	142	70	42

1886 erfolgte auf Grundlage der Reichsgewerbeordnung von 1883 eine Änderung des Statutes der *„Posamentier-Innung zu Annaberg“*. Über die Mitgliedschaft in der Innung beinhalteten die Bestimmungen folgendes:
§ 3. Mitglieder der Innung sind die Mitglieder der bisherigen hiesigen Posamentier-Innung, sowie Diejenigen, welche nach Maßgabe der nachfolgenden Bestimmungen in der Innung aufgenommen werden.
§ 4. Zum Eintritt in die Innung ist Jeder berechtigt, welcher:
a) das Posamentiergewerbe innerhalb des Innungsbezirks selbständig betreibt,
b) sich im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befindet,
c) nicht in Folge gerichtlicher Anordnung in der Verfügung über sein Vermögen beschränkt ist,
d) den an die Mitglieder der Innung in Bezug auf ehrenhaften Lebenswandel und ordnungsmäßigen Gewerbebetrieb zu stellenden Anforderungen genügt, wenn er

---

[1] KreisA Marienberg, Bestand Wolkenstein Rep. I. 45 Cap. XVI. Nr. 2/I. (Neue Signatur Nr. 3644), Journal über ausgestellte Gewerbe-Anmeldescheine 1900 ff.
Die offizielle Gewerbeanmeldung nach der Übernahme der Firma erfolgte durch Paul Otto Leibiger am 16.01. 1907. P.O. Leibiger meldete das Gewerbe als Inhaber der Firma seines Vaters ohne seinen Bruder an.
KreisA Marienberg, Bestand Wolkenstein Rep. I. 45 Cap. XVI. Nr. 4/I. (3643), Verzeichnis der erfolgten Gewerbeanmeldungen 1928 ff. Ein Datum für die Anmeldung des Gewerbes der Posamentenfabrikation durch Max Bruno Leibiger war nicht nachzuweisen.
[2] StadtA Annaberg, Loc. III. 15 aa/ Nr. 163/ I., Acta, Das Statut der Posamentirer-Innung betr. 1862.
[3] Ficker 1868, a.a.O., S. 41 f.
[4] Adreßbuch der Städte Annaberg und Buchholz für 1886 und 1887 nebst Geschäfts-Anzeiger. Annaberg 1886, Kapitel: Gesellschaften, Vereine, Anstalten.
[5] Siegel 1894, a.a.O., S.54.
[6] Scheer 1909, a.a.O., S. 76.

1) bei einer Innung nach ordnungsmäßiger Lehrzeit und abgelegter Gesellenprüfung losgesprochen und mindestens 3 Jahr als Geselle im Posamentiergewerbe beschäftigt gewesen ist,
2) oder mindestens 2 Jahr lang das Posamentiergewerbe selbständig betrieben hat, oder
3) die Meisterprüfung vor der Innung ablegt".
Den Statuten lagen zwar vorgefasste Entwürfe zu Grunde, die jedoch von den einzelnen Innungen teilweise abgeändert wurden. So ging das Annaberger Statut mit keinem Wort auf eine mögliche Mitgliedschaft von Werkmeistern der Branche ein. Wie sich noch zeigen wird, gründeten Posamentenfabrikanten und -händler ihre eigenen Interessenverbände. Die Innung war aber nicht ausschließlich den selbständigen Posamentierermeistern vorbehalten, die in ihr auch einen sozialen Rückhalt besaßen, sondern es gehörten ihr auch Lohnposamentierer und Fabrikarbeiter an. Gerieten Mitglieder infolge schlechter Konjunktur für die Erzeugnisse, auf die sie sich in einigen Fällen spezialisiert hatten, in eine Notlage, trat ihnen die Innung finanziell zur Seite.[1] Damit unterschied sich das Statut der Annaberger Innung erheblich von denjenigen der Innungen in Leipzig oder Wolkenstein, die ausdrücklich die Mitgliedschaft von Werkmeistern berücksichtigten. In Leipzig waren die Innungsmitglieder in der Mehrzahl Fabrikanten, deren Gewerbe über das eines nur selbständigen Posamentierers hinausging.
Mehr als ein Jahrzehnt später, am 20.August 1898 beschlossen die Meister einstimmig die Umwandlung in eine *„Freie Innung"*. Anlässlich des 300jährigen Bestehens der Innung wurde am 18.Oktober 1907 eine feierliche Stadtratsitzung abgehalten. Von den Posamentierern, ob sie nun Mitglied der Innung waren oder nicht, ist zwar bekannt, daß sie und ihre Familienangehörigen auf eigene Rechnung oder in Lohnarbeit auch Knöpfe fertigten, aber nicht, daß einzelne Meister Posamentenfabriken gründeten und dennoch Mitglied der Innung blieben. Allerdings hatte sich nach Einführung der Gewerbefreiheit die Knopfherstellung zu einer vorwiegend von Frauen ausgeübten Tätigkeit entwickelt.[2] Um 1868 galt die Posamentiererinnung aber immer noch als die *„stärkste gewerbliche Genossenschaft"* in der Posamentenherstellung, unter deren *„hauptsächlichsten Artikeln"* auch die Knöpfe zu finden waren.[3] Doch waren bei weitem nicht mehr alle Mitglieder der Innung als selbständige Posamentierer tätig. Von den 480 Innungsmitgliedern im Jahre 1868 arbeiteten nur noch 225 auf eigene Rechnung.[4] Alle anderen arbeiteten als Lohnposamentierer oder Fabrikarbeiter.
Im unmittelbar benachbarten Buchholz trat neben die ursprüngliche Innung noch ein *Verein selbständiger Posamentierer*, der sich am 17.September 1868 gegründet hatte.[5] 1886 waren 120 Posamentierer in dem Verein organisiert. Die Mehrzahl der Meister war aber Mitglied der eigentlichen Posamentiererinnung, die 1890 315 Meister, 130 Gesellen und 30 Lehrlinge zählte.[6] Wie in Annaberg gehörten zum Zeitpunkt der Einführung der Gewerbefreiheit auch in Buchholz die in Handarbeit hergestellten Posamentenknöpfe noch zum Arbeitsgebiet der Posamentierer, dürften dann auch hier mehr und mehr zu einem Bereich der Frauenarbeit geworden sein.
Von den Mitgliedern der kombinierten Innung der Posamentierer, Weber und Strumpfwirker in Oberwiesenthal wurde am 3.Januar 1865 ein neues Statut beschlossen.[7]

---

[1] Die Posamentierinnung zu Annaberg im Erzgebirge. In: Verbands-Zeitschrift der deutschen Posamenten-Industrie sowie Centralblatt für die gesamte Knopf-Industrie. Leipzig 1914, S. 6 f.
[2] Grohmann, Max: Festschrift zur 400jährigen Jubelfeier der Stadt Annaberg. Annaberg 1896 S. 91.
[3] Ficker 1868, a.a.O., S. 37.
[4] Ficker 1868, a.a.O., S. 41 f.
[5] Adreßbuch der Städte Annaberg und Buchholz 1886 und 1887, a.a.O., Kapitel: Gesellschaften, Vereine, Anstalten.
[6] Siegel 1894, a.a.O., S. 58.
[7] SHStA Dresden, Kreishauptmannschaft Zwickau Nr. 2427, a.a.O.

Wie viele der 29 Unterzeichner davon zum Handwerk der Posamentierer gehörten, ließ sich nicht feststellen. 1886 wurde das Statut erneuert und die Innung in eine *„Freie Innung“* umgewandelt. Wann sich die Innung auflöste oder aufgehoben wurde, ist unbekannt. Knöpfe waren jedoch kein wesentliches Erzeugnis der Posamentierer in Oberwiesenthal.
Bereits 1858 hatte es die Königliche Kreisdirektion Zwickau abgelehnt, die neu entworfenen Innungsartikel für die verbliebenen 8 Posamentierer in Marienberg zu bestätigen.[1] Bestärkt hatte sie in dieser Meinung die Überzeugung des Stadtrates, die Innung würde bald nicht mehr bestehen. Nur eine Neuregelung für das Lehrlingswesen war noch eingeführt worden. Doch entgegen der Annahme des Stadtrates vermochte sich die Innung bis 1888 zu halten, bevor sie sich auflöste.[2] 1890 gab es noch ganze 3 Posamentierer in der Stadt. Zu den Haupterzeugnissen gehörten in Marienberg und Umgebung vor allem Häkelarbeiten, darunter Häkelknöpfe.[3]

6.3. Das Nadlerhandwerk

Während sich bei den Handwerken der Posamentierer, Gürtler oder Drechsler zumindest einige wenige Innungen selbst bis weit ins 20. Jh. hinein erhielten, lösten sich die Innungen der Nadler bis zum Ende der Monarchie 1918 auf oder verschwanden stillschweigend durch das natürliche Ableben ihrer Mitglieder. Wesentlichen Einfluss auf diesen Umstand hatte insbesondere, daß das Handwerk der Nadler mehr und mehr einen kaufmännischen Charakter annahm und die ursprüngliche Profilierung wie die Herstellung von Nadeln, Knöpfen und anderen Nadlerwaren in den Hintergrund trat. 1884 äußerten sich die städtischen Behörden in Dresden über den Zustand des Nadlerhandwerkes ihrer Stadt und hoben dabei hervor, daß die Nadler neben ihrem eigentlichen Gewerbe vor allem Handel mit Kurz-, Bijouterie- und Galanteriewaren betreiben würden.[4] Es würde sich deshalb erforderlich machen, daß die Lehrlinge nicht mehr nur in der noch vorhandenen Werkstatt im traditionellen Nadlerhandwerk ausgebildet würden, sondern verstärkt auch eine kaufmännische Ausbildung erhalten müssten. Dementsprechend sollte das vom 15.Oktober 1863 stammende Statut abgeändert werden. Das neue Statut wurde am 28.November 1884 durch die Königliche Kreisdirektion Dresden genehmigt. Dennoch ging die Zahl der Auszubildenden und auch der Gesellen zurück. 1888 beschäftigten die 16 Innungsmitglieder nur noch 4 Nadlergesellen und bildeten 3 Lehrlinge aus.[5] Der Handel überwog nun bei weitem die Herstellung eigener Waren. Zum Ausdruck kam diese Tatsache besonders in den Klagen der Mehrzahl der Mitglieder über den zunehmenden Hausier- und Haushandel mit ihren Handelsartikeln in der Stadt. So setzte sich in den folgenden Jahren die Ansicht durch, daß sich die Innung unter diesen Gesichtspunkten und Entwicklungen nicht mehr aufrechterhalten lasse und man stimmte am 9.Februar 1898 über eine Auflösung ab.[6] Überraschenderweise wurde aber die geplante Auflösung mit 6 gegen 4 Stimmen abgelehnt. Erst eine wiederholte Abstimmung am 1.November des gleichen Jahres sprach sich nun für die Auflösung aus und am 10.November wurde die Entscheidung der Innungsmitglieder bereits durch die Königliche Kreisdirektion anerkannt. Neben den Veränderungen des Berufsbildes der Nadler spielten bei der

[1] StadtA Marienberg, Abth. III. Abschn. 11 Nr. 98, a.a.O.
[2] Siegel 1894, a.a.O., S. 72.
[3] Siegel 1894, a.a.O., S. 119.
[4] StadtA Dresden, Nadlerinnung 11.2.43 N 63, Das Statut der Nadler-Innung zu Dresden betr. 1863.
[5] StadtA Dresden, Nadlerinnung 11.2.43 N 63 c, Protokolle der Nadler-Innung 1864-98.
[6] StadtA Dresden, Nadlerinnung 11.2.43 N 63, a.a.O.

Entscheidung für die Auflösung auch die ständig sinkenden Mitgliederzahlen eine Rolle. Das zahlenmäßige Absinken seit Einführung der Gewerbefreiheit war dramatisch für die Dresdner Innung und drückt sich in Zahlen wiedergegeben folgendermaßen aus:

	Mitglieder der Innung	Nicht innungsgebundene Nadler
1862	40[1]	
1880[2]	18	8
1889	11[3]	
1898	10[4]	
1900[5]		12
1918[6]		10

Als eine der großen sächsischen Nadlerinnungen bestand auch die vereinigte Innung der Nadler in Glauchau und Meerane fort, ohne das es nach der Einführung der Gewerbefreiheit zum Entwurf eines neuen Statutes gekommen wäre.[7] Erst im Mai 1879 wendete sich deshalb die Stadtverwaltung Glauchau an die Innung und wies darauf hin, daß zumindest ein neues Statut notwendig würde. Man beließ es aber nicht dabei, sondern schlug eine völlige Umgestaltung und Bildung einer neuen Innung vor: *„Mit Rücksicht auf das in neuerer Zeit, wie in den Kreisen der Gewerbetreibenden überhaupt, so auch in unserer Stadt hervorgetretene erfreuliche Streben, den Mängeln und Uebelständen abzuhelfen, welche fast von allen Seiten in der gewerblichen Ausbildung der Lehrlinge und Gehülfen anerkannt werden und welchen durch Neugestaltung der noch bestehenden Innungen, beziehendlich durch Errichtung neuer dergleichen auf einer den gegenwärtigen gewerblichen und sozialen Verhältnisse entsprechenden Basis sicherlich am wirksamsten wird gesteuert werden können, glauben wir den hiesigen Innungen Gelegenheit geben sollen, nicht blos die von der Königl. Kreishauptmannschaft zu Zwickau angeregte Statutenrevision, sondern auch die Frage in Erwägung zu ziehen, ob nicht die völlige Umgestaltung der hier bestehenden Innungseinrichtungen im Sinne der Reichsgewerbeordnung sich empfehlen und anzustreben sein möchte“*.
Die Innung folgte nur zum Teil dem Ansinnen der Stadtverwaltung und entwarf lediglich ein neues Statut, welches am 1.Januar 1886 bestätigt wurde. Doch schon zwei Jahre danach, am 1.Februar 1888, genehmigte die Königliche Kreishauptmannschaft Zwickau die Selbstauflösung der Innung.
Seinen handwerklichen Charakter am längsten bewahren konnte das Nadlerhandwerk in Oberwiesenthal, neben Auerbach im Vogtland die zahlenmäßig größte Innung in Sachsen.[8] Noch in den 30er Jahren des 20. Jh. arbeitete hier ein Nadler an seiner Wippe. Wann die Innung aufhörte zu bestehen, ist unbekannt. Der Zeitpunkt der Auflösung soll aber bereits vor dem Jahr 1918 gelegen haben.
Leipzigs Nadlerinnung, die zu den mittelgroßen Innungen in Sachsen zählte, beschloss am 30.November 1885 ihre Auflösung.[9] Bestätigung fand der Beschluss am 15.Februar des

[1] StadtA Dresden, Nadlerinnung 11.2.43 N 63, a.a.O.
[2] Adreßbuch der Stadt Dresden. Dresden 1880, 2.Teil, S. 250.
[3] StadtA Dresden, Nadlerinnung 11.2.43 N 63, a.a.O.
[4] StadtA Dresden, Nadlerinnung 11.2.43 N 63, a.a.O.
[5] Adreßbuch der Stadt Dresden. Dresden 1900, 2.Teil, S. 122.
[6] Adreßbuch der Stadt Dresden. Dresden 1918, 4.Teil, S. 111.
[7] KreisA Glauchau, Bestand Glauchau, A 207 N 10 I (125), a.a.O.
[8] Borges 1936, a.a.O., 1.Teil vom 1. August 1936
[9] StadtA Leipzig, II. Sektion N 382, Acta, die Statuten der Nadler-Innung s.w. d.a. betreffend, sowie die Auflösung der Gehülfen-Krankenkasse derselben anlangend 1862.

Jahres durch die Königliche Kreisdirektion. Bald nach Einführung der Gewerbefreiheit hatten sich die Mitglieder der Innung unter Leitung ihres Obermeisters, Nadlermeister Eduard Mehnert, entschlossen, die Innung fortzusetzen und ein neues Statut auszuarbeiten. Im einleitenden Text hieß es: *„Gegenwärtiges Statut ist für die Stadt Leipzig und dessen Umkreis und das Gewerbe der Nadler bestimmt, welches sich mit Arbeiten von Drath, Blech und Metall beschäftigt“*. Zum Zeitpunkt des Entwurfes des Statutes, 1862, stellte eine Mehrzahl der Nadler noch zahlreiche Waren, darunter Knöpfe selbst her. In den folgenden Jahren vollendete sich bei ihnen der in den Jahrzehnten zuvor begonnene Wandel vom Handwerker zum Handel treibenden Geschäftsmann. Einige von ihnen konzentrierten sich auf den Kurz- und Galanteriewarenhandel, wie entsprechende Zusätze neben ihrem Namen in den jährlich erscheinenden Adressbüchern vermuten lassen. Eduard Mehnert fand im Adressbuch von 1864 keine Erwähnung mehr, was darauf schließen ließ, daß seine Werkstatt und damit die Knopfherstellung erloschen.
Von ihren Statutentwürfen fand keiner die Anerkennung der Königlichen Kreisdirektion, so dass bis zur Selbstauflösung die Innungsartikel von 1844 mehr oder weniger beibehalten wurden. Ein Absinken der Zahl der Innungsmitglieder war auch in Leipzig zu beobachten und war wie fast überall, ein Hauptgrund für die Auflösung:

	Mitglieder der Innung	Nicht innungsgebundene Nadler
1861[1]	20	
1862[2]	16	keine Angaben
1864[3]	15	4
1865[4]	12	4
1885[5]	6	7
1900[6]		12
1910[7]		2
1915[8]		keine Nadler mehr nachweisbar

Nachdem die Freiberger Kramnadlerinnung auf nur noch drei Meister zusammengeschmolzen war, beschlossen diese am 17.August 1863 die Auflösung.[9] Sieben Tage später genehmigte der Stadtrat den Beschluss der verbliebenen Nadlermeister. Waren fertigten sie selbst kaum noch, sondern handelten vorrangig mit fabrikmäßig hergestellten Nadler-, Kurz- und Galanteriewaren. Bis 1895 sank ihre Zahl auf einen einzigen Nadler ab.[10] Das Adressbuch von 1901 verzeichnete keinen Nadler mehr.[11]
Die Kramnadler in Pirna nahmen zu Beginn des Jahres 1862 noch Abstand von einer Innungsauflösung und wollten sich erst dazu entschließen, wenn weitere Geschäftsaufgaben ihrer Mitglieder eintreten würden.[12] Doch bald darauf lud der

[1] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1861 S. 453.
[2] StadtA Leipzig, II. Sektion N 382, a.a.O.
[3] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1864, 2.Teil, S. 231.
[4] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1865, 2.Teil, S. 233.
[5] StadtA Leipzig, II. Sektion N 382, a.a.O.
Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1885, 2.Teil, S. 319.
[6] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1900, 2.Teil, S. 582.
[7] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1910, 3.Teil, S. 89.
[8] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1915.
[9] StadtA Freiberg, A Abth. V. Sekt. V. Nr. 81, a.a.O.
[10] Adreßbuch der Stadt Freiberg. Freiberg 1895.
[11] Adreßbuch der Stadt Freiberg. Freiberg 1901.
[12] StadtA Pirna, F. VI.-XIV. Nr. 3, a.a.O.

Obermeister die außer ihm verbliebenen drei Nadler zu einer Innungsversammlung für den 10.März 1862 ein, deren einziger Tagesordnungspunkt die Beschlussfassung über die Auflösung bildete.[1] Die Mehrzahl der Nadler scheint sich für eine Auflösung ausgesprochen zu haben, jedenfalls trat die Innung danach nicht mehr in Erscheinung.
Die Nadlerinnung in Leisnig hatte sich zur Aufrechterhaltung der Innung bereit gefunden und ein neues Statut entworfen, welches am 21.April 1862 bestätigt wurde.[2] Ab diesem Datum fehlen weitere Angaben zur Fortdauer der Innung.
Ebenso wenig gab es für die Nadlerinnung in Chemnitz gesicherte Angaben über die Dauer ihrer Existenz.[3] Gesichert ist ihre Existenz nur bis zum Jahre 1863. Allerdings blieb die Zahl der in Chemnitz ansässigen Nadlermeister recht hoch. 1865 waren es immerhin noch 10 Nadler, die gezählt wurden.[4] Bis 1887 sank ihre Zahl auf 7.[5] 1915 ließen sich noch 5 Nadler bzw. Nadelfabriken, unter ihnen die in der Knopfbranche agierende Firma *C.A. Weidmüller*, ins Adressbuch eintragen.[6]
Plauens Nadler hatten sich ebenfalls zur Aufrechterhaltung ihrer Innung entschlossen und 1866 ein neues Statut entworfen, für welches es aber keine Bestätigung gegeben zu haben scheint.[7] Die Zahl der Nadler blieb über einen langen Zeitraum relativ konstant. Zwischen 1863 und 1886 lag sie bei 7 Meistern, sank dann aber bis 1900 auf deren zwei ab.[8] Später gingen die Nadler in den Drahtwaren- und Kurzwarenhändlern auf und wurden in den Adressbüchern der Stadt nicht mehr gesondert geführt. Der Zeitpunkt der Auflösung oder des Erlöschens der Innung wurde nicht überliefert.
Am 27.Februar 1884 übergaben die beiden letzten Nadlermeister in Meißen der Stadtverwaltung ihre Innungslade.[9] Mit dieser Handlung lösten sie ihre Innung selbst auf.
In Löbau, wo 1853 Nadler und Riemer als in einer Innung vereinigt genannt wurden, wurden erstere 1862 nicht mehr mit erwähnt.[10]
Für die kombinierte Nadler- und Gürtlerinnung in Crimmitschau fehlen ab 1862 weitere Angaben.[11] Ab diesem Jahr erfolgten keine Eintragungen mehr ins Einnahmen- und Ausgabenbuch der Innung.
Fast überall fand sich ein Hinweis darauf, daß sich die Nadler nach 1861 verstärkt dem Handel mit fabrikmäßig hergestellten Nadler- und auch Kurz- und Galanteriewaren zuwendeten. Die Errichtung von Fabriken oder auch nur Ansätze zur fabrikmäßigen Herstellung von Knöpfen waren für dieses Handwerk nicht mehr festzustellen.

6.4. Das Gürtlerhandwerk

Während das Handwerk der Gürtler im Zeitraum zwischen 1815 und 1861 keinen Anteil an der Gründung von Manufakturen oder Fabriken zur Erzeugung von Knöpfen besaß, weiteten nach der Einführung der Gewerbefreiheit mehrere Gürtler ihre Werkstätten zu Metallknopffabriken aus. Interessanterweise konzentrierten sich diese Entwicklungen fast

[1] StadtA Pirna, F. VI.-XIV. Nr. 12, Zirkular an die Nadlerinnung zu Pirna 1862.
[2] StadtA Leisnig, F/K - Feudalismus/Kapitalismus Nr. 5749, a.a.O.
[3] StadtA Chemnitz, Rat der Stadt vor 1928 Cap. IX. Lit. Na Nr. 2, a.a.O.
[4] Adreßbuch der Stadt Chemnitz. Chemnitz 1865 S. 158.
[5] Zöllner 1888, a.a.O., S. 480.
[6] Adreßbuch der Stadt Chemnitz. Chemnitz 1915 S. 731.
[7] StadtA Plauen, Innungs-Sachen I.S. 126, Statuten der Nadler-Innung zu Plauen 1866.
[8] Adreßbuch der Stadt Plauen. Plauen 1863 S. 98, 1877 S. 271, 1886/87 S. 222 und 1900/01 S. 388.
[9] StadtA Meißen, Aa Nr. 361, a.a.O.
[10] StadtA Löbau, Rep. XXI. Sekt. 22 Loc. 1 Nr. 27, a.a.O.
[11] StadtA Crimmitschau, I./ XXV./ Nr. 126, a.a.O.

ausschließlich auf die Residenzstadt Dresden. Als eine der ersten Metallknopffabriken entstand die Firma *J.W. Seyffarth & Sohn* in der Pirnaischen Straße. Ein genaues Gründungsdatum gibt es nicht. Im Adressbuch des Jahres 1865 wurde erstmals der Name der Firma und als deren Inhaber Friedrich Wilhelm Seyffarth genannt, fünf Jahre später wurde sie als Metallknopffabrik bezeichnet.[1] 1850 hatte der Gürtlermeister Johann Wilhelm Seyffarth um die Erteilung des Bürgerrechtes für seinen Sohn Friedrich Wilhelm gebeten, um ihm den Eintritt in die Gürtlerinnung zu ermöglichen.[2] Im Februar 1862 teilte F.W. Seyffarth dem Gewerbeamt mit, daß er in der Pirnaischen Straße das Gewerbe eines Strohhutfabrikanten ausübt. Die Einrichtung der Metallknopffabrik erfolgte demnach zwischen 1862 und 1865. In der Ausgabe des Adressbuches des Jahres 1883 wurde die Firma nicht mehr genannt.

Angehörige der verzweigten Familie Seyffarth etablierten unter dem Namen *C.L.A. Seyffarth, Militäreffekten- & Metallknopf-Fabrik* eine weitere Firma, die auch Knöpfe erzeugte.[3] Der Firmensitz befand sich in der Amalienstraße. Hier hatte der Vater des Firmeninhabers, Hofgürtlermeister und Stadtverordneter Louis Alexander Seyffarth seine Werkstatt. Am 11.Januar 1866 teilte L.A. Seyffarth dem Gewerbeamt mit, daß sein 1841 geborener Sohn Carl Louis Alexander das Bürgerrecht erwerben und sich als Gürtlermeister niederlassen will.[4] C.L.A. Seyffarth hatte im gleichen Jahr das Meisterrecht bei der Gürtlerinnung in Dresden erworben. Das Bürgerrecht erhielt er am 4.Mai 1866. 1891 teilte er dem Gewerbeamt mit, daß er sein Handwerk nicht mehr ausübe. Unter dem oben genannten Namen war die Firma 1871 erstmals ins Adressbuch eingetragen worden. 1889 meldete der gleichnamige Sohn Carl Louis Alexander Seyffarth jun. sein Gewerbe als Gürtler an.[5] Noch im gleichen Jahr, am 7.Dezember, ließ er seine Firma *L.A. Seyffarth* ins Handelsregister eintragen.[6] Anlässlich der Eintragung nannte er sich *„Königlicher Hofgürtler in Dresden“*. Er setzte die von seinem Vater begonnene Herstellung von Metallknöpfen fort. Am 11.Januar 1890 schied er aus seiner Firma aus und ein gewisser Adolph Brendler wurde deren Inhaber. 1898 oder 1899 wechselte der Firmensitz von der Amalienstraße in die Plauenschegasse.[7] A. Brendler erklärte am 21.Mai 1902 die Firma für erloschen. Im Jahre 1903 wurde C.L.A. Seyffarth nicht mehr als Gürtlermeister im Adressbuch eingetragen. Zwei Jahre später hatte am gleichen Standort in der Plauenschegasse die Firma *Waldes & Co.* ihren Sitz.[8]

1871 erschien im Adressbuch unter der Rubrik „Gürtler“ folgender Eintrag: *G.H. Osang, sonst G.F. Dämm: Militäreffekten- und Knopf-Fabrik*.[9] Der in Erfurt geborene Gottlieb Friedrich Dämm hatte 1842 das Meisterrecht als Gürtler erworben und war seit dem 24.September des gleichen Jahres Bürger der Stadt Dresden.[10] Zuvor hatte er bereits drei Jahre als Geselle in verschiedenen Gürtlerwerkstätten der Stadt und als *Werkführer* bei der Gürtlerwitwe Barthel, die er später heiratete, gearbeitet. Der Eintrag im Adressbuch war

---

[1] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Dresden. Dresden 1865 S. 167.
Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Dresden. Dresden 1870 S. 182.

[2] StadtA Dresden, Gewerbeamt A 2.3.9. 1850, Gürtlergeselle Ludwig Wilhelm Seyffarth 1850. Der Name im Titel der Akte stimmt nicht mit dem betreffenden Namen im Akteninhalt überein.

[3] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Dresden. Dresden 1871 S. 183.

[4] StadtA Dresden, Gewerbeamt A 2.3.9. 1841, Gürtlergehilfe Louis Alexander Seyffart 1866. Das genaue Geburtsdatum von Carl Louis Alexander Seyffarth ist der 15.Juni 1841. Geburtsort war Dresden.

[5] StadtA Dresden, Gewerbeamt A 2.3.9. 1841, a.a.O.

[6] SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 1281, Handelsregisterband 39, 1889-1937, Blatt 6260.

[7] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Dresden. Dresden 1899 S. 68.

[8] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Dresden. Dresden 1905 S. 118.

[9] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Dresden. Dresden 1871 S. 183.

[10] StadtA Dresden, Gewerbeamt A 2.3.9. 1840, Des Gürtlergesellen Gottlieb Friedrich Dämm Bürger- und Meisterrechtsgesuch betr. 1840.

der einzige Anhaltspunkt, der ihn als Gürtler mit der Knopfherstellung in Verbindung brachte. Inwieweit sich aus der Bezeichnung als *Werkführer* auf die Größe der Werkstatt schließen ließe, war nicht zu ermitteln.
Am 10.März 1862 teilte Gustav Hermann Osang dem Gewerbeamt mit, daß er die Absicht habe, in der Breiten Gasse das von ihm gelernte Gürtlerhandwerk selbständig auszuüben.[1] Zum Meister wurde er aber erst am 22.Mai 1862 gesprochen.[2] G.H. Osang war am 21.Februar 1832 in Zaußwitz bei Strehla geboren worden. Seit 1850 hatte er mehrmals in Dresden in Arbeit gestanden. Wegen Fälschung des Wanderbuches hatte er im Januar 1853 drei Tage Gefängnishaft verbüßt. Im Zusammenhang mit G.F. Dämm wurde er erstmals als Betreiber einer *„Knopf-Fabrik“* erwähnt.[3] Es ist durchaus möglich, daß G.H. Osang die Werkstatt bzw. Fabrik von Dämm übernommen hatte. Dafür spricht die Veränderung seines Wohnsitzes, der sich nun in der Neuengasse und nicht mehr in der Breitengasse befand. Die Übernahme der Werkstatt von Dämm durch Osang könnte 1870 geschehen sein. Anlässlich einer Sitzung der Mitglieder der Gürtlerinnung gaben beide als Wohnsitz Neuegasse 11 an.[4] Bevor sich die Verbindung zu Dämm ergab, scheint er 1862 oder 1863 die Werkstatt der Witwe Sauer übernommen zu haben.[5] Jedenfalls wurde er 1863 als deren Inhaber benannt, während die Gürtlerwitwe Sauer im gleichen Jahr nicht mehr im Adressbuch eingetragen wurde. 1874 wurde G.H. Osang als *„Königlicher Hoflieferant“* bezeichnet.[6] Der Ausbau zu einer wirklichen Fabrik erfolgte aber wahrscheinlich erst viele Jahre später. Bei der Eintragung seiner von ihm betriebenen *Metallwarenfabrik* ins Handelsregister gab er 1889 an: *„Die Firma ist seit dem 6.April 1889, ...“*.[7] Er selbst war aber bis zum 14.November 1896 nicht einmal Mitinhaber der Firma *G.H. Osang*, sondern seine Frau Bertha Wilhelmine Osang.[8] Bis zu ihrem Tode 1898 blieb sie nach dem Eintritt ihres Mannes Mitinhaberin. Im Unterschied zum Gewerbe der Familien Seyffarth wurde die Firma von Osang in den Adressbüchern nicht als solche aufgeführt, sondern G.H. Osang nur als Gürtler geführt. Dem Inhalt eines Firmenbriefkopfes zu Folge lautete später der vollständige Firmenname: *G.H. Osang, Militär-Effekten-, Bronze-Waren- und Metallknopf-Fabrik*.[9] Osang selbst war nun nicht mehr nur *„Königlicher Hoflieferant“*, sondern *„Königlich Sächsischer Hofgürtler“*.
Ein weiterer Vertreter des Gürtlerhandwerkes der eine Fabrik betrieb, die sich u.a. mit der Herstellung von Knöpfen befasste, war Friedrich Hermann Aurich.[10] F.H. Aurich war am 2.Juni 1864 in Mügeln bei Oschatz geboren. Seit 1887 wohnte und arbeitete er in Dresden. Selbständig betrieb er das Gürtlerhandwerk seit dem 10.September 1891. Zwei Jahre danach erweiterte er sein Geschäft durch die Aufnahme der Zelluloidwarenfabrikation. Dabei verlagerte er den Firmensitz von der Großen Frohngasse in die Augsburger Straße. Weitere Umzüge erfolgten 1904 in die Freiberger Str. und 1919 in die Blumenstraße. Bei der Ummeldung auf dem Gewerbeamt nannte sich F.H. Aurich einen *Fabrikanten*. An

---

[1] StadtA Dresden; Gewerbeamt O, Bürger- und Gewerbeakten 2.3.9. G.H. Osang, Dresden, 1862.
[2] StadtA Dresden, Gürtler Depo. 20, Protokollbuch für die Gürtler-Innung zu Dresden 1843-1906.
[3] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Dresden. Dresden 1871 S. 183.
[4] StadtA Dresden, Gürtler Depo. 24, Sammlung von Protokollen u.a. Niederschriften der Gürtler-Innung betr. 1870/1908.
[5] StadtA Dresden, Gürtler Depo. 20, a.a.O. In Zusammenhang mit den ausgelernten Lehrjungen wurde 1863 erwähnt: „4., Alexander Sauer ausgelernt bei verw. Sauer, jetzt Osang“.
[6] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Dresden. Dresden 1884. S. 177.
[7] Amtsgericht Dresden HRA 861, G.H. Osang, Metallwarenfabrik. Der 6.April 1889 war gleichzeitig der Tag, an dem die Firma ins Handelsregister eingetragen wurde.
[8] SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 1280, Handelsregisterband 38, 1888-1937, Blatt 6066.
[9] SHStA Dresden, Sächsisches Kriegsministerium Nr. 4030, Einführung einer neuen Uniform in der sächsischen Armee 1909.
[10] StadtA Dresden; Gewerbeamt A, Bürger- und Gewerbeakten 2.3.9. Nr. A 1729, Gewerbeakte Friedrich Hermann Aurich, Dresden 1861.

ihrem ersten Standort in der Josephinenstraße, die gleichzeitig den Wohnsitz von Aurich darstellte, nannte sich die Firma *Carl Heimbolds Nachf. Hermann Aurich*.[1] Das deutet darauf hin, daß er die Werkstatt eines anderen Gürtlermeisters übernahm.[2] Allerdings war das Gewerbe des möglichen Vorgängers nie über den Umfang einer Gürtlerwerkstatt hinausgegangen.[3] Später trug sie den Namen *Hermann Aurich, Gürtlerei, Militäreffekten- und Bijouteriewaren-Fabrik, Gravier- und Präg-Anstalt*.[4] 1919 nannte sich die Firma dann *Militäreffekten- und Metallwarenfabrik Hermann Aurich*.[5] Wann er die Herstellung von überwiegend Metallknöpfen aufgenommen hatte, ist nicht überliefert worden. In dieser Hinsicht fand die Firma vor allem nach der Jahrhundertwende als Lieferant der sächsischen Armee Erwähnung.[6] Nach dem Umzug der Firma in die Freibergerstraße 1904 gehörten allerhand Hand- und Kraftmaschinen zur technischen Ausstattung. Im Jahr der Anmeldung seines Gewerbes als Gürtler war F.H. Aurich noch kein Mitglied der Gürtlerinnung. Als solches wurde er erst im Juni 1892 auf einer Zusammenkunft der Innungsmitglieder vorgestellt und aufgenommen.[7] Hinsichtlich der Anzahl der Beschäftigten in einer durch das Gürtlerhandwerk errichteten Fabrik gibt es nur für die Firma von Aurich einige wenige Angaben. So arbeiteten 1893 drei Personen und 1904 deren neun, darunter zwei Jugendliche in der Fabrik.[8]

Zahlenmäßig war noch immer die Gürtlerinnung in Dresden die stärkste in Sachsen. 1862 fassten ihre Mitglieder den Beschluss, die Innung aufrechtzuerhalten.[9] Für das Jahr 1885 war letztmalig die Änderung des Innungsstatutes nachzuweisen, welches am 20.März des Jahres durch die Königliche Kreishauptmannschaft Dresden genehmigt wurde.[10] Der Name der Innung lautete nun *„Gürtler-Innung zu Dresden“*. *Oberälteste* der Innung waren oft die Inhaber der zuvor angeführten Firmen. So u.a. Louis Alexander Seyffarth, der nach Inkrafttreten des neuen Statutes 1885 den Vorsitz an G.H. Osang abgab.[11] Allerdings waren bei weitem nicht mehr alle in Dresden vorhandenen Gürtler auch Mitglied der Innung. Der Anteil dieser Gürtler überwog nach 1865 den der innungsgebundenen Gürtler in Dresden:

	Mitglieder der Innung	Nicht innungsgebundene Gürtler
1865[12]	16	16
1870[1]	11	26

[1] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Dresden. Dresden 1898 S. 59.
[2] StadtA Dresden, Gürtler Depo. 20, a.a.O. Es ist möglich, daß der Name des ehemaligen Inhabers der Werkstatt auch Karl Haubold lautete, da in den Protokollbüchern beide Schreibweisen auftauchen. 1899 war Carl Heimbold aber noch Mitglied der Gürtlerinnung.
[3] StadtA Dresden; Gewerbeamt A, Bürger- und Gewerbeakten 2.3.9. Nr. H 3262, Gewerbeakte Carl Heinrich Heimbold, Dresden 1874.
C.H. Heimbold hatte sein Gewerbe als Gürtler 1874 angemeldet und betrieb dieses mit einem Lehrjungen oder einem Gesellen. Daneben unterhielt er zeitweilig eine Verlagsbuchhandlung.
[4] SHStA Dresden, Sächsisches Kriegsministerium Nr. 4030, a.a.O. Der vollständige Name ist einem im Jahre 1909 aufgesetztem Firmenbrief entnommen.
[5] StadtA Dresden, Gewerbeamt A, Bürger- und Gewerbeakten 2.3.9. Nr. A 1729, a.a.O.
[6] SHStA Dresden, Sächsisches Kriegsministerium Nr. 4030, a.a.O.
[7] StadtA Dresden, Gürtler Depo. 24, a.a.O.
[8] StadtA Dresden, Gewerbeamt A, Bürger- und Gewerbeakten 2.3.9. Nr. A 1729, a.a.O.
[9] StadtA Dresden, Gürtler Depo. 20, a.a.O. Entsprechend dem Inhalt der Akte bestand die Innung auch noch 1934.
[10] StadtA Dresden, Gürtler Depo. 35, Statut der Gürtler-Innung zu Dresden 1885.
[11] StadtA Dresden, Gürtler Depo. 35, a.a.O.
StadtA Dresden, Gürtler Depo. 24, a.a.O.
StadtA Dresden, Gürtler Depo. 20, a.a.O.
[12] Adreßbuch der Stadt Dresden. Dresden 1865 S. 167.

1880[2]	15	32
1890[3]	22	30
1900[4]	20	33
1918[5]	13	24

Nach Dresden bildete die Innung in Leipzig die zweitgrößte Gürtlerinnung in Sachsen. Auf die durch die Gewerbefreiheit entstandenen Veränderungen reagierte die Innung mit der Verfassung eines neuen Statutes, welches am 27.Oktober 1862 durch die Königliche Kreisdirektion bestätigt wurde.[6] Mit der Zunahme der nicht innungsgebundenen Meister entschlossen sich die verbliebenen Innungsmitglieder am 26.April 1874 zur Auflösung der Innung. Als zweiten Grund nannten die Gürtlermeister *„kein Interesse“* am Fortbestehen der Innung. Bestätigt wurde dieser Entschluss am 25.Juni des gleichen Jahres durch die Königliche Kreisdirektion Leipzig.[7]
Seit 1890 ließ sich der *„Gürtler und Bronceur“* C. August Theodor Weise als Inhaber einer Metallknopffabrik ins Adressbuch der Stadt eintragen.[8] Als Standort der Fabrik gab er die Gerberstraße Nr. 15, später Nr. 59 an. Letztmalig wurde die unter dem Namen *C.A.T. Weise* bestehende Metallknopffabrik im Jahre 1904 ins Adressbuch eingetragen.[9] Für Wohn- und Firmensitz wurden nun Töpferplatz 7 und Matthäikirchhof 7 angegeben. Möglicherweise lagen seiner Firma Übernahme und Weiterführung der Metallknopffabrik und Präganstalt von *G.A. Möller* in der Gerberstraße zugrunde, die 1890 im Adressbuch nicht mehr genannt wurde. Dann würde sich der Ursprung möglicherweise bis auf die Knopfgießerei des letzten Zinnknopfmachermeister F.W. Erdmann zurückführen lassen, ohne das dafür aber gesicherte Angaben vorliegen. Eine gewerbliche Eintragung für Weise war nicht zu ermitteln. Es ist der einzige, teilweise gesicherte Nachweis, daß ein Leipziger Gürtler eine Fabrik zur Knopfherstellung betrieb. Seine erste Eintragung im Adressbuch stammt aus dem Jahre 1864. Er gehörte aber zu keinem Zeitpunkt der Gürtlerinnung an.[10]
Auch in Leipzig waren seit Einführung der Gewerbefreiheit nicht mehr alle Gürtler Mitglieder der Gürtlerinnung:

	Mitglieder der Innung	Nicht innungsgebundene Gürtler
1861[11]	9	keiner
1863[12]	10	1
1865[13]	7	3
1874[14]	5	6
1875[1]		11

---

[1] Adreßbuch der Stadt Dresden. Dresden 1870 S. 182.
[2] Adreßbuch der Stadt Dresden. Dresden 1880 S. 203.
[3] Adreßbuch der Stadt Dresden. Dresden 1890 S. 247.
[4] Adreßbuch der Stadt Dresden. Dresden 1900, 2.Teil, S. 75.
[5] Adreßbuch der Stadt Dresden. Dresden 1918, 4.Teil, S. 66.
[6] StadtA Leipzig, II. Sektion G 1324, Acta, die Statuten der Gürtler-Innung s.w.d.a. betr. 1862.
[7] StadtA Leipzig, II. Sektion G 1324/ G 912, a.a.O.
[8] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1890, 2.Teil, S. 377.
Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1864, 2.Teil, S. 218 und 266. 1864 gab er als Sitz seiner Werkstatt als Gürtler und *Bronceur* Magazingasse 7 an.
[9] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1904, 2.Teil, S. 623.
[10] StadtA Leipzig, II. Sektion G 1324 , a.a.O.
[11] StadtA Leipzig, II. Sektion G 1324, a.a.O.
[12] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1863, 2.Teil, S. 218.
[13] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1865 S. 221.
[14] StadtA Leipzig, II. Sektion G 1324, a.a.O.

1900[2]	11
1918[3]	6

Nicht für alle der zuvor in den beiden Betrachtungszeiträumen von 1763 bis 1861 untersuchten Gürtlerinnungen gab es auch noch nach Inkrafttreten des Gewerbegesetzes gesicherte Angaben über die Dauer ihrer weiteren Existenz oder die geschäftlichen Aktivitäten ihrer Mitglieder. Eine weitere der größeren Innungen, nämlich die Gürtlerinnung in Chemnitz wurde durch Beschluss ihrer verbliebenen Mitglieder bereits am 7.Dezember 1868 aufgelöst.[4] Dem voraus gegangen war die Bitte der Gürtler um ein Gutachten wegen der geplanten Auflösung der Innung seitens des Stadtrates am 17.Oktober 1864.[5] Der Grund war, das viele Meister den Wunsch geäußert hatten, aus der Innung auszutreten. Die Absicht der Meister, die Innung zu verlassen, gab dann den Ausschlag für deren Auflösung. Im Adressbuch von 1865 gaben noch 6 Personen als Beruf Gürtler an.[6] Bis 1895 erhöhte sich die Anzahl der Gürtler noch einmal bis auf 7, sank dann aber bis 1915 auf 4 ab.[7]

So geordnet wie in Leipzig oder in Chemnitz lösten sich nicht alle Innungen auf. Teilweise geschah dieser Prozess, ohne das er von den Behörden bestätigt oder sogar wahrgenommen wurde. Am 5.Januar 1865 teilte der zurzeit einzig vorhandene Gürtler in Freiberg den städtischen Behörden mit, daß sich die Innung aufgelöst habe, nannte aber nicht das Datum.[8]

Ähnlich verhielt es sich in Meißen, wo 1879 der letzte verbliebene Gürtler der Stadtverwaltung mitteilte, die Innung würde nicht mehr bestehen.[9] Erst daraufhin erklärten die Behörden am 10.Januar des gleichen Jahres die Innung für aufgelöst.

Wie schon im vorhergehenden Kapitel zum Nadlerhandwerk ausgeführt, ließ sich in Crimmitschau nur nachweisen, daß 1862 die gemeinsame Nadler- und Gürtlerinnung noch existierte.[10] Das Datum der Auflösung war nicht zu ermitteln gewesen.

Ein genaues Datum für die Auflösung der Gürtlerinnung gab es zwar auch nicht in Bautzen, doch traten hier die Gürtler der neugegründeten Metallarbeiterinnung bei.

Für alle anderen ehemaligen Innungssitze konnten keine relevanten Angaben ermittelt werden. Mit Gewissheit kann nur gesagt werden, daß es vor Einführung der Gewerbefreiheit in Sachsen zu keiner Auflösung einer der untersuchten Innungen gekommen war. Außer in Dresden und Leipzig war auch nicht nachzuweisen, daß die Gründung einer Knopffabrik auf einen Gürtler zurückgehen würde.[11] Dafür, dass diejenigen Gürtler, die keine Fabriken errichteten oder einzelne, sogenannte „Gürtlerwaren“ fabrikmäßig herstellten, in ihren Werkstätten Knöpfe fertigten, gab es

---

[1] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1875 S. 197.
[2] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1900, 2.Teil, S. 535.
[3] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1918, 3.Teil, S. 50.
[4] StadtA Chemnitz, Rat der Stadt bis 1928, Cap. IX. Gc Nr. 8, a.a.O.
[5] StadtA Chemnitz, Rat der Stadt bis 1928, Cap. IX. Gc Nr. 8, a.a.O.
[6] Adreßbuch der Stadt Chemnitz. Chemnitz 1865 S. 150.
[7] Adreßbuch der Stadt Chemnitz. Chemnitz 1895 S. 326 und 1915 S. 670.
[8] StadtA Freiberg, A Abth. V. Sekt. V. Nr. 83, a.a.O.
[9] StadtA Meißen, Aa Nr. 490, Acten des Raths zu Meissen, das Vermögen der ehem. Gürtler-Innung betr. 1879.
[10] StadtA Crimmitschau, I./XXV./ Nr. 126, a.a.O.
[11] Eine Ausnahme stellt die am 15.Mai 1937 gegründete ehemalige Knopf- und Schmuckwarenfabrik „Binai & Lorenz“ in Reichenau (heute Bogatynia/ Polen) dar. Der Mitbegründer Josef Binai übte in Reichenau den Beruf eines Kaufmannes und Gürtlers aus. Ein Zusammenhang mit der ehemaligen Gürtlerinnung in Zittau war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr festzustellen.
Vergleiche: Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Bestand „Historisches Staatsarchiv Bautzen/ Amtsgericht Reichenau“, Signatur: Nr. 856/ HRA 1/ AG Reichenau, Handelsregisterakte: Binai & Lorenz in Reichenau.

keinerlei Anhaltspunkte. Unter den Erzeugnissen, die die Mitglieder der *„Gürtler-, Galvaniseur-, Metallschleifer-Kreis Zwangs-Innung Dresden“* anlässlich der „Dresdner Jahresschau 1934“ ausstellten, befanden sich keine Knöpfe mehr.[1] Im Kommentar zur Ausstellung wurden Knöpfe lediglich als zum früheren Arbeitsgebiet der Gürtler gehörig bezeichnet.
Zum Schluss der Betrachtungen noch die Anzahl der Gürtlermeister in den Städten, wo nach Inkrafttreten des Gewerbegesetzes noch eine Innung bestanden hatte:

Bautzen[2]	1872 = 4	1881 = 3		1892 = 1		1909 = 2
Chemnitz	1864 = 7 Meister[3]	1868 = 5	„	1887 = 3	„[4]	
Meißen[5]	1879 = 1 Meister					

6.5. Das Drechslerhandwerk

Im Gegensatz zu den Gewerken der Knopfmacher, Nadler aber auch Gürtler hatten die Drechslerinnungen in ihrer Mehrzahl auch nach Einführung der Gewerbefreiheit über einen langen Zeitraum hin Bestand. 1861 beschlossen die Drechsler in Leipzig das Fortbestehen ihrer Innung.[6] Einer der Mitunterzeichner des am 14.November 1862 durch die Königliche Kreisdirektion Leipzig genehmigten Statuts war Hermann Leguda. Die von ihm betriebene Herstellung von Perlmutterknöpfen ließ sich bis 1867 verfolgen.[7] In diesem Jahr teilte er nach Dresden mit, daß er immer noch nicht in der Lage sei, den 1852 bewilligten und ausgezahlten Vorschuss zurückzuerstatten. Das Datum stellte gleichzeitig das Jahr dar, in dem sich Leguda das letzte Mal nachweisen ließ. In den Adressbüchern der Stadt Leipzig tauchte er letztmals 1863 auf. Unter der Vielzahl der eingetragenen Drechsler war er der einzige, der seit 1853 als Erzeuger von Perlmutterknöpfen benannt wurde.[8] Außer ihm gab es nach dem 15.Oktober 1861 keinen anderen Drechsler in Leipzig mehr, dem die Herstellung von Knöpfen, gleich welcher Art, hätte nachgewiesen werden können. 1885 traten die in der Drechslerinnung verbliebenen Meister dem neu gebildeten *„Zentralverband Deutscher Drechsler-Innungen und Fachgenossen“* bei. Wie bei den anderen Gewerken auch, waren nun nicht mehr alle Drechsler Mitglied der Innung. Da bereits 1867 mit Leguda der letzte Vertreter dieses Handwerkes verschwand, welcher Knöpfe erzeugte, nur einige wenige Zahlenangaben zu den vorhandenen Drechslern:

	Mitglieder der Innung	Nicht innungsgebundene Drechsler
1861[9]	17 (22)[10]	keine Angaben
1863[11]	21	9
1883[12]	20	

[1] StadtA Dresden, Gürtler Depo. 20, a.a.O.
[2] Adreßbuch für die Stadt Bautzen und Umgebung. Bautzen 1872 S. 61, 1881 S. 126, 1892 S. 145 und 1909/10 S. 214.
[3] StadtA Chemnitz, Rat der Stadt bis 1928, Cap. IX. Gc Nr. 8, a.a.O.
[4] Zöllner 1888, a.a.O., S. 480.
[5] StadtA Meißen, Aa Nr. 490, a.a.O.
[6] StadtA Leipzig, II. Sektion D 722, Acta, die Statuten der Drechsler-Innung s.w.d.a. betreffend 1862.
[7] SHStA Dresden, Ministerium des Innern Film Nr. 6006, a.a.O.
[8] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1853 S. 297.
[9] StadtA Leipzig, II. Sektion D 722, a.a.O.
[10] Nach den Angaben im Adreßbuch 1861, S. 425 f. waren in Leipzig 22 Drechsler vorhanden.
[11] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1863, 2.Teil, S. 213.
[12] StadtA Leipzig, II. Sektion D 722, a.a.O.

Heinrich Gebauer nannte Dresden in seinem 1893 erschienenen Werk *„Die Volkswirtschaft im Königreiche Sachsen“* als einen der Orte, in dem die Herstellung von Perlmutterknöpfen *„in regelmäßiger Weise“* betrieben würde.[2] Nun war jedoch nicht festzustellen, daß nach Einführung der Gewerbefreiheit jemals eine ausschließlich Perlmutter verarbeitende Knopffabrik eingerichtet worden wäre. Deshalb liegt die Vermutung nahe, daß in Sachsens Residenzstadt Perlmutterknöpfe von einzelnen Drechslern gefertigt wurden, ohne dafür aber einen einschlägigen Beweis erbringen zu können. Auch in Dresden gehörten nach 1861 nicht mehr alle Drechsler der Innung an, sondern gingen ihrer Tätigkeit selbständig nach. Am 4.März 1867 fassten 19 der Innung angehörende Drechslermeister und 16 selbständige den Beschluss, eine *Drechslergenossenschaft* gründen zu wollen.[3] Bestätigung fand der Entwurf eines dem Stadtrat vorgelegten Statutes allerdings nicht. Damit blieb es bei der Trennung in innungsgebundene und nicht innungsgebundene Drechsler. Über den weiteren Werdegang der Drechslerinnung lassen sich keine detaillierten Aussagen mehr treffen, da die diesbezüglichen Akten zu den Kriegsverlusten des Stadtarchivs in Dresden gehören.

Ebenso wenig wie in Leipzig und in Dresden löste sich die Drechslerinnung in Leisnig nicht auf. Allerdings gab es auch für die Mitglieder dieser Innung keine Hinweise mehr darauf, daß von ihnen Knöpfe, aus welchem Material auch immer, noch hergestellt würden.

Von den Innungen, für welche die Knopfherstellung nachweisbar gewesen war, löste sich nur die Drechslerinnung in Bautzen auf.[4] Zunächst hatten sich die 13 1861 vorhandenen Meister dazu entschlossen, die Innung aufrechtzuerhalten und ließen sich am 1.September 1863 ihr neues Statut durch die Königliche Kreisdirektion bestätigen. Doch 1886 fassten sie den Entschluss zur Selbstauflösung, weil sie in den vergangenen Jahren durch Austritte einzelner Drechsler geschwächt worden waren. Ihre Zahl sank auf 9 im Jahre 1881 und 5 1909.[5]

Einen vollständig anderen Weg nahm die Entwicklung bei den Zöblitzer Serpentinstein-Drechslern. Ihr Innungsverband wurde aufgelöst.[6] An seine Stelle trat die 1861 in Hamburg begründete *Serpentinstein AG Zöblitz*, deren Statuten am 7.Mai 1864 vom königlichen - sächsischen Finanzministerium bestätigt wurden. Die neue Aktiengesellschaft erwarb nicht nur alle bereits erschlossenen Serpentinbrüche bei Zöblitz und Ansprung, sondern errichtete ein neues Fabrikgebäude. Damit wurden die bisher handwerklichen Tätigkeiten auf den modernen Fabrikbetrieb umgestellt. Aus den selbständigen Serpentinstein-Drechslern wurden Fabrikarbeiter. 1989 übernahmen eine Anzahl neuer Aktionäre die Führung der Gesellschaft. Sie ließen die Aktiengesellschaft am 12.November des Jahres unter dem Namen *Sächsische Serpentinstein - Gesellschaft Wieland & Co.* ins Handelsregister eintragen.[7] Mit diesem Unternehmen verband sich dann wieder die seit der 2.Hälfte des 19. Jh. nachweisbare Herstellung von Knöpfen, insbesondere Manschetten-, Hemd- und Kragenknöpfe aus Serpentin.[8] Mit dem Tod des

---

[1] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1895, 3.Teil, S. 424.
[2] Gebauer, H. 1893, a.a.O., S. 511.
[3] StadtA Dresden, Drechslerinnung D 46, Das Statut der Drechsler-Innung zu Dresden betr. 1867.
[4] StadtA Bautzen, Rep. X. Sect. II. D Nr. 8, Acten, die Drechsler-Innung und das bei derselben errichtete Statut u.w.d.a. betr. 1862.
[5] Adreßbuch für die Stadt Bautzen und Umgebung. Bautzen 1881 S. 125 und 1909/10 S. 210.
[6] Hoyer, E.M. 1995, a.a.O., S. 174 f.
[7] KreisA Marienberg, Bestand Zöblitz Nr. 465, Die hiesige Serpentinstein-Fabrik betr. 1889-1894.
[8] Hoyer, E.M. 1995, a.a.O., S. 188.
Zabel, P.H.: Geschichte der Serpentinstein-Industrie zu Zöblitz, Annaberg 1890, S. 47, Warenverzeichnis

Hauptaktionärs Wieland 1894 geriet die Gesellschaft zunehmend in finanzielle Nöte. Vor dem drohenden Aus konnte sie 1903 der Freiberger Bergbauprofessor Dr. Foehr retten.[1] Während seinem Wirken findet die Herstellung der Knöpfe 1904 ein letztes Mal Erwähnung.[2]
Im Heimatmuseum (Serpentinsteinmuseum) Zöblitz und in der Heimatstube Ansprung werden heute noch einige wenige Serpentinsteinknöpfe aufbewahrt und ausgestellt.[3] Darunter befinden sich größere, zweifachgelochte runde Knöpfe, die mit Sicherheit als Mantelknöpfe Verwendung gefunden haben. Hergestellt worden sein sollen die Knöpfe ebenso von dem 1875 oder 1877 gegründeten *Serpentinsteinwerk Otto Lippmann*, wofür es allerdings keine schriftlichen Überlieferungen gibt.[4]
Vergessen werden darf jedoch nicht, daß Knöpfe aus Serpentin nur eines von vielen Erzeugnissen der Serpentin verarbeitenden Firmen war. Die Herstellung scheint schon vor dem Ersten Weltkrieg wieder eingestellt worden zu sein. Größere Bedeutung innerhalb der Bekleidungsindustrie wurde den Serpentinsteinknöpfen nicht zuteil.

6.6. Die Wäsche-, Zwirn- und Stoffknopfindustrie

Die Entwicklungen in der Knopffabrikation brachten es mit sich, daß sich im Verlauf des 19.Jh. in Deutschland Fabrikationszentren für einzelne Zweige der Knopfindustrie herausbildeten. So galten Lüdenscheid, Barmen und Elberfeld (die beiden letzteren bilden heute Ortsteile von Wuppertal) in Westfalen als Zentren der Metallknopfindustrie, Schmölln und Gößnitz bei Altenburg in Thüringen als Zentrum der Steinnussknopfindustrie und das Kyffhäusergebiet mit den Städten Frankenhausen und Kelbra und Bärnau in der Oberpfalz als Zentren der Perlmutterknopfindustrie.[5] In Sachsen kristallisierten sich ebenfalls zwei Zentren der Knopfbranche heraus. Das war zum einen das obere Erzgebirge mit Annaberg - Buchholz als Zentrum der Posamentenknopfherstellung, auf die im folgenden Kapitel eingegangen wird und die sächsische Oberlausitz als das Zentrum der sächsischen und deutschen Wäsche- und Zwirnknopffabrikation. Natürlich bildeten diese Zentren nicht die einzigen Standorte für den jeweiligen Fabrikationszweig, doch galten sie innerhalb der gesamten Knopfindustrie als deren Hauptsitze.
Bevor jedoch die Oberlausitz diesen herausragenden Platz unter den Standorten der Wäsche- und Zwirnknopfindustrie einzunehmen vermochte, war seit dem Wirken von Johann Gottlieb Sauer der ländliche Raum um Neustadt i.Sa. ein wichtiger Fabrikationsstandort für diese Knopfarten.[6] Es war ihm gelungen, die im benachbarten Böhmen ansässige Zwirnknopfherstellung in Ober- und Niederottendorf heimisch zu

---

der Firma „Sächsische Serpentinstein - Gesellschaft Wieland & Co.“.

[1] Hoyer, E.M. 1995, a.a.O., S. 175.

[2] KreisA Marienberg, Bestand Zöblitz Nr. 462, Die Serpentinsteingesellschaftssache 1903-1915. Wie schon 1890 im Buch von P.H. Zabel wurden die Knöpfe unter die Bijouterien gezählt.

[3] Hoyer, E.M. 1995, a.a.O., S. 276, Bild 235 zeigt mehrere Exemplare von Zweilochknöpfen, Kugelknöpfen mit Öse und Auflagen für Manschettenknöpfe.

[4] KreisA Marienberg, Bestand Zöblitz Nr. 462, Frau Dr. Hoyer nannte 1875 als Gründungsjahr, die Firma selbst gab es mit 1877 an.

[5] Zum Vergleich seien angeführt: Weber, Erwin 1924, a.a.O., S. 8 ff.; Hostert, W. 1959, a.a.O.; Schramm, Hans: Die deutsche Knopfindustrie in Geschichte, Volkswirtschaft und Weltwirtschaft. Naunhof-Leipzig 1921 S. 28 ff. und s. 95 ff. und Trenkle, Markus: Der Perlmutterknopf - Rostoffe - Fertigung - Geschichte. Bad Ems 1958, 4. Auflage S. 135 ff.

[6] Sammlung Sebnitzer Kunstblumen- und Heimatmuseum „Professor Alfred Meiche“ 1925, a.a.O., Teil I - IV.

machen. Noch vor seinem am 26.Januar 1866 eingetretenem Tod hatte J.G. Sauer seine Geschäftszweige auf seinen Sohn Karl Sauer und seinen Enkel Karl Ernst Marschner übertragen. Während K. Sauer die Knopfmacherei übernahm, erhielt K.E. Marschner die Zwirnerei. Von Karl Sauer ging das Geschäft auf seinen Sohn Karl Ernst Sauer über, der das Gewerbe am 25.Mai 1875 offiziell anmeldete und sich dabei als *Knopffabrikant* bezeichnete.[1] Mit seinem Tode endete in diesem Zweig der Familie die Knopfherstellung.[2] K.E. Marschner wandte sich der im Aufschwung begriffenen Zwirnknopfherstellung in den 70er Jahren zu.[3] 1879 verlegte er die Zwirnerei als auch die Knopfmacherei nach Oberottendorf, wo er dafür einen Neubau hatte errichten lassen. Das vom Großvater übernommene Hausgrundstück in Niederottendorf erwarb zur Erweiterung seiner Knopfmacherei K.E. Sauer. Zwischen 1880 und 1890 war die Zahl der Knopfmacher stark angewachsen. 1884 verzeichneten die Arbeitsbücher rund 500 Namen. Noch immer wurde die Herstellung der Zwirnknöpfe überwiegend in Heimarbeit betrieben. Zur besseren Versorgung der Knopfmacherinnen mit den notwendigen Ausgangsmaterialien hatte K.E. Marschner Ausgabestellen in Neustadt i.Sa., Sebnitz, Pirna, Lohmen, Königstein, Arnsdorf und im böhmischen Niedereinsiedel/ Dolni Poustevna eingerichtet, wo auch die Fertigware entgegengenommen wurde. Anfang der 90er Jahre bemühte er sich um die Einführung von Maschinen in die Zwirnknopfherstellung, dem aber kein dauerhafter Erfolg beschieden war. Die gestiegene Nachfrage nach Zwirnknöpfen veranlasste ihn auch, Knöpfe in Böhmen und Mähren herstellen zu lassen. Dazu war er mehrere Male, insbesondere nach Budweis gereist, um die Fertigung in Gang zu bringen. Gesteigerte Zollsätze auf die Fertigware machten die Aufrechterhaltung der böhmischen Fertigung jedoch unwirtschaftlich und führten zur Aufgabe. Die Beibehaltung der Handarbeit erwies sich in der Zukunft als nicht wirtschaftlich genug, um gegen die maschinell ausgestatteten Knopffabriken bestehen zu können, so daß um 1910 auch die Familie Marschner die Knopfherstellung aufgab.[4] Zu diesem Zeitpunkt hatte in Sebnitz, Neustadt i.Sa. und Umgebung die Kunstblumenherstellung die Fertigung der Knöpfe als gewinnbringende Heimarbeit zurückgedrängt. Außer den Familien Sauer und Marschner soll es Mitte der 80er Jahre des 19. Jh. in Neustadt i.Sa. noch einen *Knopffabrikanten Schöne* gegeben haben, über den aber nichts Näheres bekannt ist.[5] Alle drei Knopfhersteller zusammen, so schätzte 1925 der Nachfahre Paul Marschner aus Dresden anhand der ihm noch vorliegenden Geschäftsunterlagen ein, könnten mehr als 1.000 Menschen Arbeit geboten haben. In Neustadt i.Sa. gab es möglicherweise noch einen weiteren Hersteller von Zwirnknöpfen.[6] Am 23.Februar 1891 meldete ein gewisser Friedrich Hermann Pöge ein *Zwirnknopfgeschäft* an, von dem sich aber nicht klären ließ, ob sich um ein Fabrikations- oder Handelsgeschäft oder beides in einem handelte.

---

[1] KreisA Landkreis Sächsische Schweiz, Nebenstelle Sebnitz, Bestand Gemeinde Ottendorf Nr. 75, Acten der Gemeinde Niederottendorf Gewerbeanmeldungen betr. 1869.

[2] KreisA Landkreis Sächsische Schweiz, Nebenstelle Sebnitz, Bestand Gemeinde Ottendorf Nr. 75, a.a.O., In die Spalte „Bemerkungen“ wurde eingetragen „verstorben“ und alle Spalten einschließlich dem Gewerbe durchgestrichen. Ein Datum wurde dabei nicht vermerkt. Das Erlöschen der Firma könnte um 1900 erfolgt sein. Seit dieser Zeit fanden sich keine Eintragungen mehr in den einschlägigen Fachzeitschriften.

[3] Sammlung Sebnitzer Kunstblumen- und Heimatmuseum „Professor Alfred Meiche“ 1925, a.a.O., Teil I-IV.

[4] Adreßbuch des Deutschen Reiches. II. Band 1910. Unter den eingetragenen Knopffabriken wird hier Ernst Marschner in Ober-Ottendorf als Hersteller von Zwirnknöpfen genannt, gleichzeitig aber die Firma als erloschen bezeichnet.

[5] Sammlung Sebnitzer Kunstblumen- und Heimatmuseum „Professor Alfred Meiche“ 1925, a.a.O., Teil I-IV. Im Stadtarchiv Neustadt i.Sa. konnten keine Unterlagen gefunden werden, die die Existenz der Firma belegen könnten.

[6] StadtA Neustadt i. Sa., K 442/ 10, Acta, die An- und Abmeldungen von Gewerben in der Stadt Neustadt betr. 1882.

Ebenso wie in Nieder- und Oberottendorf zeigte die Aufnahme der Knopfherstellung in Sebnitz einen gewissen böhmischen, vielleicht auch preußischen Einfluss, wenn man die Herkunft des Knopffabrikanten Friedrich Hillmann berücksichtigt. Aus Mangel an archivarischen Überlieferungen kann diese Frage heute nicht mehr eindeutig geklärt werden. Sicher ist nur, daß die Knopfherstellung nach dem Wechsel von F. Hillmann in die Kunstblumenbranche ihre Fortsetzung fand. Anlässlich des Besuches von König Johann gestaltete man 1865 eine Gewerbeausstellung in Sebnitz.[1] Unter den Ausstellern erschienen im Katalog die Gebrüder Schneider mit einem *„Mustersortiment von Knopfwaren"*. Einzig die Bezeichnung *Knopfwaren* deutet darauf hin, daß es sich um Erzeugnisse handelte, die aus Leinen, Wolle, Seide und ähnlichen Materialien hergestellt worden sein könnten. Die nächste nachweisbare Gründung einer Knopffabrik fiel ins Jahr 1868.[2] Es handelte sich um die von Josef Koch sen. aus Sebnitz gegründete gleichnamige Firma *Josef Koch*.[3] 1869 wurde die Wäscheknopfherstellung in der Stadt als *„neuer Industriezweig"* bezeichnet.[4] In den Anfangsjahren wurden hauptsächlich Wäscheknöpfe aus Leinen und Zink oder Nickel hergestellt.[5] Nachdem 1908 im Alter von 48 Jahren erfolgten Tod von Josef Koch jun. verkaufte sein Vater die Firma, weil der Enkel Hermann Walter Koch erst sechs Jahre alt war und somit die Führung der Fabrik nicht übernehmen konnte.[6] Die Firma ging 1913 in den Besitz des Leinwandfabrikanten Bernhard Donath in Neustadt i.Sa. über.[7] Auch unter dem neuen Eigentümer behielt die Firma ihren Namen. Der zweite Ehemann von Frau Minna Koch, der Witwe von J. Koch jun., der Kaufmann Willy B.H. Wisch setzte später die Knopfherstellung in kleinem Umfang selbständig fort, jedoch ohne bleibenden Erfolg. Um 1910 überwog in der Knopffabrik *Josef Koch* bereits die Herstellung von Metallknöpfen.[8] Für die Stärke der Belegschaft gab es keine Anhaltspunkte. Sie wurde in einem zeitgenössischen Bericht lediglich als *„sehr schwankend"* beschrieben. Beschäftigt wurden zu einem großen Teil Frauen und Mädchen. Abgesetzt wurden die Knöpfe außer in Deutschland auch in Dänemark, Schweden und Norwegen. Zwischen 1910 und 1913 könnte die Firma eine Zweigniederlassung in Dresden unterhalten haben, über deren Existenz aber nur die Adressbücher der Stadt Auskunft geben.[9] Mit dem Übergang der Firma auf B. Donath könnte sie bereits wieder aufgegeben worden sein.

Unter dem Namen *Edgar Roitzsch* existierte in Sebnitz eine weitere Firma, die sich mit der Fertigung von Wäscheknöpfen befasste.[10] Das Gründungsdatum ist nicht bekannt.

---

[1] Mitteilung Herr M.Schober 1998, a.a.O.

[2] Sammlung Sebnitzer Kunstblumen- und Heimatmuseum „Prof. Alfred Meiche"; „Ich zähl mir's an den Knöpfen ab", Artikel im „Sebnitzer Kreisreporter" vom 16.Januar 1964. Der Artikel schildert einen Besuch in der Sebnitzer Knopffabrik *Koch & Co.*.
Mitteilung vom 5.August 1998 von Frau Alice Strauß, Löbauer Straße 36, 02708 Kittlitz. Frau A.Strauß ist die Urenkelin des Firmengründers Josef Koch sen.. In ihrem Schreiben teilte sie mir mit, daß J.Koch sen. die Fabrik „Mitte des 19.Jh." in Sebnitz gründete, nannte jedoch nicht das genaue Gründungsdatum.

[3] Nach Mitteilung von Frau A.Strauß verstarb Josef Koch, auch Joseph geschrieben, im Jahre 1925.

[4] Gebauer, H. 1893, a.a.O., III.Band, S. 411.

[5] Mitteilung von M.Schober 1998, a.a.O., Das Adreßbuch von 1888/89 führte die Firma unter den „Waschknopffabriken".

[6] Mitteilung von A.Strauß 1998, a.a.O.

[7] Butonia, Nr. 18 vom September 1913, S. 403.

[8] Sammlung Sebnitzer Kunstblumen- und Heimatmuseum „Prof. Alfred Meiche"; Mappe 12: Aufzeichnungen des Lehrers Richard Heerde, Sebnitz, um 1910. Die Ausführungen von R.Heerde beruhen auf einem Besuch in der Knopffabrik.

[9] Adreßbuch der Stadt Dresden. Dresden 1910, Teil IV, S. 97.

[10] Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Sebnitz HRA 44, Edgar Roitzsch, Sebnitz, 1914.
Mitteilung von M.Schober 1998, a.a.O., Das Adreßbuch von 1888/89 führte die Firma unter den „Waschknopffabriken".

Handelsgerichtlich ließ der Inhaber Edgar Feodor Moritz Roitzsch seine Firma am 17.Juni 1885 eintragen. 1908 trat sein Sohn Max Arthur Roitzsch in die Firma ein. Die Herstellung von Knöpfen scheint aber nur ein zeitweiliges Anliegen dieses Unternehmens gewesen zu sein. Hauptgeschäftszweig war die Kunstblumenherstellung.
Ähnlich liegen die Verhältnisse bei der Sebnitzer Firma *Ernst Weber,* die seit 1888 als Hersteller von Wäscheknöpfen nachgewiesen werden kann und deren Inhaber Ernst Oscar Weber war.[1] Auch hier ist das Gründungsdatum unbekannt. Seit 1903 existierte unter diesem Namen eine Fabrik zur Herstellung von Kunstblumen, als deren Inhaber der Blumenfabrikant Heinrich Ernst Weber angegeben wurde.[2] Es scheint durchaus wahrscheinlich, daß der oder die Inhaber der Firma wie im Fall des Fabrikanten F. Hillmann von der Knopf- zur Kunstblumenfabrikation übergingen.
Eine Beeinflussung in der Aufnahme der Wäsche-, Zwirn- und Stoffknopfherstellung durch Unternehmer aus dem westfälischen Elberfeld (Wuppertal), wie in Sebnitz, war jedoch die Ausnahme. Übereinstimmend stellten spätere Betrachter fest, daß die Anfänge der Industrie auf böhmischen Einfluss zurückzuführen waren.[3] Das traf im wesentlichen auch auf die Oberlausitz sächsischen und preußischen Anteils zu: *„Die Anfänge der Wäscheknopfindustrie der Oberlausitz gehen auf böhmische Quellen zurück, denn die von altersher als Handarbeit verfertigten Zwirnknöpfe wurden überwiegend auf der böhmischen Seite hergestellt und zwar hauptsächlich in den Gebirgsdörfern. Nur Ausläufer dieser von kleinen Unternehmern gepflegten Hausindustrie gingen nach dem heutigen Sachsen über, und zwar, um nur einige Orte zu nennen, nach Steinigtwolmsdorf, Langburkersdorf, Ringenhain und anderen. Der Ursprung der Erzeugung handgearbeiteter Knöpfe in der Oberlausitz ist nicht einmal annähernd festzustellen, es können Hunderte von Jahren darüber vergangen sein, ...".*[4] Der Verfasser dieser Zeilen, Johann Klinger, selbst Mitinhaber der in Sohland a.d. Spree befindlichen Knopffabrik *Klinger & Schicktanz,* deutet hier aber auch an, daß die Fertigung handgearbeiteter Knöpfe schon weit früher in der sächsischen Oberlausitz üblich war. Ob er mit dieser Äußerung die ursprünglichen Handwerke der Knopfmacher und Posamentierer meinte, bleibt aber offen. Anfangs wurden vor allem im Winter in Hausarbeit verschiedene Arten Zwirnknöpfe erzeugt. Ein als nicht ausreichend angesehener Zollschutz ermöglichte jedoch der in Böhmen und Mähren beheimateten Konkurrenz die Einfuhr billiger Zwirnknöpfe und brachte die *„immerhin geldbringende Winterarbeit in verhältnismäßig kurzer Zeit fast vollständig"* zum Erliegen. Nach J. Klinger wurde *„um das Jahr 1866 herum ... angefangen, die Herstellung von Wäscheknöpfen fabrikmäßig zu betreiben".*[5] Verbunden mit der Einrichtung von Fabriken war die Nutzung von Maschinen mechanischer Funktion zur Herstellung der Shirting- und Leinenknöpfe, wofür die sogenannte *Krampenmaschine* verwendet wurde. Wie schon im Fall der in Handarbeit hergestellten Wäsche- und Zwirnknöpfe, wurde die Gründung von Fabriken von böhmischer Seite aus beeinflusst: *„Es waren Unternehmer von der böhmischen Seite, die Fabriken in Sachsen errichteten und in nicht sehr langer Zeit die rheinländische Knopfindustrie ganz zum Erlahmen brachten, weil am Anfang die Arbeits- und die Lohnverhältnisse gegenüber den westdeutschen günstiger lagen".*

---

[1] Mitteilung von M.Schober 1998, a.a.O., Das Adreßbuch von 1888/89 führte die Firma unter den „Waschknopffabriken".
[2] Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Sebnitz HRA 459, Ernst Weber, Sebnitz, 1905.
[3] Klinger 1927, a.a.O., S. 173 ff.
Sammlung Sebnitzer Kunstblumen- und Heimatmuseum „Professor Alfred Meiche" 1925, a.a.O., Teil I-IV.
[4] Klinger 1927, a.a.O., S. 173.
[5] Klinger 1927, a.a.O., S. 173.

Selbst die Belegschaften der Fabriken stammten in den Anfangsjahren aus Böhmen: *„Arbeiter und Angestellte kamen zunächst fast nur von der böhmischen Seite, und nur langsam gewöhnten sich auch sächsische Arbeiter an die Knopffabrikation. Selbst bis zu den Kriegsjahren war die Belegschaft der Fabriken noch stark mit böhmischen Arbeitern durchsetzt, was allerdings auch darin seinen Grund hatte, daß die sächsischen Arbeiter lieber in den Webereien tätig waren“*.[1]
Johann Klinger's Schilderung über den Beginn der fabrikmäßigen Knopfherstellung deckt sich im Wesentlichen mit den Ausführungen von Paul Marschner über die Einführung der handgearbeiteten Zwirnknopfherstellung durch seinen Vorfahren Johann Gottlieb Sauer und die Anlernung sächsischer Frauen durch böhmische Knopfmacherinnen.[2]
Klinger bezeichnete die Jahre um 1866 als die Zeit, in der die Zwirn- und Wäscheknopfherstellung fabrikmäßig begonnen wurde. So verbindet sich mit dem Jahr 1866 die Gründung der *Stoff- und Metallknopffabrik Edmund Ulbricht* durch den Kaufmann Edmund Ulbricht aus Röhrsdorf, womit wahrscheinlich das im böhmischen Amtsbezirk Schluckenau/ Sluknov gelegene Dorf Röhrsdorf/ Lisci gemeint sein könnte.[3]
Über die ersten sechs Jahre der Firmengeschichte gibt es jedoch weiter keine gesicherten Erkenntnisse, denn das Gründungsdatum bezieht sich allein auf firmeneigene Angaben. Erst mit Aufnahme der Herstellung von überzogenen Wäsche- und blechernen Hosenknöpfen am 24.September 1874 in Spremberg kann die Firmengeschichte nachgezeichnet werden. Am 15.September 1876 ließ E. Ulbricht seine Firma ins Handelsregister eintragen. Mit der Errichtung der Fabrikgebäude war 1880 begonnen worden, nachdem anfangs die Produktion in einem angemieteten Haus ausgeführt worden war. Die geschäftliche Entwicklung hatte sich so günstig entwickelt, daß der Firmengründer E. Ulbricht die Firma am 1.Mai 1903 an seine Prokuristen Kaufmann Bernhard Kümpfel sen. in Spremberg und Kaufmann Ferdinand Karl Rechenberg in Neusalza verkaufte und sich in seinem neben der Fabrik errichteten Landhaus zur Ruhe setzten konnte.[4] Den Erfolg möglich gemacht hatte ein gesicherter Absatz, der vor dem Ersten Weltkrieg einen Exportanteil von ca. 25% einnahm.[5] Abnehmer waren Großbritannien, Finnland, die Niederlande, Kanada und die britische Kronkolonie Indien. Um 1890 hatte E. Ulbricht eine Zweigfabrik in Taubenheim eingerichtet, in der ebenfalls Wäsche-, Zwirn- und Metallknöpfe produziert wurden. Nach der Zahl der Arbeitskräfte gehörte die Firma in der Oberlausitz zu den größeren ihrer Branche. Für die beiden Standorte ergaben sich nachstehende Arbeitnehmerzahlen:

---

[1] Der Knopffabrikant Johann Klinger, der diese Zeilen 1927 für eine Sonderausgabe der „Mitteilungen der Handelskammer zu Zittau“ verfaßte, meint mit dem Begriff „Kriegsjahre“ den Ersten Weltkrieg.
[2] Sammlung Sebnitzer Kunstblumen- und Heimatmuseum „Prof. Alfred Meiche“, „Zeitung für das Meißner Hochland“ 1925, a.a.O.
[3] SStA Leipzig, Bestand Staatsfilialarchiv Bautzen, Amtsgericht Neusalza Nr. 10 (HRA 362), Edmund Ulbricht, Spremberg, 1876.
Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Neusalza Abteilung A, Band I. Blatt 115, E. Ulbricht, Spremberg, 1876.
Heinrich, W.: Ortschronik von Spremberg. Spremberg 1918.
Mitteilung von Herrn Horst Wagner, Lindenstraße 4, 02742 Neisalza-Spremberg vom 17.Mai 1998. Herr Wagner arbeitete einst selbst in der Firma und ist heute ehrenamtlicher Archivar in Neusalza-Spremberg. Von ihm erhielt ich den folgenden Abriß der Firmengeschichte: Entwicklung des Betriebes von der ehem. Knopffabrik Edmund Ulbricht bis zum derzeitigen VEB Duroplast- Preßwerk Neusalza-Spremberg. Neusalza-Spremberg, den 24.11. 1959.
[4] SStA Leipzig, Bestand Staatsfilialarchiv Bautzen, Amtsgericht Neusalza Nr. 10 (HRA 362), a.a.O., 1876.
[5] Entwicklung des Betriebes von der ehem. Knopffabrik Edmund Ulbricht bis zum derzeitigen VEB Duroplast - Preßwerk Neusalza-Spremberg. Neusalza-Spremberg, den 24.11. 1959.

	1) Spremberg[1]			2) Taubenheim[2]		
Jahr/ Arbeitskräfte:	Frauen/	Männer/	Insgesamt	Frauen/	Männer/	Insgesamt
1874[3]			30			
1893	125	17	142			103
1898	93			85		
1899	111			85		
1900	86			97		
1901	100			83		
1902	86			58		
1903	105			64		
1904	103			75		
1905	65			91	3	
1906	93			88		
1907	k.A.			95	3	
1908	81			60	3	
1909	109			74	2	
1910	104			83	3	
1911	117			70		
1912	123			73	3	
1913	79			70		
1914	90			76		
1916				79		

Die Firma war Inhaber zahlreicher Patente und Schutzmarken. Zu den bekannteren geschützten Namen bei den Wäscheknöpfen gehörten „Meteor“, „Ipso“, „Merkur“, „Togo“ und „Orion“, mit denen vor allem die im Einzelhandel erhältlichen Knopfkarten bedruckt wurden.[4]

Einer der nachweislich aus Böhmen stammenden Unternehmer war der am 30.Dezember 1850 in Hainspach/ Lipova geborene Johann Nepomuk Ernst.[5] Sein Vater hatte 1871 in Hainspach ein Haus erworben und ein Jahr später eine Knopffabrik für Perlmutter- und Steinnussknöpfe gegründet. J.N. Ernst war eines von vier Kindern. Aus wirtschaftlichen Gründen ging er nach Sachsen und ließ sich in Löbau in der Oberlausitz nieder. Hier gründete er 1874 eine Knopffabrik für Wäscheknöpfe. Bereits am 13.September 1878 ließ er seine Firma ins Handelsregister eintragen.[6] Das Knopfsortiment wurde in den kommenden Jahren durch die Produktionsaufnahme von Metallknöpfen aller Art für die Konfektion, Zelluloid- und Lederknöpfe und Metallteile zum Selbstbeziehen mit Stoff

[1] SHStA Dresden, Außenstelle Bautzen (Staatsfilialarchiv), Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3450, Revisionen in der Knopffabrik Edmund Ullbricht in Spremberg 1893-1927.
Bis 1920 waren Spremberg und Neusalza zwei getrennte Orte. Erst nach der in diesem Jahr erfolgten Zusammenlegung trug die Stadt den Namen Neusalza-Spremberg.

[2] SHStA Dresden, Außenstelle Bautzen (Staatsfilialarchiv), Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3482, Arbeitsordnung und Revisionen der Knopffabrik Edmund Ulbricht in Taubenheim 1892-1923.

[3] Heinrich 1918, a.a.O., o. Seitenzahl.

[4] Mitteilung von Herrn Horst Wagner 1998, a.a.O., Kopie eines Firmenbriefes.

[5] Wenn nicht anders angegeben, sind die Angaben den Mitteilungen vom 21.Oktober 2000 von Frau Barbara Rausch, Lortzingstr. 3 in 02708 Löbau entnommen. Frau B. Rausch ist eine Nachfahrin des Firmengründers J.N. Ernst und war von 1966 bis 1987 in dem Betrieb selbst tätig. Die Firma war bis zum staatlich angeordneten Zwangsverkauf am 01.Mai 1972 in Besitz der Familie Ernst bzw. ihrer Nachfahren. Nach der Reprivatisierung 1990 wieder in Familienbesitz, jedoch keine Knopfproduktion mehr.

[6] Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Löbau HRA 46, J. Ernst, Löbau, 1878.
Als Gründungsjahr nannte J.N. Ernst 1874. Zu Tag und Monat machte er keine Angaben.

erweitert. Die Technik der Herstellung der Metallteile aus mehreren Einzelteilen zum überziehen mit Soff wurde unter dem Namen *Tip-Top* zum Patent angemeldet. Mit dem Bau des Fabrikgebäudes wurde schon 1874 begonnen. Ihm folgten dann noch ein Wohn- und Geschäftshaus und eine weitere Werkstatt. So konnte sich aus dem Familienbetrieb, in dem neben Johannes Nepomuk Ernst auch seine Frau und seine Schwester mitarbeiteten, in relativ kurzer Zeit ein ansehnliches Fabrikunternehmen entwickeln. Zum Ausdruck kam dieses in einer schnell wachsenden Anzahl von Arbeitskräften, die sich aus Fabrik- und Heimarbeitern zusammensetzte. Ab der Jahrhundertwende waren bis zu 800 Mitarbeiter für die Firma tätig.[1] Der Anteil der Fabrikarbeiter an der Gesamtzahl der Arbeitskräfte war bedeutend geringer als derjenige der Heimarbeiter. Bezogen auf den Hauptstandort Löbau ergab sich dafür folgendes Bild:[2]

Arbeitskräfte/ Jahr	1904	1906	1908	1910	1912	1914
Frauen	46	42	42	45	56	44
Männer	36	37	51	47	49	63

Berücksichtigt werden muss bei den vorstehenden Zahlenangaben, daß nicht alle Arbeitskräfte allein in der Knopfherstellung zum Einsatz kamen. Da die Firma auch als Hersteller von Spielzeug, Möbelgriffen, Zubehörteilen für Textilmaschinen, Dosen für Kosmetik, Zulieferteile für Kondensatoren, metallene Unterlegscheiben, Schirmfutteralringe u.a. fungierte, war ein Teil von ihnen in diesen Produktionsbereichen tätig. In die Gesamtzahl inbegriffen waren auch die in den Zweigstellen beschäftigten Arbeitskräfte. Eine solche Zweigstelle war 1899 in Reichenbach in der preußischen Oberlausitz gegründet worden. Während es sich hier um eine echte Fabrikanlage handelte, waren die Zweigstellen in Bernstadt/ Oberlausitz und in Oelsa bei Löbau vorwiegend Ausgabestellen für Heimarbeiter.[3] Vorübergehend existierten auch derartige Zweigstellen in Bautzen und Görlitz.[4] Bei der möglicherweise 1913 eingerichteten Zweigstelle in Schönbach könnte es sich dagegen um eine wirkliche Fabrik gehandelt habe.[5] Im November 1913 erhielt diese als *Filialwerk* bezeichnete Zweigstelle eine eigene Arbeitsordnung. Ein nicht geringer Teil der erzeugten Waren ging in den Export, so nach England, Frankreich, die Niederlande, Dänemark und „Amerika“. Zu den Abnehmern im Inland gehörte die Bekleidungs- und Wäscheindustrie und der Groß- und Einzelhandel. Seine unternehmerische Tätigkeit machte Johannes Nepomuk Ernst zu einer angesehenen Persönlichkeit in Löbau. So war er 1892 maßgeblich an der Errichtung der katholischen Kirche, des katholischen Friedhofes und 1899 der katholischen Schule beteiligt. Zusammen mit dem Kaufmann Rudolf Müller leitete er das Baukomitee, half mit Spenden und Darlehen beim Erwerb von Grundstücken und arbeitete als Vorsitzender des Schulvorstandes. Während des durch den Reichskanzler von Bismarck ausgelösten *Kulturkampfes* setzte er sich energisch für die Belange der katholischen Kirche ein. Für seine umfassenden kirchlichen Aktivitäten wurde er sogar mit dem päpstlichen Hausorden

---

[1] Mitteilung Frau B. Rausch, a.a.O.
Kretzschmar, K.A.: Die Stadt Löbau i. Sa. Eine vaterländische Wanderung ... Löbau 1904, Anzeigenteil. In einer Anzeige der Firma wurde als Beschäftigtenzahl *600 Arbeiter* genannt.

[2] StadtA Löbau, Rep. 51 Nr. 17 Vol. II., Die Fabrikarbeiterzählung betr. 1904-1924.

[3] Die Zweigstelle in Bernstadt bestand seit 1907/08 und wurde vermutlich im Zweiten Weltkrieg aufgegeben.

[4] In einem Firmenbriefkopf aus der Zeit nach 1900 wurden diese beiden Zweigstellen sogar als Fabriken bezeichnet, doch ließen sich dafür in den betreffenden Archiven keine Belege finden.

[5] SHStA Dresden, Außenstelle Bautzen (Staatsfilialarchiv), Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3478, Arbeitsordnung der Knopffabrik J.Ernst - Löbau, für den Filialbetrieb in Schönbach 1911-1913.

St. Gregorius geehrt. Am 27.Juni 1911 konnte er König Friedrich August zu einem Rundgang in der Knopffabrik begrüßen.[1]
Eine weitere Firma, deren Ursprünge in Böhmen lagen, war die *Knopffabrik Carl Stein* in Sohland a.d. Spree.[2] 1878 wurde die Firma in Großschönau/ Velký Senov durch den am 18.Mai 1852 in Kaiserswald/ Cisarský geborenen Carl Robert Stein gegründet. Zwei Jahre darauf kam es zur Gründung der Zweigniederlassung in Sohland a.d. Spree. Anlässlich der Eintragung ins Handelsregister am 12.Februar 1883 gab der Inhaber als Beruf *„Fabrikant und Kaufmann“* an.[3] Erlernter Beruf war aber Schuhmacher. Mit der Errichtung der Niederlassung in Sohland versuchte er die bestehenden Einfuhrzölle von Österreich - Ungarn ins Deutsche Reich zu umgehen. Erzeugt wurden zunächst vor allem Wäsche- und Zwirnknöpfe. Die Spezialerzeugnisse trugen so klangvolle Namen wie „Frauenfreund“ und „Frauenfreude“ (Wäscheknöpfe) und „Frauengold“ und „Frauenglück“ (Zwirnknöpfe). Wenig später wurde die Produktion von Trikotagen-, Nickel-, Hosen- und Kleider-Druckknöpfe aufgenommen, die in Böhmen bereits betrieben wurde. Im Gegensatz zu J.N. Ernst behielt C.R. Stein seinen Hauptwohnsitz in Böhmen und damit die Staatsbürgerschaft der *K. u. k.* Monarchie Österreich - Ungarn bei. Erst nach der Gründung der Tschechoslowakei verlegte er seinen ständigen Wohnsitz nach Sohland a.d. Spree. Carl R. Stein schrieb man in der Branche die Erfindung des *„massiven Wäscheknopfes“* zu, der dann allgemeine Verbreitung gefunden hatte.[4] *„Seiner Pioniertätigkeit“* verdanke die deutsche Wäscheknopfindustrie *„einen erheblichen Teil ihrer Ausbreitung“*. Die Firma sollte sich zu einer der größten *„mechanischen Knopffabriken Deutschlands“* entwickeln.[5] Vor Ausbruch des Krieges wurden in beiden Standorten zeitweise mehr als 1000 sächsische und böhmische Angestellte, Heim- und Fabrikarbeiter beschäftigt.
Wie von J. Klinger 1927 rückblickend geschildert wurde, war der böhmische Einfluss keineswegs gering, doch gab es ebenso sächsischerseits Aktivitäten, die zur Einrichtung von Fabriken führten. Schönbach in der Oberlausitz verdankte die Aufnahme der Herstellung von Wäscheknöpfen aus Leinen einem Lottogewinn.[6] Diesen hatte der bis dahin als Hausweber tätige Gustav Alwin Dreßler gemacht. Zur Verwunderung der Dorfbewohner machte er 1894 eine große Investition und erweiterte sein Oberlausitzer Umgebindehaus um eine Werkhalle, die ca. 20 Personen und die zur Knopfherstellung notwendigen Werkzeuge aufnehmen konnte. Beschäftigung fanden im Wesentlichen Frauen. Einige von ihnen nähten in Heimarbeit die Knöpfe auf Musterkarten auf. Nur an

---

[1] Vom Empfang und Rundgang erhielt ich von Frau B.Rausch dankenswerter Weise auch die Kopien zweier zeitgenössischer Aufnahmen, die u.a. J.N.Ernst zusammen mit dem sächsischen König zeigen.

[2] SStA Leipzig, Bestand Staatsfilialarchiv Bautzen, Amtsgericht Schirgiswalde Nr. 7 (HRA 3697), Adler-Knopffabrik Carl Stein K.G., Sohland a.d. Spree, 1883.
Schütze, Theodor (Bearb.): Sohland an der Spree. Heft 7 der Reihe „Das schöne Bautzener Land“. Bautzen 1957 S. 38 f. Entsprechend den Angaben dieses Heftchens wurde die Firma 1880 in Sohland etabliert, als C.R. Stein ein Haus und ein weiteres Grundstück im Ort erwarb.
Bautzener Land - Heimatbuch des Kreises Bautzen. Bautzen 1959 S. 242 f.

[3] Nach anderen Angaben erfolgte der Handelsregistereintrag erst am 20.Februar 1883.

[4] Butonia - Zeitschrift für die gesamte Knopfindustrie. Nr. 14 vom 15.Juli 1932 S. 165. Nachruf auf den am 8.Juli 1932 verstorbenen Carl Stein.

[5] Schütze 1957, a.a.O., S. 243.

[6] Mitteilung vom 25.März 1998 von Frau Kunze, Gemeindeverwaltung Schönbach, Löbauer Straße 4, 02708 Schönbach. Der Mitteilung war die „bedingungsweise genehmigte“ und von G.A. Dreßler eingereichte Bauzeichnung zur Erweiterung seines Hauses um eine Fertigungshalle vom 10.Oktober 1894 beigefügt. Die Angaben in der Mitteilung beruhen im wesentlichen auf Befragungen älterer Einwohner (u.a. die älteste Einwohnerin von Schönbach, Frau Martha Wagner, 1998 95 Jahre alt), die einst selbst in der Fabrik gearbeitet hatten.
Mitteilung vom 19.August 1998 von Herrn Karl Wünsche, Neudorfstraße 36, 02708 Schönbach. Zum Zeitpunkt seines Schreibens war Herr K. Wünsche 77 Jahre alt. Seine Angaben beruhen zu einem Teil auf Angaben aus der Ortschronik, zum anderen ebenfalls auf Befragungen.

der mechanisch betriebenen Stanze soll ein Mann gearbeitet haben. Die Schilderungen der heute älteren Einwohner Schönbachs, welche die Knopffabrik noch aus eigener Anschauung kannten, lassen auf ein Unternehmen kleineren Umfanges schließen.
Am 10.September 1891 ließ der Inhaber Carl Oswald Geller seine in Neusalza unter dem Namen *Stoff- und Metallknopffabrik Oswald Geller* bestehende Firma handelsgerichtlich eintragen, ohne jedoch das Datum der Gründung angegeben zu haben.[1] 1901 ging die Knopffabrik in den Besitz des Kaufmann Eduard Oskar Leupolt in Zittau über. Von Neusalza wurde der Firmensitz 1912 ins unmittelbar benachbarte Spremberg verlegt. Hergestellt wurden vor allem Stoff-, aber auch Blechknöpfe, die u.a. nach Großbritannien exportiert wurden.[2] Von der Zahl der Arbeitnehmer her gesehen, gehörte die Fabrik eher zu den kleineren ihrer Branche:[3]

Jahr/ Arbeitskräfte:	Frauen	Männer	Insgesamt
1893			60
1898	46		48
1899	38		52
1900	35		46
1902	53		
1905	43		
1909	40	21	61
1912	50		
1913	55		
1918[4]			weniger als 50

Am 2.Januar 1897 gründeten Josef Schicktanz und Johann Schüttelkopf die Wäscheknopffabrik *Schicktanz & Schüttelkopf* in Steinigtwolmsdorf in der Oberlausitz.[5] Da die Gemeinde der Firma kein geeignetes Bauland zur Verfügung stellen konnte, wurde sie 1898/99 nach Sohland an der Spree verlagert.[6] Der Mitbegründer J. Schüttelkopf schied bereits 1898 aus dem Unternehmen aus. An seiner Stelle trat im selben Jahr der Berliner Knopfgroßhändler Alex Pier in die Firma ein und übernahm diese.[7] Dadurch erhielt sie den

---

[1] SStA Leipzig, Bestand Staatsfilialarchiv Bautzen, Amtsgericht Neusalza Nr. 209 (HRA 156), Oswald Geller in Neusalza 1898.
Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Neusalza Abteilung A, Band II. Blatt 156, O.Geller, Neusalza, 1891.

[2] Heinrich 1918, a.a.O., o. Seitenzahl.

[3] SHStA Dresden, Außenstelle Bautzen (Staatsfilialarchiv), Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3448, Arbeitsordnung und Revisionen der Knopffabrik Oswald Geller bzw. A.Leupolt in Neusalza-Spremberg 1893-1927.

[4] SHStA Dresden, Außenstelle Bautzen (Staatsfilialarchiv), Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3048, Normativ-Verordnungen der Handels-, Gewerbe- und Bergbaupolizei 1912. Zählung von Arbeitskräften in der Amtshauptmannschaft Löbau am 1.März 1918.

[5] Mitteilung vom 17.Juni 1998 von Herrn Kurt Zenker, Steinbergweg 8, 01904 Steinigtwolmsdorf.
Die Mitteilung von Herrn K. Zenker beruht auf „Unterlagen der Ortschronik".
Gespräch mit Herrn Joachim Schicktanz, Seniorchef der Firma *Schicktanz GmbH Sohland/ Spree*, vom 10.November 1997. Herr J. Schicktanz ist der Enkelsohn des Firmengründers Josef Schicktanz. Herr Joachim Schicktanz wurde am 21.Juni 1922 geboren.
Ihr Partner für Kunststoffteile - 100 Jahre Schicktanz GmbH Sohland/ Spree. Jubiläumschrift mit Firmendarstellung aus dem Jahre 1997. (Die heutige Firma *Schicktanz GmbH* ist die Nachfolgefirma der 1897 gegründeten Knopffabrik, stellt heute jedoch keine Knöpfe mehr her).

[6] Herr J. Schicktanz nannte mir den 21.Juni 1898 als Tag der Firmensitzverlegung. Herr K. Zenker teilte mir mit, daß in der Ortschronik als Jahr der Verlegung 1899 vermerkt wurde. Die im Amtsgericht Dresden aufbewahrte Handelsregister-Akte gibt darüber keinen Aufschluß.

[7] Gespräch mit Herrn J. Schicktanz 1997, a.a.O.

Namen *Sohland-Berliner Knopf-Fabrik Alex Pier*. A. Pier war in Berlin Inhaber der 1872 gegründeten Firma *Alex Pier vormals Emil Bleckmann*, die sich ursprünglich auch mit der Herstellung von Knöpfen befasst hatte, im Wesentlichen aber ein Großhandelsunternehmen für Knöpfe war. Während der Standort Berlin Sitz der Großhandlung blieb, wurde die Produktion in Sohland konzentriert. Hergestellt wurden zu Beginn in erster Linie Zwirn-, Leinen-, Shirting- und Nickelknöpfe, aber auch die zur Wäscheknopfherstellung benötigten Ringe. Abgesetzt wurden die Erzeugnisse im In- und Ausland. Die Ausfuhr erfolgte zum Teil durch Großhändler und Exporteure in Hamburg nach Übersee. 1902 erteilte A. Pier seinem Mitarbeiter Johann Klinger aus Berlin Prokura. Zwei Jahre danach erfolgte der Umzug der Firma nach Obersohland, wo man neue Fabrikgebäude hatte errichten lassen. Im darauffolgenden Jahr, 1905 verstarb der Kaufmann Alex Pier. Zunächst führten seine Witwe und der Prokurist J. Klinger die Firma weiter. Am 1.Januar 1906 traten dann der Kaufmann Johann Klinger und Josef Schicktanz als persönlich haftende Gesellschafter ein und errichteten eine offene Handelsgesellschaft (OHG). J. Klinger übernahm die Leitung des Berliner Verkaufs- und Großhandelskontores, J. Schicktanz die Leitung der Fabrik in Sohland. Letzterer hatte die Knopfherstellung *„von der Pike auf gelernt“* und hatte zuvor in der Knopffabrik *Josef Koch* in Sebnitz als Werkmeister gearbeitet.[1] 1910 wurden die ersten Gebäude in Mittelsohland errichtet. 1910/11 bezog auch das Berliner Verkaufskontor neue Räumlichkeiten in der *Kaiser-Wilhelm-Straße*, daß im Januar 1918 zum Hauptkontor bestimmt wurde.[2] Auf Grund zahlreicher Aufträge seitens der *Kriegsamtsstelle* stieg die Zahl der beschäftigten Heim- und Fabrikarbeiter zum Jahreswechsel 1917/18 auf über 800 Personen an und erreichte damit vorübergehend einen zahlenmäßigen Höhepunkt.[3] Der Firmenname wurde am 7.Oktober 1918 in *Sohland-Berliner-Knopffabrik Klinger & Schicktanz* umbenannt und der Sohn von J. Schicktanz, Arno Josef Hans Schicktanz trat in die Firma ein.[4] Noch kurz vor Kriegsende wurde Johann Klinger für seine Bemühungen um die *Kriegshilfe* das Verdienstkreuz verliehen.[5]

1907 gründeten die Kaufleute Arthur Hans Schulz und Hermann Pöhler aus Neuoppach in Oppach die Firma *Mechanische Stoff- und Metallknopf-Fabrik Hans Schulz & Co.*[6] Anfangs arbeiteten rund 40 Knopfmacher in der Fabrik.[7] 1914 wurde die Firma unter die Fabriken eingeordnet, die mehr als 50 Arbeitskräfte beschäftigten.[8] Produktionsschwerpunkt bildete die Fertigung von Wäsche- und Zwirnknöpfen.[9] Daneben

---

Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Schirgiswalde HRA 467, Sohland - Berliner-Knopffabrik Klinger & Schicktanz, Sohland a.d. Spree, 1898.

[1] Lebensdaten von J. Schicktanz: 18.Dezember 1855 bis 14.Juli 1920.

[2] Geschäftsverlegung. In: Butonia - Zeitschrift für die gesamte Knopfindustrie, Nr. 1 vom 15.01. 1918 S. 9.

[3] Geschäftsverlegung, a.a.O., S. 9. Zu diesem Zeitpunkt unterhielt die Firma insgesamt drei Fabriken in Obersohland, Mittesohland (heute alles Ortsteile von Sohland a.d. Spree) und Schirgiswalde.

[4] Lebensdaten von A.J.H. Schicktanz: 28.Januar 1884 bis 20.August 1965.

[5] Butonia, Nr. 19 vom 15.10. 1918, S. 249.

[6] SStA Leipzig, Bestand Staatsfilialarchiv Bautzen, Amtsgericht Neusalza Nr. 358 (HRA 39), Hans Schulz & Co., Oppach, 1907-1948.
Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Neusalza Abteilung A, Band II. Blatt 217, H.Schulz & Co., Oppach, 1907. Die beiden Firmengründer waren miteinander verschwägert. Die Frau von A.H. Schulz, Martha Elsa Schulz war die Schwester von H. Pöhler.

[7] Mitteilung vom 25.Februar 1998 von Frau Anne-Rose Säuberlich, Bautzener Str. 1, 02736 Oppach. Frau A.-R. Säuberlich ist Ortschronistin in Oppach und befaßt sich insbesondere mit der Geschichte der letzten 100 Jahre iher Stadt.Nach ihrer Auskunft war Frau Marianne Schulz, eine Nachfahrin der Firmengründer zum Zeitpunkt ihres Schreibens bereits 84 Jahre alt und konnte keine weiteren Angaben zur ehemaligen Knopffabrik machen.

[8] SHStA Dresden, Außenstelle Bautzen (Staatsfilialarchiv), Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3048, a.a.O.

[9] SHStA Dresden, Bestand IHK Zittau VII. 1.1.07. Paket Nr. 17/ Nr. 201, Knopfindustrie Januar 1938.

wurde im Verlauf der Jahre auch die Herstellung von Trikotagen-, Heißmangel-, imitierten Perlmutter-, echt handgeflochtenen Leder- und Uniformknöpfen aller Art aufgenommen.
Die Ursprünge der *Mechanischen Knopffabrik J.G. Böhme Nachfolger* in Wehrsdorf/ Oberlausitz gingen bis ins 18.Jh. zurück.[1] Hier hatten Angehörige der Familie Böhme als Leinwandhändler und Bleicher den Grundstein zu einem recht umfangreichen Familienunternehmen gelegt. Der Name der Fabrik ging auf den am 23.Oktober 1798 in Niederwehrsdorf geborenen Gründer einer eigenen Bleicherei und einer Leinwandfabrik, Johann Gottlob Böhme zurück. Sowohl das Bleichen-, als auch das Leinwandfabrikationsgeschäft trugen den Namen *J.G. Böhme* bzw. *J.G. Böhme & Söhne*. Erst 1909 stellte man einen Teil des bisher betriebenen Geschäftes auf die Knopfherstellung um.[2] Hergestellt wurden außer Wäscheknöpfen auch Metallknöpfe, die beide unter dem Schutznamen „Columbia“ gehandelt wurden. Bis in die zwanziger Jahre erhöhte sich die Zahl der beschäftigten Frauen und Männer auf über 600. Um 1914 besaß die Firma eine zweite Produktionsstätte in Schönbach, die weniger als 50 Beschäftigte gehabt haben soll.[3]
Im Februar 1915 teilte der Kaufmann Isidor Juster, der in Berlin ein *Handelshaus* unterhielt, mit, daß er in Obercunnersdorf eine Knopffabrik eingerichtet habe.[4] Als Räumlichkeiten dienten ihm die *Fabrikräume* im Grundstück der Familie Kießling, die dort eine *Leinenmangel* betrieben hatte.[5] Die Bezeichnung als „Fabrik“ dürfte anhand der vorliegenden Bauzeichnungen der Gebäude etwas übertrieben worden sein. Zur Unterbringung der *Leinenmangel* hatten Schuppen und Scheune gedient, die lediglich den Erfordernissen entsprechend, ausgebaut worden waren. Größere Bedeutung erlangte die in dem Oberlausitzer Dorf betriebene Herstellung von Wäsche- und Leinenknöpfen jedoch nicht.
Mit Friedersdorf in der Oberlausitz verband sich 1907 die Errichtung der Zweigniederlassung der *Mechanischen Knopffabrik C.L. Jacobi* in Meerane.[6] Ursprünglich wohl unter dem Namen *Jacobi & Fischer* als Fabrik für Wäscheknöpfe aus Ganz- und Halbleinen, Shirting, Zwirn und Nickelblech 1869 in Meerane gegründet, ließ man am 6.April 1883 den Namen *C.L. Jacobi* handelsgerichtlich eintragen. Alleiniger Inhaber war seit etwa 1882 der Knopffabrikant Carl Ludwig Jacobi aus Meerane. Ausschlaggebend für die Einrichtung einer Fabrik in der Oberlausitz war wohl das Vorhandensein einer großen Zahl, von in der Herstellung von Wäscheknöpfen aller Art geübter Arbeitskräfte. Wahrscheinlich war das auch ein Anlass dafür, vor 1914 eine weitere Zweigniederlassung

---

[1] Zur Familien- und Firmengeschichte vergleiche: Das Schöne Bautzener Land, Heft 5: Weberort Wehrsdorf. Bautzen 1956 S. 12 ff.
Mechanische Knopffabrik J.G. Böhme Nachfolger GmbH. In: Weltplätze des Handels und der Industrie - Die Sächsische Oberlausitz. Berlin 1925 ohne Seitenzahl.
Kurzbericht anläßich des 25jährigen Firmenjubiläums. In: Butonia, a.a.O., Nr. 13 vom 1.Juli 1934 S. 153.

[2] Das schöne Bautzener Land 1956, a.a.O., S. 24. Nach den Angaben in diesem Beitrag wurde die Bleicherei J.G. Böhme Nachfolger zur Knopffabrik ausgebaut.
Weltplätze des Handels und der Industrie 1925, a.a.O., Hier heißt es dazu: „ Die Firma J.G. Böhme Nachfolger, schon seit ca. 100 Jahren bestehend, stellte sich im Jahre 1909, bis dahin als Leineweberei bekannt, auf die Fabrikation von Wäsche- und Metallknöpfen aller Art um.“

[3] SHStA Dresden, Außenstelle Bautzen (Staatsfilialarchiv), Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3048, a.a.O.

[4] Butonia, Nr. 4 vom 28.Februar 1915, S. 71.

[5] Mitteilung der Gemeindeverwaltung Obercunnersdorf, Hauptstraße 14, 02708 Obercunnersdorf, vom 15.September 1998.

[6] Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Neusalza HRA 392 (alt 26), Firma C.L.Jacobi, Meerane, 1906.
Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Neusalza HRA 40, C.L.Jacobi, Niederfriedersdorf/ Oberlausitz, 1907.
Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Neusalza Abteilung A, Band II. Blatt 216.
Meerane, Führer durch die Stadt und Umgebung. Meerane 1913, S. 13 im Inseraten-Anhang.

in Schönbach einzurichten, die aber nicht von langer Dauer war.[1] Eine Auflistung aller Firmen in der Amtshauptmannschaft Löbau vom 23.Juli 1914 führte die Niederlassung Friedersdorf unter den Unternehmen, welche mehr als 50 Beschäftigte aufzuweisen hatte.[2] Nach der erfolgreichen Etablierung der Zweigniederlassung wurde 1912 der Firmenname in *Mechanische Knopffabriken C.L. Jacobi* umbenannt.[3] Hauptsitz des Unternehmens blieb aber Meerane.

Meerane war auch Sitz der am 25.Oktober 1913 gegründeten Knopffabrik *Götze & Lorz*.[4] Inhaber und Gesellschafter der Firma waren Fritz Georg Götze aus Meerane und Johann Lorz. Letzterer schied bereits 1914 aus der Firma aus und ging als Werkmeister einer Knopffabrik nach Schmölln im Herzogtum Sachsen-Altenburg, wo er möglicherweise zuvor schon gearbeitet hatte. Gegenstand des Unternehmens war die *„Fabrikation von Leinen-, Schirting-, Nickel- und Hosenknöpfen, Celluloid-Wäscheknöpfen, sowie Kragen-, Nacken- und Schweitzerknöpfen und Herstellung sämtlicher kleinerer Metallblechwaren für die Knopfindustrie“*.

Leider gibt es weder für die Firma *C.L. Jacobi* im Standort Meerane noch für *Götze & Lorz* Angaben über die Zahl ihrer Beschäftigten.

Außer der Firma *Edmund Ulbricht* unterhielt auch der Görlitzer Kaufmann Johannes Suligo eine Zweigniederlassung in Taubenheim, die er am 20.März 1911 handelsgerichtlich eintragen ließ.[5] Seit etwa 1906 betrieb er unter seinem Namen in Görlitz eine Knopffabrik mit angeschlossener Handlung.[6] Im Standort Taubenheim wurden vor allem Wäscheknöpfe aus Leinen gefertigt.

Obwohl im Erzgebirge, vor allem in Annaberg-Buchholz und Umgebung teilweise auch Leinen, Zwirn und Schirting zu Knöpfen verarbeitet wurde, war die Entstehung ausschließlich auf die Herstellung von Wäsche- und Zwirnknöpfen eingerichteter Firmen eher die Ausnahme. Zwischen 1876 und 1881 war in Annaberg die Existenz der *Wäscheknopffabrik C.E. Bock* nachweisbar, die sich auf die *„Herstellung der Knöpfe aus Metall und Stoff durch Prägearbeit auf Schrauben- und Hebelpressen“* spezialisiert hatte.[7] Demgegenüber waren Wäscheknöpfe, Zwirnknöpfe und Leinen- und Metallrand-Wäscheknöpfe nur ein Bestandteil von *„Fabrikation und Vertrieb von Kurzwaren der Metall-Branche“* bei der Annaberger Firma *Annaberger Kurzwaren-Industrie Oswald Poller & Co.*[8] Wahrscheinlich 1911 gegründet, wurde die Firma am 9.Januar 1912 handelsgerichtlich eingetragen. Inhaber waren der Kaufmann Oswald Poller aus Annaberg und der Fabrikant Karl Richard Kunze aus Borstendorf, der dort bereits eine *„Metall-, Knopf- und Drathwarenfabrik“* unterhielt und in Annaberg nur als Kommanditist eingetreten war.[9] Letzterer schied am 10.September des Jahres bereits wieder aus.

---

[1] Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Neusalza HRA 392 (alt 26), a.a.O.

[2] SHStA Dresden, Außenstelle Bautzen (Staatsfilialarchiv), Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3048, a.a.O.

[3] Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Neusalza HRA 392 (alt 26), a.a.O. Der Eintrag im Handelsregister erfolgte am 29.April 1912.

[4] KreisA Glauchau, Signatur 6774, Handelsregisterakte der Firma Götze & Lorz in Meerane 1913-1955. Original Firmenbrief vom 15.Februar 1941 mit Angaben der hergestellten Erzeugnisse und Gründungsjahr im Besitz des Verfassers.

[5] Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Görlitz Handelsregisterband IV. Blatt 1362, Johannes Suligo, 1911.

[6] Görlitzer Adreßbuch für 1906/07. Görlitz 1906 S. 226 und 622. Im Adreßbuch dieses Jahrganges wurde die Firma erstmals aufgeführt.

[7] Fischer, Hugo: Technologische Studien im Sächsischen Erzgebirge. Leipzig 1878 S. 112. Adreß- und Geschäftshandbuch für die Städte Annaberg und Buchholz. Annaberg 1876/77 S. 38 und 1881 S. 51.

[8] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 623, „Annaberger Kurzwaren-Industrie Oswald Poller & Co.“ Annaberg, 1912-1937.

[9] Seine Einlage betrug 15.000 Reichsmark.

1904 bemühten sich der Fabrikant Friedrich Hermann Lehmann und der Kaufmann Julius Alvin Schubert um die Etablierung einer Wäsche- und Zelluloidknopffabrik in Dresden.[1] Sie trug den Namen *Hermann Lehmann & Schubert*. Langfristiger Erfolg war ihrer Unternehmung nicht beschieden, denn bereits am 29.April 1905 wurde sie für Erloschen erklärt. Von der Zweigniederlassung der *Sebnitzer Knopffabrik Josef Koch* einmal abgesehen, scheint es der einzige Versuch gewesen zu sein, diesen Zweig der Knopfindustrie in der sächsischen Residenzstadt heimisch zu machen.

Neben diesen größeren und kleineren Knopffabriken gab es noch einige wenige Kleinsterzeuger von Wäscheknöpfen. Zu ihnen gehörte Frau Therese von Lossow in Radebeul, welche im Oktober 1910 dem Beschaffungsamt des sächsischen Kriegsministeriums einen von ihr erfundenen Wäscheknopf anbot.[2] Sie hatte diesen unter dem Namen *„Wäsche-Knopf Perfekt“* gesetzlich schützen lassen. Herstellung und Absatz lagen in ihren Händen. Da sie innerhalb des Kriegsministeriums einen Bekannten im Rang eines Oberleutnants hatte, wendete sie sich direkt an ihn. Unter Hinweis auf eine *„schöne Zeit auf der Festung Königstein“* versuchte sie diesen für ihre Erfindung zu interessieren. Oberstleutnant Hammer sagte ihr zu, sich für ihr Angebot einer Belieferung des Beschaffungsamtes mit Wäscheknöpfen einzusetzen, sah aber wenig Hoffnung, da sie ihn zu teuer angeboten hatte. Die von ihr betriebene Herstellung von Knöpfen scheint sie aber nicht weiter verfolgt zu haben. Jedenfalls taucht sie in keiner der einschlägigen zeitgenössischen Fachliteratur und Zeitschriften auf.

Ein weiterer Vertreter dieser Kleinsterzeuger war der Schneidermeister Heinrich Eduard Henschel in Glauchau, der seit 1904 als Erzeuger von Stoffknöpfen auftrat.[3] Zeitweilig, wie im Jahre 1904, fungierte er als Obermeister der Schneiderinnung. Hauptgewerbe war aber wohl seit dem 4.Februar 1907 das angemeldete Gewerbe des *Damenkleiderstoffhandel*.[4] Größere Ausmaße scheint die Herstellung von Stoffknöpfen aber nicht angenommen zu haben, denn bei den Arbeitnehmerzählungen wurde er nicht einmal mit aufgeführt.

Ähnlich verhält es sich mit dem Schneidermeister Karl Emil Pügner in Kamenz, der wahrscheinlich um 1914 ohne jede weitere Hilfe kleinere Stückzahlen von Stoffknöpfen fertigte und mit denen von ihm nicht verarbeiteten Stücken einen kleinen Handel betrieb.[5]

Insgesamt blieb die Anzahl der Wäscheknopffabriken relativ klein.[6] 1891 geriet die Lausitzer Wäsche- und Zwirnknopfindustrie in eine erste größere Krise.[7] Während die Aufträge aus Indien ausblieben, begannen böhmische Fabrikanten den Markt in Großbritannien, Schweden, Frankreich und anderen Staaten zu beherrschen, weil sie

---

[1] Adreß- und Geschäftshandbuch für die Stadt Dresden, Dresden 1905, IV. Teil, S. 118.
SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 1305, Handelsregisterband Nr. 63, 1904-1937, Blatt 10654.
Gegründet wurde die Geselschaft am 17.Oktober 1904, der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 24.10.

[2] SHStA Dresden, Sächsisches Kriegsministerium Nr. 4181, Akte betreffs Gesuche und Angebote 1910.

[3] Mitteilung des KreisA Landkreis Chemnitzer Land in Glauchau vom 4.Februar 1999. Die Mitteilung von Frau Tetzner, Mitarbeiterin des Kreisarchives, beruhen auf den Eintragungen in die Adreßbücher der Stadt Glauchau 1904, 1908 und 1911.
Adreßbuch des Deutschen Reiches, II.Band, 1910. Hier ließ sich H.E. Henschel als Erzeuger von Stoffknöpfen aufführen.

[4] KreisA Glauchau, Bestand Glauchau Nr. 518/ 9, Akte: Firmen- und Gewerbe-Jubiläen Stadt Glauchau, 1931-1934, Blatt 2.

[5] Butonia, Nr. 12 Jahrgang 1914, S. 363, Anzeige rechte Spalte.
Möckel’s Adreß- und Auskunftsbücher - Kamenz i.S. und Elstra, Leipzig 1896 S. 26 und 62. Im Adreßbuch ist er lediglich als Schneider und Nachtwächter ausgewiesen.
Adreß-Buch für den amtshauptmannschaftlichen Bezirk Kamenz i.Sa. 1910 S. 25 und 77. Auch diese Ausgabe des Adreßbuches weißt ihn nur als Schneider aus.

[6] Klinger 1927, a.a.O., S. 175.

[7] Gebauer, H. 1893, a.a.O., III.Band, S. 411.

billiger liefern konnten. Zu Beginn des 20.Jahrhunderts kam die Herstellung handgearbeiteter Zwirnknöpfe in der Oberlausitz durch die besseren Verdienstmöglichkeiten in anderen Wirtschaftszweigen fast zum Erliegen und der deutsche Inlandsbedarf musste durch Importe gedeckt werden.[1] Zwar konnten die Löhne in der Knopfindustrie nicht mit denen in anderen Industriezweigen, z.B. der Textilwirtschaft, Schritt halten, doch waren sie im Vergleich mit anderen Standorten der Wäsche-, Zwirn- und Stoffknopfindustrie so weit angestiegen, daß die sächsischen Erzeuger weniger konkurrenzfähig waren, als in den Jahrzehnten zuvor. Das hatte zur Folge, daß die Konkurrenz in Westfalen, Thüringen, Schlesien und der K. und k. Monarchie neuen Auftrieb erhielt.[2] Jahre zuvor waren die Klagen noch auf Seiten der *„Bergisch-Märkischen Knopfindustrie“: „Die Bergisch-Märkische Knopfindustrie hat von Anfang an in den verhältnismäßig besser organisierten älteren deutschen Knopffabrikationszentren äußerst starke Konkurrenten gefunden, besonders in Sachsen, Thüringen und Böhmen, wo bekanntlich wegen der Anspruchslosigkeit der Arbeiter immer sehr niedrige Löhne bezahlt worden sind“*.[3]

Über die derzeitigen Zustände in der Oberlausitzer Knopfindustrie teilte die Amtshauptmannschaft Löbau der Königlichen Kreisdirektion Bautzen 1903 mit: *„Der Geschäftsgang war nicht allzu günstig, die Preise waren gedrückt und der Absatz hat sich etwas vermindert. Lohnkürzungen oder Arbeiterentlassungen haben aber nicht stattgefunden. Es verdienten ... wissentlich männliche Arbeiter 12 bis 18 Mark, weibliche, welche weitaus die Mehrzahl bilden, 8 bis 15 Mark“*.[4]

Um 1911 versuchten die Inhaber der *Sohland-Berliner-Knopffabrik Klinger & Schicktanz* der negativen Entwicklung entgegenzuwirken und brachten *„als erste Firma die auf Maschinen hergestellten Zwirnknöpfe auf den Markt“*.[5] Darüber hinaus erweiterten die Erzeuger ihre Produktionspalette immer mehr durch die Herstellung solcher Knopfarten wie Metall-, Hosen-, Druck- und Modeknöpfe. Die hieraus resultierenden positiven Tendenzen wurden durch den Ersten Weltkrieg je unterbrochen. Außer dem Zusammenbruch des Absatzes in das sogenannte *„feindliche Ausland“* traten auch Schwierigkeiten bei der Befriedigung der Inlandsnachfrage und der Lieferung an Abnehmer in neutralen Staaten auf. Grund hierfür war, daß ein Teil der zur Herstellung von Wäscheknöpfen benötigten Roh- bzw. Ausgangsstoffe, wie Baumwolle, Messing, Nickel und Zelluloid der *Beschlagnahme* durch die Militärbehörden unterlagen.[6] Bereits in den ersten Kriegswochen wurden den Firmen ihre Rohstoff- aber zum Teil auch Warenvorräte weggenommen.[7] Hinzu kamen für die größeren Firmen, die zur Aufrechterhaltung der Verbindungen zwischen dem Hauptbetrieb und den Zweigniederlassungen und Faktoreien *Automobile* und Pferdefuhrwerke einsetzten, deren Beschlagnahmung und damit die Einstellung des zwischenbetrieblichen Verkehrs.[8] Innerhalb kürzester Zeit kam es zu vorübergehenden, aber unvermeidlichen

---

[1] Klinger 1927, a.a.O., S. 175.
Häntsch 1939, a.a.O., S. 64.
[2] Klinger 1927, a.a.O., S. 174.
[3] Weber 1924, a.a.O., S. 32 f.
[4] SHStA Dresden, Außenstelle Bautzen (Staatsfilialarchiv), Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3059, Berichte über wirtschaftliche Lage im Bezirk 1901-1903, Blatt 73 Vorder- und Rückseite.
[5] Klinger 1927, a.a.O., S. 175.
[6] Mitteilungen der Handelskammer Zittau. Zittau 1916. Nr. 5 vom Oktober 1916 S. 284. Ausfuhrbewilligung für Wäscheknöpfe.
[7] Butonia, Nr. 17 vom 15.September 1914 S. 492. Bericht über die Zustände in der Firma J.Ernst in Löbau.
[8] Butonia, Nr. 16 vom 31.August 1914 S. 475. Bericht über die Zustände in der Firma J.Ernst in Löbau.

Betriebsstillegungen ganzer Fabriken.[1] Zeitweilig sanken die Beschäftigtenzahlen soweit ab, daß eine Betriebszählung des Jahres 1917 lediglich für die Firma *J. Ernst* in Löbau mehr als 20 Arbeitskräfte notieren konnte.[2] 1916 sah sich die *Vereinigung der Wäscheknopffabrikanten* in Löbau gezwungen, sich an die Handelskammer in Zittau mit der Bitte zu wenden, sich bei den zuständigen Behörden für Ausfuhrbewilligungen ins neutrale Ausland einzusetzen.[3] Voraussetzung war jedoch, daß die Wäscheknöpfe nur *„aus Zink und ganz leichtem, beschlagnahmefreiem Schirting“* hergestellt würden. Diesem Ansinnen stand entgegen, daß Ausfuhrbewilligungen nur erteilt wurden, wenn im Gegenzug Baumwolle und Messing eingeführt wurden. Noch im gleichen Jahr erteilte die *„Kriegsrohstoffabteilung des Königlich Preußischen Kriegsministeriums“* einer Oberlausitzer Knopffabrik den Bescheid, daß der bisher zum Aufnähen der Knöpfe auf Knopfkarten verwendete Baumwollzwirn unter die *Beschlagnahme* falle und nicht mehr verwendet werden dürfte.[4] Auch in diesem Fall bat man die Handelskammer um eine Eingabe an die betreffende Behörde, weil man durch eine andere Verpackung der Knöpfe einen Rückgang im Absatz sah: *„Die Beschlagnahme des Zwirnes bedeute nach Angabe aus den Interessenkreisen für die Knopffabriken einen sehr schweren Schlag. Seit Jahrzehnten pflege die Knopfindustrie die Schirtingknöpfe nur mit Baumwollzwirn auf Karten aufgeheftet in den Handel zu bringen. Durch diese Aufmachung werde erreicht, daß die mit Schirting überzogenen Knöpfe vom Verkäufer mit den Händen nicht berührt zu werden brauchen und dadurch ihr reines und gefälliges Aussehen bewahren. Außerdem werde das Abzählen der Knöpfe beim Kleinverkauf sehr erleichtert.*
Eine andere Aufmachung komme demgegenüber nicht in Frage. Der von der Kriegsrohstoffabteilung ausgehende Vorschlag, die Knöpfe mit Drath zu befestigen, sei undurchführbar, weil der Drath in so feiner und zu derartigen Nähzwecken geeigneter Beschaffenheit nicht zu erhalten sei und außerdem Rost ansetzen würde. Auch eine Verpackung in Papierbeuteln komme nicht in Betracht, weil dabei ein Abzählen mit der Hand nicht zu vermeiden sei und dadurch die Knöpfe unscheinbar und schwer verkäuflich werden würden. Andere Aufmachungsmöglichkeiten seien den Knopffabrikanten des Bezirks unbekannt.“
Wie in diesem Beispiel blieben die Militärbehörden in allen Rohstofffragen unerbittlich, was die Knopfhersteller immer wieder vor Probleme stellte. Darüber hinaus hatte die Knopfindustrie wie fast alle Branchen mit dem Ausfall eingeübter und geschulter Arbeitskräfte zum Heeresdienst zu kämpfen, wobei die Wäsche-, Zwirn- und Stoffknopfindustrie durch den hohen Anteil von Frauen in der Fertigung weit weniger betroffen war, als vergleichsweise die Metallknopfindustrie.

6.7. Die Posamentenindustrie und die Posamenten- und Häkelknopfherstellung

Bei den Posamentenknöpfen handelte es sich vorwiegend um in Handarbeit gehäkelte oder gestochene Stoffknöpfe, deren innerer Kern aus einer *Knopfform* aus Holz oder Pappe

[1] Butonia, Nr. 20 vom 31.Oktober 1914 S. 539. Kurzbericht über die Wiederinbetriebnahme der Firma Edmund Ulbricht in Spremberg.
[2] SHStA Dresden, Nebenstelle (Staatsfilialarchiv) Bautzen, Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 22, Betriebszählung 1917.
[3] Mitteilungen der Handelskammer Zittau 1916, a.a.O., S. 284.
[4] Mitteilungen der Handelskammer Zittau. Zittau 1916. Nr. 5 vom Oktober 1916 S. 286 f. Freigabe von Baumwollzwirn zum Aufnähen von Knöpfen auf Karten.

bestand.[1] Teilweise wurden die Holz- sowie gestanzten Pappformen auf der Knopfspulmaschine überspult. Die Begriffe Posamenten- und Häkelknöpfe wurden sehr oft gleichberechtigt nebeneinander gebraucht. Das lag daran, daß man unter Häkelknöpfen auch handgearbeitete Wäscheknöpfe verstand, die im Erzgebirge jedoch in der Regel der Posamentenindustrie zugeordnet wurden. Allgemein wurden diese Erzeugnisse den *Fingerfertigkeitsarbeiten* zugeordnet, weil sie in Handarbeit hergestellt wurden.[2] Als Roh- oder Ausgangsstoffe der sächsischen Posamentenindustrie kamen Seide, später dann auch Kunstseide, Baum- und Schafwolle, Holz, Glas und Metall in Betracht, wovon vor dem Ersten Weltkrieg ein erheblicher Teil eingeführt werden musste.[3] Mit Ausnahme schwarzer Seide, die in Lyon eingefärbt wurde, bezog man die Seide hauptsächlich aus Mailand. Glasperlen und -stäbe kamen aus Böhmen, Italien oder Frankreich, Holzformen aus Kostengründen ebenfalls fast gänzlich aus Böhmen.

Von wenigen Ausnahmen wie Leipzig oder Dresden einmal abgesehen, konzentrierte sich die Herstellung sogenannter Posamentenknöpfe im wesentlichen auf das sächsische Erzgebirge mit den Städten Annaberg und Buchholz als dem Zentrum dieses Fabrikationszweiges. Mehr als ein Drittel aller 1868 ins Handelsregister eingetragenen Firmen der Stadt Annaberg waren in der Posamenten- und Spitzenbranche tätig.[4] Innerhalb von nur zwei Jahren verdreifachte sich deren Zahl auf über 100 *„Spitzen- und Posamentenhäuser“*.[5] Günstig wirkte sich auf die Entwicklung der gesamten Posamentenbranche die in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts anhaltende Nachfrage nach allen Sorten Posamenten aus.[6] Nach Meinung eines zeitgenössischen Beobachters, hatte die Gewerbefreiheit und die damit verbundene Aufhebung des Zunftzwanges, den *Handlungshäusern* der Posamentenbranche größere Möglichkeiten bei der Vergabe von Aufträgen und ein Umdenken der Posamentierer gebracht: *„Einen wohlthätigen Einfluß hat ferner die Gewerbefreiheit ausgeübt. Die Arbeiter streben nicht sowohl mehr darnach, Meister zu werden, um auf ihre Zunftrechte pochen zu können, als vielmehr einen möglichst guten Verdienst zu suchen, wozu sie naturgemäß diejenige Beschäftigung wählen, welche ihnen am meisten zusagt, worin sie die größte Fertigkeit besitzen oder welche doch zur Zeit die lohnendste ist. So giebt es gegenwärtig mehrere Artikel, -namentlich in der Posamentirhandarbeit, -worin nur dadurch ein größeres Geschäft gemacht werden kann, daß die Handlungshäuser nicht mehr gezwungen sind, nur zünftigen Posamentirern die Arbeit zu übergeben, sondern vollkommen freie Hand haben, dieselbe Jedem anzuvertrauen, von dem sie überzeugt sind, daß die Lieferung richtig besorgt wird“*.[7]

---

[1] Schreiber, Curt: Der Knopf des Posamentierers. In: Butonia, Zeitschrift für die gesamte Knopfindustrie. Naunhof bei Leipzig. Nr. 5 vom 1.März 1939 S. 56 f.
Schreiber, Curt: Plauderei über den Knopf. In: Butonia, Zeitschrift für die gesamte Knopfindustrie. Naunhof bei Leipzig. Nr. 19 vom 1.Oktober 1939 S. 225 f. Der Artikel enthält zahlreiche Abbildungen von Posamentenknöpfen.
Schreiber, Curt: Vom Knopf des Posamentiers. In: Butonia, Zeitschrift für die gesamte Knopfindustrie. Naunhof bei Leipzig. Nr. 1 vom 1.Januar 1940 S. 3 f. Auch dieser Artikel enthält eine Abbildung mit zahlreichen Posamentenknöpfen.

[2] Scheer 1909, a.a.O., S. 97.

[3] Benndorf 1917, a.a.O., S. 166 f.

[4] Ficker 1868, a.a.O., S. 37. Insgesamt führte J.B. Ficker 108 Firmen auf.

[5] Grohmann 1896, a.a.O., S. 90.

[6] Isbary, C.R.: Statistik und Lage der Industrie und des Handels im Königreich Sachsen bis auf die neueste Zeit (Ende 1864). Leipzig 1865 S. 147.
Grohmann, Max: Das Obererzgebirge und seine Hauptstadt Annaberg in Sage und Geschichte. Annaberg 1892 S. 183.

[7] Isbary 1865, a.a.O., S. 147 f.

Im Gegensatz zur Metall- und Zelluloidknopfindustrie und weit mehr als in der Wäsche- und Zwirnknopfindustrie üblich, wurden die Posamentenknöpfe in Heim- oder Hausarbeit gefertigt. Das ergab sich allein aus der Tatsache, daß die Knöpfe überwiegend in Handarbeit hergestellt werden konnten und außer dem *„Knopfdrehrad oder Knopfspulmaschine“* keine weiteren maschinellen Einrichtungen benötigt wurden. Die Anfertigung der bisher von den Drechslern gelieferten Holzformen übernahmen mehr und mehr darauf spezialisierte Holzdrechslereien und Holz verarbeitende Firmen.[1] Handelshäuser oder Verleger hielten direkt oder über *Factoren* Kontakt zu den Auftragnehmern.[2] Bereits in den 60er Jahren wurden aber auch Posamentenfabriken gegründet, die je nach Konjunktur einen unterschiedlich großen, aber festen Stamm an Mitarbeitern hatten. Dabei handelte es sich keineswegs nur um Firmen, die sich mit der Herstellung von Posamentenknöpfen befassten. Eine Vielzahl von ihnen stellte mehrere Arten von Posamenten her, worunter sich ebenso Knöpfe befunden haben konnten. Nur wenige Firmen konzentrierten sich ausschließlich auf deren Fertigung. Insgesamt hatte dieser Fabrikationszweig innerhalb der sächsischen Knopfindustrie die weitaus meisten Firmen aufzuweisen. Der größte Teil von ihnen hatte in Annaberg seinen Sitz. Bei der Vielzahl von Firmen, die sich innerhalb der Zeitspanne von 1861 bis 1918 als Hersteller von Knöpfen deklarierten, in ihrer Mehrzahl aber nur kurzzeitig existiert haben, war es nicht möglich, für jede einzelne einen Überblick über die wichtigsten Daten der Firmengeschichte zu ermitteln. Daher nachstehend lediglich die Firmengeschichtsabrisse für die bedeutendsten Unternehmen der Posamentenindustrie, im speziellen der Erzeuger von Posamenten- und Häkelknöpfen.

Die am 29.Dezember 1862 errichtete Firma *Heyligenstädt & Schmaler* gehörte zu den ersten Gründungen nach Einführung der Gewerbefreiheit, für die sich aber erst wesentlich später die Herstellung von Posamentenknöpfen belegen ließ.[3] 1882 wurde erstmals die Herstellung von *„Posamenten für Konfektion“* erwähnt, ohne diese näher zu klassifizieren. Gründer waren die Annaberger Kaufleute Karl Friedrich Heyligenstädt und Adolf Schmaler. Beide schieden vor 1907 wieder aus der Firma aus, die in ihrem Werdegang zahlreiche Inhaber hatte. Alle Inhaber bezeichneten sich bei der Übernahme des Unternehmens als Kaufleute. Nach der Jahrhundertwende wandelte sich das Firmenprofil vom Produzenten immer mehr zur Großhandlung. Seit etwa 1880 bestand eine Zweigniederlassung in Berlin.

Am 31.August 1874 errichteten die beiden Annaberger Kaufleute Johannes Gustav Schädler und Emil Rudolf Erbert das *Posamenten-Export-Geschäft Schädler & Erbert*.[4] Nach der Übernahme des Geschäftes 1897 durch die Kaufleute Eduard Heinrich Lindner und Max Oscar Langer in Annaberg, die das Unternehmen zunächst unter dem Namen *Lindner & Langer (Schädler & Erbert Nachf.)* weiterführten, taucht die Firma erstmals als Erzeuger von Knöpfen auf.[5] Seit April 1901 trug die Firma den Namen *Lindner & Langer*.

1876 gründete Gottlieb Emil Baldauf ein Handels- und Fabrikationsgeschäft für Posamenten und Spitzen.[6] Die bereits am 19.September des gleichen Jahres ins

---

[1] Schreiber 1940, a.a.O., S. 3.

[2] Isbary 1865, a.a.O., S. 148.

[3] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 40, Heyligenstädt & Schmaler,Annaberg, 1907. Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 12.Januar 1863.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Heyligenstädt & Schmaler, Posamenten, Annaberg, 1933-1938.

[4] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 340, Lindner & Langer, Annaberg, 1874 bis 1952.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Lindner & Langer, Annaberg, Posamentenherstellung 1929-1938.

[5] Adreßbuch der Städte Annaberg und Buchholz. Annaberg 1898 S. 207, Rubrik „Knopffabrikanten“. Die im Hauptstaatsarchiv Dresden aufbewahrte Akte enthält einen Firmenbrief aus dem Jahre 1904, in dessen Briefkopf unter den von der Firma erzeugten Waren auch Knöpfe genannt werden.

[6] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 333, Emil Baldauf, Annaberg, 1876.

Handelsregister eingetragene Firma trug den Namen *Emil Baldauf*. Ihr Inhaber stammte wahrscheinlich aus Marienberg. Posamentenknöpfe gehörten von Beginn an zum Produktionssortiment der Firma, die nach wenigen Jahren zu den *vornehmsten* ihrer Branche gehörte. Im Januar 1880 trat Karl Ludwig Baldauf, der bis dahin als Kaufmann in Zöblitz die dortige Firmenfiliale geleitet hatte, in die Firma ein und wurde 1881 nach dem Tod von G.E. Baldauf Alleineigentümer. Mit seinem Namen verband sich 15 Jahre später die Gründung einer der größten sächsischen Metallknopffabriken in Marienberg. Kurz nach der Jahrhundertwende, im April 1901 wurde der Kaufmann Paul Richard Benkert Inhaber der Firma, der um 1908 unter seinem eigenen Namen außerdem noch eine *„Knopf- und Posamentenfabrik“* unterhalten hatte, die 2 männliche und 22 weibliche Arbeitskräfte zählte. Er hatte bereits seit 1881 als Prokurist im Unternehmen gewirkt. Im Juni 1915 übernahm mit Karl Alfred Baldauf wieder ein Familienmitglied die Inhaberschaft der Firma. 1918 bezeichnete sich die Unternehmung als *„Knopf-, Posamenten-, Taschen- und Gürtelfabrikationsgeschäft“*.

Am 1.April 1880 gründete J. Steinert mit einem, vielleicht auch mehreren nicht genannten Teilhabern die Firma *J. Steinert & Comp.*, deren Geschäftsfeld die Herstellung und der Handel mit *„Posamenten und Besatzartikeln“ aller Art* war.[1] Als Knopfhersteller war die Firma seit den 90er Jahren des 19.Jh. nachweisbar.[2] Eigene Arbeitskräfte beschäftigte die Firma nur wenige, da sie in der Regel über Verleger und Zwischenmeister mit den Arbeitskräften in Verbindung trat und diese mit der Vergabe der Aufträge beauftragte.[3]

Unter dem 13.August 1881 ließen die beiden Annaberger Posamentenfabrikanten Carl Gustav Siegel und Friedrich August Oscar Geßner die Firma: *Siegel & Geßner* ins Handelsregister eintragen.[4] Als deren Geschäftszweig gaben sie die Herstellung und den Vertrieb von Schnüren und Posamenten an. Mit der Herstellung von Knöpfen wurde wahrscheinlich erst um die Jahrhundertwende begonnen.

Im Jahre 1881 gründete Friedrich Victor Schweizer unter dem Namen *Victor Schweizer* ein Posamenten- und Spitzenfabrikatiosngeschäft.[5] V. Schweizer war kein gebürtiger Annaberger, sondern erst 1879 mit etwa 24 Jahren ins Erzgebirge gekommen.[6] Mit der Gründung seiner Firma machte er sich selbständig. Sein Haupterzeugnis stellten Posamentenknöpfe dar. Dieser Tatsache trug er dadurch Rechnung, daß er seine Firma zwischenzeitlich in *Annaberg Button Works - Victor Schweizer* umbenannte. Während des Ersten Weltkrieges wurde der englische Wortlaut aus dem Firmennamen gestrichen. Im Alter von fast 64 Jahren verstarb er am 31.Dezember 1918 in Annaberg. Über den Werdegang seiner Firma berichtete die *Verbands-Zeitschrift der deutschen Posamenten-Industrie* im Januar 1919: *„Aus kleinen Anfängen gelang es ihm, das von ihm gegründete Geschäft zu einem der angesehensten der Branche zu machen. Seine Erzeugnisse wurden im In- und Auslande viel gekauft und erlangten Weltruf. ... So ist mit Kommerzienrat Schweizer ein verdienstvoller Bürger Annabergs dahingegangen der besonders die Posamenten- bezw. Posamentenknopf-Industrie in weitgehendster Weise förderte“*.

IHK Chemnitz,Archiv, Akte: Emil Baldauf, Knopf- und Posamentenherstellung, Annaberg, 1932-1942.

[1] Jubiläumsfirmen. In: Adreßbuch der Städte Annaberg, Buchholz und des Obererzgebirges, 1931, S. 11.
SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 319, J.Steinert & Co., Annaberg, 1932-1938.
SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 419, J.Steinert & Co. KG, Annaberg, 1941-1961.

[2] Adreßbuch der Städte Annaberg und Buchholz. Annaberg 1898 S. 207, Rubrik Knopffabrikanten.

[3] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: J.Steinert & Co. KG, Annaberg, 1932-1939.

[4] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 459, Siegel & Geßner, Annaberg, 1881.

[5] Jubiläumsfirmen 1931, a.a.O., S. 11.
SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 32, Victor Schweizer, Annaberg, 1881. Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 11.November 1881.

[6] Todesfälle. In: Verbands-Zeitschrift der deutschen Posamenten-Industrie sowie Centralblatt für die gesamte Knopf-Industrie. Nr. 9/10 vom 1.Februar 1919, S. 8.

Lange Jahre war er Mitglied der Handelskammer in Chemnitz und fungierte auch als *„Sächsischer Handelsrichter“*. Er war Gründungsmitglied des *Erzgebirgischen Posamenten-Verbandes* und gehörte dessen Vorstand an. In Cranzahl im Erzgebirge war er Mitbegründer der *Erzgebirgischen Tüllwerke mbH Cranzahl i.Sa.* und stand nach deren Umwandlung in eine Aktiengesellschaft dem Aufsichtsrat vor.

1902 wurde die 1885 gegründete Posamentenfirma *Moritz Steiner* erstmals im Adressbuch unter den Knopffabrikanten der Stadt aufgeführt.[1] Gründer war der Kaufmann Moritz Steiner. 1912 ging sie in den Besitz des Kaufmannes Edwin Süß über. In den Anfangsjahren diente sie in erster Linie als Einkaufshaus für auswärtige Exportfirmen. Später begann die eigenständige Herstellung von Posamenten und das Exportgeschäft, bei dem Abnehmer in Russland und auf dem Balkan bevorzugte Handelspartner waren, wurde durch die Inhaber selbst in die Hand genommen.

Die Firma *Wachtel & Kästner* war eines von mehreren 1888 gegründeten Unternehmen.[2] Gründer und Inhaber waren die Annaberger Kaufleute Julius Ernst Wachtel und Alfred William Kästner. Die Gründung erfolgte als *„Posamenten- und Spitzen-Fabrikationsgeschäft“*. Gefertigt wurden Posamenten und Spitzen aller Art und Perltaschen. Neben der Herstellung wurde auch der Großhandel mit diesen Waren betrieben. Posamentenknöpfe gehörten in gewissem Umfang zum Erzeugnissortiment. Ihre Fertigung war aber erst für die Zeit nach der Jahrhundertwende nachzuweisen.

Am 24.Oktober 1888 wurde die gleichnamige, vom Kaufmann Hugo Lamm in Annaberg gegründete Firma handelsgerichtlich eingetragen.[3] Angegebener Geschäftszweig war *Posamentengeschäft.* Ein Jahr später wurde der Kaufmann William Büchler in Annaberg Mitinhaber und der Firmenname wurde in *Lamm & Büchler* umbenannt. Nach dessen Ausscheiden im Jahre 1905 behielt das Unternehmen diesen Namen bei. Die Herstellung von Knöpfen ist erst für die Jahre nach 1900 bezeugt. Beide, sowohl Hugo Lamm als auch W. Büchler sollen jüdischer Herkunft gewesen sein.[4]

Posamentenknöpfe zählten zeitweilig zum umfangreichen Erzeugnissortiment der 1888 gegründeten Firma *M. Türk & Karger*.[5] Gründer war der jüdische Kaufmann Moritz David Türk, dessen Namen die Firma kurze Zeit trug. Nach dem Eintritt seines Schwagers, des ebenfalls jüdischen Kaufmannes Leopold Karger 1895 erhielt sie dann den oben angegebenen Firmennamen. Erzeugt wurden *„Posamenten aller Art, Mützen und Kappen, Modische Artikel für Damen wie u.a. Besätze“*. Beide Inhaber waren aus Berlin zugezogen, M.D. Türk am 24.Januar 1885 und L. Karger am 1.März 1893.[6] M.D. Türk war am 12.Mai 1861 in Schildberg bei Posen/Poznan geboren worden, hatte in Berlin den Beruf eines Kaufmannes erlernt und arbeitete dann als Vertreter verschiedener Berliner Firmen.[7] Auf diese Weise gelangte er nach Annaberg, wo er sich schließlich selbständig machte und dann seinen Schwager als Teilhaber aufnahm. Geburtsort von L. Karger war Neustadt a.d.D., wo er am 25.Dezember 1862 geboren worden war. Auch er hatte vor seiner

---

[1] Jubiläumsfirmen des Handelskammer Bezirkes Chemnitz. Leipzig 1926, S. 198.
Adreßbuch der Städte Annaberg und Buchholz. Annaberg 1902, S. 249.

[2] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 359, „Wachtel & Kästner“, Annaberg, 1937-1945. Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 19.Juni 1888.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Wachtel & Kästner in Annaberg, 1932-1938/43.

[3] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 517, Lamm & Büchler, Annaberg, 1888.

[4] Diamant, Adolf: Juden in Annaberg im Erzgebirge - Zur Geschichte einer untergegangenen jüdischen Gemeinde. Chemnitz 1995, S. 21.

[5] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 376, Firma M.Türk & Karger, Annaberg, 1888-1948. Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 13.Dezember 1888.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Türk & Karger in Annaberg, 1938-1939.

[6] Diamant 1995, a.a.O., S. 17 und 96.

[7] Diamant 1995, a.a.O., S. 56 und 96.

Übersiedlung nach Annaberg in Berlin gearbeitet. Beiden zusammen gelang es, das Unternehmen zu einem der führenden in Annaberg und dem gesamten Erzgebirge zu entwickeln. 1902 wurden Zweigstellen in London, Paris und Weipert in Böhmen genannt. Drei Jahre später unterhielt es eine solche auch in Berlin. Mit Ausnahme von Weipert handelte es sich nur um Handlungen. Dagegen wurde auf böhmischer Seite auch produziert. Großbritannien und die USA waren Hauptabnehmer der erzeugten Waren. Daher unterhielt die Firma später auch eine Filiale in den USA.[1] Als Teilnehmer an der *„Collectiv-Ausstellung der Annaberg-Buchholzer Posamenten-Industrie“* in Dresden erhielten die Fabrikanten die *„Sächsische Staatsmedaille für gewerbliche Verdienste“*.[2]
1889 gründeten der Kaufmann Karl Oswald Reuther und sein Bruder, der Fabrikant Richard Rudolf Reuther, die Firma *Gebrüder Reuther*.[3] Anfangs stellten sie neben Posamenten vor allem Zulieferteile für die Knopfherstellung, wie Klöppelformen und Knopfunterlagen her. Später begann die Herstellung von Schirmposamenten, Quasten, Eicheln, Gehängen, Schnüren aus Seide und Baumwolle, Holzperlen und Holzkugeln und Knöpfen. R.R. Reuther trat im Mai 1892 bereits wieder aus dem gemeinsamen Unternehmen aus. In Annaberg verfügte die Firma über zwei selbständige Fabrikationsstandorte, die aber zumeist beide unter dem gleichen Namen geführt wurden.[4] Anlässlich der Arbeitnehmerzählungen im Sommer 1918 bezeichnete sich das Unternehmen als eine *„Knopfklöppelei und Schnurenfabrik“*.
Die Firma *Preuß & Meyer* war ebenfalls eine Gründung aus dem Jahre 1889.[5] Zu ihrem Produktionssortiment gehörte u.a. *„Fabrikation und Export in Posamenten-Knöpfen“*.
Die Berliner Firma *Gebrüder Tietz* errichtete 1889 unter dem gleichen Namen eine Zweigniederlassung in Annaberg.[6] Ihre Anfänge in Berlin führte die Firma auf das Jahr 1813 zurück. Offiziell wurde sie dort am 1.Januar 1873 ins Handelsregister eingetragen. Inhaber waren die Kaufleute Leiser, Georg, Berthold und Heimann Tietz in Berlin. Die Niederlassung im Erzgebirge diente in erster Linie dem An- und Weiterverkauf von Posamenten und Knöpfen, doch wurde beständig auch mit wenigen Arbeitskräften eine Posamentenfertigung unterhalten. Als *Verleger* war die Firma Mitglied des *Erzgebirgischen Posamenten-Verbandes*.
Im September 1890 als Zweigniederlassung und *Commissionslager* der Firma *C.A. Weidmüller* in Chemnitz eingerichtet, wurde Annaberg am 7.Oktober 1913 zur Hauptniederlassung dieser weitverzweigten und in vielen Bereichen der Textilbranche tätigen Chemnitzer Firma.[7] Posamentenherstellung und -handel war nur eines von vielen Betätigungsfeldern des 1850 gegründeten Familienunternehmens. Inhaber waren die Kaufleute Carl Robert Weidmüller in Chemnitz, Carl Bruno Weidmüller in Borna, Cletus Weidmüller in Limbach und Max Weidmüller in Burgstädt. Letzterer verlegte 1898 seinen

---

[1] Diamant 1995, a.a.O., S. 19.
[2] Für die Verleihung der Auszeichnung gibt es kein genaues Datum, jedoch wurde sie vor 1902 verliehen und seit dem im Firmenbriefkopf erwähnt.
[3] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Gebr. Reuther, Knöpfe, Holzteile u.a. in Annaberg, 1933-1945.
SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr.20, Gebrüder Reuther, Annaberg, 1890 ff.
Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 4.Oktober 1890.
[4] Bei der zweiten Firma handelte es sich um das ehemalige Unternehmen Eger & Co., daß nach der Erwerbung anfangs unter dem ursprünglichen Namen von K.O.Reuther weitergeführt wurde.
[5] Jubiläumsfirmen 1931, a.a.O., S. 12.
Firmenanzeige. In: Weltplätze des Handels und der Industrie, o.J., o.S.
[6] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 518, Gebr. Tietz, Annaberg, 1889. Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 31.Januar 1889.
Deutsches Technikmuseum Berlin, Historisches Archiv, Signatur III.2.8295, „Illustriertes Warenverzeichnis von Gebr. Tietz, Berlin und Annaberg im Erzgebirge, Hauptausgabe 1908“, Berlin 1908, S. 140 (Posamentenknöpfe) und (Posamenten allgemein) S. 97-104.
[7] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 527, C.A. Weidmüller, Annaberg, 1890-1932.

Wohnsitz nach Annaberg. Als Hauptniederlassung wurde Annaberg Verwaltungssitz eines Unternehmens, daß Fabriken in Chemnitz, Borna bei Leipzig und Tyssa in Böhmen, Fabrikationsstellen in Barmen und Wien, Zweiggeschäfte in Berlin, Burgstädt/Sa., Eibenstock/Erzgebirge und Limbach/Sa. unterhielt. Annaberg war weniger ein Fabrikations- als Großhandelsstandort. Zur Anfertigung von Posamenten wurden im geringen Umfang Heimarbeiterinnen beschäftigt. Der überwiegende Teil der Posamenten wurde bei anderen Firmen und Zwischenhändlern gekauft.

Eines der kleineren Unternehmen der Posamentenbranche war die Firma *Balduin Schmidt*.[1] Gegründet hatte sie der Kaufmann Hermann Balduin Schmidt im Jahre 1895. Knöpfe stellte der Firmengründer und Inhaber nur zeitweilig her.

Der Annaberger Kaufmann Eugen Bruno Reichelt gründete am 1.Januar 1898 die Firma *Bruno Reichelt*, deren Geschäft in der *„Fabrikation von Posamenten aller Art*, einschließlich *Posamentenknöpfe“* bestand.[2] E.B. Reichelt war am 24.März 1870 in Annaberg geboren worden. Zusätzlich zur Fabrikation betrieb er auch den Handel mit den von ihm hergestellten Waren. Eine Spezialität der Firma waren Manschettenknöpfe.

Außerordentliche Bedeutung sollte die 1898 gegründete Firma *Fritz Paffrath* erhalten.[3] Ihren guten Ruf verdankte die auf die Herstellung aller Arten Posamenten und Knöpfe ausgerichtete Firma ihrem Gründer, dem Kaufmann Fritz Josef Paffrath. Innerhalb weniger Jahre stand das Unternehmen in der Spitzengruppe der Branche. Die Industrie- und Handelskammer Chemnitz, der F.J. Paffrath viele Jahre angehörte, äußerte im April 1932 über die Leistung ihres Inhabers: *„In der Posamentenindustrie ist die Firma Paffrath führend und von überwiegender Bedeutung. Insbesondere durch Herstellung geschmackvoller Neuheiten hat sie ausserordentlich befruchtend auf die erzgebirgische Posamentenindustrie gewirkt und deren Entwicklung stets im günstigsten Sinne beeinflußt. Nur wenige Annaberger Firmen haben sich in diesem Sinne verdient gemacht“*.[4]

F.J. Paffrath war, wie noch zu zeigen sein wird, Mitinitiator des einflussreichen *Erzgebirgischen Posamenten-Verbandes*, der seinen Sitz in Annaberg hatte. Zeitweilig beschäftigte er *„mehrere Hundert“* Heimarbeiterinnen.

Die 1899 gegründete Firma *Emil Goldberg* war unter den Posamentenherstellern eine der kleineren Unternehmen.[5] August Emil Goldberg, der Firmengründer aus Annaberg, war nach eigenen Angaben von Beruf Kaufmann. Eine seiner Spezialitäten war das Entwerfen und Anfertigen von Posamentenknöpfen für Kleider und Blusen. In den ersten Jahren nach der Gründung wurden auch Spitzen hergestellt und vertrieben.

Nur unwesentlich größer war die von Hans Uhlmann ebenfalls 1899 gegründete gleichnamige Firma *Hans Uhlmann*.[6] Zwar auf Posamenten spezialisiert, machten die dazugehörigen Knöpfe möglicherweise nur einen kleinen Teil der Erzeugnispalette aus.

Unter dem Namen *Hechtel & Pfeifer* gründeten die Kaufleute Georg Stefan Hechtel und Franz Theodor Pfeifer aus Annaberg am 1. oder 25.Juli 1900 ein Unternehmen, welches

---

[1] SHStA Dresden, Amtsgricht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 42, Balduin Schmidt, Annaberg, 1895.

[2] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Bruno Reichelt Nachfolger Paul Vogel in Geyersdorf, Posamenten, 1931-1938. Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 31.Dezember 1919.

[3] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 130, Fritz Paffrath Nachf., Annaberg, 1898. Der Handelsregistereintrag erfolgte am 28.Februar 1898.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Fritz Paffrath Nachf., Annaberg, 1932-1938.

[4] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Fritz Paffrath Nachf., a.a.O.

[5] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 337, Emil Goldberg, Annaberg, 1899.
Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 9.Februar 1899.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Emil Goldberg, Annaberg, Posamenten und Knöpfe, 1933-1938.

[6] Jubiläumsfirmen 1931, a.a.O., S. 14.

„Posamenten, Spitzen und Knöpfe“ herstellte und damit handelte.[1] Das genaue Gründungsdatum konnte nicht festgestellt werden, da die Inhaber gegenüber dem Amtsgericht Annaberg und der Handelskammer Chemnitz unterschiedliche Angaben dazu machten. Im Verlaufe der Jahre wandelte sich das Unternehmen mehr und mehr zu einer Großhandelsfirma. Vollendet wurde dieser Prozess aber erst in den 20er Jahren.

Eine Posamentenfirma, die nicht allein in Annaberg tätig wurde, sondern die Posamentenknopfherstellung in größerem Maßstab in Dresden etablieren sollte, war die Firma *Ludwig & Co.*[2] Gegründet wurde sie am 15.Juni 1902 von den Kaufleuten Franz Friedrich Ludwig und Franz Ferdinand Ludwig, die sich seit 1891 in Annaberg aufhielten. Welche berufliche Tätigkeit sie bis zur Gründung ihrer Unternehmung ausübten, ist nicht überliefert. Franz Ferdinand Ludwig schied 1908 wieder aus dem gemeinsamen Unternehmen aus, das danach jedoch seinen Namen beibehielt. Außer Knöpfen ließen sie zumeist in Heimarbeit Stickereien, Spitzen und alle Arten von Posamentenbesätzen herstellen. Um ihr Fertigungsprogramm einem größerem Kreis von Heimarbeitern zugänglich machen zu können, verlegten sie im März 1915 ihren Firmensitz nach Dresden-Neustadt.[3] Handelsgerichtlich eingetragen wurde das Gewerbe der Posamenten- und Knopfherstellung beim Amtsgericht Dresden am 26.April 1915.[4]

Hermann Levy, Annaberger Kaufmann jüdischer Herkunft, errichtete 1906 ein Geschäft, welches sich mit *„Herstellung und Vertrieb von Posamenten“* befasste.[5] Herstellung und Vertrieb von Knöpfen wurden erst später ein Bestandteil des Produktionssortimentes.

Bei der am 1. oder 15.September 1907 durch den Kaufmann Friedrich Moritz Kießling in Annaberg gegründeten Firma *Moritz Kießling*, handelte es sich von vornherein um ein auf *„Herstellung und Vertrieb von Posamenten und Knöpfen (Häkelknöpfen)“* ausgerichtetes Unternehmen.[6] Bezüglich der *„Posamenten- und Häkelknöpfe“* baute der Inhaber den Vertrieb nach und nach zum Großhandel aus.

Ebenfalls 1907, am 7.Oktober gründeten die in Annaberg wohnenden Kaufleute Georg Alfred Wenzel und Hugo Richard Oehler die Firma *Wenzel & Oehler*, welche sich mit der Herstellung und dem Vertrieb von *„Posamenten aller Art“* befasste.[7] H.R. Oehler schied 1908 bereits wieder aus, aber die Firma behielt dennoch ihren Namen. Bei dieser Firma gehörten Posamentenknöpfe seit der Gründung zum Produktionssortiment.

Auf die Herstellung und den Vertrieb von *„Posamenten und Besatzartikeln“* war die am 1.Dezember 1911 gegründet Firma *Kannegießer & Schramm* spezialisiert.[8] Inhaber waren die Annaberger Kaufleute Heinrich Otto Kannegießer und Eduard Paul Schramm. Zu den hergestellten Posamenten gehörten auch Knöpfe. H.O. Kannegießer war zuvor langjähriger Mitarbeiter und seit Dezember 1908 Prokurist der Firma *Heyligenstädt & Schmaler*

---

[1] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 349, Hechtel & Pfeifer in Annaberg, 1900. Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 26.Juli 1900.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Hechtel & Pfeifer, Annaberg, 1936-1938.

[2] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 575, Ludwig & Co., Annaberg, 1902-1915.
Der Eintrag ins Handelsregister beim Amtsgericht Annaberg erfolgte am 4.Juli 1902.

[3] Zeitschrift für Posamenten-Industrie, a.a.O., Nr. 5 vom 5.März 1915, S. 24.

[4] SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 1330, Handelsregisterband Nr.88, 1915-1937, Blatt 13887.

[5] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 186, Hermann Levy in Annaberg, 1906. Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 2.Februar 1906.

[6] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 164, Moritz Kießling, Annaberg 1907. Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 6.September 1907.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Moritz Kießling, Posamentenknöpfe, Annaberg, 1931-1939. Nach den Angaben der IHK wurde die Firma am 1.September 1907 gegründet. Das Datum 15.September 1907 beruht auf firmeneigenen Angaben.

[7] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 396, Wenzel & Oehler, Annaberg, 1907-1954.

[8] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 101, Kannegießer & Schramm, Annaberg, 1911.

gewesen, bevor er sich zur Selbständigkeit entschloss.[1] Es ist daher naheliegend, daß er sich in der Posamentenbranche bereits bestens auskannte.
1912 gründete der Kaufmann Karl Hugo Brüheim in Annaberg die auf die *„Fabrikation von Posamenten und Perlweberei“* spezialisierte Firma *Hugo Brüheim*.[2] Knöpfe waren neben der Herstellung von Perltaschen und Lampenfransen ein Haupterzeugnis des Unternehmens.
Am 4.September 1912 ließen der Kaufmann Lloyd Wollen, Marry Luise Harriet Claire verheiratete Wollen, verwitwete Knapp und Clare Auguste ledige Knapp das *Posamenten-, Gürtel- und Perltaschenfabrikationsgeschäft C. Knapp & Co.* beim Amtsgericht Annaberg handelsgerichtlich eintragen.[3] Die Gründung scheint im selben Jahr erfolgt zu sein. Entsprechend dem Inhalt eines Firmenbriefes vom 3.September 1912 stellte das Unternehmen *„Perl-Taschen, Besätze, Gürtel, Knöpfe“* her. Bereits im ersten Jahr des Bestehens wurden in Berlin, London und Paris Zweigsitze errichtet, die wahrscheinlich nur als Handlungen, aber nicht als Produktionsstätten fungierten.
Ein weiteres 1912, am 1.Dezember, gegründetes Unternehmen war die *„Posamenten- und Knöpfefabrik“* des Kaufmannes Albert Georg Bernhard Hofmann.[4] Neben der Herstellung betrieb er auch den Groß- und Einzelhandel mit seinen Waren und belieferte ebenso Hausierer und *Marktfieranten.* Außer Knöpfen produzierte er Mützen, Kappen, Gürtel, und Quasten. Während des Ersten Weltkrieges und den damit einhergehenden Absatzschwierigkeiten kam seine Firma zum Erliegen.
Am 1.Juli 1913 nahmen der Kaufmann Ernst Adolph Langer und der Werkmeister Emil Kaaden in Annaberg die *„Fabrikation von Knöpfen und Posamenten“* auf.[5] Die Gründung erfolgte unter dem Namen *Langer & Kaaden*. Den Namen *Adolph Langer* trug sie seit dem 2.Dezember 1918, nachdem Emil Kaaden ausgeschieden war und sich selbständig gemacht hatte. Die Herstellung von Posamenten, einschließlich Posamentenknöpfen trat schon kurz nach der Firmengründung zugunsten der Zelluloid- und Metallknopfherstellung in den Hintergrund.
Während des Ersten Weltkrieges, am 15.April 1915 gründeten der Musterzeichner Arno Rudolf Spindler und die Kaufleute Gotthard Spindler und Ernst Emil Seifert in Annaberg die Firma *Seifert & Spindler*.[6] Letzterer wurde noch im selben Jahr alleiniger Inhaber. Als Geschäftszweig gaben die Gründer *„Herstellung und Vertrieb von Posamenten, Knöpfen und Taschen“* an. Hier handelte es sich um ein Unternehmen, das zur Zeit seiner Gründung Knöpfe herstellte, aber später diesen Produktionszweig wieder aufgab. Sowohl Seifert als auch Spindler waren zuvor Angestellte der Firma *Emil Baldauf*.[7] E.E. Seifert war in dieser Firma Prokurist gewesen, A. Spindler Musterzeichner. Mit der Übernahme der Firma *Emil Baldauf* durch den Kaufmann Carl Alfred Baldauf schieden sie aus dieser aus.

---

[1] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 40, a.a.O.
[2] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 28,Hugo Brüheim, Annaberg, 1912. Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 2.September 1912.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Hugo Brüheim, Knopf- und Posamentenherstellung, Annaberg, 1933-1939.
[3] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 625, C.Knapp & Co., Annaberg, 1911.
[4] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 229, Georg Hofmann, Annaberg, 1919-1972.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Georg Hofmann, Posamenten und Knöpfefabr. in Annaberg, 1930-1944.
[5] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 211, Adolph Langer in Annaberg, 1913. Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 14.Juli 1913.
Butonia, a.a.O., Nr. 14 vom Juli 1913 S. 304. Bekanntgabe der Eintragung ins Handelsregister.
[6] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 30, Seifert & Spindler, Annaberg, 1915.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Seifert & Spindler, Annaberg 1938-1940.
[7] Verbands-Zeitschrift der deutschen Posamenten-Industrie sowie Centralblatt für die gesamte Knopfindustrie.Nr. 15 vom 1.Mai 1915 S. 7.

1915, wahrscheinlich am 1.Juli, wurde die *Posamenten- und Knopffabrik Kahle & Otto* handelsgerichtlich eingetragen.[1] Dabei handelte es sich um einen der kleineren Knopferzeuger innerhalb der Posamentenbranche.
1916 nahm der Kaufmann Max Otto Rasch die Herstellung von Posamenten und Posamentenknöpfen in Annaberg auf. [2] Seine Firma trug den Namen *Otto Rasch*. Eine gleichnamige Firma in Bärenstein scheint ebenfalls in seinem Besitz gewesen zu sein.
Bei den hier aufgeführten Firmen handelte es sich allerdings nur um einen Bruchteil der Hersteller von Posamentenknöpfen in Annaberg. Ausgehend von den Eintragungen in den Adressbüchern der Stadt seit den 70er Jahren des 19. Jh. war ihre Zahl erheblich höher. Doch außer den dort aufgeführten Namen der Erzeuger, Firmeninhaber oder Verleger existieren dazu keine weiteren Unterlagen, die es ermöglichen würden, einen Abriss zur Firmengeschichte zu geben.
Konkrete Angaben über die Zahl der Beschäftigten der einzelnen Firmen gibt es erst für die Jahre nach der Jahrhundertwende. Im Wesentlichen beinhalten die Firmenangaben nur den festen Stamm der Fabrik- und Heimarbeiter und berücksichtigen nicht die hohe Zahl der konjunkturell bedingten Anzahl an Heimarbeiterinnen:[3]

Firma/ Jahr	1910		1912		1914		1916		1918	
	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w
Baldauf, Emil	1	26	4	30	4	25	2	11	1	11
Bonitz, Albrecht	1	20	2	28	2	26	7	14	-	8
Brüheim, Hugo	-	-	-	-	13	15	10	6	11	11
Chanange, J.	2	32	2	37	2	30	1	13	4	17
Cohn & Nathanson	-	-	-	-	< 10		-	-	2	4
Gebr. Reuther[4]	5	38	6	38	7	45	6	3	1	7
Gebr. Reuther[5]	16	-	18	2	12	5	1	27	-	-
Gebr. Tietz	-	10	1	13	1	8	1	7	2	6
Hechtel & Pfeifer					< 10		< 10		< 10	
Hempel,H. & Co.	-	-	1	17	-	11	1	2	1	2
Heyligenstädt & Schmaler	2	11	2	16	2	9	1	2	1	3
Hofmann, Georg	-	-	-	-	< 10		-	-	-	-
J. Steinert & Co.	3	18	2	15	1	12	1	6	1	7
Knapp,C. & Co.	14	10	15	11	10	7	6	0	7	27
Lamm & Büchler	13	17	10	12	10	24	5	23	3	17
Levy, Hermann	-	-	-	-	< 10		-	-	-	-

[1] Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 19 vom 1.Juli 1915 S. 8.
[2] Butonia, a.a.O., Nr. 17 vom 15.
[3] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. I. 7/ Nr. 283/ I., Die Arbeiterzählungen betr. 1904-1916.
StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. I. 7/ Nr. 168/ II., Die Arbeiterzählungen betr. 1917-1929.
Bei den Firmen, wo anstelle der Beschäftigtenzahl Striche angeführt sind, wurden in den Zählungen entweder als Firmen geführt, die in dem jeweiligen Zähljahr über keine Arbeitnehmer verfügten, die Zählkarten nicht ausgefüllt oder abgegeben hatten oder zu dem Zeitpunkt noch nicht bestanden. Bei Firmen mit weniger als 10 Beschäftigten erfolgte zumeist keine Aufschlüsselung nach männlichen und weiblichen Arbeitskräften.
[4] Die Firma „Gebrüder Reuther“ verfügte über zwei Fabrikationsstandorte in Annaberg, die bei den Arbeiter-Zählungen auch getrennt aufgeführt wurden.
[5] Entsprechend den jährlichen Angaben zu den Fabrikarbeiterzählungen wurden in dieser Fabrik vorrangig Knöpfe und Knopfformen hergestellt.

Neuburger, Martin	-	-	-	-	< 10		-	-	-	-
Paffrath, Fritz	1	34	1	42	1	40	1	16	1	17
Preuß & Meyer	-	-	-	-	< 10		1	5	3	5
Rasch, Otto	-	-	-	-	-	-	-	-	1	34
Schweizer, Victor	3	36	3	41	4	37	1	31	2	31
Seifert & Spindler	-	-	-	-	-	-	-	-	-	4
Türk & Karger	-	-	4	41	4	28	1	14	2	9
Uhlmann, Hans	2	19	2	24	3	21	1	3	-	4
Wachtel & Kästner	2	12	2	14	1	11	2	4	2	3

Alle nicht in der Tabelle aufgeführten Firmen waren bei den jährlichen Fabrikarbeiterzählungen nicht berücksichtigt worden. Das deutet daraufhin, daß sie weniger als 10 Beschäftigte besaßen, denn diese Kleinbetriebe wurden nur während des Weltkrieges in das Tabellenwerk aufgenommen oder sie haben nur kaufmännische Angestellte beschäftigt, die erst seit den 20er Jahren separat aufgeführt wurden.
In der Annaberg unmittelbar benachbarten Stadt Buchholz war innerhalb der Posamentenbranche die Herstellung von Posamentenknöpfen von untergeordneter Bedeutung, was sich auch in der geringeren Zahl von damit befassten Firmen ausdrückte. Folgt man den Ausführungen von Dr. Richard Mauke aus dem Jahre 1896, wendete man sich in Buchholz auf Grund der ständig wechselnden Mode bald dem einem, bald dem anderem Posamentenartikel zu, manchmal auch den *„genähten Knöpfen“*.[1] In seiner Arbeit betrachtet er die Entwicklung Buchholz’s von 1871 bis 1896. Demnach kann man durchaus annehmen, daß die Knöpfe in dieser Zeitspanne begannen, eine größere Rolle in der Posamentenbranche der Stadt zu spielen. Die erste nachweisbare Posamentenfabrik, welche sich im Verlaufe ihrer Existenz auch mit der Fertigung von Knöpfen beschäftigte, wurde zum Jahresende 1868 gegründet und am 23.Januar 1869 handelsgerichtlich eingetragen.[2] Ihr Name war *Gustav Büchler*. Haupterzeugnis waren anfangs Posamenten, darunter auch Posamentenknöpfe. Diese Erzeugnisse wurden ausschließlich am Standort Buchholz hergestellt. Möglicherweise schon während des Ersten Weltkrieges oder kurz darauf wurde eine zweite Fabrik in der Gemeinde Steinbach im Erzgebirge eingerichtet. Hier produzierte man *Celluloid-Modeknöpfe*. Zum Produktions- und Handelssortiment gehörten darüber hinaus *„Kragen-, Taillen-, Gürtel-, Korsett-Verschlüsse, Kragenstützer, Kleiderstäbchen; Haken und Ösen, Druckknöpfe“*.[3] Der Firmengründer, Gustav Büchler, war jüdischer Herkunft und vor 1867 zugezogen.[4] Einem Artikel der Zeitschrift *Der Israelit* aus dem Jahre 1897 zu Folge, galt er als *„sehr geachteter jüdischer Bürger“*, der schon mehr als dreißig Jahre in Annaberg lebte.[5]
Ebenfalls 1869 gegründet wurde das Posamentenfabrikationsgeschäft *Langer & Levin*.[6] Die zeitweilige Herstellung von Posamentenknöpfen ist aber nur für die Zeit nach der

---

[1] Mauke, Richard: Die Stadt Buchholz in den letzten 25 Jahren. Bucholz 1896, S. 7.
[2] Amtsgericht Chemnitz, Amtsgericht Annaberg/ Abteilung A/ Band II, Handelsregistereintrag der Firma Gustav Büchler, Steinbach.
Jubiläumsfirmen 1931, a.a.O., S. 10.
Firmenanzeige. In: Weltplätze des Handels und der Industrie o.J., a.a.O., o.S.
[3] Sammlung Hans Hochrein, a.a.O., Kopie der Warenzeichenanmeldungen Klasse 30 aus dem Jahres 1908, S. 1183.
[4] SHStA Dresden, Bestand IHK Chemnitz 4.Paket/Nr. 7/ Teil 1, Verzeichnis die im Handelsregister des AG Chemnitz eingetragenen jüdischen Gewerbebetriebe 1938-1941.
Diamant 1995, a.a.O., S. 17.
[5] Diamant 1995, a.a.O., S. 17.
Der Israelit. Jahrgang 38, Nr. 34 vom 29.April 1897 S. 15.
[6] Jubiläumsfirmen 1931, a.a.O., S. 10.

Jahrhundertwende belegbar. Größere Bedeutung erlangte sie in diesem Fabrikationszweig jedoch nicht.
Möglicherweise schon einige Zeit vor 1860 existent, fand im November des Jahres 1870 die Firma *Hammer & Schnabel* ausführliche Erwähnung.[1] Die Firma stellte Posamenten, Knöpfe und Spitzen her. Anlässlich der Arbeitnehmerzählung im Juni 1886 bezeichnete sich die Firma als *„Posamenten- und Knopffabrik“*. Um 1860 wurde sie bereits zu den wichtigsten Handelshäusern des Erzgebirges gerechnet.[2] Ihre Existenz ließ sich bis 1900 verfolgen, dann taucht sie in den Gewerbeverzeichnissen nicht mehr auf.
Im Oktober 1875 schieden die beiden Prokuristen Balduin Victor Georgi und Karl Alexander Otto aus der Firma *Hammer & Schnabel* aus und gründeten ein eigenes *„Posamenten-, Spitzen- und Knopf-Fabrikationsgeschäft“* mit Namen *Georgi & Otto* in Buchholz.[3] 1884 schied K.A. Otto auch aus diesem Geschäft aus und B.V. Georgi betrieb es allein weiter. Wie lange es überhaupt existierte, war nicht zu bestimmen. Bei den 1884 beginnenden Zählungen der Arbeitnehmer wurde es nicht mit aufgeführt.
Von kurzer Dauer war die Existenz der beiden *Knopffabriken Paul Bach* und *G.F. Bach seel. Sohn*.[4] *Paul Bach* wurde nur im Jahre 1884 genannt. Dagegen betätigte sich die Firma *G.F. Bach seel. Sohn* wahrscheinlich von 1885 bis zum 18.Oktober 1893 als *Knopffabrik*.[5] Für das letztere Datum wurde die Auflösung der Firma vermerkt. Seit ihrer Gründung im 18. Jh. durch Gottlieb Friedrich Bach gehörte sie zu den bedeutendsten Posamentierwaren- und Seidengeschäften im Erzgebirge.[6] Knöpfe und Posamenten waren daher nur zwei von mehreren Erzeugnissen, die die Firma herstellen ließ. Im einzigen Jahr ihrer Erwähnung zählte die Firma *Paul Bach* 2 männliche und 40 weibliche Arbeitskräfte.
Bei der am 4.März 1898 gegründeten Firma *H.A. Breitung* handelte es sich um ein ganz auf die Herstellung von Knöpfen spezialisiertes Geschäft.[7] Inhaber des *„Posamentenknopf-Fabrikationsgeschäftes“* war der Buchholzer Kaufmann Heinrich August Breitung. Zwischenzeitlich scheint er in wirtschaftliche Schwierigkeiten gekommen zu sein, denn 1908 meldete er sein Gewerbe auf unbestimmte Zeit ab, setzte es dann aber fort.
1900 als *Litzenfabrikationsgeschäft* gegründet, dehnte Curt Wussing innerhalb eines Jahres das Erzeugnissortiment seiner Firma auf die Herstellung von Schnüren, Spitzen und Posamenten aus.[8] Dadurch steigerte sich auch die Zahl der Beschäftigten. 1902 arbeiteten 3 männliche und 9 weibliche Arbeitnehmer bei der Firma. Unter den erzeugten Posamenten spielten die Knöpfe eine erhebliche Rolle. Sein Firmensitz befand sich in dem Haus, in welchem zuvor das Posamentenhandelshaus *G.F. Bach seel. Sohn* seinen Sitz gehabt hatte.[9]
Wie bei den Zählungen der Arbeitnehmer in Annaberg wurden auch in Buchholz nicht alle Firmen aufgelistet. Für die aufgeführten Firmen ergaben sie nachfolgende Angaben:[10]

---

[1] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Buchholz, Loc. 63 Nr. 20/1, Acta, das Firmenwesen in Buchholz betr. 1866.
[2] Mauke, R. 1896, a.a.O., S. 6.
[3] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Buchholz, Loc. 63 Nr. 20/1, a.a.O., Blatt 36 und 42.
[4] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Buchholz, Loc. 76 Nr. 37/1, Acta, die Überwachung der in Fabriken beschäftigten Arbeiter und deren Zählung betr. 1883.
[5] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Buchholz, Loc. 63 Nr. 20/1, a.a.O., Blatt 82.
[6] Mauke, R. 1896, a.a.O., S. 6.
[7] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Buchholz, Loc. 56 Nr. 28 b/1, Repertorium zum Gewerbe-Register 1862. Nr. 14/ 1898.
SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 555, H.A.Breitung, Buchholz und Annaberg, 1898. Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 13.April 1898.
[8] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Buchholz, Loc. 56 Nr. 28 b/ 1, a.a.O., Nr. 7/ 1900.
SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 565, Curt Wussing, Buchholz, 1901.
[9] Mauke, R. 1896, a.a.O., S. 6.
[10] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Buchholz, Loc. 76 Nr. 37/1, a.a.O.

Firma/ Jahr	1886		1888		1890		1893		1900	
	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w
G.F.Bach	2	44	2	48	2	36	2	21	-	-
Hammer & Schnabel	3	16	-	16	2	13	1	13	1	11
Wussing, Curt	-	-	-	-	-	-	-	-	1	2

Für wenige Jahre war Scheibenberg Sitz der Firma *H. Hempel & Co.*, die am 8.Dezember 1869 ins Handelsregister eingetragen wurde.[1] Gründer und Inhaber waren die beiden in Scheibenberg wohnenden Kauflaute Karl Paul Hermann Hempel und Karl Oscar Hempel, die 1871 Firma und Wohnsitz nach Annaberg verlegten und nun hier *„Herstellung und Vertrieb von Posamenten“* fortsetzten. Dominierend war aber der Handel mit Posamenten, während die eigene Fertigung zweitrangig war. Knöpfe scheinen aber nur zeitweilig ein Bestandteil des Erzeugnissortimentes gewesen zu sein, denn in den Adressbüchern von Annaberg wurde sie nicht ständig unter der Rubrik *Knopffabriken* geführt.
Eine herausragende Stellung innerhalb der Knopffabrikation und nicht nur bei der Herstellung von Posamentenknöpfen nahmen die Gemeinde Bärenstein und die dazugehörigen Ortsteile Kühberg und Stahlberg ein. Die Posamentenherstellung war ein Haupterwerbszweig der Einwohner. Einzelne Posamentenhersteller traten auch als Erzeuger von Posamentenknöpfen in Erscheinung. Daneben gab es Fabriken, die zum überwiegenden Teil Knöpfe produzierten. Diese Gruppe von Firmen gliederte sich in verschiedene Zweige, die jeweils auf ein oder mehrere Sorten von Knöpfen spezialisiert waren, wobei es sich keinesfalls nur um Posamentenknöpfe handelte. Es war nicht möglich gewesen, bei der Fülle von Firmen, die mit der Knopfherstellung in Verbindung standen, für jede einzelne einen Abriss ihrer Geschichte zu rekonstruieren. Manche dieser Firmen waren möglicherweise so klein, daß sie ihr Gewerbe zwar örtlich angemeldet hatten, jedoch eine handelsgerichtliche Anmeldung nicht erforderlich war. Nachstehend nun ein Überblick zu den Firmen, für die Daten zu ihrer Existenz und Angaben zu ihrem Produktionsprofil ermittelt werden konnten.
Älteste Firma für welche die Fertigung von Posamentenknöpfen nachgewiesen werden konnte, war das 1873 als *„Posamenten- und Besatzartikelfabrik“* gegründete Unternehmen *Emil Estel*.[2] Gründer und erster Inhaber war der Posamenten- und spätere Schnurenfabrikant Karl Emil Estel. Schon ab etwa 1886 begann der Aufbau eines zweiten Produktionsbereiches, die Erzeugung von Kunstseiden und Zwirn und die Einrichtung einer Färberei für diese Erzeugnisse. 1908, bei der Übertragung der Firma auf den Kaufmann Emil Georg Estel, stand die Herstellung von Posamenten und Besätzen noch im Vordergrund. Unter seiner Leitung gewann der zweite Produktionsbereich mehr und mehr an Bedeutung, welches sich auch im Firmennamen widerspiegelte. Lautete er 1908 noch *Emil Estel - Bärensteiner Posamenten- und Besatzartikel-Fabrik*, wurde seit 1914 der

[1] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr.14, H.Hempel & Co., Annaberg/Scheibenberg, 1869.
[2] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr.303, Emil Estel, Bärenstein, 1895-1923.
Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte erst am 14.September 1895.
KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Gemeinde Bärenstein Nr. 67, Gewerbe-An- und Abmeldungen 1899-1947. Unter Angabe ihres Produktionssortimentes wurde die Firma erst 1913 gewerblich erfaßt.
Adreßbuch des Deutschen Reiches, II.Band, 1910, a.a.O., Hier ließ sich die Firma unter den Knopffabriken aufführen.

Name *Emil Estel - Kunstseiden-, Zwirnerei-, Färberei- und Besatzartikel-Fabrik* gebraucht.
Bei der Zählung der Fabrikarbeiter wurde 1890 erstmals die *Knopffabrik* von Carl Gustav Reuter in Kühberg-Unterbärenstein berücksichtigt.[1] Die Gründung könnte jedoch schon vor 1885 erfolgt sein, denn als 1915 der Fabrikarbeiter Emil Albin Müller das Ehrenzeichen *„Für Treue in der Arbeit“* erhielt, war er länger als 30 Jahre in der Fabrik tätig gewesen.[2] Das Adressbuch von 1896 bezeichnete die Firma als Hersteller von *„mit Seide und Eisengarn übersponnener Knöpfe“*.[3] Sie gehörte in Bärenstein zu den wenigen Fabriken, die fast ausnahmslos auf die Knopfherstellung ausgerichtet waren.
Anlässlich der 1910 durchgeführten Fabrikarbeiterzählung gab Gustav Kottke das Jahr 1885 als Gründungsjahr seiner *„Knopf- und Schnürenfabrik“* an.[4] Sie zählte damit zu den ältesten Firmen in Bärenstein, die die Knopfherstellung als eines ihrer Hauptbetätigungsfelder angeben konnte.
Im Jahre 1888 gründete Karl August Anton Petzold unter dem Namen *Anton Petzold* eine Schnürenfabrik in Stahlberg-Bärenstein.[5] Neben die Schnürenfabrikation trat dann später auch die Herstellung von Posamenten. 1910 ließ er sich im „Adressbuch des Deutschen Reiches“ als Hersteller von Posamentenknöpfen aufführen.[6] 1914 wurde ihm ein Patent für übersponnene Knöpfe erteilt.[7] Ein Haupterzeugnis seiner Firma stellten sie jedoch nicht dar. Seit dem 1.Juli 1916 war das Unternehmen im Besitz der Kaufleute Rudolf Petzold und Paul Schlegel in Bärenstein.
Als *Besatzartikelfabrik* am 20.Juli 1890 gegründet, gehörte die Firma *Theodor Seidl* zu den Fabriken, die Knöpfe nur zeitweilig herstellten.[8] Die mit Klöppel- und Flechtmaschinen ausgestattete Fabrik stellte ansonsten Schnüren, Zwirne, Lacets, Tressen und Kordeln her. Theodor Seidl, der Gründer und Inhaber, hatte wahrscheinlich einen kaufmännischen Beruf erlernt.
Für 1893 gab es den ersten Anhaltspunkt über die *Schnurenfabrik* von Friedrich Hermann Wiedemann, deren Erzeugnisse aus Seidenschnüren, Litzen und *„sämtlichen Materialien für Posamenten-Fabrikation“* bestand.[9] Über die Herstellung von Knöpfen machte Hermann Wiedemann mögliche Abnehmer 1910 durch eine Anzeige im „Adressbuch des Deutschen Reiches“ aufmerksam.[10] Als er am 28.Juli 1913 Konkurs anmelden musste, nannte er sich einen *Knopffabrikanten*.[11]
Zweiundzwanzigjährig meldete Friedrich Albert Schlegel am 4.Dezember 1894 das Gewerbe der *„Posamenten- und Knopffabrikation“* an.[12] Bis zum Abriss 1898 hatte er auch eine *Schnurendrehbahn* betrieben. 1914 listete ihn die Gemeindeverwaltung unter den Personen auf, die ihr Gewerbe nicht angemeldet hatten, was darauf hindeutet, daß er es

---

[1] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Bärenstein Nr. 15, a.a.O.
[2] Butonia - Zeitschrift für die gesamte Knopfindustrie, Nr. 13 vom 15.Juli 1915 S. 250.
[3] Mitteilung „AG Ortschronik der Gemeinde Bärenstein“ 1998, a.a.O.
[4] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Bärenstein Nr. 15, Fabrikarbeiterzählung 1875-1923.
[5] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr.47, Anton Petzold, Bärenstein, 1897.
Amtsgericht Chemnitz, Amtsgericht Annaberg/ Abteilung A/ Band II, Handelsregisterauszug Firma Anton Petzold, Bärenstein. Der Eintrag ins Handelsregsister erfolgte am 15.November 1893.
[6] Adreßbuch des Deutschen Reiches, II. Band, 1910, Rubrik „Knopffabriken“.
[7] Patentanmeldungen. In: Butonia, Nr. 20 vom 31.Oktober 1914, S. 539.
[8] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Theodor Seidl, Besatzartikelfabrik, Bärenstein, 1938-1941.
Adreßbuch der Textil-Branche 1929. Leipzig 1929 S. 96.
[9] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Bärenstein Nr. 15, a.a.O.
Mitteilung „AG Ortschronik der Gemeinde Bärenstein“ 1998, a.a.O.
[10] Adreßbuch des Deutschen Reiches, II.Band, 1910, Rubrik „Knopffabriken“.
[11] Angemeldete Konkurse. In: Butonia, Nr. 12 von Juni 1913,S. 255.
[12] Mitteilung der „AG Ortschronik der Gemeinde Bärenstein“ 2001, a.a.O.

zwischenzeitlich aufgegeben hatte.[1] Nach Aufforderung brachte er es deshalb rückwirkend für das Jahr 1913 wieder zur Anmeldung. Als Gewerbe gab er die *Knopffabrikation* an. Während des Kriegsjahres 1916 kam seine Fabrikation zum Stillstand und er meldete sie zum 30.Juni des Jahres gänzlich ab.
Seit 1896 war Wenzel Ehmig und die unter gleichem Namen bestehende Firma nachweisbar, die Posamenten, Perlschnüren und *„sämtliche mit Seide und Eisengarn überklöppelte Knöpfe“* erzeugte.[2] Eine gewerbliche Anmeldung der *Knopffabrikation* datierte erst aus dem Jahre 1913.[3]
Ebenfalls 1896 wurde erstmals die Posamenten- und Gorlfabrikation von Friedrich Kern erwähnt, der neben Posamenten und Gorl Knöpfe fertigte.[4]
Alfred Hengst, Inhaber einer Fabrik zur Herstellung von Posamenten, gab als Jahr der Gründung 1904 an.[5] Posamentenknöpfe fertigte er wahrscheinlich nur zeitweilig. Ins „Reichs-Branchen-Verzeichnis“ des Jahres 1925 ließ er sich sogar einmal als Knopffabrik eintragen.[6]
1907 als *„Posamenten- und Besatzartikelfabrik“* gegründet, gehörte die Firma *F. Max Schlegel* zu den Posamentenherstellern in Bärenstein, die sich vor allem der Knopffertigung zugewendet hatten.[7]
Seit 1908 tauchte die *„Seidenwicklerei* und *Kunstseiden-Zwirnerei Rudolf Kampf“* in der Statistik der Fabrikarbeiterzählungen auf.[8] Nach eigenen, aus dem Jahre 1940 stammenden Angaben, erfolgte die offizielle Gründung erst 1910.[9] Gründer und Inhaber war Rudolf Ignatz Kampf in Bärenstein, der seine Firma nach Aufforderung durch die Handelskammer Chemnitz am 6.Februar 1912 ins Handelsregister eintragen ließ.[10] 1910 war gleichzeitig das Jahr, indem er sich auch als Hersteller von Knöpfen ins „Adreßbuch des Deutschen Reiches“ eintragen ließ.[11]
Ebenfalls im Jahre 1908 wurde erstmals die *„Posamenten- und Besatzartikelfabrikation“* von Anton Schmiedel in den Zählungen berücksichtigt.[12] 1910, als er sein Geschäft das erste Mal eine *Knopfdreherei* nannte, gab er das Gründungsjahr mit 1882 an. Im Adressbuch von 1896 wies er in einer Firmenanzeige das Gründungsdatum mit 1881 aus.[13] Der Schwerpunkt des von ihm betriebenen Geschäftes lag damals auf der *„Fabrikation mit Seide übersponnener Knöpfe und Eisengarn. Erzeugung von Perllitzen und Aufputz“*. 1908 wurden auch Holzknöpfe gefertigt. Am 26.Mai 1913 bezeichnete die Gemeindeverwaltung die *Posamentenfabrikation* von A. Schmiedel als in Konkurs geraten.[14] Einen Monat zuvor

---

[1] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Gmeinde Bärenstein Nr. 67, a.a.O.
[2] Mitteilung der „AG Ortschronik der Gemeinde Bärenstein“ 1998, a.a.O. Übermittlung eines Auszuges aus dem Adreßbuch von 1896.
[3] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Bärenstein Nr. 67, Gewerbe-An- und Abmeldungen betr. 1899-1947.
[4] Mitteilung der „AG Ortschronik der Gemeinde Bärenstein“ 2001, a.a.O.
[5] Adreßbuch der Textil-Branche 1929. Leipzig 1929 S. 121.
[6] Reichs-Branchen-Verzeichnis mit Fernsprechanschlüssen - Standard-Adreßbuch der deutschen Wirtschaft. Berlin 1925 Nr. 2611 Knopffabriken.
[7] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Gemeinde Bärenstein Nr. 15, a.a.O. Das Gründungsdatum nannte F.M.Schlegel anläßlich der Fabrikarbeiterzählung 1910.
KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Gemeinde Bärenstein Nr. 67, a.a.O. Die Angaben zum Produktionsprofil machte er anläßlich der Gewerbezählung im Oktober 1913.
Adreßbuch des Deutschen Reiches, II.Band, 1910, a.a.O.
[8] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Gemeinde Bärenstein Nr. 15, a.a.O.
[9] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Gemeinde Bärenstein Nr. 67, a.a.O.
[10] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr.208, Rudolf Kampf, Bärenstein, 1912.
[11] Adreßbuch des Deutschen Reiches, II.Band, 1910, a.a.O.
[12] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Gemeinde Bärenstein Nr. 15, a.a.O.
[13] Mitteilung der „AG Ortschronik der Gemeinde Bärenstein“ 2001, a.a.O., Auszug aus dem Adreßbuch.
[14] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Gemeinde Bärenstein Nr. 67, a.a.O.

hatte seine Frau Helene Wilhelmine Schmiedel selbst das Gewerbe der *Knopffabrikation* angemeldet. Die Familie Schmiedel ist ein Beispiel dafür, wie eng verwoben die Posamenten- und die Holzknopfherstellung sein konnten und das sich beide Bereiche nicht immer exakt voneinander trennen lassen.
Mit Lina Berger befand sich unter den Erzeugern von Posamentenknöpfen neben Ida Reuter eine weitere Frau, die dieses Gewerbe in Bärenstein betrieb.[1] Am 9.Januar 1913 hatte sie das wahrscheinlich schon einige Zeit betriebene Geschäft der *Knopfklöppelei* gewerblich angemeldet.
1913, möglicherweise auch schon 1912 gründete Karl Max Riegel die Firma *Max Riegel*, eine Posamentenfabrik.[2] Ins Handelsregister wurde sie erst am 5.November 1920 eingetragen. Der Inhaber, K.M. Riegel wurde am 3.November 1890 in Bärenstein geboren. Erzeugnisse seiner Posamentenfabrik waren anfangs Tressen, Quasten, Schnüren, Lacets, Fransen, Soutache, Galon, Spitzen und Besätze. Wann er mit der Herstellung von Häkel- und Posamentenknöpfen begann oder ob sie von Anfang an zu den erzeugten *Besätzen* gehörten, muss offen bleiben, da hierfür die notwendigen Erkenntnisse fehlen. Die Bezeichnung der Firma als *„Posamenten- und Knopffabrik“* taucht erstmals in den 20er Jahren auf. Doch fertigte die Firma dann neben Häkel- und Posamentenknöpfen auch Blech- und Zelluloidknöpfe und betrieb mit diesen Waren auch Großhandel. *Max Riegel* war darüber hinaus Erzeuger von Schnüren und Zwirnen für die Posamentenindustrie.
Darüber hinaus existierten über einen längeren oder kürzeren, zumeist aber nicht eingrenzbaren Zeitraum weitere Posamentenhersteller, die Häkel- und Posamentenknöpfe fertigen ließen. Anhand der von der Gemeindeverwaltung angelegten Gewerbe- und Fabrikarbeiterstatistiken und von Adressbüchern konnten die folgenden Personen bzw. Hersteller bestimmt werden:[3]

Firma bzw. Unternehmer	Erwähnungszeitraum	Produktionsangabe
Kern, Friedrich	1896, auch noch nach 1918	Posamenten und Knöpfe
Reuter, Albert	1896, vor 1913 eingestellt	Posamenten und Knöpfe
Reuter, Ernst	1887 bis 1910	Posamenten und Knöpfe
Reuter, Ida, Witwe von Richard Reuter	nach 1896	u.a. Posamenten und Knöpfe
Reuter, Richard	vor 1896	Posamenten und Knöpfe
Schlegel, Rudolf	1896, vor 1913 eingestellt	Posamenten und Knöpfe
Schönfelder, Gustav	1896, nach 1913 eingestellt	Posamenten und Knöpfe
Estel, Julius	Oktober 1913	Posamenten und Knöpfe

Bei den Beschäftigten der einzelnen Firmen waren nur Angaben zu den Fabrik-, aber nicht zu den Heimarbeitern zu ermitteln:[4]

---

[1] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Gemeinde Bärenstein Nr. 67, a.a.O.
[2] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Max Riegel, Posamenten, Bärenstein, 1934-1938.
Mitteilung der „AG Ortschronik der Gemeinde Bärenstein im EZB Bärenstein, Oberwiesenthaler Straße 14, 09471“ vom 25.Juni 1998. Laut Inhalt der Mitteilung der AG Ortschronik wurde die Firma bereits 1912 gegründet, nach eigener Angabe gegenüber der Handelskammer Chemnitz 1913.
[3] Bei den aus den Adreßbüchern stammenden Angaben handelt es sich ausschließlich um Mitteilungen der „AG Ortschronik der Gemeinde Bärenstein“ von 1998 und 2001, a.a.O.
[4] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Bärenstein Nr. 15, a.a.O. Obwohl seit 1875 Zählungen durchgeführt wurden, enthalten die Listen fast ausnahmslos nur eine Bestätigung über die in der jeweiligen Firma erfolgte Zählung, ohne Zahlen aufzuführen. Bei den Angaben wurde nicht in männliche und weibliche Arbeitnehmer unterschieden.

Hersteller/ Jahr	1894	1910	1911	1913	1914	1915	1916	1917	1918[1]
Estel, Emil	13, danach keine Einzelangaben mehr über Beschäftigte bei der Posamentenherstellung								
Kampf, Rudolf	-	-	10[2]	-	-	-	-	-	-
Kottke, Gustav	-	14	-	12	14	1	-	6	1
Reuter, Ernst	-	19	-	-	-	-	-	-	-
Reuter, Paul	7	-		-	-	-	-	-	-
Schlegel, F.Max	-	9	-	7	5	-	ruht	-	-
Schmiedel, Anton	-	4	-	-	-	-	-	-	-
Seidl, Theodor	-	8	-	9	9	4	-	7	5
Wiedemann, H.	3	-	-	-	-	-	-	-	-

Die geringe Anzahl von Fabrikarbeitern bei den Posamentenherstellern ist im Gegensatz zu den Holzknopfproduzenten kein Indiz dafür, daß es sich ausschließlich um Kleinsterzeuger gehandelt haben könnte. Bei Hinzuziehung der in der Posamentenindustrie in großer Anzahl üblichen Heimarbeiterinnen, für die jedoch in Bärenstein keine Zählungen vorliegen, dürfte sich ein wesentlich anderes Bild ergeben. Einige der Fabrikarbeitskräfte von Gustav Kottke und Theodor Seidl war mit Sicherheit bei der Fabrikation von Schnüren und Zwirnen eingesetzt, die ein Bestandteil des Produktionssortimentes bildeten.
Am 1.Juli 1880, nach anderen Angaben erst 1881, gründete Eduard Moritz Harnisch in Sehma die Firma *Moritz Harnisch*, deren Geschäftsfeld anfangs in der Anfertigung von Musterzeichnungen für die Posamentenindustrie bestand.[3] Dann begann er selbst mit der Fertigung von *„geprägten Besatzartikeln und von Posamenten (Halbfabrikate zu Posamenten) und Posamentenknöpfen“*. Unter dem Firmennamen *Moritz Harnisch, Prägeanstalt für Posamenten* ließ er am 12.November 1903 seine Firma ins Handelsregister eintragen.[4] Möglicherweise noch vor dem Ersten Weltkrieg nahm er die Herstellung von Zelluloidknöpfen auf. Eine Reaktion darauf war 1915 die Änderung des Firmennamens in *Moritz Harnisch* und die Streichung des bisher verwendeten Zusatzes *Prägeanstalt für Posamenten*. Seit 1912 führte man die Firma in den Fabrikarbeiterzählungen als Knopffabrik. Bereits in den Anfangsjahren seines Unternehmens vermochte er sich durch seine Musterzeichnungen und Entwürfe innerhalb der Posamentenbranche einen guten Ruf zu erwerben. Im Zeitraum vor 1918 gab es nur Angaben über die Zahl der in der Fabrik beschäftigten Arbeitnehmer, jedoch nicht für die Heimarbeiter:[5]

---

[1] Die Daten für 1918 wurden durch die Gemeinde im Mai ermittelt.
[2] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr.208, a.a.O.
R.I.Kampf teilte in diesem Jahr der Handelskammer Chemnitz mit, daß er innerhalb seiner Fabrik 14 Arbeiter und außerhalb 10 Arbeiterinnen beschäftigt. Seine Angabe könnte sich auf die Heimarbeiterinnen beziehen, die mit der Herstellung von Häkel- und Posamentenknöpfen beschäftigt waren.
[3] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Moritz Harnisch, Knopffabrik, Sehma/ Erzgebirge, 1930-1942. Gegenüber der Handelskammer Chemnitz gab die Firma den 1.Juli 1880 als Gründungsdatum an.
Jubiläumsfirmen. In: Adreßbuch der Städte Annaberg, Buchholz und des Obererzgebirges 1931. Annaberg 1931 S. 12. An dieser Stelle wurde als Gründungsjahr ebenfalls 1880 angegeben.
Nachruf zu Moritz Harnisch. In: Butonia,Nr. 21 vom 1.November 1935, S. 243. Im Nachruf für Moritz Harnisch, der am 7:August 1935 verstorben war, wurde als Gründungsjahr 1881 angegeben.
[4] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr.54, Moritz Harnisch, Prägeanstalt für Posamenten in Sehma, 1903.
[5] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Sehma Nr. 157, Die Zählung der Fabrikarbeiter betr. 1.Band 1883.

Firma/ Jahr	1911		1912		1914		1915		1917	
	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w
Harnisch, M.	42	28	92	7	99	50	58	44	28	48
Lachmann, L.	-	-	-	-	10	3	6	1	3	2

Die hohe Anzahl männlicher Arbeitskräfte seit den Jahren 1911, vor allem aber 1912 könnte durchaus schon ein Indiz dafür sein, daß mit der Herstellung von Zelluloidknöpfen begonnen worden war. 1910 besaß die Firma insgesamt nur 34 Mitarbeiter. Kunststoffknöpfe sollten dann auch zum Haupterzeugnis dieser Knopffabrik werden, ohne aber die Fertigung der Posamentenknöpfe zu verdrängen. Zusammen mit dem Kaufmann Otto Kampf aus Weipert/ Vejprty in Böhmen gründete er auf der böhmischen Seite des Erzgebirges im Ersten Weltkrieg, im Juni 1915, die Firma *Kampf & Harnisch*.[1] Erzeugt wurden Knöpfe aus Stoff, Metall und Zelluloid.
Seit 1914 wurde in den Statistiken der Fabrikarbeiterzählungen auch die *Knopfspulerei Louis Lachmann* geführt.[2] Zweites Standbein dieser Firma war eine Färberei für Posamenten. Daher dürften nicht alle Fabrikarbeiter, vor allem die männlichen, mit der Herstellung von Knöpfen betraut gewesen sein. Im Kriegsjahr 1916 ruhte der Fabrikbetrieb von *Louis Lachmann* kurzzeitig.
Mit Cranzahl beherbergte eine weitere Gemeinde in der Umgebung von Annaberg eine Fabrik, die anfangs auch Posamentenknöpfe fertigte.[3] Dabei handelte es sich um die im April 1911 erstmals nachweisbare und auf die Fertigung von *„Schirm-Facons und Knopfklöppelei“* spezialisierte Firma *Edmund Böttcher*. Ihr Gründer, Edmund Böttcher war 1874 geboren worden, hatte den Beruf eines Fleischers erlernt, war anschließend einige Jahre zur See gefahren und hatte dann den kleinen Familienbetrieb gegründet. 1911/12 baute er einen Arbeitsraum an sein Haus an, der für die Knopfherstellung vorgesehen war. In der Branche gehörte die *Knopfklöppelei Edmund Böttcher* zu den kleineren Unternehmungen, die meist nur 1 bis 3 Beschäftigte und je nach Bedarf einige Heimarbeiter zählte. Die Herstellung der Artikel erfolgte auf Handbetriebenen Klöppelmaschinen, indem Holzformen mit textilen Fäden, überwiegend Kunstseide, übersponnen wurden. Das sogenannte „Versäubern“ der Erzeugnisse wurde in Heimarbeit erledigt.
Ähnlich den Verhältnissen in Cranzahl hat man sich sicherlich auch Größe und Einrichtung der *Knopfspulerei* von Karl Albin Melzer in der Gemeinde Wiesa im Zschopautal vorzustellen.[4] Offiziell angemeldet hatte er sein Gewerbe am 20.Januar des Jahres 1905. In späteren Geschäftsanzeigen gab er jedoch das Gründungsjahr mit 1904 an.[5] Spezialität der Firma *Albin Melzer* war die Erzeugung von Seidenknöpfen. Beliefert wurden nach seinen eigenen Angaben nur Kunden und Abnehmer in Deutschland. Für die Einrichtung weiterer

---

[1] Verbands-Zeitschrift der deutschen Posamenten-Industrie, a.a.O., Nr. 18 vom 15.Juni 1915 S. 8.
[2] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Sehma Nr. 157, a.a.O.
[3] Mitteilung der Gemeindeverwaltung Cranzahl, Karlsbader Str. 46, 09465 Cranzahl vom 4.August 1998. Die Mitteilung bestand in einer Firmenpostkarte aus dem Jahre 1911 und einem Auszug aus den Bauakten der Gemeinde. Weitere Informationen stammen von einem Verwandten der Firmeninhaber, der selbst bis 1947 in der Firma arbeitete und 1998 noch in dem Haus wohnte.
Mitteilung von Herrn Fritz Köhler, Viehtrift 5, 09465 Cranzahl vom 15.Januar 2001. Herr F.Köhler, ein Verwandter des Firmengründers, teilte mir mit, daß der kleine Familienbetrieb bis zum Tode Edmund Böttchers 1947 bestanden hatte und dann aufgegeben wurde.
[4] Mitteilung der Gemeindeverwaltung Wiesa/ Erzg. vom 17.Januar 2001. Bei der Mittelung handelt es sich um eine Kopie der Meldekartei von K.A.Melzer aus dem Bestand des Gewerbeamtes.
[5] Adreßbuch der Textil-Branche 1929. Leipzig 1929 S. 98.

Knopfspulereien vor Ende des Ersten Weltkrieges gab es keine Belege. Erst in den 20er Jahren bekam dieses Gewerbe in Wiesa einen größeren Umfang.
Marienberg und Umgebung galten bei den Zeitgenossen als eigenständige Standorte der Knopfindustrie.[1] Hinsichtlich der Posamentenerzeugung galt die Gegend bereits als Randlage innerhalb der obererzgebirgischen Posamentenindustrie. Seit dem Jahr 1894/95 stand dieser Zweig der Knopfherstellung jedoch mehr und mehr im Schatten der sich sprunghaft entwickelnden Metall- und Zelluloidknopfherstellung. Als ältestes Unternehmen ihrer Art in Marienberg betrachtete sich die Firma *Johann Carl Donat*, die als Jahr ihrer Gründung 1794 angab.[2] Der Name der Firma tauchte allerdings erst am 17.April 1862 auf, als der Kaufmann Johann Carl Donat aus Marienberg seine gleichnamige Firma handelsgerichtlich eintragen ließ. Schon zwei Jahre danach ging sie käuflich auf seinen Sohn, den nachherigen Stadtrat Carl Heinrich Hermann Donat über. Mit seinem Namen verband sich dann erstmals Handel und Herstellung von Posamenten. Doch stand ersterer bis zum Beginn des 20. Jh. im Vordergrund. Gehandelt wurde in erster Linie mit *„Eisen- und Stahlwaren, Baumaterialien, Posamenten und Kurzwaren“*. Dafür sprach auch, daß beim Übergang der Firma 1902 auf den Sohn Carl Hermann Paul Donat der gesamte Grund- und Gebäudebesitz in zwei Wohnhäusern mit Hintergebäude und Scheune bestand.[3] Es ist möglich, daß im Hintergebäude bereits produziert wurde, konkrete Belege dafür gab es aber nicht. Erst C.H.P. Donat baute die Posamentenfabrikation zum bedeutendsten Wirtschaftszweig des Unternehmens aus. Nun nannte sich die Firma eine *„Fabrik von Posamenten, Fransen, Häkelknöpfen, Holzperlen und Holzknöpfen.“* Deshalb verband man später sogar die Firmengründung mit seinem Namen.[4]
1881 begründete der Kaufmann Karl Theobald Baldauf die Posamentenfabrik *Theobald Baldauf*, die am 23.Januar 1882 ins Handelsregister eingetragen wurde.[5] Bis dahin galt sie als Zweigfabrik der Annaberger Firma *Emil Baldauf*, die im gleichen Jahr in Besitz seines Bruders Carl Ludwig überging. K.T. Baldauf war am 23.März 1858 in Marienberg geboren worden.[6] Seit dem 24.November 1883 besaß er auch das Bürgerrecht. 1894 gründeten die beiden Brüder gemeinsam die Firma *Gebrüder Baldauf* in Marienberg, die jedoch keine Posamenten- und Häkelknöpfe mehr fertigte. Ein Jahr später nahm K.T. Baldauf Carl Hartmann als Teilhaber in seine Posamentenfabrik auf. Bis dahin hatte dieser in Annaberg wahrscheinlich ein ebenfalls 1881 errichtetes Unternehmen betrieben, welches Häkelknöpfe und Posamenten erzeugte. Nachdem C. Hartmann die Firma käuflich erworben hatte, meldete er am 19.Oktober 1897 das Gewerbe der *„Knopf- und Posamentenfabrikation“* an.[7] Wenige Tage später, am 10.Dezmber, ließ er sie unter seinem Namen ins Handelsregister eintragen und setzte das Geschäft fort. C. Hartmann war am 26.Dezember 1858 in Annaberg geboren und 1895 nach Marienberg zugezogen.[8] Bürger

---

[1] Weigel o.J., a.a.O., S. 20.
[2] Amtsgericht Chemnitz, Amtsgericht Marienberg HRA Nr. 2, Johann Carl Donat, Marienberg, 1862-1972. IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Johann Carl Donat, Knopffabrik in Marienberg, 1929-1944.
[3] Der Gesamtwert aller Gebäude wurde auf 42.000 Mark beziffert. StadtA Marienberg, HA 290, a.a.O., Nr. 62/1902. Karl Hermann Paul Donat meldete am 28.November 1902 im Alter von 29 Jahren das Gewerbe eines „Posamentengeschäftes“ an.
[4] Jubiläumsfirmen des Handelskammer Bezirkes Chemnitz . Leipzig 1926 S. 191.
[5] SHStA Dresden, Amtsgericht Marienberg Nr.54, Theobald Baldauf, Marienberg, 1882. Zur Entwicklung der Industrien in Marienberg und Umgegend. In: 6. Beilage zum „Erzgebirgischen Nachrichten- und Anzeigenblatt. Jubiläums-Nummer vom 10.Juli 1924.
[6] Meldekartei (Volkskartei) = Einwohnerkartei Marienberg (Hausbogen), Name Baldauf.
[7] StadtA Marienberg, HA 289, a.a.O., Nr. 448.
[8] Meldekartei (Volkskartei) = Einwohnerkartei Marienberg (Hausbogen), Name Hartmann. Nach den Angaben im Gewerberegister 1897 war der Geburtstag der 26.September.

der Stadt war er seit dem 28.November 1896. Seine Ehefrau Ottilie, geborene Baldauf, war eine Schwester der Badlauf-Brüder. Er erweiterte die Produktionspalette um die Herstellung von Quasten, Fransen, Behänge, Perlschnuren, Pelzbesatzartikel und Leinenringe und Motive für die Gardinenbranche. Knöpfe waren aber auch weiterhin das Haupterzeugnis.

Ab Anfang der 90er Jahren setzte in Marienberg ein regelrechter Boom bei der Gründung von Häkelknopf- und Posamentengeschäften ein. Es darf jedoch angenommen werden, daß bereits in den Jahren zuvor entsprechende Gewerbeanmeldungen vorgenommen wurden, doch lässt sich das nicht mehr belegen, da das Marienberger Gewerbeamt erst seit 1887 jede Anmeldung schriftlich festhielt. Die zur Anmeldung gebrachten Geschäfte waren oftmals Verlagsgeschäfte und überraschenderweise waren die Inhaber vielfach Frauen. So meldeten nacheinander am 10.Januar 1891 Helene Luise Reichart (Abmeldung am 19.Mai 1891), am 24.Februar 1891 Rosa Göhlert (Abmeldung am 28.März 1891), am 16.Januar 1895 Klara Hedwig Henschel und am 10.August 1918 Anna Marie Reinert ihr Gewerbe als Häkelknopf- oder Posamentenknopf-Verlegerin an.[1] Die Anzahl der Verlegerinnen, die von Heimarbeiterinnen Knöpfe fertigen ließen, kann durchaus höher gewesen sein. Darauf lässt sich anhand der Eintragungen im Gewerberegister schließen. Allerdings wurde bei den meisten nur allgemein *Posamentenverlegerin* eingetragen, so daß sich eine damit verbundene Knopffertigung nur vermuten lässt. Viele der Anmeldenden waren selbst ehemalige Heimarbeiterinnen, die für einen Marienberger oder Annaberger Verleger gearbeitet hatten. Für manche der Frauen erwies sich der Sprung in die Selbständigkeit als unmöglich, denn ihre bisherigen Posamentenverleger unternahmen den häufig erfolgreichen Versuch, sie in ihrem Gewerbe zu behindern. Insbesondere durch die Verweigerung der Abnahme der erzeugten Posamenten zwangen sie die Verlegerinnen schon nach kurzer Zeit zum Aufgeben, wie die oben angeführten Gewerbeabmeldungen zeigen. Nur wenige Frauen konnten sich in dem von Männern dominierten Verlagsgeschäft behaupten. Einige Frauen betrieben den Verlag daher erst einmal Versuchsweise im Verborgenen. Von den männlichen Posamentenverlegern denunziert, zwang sie das Gewerbeamt zur Anmeldung des Posamentenverlages oder zu seiner Aufgabe und damit zurück in die Abhängigkeit vom Verleger.[2] Im Mai 1890 denunzierte der Marienberger Posamentenverleger Moritz Reh die Ehefrau des Kupferschmiedes Hübler und die Stieftochter des Heilgehilfen Friedrich August Rosenbaum, unangemeldet als Knopf- und Posamentenverlegerinnen tätig zu sein und verlangte ein Verbot. Auf Befragung des Gewerbeamtes berichtete F.A. Rosenbaums Stieftochter, daß sie bisher für den Posamentenverleger Hunger gearbeitet hatte, jedoch so schlecht entlohnt wurde, daß sie sich zur Selbständigkeit entschloss. Unter Umgehung der Verleger hatte sie sich um Kontakte zu Annaberger Handelshäusern bemüht, um die von ihr und weiteren von ihr beschäftigten Frauen gefertigten Posamenten absetzen zu können. Dabei hatte sie aber nur geringen Erfolg und wollte daher mit der Anmeldung des Gewerbes warten. Beide Frauen wurden vom Gewerbeamt vor die Entscheidung gestellt: Anmeldung oder Aufgabe. Keine von beiden entschloss sich zur Gewerbeanmeldung, sondern gaben auf.

Am 6.Oktober 1890 meldete Moritz Julius Theodor Teubner aus Marienberg das Gewerbe der *Häkelknopffabrikation* an.[3] Spezialisiert hatte sich seine Firma auf *„Posamentenknöpfe und Point-laces-Ringe“*. Erzeugt wurden die Knöpfe ausschließlich in Heimarbeit.

---

[1] StadtA Marienberg, HA 289, a.a.O., Nr. 137, Nr. 145, Nr. 298.
StadtA Marienberg, HA 290, a.a.O., Nr. 10/1918.

[2] StadtA Marienberg, Abt. III. Abschn. 10 Nr. 105 Band I., Gewerbean- und abmeldungen 1880-1922.

[3] Roitzsch, Paul: Marienberger Häuserchronik und Flurgeschichte. Band V: Der politisch-ökonomische Werdegang der Bergstadtgemeinde Marienberg. 3.Fortsetzung: Handwerk, Manufaktur und Industrie in den Epochen des Feudalismus und Kapitalismus. Manuskript Marienberg 1963 S. 39.

Nach Teubner meldeten noch weitere Männer das Gewerbe der *Häkelknopffabrikation* an, doch zumeist ohne längerfristigen Erfolg. Die Existenzdauer betrug maximal zwei Jahre. Bedeutung erlangten nur noch die Firmen von Ernst Reinhard Kretzschmar, Alfred Richard Morgenstern und August Hermann Gläsel. Ersterer brachte sein Gewerbe am 3.Februar 1891 zur Anmeldung.[1] Eine Fabrikation im eigentlichen Sinne stellte sein Geschäft nicht dar. Er betrieb die Häkelknopfherstellung als reines Verlagsgeschäft, daß nur Heimarbeiterinnen beschäftigte. A.R. Morgenstern begann am 5.April 1909 die *„Fabrikation von Häkelknöpfen und Posamenten“*.[2] Produziert wurde überwiegend in Heimarbeit. Noch vor Ende des Weltkrieges, am 12.April 1918 brachte August Hermann Gläsel die *„Fabrikation von Häkelknöpfen, Perltaschen und Besätzen“* zur Anmeldung.[3] Möglicherweise bestand eine Beziehung zur späteren Firma *Gottfried Gläsel*, die ihr Gründungsdatum aber mit 1917 angab. [4] Diese Angaben machte ihr gleichnamiger Inhaber allerdings erst Ende der 30er Jahre. Da für seine Firma kein gewerbliches Anmeldedatum zu ermitteln war, ist zu vermuten, daß die Gründung auf das Geschäft von A.H. Gläsel zurückgeht. Erzeugnisse dieser Firma waren handgearbeitete Posamenten und Knöpfe und Holzperlenschmuck kunstgewerblicher Art. Da alles in Hand- und Heimarbeit gefertigt wurde, waren keine Maschinen und nur zwei Betriebsräume notwendig.
Wie bei vielen anderen Unternehmen der Posamentenbranche gibt es für einige Marienberger Firmen keine umfassenden Angaben über die von ihnen innerhalb der Fabriken beschäftigten Arbeitnehmer:[5]

Firma/ Jahr	1905		1908		1910		1914		1917	
	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w
Donat, J.C.	2	21	49	13	9	31	7	33	-	16

Das Nichtaufführen einiger Firmen bei der Fabrikarbeiterzählung ist keineswegs ein Indiz dafür, daß diese Unternehmen von nur geringer Größe oder kaum bedeutend waren. Sie ließen ihre Erzeugnisse vor allem in Heimarbeit fertigen, wo sie teilweise eine enorme Zahl von meist weiblichen Arbeitskräften beschäftigten:[6]

Firma/ Jahr	1912	davon Heimarbeiter aus Marienberg selbst
Donat, J.C.	230	139
Hartmann; Carl	373	71
Morgenstern, A.R.	143	71
Teubner, J.Th.	179	70

Roitzsch gibt als Gründungsjahr 1891 an.
StadtA Marienberg, HA 289, a.a.O., Nr. 18. Bei der Anmeldung war Teubner 32 Jahre alt.

[1] StadtA Marienberg, HA 289, a.a.O., Nr. 141. Bei der Anmeldung war Kretzschmar 28 Jahre alt.

[2] StadtA Marienberg, HA 290, a.a.O., Nr. 15/1909. Bei der Anmeldung war Morgenstern 26 Jahre alt.

[3] StadtA Marienberg, HA 290, a.a.O., Nr. 2/1918. Bei der Anmeldung war Gläsel 56 Jahre alt.

[4] IHK Chemnitz, Archiv, Akte über die nicht handelsgerichtlich eingetragene Firma Gottfried Gläsel, Marienberg, 1941.

[5] StadtA Marienberg, Abteilung III. Abschnitt 14 Nr. 49, Band II., Die Ausführung der General-Verordnung vom 22.Dezember 1882 Fabriken betr. (Fabrikarbeiterzählungen).
Roitzsch 1963, a.a.O., S. 42 ff.
Die im Stadtarchiv Marienberg aufbewahrten Akten über die Zählungen der Fabrikarbeiter setzen zwar 1896 ein, berücksichtigen jedoch nur wenige Knopfhersteller der Posamentenbranche. Für die Firma Theobald Baldauf waren bis zum Verkauf an Carl Hartmann keine Daten dazu zu ermitteln.

[6] StadtA Marienberg, Abteilung III. Abschnitt 14 Nr. 112 Band I., Das Hausarbeitsgesetz betr. 1912.

Zur Umgebung Marienbergs rechnete man in der Knopfbranche auch den Standort Wolkenstein. Obwohl es gerade in der Posamentenknopfherstellung eine ununterbrochene Tradition aufzuweisen hatte, stand Wolkenstein immer etwas im Schatten von Marienberg. Von den anderen Standorten der Posamenten- und Häkelknopfherstellung unterschied sich die Stadt dadurch, daß hier bis zur Jahrhundertwende die Posamentiererinnung und ihre Mitglieder die Fertigung dieser Waren allein dominierten. Erst mit Rudolf Göbel trat ein Fabrikant in Erscheinung, der nicht der Innung angehörte. Am 11.September 1901 meldete er im Alter von 32 Jahren unter seinem Namen das Gewerbe der Posamentenfabrikation an.[1] Vier Jahre später erweiterte er sein Gewerbe um die Aufnahme der *Stoffknopffabrikation*, ohne aber jemals als Wäsche- oder Zwirnknopfhersteller aufzutreten. Gefertigt wurden vor allem *Modeartikel*, Besätze wie Knöpfe. Bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges nahm das Unternehmen eine recht gute Entwicklung. Allein im Zeitraum von 1910 bis 1912 stieg das Jahreseinkommen des Inhabers von 12.500 auf 20.850 Mark.[2] Im März 1913 waren 182 Beschäftigte in der betriebseigenen Krankenkasse organisiert.[3] Da sich R. Göbel darum bemüht hatte, daß alle seine Mitarbeiter der Betriebskrankenkasse beitraten, könnte es sich möglicherweise um die Gesamtzahl aller innerhalb der Fabrik arbeitenden Personen, Frauen wie Männer handeln. Die Zahl der beschäftigten Heimarbeiterinnen wurde im September 1912 mit 37 angegeben.[4] Bis Mitte der 20er Jahre blieb die *Knopffabrik Rudolf Göbel* die größte ihrer Branche in Wolkenstein.

Schon weit außerhalb des obererzgebirgischen Posamentenindustriezentrums Annaberg-Buchholz lag der westerzgebirgische Eibenstock, Sitz einer seit 1775 hier beheimateten Stickereifabrikation. Eines dieser Stickereigeschäfte, die Firma *Georg Vogel* stellte auch Häkelknöpfe her.[5] Gegründet hatte das Stickereigeschäft der Kaufmann Johann Georg Vogel aus Eibenstock. Aus unbekannten Gründen schied er 1910 aus seiner Firma aus, die nun den Namen *Georg Vogel Nachf.*, seit dem 5.August 1912 den Namen *Gebrüder Otto* trug und seit dem nicht mehr als Hersteller von Häkelknöpfen auftrat. Zwei Jahre nach seinem Ausscheiden, am 1.Oktober 1912 begann J.G. Vogel unter dem Namen *Georg Vogel* wieder mit der Stickerei- und Häkelknopffabrikation.

Bei einem Vergleich der erzgebirgischen Verhältnisse und derjenigen im übrigen Sachsen wird sehr schnell deutlich, daß die Herstellung von Posamenten- und Häkelknöpfen eine Domäne des Erzgebirges war. Nur wenige Produzenten dieser Artikel hatten ihren Firmensitz außerhalb der Region. Und wie das Beispiel *Moritz Hartung* in Dresden zeigte, ließen einige von diesen zum Teil auch noch ihre Waren im Erzgebirge herstellen. Daher ist die Geschichte der sächsischen Posamenten- und Häkelknopfindustrie zu einem großen Teil eine Geschichte der Posamentenindustrie des Erzgebirges. Die hier erfolgten Firmengründungen fielen nicht immer in die konjunkturell günstigsten Phasen für die Posamentenindustrie. Im ersten Jahrzehnt nach Einführung der Gewerbefreiheit liefen die

---

[1] KreisA Marienberg, Bestand Wolkenstein Rep. I. Nr. 45 Cap. XVI. Nr. 2/I. (Signatur neu Nr. 3644), a.a.O.

[2] KreisA Marienberg, Bestand Wolkenstein Rep. I. Nr. 32 Cap. X. Nr. 36 (Signatur neu Nr. 1146), Betriebskrankenkasse für die Knopffabrik von Rudolf Göbel hier betr. 5.Juli 1911.

[3] Im Bestand Wolkenstein des Kreisarchives Marienberg gibt es keine Unterlagen über die Zählung der Fabrikarbeiter für den Zeitraum bis 1918, so daß für die Firma Rudolf Göbel nur diese eine Angabe gefunden werden konnte.

[4] KreisAMarienberg, Bestand Wolkenstein Rep. I. Nr. 44 Cap. XVI. Nr. 46 (Signatur neu Nr. 1566), Heimarbeiter-Verzeichnis zum Hausarbeits-Gesetz vom 6.September 1912.

[5] SHStA Dresden, Amtsgericht Eibenstock Nr. 623, Georg Vogel Nachfolger, Eibenstock, 1905-1915. SHStA Dresden, Amtsgericht Eibenstock Nr. 679, Georg Vogel, Eibenstock, 1912-1928. Vogtländisch-erzgebirgisches Firmen-Handbuch der im Bezirke der Handelskammer Plauen in die Handelsregister eingetragenen Firmen und Genossenschaften. Plauen i.V. 1923 S. 69.

Geschäfte in der Branche gut, aber schon in den siebziger Jahren ging diese konjunkturelle Hochphase zu Ende.[1] Selbst militärische Ereignisse, wie die Kriege 1866 und 1870/71 übten kaum negative Einflüsse aus.[2] Der Deutsch-Französiche Krieg schaltete sogar vorübergehend die dort befindliche Konkurrenz vollständig aus, so das deutsche Abnehmer ihren Bedarf verstärkt im Inland, insbesondere bei Annaberger Verlegern und Posamentenhändlern deckten.[3] Erst Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre belebte sich das Posamentengeschäft wieder, nicht zuletzt auch durch eine gestiegene Nachfrage in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und eine damit verbundene Zunahme des Exports sächsischer Posamenten.[4] Annaberg, daß Haupthandelszentrum für erzgebirgische Posamenten erhielt deshalb sogar 1879 eine *Konsulats-Agentur* der USA, die 1882 zu einem selbständigen Konsulat erhoben wurde und welches dann bis 1912 bestand.[5] Einschneidend auf die erzgebirgischen Verhältnisse wirkte sich in den 80er Jahren lediglich der 1881 zwischen dem deutschen Kaiserreich und Österreich-Ungarn abgeschlossene Handelsvertrag aus.[6] Er unterband den bisher zwischen Sachsen und Böhmen betriebenen zollfreien „Veredlungsverkehr“ mit Posamenten, der in erster Linie den sächsischen Auftraggebern Gewinne gebracht hatte. Durch die Ausnutzung der billigeren böhmischen Arbeitskräfte hatten die sächsischen Fabrikanten, Verleger und Großhändler aber nicht nur wirtschaftliche Vorteile erzielt, sondern hatten gleichzeitig einen Stamm an eingeübten Fachkräften auf böhmischer Seite aufgebaut, der nun zu einer ernstzunehmenden Konkurrenz wurde, während gleichzeitig die K. und k. Monarchie als Absatzmarkt mehr und mehr verloren ging. Zum Sitz der böhmischen Posamentenindustrie war Weipert/ Vejprty geworden. Förderlich auf die Entwicklung Weiperts zu *„einem Hauptplatz der österreichischen Posamentenindustrie“* erwies sich die Einrichtung einer Posamentenfachschule nach dem Vorbild in Annaberg und Buchholz.[7] Eine Reaktion seitens der erzgebirgischen Posamentenbranche Sachsens schlug sich in der Gründung von Filialen und Zweigbetrieben in böhmischen Grenzorten nieder. F. Floß sprach in seiner *„Untersuchung zum obererzgebirgischen Industriekörper“* sogar von einer *„Auswanderung der Industrie nach Böhmen“*.[8] Während die Posamentenindustrie in Böhmen im Wachsen begriffen war, hatte dieses im Sächsischen Erzgebirge *„nahezu aufgehört“*. Seinen Niederschlag fand dieser Umstand in einem seit 1882 wahrzunehmenden Rückgang in der Zahl der in diesem Industriezweig beschäftigten Personen.[9] Umgekehrt errichteten böhmische Unternehmer Filialen und Zweigbetriebe auf sächsischer Seite und schufen auf diese Weise hier wieder neue Arbeitsplätze.

Als etwa 1890 Edwin Siegel, selbst Lehrer an der *Posamentierfachschule* in Geyer, mit dem Zusammentragen von Material für sein 1894 im Druck erschienenen Werk *„Zur Geschichte des Posamentiergewerbes mit besonderer Rücksichtnahme auf die*

---

[1] Grohmann 1892, a.a.O., S. 183.
Nach Isbary 1865, a.a.O. 3.Abteilung, S. 114 f. soll 1863 und 1864 das Posamentengeschäft auf der Leipziger Messe nicht so günstig ausgefallen sein, was deshalb sehr „bedauerlich“ war, „als die fleißigen und geschickten Hände des sächsischen Erzgebirges gerade zur Zeit für ihre saubern und geschmackvollen Gorls, Agrements, Knöpfe, Rosetten und Besatzschmuck für Damenkleider, Mäntel u.s.w. große Anerkennung fanden und demzufolge gewiß eine rechte gute Messe gehabt haben würden.“

[2] Scheer 1909, a.a.O., S. 67.

[3] Scheer 1909, a.a.O., S. 67.

[4] Floß 1924, a.a.O., S. 93 f.

[5] Siegel 1894, a.a.O., S. 115.
Der sächsische Landkreis Annaberg. In: Beilage zum Chemnitzer Tageblatt. Nr. 221 vom 13.August 1939.

[6] Scheer 1909, a.a.O., S. 68 ff.
Sieber 1967, a.a.O., S. 41.

[7] Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 1 vom 1.Oktober 1913 S. 10.

[8] Floß 1924, a.a.O., S. 95 ff.

[9] Benndorf 1917, a.a.O., S. 166.

erzgebirgische Posamentenindustrie" begann, galten Städte wie Marienberg und Wolkenstein bereits als Hauptorte der Anfertigung von *Häkelarbeiten (Crochets)*.[1] Unter den in Wolkenstein gefertigten *Häkelarbeiten* standen *Häkelknöpfe (Crochets)* an erster Stelle. Knöpfe sollen auch in Geyer ein Haupterzeugnis gewesen sein, doch waren für diese Stadt keine Firmen zu ermitteln, die Posamenten- oder Häkelknöpfe in dieser Zeit zu ihrem Produktionsprofil rechneten.[2] Von den Annaberg umgebenden Landgemeinden war Bärenstein in der Posamentenbranche führend, gefolgt von Sehma, Cranzahl, Crottendorf, Neudorf und weiteren Orten.[3] Erstaunlicherweise wurden Knöpfe für Bärenstein nicht als Haupterzeugnis genannt, obwohl, wie die Untersuchung erbrachte, sehr viele der vorhandenen Posamentenfirmen dieses Erzeugnis fertigten.

Die Verhältnisse im Erzgebirge hatten durchaus keinen geringen Einfluss auf die übrigen Standorte der sächsischen Posamentenindustrie. Gerade für die kleinen und mittleren Posamentenfirmen in Leipzig, Dresden und anderen Standorten bildete neben der deutschen Großindustrie die einheimische erzgebirgische Posamentenindustrie eine erhebliche Konkurrenz. Konjunkturschwankungen sowie eine sich häufig wandelnde Mode beeinflussten alle Posamentenerzeuger gleichermaßen, doch vermochten die erzgebirgischen Vertreter der Branche diese Einflüsse durch ein wesentlich geringeres Lohnniveau besser abzufangen als andere. Die Mitglieder der Leipziger Posamentiererinnung klagten recht häufig über die ungleichen Bedingungen innerhalb der Posamentenindustrie, wobei eine der Ursachen die *„geringeren Löhne"* waren, die man im Erzgebirge zu zahlen pflegte.[4] Für sie hatte der Handelsvertrag von 1881 kaum Nachteile gebracht, sondern er verringerte gewissermaßen eher die bedrückende einheimische Konkurrenz, indem sich nun die erzgebirgischen Erzeugnisse nicht mehr so kostengünstig erzeugen und verkaufen ließen. Sachsens Posamentenindustrie bildete durchaus keine homogene Einheit, wie sich noch zeigen wird, sondern war in mehrere untereinander rivalisierende Verbände und Interessengruppen gespalten, die alle für sich ihre eigenen Interessen vertraten.

Seit 1889 registrierte man im Erzgebirge wiederum einen drastischen Rückgang des Absatzes, von dem Anfang der 90er Jahre dann auch andere Standorte der sächsischen Posamentenindustrie betroffen wurden.[5] Ursachen dafür waren außer einer sich sehr ungünstig auswirkenden Mode die Errichtung hoher Zollbarrieren in den bisher zu den wichtigsten Abnehmern zählenden Ländern USA und Russland.[6] Damit suchten diese Staaten die eigene, sich im Aufbau befindliche Posamentenindustrie zu schützen. Gerade die sächsischen Hersteller von Posamenten, die besonders auf den Export angewiesen

---

[1] KreisA Stollberg, Bestand Zwönitz Nr. 1115, a.a.O. Darin enthalten ein Brief von E.Siegel an den Stadtrat von Zwönitz, in dem er kurz sein Anliegen schildert und um die Zusendung von Aktenmaterial zur dortigen Posamentiererinnung bittet.
Siegel 1894, a.a.O., S. 119.

[2] Weiszbach, Friedrich: Wirtschaftsgeographische Verhältnisse, Ansiedlungen und Bevölkerungsverteilung im mittleren Teile des sächsichen Erzgebirges. In: Hahn, G. (Hrsg.): Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. Stuttgart 1908 S. 314.
Aus unserer Heimatgeschichte - Die Entwicklung des Posamentenhandwerkes in Geyer. Herausgegeben vom Heimatmuseum Geyer auf der Grundlage von Unterlagen von Eduin Siegel und Herbert Zimmermann, erschienen 1994 im „Wochenblatt für Geyer". Mitteilung des Stadtarchiv Geyer vom 4.April 2000.

[3] Siegel 1894, a.a.O., S. 119.
Weiszbach 1908, a.a.O., 314.
Zemmrich und Gäbert, C.: Das Erzgebirge. In: Schöne, Emil (Hrsg.): Landschaftsbilder aus dem Königreiche Sachsen. Meißen 1911 S. 204.

[4] StadtA Leipzig, Gew A 143 (oder Lit. P Nr. 290), a.a.O.

[5] Grohmann 1896, a.a.O., S. 92.

[6] Grohmann 1896, a.a.O., S. 92.
Benndorf 1917, a.a.O., S. 169 f. und 328 f.

waren, empfanden den Absatzrückgang als Besorgnis erregend. Für das Jahr 1893 wurde berichtet, daß *„das Geschäft der Posamentenerzeugung auf einen derartig niedrigen Stand gekommen sei, wie er seit 30 Jahren nicht dagewesen ist.“* [1] Dieses Mal dauerte die Flaute ungewohnt lange. Noch im November 1901 teilte der Stadtrat von Buchholz der Königlichen Kreisdirektion Chemnitz mit, daß die Posamentenbranche über einen *„unbefriedigenden Geschäftsgang“* klage und in den vergangenen Jahren *„einen ganz gewaltigen Rückgang erfahren“* habe.[2] Nur langsam erholte sich die Branche wieder. Anteil daran hatte besonders die *„in den letzten Jahren vor dem Kriege“* gestiegene Nachfrage nach *Knopfwaren,* deren Absatz aus dem *Konsularbezirk Chemnitz* sich allein in den USA von 1909 bis 1913 versechsfachte.[3] Die beiden einschlägigen sächsischen Fachzeitschriften der Posamentenbranche, die *Zeitschrift für Posamenten-Industrie* und die *Verbands-Zeitschrift der deutschen Posamenten-Industrie sowie Centralblatt für die gesamte Knopf-Industrie,* verzeichneten für die Jahre 1911 bis Kriegsausbruch 1914 überaus positive Entwicklungen im Bereich der Knopfherstellung. In der Mehrzahl der Ausgaben finden sich Artikel wie dieser: *„Ausgesprochen flotteste Beschäftigung herrscht in allen Zeigen unserer vielseitigen Besatz-Posamenten-Industrie, und täglich treffen umfangreiche Kommissionen von seiten der Reisenden und in- und ausländische Nachorders ein, so daß jetzt schon in den Lieferfristen weiter Spielraum verlangt werden muß. ... Ebenso Posamenten-, Stoff- und Häkelknöpfe aller Größen und Variationen in enormen Quanten beordert und kaum genügend an den Markt zu bringen“*.[4]
Auch die Handelskammer Chemnitz schätzte den Geschäftsgang der *Posamentenknopfbranche* günstig ein, obwohl insgesamt für die Posamentenindustrie nicht die besten Resultate erzielt worden waren: *„Gut beschäftigt war die Posamentenknopfbranche, obwohl der Bedarf hierin ebenfalls etwas nachläßt“*.[5]
Während noch zu Beginn des Jahrhunderts viele Menschen, Frauen wie Männer keine Arbeit in der Posamentenindustrie fanden, wurden jetzt Arbeitskräfte gesucht.[6] Selbst steigende Löhne vermochten den anhaltenden Aufschwung nicht zu behindern. Doch schon kurz nach Kriegsausbruch machte sich der rückläufige Absatz bemerkbar. Da wichtige Abnehmerländer wie Frankreich, Großbritannien und Russland zu den Kriegsgegnern gehörten, brach der Export dorthin zusammen und die Firmenvertreter mussten zurückgerufen werden.[7] Nach Kriegsbeginn hatte Großbritannien deutsche Privatguthaben *sequestrieren* lassen, wodurch z.B. die Firma *Gebrüder Reuther* einen erheblichen Teil ihres Betriebskapitals einbüßte.[8] Posamenten- und Häkelknöpfe erfreuten sich zwar immer noch einer recht beachtlichen Nachfrage, doch konnte die gesteigerte Inlandsnachfrage den Verlust der ausländischen Absatzmärkte der exportorientierten sächsischen Posamentenindustrie nicht ausgleichen: *„Naturgemäß leidet gerade das Posamentengeschäft unter den Kriegswirren, zumal auch gerade unsere Feinde stets zu den bedeutendsten Abnehmern unserer Artikel gehörten und die Ausfuhrmöglichkeit nach und durch die neutralen Staaten vielfachen Schwierigkeiten und hohen Kosten unterliegen.*

---

[1] Grohmann 1896, a.a.O., S. 92.
[2] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Buchholz Loc. 143 Nr. 75/ 1, Die Ermittlung der Arbeitsverhältnisse in hiesiger Stadt und die Heimarbeiterstatistik betr. 1901.
[3] Benndorf 1917, a.a.O., S. 168 f.
[4] Zeitschrift für Posamenten-Industrie, Dresden, Nr. 4 vom 15.Februar 1912 S. 28.
[5] Mitteilungen der Handelskammer zu Chemnitz. Sondernummer: Das Wirtschaftsjahr 1913. Chemnitz 1914 S. 29, Artikel: „D. Posamenten und Besätze“.
[6] Zeitschrift für Posamenten-Industrie, Dresden, Nr. 9 vom 1.Mai 1912 S. 67. Mitteilungen der Handelskammer Chemnitz über das Wirtschaftsjahr 1911 und die Erwartungen für das Jahr 1912.
[7] Zeitschrift für Posamenten-Industrie, Dresden, Nr. 20 vom 25.Oktober 1914 S. 143.
[8] IHK Chemnitz, Archiv, a.a.O., Schreiben der Firma Gebrüder Reuther an die IHK Chemnitz vom 28.Dezember 1935.

Und das deutsche Geschäft kann, obgleich es an Bestellungen nicht fehlt, doch die Industrie und sein großes Arbeitsheer nicht genugsam beschäftigen, um befriedigende Zustände zu schaffen“.[1]

Auf seiner im Ende 1914 in Annaberg abgehaltenen Jahresversammlung legte der *Erzgebirgische Posamentenverband* dar, daß der rückläufige Absatz eine hohe Arbeitslosigkeit, von der besonders Frauen betroffen waren, hervorgerufen hatte.[2] Zahlreiche Kunden hatten ihre Aufträge bei Kriegsausbruch zurückgezogen und nur *„durch äußerstes Entgegenkommen“* war es gelungen, die Kunden zurückzugewinnen. Dabei galt innerhalb der Posamentenbranche die Herstellung von Knöpfen noch als lohnendes Geschäft.[3] Hier erwartete man auch weiterhin Aufträge für die kommende Saison. Doch recht bald schon hatte sich ein Mangel an Rohstoffen bemerkbar gemacht, der dann in Verarbeitungsverboten für Garne, Seide, Kunstseide und Baumwollstoffen mündete.[4] Erlassen hatte die Verarbeitungsverbote das *„Königlich Preußische Kriegsministerium“*. Deren Bekanntmachungen erfolgten aber bereits im Juli, so dass die verschiedenen Verbände der sächsischen Posamentenindustrie frühzeitig darüber informiert waren und dementsprechend reagieren konnten. Unterstützt und begleitet durch Annaberger Stadträte und *„unter warmer Befürwortung seitens des Königl. Sächs. Ministeriums des Innern“* reisten der Vorsitzende des *Erzgebirgischen Posamentenverbandes*, Fritz Paffrath und das Mitglied der Handelskammer Chemnitz, Viktor Schweizer, nach Berlin, um dem *„Königlich Preußischen Kriegsministerium“* ein Gesuch zur teilweisen Aufhebung des Herstellungsverbotes zu überreichen.[5] Schon zuvor hatte die Handelskammer Chemnitz in einem Schreiben an das zuständige preußische Ministerium das ausgesprochene Herstellungs- und Verarbeitungsverbot einen *„unverantwortlichen Erlaß des preußischen Kriegsministeriums“* genannt, der *„entschieden über das berechtigte Ziel hinaus schießt und nach Form wie Inhalt die allerschwersten Besorgnisse erweckt“*.

Viktor Schweizer, ja selbst Inhaber einer der führenden Posamentenfirmen, äußerte sich in seinem am 15.Juli an das preußische Kriegsministerium gerichteten Schreiben über die zu erwartenden Auswirkungen der Verbote wie folgt: *„Wenn im allgemeinen die Durchführung des Herstellungsverbotes zu einer Stillegung der Betriebe der Web- und Wirkwarenindustrie führt, so muß eine derartige Folge bei der hier heimischen Posamentenindustrie um so schwerwiegender wirken, als das gesamte hiesige Wirtschaftsleben in Annaberg und seiner Umgebung geradezu ausschließlich auf der Posamentenindustrie beruht. Nicht nur die zahlreichen hiesigen Posamenten-Großfabrikanten mit ihren zahlreichen kaufmännischen Angestellten und gewerblichen Arbeitern, sondern vor allen Dingen die mehreren Hunderte selbständiger Posamentiermeister und mehrere Tausende Heimarbeiterinnen, die in Annaberg und Umgebung wohnen, werden durch das Herstellungsverbot arbeitslos und müssen, da sie*

---

[1] Zeitschrift für Posamenten-Industrie, Dresden, Nr. 1 vom 5.Januar 1915 S. 5. Artikel: Erzgebirgische Besatz-Industrie.

[2] Verbands-Zeitschrift,a.a.O., Nr. 6/7 vom 1.Januar 1915 S. 6 f.

[3] Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 22 vom 15.August 1915 S. 8 f., Artikel: Aus dem Erzgebirge.

[4] Das Herstellungsverbot für Baumwollstoffe und die deutsche Posamentenindustrie. In: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 21 vom 1.8. 1915 S. 4. Das „Herstellungsverbot für Baumwollstofe“ datierte vom 1.8. 1915. Unter Punkt 6. des Verbotes wurden die Bestimmungen für „Besatzartikel und Posamenten“ aufgeführt.
Das Verabeitungsverbot für Seide. In: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 21 vom 1.August 1915 S. 4.
StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Annaberg Loc. VI. 5 Nr. 168, Textilrohstoffe - Sammelband - 1915.

[5] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Annaberg Loc. VI. 5 Nr. 824, Herstellungsverbot für Baumwollstoffe betrff. 1915.
Das Herstellungsverbot für Baumwollstoffe und die deutsche Posamentenindustrie, a.a.O., S. 4.

bei der als dann allgemein auftretenden Arbeitslosigkeit keine anderweite Arbeit finden werden, aus Staatsmitteln unterstützt werden. Die Stillegung der Posamentenindustrie muß aber ihrerseits wiederum auf die übrigen hier noch wohnhaften Gewerbetreibenden, insbesondere die Kartonagenfabrikanten, Lithographen wirtschaftlich schwer schädigend einwirken“.[1]

Bei den am 16.Juli in Berlin in der *„Kriegsrohstoff-Abteilung“* des Ministeriums geführten Verhandlungen erzielte man so gut wie keine Ergebnisse. Von den zuständigen Mitarbeitern wurde man lediglich darauf hingewiesen, daß rückwirkend zum 30.Juni des Jahres eine *Ausnahmebewilligung* in Kraft treten würde, ansonsten *„aber das Heeresinteresse eine weitergehende allgemeine Ausnahmeerteilung zugunsten der Posamenten-Industrie verbiete“*.[2] Endgültig abgelehnt wurde das Gesuch seitens des Kriegsministeriums am 29.Juli 1915.[3] Dazu beigetragen hatte auch das getrennte Auftreten der sächsischen Posamentenindustrie und ihrer Interessenvertretungen. Während der *Erzgebirgische Posamentenverband* in Berlin vorstellig geworden war und direkt verhandelt hatte, begrüßte die Leipziger Posamentiererinnung, deren Mitglieder fast alle auch im *Verband Deutscher Posamentier-Innungen* mit Sitz in Leipzig organisiert waren und deren 1.Vorsitzender der Posamentenfabrikant Eduard Gülland war, die gewährte *Ausnahmebewilligung* und gaben sich vorerst damit zufrieden.[4] In Leipzig glaubte man sogar, ein Unterstützungsangebot der dortigen Handelskammer ausschlagen zu können, die vom Königlichen Ministerium des Innern in Dresden beauftragt worden war, auf Grund des bekannt gemachten Herstellungs- und Verarbeitungsverbotes solange wie möglich für eine gesicherte Beschäftigung in den Baumwolle verarbeitenden Gewerben zu sorgen. Erst Ende 1917, Anfang 1918 bemühte sich E. Gülland als Vorsitzender des *Verbandes deutscher Posamentier-Innungen* in Berlin um die Freigabe von Kunstseide und reichte dementsprechende Eingaben ein.[5]

Nicht lange nach dem Inkrafttreten der meisten Verbote zum 1.August 1915 wurden die Folgen sichtbar. Ein am 10.August bekannt gegebenes Umfrageergebnis des *Erzgebirgischen Posamentenverbandes* zeigte allein für die Stadt Annaberg einen spürbaren Rückgang der in der Posamentenindustrie Beschäftigten Männer und Frauen.[6] Gegenüber dem Jahresdurchschnitt von 1914 arbeiteten jetzt nur noch 552 Männer und 785 Frauen in den Annaberger Firmen. Innerhalb kürzester Zeit verteuerten sich die Rohstoffpreise um ein vielfaches, worüber der Posamentenfabrikant Viktor Schweizer dem Stadtrat einen Bericht gab: *„Leider hat auch der Artikel Kunstseide für Heereszwecke der Industrie entzogen werden müssen. Dies hat zur Folge gehabt, daß das noch im Handel verbliebene wenige Material eine Preissteigerung erfahren hat, die außer jeder Berechnung steht“*.[7] Dadurch stiegen natürlich auch die Preise für die Fertigwaren. Im Januar 1917 betrug der Aufschlag auf die bisherigen Preise für Posamentenknöpfe bereits 50%, an den sich die Kundschaft jedoch zwangsläufig gewöhnt hatte.[8] Dazu mussten sich die Kunden nun auch immer öfter mit Erzeugnissen aus Ersatzmaterialien, wie Papiergarn zufrieden geben.[9]

---

[1] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Annaberg Loc. VI. 5 Nr. 824, a.a.O. Blatt 34.
[2] Das Herstellungsverbot für Baumwollstofe und die deutsche Posamentenindustrie, a.a.O., S. 4.
[3] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Buchholz Loc. VI. 5 Nr. 824, a.a.O. Blatt 47.
[4] Allen Kollegen zur gefl. Beachtung. In: Verbands-Zeitschrift,a.a.O., Nr. 21 vom 1.August 1915 S. 3.
[5] Verbandsangelegenheiten. In: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 7/8 vom 1.Februar 1918 S. 3.
[6] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Annaberg Loc. VI. 5 Nr. 824, a.a.O. Blatt 54 ff.
[7] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Annaberg Loc. VI. 5 Nr. 168, a.a.O. Blatt 6 und 7.
[8] Zeitschrift für Posamenten-Industrie, a.a.O., Nr. 1 vom 5.Januar 1917 S. 4, Artikel: Annaberg und Erzgebirge.
[9] Das Papiergarn als Ersatzmaterial in der Posamenten- und Besatz-Industrie. In: Verbands-Zeitschrift der deutschen Posamenten-Industrie. Leipzig, Nr. 7/8 vom 1.Februar 1918 S. 3 f.

Wie befürchtet, kam es auch zu den ersten Betriebsstillegungen, worunter sich mit der Firma *Emil Goldberg* auch ein ausgewiesener Hersteller von Posamentenknöpfen befand.[1] 1916 wurde dann ein *„Ausfuhrverbot für Posamenten teilweise aus Seide“* erlassen, gegen das wiederum der *Erzgebirgische Posamentenverband* in Übereinstimmung mit der zuständigen Handelskammer Chemnitz Einspruch erhob, aber letztlich doch erfolglos blieb.[2] Bis dahin hatte es einen verhältnismäßig guten Absatz ins neutrale Ausland gegeben.[3] Zunehmender Materialmangel verschärfte die Situation bis zum Frühjahr 1918 immer weiter. So musste der Gemeindevorstand Sehma im April des Jahres feststellen: *„Nachdem völligen Rückgang der Posamenten-Industrie sind hier nicht nur Arbeitskräfte frei, sondern auch Fabriken, auch solche mit Wasserkräften zum Stillstand gekommen“*.[4] Von der Arbeitslosigkeit waren in den sogenannten *Industriedörfern* rings um Annaberg und Buchholz neben den dort befindlichen Fabrikarbeitern, vor allem die Heimarbeiterinnen betroffen, die hauptsächlich für die Posamentenfirmen der beiden genannten Städte arbeiteten.
Unter diesen Bedingungen arbeitend, war es nicht verwunderlich, daß verschiedene Interessenvertreter der Posamentenindustrie das Kriegsende herbeisehnten und sich bereits Gedanken über den Neuanfang machten: *„Und so sind alle wirtschaftlichen Kräfte Deutschlands am Werke, die große Umschaltung vom Kriegs- zum Friedenszustand vorzubereiten, um das Hinübergleiten vom rauhen Kriegshandwerk zum Friedensberuf zu erleichtern, um den Weg vom Schützengraben zur Werkstatt, von der Haubitze zum Fabriksaal zu ebnen. Hoffentlich sind diese Bemühungen erfolgreich und der allgemeine Friede wird trotz aller Hemmnisse nicht mehr allzu fern sein“*.[5]

6.8. Die Metall- und Zelluloidknopfindustrie

Die sich herausbildende moderne sächsische Metallknopfindustrie nach 1861 beruhte im Wesentlichen auf fünf Säulen. Das war zum Ersten die Fortführung der vor Erteilung der Gewerbefreiheit errichteten *Metallknopffabriken* und *Knopfgießereien,* die in der Mehrzahl jedoch nach und nach wieder verschwanden oder in ihrer Bedeutung immer weniger ins Gewicht fielen. Zum Zweiten waren dieses durch sächsische Unternehmer oder Handwerker, wie am Beispiel der Gürtler bereits geschildert, gegründete Firmen. Die dritte und vierte Säule wurde von böhmischen Knopffabrikanten und Unternehmern getragen, deren Anteil an der sächsischen Metallknopfherstellung kaum unterschätzt werden kann. Einerseits richteten sie Zweigniederlassungen ihrer in Böhmen bereits bestehenden Fabriken auf sächsischer Seite ein, andererseits wanderten sie nach Sachsen ein oder ließen sich im Lande nieder, wenn sich ihre hier errichteten Filialen erfolgreich entwickelten. Einige von ihnen stammten aus Standorten der nordböhmischen Knopfindustrie, die sich bereits unter der Regierung Kaiserin Maria Theresias und ihrer Söhne herauszubilden begannen. Erstaunlicherweise gering war dagegen der Einfluss der bedeutenden preußischen Metallknopfindustrie, der sich nur in der Übernahme von Produktionstechniken und Arbeitskräften widerspiegelte und die fünfte Säule bildete.

---

[1] SHStA Dresden, Bestand Amtsgericht Annaberg Nr. 337, a.a.O.
[2] Ausfuhrverbot für Posamenten teilweise aus Seide. In: Mittelungen der Handelskammer zu Chemnitz. Chemnitz, Nr. 6 vom November/ Dezember 1916 S. 152.
[3] Die erzgebirgischen Industriezweige im zweiten Kriegsjahre. In: Verbands-Zeitschrift für die deutsche Posamenten-Industrie. Leipzig, Nr. 21 vom 1.August 1916 S. 7.
[4] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Sehma Nr. 64, Industrie-Förderung 1918.
[5] Vogt, J.G.A.: Die Posamentenindustrie vor dem Kriege und jetzt. In: Verbands-Zeitschrift der deutschen Posamenten-Industrie. Leipzig, Nr. 13/14 vom 1.Mai 1918 S. 4 f.

Nicht von ungefähr lautet die Überschrift dieses Kapitels Metall- und Zelluloidknopfindustrie, denn die Herstellung beider Knopfarten war auf das engste miteinander verbunden. Diese Verbindung war intensiver, weil notwendiger, als die der Stoff-, Wäsche- und Zwirnknopfherstellung mit der Metallknopffabrikation. Letztere benötigte Metallringe und -plättchen zwar als Einlage oder Kern von Stoff-, Wäsche- und Zwirnknöpfen, beschränkte sich aber bei der Herstellung reiner Metallknöpfe im wesentlichen auf einfache Zwei- oder Vierlochhosenknöpfe, seltener Modeknöpfe. Genau hier zeigte sich die äußerst vorteilhafte Kombination in der gleichzeitigen Fertigung von Metall- und Zelluloidknöpfen. Vor allem bei der Herstellung von Konfektions- und Modeknöpfen spielte Zelluloid eine große Rolle.[1] Das Material diente *„zum Überziehen von Blechknöpfen, die dadurch ein feines, solides Aussehen“* erhielten. *„Bei dieser Fabrikation wird der Blechknopf, der im Innern meist aus Pappe besteht, vollständig fertig gemacht, dann die Vorderseite mit einem schwachen Zelluloidplättchen überzogen und die Hinterseite des Knopfes dann umbördelt.“*[2] Entweder wurde von Anfang an geplant, daß sowohl Metall- als Zelluloidknöpfe nach der Gründung einer Knopffabrik gefertigt werden sollten oder die Zelluloidverarbeitung wurde schon kurz nach der Fabrikgründung ins Produktionsprogramm aufgenommen. Daneben gab es Knopffabriken, bei denen die Verarbeitung von Zelluloid dominierte und Metall nur als Zusatz oder zur Veredelung des Knopfes, z.B. durch das Einlegen gravierter Metallplatten in die Oberseite eines Zelluloidknopfes, diente. In Sachsen waren beide Varianten vertreten.

Leipzig, das zwischen 1815 und 1861 einen führenden Platz in der sächsischen Metallknopffabrikation einzunehmen vermochte, verlor seine überragende Stellung immer mehr an die sich neu herausbildenden Metallknopfindustriestandorte Sachsens. Von den vor Inkrafttreten der Gewerbefreiheit entstandenen Knopfgießereien bzw. Metallknopffabriken waren noch diejenigen von F.W. Erdmann, G. Hardegen, K.F.E. Müller, Gustav Alb. Möller und C.W. Görentz vorhanden. Mit welchem der Namen sich überhaupt noch eine wirkliche Fabrik zur Herstellung von Metallknöpfen verband, ließ sich für die Zeit nach Erteilung der Gewerbefreiheit nicht mehr bestimmen. Eine zeitgenössische Veröffentlichung von Louis Oeser verband mit Leipzig gerade mal noch *„zwei Metallknopffabriken“*, ohne aber deren Namen zu nennen.[3] Es ist durchaus möglich, daß sich dahinter die Firmen *F.W. Erdmann* und *K.F.E. Müller* verbargen.

An erster Stelle der 1852 bestehenden Metallknopffabriken wurde *Erdmann's, Friedrich Wilh., Wittwe* im Adressbuch genannt.[4] Möglicherweise ein Hinweis dafür, daß Friedrich Wilhelm Erdmann bereits verstorben war und das Geschäft von seiner Frau fortgeführt wurde. Da es für diese Firma keine Eintragungen in die *Handlungsfirmen-Bände* oder die *Firmen- und Procuren-Sachen* gibt, konnte ihr Werdegang nur schwer nachgezeichnet werden. Im Adressbuch von 1871 fand sich folgende Eintragung: *„Möller, G.A.: Firma: F.W. Erdmann. Metallknopffabrik u. Prägeanst., Gerberstraße 59“*.[5] Der *Knopfgießer* Gustav Alb. Möller hatte schon 1856 seinen Fabrikstandort in der Gerberstraße 59, wo sich auch der Sitz der Knopfmacherwerkstatt von Friedrich Wilhelm Erdmann bzw. seiner Witwe oder Nachfolger befand.[6] Aus der Angabe von G.A. Möller kann geschlossen

---

[1] Leithäuser 1920, a.a.O., S. 150 ff.

[2] Über zahlreiche Musterkarten mit derartigen Knöpfen verfügt das Heimatmuseum in Marienberg, welches die Karten aus dem Bestand der ehemaligen Metall- und Zelluloidknopffabrik *Gebrüder Baldauf* in Marienberg übernehmen konnte.

[3] Oeser, Louis (Hrsg.): Album der sächsischen Geschichte. Band 2, Leipzig 1861 S. 76 ff., Kapitel: „Leipzigs Industrie“, S. 79.

[4] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1852 S. 257.

[5] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1871, 2.Teil, S. 198.

[6] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1856 S. 359.

werden, daß er die Knopfgießerei bzw. Metallknopffabrik von F.W. Erdmann übernahm und weiterführte. In der Rubrik „Metallknopffabriken“ taucht sein Name bis 1888 auf.[1] Sitz der Firma war jetzt die Gerberstraße 15. Ein Jahr später hat der *„Gürtler und Broncuer“* C.A.T. Weise seinen Sitz in diesem Grundstück, während G.A. Möller nicht mehr genannt wurde.[2] Damit könnte die Firma von Erdmann über Möller bis zu Weise kontinuierlich betrieben worden sein.

Der Floßplatz Nummer 5 war seit 1863 der Firmensitz des *Knopfgießereibesitzers* Karl Friedrich Eduard Müller.[3] An gleicher Stelle besaß eine Joh. Ros. Müller ein *„Knopfmacher-Geschäft“*.[4] Sie war wahrscheinlich die Ehefrau von K.F.E. Müller. 1865 wurde sie als Inhaberin einer Knopfgießerei benannt.[5] Letztmalig wurde die Knopfgießerei am Floßplatz 5 im Jahre 1868 ins Adressbuch eingetragen.[6] Als Inhaber einer Metallknopffabrik war K.F.E. Müller das letzte Mal 1861 aufgeführt worden.[7] Standort dieser Fabrik war aber nicht der Floßplatz, sondern die Langestraße. Eine offizielle Gewerbeum- oder -abmeldung war nicht zu ermitteln.

Karl Wilhelm Görentz wurde seit 1863 sowohl als *Knopfgießereibesitzer* als auch als Inhaber einer *Metall-Knopffabrik* bezeichnet.[8] Für beide Einrichtungen wurden jedoch unterschiedliche Standorte angegeben. So befanden sich die Knopfgießerei in der Universitätsstraße und die Fabrik in der Schlossgasse. Die Metallknopffabrik wurde 1875 zum letzten Mal ins Leipziger Adressbuch eingetragen.[9] Offizielle Gewerbeeintragungen waren für diese „Firma“ nicht festzustellen.

Offiziell bestand die Firma des Kaufmanns Georg Gottlieb Hardegen bis zum 27.April 1874.[10] An diesem Tag wurde das Erlöschen der Firma ins *Firmen- und Procuren-Buch* der Stadt eingetragen. Da sie seit 1858 in den Adressbüchern weder unter „Knopfgießereien“ noch unter der Rubrik „Metallknopf-Fabriken“ geführt wurde, bleibt offen, ob sie überhaupt noch Knöpfe herstellte.

Neu hinzu kam um 1872 die Metallknopffabrik von F.W. Renker in der Reichsstraße, die 1887 ihren letzten Eintrag ins Adressbuch erhielt.[11] Auch hier war weder eine Gewerbean- noch -abmeldung ausfindig zu machen.

Seit 1893 benannte das Adressbuch einen gewissen *Aug. Ant. C. Matthias Müller* als Inhaber einer *„Waffen-, Militär-Effekten- und Fechtutensilien-Fabrik; Reit u. Fahrartikel, Dampf-Schleif-, Polir- u. Vernickelungs-Anstalt, Galvanisches Institut“*, die sich auch in der Rubrik „Metallknopffabriken“ aufführen ließ.[12] Bei seiner letzten Eintragung ins Adressbuch im Jahre 1904 wurde er als *„Königlicher Hoflieferant“* bezeichnet.[13]

Welchen Umfang die Knopfherstellung der einzelnen Firmen hatte und welche Technik oder Maschinen zu ihrer Fertigung angewendet wurden, war für keine einzige der untersuchten Firmen festzustellen. Damit bleibt ungeklärt, wie bedeutend diese Einrichtungen innerhalb der sächsischen Metallknopfindustrie überhaupt noch waren. Mit

---

Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1862, 2.Teil, S. 137. Das Adreßbuch nennt als Beruf von G.A. Möller Knopfgießer.

[1] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1888, 2.Teil, S. 359.
[2] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1889, 2.Teil, S. 366.
[3] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1863, 2.Teil, S. 221.
[4] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1863, 2.Teil, S. 221 und 1864, 2.Teil, S. 167.
[5] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1865, 2.Teil, S. 224.
[6] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1868, 2.Teil, S. 216.
[7] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1861 S. 450.
[8] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1863, 2.Teil S. 221 und 228.
[9] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1875, 2.Teil S. 212.
[10] StadtA Leipzig, II. Sektion F 1110 III.Band, Blatt 111 und 112, a.a.O.
[11] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1872, 2.Teil S. 189 und 1887, 2.Teil S. 343.
[12] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1893, 3.Teil S. 443 und 1895, 3.Teil S. 332.
[13] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1904, 2.Teil S. 620.

dem möglichen Erlöschen der Firmen des Gürtlers Weise und von Matthias Müller im Jahre 1904 enden die Eintragungen von Metallknopffabriken im Leipziger Adressbuch.
In dem Maße wie in Leipzig nicht nur die Metallknopfherstellung an Wichtigkeit verlor, nahm sie in Dresden zu. Dazu trugen neben dem Gürtlerhandwerk auch andere Unternehmer bei. Allerdings entstanden ihre Unternehmen erst gegen Ende des 19. und zu Anfang des 20. Jh. Eines der Unternehmen gehörte dem am 11.Februar 1869 in Johnsdorf bei Chemnitz geborenen und in Radebeul wohnenden Fabrikanten Otto Hugo Sonntag.[1] Am 5.April 1897 meldete er *„den Betrieb einer Metallknopffabrik mit dem Bemerken an, daß der Betrieb in derselben Weise geschehe wie bisher“*. Seine Angaben ließen folgerichtig darauf schließen, daß es sich nur um die Fortsetzung eines schon bestandenen Gewerbebetriebes handelte, der mit großer Wahrscheinlichkeit bereits im Familienbesitz war. Denn als *Vorgängerin* gab er eine Frau Marie Sonntag, geborene Ahne an. Im welchen Verhältnis er zu Frau M. Sonntag stand, ließ er unbeantwortet, doch könnte es sich um seine Ehefrau handeln. Damit wären die Firmengründer seine Schwiegereltern, denn die ursprüngliche Firma trug den Namen *Metallknopffabrik M. Ahne*.[2] Inhaber der am 3.September 1896 handelsgerichtlich eingetragenen Knopffabrik war Maria Ahne in Dresden, Prokurist Johann Ahne. Die von O. Sonntag geführte Firma erhielt den Namen *Dresdner Metallknopffabrik Otto Sonntag*.[3] Ihr Sitz war in der Blasewitzer Straße 70. Das Gewerbeamt der Stadt Dresden beurteilte 1897 das übernommene Geschäft als *„etwas heruntergekommen“*. Festgehalten wurde auch Größe und Ausnutzung des als Fabrik genutzten Gebäudes. Der Hauptarbeitsraum lag im ersten Obergeschoss und hatte die Größe von 118,85 m^2. Ein zweiter Arbeitsraum lag im Kellergeschoss und umfasste 56,60 m^2. Das Erdgeschoss diente als *Comptoir*, das Dachgeschoss als Lageraum. Bei der Übernahme gerade fertiggestellt wurde ein Anbau, der als Ankleideraum genutzt werden sollte. Für zwei Jahre liegen auch Angaben zur Anzahl der Arbeitnehmer vor:

Jahr/ Arbeitnehmer	Männer	Frauen
1897	4	19
1899	6	28

Gefertigt wurden *„hauptsächlich Phantasieknöpfe mit Mechanik“* für Manschetten, Kragen und Chemisett. Ausgestattet war die Fabrik mit einem *„Petroleummotor für einige Maschinen“*. Ansonsten wurden zur Herstellung *„kleine handbewegte Stanzen“* verwendet. Das Betriebskapital betrug 1899 50.000 Mark. Im gleichen Jahr beabsichtigte O.H. Sonntag sogar die Errichtung eines Filialbetriebes in Dahlen bei Oschatz, deren Stadtverwaltung reges Interesse zeigte, *„um für arme Frauen und Mädchen Arbeit zu schaffen“*. Sollte der Filialbetrieb Wirklichkeit geworden sein, so kann er nicht von langer Dauer gewesen sein. Am 3.November 1909 wurde die Firma für Erloschen erklärt. Es liegt die Vermutung nahe, daß die Fabrikanlagen in die Hände der aus Prag stammenden Fabrikanten und Großhändler Robert Wolf und Oskar Rechnovsky übergingen, die als Sitz ihrer *Mechanischen Knopffabrik Wolf & Co.* seit 1910 die Blasewitzer Str. 70 angaben.[4] Der Ursprung dieser *„Knopf- und Metallwarenfabrik“* ging auf ein Prager Unternehmen gleichen Namens zurück, das am 1.Mai 1904 gegründet worden war.[5] Am 14.Dezember 1907 errichteten deren Inhaber R. Wolf und O. Rechnovsky, die beide aus der Stadt an der

[1] StadtA Dresden, Gewerbeamt A 2.3.9. 1897, Bürger- und Gewerbeakte Otto Hugo Sonntag, 1897.
[2] SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 1287, Handelsregisterband 45, 1896-1937, Blatt 7936.
[3] SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 1287, a.a.O., Handelsregistereintrag erfolgte am 13.April 1897.
[4] Adreßbuch der Stadt Dresden. Dresden 1910, Teil IV, S. 97.
[5] SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 1312, Handelsregisterband Nr. 70, 1907-1937, Blatt 11567.

Moldau stammten, eine gleichlautende Zweigniederlassung in Dresden. Der Firmensitz befand sich zunächst in der Albrechtstraße, wo unter der gleichen Adresse Oskar Rechnovsky eine Großhandlung für Knöpfe betrieb. [1] Bei der Anmeldung des Warenzeichens *Chantecler* für den Standort Dresden im Jahre 1910 gab die Firma als Geschäftsbetrieb *„Mechanische Knopffabrik“* und die Erzeugung von *„Annähdruckknöpfen für Damenkleider“* an.[2] Sollte die Firma *Wolf & Co.* die *Dresdner Metallknopffabrik Otto Sonntag* übernommen bzw. in deren Räumlichkeiten weiterproduziert haben, könnten zumindest für die Anfangszeit die Angaben über Betriebsgröße und Anzahl der Arbeitnehmer der Firma *Otto Sonntag* zugrunde gelegt werden. Für genauere Angaben fehlen aber die Überlieferungen.
Nach längerer Tätigkeit als Werkmeister einer Metallwarenfabrik in Prag machte sich der spätere Kommerzienrat Ignatz Puc am 1.März 1902 in der Stadt an der Moldau mit der Einrichtung einer eigenen Fabrik zur Knopferzeugung selbständig und legte damit den Grundstein zu einer der wohl bekanntesten Knopf- & Metallwarenfabriken Böhmens und Deutschlands.[3] Grundlage seiner Unternehmung bildeten eigene Entwicklungen auf dem Gebiet der Druckknopffabrikation. Erfindergeist und technische Fertigkeiten reichten jedoch nicht aus, die neue Firma auch finanziell abzusichern. Dieses gelang ihm erst durch den Eintritt der Teilhaber Heinrich Waldes und Eduard Merzinger in seine Firma. Heinrich Waldes, Kaufmann jüdischer Herkunft, war wohl der kapitalkräftigste Gesellschafter, so daß die Firma seinen Namen erhielt und fortan *Waldes & Co.* hieß. Zwei Jahre danach gründeten alle drei gemeinsam unter gleichem Namen eine weitere Firma in Dresden und ließen sie am 30.Juni 1904 ins dortige Handelsregister eintragen.[4] Anliegen der Firma war die Metallwarenerzeugung, insbesondere aber die Herstellung Druckknöpfe jeder Art. Im Unterschied zur Errichtung anderer Firmen durch böhmische Unternehmer in Sachsen war die Dresdner Firma keine Filiale des Prager Unternehmens, sondern von Beginn an ein selbständiges Unternehmen. Sigmund Waldes, ein Bruder von Heinrich Waldes, komplettierte durch seinen Eintritt im Oktober 1908 die Gesellschaftergruppe. Ein Jahr zuvor war er bereits in die Prager Firma eingetreten. Bis zur 1938 durchgeführten *Arisierung* der deutschen und böhmischen Standorte des Unternehmens waren alle vier, zwar mit unterschiedlichen Anteilen, gemeinschaftlich Eigentümer des gesamten Unternehmens, einschließlich aller bis dahin errichteten Filialen oder Zweigfirmen.[5] Interessanterweise war der Firmensitz in der Plauenschegasse 39/41 in Dresden bis 1902 Standort der Firma *L.A. Seyffarth* gewesen, die diesen wahrscheinlich 1898/99 bezogen

---

[1] Adreßbuch der Stadt Dresden. Dresden 1907, Teil IV, S. 89.

[2] Sammlung Hans Hochrein, a.a.O., Kopie der Warenzeichenanmeldungen Klasse 30 aus dem Jahres 1910, S. 2499.

[3] Gründungs-Gedenktag. In: Der Knipser - Werkzeitschrift der Betriebsgemeinschaft Koh-i-noor Metallwarenfabrik Puc & Merzinger, Dresden A 1. Jahrgang 3/ Folge 3, März 1942 S. 2.
SHStA Dresden, Bestand Altbanken „Deutsche Notenbank Dresden“ Nr. 2159, Durchschläge von Prüfungsberichten, Korrespondenzen etc. die Firma Waldes & Co., Prag, Koh-i-noor Druckknopffabrik betr.

[4] Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Dresden HRA 1668, Handelsregisterakte Firma Koh-i-noor Dresden, Metallwarenfabrik Puc & Merzinger.
SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 1304, Handelsregisterband Nr. 62, 1904-1937, Blatt 10594.
Nach den Eintragungen im Handelsregisterband Nr. 62 zu urteilen, erfolgte die handelsgreichtliche Eintragung erst am 21.Juli 1904.

[5] SHStA Dresden, Bestand Altbanken „Deutsche Notenbank Dresden“ Nr. 2159, a.a.O.
Heinrich und Sigmund Waldes waren jüdischer Herkunft. Während Heinrich Waldes am 1.September 1939 verhaftet und ins Konzentrationslager Buchenwald verbracht wurde, war Sigmund Waldes nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialistische Regierung nach Paris gegangen und später über Barcelona nach New York ausgewandert, wo er die dortige Filiale übernahm und zum Hauptsitz ausbaute.

hatte.[1] Die Inhaber der Firma *Waldes & Co.* haben sich aber niemals darüber geäußert, daß sie die Fabrikanlagen einer zuvor bereits existierenden Fabrik übernommen hätten.
In Dresden produzierte man zunächst auf der Basis der in Prag entwickelten und angemeldeten Patente *„Verschlüsse aller Art“*, Kurz- und Nadlerwaren, aber vor allem Druckknöpfe. Mit deren Erzeugung verband sich dann auch der unglaublich rasante Aufstieg zu einer der größten und bedeutsamsten Firmen der böhmischen und deutschen Knopfbranche. Als man in Prag mit der Herstellung von Druckknöpfen begonnen hatte, waren diese wahrscheinlich schon ein halbes Jahrhundert bekannt und zahlreiche Unternehmer versuchten sich in ihrer Herstellung: *„Schon einige Jahre bevor unsere Firma die Fabrikation von Druckknöpfen aufnahm, hatten deutsche und böhmische Fabrikanten sich mit der Herstellung derselben befaßt, sie konnten sich aber noch nicht durchsetzen. Dabei war doch der Druckknopf der gegebene Ersatz für die damals allgemein gebräuchlichen, für viele Zwecke aber weniger praktischen, sich leicht von selbst öffnenden Haken und Augen. Worauf war nun der Mißerfolg zurückzuführen ? Die damaligen Druckknöpfe zeigten zwei große Fehler. Einmal war die Federung mangelhaft. Die Knöpfe waren nicht haltbar genug und versagten schon nach kurzem Gebrauch. Ein weiterer noch größerer Nachteil war der, daß die Knöpfe nicht rostfrei waren und Waschkleider, bei denen sie zur Anwendung kamen, durch Rostflecken oft verdarben.“*.[2]
An dieser Stelle, der Beseitigung der bisherigen Nachteile, setzte das Erfolgskonzept der Firma *Waldes & Co.* an. Im Jahre 1903 gelang ihr die vielversprechende *Patentlösung,* welche in der Konstruktion der elastischeren *Doppel-S-Feder* aus nicht rostendem *Phosphorbronzedraht* bestand. Fehlten jetzt nur noch ein zugkräftiger Markenname und eine ins Auge fallende Aufmachung. Bei der Auswahl des Markennamens griffen die Inhaber auf einen damals schon weithin bekannten Namen zurück.[3] Die Wahl war auf den Begriff *Koh-i-noor,* zu Deutsch *„Der alle Überstrahlende“* gefallen, *„weil er international und in der ganzen Welt bekannt war“*. Damit benannt worden war einer der wertvollsten Diamanten indischer Herkunft des britischen Kronschatzes. Als geschütztes Warenzeichen angemeldet wurde der Name am 11.November 1905.[4] Seine Gültigkeit erstreckte sich zunächst nur auf alle herzustellenden Arten von Knöpfen. Von jetzt an lautete der Unternehmensname *Koh-i-noor Metallwarenfabriken Waldes & Co.* Fehlte nur noch das Firmenlogo. Dieses wurde einige Jahre später, am 1.Dezember 1913 als geschütztes Warenzeichen eingetragen.[5] Hauptbestandteil des Warenzeichens bzw. der Schutzmarke

---

[1] Adreßbuch der Stadt Dresden. Dresden 1899, Teil IV, S. 68.
Adreßbuch der Stadt Dresden. Dresden 1905, Teil IV, S. 118.

[2] Urlichs, A.: Historisches über unsere Annähdruckknöpfe „Koh-i-noor“. In: Der Knipser, a.a.O., Jahrgang 4/ Folge 7/8, Juli/ August 1943 S. 3 f.
Die Erforschung der Entwicklung des Druckknopfes ist noch nicht abgeschlossen. Seiner Entwicklungsgeschichte hat sich insbesondere der Knopfsammler Hans Hochrein in Bochum angenommen. Seinen bisherigen Erkenntnissen zu Folge wurden die ersten Patente dazu um 1860 in Frankreich angemeldet. Die Forschungen von H.Hochrein dienen der Vorbereitung einer Ausstellung zur Geschichte des Druckknopfes.

[3] Historisches über unsere Annähdruckknöpfe „Koh-i-noor“, 1943, a.a.O., S. 4.

[4] Sammlung Hans Hochrein, a.a.O., Kopie der Warenzeichenanmeldungen Klasse 30 aus dem Jahre 1905, S. 97. Die originalen Listen der Patentklassen befinden sich im Firmenarchiv der „William Prym-Werke GmbH & Co. KG“ in 52224 Stolberg, Zweifaller Str. 130. Die Firma Prym war neben Waldes & Co. der größte Hersteller von Druckknöpfen nicht nur in Deutschland und auf diesem Gebiet der größte Konkurrent des Dresdner bzw.Prager Unternehmens. Das „Prym-Archiv“ (Vergleiche „Archive in der Bundesrepublik Deutschland, Österreich und der Schweiz“, Münster 1995, S. 351) hatte Herrn H. Hochrein für seine Forschungen zur Entwicklung des Druckknopfes freundlicherweise die original Patentklassenlisten zur Einsichtnahme zur Verfügung gestellt.

[5] Sammlung Hans Hochrein, a.a.O., Kopie der Warenzeichenanmeldungen Klasse 30 aus dem Jahres 1913, S. 3244.

war ein Frauenkopf, in dessen rechtem Auge sich ein Druckknopf befand. Im Unterschied zum Markennamen erstreckte sich die Gültigkeit der Schutzmarke über das Erzeugnis Knöpfe hinausgehend sofort auf alle Waren, die von den Metallwarenfabriken in Dresden und Prag hergestellt oder mit denen Handel getrieben wurde, z.B. *„Posamentierwaren, Besatzartikel, Nadeln, Kleineisenwaren, Brief- und Muster-Klammern, Beschläge, Drahtwaren, Haken und Ösen, gewalzte und gegossene Bauteile, Waren aus Holz, Knochen, Kork, Horn, Schildpatt, Fischbein, Elfenbein, Perlmutter, Bernstein, Meerschaum, Celluloid und ähnlichen Stoffen“* und vielen anderen mehr. Dennoch war der Weg zu einem der beiden führenden deutschen Druckknopfhersteller nicht leicht: *„Nun glaube man aber nicht, daß die allgemeine Einführung beim Verbraucher so leicht gewesen ist. Sie hat außerordentlich viele Mühe und Kosten verursacht. Reklame-Ideen der verschiedensten Art wurden ausgenutzt. In Zeitungen, Zeitschriften und durch immer neue Rundschreiben an die Schneiderinnen als die in der Hauptsache in Betracht kommenden Verbraucher, sowie durch Preisausschreiben wurde fortgesetzt für den Druckknopf „Koh-i-noor“ geworben. Ein weit ausgebautes Prämien-System veranlaßte die Verbraucher zum Sammeln der Druckknopfkärtchen, erhielten sie doch gegen Einsendung einer entsprechenden Anzahl dieser Kärtchen vollständig kostenlos wertvolle Gegenstände bis zur Uhr und bis zur Nähmaschine. Damit wurde erreicht, daß der Name „Koh-i-noor“ sich dem Gedächtnis der Verbraucher immer mehr einprägte. Die gute Qualität aber sorgte dafür, daß man mit dem Namen den Begriff eines erstklassigen Druckknopfes verband. Tatsächlich ist der Siegeszug den der Druckknopf im Verlauf weniger Jahre durch die Welt angetreten hat, einzigartig. Um das zu verstehen, muß man sich vorstellen, daß vor dem Weltkrieg, also 1914 und dann im Verlauf von rund 10 Jahren, zwei deutsche Markendruckknöpfe, dabei „Koh-i-noor“ an der Spitze, nicht weniger als 80% des gesamten Weltkonsums deckten.“*.[1]

Prag und Dresden blieben nicht die einzigen Standorte der Firma *Waldes & Co.* Noch im gleichen Jahr, als die Firma in Dresden gegründet wurde, richteten die Gesellschafter eine Zweigniederlassung in Paris ein.[2] Paris war sowohl eine Fabrikations- als auch eine Handelsniederlassung. Möglicherweise noch vor Ausbrechen des Ersten Weltkrieges wurden *„Waldes-Gesellschaften“* in den USA, insbesondere New York errichtet, die aber zum Zeitpunkt der Gründung der *Waldes Koh-i-noor Inc.* 1925 wahrscheinlich schon wieder *liquidiert* worden waren.[3] Eine weitere Fabrik wurde in Warschau unterhalten.[4]

Wurde Dresden auch als selbständiges Unternehmen geführt, besaß der Sitz in Prag immer ein gewisses Vorrecht und fungierte als Stammsitz des gesamten Unternehmens. Das spiegelte sich auch baulich wieder. 1913 wurde hier ein 5.000 m^2 umfassendes, fünfstöckiges Geschäftsgebäude errichtet.[5] Die Mehrzahl aller Patente liefen auf den Standort in Prag. Prags Vorrangstellung zeigte sich auch in der jeweils hier und in Dresden beschäftigten Zahl an Arbeitskräften. Einschließlich Heimarbeiter wurden in Dresden je nach Konjunkturlage 250 bis 400 Personen beschäftigt, in Prag dagegen zeitweilig mehr

---

[1] Historisches über unsere Annähdruckknöpfe „Koh-i-noor“, 1943, a.a.O., S. 4.
Unter den „zwei deutschen Markendruckknöpfen“, von denen im Text die Rede war, war neben Koh-i-noor die Firma Prym in Stolberg im Rheinland gemeint.

[2] SHStA Dresden, Bestand Altbanken „Deutsche Notenbank Dresden“ Nr. 2159, a.a.O.

[3] SHStA Dresden, Bestand Altbanken „Deutsche Notenbank Dresden“ Nr. 754, Koh-i-noor Metallwarenfabrik Puc & Merzinger, Dresden. Korrespondenz im Zusammenhang mit der Arisierung der Firma Waldes & Co., Prag, 1939/41. Anlage II: Entwicklungsbericht über das New Yorker Unternehmen „Waldes Koh-i-noor Inc.“.

[4] Eine neue Betriebserweiterung der Metallwarenfabriken Waldes & Co., Prag, Dresden, Warschau. In: Butonia - Fachzeitschrift für die gesamte Knopfindustrie. Nr. 13 vom Juli 1913, S. 275.

[5] Eine neue Betriebserweiterung der Metallwarenfabriken Waldes & Co., 1913, a.a.O., S. 275.

als 1000.[1] Für die Fabrikationsstandorte in Paris, Warschau und New York gibt es aus der Zeit vor 1918 keine einzelnen Zahlenangaben.[2] Vor einer Gruppe Kriegsversehrter, die im Juni 1915 zu einer Besichtigung des Prager Unternehmensteiles eingeladen worden waren, äußerte sich Heinrich Waldes stolz darüber, daß *Waldes & Co.* in den Standorten Prag, Dresden, Paris, Warschau und Holleschowitz insgesamt fast 3.000 Mitarbeiter beschäftige.[3] Angefangen hatte 1902 alles mit ganzen 2 Mitarbeitern.

Die eigenständige Stellung Dresdens wurde auch dadurch untermauert, daß zwei der Gesellschafter, nämlich Eduard Merzinger und Sigmund Waldes sich überwiegend der Leitung der Dresdener Firma widmeten, sich hier niederließen und die deutsche Staatsbürgerschaft erwarben.[4] Dagegen wirkten Heinrich Waldes und Ignaz Puc vor allem in Prag. Heinrich Waldes oblag als Hauptgesellschafter zudem die gesamte Führung der Firma.[5]

Die seitens der Firma *Waldes & Co.* erzeugten Druckknöpfe wurden aber nicht allein von der Textil- und Bekleidungsbranche bezogen, wo insbesondere *Einnietdruckknöpfe* für Handschuhe, Mützen, Sport- und Berufsbekleidung, Hosenträger, Gamaschen, Schuhe und Badehauben verwendet wurden, sondern kamen auch bei allen Arten Lederwaren, Etuis, Kartonagen, Autokarosserien, Flugzeugen, Booten, Zeltbahnen, Rucksäcken, Brotbeuteln, Notizblocks und vielem anderen mehr zum Einsatz.

Wichtige Fabrikationsstandorte der Metallknopfindustrie entstanden ebenso in der Umgebung Dresdens. Hierzu gehörten auch einige Orte in der Elbtallandschaft oberhalb der sächsischen Residenz, so z.B. Copitz bei Pirna.[6] Die hier befindliche *Knopf- und Metallwarenfabrik August Wolf & Sohn* war am 19.Juli 1906 angemeldet worden.[7] Inhaber war der aus Peterswald/ Petrovice in Böhmen stammende Knopffabrikant Franz Wolf. Einer seiner Vorfahren, sein Großvater Franz Wolf sen., hatte hier im Jahre 1840 zusammen mit seinem Bruder Josef unter dem Namen *Gebrüder Wolf* eine Metallwarenfabrik und Gießerei gegründet.[8] Es ist nicht überliefert worden, ob sich unter den hergestellten Waren bereits Knöpfe befanden. Ab 1883 führte Franz Wolf die Firma, die er kurz darauf seinem Sohn August Wolf übergab, zunächst allein weiter. Bereits als 16jähriger trat dann der Enkel Franz Wolf jun. in die Firma ein, worauf sie noch vor 1889 den Namen *August Wolf & Sohn* erhielt. 1898 hatte F. Wolf jun. eine stillgelegte

---

[1] SHStA Dresden, Bestand Altbanken „Deutsche Notenbank Dresden“ Nr. 754, a.a.O.
SHStA Dresden, Bestand Altbanken „Deutsche Notenbank Dresden“ Nr. 746, Koh-i-noor Metallwarenfabrik Puc & Merzinger Dresden, 1939 bis 1945.
Die Zahlenangaben sind Durchschnittswerte aus den Gutachten, die im Auftrag des „Sächsischen Ministers für Wirtschaft und Arbeit“ und des Oberfinanzpräsidenten in Dresden und des Oberlandrates in Prag für die gesamte Firma Waldes & Co. in Auftrag gegeben wurden und rückblickend auch die Lage der Firma vor der Regierungsübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 berücksichtigen.

[2] SHStA Dresden, Bestand Altbanken „Deutsche Notenbank Dresden“ Nr. 754, a.a.O.

[3] Butonia a.a.O., Nr. 11 vom 15.Juni 1915, S. 210 f.

[4] SHStA Dresden, Bestand Altbanken „Deutsche Notenbank Dresden“ Nr. 2159, a.a.O.
SHStA Dresden, Bestand Altbanken „Deutsche Notenbank Dresden“ Nr. 746, a.a.O.

[5] Die Anteile der vier Gesellschafter verteilten sich wie folgt: Heinrich Waldes 31%; Ignaz Puc, Eduard Merzinger und Sigmund Waldes je 23%.

[6] Copitz ist heute ein Stadtteil von Pirna.

[7] StadtA Pirna, Nr. 1104/ B VIII-IV-XXVII, Gewerbe-Anmelderegister von Copitz 1894-1923, Anmeldungen 1906, Nr. 14.
Jensch, Hugo: Zur Industriegeschichte Pirnas - Versuch eines Überblicks. In: Pirnaer Hefte - Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte, Baugeschichte und Denkmalpflege. Heft 2, Pirna 1998/99 S. 103. H.Jensch gibt in seiner Abhandlung das Gründungsjahr mit 1907 an.

[8] SHStA Dresden, Amtshauptmannschaft Pirna Nr. 1284/18, Die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter sowie Arbeiterinnen in der Knopf- und Metallwarenfabrik von August Wolf und Sohn in Copitz betr. 1907-1913. Die hier gemachten Angaben beziehen sich im wesentlichen auf in der Akte enthaltene Firmenbriefe.
Schmidt 1965, a.a.O., Teil II., S. 28.

Samtfabrik in Peterswald erworben, wohin 1899 die gesamte Produktion verlegt wurde. Drei Jahre später wurde hier mit der Herstellung von Druckknöpfen begonnen. Bald darauf produzierte er auch *„Anker-, Mode-, Aufputz- und Zelluloidknöpfe“*. Hatte man um 1884 erst 15 bis 20 Arbeiter beschäftigt, waren es zwischen 1906 und 1912, einer Phase guter Konjunktur über 300. Copitz stellte eine *„Filial-Fabrik“* des Peterswalder Stammhauses dar. Gefertigt wurden hier Damenkonfektionsknöpfe, Haken und Ösen und *„gesetzlich geschützte und patentierte Annähdruckknöpfe“*. In Peterswald wurden darüber hinaus auch Nägel und Bestandteile von Pferdegeschirren produziert. Anhand der Schilderungen über die Produktionsabläufe durch die Königliche Gewerbeinspektion Dresden im Jahre 1912 ist zu vermuten, daß in der Copitzer Fabrik partiell Knöpfe fertiggestellt und veredelt wurden, die bereits in Peterswald vorgearbeitet worden waren.[1] Im August 1910 wurde für die in Copitz hergestellten Druckknöpfe unter dem Namen *Saharet* ein eigenes Warenzeichen in Deutschland angemeldet bzw. eingetragen.[2] Nach dem Ableben des bisherigen Inhabers F. Wolf ging die Firma im November 1911 auf seine beiden Töchter Marie Wolf und Frieda Hiebsch, geborene Wolf über.[3] An Stelle von M. Wolf trat 1914 Franz Hiebsch, der Ehemann von Frieda Hiebsch und Neffe von August Wolf, dem schon die Leitung der Fabrik in Peterswald oblag, ein.[4] Hauptwohnsitz der Familie Wolf blieb der Ort in Böhmen, Copitz war nur Zweitwohnsitz. Die Annahme der deutschen Staatsbürgerschaft durch ein Familienmitglied war nicht nachzuweisen. Die Produktion in Copitz wurde möglicherweise noch nicht 1906, sondern erst 1907 aufgenommen. Dafür sprechen jedenfalls die Zählungen der Fabrikarbeiter, die für *August Wolf & Sohn* 1907 einsetzten.[5] Bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges war eine stetige Zunahme in der Zahl der Fabrikarbeiter, die fast ausschließlich in Frauen bestanden, zu verzeichnen:

Jahr/ Arbeitnehmer	Arbeiter	Angestellte	Betriebsleiter
1907	18	-	-
1908	33	-	-
1909	36	-	-
1910	39	-	1
1911	51	1	1
1912	59	2	-
1913	69	2	-
1914	62	1	1
1915	9	-	1

Bei weitem nicht alle Arbeitskräfte stammten aus Copitz, sondern kamen täglich aus Graupa, Pirna, Hinterjessen und Posta hierher zur Arbeit.[6] Seit Kriegsausbruch war die

---

[1] SHStA Dresden, Amtshauptmannschaft Pirna Nr. 1284/ 18, a.a.O.

[2] Sammlung Hans Hochrein, a.a.O., Kopie der Warenzeichenanmeldungen Klasse 29 bis 30 aus dem Jahre 1910, S. 1655.

[3] StadtA Pirna, Nr. 1101/ B VIII-IV-XXVII, Gemeindeamt Copitz 1881-1914: Fabriken und sonstige gewerbliche Anlagen, welche polizeil. Genehmigung bedürfen.

[4] Herr 1977, a.a.O., S. 700. Bereits 1804 gab es im nahegelegenen Tyssa/ Tisa vier Knopf- und Schnallenerzeuger namens Hiebsch. Dabei handelte es sich in diesem Ort um den am häufigsten vorkommenden Familiennamen. 1934 wurde er 62 mal registriert. Es ist möglich, daß Franz Hiebsch aus einer dieser Knopfmacher und -fabrikantenfamilien stammte.

[5] StadtA Pirna, Nr. 32/ B VIII-IV-III, Gemeinde-Amt Copitz: Fabrikarbeiterzählungen betr. 1894-1923. Die Akte enthält den Vermerk, daß die Fabrik in Copitz erst 1907 gegründet worden sein soll. SHStA Dresden, Amtshauptmannschaft Pirna Nr. 1284/ 18, a.a.O.

[6] Hinterjessen und Posta sind heute Ortsteile von Pirna.

Zahl der Arbeitskräfte drastisch zurückgegangen und 1916 wurde die Produktion eingestellt und nicht wieder aufgenommen. Gründe, warum die Fabrikation auf sächsischer Seite aufgegeben wurde, nannten weder die Eigentümer noch das Gewerbeamt. Es ist möglich, daß die Zweigniederlassung einzig und allein auf die geschäftlichen Aktivitäten von Franz Wolf jun. zurückzuführen waren. Sein Schwiegersohn und Nachfolger Franz Hiebsch konzentrierte sich dagegen ganz auf den Ausbau der Knopffabrikation auf böhmischer Seite.[1]

Seit 1907 war eine weitere *Metallknopfwarenfabrik* namens *Franz Schönbach* im Pirnaer Ortsteil Zehista nachweisbar.[2] Genauer lokalisiert, befand sich die Firma in Lindigtmühle, daß wiederum ein Ortsteil von Zehista darstellte. Inhaber der gleichnamigen Firma war der Fabrikant Franz Schönbach. Das Datum der Gründung ist nicht bekannt. Möglicherweise meldete er sein Gewerbe 1907 an, denn in diesem Jahr erfolgte der Bau eines neuen Arbeitsraumes und wurde mit der Produktion von Knöpfen begonnen.[3] Eine gleichnamige Fabrik bestand seit 1870 auf böhmischer Seite in Riegersdorf/ Modrá. [4] Der Gründer, Franz Schönbach sen., hatte zuerst Horn-, später dann auch Metallknöpfe gefertigt. Seine Ehefrau Veronika Schönbach stammte aus der Familie des Knopffabrikanten Anton Franz Schönbach in Peterswald. In kaufmännischen Dingen erfahren, nahm sie bis zu ihrem kurz vor Ende des Ersten Weltkrieges erfolgten Tode Einfluss auf die Geschicke der Unternehmung. Im Jahre 1906 verstarb ihr Ehemann und Firmengründer und sein gleichnamiger Sohn Franz Schönbach jun. übernahm die Metallwaren- und Knopffabrik. Wahrscheinlich mit seinem Namen verbindet sich die Ausdehnung des Fabrikbetriebes nach Zehista.[5] Bekannt ist jedoch nur, daß die böhmische Firma *Franz Schönbach* eine Filiale auf sächsischer Seite besaß, allerdings wurde nicht überliefert, in welchem Ort sie sich befand. Möglicherweise um die sächsischen Arbeiterinnen anzulernen, holte der Inhaber anfangs eine Arbeiterin aus dem der sächsischen Grenze nahegelegenen Peterswald.

Aus dem Jahre 1914 datiert eine kurze Zusammenfassung der Produktionspalette.[6] Demnach bildete die Herstellung von *„Metallknöpfen aller Art* eine *Spezialität“* der kleinen Fabrik, die aber auch *„Massenartikel für die Elektrizitäts-Branche, Kinder-Spielzeug und alle sonstigen gestanzten und ungestanzten Metallartikel“* fertigte. Ausgehend von der Beschäftigtenzahl gehörte die Firma zu der Kategorie von Fabriken, die heute in der Industriegeschichte Pirnas unter diejenigen eingeordnet werden, welche im Schnitt nicht mehr als 10 bis 50 Arbeitskräfte beschäftigten.[7] Im Einzelnen ergab sich für die Beschäftigtenzahlen folgendes Bild:[8]

Jahr/ Arbeitnehmer	Männer	Frauen	Jugendliche bzw. Lehrlinge
1907	-	5	-
1908	-	3	1
1909	2	3	-
1910	1	4	1
1911	-	9	3

[1] Schmidt 1965, a.a.O., Teil II., S. 28.
[2] StadtA Pirna, B III-XXII Nr. 416, Gewerbebetrieb von Franz Schönbach, Metallknopfwarenfabrik 1907.
[3] StadtA Pirna, B III-XXII Nr. 416, a.a.O.
[4] Schmidt 1965, a.a.O., Teil IV., S. 38.
[5] StadtA Pirna, B III-XXII Nr. 416, a.a.O.
[6] StadtA Pirna, B III-XXII Nr. 416, a.a.O.
[7] Jensch 1998/99, a.a.O., S. 88.
[8] StadtA Pirna, B III-XXII Nr. 416, a.a.O.

1912	2	8	2
1913	3	14	3
1914	1	12	2
1916	2	5	1

Von den 1907 beschäftigten Arbeiterinnen kam eine Frau aus Peterswald, was von den Behörden besonders vermerkt worden war. Es war gleichzeitig der einzige Hinweis auf die Beschäftigung böhmischer Arbeitskräfte durch die Firma *Franz Schönbach*. Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges lagen der Firma noch zahlreiche Aufträge vor, die dann aber zurückgingen, womit sich das Absinken in der Zahl der Arbeitnehmer erklärt.
Am 17.November 1904 ließ ein gewisser Anton Franz Schönbach unter der Bezeichnung *„Sangt Louis - Bester Annäh-Druckknopf“* ein Warenzeichen für eine in Hellendorf befindliche *Metallwarenfabrik* eintragen, deren Haupterzeugnis in eben jenen Druckknöpfen bestand.[1] Hellendorf gegenüber lag auf böhmischer Seite Peterswald. Hier bestand seit 1870 ebenfalls unter dem Namen *Anton Franz Schönbach* eine Metallknopffabrik, die vor und während des Ersten Weltkrieges ungefähr 300 Personen beschäftigte.[2] Es liegt die Vermutung nahe, daß der Kaufmann A.F. Schönbach der Inhaber beider Firmen war. Unbekannt ist das Gründungsdatum der Fabrik in Hellendorf.[3] Heinrich Gebauer reihte den Ort bereits 1893 unter die Standorte ein, in welchen Fabriken für gestanzte Kleinwaren, allen voran Metallknöpfe und Schnallen, vorhanden waren.[4]
Hellendorf, genauer *„Flur Hellendorf“* war vorübergehend Sitz einer weiteren Fabrik, die u.a. Metallknöpfe erzeugte. Ihre Errichtung war eng verbunden mit der Auflösung eines sächsisch-böhmischen Gemeinschaftsunternehmens, welches im Jahre 1871 begonnen hatte.[5] In jenem Jahre hatten sich der Dresdner Kaufmann Ernst Louis Gottschald und der Fabrikant Carl Kühnel aus Peterswald/ Petrovice zur Firma *C. Kühnel & Co.* zusammengeschlossen. C. Kühnel war Inhaber der im Jahre 1782 gegründeten *Metallwarenfabrik C. Kühnel*, die seit ihrem Bestehen u.a. Knöpfe aus Metall herstellte. Etwa 1874 erwarb C. Kühnel im Peterswalder Ortsteil Hungertuch eine bis dahin betriebene, dann abgebrannte Mühle und baute sie zu einem Fabrikgebäude aus. Gemeinsam mit seinem Geschäftspartner stellte er hier dann Handschuhknöpfe und Schirmbestandteile her. Infolge des Kochens von Lack brach 1880 ein Brand aus, der das Fabrikgelände zerstörte. Ein Jahr darauf trennten sich beide Gesellschafter und gingen jeder wieder ihren eigenen Weg. Während C. Kühnel den alten Familienbetrieb weiterführte und ausbaute, betrieb E.L. Gottschald die inzwischen wieder aufgebaute Fabrik in Hungertuch weiter *„und begründete gleichzeitig auf Flur Hellendorf an der Staatsstraße hart an der Grenze am sogenannten Rondell eine neue, unter der Fa. Ernst Louis Gottschald“*.[6] Beide Fabriken wurden im Jahre 1890 von Richard Dittmeyer und Gustav Hoffmann aus Dresden übernommen und unter dem Namen *E.L. Gottschald*

---

[1] Sammlung Hans Hochrein, a.a.O., Kopie der Warenzeichenanmeldungen Klasse 30 aus dem Jahre 1910, S. 2318.

[2] Schmidt 1965, a.a.O., Teil I., S. 9.
Neue Metallknopffabrik in Peterswald. In: Butonia, Nr. 6 vom 15.März 1930, Beilage. Im März 1930 wurde das Unternehmen in Peterswald als „frühere Firma Franz Anton Schönbach“ bezeichnet, deren Eigentümer jetzt die „Peterswalder Spar- und Vorschußkasse“ war.
Schmidt 1965, a.a.O., Teil IV., S. 38.

[3] Butonia, Nr. 11 vom 1.Juni 1934 S. 129. Erst 1934 wurde die Firma „Anton Franz Schönbach“ in Hellendorf ins Handelsregister eingetragen. Als Geschäftszweig wurde die Fabrikation und der Handel mit Knopf- und Metallwaren angegeben.

[4] Gebauer, H. 1893, a.a.O., II.Band, S. 283.

[5] Schmidt 1965, a.a.O., Teil I., S. 9 f. und Teil III., S. 35.

[6] Schmidt 1965, a.a.O., Teil III., S. 35.

Nachfolger weitergeführt. Die *„am Rondell befindliche Fabrik“* wurde gleichzeitig nach Kleppich verlegt. Krankheitsbedingt schied G. Hoffmann 1907 aus und sein Sohn C. Hoffmann trat an seine Stelle als Teilhaber. Doch kurz darauf entschlossen sich R. Dittmeyer und C. Hoffmann zu einer Trennung. Von da an führte ersterer die Fabrik auf sächsischer Seite in Kleppich und Letzterer jene in Böhmen allein weiter. Ein Feuer zerstörte am Weihnachtsabend 1914, als C. Hoffmann als Soldat in Dresden war, die Fabrik in Hungertuch, die daraufhin vollkommen neu wieder aufgebaut werden musste. Bis zur Gründung der Tschechoslowakei wurde der ursprüngliche gemeinsame Firmenname sowohl in Sachsen als auch in Böhmen weiterhin beibehalten. Die Herstellung der Handschuhknöpfe wurde auf böhmischer Seite jedoch aufgegeben. Inwieweit noch andere Knöpfe gefertigt wurden, ist nicht überliefert worden. Die Unternehmungen dieser Dresdner Fabrikanten sind das einzige Beispiel dafür, daß es umgekehrt zu erfolgreichen Firmengründungen in der Knopfbranche von sächsischen Unternehmern in Böhmen gekommen war.

Eingang fand die Metallknopfherstellung auch in Königstein an der Elbe und Umgebung, aber erst einige Jahre nach der vorübergehenden Etablierung der Hornknopfherstellung, dafür jedoch mit umso größerem Erfolg. Ihre Einführung scheint in engem Zusammenhang mit der Firma *Emilian Mayer & Co. Steinnuss-, Horn u. Metallknopffabrik* in Niedergrund an der Elbe/ Dolni Zleb in Böhmen gestanden zu haben.[1] 1876 richtete Emilian Mayer eine Knopffabrik zur Herstellung von Hornknöpfen in Hütten ein. Da eine allein auf die Herstellung von Metallknöpfen ausgerichtete Knopffabrik erst ab 1887 aufgebaut wurde, verbindet sich deren Produktionsaufnahme mit einiger Wahrscheinlichkeit mit dieser Firma. Daraufhin deuten die Ausführungen von H. Gebauer, der eine Knopffabrik erwähnt, die 1884 außer der Hornknopf- auch die Metallknopffabrikation aufgenommen haben soll.[2] Die Zahl der Arbeitskräfte gab er für das Jahr 1886 mit 250 an, eine Zahl die sich anhand der überlieferten Archivalien im Stadtarchiv Königstein nicht beweisen ließ. Um 1887 soll die Metallknopfherstellung noch recht erfolgreich betrieben worden sein: *„Sie* (die Knopffabrik - UH) *wendet ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich den feineren Sorten zu, und da diesen die Mode günstiger ist, so hat die Fabrik nicht unter dem Preisdrucke zu leiden, wie die böhmischen und Lüdenscheider Fabriken, welche die gewöhnlichen Sorten von Knöpfen liefern (1887); doch werden auch letztere in Königstein gefertigt (1888). Der Absatz ist sowohl im Inlande als auch im Auslande sehr lebhaft“*. Nach 1888 wurden von der Knopffabrik dann vorherrschend Steinnussknöpfe produziert.

Im Sommer 1887 reichte dann der Kaufmann Friedrich Hermann Thier aus Königstein beim Stadtrat einen Plan für eine zu errichtende Metallknopffabrik ein.[3] Gegen die Ausübung des Gewerbes an sich hatten die Stadtväter auch nichts einzuwenden, doch verging einige Zeit bis zur Erteilung der Baugenehmigung. Denn Thier plante zum Antrieb seiner Maschinen die Wasserkraft des *Pehnebaches* zu nutzen, der aber auch für das Gewerbe des Thürmsdorfer Müllers Edwin Barthel und den Forellenzüchter Ernst Leberecht Hippe von ziemlicher Wichtigkeit war. Letzterer konnte das Recht zur Forellenzucht im Pehnebach bis 1836 zurückdatieren. Daher war die Einrichtung der Knopffabrik mit Auflagen verbunden. So durfte das Wasser nicht höher, als bisher gestaut werden. Zur Vermeidung von Verunreinigungen im Bach durch *„metallische Fabrikabfälle“* musste das Abwasser der Fabrik direkt in die Elbe geleitet werden, über

---

[1] StadtA Königstein, Nr. 77 Hütten, Hornknopf-Fabrik und Dampfkesselanlage betr. 1876.
Die Schreibweise des Namens des Inhabers ist unterschiedlich, zum einen schrieb er sich Meyer, zum anderen Mayer mit a. Zum Werdegang der Knopffabrik siehe besonders Kapitel 6.11. Die Hornknopf-industrie.

[2] Gebauer, H. 1893, a.a.O., II.Band, S. 283.

[3] StadtA Königstein, Nr. 1307, Die Knopffabrik H.Thier betr. 1888.

deren mögliche Verschmutzung man sich keine Gedanken machte. Nachdem alle Seiten zufrieden gestellt und die Fabrik eingerichtet worden war, konnte 1888 mit der Fabrikation von Metallknöpfen begonnen werden. Wasserkraft blieb in den kommenden Jahren die wichtigste Energiequelle der Fabrik. Im Dezember 1911 erteilte die königliche Amtshauptmannschaft nochmals eine Genehmigung für die Erhöhung des Wehres um 7cm. Seit Oktober 1909 ist auch die Herstellung von Zelluloidknöpfen belegt, für die im nahegelegenen Struppen eine *Filialfabrik* eingerichtet worden war. Nach der Jahrhundertwende arbeiteten mehr als 100 Fabrikarbeiter und -arbeiterinnen und etwa ebenso viele Heimarbeiterinnen für die *Metallknopf- und Metallwarenfabrik H. Thier*.[1] Ein großer Teil der Arbeitskräfte kam aber nicht aus Königstein und Struppen, sondern stammte aus den umliegenden Ortschaften.[2]

Am 20.November 1905 meldeten die Kaufleute Josef Weigend, Karl Püschner und Josef Püschner aus Tyssa/ Tisa in Böhmen in Königstein das Gewerbe der *„Metallknopf- und Bijouteriefabrikation“* an.[3] Ihre in Königstein betriebene Fabrik stellte eine Zweigniederlassung der seit 1830 in Tyssa bestehenden gleichnamigen Firma *Weigend & Püschner* dar. Angehörige der weitverzweigten Familie Weigend galten in Tyssa als *„Pioniere der Knopf- und Schnallenerzeugung“* am Ende des 18.Jh. und unterhielten dort 1804 schon drei derartige Fabrikationsstätten.[4] Die Firma in Tyssa stellte *„ein altes, beachtliches Unternehmen“* dar, welches sogar *Weltruf* genossen haben soll, denn seine Artikel wurden *„in zahlreiche außereuropäische Staaten besonders auch nach Amerika ausgeführt“*.[5] Da keinerlei Angaben über die geschäftliche Entwicklung und die Zahl der beschäftigten Personen vorliegen, ist nur schwer einschätzbar, wie erfolgreich sich ihre Gründung in Sachsen in den ersten Jahren des Bestehens gestaltete. Außer der Herstellung von Metallknöpfen und Bijouteriewaren betrieb man den Handel mit verschiedenen Industriewaren und Rohstoffen und baute Werkzeugmaschinen für die Metallbranche.[6] Während des Ersten Weltkrieges ruhte die Produktion. 1918 ziehen sich Karl und Josef Püschner aus der extra für die Zweigniederlassung gegründeten Gesellschaft zurück und K.E. Weigend, der Nachfolger von Josef Weigend in der Inhaberschaft, führte das Unternehmen vorerst allein weiter. Das erwies sich als äußerst schwierig, denn er musste sich erst wieder einen geübten *Arbeiterstock* heranbilden. In dieser Zeit war die Zahlungsbilanz der Firma passiv und musste durch die Hauptniederlassung in Tyssa gestützt werden. Die finanzielle Situation besserte sich jedoch zunächst nicht.

Knopffabrikanten aus Tyssa waren auch die Gründer einer Knopffabrik im grenznahen Rosenthal bzw. Schweizermühle südlich von Königstein. 1883 begannen die Kaufleute Prokop, Joseph und Julius Jäger in einem gerade neu erbauten Haus in Rosenthal mit der Herstellung von Kragen- und Manschettenknöpfen aus Metall.[7] Offizieller Gründungstag war aber der 1.November 1888, als sich alle drei zu einer Gesellschaft zusammenschlossen

---

[1] StadtA Königstein, Nr. 828/ Abt. 8/ Finanzverwaltung, H.Thier 1922.

[2] StadtA Königstein, Nr. 76, Berufs- und Betriebszählung am 12.Juni 1907.

[3] SHStA Dresden, Amtsgericht Königstein Nr. 221, Weigend & Püschner, Königstein, 1907. Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 7.März 1907 unter dem Firmennamen Weigend & Püschner.

[4] Herr 1977, a.a.O., S. 700. Im Jahre 1934 wurden die Familiennamen Püschner und Weigend 51 Mal bzw. 21 Mal gezählt und standen damit an zweiter und vierter Stelle hinter dem Namen Hiebsch.

[5] Schmidt 1965, a.a.O., Teil V., S. 44.

[6] SHStA Dresden, Amtsgreicht Königstein Nr. 221, a.a.O.

[7] Mitteilung der Gemeindeverwaltung Rosenthal-Bielatal, Sitz Bielatal, Schulstraße 1, Frau Göbel, vom 12.08. 1998. Die Angaben der Gemeindeverwaltung beruhen auf den Niederschriften der Ortschronik, die mir in Auszügen übermittelt wurden.
Hering, Hans-Georg: Aus der Geschichte unserer Heimat - Seltene Rosenthaler Gewerbe. In: Sächsiche Zeitung vom 4.November 1992.
SHStA Dresden, Amtsgericht Königstein Nr. 192, „Prokop Jäger & Söhne“, Rosenthal, 1889-1939.

und die Firma den Namen *Prokop Jäger & Söhne* erhielt. Die Knopffabrik stellte eine Zweigniederlassung einer Firma gleichen Namens in Tyssa dar. Prokop Jäger, ein Vorfahre Prokop Jägers und seiner Söhne, hatte hier 1848 eine Fabrik für Knöpfe und Metallwaren gegründet.[1] Den Namen *Prokop Jäger & Söhne* trug sie aber erst seit dem 1.August 1887, als der jetzige Inhaber P. Jäger seine Söhne in das Geschäft aufnahm.[2] Wie schon in Böhmen wurden nun auch in Sachsen alle Arten Metallknöpfe gefertigt. Noch vor der Eintragung ins Handelsregister 1889 wurde im Unterdorf, Schweizermühle, eine neue Fabrik gebaut, die 1896 nochmals erweitert wurde.[3] Zeitweilig wurden über 100 Personen, zumeist Frauen innerhalb der Fabrik beschäftigt. Zahlreiche weitere Familien erhielten durch Haus- und Heimarbeit die Möglichkeit zu einem Nebenerwerb. Die Arbeitskräfte stammten aus Rosenthal selbst und den benachbarten Dörfern des Bielatales. P. Jäger schied im April 1909 aus der Firma aus, die jetzt von seinen Söhnen allein geführt wurde. Die Erzeugnisse scheinen sich guter Nachfrage erfreut zu haben und von guter Qualität gewesen zu sein. Dafür sprachen jedenfalls die Auszeichnungen und Prämierungen, die von der Firma errungen wurden.[4] So wurde ihr 1897 der *„Ehrenpreis des k.k. Handelsministeriums“* verliehen und auf der Weltausstellung in Paris im Jahre 1900 eine *„Silberne Medaille“* zuerkannt.

Indirekt beeinflusste *Prokop Jäger & Söhne* die Gründung der Firma *Gebrüder Ahne* in Rosenthal, die 1884 errichtet wurde.[5] Denn einer der beiden Brüder Johann Ahne hatte zuvor bei den Jäger’s gearbeitet, bevor er sich mit seinem Bruder Julius selbständig machte. Auch ihre Erzeugnisse bestanden vorrangig in Kragen- und Manschettenknöpfen, die bis nach *Amerika* geliefert wurden. Infolge des Konkurses einer ihrer dortigen Abnehmer geriet die Firma selbst in Schwierigkeiten und musste Konkurs anmelden. Der genaue Zeitpunkt dafür ist unbekannt, liegt aber mit Sicherheit vor dem Jahre 1903, in welchem das Gebäude schon als *„Ferienheim des Deutschen Jünglingbundes“* genutzt wurde.

Seit 1912 betrieb der Rittergutsbesitzer Karl Gustav Ferdinand Lessing in Hermsdorf, einem Ortsteil von Bielatal, unter dem Namen *Hermsdorfer Metallwaren-Fabrik* eine Firma, die u.a. Knöpfe fertigte.[6] Der Umfang der Knopffabrikation kann aber nicht sehr bedeutend gewesen sein, denn außer Knöpfen stellten die rund 50 Beschäftigten Fahrräder und andere Metallwaren her. Direkt als Knopffabrik wurde die Firma erst 1927 bezeichnet.

Hohnstein, östlich der Elbe gelegen und unweit von Pirna und Königstein, war seit dem 14.Februar 1891 Sitz der *Knopffabrik Otto Richter*.[7] Ihr Eigentümer, Otto Richter, war bei der Gewerbeanmeldung 27 Jahre alt gewesen. Seine Knöpfe beruhten zum Teil auf eigenen Erfindungen, so z.B. ein sogenannter *Niethosenknopf*, den er im Dezember 1913 dem Königlich Sächsischen Kriegsministerium als Neuerung anbot.[8] Hosenknöpfe aus Metall

---

[1] Herr 1977, a.a.O., S. 700.
Schmidt 1965, a.a.O., Teil V., S. 44.
Jubiläen - Schweizermühle. In: Illustrierte Zeitschrift für die gesamte Metallwaren-, Beschläge-, Schmuckwaren- und Knopf-Fabrikation. Leipzig 1929, Nr. 7 vom Juli 1929 S. 15.

[2] SHStA Dresden, Amtsgericht Königstein Nr. 192, a.a.O.

[3] Mitteilung Gemeindeverwaltung Rosenthal-Bielatal 1998, a.a.O., Auszüge aus der Ortschronik.

[4] Die Angaben sind einem original Firmenbrief vom 29.Juni 1905 entnommen, den der Verfasser dankenswerterweise von Herrn Hans Hochrein, Bochum, erhielt.

[5] Mitteilung Gemeindeverwaltung Rosenthal-Bielatal 1998, a.a.O., Auszüge aus der Ortschronik.

[6] SHStA Dresden, Amtsgericht Königstein Nr. 222, „Hermsdorfer Metallwarenfabrik Karl Lessing, 1912.
Mitteilung Gemeindeverwaltung Rosenthal-Bielatal 1998, a.a.O., Auszüge aus der Ortschronik.

[7] Mitteilung der Stadtverwaltung Hohnstein, Rathausstraße 10, 01848 Hohnstein, Herr Weißhaupt, vom 16.November 1998. Bei der Mitteilung handelt es sich um einen Auszug aus dem Gewerberegister.

[8] SHStA Dresden, Sächsisches Kriegsministerium Nr. 4184, Gesuche und Angebote 1913.

waren das Haupterzeugnis seiner Fabrik, über deren Größe und Umfang sonst nichts weiter bekannt ist.

Die vollständige Verlagerung einer Knopf- und Metallwarenfabrik von Tyssa nach Stolpen sollte sich für diese sächsische Kleinstadt als wahrer Glücksfall erweisen. Ihr Inhaber, der Kaufmann Julius Josef Püschner, kam 1898/99 nach Sachsen und kaufte ein Gebäude in Stolpen, in dem die Fabrik eingerichtet wurde.[1] Offizieller Gründungstag der Firma *Josef Püschner* war der 5.Mai 1900. Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 10.August des Jahres.[2] An diesem Tag war J.J. Püschner bereits sächsischer Staatsbürger. Sein Vater, Josef Püschner, hatte die Knopffabrik, welche Horn- aber auch Metallknöpfe fertigte, 1855 in Tyssa gegründet.[3] 1900 nahm man mit 15 Arbeitskräften die Herstellung von Kragen-, Chemisett-, Nacken- und Manschettenknöpfen aus Metall *„mit patentierten Celluloid-Füssen und patent. beweglichen Celluloid-Köpfen“* auf.[4] Zelluloid stellte von 1910 bis 1920 vorübergehend den vorherrschend verarbeiteten Rohstoff dar.[5] Ab 1912 verarbeitete man auch Kunsthorn. Etwa 1911 wurde die Herstellung von Modeknöpfen, sowohl aus Metall als auch aus Zelluloid aufgenommen. Ungewiss dagegen ist der Zeitpunkt, seit wann man Hosen- und Uniformknöpfe, Schnallen und Schließen herstellte. Innerhalb weniger Jahre entwickelte sich das Unternehmen zu einem der beiden wichtigsten Arbeitgeber der Stadt. Von Jahr zu Jahr stieg die Zahl der in der Fabrik arbeitenden Personen und erreichte vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges einen ersten Höhepunkt:[6]

Jahr/ Arbeitnehmer	über 21 Jahre		14 bis 21 Jahre		Gesamt
	m	w	m	w	
1900	3	8	5	6	22
1902	4	17	10	8	39
1904	13	21	15	13	62
1906	14	17	14	8	53
1908	17	16	9	13	55
1910	25	22	6	8	61
1912	31	22	11	23	87
1914	52	51	18	35	156
1915	15	35	4	18	72
1916	13	41	6	19	79

[1] Firma Josef Püschner. In: Stadtverwaltung Stolpen (Hrsg.): Chronik von Burg und Stadt Stolpen. Leipzig 1994 S. 139.
Hahn, Günter: Kurze Chronik der Firma Josef Püschner, Stolpen/ Sachsen, Knopf- und Metallwarenfabrik. Stolpen, o.J. Herr G.Hahn war langjähriger Mitarbeiter in dem Betrieb. Heute betätigt er sich als Heimatforscher und arbeitet ehrenamtlich für das Stadtmuseum Stolpen. Seine Zusammenstellung bildete die Grundlage für das Buch „Chronik von Burg und Stadt Stolpen“. Ich verdanke Herrn Günter Hahn die Zuverfügungstellung wesentlicher Unterlagen für mein Buch.
Hahn, Günter: Geschichtlicher Überblick der Firma Josef Püschner, Knopf- und Metallwarenfabrik, Stolpen in Sachsen. Stolpen, o.J.

[2] Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Stolpen, Handelsregister Abteilung A, Band 1, Nr. 24 S. 58.

[3] Geschäftliches und Firmennachrichten, Stolpen. In: Butonia, Nr. 11 vom 1.Juni 1936 S. 129.
Geschäftliches und Firmennachrichten, Stolpen/ Sa. In: Butonia, Nr. 2 vom 15.Januar 1938 S. 20.
Chronik von Burg und Stadt Stolpen 1994, a.a.O., S. 139.
Herr 1977, a.a.O., S. 700. Nach den Angaben von A.Herr wurde die Firma um 1850 gegründet und ihr Inhaber hieß Josef Ed. Püschner.

[4] StadtA Stolpen, Abt. C Abschn. 6 Nr. 49, die Metallknopf-Fabrik von J.Püschner betr. 1901.
Hahn o.J., a.a.O.

[5] Hahn o.J., a.a.O.

[6] StadtA Stolpen, Abt. A Abschn. 5 Nr. 2, Arbeiter-Zählung in der Stadt Stolpen 1889.

1917	18	51	14	29	112
1918	18	80	12	42	152

Nachdem sich die Belegschaft 1915 gegenüber dem Stand von 1914 mehr als halbiert hatte, stieg sie seit Mai 1916 durch die Gewährung einer Ausnahmeregelung für *„die Herstellung dringlicher Kriegslieferungen“* seitens der Königlichen Amtshauptmannschaft wieder an und erreichte im Frühjahr 1918 fast wieder die Zahl von 1914.[1] Nicht mit eingeschlossen in die Angaben sind die Anzahl der Heimarbeiter, für die erst seit den 20er Jahren gesicherte Zahlen vorliegen. Einher gegangen mit der guten geschäftlichen Entwicklung war ein umfangreicher Um- und Ausbau des Fabrikareals. Am 1.Januar 1916 nahm Josef Püschner sen. seinen Sohn Josef Püschner jun. als Gesellschafter in die Firma auf.[2] Mittlerweile stellte die Firma *Josef Püschner* einen gewichtigen wirtschaftlichen Faktor in der Stadt dar. Der gewachsene wirtschaftliche Einfluss der Familie Püschner dokumentierte sich auch durch eine leitende Position J. Püschner sen. in der zweiten großen Firma der Stadt, der Landmaschinenfabrik *Carl August Klinger*, wo er seit deren Gründung als Aufsichtsratsvorsitzender fungierte.[3] Äußerlich sichtbares Zeichen der gesellschaftlichen Stellung der Püschners war die 1913/14 erbaute Villa, die ein Prunkstück im Villenviertel Stolpens darstellte.[4]

Etwa 1907 entstand mit der *Metallwarenfabrik Bail & Kuderna* in Weixdorf eine weitere Fabrik in der näheren Umgebung von Dresden, die durch Einwanderer aus Böhmen gegründet wurde.[5] Gründer und zahlreiche Mitarbeiter kamen aus Peterswald/ Petrovice. Hans Kuderna war in einer Peterswalder Fabrik Buchhalter gewesen, bevor er sich zusammen mit August Bail zur Gründung einer eigenen Fabrik entschloss.[6] Sieben der fachlich versierten Mitarbeiter kamen ebenfalls aus Peterswald, darunter waren vier Mitarbeiter namens Wolf und der Galvaniseur Arthur Zentsch. Außer einem festen Stamm Fabrikarbeiter wurde im Schnitt 30 bis 40 Heimarbeitern Arbeit geboten. Vorrangig hergestellt wurden Druckknöpfe, speziell Einnietdruckknöpfe. Darüber hinaus fertigte man Taillen- und Korsettschließen, Rockverschlüsse, Strumpf- und Gürtelhalter, Kleiderraffer, Schuh- und Handschuh-Knöpfen, Haken und Augen, Ketten, Ringe, Karabinerhaken, Beschläge, Metall- und Wäscheknöpfe und die verschiedensten anderen Metallwaren.[7] H. Kuderna schied um 1911 bereits wieder aus der Firma aus. Mit wechselnden Geschäftsführern und Teilhabern, z.B. dem Kaufmann Adolph Püschel aus Neustadt i.Sa., führte die Familie Beil das Unternehmen, anfangs unter dem Namen *Metallwarenfabrik Bail & Kuderna GmbH* fort.[8] Das Geschäft der *Knäppchenmacherei*, wie die Einwohner

---

[1] StadtA Stolpen, Abt. C Abschn. 6 Nr. 49, a.a.O.

[2] Geschäftliches und Firmennachrichten, Stolpen. In: Butonia, Nr. 1 vom 15.Januar 1916 S. 10.

[3] Geschäftliches und Firmennachrichten, Stolpen, Butonia Nr. 1/ 1916 a.a.O., S. 10.

[4] Hahn, Günter: Stolpen in alten Ansichten. Zaltbommel/ Niederlande 1997 S. 49.

[5] Gespräch mit Herrn Helmut Claus, Dresdner Str. 28, 01478 Weixdorf am 12.April 1999. Herr H.Claus, der sich selbst einen „Freizeithistoriker“ nennt, hat durch umfangreiche Befragungen der Einwohner Weixdorf’s Daten, Musterkarten, einzelne Knopfmuster und Bilddokumente zur ehemaligen Firma Bail & Kuderna zusammengetragen. Ihm habe ich den größten Teil meiner Informationen zu dieser Firma zu verdanken.
Köhler, Louis: Was uns die Heimat zu erzählen hat. 1935 S. 59.
Hinweis: Wie mir Herr Claus erzählte, hieß Weixdorf von 1914 bis 1937 Lausa. Da sich die Gründung mit dem Namen Weixdorf verbindet, wird dieser auch für den Zeitraum nach 1914 verwendet.

[6] Die Familie Bail schrieb ihren Namen in Sachsen dann mit e, also Beil. Nur im Firmennamen blieb das a zunächst erhalten.

[7] Sammlung Hans Hochrein, a.a.O., Kopie der Warenzeichenanmeldungen Klasse 30 aus dem Jahre 1913, S. 2925 und Klasse 30 bis 32 aus dem Jahre 1914, S. 3092.

[8] Butonia, Nr. 5 vom 15.März 1915 S. 92. A.Püschel wird Geschäftsführer der Firma.

von Weixdorf diese Arbeit zu nennen pflegten, entwickelte sich ganz lebhaft und *„beschäftigte eine Menge Leute“*.[1]
Im Zusammenhang mit der Entstehung der Wäscheknopfindustrie in der Oberlausitz etablierte sich, wie oben bereits angedeutet, die fabrikmäßige Herstellung von Metallknöpfen. Hergestellt wurden sie von denselben Fabrikanten, die auch die Wäscheknöpfe produzierten. Zu deren Fertigung benötigte man Metallteile, wie Ringe oder Rondelle, die dann mit Stoff überzogen wurden. Die notwendigen Metallteile fertigte man bereits in den Fabriken und besaß somit eine gewisse Erfahrung in der Metallverarbeitung. Da war es nur noch ein kleiner Schritt bis zur Aufnahme der Metallknopfherstellung. Hinzu kam, daß die Produktion von Wäsche-, Zwirn- und Stoffknöpfen nicht unendlich steigerungsfähig war und die Fabrikanten gezwungen wurden, nach Möglichkeiten zu suchen, ihre Fabriken auszulasten: *„Die Herstellung des kleinen Bedarfs an besponnenen Knöpfen verteilt sich z.Zt. auf genügend viel Betriebe. Fast bei allen von ihnen lag der Zwang vor, noch andere Knopfarten, wie Hosen-, Metall-, Druck-, Modeknöpfe oder dergl. aufzunehmen, um auf den Beschäftigungsgrad ausgleichend einzuwirken.“*.[2] Manche Firma wie die Knopffabrik *Edmund Ulbricht* stellten Metallknöpfe, in dem Fall *„blecherne Hosenknöpfe“*, von Anfang an mit her.[3] Ihre Widerspiegelung fand diese Tatsache in der Bezeichnung der Fabrik als *„Stoff- und Metallknopffabrik“*. Hersteller von Metallknöpfen waren demnach die Firmen *Edmund Ulbricht* in Neusalza-Spremberg und Taubenheim und *Oswald Geller* in Neusalza-Spremberg, *Hans Schulz & Co.* in Oppach, *Sohland-Berliner-Knopffabrik Klinger & Schicktanz* und *Adler-Knopf-Fabrik Carl Stein* in Sohland a.d. Spree, *Mechanische Knopffabrik J.G. Böhme* in Wehrsdorf und *Johannes Ernst* in Löbau.[4] Fast alle Firmen fertigten einfache Nickel- und Hosenknöpfe, Mode- und Uniformknöpfe aus Metall waren eher die Ausnahme. *J. Ernst* in Löbau fabrizierte z.B. mehrere zusammengehörige Bestandteile aus Metall, die man zu Hause selbst mit dem gewünschten Stoff überziehen konnte. Das Verfahren wurde unter dem Namen *Tip-Top* sogar patentiert. Zu einer Spezialität der *Adler-Knopf-Fabrik Carl Stein* in Sohland gestaltete sich die Herstellung von Druckknöpfen. Dafür hatte man ein völlig eigenständiges Produktionsverfahren entwickelt, daß sich bis in die Wendezeit 1989/90 hinein bewährte.

Um 1900 hatte die Metallknopfherstellung in der Oberlausitz einen solchen Umfang erreicht, daß sie als gleichbedeutend neben der Stoff- und Wäscheknopfherstellung angesehen wurde.[5] Abgesetzt wurden die Knöpfe, zu diesem Zeitpunkt vor allem *„Metall-Hosenknöpfe“*, hauptsächlich in Deutschland. Sie wurden aber auch ins europäische Ausland, Nord- und Südamerika, Indien und Japan exportiert.

---

[1] Köhler 1935, a.a.O., S. 59.
[2] Klinger 1927, a.a.O., S. 175.
[3] Heinich 1918, a.a.O., Ortschronik.
[4] SStA Leipzig, Bestand Staatsfilialarchiv Bautzen, Amtsgericht Neusalza Nr.10 (HRA 362), a.a.O.
SHStA Dresden, Außenstelle Bautzen (Staatsfilialarchiv), Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3482, a.a.O.
SStA Leipzig, Bestand Staatsfilialarchiv Bautzen, Amtsgericht Neusalza HRA 156/ Nr. 209, a.a.O.
SStA Leipzig, Bestand Staatsfilialarchiv Bautzen, Amtsgericht Neusalza Nr. 358 (HRA 39), a.a.O.
Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Schirgiswalde HRA 467, a.a.O.
SStA Leipzig, Bestand Staatsfilialarchiv Bautzen, Amtsgericht Schirgiswalde HRA 7/ Nr. 3697, a.a.O.
Weltplätze des Handels und der Industrie - Die sächsische Oberlausitz 1925, a.a.O., o.S.
Mitteilungen vom 21.Oktober 2000 von Frau Barbara Rausch, Lortzingstr. 3 in 02708 Löbau.
[5] SHStA Dresden, Außenstelle Bautzen (Staatsfilialarchiv), Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3059, a.a.O.
Beyer, O.; Förster, C. und März, Chr.: Die Oberlausitz. In: Landschaftsbilder aus dem Königreich Sachsen. hrsg. von Emil Schöne. Meißen 1906 S. 188. Ohne auf die Stoff-, Zwirn- und Wäscheknopfherstellung einzugehen, stellten die Autoren fest, daß in Löbau vor allem die Fabrikation „metallener Knöpfe“ vielen Bewohnern Verdienst gibt.

Nach der Jahrhundertwende entstanden in der sächsischen Oberlausitz neue Knopffabriken, deren Haupterzeugnis Metallknöpfe darstellten. Hierzu gehörte die *Knopffabrik Pörner & Seifert* in Berthelsdorf bei Herrnhut.[1] Gegründet hatten sie am 1.Juni 1914 die beiden aus Herrnhut stammenden Kaufleute Alexius Pörner und Bruno Valentin Seifert. A. Pörner vermochte bereits auf *„eine mehrjährige Tätigkeit bei ersten Firmen der Branche zurückblicken“*. Fabriziert wurden anfangs Modeknöpfe aus Metall, kurz darauf auch aus Zelluloid. Geplant hatte man auch die Fertigung *„Wäsche-, Druck-, Kragen-, Manschetten- und Hosenknöpfen“*, wovon sich aber nur die Herstellung der Hosenknöpfe belegen ließ. Schon wenige Wochen nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges verlegten sich die Inhaber auf die Herstellung von Uniformknöpfen und Zinkknöpfen für Hosen, Unterwäsche und Lazarettwäsche. Modeknöpfe wurden seit 1915 nur noch aus Zelluloid gefertigt. Innerhalb der sächsischen Metallknopfindustrie zählte die Knopffabrik zu den kleinsten ihrer Branche. Bei der Fabrik handelte es sich nur um ein angemietetes Gebäude mit Grundstück. Eine Inspektion seitens der Königlichen Amtshauptmannschaft Löbau und der Königlichen Gewerbeinspektion Zittau erbrachte, daß die Einrichtung des Gebäudes kaum den Anforderungen einer Fabrik gerecht wurde. Die erstellte Mängelliste verzeichnete z.B. eine fehlende Isolierung von elektrischen Schaltungen und das Nichtvorhandensein von Toiletten. Der Grundstückseigentümer zeigte wenig Verständnis für die Aktivitäten der beiden Kaufleute. Selbst die Beseitigung einfachster Mängel war mit Schwierigkeiten verbunden und führte fast wieder zur Schließung. Beschäftigung fanden innerhalb der Fabrik 5 bis 10 männliche und weibliche Arbeitskräfte.[2]

Zwei weitere der neugegründeten Knopffabriken hatten ihren Sitz in Bischofswerda, der Stadt, die sich das *„Tor zur Oberlausitz“* nennt. 1902 gründeten hier die Brüder Henke die *Knopf- und Metallwarenfabrik Gebrüder Henke*.[3] Einer der beiden Brüder, der Kaufmann Hermann Henke, führte dann die Firma allein weiter, bevor er Max Stier aus Bischofswerda als Teilhaber aufnahm. Nach dessen Eintritt wurde die Firma in *Henke & Stier* umbenannt und am 11.Januar 1907 handelsgerichtlich eingetragen. Außer Knöpfen stellte sie zeitweilig z.B. auch Nägel her, so daß sie als *„Knopf- und Nagelfabrik“* geführt wurde. Haupterzeugnis waren Besatz-, Mode-, Fantasie- und Hosenknöpfe aus Metall.[4] Darüber hinaus produzierte man *„Leinen- und Metallrand-Wäscheknöpfe“*.

Gründungsort der zweiten Fabrik war nicht Bischofswerda, sondern Plauen im Vogtland. Am 14.März 1913 unterzeichneten der Kaufmann Moritz Bauer aus Plauen und der Fabrikdirektor Gustav Adolf Lehmann aus Jößnitz im Vogtland einen Gesellschaftervertrag, der besagte: *„Gegenstand des Unternehmens ist die Errichtung einer Fabrik zur Herstellung von Betriebsmaschinen für die Druckknopffabrikation sowie zur Herstellung von Druckknöpfen selbst und verwandten Artikeln der Kleinmetallwarenbranche, ferner die Errichtung von Zweigfabriken im In- und Ausland und der Ankauf von Patenten und Ausnützungsrechten sowie deren Verwertung; das Stammkapital beträgt einhundertsiebzigtausend Mark; zum Geschäftsführer ist der Fabrikdirektor Gustav Adolf Lehmann in Jößnitz bestellt. Weiter wird bekannt gemacht: Der Gesellschafter Herr Gustav Adolf Lehmann bringt zur Deckung seiner Stammeinlage*

---

[1] SStA Leipzig, Bestand Staatsfilialarchiv Bautzen, Amtsgericht Herrnhut HRA 157/ Nr. 2404, Pörner & Seifert in Berthelsdorf, 1914.
Neue Knopffabrik. In: Butonia, a.a.O., Nr. 12 aus dem Jahre 1914, S. 363.

[2] SHStA Dresden, Außenstelle Bautzen Staatsfilialarchiv, Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3262, Revisionen der Knopffabrik Pörner & Seifert in Berthelsdorf, 1909 bis 1915.

[3] Butonia, Nr. 14 vom 31.Juli 1919, S. 286. Artikel über Firma Henke & Stier in Bischofswerda.
Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Bischofswerda, Handelsregistereintragungen Abt. A/ Band I./ Nr. 143, S. 286. Firma: Gebr. Henke, Bischofswerda, Handelsregsitereintrag vom 4.Januar 1905.

[4] Seibt, A. (Bearb.): Offizieller Bezugsquellen-Nachweis des Reichsverbandes der Deutschen Industrie. München 1922 Nr. 8987 (Knöpfe) ff. (Teil II S. 871).

im Betrage von einhundert sechzigtausend Mark 10 Maschinen zur Herstellung von Druckknopfmaschinen und Druckknöpfen, davon 7 Hilfsmaschinen mit allen dazu gehörigen Werkzeugen und 3 Spezialmaschinen neuester Erfindung, nebst den vom Erfinder erworbenen Ausnutzungsrechten in die Gesellschaft ein.“.[1]
Laut Gesellschaftervertrag erhielt das Unternehmen den Namen *Deutsche Druckknopffabriken GmbH*. Ursprünglich war geplant, in Plauen oder im unmittelbar benachbarten Jößnitz ein Grundstück zu erwerben und eine Fabrikanlage zu bauen. Das Vorhaben scheiterte an den zu hohen Grundstückspreisen, wogegen *„in Bischofswerda sehr günstige Vorbedingungen vorhanden waren“*. Während G.A. Lehmann in Jößnitz Direktor einer nicht näher bezeichneten Fabrik war, betrieb M. Bauer unter dem Namen *Moritz Bauer & Sohn* in Plauen ein Export-Import-Geschäft. Zwar wurde die Firma am 4.April des Jahres in Plauen ins Handelsregister eingetragen, doch erzeugte sie hier keine Knöpfe, sondern baute nur ihre *Geheimmaschinen*. Inzwischen errichtete man in Bischofswerda ein Fabrikgebäude, das aber nicht vor Oktober fertig wurde. Zuerst verlegte man den Vertriebsbereich in die Oberlausitz, um Grossisten und Warenhäusern die Kontaktaufnahme zu ermöglichen.[2] Dann begann die Druckknopfherstellung *„auf den von uns selbst erfundenen, nach völlig neuem System automatisch arbeitenden Präzisionsmaschinen wie sie keine andere Druckknopffabrik der Welt besitzt,...“*. Ende Oktober war die Verlegung der in Plauen und Jößnitz hergestellten Maschinen nach Bischofswerda abgeschlossen und am 27.Oktober 1913 wurde das Gewerbe in Plauen wieder abgemeldet.[3] Da die Druckknöpfe mit Hilfe *automatisch* arbeitender Maschinen gefertigt wurden, trugen sie den Namen *Automatus*.[4]
Als Arbeitgeberin in der Metallknopfindustrie trat im Jahre 1916 eine gewisse Ernestine Hinze in Ebersbach in Erscheinung.[5] Ihre Nennung geschah im Zusammenhang mit der Beschäftigung von Heimarbeitern, die Knöpfe zur Deckung des Heeresbedarfes fertigten. Weder über die Person von E. Hinze noch über das von ihr ausgeübte Gewerbe ist näheres bekannt.
Beruhte die Metallknopfindustrie in und um Dresden, im Elbsandsteingebirge und der Oberlausitz zu einem gewissen Teil auf böhmischen Einfluss, spielte bei ihrer Etablierung im oberen Erzgebirge ein zweiter Faktor eine gewichtige Rolle. Auf Grund ihrer geschäftlichen Verbindungen ins Rheinland, vor allem zu den Band- und Posamentenfabrikanten in Barmen und Elberfeld, lernten die beiden Brüder Carl Ludwig und Karl Theobald Baldauf, die in Annaberg und Marienberg jeder ein eigenes Geschäft zur Herstellung von Posamenten und Häkelknöpfen betrieben, auch die dort befindliche Metall- und Zelluloidknopfherstellung kennen.[6] Barmen und Elberfeld, ab 1929 Stadtteile der neugegründeten Stadt Wuppertal, bildeten zusammen mit Lüdenscheid den Kern der preußischen Metallknopfindustrie.[7] 1894 erwarben die beiden Brüder im *„Barmer Bezirk“*

---

[1] StadtA Plauen, Rep. III. Kap. I. Sekt. III. Nr. 60 Blatt 11, die Heranziehung der Firma „Deutsche Druckknopffabriken GmbH“ zur Gemeindeeinkommenssteuer betr. 1914.
[2] Butonia, Nr. 15 vom August 1913, S. 325. Anzeige der „Deutschen Druckknopffabriken GmbH Plauen-Jößnitz i.V.“.
[3] StadtA Plauen, Rep. III. Kap. I. Sekt. III. Nr. 60, Blatt 11, a.a.O.
[4] Sammlung Hans Hochrein, Bochum, a.a.O., original Firmenbrief der „Deutschen Druckknopffabriken GmbH Bischofswerda i.Sa.“ vom 12.Oktober 1914.
[5] SHStA Dresden, Außenstelle (Staatsfilialarchiv) Bautzen, Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3050, Normativ-Verordnungen Handel-, Gewerbe- und Bergbau-Polizei 1914-1919.
[6] Zur Entwicklung der Industrien in Marienberg und Umgegend 1924, a.a.O., o.S. Weigel o.J., a.a.O., S. 20.
[7] Pogt 1996, a.a.O., S. 69 ff.

die zum Aufbau einer Metall- und Zelluloidknopffabrik notwendige Produktionstechnik.[1] Um sie erfolgreich in Gang setzen zu können, holten sie gleichzeitig *„eine größere Anzahl Facharbeiter aus dem Rheinlande“* nach Marienberg, mit deren Hilfe die Aufnahme der Produktion bewerkstelligt werden konnte. Da beide zuvor in der Posamentenbranche tätig waren, wo zu einem großem Teil in Heimarbeit produziert werden konnte, musste zum Aufstellen der Produktionstechnik ein völlig neues Fabrikgebäude gebaut werden. Nachdem die Produktion angelaufen war, trennten sich beide von ihren bisherigen Firmen, die nach dem Verkauf von den neuen Inhabern weitergeführt wurden. Ihre gemeinsame Firma, deren offizieller Gründungstag der 1.Januar 1895 war, erhielt den Namen *Gebrüder Baldauf*.[2] Ins Gewerberegister der Stadt Marienberg wurde ihre Firma am 27.März des gleichen Jahres eingetragen.[3] Außer *„Fantasie-Metallknöpfen und Annäh-Druckknöpfen“* stellte man *„Celluloidknöpfen, Goldknöpfe und Stoffknöpfe für Damenkonfektion und Kinderkonfektion in allen Ausführungen, Gürtelschliessen, Plaketten und Besatzschnallen aus Metall u. Celluloid, von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung, Cabouchons in Metall und Celluloid, Hutnadeln, Stahl-, Gold- und farbige Auflagen für Posamentenfabrikation“* her.[4] Einen gewichtigen Anteil an den Metallknöpfen hatten die *Militärknöpfe*, so daß die Firma *Gebrüder Baldauf* schon nach wenigen Jahren einer der größten Lieferanten der sächsischen Armee war.[5] Des Weiteren lieferte man der sächsischen Armee Hoheitszeichen, Abzeichen, Eichenlaubkränze, Seitenhaken und überhaupt alle Arten von Haken.[6] Die Erzeugnisse wurden *„nach fast sämtlichen Ländern der Erde versandt“*. Abnehmer waren Großhändler, Versandhäuser und Großverbraucher wie Textil- und Strickwarenindustrie. Der enorme Aufschwung der Firma machte schon bald eine Erweiterung der Produktionsfläche erforderlich. Deshalb wurden 1905 und 1910 zwei Erweiterungsbauten ausgeführt, so daß die Produktionsräume ca. 4.000 m^2 umfassten.[7] Zur Sicherung der Stromversorgung wurde ein firmeneigenes Elektrizitätswerk gebaut. Für die Unterbringung der auswärtigen Arbeiter war ein Arbeiterwohnhaus mit Speisesälen und Wannen- und Brausebädern für die gesamte Belegschaft errichtet worden. Da in Marienberg kaum öffentliche Wasch- bzw. Bademöglichkeiten vorhanden waren, gestattete 1911 Gerhard Baldauf die allgemeine und öffentliche Benutzung gegen ein geringes Entgelt.[8] Die beiden Firmengründer, Carl Ludwig und Karl Theobald Baldauf,

---

[1] Verbands-Zeitschrift der deutschen Posamenten-Industrie, a.a.O., Nr. 9/10 vom 1.Februar 1920, S. 8. Artikel anläßlich des 25jährigen Geschäftsjubiläums der Firma Gebrüder Baldauf.
Herbert Pogt beschreibt in seinem Aufsatz „Im Zentrum der Knopfindustrie - Zur Geschichte des Wuppertaler Knopfgewerbes“, 1996 in der Festaschrift für den ehemaligen Leiter des Lüdenscheider Stadtmuseums, Dr. Walter Hostert, erschienen, daß 1892 die seit 1814 Metallknöpfe produzierende Barmer Firma „Ehrenberg & Leuschner“, seit 1829 im Besitz der Familie Greeff, ihren Betrieb einstellte. Selbst wahrscheinlich die erste und älteste Fabrik ihrer Art in Barmen, zählte einst zu den kreativsten ihrer Branche im Wuppertal. Ob mit ihrem Erlöschen und dem Beginn von Gebrüder Baldauf ein Zusammenhang besteht, konnte auf Grund der bisher studierten Quellen nicht geklärt werden. Allerdings würde sich damit erklären, warum Arbeitskräfte aus dem preußischen Metallknopfzentrum Barmen-Elberfeld überhaupt bereit waren, ihre Heimat zu verlassen und sich auf einen ungewissen Neuanfang im sächsischen Marienberg einzulassen.

[2] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Gebrüder Baldauf, Knopffabrik, Marienberg/ Erzgebirge.
Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 7.Februar 1895.

[3] StadtA Marienberg, HA 289, a.a.O., Nr. 309.

[4] Einen Einblick in das umfangreiche Knopfsortiment vermag die Sammlung des Heimatmuseum Marienberg zu geben, welches zahlreiche Musterkarten aufbewahrt und z.T. ausgestellt hat. Für das Zugänglichmachen der Sammlung habe ich Frau Harbort, Leiterin der „Erzgebirgischen Heimatschau“ im Zschopauer Torturm in Marienberg“, zu danken.

[5] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Gebrüder Baldauf, a.a.O.

[6] StadtA Marienberg, Abt. III. Abschn. 14 Nr. 74, die Metallknopffabrik von Gbr. Baldauf hier betr. 1895.

[7] Zur Entwicklung der Industrien in Marienberg und Umgegend 1924, a.a.O., o.S.

[8] StadtA Marienberg, Abt. III. Abschn. 10 Nr. 105 Band I., Gewerbean- und abmeldungen 1880-1922.

verstarben bereits 1901 und 1909. Carl L. Baldauf, der nur 45 Jahre alt geworden war, wohnte auch nach der Firmengründung vorzugsweise in Annaberg. Sein Bruder wohnte in einer auf dem Firmengelände erbauten Villa. Inhaber wurde nach dem Tod seines Vaters T. Baldauf, Gerhard Baldauf. Zu diesem Zeitpunkt stellte das Unternehmen bereits einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor in der Stadt dar, so dass der Stadtrat 1911 die Straße, an der sich die Hauptgebäude der Knopffabrik befanden, in *Badlaufstraße* umbenannte. Dazu überreichte er Gerhard Baldauf eine Urkunde, die folgenden Wortlaut trug: *„Der ergebenst unterzeichnete Stadtrat gibt sich die Ehre, Sie davon in Kenntnis zu setzen, daß er beschlossen hat, die Straße vom Roten Turm nach dem Krankenhause zur Erinnerung an Ihren verstorbenen Herrn Vater sowie in Anerkennung des Aufschwunges, den das unter Ihrer Leitung stehende Geschäft in jüngster Zeit genommen hat, Badlaufstraße zu benennen. Mit vorzüglicher Hochachtung Der Stadtrat. gez. Carl“*.[1]
Die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg stellten einen Höhepunkt der Firmengeschichte dar. Rund 300 Männer und Frauen, einschließlich Beamte, Angestellte und Heimarbeiter, fanden durch die Knopffabrik Arbeit.[2] Im Verlauf des Krieges führte man verstärkt Heeresaufträge aus, die nicht nur in Uniformknöpfen und Kokarden bestanden, sondern ebenso in Munitionsteilen, wie Ladestreifen und Kugellager für Geschosskorbringe. Detaillierte Angaben über die Stärke der gesamten Belegschaft liegen nur in Bezug auf die Fabrik-, jedoch nicht für die Heimarbeiter vor:[3]

Beschäftigte/ Jahr	1896	1898	1902	1908	1912	1914	1915	1916	1917
Männer	91	109	147	128	116	157	89	52	70
Frauen	51	53	78	80	89	113	58	69	137
Heimarbeiter	-	-	-	-	37	-	-	-	-

Gebrüder Baldauf sollte nicht die einzige Metallknopffabrik bleiben, die in Marienberg entstand. Beeinflusst von den geschäftlichen Erfolgen der schon bestehenden Knopffabriken meldete Franz Ophey am 8.Februar 1896 erstmals das Gewerbe der Metallknopf- und Flitterherstellung an.[4] Nachdem er sein Gewerbe am 22.Februar 1898 wieder abgemeldet hatte, eröffnete seine Frau Hulda Ophey am 21.April des Jahres eine *„Mechanische Werkstätte mit Stanzerei“*.[5] Diese hatte wahrscheinlich Bestand, bis F. Ophey am 17.Oktober 1906 ein zweites Mal das Gewerbe der Knopffabrikation anmeldete.[6] Vom personellen Umfang her betrachtet, handelte es sich hierbei um die wohl kleinste Fabrik ihrer Branche in Sachsen. Hergestellt wurden vorwiegend Metall-, aber auch Zelluloidknöpfe. Während des Ersten Weltkrieges musste die Fertigung eingestellt werden und wurde nach dem Krieg auch nicht wieder aufgenommen. Zusammen mit dem

---

Da er einen Teil der entstehenden Unkosten gedeckt wissen wollte, erhob er eine kleine Gebühr, wofür sich eine Gewerbeanmeldung notwendig machte, die ihm am 24.Juni 1911 bestätigt wurde.

[1] Zur Entwicklung der Industrien in Marienberg und Umgegend 1924, a.a.O., o.S.

[2] Zur Entwicklung der Industrien in Marienberg und Umgegend 1924, a.a.O., o.S.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Gebrüder Baldauf, a.a.O.

[3] StadtA Marienberg, Abt. III. Abschn. 14 Nr. 49, a.a.O.
StadtA Marienberg, Abt. III. Abschn. 14 Nr. 112 Band I., a.a.O.
Roitzsch 1963, a.a.O., S. 42 ff.

[4] StadtA Marienberg, HA 289, a.a.O. Nr. 359. Bei der ersten Gewerbeanmeldung schrieb er seinen Namen Op Hey.

[5] StadtA Marienberg, HA 289, a.a.O., Nr. 477.

[6] StadtA Marienberg, HA 290, a.a.O., Nr. 45/1906.

Inhaber umfasste die Belegschaft nie mehr als vier Personen, darunter 1-2 Frauen.[1] Die Fertigung der Knöpfe geschah fast ausschließlich in *Handbetrieb*.
Als drittes Unternehmen wurde am 25.September 1902 die *Metallwaren- und Knopffabrik Joseph Esser & Co.* gegründet.[2] Ihr Inhaber, Joseph Esser, der wahrscheinlich kein geborener Marienberger war, nahm kurz nach der Gründung seinen Kompagnon Rudolf Pompe als gleichberechtigten Teilhaber auf. Der Firmenname wurde daraufhin in *Marienberger Knopf-Fabrik Pompe & Esser* umbenannt. R. Pompe betrieb in Berlin ein *Musterlager* und hatte dort zuvor die Vertretung der Firma wahrgenommen. Die Leitung vor Ort in Marienberg lag weitgehend in den Händen von J. Esser. Fabriziert wurden *„Metall-Modeknöpfe, Druckknöpfe, Gürtelschlösser, Hutnadeln und Hutschmuck“*. Zunächst nahm die Firma eine positive Entwicklung und noch vor 1908 hatten die Inhaber eine Zweigniederlassung in London eingerichtet, die für den Vertrieb im Hauptexportland Großbritannien verantwortlich war. Obwohl 1910 der Höchststand in der Belegschaftszahl erreicht wurde, musste aus nicht ersichtlichem Grund am 10.September des Jahres das Konkursverfahren über das Vermögen der Firma eröffnet werden. Nach Abschluss des Konkurses ging die gesamte Firma in den Besitz der Kaufleute Bruno Alfred Lauckner in Olbernhau und Johannes Alexander Günther in Marienberg über.[3] Die Eintragung ins Handelsregister erfolgte am 22.November 1910 unter dem neuen Namen *Metallwaren- und Knopffabrik Lauckner & Günther*. Wie der Firmenname erkennen lässt, wurde das Produktionsprofil vorerst beibehalten. Doch nicht lange nach der Übernahme wurde die Zelluloidknopfherstellung aufgenommen, *„welcher Artikel das Geschäft im Verlauf von Jahren zu großer Blüte brachte“*.[4] Im März 1913 wurde das erste nachweisbare Patent zur Nachahmung von Hornknöpfen aus Zelluloid angemeldet.[5] Der Mitinhaber J.A. Günther schied 1912 im beiderseitigen Einvernehmen wieder aus der gemeinsamen Firma aus, ohne daß der Name geändert werden musste. B.A. Lauckner, der von jetzt an die Geschicke des Unternehmens allein lenkte, war am 28.Januar 1875 als sechzehntes oder siebzehntes Kind einer Rübenauer Familie geboren worden und *„kam durch eigenen Willen, Kraft und Zähigkeit zu dem, was er in Marienberg als geachteter Bürger und Fabrikbesitzer darstellte“*.[6] In jungen Jahren betrieb er seinen ersten Handel, in dem er mit seinem *Buckelkorb* Schnürsenkel und diverse Materialien zum Verkauf brachte. Bereits im Alter von 19 Jahren erwarb er, wahrscheinlich zusammen mit J.A. Günther, eine Fabrik in

---

[1] StadtA Marienberg, Abt. III. Abschn. 14 Nr. 49, a.a.O.

[2] StadtA Marienberg, Abt. III. Abschn. 14 Nr. 97, die Metallwaaren- und Knopffabrikation Joseph Esser & Co., 1902.
Zur Entwicklung der Industrien in Marienberg und Umgegend 1924, a.a.O., o.S.

[3] StadtA Marieberg, Abt. III. Abschn. 15 Nr. 66, die Krankenkasse für die Fabrik der Firma Pompe und Eßer betr. 1907.
Familienarchiv Familie Kempf, Marienberg. Frau Barbara Kempf ist die Enkeltochter des Firmengründers Bruno Lauckner. Herr und Frau Kempf gaben mir die Möglichkeit, den umfangreichen Nachlaß von Herrn B.Lauckner und seines Sohnes Karl Lauckner (1904 - 1958), dem Vater von Frau B.Kempf, einzusehen.
Weiterer Werdegang: Karl Lauckner, der Sohn von Bruno Lauckner, führte die Knopffabrik bis zu seinem am 31.01. 1958 erfolgten Tod. Nach dem Zweiten Weltkrieg half er in Polen, Bulgarien, der CSSR und der Sowjetunion bei der Errichtung von Fabriken, die Knöpfe auf „Naturbasis“ produzierten. Per 30.April 1972 wurde die Firma verstaatlicht und in Volkseigentum überführt. Bald danach wurde die Knopffertigung zu Gunsten anderer Erzeugnisse, z.B. für die Fahrzeugindustrie, aufgegeben.
StadtA Marienberg, HA 290, a.a.O., Nr. 43/1910: Dem Inhalt zufolge, wurde das Gewerbe am 30.November 1911 unter dem Namen Lauckner & Günther eingetragen. Dabei gab Günther seinen Vornamen mit Karl Alexander und seinen Wohnort mit Olbernhau an.

[4] 25 Jahre Knopffabrik Lauckner & Günther, Marienberg. In: Butonia, Nr. 1 vom 1.Januar 1936, S. 4 f.

[5] Butonia, Nr. 18 vom September 1913, Patentanmeldungen S. 421.

[6] Rübenau im Erzgebirge ist ein kleiner Ort nahe der sächsisch - tschechischen Grenze.
Familienarchiv Familie Kempf, Marienberg, a.a.O., Die Familie Bruno Lauckner.
75.Geburtstag. In: Butonia, Nr. 3 vom 15.März 1950.

Olbernhau, die später den Namen *Lauckner & Günther* trug.[1] Zuvor hatte er eine kaufmännische Lehre absolviert. Verbunden mit dem Erwerb der Knopffabrik *Pompe & Esser* waren der Umzug nach Marienberg und der Verkauf der Fabrik in Olbernhau. B.A. Lauckner und anfangs auch J.A. Günther überwanden in relativ kurzer Zeit die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die sich durch den Konkurs ergeben hatten.[2] Der Absatz steigerte sich so sprunghaft, daß sich die Belegschaft innerhalb von vier Jahren fast verdoppelte. 1913/14 machte sich deshalb eine Erweiterung der Fabrikanlagen erforderlich. Einen jähen Einschnitt erbrachte der Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Da ein erheblicher Teil der erzeugten Modeknöpfe aus Metall und Zelluloid exportiert wurde, brach der Absatz mit Ausnahme ins neutrale Ausland zusammen.[3] Die Produktion konnte in den ersten beiden Kriegsjahren im Wesentlichen durch die Ausweitung der Herstellung von Militärknöpfen, Verschlusshaken und Fahnenhaltern aufrechterhalten werden. Schon vor dem Krieg galt *Lauckner & Günther* neben *Gebrüder Baldauf* und *G.H. Osang* und *F.H. Aurich* in Dresden als einer der vier bedeutendsten Lieferanten der Sächsischen Armee bzw. ihrer Beschaffungsämter. 1916 begann man mit *Kriegslieferungen,* die wie bei *Gebrüder Baldauf* in Ladestreifen für die Infanterie und Kugellagern für die Geschosskörbe der Artillerie bestanden. Bis zum Kriegsende wurden davon *„ungezählte Millionen Stück hergestellt und geliefert“*.[4] Noch am Ende des Jahres 1918 begann wieder die Herstellung von Modeknöpfen. In der Zahl der Beschäftigten lagen die Firmen *Lauckner & Günther* bzw. *Esser & Pompe* und *Gebrüder Baldauf* etwa gleich auf:[5]

Beschäftigte/ Jahr	1903	1906	1910	1912	1914	1915	1916	1917
Männer	61	127	143	73	112	96	71	63
Frauen	36	64	93	70	91	71	64	127
Heimarbeiter	-	-	-	86	-	-	-	-

Mit der Firma *Eduard Lokesch & Sohn* besaß Marienberg eine Knopffabrik, deren Wurzeln in Böhmen lagen.[6] Das Unternehmen, welches 1856 gegründet worden war, hatte seine Zentrale in *Holeschowitz-Prag*. Marienberg war eine Filiale, die am 23.Januar 1905 gewerblich angemeldet wurde.[7] *Eduard Lokesch & Sohn* war eine *„Spezial-Fabrik“* für *„Annähdruckknöpfe, Handschuhdruckknöpfe, Manschettenknöpfe, Mode- und Besatzknöpfe“*. Gegenüber den anderen beiden Metallknopfherstellern stellte die Filiale ein kleines Unternehmern dar und diente vorrangig dem Montieren und Verpacken von im Prager Werk vorgefertigten Druckknopfteilen, wofür man einen Leiter einsetzte und im

---

[1] Welche Erzeugnisse in der Olbernhauer Fabrik produziert wurden, ist unbekannt.

[2] 25 Jahre Knopffabrik Lauckner & Günther, Marienberg 1936, a.a.O., S. 4.
Zur Entwicklung der Industrien in Marienberg und Umgegend 1924, a.a.O., o.S.
Familienarchiv Familie Kempf, Marienberg, a.a.O., Geschichte des Betriebes (Handschrift aus Anlaß des 25jährigen Bestehens 1935).

[3] Zemmrich; Gäbert,C. 1911, a.a.O., S. 196.Die beiden zeitgenössischen Autoren hielten es für erwähnenswert, daß „viele Erzeugnisse“ zweier Marienberger „Fabriken für Metallknöpfe“ im Ausland abgesetzt werden.

[4] 25 Jahre Knopffabrik Lauckner & Günther, Marienberg 1936, a.a.O., S. 4.

[5] StadtA Marienberg, Abt. III. Abschn. 14 Nr. 49, a.a.O.
StadtA Marienberg, Abt. III. Abschn. 14 Nr. 112 Band I., a.a.O.
StadtA Marienberg, Abt. III. Abschn. 15 Nr. 66, a.a.O. Im Konkursjahr der Firma Pompe & Esser, 1910, erreichte die Knopffabrik den höchsten Stand in der Zahl der Belegschaft bis zum Ende der Monarchie. Roitzsch 1963, a.a.O., S. 42 ff.

[6] StadtA Marienberg, Abt. III. Abschn. 14 Nr. 63, Besichtigung der Fabriken wegen Beschäftigung der Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter.

[7] StadtA Marienberg, HA 290, a.a.O., Nr. 3/ 1905.

Durchschnitt 8-10 Personen beschäftigte.[1] Außer Knöpfen produzierte man in der Prager Zentrale der *Metallwarenfabrik* Ösen, Agraffen, Schließen, Manschetten- und andere Arten von Knöpfen.[2] An der Etablierung der Metallknopfindustrie in Marienberg hatte die Firma keinen Anteil, sondern profitierte vielmehr vom Vorhandensein einer eingeübten Arbeitnehmerschaft.

Allein durch die Existenz der beiden Metall- und Zelluloidknopffabriken *Gebrüder Baldauf* und *Lauckner & Günther* kann Marienberg als der herausragende Standort für diese Zweige der sächsischen Knopfindustrie angesehen werden. Es ist durchaus möglich, daß wie es der Landtagsabgeordnete Syndikus Dr. Weigel in den 20er Jahren ausdrückte, die Fabrikation von Metall- und Zelluloidknöpfen durch die Aktivitäten der Brüder Karl und Theobald Baldauf *„in das Erzgebirge geleitet“* wurde und somit Marienberg und die Firma *Gebrüder Baldauf* den Anfang bei der Entstehung der erzgebirgischen Metall- und Zelluloidknopfindustrie machten.[3] Eine direkte Einflussnahme, wie z.B. das Selbständigmachen einzelner Mitarbeiter der Firma *Gebrüder Baldauf* war nur in Zschopau feststellbar. Naheliegender ist eher ein indirekter Einfluss, der sich ganz allgemein aus dem Vorhandensein eines so erfolgreichen Unternehmens ergab, wie es die Brüder Baldauf aufbauen konnten. Diese Überlegung wird dadurch gestützt, daß Unternehmen die bei der Gründung der Marienberger Firma 1894 schon vorhanden waren, erst danach mit der Verarbeitung von Metall und Zelluloid zu Knöpfen begannen. War die Metall- und Zelluloidknopfherstellung die Grundlage einer neu zu errichtenden Knopffabrik, so entstanden solche Fabriken im Erzgebirge erst, nachdem die Firma *Gebrüder Baldauf* gegründet worden war. Von der Anzahl her gab es die meisten derartigen Knopffabriken in Annaberg.

1897 richtete Emil Nestler eine Fabrik ein, die sich im Verlaufe ihrer Existenz mit der Herstellung von Metall-, Zelluloid- und Stoffknöpfen befasste, wobei aber nicht festzustellen war, welche Knopfart für die Gründung der Firma *Emil Nestler* ausschlaggebend war.[4] Die Fabrik umfasste nie mehr als maximal 10 Arbeitskräfte.[5] 1915 wurde die Knopffertigung veräußert. Das von der Witwe E. Nestlers unter dem Namen *Emil Nestlers Witwe* weitergeführte Geschäft scheint sich dann nicht mehr mit der Erzeugung von Metall- und Zelluloidknöpfen beschäftigt zu haben.

Am 1.Juli 1909 gründeten die Kaufleute Oskar Wölfel und Carl Müller eine Firma, die sich zunächst mit der *„Fabrikation von Flitter“* befasste.[6] Doch bald darauf waren Knöpfe aus Zelluloid das Haupterzeugnis der nun als Knopffabrik bezeichneten Firma *Wölfel & Müller*.[7] Mit einem Fabrikgelände von 10.880 m^2 und Betriebs- und Lagerraumkapazitäten von 830 m^2 gehörte sie zu den größeren Knopffabriken in Annaberg. Hergestellt wurden außer *Besatzknöpfen* auch *„Schließen, Schnallen, Broschen und verwandter Kleiderschmuck aus Celluloid“*, sowie *„Gelantine- und Metall-Flitter“*. Reine Metallknöpfe wurden nur während des Ersten Weltkrieges gefertigt. Sonst wurde Metall nur in Kombination mit Zelluloid zu Knöpfen und den anderen genannten Erzeugnissen verarbeitet. Bis 1912 bezeichnete sich die Firma als *Flitterstanzerei*, 1914 und 1916 als

---

[1] StadtA Marienberg, Abt. III. Absch. 10 Nr. 105 Band I., a.a.O. Angaben laut Firmenbrief vom 20.01. 1905.

[2] Sammlung Hans Hochrein, a.a.O., Kopie der Warenzeichenanmeldungen Klasse 29 bis 30 aus dem Jahre 1903, S. 742.

[3] Weigel o.J., a.a.O., S. 20.

[4] Jubiläumsfirmen 1931, a.a.O., S. 13.
Butonia, a.a.O., Nr. 11 vom 15.Juni 1915, S. 210.

[5] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. I. 7/ Nr. 283/ I., a.a.O.

[6] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 392, Wölfel & Müller, Annaberg, 1909. Der Eintrag ins Handelsregsietr erfolgte am 26.Juni 1909.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Wölfel & Müller, Knopffabrik, Annaberg/ E., 1931-1939.

[7] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. I. 7/ Nr. 283/ I., a.a.O.

Hersteller von Flitter, Hutschmuck und Knöpfen, 1917 dann als *„Flitter- und Knopffabrik“* und im Sommer 1918 als *„Zelluloidknöpfe- und Flitterfabrik“*. Hinsichtlich des Warenexportes stellten die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg einen Höhepunkt für die Firma dar. Hauptabnehmerländer für Zelluloidknöpfe waren Großbritannien, Frankreich, Belgien, Italien, Dänemark, die Niederlande und Nordamerika. Um die Exportverluste während des Krieges ausgleichen zu können, stellte man 1917 und 1918 Zünderteile für Handgranaten her und wirkte als Zulieferer der deutschen Rüstungsindustrie.

Zelluloidknöpfe wurden auch in der *Knopffabrik Oskar Burckhardt* hergestellte.[1] Gegründet hatte die Firma im März oder April 1909 der Annaberger Oskar Burckhardt. Zu Beginn der Knopfproduktion standen vier Räume zur Verfügung, in denen 4 männliche und 5 weibliche Arbeitskräfte Beschäftigung fanden. Die Knopffabrik muss eine positive Entwicklung genommen haben, wofür die steigenden Beschäftigtenzahlen sprechen.

Seit 1912 bestand das Hauptgeschäft der Firma *Annaberger Kurzwaren-Industrie Oswald Poller & Co.* in *„Fabrikation und Vertrieb von Kurzwaren der Metall-Branche“*.[2] Über die Metallverarbeitung fand die Firma auch Zugang zur Herstellung von Wäsche- und Zwirnknöpfen. Hochwertige Besatz- oder Modeknöpfe aus Metall scheint sie aber nie gefertigt zu haben. Alleiniger Inhaber war nach dem Ausscheiden des Fabrikanten Karl Richard Kunze aus Borstendorf im September 1912 der Annaberger Kaufmann Oswald Poller. Nach dem Ersten Weltkrieg trat er nicht mehr als Metallknopfproduzent in Erscheinung.

Metall- und Zelluloidknöpfe machten gegen Ende des Ersten Weltkrieges auch einen kleinen Teil der Produktion der Firma *Langer & Kaaden* aus, die am 14.Juli 1913 handelsgerichtlich eingetragen worden war.[3] Dabei dürfte die Metallknopfherstellung ein Anliegen von Emil Kaaden gewesen sein, während die Produktionsaufnahme von Zelluloidknöpfen wohl mehr von A. Langer beeinflusst wurde. Darauf ließ sich schließen, weil sich jeder von den beiden nach ihrer endgültigen Trennung im Dezember 1918 auf diesem Gebiet selbständig machte.[4]

Keineswegs ungewöhnlich für ein Unternehmen der Knopf-, speziell der Metallknopfbranche war die Kombination von Knopfherstellung und Maschinenbau. Um ein solches Unternehmen handelte es sich bei der *Knopf- und Maschinenfabrik G. Beck & Söhne*, die am 15.September 1913 gegründet worden war.[5] Gründer und Inhaber waren der Schlossermeister Friedrich Gustav Beck senior aus Annaberg und seine Söhne, der Kaufmann Friedrich Gustav Beck jun. und der Schlossermeister Gustav Alfred Beck. Der Maschinenbau dürfte zunächst den Vorrang vor der Knopfherstellung besessen haben. Erst mit dem Ausscheiden von F.G. Beck sen. trat seit 1917 die Knopffertigung in den Vordergrund.[6] Seit dem wurde die Firma mehrfach als *Knopfstanzerei* bezeichnet und führte vorübergehend den Namen *Gebrüder Beck*. Bei Kriegsende trat sie auch als Erzeuger von Zelluloidknöpfen in Erscheinung.

---

[1] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr.10, Oskar Burckhardt, Annaberg, 1909. Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 20.August 1909.

[2] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 623, a.a.O.

[3] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 211, a.a.O.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Adolph Langer, Knopffabrik, Annaberg/ E., 1936-1941.

[4] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Annaberg Loc. I. 7/ Nr. 168/ II., a.a.O.

[5] Butonia, Nr. 19 vom Oktober 1913, S. 432.
Verschiedenes. In: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 1 vom Januar 1913, S. 9.
SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 122, G.Beck & Söhne, Annaberg, 1913.

[6] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. I. 7/ Nr. 283/ I, a.a.O.

Im April 1916 gab die Firma *Erzgebirgische Druckknopf-Fabrik Oskar Nestler* bekannt, daß sie sich ins Handelsregister eintragen lassen hat.[1] Inhaber war der Kaufmann Richard Nestler in Annaberg. Das Datum der Gründung ist nicht bekannt.
Noch während des Krieges richteten die Berliner Kaufleute Siegmund und Samuel Seliger eine Zweigniederlassung ihrer dort bestehenden *„Metallwaren- und Druckknopffabrik“* in Annaberg ein.[2] Siegmund Seliger hatte das Unternehmen am 15.Oktober 1889 in Berlin gegründet. Samuel, genannt Sally Seliger, war am 1.Oktober 1902 als Gesellschafter eingetreten. Die Annaberger Zweigniederlassung wurde am 15.Juni 1917 handelsgerichtlich eingetragen.
Obwohl Druckknöpfe zum Erzeugnissortiment der Firma *Gebrüder Tietz* gehörten und im gemeinsam für den Berliner Hauptsitz und die Annaberger Zweigniederlassung herausgegebenen *Illustriertem Warenverzeichnis* von 1908 aufgeführt wurden, ließ sich deren Herstellung in Annaberg nicht belegen.[3]
Zu den kleineren Firmen der Branche in Annaberg gehörte die *Schlosserei und Metallknopffabrik Edwin Vogel*, die erstmals in den Fabrikarbeiterzählungen von 1914 berücksichtigt wurde.[4] E. Vogel war wahrscheinlich von Beruf Schlosser, denn die Schlosserei stellte vor 1914 sein Hauptgewerbe dar. Mit der Herstellung der Metallknöpfe einher ging die Erhöhung der Zahl seiner Mitarbeiter, zu denen nun zeitweilig auch Frauen gehörten, so das seine erstmalige Auflistung in den Zählungslisten des Jahres 1914 mit einiger Sicherheit den Produktionsbeginn von Knöpfen darstellt.
Im Hinblick auf die Größe der Belegschaften scheinen die Annaberger Metall- und Zelluloidknopfhersteller wesentlich bedeutender, als die Erzeuger von Posamenten- und Häkelknöpfen. Dieser Eindruck täuscht jedoch, da erstere zwar über eine größere Anzahl an Fabrikbeschäftigten verfügten, dafür aber eine geringere Zahl an Heimarbeitern beschäftigten:[5]

Firma/ Jahr	1910		1912		1914		1917		1918	
	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w
G. Beck & Söhne	-	-	-	-	-	-	2	7	1	3
Langer & Kaaden	-	-	-	-	25	23	13	27	10	75
Nestler, Emil	-	-	-	-	< 10		-	-	-	-
Seliger & Co.	-	-	-	-	-	-	-	-	ca. 10-20[6]	
Vogel, Edwin	-	-	-	-	10	4	ruht		8	-
Wölfel & Müller	7	2	8	7	43	45	14	27	27	53

Im Mai oder Juni 1915 erwarb Max Martin die Knopffertigung der Firma *Emil Nestler* in Annaberg.[7] Zu diesem Zeitpunkt betrieb er unter dem Namen *Erzgebirgische Knopffabrik Max Martin* bereits eine eigene Firma in der Stadt und nannte sich selbst einen *Spezialisten* auf dem Gebiet der Metall-, Zelluloid- und Stoffknopffertigung. Wann er seine eigene Firma in Annaberg gegründet hatte, ist ungewiss. Das Annaberg-Buchholzer Adressbuch

---

[1] Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 14 vom 15.April 1916, S. 8.
[2] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 640, Seliger & Co., Annaberg, 1917.
[3] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 518, a.a.O.
Deutsches Technikmuseum Berlin, Historisches Archiv, Signatur III.2.8295, a.a.O., S. 141 f.
[4] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. I. 7/ Nr. 283/ I., a.a.O.
[5] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. I. 7/ Nr. 283/ I., a.a.O.
StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. I. 7/ Nr. 168/ II., a.a.O.
[6] Die Schätzung anhand der 1919 insgesamt beschäftigten Personen schließt Männer und Frauen ein.
[7] Butonia, a.a.O., Nr. 11 vom 15.Juni 1915, S. 210.

von 1914 verzeichnete ihn jedenfalls noch nicht als *Knopffabrikanten.*[1] Noch im Jahr der Erwerbung der Knopffertigung von *Emil Nestler* verlegte er seinen Firmensitz nach Crottendorf/Erzg., wo er sich am 2.November ins Gewerberegister eintragen ließ.[2] In Crottendorf konzentrierte er die Knopfproduktion auf die Verarbeitung von Kunststoffen, Perlmutter und Holz. Zu welchem Zeitpunkt er die Fertigung von Metall- und Stoffknöpfen aufgab, war nicht mehr feststellbar.[3] Das in Crottendorf eingerichtete Fabrikgebäude war nicht sehr groß und nahm nur einen Teil der Arbeitskräfte auf. Einige Arbeitsschritte, wie das Aufnähen der Knöpfe auf Verkaufskarten, geschahen in Heimarbeit. 1916 wurden einschließlich Heimarbeiter insgesamt 16 Personen und 1917 deren 9 beschäftigt.

Buchholz besaß mit der Firma *Gustav Büchler* ebenfalls einen Hersteller von Metall-, speziell Druckknöpfen.[4] Die Produktion scheint sich aber im Wesentlichen auf die Veredelung vorgefertigter Metallteile mit Überzügen und Kappen aus Zelluloid beschränkt zu haben. Knöpfe aus Zelluloid hat man anfangs in Buchholz erzeugt, doch wahrscheinlich schon während des Ersten Weltkrieges wurde dieser Zweig der Knopfproduktion in eine neue Fabrik in Steinbach/Erzg. verlagert und hier konzentriert.[5] Hauptgeschäftszweig blieb jedoch vorerst die Erzeugung von Posamenten. Eine verstärkte Zuwendung zur Zelluloidknopffabrikation wurde erst nach dem Krieg offenbar.

Etwa 1913 dehnte der Kaufmann Curt Wussing in Buchholz sein Geschäft auf die Herstellung von Metall- und Zelluloidknöpfen aus.[6] Sichtbares Zeichen der Geschäftsausdehnung war die Änderung des Firmennamens in *Metall- und Zelluloidknopffabrik Curt Wussing*. Inwieweit das zu einer Zurückdrängung der anderen Produktionszweige, z.B. der Posamentenknopfherstellung führte, ließ sich nicht feststellen.

Möglicherweise im Jahre 1911 nahm der Knopffabrikant Eduard Moritz Harnisch in Sehma die Fabrikation von Zelluloidknöpfen auf. Der genaue Zeitpunkt der Produktionsaufnahme ist unbekannt. Spätere Berichte über die Entstehung der Knopffabrik brachten lediglich zum Ausdruck, daß die Herstellung von Zelluloidknöpfen dazu beitrug, die Firma *Moritz Harnisch* zu *„einem bedeutenden Unternehmen der Knopfbranche“* werden zu lassen.[7] Für die Produktionsaufnahme im Jahre 1911 sprach der Anstieg an männlichen Fabrikarbeitern.[8] Bis dahin war die Posamenten- und Posamentenknopffertigung bestimmend gewesen, welche durch eine höhere Anzahl weibliche Arbeitskräfte gekennzeichnet war. Das spiegelte sich auch im Firmennamen wieder, der bis zum 23.Juli 1915 *„Moritz Harnisch, Prägeanstalt für Posamenten“* lautete.[9] Ab diesem Tag galt der Name *„Moritz Harnisch“*, wahrscheinlich ein Indiz dafür, daß die Posamentenherstellung nicht mehr allein das Produktionsprofil bestimmte. Knöpfe aus Metall waren ebenfalls ein Bestandteil des Produktionssortimentes. Doch wurden diese

---

[1] Adreßbuch der Städte Annaberg und Buchholz. Annaberg 1914, S. 303 f.

[2] Mitteilung von Frau Gisela Wetzel, ehrenamtliche Chronistin der Gemeinde Crottendorf, vom 21.Juli 1998.

[3] Mitteilung von Frau G.Wetzel, vom 28.Juli 1998. Durch Befragungen älterer Einwohner von Crottendorf erfuhr Frau Wetzel, daß seit den 20er Jahren vor allem Kunststoffe, aber auch Perlmutter und Holz zu Knöpfen verarbeitet wurden. Über die Verwendung von Metall und Stoffen wußte niemand mehr etwas.

[4] Sammlung Hans Hochrein, a.a.O., Kopie der Warenzeichenanmeldungen Klasse 30 aus dem Jahre 1908 S. 1183. Das am 2.März 1908 angemeldete Warenzeichen hieß „Mono“ und galt sowohl für Druckknöpfe als auch für Kragen-, Taillen-, Gürtel- und Korsett-Verschlüsse, Kragenstützer, Kleiderstäbchen und Haken und Ösen.

[5] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr.320, „M.Alfred Mißbach, Steinbach; Steinbacher Knopffabrik Albert Epstein“, Steinbach, 1939.

[6] Butonia, a.a.O., Nr. 13 vom Juli 1913, S. 280.

[7] Nachruf für Moritz Harnisch in der Butonia 1935, a.a.O., S. 243.

[8] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Gemeinde Sehma Nr. 157, Band I., a.a.O.

[9] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 54, a.a.O.

nicht in Sachsen, sondern im böhmischen Weipert/ Vejprty gefertigt.[1] Seit Juni 1915 bestand hier die Firma *Kampf & Harnisch,* deren Inhaber der Kaufmann Otto Kampf in Weipert und E.M. Harnisch waren. Außer Metallknöpfen produzierte man in der Fabrik Stoff- und Zelluloidknöpfe. Mit der Herstellung von Metallknöpfen auf sächsischer Seite begann E.M. Harnisch erst nach dem Ersten Weltkrieg.
Unweit von Annaberg in Wiesa meldete am 17.Februar 1908 Karl Waldemar Fritzsche das Gewerbe der *„Metallknopf-Fabrikation“* an.[2] Die *Fabrikation* von Metallknöpfen scheint keinen allzu großen Umfang angenommen zu haben, jedenfalls gibt es für eine Fabrikanlage größeren Umfanges keine Anhaltspunkte. Bis in die 20er Jahre war die Herstellung dieses Artikels das Hauptgeschäft von K.W. Fritzsche, dann wurde die Fertigung auf textile Knöpfe umgestellt.
Unter dem 27.Oktober 1917 wurde die Firma *Moll-Räder-Werke GmbH* mit Sitz in Tannenberg/ Erzg. handelsgerichtlich eingetragen.[3] Die Ursprünge dieses Unternehmens lagen in Berlin, wo am 22.März 1915 die *Kaufmannsehefrau* Katharina Elisabeth Moll und der Kaufmann Johannes Heinrich Philipp Jacob Moll eine Gesellschaft gegründet hatten, deren Anliegen in der *„Fabrik federnder Autoräder ohne Gummi für Kraftfahrzeuge jeder Art“* bestand. Das Berliner Unternehmen trug den Namen *Johs. Moll & Co.*. Im Frühjahr 1915 errichtete das Unternehmen unter dem Namen *Schleiflederwerke GmbH* eine Firma in Dresden, dem Vorläufer des Tannenberger Unternehmens.[4] Zwei Jahre später erhielt die Dresdner Firma den Namen *Moll-Räder-Werke GmbH*.[5] Noch im gleichen Jahr 1917 wurde der Sitz der Dresdner Firma nach Tannenberg verlegt und im Dezember des Jahres wurde die Gemeinde im Erzgebirge der Hauptsitz des ganzen Unternehmens, während Berlin jetzt nur noch Zweigniederlassung war. Geschäftsführer war der Kaufmann J.H.P.J. Moll, der jetzt in Tannenberg wohnte. Möglicherweise schon seit 1916 besaß die *Schleiflederwerke GmbH* in Dresden ein Zweigwerk in der Erzgebirgsgemeinde, wie aus einem Briefwechsel zwischen Johannes Moll und dem Leiter des Dresdner Werkes, Direktor Astfalck hervorgeht.[6] Haupterzeugnis der *Moll-Räder-Werke GmbH* stellten zunächst Fahrzeugräder dar. Tannenberg sollte jedoch auch Produktionsstandort der von der Firma betriebenen Druckknopfherstellung werden. Die Schwierigkeit liegt jedoch darin, daß es für die Aufnahme der Produktion kein genaues Datum gibt. Erster schriftlicher Anhaltspunkt ist die Ausstellung eines Patentes für *„Lösbare Befestigung für die Matrize und Patrize eines Druckknopfes“*, welches am 16.März 1919 erteilt wurde.[7] Produktionsberichte datieren erst aus der Zeit nach 1918, gehen aber niemals auf die Anfänge der Druck- und Metallknopfherstellung des Unternehmens ein.
Sitz der Firma war seit dem 7.September 1918 nicht mehr Tannenberg, das als Zweigwerk weitergeführt wurde, sondern Scharfenstein im Erzgebirge.[8] Der Firmenname war in *Moll-Werke AG* und die GmbH in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden. Vorläufer des Scharfensteiner Werkes war die *Baumwoll-Feinspinnerei Scharfenstein AG* gewesen, die am 30.November 1916 ins Handelsregister eingetragen worden war. Vorstand der AG,

---

[1] Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 18 vom 15.Juni 1915 S. 8.
[2] Mitteilung der Gemeindeverwaltung Wiesa/ Erzg. vom 17.Januar 2001. Bei der Mitteilung handelt es sich um eine Kopie der Meldekartei von K.W.Fritzsche.
[3] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 643, Moll-Räder-Werke GmbH, Tannenberg/ Erzg., 1917.
[4] Die Eintragung ins Handelsregister in Dresden erfolgte am 9.April 1915.
[5] Der Name wurde am 13.Juli 1917 handelsgerichtlich eingetragen.
[6] Mitteilung von Herrn Egon König, Siedlungsstraße 16, 09468 Tannenberg, erstellt im Auftrag der Gemeinde Tannenberg, vom 29.August 1998. Herr E.König hat den Werdegang der Firma „Moll-Werke“ für Tannenberg aufgezeichnet und ist u.a. auf den angeführten Briefwechsel eingegangen.
[7] Sammlung Hans Hochrein, Bochum, a.a.O., Kopie der im Original im Patentamt Dortmund aufbewahrten Patentschrift Nr. 315644 vom 16.März 1919 der „Moll-Werke-Ag in Scharfenstein“.
[8] StadtA Chemnitz, Handelsregisterakte Nr. 8488 Band I., Firma Moll-Werke AG in Scharfenstein, 1916.

deren Grundkapital 1,5 Millionen Mark in 1.500 Aktien umfasste, wurde Johannes Moll. Im Werk Scharfenstein wurden jedoch zu keinem Zeitpunkt Knöpfe erzeugt.
Zusammen mit dem Kaufmann Paul Richard Buschmann und dem Graveur Carl Müller gründete am 1.April 1906 der Graveur Franz Josef Richter die Firma *Richter, Müller und Buschmann* in Zschopau/Erzg., deren Geschäftsfeld zu Beginn in *„Herstellung und Vertrieb von Metallknöpfen und Bijouteriewaren“* bestehen sollte.[1] Mit 19 Handbetriebenen Maschinen und 20 Beschäftigten wurde die Produktion aufgenommen. Noch im Gründungsjahr begann die Verarbeitung von Zelluloid und der Firmenname wurde um den Wortlaut *„Celluloid- und Metallwarenfabrik“* erweitert. Knöpfe aus Zelluloid und Metall waren bei weitem nicht die einzigen Artikel, die hergestellt wurden. Erzeugt wurden ebenso Gürtelschließen, Hutnadeln, Schnallen und Verschlüsse für Hut- und Schuhputz und Nadelschützer. Zeitweilig versuchte man sich auch in der Fabrikation Stoff überzogener Metallknöpfe. Nach und nach begann die Zelluloidwarenproduktion mit der Metallwarenproduktion gleichzuziehen. 1908 trennte sich F.J. Richter von seinen Teilhabern und führte die Firma allein weiter. Seit dem 6.Juli 1911 trug sie den Namen *Metallknopf- und Bijouteriewarenfabrik Franz Richter*.[2] Die Ansiedlung der Knopf- und Besatzindustrie in Zschopau war *„zur Belebung des darniederliegenden Wirtschaftslebens“* durch die städtischen Behörden gefördert worden.[3] Da die Firmengründer wegen dem Fehlen geübter Arbeitskräfte mit Anlaufschwierigkeiten bei der Produktion rechneten, erbaten sie von der Stadt Zschopau eine fünfjährige Steuerbefreiung und die unentgeltliche Überlassung eines Bauareals, welches mit Einverständnis des Stadtrates gewährt wurde. 1911 vermochte Franz Richter, jetzt Alleineigentümer der Fabrik, der Stadt zu berichten, *„daß sich das Geschäft zur Zufriedenheit entwickelt hat“*. Gleichzeitig erbat er sich die Zurverfügungstellung eines größeren Baugeländes zu einem Festpreis. Auch dieses Mal stimmte der Stadtrat zu und stellte über 3.000 m^2 Bauland am Stadtrand zur Verfügung. Darüber hinaus verzichtete er auf die Anliegerbeiträge und übernahm den Ausbau der Zufahrtsstraßen. Die Investitionen sollten sich lohnen, denn *Franz Richter* entwickelte sich zu einem stabilen Wirtschaftsfaktor von Zschopau. Aufschluss darüber geben nicht zuletzt die Beschäftigtenzahlen:[4]

Beschäftigte/ Jahr	1906	1907	1908	1909	1910	1912	1913
männliche AK.			17	22	24	46	53
weibliche AK.			15	20	24	23	39
Gesamt	50	27	32	42	48	69	92

Hinzu kam noch eine Reihe von Heimarbeitern, über die jedoch keine Zahlenangaben vorliegen. Einen Teil der für die Knopffabrikation erforderlichen Fachkräfte hatte man in Marienberg und sogar aus Gablonz an der Neiße/ Jablonné nad Nisou in Böhmen angeworben. Dem kam entgegen, daß F. Richter aus Marienberg stammte und wie sich auf Grund seiner Andeutungen vermuten lässt, in einer dortigen Knopffabrik als Graveur gearbeitet hatte. Im böhmischen Morchenstern/ Smrzovka bei Gablonz an der Neiße wurde

[1] SHStA Dresden, Amtsgericht Zschopau Nr. 225, Franz Richter, Zschopau, 1906.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Franz Richter, Knopffabrik, Zschopau, 1936-1941.
[2] SHStA Dresden, Amtsgericht Zschopau Nr. 225, a.a.O.
[3] Kehrer, Gerhard: Die Entwicklung der Standortverteilung der Industrie im Kreis Zschopau - Eine ökonomisch-geographische Analyse der Industrie eines mittelerzgebirgischen Kreises. Inauguraldissertation, Humboldt-Universität Berlin 1958 S. 63.
StadtA Zschopau, Nr. 3112, Die Errichtung einer Metallknopf- und Bijouteriewaren-Fabrik betr. 1906.
[4] StadtA Zschopau, Nr. 3715, Arbeitsordnung für die Metallknopf- und Bijouterie-Waren-Fabrik der Firma Richter, Müller und Buschmann betr. 1906-1935.

noch vor Ausbruch des Weltkrieges ein Zweiggeschäft eröffnet, wodurch sich auch die Anwerbung böhmischer Arbeitskräfte erklären lässt. Während des Krieges reihte sich die Firma in die Uniformknopflieferanten der sächsischen Bekleidungsämter ein. Die Lieferungen scheinen so umfangreich gewesen zu sein, daß sich schon ab 1914 häufige Überstunden und Sonntagsarbeit notwendig machten.[1]

Östlich von Zschopau, in nicht allzu großer Entfernung lag die Gemeinde Borstendorf. Hier entstand nach 1899 ein modernes und geräumiges Gebäude, welches eine *„Metallwaren-, Knopf- und Drathwarenfabrik“* aufnahm.[2] Erbauer des Fabrikgebäudes war Karl Richard Kunze, der 1875 in Marienberg geboren worden war und hier die Metallknopffabrikation der Firma *Gebrüder Baldauf* kennen gelernt hatte. Darüber, ob er selbst jemals in dieser Fabrik gearbeitet hat, äußerte er sich nicht. 1899 siedelte er nach Borstendorf über und machte sich in der Metallwarenbranche selbständig. Seine Firma trug den Namen *Richard Kunze*. Ab 1913 lässt sich außer der Herstellung von gestanzten und geprägten Blechknöpfen die Fertigung von *„Zelluloid-Modeknöpfen“* belegen.[3] Von Januar bis September 1912 war er kurzzeitig Mitinhaber der Firma *Annaberger Kurzwaren-Industrie Oswald Poller & Co.* Durch seine Teilhaberschaft beeinflusste er wahrscheinlich die Aufnahme der Herstellung von Metallknöpfen durch diese Annaberger Firma. Während des Ersten Weltkrieges kam K.R. Kunze in wirtschaftliche Schwierigkeiten, die 1916 zur Eröffnung eines Konkursverfahrens führten, daß aber am 6.September 1916 aufgehoben werden konnte.[4]

Zu Anfang des Jahres 1915 wurde unter dem Namen *Franziska Kunze* eine Metallwaren- und Knopffabrik ins Handelsregister eingetragen, die sich ebenfalls in Borstendorf befand.[5] Inhaberin war *„Amalie Auguste gen. Franziska verehl. Kunze geb. Kischhübel“*. Nur wenig mehr als ein Jahr danach, im September 1916 wurde die Firma für erloschen erklärt.[6] Es war nicht zu klären, warum A.A. Kunze, die Ehefrau von K.R. Kunze, ein eigenes Gewerbe anmeldete, obwohl ihr Mann unter seinem Namen ebenfalls die Metallwaren- und Knopffabrikation betrieb und nach dem aufgehobenen Konkursverfahren fortsetzte.

Weder für die Firma *Richard Kunze* noch für *Franziska Kunze* gibt es Angaben über die Größe der Belegschaft noch über die maschinelle Ausstattung. Betrachtet man heute den stattlichen zweigeschossigen Bau mit ausgebautem Dachgeschoss, in welchem sich jetzt das Rathaus befindet, liegt die Vorstellung nahe, daß die Fabrik einst einer ansehnlichen Arbeitnehmerschaft Arbeit bieten konnte.

Im April 1909 begannen der Schlosser Robert Kurt Kreher, sein Bruder, der Mechaniker Robert Max Kreher und der Werkzeugmacher Otto Franz Meinhardt in der südöstlich von Freiberg gelegenen Gemeinde Lichtenberg mit dem Aufbau einer *„Spezialfabrik für Druck-Knöpfe“*, die am 1.Mai des Jahres unter dem Namen *Erzgebirgische Metallwarenfabrik Gebr. Kreher & Co.* ins Handelsregister eingetragen wurde.[7]

---

[1] StadtA Zschopau, Nr. 3715, a.a.O.

[2] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 623, a.a.O.

[3] Butonia, a.a.O., Nr. 15 vom August 1913 S. 326. In der Firmenanzeige bezeichnet K.R.Kunze seine Firma als Knopffabrik.

[4] Butonia, a.a.O., Nr. 18 vom 30.September 1916 S. 333.

[5] Butonia, a.a.O., Nr. 2 vom 31.Januar 1915 S. 31.

[6] Butonia, a.a.O., Nr. 18 vom 30.September 1916 S. 333.

[7] SHStA Dresden, Amtsgericht Freiberg Nr. 412, „Erzgebirgische Metallwarenfabrik Gebr. Kreher, Lichtenberg, 1909.
Gespräch mit Herrn Karl Lange, Dorfstraße 176, Lichtenberg am 28.April 1998. Herr K.Lange arbeitete seit 1950 im Betrieb und arbeitete sich vom Werkzeugmacher zum Werk- bzw. Betriebsleiter des Lichtenberger Zweigwerkes des „VEB Solidor Dresden“ hoch, der er bis zur Liquidation des Betriebes 1990 blieb.

Untergebracht wurde sie in der *Schraubenfabrik Robert Kreher*, die bis dahin von den beiden Brüdern betrieben worden war.[1] Ein Jahr später wurden der Schlosser Ernst Paul Kreher und der Kaufmann Karl Arno Kreher, beide Brüder der oben genannten Kreher, als Teilhaber in die Firma aufgenommen.[2] Verbunden mit ihrem Eintritt war die Streichung der Silben *& Co.* aus dem Firmennamen. Während die Gebrüder Kreher alle in Frauenstein im Erzgebirge geboren worden waren und sich wahrscheinlich nach 1904 in Lichtenberg ansiedelten, stammte O.F. Meinhardt aus Margarethendorf in Nordböhmen. Anfangs waren die Inhaber ihre eigenen Arbeitskräfte innerhalb der Fabrik. Produziert wurde ein selbst entwickelter *„S-Feder-Druckknopf"*. Die in der Fabrik vorgefertigte Feder wurde in Heimarbeit, wofür man rund 20 Kinder beschäftigte, in den eigentlichen Knopf eingelegt.[3] Darüber hinaus gehörten verschiedene *Hartkurzwaren* zum Produktionssortiment. Infolge des Krieges kam die Druckknopfherstellung am 17.Juli 1915 zum Erliegen.[4] Nach vorübergehender gänzlicher Stillegung konnte der Betrieb durch die vollständige Konzentration auf die Rüstungsproduktion bis Kriegsende aufrechterhalten werden.[5] Im August 1916 wurde der Firmenname in *Erzgebirgische Metallwarenfabrik Gebrüder Kreher Nachfolger* geändert und die Fabrik ging in fremde Hände über.[6] Größeren Umfang erlangte die Druck-, Metall- und sogar Wäscheknopfherstellung aber erst ab Mitte der 20er Jahre.

In der Stadt Geising im Osterzgebirge, nahe der sächsisch-böhmischen Grenze, unternahm im Frühjahr 1915 der Kaufmann Carl Löbel den Versuch, eine Knopffabrik einzurichten.[7] Die Herkunft C. Löbels, der weder in Geising geboren worden war noch Bürger der Stadt wurde, ist völlig unbekannt.[8] Standort der Produktionsstätte könnte die im gleichen Jahr aufgegebene *Tonwarenfabrik Strnact*, Zweigniederlassung einer Firma in Teplitz/ Teplice, gewesen sein. Allerdings hatte Löbel wohl eher die Übernahme der Tonwarenfabrik als die Etablierung einer Knopffabrik ins Auge gefasst. Nur einige Monate danach wurde in der Butonia, der Fachzeitschrift für die gesamte Knopfindustrie mitgeteilt, daß die Firma *Carl Löbel* jetzt *Bitterlich & Co.* heiße und als *„Knopf- und Metallwarenfabrik"* weiterbetrieben würde.[9] Inwieweit die Herstellung von Metallknöpfen, möglicherweise auch noch Holzknöpfen, überhaupt aufgenommen wurde, entzieht sich jeder Feststellbarkeit. Denn auch für die Firma *Bitterlich & Co.* gibt es genauso wenig eine schriftliche Überlieferung

---

750 Jahre Lichtenberg. Festschrift von 1957, S. 16. Vorläufer der Schraubenfabrik „Robert Kreher" auf dem Grundstück war eine Ölmühle, die 1907 abgebrannt war. Ein dafür errichteter Neubau diente dann der Firma „Gebr. Kreher" als Fabrikgebäude.

[1] KreisA Freiberg, Bestand Gemeinde Lichtenberg Nr. 672, Zählung der Fabrikarbeiter betr. in Gewerbebetrieben Lichtenbergs 1882-1936.

[2] SHStA Dresden, Amtsgericht Freiberg Nr. 412, a.a.O.

[3] Gespräch mit Herrn K.Lange 1998, a.a.O.

[4] SHStA Dresden, Amtsgericht Freiberg Nr. 412, a.a.O.

[5] Gespräch mit Herrn K.Lange 1998, a.a.O.
Fischer, Heike: Die Entwicklung des Betriebes. Unveröffentlichte Studie aus dem Jahre 1981. Kopie im Besitz von Herrn K.Lange, Lichtenberg. (Kopie im Besitz von Herrn K.Lange, Lichtenberg).

[6] SHStA Dresden, Amtsgericht Freiberg Nr. 412, a.a.O.

[7] Butonia, Nr. 7 vom April 1915 S. 131. Bekanntgabe der Gründung einer Knopffabrik durch den Kaufmann Carl Löbel in Geising.

[8] Mitteilung der Stadtverwaltung Geising, Hauptstraße 25, 01778 Geising, Herr Fischer vom 16.Juli 1998. Der Mitteilung der Stadtverwaltung lag ein Schreiben des Geisinger Heimatforschers bei, der nach umfangreichen Recherchen mitteilte, daß eine Knopffabrik weder unter dem Namen „Carl Löbel" noch unter dem Namen „Bitterlich & Co." in Geising nachzuweisen ist. Allein nach der Befragung einer alten, ehemals in Geising lebenden Dame, die sich an den Firmennamen erinnerte, konnte der Standort der Fabrik in einer 1915 verkauften Tonwarenfabrik ermittelt werden.

[9] Butonia, Nr. 14 vom 31.Juli 1915 S. 272.

im Bestand des Stadtarchivs Geising, wie für *Carl Löbel*.[1] Da spätestens zum Kriegsende 1918 der Betrieb der Tonwarenfabrik bzw. die Wolframgewinnung und -verarbeitung, die seit 1915/16 von *Strnact* betrieben wurde, eingestellt wurde, könnte auch die *„Knopf- und Metallwarenfabrik“* aufgehört haben, zu Bestehen. Ihre Lebensfähigkeit könnte von vornherein dadurch beeinflusst worden sein, daß der Antrieb der vorhandenen Transmission mit Wasserkraft erfolgte, die im Winter durch das Gefrieren des Baches ins Stocken geriet. Über eine elektrische Stromversorgung verfügte Geising damals noch nicht.

Mit Geising verlassen wir das Erzgebirge und wenden uns der Industriestadt Chemnitz zu. Es mutet fast unglaublich an, doch im Zentrum der sächsischen Textilindustrie und des Maschinenbaues sollte die Knopfindustrie nur in bescheidenem Umfang Fuß fassen, der Knopfmaschinenbau dagegen überhaupt nicht. Einzige Vertreterin ihrer Branche, deren Gründung von langjähriger und dauerhafter Bedeutung wurde, war die *Metallwarenfabrik Petzold & Mäser* in Chemnitz-Borna.[2] Ihre Anfänge lagen in Meißen. Am 13.April 1882 ließ dort Julius Ambronn seine gleichnamige Firma, ein Bindfaden- und Bändergeschäft, handelsgerichtlich eintragen, welche 1890 in den Besitz seiner Witwe Amalie Minna Ambronn überging. Drei Jahre danach, am 10.Mai 1893 nahm sie den Chemnitzer Kaufmann Paul Petzold als Teilhaber auf. Beide gemeinsam verlegten noch am gleichen Tag den Firmensitz von Meißen nach Chemnitz. Zum 1.Dezember des Jahres trat A.M. Ambronn aus der Firma aus und wenige Tage später, am 10.Dezember 1893 gründeten P. Petzold und der Kaufmann Gustav Paul Mäser aus Chemnitz die Firma *Petzold & Mäser, Julius Ambronn Nachfolger*. Erst ab dem 19.September 1912 trug sie dann den Namen *Petzold & Mäser*. Eigene Erzeugnisse stellte man zunächst nicht her, sondern betrieb ausschließlich Großhandel mit Bändern, Litzen und *„sonstigem Textilbedarf“*.[3] Dafür standen zwei Räume, ein Kontor- und ein Lagerraum zur Verfügung. Holzkisten sollen den Ladentisch gebildet haben. Weitere Arbeitskräfte anzustellen, konnte man sich nicht leisten. Handel und Verkauf besorgten die Mitarbeiter allein. Mit Knöpfen, genauer mit Handschuhdruckknöpfen kamen die Inhaber erst um die Jahrhundertwende in Berührung, als sie die Vertretung einer Berliner Firma in Druckknöpfen übernahmen. Da man bereits mit *Handschuhbedarfsartikeln* handelte, war man *„in der Handschuhindustrie bekannt und gut eingeführt, somit konnten gute Umsätze erzielt werden“*. In Limbach, einem bedeutenden Standort der Handschuhfabrikation, wurde am 12.November 1902 eine Zweigniederlassung für *„den Handel mit Bändern, Litzen und Knöpfen“* eingerichtet.[4] Inzwischen beschäftigte man auch einige Angestellte. 1904 entschlossen sich P. Petzold und G.P. Mäser, selbst die Fabrikation von Druckknöpfen aufzunehmen.[5] Produktion und

---

[1] Mitteilung der Stadtverwaltung Geising 1998, a.a.O. Wie der Name C.Löbel taucht auch der Name Bitterlich nicht in den Kirchen- und Hausbüchern der Stadt Geising auf.

[2] Amtsgericht Chemnitz, Handelsregisterakte Firma Petzold & Mäser in Chemnitz, 1893.

[3] Mäser, Herbert: 1893 bis 1993 - 100 Jahre Petzold & Maeser, Metallwaren-Fabrik - Massenartikel, Druckknöpfe u. Steinnussknöpfe, Chemnitz-Borna. Chemnitz 1993, S. 1 ff. (Vom Autor autorisierte Kopie der für das Industriemuseum Chemnitz angefertigten Abschrift, auf die mich Herr Dr. Wolfgang Uhlmann , Referent für Wirtschafts- und Sozialgeschichte am Industriemuseum, aufmerksam machte und auch den Kontakt zu Herrn Herbert Mäser, Eisenstuckstr. 29, 09114 Chemnitz, herstellte.)
Nach 1935 wurde die gesamte Knopfproduktion aufgegeben und die dafür vorhandenen Spezialmaschinen verkauft. Der Betrieb war auf die Fertigung von Stanz- und Ziehteilen umgestellt worden. 1960 trat der Autor, Herbert Mäser in die Firma ein. Am 9.Februar 1972 wurde die Firma in Volkseigentum überführt. Unter dem Namen „Herbert Mäser KG, vorm. Petzold & Mäser KG, Stanz- und Ziehteile“ begann H.Mäser am 1.Juni 1990 wieder eigenständig zu produzieren.

[4] Mäser 1993, a.a.O., Kopie des „Gewerbe-Anmeldescheines“.

[5] Mäser 1993, a.a.O., Laut „Gewerbe-Anmeldeschein“ der Stadt Chemnitz wurde die „Fabrikation der Druckknöpfe“ am 7.Oktober 1904 angemeldet.
Mitteilung von Herrn Herbert Mäser, Eisenstuckstraße 29, 09114 Chemnitz, vom 29.März 2001. Die

Absatz entwickelten sich zur Zufriedenheit der Inhaber, so daß 1913 ein Grundstück in Chemnitz-Borna erworben, ein Fabrikgebäude errichtet und zum 1.Mai 1914 bezogen werden konnte. Eine Dampfmaschine von 200 PS und Elektromotoren lieferten die Antriebsenergie für die Maschinen, die in dem drei Stockwerke umfassenden Gebäude aufgestellt worden waren.[1] 1910 wurde die Herstellung von Steinnussknöpfen aufgenommen. Aus Steinnüssen wurden auch die Druckknopfkappen der Handschuhdruckknöpfe gefertigt. Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges stieg die Zahl der Arbeitskräfte auf rund 180, einschließlich der Beamten und Angestellten.[2] Der Krieg selbst bedeutete für das Unternehmen einen tiefen Einschnitt.[3] Erteilte Aufträge wurden zum großen Teil storniert und das im Großen betriebene Exportgeschäft *„wurde zerstört“*. Mit viel Mühe überstand man letztlich die wirtschaftlich schwierige Zeit.

Mit der *Mercantile Druckknopf- und Metallwarenfabrik GmbH* besaß Chemnitz eine zweite Firma, die ohne die Auswirkungen des Krieges die Voraussetzungen gehabt hätte, eine feste Größe in der Knopfbranche der Stadt zu werden.[4] Die Firma wurde 29.August 1912 als französisch - deutsches Gemeinschaftsunternehmens etabliert, welches noch am 12.Juni 1914, kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, das Stammkapital der Gesellschaft von 50.000 Mark auf 100.000 Mark erhöht hatte. Hauptgesellschafter war der Kaufmann Louis Alphonse Douillet in Grenoble, dem Hauptsitz der französischen Druckknopffabrikation. Seine Kapitaleinlage belief sich auf 48.000 Mark. Die zweite, geringere Einlage gehörte dem Chemnitzer Kaufmann Paul Reinhardt Walther. Noch im Dezember 1914 trat W.B.H. Dowse aus Boston in den USA mit der gleichen Einlage wie Douillet in die bestehende Gesellschaft ein. P.R. Walther’s Einlage verdoppelte sich auf 4.000 Mark. Wichtigstes Erzeugnis des Unternehmens stellten Druckknöpfe der Marke *MERCA* dar. Darüber hinaus wurden Zahnräder produziert. Neben der Fabrikanlage unterhielt die Firma noch ein separates Kontor in Chemnitz.[5] Nach Inkrafttreten der *„Verordnung betreffend die zwangsweise Verwaltung französischer Unternehmungen“* am 26.November 1914 wurde für die Firma am 21.April 1915 ein Zwangsverwalter bestellt.[6] Auf die Leitung des Unternehmens scheint P.R. Walther keinen weiteren Einfluss gehabt zu haben. Wie sich auf Grund der Amtsenthebung eines der Verwalter vermuten ließe, wurde die Verwaltung des Unternehmens nicht immer zu seinem Besten ausgeübt. Angaben zur Zahl der Beschäftigten und dem Produktionsumfang sind nicht überliefert worden.

Seit 1900 warb die Firma *C.A. Weidmüller*, deren Hauptniederlassung sich zu diesem Zeitpunkt noch in Chemnitz befand, auf ihren Firmenbriefen für die von ihr gefertigten Metall- und Druckknöpfe.[7] Gefertigt wurden diese Knöpfe jedoch nicht in Chemnitz, nicht einmal in Sachsen, sondern in Tyssa/ Tisa in Böhmen. Eingerichtet worden war die dortige Knopffabrik im Jahre 1899.[8] Das Bestehen der Zweigniederlassung wurde am 7.März 1900 in Chemnitz ins Handelsregister eingetragen. Für ihr Vorhaben hatte *C.A. Weidmüller* die

---

Mitteilung enthielt auch einen nicht näher datierten Artikel zur Firma Petzold & Maeser aus einem Buch, wonach die Firma die erste gewesen sein soll, die „in Sachsen resp. Chemnitz“ die Fabrikation von Druckknöpfen, „System Kronenfeder“, aufgenommen haben soll.

[1] Butonia, Nr. 6 vom März 1914, S. 179.

[2] Jubiläum. In: Butonia, Nr. 23 vom 15.Dezember 1918, S. 297.

[3] Mäser 1993, a.a.O., S. 2.

[4] StadtA Chemnitz, Handelsregisterakte Nr. 6736, Firma „Mercantile Druckknopf- und Metallwaren-Fabrik GmbH“ in Chemnitz - „Mercantile Zahnräderfabrik GmbH“, 1912 ff.
Butonia, Nr. 5 vom 15.März 1915, S. 92.

[5] Adreßbuch der Stadt Chemnitz. Chemnitz 1915, S. 684, Rubrik „Knopffabriken und -handlungen“.

[6] Butonia, Nr. 9 vom 15.Mai 1915, S. 172.

[7] StadtA Chemnitz, Handelsregisterakte Firma C.A.Weidmüller, a.a.O.

[8] Herr 1977, a.a.O., S. 700.

dort seit 1870 bestehende Knopffabrik *Franz Püschner* aufgekauft und auf die Produktion von Druckknöpfen für Handschuhe und Lederwaren umgestellt.[1] Auf diese Weise trugen die Chemnitzer dazu bei, die Druckknopfherstellung, die bis dahin in Nordböhmen noch nicht betrieben wurde, einzuführen. Der Betrieb wurde auf *„motorische und elektrische Kraft“* umgestellt und die Fabrikanlagen modernisiert und ausgebaut. Vor dem Ersten Weltkrieg wurden 100 bis 120 Mitarbeiter beschäftigt. Hauptabnehmer der Druck- und Metallknöpfe waren Russland und Großbritannien, welches während des *Burenkrieges* mit ganz speziellen Knöpfen, den sogenannten *„Buller-Needles“* beliefert wurde. Im Weltkrieg wurden vor allem Militärknöpfe gefertigt. In Sachsen belieferte man mit den Druckknöpfen insbesondere die Handschuhindustrie, die in starkem Maße in Limbach-Oberfrohna und Oberlungwitz ansässig war. Dafür hatte man bereits 1887 eigens eine Zweigniederlassung in Limbach eröffnet.[2] Inhaber war der Kaufmann Robert Johannes Weidmüller in Chemnitz.

Nur einige Tage nach dem Handelsregistereintrag, am 23.März, wurde Robert Weidmüller in Chemnitz das Patent für einen von ihm zur Patentierung beim Kaiserlichen Patentamt eingereichten *Druckknopfverschluß* ausgestellt.[3] Die Firma *C.A. Weidmüller* ist eines der seltenen Beispiele dafür, daß ein sächsisches Unternehmen auf böhmischer Seite eine Knopffabrik übernahm und erfolgreich ausbaute. Dabei machten sich die Inhaber das Vorhandensein einer seit Jahrzehnten in der Metallknopfherstellung geübten Arbeitnehmerschaft zunutze, um in dieser Branche Fuß fassen zu können.

Metall- und Zelluloidknöpfe fertigte auch die Knopffabrik *Götze & Lorz* Meerane.[4] Die Produktion war wahrscheinlich bedingt durch die Herstellung von Wäsche- und Stoffknöpfen seit Gründung der Firma 1913 mit betrieben worden. Hauptsächlich wurden einfache Zwei- und Vierloch Nickel- und Hosenknöpfe erzeugt. Darüber hinaus stellte man *„sämtliche kleineren Metallblechwaren für die Knopfindustrie“* her. Aus Zelluloid wurden meistens Kragen- und Nacken-, aber ebenso Wäscheknöpfe hergestellt. Die Metallknopffertigung scheint gleichbedeutend neben der Leinen- und Schirtingknopfherstellung bestanden zu haben.

Mit der Meeraner Knopffabrik wäre der Überblick über die sächsischen Firmen der Metall- und Zelluloidknopfherstellung komplett. Stellt man nun die in diesem Kapitel gemachten Ausführungen diejenigen im Kapitel über das Gürtlerhandwerk gegenüber, könnte man geneigt sein, die Entwicklung der sächsischen Metallknopfherstellung als eine Kontinuität zu betrachten. Das hieße jedoch, den ausländischen Einfluss zu vernachlässigen. Denn nicht zuletzt profitierte die sich herausbildende Metallknopfindustrie Sachsens von dem erreichten Entwicklungsstand in anderen Ländern, wie der k. und K. Monarchie Österreich-Ungarn und dem Königreich Preußen, wobei ersteres direkt, zweites überwiegend indirekt einwirkte. Von den sächsischen Metallknopffabriken bzw. Knopfgießereien die vor 1861 gegründet worden waren, konnten sich nur die von Friedrich Wilhelm Erdmann und G.F. Dämm und ihrer Nachfolger über einen längeren Zeitraum bis zum Beginn des 20. Jh. und darüber hinaus behaupten. Alle anderen wurden von ihren Besitzern schon weit früher aufgegeben. Viele von ihnen vermochten sich wahrscheinlich nur zu halten, weil die Jahre nach Erteilung der Gewerbefreiheit konjunkturell günstig ausfielen.[5] Gerade in dieser bis etwa 1873 anhaltenden wirtschaftlich guten Phase wurden

---

[1] Schmidt 1965, a.a.O., Teil III., S. 36.

[2] Amtsgericht Chemnitz, Amtsgericht Limbach HRB Nr. 26, C.A.Weidmüller Nachfolger in Limbach, 1887.

[3] Sammlung Hans Hochrein Bochum, a.a.O., Kopie der im Patentamt Dortmund aufbewahrten Patentschrift Nr. 117961 vom 23.März 1900.

[4] KreisA Glauchau, Bestand Meerane Handelsregisterakte Nr. 6774, a.a.O.

[5] Plaum, Bernd D.: Fliegt in alle Länder und empfehlt uns! - Bedingungsfaktoren des wirtschaftlichen Erfolges sowie Absatzstrategien der bergisch-märkischen Metallknopfindustrie. In: Fliegt in alle Länder

in Sachsen nur wenige Metallknopffabriken gegründet oder eingerichtet. Erst nach der Reichsgründung und dann ausgerechnet in einer depressiven Phase entstanden Knopffabriken, deren Gründung erfolgreich und von Dauer sein sollte. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß Knopffabrikanten wie Johannes Nepomuk Ernst oder Edmund Ulbricht nicht allein Metallknöpfe produzierten, sondern deren Fertigung auf anderen Knopfsorten aufbauten. Ähnlich wie bei der Posamentenknopfindustrie zu beobachten war, dehnten böhmische Fabrikanten ihre geschäftlichen Aktivitäten vor allem nach Inkrafttreten des deutsch-österreichischen Handelsvertrages von 1881 nach Sachsen aus. Ihr Interesse an der Einrichtung von Fabriken in Sachsen machte sich zu einem Zeitpunkt bemerkbar, der innerhalb der böhmischen Knopfindustrie als eine expansive Periode angesehen wird und in Böhmen zu einem erheblichen Anstieg der Beschäftigtenzahlen führte.[1] Preußischerseits nahm man diese Entwicklungen mit Unbehagen zur Kenntnis und 1883 notierte ein Lüdenscheider Handelskammerbericht: *„Früher konnte man Lüdenscheid als den Hauptsitz der Metallknopfindustrie bezeichnen. Heute existieren, abgesehen vom Inland, bedeutende und leistungsfähige Metallknopfffabriken in Böhmen, Wien, Mailand, Paris, Lyon etc.“*.[2] Schon allein die interne preußische Konkurrenz zwischen den Metallknopfzentren Barmen-Elberfeld und Lüdenscheid führte zu Überproduktion und Preisverfall, Bedingungen, die sich kaum günstig auf die Situation der sächsischen Metallknopfproduzenten auswirkten. Wahrgenommen wurden die sächsischen Knopfproduzenten in diesen Jahren aber weder von der deutschen noch ausländischen Konkurrenz.

Selbstredend bestimmte die Mode auch die Tendenzen in der Metallknopfbranche. Zwar gab es in den 80er Jahren des 19. Jh. und zu Beginn des 20. Jh. eine recht lebhafte Nachfrage nach Metallknöpfen, doch insgesamt wendete sich die Mode anderen Knopfarten zu.[3] Nun wird auch deutlich, warum sich Knopfproduzenten, die sich nicht nur auf eine Knopfsorte und die Verarbeitung eines einzigen Materials festlegten, besser zu behaupten vermochten, als reine Metallknopfproduzenten. Das dürfte nicht zuletzt dazu beigetragen haben, daß die ursprünglichen Metallknopffabriken, wie sie in Leipzig bestanden haben, nach und nach verschwanden. Und selbst Gürtlermeister, wie Friedrich Hermann Aurich in Dresden erkannten frühzeitig, daß sich die Festlegung auf die Verarbeitung nur eines Materials als ungünstig erweisen könnte.[4] So verbindet sich mit seinem Namen 1893 einer der frühen Hinweise auf die Herstellung von Zelluloidknöpfen in Sachsen, zwei Jahre bevor Carl und Theobald Baldauf deren Fertigung in Marienberg aufnahmen. Für die beiden Brüder dürfte sich die Erwerbung der produktionstechnischen Voraussetzungen zur Metall- und Zelluloidknopfherstellung im *„Barmer Bezirk“* als nicht besonders schwierig erwiesen haben. Denn seit *„der modebedingten Abkehr von Metallknöpfen ab Mitte der 1880er Jahre traten Krisenerscheinungen innerhalb der Knopfindustrie offen zu Tage“* und bereits 1888 schlossen zwei der größeren Knopfunternehmen in Barmen und Elberfeld ihre Pforten, mit der Firma *Greeff Peter Sohn* 1892 sogar die wahrscheinlich älteste Knöpfe produzierende Fabrik des Wuppertales.[5]

---

und empfehlt uns! 1996, a.a.O., S. 30. Plaum gibt in seinem Aufsatz einen Überblick über die Phasen von Konjunktur, Stockung und Depression im Deutschen Reich für die Zeit zwischen 1866 und 1914.

[1] Plaum 1996, a.a.O., S. 31.

[2] Plaum 1996, a.a.O., S. 32.
Trox, Eckhard: Knöpfe, Krieg und Kapitalismus - Der Zusammenhang zwischen Armeebedarf, sozialem Militarismus und wirtschaftlicher Entwicklung. In: Fliegt in alle Länder und empfehlt uns! 1996, a.a.O., S. 49.

[3] Plaum 1996, a.a.O., S. 35.

[4] StadtA Dresden; Gewerbeamt A, Bürger- und Gewerbeakten 2.3.9. Nr. A 1729, Gewerbeakte Friedrich Hermann Aurich, Dresden 1861.

[5] Plaum 1996, a.a.O., S. 36.

Dabei konnte man in Marienberg schon wieder von einer einsetzenden Konjunktur in Deutschland profitieren, die bis zur Jahrhundertwende anhielt.[1] Zwischen 1900 und 1913 überwogen die konjunkturell günstigen Phasen, besonders die letzten Jahre vor Kriegsausbruch sollten sich im Wesentlichen als wirtschaftlich stabil erweisen. Zu dieser Zeit sollte die sächsische Metallknopfindustrie einen ersten Höhepunkt erreichen, dessen sichtbarer Ausdruck die hohen Beschäftigungszahlen der einzelnen Knopffabriken darstellten. Äußere politische Einflüsse brachten der mittlerweile konkurrenzfähigen und exportorientierten sächsischen Knopfindustrie immer wieder Rückschläge, die es zu überwinden galt. So berichtete die Handelskammer Dresden im April 1913 über die Lage der Metallknopfbranche ihres Bezirkes: *„Der Absatz einer Metallknopffabrik in Königstein, die im großen Umfange nach dem Orient lieferte, stockte nach dem Ausbruch des Balkankrieges zeitweise vollständig. Der Geschäftsgang einer Dresdner Metallknopffabrik hat sich gegen das Vorjahr nicht wesentlich geändert.“* [2]
Abhängig war der wirtschaftliche Erfolg der Knopffabriken zu einem großen Teil von der Breite ihrer Produktionspalette. Eine alleinige Orientierung auf Mode- und Zivilknöpfe hatte kaum noch Aussicht auf langfristigen Erfolg und Gewinn. Daher waren die Knopffabrikanten in Sachsen genauso wie ihre preußischen Konkurrenten bestrebt, öffentliche Aufträge zu erhalten. Militär und öffentlicher Dienst besaßen einen großen Bedarf an Uniformknöpfen aus Metall. Zudem hatte die Uniform- und Livreeknopfherstellung den Vorteil, dass der Fabrikant mit dem Abnehmer direkt in Verbindung treten konnte, ohne das Groß- und Zwischenhändler und Kommissionäre bemüht werden mussten. Behörden und Bekleidungs- und Beschaffungsämter verhandelten fast immer direkt mit dem Hersteller der Waren und wahrten auf diese Weise ihren unmittelbaren Einfluss auf Herstellung, Qualität und Lieferung und hielten gleichzeitig die Anschaffungskosten gering. Allerdings hatten sie auch die Möglichkeit, unter einer Vielzahl von Anbietern direkt zu wählen und wie sich zeigen sollte, nicht immer zu Gunsten der heimischen, sächsischen Knopfindustrie. Doch gerade die ständige Auseinandersetzung mit der auswärtigen, insbesondere preußischen Konkurrenz auf dem heimischen Markt bewirkte eine stetige Weiterentwicklung und produktionstechnische Ausreifung der sächsischen Metallknopffabriken.
Mit dem Beginn des 20. Jh. lassen sich regelmäßige Kontakte zwischen dem Sächsischen Kriegsministerium bzw. den nachgeordneten Bekleidungs- und Beschaffungsämtern und den sächsischen Knopffabrikanten feststellen. Zwei wichtige Lieferanten von Uniformknöpfen waren die Firmen *G.H. Osang* und *F.H. Aurich* in Dresden.[3] Die Beziehungen zwischen den beiden Gürtlermeistern und den zuständigen Ämtern scheinen bereits seit den 90er Jahren des 19. Jh. recht eng gewesen zu sein. 1904 erboten sich beide, nach der Neueinführung eines Taillenknopfes für den Waffenrock, die ehemals gelieferten Bestände zurückzukaufen und gleichzeitig Angebote für die neue Sorte vorzulegen. Dieses Angebot verdeutlicht nicht nur die gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen, sondern macht zugleich deutlich, welchen Druck die Behörden und Ämter auf ihre möglichen Lieferanten auszuüben imstande waren. Es wurde den sächsischen Knopffabrikanten keineswegs leicht gemacht, wie das folgende Beispiel zeigen soll. Ausschlaggebend für den jeweiligen Zuschlag der sächsischen Ämter gaben neben dem Preis und der Qualität auch die Ansichten der obersten Instanz der militärischen Befehlsgewalt, also dem

---

Pogt 1996, a.a.O., S. 71. Vor der Übernahme der Firma 1829 durch die Familie Greeff trug sie den Namen Ehrenberg & Leuschner, welche seit 1814 Metallknöpfe fertigte.

[1] Plaum 1996, a.a.O., S. 30.

[2] Metallknöpfe. In: Mitteilungen der Handelskammer zu Dresden, Sonderheft April 1913, S. 183.

[3] SHStA Dresden, Sächsisches Kriegsministerium Nr. 3840, Armee-Verwaltungs-Abteilung, Proben- und Größenverzeichnisse der Bekleidung und Ausrüstung 1904.

sächsischen König. Im Februar 1902 informierte ihn der Kriegsminister darüber, daß die preußische Armee eine *„neue Probe von glatten Knöpfen für die Waffenröcke, Ulankas und Mäntel der Offiziere, sowie für die Mannschaften“* eingeführt hatte und bei Neuanschaffungen als maßgebend betrachtete.[1] Das Kriegsministerium getraute sich daraufhin nicht, ebenfalls neue Knöpfe ohne die eingeholte Meinung des Königs einzuführen: *„Euere Königliche Majestät erlaubt sich der allerunterthänigst Unterzeichnete um Allergnädigste Entscheidung zu bitten, ob die neue Probe für glatte Uniformknöpfe auch in Euerer Majestät Armee bei Neubeschaffung maßgebend sein soll. Die erhaben gemusterten Knöpfe zu den Waffenröcken der Generalität und Königl. Adjutanten würden die bisherige Form und Größe behalten. Für den Fall Euerer Majestät Allerhöchster Genehmigung zur Einführung der neuen Probe ist ein Beschluß zur Huldreichen Vollziehung allerunterthänigst beigefügt. v.d. Planitz“*. Erst im Mai gab König Albert sein Einverständnis, daß die preußischen Neuerungen auch in der sächsischen Armee eingeführt werden sollten: *„Ich bestimme, daß die nach der Verfügung Nr. 117 des Armee-Verordnungs-Blattes 1902 für die preußische Armee eingeführte neue Probe für platte Uniformknöpfe auch bei Neubeschaffungen für Meine Armee maßgebend sein soll“*. Nun ließ das Kriegsministerium die erforderliche Knopfmenge ausschreiben und sandte den Knopffabrikanten Muster und verlangte die Einsendung von Proben, von denen das Sächsische Hauptstaatsarchiv Dresden noch immer eine erhebliche Anzahl aufbewahrt. Und der Zuschlag ging, wie in diesem Beispiel, keineswegs uneingeschränkt an sächsische Produzenten, sondern diese mussten sich nicht selten mit Teilauftragserteilungen zufrieden geben. Erschwerend erwies sich für sie sehr häufig, daß ihre zumeist preußische Konkurrenz zuerst in den Besitz neuer Bekleidungsvorschriften gelangte, dementsprechend Muster anfertigen und bei Verlangen durch die Behörden anderer deutscher Bundesländer sofort vorlegen konnte. Im März 1909 überreichte das sächsische Bekleidungsamt der *Armee-Verwaltungs-Abteilung* ein Gutachten mit Mustertafeln und Abnahmevorschriften *„für die matten Knöpfe, Taillen- und Seitenhaken zu den Waffenröcken“*.[2] Eine der drei Mustertafeln und die Knopfbeschreibungen stammten aus Preußen, deren Fabriken sofort hätten liefern können. Die anderen beiden Mustertafeln hatte die Firma *G.H. Osang* beigesteuert, die seitens des Bekleidungsamtes zur Übernahme des Auftrages vorgeschlagen worden war. Um überhaupt die Abnahmevorschrift erfüllen zu können, hatte sie ein Sandstrahlgebläse anschaffen und in ihrer Fabrik installieren müssen. Insgesamt eine Anschaffung, welche die Kosten der Musterung erheblich steigerten: *„Die Versuchsarbeiten, welche mit Herstellung neuer Proben verknüpft sind, haben der Firma Osang nicht unwesentlich Kosten verursacht, die bei Berechnung der Proben in Ansatz zu bringen nicht angängig erscheint. Das Bekleidungsamt gestattet sich daher aus Billigkeitsgründen die Übertragung einer freihändigen Lieferung an die Firma Osang zu angemessenen Preisen in Höhe von etwa je 3.000 M für die Bekleidungsämter XII. und XIX. Armeekorps ganz gehorsamst zu befürworten. Der angesetzte Betrag entspricht etwa einem Drittel des diesjährigen Gesamtauftrages an genannte Firma für beide Ämter“*.

Die Investitionen hatten sich in diesem Fall gelohnt, wobei das Bekleidungsamt noch weiteres Entgegenkommen zeigte, indem es Abweichungen von der *„Königlich Preußischen Beschreibung und Abnahmevorschrift“* gestattete. Anstelle des üblichen Nickelbleches durfte in Sachsen generell Neusilberblech verarbeitet werden und *„der Spielraum des Durchmessers ist bei den Nummer- und Taschenknöpfen im Gegensatz zu*

[1] SHStA Dresden, Sächsisches Kriegsministerium Nr. 3799, Uniformierungs- und Bekleidungsangelegenheiten betr. 1902.

[2] SHStA Dresden, Sächsisches Kriegsministerium Nr. 4029, Einführung einer neuen Uniform in der sächsischen Armee 1909.

Preußen von 0,50 mm auf 0,30 mm herabgesetzt worden, um das richtige Verhältnis zu dem 0,40 mm betragenden Spielraume bei den größeren Waffenrockknöpfen zu erhalten".
Manchmal grenzten die seitens der Militärbehörden an die sächsischen Firmen gestellten Anforderungen an Schikane. Am 20.Juli 1910 informierte das Preußische Kriegsministerium das sächsische über eine Abänderung der Abnahmevorschrift, wonach jetzt *„Nach dem Mattieren mittels Sandstrahl müssen die Knöpfe, Taillen- und Seitenhaken mit Zapon überzogen werden, um den stumpfen, nicht glänzenden Farbenton zu bewahren"*.[1] Beauftragt mit der *„Herstellung der neuen Probeknöpfe"* hatte das Bekleidungsamt die Firma *G.H. Osang*. Nach Einreichung der Proben teilte das Amt dem Kriegsministerium mit, daß es Osang nicht gelungen sei, *„unter Verwendung von reinem, farblosem Zapon den dunklen Farbton der preußischen Proben zu erreichen"* und *„bittet daher ganz gehorsamst Entscheidung zu treffen, ob die sächsischen Proben in der letztgenannten Weise angefertigt werden sollen bezw. durch Anfrage beim Königlich Preußischen Kriegsministerium die Art der Zaponierung geneigtest ermitteln zu wollen"*.
Das Sächsische Kriegsministerium entschied sich für letzteres und sandte die Proben der Firma *G.H. Osang* nach Berlin. Das im Oktober von dort eintreffende Gutachten hatte die Berliner Firma Paul Nagel angefertigt. Diese behauptete, Osang hätte die Knöpfe nur gefärbt und *„zum Mattieren eine Mattiertrommel verwendet, die nicht so wirksam mattiert"*. Osang wurde nun angewiesen, entsprechend dem Inhalt des Gutachtens die Fehlerquellen zu beseitigen, damit keine Abweichungen von den preußischen Proben mehr auftreten konnten. Damit verbunden war wiederum die Anschaffung der notwendigen Technologie.
Obwohl die immer wieder gestellten Anforderungen sehr hoch waren, nahmen die sächsischen Bekleidungsämter eine herausragende Stellung unter den Kunden und Abnehmern der Knopffabrikanten ein. Firmen wie *G.H. Osang* oder *F.H. Aurich* konnten es sich deshalb erlauben, weit mehr Uniformknöpfe und Militäreffekten zu produzieren, als die Ämter bestellt hatten oder ihnen zunächst abnahmen.[2] Die ständig wachsende Friedensstärke der deutschen Armee, aber auch Überlegungen im Mobilmachungsfall über eine ausreichende Menge an Knöpfen verfügen zu können, garantierte auch später noch die Abnahme der auf Lager liegenden Stücke. Entsprachen diese nicht mehr ganz den neuesten Bestimmungen der Abnahmevorschriften, wurden sie umgearbeitet, z.B. durch Mattieren mittels Sandstrahlen. In Kenntnis über den steigenden Bedarf der Bekleidungsämter machten die sächsischen Hersteller auch von sich aus Lieferangebote für ihre Lagerbestände, wobei sie bereit waren, niedrigere Abnahmepreise in Kauf zu nehmen. Günstig wirkte sich auch aus, daß ungeachtet allem Festhaltens an den preußischen Anschaffungsvorschriften, das sächsische Bekleidungsamt den Fabrikanten in allen untersuchten Fällen jeweils die notwendige Zeit einräumte, gleichwertige Muster anzufertigen oder die technische Ausrüstung zu beschaffen. Die Bestandsübersicht des sächsischen Bekleidungsamtes für das Jahr 1911 macht deutlich, um welchen Umfang an Knopflieferungen es sich möglicherweise gehandelt haben könnte.[3] Der Gesamtbestand an Knöpfen aus Neusilber, Messing, Tomback, Zink, Eisenblech und Horn für Friedens- und Felduniformen umfasste rund 700.000 Stück. Die Hornknöpfe hatten daran einen Anteil von fast 158.000 Stück. In den meisten Fällen beschränkten sich die Ausschreibungen des Bekleidungsamtes auf wenige einhundert, manchmal mehr als tausend Dutzend Knöpfe unterschiedlicher Größe als Ergänzung des Bestandes. Der ermittelte und dann

---

[1] SHStA Dresden, Sächsisches Kriegsministerium Nr. 4032, Einführung einer neuen Uniform in der sächsischen Armee 1910.
[2] SHStA Dresden, Sächsisches Kriegsministerium Nr. 4030, a.a.O.
[3] SHStA Dresden, Sächsisches Kriegsministerium Nr. 3731, Bestandsübersichten der sächsischen Bekleidungsämter 1912-1914, Band I, 1912.

ausgeschriebene Bedarf verteilte sich dann auf ein bis vier Lieferanten. Nur selten, wie das oben geschilderte Rücknahmeangebot veranschaulicht, wurde ein vorhandener Bestand komplett gewechselt. Allgemein betrachtet, entwickelte sich das Uniformknopfgeschäft wie in Preußen *„zu einer Stütze“* für einige der sächsischen Knopfproduzenten.[1]

Eigenständig entwickelte Knopfmodelle scheinen jedoch nach der Reichsgründung in der sächsischen Armee nur noch selten berücksichtigt worden zu sein, wie folgendes Beispiel zeigt. Weihnachten 1913 übersandte der Knopffabrikant Otto Richter in Hohenstein dem Kriegsministerium in Dresden Muster seines neu entwickelten Hosenknopfes und bat darum, ihn vorführen zu dürfen: *„Dem Hohen Königlich Sächsischen Kriegsministerium (Bekleidungsdepartment) in Dresden erlaubt sich der ergebenst Unterfertigte, eine von ihm gemachte Erfindung zu geneigter Prüfung und Begutachtung zu überreichen. Zweck und Gegenstand der Erfindung ist: die sichere Befestigung eines Metallhosenknopfes an Militärbeinkleidern. Seit langen Jahren fertige ich Hosenknöpfe aus Metall, unter Anderem auch für den Armeebedarf an mehrere Bekleidungsämter und schon längere Zeit beschäftigen mich Versuche, einen Knopf für Militärhosen zu erfinden, der einen Übelstand beseitigt, den ich während meiner Dienstzeit selbst kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Es ist dies der meines Erachtens sehr wichtige Mangel an angenähten Knoepfen, dass selbst der sorgsamst angenähte Knopf über kurz oder lang wieder abreisst, bezw. mit den umgebenden Stoffteilen herausgerissen wird. Wohl jeder, der gedient hat, wird sich der peinlichen Tatsache entsinnen, dass ein Knopf gewöhnlich dann abzureissen pflegt, wenn sein Fehlen sich am Unangenehmsten fühlbar machen kann, so beim Felddienst für die berittenen Waffen beim Aufsitzen, ferner beim Turnen und Fechten, vor allem aber wohl auch im Manöver, wie oft kommt es da vor, dass der Mann gezwungen ist, sich dadurch zu helfen, dass er den fehlenden Knopf durch einen Nagel oder Holzspahn ersetzt, dass bei solcher, mit Recht verbotener Selbsthilfe der Hosenbund stark leidet, ist selbstverständlich, auch das öftere Annähen von Knöpfen zerstört den Stoff an den Annähstellen auf die Dauer, dabei ist die mechanische Wirkung der Zwirnsfäden auf den Hosenbund ebenfalls eine den Stoff zerstörende, da den Gewebefaden scheuernd, schneidend und zerreissend. Jede Militärhose der älteren Garnituren wird diese Behauptung bestätigen. Diesem Übelstand nun glaube ich in meinem neuen „NIETHOSENKNOPF“ umgangen und insbesondere der Militärverwaltung damit eine practische Neuerung angeboten zu haben. ... Ich bitte nun das Hohe Königliche Kriegsministerium, wie dies von meiner Seite aus auch heut ebenfalls bei dem Königlich Preussischen Kriegsministerium in Berlin, dem Königlich Bayrischen Kriegsministerium in München, dem Königlich Württembergischen Kriegsministerium in Stuttgart geschieht, mir zu erlauben, dass ich den Knopf und seine Anwendung dem Hohen Ministerium vorführe und dass mir zu diesem Zweck eine Audienz geneigtest bewilligt werde. Ich erkläre mich gleichzeitig schon heute bereit, für die versuchsweise Ausrüstung eines Truppenteiles mit meinem Knopf, eine Anzahl dieser und die zur Anbringung erforderlichen Maschinen zur Verfügung zu stellen.“* [2]

Seine Bemühungen sollten nicht von Erfolg gekrönt sein, denn am Sylvestertag des gleichen Jahres setzte ihn das Kriegsministerium in Dresden davon in Kenntnis: *„Von der erbetnen Prüfung und Begutachtung des von Ihnen erfundenen Niethosenknopfes wird abgesehen“*. Man ließ ihn außerdem wissen, daß *„Die sächs. Heeresverwaltung pflegt sich im Hinblick auf die notwendige einheitliche Ausstattung der deutschen Armee bei Bekleidungsveränderungen dem Vorgehen des preuß. Kriegsministerium anzuschließen“*.

---

[1] Plaum 1996, a.a.O., S. 35.

[2] SHStA Dresden, Sächsisches Kriegsministerium Nr. 4184, a.a.O.

Im Juni des Jahres 1909 schätzte das Sächsische Kriegsministerium die Produktionskapazitäten der *Militär-Effekten, Bronze-Waren- und Metallknopf-Fabrik G.H. Osang* und der *Gürtlerei und Militäreffekten- und Bijouteriewaren-Fabrik, Gravier- und Präg-Anstalt Hermann Aurich* als ausreichend ein, um im Mobilmachungsfall den Bedarf beider Bekleidungsämter an Uniformknöpfen allein decken zu können.[1] Daraus kann man schließen, daß sich die Beschäftigtenzahlen beider Fabriken seit ihrer Gründung um ein vielfaches erhöht haben, ohne dass sich aber genaue Zahlen hätten ermitteln lassen. Zusammen mit den Firmen *Lauckner & Günther* und *Gebrüder Baldauf* etablierten sie sich als die wichtigsten Lieferanten des sächsischen Bekleidungsamtes, auf die das Kriegsministerium vor allem in den ersten beiden Jahren des Weltkrieges zurückgriff.[2] Als Lieferanten von Uniformknöpfen kamen von den sächsischen Metallknopfproduzenten keineswegs alle in Betracht. Außer den vier genannten gehörten die Knopffabrik *Otto Richter* in Hohnstein, die *Mechanische Stoff- und Metallknopffabrik Hans Schulz & Co.* in Oppach, die Firma *Josef Püschner* in Stolpen, *Franz Richter* in Zschopau und die Knopffabrik *Pörner & Seifert* in Berthelsdorf dazu. Während ersterer schon vor Ausbruch des Krieges als Lieferant auftrat, waren die anderen als solche erst im Verlauf des Krieges nachweisbar.[3] Der Anteil der Uniformknöpfe an der Gesamtproduktion dieser Firmen war zu keinem Zeitpunkt so hoch, daß sie seitens des Bekleidungsamtes oder des sächsischen Kriegsministeriums als Lieferanten mit überdurchschnittlicher Bedeutung eingestuft worden wären.

Mit Beginn des Ersten Weltkrieges verlor die sächsische Metall- und Zelluloidknopfindustrie ihre ausländischen Absatzgebiete fast völlig.[4] Ausgleich für die Metallknopfhersteller brachte der gesteigerte Bedarf der deutschen Armee. Für Modeknöpfe aus Metall und in Kombination mit anderen Materialien gab es nur noch wenig Spielraum, vor allem, weil sich relativ schnell ein Mangel an Material einstellte, von dem selbst die Militärknopfherstellung betroffen war. Schon bald mussten für Knöpfe aus Messing Eisen und Zink verarbeitet werden. Bereits im Juni 1915 bestätigte das Sächsische Kriegsministerium dem preußischen, daß für die Bekleidung der sächsischen Armee seit längerem Steinnussknöpfe aus dem altenburgischen Schmölln und Hornknöpfe, besonders *Kronenknöpfe* verwendet wurden und man sich mit letzteren ausreichend eingedeckt hatte.[5] Bis zum Kriegsende war, trotz Einschränkungen bei der Materialverarbeitung, Militärknöpfe, sowohl Uniform- als auch Wäscheknöpfe, daß wichtigste Erzeugnis der Metallknopfproduzenten. Dabei berücksichtigt werden muss jedoch, daß die vier oben genannten Hauptlieferanten des Sächsischen Kriegsministeriums darüber hinaus noch andere Militäreffekten herstellten und lieferten.

Militärlieferungen erbrachte auch die Firma *Waldes & Co.*, allerdings ausschließlich durch das Werk in Prag und dann nur für den Bedarf des *K.k. Kriegsministerium* in Wien.[6]

---

[1] SHStA Dresden, Sächsisches Kriegsministerium Nr. 4030, a.a.O.

[2] SHStA Dresden, Sächsisches Kriegsministerium Nr. 3821, Uniformierungs- und Bekleidungsangelegenheiten 1915.

[3] Mitteilungen von Frau Anne-Rose Säuberlich, Bautzener Str. 1, 02736 Oppach vom 25.Februar 1998 und vom 26.Januar 1999. Die Mitteilungen von Frau A.-R.Säuberlich, die sich mit der Geschichte von Oppach befaßt und vor allem Bildmaterial der letzten einhundert Jahre zusammenträgt, beinhalteten einen Ausschnitt eines alten Firmenbriefes der Fa. „Hans Schulz & Co.“, indem diese angibt, „Uniformknöpfe aller Art“ herzustellen.
StadtA Stolpen, Abt. C Abschn. 6 Nr. 49, a.a.O.
SHStA Dresden, Außenstelle (Staatsfilialarchiv) Bautzen, Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3262, a.a.O.

[4] Schramm 1921, a.a.O., S. 67 ff.

[5] SHStA Dresden, Sächsisches Kriegsministerium Nr. 3821, a.a.O.

[6] Butonia, Nr. 1 vom 15.Januar 1915, S. 14: „Durch Erlaß des K.k. Kriegsministeriums vom 25.12. 1914 sind die Metallwarenfabriken Waldes & Co., größte Druckknopffabrikanten der Welt, Prag-Wrschowitz

Dagegen litt das Werk in Dresden unter Mangel an Aufträgen und gewährte den Arbeitskräften neben *Feierstunden* seit dem 1.September 1914 Beihilfen.[1] Metallknopfproduzenten, die in Friedenszeiten auf die Herstellung von Zivil- und Modeknöpfen spezialisiert waren und jetzt keine Berücksichtigung bei der Verteilung von Heeresaufträgen fanden, gerieten in zunehmende wirtschaftliche Bedrängnis. Im schlimmsten Fall mussten sie ihre Fabriken schließen, wie die Königsteiner Firma *Weigend & Püschner*.[2] Seitens des Königlich Sächsischen Ministerium des Innern war man deshalb um eine gerechte Verteilung aller Heeresaufträge bemüht: *„Zur Herbeiführung einer möglichst gerechten Verteilung der Heeresaufträge an Handwerk, Industrie und Handel sind Verhandlungen zwischen dem Kriegsministerium, dem Ministerium des Innern und Vertretern jener Stände gepflogen worden. Sie haben ergeben, daß in Sachsen Übelstände in dieser Beziehung weniger hervorgetreten sind als anderswo dank des Eingreifens unserer Feldzeugmeisterei. Doch sind immer noch Ungleichmäßigkeiten in der Verteilung möglich gewesen, weil bisher nicht alle von auswärts überwiesenen Aufträge zur Kenntnis der auftragserteilenden sächsischen Heeresstellen gekommen sind“*.[3]
Für die Metallknopfhersteller der Oberlausitz ergab sich dadurch die Möglichkeit, ihre zahlreichen Heimarbeiter mit Aufträgen auszulasten.[4] Fertigung und Lieferung betrafen wahrscheinlich nur einfache Nickel- und Zinkknöpfe.
Bedingt durch Heeresaufträge war die Lage der Metallknopfindustrie während des Krieges weitaus stabiler, als die der Posamenten-, Perlmutter- oder Stoff- und Zwirnknopfindustrie. Wesentlich schwieriger gestaltete sich die Situation für die Zelluloidknopfhersteller, vor allem, wenn sie sich ausschließlich auf dieses Material und diesen Artikel eingestellt hatten: *„Im Anschluß hieran sei noch das Zelluloid erwähnt, das bei der Metallknopfindustrie zur Veredlung der Knopfoberfläche dient. Bei der Herstellung des Zelluloid stieß die chemische Industrie im Kriege auf die Schwierigkeit der Kampferbeschaffung. Die Bestände an transparentem Zelluloid waren 1916 erschöpft und das geringe Angebot von Rohzelluloid, das die Zelluloidwerke noch machen konnten, befriedigte die Nachfrage nach Zelluloidknöpfen nicht im entferntesten. Die Folge davon war auch hier eine bedeutende Preissteigerung. Das zur Knopffabrikation verarbeitete Zelluloid wird in Platten von 40:160 cm und in einer Dicke von 0,4 mm in den Handel gebracht. Der Preis stellte sich 1914 für 100 kg auf Mk. 350.- und stieg bis 1919 auf Mk. 6000.-“*.[5]
Zelluloid, auch Celluloid geschrieben, war 1869 in den USA von den Gebrüdern John Wesley Hyatt und Isaiah Hyatt als Weiterentwicklung des Cellulose-Nitrats, einer Erfindung des Forschers Alexander Parkes im Jahre 1840, als Ersatzmaterial für Elfenbein, Horn, Schildpatt und einer Reihe anderer Naturmaterialien entwickelt worden.[6] Sie gaben dem Cellulose-Nitrat Kampfer zu, wodurch das Zelluloid entstand, deren Entwicklung sie sich im gleichen Jahr patentieren ließen. 1874 kam dann der erste Zelluloidknopf auf den Markt. Als Einlage von Metallknöpfen oder Überzug des Metalloberteiles kam es frühzeitig in der Lüdenscheider Knopfindustrie in Einsatz. Seit den 80er Jahren etablierte

---

unter das Militär-Dienstleistungsgestz und somit auch unter militärischen Schutz gestellt worden, damit die den Werken übertragenen umfangreichen Militärlieferungen ungestört durchgeführt werden können.“

[1] Butonia, Nr. 19 vom 15.Oktober 1914, S. 527. Verheiratete Arbeiter erhielten monatlich eine Beihilfe von 23 Mark; die gleiche Summe erhielten Arbeiter und Arbeiterinnen, die Angehörige zu versorgen hatten; für jedes Kind wurden zusätzlich 4,50 M gezahlt; Ledige erhielten eine Unterstützung von 14 M monatlich.

[2] SHStA Dresden, Amtsgericht Königstein Nr. 221, a.a.O.

[3] SHStA Dresden, Nebenstelle (Staatsfilialarchiv) Bautzen, Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3050, a.a.O.

[4] Im Einzelnen wurden die Firmen C.L.Jacobi in Niederfriedersdorf, Hans Schulz & Co. in Oppach, Edmund Ulbricht in Spremberg und Taubenheim, O.Geller in Spremberg und Ernestine Hinze in Ebersbach genannt.

[5] Schramm 1921, a.a.O., S. 50.

[6] Wilzbach, Annette und Wilzbach-Wald, Martina: Knopf-Design, Frankfurt/ Main 1990, S. 71 f.

sich eine eigenständige Zelluloidknopfindustrie. In Sachsen verbindet sich die Herstellung von Zelluloidknöpfen erstmals mit dem Namen Friedrich Hermann Aurich in Dresden.[1] Am 17.April 1893 bezeichnete er gegenüber dem dortigen Gewerbeamt die Verarbeitung von Zelluloid als eines seiner Haupttätigkeiten, wobei allerdings die Fertigung von Zelluloid-Uhrgehäusen im Vordergrund stand. Langfristig stand jedoch die Verarbeitung von Metall im Vordergrund.
Von weitaus größerer Bedeutung erwies sich die Übernahme bereits erprobter Technologien der Zelluloidknopfherstellung im *„Barmer Bezirk“* durch die Firma *Gebrüder Baldauf* in Marienberg im Erzgebirge.[2] Dem erfolgreichen Marienberger Beispiel folgend, übernahmen zahlreiche der neugegründeten Knopffabriken die Verarbeitung dieses Materials. Einzige, ausschließlich auf die Herstellung von Knöpfen, Schnallen und anderen Erzeugnissen aus Zelluloid spezialisierte Fabrik war das Unternehmen *Wölfel & Müller* in Annaberg.[3] Bei Firmen wie Max Martin in Crottendorf oder Franz Richter in Zschopau gewann es erst im Verlaufe mehrerer Jahre nach ihrer Gründung an überragender Bedeutung unter den zur Verarbeitung kommenden Materialien.[4] Man veredelte nicht nur seine erzeugten Metallknöpfe, sondern stellte darüber hinaus reine Modeknöpfe aus Zelluloid her und erschloss sich auf diese Weise einen größeren Absatzmarkt. Die erweiterte Erzeugnispalette gewährte dem Unternehmen gleichzeitig eine höhere Existenzsicherheit und ließ es Konjunkturschwankungen besser überstehen. Für die eine oder andere Firma, bei der zunächst die Metallknopfherstellung das Hauptgeschäftsfeld bildete, sollte die Zelluloidverarbeitung nach dem Ende des Ersten Weltkrieges soweit von Bedeutung werden, daß es erstere fast vollständig zurückdrängte.

6.9. Die Perlmutterknopfindustrie

Nachdem sich zwischen 1815 und 1861 die Herstellung von Perlmutterknöpfen und die damit verbundene Einrichtung von Werkstätten im wesentlichen zunächst auf die beiden größten sächsischen Städte Leipzig und Dresden beschränkt hatte und vom Handwerk der Drechsler dominiert wurde, konzentrierte sich die Entfaltung der Perlmutterknopfindustrie nach Einführung der Gewerbefreiheit auf den ländlichen Raum. Von den in Leipzig vorhandenen Perlmutterknopfwerkstätten wie der von K.H. Leguda oder P.O. Prätorius entwickelte sich keine zu einem wirklichen Fabrikbetrieb. Mit der Geschäftsaufgabe ihrer Betreiber und Inhaber, vielleicht auch erst mit deren Ableben, aber spätestens dann verschwanden sie wieder aus dem wirtschaftlichen Leben ihrer Stadt. Dagegen entwickelte sich die Perlmutterknopfherstellung in Hartha und dem Ortsteil Flemmingen zu einem wichtigen wirtschaftlichen Faktor im industriellen Leben dieser mittelsächsischen Kleinstadt. Beispielgebend wirkte sich dabei die erfolgreiche Entwicklung der von Johann August Möbius betriebenen Perlmutterknopffabrik aus. Ihrem Gründer verschaffte sie ein beträchtliches Vermögen, so dass er sich in Radebeul bei Dresden zur Ruhe setzen konnte, wo er im Januar 1914 im Alter von 83 Jahren auch verstarb.[5] Die Firma blieb nach seinem

[1] StadtA Dresden; Gewerbeamt A, Bürger- und Gewerbeakten 2.3.9. Nr. A 1729, Gewerbeakte Friedrich Hermann Aurich, Dresden 1861.
[2] Zur Entwicklung der Industrien in Marienberg und Umgebung 1924, a.a.O.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Gebrüder Baldauf, a.a.O.
[3] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Wölfel & Müller, a.a.O.
[4] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Franz Richter, a.a.O.
[5] Todes-Anzeige im „Harthaer Anzeiger - Amtsblatt für den Stadtrat zu Hartha“, Nr. 10 vom 22.Januar 1914. Butonia, Nr. 2 vom Januar 1914, S. 48. Der Nachruf betont noch einmal das Verdienst von Johann August Möbius um die Einführung der Perlmutterknopffabrikation in Hartha.

Ausscheiden in Familienbesitz und wurde von seinen Söhnen Arno und August Möbius weitergeführt. Zusammen mit einem gewissen Robert Steinbach versuchte sich 1881 einer von beiden in der Gründung einer eigenen Firma zur Herstellung von Knöpfen, von der aber sonst nichts weiter bekannt ist.[1] Der personelle Umfang der Knopffabrik *Johann August Möbius* war spätestens seit dem Jahr 1891 nicht mehr sehr hoch. Unter den von der Königlichen Amtshauptmannschaft Döbeln aufgezählten Firmen mit mehr als 20 Beschäftigten taucht sie nicht mehr auf.[2]

Zwei neue Knopffabriken entstanden dann in den siebziger Jahren des 19. Jh.[3] Doch weder die am 9.Mai 1873 von dem fünfundzwanzigjährigen Oskar Waldemar Günther, noch die am 9.April 1875 von dem *Knopfmacher* Friedrich Wilhelm Prell, der bei der Gewerbeanmeldung 27 Jahre alt war, konnten sich längere Zeit behaupten. O.W. Günther gab die Fabrikation in Hartha auf und ging nach Hamburg, dem deutschen Hauptumschlagplatz für eingeführtes Perlmutter. Größere Bedeutung erlangte erst die Perlmutterknopffabrikation von Emil Oskar Döge und Ludwig Steinbach, die ihr Gewerbe am 20.März 1881 anmeldeten.[4] L. Steinbach schied zwar kurz nach der Gründung bereits wieder aus, doch Emil Oskar Döge setzte das Gewerbe unter dem gleichlautenden Firmennamen fort.[5] 1888 schloss er sich vorübergehend mit dem nachherigen Knopffabrikanten Karl Ernst Opitz zur Firma *Döge & Opitz* zusammen, die zum 31.Dezember 1889 wieder aufgelöst wurde. Von jetzt an betrieb er sein Gewerbe allein weiter. Bestand hatte diese Perlmutterknopffabrik bis etwa 1908. Im Mai des Jahres erklärte der Bürgermeister von Hartha, daß die Firma bei der Fabrikarbeiterzählung heraus falle.[6]

Weitere Versuche zur Gründung einer Perlmutterknopffabrik wurden am 7.Mai 1881 von den *Knopfmachern* Moritz Walther und Hermann Voigt und am 29.Februar 1904 von Franz Krivolary, dessen Gewerbe als *Knopfmacherei* bezeichnet wurde, unternommen, ohne das sich ein dauerhafter Erfolg einstellte.[7] Größte Knopffabrik war Anfang der 80er Jahre die Firma *B. Jentzsch*, deren Gründungsjahr unbekannt ist.[8] Aber auch ihr war keine lange Existenz beschieden, denn seit 1885 fand sie keine Erwähnung mehr.

Am erfolgreichsten gestaltete sich jedoch die Perlmutterknopffabrikation von Karl Ernst Opitz, der sein Gewerbe am 3.Januar 1887 beim Gewerbeamt Hartha anmeldete.[9] Gegründet worden sein soll die Firma *Ernst Opitz* aber schon am 1.Oktober 1886, Angaben die aber erst aus dem 20. Jh. datieren.[10] Nach einem kurzzeitigen Zusammengehen mit E.O. Döge ging er seit dem 1.Januar 1890 wieder eigene Wege. Zum

---

StadtA Hartha, Abtlg. III. 15c 1908 Vol. I., Innerer Betrieb der Perlmutterknopffabrik von J.A.Möbius in Flemmingen, 1892.

[1] StadtA Hartha, Gewerbe-Anmelde-Register Nr. 1578, a.a.O. Die Anmeldung des Gewerbes war am 6.April 1881 erfolgt.

[2] SStA Leipzig, Amtshauptmannschaft Döbeln Nr. 3253, Akten der Königlichen Amtshauptmannschaft Döbeln, Arbeitsordnungen betr., begonnen 1891.

[3] StadtA Hartha, Gewerbe-Anmelde-Register Nr. 1578, a.a.O.

[4] StadtA Hartha, Gewerbe-Anmelde-Register Nr. 1578, a.a.O.

[5] StadtA Hartha, Abtlg. III. Abschnitt 1880 Nr. 17 Vol. II., Innerer Betrieb der Perlmutterknopffabrik von Oskar Döge in Hartha, 1888.

[6] SStA Leipzig, Amtshauptmannschaft Döbeln Nr. 3249, Die Zählung der Fabrikarbeiter betr. begonnen 1883.

[7] StadtA Hartha, Gewerbe-Anmelde-Register Nr. 1578, a.a.O.

[8] SStA Leipzig, Amtshauptmannschaft Döbeln Nr. 3249, a.a.O.

[9] StadtA Hartha, Gewerbe-Anmelde-Register Nr. 1578, a.a.O.

[10] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Knopffabrik Ernst Opitz in Hartha, 1936-1940. Schreiben von Georg Opitz, einem der beiden Söhne von K.E.Opitz, vom 11.September 1936 an die Industrie- und Handelskammer Chemnitz, anläßlich des bevorstehenden 50jährigen Jubiläums der Firma.
50 Jahre Knopffabrik Ernst Opitz in Hartha i.Sa. In: Butonia, a.a.O., Nr. 19 vom 1.Oktober 1936, S. 219.

Zeitpunkt der Firmengründung soll er bereits über *„reiche Fachkenntnisse“* verfügt haben, Voraussetzungen die es ihm möglich machten, *„sein Unternehmen aus kleinsten Anfängen heraus zur Höhe zu bringen. Bereits nach wenigen Jahren machte sich eine Vergrößerung erforderlich, weshalb der Betrieb in das neu erbaute Hausgrundstück Dresdner Straße 89 verlegt wurde; ...“*.[1] Ein Hinweis darauf, daß K.E. Opitz, der den Beruf eines Tischlers oder Drechslers erlernt haben soll, zuvor schon in einer bestehenden Perlmutterknopfwerkstätte gearbeitet hatte. Von 1886/87 bis 1891 produzierte man fast ausschließlich für den Export nach den USA. Der Absatz dorthin brach mit der Inkraftsetzung des neuen Zollgesetzes in den USA vollständig zusammen und die Produktion musste bis zur Erschließung neuer Absatzquellen eingestellt werden.[2] *„Im Jahre 1908 wurde die Erzeugung von Kunsthornknöpfen aufgenommen, welche bald den Hauptfabrikationszweig des Unternehmens bildete, da sich die Bearbeitung von Perlmutterknöpfen durch die tschechische und japanische Konkurrenz nicht mehr lohnte.“*[3] Ganz aufgegeben wurde die Herstellung von Perlmutterknöpfen jedoch nicht. Allerdings lag ihr Anteil am Gesamtaufkommen von Knöpfen ab diesem Jahr immer unter dem Anteil an Kunsthornknöpfen. Außer Knöpfen stellte man aus Perlmutter auch Einlagen und Auflagen für Metallknöpfe, Kappen für Handschuhdruckknöpfe, Manschetten- und Chemisettknöpfe, Auflagen für Damentaschen, Möbelknöpfe und Möbelschilder her.[4] Ebenfalls im Jahre 1908 erwarb man in der Gemeinde Köttwitzsch bei Rochlitz ein Grundstück, errichtete einen Fabrikneubau und eröffnete einen Zweigbetrieb.[5] Mit dem Aufbau des Fabrikgebäudes hatte man spätestens im August 1907 begonnen, also weit vor der Gewerbeanmeldung.[6] Köttwitzsch wurde möglicherweise deshalb als Standort einer Zweitfabrik gewählt, in der ausschließlich Perlmutterknöpfe gefertigt wurden, weil die Gemeinde der *Heimatort* von Karl Ernst Opitz gewesen sein soll. Während hier Wasserkraft zum Antrieb der Maschinen genutzt wurde, besaß man in Hartha *Kraftbetrieb*, der in Köttwitzsch erst 1911 mit dem Aufstellen eines Rohölmotors zum Antrieb der Drehbänke Realität wurde. Durch den Eintritt der Söhne Karl Ernst jun. und Alfred Georg wurde die Firma per 1.Januar 1913 in eine offene Handelsgesellschaft umgewandelt, wobei K.E. Opitz jun. die Leitung in Hartha und A.G. Opitz die Leitung des Zweigbetriebes in Köttwitzsch übernahm.[7]

Angaben über die Zahl der Fabrikarbeiter liegen nur für die Firmen vor, die mehr als 20 Beschäftigte hatten. Keine Angaben gibt es dagegen über die in dieser Branche übliche hohe Zahl an Heimarbeitern.[8]

---

[1] 50 Jahre Knopffabrik Ernst Opitz. In: Harthaer Tageblatt und Anzeiger, Nr. 230 vom 1.Oktober 1936.

[2] StadtA Hartha, Abtlg. III. Abschn. 1877, 15e Nr. 16 Vol. I., Akten des Stadtrats zu Hartha über die Perlmutterknopffabrik der Firma Ernst Opitz 1892. Am 1.Juni 1892 berichtete der Stadtrat erstmals wieder darüber, daß die Firma jugendliche Arbeiter mit Löchern von Knöpfen und Einsetzen von Ösen beschäftigt.

[3] 50 Jahre Knopffabrik Ernst Opitz in Hartha i. Sa. 1936, a.a.O., S. 219.

[4] Firmenanzeige der Perlmutterknopffabrik Ernst Opitz im Anzeigenanteil des „Adreßbuch der Stadt Hartha“, Hartha 1912.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Knopffabrik Ernst Opitz, a.a.O.

[5] 50 Jahre Knopffabrik Ernst Opitz in Hartha i.Sa. 1936, a.a.O., S. 219. Köttwitzsch ist heute ein Ortsteil der Gemeinde Königsfeld bei Rochlitz.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Knopffabrik Ernst Opitz, a.a.O.
KreisA Wechselburg, Bestand Gemeinde Köttwitzsch Nr. 2, Gewerbeanmelderegister Köttwitzsch 1868 ff. Tag der Anmeldung war der 2.September 1908.

[6] KreisA Wechselburg, Bestand Gemeinde Köttwitzsch Nr. 3, Baugenehmigungen und Bautätigkeit 1907 ff.

[7] SStA Leipzig, Amtsgericht Waldheim Nr. 112, Handelsregisterakte Firma Ernst Opitz in Hartha, 1890-1959.

[8] SStA Leipzig, Amtshauptmannschaft Döbeln Nr. 3249, a.a.O.
SStA Leipzig, Amtshauptmannschaft Döbeln Nr. 3253, a.a.O.

Firma/ Jahr[1]	1883		1885		1888		1890		1891	
	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w
B. Jentzsch	22	4	28	2	-	-	-	-	-	-
Döge & Opitz	-	-	-	-	18	-	-	-	-	-
E.O. Döge	-	-	-	-	-	-	14	1	21	1
Ernst Opitz[2]	-	-	-	-	-	-	15	-	17	-

Dauerhaft erwies sich auch die von Christian Gottlieb Müller in Oberwiesenthal gegründete Knopffabrik. Auch ohne die erbetene staatliche Unterstützung für den Ausbau des Geschäftes gelang es ihm, eine, wenn auch kleine Knopffabrik aufzubauen. Sein Sohn Moritz Hermann Müller übernahm nach seinem Tod 1874 die Leitung der Fabrik.[3] Inzwischen scheint sich das Produktionsprofil zu Gunsten der neu aufgenommenen Verarbeitung von Steinnüssen zu Knöpfen verschoben zu haben, ohne die Perlmutterknopfherstellung ganz aufzugeben. Wann die Umstellung eingeleitet und durchgeführt wurde, ist unbekannt, doch muss dieser Vorgang nach der Jahrhundertwende abgeschlossen gewesen sein, denn nun trug sie den Namen *Steinnuß-Knopffabrik Gottlieb Müller*.[4]

Erst 1910 richtete die Firma *Schultze & Hölke* aus Schmölln im Herzogtum Sachsen-Altenburg eine zweite Perlmutterknopffabrik im Erzgebirge ein. Als Standort für ihr Vorhaben hatte sie sich die Stadt Elterlein ausgesucht, wo am 5.September des Jahres der Firmeninhaber Willy Reh den Antrag stellte, die ehemalige Mühle zu einer Knopffabrik ausbauen zu dürfen.[5] W. Reh stammte wahrscheinlich aus Schmölln in Thüringen. Was ihn bewogen hatte, seine *„Spezialfabrik für Perlmutterknöpfe und Harmonikatasten“* nach Elterlein zu verlegen, entzieht sich jeder Kenntnis. Die Knopffabrik war 1889 in Schmölln gegründet worden und wurde nach der Errichtung der Fabrik in Elterlein auch nicht sofort aufgegeben.[6] Zum Fabrikgebäude wurde schließlich die Mühle ausgebaut. An die Stelle der Wasserräder trat eine Turbine, die sich als zu schwach erwies und 1911 gegen eine *Lokomobile* ausgetauscht wurde. Tag des Produktionsbeginns war der 9.Januar 1911, offiziell wurde die Inbetriebnahme der Perlmutterknopffabrik am 31.Januar des Jahres gestattet.[7] Im Februar 1912 lag der Königlichen Amtshauptmannschaft bereits ein Bauprüfungsbericht zwecks Um- und Vergrößerungsbau des Wohn- und Fabrikgebäudes und Neubau eines Waschhauses vor, die wahrscheinlich kurz darauf begonnen wurden. Aber schon wenige Jahre später, am 1.Juli 1914 begann W. Reh mit der Fabrikation von Zelluloid-Zahn-, Nagel- und Taschenbürsten.[8] Am 16.August 1915 teilte er der Amtshauptmannschaft Annaberg mit, daß der Firmenname nun *Schultze & Hölke (Inh. Willy Reh), Knopf- und Zahnbürstenfabrik Elterlein* lautet, zwei Tage später der

[1] Die Angaben beinhalten alle Beschäftigten einschließlich der 12-14jährigen Jungen und Mädchen.
[2] 1892 und 1893 lag die Zahl der Beschäftigten jeweils leicht über 20.
[3] Mitteilung von Frau I.Schulz, Dresden, vom 18.Dezember 2000. C.G.Müller verstarb am 12.Juni 1874 in Oberwiesenthal. Sein Sohn M.H.Müller war hier am 4.Dezember 1851 geborenen worden.
[4] Inhalt des Briefkopfes eines ab dem Jahr 1910 verwendeten Firmenbriefes im Besitz von Frau I.Schulz. Weiszbach 1908, a.a.O., S. 370. In seiner Abhandlung über die wirtschaftlichen Verhältnisse des Erzgebirges nannte F.Weiszbach die Firma eine Steinnußknopffabrik.
[5] Mitteilung des „Chronistenkollektiv der Stadt Elterlein“, 09481 Elterlein, vom 16.November 1997, S. 1. Die Mitteilung beinhaltet eine vollständige chronologische Übersicht des Werdeganges der Firma zwischen September 1910 und Februar 1912, die Kopie eines Firmenbriefes der Firma und die Kopie einer Ansicht des Fabrikgebäudes.
[6] Hofmann, Klaus: Schmöllner Knöpfe - Aus der Geschichte der Schmöllner Knopfindustrie. Museum Burg Posterstein 1995, S. 15.
[7] Mitteilung des „Chronistenkollektiv der Stadt Elterlein“ 1997, a.a.O., S. 2.
[8] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Stadt Elterlein Nr. 63, Schultze & Hölke, 1911.

Stadtverwaltung Elterlein den wiederum geänderten Namen *Sächsische Zelluloid-Bürsten-Fabrik Willy Reh, Elterlein*. Aufgegeben wurde die Knopfherstellung jedoch nicht. Allerdings wurde die Mehrheit der in drei Schichten arbeitenden 16 bis 21 Jahre alten Arbeiterinnen in der Zahnbürstenherstellung beschäftigt, die mittlerweile den Vorrang vor der Knopfherstellung einnahm. Größere Bedeutung in der Perlmutterknopfbranche erlangte diese Fabrik nicht. Ab Mai 1914 war neben der Fabrikation von Zwei- und Vierlochannähknöpfen auch die Herstellung von *Perlmutterdruckknöpfen* nachweisbar.[1]
Einzug hielt die Perlmutterknopfherstellung vorübergehend auch in Cölln bei Meißen, welches 1901 in die benachbarte Stadt eingemeindet wurde.[2] Dabei handelte es sich um die Firma *Heber & Keferstein*, die im August 1882 erstmals den Versuch unternahm, in Frankenhausen am Kyffhäuser, einem der im Entstehen begriffenen Hauptsitze der deutschen Perlmutterknopfindustrie, *„tüchtige, möglichst unverheiratete Perlmutterknopfarbeiter"* anzuwerben.[3] Die beiden Inhaber scheinen sich dann getrennt zu haben, denn 1890 wurde nur noch J. Heber als Inhaber einer Perlmutterknopffabrik benannt.[4] Im Juli des Jahres schaltete er wiederum eine Anzeige im *Frankenhäuser Intelligenzblatt*, mit der er um *Perlmutterknopfdreher* warb.[5] 1893 zählte H. Gebauer Cölln bei Meißen noch zu den sächsischen Orten, in denen die Perlmutterknopffabrikation *„in regelmäßiger Weise"* betrieben würde.[6] Abgesetzt wurden die hier erzeugten Knöpfe in erster Linie im Inland. Es sind dies insgesamt die einzigen Anhaltspunkte über das Bestehen einer Perlmutterknopffabrik in Meißen, das sich zu keinem Standort für einen Zweig der Knopfbranche entwickeln konnte.
Aufbauend auf die Perlenfischerei begann um 1850 im Vogtland die Verarbeitung der Perlmutterschalen zu Schmuckgegenständen wie Broschen und Ohrgehängen oder Feuerzeugen, Geldbörsen und *Necessaires*.[7] Deren Fabrikation widmete sich als erster der *„wirkliche Perlensucher"* Moritz Schmerler oder Schmirler aus Ölsnitz i.V., der 1850 die von ihm gefertigten Waren den Behörden zur Begutachtung vorlegte, um eine offizielle Erlaubnis zu deren Herstellung und Handel zu erlangen.[8] 1852 wurde *„dem 1.Perlensucher Karl Friedrich Schmerler und Genossen zu Oelsnitz auf Widerruf unter der Bedingung sorgfältigster Schonung der für Perlenerzeugung tauglichen Muscheln"* beides gestattet. Einige der benötigten Zulieferungen, wie die Bälge für die Geldbörsen, lieferte der Buchbinder Friedrich August Schmidt aus Adorf. Ab 1854 stellte er dann mit mehreren Gehilfen verschiedene Muschelwaren auf eigene Rechnung her und legte damit den Grundstein, für die heute noch existierende Perlmutterindustrie in Adorf.[9] Im Jahre 1860

---

[1] Butonia, Nr. 9 vom 15.Mai 1914, S. 258. Firmenanzeige von Schultze & Hölke in Elterlein.
[2] Mitteilung von Frau Ursula Franke, Leiterin des Stadtarchives Meißen (seit April 2000 im Ruhestand) vom 13.Oktober 1999.
Gebauer, H. 1893, a.a.O., III.Band, S. 512.
[3] Frankenhäuser Intelligenzblatt, Nr. 31 vom 2.August 1882, S. 201.
[4] Krauße, E.H. (Hrsg.): Adress- und Geschäfts-Handbuch für die Stadt Meissen und deren Vororte nebst Inseraten-Anhang Meißner und auswärtiger Firmen auf das Jahr 1890. Meißen 1890, S. 147.
[5] Frankenhäuser Intelligenzblatt, Nr. 60 vom 30.Juli 1890, S. 246.
[6] Gebauer, H. 1893, a.a.O., III.Band, S. 511.
[7] Quellmalz 1990, a.a.O., S. 108.
Pfeifer-Quandt 1927, a.a.O., S. 6.
[8] Pfeifer-Quandt 1927, a.a.O., S. 6.
Geschichtliche Entwicklung der Stadt Adorf. In: Freie Presse (Regionalausgabe „Ölsnitzer Zeitung"), vom 30./31.Oktober 1993, Folge Nr. 18: Königliches Wappen auf Muschel. Nach Inhalt dieses Artikels soll die Muschelverarbeitung 1830 begonnen haben, eine Behauptung, für die es keine weiteren Belege gibt.
[9] F.A.Schmidt & Sohn in Adorf, Königl. Sächs. Hoflieferanten, Perlmutterwarenfabrik. In: Eckert u. Pflug (Hrsg.): Die Groß-Industrie des Königreichs Sachsen in Wort und Bild. 1.Teil, Leipzig 1892, o.S.
Nicolai, Louis: Der Werdegang der Adorfer Perlmutterwaren-Industrie. In: Adorfer-Grenzbote, Nr. 223 vom 24.September 1934 (anläßlich „Hundert Jahre Adorfer Zeitung 1834-1934").

beschäftigte die Firma *F.A. Schmidt & Sohn* bereits 6 bis 10 Personen. Doch gibt es für die Zeit vor Erteilung der Gewerbefreiheit keine Hinweise darauf, daß man aus den Muschelschalen bereits Knöpfe herstellte. In den kommenden Jahren vervielfachte sich die Zahl der Gegenstände, die *„aus den verschiedenen Muschelgattungen gefertigt wurden“*.[1] Anfang der 70er Jahre gehörten dann auch Manschettenknöpfe und *„Knöpfe für Damenkleider und Jacketts“* zum Erzeugnissortiment der Adorfer Fabrikanten. Die Betreibung der Knopfherstellung im großen Stil versuchte man um 1880 einzuführen. Alfred Haensel, dem es 1914 bei Anfertigung seiner Dissertation über die Perlmutterindustrie in Adorf an der *Königlich Sächsischen TH Dresden* noch möglich war, mit einigen der Firmengründer des 19.Jh. selbst zu sprechen, schilderte diesen Versuch folgendermaßen: *„Eine Spezialfabrikation, die Knopfmacherei, hat in Adorf trotz aller darauf gerichteten Mühe keine dauernde Stätte finden können. Vielfache Anfragen nach Perlmutterknöpfen, die bisher nur ganz vereinzelt zur Ausführung gelangt waren, veranlaßte im Herbst 1880 zwei der größten Adorfer Betriebe, diese schwierige Fabrikation in die Hand zu nehmen. Die nötigen Drehbänke und besonderen Maschinen wurden beschafft, und man hoffte, diesen Gewerbezweig in die Hausindustrie einführen zu können, um den notleidenden Handwerkern dauernde Arbeit zu verschaffen. Die Möglichkeit des Wettbewerbes mit Wien und Paris schien gegeben, seit der deutsche Eingangszoll für Knopfwaren von 24 Mk. auf 200 Mk. für 100 kg erhöht worden war und jedenfalls erst die Nachfrage im Inlande hervorgerufen hatte. Trotzdem hatte der erste Versuch mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Der Preis der vorzugsweise verwendeten weißen Perlmutter zog damals gerade an, so daß dem Fabrikanten für das Gros Knöpfe, ungerechnet den Aufwand für Drehbank, Öl, Licht und Platz ein Reingewinn nicht mehr als von 8 Pf. blieb. Man versuchte nun durch direkten Einkauf von großen Posten weißer Perlmutter die Herstellungskosten herabzudrücken, doch ging die Fabrikation bereits 1881 sehr zurück und hörte bald ganz auf. Es hatte sich herausgestellt, daß die Knopffabrikation nur bestehen kann, wenn sie für sich allein betrieben wird, weil sie sehr viele Spezialkenntnisse, großes Rohwarenlager und großen Umsatz erfordert“*.[2]

Erst wesentlich später entstanden Firmen, die sich ausschließlich der Herstellung von Perlmutterknöpfen widmeten. Zu dieser Gruppe von Firmen gehörte die *Perlmutterknopffabrik Müller & Fischer*.[3] Ihre Gründer, Johann Müller und Josef Fischer, stammten aus Hosterlitz/ Hosteradice in Mähren und Graslitz/ Kraslice in Böhmen und hatten das Gewerbe am 29.Juli 1892 angemeldet. Ab 1893 führte J. Müller (1862-1932) die Perlmutterknopffabrik unter seinem eigenen Namen *Johann Müller* allein weiter.[4] Von ihm ist bekannt, daß er die Perlmutterknopfherstellung in Wien erlernt hatte, bevor er sich, *„wahrscheinlich durch das Vorkommen von Perlmuscheln in der Elster veranlaßt“*, nach Adorf wandte und *„einen kleinen Betrieb zur Herstellung von Perlmutterknöpfen“* errichtete.[5] Zwischen 1893 und 1895 beschäftigte er durchschnittlich 7-16 Fabrikarbeiter.[1]

Pfeifer-Quandt 1927, a.a.O., S. 6.

[1] Gebauer, H. 1893, a.a.O., III.Band, S. 509.
Haensel 1914, a.a.O., S. 34.

[2] Haensel 1914, a.a.O., S. 37. Ein Teil seiner Ausführungen lehnt sich in starkem Maße an die 1893 von Heinrich Gebauer gemachte Veröffentlichung an.

[3] KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz i.V., Bestand Adorf Nr. 2582/ 5, Gewerbe-Anmeldung 1862-1906/ I.Band.
KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz i.V., Bestand Adorf Nr. 2582/ 7, Gewerbe-Anmelde-Register vom Jahre 1862-1906.

[4] Verzeichnis der im Bezirke der Handels- und Gewerbekammer Plauen in die Handelsregister eingetragenen Firmen. Plauen 1893.

[5] Trenkle 1958, a.a.O., S. 144.
Haensel 1914, a.a.O., S. 37.

Über die Zahl der Heimarbeiter ist nichts bekannt. Aber schon 1895 gab er die Produktionsstätte im sächsischen Vogtland wieder auf und ging zusammen mit seinem Bruder Karl endgültig nach Bärnau in der bayrischen Oberpfalz, wo sie schon ein Jahr zuvor mit der Perlmutterknopfherstellung begonnen hatten und dort heute noch als die eigentlichen Begründer der Knopfindustrie angesehen werden.[2] Ein Grund für die Aufgabe in Adorf sollen ungünstige Exportverhältnisse gewesen sein.[3]
Zwei Jahre nach der Gründung von *Müller & Fischer*, am 13.September 1894 meldete der aus Trebsen bei Grimma stammende Johann Lehninger das Gewerbe eines *„Knopfdrechsler(s) und Perlmutterwarengeschäft(es)“* an.[4] Nicht ganz zehn Jahre nach der Firmengründung, im April 1904 verstarb J. Lehninger im Alter von nur 40 Jahren. Seine Witwe, Antonia Lehninger, geb. Trojan setzte die *Knopfdrechslerei* zunächst fort, meldete aber im darauffolgenden Jahr, am 1.November 1905 das Gewerbe ab. Es hatte sich um einen reinen Handwerksbetrieb gehandelt, der einschließlich der Familienmitglieder nur 6 bis 7 Personen beschäftigt hatte.[5]
Wesentlich schwieriger gestaltete es sich, die Firmen der zweiten Gruppe zu bestimmen, die die Knopfherstellung nur zeitweilig und nebenher betrieben haben, denn die Gewerbeanmeldungen aller anderen Firmen erfolgten unter Geschäftsangaben wie *Perlmutterwarenfabrikation*, *Muschelfabrikation* oder *Muschelwarengeschäft*. Im Zeitraum von 1861 bis 1918 betraf dies insgesamt 26 Firmen. Davon ließen sich nur 8 Firmen der Herstellung von Perlmutterknöpfen zuordnen.
Zum einen war dieses die *Perlmutterwarenfabrik F.A. Schmidt & Sohn*. Friedrich August Schmidt, der seit 1850 oder 1851 bereits für Moritz Schmerler gearbeitet hatte, erbat und erhielt 1851 eine Handelserlaubnis für Perlmutterwaren in Bad Elster.[6] Ab 1854 arbeitete er dann auf eigene Rechnung.[7] Drei Jahre nach Einführung der Gewerbefreiheit beschäftigte er bereits 18 bis 20 Arbeiter und war damit das größte Unternehmen der Perlmutterbranche am Platze. In den 60er Jahren und Anfang der 70er Jahre zählte seine Firma mit großer Wahrscheinlichkeit zu denjenigen, die auch Knöpfe fertigten.[8] In den nachfolgenden Jahren dürfte sich die Knopfherstellung jedoch auf die Fertigung von Manschettenknöpfen beschränkt haben.
1876 gründete Louis Nicolai, der bis dahin *„an leitende*(r) *Stellung“* in der Perlmutterwarenfabrik seines Schwiegervaters F.A. Schmidt gearbeitet hatte, eine eigene Perlmutterwarenfabrik in Adorf.[9] Er hatte eine umfangreiche Ausbildung in der Branche genossen. Ab 1864 war er bei *F.A. Schmidt* tätig. Während F.A. Schmidt seinen Sohn das Goldschmiedehandwerk erlernen ließ, schickte er seinen späteren Schwiegersohn nach Birmingham und Paris, um seine Kenntnisse der Perlmutterverarbeitung zu

---

[1] KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz i.V., Bestand Adorf Nr. 1274, Die Zählung der Fabrikarbeiter betrf. 1888-1920.
[2] Trenkle 1958, a.a.O., S. 144.
[3] Haensel 1914, a.a.O., S. 37.
[4] KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz i.V., Bestand Adorf Nr. 2582/ 7, a.a.O.
[5] Haensel 1914, a.a.O., S. 37.
[6] Pfeiffer-Quandt 1927, a.a.O., S. 6.
[7] Pfeiffer-Quandt 1927, a.a.O., S. 6.
Nicolai 1934, a.a.O.
[8] Nicolai 1934, a.a.O. Nach Louis Nicolai, dem Schwiegersohn von F.A.Schmidt, sollen 1869 schon 3 bis 4 Betriebe bestanden haben, die Perlmutterwaren herstellten.
Pfeiffer-Quandt 1927, a.a.O., S. 7. Der Autor berichtet in seinem Aufsatz darüber, daß nach 1866 die Zahl der von der Firma hergestellten Artikel „wuchsen“.
Haensel 1914, a.a.O., S. 34. Unter den Artikeln die bis Anfang der 70er Jahre eine zunehmende Rolle spielten, nannte Haensel vor allem auch die Knöpfe, sowohl Kleider- als Manschettenknöpfe.
[9] Pfeiffer-Quandt 1927, a.a.O., S. 7.

vervollständigen und zu erweitern.[1] 1872 kehrte er aus dem Ausland zurück und stellte sein erworbenes Wissen zunächst in den Dienst der Firma *F.A .Schmidt*. Seine eigene Firmengründung sollte sich recht schnell zur größten ihrer Branche in Adorf und Umgebung entwickeln. Nach dem Tode von F.A .Schmidt 1885 gelang es ihm die ältere Firma zu überflügeln. 1887 errichtete er einen größeren Fabrikneubau und schaffte damit die Voraussetzungen die Perlmutterindustrie von einer Heim- auch zu einer Fabrikindustrie zu machen. Vier Jahre später ließ er die erste Dampfmaschine aufstellen. 1906 verstarb sein Schwager Oskar Schmidt und er übernahm die alte Firma *F.A .Schmidt & Sohn* und vereinigte sie 1910 mit seiner eigenen Gründung. Anhaltspunkte dafür, daß Louis Nicolai zumindest zeitweilig Knöpfe hergestellt hatte, gibt es erst aus dem Jahr 1919. Dann nämlich nannte sich das größte Adorfer Unternehmen der Branche *Vereinigte Knopf- und Perlmutterfabriken Louis Nicolai & F.A .Schmidt & Sohn*.[2] Einen ersten Versuch zur Aufnahme der Knopfherstellung könnte er 1880 unternommen haben. Möglicherweise war er eines der beiden von A. Haensel in seiner Dissertation 1914 nicht namentlich genannten Unternehmen, welche die Fabrikation von Knöpfen in großem Umfang in Adorf einführen wollten.[3] Dafür würde jedenfalls sprechen, daß er sich zu Studienzwecken der Perlmutterwarenherstellung im britischen Perlmutterknopfzentrum Birmingham aufgehalten und hier die Gelegenheit hatte, die Produktion kennenzulernen.
Dazu gehörte ebenso die *Perlmutterwarenfabrik Crosinsky & Eisenack*, die am 7.Juni 1893 gewerblich in Adorf angemeldet worden war und eine Zweigniederlassung einer gleichnamigen Firma in Berlin darstellte.[4] Als Hersteller von Perlmutterknöpfen tauchte sie erstmals im Zusammenhang mit der 1890 an die Reichsregierung in Berlin eingereichten Petition die Erhöhung des Zolltarifs auf diesen Artikel betreffend auf.[5]
Eine weitere Perlmutterwarenfabrik befand sich im Besitz Georg Hermann Weisker, der sein Gewerbe am 13.August 1898 angemeldet hatte.[6] Am Tag der Gewerbeanmeldung gab er seinen Wohnsitz noch mit Schleiz an. Bereits einen Monat nach der eigenen Gewerbeanmeldung, am 19.September übernahm er die *Perlmutterwarenfabrik C.W. Lots*, deren bisheriger Inhaber Carl Wilhelm Lots sein Gewerbe am 13.September abgemeldet hatte.[7] C.W. Lots hatte seine gleichnamige Fabrik im Jahre 1868 gegründet, sie aber nie handelsgerichtlich eintragen lassen. Mit dem Kauf von *C.W. Lots* 1889 verschmolz die von Georg Heinrich Weisker gegründete Firma vorerst mit dieser.[8] Zum umfangreichen Produktionssortiment von *C.W. Lots* gehörten u.a. Manschettenknöpfe mit Perlmutterauflagen.[9] Seit wann dieser Artikel gefertigt wurde, war nicht feststellbar. 1904 übernahm Louis Eduard Heinrich Weisker, der Bruder von G.H. Weisker, die Leitung und

---

[1] Vereinigte Perlmutterwarenfabriken Louis Nicolai & F.A.Schmidt & Sohn Adorf im Vogtland (Sachsen). In: Die Deutsche Industrie - Festgabe zum 25jährigen Regierungs-Jubiläum seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II. dargebracht von Industriellen Deutschlands 1913. Berlin 1913, Abschnitt LVII., S. 11. Haensel, A. 1914, a.a.O., S. 16 und 18.

[2] Butonia,a.a.O., Nr. 8 vom 30.April 1919, S. 142.

[3] Haensel, A. 1914, a.a.O., S. 37 f.

[4] KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz i.V., Bestand Adorf Nr. 2582/ 7, a.a.O.
KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz i.V., Bestand Adorf Nr. 1279, Crosinsky's & Eisenack's Muschelwarenfabrik 1893-1918.

[5] GStAPK Berlin, C VII. 2a 20.1, Akten betreffend Besteuerung der vom Auslande eingehenden Kurzwaren usw. 23.12. 1880 bis zum 2.4. 1898.

[6] KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz i.V., Bestand Adorf Nr. 2582/ 7, a.a.O.

[7] KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz i.V., Bestand Adorf Nr. 2582/ 7, a.a.O.
Amtsgericht Chemnitz, Handelsregisterakte A 23/ 17679, Firma C.W.Lots in Adorf i.V.

[8] C.W.Lots - Perlmutterwaren-Fabrik Adorf i.V. (Sachsen). In: Die Deutsche Industrie 1913, a.a.O., 3.Band, Abschnitt LVII, S. 10.

[9] Undatierter Firmenkatalog der Firma C.W.Lots in der Sammlung des Heimat- und Perlmuttermuseums Adorf i.V., für dessen Zugänglichmachung ich Herrn Steffen Dietz, Leiter des Museums, zu danken habe.

führte *„das Unternehmen zu Größe und Ansehen“*.[1] Entsprechend der Anzahl der beschäftigten Fabrik- und Heimarbeiter nahm *C.W. Lots* den dritten Rang unter den vorhandenen Perlmutterwarenfirmen ein.
Eine weitere Firma die zumindest zeitweilig Manschettenknöpfe mit Auflagen aus Perlmutter fertigte, entstand im Nachbarort Freiberg, genauer im Ortsteil Neufreiberg i.V.[2] Dabei handelte es sich um das am 22.Dezember 1892 von Johann Heinrich Rauh angemeldete Gewerbe des *„Gürtler- und Perlmutterwarenverfertigen(s)“* und eines Konfektionswarengeschäftes.[3] Die Kombination mit der Herstellung von Gürtlerwaren lässt darauf schließen, daß J.H. Rauh das Handwerk eines Gürtlers erlernt haben könnte, wofür es aber keinen gesicherten Beweis gibt. Es war nicht die einzige Firma, die von Angehörigen der Familie Rauh gegründet wurde. Am 18.Oktober 1900 errichtete Georg Eduard Rauh ein *„Gürtler- und Perlmutterwarengeschäft“* in Adorf.[4] Im August 1912 trat der Kaufmann Willy Max Rauh als Teilhaber in die Firma ein, die in eine offene Handelsgesellschaft umgewandelt wurde.[5] Der neue Firmenname *G. & M. Rauh* der von jetzt an ausschließlich als *Perlmutterwarenfabrik* bezeichneten Firma wurde aber erst 10 Jahre später handelsgerichtlich eingetragen. Auch dieses schnell wachsende Unternehmen fertigte lediglich Manschettenknöpfe mit Perlmutterauflagen.
Seit etwa 1909 stellte Max Bauernfeind in Adorf die verschiedensten Arten von Galanteriewaren aus Perlmutter her.[6] Ab wann er auch Perlmutterknöpfe fertigte, steht nicht fest, doch scheint er deren Fertigung noch vor Beginn des Ersten Weltkrieges aufgenommen zu haben.
Knöpfe gehörten auch zum Erzeugnissortiment von Anton Haber, der im Mai 1914 mit der *Perlmutterdrechslerei* begonnen hatte.[7] Größeren Umfang scheint deren Herstellung aber erst nach dem Ersten Weltkrieg erlangt zu haben.
Adorf i.V. und Umgebung galten zwar zeitweise als größtes Zentrum der Perlmutterindustrie in Deutschland, doch muss man festhalten, daß die Knopfherstellung aus diesem Material eine untergeordnete Rolle spielte.[8] Das ist besonders zu berücksichtigen bei der Anzahl der Beschäftigten, in dem Fall der Fabrikarbeiter, die keineswegs nur mit der Herstellung von Knöpfen befasst waren:[9]

Firma/ Jahr	1898	1900	1904	1908	1910	1912	1914	1915	1916	1917
Bauernfeind, Max[10]	-	-	-	-	4	5	5	-	-	-

[1] Pfeifer-Quandt 1927, a.a.O., S. 7.
[2] Pfeifer-Quandt 1927, a.a.O., S. 7.
Trenkle 1958, a.a.O., S. 143.
[3] KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz i.V., Bestand Adorf Nr. 2582/ 5, a.a.O.
[4] KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz i.V., Bestand Adorf Nr. 2582/ 7, a.a.O.
[5] Amtsgericht Chemnitz, Handelsregister Blatt Nr. 274/ A 61/ 18379, Firma G.&M.Rauh in Adorf i.V.
[6] KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz i.V., Bestand Adorf Nr. 1274, a.a.O.
[7] KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz i.V., Bestand Adorf Nr. 2582/ 4, Gewerbe-Anmelderegister 1907- 1932.
Vogtländisch-erzgebirgisches Firmen-Handbuch 1923, a.a.O., 3.Teil S. 69.
[8] Arnold, H. (Neu bearbeitet von G.F.Günther): Die Perlenfischerei in der Weißen Elster und die Perlmutterfabrikation in Adorf im Vogtlande. In: Bunte Bilder aus dem Sachsenlande. Herausgegeben vom Sächsischen Pestalozzi-Vereine. 13., neu bearbeitete Auflage, I.Band, Leipzig 1912, S. 425 ff.
Um 1912 sollen in der Adorfer Perlmutterwaren-Industrie fast 3.000 Menschen in Heim- und Fabrikarbeit beschäftigt worden sein.
[9] KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz i.V., Bestand Adorf Nr. 1274, a.a.O.
Die angegebenen Zahlen der Fabrikarbeiter umfassen sowohl Männer als auch Frauen.
[10] Während des Ersten Weltkrieges beschäftigte die Firma einen Angestellten, der möglicherweise den zum

Crosinsky & Eisenack[1]	47	32	42	44	56	58	49	13	16	17
Lots, C.W.[2]	-	17	26	40	51	42	41	7	4	5
Nicolai, L.[3]	48	62	61	43	56	51	49	19	29	34
Rauh, Johann	6	-	9	-	-	-	-	-	-	-
Rauh, G.E. (Rauh, G.&M.)	-	-	6	-	-	-	5	-	2	1
Schmidt, F.A.	29	26	31	28	25	21	17	-	-	-

Rechnet man zu den hier aufgeführten Fabrikarbeitern noch die Heimarbeiter hinzu, verdoppelt bis verdreifacht sich bei fast allen Firmen die Beschäftigtenzahl.[4] Vor dem Ausbruch des Krieges 1914 waren insgesamt 130 bis 203 Arbeiter in den Fabriken beschäftigt. Heimarbeiter gab es annähernd 400. Ganz allgemein wurde der Perlmutterwarenindustrie eine erhebliche Bedeutung bei der Industrialisierung des Ortes beigemessen: *„Durch das Aufblühen dieser Industrie hat sich das ursprüngliche Landstädtchen Adorf nach und nach in eine Industriestadt umgewandelt“*.[5] Anteil daran hatte anfangs sicherlich auch die Knopfherstellung, doch spielte sie spätestens nach der Jahrhundertwende eine untergeordnete Rolle und war vorwiegend auf die einfachere Herstellung der Manschettenknöpfe beschränkt.

Vorübergehenden Eingang fand die Perlmutterknopfherstellung auch in das Wirtschaftsleben der Stadt Klingenthal im Vogtland. Im Dezember 1892 beantragte der Fabrikant August Rimpel aus Graslitz/ Kraslice in Böhmen die Eintragung der Firma *August Rimpel, vorm. Bondy & Korompay* ins Handelsregister des Amtsgerichtes Klingenthal, die dann am 21.Februar 1893 erfolgte.[6] Sie stellte eine Zweigniederlassung der in Graslitz unter dem gleichen Namen betriebenen Perlmutterknopffabrik dar. Kaum ein Jahr nach der Eintragung verstirbt A. Rimpel in seiner böhmischen Heimatstadt und seine Witwe Bertha Rimpel wurde Inhaberin der Firma. Unter ihrer Leitung bestand die Perlmutterknopffabrik noch bis zum 9.Mai 1896. Dann gab sie die Zweigniederlassung wieder auf.

Nur wenige Monate nach dem Erlöschen der Firma *August Rimpel, vorm. Bondy & Korompay* etablierte der ebenfalls in Graslitz ansässige Daniel Fuchs seine Perlmutterknopffabrik in Klingenthal.[7] Offiziell eingetragen wurde die Firma am 13.Oktober 1896, Produktionsbeginn war wahrscheinlich schon Mitte September des Jahres. Auch diese Fabrik war eine Zweigniederlassung des böhmischen Hauptbetriebes. Vier Jahre später, am 23.Juli 1900 wurde die Firma für Erloschen erklärt.[8] Dennoch ließ

Militär eingezogenen Inhaber vertrat.

[1] Zeitweilig wurden seitens der Firma bis zu 12 Angestellte in Adorf beschäftigt.

[2] Die Firma C.W.Loths beschäftigte darüber hinaus im Schnitt noch 2-3 Angestellte.

[3] KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz i.V., Bestand Adorf Nr. 1412, a.a.O.

[4] Pfeifer-Quandt 1927, a.a.O., S. 10.

[5] Arnold (Günther) 1912, a.a.O., S. 428.

[6] Mitteilung von Frau Glaß, Leiterin der Außenstelle Klingenthal des Kreisarchives des Vogtlandkreises vom 11.August 1998. Die Mitteilung beinhaltete die beglaubigten Kopien aus dem Gewerbe- An- und Abmelderegister des Amtsgerichtes Klingenthal.
Verzeichnis der im Bezirke der Handels- und Gewerbekammer Plauen in die Handelsregister eingetragenen Firmen. Plauen 1893.

[7] Mitteilung von Frau G.Glaß, Leiterin der Außenstelle Klingenthal des Kreisarchives des Vogtlandkreises vom 31.August 1998. Die Mitteilung beinhaltete die beglaubigten Kopien aus dem Gewerbe- An- und Abmelderegister des Amtsgerichtes Klingenthal.

[8] Müller, Arthur: Blicke in die Vergangenheit Klingenthals. Leipzig 1897, S. 133.
Nach den Angaben von A.Müller gab es 1897 unter den Firmen, die für Klingenthal von Bedeutung waren, nur eine Knopffabrik. Dabei handelte es sich wahrscheinlich um diejenige von D.Fuchs.

sie sich im Jahre 1910 als Erzeuger von Perlmutterknöpfen mit Sitz in Klingenthal in das *„Adreßbuch des Deutschen Reiches“* eintragen, ohne das eine erneute Gewerbeanmeldung nachzuweisen gewesen wäre.[1]

Der Versuch, die Perlmutterknopfherstellung von böhmischer Seite aus in Klingenthal einzuführen, beruhte möglicherweise auf dem Vorhandensein einer in der Bearbeitung von Perlmutter eingeübten Arbeiterschaft. Perlmutter wurde in Klingenthals wichtigstem Wirtschaftszweig, der Musikinstrumentenindustrie, z.B. zu Harmonikatasten verarbeitet. Langfristig vermochte sich der Gewerbezweig der Knopfherstellung in Klingenthal aber nicht zu behaupten.

Keinen dauerhaften Erfolg hatte der Versuch einer *„Wiener Knopffirma“*, 1882 eine Zweigfabrik in Schöneck im Vogtland zu errichten.[2] Schon nach wenigen Jahren gab sie ihre Zweigniederlassung wieder auf, *„da die deutschen Arbeitslöhne zu hoch waren“*. Die Firma, die bereits in den böhmischen Orten Silberbach/ Stribrná, Heinrichsgrün/ Jindrichovice, Bleistadt/ Olovi und (Sankt) Joachimsthal/ Jáchymov *„Drehbänke für die Perlmutterknopffabrikation im Gange hatte“*, wollte von ihrem sächsischen Standort aus ihre deutsche Kundschaft bedienen.[3] Auf Grund der seinerzeit sehr niedrigen Verkaufspreise für Perlmutterknöpfe konnten die Wiener Inhaber nur geringe Arbeitslöhne zahlen, wodurch nie mehr als etwa 10 Arbeitskräfte Beschäftigung fanden.

Von vereinzelten Unterbrechungen und Konjunkturkrisen wie dem Krieg von 1866 und einer Depressionsphase Mitte bis Ende der 70er Jahre abgesehen, nahm die sächsische Perlmutterindustrie einen stetigen Aufschwung.[4] Besonders günstig wirkte sich für den Standort Adorf i.V. die mit der Weltausstellung in Wien 1873 verbundene Steigerung der Nachfrage nach Perlmutterwaren aus. Ihren Niederschlag fand die Aufschwungphase auch in der Verknappung gut eingeübter Arbeitskräfte. Die Firmen waren gezwungen, den Fachkräften in der Branche einen guten Lohn zu zahlen, um sie nicht an eine andere Firma zu verlieren.[5] Fachkräfte konnten es sich sogar erlauben, ohne zu kündigen, den Arbeitgeber zu wechseln. Konflikte zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern, aber auch zwischen den einzelnen Fabrikanten waren besonders in den Jahren 1880 und 1881 keine Seltenheit.

Schwer zu schaffen machte jedoch allen deutschen Herstellern von Perlmutterknöpfen die Konkurrenz in der *K. und k.* Monarchie Österreich-Ungarn, insbesondere die Perlmutterknopfproduzenten in Böhmen, Mähren und der Hauptstadt Wien. Fuß gefasst haben soll die Perlmutterknopfherstellung in Böhmen bereits in den 50er Jahren des 19. Jh.[6] Um 1878/79 war es mittels erheblicher staatlicher Subvention gelungen, diesen Gewerbezweig im böhmischen Erzgebirge heimisch zu machen.[7] Mit Graslitz/ Kraslice lag einer der neu entstandenen Standorte unmittelbar an der sächsisch-böhmischen Grenze. Auslöser für die sich ausweitende Konkurrenz zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn war die Umstellung von der Silber- auf die Goldwährung im Deutschen Kaiserreich 1873, wodurch sich die deutschen Erzeugnisse gegenüber den böhmischen und österreichischen erheblich verteuerten: *„So lange die Silberwährung bei Oesterreich und*

---

[1] Adreßbuch des Deutschen Reiches 1910, a.a.O., II.Band, Rubrik „Knopffabriken“.
[2] Haensel 1914, a.a.O., S. 37.
[3] Gebauer, H. 1893, a.a.O., III.Band, S. 511 f.
[4] Pfeifer-Quandt 1927, a.a.O., S. 10.
Nicolai 1934, a.a.O., o.S.
[5] KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz i.V., Bestand Adorf Nr. 2592, Die Streitigkeiten zwischen Fabrikarbeitern und Arbeitgebern betr. 1865-1921.
[6] Tomanek und Setlik 1917, a.a.O., S. 45.
Trenkle 1958, a.a.O., S. 130.
[7] Tomanek und Setlik 1917, a.a.O., S. 43 und 47.
Trenkle 1958, a.a.O., S. 130.

Deutschland bestand, hatten die deutschen Fabrikanten nur mit dem Nachtheil der höheren Arbeitslöhne hier zu rechnen, mit Einführung der Goldwährung trat gegenüber Oesterreich ein grösserer Coursunterschied ein, welcher notorisch im Geschäftsverkehr 15% ausmacht, und welcher den Import österreichischer Waaren immer mehr erleichterte, so dass die Perlmutterknopf-Industrie Deutschlands in eine üble Lage gerieth".[1]
Zeitweilige Erleichterung brachte der am 1.Januar 1880 in Kraft getretene neue Zolltarif, wodurch *„sich die Verhältnisse zu Gunsten Deutschlands"* änderten.[2] Doch genügte er den deutschen Perlmutterknopffabrikanten noch nicht und so wurde erstmals in der Geschichte der deutschen Perlmutterknopfindustrie von Berlin aus der Versuch unternommen, die über das gesamte Reich verstreuten Unternehmen zu organisieren, um gemeinsam die Brancheninteressen vertreten zu können.[3] Daran beteiligt waren auch die Fabrikanten Ernst Opitz und Oscar Döge in Hartha, sowie die später in Sachsen unternehmerisch tätigen Firmen *Schultze & Hölke* in Schmölln/ Thüringen und *Crosinsky & Eisenack* in Berlin. Im Frühjahr 1890 reichten sie eine Petition an die Reichsregierung ein, in der sie auf die wirtschaftlich schädigenden Umstände hinwiesen und um eine weitere Erhöhung des Zolles auf Perlmutterknöpfe nachsuchten: *„Die Industrie hat sich nun während der verflossenen 9 Jahre unter den grössten Opfern und Anstrengungen bemüht, dem Auslande den Boden streitig zu machen, jedoch ohne sichtbaren Erfolg und ohne das vorgesteckte Ziel, die Deckung des inländischen Bedarfes, erreichen zu können. Der Unterschied in den Arbeitslöhnen derjenigen Orte Böhmens und Deutschlands, wo dieser Artikel fabricirt wird, stellt sich für die Woche von 6-10 zu 15-20 Mk., und die allgemeine Lohnbewegung, welche in Deutschland stattgefunden hat, zwingt die Fabrikanten dieser Branche, den Forderungen der Zeitströmung weiter nachzugeben. Damit wird das ungünstige Verhältnis gegenüber dem Auslande noch vergrößert. Es ist daher nötig, um den Lohnunterschied zu beseitigen und die deutsche Industrie so zu stellen, dass sie unter gleichen Verhältnissen wie das Ausland arbeiten kann, die oben erwähnten Zollsätze auf den Artikel einzuführen. Denn abgesehen von dem berechtigten Vorteil, welchen die einheimische Industrie mit diesem Antrage erstrebt, wird nach Annahme unseres Vorschlages zweifellos der Import vom Auslande, welcher mehrere Millionen Mark beträgt, zurückgehen, wogegen die Vermehrung der Arbeitskräfte im Inlande steigt und somit eine Menge Hände neue lohnende Beschäftigung finden, welche jetzt für die Industrie nicht herangezogen werden können - ein Moment, dessen social-politische Bedeutung gegenwärtig nicht zu unterschätzen ist"*.
Bevor jedoch die Reichsregierung überhaupt auf die Petition, die z.B. eine Zollerhöhung für *„fertige Perlmutterknöpfe, polirt, mit Loch oder mit Oese"* auf 500 Mark für 100 kg verlangte, reagieren konnte, wurde die gesamte deutsche Perlmutterwarenindustrie von einer der größten Krisen, die diese Branche jemals treffen sollte, erschüttert.
Bis Ende der 80er Jahre des 19. Jh. hatte die deutsche, darunter auch die sächsische Perlmutterknopfindustrie, ungeachtet der böhmischen und österreichischen Konkurrenz, einen spürbaren Aufschwung genommen.[4] Adorf zählte bereits Mitte der 70er Jahre *„mehr als 600"* Fabrik- und Heimarbeiter in der Perlmutterwarenindustrie, Hartha im Juni 1890 ungefähr 300.[5] Erheblich dazu beigetragen hatte, vor allem seit der Wiener

---

[1] GStAPK Berlin, C VII. 2a 20.1, a.a.O., Inhalt der gedruckten Fassung „Petition um Abänderung des Zoll-Tarifes No. 20 b.1, Perlmutter-Knöpfe betreffend", 1890.
[2] Der neue Tarif betrug jetzt 200 Mark für 100 kg Perlmutterknöpfe.
[3] GStAPK Berlin, C VII. 2a 20.1, a.a.O.
[4] Pfeifer-Quandt 1910, a.a.O., S. 10.
[5] Nicolai 1934, a.a.O., o.S.
GStAPK Berlin, C VII. 2a 20.1, a.a.O. Die Akte enthält eine Auflistung aller deutschen Zentren der Perlmutterknopfindustrie und der dort ungefähr beschäftigten Personen.

Weltausstellung 1873, ein sich von Jahr zu Jahr steigernder Export von Perlmutterknöpfen und weiterer Perlmutterwaren. Einer der größten Abnehmer der Erzeugnisse waren die USA. Um ihre eigene Industrie vor ausländischer Konkurrenz zu schützen, setzten sie 1890 in zwei Stufen einen neuen, höheren Zolltarif in Kraft, der unter dem Namen *Mc Kinley Bill* in die Wirtschaftsgeschichte eingegangen ist.[1] Während sich daraufhin in den USA eine leistungsfähige Perlmutterknopfindustrie, die zudem noch die einheimischen Flussperlmuscheln des Mississippi billig verarbeitete, entwickeln konnte, brach der deutsche Export an Perlmutterknöpfen dorthin fast schlagartig zusammen.[2] Innerhalb kürzester Zeit stand die deutsche und zum Teil auch die sächsische Perlmutterknopfindustrie still.[3] Besonders betroffen waren in Sachsen in erster Linie solche Firmen, die überwiegend Knöpfe aus Perlmutter produzierten. Neben zeitweiligen Stillegungen, wie bei der Firma *Ernst Opitz* in Hartha, scheint es auch Betriebsschließungen gegeben zu haben. Da keine Gewerbeabmeldung vorliegt, kann nur vermutet werden, daß zwischen dem Inkrafttreten des neuen Zolltarifs und der letztmaligen Nennung der Perlmutterknopffabrik *J. Heber* in Meißen im Jahre 1890 ein direkter Zusammenhang besteht.

Im Unterschied zu den ausschließlich Perlmutterknöpfe produzierenden Firmen machte sich bei den Perlmutterwarenfabrikanten in Adorf und Umgebung der Exportrückgang erst Ende der 90er Jahre stärker bemerkbar, als die US-amerikanische Perlmutterwarenindustrie ebenfalls imstande war, gleichwertige Waren zu fertigen.[4]

Zusätzlich verschärft wurde die Lage der deutschen wie sächsischen Perlmutterknopfindustrie durch die Krise dieses Gewerbezweiges in Böhmen, Mähren und Österreich, der hier durch die *Mc Kinley Bill* einen Knopfexportverlust von 20 Millionen Gulden hinnehmen musste.[5] Auf der Suche nach neuen Absatzgebieten drangen die böhmischen, mährischen und österreichischen Produzenten auch auf den deutschen Markt und wurden durch ihre billigeren Knöpfe zu einer gefährlichen Konkurrenz der einheimischen Erzeuger.[6] Verbunden mit der Krise in der Perlmutterknopfindustrie war in Böhmen und Mähren eine schnell wachsende Arbeitslosigkeit.[7] Viele Menschen gaben diese Arbeit auf, wendeten sich anderen Gewerben zu oder wanderten aus. Ziel ihrer Auswanderung waren die USA, aber einige, wie Johann Müller und Josef Fischer kamen nach Deutschland, zuerst nach Sachsen, dann nach Bayern. Andere, wie August Rimpel und Daniel Fuchs aus Graslitz, versuchten, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten in ihrer

---

[1] Gebauer, H. 1893, a.a.O., III.Band, S. 512.
Trenkle 1958, a.a.O., S. 131 und 142.
Lammersdorf, Raimund: William McKinley (1897-1901): Der Eintritt in die Weltpolitik. In: Heideking, Jürgen (Hrsg.): Die amerikanischen Präsidenten. 2.Auflage, München 1997, S. 246.
William McKinley hatte sich als Kongreßabgeordneter persönlich für eine amerikanische Hochzollpolitik eingesetzt. Daher trug das Gesetz seinen Namen.

[2] Trenkle 1958, a.a.O., S. 131 und 142.
Nicolai 1934, a.a.O., o.S. Louis Nicolai, Mitinhaber der damals größten Perlmutterwarenfabrik in Adorf i.V. schilderte die von seinen Vorfahren übermittelten Eindrücke wie folgt: „Bald wurden auch Fabriken am Mississippi errichtet, die nach Angabe von amerikanischen Freunden Anfang der 90er Jahre auf 65 geschätzt wurden, die teils Kleiderknöpfe, aber auch praktische Sachen herstellten und der hiesigen Fabrikation erhebliche Konkurrenz machten, da sie das Muschelmaterial kostenlos aus dem Mississippi nahmen“.

[3] 50 Jahre Knopffabrik Ernst Opitz in Hartha i. Sa. 1936, a.a.O., S. 219.

[4] Nicolai 1936, a.a.O., o.S.

[5] Tomanek und Setlik 1917, a.a.O., S. 44 und 46.
Trenkle 1958, a.a.O., S. 131.

[6] Gebauer, H. 1893, a.a.O., III.Band, S. 512.
Trenkle 1958, a.a.O., S. 142.

[7] Tomanek und Setlik 1917, a.a.O., S. 46 f.

Heimat dadurch zu überwinden, indem sie Zweigniederlassungen in Deutschland, speziell in Sachsen gründeten.[1] Dem kam entgegen, daß sich die Perlmutterknopfindustrie in Deutschland seit Mitte der 90er Jahre langsam zu erholen begann, dagegen in der *K. u. k.* Monarchie Österreich-Ungarn sich erst um die Jahrhundertwende *„leidlich von den Folgen der Mc Kinley Bill erholt“* hatte.[2] Kontakte zwischen der böhmischen und sächsischen Perlmutterwarenindustrie bestanden jedoch schon vor Ausbruch der Krise. Bereits seit Mitte der 80er Jahre machten sich Adorfer Fabrikanten wie C.W. Lots die Fertigkeiten böhmischer Arbeiter aus Graslitz zunutze, indem sie diese in ihren Fabriken auf sächsischer Seite beschäftigten.[3] Die fachlich gut geschulten Arbeitskräfte waren begehrt, so dass es zwischen den einzelnen Firmen in Adorf sogar Abwerbungen gab. Beschwerden darüber beschäftigten vereinzelt sogar Bürgermeister und Stadtrat. Auf böhmischer Seite hatte man frühzeitig versucht, die in der Perlmutterknopf- und Perlmutterwarenindustrie beschäftigten Arbeitskräfte zu schulen. So gab es z.B. in Tachau/ Tachov nahe der bayrischen Grenze eine Drechslerschule, wo entsprechende Fertigkeiten vermittelt wurden.[4]

Als man die Krise durch die Erschließung neuer Absatzmärkte für überwunden ansah, machte sich mit Japan ein neuer Konkurrent auf dem Welt-, aber zunehmend auch auf dem heimischen Markt bemerkbar. Um die Jahrhundertwende brachten japanische Erzeuger den billigen, sogenannten *Trokasknopf* auf den Markt.[5] Keiner von Deutschlands Perlmutterknopfherstellern war damals in Lage, das wesentlich härtere Perlmutter der japanischen *Trokasschnecke* zu verarbeiten. Fabrikanten wie Ernst Opitz in Hartha sahen sich daher veranlasst, die Verarbeitung von Perlmuttermuscheln zu Knöpfen zu Gunsten anderer Materialien einzuschränken.[6] Bedingt durch die *„billigen Japanwaren“* mussten die Perlmutterwarenfabrikanten in Adorf einen Rückgang ihres Absatzes nach Südamerika, ihren *„besten Abnehmer(n)“* hinnehmen.[7] An die insgesamt bis 1890 positiv verlaufende Entwicklung konnte die sächsische Perlmutterwarenindustrie nicht mehr anknüpfen. Seit dieser Zeit musste sie national wie international um ihre wirtschaftliche Stellung hart kämpfen.[8]

1902 sah es zunächst danach aus, als sollte der deutschen Knopfindustrie wieder eine bessere Zukunft bevorstehen, denn in diesem Jahr war es ihr gelungen, endlich die lang ersehnte Zollerhöhung bei der Reichsregierung durchzusetzen.[9] Doch bald darauf versuchten einige Firmen und Knopfgroßhändler die neuen Zollschranken dadurch zu umgehen, indem sie mit japanischen, böhmischen und österreichischen Knöpfen einen zollfreien Veredelungsverkehr in Gang zu bringen bemüht waren.[10] Die Mehrzahl dieser Firmen und Händler hatte ihren Sitz in Hamburg, dem deutschen Hauptumschlagplatz für importiertes Rohperlmutter und Perlmutterknöpfe. Unterstützt von der Regierung der Hansestadt beantragte im Februar 1904 eine der Firmen die zollfreie Einfuhr japanischer

---

[1] GStAPK Berlin, C VII. 2a 20.1, a.a.O. 1890 schätzten die deutschen wie sächsischen Fabrikanten die Zahl der allein in Graslitz und Umgebung in der Perlmutterknopfindustrie beschäftigten Arbeitskräfte auf rund 1.500 Männer, Frauen und Kinder.

[2] Tomanek und Setlik 1917, a.a.O., S. 44.
Trenkle 1958, a.a.O., S. 131 und 144.

[3] KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz i.V., Bestand Adorf Nr. 1251/ Band III., Acta allgemeine Gewerbesachen betr. 1885.

[4] Tomanek und Setlik 1917, a.a.O., S. 47.

[5] Trenkle 1958, a.a.O., S. 145.

[6] 50 Jahre Knopffabrik Ernst Opitz in Hartha i.Sa. 1936, a.a.O., S. 219.

[7] Nicolai 1934, a.a.O., o.S.

[8] Pfeifer-Quandt 1927, a.a.O., S. 10.

[9] Trenkle 1958, a.a.O., S. 148.

[10] GStAPK Berlin, C VII. 1 Nr. 7 ad. 25, Akten betreffend den zollfreien Verhandlungsverkehr mit Perlmutter von 1904-1927, Ein- und Ausgangszölle.

Perlmutterknöpfe zur Veredlung und zum Weiterverkauf beim Reichsminister für Handel und Gewerbe. Ausschlaggebend für die drei Jahre später gegebene Zustimmung des zuständigen Ministeriums war die Einschätzung der Handelskammer Berlin: *„..., daß nach unseren Informationen aus der Gewährung des nachgesuchten Veredlungsverkehrs in Perlmutterknöpfen eine Schädigung der heimischen Industrie nicht eintreten würde. ... Aus den vorliegenden Proben ersieht man, daß der Veredlungsverkehr sich auf sogenannte Trocas-Sorten erstrecken soll. Die Form der Proben zeigt, daß es sich um Knöpfe für Trikotagen, Handschuhe und Leinenwäsche handelt. Es sind billige Sorten, deren Herstellung die deutsche Industrie sich kaum angelegen sein läßt. Eine erhebliche Menge japanischer Knöpfe wird schon heute entweder in fertigem Zustande nach Deutschland eingeführt, oder aber die fast fertigen Knöpfe werden hier einer kleinen Bearbeitung unterzogen. Der nachgesuchte Veredlungsverkehr berührt somit das deutsche Geschäft fast gar nicht“*.

Damit gab die Berliner Handelskammer nicht nur die Interessen der eigenen preußischen, insbesondere der in der Reichshauptstadt und im Kyffhäusergebiet um Sangerhausen ansässigen Perlmutterknopfindustrie preis, sondern auch die gesamtdeutschen Interessen. Innerhalb kürzester Zeit erreichte den deutschen Minister für Handel und Gewerbe eine Protestflut der Perlmutterknopffabrikanten aus ganz Deutschland. Zu einer Zurücknahme seiner Entscheidung sah er sich aber nicht veranlasst. Erst nach vielen Jahren, als sich verschiedene Handelskammern hinter die Forderungen der Fabrikanten ihrer Bezirke stellten, sah sich das Reichsschatzamt veranlasst, Stellungnahmen der Regierungen der Bundesstaaten einzuholen. Daraufhin holte das sächsische Königliche Ministerium des Innern 1912 Gutachten der im Königreich zuständigen Handelskammern ein. Diese fielen recht unterschiedlich aus. Während die Handelskammern in Chemnitz und Leipzig einen Veredelungsverkehr generell ablehnten, wollte ihn die Dresdner Handelskammer keinesfalls so konsequent unterbunden wissen.[1] Im Bezirk der Handelskammer Dresden wurden zwar keine Perlmutterknöpfe mehr hergestellt, doch verwendeten einige Metallknopffabriken Perlmutterplättchen als Einlagen für ihre Knöpfe. Dementsprechend waren sie an einer Verteuerung der im Ausland vorgearbeiteten Einlagen aus Perlmutter durch eine Zollerhöhung oder Unterbindung des Veredelungsverkehrs nicht interessiert und wollten mögliche Entscheidungen allein auf Perlmutterknöpfe, aber nicht auf Perlmutterplättchen beschränkt wissen. Den Einwendungen der Dresdner Handelskammer und ihrer *Gewährsmänner*, den Knopffabrikanten des Bezirkes folgend, unternahm das sächsische Ministerium zunächst nichts gegen den bereits im Gang befindlichen Veredelungsverkehr. Wünsche und Nöte der Perlmutterindustrie ihres Bezirkes veranlasste die Handelskammer in Chemnitz nochmals, ihre weiterhin ablehnende Haltung gegenüber dem Ministerium des Innern zu vertreten: *„Einen Antrage auf Zulassung eines ständigen zollfreien Eigenveredlungsverkehrs mit ausländischen, zu Knopfwaren erkennbar vorgearbeiteten Perlmutterplatten der Tarifnummer 605 zur Herstellung von Perlmutterknöpfen der Tarifnummer 606 glaubt die Kammer dem Königlichen Ministerium des Innern gegenüber im Interesse der deutschen Perlmutterindustrie widersprechen zu müssen. Es wurde dabei betont, daß zwar Perlmutterplatten in Deutschland nicht so billig hergestellt werden können wie im Ausland, die deutsche Perlmutterindustrie habe aber gegen österreichische und japanische Fabrikate, insbesondere japanische Schundwaren ohnedies sehr anzukämpfen, so daß die Zulassung des beantragten Veredlungsverkehrs eine weitere schwere Schädigung für sie bedeute. Das Ausland werde die ausländischen, in*

[1] Zollbehandlung zu Knöpfen geformter Perlmutterstücke. In: Mitteilungen der Handelskammer zu Chemnitz, Nr. 6 vom November/Dezember 1912, S. 273.
Verzollung von Perlmutterknöpfen in Deutschland. In: Mitteilungen der Handelskammer zu Dresden, Nr. 11 vom November 1912, S. 377 f.

bester Ausführung in Deutschland veredelten Knöpfe auch für bessere Arten verwenden, die jetzt noch in Deutschland angefertigt werden können“.[1]
Für die konsequente Beibehaltung ihres Standpunktes hatte die Handelskammer in Chemnitz allen Grund, denn im Gegensatz zu den Herstellern von Metall-, Zelluloid- und Stoffknöpfen hatten die Perlmutterknopffabrikanten 1913 kein gutes Geschäftsjahr zu verzeichnen gehabt.[2] Sorge bereitete mittlerweile auch wieder die erstarkte Konkurrenz im Kaiserreich Österreich-Ungarn. Der Export dorthin war rückläufig. Die Gründe dafür benannte am 29.September 1914 das *Herzoglich Sächsische Staatsministerium* in Altenburg: *„Auch Österreich ist billige Ware zu liefern in der Lage. In Böhmen und im Wiener Bezirk sind mehrere Tausend Leute daheim in den Wohnungen mit Frauen und Kindern mit der Herstellung von Perlmutterknöpfen auf mit der Hand zu betreibenden Drehbänken beschäftigt. Diese Leute bekommen die Perlmuscheln in beliebigen Quanten von dort ansässigen Exporteuren geliefert und liefern ihrerseits den Exporteuren gegen billigen Lohn die fertigen Knopfstücke. Auf diese Weise werden die sozialen Lasten und allgemeinen Betriebsunkosten der fabrikmäßigen Herstellung, wie solche in Deutschland in Frankenhausen und Kelbra am Kyffhäuser, in Elterlein im Erzgebirge, in Hannover usw. besteht, erspart. Auch österreichische Knopffabriken können mit dieser Heimarbeit nicht konkurrieren“* .[3]
1914 lagen dann in Berlin alle Stellungnahmen derjenigen Bundesstaaten vor, in denen die Perlmutterindustrie eine wirtschaftliche Rolle spielte. Sächsischerseits übermittelte das *Königlich Sächsische Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten* dem Reichsschatzamt den Standpunkt Sachsens.[4] Der Inhalt des Schreibens vom 17.November 1914 zeigt, daß sich die Bemühungen der Handelskammer Chemnitz ausgezahlt hatten, denn nun vertrat auch die sächsische Landesregierung entschieden die Überzeugungen ihrer einheimischen Perlmutterindustrie: *„Sächsischerseits kann die Zustimmung zu dem in der Bundesratsvorlage vom 14. August d.J. behandelten zollfreien Veredelungsverkehr mit ausländischen, zu Knöpfen erkennbar vorgearbeiteten Perlmutterplatten zur Herstellung von Knöpfen leider nicht in Aussicht gestellt werden.*
In den beteiligten sächsischen Industriekreisen besteht die Überzeugung, daß für den Veredelungsverkehr kein Bedürfnis vorliege. Der deutsche Zoll für Perlmutterplatten, die zu Knöpfen erkennbar vorgearbeitet sind, wird als nicht so hoch bezeichnet, daß er die Gestehungskosten der Knöpfe für die Antragstellerin in einer ihre Wettbewerbsfähigkeit gefährdenden Weise belasten könnte. Anderseits besorgt man für den Fall der Erleichterung der Zufuhr ausländischer Perlmutterplatten eine schwere Schädigung der deutschen Perlmutterindustrie. Diese Industrie hat schon jetzt gegen den Wettbewerb der oft sehr geringwertigen, ausländischen, namentlich der japanischen Erzeugnisse schwer zu kämpfen. Käme nun den ausländischen Perlmutterplatten die gute deutsche Veredelungsarbeit infolge des zollfreien Veredelungsverkehrs in erhöhtem Maße zu statten, so würden die ganz aus deutschen Stoffen hergestellten Knöpfe im Ausland, wo sie bisher immer noch einen Markt gefunden haben, vollständig zurückgedrängt werden“.
Die deutliche Ablehnung des Veredlungsverkehrs durch die Regierungen verschiedener Bundesstaaten und die Forderung, den Zollsatz noch einmal heraufzusetzen, bewogen die Reichsregierung endlich, Druck auf die Hansestadt Hamburg auszuüben. Hamburgs Regierung, die zuvor schon einer ihrer Firmen eigenmächtig eine Erlaubnis für den

---

[1] Veredlungsverkehr mit Perlmutterplatten. In: Mitteilungen der Handelskammer zu Chemnitz, Nr. 5 vom September/Oktober 1914, S. 201.
[2] Knopffabrikation. In: Mitteilungen der Handelskammer zu Chemnitz, Sondernummer: Das Wirtschaftsjahr 1913, Chemnitz 1914, S. 31.
[3] GStAPK Berlin, C VII. 1 Nr. 7 ad. 25, a.a.O.
[4] GStAPK Berlin, C VII. 1 Nr. 7 ad. 25, a.a.O.

Veredelungsverkehr mit ausländischen Perlmutterknöpfen gegeben hatte, gab daraufhin am 30.Dezember 1914 nach. Doch spielte diese Entscheidung nun keine Rolle mehr. Der bereits ausgebrochene Weltkrieg hatte die gesamte deutsche Perlmutterindustrie der Mehrzahl ihrer ausländischen Abnehmer beraubt und was noch viel schlimmer wog, von der Einfuhr der Perlmutterrohware vollständig abgeschnitten.

Getragen worden war die rund ein Jahrzehnt währende Auseinandersetzung vor allem von den kleineren Bundesstaaten, wie dem Fürstentum Schwarzburg - Rudolstadt und dem Herzogtum Sachsen-Altenburg, einigen preußischen Handelskammern und eben dem Königreich Sachsen. Sachsens Regierung trat aber in ihren Stellungnahmen eher zurückhaltend auf und verbarg ihre wirkliche Meinung häufig hinter gemeinsamen Erklärungen. Möglicherweise gingen ihr die Forderungen der anderen Bundesregierungen auch zu weit. So hatte die Regierung von Sachsen-Altenburg 1914 gefordert, die Perlmutterknopfindustrie nicht den Interessen der deutschen Metallknopfindustrie zu opfern, die von niedrigen Zöllen auf vorgefertigte Perlmutterwaren mehr profitierte, als Nachteile zu erwarten hätte.[1] Bundesstaaten wie Schwarzburg - Rudolstadt oder Sachsen-Altenburg fielen solche Argumente leicht, denn sie verfügten mit der Perlmutter- und Steinnussknopfindustrie im Wesentlichen nur über zwei Arten der Knopfindustrie. Sachsens Knopfindustrie war weitaus vielfältiger und gerade die eben angesprochenen Branchenzweige waren verglichen mit der sächsischen Metallknopfbranche von geringerer Bedeutung. Daher war man bemüht, nicht einen Zweig der Knopfindustrie zuungunsten eines anderen einseitig zu bevorteilen. Eine Rolle dabei spielte, daß Sachsens Perlmutterindustrie nicht nur auf die Knopfherstellung beschränkt war, wie das in anderen Zentren dieser Branche, z.B. Bärnau in der Oberpfalz, Hannover, Celle, Berlin, Gardelegen/ Altmark oder dem Kyffhäusergebiet, der Fall war, sondern aus zwei Bereichen, der Knopfherstellung und der Galanterie- und Schmuckwarenherstellung bestand. Beide Bereiche verband zeitweilig nur das gemeinsame Interesse an der Rohware Perlmutter, z.B. ihrer möglichst zollfreien und damit kostengünstigen Einfuhr nach Deutschland. Durch die Kombination beider Bereiche konnten die Perlmutterwarenerzeuger in Adorf und Umgebung einseitige, nur die Knopfherstellung erfassende Krisen und Konjunkturschwankungen besser verkraften, als die ausschließlich mit der Fertigung von Perlmutterknöpfen befassten Firmen. Das spiegelt sich u.a. in der Zahl und der Intensität der Streiks wieder, von der gerade die Perlmutterknopfindustrie häufig betroffen war. Während z.B. die Perlmutterknopfindustrie des Kyffhäusergebietes zwischen 1900 und 1910/11 von zwei großen Ausständen fast vollständig lahm gelegt wurde, gab es in Adorf und Hartha im gleichen Zeitraum jeweils nur einen, auf ein oder zwei Firmen beschränkten Ausstand.[2] Vom Ausstand in Adorf, der vom 10.Februar bis 8.März 1911 dauerte, war die Perlmutterwarenfabrik von L.E.H. Weisker betroffen.[3] Der Streik, der nicht zum völligen Stillstand der Fabrik geführt hatte, brachte den Arbeitskräften eine Erhöhung des Wochenlohnes um 1,50 Mark und die Verkürzung der Wochenarbeitszeit von 64 auf 60 Stunden ab dem 1.Oktober des Jahres. Arbeitnehmer anderer Firmen hatten sich nicht am Ausstand beteiligt.

Lohnforderungen waren auch der Auslöser für den einmonatigen Streik von 12 Arbeitern der Perlmutterknopffabrik *Ernst Opitz* in Hartha, der am Sylvestertag 1902 begann und bis

---

[1] GStAPK Berlin, C VII. 1 Nr. 7 ad. 25, a.a.O.

[2] Zu den Ausständen im Kyffhäusergebiet, welches sich aus dem schwarzburg-rudolstädtischen Standort Frankenhausen und den preußischen Standorten Kelbra, Berga, Wallhausen und Roßla zusammensetzte, vergleiche Trenkle 1958, a.a.O., S. 149 und Hahnemann 1999, a.a.O., S. 17 ff.

[3] KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz i.V., Bestand Adorf Nr. 1280, Streiks- und Aussperrungen betr. 1911 ff.

zum 3.Februar 1903 dauerte.[1] Bedingt durch konjunkturelle Schwankungen und damit einhergehende Lohnminderungen hatten kurz zuvor auch die Knopfmacher im Kyffhäusergebiet gestreikt. Als es deshalb zwischen 1909 und Mai 1911 dort wiederum zu umfangreichen Ausständen kam, blieben diese in Hartha aus. In Erkenntnis, daß die böhmisch-mährische und japanische Konkurrenz das Perlmutterknopfgeschäft auch weiterhin lähmen würden, hatte man hier 1908 rechtzeitig auf die Verarbeitung neuer Materialien umgestellt und auf diese Weise ermöglicht, die Absatzschwierigkeiten in der Perlmutterknopfbranche durch die Erzeugung von Kunststoffknöpfen aufzufangen.[2] Damit gehört Hartha in Sachsen zusammen mit Gardelegen in der Altmark zu den deutschen Standorten der Perlmutterknopfindustrie, denen frühzeitig die erfolgreiche Einführung von Kunststoffmaterialien in die Knopfindustrie geglückt ist.
Ausbruch, Ausmaß und Dauer des Ersten Weltkrieges trafen die deutsche wie sächsische Perlmutterindustrie besonders hart. Grund war die fast völlige Abhängigkeit von importierten Rohperlmutter. Man war gezwungen, sich die noch vorhandenen Vorräte an Perlmutter einzuteilen und aufzuarbeiten.[3] War man in Hartha noch in der Lage Kunststoffe, soweit verfügbar zu Knöpfen zu verarbeiten, führten die Kriegsjahre in Adorf und Umgebung auch zu Stillstandszeiten.[4] Neben Materialmangel machte sich hier auch eine sinkende Nachfrage nach Galanterie- und Schmuckwaren, insonderheit Luxuswaren bemerkbar. Materialmangel dürfte auch für die Perlmutterknopffabrik *Schultze & Hölke* in Elterlein den Ausschlag gegeben haben, die Verarbeitung von Perlmutter zugunsten von Zelluloid einzuschränken und die Knopfherstellung durch die Erzeugung anderer Produkte zu erweitern.[5] In dieser angespannten Situation kam der deutschen Perlmutterindustrie die Mitteilung des Reichskanzleramtes gerade recht, daß die II.Armee im Januar 1916 in ihrem Kommandobereich auf ein Lager mit 60.000 kg Perlmutter gestoßen sei.[6] Doch blieb das eine Ausnahme. Verglichen mit der Metallknopfindustrie und der Stoff-, Wäsche- und Zwirnknopfindustrie, die während des Krieges verstärkt für den Armeebedarf arbeiteten, hatte die Perlmutterindustrie einen spürbaren Rückgang in der Zahl der Beschäftigten aufzuweisen. Die Vorkriegszahlen konnten erst Mitte der 20er Jahre wieder erreicht werden.

6.10. Die Steinnuss- und Hornknopfindustrie

Gegenüber den anderen Zweigen der sächsischen Knopfindustrie war die Steinnussknopfindustrie, deren Grundlage hauptsächlich in der Verarbeitung der Samen der Früchte der Steinnusspalme Südamerikas besteht, von untergeordneter Bedeutung. Eine der ersten Firmen die sich in Sachsen mit der Herstellung von Steinnussknöpfen befasste, war mit einiger Sicherheit die Knopffabrik *Gottlieb Müller* in Oberwiesenthal. Nicht mehr feststellbar ist jedoch, ob bereits der Firmengründer Christian Gottlieb Müller mit ihrer Herstellung begonnen hatte, oder erst sein Sohn Moritz Hermann, in dessen Besitz sich die Knopffabrik seit 1874 befand.[7] Ohne die Herstellung von

---

[1] Fricke, Heinz, Härtel, Herbert und Rabold, Heinz: Vorwärts und nicht vergessen - Geschichte der Arbeiterbewegung des Kreises Döbeln von den Anfängen bis 1945-1964. S. 38.
[2] 50 Jahre Knopffabrik Ernst Opitz in Hartha i.Sa. 1936, a.a.O., S. 219.
[3] Trenkle 1958, a.a.O., S. 150.
[4] Pfeifer-Quandt 1927, a.a.O., S. 10.
[5] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Stadt Elterlein Nr. 63, a.a.O.
[6] GStAPK Berlin, C VIII. 1 Nr. 169, Handel mit Perlmutter und Perlmutterknöpfen 1916-1933.
[7] Mitteilung von Frau I.Schulz, Dresden, vom 18.Dezember 2000. C.G.Müller verstarb am 12.Juni 1874 in Oberwiesenthal. Sein Sohn M.H.Müller war hier am 4.Dezember 1851 geborenen worden.

Perlmutterknöpfen ganz aufzugeben, entwickelte sich die Steinnussknopffabrikation bis zur Jahrhundertwende zum Produktionsschwerpunkt und gab der Firma schließlich ihren Namen, *Steinnuss-Knopffabrik Gottlieb Müller*.[1] Zeitgenössische Berichte über die Etablierung der Steinnussknopfherstellung in Oberwiesenthal stammen erst aus dem ersten Jahrzehnt des 20. Jh.[2] 1908 arbeiteten etwa 11 Personen in der Fabrik.[3] Nach Handschuh- und Kartonagenindustrie war sie damit in diesem Zeitraum sogar der drittgrößte Fabrikbetrieb im Ort.

Auf der Suche nach dem Zeitpunkt der Einführung der Steinnussknopfherstellung in Sachsen liegt es durchaus im Bereich des Möglichen, daß C.G. Müller diese als Erster betrieben hatte. 1854, als die von ihm in Oberwiesenthal angefangene Knopfherstellung erstmals Erwähnung fand, wurden in Berlin bereits Steinnüsse zu Knöpfen verarbeitet.[4] Wie und wann die Familie Müller Kenntnis von diesem Zweig der Knopfindustrie erlangte, ist aber nicht überliefert worden.

Etwas genauer informiert sind wir dagegen über den Beginn der Steinnussknopfherstellung in Neustadt i.Sa., deren Einführung H. Gebauer in das Jahr 1881 verlegte.[5] Im April 1883 wurde hier erstmals die *Steinnussknopffabrik Gebrüder Bennewitz* bei der Zählung der Fabrikarbeiter berücksichtigt.[6] Seit 1892 war einer der Brüder, der *Fabrikbesitzer* Eugen Bennewitz alleiniger Besitzer der Knopffabrik.[7] E. Bennewitz, der am 25.Dezember 1859 in Neustadt geboren worden war, bezeichnete sich im gleichen Jahr auch als Betreiber einer *Teichperlfabrik*.[8] Diesem Gewerbe scheint dann in den kommenden Jahren die größere Bedeutung zugekommen zu sein. Letztmalig wurden beide Gewerbe 1897 genannt. Größeren Umfang hat die Fabrikation von Steinnussknöpfen wohl aber nicht erlangen können. Zahlen über die in der Fabrik beschäftigten Personen wurden nicht genannt.

Für das Jahr 1888 berichtete H. Gebauer von einer Knopffabrik in Königstein, die von der Horn- auf die Steinnussknopfherstellung umgestellt haben soll.[9] Dabei kann es sich nur um die Knopffabrik von Emilian Meyer gehandelt haben, die seit 1876 in der Stadt ansässig war und als einzige Hornknöpfe fabrizierte.[10] Auslöser für die Produktionsumstellung soll eine Veränderung in der Mode gewesen sein, die mehr Steinnuss- als Hornknöpfe begünstigte. Die Fabrik von E. Meyer war bis 1895 nachweisbar.

Dass die Gründung einer Knopffabrik durchaus mit bürokratischen Hürden verbunden sein konnte, zeigt der Versuch des Fabrikanten Reinhold Speer, eine Fabrik zur Herstellung von Steinnussknöpfen in Hainewalde in der Oberlausitz einzurichten.[11] Untergebracht werden sollte die Fabrik im Mühlengrundstück von Ferdinand Heger, der seinen Entschluss, seine Mühle für die Einrichtung einer *„Steinnuß-Knopf-Fabrication“* zur Verfügung zu stellen, der Königlichen Amtshauptmannschaft Zittau am 25.April 1890 mitteilte. Speer’s Wahl war deshalb auf die Mühle gefallen, weil er seine Maschinen mittels Wasserkraft anzutreiben gedachte. Von der Königlichen Amtshauptmannschaft reichte man das Gesuch

---

[1] Inhalt des Briefkopfes eines ab dem Jahr 1910 verwendeten Firmenbriefes im Besitz von Faru I.Schulz. Weiszbach 1908, a.a.O., S. 370. In seiner Abhandlung über die wirtschaftlichen Verhältnisse des Erzgebirges nannte F.Weiszbach die Firma eine Steinnußknopffabrik.

[2] Weigel 1908, a.a.O., S. 46.

[3] Weiszbach 1908, a.a.O., S. 370.

[4] Schramm 1921, a.a.O., S. 28 f.

[5] Gebauer, H. 1883, a.a.O., III.Band, S. 513.

[6] StadtA Neustadt i.Sa., K 65/ 08, Acta, die Zählung der Fabrikarbeiter betr.

[7] StadtA Neustadt i.Sa., K 65/ 07, Zählung der Fabrikarbeiter (die Berufs- und Gewerbezählung) 1882 ff.

[8] StadtA Neustadt i.Sa., K 442/ 10, a.a.O.

[9] Gebauer, H. 1893, a.a.O., III.Band, S. 513.

[10] StadtA Königstein, Nr. 77 Hütten, a.a.O.

[11] SHStA Dresden, Außenstelle (Staatsfilialarchiv) Bautzen, Amtshauptmannschaft Zittau Nr. 5937, u.a. Steinnuß-Knopf-Fabrication in Hainewalde 1890.

der beiden an die Königliche Gewerbe-Inspektion Bautzen weiter, die ihre Entscheidung von der Einreichung des Umbauvorhabens für die Mühle abhängig machte. Entgegen den Erwartungen von R. Speer und F. Heger zeigte sich die Bautzener Behörde nicht mit dem vorgelegten Plan des Umbaues einverstanden. Als Mängel machte sie u.a. eine zu niedrige Deckenhöhe und das Fehlen von *Exsaustoren* im Arbeitsraum, das Nichtvorhandensein einer massiven Treppe und das Fehlen einer Hauptabschaltvorrichtung für das schnelle Ausschalten der Transmission geltend. Da sie für jeden im Arbeitssaal tätigen Arbeiter 7m^3 Luftraum veranschlagte, sollte die Zahl der in diesem Raum Beschäftigten auf maximal 20 begrenzt sein. Bis zum Juli des Jahres schlossen Speer und Heger ihren geplanten Umbau ab, wobei sie bemüht gewesen waren, die Auflagen der Behörde zu erfüllen. Doch nach Meinung der Gewerbeinspektion entsprach die Raumhöhe noch nicht den Anforderungen an einen Fabrikraum. Ende Juli reißt F. Heger der Geduldsfaden und er sucht Hilfe bei der Königlichen Amtshauptmannschaft. Veranlasst dazu hatten ihn neben den wiederholten Auflagen zunehmende wirtschaftliche Schwierigkeiten: *„Zum Schluß gestatte ich mir noch zu bemerken, daß ich nur durch fortgesetzt schlechten Geschäftsgang der Müllerei gezwungen bin, meine Wasserkraft durch Verpachtung anderweit auszunutzen um ferner bestehen zu können und bitte die Königliche Amtshauptmannschaft gehorsamst mein Dispensationgesuch gütigst gewähren beziehentlich befürworten zu wollen“*.
Eine Befürwortung seitens der Königlichen Amtshauptmannschaft ist zwar nicht in den heute noch vorliegenden Unterlagen vorhanden, doch begann die Gewerbeinspektion einzulenken. Da man nur männliche Arbeiter zu beschäftigen gedachte, wurde sogar auf Sicherheitsbauten, wie eine Notleiter verzichtet. Erst im September konnte wahrscheinlich die Knopfherstellung aufgenommen werden. Dauer und Umfang des Fabrikbetriebes waren nicht feststellbar.
Sind von den bisher geschilderten Firmen und Fabriken zumeist nur wenige Daten bekannt, so kann aber doch davon ausgegangen werden, daß die Firma *Petzold & Mäser* in Chemnitz vor dem Ende der Monarchie der größte Produzent von Steinnussknöpfen in Sachsen war.[1] Nach der Produktionsaufnahme 1910 existierten vorübergehend zwei von einander getrennte Produktionsbereiche, die durch den im April 1914 fertiggestellten und am 1.Mai bezogenen Fabrikneubau in Chemnitz-Borna zentralisiert wurden. Die Verarbeitung der Steinnüsse verstand sich einerseits als eine Ergänzung der Druckknopffabrikation, da sie die notwendigen Kappen für die Handschuhdruckknöpfe lieferte. Andererseits stellte man auch Konfektionsknöpfe daraus her. Vom Umfang der Produktion her gesehen, war die Erzeugung von Steinnussknöpfen gleichbedeutend neben der Druckknopfherstellung.
Die Steinnussknopffabrikation gehörte in Deutschland zu den jüngeren Zweigen der Knopfindustrie. 1826 wahrscheinlich erstmals von Südamerika nach Europa ausgeführt, wurde 1846 begonnen, Steinnüsse in größerem Umfange auch nach Deutschland zu verhandeln.[2] In größerem Umfange zu Knöpfen verarbeitet wurde sie seit den 50er Jahren in Berlin.[3] Von hieraus gelangte die Kenntnis ihrer Verarbeitung 1864 nach Schmölln in Thüringen.[4] Für die kleine Stadt im Herzogtum Sachsen-Altenburg wurde die darauf aufbauende Knopfindustrie für die kommenden Jahrzehnte zum wichtigsten Wirtschaftszweig. Schmölln entwickelte sich zum größten Steinnussknopfproduzenten in

---

[1] Amtsgericht Chemnitz, a.a.O., Handelsregisterakte Petzold & Mäser.
Mäser 1993, a.a.O.
Mitteilung Herrn H.Mäser vom 29.März 2001, a.a.O.
[2] Schramm 1921, a.a.O., S. 41.
[3] Schramm 1921, a.a.O., S. 28 f.
[4] Schramm 1921, a.a.O., S. 29.

Deutschland.[1] Inwieweit sich die dortigen Verhältnisse auf die Einführung dieses Industriezweiges in Sachsen auswirkten ist unbekannt. Ausschlaggebend für die Produktionsaufnahme durch sächsische Fabrikanten könnte die, von wenigen konjunkturell bedingten Unterbrechungen abgesehen, bis etwa 1889 anhaltende günstige Entwicklung dieses Fabrikationszweiges gewesen sein.[2] Dann kam es infolge einer Marktsättigung zu einer größeren und länger anhaltenden Stockung. Mitte der 90er Jahre hatte sich die deutsche Steinnussknopfindustrie wieder etwas erholt. Einen Höhepunkt stellte das Jahr 1912 dar.

Noch weit mehr als die Perlmutterindustrie und ausschließlich von importiertem Rohmaterial abhängig, machte sich in der Branche während des Ersten Weltkrieges ein erheblicher Materialmangel bemerkbar. Dessen ungeachtet lieferte die Firma *Petzold & Mäser* sogar Uniformknöpfe aus Steinnuss an das zentrale Beschaffungsamt in Magdeburg.[3] Auf diese Weise glich sie den Rückgang im Verkauf von Druckknöpfen aus. Wahrscheinlich nur deshalb und weil sie außerdem Maschinengewehrteile für das *„Waffen- und Munitions-Beschaffungsamt“* in Berlin herstellte, erreichte sie noch 1918 die Zahl von insgesamt rund 180 Beschäftigten. Dennoch ging ihr und möglicherweise auch der Firma *Gottlieb Müller* in Oberwiesenthal bis Kriegsende das vorrätige Material aus. Zu einer Fabrikstillegung kam es aber deswegen nicht.

Ebenso wie die Steinnussknopfindustrie war die Hornknopfindustrie in Sachsen nur in geringem Umfange vertreten. Anteil an ihrer fabrikmäßigen Etablierung hatten vor allem böhmische Unternehmer aus dem grenznahen Raum zu Sachsen. Am 28.Juni 1876 teilte der Fabrikant Emilian Meyer aus Tetschen/ Decin den sächsischen Behörden mit, daß er in Hütten bei Königstein das alte Schneidemühlengebäude mit dem dazugehörigen Grundstück erworben hatte, um darin eine Hornknopffabrikation einzurichten.[4] Sein Teilhaber sollte der Kaufmann Ernst Friedrich Keller in Hütten werden. Die Genehmigung zur Anlegung und Betreibung der Hornknopffabrik muss kurz nach seiner Mitteilung erfolgt sein, denn bald darauf ließ er die Errichtung einer Dampfkesselanlage zum Weichkochen des Horns planen und ausführen. E. Meyer verfügte bereits über einige Erfahrung in der Knopfbranche. Unweit der sächsisch-böhmischen Grenze in Niedergrund an der Elbe/ Dolni Zleb unterhielt er schon eine Fabrik zur Herstellung von Steinnuss-, Horn- und Metallknöpfen. Möglicherweise war er sogar vorübergehend Besitzer der Steinnussknopffabrik *Dinklage & Franze* in Tetschen, die aber schon 1867 im benachbarten Bodenbach/ Podmokly gegründet worden war und sich seit 1871 in Tetschen angesiedelt hatte.[5] In Hütten stellte man bis etwa 1888 Knöpfe aus Rinderhufen und -hörnern her, die man dazu aus Ungarn und *Amerika* bezog. Beide Fabriken, sowohl die in Böhmen als auch die in Sachsen trugen den gemeinsamen Namen *Emilian Mayer & Co. Steinnuss-, Horn- u. Metallknopffabriken*. Die Fabrik in Sachsen ließ sich bis 1895 nachweisen. In diesem Jahr zählte die Fabrik je 16 weibliche und männliche Mitarbeiter.[6] Weil die Mode Hornknöpfe in den 1880er Jahren nicht sonderlich begünstigte, soll die Firma 1888 ihre Produktion ganz auf Steinnussknöpfe umgestellt haben. Schon vier Jahre zuvor, 1884, war mit der Metallknopfherstellung begonnen worden. Für die Zeit nach 1895 gab es keine Angaben mehr über das Vorhandensein der Knopffabrik.

---

[1] Vergleiche die Arbeiten von Dr. Hans Schramm 1921 und Klaus Hofmann 1995.

[2] Hofmann 1995, a.a.O., S. 14 f. K.Hofmann beschreibt die Entwicklung der Steinnußknopfindustrie in Schmölln, dem größten deutschen Fabrikationszentrum für diese Knöpfe. Es kann daher angenommen werden, daß die konjunkturelle und modebedingte Entwicklung in dieser Branche in Sachsen ähnlich verlief.

[3] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Petzold & Mäser, Metallwarenfabrik in Chemnitz, 1934-1941.

[4] StadtA Königstein, Nr. 77 Hütten, a.a.O.

[5] Herr 1977, a.a.O., S. 96 und 136.

[6] StadtA Königstein, Nr. 300 Königstein, Statistische Angaben 1895-1907.

Ebenso wie in Hütten ging die Gründung der Firma *Weise & Bitterlich* in Ebersbach in der Oberlausitz von einem böhmischen Unternehmer aus.[1] Zusammen mit dem Ebersbacher Bahnhofswirt Robert Weise gründete der Kaufmann Ignaz Bitterlich aus Georgswalde/ Jirikov am 1.Juni 1888 eine Firma, welche zunächst nur dem Handel mit *„Bedarfsartikeln für Drechsler und Messerschmiede“* nachging. Bereits seit 1884 betrieb er ein gleichartiges Geschäft in Georgswalde, das sich unmittelbar auf der gegenüberliegenden Seite der Grenze in Böhmen befand.[2] Nach dem Zusammengehen mit R. Weise trug auch das Geschäft am Standort in Böhmen den gemeinsamen Firmennamen. Zunächst beschränkte sich die Tätigkeit der beiden Inhaber auf den Handel mit Horn, das größtenteils von Geweihen stammte. Infolge Ablebens schied R. Weise 1898 aus, doch behielt die Firma ihren Namen. 1902 konnte Ignaz Bitterlich sen. für die auf der Gewerbe- und Industrieausstellung Zittau gezeigten *Hirschhornerzeugnisse* eine silberne Medaille in Empfang nehmen.[3] Nach dem Tode ihres Vaters 1906 übernahmen die beiden in Georgswalde wohnenden Söhne, Ignaz Bitterlich jun. und Rudolf Bitterlich das Geschäft. Wann man die Herstellung von Knöpfen aus Hirsch- und Rehgeweihen aufnahm, ist nicht bekannt. Angaben darüber stammen erst aus den Jahren nach der Jahrhundertwende. Ihre Fertigung geschah ausnahmslos in Handarbeit. Sie waren keineswegs das Haupterzeugnis der Firma. Im Vordergrund stand bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg der Handel mit Geweihen. Außer Knöpfen wurden weitere Artikel aus Hirschhorn, z.B. Broschen hergestellt. Die Zahl der Beschäftigten scheint sehr schwankend gewesen zu sein. Während man im Mai 1911 nicht einen Mitarbeiter besaß, wurde die Firma *Weise & Bitterlich* seitens der Gewerbekammer Zittau im Juli 1914 als ein *Unternehmen* bezeichnet, dem *„eine grössere lokale Bedeutung“* zukam und neben die Knopffabriken der Oberlausitz gestellt wurde, die bis zu 50 Personen beschäftigten.[4] Sowohl der Standort in Georgswalde als auch in Ebersbach existierten gleichberechtigt nebeneinander.

Die dritte Firma, welche sich mit der Herstellung von Hornknöpfen befasste, war die Firma *Petzold & Maeser* in Chemnitz.[5] Deren Produktion wurde wahrscheinlich erst während des Ersten Weltkrieges aufgenommen, als man Uniformknöpfe aus Horn für das Militär fertigte und an die Beschaffungsämter lieferte. Im Umfang stand die Herstellung der Hornknöpfe aber hinter der Druckknopf- und Steinnussknopfherstellung beträchtlich zurück.

Bis auf Geweihe verarbeitete die deutsche Hornknopfindustrie insbesondere importiertes Rinder- und Büffelhorn.[6] Einheimische Rinderhörner wurden in größerem Umfange nur in Kriegszeiten verarbeitet, wenn die Einfuhr, zumeist aus Übersee, unterbrochen war. Die Hörner einheimischer Rinder waren zu klein und kaum ergiebig. Da zur Verarbeitung des Horns in der Regel die gleichen Maschinen verwendet wurden wie in der Steinnussknopfindustrie, kam es häufig vor, dass beide Materialien innerhalb einer Fabrik verarbeitet wurden.

---

[1] Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Ebersbach HRA Nr. 20, Weise & Bitterlich, Ebersbach 1888.
Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Ebersbach Abteilung A Band 3, Blatt 279.
Mitteilung der Stadtverwaltung Ebersbach/ Sachsen, Reichsstraße 1, Ebersbach, vom 2.April 1998.
Die Mitteilung enthielt u.a. einen Auszug aus dem Gewerberegister des Jahres 1888. Demnach wurde das Gewerbe beim Gewerbeamt Ebersbach am 12.September 1888 unter der Angabe „Hornhandlung“ angemeldet.

[2] Andert, Werner: Heimat- und Wanderbuch Ebersbach. Ebersbach 1929, S. 128.

[3] Mitteilung Stadtverwaltung Ebersbach 1998, a.a.O., Bei der Mitteilung handelt es sich um einen Auszug der von Werner Andert angefertigten Ortschronik von Ebersbach.

[4] SHStA Dresden, Außenstelle (Staatsfilialarchiv) Bautzen, Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3048, a.a.O.

[5] IHK Chemnitz, Archiv, Firmenakte Petzold & Mäser, a.a.O.

[6] Schramm 1921, a.a.O., S. 38 ff.

Insgesamt erlangte die Hornknopfindustrie in Sachsen nicht den Umfang der anderen Zweige der Knopfindustrie und blieb auf wenige Firmen beschränkt.

6.11. Die Holzknopfindustrie

Holz gehört zu den ältesten Roh- und Ausgangsstoffen in der Knopfherstellung.[1] Allerdings verhinderten eine zu geringe Festigkeit und Widerstandsfähigkeit und die daraus resultierende Zerbrechlichkeit, aber auch ihr einfaches, zum Teil plumpes Aussehen in der Regel einen größeren Absatz. Viel wichtiger war die Verwendung des Holzes als innerer Kern von aus Ober- und Unterteil zusammengesetzten Metallknöpfen oder als Knopfform für Posamentenknöpfe. Erst mit dem Aufkommen der industriellen Verarbeitung von Horn und Steinnüssen zu Knöpfen gewann auch das Holz zunehmend an Bedeutung in der Knopffabrikation, denn die in der Horn- und Steinnussknopfindustrie zur Anwendung gebrachten Maschinen und Techniken eigneten sich ebenso für die Herstellung von Holzknöpfen.
In Sachsen stand die Entstehung der Holzknopfindustrie in engem Zusammenhang mit der Posamentenknopfindustrie und ihren Standorten im Erzgebirge. Ursprünglich nur auf die Erzeugung von Knopfformen und Rondellen, den inneren Kernen der meisten Häkel-, Posamenten- und Stoffknöpfen bedacht, gingen zahlreiche Hersteller dazu über, zusätzlich oder ausschließlich Holzknöpfe zu erzeugen. Ausgelöst wurde die Produktionsaufnahme vor allem durch die Verteuerung der Knopfformenherstellung in Sachsen, eine Folge steigender Löhne und die damit verbundene Beziehung dieser Formen aus den billiger erzeugenden Bayern und Böhmen, insbesondere aus der Drechslerhochburg Tachau/ Tachov.[2] Um 1880 erlangte die Knopfformenherstellung in Böhmen einen größeren Umfang und die wirtschaftlichen Beziehungen nach Deutschland, voran Sachsen, wurden intensiviert. Bis dahin waren die Formen im Inland durch Drechsler und andere darauf spezialisierte Handwerker gefertigt worden. Eine Vielzahl der Holz- und Knopfformenhersteller hatte seinen Sitz in Bärenstein im Erzgebirge. Seit Anfang der 80er Jahre ließ sich beobachten, daß eine ganze Reihe von ihnen dazu überging, neben der *Holzformdreherei* die *Holzknopfdreherei* zu betreiben. Bei fast allen Herstellern ist es unmöglich, eine exakte Trennung zwischen beiden Gewerben zu ziehen. Anlässlich der jährlich stattfindenden Fabrikarbeiterzählungen machten sie von Jahr zu Jahr wechselnde Angaben zu ihrer gerade ausgeübten Tätigkeit. In manchem Jahr gaben sie an, beide Gewerbezweige auszuüben. Entsprechend der Reihenfolge der Ersterwähnung als Holzknopfhersteller handelt es sich um folgende Personen bzw. Hersteller: [3]

Hersteller/ Person	Ersterwähnung/ Gründung	Erlöschen/ Abmeldung
Petzold, Friedrich Gustav[4]	21.04. 1884 (1882)	nach 1918
Petzold, Rudolf	1884	1897

[1] Naturerzeugnisse. In: Schramm 1921, a.a.O., S. 35 f.
Die Fabrikation der Holzknöpfe. In: Leithäuser 1920, a.a.O., S. 76 ff.
[2] Benndorf 1917, a.a.O., S. 166 f.
Schreiber 1940, a.a.O., S. 3.
[3] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Gemeinde Bärenstein Nr. 15, a.a.O.
KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Gemeinde Bärenstein Nr. 67, a.a.O.
Mitteilung der „AG Ortschronik der Gemeinde Bärenstein“ vom 26.Februar 2001, a.a.O.
[4] Das Datum bezeichnet den Tag der Gewerbeanmeldung. Anläßlich der Gewerbezählung 1910 gab er als Gründungsjahr 1882 an.

Glaser, Wenzel[1]	1884	1903
Lang, Friedrich	1884	unbekannt
Böttcher, Karl	1885	1887 oder 1888
Petzold, Hermann	1885	1904 oder 1905
Kästner, Paul	1887	1888
Kästner, Ernst Robert	1887	1895
Neubert, Anton	1887	1888 oder 1889
Siegel, Albert	1887	nach 1918
Kohl, Albin	1888	1893
Pfab & Böttcher	1888	1888 oder 1889
Petzold, Max[2]	1888	nach 1913
Siegert, Albert	1888	1889 oder 1890
Petzold, Karl	1889	1907
Kästner, Robert	1891	1892
Reuter, Ida	1892	ab 1908 Oehme, A.
Petzold, Robert[3]	1894	nach Oktober 1913
Schlegel, Friedrich[4]	1896	nach Oktober 1913
Müller, Johann[5]	1897	ab 1902 Lehnhardt, J.
Petzold, Karl	1897	1902
Glaser, Anton	1902	1911 oder 1912
Glaser, Emil	1902	1907 oder 1908
Lehnhardt, Josef	1902	nach 1918
Siegel, Karl Albert	1902	1908 oder 1909
Oehme, Artur	1908	1915 oder 1916
Strobelt, Richard	1908	nach Oktober 1913
Schmiedel, Anton	1910	1912 oder 1913
Nestler, Marie	1911	1914 abgemeldet
Petzold, Friedrich	1911	1916 abgemeldet
Weißbach, Wilhelm	1912	1915 oder 1916
Hunger, Max[6]	15.02. 1913	nach 1918
Barthel, Alfred	Oktober 1913	unbekannt
Barthel, Oskar	Oktober 1913	unbekannt
Göbel, Adolf	Oktober 1913	unbekannt
Harnisch, Max	Oktober 1913	unbekannt
Helmert, Oskar	Oktober 1913	unbekannt
Horn, Louis	Oktober 1913	unbekannt
Osburg, Anton	Oktober 1913	unbekannt
Schönfelder, Oskar	Oktober 1913	unbekannt

Die Erwähnung oder die Anmeldung des Gewerbes oder die Gründung einer Firma erfolgte unter einer Vielzahl von Bezeichnungen, wie *Holzknopfdreherei, Knopfbohrerei,*

[1] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Bärenstein Nr. 67, a.a.O. Eine Gewerbebescheinigung als „Holzknopfdreher“ erhielt er erst am 18.Mai 1896 ausgestellt.
[2] Mitteilung der „AG Ortschronik der Gemeinde Bärenstein“ 2001, a.a.O.
[3] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Bärenstein Nr. 67, a.a.O. Das Gewerbe wurde 1894 als bereits bestehend bezeichnet und gemeldet.
[4] Mitteilung der „AG Ortschronik der Gemeinde Bärenstein“ 2001, a.a.O.
[5] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Bärenstein Nr. 67, a.a.O. Eine Gewerbebescheinigung wurde ihm erst am 26.September 1901 ausgestellt.
[6] Anläßlich der Fabrikarbeiterzählung 1912 wurde der Name von Max Hunger bereits mit aufgeführt. Das Datum benennt den Tag der Gewerbeanmeldung.

Knopfdrechselei oder *Holzknopffabrik*. Dementsprechend nannten sich die Betreiber des Gewerbes *Holzknopfdreher, Knopfdrechsler* oder *Knopf-* oder *Holzknopfbohrer*. Nach der Gewerbezählung 1913 musste die Gemeindeverwaltung feststellen, daß nur wenige Personen ihr ausgeübtes Gewerbe angemeldet hatten.[1] Sie forderte daher alle nicht angemeldeten Gewerbetreibenden auf, ihr berufliche Tätigkeit mit der Angabe, wann sie diese begonnen haben, der Gemeindeverwaltung mitzuteilen. Doch kamen die Gewerbetreibenden der Aufforderung nur vereinzelt nach, so daß die Gemeinde selbst keinen genauen Überblick besaß. Vielfach war den Gewerbebetrieben keine langfristige Dauer beschieden. Wie die Fabrikarbeiterzählungen zeigen, kamen die meisten Holzknopf- und Holzformenhersteller nicht über einen kleingewerblichen Rahmen hinaus. Vielfach arbeiteten die Hersteller allein in ihren Werkstätten:[2]

Hersteller/ Jahr	1885	1893	1910	1913	1914	1915	1916	1917
Böttcher, Karl	2	-	-	-	-	-	-	-
Glaser, Wenzel	5	1	-	-	-	-	-	-
Glaser, Anton	-	-	3	-	-	-	-	-
Hunger, Max	-	-	-	2	-	-	-	-
Kästner, Paul	1	-	-	-	-	-	-	-
Lang, Friedrich	2	-	-	-	-	-	-	-
Lehnhardt, Josef	-	-	9	8	5	6	ruht	ruht
Nestler, Marie	-	-	-	11	21	-	-	-
Oehme, Artur	-	-	2	2	-	-	-	-
Petzold, Fr. G.	2	a.B.[3]	3	2	6	-	-	1
Petzold, Friedrich	-	-	-	3	-	-	-	-
Petzold, Herm.	3	-	-	-	-	-	-	-
Petzold, Rudolf	-	-	-	-	-	-	-	1
Reuter, Ida	-	4	-	-	-	-	-	-
Schmiedel, Anton	-	-	4	-	-	-	-	-
Siegel, Albert	-	keine	1	-	-	-	2	-
Weißbach, Wilh.	-	-	-	3	4	-	-	-

In der Holzknopfbranche in Bärenstein war Werkstatt- oder Fabrikbetrieb vorherrschend. War bis zum Beginn des 20. Jh. der Maschinenantrieb mittels Wasserkraft vorherrschend, so setzten zwischen 1900 und 1910 immer mehr Holzknopf- und Holzformenhersteller Dampfkraft, Elektro- und Gasmotoren ein. Die Beschäftigung von Heimarbeitern durch die Hersteller konnte nicht nachgewiesen werden, obwohl eine gewisse Wahrscheinlichkeit nahe liegt, denn der Arbeitsgang des Bemalens der Knöpfe konnte natürlich auch zu Hause durchgeführt werden. Als wichtigster Standort der Holzform- und Holzknopfbranche des Erzgebirges und damit spezialisierter Zulieferer der erzgebirgischen Posamentenindustrie zog Bärenstein nicht wenige Erzeuger dieser Artikel aus Böhmen an, die in der Gemeinde Zweigniederlassungen ihrer in Böhmen bestehenden Firmen errichteten. Dazu zählte z.B. Josef Müller, der in Weipert/ Vejprty eine Firma zur Herstellung von Posamenten, Holzformen und Holzknöpfen unterhielt und vorübergehend die gleichen Artikel auf sächsischer Seite fertigen ließ.[4]

---

[1] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Gemeinde Bärenstein Nr. 67, a.a.O.

[2] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Bärenstein Nr. 15, a.a.O. Die Statistik der Fabrikarbeiterzählungen beinhaltet nur für wenige Jahre genaue Zahlenangaben für die einzelnen Hersteller bzw. Firmen.

[3] außer Betrieb

[4] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Bärenstein Nr. 67, a.a.O. Laut Inhalt der Gewerbebescheinigung vom

Einige Jahre früher, aber in einem wesentlich geringerem Umfang fand die Herstellung von Holzknöpfen Eingang in die Gemeinde Mildenau. Hier hatte 1876 Reinhard Blechschmidt eine *Holzknopfdreherei* gegründet.[1] Etwa 1894 erweiterte er sein bisheriges Gewerbe um eine Knochenstampferei. Seit 1912 wurde sein Sohn Martin als Mitinhaber, ab 1913 als alleiniger Inhaber der nun unter seinem Namen geführten *Holzknopfdreherei* bezeichnet. Der Betrieb der Knochenstampferei wurde 1917 aufgegeben und die Erzeugung der Holzknöpfe wieder allein weiter betrieben. Zwischen 1887 und 1894 existierte unter dem Namen *Eduard Neuberth* eine weitere *Holzknopfdreherei*. Noch kürzer war die Existenzdauer der *Holzknopffabrik Siegel & Nestler*, die nur 1903 und 1904 in der Fabrikarbeiterstatistik geführt wurde. Bereits im Herbst 1903 hatte sie den Betrieb kurzzeitig einstellen müssen. Langfristige Bedeutung erlangte lediglich die *Holzknopfdreherei* von R. Blechschmidt, die um 1908 die einzige größere Fabrikansiedlung des Ortes darstellte.[2] Gleich den Bärensteiner Holzknopfdrehereien war die Zahl der Beschäftigten nie sehr hoch:

Hersteller/ Jahr	1899	1901	1908
Blechschmidt, Reinhard	2	3	11

Im Gegensatz zu Bärenstein war für keinen der Holzknopfdreher in Mildenau festzustellen gewesen, daß er zu irgendeinem Zeitpunkt außer Holzknöpfen auch Holzformen für Posamenten herstellte.
Zwei weitere Produzenten von Holzknöpfen befanden sich in der Kreishauptmannschaft Marienberg. Die ältere der beiden Firmen hatte ihren Sitz in Pobershau, unweit von Marienberg.[3] Dabei handelte es sich um die *Holz- und Spielwaren-Fabrik Gebrüder Fischer*. Der Grundstein für dieses Unternehmen war schon in den 40er Jahren des 19. Jh. gelegt worden. Firmengründer Ehregott Friedrich Fischer war am 13.September 1822 in St. Andreasberg im Harz geboren worden. Sein Vater schickte ihn in die erzgebirgische Spielwarengegend Seiffen-Oberlochmühle, *„um sich dort eine Lebensstellung zu gründen“*. In Seiffen vermochte er jedoch nicht richtig Fuß zu fassen, so daß er noch in den 40er Jahren nach Pobershau übersiedelte und sich hier in der Spielwarenbranche selbständig machte. Als seine nur angemietete Werkstatt zu klein wurde, gelang ihm am 10.Juni 1869 der Ankauf des nach Stillegung des Bergbaues freigewordene sogenannte *„Haubolds vereinigte Felder Poch- und Wäschwerks-Grundstück“* mit Wasserkraft zu erwerben. Erst jetzt begann der eigentliche Aufstieg der Unternehmung. Nach seinem Tod ging die Firma 1882 in den Besitz seines Sohnes Albin Fürchtegott Fischer über, der den Absatz der Erzeugnisse durch direkte Belieferung der Verbraucher intensivierte. Aber erst seinen Söhnen, die am 19.August 1912 gemeinschaftlich das Erbe antraten, war vorbehalten, die Herstellung von Holzknöpfen in größerem Stil zu betreiben. Die kaufmännische Leitung des mittlerweile umfangreicheren Unternehmens übernahm Robert Fischer. Der neue Firmenname *Gebrüder Fischer* wurde am 23.August 1912 beim Amtsgericht Zöblitz handelsgerichtlich eingetragen. In den folgenden Jahren wurde das Unternehmen in zwei Abteilungen gegliedert. Während die erste Abteilung vor allem die Produktion von Spielwaren umfasste, war die zweite auf die Herstellung von Holzknöpfen,

---

26.September 1901.

[1] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Mildenau Nr. 56, Die Fabrikarbeiterzählung betr. 1884-1918, 1.Band.

[2] Weiszbach 1908, a.a.O., S. 369.

[3] Zur Entwicklung der Industrien in Marienberg und Umgegend. 1924, a.a.O., Artikel über die Firma Gebrüder Fischer, Holz- und Spielwarenfabrik Pobershau.
Amtsgericht Chemnitz, Amtsgericht Zöblitz, HRB 33, Gebr. Fischer, Pobershau, 1912.

Knopfformen zum Überziehen aus Holz, Holzstoff und Watte, Holzperlen und Holzbestandteile für die Knopfmontage ausgerichtet. Wann die Fertigung der Holzknöpfe und Knopfformen überhaupt aufgenommen wurde, ist seitens der Firma nicht überliefert worden. Ausgehend von der Zahl der beschäftigten Personen scheint 1914 ein besonders gutes Geschäftsjahr gewesen zu sein:[1]

Beschäftigte/ Jahr	1900		1908		1914		1916		1918	
	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w
	25	-	26	-	40	9	13	4	16	2

Die andere Firma entstand in Blumenau bei Olbernhau.[2] Gegründet wurde sie am 4.Mai 1860 durch den aus Oberseiffenbach stammenden Julius Emil Reuter, der sich ausschließlich auf die *„Fabrikation von Kinderflinten und Holzbaukästen“* beschränkte. Den Firmennamen *Emil Reuter* erhielt sie 1875 durch den Sohn, welcher das bestehende Geschäft von seiner Mutter übernommen hatte. Aber erst unter seinen Söhnen Hugo, Arno, Arthur und Otto Reuter, an die er die *Baukastenfabrik* 1906 übergeben hatte, nahmen die Herstellung von Holzknöpfen auf. Die Zahl der Beschäftigten, die um 1890 einschließlich der Familienangehörigen bei 20 Personen lag, nahm nach eigenem Bekunden in den darauffolgenden Jahren stetig zu. Dauerhafte Aufnahme in die Produktionspalette fand die Holzknopfherstellung jedoch erst während des Ersten Weltkrieges.
Die mit Dauer des Krieges wachsende Nachfrage nach Holzknöpfen ausnutzend, nahm Johann Carl Donat in Marienberg 1917 die Herstellung von *Holzknopfwaren* auf.[3] Mit der Fertigung der Holzknöpfe waren vorwiegend die in der Fabrik arbeitenden Personen, sowohl Männer als auch Frauen befasst. Einen größeren Umfang erreichte dieser Geschäftszweig aber erst nach Ende des Weltkrieges. Außer Holzknöpfen stellte er auch Knopfformen her, die er für seine Posamentenknöpfe benötigte. Er machte sich damit weitestgehend von Knopfformlieferanten unabhängig.
Vergleicht man das Produktionsprofil der Holzknopfhersteller in Bärenstein, Mildenau, Pobershau, Blumenau und Marienberg miteinander, so lässt sich feststellen, daß die Firmen *Gebrüder Fischer*, *Emil Reuter* und *J.C. Donat* durch ihr breit gefächertes Erzeugnissortiment als weniger krisenanfällig gelten konnten, als die Hersteller in Bärenstein und Mildenau, denen bei ausbleibender Nachfrage zum Teil nur das Ausweichen auf die in der Posamentenbranche benötigten Knopfformen blieb. War auch dort die Konjunktur schwach, hatten sie mit Existenzschwierigkeiten zu kämpfen. Viele dieser Klein- und Kleinstbetriebe in Bärenstein und Mildenau bestanden daher nur kurzzeitig und verschwanden meist sofort wieder. Selbst erfolgreiche Hersteller, wie Friedrich Gustav Petzold, hatten zeitweilig Schwierigkeiten, den Betrieb aufrecht zu erhalten. So war F.G. Petzold zwischenzeitlich gezwungen, z.B. 1903 und 1915, seinen Betrieb vorübergehend abzumelden.[4] Erschwerend kam hinzu, daß die Verarbeitung des Holzes, obwohl größtenteils die gleichen Maschinen- und Herstellungstechniken angewendet wurden wie in der Steinnuss- und Hornknopfindustrie, sich weit schwieriger gestaltete, als z.B. die Fertigung von Steinnussknöpfen.[5] Verarbeitet werden konnte nur

[1] KreisA Marienberg, Bestand Pobershau Nr. 111, Arbeiterzählung betr. 1897-1934.
[2] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Baukastenfabrik E.Reuter, Blumenau b. Olbernhau, 1933-1943.
Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 2.März 1897.
[3] StadtA Marienberg, Abth. III. Abschn. 14 Nr. 49, III. Band, Die Ausführung der General-Verordnung vom 22.Dezember 1882 Fabriken/ Fabrikarbeiterzählung betr.
Die Angabe über die Produktionsaufnahme der „Holzknopfwaren“ machte J.C.Donat anläßlich der Fabrikarbeiterzählung am 1.August 1928.
[4] Mitteilung der „AG Ortschronik der Gemeinde Bärenstein“ vom 26.02. 2001, a.a.O.
[5] Schramm 1921, a.a.O., S. 36.

getrocknetes Holz, um bereits beim Ausbohren der Knopfrohlinge bzw. Rondelle ein Springen und Reißen zu vermeiden. In der Regel lagen bei gleicher Herstellungsweise die erzeugten Stückzahlen der Holzknöpfe hinter denen der Steinnuss- und Hornknöpfe zurück, was natürlich einen geringeren Umsatz und Verdienst bedeutete. Wirklich lohnenswert war ihre Herstellung nur in den Zeiten, wo die Mode sie verlangte oder begünstigte. Vor dem Ersten Weltkrieg waren solche Zeiten relativ selten. Hinzu kam, daß sich Knöpfe aus den Naturmaterialien Horn, Steinnuss und Perlmutter einer größeren Beliebtheit erfreuten. Holzknöpfe erlebten immer dann eine erhöhte Nachfrage, wenn gerade diese Materialien nicht verfügbar oder beschaffbar waren. Das war vor allem in Kriegs- und Nachkriegsjahren der Fall.[1] Enormen Auftrieb erhielt die Branche während des Ersten Weltkrieges, als Deutschland schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit von Rohstoffeinfuhren an Perlmutter, Steinnüssen und Horn abgeschnitten war und so gut wie alle in der Knopfindustrie verarbeiteten Materialien knapp wurden oder, wie im Falle des Kunsthorn sogar die Verarbeitung untersagt wurde. Besonders gravierend wurde die Situation im Kriegsjahr 1917, als die Rohstoffvorräte zur Neige gingen und auf Ersatzstoffe ausgewichen werden musste.[2] Innerhalb kürzester Zeit schnellten die Preise für einheimische Hölzer in die Höhe. Genau zu diesem Zeitpunkt hatte die Firma *J.C. Donat* in Marienberg mit der Herstellung von Holzknöpfen begonnen. Sowohl *J.C. Donat* als auch *Gebrüder Fischer* konnten dazu übergehen, ihre Produktion in Produktionsabteilungen einzuteilen und die Herstellung der Holzknöpfe und verwandter Erzeugnisse in einer eigenständigen Abteilung zu konzentrieren. *Gebrüder Fischer* belieferte mit seinen Erzeugnissen sogar die deutsche Armee.[3] Der Bedarf an Holzknöpfen sollte bis Kriegsende und darüber hinaus stabil bleiben und sicherte den vorhandenen sächsischen Herstellern ihr Auskommen.

6.12. Die Kunsthornknopfherstellung

Eher zufällig führten Versuche, ein neues Material für weiße, abwaschbare Schul- und Schreibtafeln zu entwickeln dazu, für die Knopfindustrie ein neues Material zu finden, das Kunsthorn.[4] Unter der Patentschrift Nr. 127942 erteilte das Kaiserliche Patentamt am 7.August 1897 A. Spitteler in Prien in Oberbayern und Wilhelm Krische in Hannover ein Patent für ihr *„Verfahren zur Herstellung hornartiger Massen aus Casein“*. In der Hauptsache besteht dieses Produkt aus dem in der Kuhmilch enthaltenen Käsestoff Kasein und erhielt daher den Namen „Galalith“, Milchstein, ein Name, der in den ersten Jahren auch für alle Konkurrenzprodukte und neu entwickelten Kunsthornarten verwendet wurde.
Ausgelöst durch die hohen Steinnuss- und Hornpreise hatte es schon zuvor Versuche gegeben, einen Ersatzstoff zu finden. Doch erst mit dem Kunsthorn Marke „Galalith“ erhielt die Knopfindustrie einen Kunststoff, dessen Eigenschaften ihn nicht nur zu einem idealen Ersatzstoff machten, sondern ihn zu einem eigenständigen Zweig der Knopfbranche werden ließen. Produktion und Vertrieb übernahmen die *Vereinigten Gummiwaren-Fabriken Harburg-Wien*, die sich daraufhin *Internationale Galalith-Gesellschaft Hoff & Co., Harburg a.d. Elbe* nannten, weil sich hier der

[1] Hermann, Edith: Der Holzknopf, 2.Auflage, Bärnau 1992, S. 2.
Wilzbach 1990, a.a.O., S. 96.
[2] Schramm 1921, a.a.O., S. 36.
[3] Amtsgericht Chemnitz, Amtsgericht Zöblitz HRB 33, a.a.O. Ein vom März 1919 datierender Firmenbrief enthält im Briefkopf den Hinweis, daß die Firma als „Lieferant von Heeresbedarfsartikeln“ auftrat.
[4] GStAPK Berlin, C VII. 2a 20 Vol. 2, Akten betreffend die Besteuerung aus- und eingehender Kurzwaaren. Leithäuser 1920, a.a.O., S. 129 f.

Produktionsstandort befand.[1] Eingang in die Knopfindustrie fand das Kunsthorn nach der Jahrhundertwende. Der erste sächsische Knopffabrikant, der das Material verarbeitete, war mit großer Sicherheit Ernst Opitz in Hartha.[2] Infolge der ernsthaften böhmischen und japanischen Konkurrenz auf dem Gebiet der Perlmutterknopfherstellung hatte E. Opitz 1908 mit der Produktion von Kunsthornknöpfen begonnen. Die Kombination Perlmutter- und Kunsthornknopfproduktion war in Deutschland keine Seltenheit, sondern wurde an vielen Standorten der Perlmutterknopfindustrie betrieben, z.B. auch im Kyffhäusergebiet.[3] Wie dort stand die Kunsthornknopfherstellung im Laufe der Jahre auch in der Fabrik in Hartha gleichbedeutend neben der Perlmutterknopfherstellung und drängte diese mehr und mehr in die zweite Position.

Spätestens seit Februar 1915 erzeugte die Perlmutterknopffabrik *J.A. Möbius* in Hartha Kunsthornknöpfe aus dem Markenmaterial „Galalith“, denn zu diesem Zeitpunkt war die Firma schon Mitglied der neugegründeten *Interessengemeinschaft der Galalithknopffabrikanten* mit Sitz in Berlin.[4] Das Engagement in diesem speziellen Verband der Knopfindustriellen Deutschlands lässt darauf schließen, daß der Anteil der Kunsthornverarbeitung in der Perlmutterknopffabrik bereits sehr hoch gewesen sein könnte.

Kunsthornknöpfe stellte auch der *Knopffabrikant* Karl Oskar Burckhardt in Annaberg her, der 1909 mit der Knopfherstellung begonnen hatte.[5] Die Produktion von Kunsthorn- und Zelluloidknöpfen scheint zeitgleich aufgenommen worden zu sein.

Knöpfe aus Kunsthorn der Marke „Galalith“ gehörten auch zum Produktionsprofil der Annaberger Knopffabrik *Wölfel & Müller*.[6] Späteren Berichten zufolge wurde die Produktion während des Ersten Weltkrieges aufgenommen, erreichte jedoch nicht den Umfang der Zelluloidverarbeitung. Außer Knöpfen stellte man daraus Schnallen, Schließen und Anstecknadeln her.

Im August 1910 bot der Fabrikant Emil Otto Vogelsang aus Glauchau dem Sächsischen Kriegsministerium selbst hergestellte Galalithknöpfe für Militäruniformen an.[7] Emil Otto Vogelsang und Karl Erich Vogelsang waren in Glauchau Inhaber einer *„Fabrik für Metallwaren und galvanischen Anstalt“*, die E.O. Vogelsang am 16.Dezember 1897 gewerblich angemeldet hatte.[8] Seine Galalithknöpfe schilderte er als besonders haltbar, doch mochte das Kriegsministerium von seinem Angebot keinen Gebrauch machen, da für die neuen feldgrauen Waffenröcke ausschließlich mattierte Metallknöpfe verwendet werden sollten. Es war das einzige Mal, daß die Firma *Emil Vogelsang* als Hersteller von Knöpfen überhaupt und Galalithknöpfen im Speziellen auftrat. Insgesamt gehörte die Knopfherstellung nicht zum Produktionsprofil des 1910 70 Beschäftigte umfassenden Unternehmens, das sich ansonsten mit der Vernickelung, Versilberung, Vergoldung und Verkupferung von Gegenständen und der Fertigung von Stock- und Schirmgriffen und

---

[1] Leithäuser 1920, a.a.O., S. 129.

[2] 50 Jahre Knopffabrik Ernst Opitz in Hartha i.Sa. 1936, a.a.O., S. 219 (Butonia).
50 Jahre Knopffabrik Ernst Opitz 1936, a.a.O., o.S. („Harthaer Tageblatt und Anzeiger“)
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Ernst Opitz, a.a.O.

[3] Trenkel 1958, a.a.O., S. 149.
Hahnemann 1999, a.a.O., S. 20.

[4] Die Interessengmeinschaft der Galalithknopffabrikanten. In: Butonia, a.a.O., Nr. 4 von 1915, S. 74 f.

[5] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 10, Oskar Burckhardt, Annaberg, 1909. Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 20.August 1909.

[6] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Wölfel & Müller, a.a.O.

[7] SHStA Dresden, Sächsisches Kriegsministerium Nr. 4181, a.a.O.

[8] KreisA Glauchau, Bestand Stadt Glauchau Nr. 518/5, Firmen- und Gewerbejubiläen 1905 ff.
KreisA Glauchau, Bestand Stadt Glauchau Nr. 518/11, Firmen- und Gewerbe-Jubiläen 1937-1939.

Beschlägen befasste.[1] Wahrscheinlich handelte es sich nur um eine kurze Produktionsphase, die nicht weiter verfolgt wurde.
Außer diesen Firmen, die Kunsthorn neben anderen Materialien verarbeiten und daraus u.a. Knöpfe herstellten, gab es auch Fabriken, die vollständig auf die Verarbeitung von Kunsthorn, anfangs lediglich der Marke „Galalith“, ausgerichtet waren. Eine dieser Firmen war die im Jahre 1912 gegründete Knopffabrik *Johann Grohmann* in Königstein.[2] Hergestellt wurden Modeknöpfe für Herren und Damen, Blusenbesatzknöpfe sowie Kugelknöpfe und Schnallen aus Kunsthorn. Dementsprechend nannte J. Grohmann seine Firma *„Knopf-, Kunsthornschnallen- und Galanteriewarenfabrik“*. Bei guter Geschäftslage beschäftigte die Knopffabrik bis zu 150 Fabrik- und noch einmal so viele Heimarbeiter.
Zusammen mit dem zweiten Mann seiner Schwiegertochter, dem Kaufmann Willy Bruno Hugo Wisch, gründete der ehemalige Fabrikant und jetzige Privatmann Josef Koch sen. 1918 in Sebnitz die Firma *Koch & Co.*, die am 1.Juni des gleichen Jahres ins Handelsregister eingetragen wurde.[3] Gegenstand ihrer Unternehmung war die Herstellung von Knöpfen, Perlen und Perlketten und der Handel mit Rohmaterialien und Teilfabrikaten der gesamten Schmuckwarenbranche. Das Material aus dem die Waren produziert wurden und mit dem ebenso gehandelt werden sollte, war Kunsthorn.
Für W.B.H. Wisch war dieses nicht die einzige geschäftliche Aktivität. Unter dem Firmennamen *Deutsche Kunsthorn-Industrie Willy B.H. Wisch* betrieb er in Sebnitz noch eine eigene *„Spezial-Fabrik“* für die Herstellung von Perlen und Knöpfen aus Kunsthorn.[4] Das Datum der Geschäftsgründung ist unbekannt. Ursprung seiner Firma war die Gesellschaft *Deutsche Kunsthorn-Industrie Wisch & Wannack*, die im September 1913 aufgelöst und von ihm allein weitergeführt wurde.[5] Im Juli 1914 ließ er sie dann unter seinem eigenen Namen ins Handelsregister eintragen.[6]
Welchen Umfang die Knopfproduktion beider Firmen erreichte und wie viele Mitarbeiter beschäftigt wurden, ist auf Grund fehlender Archivunterlagen heute nicht mehr nachvollziehbar.
Verglichen mit anderen Zentren der deutschen Knopfindustrie, z.B. dem Kyffhäusergebiet und Gardelegen in der Altmark, fand die Verwendung von Kunsthorn zur Knopfherstellung in Sachsen nur wenig Resonanz.[7] In der Verarbeitung von Kunststoffen zu Knöpfen rangierte es eindeutig hinter dem Zelluloid, das in Sachsen vorherrschend verarbeitet wurde. Als man in Sachsen mit der Herstellung von Kunsthornknöpfen begann, hatte sich bereits ein von den Knopffabrikanten ungern gesehener Veredelungsverkehr mit Waren aus *Galalith* eingebürgert. Eingeführt und vorwiegend betrieben hatten ihn wiederum hamburgische Unternehmer. Sächsischerseits sprach sich die Handelskammer zu Chemnitz 1914 und 1915 generell gegen ein solches Gebaren aus: *„Die Voraussetzungen für die Zulassung eines solchen Veredlungsverkehrs wurden seitens der Kammer als nicht*

---

[1] Adreßbuch der Fabrik- und Handelsstadt Glauchau mit den Ortschaften Albertsthal und Rothenbach. Glauchau 1908, Anzeige im Anzeigenteil.
Glauchau i.Sa. nebst Industrie, Handel u. Gewerbe in Wort und Bild. Chemnitz/ Glauchau 1910, S. 21.
[2] StadtA Königstein, Abthlg. 8 Finanzverwaltung Nr. 826, Firmenakte Johann Grohmann, 1922.
[3] SHStA Dresden, Amstgericht Sebnitz, Koch & Co., Sebnitz, 1918.
[4] SHStA Dresden, Amtsgericht Sebnitz, Koch & Co., a.a.O.
Geschäftliches und Firmennachrichten - Sebnitz. In: Butonia, 15.Februar 1926, S. 60.
Mitteilung Herr M.Schober, Sebnitz, vom 13.März 1998, a.a.O.
[5] Butonia, a.a.O., Nr. 18 vom September 1913, S. 404.
[6] Butonia, a.a.O., Nr. 14 vom 31.Juli 1914, S. 430.
[7] Zu Gardelegen vergleiche mit: Heisel, F.: Industrie, Handel und Gewerbe in der Altmark. Stendal 1930, o.S.und Pietzker, K.: Die Entwicklung der heimischen Industrie, In: Heimatbuch - Beiträge zur altmärkischen Heimatkunde, Band 2, Gardelegen 1938, S. 207.

vorliegend betrachtet und das Ministerium des Innern ersucht, zu dem dahingehenden Antrag ablehnend sich zu verhalten. Zur Begründung wurde ausgeführt, daß der Preisunterschied zwischen den unveredelten ausländischen und deutschen Waren, auf welchen hingewiesen wurde, nur auf die erheblich höheren deutschen Arbeitslöhne, keinesfalls aber auf vorteilhaftere maschinelle Bearbeitung im Auslande zurückzuführen sein könne. Die deutschen Maschinen seien sogar vielfach den ausländischen überlegen, Fabrikate des Auslandes in ihrem Aussehen, ihrer Qualität und Ausführung den deutschen meist nicht gleichwertig. Durch die Veredelung ausländischer Waren erhalte das Ausland deutsche Knöpfe, die allgemein als gut und preiswert gelten, billiger als sie selbst in Deutschland hergestellt werden könnten und der Absatz der in Deutschland ganz hergestellten Knöpfe werde sehr erschwert. Andererseits könne auch der Fall eintreten, daß die weniger gut ausgeführten ausländischen Waren nach ihrer Veredelung für deutsche Waren gehalten und gekauft würden und bei den oft erkennbaren Mängeln der guten Ruf deutschen Fabrikates herabdrücken könnten.“.[1]
Für die ablehnende Haltung der Handelskammer Chemnitz lagen triftige Gründe vor, denn das Wirtschaftsjahr 1913 hatten die Kunsthornknopffabriken mit Umsatzeinbußen abgeschlossen.[2] Dem Streit um den Veredlungsverkehr bereitete jedoch vorerst der Ausbruch des Krieges ein Ende. Jetzt hatte man ganz andere Sorgen. Zunehmend machte sich Materialknappheit bemerkbar, weil staatlicherseits die Verwendung von Kasein zur Kunsthornherstellung nach und nach eingeschränkt wurde.[3] Man bedurfte jetzt der Milch und Milchprodukte weit mehr der Ernährung der Bevölkerung, als für industrielle Zwecke. Bemerkbar machte sich ebenso ein Mangel an *gelernten* Arbeitskräften, da diese viel lieber in der Rüstungsindustrie arbeiteten, wo höhere Löhne gezahlt wurden. Fabrikanten von Galalithknöpfen hatten beständig Lohnforderungen ihrer Belegschaften vorliegen, welche bei Gewährung immer eine Erhöhung der Knopfpreise nach sich zogen. Absatzsorgen hatte man im Inland keine. Dafür war am 20.November 1916 die Ausfuhr von Knöpfen und anderen Waren aus „Galalith“ grundsätzlich untersagt worden.[4] Das Verbot galt auch für verbündete und neutrale Staaten. Mit derartigen Problemen hatte die gesamte Branche bis Kriegsende zu kämpfen. Erst dann gab es auch wieder eine regelmäßige und ausreichende Versorgung mit dem Rohstoff Kunsthorn.

6.13. Die Bijouteriewarenindustrie

Die Bijouteriewarenindustrie war und ist ein Industriezweig, der sich keineswegs der Knopfindustrie zurechnete, sondern der Schmuckwarenindustrie, die vor allem in Pforzheim in Württemberg, Hanau in Hessen und in Idar-Oberstein beheimatet war und ist.[5] Eine der ersten Firmen die in dieser Branche in Mittel- und Norddeutschland überhaupt entstanden waren, hatte ihren Sitz in der Stadt Geringswalde in Sachsen.[6] Es

---

[1] Veredlungsverkehr mit ausländischen Waren aus Galalith der Tarifnummer 640. In: Mitteilungen der Handelskammer zu Chemnitz, Ausgabe Nr. 5 vom September/ Oktober 1914, S. 201.
Ständiger zollfreier Eigenveredlungsverkehr mit ausländischen Waren aus Galalith der Tarifnummer 640. In: Mitteilungen der Handelskammer zu Chemnitz, Ausgabe Nr. 2 vom März/ April 1915, S. 75.

[2] Das Wirtschaftsjahr 1913, Chemnitz 1914, a.a.O., S. 31.

[3] Niederschrift über die Verhandlungen der Interessengemeinschaft der Galalithknopffabrikanten (Sitz Berlin) in der ordentlichen Generalversammlung am 24.Juni 1917, vorm. 11 Uhr in Leipzig im Hotel Sachsenhof. In: Butonia, a.a.O., Nr. 14 aus dem Jahre 1917, S. 215.

[4] Ausfuhrverbot für Zelluloid- und Galalithknöpfe. In: Butonia, a.a.O., Nr. 22 vom Jahre 1916, S. 397.

[5] Gebauer, H. 1893, a.a.O., S. 323.

[6] Geringswalde nebst Industrie in Wort und Bild. Chemnitz 1905, S. 32, 44 und 46.
Mahler, R. und Kästner, Max: Das Mittelgebirge. In: Schöne, Emil (Hrsg.): Landschaftsbilder aus dem

handelte sich dabei um die Bijouteriewarenfabrik *J.E. Hammer & Söhne*. Gegründet hatte sie im Jahre 1860 der Tischlermeister Johann Ephraim Hammer. Offiziell wurde das Gewerbe von ihm am 15.April 1862 angemeldet.[1] Am 24.April 1863 wurde sie beim Amtsgericht Rochlitz handelsgerichtlich eingetragen. Gegenstand der Unternehmung war anfangs *„Fabrikation und Verkauf von Kunst-, Galanterie- und Modewaren in Bronze, Messing, Zinn, Blei, Stahl und Eisen, Horn und Perlmutter und anderem hier nicht einschlagenden Materiales“*. Den Durchbrach schaffte die Firma etwa 1865, indem es ihr gelang, daß bis dahin von der Pariser Konkurrenz gehütete Monopol der *Golddoublébijouterie* nachzuempfinden.[2] Aus Gold, Silber und Gold- und Silberplattiertem Metall stellte man nun Schmucksachen aller Art wie Armbänder, Broschen, Kreuze, Nadeln, Ringe, Ohrringe, Uhrketten, Manschettenknöpfe und später eben auch Kleiderknöpfe her. Preiswerte Golddoublé-Schmucksachen wurden ein Markenzeichen von *J.E. Hammer & Söhne*. Produktion und Absatz nahmen eine solche Entwicklung, daß 1892 eine neue Fabrik im benachbarten Hilmsdorf gebaut und bezogen werden musste.[3] Bis zur späteren Einverleibung von Hilmsdorf in die Stadt Geringswalde ging letzterer ein wichtiger Industriebetrieb verloren. In Pforzheim unterhielt die Firma eine *Ringfabrik* und ein Musterlager. Musterlager wurden außerdem auch in anderen Städten unterhalten, insbesondere aber in Leipzig. Darüber hinaus hatte man eine eigene Gießerei und ein Walzwerk für gold- und silberplattierte Bleche, sowie Tombak- und Messingbleche errichtet und versorgte sich auf diese Weise selbst mit den notwendigen Materialien. Anfangs im Handbetrieb, dann mittels Göpel und ab 1875 unter Zuhilfenahme der Dampfkraft wurden die Bleche gewalzt.[4] Ihren Ausdruck fand die gute wirtschaftliche Entwicklung auch in der Steigerung der Beschäftigtenzahlen:[5]

Beschäftigte:	1884	1886	1892	1897	1905	1913
Männliche Arbeiter		16	78			
Weibliche Arbeiter		10	52			
Gesamt	19	26	130	130	> 100	> 200

Anfänglich wurden wohl nur Manschettenknöpfe gefertigt. Dann begann man *„alle Arten Knöpfe“* zu fertigen, die seit den 90er Jahren eines der Haupterzeugnisse darstellten.[6] Noch vor dem Ersten Weltkrieg wurde die Knopfproduktion auf die Herstellung von

---

Königreich Sachsen. Meißen 1906, S. 68.
Höfer, R.: Geschichte der Stadt Geringswalde in den Jahren 1873-1913. Geringswalde 1913, S. 45.
Hammer, Fritz (Bearb.): Geringswalde unsere Heimatstadt. Pforzheim 1991, o.S.

[1] SStA Leipzig, Amtsgericht Rochlitz, Handelsregisterbuch für Geringswalde Nr. 742, Fol.22/ Seite 85 und Fol 22/ Seite 86.

[2] Vielen Würdigungen aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg und der Darstellung von Fritz Hammer, einem Nachfahren des Firmengründers, zu Folge, war „J.E.Hammer & Söhne“ die erste deutsche Firma, der die eigenständige Herstellung des Golddoublé gelang.
Nach den Ausführungen von H.Gebauer aus dem Jahre 1893 zufolge, soll die Herstellung goldplattierter Bleche erst 1870/71, während des Deutsch-Französischen Krieges begonnen haben, als die Firma von der Einfuhr abgeschnitten worden war.

[3] KreisA Wechselburg, Bestand Stadt Geringswalde Nr. 002258, Fabrikarbeiterzählungen 1897 ff.
KreisA Wechselburg, Bestand Gemeinde Hilmsdorf Nr. A 7, Denkschrift der Stadt Geringswalde über die Einverleibung der Gemeinde Hilmsdorf, Klostergeringswalde, Altgeringswalde und Dittmannsdorf, 1934.

[4] Gebauer, H. 1893, a.a.O., S. 323.

[5] KreisA Wechselburg, Bestand Stadt Geringswalde Nr. 2364, Firmenakte: J.E.Hammer & Söhne, 1879 ff.
Höfer 1913, a.a.O., S. 45.
Gebauer, H. 1893, a.a.O., S. 323.

[6] Hammer 1991, a.a.O., Abbildung zweier Firmenbriefköpfe aus dem Jahre 1890 und um 1900.

Uniformknöpfen für das Heer ausgedehnt.[1] Während des Krieges machten diese einen erheblichen Anteil der Gesamtproduktion aus.[2] Zu einem nicht unerheblichen Teil wurden die Knöpfe auf eigenständig entwickelten und gebauten Maschinen produziert. Obwohl Knöpfe einen wichtigen Bestandteil der Unternehmensproduktion darstellten, ordnete man sich selbst der Schmuck- und Bijouteriewarenindustrie zu und war stolz darauf, eine der bedeutendsten Firmen dieser Branche *„nördlich des Main“* zu sein. Neben der in Geringswalde beheimateten Stuhlwarenindustrie gehörte *J.E. Hammer & Söhne* zu den bedeutendsten Industriebetrieben in der Stadt und dem benachbarten, später eingemeindeten Hilmsdorf und war einer der wichtigsten Arbeitgeber.[3]
Die gestiegene Nachfrage nach Manschettenknöpfen bewog *J.E. Hammer & Söhne* am 26.November 1896 eine ausschließlich dafür vorgesehene Fabrikationsstätte in Rochlitz zu eröffnen.[4] Genutzt wurden die vorhandenen Fabrikräume der Firma *Härtwig & Just*, die mit *„Hand- und Fußtrittpressen“* ausgestattet wurden.[5] Ab 1899 wurden einige Maschinen mittels eines Gasmotors angetrieben. Wurden in Geringswalde und Hilmsdorf wesentlich mehr männliche Arbeitskräfte beschäftigt, überwog in Rochlitz die Zahl der weiblichen Arbeitskräfte:

Beschäftigte/ Jahr:	1899	1901	1903	1905	1906	1907	1908
männliche AK.				2			
weibliche AK.		31	24	22	20	18	19
Gesamt	29						

Ohne die Nennung der Gründe wurde die Produktionsstätte 1909 wieder aufgegeben und am 1.Oktober abgemeldet.
Kragen- und Manschettenknöpfe bildeten eines der Haupterzeugnisse des Leipziger Bijouterie- und Juwelierwarenherstellers *W. Hofmann & Co.*[6] Das Gründungsdatum ist nicht bekannt. Der Eintrag ins Handelsregister wurde am 7.Juli 1906 vorgenommen. Über die Firma und ihre Inhaber ist sonst nichts weiter überliefert. Sitz des Unternehmens war in Leipzig - Lindenau. Außer der Herstellung eigener Knöpfe betrieb man auch den Handel mit Knöpfen anderer Hersteller.
Seit 1908 existierte in Kötzschenbroda bei Radebeul die *Sächsische Bijouteriefabrik Otto & Maile*, die u.a. als Hersteller von Manschettenknöpfen in Erscheinung trat.[7] Inhaber waren der Techniker Richard Emil Otto in Kötzschenbroda und der Kaufmann Karl Friedrich Maile in Niederlößnitz. Den Tag der Gründung gaben beide mit dem 1.Juli 1908 an.[8] K.F. Maile schied bereits im November 1911 wieder aus und die Firma wurde von R.E. Otto allein weitergeführt. Die Produktionsstätte befand sich auf dem Grundstück bzw.

---

[1] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: J.E.Hammer & Söhne, Schmuckwaren u. Knöpfe, Geringswalde, 1928-1944.
[2] Lieferungen von Uniformknöpfen an die sächsische Armee waren nicht nachzuweisen.
[3] Geringswalde nebst Industrie in Wort und Bild, 1905, a.a.O., S. 44 und 46.
[4] KreisA Wechselburg, Bestand Rochlitz Nr. 4565, Gewerbe-Anmelde-Register 1862-1931.
[5] KreisA Wechselburg, Bestand Rochlitz Nr. 4875, J.E.Hammer & Söhne, Fabrik goldplattirter Bijouterien 1896 ff.
[6] Amtsgericht Leipzig, HRA 2031, W.Hofmann & Co., 1906-1953.
Herbst-Mustermesse Leipzig 1917. In: Butonia, a.a.O., Nr. 16 vom Jahre 1917, S. 244.
[7] SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 1313, Handelsregisterband Nr. 71, 1908-1937, Blatt 11702.
Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 3.Juli 1908.
[8] Eine Gewerbeanmeldung ließ sich im Bestand „Kötzschenbroda“ im Stadtarchiv Radebeul nicht ermitteln. Erste schriftliche Aufzeichnungen datieren erst aus dem Jahre 1909 (Vergleiche StadtA Radebeul, Kötzschenbroda Nr. 2553, betr. Handels- und Gewerbekammer 1901-1909. Unter den Beitragszahlern zur Handelskammer Dresden wurde die Firma erstmals 1909 geführt.)

im Haus von R.E. Otto. Goldene und goldplattierte Manschettenknöpfe waren wahrscheinlich nur eines von mehreren hergestellten Erzeugnissen. Seitens der Inhaber scheint es Kontakte nach Geringswalde gegeben zu haben. Darauf hin deutet jedenfalls ein Firmenbrief aus dem Jahre 1909, in dem die Firma ihre Bankverbindung mit der *„Geringswalder Bank“* in Gehringswalde/ Sachsen angab.[1]

6. 14. Knopffabriken und Knopfhersteller, die sich keiner speziellen Branche zuordnen lassen oder deren Produktionsprofil unbekannt ist

Unter der Vielzahl von Knopfherstellern in Sachsen gibt es eine ganze Reihe, die sich keinem der aufgeführten Zweige der Knopfbranche zuordnen lassen. Zum einen liegt es daran, daß die Hersteller selbst nur unwesentliche Angaben zu ihrem Gewerbe machten, z.B. bei Gewerbeanmeldungen oder in Anzeigen nur angaben, Knöpfe herzustellen und sich allgemein einfach nur als Knopffabrik bezeichneten. Andererseits liegt es am Mangel an Überlieferung von Aktenmaterial und zeitgenössischen Berichten bzw. Geschäftsanzeigen, die eine Einordnung möglich machen würden. Daher machte es sich erforderlich, diese Hersteller und Firmen in einem eigenen Kapitel zu betrachten. Eine der Firmen auf die diese Umstände zutrafen, war die *Knopffabrik Moritz Schön* in Crimmitschau. Heinrich Moritz Schön hatte sein Gewerbe am 15.Oktober 1877 angemeldet.[2] Bis in die 30er Jahre des 20. Jh. gab es jedoch keine Anhaltspunkte dafür, um welche Art Knöpfe es sich gehandelt haben könnte. Erst dann kann man einem Firmenbriefkopf entnehmen, daß die Firma *„Glasdurchsteckknöpfe für Herrenwäsche“* herstellte. Ebenso fehlen Angaben zum Umfang der Produktion.
Am 10.Februar 1879 meldete der Kaufmann Karl Ernst Buschmann in Buchholz das Gewerbe der Knopfherstellung an.[3] Er war kein gebürtiger Buchholzer, sondern gab bei der Gewerbeanmeldung Niederleugwitz als Heimatort an. Schon 1884 meldete er sein Gewerbe wieder ab. Doch war er im Adressbuch des Jahres 1886 noch als Knopfhersteller verzeichnet.[4] Sein Eintrag in der Rubrik *Knopffabrikation* war für Buchholz in diesem Jahr gleichzeitig der einzige.
Um 1904 existierte im benachbarten Annaberg die *Knopffabrik Gustav Rebentisch*, die jedoch die von ihr betriebene Knopffabrikation nicht näher klassifizierte.[5]
1904 wurde im Zusammenhang mit den Fabrikarbeiterzählungen die *Knopffabrik Franz Krämer* in Annaberg erwähnt.[6] Zu diesem Zeitpunkt wurden von ihr 7 Männer und 2 Frauen beschäftigt. Zwei Jahre später bezeichnet sie sich als Posamentenfabrik mit 10 männlichen Arbeitskräften. Welcher Art die hergestellten Knöpfe waren, geht aus den Unterlagen nicht hervor. Die Beschäftigung überwiegend männlicher Arbeitskräfte spricht

---

[1] StadtA Radebeul, Kötzschenbroda Nr. 2551, Gewerbe-Sachen 1908 ff., Blatt 20.
[2] Mitteilungen des Stadtarchives Crimmitschau vom 20.Januar 1998 und 26.März 2001.
Die erste Mitteilung beinhaltete ein Schreiben des Inhabers Martin Schön an das „Gewerbepolizeiamt“ von Crimmitschau vom 22.November 1946, in dem er diesem das genaue Gründungsdatum mitteilte (Akten-Signatur: Rep. III. Cap. VII. Lit. A Nr. 553).
[3] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Buchholz, Loc. 56 Nr. 28 b/1, a.a.O.
[4] Adreßbuch der Städte Annaberg und Buchholz für 1886 und 1887 nebst Geschäfts-Anzeiger. Annaberg 1886 S. 13.
[5] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. I. 7/ Nr. 283/ I., a.a.O.
[6] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. I. 7/ Nr. 283/ I., a.a.O.

eigentlich gegen eine Ansiedlung der Firma in der Posamentenknopfbranche. Ausgeschlossen werden kann es jedoch nicht.
Für Wehrsdorf in der Oberlausitz meldete am 24.August 1916 ein gewisser Alwin Sieber die Herstellung von *Knopffabrikaten* an, ohne diese näher zu klassifizieren.[1] Von langer Dauer kann dieses Gewerbe nicht gewesen sein. In den in den 20er Jahren angelegten Statistiken über die in der sächsischen Oberlausitz bestehenden Knopffabriken, speziell der Wäsche-, Stoff- und Metallknopffabriken, taucht A. Sieber nicht mit auf.
Im Leipziger Adressbuch ließ sich 1918 die Firma *Münch & Köhler* in der Grimmaischen Straße unter der Rubrik „Knopffabriken" aufführen.[2] Es war der erste derartige Eintrag für die bereits 1875 gegründete und 1886 als Handlungsunternehmen bezeichnete Firma.[3] Rückschlüsse auf die angeblich selbst hergestellten Knöpfe sind nur bedingt möglich, denn die Firma handelte sowohl mit Knöpfen aller Art sowie Posamenten.
1907 ließ sich die Dresdner Firma *Fröhlich, Wohlfahrt & Co.* unter der Rubrik Knopffabriken aufführen, ohne daß die erzeugten Knöpfe näher klassifiziert worden wären.[4] Gründer und Inhaber der Knopffabrik waren die beiden in Tolkewitz wohnenden Frauen Gertrud Minna Hedwig ledige Fröhlich und Elisabeth Amalie Bertha geschiedene Wohlfahrt.[5] Der Dritte der Gesellschafter, der Ingenieur Louis Anton Bernhard Fröhlich aus Dresden war lediglich Kommanditist. Das Gründungsdatum ist nicht bekannt. Ins Handelsregister wurde die Firma am 9.Juli 1906 eingetragen. Ihre Existenz dauerte jedoch nur bis zum 3.Juli 1908, dann erlosch die Firma nach Abschluss eines Konkursverfahrens wieder.
Äußerst erheblich ist die Zahl der ungeklärten Knopfhersteller in Bärenstein im Erzgebirge. Viele der nachstehend aufgelisteten Personen machten bei den Gewerbe- und Fabrikarbeiterzählungen nur einfache Angaben wie *Knopfgeschäft, Knopfverlag, Knopffabrik* oder *Knopffabrikation*.[6] Eingrenzend kann nur bemerkt werden, daß es sich bei den Knopfherstellern in Bärenstein mit Sicherheit nur um Häkel- und Posamentenknopf- oder Holzknopfhersteller handeln kann. Auf ersteres deutet die Bezeichnung *Knopfverlag* und *Knopfgeschäft* hin, auf zweites der Begriff *Knopffabrikation*.

Gewerbetreibender	Erwähnungszeitraum	Art des Gewerbes
Alb, Max	1910	Knopffabrik
Augustin, Gustav	Oktober 1913	Knopfverlag
Barthel, Oskar	1913 angemeldet	Knopfverlag
Bergner, Lina[7]	Oktober 1913	Knopfgeschäft
Beyer, Hermann	Oktober 1913	Knopfgeschäft
Beyer, Hermann[8]	Oktober 1913	Knopfverleger

[1] SStA Leipzig, Bestand Staatsfilialarchiv Bautzen, Amtsgericht Schirgiswalde Nr. 3677, Auszüge aus den Verzeichnissen der erteilten Gewerbe-Anzeigen-Bescheinigungen der Gemeinden 1917-1939.
[2] Adreßbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1918, 3.Teil S. 62.
[3] StadtA Leipzig, II. Sektion F 1110, VI.Band, Blatt 295 und 296. Am 16.August 1886 wurde die Firma Münch & Köhler als „bereits bestehend" bezeichnet.
[4] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Dresden. Dresden 1907, IV. Teil, S. 89.
[5] SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 1309, Handelsregisterband Nr. 67, 1906-1937, Blatt 11150.
[6] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Gemeinde Bärenstein Nr. 15, a.a.O.
KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Gemeinde Bärenstein Nr. 67, a.a.O.
[7] Wenige Monate vor der Gewerbezählung, am 9.Januar 1913 hatte sie das Gewerbe der Klöppelei angemeldet.
[8] Auf die Rückmeldung, wann er sein Gewerbe begonnen habe, teilte er der Gemeindeverwaltung 1914 mit, daß er sein Gewerbe nicht mehr selbständig betreibe.

Einhorn, Otto	Oktober 1913	Knopffabrikation
Emil, Wenzel	1910	Knopffabrik
Göckeritz, Volkmar	1910	Knopffabrik
Grund, Max	Oktober 1913	Knopfgeschäft
Grosser, Ehregott	1910	Knopffabrik
Herrmann, Ad.	Oktober 1913	Knopffabrikation
Jahn, Oswald	Oktober 1913	Knopffabrikation
Jahn, Wilhelm[1]	1914 angemeldet	Knopfverleger
Kautzschmann, Karl	1910, Oktober 1913	Knopffabrikation
Kern, Rudolf[2]	1910, Oktober 1913	Knopfverleger
Klaus, Emil	1910	Knopffabrik
Lang, Richard[3]	Oktober 1913	Knopfverlag
Leukart, Jos.	Oktober 1913	Knopffabrikation
Mann, Hermann[4]	Oktober 1913	Knopfverleger
Mohr, Hermann	Oktober 1913	Knopfgeschäft
Mohr, Max[5]	Oktober 1913	Knopfverleger
Otto, Emil	Oktober 1913	Knopfgeschäft
Otto, Oskar[6]	Oktober 1913	Knopffabrikation
Plotner, Bruno[7]	Oktober 1913	Knopffabrikation
Reuter, A.Cb. Linda	Oktober 1913	Knopffabrikation
Reuter, Arthur	Oktober 1913	Knopfgeschäft
Reuter, Emil[8]	1910, Oktober 1913	Knopffabrikation
Reuter, Lina	Oktober 1913	Knopffabrikation
Reuter, Max Georg	Oktober 1913	Knopffabrikation
Reuter, Reinhard[9]	1910, Oktober 1913	Knopffabrikation
Reuter, Richard[10]	1910, Oktober 1913	Knopfverleger
Schmiedel, Richard	Oktober 1913	Knopfgeschäft
Schmiedel, Volkmar	Oktober 1913	Knopfverlag
Thomas, Wenzel	Oktober 1913	Knopfverlag
Weinhold, Richard	Oktober 1913	Knopfverleger
Zahm, W.	Oktober 1913	Knopfgeschäft

Für die Vielzahl der aufgeführten Namen und Personen gab es zwar keine weiterführenden Angaben zu dem von ihnen ausgeübten Gewerbe, doch vermögen sie eines deutlich zu machen. Die Knopfherstellung, unabhängig davon, welches Material zur Verarbeitung

[1] Nach Aufforderung durch die Gemeindeverwaltung meldete er sein Gewerbe rückwirkend für 1913 an.
[2] Nach Aufforderung durch die Gemeindeverwaltung meldete er sein Gewerbe rückwirkend für 1912 an, obwohl er es schon seit 1910 betrieb.
[3] Nach Aufforderung durch die Gemeindeverwaltung meldete er sein Gewerbe 1914 rückwirkend für 1913 an.
[4] Nach Aufforderung durch die Gemeindeverwaltung meldete er sein Gewerbe 1914 für den Ortsteil Stahlberg an.
[5] 1914 teilte er der Gemeindeverwaltung mit, daß er sein Gewerbe nicht mehr selbständig betreibe.
[6] Nach Aufforderung durch die Gemeindeverwaltung meldete er sein Gewerbe 1914 rückwirkend für 1913 an.
[7] Der Nachname war so unleserlich geschrieben, daß ich mir nicht vollständig sicher bin, ihn hier richtig wiedergegeben zu haben.
[8] Nach Aufforderung durch die Gemeindeverwaltung meldete er sein Gewerbe 1914 rückwirkend für 1913 an.
[9] Der Vorame wurde einmal auch Richard geschrieben, aber wieder durchgestrichen.
[10] Nach Aufforderung durch die Gemeindeverwaltung meldete er sein Gewerbe 1914 rückwirkend für 1913 an.

kam, hatte zumindest in den konjunkturell günstigen Jahren vor dem Ersten Weltkrieg einen beispiellosen Umfang in der Erzgebirgsgemeinde angenommen. Von den Gewerbetreibenden, die im Oktober 1913 bei der Gewerbezählung erfasst wurden, gab rund ein Drittel an, ihren Lebensunterhalt mit der Knopfherstellung zu verdienen.[1] Zu keinem anderen Zeitpunkt war festzustellen, daß sich mehr Personen zu diesem Gewerbezweig bekannt hätten, als zwischen 1910 und 1914.

6.15. Interessenvertretungen und Unternehmerverbände in der sächsischen Knopfindustrie

Vor dem Inkrafttreten des Gewerbegesetzes hatten Zünfte und Innungen mehr oder weniger die Interessen ihrer Mitglieder vertreten. Da ein großer Teil der Knopfhersteller selbst Angehörige verschiedener Innungen waren, wurden ihre Interessen meistens durch den Innungsvorstand wahrgenommen. Nach Einführung der Gewerbefreiheit ging die Bedeutung der Innung zurück bzw. sie lösten sich vielfach selbst auf. Das sogenannte Verbietungsrecht gegenüber anderen Personen war nun aufgehoben. Knopfhersteller, ob nun Handwerker oder Fabrikanten, hatten zwar jetzt die Möglichkeit, sich frei und unabhängig von Innungszwängen zu entfalten, besaßen dafür aber mit wenigen Ausnahmen wie den weiterhin bestehenden Innungen der Posamentierer im Erzgebirge und Leipzig oder der Gürtler in Dresden, keine gemeinsame Organisationsform mehr. Jeder Hersteller nahm zunächst seine unternehmerischen Interessen selbst war. Doch bald erkannten einige von ihnen, daß dieses nur begrenzt möglich ist. Bei Entscheidungen auf höherer und höchster Ebene, wie die Festsetzung von Zolltarifen oder dem Abschluss von Handelsverträgen hatte die Stimme eines einzelnen Unternehmers kein Gewicht. Unabhängig ihrer Konkurrenz untereinander unternahmen 1890 zahlreiche Fabrikanten der Perlmutterknopfindustrie Deutschlands den Versuch, ihre Vorstellungen von einem für sie vorteilhafteren Zolltarif für Perlmutterknöpfe gemeinsam wahrzunehmen.[2] Daran beteiligt waren mit Oscar Döge und Ernst Opitz erstmals zwei Knopffabrikanten aus Sachsen. Es sollten aber noch zwei Jahrzehnte vergehen, bis es am 4.Dezember 1910 zur Gründung des *Verbandes der Perlmutterindustrie Deutschlands* mit Sitz in Berlin kam.[3] Ihm schlossen sich auch einige sächsische Fabrikanten aus der Perlmutterindustrie an, ohne jedoch eine tragende Rolle zu übernehmen.[4] Zu einer auf Sachsen begrenzten Vereinigung hatten sich die Fabrikanten nicht zusammenfinden können.

Mit der Aufnahme der Kunsthornknopfherstellung durch einige Perlmutterknopffabriken ergab sich für deren Inhaber im Laufe der Zeit ebenfalls die Notwendigkeit zu einem Zusammenschluss. Nach ersten erörternden Beratungen in Berlin trafen sich 37 von 52 eingeladenen Firmen am 27.Juli 1914 in Leipzig zur Gründungsversammlung.[5] Als Sitz der *Interessengemeinschaft der Galalithknopffabrikanten* bestimmte man jedoch nicht die Messestadt, sondern die Reichshauptstadt.[6] Dennoch sollten später zahlreiche Versammlungen in Leipzig abgehalten werden. *J.A. Möbius* wurde als Vertreterin der

---

[1] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Gemeinde Bärenstein Nr. 67. Die Zählung datiert vom 12.10. 1913.
[2] GStAPK Berlin, C VII. 2a 20, a.a.O.
[3] Zur Gründung des Verbandes der Knopfindustriellen. In: Butonia, a.a.O., Nr. 5 vom Jahre 1919, S. 72. Trenkle 1958, a.a.O., S. 149.
[4] Verband der Perlmutterindustrie Deutschlands. Protokollauszug der ordentlichen Generalversammlung des Verbandes der Perlmutterindustrie am 28.Juni 1914 in Leipzig, Hotel Sachsenhof. In: Butonia, a.a.O., Nr. 13 vom Jahre 1914, S. 380 f.
[5] Die Interessengemeinschaft der Galalithknopffabrikanten Sitz Berlin, Butonia, a.a.O., 1915, S. 74 f.
[6] Offiziell wurde der Name jedoch erst durch die Beschlußfassung vom 14.Februar 1915.

sächsischen Firmen in die Vertrauenskommission gewählt. Eines der Hauptanliegen war die Festlegung von Mindestpreisen und Verkaufsbestimmungen für Produkte aus Kunsthorn. In der Voraussicht, daß sich Angelegenheiten von Rohmaterialpreisen und -lieferungen nur mit den Herstellern einvernehmlich regeln lassen, hatten man den Hauptproduzenten, die *Internationale Galalithgesellschaft* in Harburg an der Elbe mit in die Gemeinschaft geholt.[1] Deshalb und weil diese Firma dem Material in Deutschland zum Durchbruch verholfen hatte, bezeichneten sich die Verarbeiter als *Galalithknopffabrikanten* und nicht als Kunsthornknopffabrikanten. Beziehungen knüpfte man bis zur *„Genossenschaft der Drechsler"* in Wien und den dazugehörigen Gewerben. Eine nur auf Sachsen bezogene Vertretung oder Interessengemeinschaft gab es weder für die Perlmutter- noch für die Kunsthornknopfindustrie. Zusammenschlüsse gab es lediglich auf örtlicher Ebene. Wie die Fabrikanten in Frankenhausen, Gardelegen, Schmölln/ Thüringen oder Berlin so schlossen sich die in Hartha befindlichen Firmen zu einer Ortsgruppe zusammen.[2]

Überwiegend regionalen Charakter hatte demgegenüber die *Vereinigung der Wäscheknopffabrikanten* mit Sitz in Löbau.[3] Bemüht um ihre Errichtung hatten sich vor allem die Inhaber der Löbauer Knopffabrik *J. Ernst*. Unbekannt ist das exakte Gründungsdatum. Späteren Äußerungen zufolge könnte die Initiative zur Gründung im Jahre 1913 entstanden sein.[4] Ihr gehörten spätestens seit Oktober 1916 auch Wäsche- und Zwirnknopffabrikanten aus der preußischen Oberlausitz an.[5] In diesem Monat hatten sie sich mit der Bitte an die Handelskammer Zittau gewandt, sich für Ausfuhrbewilligungen für Wäscheknöpfe einzusetzen. Ihre Mitgliedschaft ergab sich aus der Tatsache, daß sie wie Johannes Suligo Zweigniederlassungen in Sachsen besaßen, genauso wie sächsische Fabrikanten Filialen in der preußischen Oberlausitz. Kein Mitglied von Beginn an war die *Adler-Knopffabrik Carl Stein,* deren Hauptsitz vor dem Ersten Weltkrieg noch in Böhmen lag.

Entsprechend der Anzahl und der Zugehörigkeit zu den unterschiedlichen Zweigen der Knopfindustrie gab es die meisten Vereine und Verbände im Erzgebirge. Vereine und Verbände die ausschließlich Knopffabrikanten als Mitglieder hatten, waren die Seltenheit. Oftmals waren die Knopfhersteller Mitglieder gemischter Vereinigungen. Der nachweislich erste Zusammenschluss vollzog sich hier am 5.November 1891.[6] An diesem Tag wurden die Statuten des *Verein der Erzgebirgischen Fabrikanten für Seidschnuren, Chenille, Litzen und Knöpfe* mit Sitz in Annaberg bestätigt. Zweck des Vereins war *„neben genossenschaftlichem Zusammenhalten unter seinen Mitgliedern die Aufrechterhaltung und Wahrung der Fabrikations- und geschäftlichen Angelegenheiten, sowie Förderung und Vertretung allgemeiner Handels-Interessen"*. Aufnahme fanden ausschließlich *„solche Fabrikanten, welche aus Rohmaterial Seidschnur, Chenille, Litzen und Knöpfe zu Posamenten-Zwecken fertigen"*. Wer von den damals in Annaberg, Buchholz und Umgebung ansässigen Posamentenknopfherstellern Mitglied des Vereins geworden war,

---

[1] Niederschrift der Versammlung der Interessengemeinschaft der Galalithknopffabrikanten am 7.April 1915. In: Butonia, a.a.O., Nr. 8 vom Jahre 1915, S. 145 f.

[2] Niederschrift der Verhandlungen in der Versammlung der Interessengemeinschaft der Galalithknopf-fabrikanten am 27.Februar 1916 in Leipzig im Sachsenhof. In: Butonia, a.a.O., Nr. 6 vom Jahre 1916, S. 92.

[3] Schramm 1921, a.a.O., S. 92.

[4] SHStA Dresden, Bestand IHK Zittau Nr. VII. 1.1.07. Paket Nr. 17 Nr. 201, a.a.O.
Gespräch mit Herrn Schicktanz 1997, a.a.O.

[5] Ausfuhrbewilligungen für Wäscheknöpfe, 1916, a.a.O., S. 284.

[6] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. III. 4/ Nr. 55/ Nr. 65 der Sammelakten, Den Verein der Erzgebirgischen Fabrikanten für Seidschnuren, Chenille, Litzen und Knöpfe betr. 1891.
Adreßbuch der Städte Annaberg und Buchholz., Annaberg 1898, S. 176, Nr. 34.

ist nicht überliefert. Über die Existenzdauer gibt es keine Anhaltspunkte. 1902 ließ er sich das letzte Mal im Adressbuch für Annaberg und Buchholz eintragen.
Als zweiter Verband, der auch die Interessen der Knopfhersteller wahrzunehmen gedachte, war der *Verein der Posamenten-, Knopf- und Spitzen-Industriellen von Annaberg und Umgebung*, dessen Statut am 20.Oktober 1893 unterzeichnet und bestätigt wurde.[1] Sitz des Vereins war auch in diesem Fall Annaberg. Von den Posamentenfabrikanten die auch Knöpfe fertigten, waren J. Chanange und Albrecht Bonitz Mitglieder dieses Vereins, der es sich zum Ziel gesetzt hatte, *„die Interessen der Posamenten-, Knopf- und Spitzen-Industrie und verwandten Branchen nach außen und nach innen zu vertreten und zu fördern“*. Der Verein war ein Vorläufer des *Erzgebirgischen Posamentenverbandes*, in den seine Mitglieder eintraten, nachdem dieser gegründet worden war.
Langfristige Bedeutung sollte ebenso der im April 1894 gegründete *Verein der Posamenten-Fabrikanten und Verleger des sächsischen Obererzgebirges* erhalten.[2] Das Statut datierte bereits vom 27.März des Jahres und bestimmte als Zweck der Gründung: *„... Vervollkommnung der Fabrikation von Posamenten und anderen in dieses Fach einschlagenden Erzeugnissen, sowie Förderung aller gemeinsamen Interessen, welche mit der Posamentenindustrie in Verbindung stehen, ferner Anstrebung möglichst einheitlicher, den Herstellungskosten sowie der Qualität des Fabricates angemessener Preise und Verkaufsbedingungen“*. Vor Gründung eines allgemeinen Verbandes der Posamentenindustrie zählten viele der Posamentenfabrikanten zu seinen Mitgliedern, die z.B. auch aus Bärenstein stammten.
Während der Posamentiererinnung in Annaberg alle dort ansässigen Posamentierer beitreten konnten, nahm der am 14.Dezember 1897 gebildete *Posamentier-Verein* vorrangig nur selbständige und keine Lohnposamentierer auf.[3] Weiterhin wurde gefordert, daß die Aufnahmewilligen bereits der Posamentiererinnung angehören mussten und zwischen 21 und 40 Jahre alt sein durften. Dieser Verein hatte sich das Ziel gesetzt, alle diejenigen aufzunehmen und zu organisieren, die nicht als Mitglied der Ortskrankenkasse zugelassen waren. Zur Aufnahme zugelassen wurden auch *„Meister, Verleger, Fabrikanten oder Posamentier die in eigener Wohnung arbeiten oder sich einen andern selbständigen Beruf erwählt haben, auch soll versicherungspflichtigen Posamentieren gestattet sein extra dieser Casse beitreten zu können, wenn dieselben einer Versicherungspflichtigen Casse bereits angehören“*. In seiner Zielsetzung stellte der Verein weniger eine Interessenvertretung in wirtschaftlicher Hinsicht dar, als vielmehr eine Art „Betriebskrankenkasse“ aller selbständig arbeitenden Posamentierer und ihrer Familien, obwohl Punkt Eins des Statutes, daß am 1.Juli 1898 durch den Stadtrat von Annaberg genehmigt worden war, *„ein engeres Aneinanderschließen von Posamentierern zur gemeinsamen Förderung gewerblicher Interessen“* vorschrieb. Durch den stetigen Rückgang in der Zahl der noch auf eigene Rechnung arbeitenden Posamentierer war sein Einfluss von Beginn an begrenzt.
Entscheidenden Einfluss erlangte, weil von Dauerhaftigkeit geprägt, der *Erzgebirgische Posamenten-Verband*, dessen Satzung am 26.April 1907 beschlossen worden war.[4] Ins Vereinsregister eingetragen wurde der wichtigste Verband der erzgebirgischen

---

[1] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. III. 4/ Nr. 55/ Nr. 84 der Sammelakten v.J. 1850, Der Verein der Posamenten-, Knopf- und Spitzen-Industriellen von Annaberg und Umgebung betr. 1893.
Adreßbuch der Städte Annaberg und Buchholz., Annaberg 1898, S. 177, Nr. 51.
[2] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. III. 4/ Nr. 55/ Nr. 88 der Sammelakten, Der Verein der Posamenten-Fabrikanten und Verleger des sächsischen Obererzgebirges betr. 1894.
Adreßbuch der Städte Annaberg und Buchholz., Annaberg 1898, S. 177, Nr. 50.
[3] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. III. 4/ Nr. 55/ Nr. 111 der Sammelakten, Den Posamentier-Verein betr. 1898 ff.
[4] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 775, Erzgebirgischer Posamentenverband 1911-1943.

Posamentenindustrie am 14.August 1911. An der Ausarbeitung der Satzung waren insbesondere Viktor Schweizer, Albrecht Bonitz, Johannes Chanange, Johannes Steinert und der Mitinhaber der Firma *Preuß & Meyer*, Karl Otto Preuß, beteiligt gewesen. Lediglich zwei der Unterzeichner der Satzung waren keine Hersteller von Posamentenknöpfen. Dem Protokoll der außerordentlichen Mitgliederversammlung vom 9.Mai 1911 zufolge, auf der die Eintragung ins Vereinsregister beschlossen worden war, gehörten fast alle wichtigen Hersteller von Posamentenknöpfen dem Verband an: die Firmen *Preuß & Meyer, Türk & Karger, Albrecht Bonitz, Hans Uhlmann, Victor Schweitzer, Gebr. Tietz, Lindner & Langer, J.Chanange, J.Steinert & Co., Fritz Paffrath, Hechtel & Pfeifer, Hugo Brüheim, H.Hempel & Co., Wachtel & Kästner* und *Wenzel & Oehler*. [1] Von den insgesamt 38 Mitgliedern des Verbandes im November 1917 waren allein 15 auch Erzeuger von Posamentenknöpfen. Nicht selten waren die Inhaber der Firmen im Vorstand des Verbandes oder amtierten als deren Vorsitzender. Paragraph 3 des Statutes, welcher die Bedingungen einer Mitgliedschaft regelte, bezog die Posamentenknopfhersteller ausdrücklich mit ein: *„Mitglied des Verbandes kann nur eine in das Handelsregister des Amtsgerichts Annaberg oder eines der umliegenden sächsischen Amtsgerichte oder böhmischen Gerichte eingetragene Firma von Posamenten oder Posamentenknöpfen werden, die einen regelmäßigen Großverkauf an Wiederverkäufer bzw. Konfektions-Firmen nachweisen kann, über Ausnahmen entscheidet der Ausschuß“*. Ausgeschlossen von einer Mitgliedschaft waren *„Warenhäuser, Detailgeschäfte, Versandgeschäfte, Einkaufsvereinigungen, Konfektionsfirmen, Verleger, Materialfabrikanten und Händler, außerdeutsche Einkaufszweigstellen und Kommissionäre außerdeutscher Firmen“*, jedoch nicht böhmische Hersteller von Posamenten. Damit war er der einzige Länder übergreifende Verband in Sachsen.
Die am 31.Dezember 1917 beschlossene Satzung sah vor, *„die gemeinsamen Interessen seiner Mitglieder zu fördern, er sucht diesen Zweck zu erreichen:*
- durch gemeinsame Stellungsnahme zu den Forderungen der Lieferanten und Abnehmer,
- durch Vertretung der Interessen seiner Mitglieder insbesondere auch in Streitfällen und durch Schlichtung von Streitigkeiten,
- durch Pflege des Bewußtseins der gemeinsamen Verantwortung innerhalb des Geschäftszweiges“.
Einer der Gründe für die Bildung eines eigenständigen Verbandes war darauf zurückzuführen, daß sich die Posamentenfabrikanten vom *Verein der Posamentenfabrikanten und Verleger des sächsischen Obererzgebirges* nicht genug vertreten sahen, denn dieser wahrte weit mehr die Interessen der Verleger. Das zeigte sich besonders daran, daß der *Erzgebirgische Posamenten-Verband* nach seiner Gründung innerhalb Annabergs und des oberen Erzgebirges vor allem die Interessen seiner Mitglieder gegenüber den Forderungen der Verleger in Bezug auf Lieferfristen, Zahlungsfristen, Preise und Preisnachlässe wahrzunehmen hatte. Regional und überregional vertrat der Verband seine Mitglieder gegenüber der Stadt Annaberg, der zuständigen Handelskammer in Chemnitz, dem Königlichen Ministerium des Innern in Dresden oder wie während des Ersten Weltkrieges gegenüber dem *Königlich Preußischen Kriegsministerium*.[2] Von allen im Erzgebirge in der Posamenten- und Knopfbranche vorhandenen Organisationen verzeichnete er die meisten derartigen Aktivitäten.

---

[1] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. III. 4/ Nr. 55/ Nr. 194 der Sammelakten, Erzgebirgischer Posamenten-Verband, 1915 ff.
[2] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. VI. 5/ Nr. 824, a.a.O., Vergleiche mit dem Kapitel über die Posamentenindustrie.

Einzig und allein zur Wahrnehmung der Interessen der Knopfhersteller diente der *Verband sächsischer Knopffabrikanten*.[1] Den Vollzug seiner Gründung teilte am 18.Januar 1916 Gerhard Baldauf dem Stadtrat von Annaberg mit. Seinen Sitz hatte er in Annaberg, die Geschäftsstelle befand sich in der Firma *Gebrüder Baldauf* in Marienberg. Die Rechtsfähigkeit im Sinne des BGB wurde ihm im Auftrage des Königlichen Ministeriums des Innern durch die Königliche Kreishauptmannschaft am 21.Juli 1916 erteilt. Seitens des Verbandes erhob man zwar einen Vertretungsanspruch für alle sächsischen Knopffabrikanten, die Mitglieder kamen jedoch ausnahmslos aus dem Erzgebirge. Zu ihnen gehörten die Firmen *A.Langer, Gustav Beck & Söhne, Emil Kaaden, Edwin Vogel und Wölfel & Müller* in Annaberg, *Gustav Büchler* und *Curt Wussing* in Buchholz, *Max Martin* in Crottendorf, *Gebrüder Baldauf* und *Lauckner & Günther* in Marienberg, *Moritz Harnisch* in Sehma, *Rudolf Göbel* in Wolkenstein und *Franz Richter* in Zschopau. Mehr als diese 13 Mitglieder scheinen ihm zu keinem Zeitpunkt angehört zu haben. Laut Satzung bestand das Anliegen des Verbandes in der: *„a) Hebung und Förderung der Knopffabrikation, b) Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs, c) Regelung von Mindestverkaufspreisen, d) Festsetzung von Verkaufsbedingungen“*. Aufnahme fand jeder der Knöpfe fertigte, ohne Unterschied welcher Art die erzeugten Knöpfe waren. Demnach lag keine Beschränkung auf eine bestimmte Knopfart vor, wie im Falle des *Erzgebirgischen Posamenten-Verbandes*, der nur Hersteller von Posamentenknöpfen aufnahm. Einer der Hauptgründe für den Zusammenschluss bildete die Verbesserung des Schutzes der Knopfmuster, von denen aus Kostengründen keinesfalls jedes zum Patent oder Geschmacksmusterschutz angemeldet werden konnte. So verpflichteten sich die Mitglieder, keinen Knopf oder irgendein anderes von einem Mitglied hergestellte Fabrikat nachzuahmen oder zu kopieren. Entscheidenden Anteil an der Verbandsgründung und der Ausarbeitung der Satzung und ihrer Bestimmungen hatte Gerhard Baldauf gehabt. Seine Bestrebungen waren nicht nur auf Sachsen beschränkt, sondern er engagierte sich ebenso auf Reichsebene. Bereits im November 1914 war er maßgeblich an dem Zustandekommen einer Zusammenkunft von Firmen der deutschen Metall- und Zelluloid-Knopfindustrie in Berlin beteiligt.[2] Anlass für diese Besprechung der deutschen Knopffabrikanten gab die Ungewissheit wie man sich nach Beendigung des Krieges gegenüber der Kundschaft, besonders im jetzt *„feindlichen Ausland“* verhalten sollte und welche Möglichkeiten zurzeit bestanden, dort Forderungen geltend zu machen. Über die Ergebnisse der Beratungen setzte man alle bekannten Knopffabriken der Metall- und Zelluloid- und Stoffknopfbranche in Deutschland und Böhmen in Kenntnis, insbesondere mit dem Vorhaben sich zu einem größeren Verband zusammenzuschließen. Dieser erfolgte dann auf einer zweiten Versammlung in Berlin am 23.April 1915.[3] Der neu gegründete Verband erhielt den Namen *Interessengemeinschaft der Zelluloid-, Stoff- und Metallknopffabrikanten* mit Sitz in der Reichshauptstadt. Auf Vorschlag der anwesenden Fabrikanten wählte man G. Baldauf zum ersten Vorsitzenden. Sein Stellvertreter war Hermann Schwarzhaupt aus dem preußischen Knopfzentrum Lüdenscheid. Dem Aufruf zum Zusammenschluss hatten 31 deutsche und 7 böhmische Firmen befürwortet, 33 von ihnen entschlossen sich zum sofortigen Beitritt.[4] Wie sehr G. Baldauf den *Verband sächsischer Knopffabrikanten* als eine regionale Gruppierung der über die Reichsgrenzen

---

[1] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. III. 4/ Nr. 55/ Nr. 245 der Sammelakten, Verband sächsischer Knopffabrikanten, 1916 ff.

[2] Vereinigungsbestrebungen in der Knopfindustrie. In: Butonia, a.a.O., Nr. 1 vom Januar 1915, S. 3.

[3] Niederschrift der gründenden Versammlung der Zelluloid-, Stoff- und Metallknopf-Fabrikanten am 23.April 1915 in Berlin. In: Butonia, Nr. 9 vom Jahre 1915, S. 162 ff.

[4] Angeschrieben und zum Zusammenschluß aufgefordert wurden 1914 41 deutsche und 10 böhmische Firmen.

hinaus operierenden Interessengemeinschaft verstand, sollte sich sofort nach Beendigung des Krieges zeigen.

Mit dem *Verband deutscher Posamentier-Innungen und aller selbständigen Posamentierer Deutschlands* hatte die Innung der Posamentierer in Leipzig 1905 eine Interessenvertretung für ihre Branche ins Leben gerufen, der von Anfang an eine reichsweite Bedeutung zugemessen wurde.[1] Seine Mitglieder stammten seltener aus dem Erzgebirge, z.B. Schlettau, als vielmehr Städten wie Freiburg im Breisgau, München, Nürnberg, Bamberg, Mainz, Darmstadt, Straßburg im Elsass, Essen, Lüneburg, Eisenach, Halberstadt, Schweidnitz in Schlesien oder Königsberg in Ostpreußen.[2] Langjähriger Vorsitzender war der Leipziger Posamentenfabrikant Eduard Gülland. Verbandssitz war Leipzig, doch fanden immer wieder sogenannte Verbandstage in den Städten statt, aus denen die Mitglieder stammten. Zu vertreten hatte er die gemeinsamen Interessen in erster Linie auf Landes- und Reichsebene.[3] An einer Ausdehnung auf ganz Deutschland war den Leipziger Posamentierern und Posamentenfabrikanten deshalb gelegen, weil sie als Klein- und Mittelständische Unternehmer befürchteten, von der Konkurrenz der Großbetriebe erdrückt zu werden. Wie oben bereits angeführt, verstanden sie unter Konkurrenz auch die Fabrikanten im Erzgebirge. Daher stellte der Verband innerhalb Sachsens eine Art Gegenpol zu den erzgebirgischen Vereinen und Verbänden dar. Gemeinsame Aktivitäten mit andern sächsischen Verbänden sind nicht bekannt geworden.

Nachdem es 1899 zur Auflösung der Posamentiererinnung in Dresden gekommen war, traten die Hersteller von Posamenten später zu einer *Vereinigung der Arbeitgeber des Posamentier-Gewerbes in Dresden* zusammen.[4] Auch hier ist das Gründungsdatum nicht bekannt, doch muss es noch vor Beginn des Krieges gelegen haben. Mitglied konnten nur diejenigen Posamentierer und Fabrikanten werden, die Posamenten herstellten. Verleger und Händler hatten keinen Zugang. Von den nachweislich mit der Fertigung von Posamentenknöpfen befassten Fabrikanten war nur die von Annaberg nach Dresden gewechselte Firma *Ludwig & Co.* Mitglied der Vereinigung. Insgesamt zählte man 1914 12 Mitglieder. Vorrangig vertrat die Vereinigung ihre Interessen gegenüber den in den Firmen beschäftigten Personen und den Posamentenhändlern in Dresden.

Innerhalb der Metallknopfindustrie Deutschlands bestand noch ein gesonderter Verband, daß *Druckknopfsyndikat*, dem u.a. der deutsche Firmensitz Dresden der Metallwarenfabrik *Waldes & Co.* angehörte.[5] Ziel dieses Zusammenschlusses war die Festsetzung einheitlicher Verkaufspreise für Druckknöpfe. Unstimmigkeiten zwischen den einzelnen Firmen führten im Dezember 1913 zu dessen Auflösung. Das Gründungsdatum ist unbekannt.

Die Vielfalt der Organisationsformen in der sich die Hersteller von Knöpfen zusammenfanden, um gemeinsam ihre Interessen zu vertreten war für ganz Deutschland typisch für die Zeit bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Nach Preußen und dem kleinen Herzogtum Sachsen-Altenburg hatte Sachsen die meisten derartigen Vereine und Verbände aufzuweisen. Erst die wirtschaftlich wie politisch schwierige Nachkriegszeit sollte zu mehr Gemeinschaftlichkeit unter den Verbänden führen, allerdings nicht auf Landes-, sondern vielmehr auf Reichsebene. Entscheidenden Anteil daran haben sollten vor allem sächsische Knopffabrikanten.

---

[1] StadtA Leipzig, Gew. A 143 (Zweitsignatur: Lit. P. Nr. 290), a.a.O.

[2] Neue Verbandsmitglieder. In: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., vom 1.Februar 1918, S. 1.

[3] Vergleiche dazu die zahlreichen Artikel in Vorbereitung der Zusammenkunft des Verbandes in Kassel im Jahre 1916 in: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 18 vom 15.Juni 1916, S. 1 ff.

[4] Eine Versammlung der vereinigten Arbeitgeber des Posamentier-Gewerbes in Dresden. In: Verbands-Zeitschrift der Deutschen Posamenten-Industrie, a.a.O., vom 1.Januar 1915, S. 6.

[5] Mitteilungen der Handelskammer zu Dresden, Sonderheft vom April 1914, S. 170.

Wenn an dieser Stelle möglicherweise ein Eingehen auf Interessenvertretungen der Arbeitnehmer vermisst wird, so ist dieses kein Vergessen, sondern einfach der Tatsache geschuldet, dass es keine derartigen Vertretungen gab. Auf Grund des nicht anerkannten und nicht einheitlichen Berufsbildes, das im folgenden Kapitel ausführlich behandelt wird, kannten die Knopfmacher keine einheitliche Organisation, die ihre Interessen auf Landes- oder gar Reichsebene wahrgenommen hätte. Lediglich in der Perlmutterindustrie gab es Ansätze zu einer gewissen gewerkschaftlichen Struktur. Waren die Arbeiter in diesem Zweig der Knopfbranche gelernte Drechsler, gehörten sie fast immer dem Holzarbeiterverband an. Dieser hatte auch in Adorf die wenigen Ausstände und Streiks organisiert. Als eine derartige Interessenvertretung kann mit Abstrichen auch die Innung der Posamentierer in Annaberg gelten, wenn sie auch nur bedingt die Interessen der Lohnposamentierer wahrnahm, von den weiblichen Arbeitskräften der Posamentenindustrie einmal ganz abgesehen. In dieser Hinsicht waren die Knopfmacher in verschiedenen anderen Standorten der deutschen Knopfindustrie, z.B. dem Kyffhäusergebiet, Gardelegen oder Schmölln/ Thüringen weit besser organisiert.[1]

6.16. Ausbildung und Berufsbild eines Knopfmachers im Industriezeitalter in Sachsen

Bis weit über die Anfänge der Industrialisierung hinaus hatten vor allem die Innungen dazu beigetragen, ihre zukünftigen Gesellen und Meister in der jeweils in ihr Fach einschlagenden Art der Knopfherstellung zu schulen. Wie oben beschrieben, war die Unterrichtung in der Herstellung von Knöpfen jeweils davon abhängig, welche Rolle die Knöpfe im wirtschaftlichen Leben der Innung spielten. Unabhängig davon hatte es aber auch in dieser Zeit immer Personen gegeben, die sich die Knopfherstellung außerhalb einer innungsgebundenen Lehre aneigneten. Mit der wachsenden Zahl an Innungsauflösungen nach Einführung der Gewerbefreiheit wurden es immer mehr Menschen, Männer wie Frauen und Jungen wie Mädchen, die in der Knopfbranche ohne jegliche Ausbildung tätig waren. Beschleunigt wurde diese Entwicklung durch die Zunahme an Fabrikbetrieben unterschiedlicher Größe, die sofort nach Errichtung und Inbetriebnahme eine gewisse Zahl an Arbeitskräften in der Fabrik, aber auch außerhalb benötigten. Die wenigen in den noch bestehenden Innungen ausgebildeten Personen konnten den gestiegenen Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften bei weitem nicht abdecken. Einhergegangen mit der Industrialisierung war bereits die Herausbildung der Berufsbezeichnung *Knopfmacher* für alle diejenigen, die mit der Herstellung von Knöpfen befasst waren, ganz gleich ob sie nun deren Fertigung zunftmäßig gelernt hatten oder nicht. Um es aber vorwegzunehmen, einen staatlich anerkannten Lehrberuf „Knopfmacher“ sollte es erst am 19.November 1941 bzw. am 14.Januar 1942 geben.[2] Bis dahin wurde diese Berufsbezeichnung verwendet, ohne dass dahinter eine entsprechende Lehrausbildung stand. Dennoch entstanden auf örtlicher Ebene Lehranstalten, die es sich zur Aufgabe machten, jungen wie erwachsenen Menschen die Möglichkeit zu geben, sich in der Knopfherstellung unterweisen zu lassen. Den größten Teil der dafür ausgestatteten Lehranstalten gab es im oberen Erzgebirge. Ihre Entstehung

[1] Vergleiche hierzu Hahnemann, U. 1999 und Hofmann, K. 1995, a.a.O.

[2] Der „anerkannte“ Knopfmacher. In: Butonia, Nr. 3/ 4 vom 15.Februar 1942, S. 12.
Bundesarchiv Koblenz, R 11/ 921 fol 1, Reichswirtschaftskammer, Darin enthalten der Schriftwechsel über die Anerkennung des industriellen Lehrberufes Knopfmacher durch die „Reichsgruppe Industrie“ und die „Arbeitsgemeinschaft der Industrie- und Handelskammern in der Reichswirtschaftskammer“.
(Akte als Kopie in der Sammlung Hans Hochrein, Bochum).

war eng verknüpft mit den Veränderungen in der hier ansässigen Posamentenindustrie. Bereits mit der vermehrten Herstellung Hand- und Maschinengearbeiteter Posamenten und dem Niedergang der Bandfabrikation wurden in und außerhalb der Posamentenbranche Stimmen laut, die eine bessere Ausbildung der angehenden Posamentierer und damit waren nicht nur die Lehrlinge gemeint, forderten. In einem Schreiben an den Bürgermeister von Annaberg 1855 wurde auf die Notwendigkeit hingewiesen, eine *Schule* einzurichten, in der das *Mustern* von Posamenten gelehrt werden sollte.[1] Zwei Jahre später gelangten die Posamentiermeister der Stadt zu der Erkenntnis, daß das *„oftmalige und lang andauernde Stocken des Geschäftsganges“* und *„der rasche Wechsel in der Mode“* Hindernisse für die Ausbildung der Lehrlinge ihres Handwerkes darstellten.[2] Daraus schlussfolgerten sie: *„Soll der Lehrling während seiner Lehrzeit mit der Herstellung aller Artikel seines Handwerks wohl vertraut gemacht werden, so kann dies nur geschehen durch zweckmäßigen und ausreichenden Fachschul-Unterricht“*. Noch im gleichen Jahr schritten sie mit Hilfe staatlicher Unterstützung zur Gründung einer *Posamentierschule*, die dann 1858 ihren Betrieb aufnehmen konnte. Dem Annaberger Beispiel folgend, eröffnete die Posamentiererinnung in Buchholz im darauffolgenden Jahr eine eigene Schule. Während sich die Buchholzer Gründung von bleibender Dauer erwies, ging die Schule in Annaberg infolge der *Kriegswirren* im Sommer 1866 ein. Schwierigkeiten bei der Unterhaltung hatten sich jedoch schon 1862 aufgetan, als der Schuletat auf Grund der *„sehr ärmlichen Verhältnisse der Schüler“* nur spärliche Einnahmen zu verzeichnen hatte.[3] Erst 1887 kam es unter dem Namen *Posamentier-Lehrlings-Fachschule* zu einer Neugründung und Anfang des Jahres 1888 begann der planmäßige Unterricht im Zeichnen, Aussetzen (Patronisieren), Zurichten von Stühlen und Jacquardmaschinen und Handarbeiten.[4] Vorbild für die jetzige Einführung der Unterrichtung in der Fertigung von Handarbeiten war die 1882 in Geyer errichtete Posamentierschule, die schon im darauffolgenden Jahr die Schule um eine *„weibliche Abteilung“* erweiterte.[5] Der Unterricht, den eine Lehrerin erteilte, bestand in der Unterweisung von *„Posamenten-Näharbeiten“* der verschiedensten Art. In Geyer hatte man erkannt, *„daß sich zur Hebung unserer Industrie die schulische Thätigkeit künftig mehr auf die Ausbildung der nötigen Handfertigkeit und die Förderung der Geschmacksbildung, namentlich bei dem heranwachsenden weiblichen Geschlechte, zu erstrecken habe. Sind es doch hauptsächlich Handarbeiten (Näh- und Schlingorl), welche gegenwärtig vom größten Teile der weiblichen Bewohner des Erzgebirges angefertigt werden“*. Dementsprechend wurde in der *„Weiblichen Abteilung“* 2h auf die Fertigung genähter Posamenten verwendet. Allerdings bestand für die Schülerinnen zunächst kein Schulzwang. 1894 umfasste die Schule 41 Schüler und 18 Schülerinnen.

Nachdem die Chemnitzer Handelskammer mehrfach darauf hingewiesen hatte, daß sich zur Hebung der Posamentenindustrie die Einrichtung von *„Posamenten-Nähschulen“* empfehle, trat unter Beteiligung von sächsischen Regierungsvertretern in Annaberg eine Versammlung zusammen, die über die Gründung von Nähschulen beriet.[6] Eine von der Versammlung eingesetzte Kommission setzte die Beratungen fort und empfahl schließlich die Einrichtung selbständiger, von den bestehenden Klöppelschulen unabhängiger *„Posamenten-Nähschulen“*. In Annaberg führte dieses am 8.Oktober 1890 zur Gründung der *Lehranstalt für erzgebirgische Posamenten-Industrie*, die, ohne den Namen zu

---

[1] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. III. 15aa Nr. 156, a.a.O.
[2] Siegel 1894, a.a.O., S. 120.
[3] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. III. 15aa Nr. 156, a.a.O.
[4] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. II. 22i Nr. 186/ 1, Die Posamentier-Lehrlings-Fachschule zu Annaberg betr. 1890 ff.
[5] Siegel 1894, a.a.O., S. 120. und 122 f.
[6] Siegel 1894, a.a.O., S. 120 f.

verlieren, in der bereits bestehenden *Posamentier-Lehrlings-Fachschule* aufging.[1] Zielsetzung der Lehranstalt war es, *„durch practische und theoretische Ausbildung von Arbeitskräften den verschiedensten Zweigen der Posamenten-Industrie diejenigen Grundlagen zu gewähren, welche für Hebung, Erhaltung und Förderung der selben zweckdienlich erscheint und welche insbesondere die Ausbildung von Geschmack, Kunst und Handfertigkeit ins Auge faßt“*. Die Gründe, welche zur Errichtung der Lehranstalt geführt hatten, waren bereits im November 1889 deutlich formuliert worden.[2] Vordergründig galt es, die Posamentierarbeit im Vergleich mit dem preußischen Rheinland und Frankreich wettbewerbsfähiger zu machen. Unabhängig werden wollte man im Erzgebirge auch vom Ankauf der für die Weiterverarbeitung notwendigen Halbfabrikate, die außerhalb Sachsens in Böhmen, Barmen und Elberfeld eingekauft werden mussten. Schließlich machte es sich erforderlich, Ersatz für den unterbundenen bzw. *„verlorengegangenen Veredlungsverkehr“* mit Böhmen zu schaffen, wo zuvor viele Halbfabrikate bezogen worden waren. Jetzt mussten diese Halbfabrikate von den einheimischen Arbeitskräften gefertigt werden, die jedoch nicht in jeder Hinsicht darin geübt waren.

Der Unterricht in der Lehranstalt erfolgte in zwei unterschiedlichen Abteilungen, Abteilung A für Schüler und Abteilung B für Schülerinnen.[3] Aufgenommen wurden Posamentiererlehrlinge und Mädchen, die das 12. Lebensjahr vollendet hatten. Die Ausbildung dauerte drei Jahre. In Abteilung A erstreckte sich der Unterricht im ersten Schuljahr auf Zeichnen nach Vorlage, Patronieren, Handfertigkeit, schriftliche Arbeiten wie Deutsch und Rechnen, ab dem zweiten auf Zeichnen nach Vorlage und Entwerfen neuer Muster, Patronieren, Zurichten der Hand- und Maschinenstühle, Buchführung und Berechnungskunst. Für Abteilung B waren Zeichnen nach Vorlage, Entwerfen neuer Muster und deren Umsetzung, Handarbeiten wie Näh-, Schling-, Filet-, Strick-, Häkel-, Einhäng- und Durchsteckarbeit und die Unterweisung in den Materialien vorgesehen. Von den 7 ½ Wochenstunden die für Jungen und den 3 Stunden die für Mädchen 1890 veranschlagt waren, war jeweils eine Stunde bei den Jungen auf Handarbeiten und bei den Mädchen auf das Nähen zu verwenden.[4] Darüber hinaus wurde Modeunterricht in *„Wiener und Pariser-Mode“* erteilt. Bei den Mädchen erhöhten sich die Stunden für Handarbeiten bis zur Jahrhundertwende schrittweise und betrugen dann teilweise mehr als 4-6 Wochenstunden.[5] Verstärkt wurden die Unterweisung in der Gewinnung und Verwendung der Rohmaterialien und ihre Verarbeitung zu den Halbfabrikaten.

Die Zahl der unterrichteten Schüler und Schülerinnen, besonders der letzteren, war starken Schwankungen unterworfen.[6] Während die Lehrjungen zu den Tages- oder Abendkursen in der Regel von ihren Lehrmeistern und Firmen freigestellt wurden, mussten die Mädchen in Phasen anhaltender Konjunktur ihren Eltern in der heimischen Posamentenherstellung zur Hand gehen und fehlten daher öfters. Hinsichtlich der Zahl der Auszubildenden ergab sich über den Verlauf mehrerer Jahre nachstehendes Bild:[7]

---

[1] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. II. 22i Nr. 185, Chronik der Lehranstalt für Erzgebirgische Posamenten-Industrie 1890.

[2] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. II. 22i Nr. 187/ 1, Die Lehranstalt (zu Annaberg) für erzgebirgische Posamenten-Industrie betreff. 1890 ff.

[3] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. II. 22i Nr. 187/ 1, a.a.O.

[4] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. II. 22i Nr. 185, a.a.O.

[5] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. II. 22i Nr. 187/ 2, Die Lehranstalt für erzgebirgische Posamenten-Industrie betr. 1901 ff.

[6] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. II. 22i Nr. 187/ 1, a.a.O., Jahresbericht der Lehranstalt für das Jahr 1899.

[7] Die Zahlenangaben geben die Gesamtzahl der Schüler und Schülerinnen wieder, die die Lehranstalt in den Monaten Mai bis Dezember oder über ein ganzes Schuljahr gesehen besuchten und sind den in den Akten enthaltenen Schuljahresberichten entnommen.

Schüler/ Jahr	1888	1892/1894	1899	1902
Jungen		29	26	36
Mädchen		48	58	97
Jungen u. Mädchen	24-37			

Im Rahmen des *Voigtländisch-Erzgebirgischen Industrie-Vereins zu Plauen i.V.* verfügte man in Annaberg seit 1894 über eine *„Vorbilder-Sammlung“* von Erzeugnissen der Posamentenindustrie, die der Lehranstalt zur Verfügung stand und zu Anschauungszwecken genutzt werden konnte.[1] Nutzungsmöglichkeiten bestanden im Besuch der Vorbildersammlung und in der Ausleihe von Exponaten. 1899 wurden z.B. 129 kunstgewerbliche Werke, Zeichnungen, Stickereien und Posamenten mit zusammen etwa 6200 Motiven an 64 Personen ausgeliehen. Der Verein selbst veranstaltete Preisausschreiben für Musterzeichner der Posamentenindustrie und prämierte regelmäßig die besten der eingegangenen Arbeiten.
1881 war die Buchholzer Posamentierschule vollkommen umgestaltet worden und ab 1890 hatte man ihr eine Abteilung zur Unterrichtung von Mädchen und Frauen angefügt.[2] Dadurch war die Möglichkeit gegeben, Mädchen wie Jungen ausreichend in den Handarbeiten zu unterrichten. So waren in der ersten und zweiten Klasse je zwei Wochenstunden u.a. auf das Knöpfestechen veranschlagt. Für Lehrlinge der Posamentenbranche war der dreijährige Besuch Pflicht. Aufnahme fanden auch Gesellen, die in einer eigenen Klasse einen einjährigen Kurs besuchen konnte, wobei Handarbeiten nicht auf dem Stundenplan standen. Mädchen wurden ebenfalls zum drei Jahre umfassenden Schulbesuch angehalten. 1894 betrug die Zahl der Schüler insgesamt 77, davon waren 59 Lehrlinge und 18 Gesellen.
Etwa 1908 hatte man sich zur Zusammenlegung der Annaberger und der Buchholzer Lehranstalt entschlossen und damit die *Annaberg-Buchholzer Posamenten-Fachschule* ins Leben gerufen.[3] Verlangt wurde von den Schülern der unteren Klassen u.a. das Entwerfen und Musterzeichnen von Kleiderposamenten, wofür wöchentlich 4 von rund 50 Wochenstunden veranschlagt wurden. Außerdem wurden 3h auf das *überlegen* von Knöpfen, 4h auf das *„stechen und ketteln“* von Knöpfen und nochmals 3h auf dieselben Arbeiten, wobei sie auf verschiedenen Holzformen ausgeführt werden mussten.
Die Unterrichtung in Handarbeiten übernahmen in der Regel Frauen, d.h. ausgebildete Fachlehrerinnen.[4] Dabei wurden von Mal zu Mal höhere Anforderungen an die Qualifizierung der betreffenden Personen gestellt. Genügte anfangs der Besuch der Posamentenfachschule und der Kunstschule Plauen, schickte man im Februar 1918 erstmals eine Frau zu einer zweijährigen Ausbildung an die Kunstgewerbeschule in Dresden.

---

[1] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. II. 22i Nr. 187/ 1, a.a.O. Bericht des „Voigtländisch-Erzgeb. Industrie-Vereins zu Plauen i.V.“ in Annaberg aus dem Jahre 1899.
Vorbilder-Sammlung für die Posamenten-Industrie. In: Adreßbuch der Städte Annaberg und Buchholz. Annaberg 1898, S. 162.

[2] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Buchholz, Loc. 75 Nr. 46/ 1, Acta, die Protokolle des Posamentier-schul-Ausschusses enthaltend 1881 ff.
Siegel 1894, a.a.O., S. 121 f. Artikel: Die Posamentierschule zu Buchholz.

[3] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. 175 Nr. 98/ 1, Die Annaberg-Buchholzer Posamenten-Fachschule betr. 1908 ff.

[4] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. 175 Nr. 98/ 2, Die Annaberg-Buchholzer Posamenten-Fachschule betr. 1908 ff.

Weitere Posamentierschulen bestanden in Jöhstadt und seit 1883 in Scheibenberg.[1] Der um 1894 gültige Lehrplan in Scheibenberg sah in der *Klasse 1* 1h für *Knopfarbeit* vor. Insgesamt hatte die Schule zu der Zeit 18 Schüler. Eine am 19.November 1890 neueröffnete *„Posamenten-Nähschule“* hatte 32 Schülerinnen im Alter von 12-14 Jahren. Um 1894 hatte man mit dem Aufbau einer derartigen Einrichtung in Ehrenfriedersdorf begonnen. Entsprechend dem Vorbild von Buchholz hatten alle diese Lehranstalten ab 1890 *„weibliche Abteilungen“* erhalten oder es waren daneben eigenständige *„Posamenten-Nähschulen“* eröffnet worden.

Am 25.November 1903 teilte der Gemeinderat von Bärenstein der Königlichen Amtshauptmannschaft in Annaberg mit, daß man sich mit der Absicht trage, eine eigene Posamentenfachschule einzurichten, da die bereits vorhandenen Schulen in Annaberg oder Buchholz für die Kinder aus den Landgemeinden nur schwer erreichbar seien.[2] Für viele, vor allem die jüngeren Kinder aus den erzgebirgischen Dörfern, war das Erreichen einer der in Annaberg oder Buchholz befindlichen Posamentenfachschulen nur mit großer Mühe möglich. 1913 beschrieb der ehemalige Leiter der Annaberger Posamentenfachschule, Curt Schreiber, selbst Sohn eines Posamentenfabrikanten in der sächsischen Residenz, in seinen Lebenserinnerungen den Schulbesuch der Kinder an einem strengen Wintertag: *„Wer beschreibt nun aber mein Staunen, als ich die Schule erreiche und in die Schulstuben trete? In dem einen Raum. im Paterre, wo die Handstühle, Maschinen, Dreh-, Spinn- und Spulräder standen, waren wahrhaftig die Bengels schon an den Ständen und ihren Plätzen. Und auch im ersten Stock, wo Handfertigkeits- und Knopfmacherunterricht gegeben wurde, waren die Jungens an den Tischen sitzend, unter ihnen auch der biedere Posamentierlehrer. Ich war sprachlos und zugleich erfreut über die stramme Pflichterfüllung, die unter dieser Jugend steckt. Unter welchen Schwierigkeiten und Mühsalen und wieder unter welchen Ueberwindungen solcher Anstrengungen die Jungen den Weg zur Schule fanden, wurde mir nach und nach klar in Anbetracht erstens ihrer naturfesten Gesundheit und der Ausrüstung und Kleidung, welche manche, besonders die weit her kamen, trugen. Dicke, bummsige Filzschuhe, so breit an der Sohl- wie ein Brett, staken über den Stiefeln und verhinderten das tiefe Einsinken in den Schnee. Um den Hals schlangen sich von der Mutter gestickte breite rote oder blaue Schaltücher, die mit den Enden in den ebenfalls gestrickten wollenen Jacken stecken. Auf dem Kopfe saß eine Wollmütze, die man über den ganzen Kopf ziehen konnte, so daß nur die Augen hervorguckten. Ueber die Hände zog man zweifingrige Fausthandschuhe und dabei schützten lange Wollmüffel die Pulse. Als weitere Ausrüstung diente ein Knotenstock und einige hatten sogar, weil sie sehr weit, in abgelegenen stillen Dörfern wohnten und frühzeitig aufstehen mußten, eine kleine Handlaterne bei sich, die ihnen den Weg in den dunklen Wintermorgen wieß“*.[3]

Angeregt hatte das Projekt in Bärenstein die Landesregierung in Dresden.[4] In Bärenstein beeilte man sich deshalb mit dem Einrichten der Schulräume. Doch verzögerte sich die Eröffnung bis zum Jahre 1905. Erst am 5.September des Jahres konnte mit dem jeweils zwei Jahre währenden Unterricht für die meist 12 bis 14 jährigen Kinder des Ortes und der näheren Umgebung begonnen werden. Die Posamentenfachschule war ein gemeinsames Projekt mit der Gemeinde Cranzahl, wo der Unterricht am 13.September 1905 aufgenommen wurde und bestand daher in zwei Standorten, die aber nur locker

---

[1] Siegel 1894, a.a.O., S. 120 f. und 123.

[2] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Bärenstein Nr. 75/ Band I., Die Posamentenfachschule betr. 1903 ff.

[3] Schreiber, Curt: Harte Winterzeit im Erzgebirge (Lebenserinnerungen eines Posamentierschulleiters). In: Zeitschrift für Posamenten-Industrie, a.a.O., Nr. 24 vom 15.Dezember 1913, S. 186.

[4] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Gemeinde Bärenstein Nr. 75, Band II., Die Posamentenfachschule betr. 1925-1933.

miteinander verbunden blieben. Dennoch lautete ihr offizieller Name *„Posamentenfachschule Cranzahl-Bärenstein“*. Besucht wurde die Schule vorwiegend von Mädchen. Zu den Ausbildungsschwerpunkten gehörte ebenso die Unterweisung in der Herstellung von Posamenten- und Häkelknöpfen. Unter den Schülerinnen befanden sich z.B. auch die Töchter der Knopffabrikbetreiber Gustav Kottke und Richard Strobel in Unterbärenstein-Kühberg. Jedes Jahr im März wurden die von den Schülerinnen gefertigten Posamenten, Stickereien und Häkelarbeiten an einem Wochenende der Öffentlichkeit präsentiert und die besten Arbeiten prämiert.[1] Bis hinein in die ersten beiden Kriegsjahre konnte die Posamentenfachschule eine hohe Zahl von Schülern verzeichnen. Dann setzte ein langsamer Rückgang ein, der bis zu Beginn der 20er Jahre anhalten sollte:

Schüler/ Jahr	1909	1910	1912	1913	1914/15	1915/16	1917/18
Mädchen			45	60	75	68	50
Gesamt	70	37					

Den Unterricht gewährleisteten an allen Posamentenfachschulen in der Regel *Berufslehrer*, Posamentiermeister und Lehrerinnen für Näh- und Handarbeiten gemeinsam. Nur in kleineren Orten wie Scheibenberg, bildeten in den 90er Jahren Posamentiermeister die einzigen Ausbilder.
Nicht selten waren wie in Annaberg Vertreter der Posamentenfabrikanten, speziell der Hersteller von Posamentenknöpfen, im Schulvorstand vertreten.[2] So z.B. Carl Baldauf von der Firma *Emil Baldauf* und J. Steinert von der Firma *J. Steinert & Co.*.
Bei der Ausbildung ihrer Lehrlinge konnte die Innung der Posamentierer in Wolkenstein nicht auf eine solche Lehranstalt zurückgreifen, wie sie in anderen Städten des oberen Erzgebirges vorhanden war. Hier oblag die Regelung der Lehrausbildung allein der Innung, die dafür nach Erlas der Gewerbeordnung in der Fassung des Gesetzes vom 26.Juli 1897 neue *„Vorschriften zur Regelung des Lehrlingswesens“* beschloss.[3] Wie allgemein im Statut einer freien Innung festgelegt, hatte die Innung ebenfalls einen *„Ausschuß für das Lehrlingswesen“* zu errichten, der das Verhältnis zwischen dem *Lehrherrn* und dem Lehrling regelte. Die Prüfung der Lehrlinge oblag den Posamentiermeistern der Innung.
Außerhalb des Erzgebirges verfügte insbesondere die Posamentiererinnung und der *Verband deutscher Posamentier-Innungen und aller selbständigen Posamentierer Deutschlands* in Leipzig mit der *Posamentierer-Fachschul-Abteilung* über eine qualitativ hochrangige Ausbildungsstätte.[4] Zu ihrer Einrichtung hatte man sich auf dem zweiten Verbandstag des *Verbandes deutscher Posamentier-Innungen* im Sommer 1905 entschlossen. Zielsetzung war eine Vereinheitlichung des Lehrlingswesens, wofür man eigens eine besondere Kommission eingesetzt hatte. Behilflich bei der Aufstellung des Ausbildungsprogramms erwies sich die Gewerbekammer Leipzig, dennoch hegten die Leipziger Posamentiermeister und -fabrikanten 1906 Befürchtungen über die Zukunft ihres Gewerbes: *„Der Syndikus der Gewerbekammer, Herr Herzog, erläuterte die Bestimmungen über das Lehrlingswesen in eingehender Weise, worauf in der allgemeinen*

---

[1] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Gemeinde Bärenstein Nr. 75, Band IV., Die Posamentenfachschule betr. 1914-1921.
[2] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. II. 22i Nr. 187/ 1, a.a.O.
Lehranstalt für erzgebirgische Posamenten-Industrie. In: Adreßbuch der Städte Annaberg und Buchholz. Annaberberg 1898, S. 161.
[3] KreisA Marienberg, Bestand Wolkenstein Rep. II. 63 Cap. XXII. Nr. 11 (2597), a.a.O.
[4] StadtA Leipzig, Gew A 143 (zweite Signatur: Lit. P Nr. 290), a.a.O.
2.Quartalsversammlung der „Freien Posamentier-Innung“ zu Leipzig. In: Verbands-Zeitschrift der Deutschen Posamenten-Industrie, a.a.O., Nr. 15 vom 1.Mai 1915, S. 6.

Debatte Klage geführt wurde, daß sich so wenige junge Leute bereit finden, dieses lohnende Handwerk zu erlernen. Das Posamentierergewerbe ist allerdings nicht leicht zu erlernen. Deshalb ist auch die Lehrzeit auf vier Jahre festgesetzt. Es wird jedoch eine nicht unbeträchtliche Geldentschädigung gewährt, und zwar sind es im ersten Lehrjahre 5, im zweiten 7, im dritten 8 und im vierten 9 Mark die Woche. Lehrlinge können sich zur Neuaufnahme bei Herrn Obermeister Dittrich melden. Mißbilligend sprachen sich die Anwesenden über das Verhalten einer Anzahl der Innung nicht angehörender Arbeitgeber aus, die ihre Lehrlinge geringer entlohnen, als die Mitglieder der Innung".[1]

Die Zahl der Lehrlinge, welche die *Posamentierer-Fachschul-Abteilung* besuchten, sank bis Mai 1915 auf 8, für 1916 erwartete man sogar nur noch 4 Auszubildende und man befürchtete bereits die Abteilung schließen zu müssen. Zum Lehrprogramm der Lehrlinge gehörten alle Arten Posamenten, ob Quasten, Möbelposamenten, Taschen, Gürtel, Tischläufer oder Posamentenknöpfe. Ungeachtet dessen, worauf sich ihr Arbeitgeber bei dem sie in die Lehre gingen, spezialisiert hatte, umfasste ihre Ausbildung die gesamte Erzeugnispalette der Posamentenbranche. Anlässlich von Quartalsversammlungen der Leipziger Innung präsentierten sie dann ihre Prüfungsarbeiten den anwesenden Meistern und Fabrikanten. So u.a. zwei Lehrlinge von E. Gülland 1915 ihre Posamentenknöpfe. Die Prüfung wurde jedoch nicht von den Meistern abgenommen, sondern von den Fachlehrern der Fachschule. Darüber, daß die Abteilung auch von Mädchen besucht werden konnte, ist nichts bekannt. Zeitgenössische Berichte sprechen lediglich von männlichen Lehrlingen.

Bei allen zuvor geschilderten Lehr- und Ausbildungsvarianten stand bei den männlichen Lehrlingen der Abschluss als Posamentierergeselle mit der Maßgabe, später einmal Meister zu werden. Wesentlich intensiver als in Zeiten alleiniger innungsgebundener Ausbildung gestaltete sich jetzt die Vermittlung von Kenntnissen in der Herstellung von Knöpfen, speziell Posamentenknöpfen. Dazu trugen vor allen die Lehranstalten bei. Jeder angehende Posamentierer erhielt dadurch die Möglichkeit, ohne in der Lehre auf die von seinem Arbeitgeber erzeugten Posamenten beschränkt zu sein, sich allumfassend ausbilden zu lassen. Damit verwirklichte sich, ob nun beabsichtigt oder unbeabsichtigt, der jahrhundertlang von den Posamentierern gehegte Anspruch, alle Arten von Posamenten herstellen zu können. Gleichzeitig und erstmals seit der frühesten Existenz des Handwerkes der Posamentierer bot es weiblichen Personen die Gelegenheit, sich in einzelnen Bereichen der Posamentenbranche schulen zu lassen und als Abschluss zumindest einen Nachweis für den Besuch der Lehranstalt zu erhalten. Ohne dass das Wort Knopfmacher in der Posamentenindustrie größeren Eingang gefunden hätte, kam diese Branche mit ihren Ausbildungsmöglichkeiten dem Berufsbild am nächsten.

Eigene Lehrlinge bildete auch weiterhin die Gürtlerinnung in Dresden aus.[2] Geregelt wurde die Lehrausbildung durch die allgemeinen Bestimmungen des Innungsstatutes. Die Ausbildung oblag im Einzelnen den Gürtlermeistern. Kenntnisse der Herstellung von Metallknöpfen dürfte den Lehrlingen zumindest dann vermittelt worden sein, wenn sie in den Werkstätten bzw. Fabriken von Karl Haubold, G.H. Osang, L.A. Seyffarth oder H. Aurich in die Lehre gingen, die selbst als Metallknopfhersteller in Erscheinung traten. Konkrete Inhalte der Lehrausbildung sind jedoch nicht überliefert worden.

Wesentlich anders als in der Posamentenknopfindustrie und dem Gürtlerhandwerk gestaltete sich die Ausbildungssituation in den anderen Zweigen der sächsischen Knopfindustrie. Eine nicht unerhebliche Rolle dabei spielte der Umstand, inwieweit man die Knöpfe unter Anwendung von Maschinen herstellte und welchen technischen Stand

---

[1] Vergleiche dazu einen Artikel vom 28.Oktober 1906 in den „Leipziger Neueste Nachrichten" in der oben aufgeführte Akte des Stadtarchives Leipzig.

[2] StadtA Dresden, Gürt.-Dep. 35, a.a.O.
StadtA Dresden, Gürt.-Dep. 20, a.a.O.

diese bereits erreicht hatten oder besitzen mussten. Zutreffend war dieses vor allem in der Metall-, Steinnuss-, Horn- und Kunststoffknopfindustrie. Entsprechend den Anforderungen die Technik und Produktionsabläufe an die Qualifizierung der in den Knopffabriken beschäftigten Personen stellten, wurden hier Metalldrücker, Schlosser, Mechaniker, Stanzer, Monteure, Werkzeugmacher, Polierer, Lackierer, Spritzer, Graveure, Galvanisierer und Gießer eingesetzt.[1] Um qualifizierte Arbeitskräfte zu bekommen, boten sich den Knopffabrikanten mehrere Möglichkeiten. An erster Stelle stand die Ausbildung eigener Lehrlinge in einem der in der Fabrik vorhandenen Berufe, z.B. als Schlosser.[2] Damit war gewährleistet, daß der Lehrling von Grund auf mit denen zur Knopfherstellung eingesetzten Maschinen vertraut gemacht werden konnte. Oftmals war es der Fall, daß die Jungen, wenn sie ihre Lehre antraten, schon über Kenntnisse der Arbeitsabläufe in einer Knopffabrik verfügten. Erworben hatten sie sich diese zumeist schon als Kinder, wenn sie ihren Eltern, in der Regel den Müttern, zu Hause in der Heimarbeit beim Stanzen von Knopfteilen oder aufnähen der Knöpfe auf Musterkarten zur Hand gegangen waren oder im Alter von 12 bis 14 Jahren bereits kleinere Arbeiten innerhalb der Fabrik verrichteten, z.B. als Laufburschen zwischen den einzelnen Abteilungen.[3] Vorteilhaft erwies sich hierbei die in der Knopfindustrie weit verbreitete Kinderarbeit. Wollte oder konnte der Fabrikant selbst keine Lehrlinge ausbilden, so konnte er auch qualifizierte Fachkräfte einstellen, die ihre Lehre in einer anderen Knopffabrik oder gar in einer anderen Branche absolviert hatten und dort schon Berufserfahrungen sammeln konnten. Er musste dann nur noch herausfinden, für welche der Arbeiten in der Knopffabrik sich der eingestellte Arbeiter am besten eignete und setzte ihn dann dort ein. Einige in der Knopfindustrie erlassene Fabrikordnungen regelten sogar den Einsatz der auf diese Weise eingestellten Arbeitskräfte und ermöglichten bei Nichteignung ihre Umsetzung an einen anderen Arbeitsplatz auch gegen deren Willen. Als Beispiel sei hier die Fabrikordnung der Firma *August Wolf & Sohn* in Pirna-Copitz vom 1.Juni 1907 genannt.[4] Sah der Fabrikant Schwierigkeiten, am Sitz seiner Fabrik die notwendige Anzahl qualifizierter Arbeitskräfte zu bekommen, konnte er sich anderenorts nach ihnen umsehen und versuchen, diese an seinen Fabrikstandort zu holen. Bekanntestes Beispiel ist hier die Metallknopffabrik der Gebrüder Baldauf in Marienberg, die den Grundstock ihrer Arbeiterschaft in Barmen und Umgebung angeworben und ins Erzgebirge geholt hatten.[5] Firmen wie *Franz Schönbach* in Zehista und *Bail & Kuderna* in Weixdorf griffen auf bereits erfahrene Arbeiter und

---

[1] Gespräch mit Herrn H.Claus in Weixdorf 1999, a.a.O., In der Fabrik von Bail & Kuderna wurden u.a. Galvanisierer beschäftigt.
SHStA Dresden, Amtsgericht Zschopau Nr. 225, a.a.O., F.Richter war selbst gelernter Graveur.
SHStA Dresden, Amtsgericht Freiberg Nr. 412, a.a.O., Die Gründer der Firma „Erzgebirgische Metallwarenfabrik Gebr. Kreher“ in Lichtenberg waren von Beruf Schlosser, Mechaniker und Werkzeugmacher, wie später auch ein großer Teil der männlichen Arbeitskräfte.
KreisA Marienberg, Bestand Wolkenstein Rep. I. 44 Cap. XVI. Nr. 19 (1536), Arbeitsnachweisstellen-Arbeitslosen-Nachweis und Statistik betr. 1894 ff. So arbeiteten z.B. Stanzer in der Knopffabrik von Büchler in Buchholz.
StadtA Marienberg, Abth. III. Abschn. 14 Nr. 74 Bd. I., a.a.O. So arbeiteten in der Knopffabrik Gebrüder Baldauf in Marienberg u.a. Stanzer, Metalldrücker, Lackierer und Färber.

[2] SHStA Dresden, Amtshauptmannschaft Pirna Nr. 1284/ 18, a.a.O. Erwähnt die Ausbildung von Schlosserlehrlingen in der Fabrik von August Wolf & Sohn in Pirna-Copitz.
StadtA Pirna, B. III. - XXII. Nr. 416, a.a.O. Erwähnt die Ausbildung von Schlosserlehrlingen in der Fabrik von Franz Schönbach in Zehista bei Pirna.

[3] StadtA Pirna, B. III. - XXII. Nr. 416, a.a.O. Betrifft die Beschäftigung von Schulknaben als Laufburschen in der Farbrik von Franz Schönbach.

[4] SHStA Dresden, Amtshauptmannschaft Pirna Nr. 1284/ 18, a.a.O. Vergleiche § 2, „Verwendung der Arbeiter“.

[5] Zur Entwicklung der Industrien in Marienberg und Umgebung 1924, o.S., a.a.O.

Arbeiterinnen der Knopfindustrie zurück, die den Firmengründern aus ihrer böhmischen Heimat nach Sachsen gefolgt waren. Vielfach lernte der erfahrene Firmengründer die ersten Arbeitskräfte selbst an, bis diese in der Lage waren, ihre Kenntnisse an neu eingestellte Personen weiterzugeben. So verfuhren z.B. bei der Gründung ihrer Firmen die im Nachhinein erfolgreichen Fabrikanten J.N. Ernst in Löbau, E. Ulbricht in Spremberg und J. Püschner in Stolpen.

Frauen, die in der Regel über keinen Beruf verfügten, wurden grundsätzlich für die von ihnen ausübbaren Tätigkeiten in und außerhalb der Fabrik angelernt. Am leichtesten gestaltete sich das Anlernen im Heim- und Hausarbeitsbereich, wo die Mädchen im Kindesalter schon ihren Müttern beim Aufnähen der Knöpfe behilflich waren und die Fertigkeiten von der Mutter auf die Tochter weitergegeben wurden. Im Alter von 14 Jahren, manchmal schon ab dem 12. Lebensjahr waren sie in den Fabriken anzutreffen und wurden, z.B. in der Sortierstube beschäftigt. Wenn sie älter waren, meistens ab dem 16. Lebensjahr, verrichteten sie auch Maschinenarbeit, so u.a. an Pressen, Stanzen, Schneid- und Biegemaschinen. [1] Zu den Arbeiten die man ihnen übertrug, gehörten das Lackieren, Färben und Vernickeln von Knöpfen. War die Zahl der in den Fabriken arbeitenden Frauen in Friedenszeiten oftmals schon sehr hoch, so steigerte sie sich besonders im Verlauf des Ersten Weltkrieges, als sie die Plätze der zum Militär einberufenen Männer einnahmen. Ein Höchstmaß an Fertigkeit und Schnelligkeit in der Knopfherstellung erzielte der Fabrikant, wenn er die Frauen über einen längeren Zeitraum mit ein und derselben Tätigkeit betraute.[2]

Der Ursprung allen Wissens der Knopfherstellung lag teilweise außerhalb Sachsens und wurde, wie der Fall der Wäsche- und Zwirnknopfherstellung anschaulich vermittelt, erst vom Ausland in bestimmte sächsische Regionen vermittelt.[3] Johann Gottlieb Sauer war wohl der erste gewesen, der böhmische Knopfmacherinnen nach Sachsen holte und sie sächsischen Mädchen und Frauen die Herstellung von Zwirnknöpfen beibringen ließ. Ebenso wies Johann Klinger darauf hin, daß in den Anfangsjahren der Einführung der Wäsche- und Zwirnknopfherstellung in die Oberlausitz jede Fabrik böhmische Arbeitskräfte beschäftigte, bevor sich die Sachsen daran gewöhnten. Diese gingen viel lieber in die Webereien, wo weniger Fingerfertigkeiten vonnöten waren, als in der Knopffabrikation. Da ein gewisser Teil der Knopffabrikanten der Oberlausitz aus Böhmen stammte, hatten sie ihre Arbeitskräfte gleich mitgebracht. War das Wissen um die Herstellung der Knöpfe erst einmal vermittelt, wurde es von einer Generation auf die andere weitergegeben. Allerdings stellten die Fabrikanten bevorzugt Schulabgängerinnen ein, weil diese sich besonders gut zu einem *„Stamme Knopfarbeiterinnen“* entwickeln konnten, *„der dazu gehört, um in einer Wäscheknopffabrik gewinnbringende Arbeit zu leisten“*.

Wie schwierig es sich gestalten konnte, eine Knopffabrik wieder in Gang zu bringen, wenn die Produktion längere Zeit unterbrochen werden musste und ein großer Teil der zuvor tätigen und eingeübten Belegschaft nicht mehr zur Verfügung stand, macht das Beispiel

---

[1] SHStA Dresden, Amtshauptmannschaft Pirna Nr. 1284/ 18, a.a.O., Als eine der wenigen Fabrik- und Arbeitsordnungen beschreibt diejenige der Firma August Wolf & Sohn in Pirna-Copitz die von Frauen innerhalb der Fabrik ausübbaren Tätigkeiten.
Sammlung Sebnitzer Kunstblumen- und Heimatmuseum „Prof. Alfred Meiche“, Aufzeichnungen von R.Heerde, um 1910, a.a.O.

[2] Sammlung Sebnitzer Kunstblumen- und Heimatmuseum „Prof. Alfred Meiche“, Aufzeichnungen von R.Heerde, um 1910, a.a.O.

[3] Sammlung Sebnitzer Kunstblumen- und Heimatmuseum „Prof. Alfred Meiche“, Marschner 1925, a.a.O., Teil I-IV.
Klinger 1927, a.a.O., S. 173 ff.

der Metallknopffabrik *Weigend & Püschner* in Königstein deutlich.[1] Während des Krieges hatte der Betrieb mehrmals geruht und war dann ganz eingestellt worden. Als man die Produktion Ende September 1918 wieder aufnehmen wollte, war die Mehrheit der Arbeiter noch beim Militär und die Frauen in der Rüstungsindustrie. Deshalb widmete man sich erst einmal ganz der Heranbildung eines *Arbeiterstocks*, mit dessen Hilfe eine schrittweise Produktionserhöhung angestrebt werden konnte. Erleichtert wurde die Wiederinbetriebnahme in diesem Fall dadurch, daß die Fabrik nur Zweigniederlassung war und von der Unterstützung durch die böhmische Hauptniederlassung profitieren konnte.
Welchen Beruf auch immer ein in diesen Zweigen der Knopfindustrie beschäftigter Arbeiter erlernt hatte, arbeitete er erst einmal in einer Knopffabrik, wurde er als *Knopffabrikarbeiter*, *Knopfarbeiter* oder seltener, als *Knopfmacher* bezeichnet. Das gleiche traf auf Mädchen und Frauen zu, die in Heimarbeit oder in der Fabrik Knöpfe herstellten.
Ganz anderer Art waren anfangs die Anforderungen, die an die berufliche Qualifikation eines Arbeiters in der Perlmutterindustrie gestellt wurden, wobei es aber regionale Unterschiede zwischen dem eigentlichen Sitz Perlmutterindustrie in Adorf und Umgebung und dem Hauptstandort der Perlmutterknopfherstellung in Hartha gab. Überwiegend wurde in Deutschland, aber auch in Böhmen und Österreich eine hölzerne Drehbank „auf Tritt“, deren Mechanismus einer Nähmaschine mit Fußantrieb entsprach, zur Herstellung der Perlmutterknöpfe verwendet. Nur selten kamen bereits eiserne Drehbänke zum Einsatz, die sich jedoch nicht durchsetzen konnten.[2] Bevorzugt wurden die hölzernen Drehbänke deshalb, weil sie kostengünstiger zu erwerben waren und dennoch über eine relativ lange Lebensdauer verfügten. Geschickte Perlmutterknopfdrechsler waren in der Lage, sich die Drehbänke selbst herzustellen und sie waren daher fast immer Eigentum des Arbeiters und nicht des Fabrikanten. So lange die Heimarbeit in diesem Zweig vorherrschend war, brachte das beiden Seiten Vorteile. Wechselte z.B. der in seiner Wohnung arbeitende Perlmutterknopfdrechsler den Arbeitgeber, brauchte er nur die Rohware, also die Perlmutterschalen und -schnecken und die daraus gefertigten Rohlinge und Knöpfe zurückzugeben und nicht auch noch sein Arbeitsgerät. Der Fabrikant wiederum musste sich nicht um das gesamte notwendige Arbeitsgerät kümmern, sondern schaffte nur das an, was innerhalb seiner Firmenräume zum Einsatz kam. Maschinen modernster Bauart hielten allgemein erst um die Jahrhundertwende Einzug in die Perlmutterknopfindustrie und lösten langsam die Drehbank „auf Tritt“ ab und ermöglichten den endgültigen Übergang zur Fabrikindustrie.[3] Im Umgang mit den Drehbänken waren vor allem diejenigen gefragt, die sich auf das drechseln und drehen von Gegenständen verstanden, z.B. Drechsler. Diese standen jedoch vor Ort meistens nur in ungenügender Zahl zur Verfügung. Geübte Fachkräfte erhielt man am besten dadurch, indem man die Kinder so früh als möglich mit in die Herstellung von Perlmutterknöpfen einbezog. Vor Inkrafttreten des Kinderschutzgesetzes am 1.Januar 1904 beschäftigten die Perlmutterknopffabrikanten in Hartha Jungen ab dem 12. Lebensjahr mit dem Lochen der Knöpfe und dem Einsetzen von Ösen.[4] Für Jungen im Alter von 12-14 Jahre betrug die tägliche Arbeitszeit 1892 6h, vom 14. bis zum 16. Lebensjahre 10h. Das Lochen der Knöpfe erfolgte an der Drehbank und bildete einen von drei möglichen Arbeitsgängen, die an dieser durchgeführt werden konnten. Die Jungen übten sich damit frühzeitig in ihrem Umgang. Zeigten sie genügend

---

[1] SHStA Dresden, Amtsgericht Königstein Nr. 221, a.a.O.
[2] Hahnemann 1999, a.a.O., S. 13. In den 60er Jahren des 19. Jh. verwendete die Perlmutterknopfwerkstätte von E.Döring in Nordhausen am Harz eiserne Drehbänke „auf Tritt“.
[3] Vergleiche dazu die ausführlichen Artikel „Die Heimindustrie und ihre Betriebsgestaltung bis 1900“ und „Der Übergang zum Fabriksystem 1900-1925“ bei M.Trenkle, 1958.
[4] StadtA Hartha, Abt. III. Abschn. 1877 15e Nr. 16 Bd. 1, a.a.O.

Geschick im Lochen, betraute man sie mit dem schwierigeren Unterfangen des Ausbohrens der Muschelschalen, wo unter Verwendung von Hohlbohrern unterschiedlicher Größe Rondelle ausgebohrt wurden. Der dritte Arbeitsgang, der nur den geschicktesten Arbeitern anvertraut wurde, bestand im sogenannten Fassondrehen der Rondelle. Traten die Jungen ohne eine Lehre zu absolvieren gleich nach der Schule in eine Knopffabrik ein, nannten sie sich *Knopfmacher* oder *Knopfdrechsler*.[1] In dieser Hinsicht glich das Anlernen der Arbeiter den Verhältnissen in anderen Standorten der Perlmutterknopfindustrie, z.B. Frankenhausen am Kyffhäuser.[2]

F.A. Schmidt war es, der 1878 in Adorf erstmals Lehrlinge in seiner Perlmutterwarenfabrik ausbildete.[3] Ausgerichtet war die Ausbildung allerdings nicht auf die Knopfherstellung, sondern vielmehr auf die Herstellung von Galanteriewaren. Arbeit fanden in der vogtländischen Perlmutterindustrie darüber hinaus auch Personen mit einem erlernten Handwerksberuf, z.B. Gürtler und Gold- und Silberarbeiter. Mit Hilfe der 1880 als Privatschule gegründeten und 1883 in städtischen Besitz gelangten und zu einer *Fach- und Fortbildungsschule* ausgebauten Bildungseinrichtung, die 1913 den Status einer städtischen Gewerbeschule erhielt, konnte auch die *„Heranbildung tüchtiger Muschelarbeiter“* angestrebt werden.[4] Das die in der Adorfer *Muschelwarenherstellung* erworbenen und benötigten Kenntnisse nicht unbedingt ausreichend waren, um auch in der Knopfbranche bestehen zu können, zeigen die Anfang der 80er Jahre fehlgeschlagenen Versuche zweier großer Perlmutterwarenfabriken, die Knopfherstellung in größeren Stil einzuführen und rentabel zu betreiben.[5] Erfolgreich betrieben werden konnte die Fertigung der Perlmutterknöpfe nur in kleineren Werkstätten oder in Heimarbeit, wobei der Handarbeitsbetrieb überwog, bzw. wenn wie im Fall von Johann Müller, der Inhaber bereits über die notwendigen *Spezialkenntnisse* verfügte. Die Anschaffung *„besonderer Maschinen“* seitens der Perlmutterwarenfabrikanten hatten sich nicht bewähren können. Ausreichend waren die erworbenen Fertigkeiten der *Muschelarbeiter* und anderen in der Galanteriewarenherstellung geübten Arbeitskräfte aber, um Manschettenknöpfe zu fertigen, bei denen nur eine einfache Perlmutterscheibe auf den vorgefertigten Metallteil auf- oder eingesetzt werden musste.

Einen Ausbildungsberuf stellte die Perlmutterknopfherstellung in Sachsen nicht dar. Innerhalb Deutschlands gab es vor dem Ende des Ersten Weltkrieges nur einen, dem Verfasser bekannten Versuch, die Fertigung der Perlmutterknöpfe zu einem Lehrberuf zu machen und dieser wurde 1890 durch die von 16 Perlmutterknopffabrikanten gegründete *Knopfmacherinnung* in Frankenhausen in Thüringen unternommen.[6] Doch schnell zeigte sich, daß die Lehre nur im Fürstentum Schwarzburg - Rudolstadt, zu dem die kleine Industriestadt gehörte, Anerkennung fand. Während der Knopfmacherstreiks 1910 wurde die Lehrausbildung aber wieder aufgegeben. Erst 1938 wurde hier offiziell die erste *Knopfmacherlehrwerkstatt* in Deutschland ins Leben gerufen, nachdem 1937 mit der Ausbildung der ersten Knopfmacherlehrlinge begonnen worden war.[7] An ihrer maschinellen Ausstattung sollten die *Sächsischen Knopf- und Bürstenmaschinenwerke* in Zwickau maßgeblich beteiligt sein. Vielleicht in Kenntnis von dem schon Ende der 80er

---

[1] Unter dieser Berufsbezeichnung ließen sie sich selbstverständlich auch ins örtliche Adreßbuch eintragen. Vergleiche dazu das Adreßbuch der Stadt Hartha von 1912.
[2] Hahnemann 1999, a.a.O., S. 17.
[3] Haensel 1914, a.a.O., S. 81.
[4] Haensel 1914, a.a.O., S. 82 f.
[5] Haensel 1914, a.a.O., S. 37 ff.
[6] Hahnemann 1999, a.a.O., S. 17.
[7] Hahnemann 1999, a.a.O., S. 27.
Vergleiche dazu auch M.Trenkle 1958, S. 158 und 159.

Jahre diskutiertem Vorhaben, Lehrlinge ausbilden zu wollen, hatte sich 1890 J. Heber in Cölln bei Meißen nach Frankenhausen gewandt, um geeignete Arbeitskräfte anzuwerben.

6.17. Die zur Knopfherstellung verwendeten Roh- und Hilfsstoffe und ihr Vorhandensein oder ihre Herstellung in Sachsen

So vielfältig wie die einzelnen Zweige der sächsischen Knopfindustrie, so vielfältig waren auch die zu Knöpfen verarbeiteten Rohstoffe und Materialien. Von ihrer unbegrenzten Verfügbarkeit und kostengünstigen Beschaffung hing nicht selten die Existenz der Knopfindustrie ab. Mit der wachsenden Zahl an Knopfherstellern und der industriellen Massenfertigung von Knöpfen wuchs auch die Nachfrage nach den entsprechenden Rohstoffen und Materialien. Nicht alle Rohstoffe und Materialien waren in Sachsen vorhanden oder konnten hier produziert werden. Hinsichtlich der Naturrohstoffe als Holz, Horn, Perlmutter und Steinnuss war man in Bezug auf die Steinnüsse generell auf Importe angewiesen. Die Steinnuss, deren Name sich auf den Samen der Früchte der Steinnusspalme, *Phytelephas microcarpa RUIZ & PAVON und Phytelephas macrocarpa RUIZ & Pavon*, bezieht, kam überwiegend aus den südamerikanischen Ländern Ecuador, Kolumbien und Peru.[1] Deutschland war vor dem Ersten Weltkrieg der Hauptabnehmer für südamerikanische Steinnüsse.[2] Geeignet waren auch die Früchte der afrikanischen *Dum-Plame*, die sogenannten *Dum-Palmnüsse*. Heimisch war diese Palmenart in Sudan, Äthiopien, Eritrea und dem Jemen. An Horn verarbeitete man mit Vorliebe Kopfhorn, insbesondere ungarische Rinderhörner und südamerikanische Rinder- und Büffelhörner.[3] Einheimisches Rinderhorn kam fast nur in Kriegszeiten zur Verarbeitung.[4] Es galt als ungeeignet, weil das Vieh zu jung geschlachtet wurde und das Horn dadurch *„nicht ausreifen“* konnte. Ebenfalls verarbeitet, aber in geringeren Mengen wurde auch Klauenhorn. Darüber hinaus wurden auch Geweihe von Rot-, Damm- und Rehwild zu sogenannten *Hirschhornknöpfen* verarbeitet, wobei sowohl sächsische als auch böhmische Geweihe verwendet wurden.[5] Material stand hier zu jeder Zeit ausreichend zur Verfügung.
Von den Holzarten die in Deutschland zur Verfügung standen, verwendeten die Hersteller vor allem Ahorn, Eiche, Rot- und Weißbuche, Linde, Weide und Esche.[6] Edelhölzer wie Ebenholz, Palisander, Mahagoni und Buchsbaum mussten importiert werden und waren in Kriegszeiten kaum erhältlich. Dann war man grundsätzlich auf einheimische Hölzer angewiesen, wobei Weißbuche bevorzugt wurde.
Sachsens Perlmutterindustrie des Vogtlandes besaß anfangs den Vorteil, auf einheimische Süßwassermuschelschalen zurückgreifen zu können. Zur Verarbeitung gelangten Flussperlmuscheln aus der Elster.[7] Zunehmende Entfaltung der Perlmutterindustrie und ein

---

[1] Hofmann 1995, a.a.O., S. 23 ff.
[2] Schramm 1921, a.a.O., S. 43. Hinsichtlich der genauen Einfuhrmengen vergleiche die hier gemachten Angaben von Hans Schramm.
[3] StadtA Königstein, Nr. 77 Hütten, a.a.O.
Hofmann 1995, a.a.O., S. 23.
[4] Schramm 1921, a.a.O., S. 39.
[5] Amtsgericht Dresden, Bestand Amtsgericht Ebersbach Handelsregisterakte Nr. 20, a.a.O.
[6] Schramm 1921, a.a.O., S. 35
Hofmann 1995, a.a.O., S. 22.
[7] Nicolai 1934, a.a.O., o.S.
Pfeiffer-Quandt 1927, a.a.O., S. 7.

damit verbundener steigender Bedarf an Muschelschalen machten jedoch schon in den 50er Jahren des 19. Jh. Einfuhren notwendig. Etwa seit 1860 bezogen die Hersteller daher Muschelschalen aus Bayern, allein 1869 an die 100.000 Stück. Nachdem man in Bayern an den Muscheln Raubbau zu betreiben begann, schritt die dortige Landesregierung ein und unterband die Ausfuhr. Jetzt versuchten die Adorfer Fabrikanten und Hausindustriellen ihren Bedarf an Fluss- und Teichmuscheln in Österreich-Ungarn zu decken.[1] Insgesamt reichten jedoch die Vorkommen in Sachsen, Bayern und Österreich-Ungarn nicht aus, um die ständig wachsende Nachfrage befriedigen zu können und man begann schon frühzeitig mit der Einfuhr ausländischer See- und Flussperlmuscheln über Großhändler in Bremen und Hamburg.[2] Erstmals soll 1856 F.A. Schmidt importierte Muscheln verarbeitet haben. 1889 hatte man den aus ca. 5.000 Muscheln bestehenden größeren Posten Elstermuscheln verarbeitet. In den anderen Standorten der Perlmutter-, insbesondere der Perlmutterknopfindustrie scheint man von Beginn an importiertes Material verarbeitet zu haben. Die Verwendung sächsischer Perlmutterschalen ist jedenfalls weder in Hartha und Cölln bei Meißen noch bei den Drechslern in Leipzig, Leisnig und Dresden belegt.

Die in der Metallknopfindustrie zur Verarbeitung gelangenden Bleche wurden teilweise in Sachsen hergestellt, teils eingeführt. Verwendung bei der Knopfherstellung fanden *echte* Messing-, Tomback-, Nickel- und Zinkbleche, aber auch auf galvanischem Wege *„vernickelte, verzinkte, vermessingte, verkupferte und vertombacknete Bleche“*. Der erhöhte Bedarf an für die Fertigung von Knöpfen geeigneter Bleche führte zur Etablierung darauf spezialisierter Hersteller. Einer der versiertesten Erzeuger von *Knopfblechen* nahm seinen Sitz in Porschdorf in der Nähe von Königstein.[3] Anfangs ausschließlich als reines Verkaufskontor ihres im böhmischen Großschönau/ Velky Senov befindlichen Stammwerkes gedacht, begann die Firma *Hille & Müller* dann auch ein Walzwerk in Sachsen aufzubauen. Inhaber waren die beiden in Großschönau ansässigen Fabrikanten Julius Hille und Josef Müller. Eigentlicher Firmengründer war J. Hille, der die sächsische Niederlassung am 20.Juni 1892 handelsgerichtlich eintragen ließ. J. Müller trat erst am 28.Juli 1917 als Teilhaber ein. Darüber hinaus unterhielten beide eine zweite Niederlassung in Düsseldorf, wohin später auch der Hauptsitz verlegt werden sollte.

Über eigene Walzwerke wie die Metallknopffabriken in Barmen und Elberfeld verfügten die sächsischen Fabrikanten in der Regel nicht. Ausnahme war die Bijouteriewarenfabrik *J.E. Hammer & Söhne* in Geringswalde, die eine Walzwerksanlage ihr Eigen nennen konnte.[4] Metallknopfhersteller wie *Gebrüder Baldauf*, *Lauckner & Günther*, *G.H. Osang* oder *H. Aurich* besaßen lediglich galvanische Anlagen, mit denen sie in der Lage waren, unveredelte Bleche z.B. zu vergolden, versilbern, vernickeln, verchromen oder verzinken.[5] Für die Veredelung derjenigen Bleche, die zu Zier- und Modeknöpfen verarbeitet wurden, genügten die technischen Einrichtungen vollauf. Schwierigkeiten konnten sich jedoch bei der Fertigung von Uniformknöpfen ergeben, wenn staatliche Stellen auf spezielles Material Wert legten, welches sich nicht durch bestimmte Verarbeitungsmethoden nachahmen ließ. Zum Beispiel verlangte das sächsische *Kriegsbekleidungsamt Nr. XII.* im Juli 1915 von den vier genannten Firmen Proben matter Knöpfe aus *„verzinktem Siemens-Martin-*

---

[1] Haensel 1914, a.a.O., S. 28.

[2] Zu den Perlmutterimporten vergleiche die Darstellungen bei Haensel S. 20 ff. und Pfeiffer-Quandt S. 7 ff.

[3] Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Bad Schandau HRB 2, „Nickelblechverkaufkontor Hille & Müller - Groove & Welter GmbH“, Porschdorf, 1892.
Großformatige Firmenanzeige in der Butonia, Nr. 3 vom Jahre 1915, S. 47.

[4] Geringswalde nebst Industrie in Wort und Bild 1905, a.a.O., S. 32.

[5] SHStA Dresden, Sächsisches Kriegsministerium Nr. 4030, a.a.O.
Zur Entwicklung der Industrien in Marienberg und Umgebung 1924, a.a.O., o.S.
Familienarchiv Familie Kempf, Bericht der „Industriellen Taxations-Gesellschaft in Sachen der Firma Lauckner & Günther, Knopffabrik in Marienberg/ Sa.“ vom 25.Juli 1931.

Stahlblech", daß seitens der Auftragnehmer nicht in jedem Fall vorhanden war und erst beschafft werden musste.[1] Wollte man den Auftrag haben, so musste man aber den Wünschen des Auftraggebers entsprechen. Zu einer größeren Materialverknappung war es erstmals im Verlauf des Krieges von 1914 bis 1918 gekommen, wo z.T. auf reines Eisen ausgewichen werden musste und die Erzeugung von Zier- und Modeknöpfen nur eingeschränkt möglich gewesen war.[2]

Zwei der führenden sächsischen Produzenten von Kunststoffen, deren Produkte sich besonders für die Herstellung von Knöpfen eigneten, waren die *Chemische Fabrik Heidenau GmbH* in Heidenau und die *Deutsche Celluloid-Fabrik AG* in Leipzig und Eilenburg. Letztere ging auf die laut Gesellschaftervertrag vom 28.Januar 1888 gegründete *Gummiwäsche- und Lithoidfabrik Ernst Mey & Co.* in Leipzig-Plagwitz zurück.[3] Bis 1890 erfolgte die Umwandlung der Firma in eine Aktiengesellschaft unter dem neuen Namen *Deutsche Celluloid-Fabrik AG*. Seit dem 1.Juli 1888 besaß das Unternehmen eine Zweigniederlassung in Eilenburg, wo nach und nach die Rohzelluloidproduktion in Form von Platten, Stangen und Röhren konzentriert wurde. In Leipzig wurden u.a. eigene Waren aus Zelluloid produziert. Um 1913 arbeiteten im Leipziger Werk rund 300 und in Eilenburg 500 Arbeiter und Beamte. Neben der Herstellung von Knöpfen diente Zelluloid als Ersatz- bzw. Imitationsmaterial für Perlmutter, Schildpatt, Holz und anderen Naturprodukten. Durch Gesellschafterbeschluss vom 8.März 1915 wurde der Hauptsitz nach Eilenburg verlegt und Leipzig wurde zur Zweigniederlassung.[4]

Die *Chemische Fabrik Heidenau GmbH* war am 13.Mai 1910 in Leipzig als *Deutsche Viscose GmbH* gegründet worden, verlegte aber 1912 ihren Firmensitz nach Heidenau.[5] In der kleinen Stadt an der Elbe, direkt vor den Toren Dresdens war 1911 mit dem Bau einer neuen Fabrik begonnen worden, die im Februar des darauffolgenden Jahres fertiggestellt wurde.[6] Unter dem Markennamen *Monit* stellte sie selbstentwickeltes Kunsthorn her, das als Konkurrenzprodukt des *Galalith* diente und als Ersatz für Naturhorn, Vulkanfiber, Hartgummi, Steinnuss und Metalle gedacht war.[7] Geliefert wurde das Material in Rund- und Flachstäben. Seine Verarbeitung ähnelte der Hornknopffabrikation, weshalb Werkzeuge und Maschinen, die auch in der Hornknopfindustrie zur Anwendung gelangten, eingesetzt werden konnten. Es ließ sich leicht drehen, bohren, sägen, walzen, pressen, prägen, stanzen, fräsen, nieten, leimen, biegen, schnitzen, hochglanzpolieren und lackieren, alles Eigenschaften, die in der Knopfindustrie verlangt wurden.

Zeitweilig trat auch die Firma *Dermatoid-Werke Paul Meissner* in Leipzig als Lieferant von Zelluloid in Erscheinung.[8] Größere Bedeutung scheint ihr Produkt für die Knopfherstellung jedoch nicht bekommen zu haben.

---

[1] SHStA Dresden, Sächsisches Kriegsministerium Nr. 3821, a.a.O.

[2] Die deutsche Metallknopfindustrie während des Weltkrieges. In: Butonia, Nr. 22 vom Jahre 1914, S. 562.
Jurot, D.: Der Knopf im Kriege. In: Butonia, a.a.O., Nr. 10 vom Jahre 1917, S. 149 f. (Teil I.) und Nr. 11 vom Jahre 1917, S. 165 (Teil II.).
Die Fabrikation von Heeres-Massenartikeln. In: Butonia, a.a.O., Juliausgabe vom Jahre 1915, S. 262 ff.

[3] Juckenburg, Karl: Das Aufkommen der Großindustrie in Leipzig. In: Stieda, Wilhelm: Volkswirtschaftliche und wirtschaftsgeschichtliche Abhandlungen, III.Folge/ Heft 2, Leipzig 1913, S. 89.
SSTA Leipzig, DCF Eilenburg/ Direktion/ Nr. 1, Unterlagen über die Gründung der Gesellschaft 1888 ff.
Amtsgericht Leipzig, HRB 39 Eilenburg (HRA 13984), Deutsche Celluloid-Fabrik AG.

[4] Butonia, a.a.O., Nr. 10 vom 31.Mai 1915, S. 191.

[5] Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Pirna HRB 6, „Monit-Werke GmbH", Heidenau, 1910 ff.

[6] SHStA Dresden, Amtsgericht Pirna Nr. 1345, „Chemische Fabrik Heidenau GmbH", Heidenau, 1910-1923.

[7] Ersatzstoffe für die Fabrikation von Knöpfen. In: Butonia, a.a.O., Nr. 12 vom Jahrgang 1919, S. 228 f.
Großformatige Firmenanzeige in Butonia, a.a.O., Nr. 21 vom Jahre 1919, S. 489.

[8] Butonia, a.a.O., Nr. 1 vom Januar 1914, S. 23.
Amtsgericht Leipzig, HRA 1769, „Dermatoid-Werke Paul Meißner" in Leipzig, Kunstlederfabrik, 1936.

Lacke und Farben, ohne die viele Zweige der Knopfindustrie nicht auskommen konnten, wurden in hoher Qualität von traditionsreichen sächsischen Firmen hergestellt und geliefert: *„Je weiter sich die Knopf-Industrie vervollkommnet, umso grösser werden auch die Ansprüche, welche seitens der Knopffabriken an die verwendeten Rohmaterialien, insbesondere an die Lacke gestellt werden. Es war deshalb um so verständlicher, dass sich eine Reihe Lackfabriken bildeten, die sich ganz speziell der Herstellung von Lacken für die Knopf-Industrie zuwandten. Als eine der bekanntesten und leistungsfähigsten hiervon gilt seit Jahren die Firma Wilhelm Süring, Lackfabrik, Dresden-Reick 106, ...“.*[1] Gerade in der Knopfbranche genossen Tauch-, Streich- und Spritzlacke und Farben aus Sachsen einen ausgezeichneten Ruf. Einer der ältesten Hersteller waren die 1833 in Coswig bei Dresden gegründeten *Lack- und Lackfarben-Werke Carl Tiedemann*.[2] An *„Spezialitäten für die Knopfindustrie“* lieferte sie Zapon- und Zelluloid-Lacke und Tauchfarben.[3] Neben dem Stammwerk in Coswig unterhielt sie eine größere Zweigniederlassung in Prag.

Auf ein ähnlich hohes Alter vermochte auch die *Lackfabrik Wilhelm Süring* in Dresden-Reick zu verweisen, die ihre Gründung mit dem Jahr 1841 verband.[4] Ihr Inhaber, der Fabrikant Wilhelm Süring, hatte sich besonders der Entwicklung geeigneter Lacke für die Knopfindustrie verschrieben.[5] Er unterhielt in seiner Fabrik extra ein *„Spezial-Laboratorium für die Knopf- und Metallwaren-Industrie“*. Seine *„Zelluloid-, Deck- und Transparent-Lacke“* galten in Fachkreisen als eine *„konkurrenzlose Spezialität“*, von denen er etwa 5.000 Sorten auf Lager hatte. Als ebenso widerstandsfähig, vor allem bei der Verarbeitung der behandelten Materialien, galten die von ihm erzeugten Metalllacke. Im November 1914 brachte die Firma einen neuen feldgrauen Lack für Uniformknöpfe aus Messing, Tomback, Neusilber und Zelluloid auf den Markt, der exakt den Vorschriften der Bekleidungsämter und anderer Militärbehörden entsprach.[6]

Jüngeren Datums, aber ebenso erfolgreich wie die anderen beiden Firmen agierten die 1881 gegründeten *Spezial-Lackfabriken Schmidt & Hintzen* in Coswig.[7] Hergestellt wurden Lacke für Zelluloid und Hirschhorn, spezielle *„Öl-Schüttellacke“* für Druckknöpfe und Tauch-, Streich-, Spritz-, Silber- und Gold-Zaponlacke für Metall-, speziell Uniformknöpfe.[8] Seit vor 1913 existierte eine Niederlassung im böhmischen Königswald/ Libouchec im Eulautal, dem Zentrum der nordböhmischen Knopf- und Metallwarenindustrie. Steigende Umsatzzahlen, nicht zuletzt in der Knopfbranche, im In- und Ausland bewogen 1914 die Firma ein großes, den neuzeitlichen Anforderungen entsprechendes Werk in Ullgersdorf/ Oldrichov bei Tetschen/ Decin in Böhmen einzurichten.[9]

Für die Herstellung von Posamenten- und Häkelknöpfen benötigte man die vielfältigsten Rohmaterialien und Halbfabrikate, z.B. Baumwolle, Wolle, merzerisierte Baumwolle, Seide, Kunstseide, echte und unechte Gold-, Silber- und andere Metallfäden, Glasperlen

---

[1] Ueber die Verwendung von Lacken und Farben in der Knopf-Industrie. In: Butonia, a.a.O., Nr. 12 vom Jahre 1914, S. 362.

[2] SHStA Dresden, Amtsgericht Meißen Nr. 2163, „Vereinigte Lack- und Farbenfabriken vorm. Carl Tiedemann - Schmidt & Hintzen AG“ in Brockwitz 1927.

[3] Großformatige Firmenanzeigen in der Fachzeitschrift für die gesamte Knopfindustrie Butonia ab dem in der Deutschen Bücherei Leipzig vorhandenen Jahrgang 1913 in fast jeder Ausgabe.

[4] Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Dresden HRA 1550, Wilhelm Süring, Dresden, 1902.

[5] Ueber die Verwendung von Lacken und Farben in der Knopf-Industrie 1914, a.a.O., S. 362 f. Butonia, a.a.O., Nr. 10 vom 31.Mai 1915, S. 190. Wilhelm Süring verstarb am 17.April 1915 in Dresden.

[6] Feldgraue Uniformknöpfe. In: Butonia, a.a.O., Nr. 22 vom 30.November 1914, S. 568.

[7] SHStA Dresden, Amtsgericht Meißen Nr. 2163, a.a.O.

[8] Großformatige Firmenanzeigen in der Fachzeitschrift für die gesamte Knopfindustrie Butonia ab dem in der Deutschen Bücherei Leipzig vorhandenen Jahrgang 1913 in fast jeder Ausgabe.

[9] Butonia, a.a.O., Nr. 9 vom Mai 1914, S. 269.

und Formen aus Holz oder anderen Materialien.[1] Ein nicht unbedeutender Teil der Rohstoffe musste eingeführt werden, z.B. Seide und Baumwolle und selbst bei Kunstseide konnten die in Deutschland vorhandenen Kunstseidefabriken den Bedarf nicht decken. Seide, vielfach bereits veredelt, bezog die Posamentenindustrie aus Italien, vorwiegend Mailand und Frankreich, hier besonders aus Lyon, wo man das Färben der Seide besonders gut beherrschte. Erst nach dem Weltkrieg verstanden es auch in Annaberg ansässige Seidenfärbereien, die Seide so zu färben wie die Fabrikanten in Lyon. Kunstseide wurde im Annaberger Bezirk anfangs kaum hergestellt, sondern nur veredelt, d.h. gezwirnt und gefärbt. Größte Zwirnerei war die Firma *Friedrich Küttner* in Sehma, die etwa 1890 auch die Kunstseidenproduktion aufnahm.[2] Entfalten konnte sich die Firma jedoch erst in ihrem 1908 in Pirna errichtetem Werk, wo vor 1914 rund 960 Personen Beschäftigung fanden, während es in Sehma ca. 300 waren. Darüber hinaus existierten noch einige kleinere Zwirnereien, von denen die Firma *Emil Estel* in Bärenstein sogar zeitweilig selbst Posamentenknöpfe fertigte.[3] Den Ausbau zu einer kombinierten *„Kunstseiden-, Zwirnerei-, Färberei- und Besatzartikel-Fabrik“* begann Kurt Emil Estel um 1886, als er den Bau eines neuen Fabrikgebäudes in Auftrag gab.[4] Zu dieser Zeit nannte er sich bereits einen *Schnurenfabrikanten*. Nimmt man die Beschäftigtenzahlen zum Vergleich, so erlangte sie mit ihrem neu ausgerichteten Produktionsprofil etwa 1909/10 ihren Durchbruch.
Eine zweite *„Zwirnerei, Mercerisieranstalt, Spulerei und Färberei“* in Bärenstein war die Firma *Bärensteiner Zwirnerei und Kunstschnurfabrik M. Schneider & Co.*, die wie die Seidenschnurenfabriken und Kunstseidenzwirnereien *Karl Rebentisch* und *Rudolf Rebentisch jr.* zu den größeren der Branche im Ort gehörte.[5] Am 1.Februar 1900 teilte einer der beiden Inhaber, der Bärensteiner Kaufmann Karl Max Schneider, der Gemeindeverwaltung mit, daß er mit 10 Arbeitskräften den Betrieb der Zwirnerei und Kunstschnurenfabrikation aufgenommen habe.[6] Bereits zwei Jahre später wurde eine Zweigniederlassung in Weipert/ Vejprty eingerichtet. Spezialitäten des Unternehmens, das sich zu einem wichtigen Arbeitgeber des Ortes entwickelte, stellten *„Mercerisierte und imitierte Seiden-Fabrikate“* dar. Kunstseide und Zwirne stellte ebenso der *Seidenzwirnereibesitzer* Rudolf Ignatz Kampf her.[7] Seine Unternehmung gehörte in Bärenstein zu den kleineren ihrer Branche. Einfachere Halbfabrikate, z.B. Fäden und Schnüre, die von den Heimarbeitern dann nur noch zu Posamentenknöpfen vernäht werden mussten, stellten die Posamentenfabriken oft selbst her.[8] Als Beispiele seien genannt die Firmen *Anton Petzold* und *Hermann Wiedemann* in Bärenstein.[9] Es war für Bärenstein

---

[1] Posamenterie - Lehrbuch der Posamentenfabrikation im Groß- und Kleinbetrieb. Dresden 1914, S. 1 ff.
Scheer, R. 1909, a.a.O., S. 94 ff.
Benndorf, E. 1917, a.a.O., S. 166 f.
Walter, F. 1925, a.a.O., S. 61 ff.

[2] Walter, F. 1925, a.a.O., S. 61 (Fußnote)
Jensch, H. 1998/99, a.a.O., S. 82 f.

[3] IHK Chemnitz, Archiv, Akte Firma E.Estel, a.a.O.
Arold, H.S.: Handbuch der Posamenten-Fabrikation. Leipzig 1914, Firmenanzeige S. 227.

[4] SHStA Dresden, Amtshauptmannschaft Annaberg Nr. 4054, Die Errichtung einer Posamentenfabrik in Bärenstein, 1876-1906.

[5] Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 1 vom 1.Oktober 1913, Anzeige S.12.
Arold, H.S. 1914, a.a.O., Firmenanzeige S. 227.
Mitteilung der „AG Ortschronik der Gemeinde Bärenstein“ 1998, a.a.O.
SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 132, Bärensteiner Zwirnerei und Kunstschnurfabrik M.Schneider & Co., Bärenstein, 1899-1949.

[6] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Gemeinde Bärenstein Nr. 67, a.a.O.

[7] SHStA Dresden, Bestand Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 208, a.a.O.

[8] Walter, F. 1925, a.a.O., S. 62.

[9] Mitteilung der „AG Ortschronik der Gemeinde Bärenstein“ 1998, a.a.O.

keine Seltenheit, daß Rohstoff- und Materiallieferanten der Posamentenindustrie sich selbst als Verleger in diesem Industriezweig betätigten und Knöpfe oftmals eines ihrer Erzeugnisse darstellten. Hinsichtlich der Beschäftigtenzahlen ergab sich in der Erzgebirgsgemeinde für die Materialproduzenten das nachstehende Bild:[1]

Beschäftigte/ Jahr	1910	1912	1913	1914	1915	1916	1917	1918
Estel, Emil	87	k.A.	82	23	k.A.	32	28	112
Kampf, Rudolf	8	k.A.	15	6	6	-	2	-
Petzold, Anton	99	k.A.	k.A.	k.A.	30	k.A.	77	47
Schneider & Co.	166	170	172	180	k.A.	31	45	66

Holzformen wurden aus Kostengründen in erheblichen Mengen aus Böhmen bezogen, doch gab es auch Hersteller in Sachsen.[2] Darunter befand sich seit ihrer Gründung 1890 eine solch renommierte Posamentenfabrik wie *Gebrüder Reuther* in Annaberg.[3] Zu denjenigen, die in Annaberg einen ausgedehnten Handel mit böhmischen Knopfformen betrieben, gehörte die Firma *Emil Frey Nachfolger*, die eigentlich eine Kurz-, Galanterie- und Spielwarenhandlung war und seit dem 29.Oktober 1881 ins Handelsregister eingetragen war.[4] Dieses Beispiel macht zugleich anschaulich, wie weit gefächert der Bereich der Zulieferer sein konnte und für viele Gewerbetreibende durchaus interessant erschien. Die weit aus meisten Erzeuger von Holzformen waren jedoch in Bärenstein ansässig. Zu ihnen gehörten die Firmen *Albert Siegel* (seit etwa 1887), *Albin Kohl* (seit 1888), *Wenzel Glaser* (seit 1896), *Johann Müller* (von 1897-1902) und *Josef Müller* (vom 31.Juli 1899 - 15.Januar 1902).[5] Bei letzterer Firma handelte es sich um eine Zweigniederlassung eines im böhmischen Weipert beheimateten Herstellers. Knopfformen aus Pappe und Gaze lieferten sowohl die Firma *Gebrüder Reuther* als auch *die Papp- und Gazeformen-Fabrik Rudolf Illing* und die *Präganstalt Felix Illing* in Annaberg.[6] Sogenannte *„Papp- und Gazeknöpfe“* dienten als preisgünstiger Ersatz von Unterlagen aus Holz für Häkelknöpfe oder überzogene Knöpfe. *Gebrüder Reuther* war auch in der Lage, diese aus Watte oder *Holzstoffen* anzubieten. Produzenten von Knopfformen aus Watte, Holz und Pappe traten in Marienberg erst recht spät in Erscheinung. Mit Friedrich Ernst Schlegel, der sein Gewerbe am 1.Dezember 1917 anmeldete, ließ sich hier erstmals ein Erzeuger dafür nachweisen.[7] Kleinere Hersteller von Formen aus Holz, Pappe, Gaze und Kork fanden sich auch in Cranzahl, Neudorf und Sehma.[8]
Glasperlen als Besatz auf den verschiedensten Posamenten wurden aus dem Glasbijouteriewarenzentrum Gablonz/ Jablonec in Böhmen bezogen.[9]

SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 47, a.a.O.

[1] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Gemeinde Bärenstein Nr. 15, a.a.O.

[2] Scheer, R. 1909, a.a.O., S. 95.

[3] Zeitschrift für Posamenten-Industrie, a.a.O., Nr. 1 vom 1.Januar 1912, Anzeige auf der Titelseite.
SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 20, a.a.O.

[4] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 90, Emil Frey Nachfolger, Annaberg, 1937.
Adreßbuch der Städte Annaberg und Buchholz für 1886 u. 1887 nebst Geschäftsanzeiger, a.a.O., S. 115.

[5] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Bärenstein Nr. 15, a.a.O.
KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Bärenstein Nr. 67, a.a.O.

[6] Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 1 vom 1.Oktober 1913, Firmenanzeigen S. 2 und 3.
Arold, H.S. 1914, a.a.O., Firmenanzeige von Felix Illing S. 225.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte Firma: Rudolf Illing in Annaberg, 1939.

[7] StadtA Marienberg, HA 290, a.a.O., Nr. 5/1917.

[8] Walter, F. 1925, a.a.O., S. 62.

[9] Walter, F. 1925, a.a.O. S. 61.

Die Stoff-, Wäsche- und Zwirnknopfherstellung der sächsischen Oberlausitz profitierte davon, daß fast alle textilen Ausgangsmaterialien vor Ort hergestellt werden konnten.[1] Sowohl Leinen- und Baumwollzwirnereien als auch Baumwoll- und Leinenwebereien waren vorhanden und fertigten die zur Verarbeitung gelangenden Garne und Stoffe.
Auf Grund der Fülle von Zulieferern der Stoff-, Wäsche- und Zwirnknopfindustrie und der Posamentenindustrie kann bei weitem nicht auf alle eingegangen werden, sondern lediglich ein Überblick angeboten werden, der verdeutlicht, welchen Umfang an Gewerben allein diese Zweige der Knopfindustrie nach sich zogen bzw. zusätzlich für diese arbeiteten.
Insgesamt gesehen, hatte sich eine überaus hohe Anzahl von Rohmaterialproduzenten auf die Belange der Hersteller von Knöpfen eingestellt, sich stellenweise sogar darauf konzentriert, geeignete Produkte für diese zu erzeugen. Ihre Zahl erhöhte sich in der Folge kaum noch, sondern blieb relativ konstant.

6.18. Bau und Einsatz geeigneter Maschinen und technischer Anlagen für die Knopfindustrie in Sachsen

Im Zeitalter der industriellen Revolution entwarfen und bauten die Knopfhersteller ihre Maschinen und Werkzeuge häufig selbst oder ließen ihre Vorstellungen und Entwürfe durch geeignete Personen, wie Mechaniker und Schlosser ausführen. Nur wenige dieser Konstruktionen erlangten wie die des Knopfmachers Ziegra in Dresden eine überregionale Bedeutung. Dabei trat der Konstrukteur selbst nicht als Maschinenbauer auf, sondern durchwandernde Gesellen trugen zur Verbreitung des Maschinentypes bei und seine Herstellung erfolgte meistens in dem Ort seines Einsatzes. Den sächsischen Knopfherstellern standen aber natürlich genauso im Ausland konstruierte und bewährte Maschinen zur Verfügung. Zunächst genügten die vorhandenen Herstellungstechniken und Maschinentypen, den wachsenden Bedarf an Knöpfen zu befriedigen. Doch änderte sich das in dem Maße wie es gelang, die Leistungsfähigkeit der Textil- und Bekleidungsindustrie durch den Einsatz immer besserer Maschinen zu erhöhen. Verbunden damit war ein gewisser Druck auf die Zulieferindustrien zu denen ebenso die Knopfindustrie gehörte, ihrerseits bei gleichbleibender oder verbesserter Qualität höhere Quantitäten an Knöpfen und anderen Bekleidungsverschlüssen und -zierat zu fertigen. Dementsprechend waren die Knopfhersteller gezwungen, sich auf die gestiegenen Anforderungen einzurichten. Dazu gehörte auch die Anschaffung einer den Ansprüchen genügenden Produktionstechnik. Abhängig war die Notwendigkeit der Ausstattung mit geeigneten Maschinen und Anlagen von der Art des verarbeiteten Materials und Rohstoffes. Während die Posamenten- und Häkelknopfhersteller bis auf die Fertigung der Halbfabrikate fast gänzlich ohne maschinelle Hilfsmittel auskamen, benötigten die Metall-, Zelluloid-, Kunsthorn-, Steinnuss- und Hornknopffabrikanten entsprechend der Vielzahl der Arbeitsgänge die verschiedensten Maschinen. Nach und nach begannen sich in den Zentren der deutschen Knopfindustrie Maschinenfabrikanten auf die Erfordernisse der dort vorhandenen Knopffabriken einzustellen, z.B. die 1874 gegründete *Maschinenfabrik Carl Everts* in Barmen oder die *Maschinenbaugesellschaft Sylbe & Pondorf* in Schmölln/ Sachsen-Altenburg, die ihre Entstehung auf das Jahr 1884 zurückführte.[2] In Sachsen entstanden derartig spezialisierte Maschinenbaufirmen erst viel später. Dennoch gab es

[1] Mache, Arthur: Industrie und Handel der sächsischen Oberlausitz. In: Schriften der Handelskammer zu Zittau - Wirtschaftszahlen aus der Oberlausitz. Zittau 1927, S. 192 ff. (Textilindustrie betreffend).
[2] Leithäuser 1920, a.a.O., Vergleiche Firmenanzeigen im Kapitel „Abbildungen nebst Beschreibungen der in der Knopffabrikation vorkommenden Maschinen“, o.S.

eine Reihe von Firmen, deren Produkte sich hervorragend zur Herstellung von Knöpfen eigneten. Ihre Maschinen eigneten sich nicht deshalb so gut für die Herstellung von Knöpfen, weil man von vornherein die Wünsche der Knopffabrikanten berücksichtigte, sondern weil die Knopffertigung oftmals die gleichen Herstellungstechniken erforderte wie die Fertigung anderer kleinerer Massenartikel, die darüber hinaus meist aus dem selben Material oder Rohstoff angefertigt wurden. Eine der ersten und bedeutendsten unter ihnen war die *Leipziger Werkzeug-Maschinenfabrik vorm. W. von Pittler AG* in Leipzig-Wahren.[1] Ihr Gründer war der 1854 in Kirschitten in Ostpreußen geborene Julius Wilhelm von Pittler.[2] Standort der am 11.Juli 1889 im Handelsregister eingetragenen Maschinenfabrik *Invention* war zunächst der damalige Leipziger Vorort Gohlis. Hier begann v.Pittler mit der Konstruktion und dem Bau seiner *„Universal-Werkzeug- und Metallbearbeitungsmaschine“*, die als Drehbank und Fräsmaschine verwendet werden konnte, die später nach ihm benannte *„Original-Pittler-Revolverdrehbank“*. 1899 zog die gesamte Firma in das neue Fabrikgebäude im Vorort Wahren um. Pittler selbst schied 1902 aus seiner Firma aus, die seit dem 3.Dezember 1895 den oben angeführten Namen trug und in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden war. Zur Herstellung von Fassonteilen aus Holz, Zelluloid und Kunsthorn und damit auch für die Produktion von Knöpfen eigneten sich insbesondere die automatischen Revolverdrehbänke der Modelle bzw. Baureihen A I bis A III.[3] Abnehmer der Fassondrehbänke fanden sich sowohl in der sächsischen Metall- und Zelluloidknopfindustrie, z.B. die Firma *Lauckner & Günther* in Marienberg als auch bei den Herstellern von Holzknöpfen.[4] So berichtete der Inhaber der Knopffabrik *Johann Carl Donat* in Marienberg, Paul Donat, daß die Abteilung zur Holzknopffabrikation vollständig mit *„Pittler-Automaten“* ausgestattet wurde.[5] Nach dem Auslaufen der fünfzehnjährigen Patentschutzfrist für die *„Original-Pittler-Revolverdrehbänke“* übernahmen auch andere Maschinenbauer das bewährte System.

Geeignete automatische Maschinen für die Herstellung von kugel- und knebelförmigen Knöpfen aus Holz, Zelluloid und Kunsthorn bot auch die Maschinenfabrik *Georg Wuttig* in Dresden-Löbtau an.[6] Die Fabrik war am 25.Juli 1890 durch den Ingenieur Georg Wuttig aus Dresden gegründet worden. Ungewiss ist, zu welchem Zeitpunkt G. Wuttig zum ersten Mal seine *„Stab-Fräs-Automaten“* und Drehbänke, die allein in der Lage waren, Stabmaterial zu verarbeiten, der Knopfindustrie anbot.

Ein umfangreiches Sortiment an geeigneten Maschinen zur Knopfherstellung hatte auch die *Maschinen- und Mühlenbau-Anstalt Gebrüder Ay* in Beiersdorf in der Oberlausitz aufzuweisen.[7] Darunter befanden sich Hebel-, Spindel- und Exenterpressen, automatische

---

[1] SStA Leipzig, Bestand „Pittler-Werzkzeugmaschinenfabrik AG Leipzig-Wahren“ Nr. 81, 50 Jahre Austauschbau. Festschrift zum 50jährigen Bestehen 1939.
SStA Leipzig, Bestand „Pittler-Werkzeugmaschinenfabrik AG Leipzig-Wahren“ Nr. 82, Pittler-Werkzeugmaschinenfabrik AG Leipzig-Wahren 1880 ff.
SStA Leipzig, Bestand „Pittler-Werkzeugmaschinenfabrik AG Leipzig-Wahren“ Nr. 89, Betriebshandbuch der Pittler AG 1932.

[2] J.W. von Pittler verstarb am 22.September 1910 in London.

[3] Großformatige Firmenanzeigen in der Fachzeitschrift für die gesamte Knopfindustrie Butonia ab dem in der Deutschen Bücherei Leipzig vorhandenen Jahrgang 1913 in fast jeder Ausgabe.
SStA Leipzig, Bestand „Pittler-Werkzeugmaschinenfabrik AG Leipzig-Wahren“ Nr. 240, Bestellkatalog 1913.

[4] Familienarchiv Familie Kempf, a.a.O., Taxtionsbericht Fa. Lauckner & Günther 1931, a.a.O.

[5] IHK Chemnitz, Archiv, Akte Firma: Johann Carl Donat, a.a.O.

[6] Großformatige Firmenanzeigen in der Fachzeitschrift für die gesamte Knopfindustrie Butonia ab dem in der Deutschen Bücherei Leipzig vorhandenen Jahrgang 1913 in fast jeder Ausgabe.
Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Dresden HRA 934, Georg Wuttig, Dresden, 1890ff.

[7] SHStA Dresden, Außenstelle (Staatsfilialarchiv) Bautzen, Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3246, Revisionen der Maschinenfabrik Gebr. Ay in Beiersdorf 1893-1918.

Lochmaschinen, Maschinen zum Einsetzen von Ösen, Blechstreifenscheren, Stanzen, Schleif- und Poliertrommeln, alles Maschinen die in der Stoff-, Wäsche-, Zwirn- und Metallknopfindustrie der Oberlausitz, aber auch anderer Standorte, eingesetzt werden konnten. Gründungsjahr der Firma war 1848, doch ließ sich die Herstellung von Maschinen für die Metallwaren- und Textilindustrie erst ab 1893 nachweisen. Sehr wahrscheinlich war die Produktionsaufnahme von in der Knopffertigung einsetzbaren Maschinen eng mit der Entstehung der Oberlausitzer Knopfindustrie verbunden. 1904 wurden in der Fabrik 40 Mitarbeiter beschäftigt.

Der 15.Mai 1914 war der offizielle Gründungstag der *Sächsischen Knopf- und Bürstenmaschinen-Werke GmbH* in Zwickau, einer Maschinenfabrik, die jedoch nicht von Anfang an den Bau von Knopfmaschinen als Hauptgegenstand ihrer Produktion ins Auge gefasst hatten.[1] Das deutete bereits der zwischen den Fabrikbesitzern, Kaufleuten und Ingenieuren Otto und Curt Leonhardt aus Crossen an der Mulde und den beiden Maschinenbauern Paul Gurke und Albin Hofmann in Zwickau am 1.Mai des Jahres abgeschlossene Gesellschaftervertrag an, nach dessen Wortlaut der Firmenname vorerst *Sächsische Bürsten- und Knopfmaschinen-Werke GmbH* lautete, also der Schwerpunkt auf dem Bau von Bürstenmaschinen ruhte. Letztere beiden Gesellschafter waren zugleich Geschäftsführer. Mit einer Belegschaft von 16 Personen wurde die Produktion aufgenommen, wobei man sich im Bereich des Knopfmaschinenbaues erst einmal auf die Fertigung einiger *Standardmaschinen* konzentrierte, um sich damit einen Kundenstamm aufzubauen. Gefertigt wurden in erster Linie Handdreh-, -loch und -ausbohrmaschinen und Fräsmaschinen für Kunsthorn, Horn, Steinnuss und Perlmutter. Während der Kriegsjahre 1914 bis 1918 ruhte der Betrieb mehrfach, da die beiden Geschäftsführer zum Militär eingezogen waren. Richtig entfalten konnte sich die Firma erst nach Friedensschluss und Heimkehr von P. Gurke und A. Hofmann.

Als Produzenten von Knopfmaschinen traten jedoch auch die Knopfhersteller selbst in Erscheinung. Besonders verbreitet waren die eigene Konstruktion und der Bau von Maschinen bei den Druckknopfherstellern. Seine Ursache hatte dieser Umstand im Wesentlichen darin, daß die Produktion der Druckknöpfe äußerst aufwendig war. Jeder Druckknopf bestand aus mehreren Einzelteilen, die einzeln gefertigt und schließlich zusammengesetzt wurden und jeder Hersteller baute seine Produktion auf eigenen Entwicklungen und Patenten auf, für die er die maschinellen und technischen Voraussetzungen schaffen musste. Die hergestellten Maschinen waren ausschließlich zur eigenen Verwendung vorgesehen und nicht zum Verkauf bestimmt. Auf diese Weise sollte unterbunden werden, daß die Konkurrenz in den Besitz der z.T. mit viel Mühe und hohem Kostenaufwand entwickelten und gebauten Maschinensysteme und Herstellungstechniken gelangen konnte. Obwohl mit einiger Sicherheit viel älter wird heute die eigentliche Erfindung des Druckknopfes mit Kronenfeder und seine fabrikmäßige Herstellbarkeit dem Franzosen Albert Raymond in Grenoble zugeschrieben, der sein Patent am 29.Mai 1886 anmeldete.[2] Demnach war der Druckknopf eine recht junge Erfindung und ein darauf ausgerichteter Maschinenbau hatte sich bis zu seiner Produktionsaufnahme durch in Sachsen angesiedelte Hersteller noch nicht entwickeln können. So war auch der

---

SHStA Dresden, Außenstelle (Staatsfilialarchiv) Bautzen, Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3245, Arbeitsordnung der Gebrüder Ay, Beiersdorf, 1892-1928.
Butonia, a.a.O., Nr. 2 vom 31.Januar 1923, Firmenanzeige im Anzeigenteil.

[1] SHStA Dresden, Amtsgericht Zwickau HRB 417, „Sächsische Knopf- und Bürstenmaschinen-Werke GmbH“ in Zwickau, 1914 ff.
25jähriges Geschäfts-Jubiläum der Firma: Sächsische Knopf- und Bürstenmaschinen-Werke, GmbH, Zwickau/ Sa.. In: Butonia, a.a.O., Nr. 10 vom 15.Mai 1939, S. 115 f.

[2] Vor 50 Jahren wurde der Kronenfeder-Druckknopf erfunden. In: Butonia, Nr. 14 vom 15.Juli 1936, S.162 f.
Trenkle, M.: 6 Jahrzehnte Druckknopf. In: Butonia, a.a.O., Nr. 23 vom 1.Dezember 1940, S. 203 f.

Mitbegründer und technische Verantwortliche der Firma *Waldes & Co.* in Prag, I. Puc, gezwungen gewesen, einen Automaten zu entwickeln, mit dem die Massenfertigung seiner entwickelten Variante des Kronenfederdruckknopfes möglich war.[1] Von 1902 bis 1913 baute man in der firmeneigenen Maschinenbauabteilung eine *kolossale* Anzahl *„Spezialpräzissionsmaschinen eigener Konstruktion“,* welche durch mehr als 70 Patente vor Nachbau geschützt wurden.[2]

Ebenso wie I. Puc baute Gustav Adolf Lehmann, Mitinhaber der Firma *Deutsche Druckknopffabriken GmbH* in Bischofswerda, die Druckknopfherstellung auf Konstruktion und Bau eigener Maschinenfabrikate auf, die er häufig zum Patent, zumindest aber als Gebrauchsmuster anmeldete.[3] Schon kurz nach der Übersiedlung der Firma von Plauen i.V. nach Bischofswerda, im Mai 1914, wurden zwei Gebrauchsmuster zur Anmeldung gebracht, die Konstruktionsverbesserungen an Börtelmaschinen betrafen, welche die leichtere Produktion von Unterteilen von Druckknöpfen gestatteten.[4] Für 1915 war die erste Patentanmeldung für eine Maschine zum Herstellen von Druckknopfunterteilen nachzuweisen, der dann weitere folgen sollten.[5]

Ebenfalls über ein völlig eigenständiges Verfahren zur Herstellung von Druckknöpfen verfügte die *Adler Knopffabrik Carl Stein* in Sohland, welches aber wahrscheinlich bereits am Stammsitz in Großschönau/ Velky Senov entwickelt und angewendet worden war.[6]

Auch die *Erzgebirgische Metallwarenfabrik Gebrüder Kreher* in Lichtenberg baute für die Produktion ihres selbst entworfenen *„S-Feder-Druckknopf“* einen Teil der Maschinen und Werkzeuge in der eigenen Fabrik.[7]

Neben der Herstellung von Knöpfen war der Maschinenbau ein zweites Standbein der Annaberger Firma *G. Beck & Söhne*.[8] F.A. Beck, der Firmengründer und sein Sohn G.A. Beck waren gelernte Schlosser und besaßen beide ihren Meisterbrief. Allerdings war ihre Maschinenbauabteilung nicht allein auf die Fertigung von Maschinen für die Knopfindustrie ausgerichtet, sondern allgemeiner Art.

Eigenständige Entwicklungen gab es auch im Bereich der textilen Knopfherstellung. Im Sommer 1916 wurde Paul Donat, Inhaber der Marienberger Knopffabrik *Johann Carl Donat*, daß Patent auf eine *„Vorrichtung für Stickmaschinen zur Herstellung von Zwirnknöpfen“* erteilt.[9]

Wenn auch nicht in dem Maße wie in den anderen Zweigen der Knopfindustrie, so benötigte dennoch auch der Posamentierer zur Herstellung einiger Sorten von Posamentenknöpfen bzw. von Halbfabrikaten, z.B. Garne, einfache Maschinen und Hilfsmittel. Dazu gehörte das sogenannte *Knopfspinnrad*, welches der Fertigung der übersponnenen Knöpfe diente und in der Regel mit der Hand angetrieben wurde.[10] Garne

---

[1] Urlichs, A. 1943, a.a.O., S. 3 f.

[2] Eine neue Betriebserweiterung der Metallwarenfabriken Waldes & Co., Prag, Dresden, Warschau. 1913, Butonia, a.a.O., 1913, S. 275.

[3] StadtA Plauen, Rep. III. Kap. I. Sekt. III. Nr. 60 Blatt 11, a.a.O.

[4] Butonia, a.a.O., Nr. 9 vom 15.Mai 1914, S. 267, Gebrauchsmusterschutz-Anmeldungen.

[5] Butonia, a.a.O., Nr. 11 vom 15.Juni 1915, S. 208, Patentanmeldungen.

[6] Gespräch mit Herrn Dieter Klemt, Dresden, vom 21.Oktober 1998. Herr Klemt hatte in der Knopffabrik Riedel in Görlitz den Beruf eines Werkzeugmachers gelernt und später im Werk Dresden der Firma „Koh-i-noor Metallwarenfabriken Waldes & Co.“ angefangen zu arbeiten. Zuletzt war er Betriebsleiter im „VEB Solidor Dresden“, dem Nachfolgebetrieb von Waldes & Co. in der DDR. Er kannte die in Sohland betriebene Druckknopfherstellung noch aus eigener Anschauung und schilderte mir den Unterschied zu der in Dresden und Lichtenberg angewendeten Herstellungstechnik.

[7] Gespräch mit Herrn K.Lange 1998, a.a.O.

[8] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 122, a.a.O.
Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 1 vom 1.Oktober 1913, S. 9.

[9] Butonia, a.a.O., Nr. 14 vom 31.Juli 1916, S. 251 (Patente betreffend).

[10] Posamenterie - Lehrbuch der Posamentenfabrikation 1914, a.a.O., S. 82.

aus Seide, Kunstseide, Wolle oder Baumwolle stellte der Posamentierer auf dem Knopfspulrad oder Knopfrad her, das sich selbst in jedem noch so kleinen Handwerksbetrieb finden ließ.[1] Fast alle namhaften Hersteller dieser Maschinen hatten ihren Sitz im oberen Erzgebirge. Zu ihnen gehörte z.B. die 1825 gegründete Firma *Emil Hänel, Nenningers Nachfolger* in Annaberg.[2] Ihr seit 1905 nachweisbarer Inhaber Ernst Emil Hänel bezeichnete sich anlässlich der in diesem Jahre stattfindenden Fabrikarbeiterzählung als *„Drechsler und Maschinenbauer“*.[3] Seine Unternehmung zählte nie mehr als 10 Mitarbeiter.

Knopfräder waren auch ein Bestandteil der Produktion der *Maschinenfabrik Eduard Klammt* in Buchholz, deren Gründung in das Jahr 1864 fiel.[4] Gleichfalls in Buchholz ansässig war die *Maschinenfabrik Berger & Eckert*, zu deren Erzeugnissen neben Spulrädern fast alle Arten von Maschinen für die Posamentenindustrie gehörten.[5] Erst am 1.Dezember 1908 durch die Kaufleute Friedrich Wilhelm Berger in Buchholz und Johannes Gottlieb Eckert aus Kleinrückerswalde/ Erzgebirge gegründet, entfaltete sich die Maschinenbaufirma schnell zu einem bedeutenden Hersteller für Spulräder. Seit dem Dezember 1912 unterhielt sie in Weipert/ Vejprty eine Zweigniederlassung.

Kaum eine Knopffabrik, die Metall-, aber auch Kunsthornknöpfe produzierte, kam ohne galvanotechnische Einrichtungen aus. Mit der *Elektrochemischen Fabrik, Dynamo- und Maschinenbauanstalt Langbein-Pfanhauser-Werke AG* in Leipzig stand der Knopfindustrie einer der leistungsfähigsten Anbieter von Anlagen der Galvanotechnik in Sachsen und ganz Deutschland zur Verfügung.[6] Das Unternehmen entstand am 1.Januar 1907 durch die Fusion der beiden Einzelfirmen *Dr. G. Langbein & Co.* in Leipzig und *Wilhelm Pfanhauser* in Wien. Erstere war 1881 durch den *„Königlich Sächsischen Hofrat“* Dr.phil. Georg Ernst Leopold Langbein gegründet worden und hatte es sich zur Aufgabe gemacht, *„die Ergebnisse gewisser Forschungen der chemischen Wissenschaft der Industrie und dem Gewerbe dienstbar zu machen, nämlich die galvanischen Ströme der Metallindustrie nutzbar zu machen und zwar durch Verwendung dieser Ströme einmal zur Metallabscheidung (Elektrolyse) und deren Uebertragung auf andere Metalle (Galvanostegie), sodann zur Wiedergabe von Originalen metallischer und nichtmetallischer Körper (Galvanoplastik)“*. In der gleichen Branche war seit ihrer Gründung im Jahre 1873 die Wiener Firma von W. Pfanhauser tätig. W. Pfanhauser sen. nannte man auch den *„Begründer der deutschen Galvanotechnik“*.[7] Sein gleichnamiger 1876 geborener Sohn war 1904 der Herausgeber des Lehrbuches *Galvanotechnik*, einem der Standardwerke auf diesem Gebiet nach der Jahrhundertwende. Zusammen hatten Vater und Sohn einige Jahre zuvor ein Buch zur *Elektroplattierung* und *Galvanoplastik* herausgegeben, das 1900 bereits in der 4. Auflage erschien. Auch Dr. Langbein hatte sich als Autor auf dem Gebiet betätigt. Bereits in fünfter Auflage war 1903 sein *Handbuch der galvanischen Metallniederschläge* erschienen.

---

[1] Arold, H.S. 1914, a.a.O., S. 193 ff.

[2] Arold, H.S. 1914, a.a.O., S. 238, großformatige Firmenanzeige.
Die Posamenten-Fachausstellung in Annaberg. In: Zeitschrift für Posamenten-Industrie, a.a.O., Nr. 13 vom 1.Juli 1912, S. 99.

[3] SA Annaberg-Buchholz, Loc. I. 7/ Nr. 283/ I., a.a.O.

[4] Arold, H.S. 1914, a.a.O., S. 243, großformatige Firmenanzeige.

[5] Arold, H.S. 1914, a.a.O., S. 245, großformatige Firmenanzeige.
SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 182, Berger & Eckert, Buchholz, 1908-1952.

[6] Juckenburg, K. 1913, a.a.O., S. 58.
SStA Leipzig, Amtsgericht Leipzig HRB 3, Band I., „Langbein-Pfanhauser-Werke AG“ in Leipzig, 1907 ff.

[7] Ernennung. In: Illustrierte Zeitschrift für die gesamte Metallwaren-, Beschläge-, Schmuckwaren- u. Knopf-Fabrikation, a.a.O., Nr. 3 vom Jahre 1929, S. 15.

Das Leipziger Unternehmen lieferte komplette Anlagen zur galvanischen und elektrolytischen Vernickelung, Vermessingung, Verzinkung, Versilberung, Vergoldung, Verkupferung, Verzinnung und Verbleiung. Darüber hinaus bot man auch Elektromotoren und Schalttafeln an. Über eine Kompletteinrichtung der *Langbein-Pfanhauser-Werke AG* verfügte z.B. die Marienberger Knopffabrik *Lauckner & Günther*.[1] Nickel-, messing-, tombak- und kupferplattierte Zink-, Stahl- und Weißbleche wurden ebenso fabriziert wie Schleif- und Polieranlagen und Scheuertrommeln, die in der Knopfindustrie gleichfalls unerlässlich waren. Durch den Zusammenschluss war Leipzig Hauptsitz des Unternehmens, daß über Zweigniederlassungen in Wien, Berlin, Solingen, Mailand, Brüssel, Zürich, Frankfurt a.M., Nürnberg Birmingham u.a. verfügte, geworden. Als offizielles Gründungsdatum galt fortan 1873. Davon abgeleitet nannte man sich selbst die *„älteste u. grösste Specialfabrik für Galvanotechnik“*.[2]
Hergestellt wurden in Sachsen auch Apparate und Einrichtungen für Färbereien. Vom einfachen Handspritzapparat bis zur kompletten Anlage zum Färben von Knöpfen baute und lieferte z.B. die Firma *O.A. Krautzberger & Co.* in Holzhausen bei Leipzig, die sich selbst das *bedeutendste* Unternehmen der Branche nannte.[3]
Es kann davon ausgegangen werden, daß es regional weitere Anbieter von Maschinen, Werkzeugen und Ausrüstungen in Sachsen gegeben hat, die heute jedoch nicht mehr nachzuweisen sind, da Unterlagen über die Ausstattung und Ausstatter nur für einzelne Firmen vorliegen.

6.19. Verbreitung von Heim- und Hausarbeit und Kinderarbeit bei der Herstellung von Knöpfen

Weite Verbreitung in der Knopfherstellung besaß die Heim- und Hausarbeit, allerdings in unterschiedlichem Ausmaße, je nachdem welchen Zweig der Knopfindustrie man betrachtet. Am weitesten verbreitet war sie dort, wo die Herstellung der Knöpfe größtenteils in Handarbeit erfolgte oder das Vorhandensein technisch anspruchsvoller und komplizierter Maschinen und Werkzeuge von untergeordneter Bedeutung waren. Das traf vordergründig auf die Wäsche-, Stoff- und Zwirnknopfherstellung und die Posamentenknopffertigung zu. Beschäftigt wurden in Heimarbeit fast ausschließlich Frauen und Kinder wie z.B. in der Oberlausitzer Knopfindustrie: *„Diese Knopfindustrie ist umwoben von einem weiten Kreis eigenartiger Heimarbeit, die zumeist von Frauen und Kindern verrichtet wird. Wenn man durch die kleinen Häuser der langgestreckten Taldörfer geht, da hört man das eintönige Bum-Bum der Knopfmaschinen, die die Fabriken vereinzelt an die Heimarbeiter ausgeben. Die Einzelteile der Knöpfe werden in Matrizen und Kegeln ineinandergelegt und dann zusammengeschlagen. Die Hauptheimarbeit aber ist das Aufheften der Knöpfe auf Karten. Das Kneppelheften oder Kneppelnähn, wie der Oberlausitzer sagt“*.[4]
Von der Bedeutung her wurde die Heimarbeit in der Knopfindustrie der Oberlausitz mit derjenigen in der Spielwarenherstellung im Erzgebirge oder dem Kunstblumenmachen in

---

[1] Familienarchiv Familie Kempf, a.a.O., Taxationsbericht Fa. Lauckner & Günther 1931, a.a.O.,
[2] Butonia, a.a.O., Nr. 3 vom 15.Februar 1924, S. 45 (großformatige Anzeige).
[3] Butonia, a.a.O., Nr. 5 vom Jahre 1915.
SStA Leipzig, Amtsgericht Leipzig HRA 5945, „Albert Krautzberger“ in Leipzig-Holzhausen, 1933. Nach Inhalt der Akte scheint die Familie Krautzberger in Holzhausen über umfangreichen Besitz an Grund und Boden und Gebäuden, u.a. einer Villa verfügt zu haben.
[4] Klippel, Hermann: Die Oberlausitzer Knopf-Heimarbeiter. In: Oberlausitzer Erzähler, Nr. 47, 1938.

der Gegend von Sebnitz gleichgesetzt. Ihr Umfang war jedoch nicht zu allen Zeiten gleich, sondern hing eng von wirtschaftlichen Entwicklungen und dem damit verbundenen Lohnniveau ab.[1] Bevor nach 1866 die fabrikmäßige Herstellung von Wäscheknöpfen richtig in Gang kam, führten niedrige Handarbeitslöhne und ein ungenügender Zollschutz fast wieder zum Verschwinden der Knopfheimarbeit. Einerseits verzichteten die Leute wegen des zu niedrigen Verdienstes auf die Arbeit, andererseits wurden die Knöpfe in Böhmen und Mähren noch preisgünstiger gefertigt und konnten wegen des unangemessenen Zollschutzes zu günstigen Bedingungen nach Deutschland eingeführt werden. Um die Heimarbeiter auch außerhalb ihrer Fabrikstandorte zu erreichen, unterhielten die Fabrikanten in zahlreichen Orten einschließlich der großen Städte wie Bautzen in der gesamten sächsischen, aber auch preußischen Oberlausitz Ausgabestellen, wo die Zutaten zur Knopfherstellung wie Zwirn, Leinen und Ringe oder fertige Knöpfe zum Aufnähen auf Muster- und Verkaufskarten ausgegeben wurden.[2] Aufrechterhalten wurde die Verbindung zu und zwischen den einzelnen Ausgabestellen durch einen geregelten Verkehr mit Pferdefuhrwerken, später dann auch per Lastwagen. Der wöchentliche Verdienst der in Heimarbeit beschäftigten Frauen lag wesentlich unter dem, der für Fabrikarbeiterinnen gezahlt wurde.[3] Kurz nach der Jahrhundertwende betrug der Wochenarbeitslohn 8 bis 15 Mark, wobei der niedrigste Lohn von den Heimarbeiterinnen erzielt wurde.

Ein Erzeugnis der Knopfbranche, das fast ausschließlich in Heimarbeit gefertigt wurde, waren Posamentenknöpfe. Kein anderer Zweig der Knopfherstellung hatte einen so hohen Anteil an Beschäftigten aufzuweisen, die zu Hause arbeiteten. Als größtes Heimarbeitsgebiet der Posamentenindustrie wurde das sächsische Erzgebirge angesehen.[4] Die Gewerbezählung 1907 ergab in Sachsen insgesamt 8.269 Hausarbeitsbetriebe mit 630 männlichen und 5.583 weiblichen Arbeitskräften.[5] Davon entfielen auf die Amtshauptmannschaft Annaberg 5.884 Hausbetriebe mit 591 männlichen und 4.072 weiblichen und auf die Amtshauptmannschaft Marienberg 833 Hausbetriebe mit 17 männlichen und 567 weiblichen Arbeitskräften bzw. Betreibern. Hierbei handelte es sich um offizielle Zählungen. Inoffiziell schätzte das Gewerbeaufsichtsamt der Königlichen Kreishauptmannschaft Chemnitz die Gesamtzahl aller innerhalb der Posamentenindustrie des Regierungsbezirkes Chemnitz mit Heim- und Hausarbeit beschäftigten Personen im März 1914 auf 12.100.[6] Hausindustriell betrieben wurden vor allem Gorlnäherei, Perlarbeit, Schlingarbeit und Häkelei. Letzterer wurde die *Knopfarbeit* zugerechnet.[7] Den zum Überhäkeln notwendigen Zwirn, die Seide und das Garn sowie die Papp-, Holz- und Metallunterlagen bzw. -formen erhielten oder kauften die Heimarbeiterinnen von den Verlegern, die oftmals selbst Posamenten- oder Knopffabrikanten waren.[8] Bei Abholung der Materialien wurden ihnen auch Muster der anzufertigenden Posamenten ausgehändigt, die von Heimarbeiterin zu Heimarbeiterin verschieden sein konnten. Hauptsächlich bestand die Heimarbeit darin, die Knöpfe anzufertigen und sie anschließend auf Muster-

---

[1] Klinger 1927, a.a.O., S. 173.

[2] Mitteilung Frau B.Rausch 2000, a.a.O.
Mech. Knopfabrik J.G.Böhme Nachfolger GmbH Wehrsdorf i.Sa. 1925, a.a.O., o.S.

[3] SHStA Dresden, Außenstelle (Staatsfilialarchiv) Bautzen, Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3059, a.a.O.

[4] Werner, Johannes: Hausarbeitsgesetz (vom 20.Dezember 1911) und Heimarbeit im sächsischen Erzgebirge, dargestellt an der Spankorbindustrie, der Stickerei, der Posamentenindustrie und der Klöppelei. Inaugural-Dissertation, Leipzig 1914, S. 30.

[5] Floß, F. 1924, a.a.O., S. 153.

[6] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Neudorf Nr. 136, Beschäftigung von Hausarbeitern 1912 ff.

[7] Werner, J. 1914, a.a.O., S. 32.

[8] StadtA Marienberg, Abt. III. Abschn. 14 Nr. 112 Band I., a.a.O. Bericht der Posamentenfirmen Carl Hartmann, Johann Carl Donat und J.Th. Teubner an den Stadtrat von Marienberg.

und Verkaufskarten aufzunähen.[1] Die Arbeit war allein Sache von Frauen und Mädchen, wobei insbesondere verheiratete Frauen lieber Heimarbeit ausführten, während ledige 14 bis 25 Jahre alte Mädchen und Frauen häufiger in die Fabriken gingen. Saison- und Musterungsbedingt gab es Jahreszeiten mit einer überaus hohen Beschäftigungsquote, aber auch beschäftigungslose Zeiten, die von den Heimarbeiterinnen u.a. mit Beerensammeln und Pilzesuchen ausgefüllt wurden.[2] Lagen in den Jahren erhöhter Nachfrage, wie z.B. 1912, mehr Aufträge vor als üblich, konnte es schon mal zu einem Mangel an Arbeitskräften kommen: *„In Posamenten- und Häkelknöpfen hat sich der Bedarf noch gesteigert und in Waschknöpfen sind bereits größere Aufträge für den nächstjährigen Konsum vergeben worden. Leider kommt die Produktion dem Bedarf nur ungenügend nach, zumal jetzt Arbeitsmangel durch die besonders reiche Beerenernte herrscht. Feste Lieferzeiten sind gar nicht einzuhalten, auch die Arbeitslöhne steigen und dementsprechend höhere Verkaufspreise für weiter Aufträge dürften nicht ausbleiben“*.[3]
Lange Zeit galt es als äußerst schwierig, konkrete Angaben zu den allgemeinen Verhältnissen in der Heimarbeit und Hausindustrie der Posamentenbranche zu sammeln: *„Der eigentliche und weltberühmte Mittelpunkt der Posamentenindustrie ist bekanntermaßen Annaberg-Buchholz-Bärenstein. In diesem Gebiete trifft man alle drei Produktionsformen dieser Branche nebeneinander: modernen Fabrikbetrieb, Hausindustrie ganzer Familien, Heimarbeit von Frau und Kindern, während der Mann in der Fabrik oder sonstwo arbeitet. Es ist deshalb schon aus diesem Grunde sehr schwer, verläßliche Angaben über die Arbeits-, Einkommens- und Lebensverhältnisse dieser Posamentenmacherfamilien zu machen. Dazu kommt, daß alle diese Familien über die Maßen schwer zugänglich sind. Organisiert war bis in die letzte Zeit hinein nur ein sehr, sehr geringer Teil von ihnen. Alle anderen entziehen sich meist scheu und ängstlich jeder irgend wie genaueren Erforschung ihrer Verhältnisse. Wenn sie den Untersuchenden nicht ganz genau kennen, fürchten sie stets, daß er ihre Mitteilungen zu ihrem Schaden, etwa um neuen Lohndruck herbeizuführen, ausnutzen könnte. Auch ist der gegenseitige Neid gerade in diesen Kreisen noch vielfach in krassester Form verbreitet. Wer auch nur ein paar Pfennige Stundenlohn mehr hat als andere, wird von manchem dieser anderen arg beneidet, dünkt sich seinerseits als etwas sehr viel Besseres und verbirgt dennoch ängstlich, wie viel höher seine Einnahmen sind als die der anderen. So ist es unendlich schwer, genauere und zuverlässigere Angaben zu machen“*.[4]
Hinzugerechnet werden muss auch, daß die gesamte Posamentenindustrie sehr Mode- und Konjunkturabhängig war, so daß die Zahl der von den Unternehmen in Heimarbeit beschäftigten Personen erheblichen Schwankungen unterworfen war.[5] Der Stadtrat von Buchholz war 1911 sogar der Meinung, daß es *„keine reinen Heimarbeiter-Familien“* geben würde, da die Männer einer geregelten Arbeit nachgingen und viele Frauen und Mädchen, die u.a. für die Firmen *H.A. Breitung* und *Curt Wussing* tätig waren, zwischenzeitlich auch in die Fabriken arbeiten gingen. Noch 1898 ging die Chemnitzer Handelskammer davon aus, daß durch die vermehrte Verwendung von Maschinen der Übergang von der Haus- zur Fabrikindustrie unaufhaltsam sei und, *„so könnte man glauben, daß in dreißig Jahren von der noch herrschenden Kunstfertigkeit der Hände nicht mehr übrig sein wird als jetzt von der Spitzenklöppelei“*.[6] In der Tat war die Zahl der im

[1] KreisA Marienberg, Bestand Wolkenstein, Rep. I., 44 Cap. XVI. Nr. 46 (1566), a.a.O. (Verzeichnis der durch die Knopffabrik Rudolf Göbel, Wolkenstein, beschäftigten Heimarbeiter 1912).
[2] Weigel, P. 1908, a.a.O., S. 89 ff.
[3] Zeitschrift für Posamenten-Industrie, a.a.O., Nr. 15 vom 1.August 1912, S. 116.
[4] Göhre, Paul: Die Heimarbeit im Erzgebirge und ihre Wirkungen. Chemnitz 1905, S. 9 f.
[5] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. 143/ Nr. 75/ 1, a.a.O.
[6] Floss, F. 1924, a.a.O., S. 152.

Hausgewerbe beschäftigten Frauen rückläufig. Von 100 in der sächsischen Posamentenindustrie arbeitenden Frauen waren 1882 noch 84,8 %, 1895 noch 74 % und 1907 nur noch 58,6 % zu Hause tätig.[1] Besonders jüngere Frauen und Mädchen zogen die besser entlohnte Fabrik- der Heimarbeit vor. Der Rückgang war jedoch allgemeiner Natur. Posamentenknöpfe wurden auch weiterhin in Heimarbeit gefertigt, da selbst die benötigten maschinellen Einrichtungen wie das Knopfspulrad in der Wohnung aufgestellt werden konnten. Hinsichtlich der Wohnverhältnisse stand es bei den Familien, die für die Posamentenindustrie arbeiteten nicht immer zum Besten. Auf Anfrage des Buchholzer Stadtrates berichtete ihm im April 1911 der *Erzgebirgische Posamenten-Verband* darüber folgendes: *„Die Arbeiter verfügen meist nur über zwei Wohnräume (Stube und Kammer). In dieser einen Stube die in der Regel sehr klein ist, wird nicht nur die Heimarbeit ausgeführt, sondern alle übrigen Verrichtungen wie Essenkochen öfters auch Wäschewaschen vorgenommen und bei vorkommenden Erkrankungen dient der Raum als Krankenzimmer, die nothwendige Lufterneuerung wird besonders im Winter aus Sparsamkeitsrücksichten und bei der sitzenden Arbeitsweise nicht vorgenommen, die sich hieraus ergebenden Nachteile für die Gesundheit können jetzt statistisch nicht festgestellt werden, da leider ein Krankenversicherungszwang für die Heimarbeiter noch nicht besteht“.*[2]

Der Auffassung des *Erzgebirgischen Posamenten-Verbandes* widersprach 1914 Johannes Werner in seiner Dissertation über Hausarbeitsgesetz und Heimarbeit im Erzgebirge.[3] Seine Ansichten prägten das Bild der beschaulich, glücklichen Heimarbeiterfamilie, die in der gemütlichen Wohnstube zusammensitzt und ihre Arbeit verrichtet. Das mag, wenn überhaupt, wohl nur auf die wärmere Jahreszeit zugetroffen haben, wenn eine gute Belüftung möglich war oder die Arbeit vor dem Haus verrichtet werden konnte.

Drastische Unterschiede gab es zwischen Heim- und Fabrikarbeit in Bezug auf den Verdienst.[4] Um 1905 verdienten Frauen und Kinder, die zu Hause Posamenten herstellten, 2,50-3 Mark wöchentlichen Lohn, rund 120-150 Mark im Jahr. Arbeitete die gesamte Familie einschließlich der Männer in Hausarbeit Posamenten, so schätzte man den Wochenlohn auf 8-10 Mark, für das gesamte Jahr also 400-500 Mark. Während die Fabrikarbeitszeit rund 11h betrug, wurden bei der Erledigung der Heimarbeitsaufträge 12-14 Stunden veranschlagt. Nach dem Inkrafttreten des Hausarbeitsgesetzes 1912 wurde sogar eine tägliche Arbeitszeit von 14-16h in den Familien registriert, welche vordergründig auf den Verdienst in der Posamentenindustrie angewiesen waren.[5] Sechs bis acht Stunden waren es noch immer dort, wo die Posamentenarbeit als zusätzliches Einkommen betrachtet wurde.

Wolkenstein und Marienberg und Umgebung galten als eines der Gebiete im oberen Erzgebirge, in dem der Anteil der in Heimarbeit ausgeführten Häkelarbeit, darunter in erster Linie die *Knopfarbeit*, besonders hoch war.[6] Sie war hier modebedingt zeitweilig fast gleichbedeutend mit der Heimarbeit in der Stoff- und Metallknopfbranche. Daher setzte z.B. der Stadtrat von Wolkenstein die Posamenten- und Knopffabrikation gleich und betrachtete sie als eine einheitliche Branche.[7] Von den 196 Personen, die im März und April 1911 in Wolkenstein als Heimarbeiter registriert wurden, arbeiteten 171 in der

---

[1] Floss, F. 1924, a.a.O., S. 154.
[2] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. 143/ Nr. 75/ 1, a.a.O.
[3] Werner, J. 1914, a.a.O., S. 33 und 48.
[4] Göhre, P. 1905, a.a.O., S. 10.
[5] Werner, J. 1914, a.a.O., S. 71.
[6] Werner, J. 1914, a.a.O., S. 32 f.
[7] KreisA Marienberg, Bestand Wolkenstein, Rep. I., 44 Cap. XVI. Nr. 43 (1563), Heimarbeiter-Verhältnisse betr. 7.April 1911 ff.

Posamenten-, Spitzen- und Knopfindustrie. Alle übrigen verteilten sich auf die Schuh-, Strumpf- und Tabakfabrikation der Stadt. Für 30 von ihnen, zumeist männliche Arbeiter war die Tätigkeit zu Hause der Hauptberuf. 141, überwiegend Frauen, übten sie nebenberuflich aus. Der Jahresverdienst einer Frau betrug je nach Arbeitszeit und Tätigkeit, z.B. Herstellen von Häkelknöpfen oder Aufnähen von Metall-, Stoff- und Posamentenknöpfen 200-700 Mark im Jahr. Im Einzelnen gestalteten sich die Verhältnisse wie folgt. Eine *fachgewandte* Arbeiterin in der Posamenten- und Knopffabrikation kam bei Vollbeschäftigung und 10 stündlicher täglicher Arbeitszeit wöchentlich auf 12-15 Mark. Bei weniger Geschick und gleicher Arbeitszeit nur auf 8-10 Mark. Dagegen erhielten verheiratete Frauen und solche, die nebenbei einen Hausstand zu versorgen hatten und nicht ständig an der Arbeit bleiben konnten, bei einem 4-6 stündlichen Arbeitstag 3-6 Mark Wochenlohn. Höher waren nur die Arbeitslöhne der männlichen Heimarbeiter in der örtlichen Schuh- und Tabakfabrikation. Nach den Erhebungen des Stadtrates von Wolkenstein entsprachen die Löhne der Heimarbeiterinnen denen der Fabrikarbeiterinnen, welche die gleiche Tätigkeit ausübten. Das Vorhandensein einer im erheblichen Maße auf Heimarbeiterinnen zurückgreifenden Stoff- und Metallknopfindustrie trug wesentlich dazu bei, daß sich die gezahlten Löhne der Posamentenindustrie und der eigentlichen Knopfindustrie vollkommen angeglichen hatten. Ein Posamentenfabrikant oder -verleger konnte es sich nicht erlauben, geringere Löhne für die Fertigung und das Aufnähen von Posamentenknöpfen zu zahlen, als ein Knopffabrikant für die gleichen Tätigkeiten hinsichtlich der Stoff- und Metallknöpfe.[1]

Städtischerseits befürchtete man einen Rückgang der Heimarbeit und sah dafür folgenden Grund: *„Allgemein ist in diesen Branchen zu hören, dass hier die Handfertigkeit und Geschicklichkeit, die Arbeitsgewandtheit und der Kunstsinn mehr und mehr zurück geht, weil die Arbeiter und Arbeiterinnen diese Arbeiten nicht mehr wie sonst von frühester Jugend an vornehmen und mit verrichten helfen. Früher hat die in diesen Fächern gewandte und bewanderte Mutter die Ihrigen von frühester Jugend auf mit angelernt und ausgebildet. Dies ist weggefallen. An diese Stelle haben mehr und mehr die Fachschulen treten müssen, was das Volksleben wirtschaftlich verteuert und den notwendigen, wohltätigen Nebenverdienst in den Familien mehr und mehr beseitigt hat“*.[2]

Die gehegten Befürchtungen waren durchaus berechtigt, wie spätere Diskussionen über die Notwendigkeit einer intensiveren Schulung der Heimarbeiter zeigen sollten. Vorerst genügten jedoch die Heimarbeiterinnen den Anforderungen, die an sie gestellt wurden. Der in der osterzgebirgischen *Stadt- und Landgemeinde* Bärenstein 1881 unternommene Versuch, die obererzgebirgische *Knopfhäkelei* als Hausindustrie hierher zu verpflanzen, machte die Notwendigkeit einer Ausbildung der Arbeiterinnen deutlich.[3] In Erkenntnis, daß die Mädchen und Frauen des Ortes geschult werden mussten, hatte man bereits Kontakt mit Annaberger Handelshäusern aufgenommen und wollte zwei Mädchen zur Ausbildung dorthin schicken. Das gesamte Vorhaben scheiterte am fehlenden Kapital, welches man als Unterstützung von staatlicher Seite erbeten hatte, jedoch nicht gewährt wurde.

Das Einzugsgebiet der Heimarbeiterinnen war von Firma zu Firma recht unterschiedlich, konnte jedoch erhebliche Ausmaße annehmen. So stammten von den 37 Frauen, die Rudolf Göbel in Wolkenstein im September 1912 mit *Knopfarbeiten* betraut hatte, 34 aus Marienberg, 2 aus Geringswalde/ Erzg. und 1 aus Falkenbach.[4] Eines der größten und ausgedehntesten Einzugsgebiete für Heimarbeiterinnen in einer Marienberger

---

[1] Metallknöpfe wurden in Heimarbeit nur auf Karten aufgenäht, aber nicht hergestellt.
[2] KreisA Marienberg, Bestand Wolkenstein, Rep. I, 44 Cap. XVI. Nr. 43 (1563), a.a.O.
[3] SHStA Dresden, MdI Film Nr. 6072, Gorlnäherei, Knopfhäkelei und Schlingarbeit 1881-1883 betr.
[4] KreisA Marienberg, Bestand Wolkenstein, Rep. I., 44 Cap. XVI. Nr. 46 (1566), a.a.O.

Posamentenfirma hatte *Alfred Morgenstern* aufzuweisen. [1] Die hier 1912 Beschäftigung findenden Heimarbeiterinnen stammten aus insgesamt 14 verschiedenen Orten und Ortsteilen von Marienberg. Immerhin 71 kamen aus der Stadt selbst, 38 aus Lauterbach, 10 aus Niederlauterstein, 8 aus Pobershau, 7 aus Lauta, 2 Gehringswalde und je eine Frau aus Borstendorf, Pockau, Rittersberg, Kühnhaide, Schönbrunn, Rothental, Wolkenstein und Rabenstein bei Chemnitz. Auf ein Einzugsgebiet von immerhin 11 Orten vermochte im Juli des gleichen Jahres *Carl Hartmann* in Marienberg zu verweisen. Von den Frauen die für diese Firma Posamentenknöpfe fertigten oder aufnähten, kamen nicht einmal die Hälfte, nämlich 71 aus Marienberg. 76 waren in Pobershau, 66 in Kühnhaide, 46 in Lauterbach, 34 in Großrückerswalde, 21 im Ortsteil Lauta, jeweils 16 in Niederlauterstein und im Ortsteil Gebirge, 10 im Ortsteil Dörfel, 9 in Reitzenhain und 8 im Ortsteil Gelobtland ansässig. Heimarbeiter in 15 Orten und Ortsteilen hatte die Firma *Johann Carl Donat*. Mit 139 war der überwiegende Teil in Marienberg selbst Zuhause, 18 wohnten in Pobershau, 12 im Ortsteil Dörfel, 11 im Dorf Lauta, 5 im Ortsteil Hüttengrund, 4 im Ortsteil Gebirge, 3 im Ortsteil Lauta und die übrigen 39 in den Orten Niederlauterstein, Zschopau, Lauterbach und weiteren nicht genannten 5 Ortschaften.

Weit weniger verstreut waren die Heimarbeiter, die für Metall- und Zelluloidknopffabriken arbeiteten.[2] Das lag hauptsächlich an der auszuführenden Arbeit, die in dieser Branche überwiegend im Aufnähen der bereits fertigen Knöpfe auf Verkaufskarten bestand, die in schneller Abfolge geholt und wieder gebracht werden mussten, während es sich in der Posamentenbranche um die Erledigung eines Gesamtauftrages, von der Ausgabe des Materials bis zur Ablieferung des fertigen Knopfes, handelte. Während sich die 89 Heimarbeiterinnen von *Lauckner & Günther* auf Marienberg und die angrenzenden Ortsteile Hüttengrund, Lauta und Dörfel verteilten, waren alle 37 Frauen der Knopffabrik *Gebrüder Baldauf* in der Bergstadt selbst ansässig.

Vergleicht man die Firmen der Posamenten- und Stoffknopfhersteller mit denen der Metall- und Zelluloidknopffabrikanten, fällt auf, daß erstere einmal weitaus mehr Heimarbeiterinnen beschäftigten und darüber hinaus diese in einer größeren Zahl von Städten und Gemeinden der Umgebung wohnten. Das hatte seine Ursache darin, daß Metallknöpfe nicht in Heimarbeit hergestellt wurden und lediglich zum Aufnähen die Fabrik verließen. Dagegen ließen die Posamenten- und Stoffknopfhersteller wie R. Göbel und Paul Donat ihre Knöpfe in erheblichen Maße in Heimarbeit erzeugen, C. Hartmann sogar ausschließlich. Ein zweiter Grund dürfte darin zu suchen sein, daß die Arbeiterinnen in den näher gelegenen Ortschaften und angrenzenden Ortsteilen viel lieber in die Fabriken arbeiten gingen, weil sie bei kürzerer Arbeitszeit den gleichen Lohn erzielten.[3] Verleger oder Posamentenfabrikanten durften sich keineswegs zu schade dafür sein, ihren Heimarbeiterinnen die Rohstoffe oder *Zutaten* persönlich zu überbringen. Insbesondere bei guter Nachfrage und Konjunktur wendeten diese sich an den Arbeitgeber, der den höchsten Lohn zahlte und die *„lohnendsten Muster“* vorgab.

Geprägt von der Heimarbeit war auch lange Zeit die Herstellung der Perlmutterknöpfe. In Adorf war der *Knopfdrechsler* Johann Lehninger darauf spezialisiert, Knöpfe aus Perlmutterschalen ausschließlich in *Handarbeit* und im eigenen Hause herzustellen.[4] Die Aufgabe des Geschäftes durch seine Frau 1905 bedeutete gleichzeitig das Verschwinden des letzten Adorfer Handarbeitsbetriebes der Perlmutterindustrie.[5] Als man sich 1880

---

[1] StadtA Marienberg, Abth. III. Abschn. 14 Nr. 112 Band I., a.a.O.
[2] StadtA Marienberg, Abth. III. Abschn. 14 Nr. 112 Band I., a.a.O.
[3] KreisA Marienberg, Bestand Wolkenstein, Rep. I, 44 Cap. XVI. Nr. 43 (1563), a.a.O.
Werner, J. 1914, a.a.O., S. 50.
[4] KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz i.V., Bestand Adorf Nr. 2582/ 7, a.a.O.
[5] Haensel, A. 1914, a.a.O., S. 18.

darum bemüht hatte, die Knopffabrikation in größerem Rahmen zu betreiben, war von vornherein vorgesehen worden, den Gewerbezweig als Hausindustrie einzuführen, um damit den notleidenden Hauswebern eine bleibende Arbeit zu verschaffen.[1] Doch war das Vorhaben auch deshalb zum Scheitern verurteilt, weil den ausgewählten Arbeitskräften die nötigen Fertigkeiten und *Spezialkenntnisse* fehlten. Zwar verfügten einige Firmen wie *Crosinsky & Eisenack* und *C.W. Lots* über eine hohe Zahl von meist männlichen Heimarbeitern, doch in welchem Maße diese an der Fertigung der einzigen verbliebenen Spezialität, den Manschettenknöpfen, beteiligt waren, entzieht sich jeder Kenntnis.[2]
Bis zum Eintreten der großen Wirtschaftskrise ausgelöst durch die *Mc Kinley Bill* in den USA, wurden in der Perlmutterknopfindustrie Hartha's zahlreiche Arbeitsgänge der Herstellung eines Perlmutterknopfes in Heimarbeit ausgeführt.[3] Dazu gehörten das Ausbohren der Rondelle, das Lochen, das Schleifen und das Fassondrehen. Alles Tätigkeiten, die zum Arbeitsfeld eines männlichen Arbeiters gehörten. Den Frauen oblag das Aufnähen der fertigen Knöpfe. Von den rund 300 Arbeitskräften die durch die Perlmutterknopfherstellung in Hartha und Umgebung 1890 und 1891 in Arbeit standen, wurden nicht einmal 40 als Fabrikarbeiter in den beiden größeren Knopffabriken Oscar Döge und Ernst Opitz geführt.[4] Die Perlmutterknopffabrik von Johann August Möbius wurde in der Statistik mit mehr als 20 Fabrikarbeitern von 1891 nicht einmal erwähnt.[5] Es kann daher durchaus angenommen werden, daß die Gesamtzahl aller Fabrikarbeiter unter 100 lag. Erst ab 1892 ließ sich verfolgen, daß die Fabrikanten aus Gründen einer verbesserten Überwachung der Qualität der hergestellten Knöpfe zum Ausbau des Fabriksystems schritten, indem sie die Arbeiter veranlassten, ihre fußbetriebenen Drehbänke in den Fabriken aufzustellen.[6] Damit verbunden war bei einer leicht sinkenden Gesamtzahl an Arbeitskräften eine langsame Erhöhung der Fabrikarbeiter. 1912 bezeichneten sich in Hartha 48 Männer und in Flemmingen 10 als *Fabrik-Knopfmacher*.[7] Unter Hinzurechnung von Arbeitskräften aus den umliegenden Ortschaften, die in die Fabriken zur Arbeit kamen, dürfte die Zahl der Fabrikarbeiter noch um einiges höher gelegen haben. Ausschlaggebend hierfür war sicherlich auch, daß die Aufnahme der Kunsthornverarbeitung zu einer Vermehrung der in den Fabriken arbeitenden Knopfmacher führte, da dieser Rohstoff nicht mehr in Heimarbeit auf der *„Drehbank auf Tritt"*, sondern mittels moderner Handdreh- und Ausbohrmaschinen verarbeitet wurde.
Gegenüber den anderen Zweigen der Knopfindustrie hatte die Perlmutterknopfindustrie einen überdurchschnittlichen Anteil männlicher Heimarbeitskräfte aufzuweisen. Maschinen modernster Bauart hielten hier erst relativ spät, nämlich um die Jahrhundertwende, verstärkt Einzug in die Fabriken.[8] Aber erst im Verlaufe vieler Jahre gelang es den durch Motoren und Transmissionen angetriebenen Knopfmaschinen die einfache hölzerne Drehbank zu verdrängen, die teilweise noch bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zum Mustermachen verwendet wurde.
Kaum ein Zweig der Knopfheimarbeit war so gesundheitsgefährdend wie die Perlmutterknopfherstellung, deren schlimmsten Auswüchse erst mit dem Fabriksystem und

---

[1] Haensel, A. 1914, a.a.O., S. 38.
[2] KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz i.V., Bestand Adorf Nr. 2596, Die Fabrikrevisionen nach jugendlichen Arbeitern betr. 1893-1938.
C.W.Lots und Crosinsky & Eisenack beschäftigten 1909 jeweils 51 Heimarbeiter, darunter auch Gürtler.
[3] G.St.A.P.K.B., C VII. 2a 20, a.a.O.
[4] SStA Leipzig, Amtshauptmannschaft Döbeln Nr. 3249, a.a.O. Zusammen hatten beide erwähnten Knopffabriken 1890 = 30 und 1891 = 39 Fabrikarbeiter.
[5] SStA Leipzig, Amtshauptmannschaft Döbeln Nr. 3253, a.a.O.
[6] StadtA Hartha, Abt. III. Abschn. 1877 15e Nr. 16 Bd. I., a.a.O.
[7] Adreßbuch der Stadt Hartha 1912, a.a.O.
[8] Trenkle, M. 1958, a.a.O., S. 153.

der damit verbundenen Aufstellung leistungsfähiger Exausteranlagen verschwanden.[1] Die Arbeit an den Drehbänken, daß Ausbohren und Fassondrehen der Knopfrondelle war mit sehr viel Staub verbunden, die zu häufigen und chronischen Erkrankungen der Atmungswege führten und nicht selten eine Lungentuberkulose nach sich zogen. Man nannte die Erkrankungen zusammenfassend kurz die *Perlmutterkrankheit*.[2] Eines ihrer Opfer war Johann Lehninger geworden, der im Alter von 40 Jahren an den Folgen der Krankheit verstarb.

Weiteste Verbreitung fand innerhalb der gesamten Knopfbranche nach wie vor die Kinderarbeit. Das galt für Mädchen wie Jungen gleichermaßen, obwohl natürlich gesagt werden muss, daß sich das Aufnähen von Knöpfen auf Karten oder die Fertigung von Häkelknöpfen in erster Linie für Mädchen eigneten. Genaue Statistiken oder Analysen zur Kinderarbeit in der Knopfherstellung gibt es nicht und, das sei an dieser Stelle auch gesagt, lassen sich auch nicht anfertigen. Niemand hat sich je der Mühe unterzogen, die Kinder zu zählen, die zu Hause ihren Müttern, zum Teil auch ihren Vätern, bei der Knopfarbeit zur Hand gingen. Ihre Mithilfe war einerseits unerlässlich, um den elterlichen Lohn aufzubessern oder auch nur, um die manchmal eiligen Aufträge der Knopffabrikanten oder Verleger zeitgerecht zu erledigen. Über die Verhältnisse die bei den Heimarbeiterfamilien herrschten, die für eine Metallknopffabrik arbeiteten, gab der Bericht des Gemeindevorstandes von Hütten bei Königstein aus dem Jahre 1906 Auskunft: *„In der Familie Lehmann werden Knöpfe aufgenäht, die Kinder werden aber nach Aussage der Frau Lehmann nicht dazu veranlaßt, sondern die Frau verrichtet diese Arbeit in der Regel allein. Ist aber ein Kind bei diesem Aufnähen von Knöpfen wirklich mal mit behilflich, so thut es diese Arbeit aus eigenem Antriebe z.B. bei schlechter Witterung, wo sich die Kinder die Zeit nicht zu vertreiben wissen. Dies handelt sich dann auch nur um höchstens 1-2 Stunden täglich und diese kurze Beschäftigung dürfte kaum gesundheitsschädlich auf die Kinder wirken. Zudem kommt noch, daß solche Familien, welche sich mit Aufnähen von Knöpfen beschäftigen, nicht regelmäßig Arbeit aus der Fabrik oder täglich nur in geringen Mengen erhalten. Denn die einzige sich in der hiesigen Gegend befindliche Knopffabrik von Thier in Königstein beschäftigt eine ziemliche Anzahl Heimarbeiter und um alle Leute zu befriedigen fällt das tägliche Material, welches dieselben aus der Fabrik empfangen oft recht gering aus. Ja, es kommt vor, daß Frauen oft tagelang auf neue Arbeit wieder warten müssen. Es ist demnach kaum anzunehmen, daß Kinder solcher Familien, die sich mit Knopfarbeit beschäftigen, überanstrengt bzw. über die gesetzlich zugelassene Zeit beschäftigt werden. Bemerkt sei ferner, daß im Sommerhalbjahr die Hausarbeit überhaupt beträchtlich nachläßt, theilweise sogar ganz eingestellt wird, und zwar deshalb, weil der größte Teil der Einwohnerschaft ein Stückchen Feld oder Garten besitzt um sich Kartoffeln usw. selbst zu erbauen. Es bleibt somit weniger oder keine Zeit für erstere Arbeit übrig und Kinderarbeit ist dann überhaupt nicht in Betracht zu ziehen“*.[3]

Gleichzeitig bemerkten die städtischen Behörden, daß es so gut wie unmöglich sei festzustellen, ob alle in der Familie Lehmann bei der Arbeit angetroffenen Kinder überhaupt Familienmitglieder seien oder gar zu anderen Familien gehörten. Deshalb sah man es als unmöglich an, ein genaues Bild von der Verbreitung der Kinderheimarbeit in der Knopfherstellung zu zeichnen. Man verließ sich ganz auf die Aussagen von Frau Lehmann. Nun fest entschlossen, regelmäßige Revisionen bei den Heimarbeiterfamilien durchzuführen, wies der Gemeinderat die Gemeindeverwaltung an, sich des Problems

---

[1] Trenkle, M. 1958, a.a.O., S. 153.
Hahnemann, U. 1999, a.a.O., S. 12.

[2] Haensel, A. 1914, a.a.O., Vergleiche dazu dessen Kapitel 14, „Die Gesundheitsverhältnisse“, S. 102 ff.

[3] StadtA Königstein, Nr. 14 Hütten, Heim- und Hausindustrie sowie Kinderarbeit betr. 1906 ff.

anzunehmen. Doch tauchen in späteren Berichten keine Einschätzungen bezüglich der Knopfheimarbeit mehr auf.
In der Oberlausitzer Knopfindustrie wurde die Mitarbeit der Kinder als Selbstverständlichkeit angesehen, ob diese nun wollten oder nicht. Hauptsächlich bestand die Arbeit im Aufheften der Knöpfe, dem sogenannten *Kneppelheften* oder *Kneppelnähn,* wie der Oberlausitzer die Tätigkeit zu nennen pflegte: *„Im Laufe der Jahrzehnte ist dieses Kneppelnähn längst zum Oberlausitzer Brauch, zur gemütlich-mühsamen Sitte geworden. Mancher Witz und mancher Seufzer haben sich schon um die ungezählten Karten mit den runden Knopfdingern gewunden, die sich auf den Tischen in den niederen Stuben häufen. Ahnt die Hausfrau, die sich im Kaufladen der Stadt einen Streifen mit zwölf Wäscheknöpfen von der Karte schneiden läßt, daß in diesem Abschnitt ein Stückchen Oberlausitztum sitzt ? - Da hat das Schulmädchen brav nach Mädchenart gesessen, hat Stunde um Stunde gestichelt, hat Faden an Faden geknüpft, bis ihr Tagesziel, zehn oder zwanzig Gros, erreicht war. Oder es hat die Mutter schimpfen müssen, weil der quecksilbrige Bube die Gedanken immer wieder fortgehen ließ zu Allotria, zu Jungenspiel und Wald und Wasser, zum hartgefrorenen Hofeteich oder zur Schneeschuhwiese“.*[1]
Das *Knöpfeheften* wurde als unverzichtbarer Zusatzverdienst zum Lohn des Vaters angesehen, der selbst oft in einer der Fabriken arbeitete. Sehr oft hatten die Heimarbeiterinnen ihre erhaltenen Aufträge im Akkord auszuführen, wobei die Hilfe der Kinder nur zu gern in Anspruch genommen wurde.[2] Die Heranziehung der Kinder zur Arbeit betrachtete man ganz selbstverständlich als ein Hilfsmittel zur Erziehung der Kinder, die lernen stillzusitzen und sich auf eine bestimmte Tätigkeit zu konzentrieren.
Ein Versreim, den Hermann Klippel 1938 in seiner kleinen Studie über *„Die Oberlausitzer Knopf-Heimarbeiter“* für die Nachwelt festhielt, veranschaulicht die Heimarbeit aus dem Blickwinkel der Oberlausitzer Heimarbeiterinnen und ihrer Kinder:[3]

Nanu, ihr Kinder, ne gegoafft !
Fix de Kneppel ausgeroafft !
Murne, do ward heemgeschoafft !
A de Koarten stech mer rei !
Hundert Grus sein Spielerei !
Bis zun Obde schoaff mersch glei !
Doaß de oarbeit besser giht,
sing mer mol a schienes Lied:
Kneppelheften, Kneppelnähn !
Oalle Tage Kneppelnähn !
Kurzsche Fadel, fleiß’ge Madel !
Lange Foaden, faule Moaden !
Kneppelheften, Kneppelnähn !
Immer feste Kneppelnähn !

Nu is Obd und nu ward’s Nacht.
De Kinder hoan geteebst, gelacht,
und hoan ihr Ziel ne fartchgemacht.
De Weiber müssen drüberziehn.

---

[1] Die Oberlausitzer Knopf-Heimarbeiter 1938, a.a.O., o.S.
[2] Mitteilung von Herrn K.Wünsche 1998, a.a.O., Die Mitteilung über die Kinderheimarbeit beruht auf den Befragungen einiger älterer Einwohner von Schönbach und ihren Jugenderinnerungen hinsichtlich der Mitarbeit beim Knöpfeaufnähen.
[3] Die Oberlausitzer Knopf-Heimarbeiter 1938, a.a.O., o.S.

Do heeßt's amol ze Lichten gihn
und immer feste Foaden ziehn.
Doaß de oarbeit besser giht,
singen se a schienes Lied:
Kneppelheften, Kneppelnähn ! ...

Itz pfeif'sch dr aber bale rei !
Ba dar Kneppelhefterei
ward ees oh ne reich derbei !
Oack woas de wieder grunzen tust !
Hull merch ane neue Pust,
und wetter giht's mit neuer Lust !
Doaß de Oarbeit besser giht,
sing mer mol a schienes Lied:
Kneppelheften, Kneppelnähn ! ...

Nicht weniger verbreitet war die Kinderarbeit in der erzgebirgischen Posamentenindustrie. Die Tätigkeit beschränkte sich hier keinesfalls nur auf das Aufnähen der Knöpfe. Vielfach wurden die Mädchen, aber auch die Jungen zu leichten *Häkelarbeiten* wie dem Überhäkeln von Knopfformen herangezogen.[1] Im April 1911 war der Stadtrat in Buchholz der Meinung, daß kaum eine Familie des Ortes, insbesondere kinderreiche, es sich leisten könnten, auf die Mitarbeit der Kinder gänzlich zu verzichten bzw. überhaupt bereit wären, verzichten zu wollen.[2] Abhängig war die Kinderheimarbeit von der Auftragslage in der Posamentenindustrie. Über den Zeitraum eines ganzen Jahres betrachtet gab es Zeiten, in denen die erteilten Aufträge kaum für alle Heimarbeiterinnen ausreichten, dann wiederum konnte die Nachfrage Saison- oder Modebedingt kurzzeitig soweit ansteigen, daß die Heimarbeiterinnen nur unter Hinzuziehung aller verfügbaren Familienmitglieder die von den Fabrikanten und Verlegern verteilten Aufträge bewältigen konnten. So registrierte die Schulleitung der Annaberger *Lehranstalt für Erzgebirgische Posamenten-Industrie* in ihren Jahresberichten seit dem Jahre 1899 einen schwachen und stark schwankenden Besuch der Schule durch die angemeldeten Schülerinnen und Schüler.[3] Ursache dessen war ein plötzlich eingetretener Umschwung in der Nachfrage nach Besatzposamenten, einschließlich der Posamentenknöpfe, wodurch die Kinder zu Hause beansprucht wurden, während in den Krisenjahren zuvor die Schülerzahlen das ganze Jahr über fast konstant geblieben waren.
Der Heimarbeit gingen nicht nur die Kinder aus den Arbeiterfamilien nach, sondern sie war auch in den Kreisen der kleineren Fabrikanten verbreitet. 1908, einem Jahr günstiger Konjunktur in der Knopf- und Posamentenindustrie, beantragte Gustav Kottke jun., Inhaber einer *„Litzen-, Tressen- und Knopffabrik"* in Unterbärenstein-Kühberg die Freistellung seiner Tochter vom Unterricht in der örtlichen Posamentenfachschule, weil er sie für die Erledigung von Heimarbeitsaufträgen zu Hause benötigte.[4]
In ganz Deutschland soll es 1898 26.691 Kinder unter 14 Jahren gegeben haben, die mit der Fertigung von Posamenten beschäftigt war.[5] Damit stand diese Tätigkeit nach der Kinderarbeit in Spinnereien und Webereien an zweiter Stelle aller von Kindern ausgeübten

---

[1] Werner, J. 1914, a.a.O., S. 32 f.
[2] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Buchholz Loc. 143/ Nr. 75/ 1, a.a.O.
[3] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. II. 22i/ Nr. 187/ 1 und Nr. 187/ 2.
[4] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Bärenstein Nr. 75/ Band I., a.a.O.
[5] Quandt, Siegfried: Kinderarbeit und Kinderschutz in Deutschland seit dem 18.Jahrhundert. Materialheft. Paderborn 1977, S. 25.

Beschäftigungsarten zum damaligen Zeitpunkt. Es kann angenommen werden, daß ein nicht geringer Teil von ihnen in der sächsischen Posamentenindustrie zu suchen war.
Bis zur verstärkten Ausbildung des Fabriksystems in der Perlmutterknopfindustrie in Hartha, waren die Jungen ab dem 12. Lebensjahr im elterlichen Haushalt u.a. mit dem Lochen von Knöpfen und dem Einsetzen von Ösen beschäftigt.[1] Da sie beim Eintritt in die Fabriken bereits über grundlegende Kenntnisse dieser Arbeitsgänge der Herstellung eines Perlmutterknopfes verfügten, darf angenommen werden, daß sie schon im jüngeren Alter zu Hause mitgearbeitet haben. Das Aufnähen der Knöpfe war in diesem Zweig der Knopfindustrie fast ausschließlich Sache der Mädchen.
Während die Kinderarbeit in der Hausindustrie und der Heimarbeit nur schwer kontrollierbar und kaum Einschränkungen unterworfen war, enthielt der fünfte Abschnitt des Sächsischen Gewerbegesetzes vom 15.Oktober 1861 bereits Bestimmungen für die Beschäftigung von Kindern in den Fabriken und Werkstätten.[2] Demnach durften Kinder unter 10 Jahren, seit dem 1.Januar 1865 unter 12 Jahren, außer dem Hause der Eltern und Versorger nicht in solchen Werkstätten beschäftigt werden, für die deren Inhaber verpflichtet waren, Fabrikordnungen aufzustellen. Damit tolerierte der entsprechende Paragraph des Gesetzes gleichzeitig die Beschäftigung der Kinder im elterlichen Haushalt, in welcher Form auch immer. Im Jahre 1888 richtete die Gemeinde Thürmsdorf eine Beschwerde an den Stadtrat von Königstein, weil der dortige Knopffabrikant H. Thier schon mehrmals schulpflichtige Kinder aus dem Ort im Alter von ungefähr 12 bis 14 Jahre ohne Unterbrechung täglich mehr als die zulässige maximale Arbeitszeit von 6h für sich hatte arbeiten lassen.[3] Die vorgeschriebene Nachmittagspause von 16-16.30 Uhr war nicht immer eingehalten worden. Auf Befragen des Stadtrates legte der beschuldigte Knopffabrikant eine Übersicht mit den täglichen Arbeitszeiten der Kinder und Jugendlichen vor, womit man sich in Königstein zufrieden gab. Von der Möglichkeit, welche das Sächsische Gewerbegesetz einräumte, eine Geldstrafe gegen den Fabrikanten zu erheben, wurde kein Gebrauch gemacht. Die noch im Aufbau befindliche Knopffabrik schien viel zu wichtig, für das Wirtschaftsleben der Stadt an der Elbe.
Herr Horst Schreiter in Borstendorf berichtete mir, daß sein Vater schon im Alter von etwa 10 Jahren für die Knopffabrik von Richard Kunze Arbeiten wie das aufnähen, sortieren und umpacken von Knöpfe besorgte, Tätigkeiten die von zahlreichen Borstendorfer Kindern ausgeübt wurden.[4] Einwände seitens der Eltern hat es wohl nicht gegeben, da die Mütter selbst zu Hause oder in der Fabrik arbeiteten.
Abhilfe gegen solche und ähnliche Missstände wollte man seitens des Deutschen Reiches mittels des *„Gesetzes, betreffend Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben“* vom 30.März 1903 schaffen.[5] Darin enthalten waren erstmals gesetzliche Regelungen gegen die Kinderarbeit in der Hausindustrie.[6] Sie betrafen auch die Beschäftigung eigener Kinder. Als Kinder galten nach §2. Knaben und Mädchen unter dreizehn Jahren, sowie diejenigen über dreizehn Jahren, welche immer noch zum Besuch der Volksschule verpflichtet waren. Untersagt wurde u.a. die Arbeit der eigenen Kinder unter zehn Jahren in der Zeit zwischen 8 Uhr Abends und 8 Uhr Morgens, also Nachtarbeit. Eigene Kinder unter zwölf Jahren durften nicht mehr in der elterlichen Wohnung oder Werkstätte für Dritte beschäftigt

---

[1] StadtA Hartha, Abt. III. Abschn. 1877 15e Nr. 16, Bd. I., a.a.O.
[2] Hoppe, Ruth: Geschichte der Kinderarbeit in Deutschland 1750-1839. Berlin 1958, Band II./ Dokumente, S. 124-126.
[3] StadtA Königstein, Nr. 1307, a.a.O.
[4] Mitteilung von Herrn H.Schreiter 2001, a.a.O.,
[5] Hoppe, R. 1958, a.a.O., Band II., S. 193 ff.
[6] Saadi-Varchmin, Beatrix u. Varchmin, Jochim: Kinderarbeit ist verboten ! Wuppertal/ Gelnhausen 1984, S. 26 und 28.

werden. Als Werkstätten galten im Sinne des Gesetzes ebenso Wohn-, Schlaf- und Kochräume, wenn darin eine gewerbliche Arbeit verrichtet wurde. Fremde Kinder über zwölf Jahren durften ebenso wenig zur Nachtarbeit herangezogen werden und auch nicht vor dem Vormittagsunterricht beschäftigt werden. Die Arbeitszeit war für sie auf maximal 3h, während der Schulferien auf 4h beschränkt. Mittags war den Kindern eine zweistündige Pause zu gewähren. Letztere Bestimmungen waren besonders für die innerhalb von Fabriken beschäftigten Kinder wichtig. Viele enthaltene Ausnahmeregelungen machten es den Behörden äußerst schwierig, die Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen zu kontrollieren.
Bei seiner Kontrolle der mit *Blumenmachen* oder dem Aufnähen von Knöpfen befassten Heimarbeitsfamilien wies der Gemeindevorstand von Hütten die angetroffenen Elternteile daraufhin, daß fremde Kinder überhaupt nicht und eigene Kinder unter zehn Jahren bis zum 31.Dezember 1908 nur unter der Bedingung mit den angeführten Arbeiten betraut werden durften, wenn sie das neunte Lebensjahr vollendet hatten.[1] In seinem im Nachhinein angefertigten Bericht gestand der Gemeindevorstand ein, daß man sich ausdrücklich auf das Gesagte der Eltern verlassen musste und eine lückenlose Kontrolle deren Äußerungen unmöglich sei. So glaubte er auch Frau Lehmann, daß sie nur ihre Kinder mit Knöpfeaufnähen beauftragte und sie nur die vorgeschriebene Zeit arbeiten ließ. Der Stadtrat von Buchholz war sich sicher, daß in seinem Kontrollbereich keine Heimarbeiten an Posamenten an Kinder ausgegeben wurden, räumte jedoch ein, daß eine Überprüfung aller innerhalb der Familien mitarbeitenden Kinder auf ihr Alter unmöglich sei.[2]
Laut *Kinderschutzgesetz* hatte ein Arbeitgeber, der ein oder mehrere Kinder beschäftigen wollte, dieses zuvor den Ortspolizeibehörden anzuzeigen und eine Arbeitskarte zu beantragen.[3] Im Mai 1908 musste die Königliche Amtshauptmannschaft Marienberg feststellen, daß einige Arbeitgeber in Wolkenstein gegen diese Bestimmungen verstießen.[4] Der Bürgermeister der Stadt wurde angewiesen, alle wichtigen Arbeitgeber des Ortes zu einer dringenden Besprechung vorzuladen. Unter ihnen befanden sich der Knopffabrikant Rudolf Göbel und der Posamentenfabrikant Otto Leibiger, der gleichzeitig als Vorsitzender und Vertreter des örtlichen Gewerbevereins erschien. Alle Erschienenen wurden nochmals ausdrücklich auf die unbedingte Einhaltung der gesetzlichen Regelungen hingewiesen. Doch wiederholten sich die Verstöße, teilweise sogar mit Wissen und Unterstützung der Ortspolizeibehörde. Selbst nach vielen Jahren kannten sich diese im Wortlaut und der Auslegung des Gesetzes nicht vollständig aus und hatte den Arbeitgebern des öfteren Arbeitskarten für Schulkinder ausgestellt, die in ihrem Alter eigentlich in den betreffenden Fabriken noch nicht zu arbeiten hatten. Im Februar 1914 sah sich daraufhin die Königliche Amtshauptmannschaft veranlasst, Bürgermeister, Ortspolizeibehörden und Arbeitgebern die einzelnen Paragraphen des Gesetzes gesondert zu erläutern und die weitere Duldung unerlaubter Kinderarbeit zu untersagen.
Nicht lange nach der Fertigstellung der neuen Fabrik der Firma *Johann Carl Donat* 1907 in Marienberg entschloss sich der Stadtrat zu einer Revision der Fabrikanlage.[5] Einige Arbeiten wie das Spulen von Garn für die Knopf- und Posamentenherstellung, die zuvor hauptsächlich in Heimarbeit erledigt worden waren, führten nun 12-14 jährige Kinder in einem besonderen Arbeitsraum aus. Nach Auskunft des Inhabers betrug ihre tägliche Arbeitszeit nur 2-3 Stunden. Anschließend befragte der Revisor die anwesenden fünf

[1] StadtA Königstein, Nr. 14 Hütten, a.a.O.
[2] StadtA Annaberg-Buchholz, Bestand Buchholz Loc. 143/ Nr. 75/ 1, a.a.O.
[3] Hoppe, R. 1958, a.a.O., Band II., S. 197 f.
[4] KreisA Marienberg, Bestand Wolkenstein Rep. I. 44 Cap. XVI. Nr. 35 (1553), Kinderarbeiten, 26.11. 1903.
[5] StadtA Marienberg, Abt. III. Abschn. 14 Nr. 103, die Posamentenfabrik von Johann Carl Donat betr. 1904.

Kinder und erfuhr, daß keines von ihnen eine Arbeitskarte besaß und eines schon 6h mit Spulen beschäftigt war. Daraufhin war der Posamentenfabrikant Donat vergeblich bemüht, den Revisor von einer Anzeigenerstattung abzuhalten. Der Stadtrat stimmte einer Bestrafung zu und beauflagte ihn mit der umgehenden Ausarbeitung einer Arbeitsordnung mit genau festgelegten Arbeitszeiten. Außerdem war jedem Kind sofort eine Arbeitskarte auszustellen.
Grundsätzlich verboten hatte die Reichsregierung das Beschäftigen von Kindern in *„Werkstätten, in denen Gegenstände auf galvanischem Wege durch Vergolden, Versilbern, Vernickeln und dergleichen mit Metallüberzügen versehen werden oder in denen Gegenstände auf galvanoplastischem Wege hergestellt werden“*, sowie in Metallschleifereien und -poliereereien und den Werkstätten der Gürtler.[1] Hierzu waren auch die meisten Fabriken und Werkstätten der Metall- und Zelluloidknopfhersteller zu rechnen. Beschäftigten die Marienberger Knopffabrikanten bei Inkrafttreten des Kinderschutzgesetzes nur geringfügig Kinder im Alter von 12-14 Jahren, so stieg die Zahl der 13-14jährigen Arbeitskräfte in den kommenden Jahren sogar noch leicht an:[2]

Firma/ Jahr	1903 (12-14 Jahre)		1904 unter 14 J.		1905 unter 14 J.		1906 unter 14 J.		1907 unter 14J.	
	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w
Gebr. Baldauf	-	-	-	2	-	1	1	2	1	1
Pompe & Esser	-	1	2	1	1	2	-	-	1	3

Hinter den Angaben verbergen sich keineswegs Auszubildende, sondern bereits voll in den Produktionsprozess integrierte Arbeitskräfte. Im Gegensatz dazu stellte die Knopffabrik *Josef Püschner* in Stolpen nach eigenen Angaben nur während der Kriegsjahre 1916-1918 1 bis 2 13-14jährige Knaben ein, weil Mangel an älteren männlichen Arbeitskräften eingetreten war.[3] Ansonsten hatten die Jungen und Mädchen immer das 14. Lebensjahr vollendet. Von vornherein ausgeschlossen hatte die Knopf- und Metallwarenfabrik *August Wolf & Sohn* in Copitz bei Pirna die Einstellung jugendlicher Arbeiter unter 16 Jahre.[4] Sie war damit gut beraten, wurden doch seit ihrer Gründung 1907 regelmäßig jährlich wiederkehrende Revisionen der Fabrikräume vorgenommen und insbesondere die Räume in Augenschein genommen, in denen die Knöpfe vernickelt wurden. Erst am 1.März 1913 änderten die Inhaber die eigene Fabrikordnung dahingehend, daß ab sofort auch Arbeitskräfte unter 16 Jahren eingestellt werden konnten.
Dagegen verstieß die Metallknopfwarenfabrik *Franz Schönbach* in Pirna-Zehista mehrmals gegen die gesetzlichen Bestimmungen.[5] 1910 und 1912 trafen die Revisoren jeweils einen Schulknaben im Alter von 12 Jahren an, der zu verschiedenen Arbeiten eingesetzt wurde. Mit welchen Konsequenzen die beiden Verstöße geahndet wurden, ist nicht überliefert worden.
Darüber, wie viele Kinder außerhalb der Fabriken zu Hause ihren Müttern beim Aufnähen der Metall- und Zelluloidknöpfe halfen, schweigen die Quellen.
Gänzlich untersagt war seit 1903 die Arbeit von Kindern in den *„Werkstätten der Perlmutterverarbeitung“*.[6] Das bedeutete, daß die Knopffabrikanten in Hartha und

[1] Hoppe, R. 1958, a.a.O., Band II., S. 206.
[2] StadtA Marienberg, Abth. III. Abschn. 14 Nr. 49, Band II., a.a.O.
[3] StadtA Stolpen, Abt. A Abschn. 5 Nr. 12, a.a.O.
[4] SHStA Dresden, Amtshauptmannschaft Pirna Nr. 1284/ 18, a.a.O.
[5] StadtA Pirna, B III.-XXII. Nr. 416, a.a.O.
[6] Hoppe, R. 1958, a.a.O., Band II., S. 207.

Flemmingen keine 12jährigen Jungen mehr zum Löchern oder Polieren in den Fabriken einsetzen durften. Inwieweit sich die betreffenden Fabrikanten daran hielten, ist nicht bekannt. Einen erheblichen Einschnitt dürfte für die Inhaber der Knopffabriken auch die Reduzierung der täglichen Arbeitszeit bedeutet haben. Zwischen 1888 und 1892 war für alle 12-14jährigen Jungen eine tägliche Arbeitszeit von 6h angesetzt und für die 14-16jährigen 10h.[1] Vor allem in den Krisenjahren ab 1890 wurden in der Perlmutterknopfindustrie die Jungen und Mädchen als willkommene billige Arbeitskräfte angesehen, die dazu beitrugen, gegenüber den ausländischen Knopfherstellern konkurrenzfähig zu bleiben.

Einen herben Einschnitt dürfte das Gesetz für solche Familienbetriebe innerhalb der Perlmutterindustrie bedeutet haben, wie er sich bei der Familie Johann Lehninger in Adorf zeigte.[2] Die eigenen Kinder konnten nun nicht mehr länger uneingeschränkt eingesetzt werden.

Eine verbesserte Einflussnahme auf die Verhältnisse in der Heimarbeit versprach man sich nicht nur staatlicherseits vom *Hausarbeitsgesetz*, welches am 20.Dezember 1911 vom Reichstag verabschiedet wurde.[3] Sein Inkrafttreten war für den 1.April 1912 vorgesehen worden. Zuerst einmal versuchten sich daraufhin die Behörden einen Überblick über die Zahl der Heimarbeiter zu verschaffen. Eigentlich sollte diese Angelegenheit kein größeres Problem darstellen, denn alle Unternehmer die Heimarbeiter beschäftigten, waren laut Gesetz zur Führung von Listen angehalten. Vielerorts wie z.B. in Marienberg wurden ausführliche Verzeichnisse mit Anzahl und Wohnort der Heimarbeiter angelegt, u.a. auch über die in der Knopfherstellung beschäftigten Heimarbeiterinnen. Doch nicht überall und in jedem Gewerbezweig war die Umsetzung der inhaltlichen Bestimmungen gleichermaßen erfolgreich. In ihrer Septemberausgabe des Jahres 1913 berichtete die Redaktion der *Zeitschrift für Posamenten-Industrie* von erheblichen Schwierigkeiten bei der Erfassung aller Heimarbeiter in der erzgebirgischen Posamentenindustrie: *„Die Durchführung der Bestimmungen, wonach die Heimarbeiter beschäftigenden Fabriken Verzeichnisse dieser Heimarbeiter auszuhängen haben, stieß vielfach auf Schwierigkeiten, und es war bisher noch nicht in allen Bezirken möglich, vollständige Verzeichnisse zu erhalten. Besonders hervorgehoben werden muß, daß die Heimarbeiter die von den Gewerbeaufsichtsbeamten vorgenommenen Besichtigungen nicht gerne sahen und in ihren Angaben, namentlich bei Fragen über die Löhne, zurückhaltend waren. Oft glaubten sie, es handle sich um Steuerfragen. Andere, namentlich zu Hause arbeitende Frauen, erklärten, lieber auf die Nebeneinnahme aus der Hausarbeit verzichten zu wollen, als ihren Namen in den Verzeichnissen bekannt zu geben. Bekanntlich soll das Hausarbeitsgesetz auch eine eingehende Kontrolle der Wohnräume bringen. Die Beamten berichten dazu, soweit Angaben hierüber gemacht werden, daß die Wohnräume, in denen in der Regel auch gekocht wurde, namentlich in den Gebirgsdörfern, zwar klein und niedrig waren, doch fast durchweg frei lagen und genügend Fenster besaßen, so daß die Luftzufuhr günstig war“*.[4]

Verantwortlich dafür, daß nur ungenügende und ungenaue Angaben gesammelt werden konnten, waren jedoch auch die Unternehmer. Wenige Monate vor Verabschiedung des Hausarbeitsgesetzes beantragte der Kaufmann und Posamentenfabrikant Moritz Türk auf

---

[1] StadtA Hartha, Abtlg. III. Abschn. 1880 Nr. 17 Vol. II., a.a.O.
StadtA Hartha, Abtlg. III. Abschn. 1877 15e Nr. 16, Band I., a.a.O.

[2] Haensel, A. 1914, a.a.O., S. 37.

[3] StadtA Marienberg, Abtlg. III. Abschn. 14 Nr. 112, Band I., a.a.O.
Werner, J. 1914, a.a.O., S. 8.

[4] Bedeutende Schwierigkeiten bei der Durchführung des Heimarbeitergesetzes in Sachsen. In: Zeitschrift für Posamenten-Industrie, a.a.O., Nr. 17 vom 1.September 1913, S. 133.

einer Sitzung des *Erzgebirgischen Posamenten-Verbandes* Stellung dagegen zu beziehen.[1] Auslöser der verbandsinternen Debatte war eine Aufforderung des *Verbandes Sächsischer Industrieller*, exakte Angaben über die Zahl und Lohnverhältnisse der Heimarbeiter der Posamentenbranche zu ermitteln und vorzulegen. Mit Hilfe der Amtshauptmannschaft Annaberg und Stadt- und Gemeindebehörden gelang es zwar, *ungefähre* Kenntnisse zu erlangen, doch zögerte man in Annaberg die Übermittlung der Daten so lange wie möglich hinaus. Wie sich später herausstellte, waren die Posamentenfabrikanten und -verleger nicht daran interessiert, die von jedem einzelnem von ihnen gewährten Heimarbeiterlöhne bekannt zu machen. Keinem von Ihnen war daran gelegen, sein geschäftliches Gebaren zu sehr zu offenbaren. Während die Unternehmer die gezahlten Löhne als bereits sehr hoch ansahen, waren die Lohnempfänger gegenteiliger Meinung. In seiner 1914 vorgelegten Dissertation nennt J. Werner als Antwort, die er auf seine Frage nach dem Verdienst einer Heimarbeiterin erhielt: *„Davon allein können wir nicht leben, da müßten wir verhungern“*.[2] Die *Zeitschrift für Posamenten-Industrie*, eines der beiden wichtigsten sächsischen Sprachrohre der Posamentenindustrie, schloss sich der Überzeugung der staatlichen Behörden an, daß, hervorgerufen durch stellenweise Mangel an Arbeitskräften, die Löhne *„in die Höhe getrieben“* werden und die in der Heimarbeit beschäftigten verheirateten Frauen und Familienangehörigen wesentlich zum Unterhalt der gesamten Familie beitragen und *„im allgemeinen ein gewisser Wohlstand dieser Arbeitskräfte zu beobachten ist“* und stützte damit die Meinung der Unternehmer.[3]

In anderen Branchen, z.B. der Perlmutterindustrie, weigerten sich einige Fabrikanten sogar, Lohntabellen für Heimarbeiter aufzuhängen, obwohl dieses nun gesetzlich vorgeschrieben war.[4] Ausgehängt werden sollten die Tabellen in den Räumlichkeiten des Unternehmers, in denen er die Materialien und Zutaten zur Knopfherstellung an die Heimarbeiter ausgab oder ausgeben ließ und die vor- oder endgefertigten Waren zurücknahm, begutachtete und den Lohn auszahlte. Seitens der Firma *Crosinsky & Eisenack* in Adorf vertrat man im September 1912 die Meinung, daß die Heimarbeiter nur kurzzeitig Einsicht in die Lohntabellen nehmen dürften. Louis Nicolai gab vor, daß er weder wisse, wo seine Heimarbeiter wohnen noch welche Tätigkeiten sie im Einzelnen für ihn ausübten. *Crosinsky & Eisenack* legte erstmals im Januar 1915 eine Liste mit den Namen der 48 zurzeit in Heimarbeit beschäftigten Männern und Frauen vor.

Für die Feststellung einer Gesamtzahl aller in Sachsen in Heimarbeit mit der Herstellung von Knöpfen befassten Personen, ganz gleich ob Männer, Frauen oder Kinder, fehlen für viele Zweige der Knopfindustrie und ihrer Standorte umfassende und detaillierte Unterlagen. Somit kann nur, wie oben bereits beschrieben, für einzelne Firmen und Orte eine weitestgehend genaue Übersicht gegeben werden.

---

[1] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. III./ Nr. 55/ Nr. 194, a.a.O.

[2] Werner, J. 1914, a.a.O., S. 72.

[3] Bedeutende Schwierigkeiten bei der Durchführung des Heimarbeitergesetzes in Sachsen 1913, a.a.O., S.133.

[4] KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz i.V., Bestand Adorf Nr. 2633, Die Durchführung des Hausarbeitsgesetzes betr. 1912-1936.

6.20. Der Absatz und Handel von Knöpfen - Absatzgebiete und Handelsbeziehungen sächsischer Knopfhersteller und Knopfgroßhändler

Der Absatz und der Handel der von den Knopfherstellern erzeugten Knöpfe war in den einzelnen Zweigen der sächsischen Knopfindustrie recht unterschiedlich. Das hing vielfach von den Abnehmern der Knöpfe und ihrem Kaufverhalten ab. Mit dem Endverbraucher, dem Träger geknöpfter Kleidungsstücke und Textilien, kamen die Hersteller in der Regel nur noch selten in Verbindung. Fast überall schalteten sich Zwischenhändler ein, in deren Händen sich der Weiterverkauf der Erzeugnisse konzentrierte. Einer der Hauptumschlagplätze für in- und ausländische Knöpfe war nach wie vor Leipzig und die hier alljährlich stattfindenden Frühjahrs- und Herbstmessen. Damit eignete sich die Messestadt hervorragend als Sitz von Firmen, die sich dem Großhandel mit Knöpfen und anderen Kurzwaren zugewendet hatten. Die ausschließliche Ausrichtung des Geschäftes auf den Knopfhandel war auf Grund der modebedingten Nachfrageschwankungen äußerst selten. Zu den Firmen, bei denen die Knöpfe einen erheblichen Anteil am Umsatz ausmachten, gehörten die Kurzwaren- und Großhändler *Herold & Wilhelm*, *Moritz Scheibe*, *Münch & Köhler*, *Krock & Pohling*, *Auge & Poppe*, *Berger & Voigt* und *Ernst Pallmann*.

Die Firma *Herold & Wilhelm* war bereits am 18.September 1843 begründet worden.[1] Bestandteil dieser Großhandlung war der Handel mit Knöpfen, Posamenten, Kurz-, Strumpf-, Weiß- und Modewaren.

Am 1.September 1868 gründete der Kaufmann Moritz Scheibe die gleichnamige Posamenten- und Kurzwarengroßhandlung.[2] Die Großhandlung war ein reines Familienunternehmen, über welches vor allem Leipziger Posamentenfabrikanten ihre Geschäfte abwickelten.

„Aus kleinsten Anfängen heraus“ hatte sich die Firma *Münch & Köhler* zu einer der bedeutendsten Großhandlungen für Posamenten und Knöpfe entwickelt.[3] Ihre Gründung war im Jahre 1875 erfolgt. Gegen Ende des Ersten Weltkrieges trat sie sogar einmal selbst als Hersteller von Knöpfen in Erscheinung.

Das Gründungsdatum von *Krock & Pohling* ist nicht bekannt. Der Eintrag in das Handelsregister war am 21.Mai 1885 erfolgt.[4] Hauptgeschäftszweig bildete der Handel mit Kurzwaren, einschließlich der Knöpfe.

Vor allem spezialisiert auf den Handel *en gros* mit Posamenten und Posamentenknöpfen war die Firma *Auge & Poppe*.[5] Begründet hatten das Geschäft unter dem Namen *Andrae & Auge* am 1.Juli 1891 die beiden Leipziger Kaufleute Carl Hermann Andrae und Eduard Friedrich Ernst Auge. Schon ein Jahr danach trat C.H. Andrae aus der gemeinsamen Firma wieder aus. An seiner Stelle wurde der ebenfalls in Leipzig ansässige Kaufmann Gustav Adolph Poppe Teilhaber. Das Geschäftskapital betrug bei der Gründung 5.000 Mark.

Mit Kurzwaren, Posamenten und Knöpfen aller Art handelte die Firma *Berger & Voigt*.[6] Auch hier ist der Tag der Geschäftsgründung nicht überliefert. Erst nach dem Eintrag ins Handelsregister am 4.Juli 1901 und unter den beiden Inhaber Kaufmann Bernhard

---

[1] Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 1/ 2 vom 1.Oktober 1918, S. 11.
[2] Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 1/ 2 vom 1.Oktober 1918, S. 11.
[3] Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 15 vom 1.Mai 1915, S. 7.
[4] Amtsgericht Leipzig, HRA 1040, Handelsregisterakte Firma Krock & Pohling, 1885-1972.
[5] SStA Leipzig, Amtsgericht Leipzig HRA 367, Firma Auge & Poppe, 1891 ff.
[6] Amtsgericht Leipzig, HRA 284, Berger & Voigt, 1901-1974.

Schmidt-Ehrenberg aus Altenburg und Kaufmann Arthur Sülzerner aus Leipzig trat der Großhandel mit Knöpfen mehr und mehr in den Vordergrund.
1900 gründete der Kaufmann Friedrich Ernst Pallmann das Großhandelsgeschäft *Ernst Pallmann* in Leipzig.[1] Die Großhandelsfirma vertrieb vorrangig Knöpfe. Sie vertrat eine ganze Reihe in- und ausländischer Knopf- und Bekleidungsverschlusshersteller, darunter die Knopffabriken *Adolf Langer* in Annaberg und *Götze & Lorz* in Meerane.[2]
Die aufgeführten Großhandelsfirmen stellen natürlich nur einen Teil der Firmen dar, die sich in Leipzig mit dem Handel von Knöpfen befassten. Sie sind lediglich als die bedeutendsten Vertreter ihrer Branche zu betrachten, die im Knopfgroßhandel vordergründig in Erscheinung traten und in der Messestadt als führend angesehen wurden. Von den Knopffabrikanten wurden die Knopfgroßhändler allgemein als *Grossisten* bezeichnet.
Verglichen mit der Messestadt Leipzig nahm sich die Zahl derjenigen *Grossisten*, zu deren Geschäftsbereich auch der Großhandel mit Knöpfen und anderen Kleiderverschlüssen gehörte, in der Residenzstadt Dresden eher bescheiden aus, obwohl in und außerhalb der Stadt eine durchaus beachtenswerte Anzahl von Knopffabriken existierte. Sieht man von den Großhandelsaktivitäten der Firma *Waldes & Co.* einmal ab, da dieses Unternehmen ja auch gleichzeitig Produzent von Knöpfen war, gehörte das Großhandelsgeschäft *Astar KG Starck & Co.* zu den bedeutendsten Handelsunternehmen für Knöpfe.[3] Seine Gründung ging auf das Jahr 1882 zurück. Ins Handelsregister wurde es am 16.Februar 1883 eingetragen. Zu welchen sächsischen Knopfherstellern die Firma Geschäftsbeziehungen unterhielt, ist namentlich nicht überliefert. Doch dürfte sie in der Hauptsache Knopferzeuger aus dem Raum Dresden vertreten haben.
Wachsenden Einfluss auf den Knopfhandel erlangten derartige Großhandelsgeschäfte insbesondere nach der Gründung des Deutschen Kaiserreiches und dem Ausbleiben eines einheitlichen und ausreichenden Zollschutzes für alle Arten von Knöpfen. In ihrer Petition an den Deutschen Reichstag wiesen die führenden Vertreter der deutschen Perlmutterindustrie, unter ihnen Oscar Döge und Ernst Opitz, darauf hin, daß ein zu geringer Zollsatz von 200 Mark für fertig gearbeitete und 30 Mark für halbfertige Perlmutterknöpfe dazu geführt hatte, daß die Großhändler bzw. *Grossisten* verstärkt Knöpfe aus dem Ausland bezogen und immer weniger im Inland bestellten.[4] Vielfach war es für die *Grossisten* sogar kostengünstiger fertige Knöpfe aus dem Ausland einzuführen, als halbfertige Knöpfe im Inland fertig stellen zu lassen. Mit den gleichen Schwierigkeiten hatte auch die Metall- und Steinnussknopfindustrie zu kämpfen. Eine Tatsache, die auch von Vertretern der Reichsregierung eingeräumt werden musste. Nachdem Inkrafttreten der *Mc Kinley Bill* und dem zeitweiligem Erliegen des Knopfexportes in die USA gewannen die Großhändler weiteren Einfluss auf die Knopfindustrie. Sie nutzten die schwierige wirtschaftliche Lage der Knopfhersteller aus und schrieben ihnen die Abnahmepreise vor, die kaum ausreichten, die Herstellungskosten zu decken. Betroffen von diesem Gebaren waren in erster Linie Knopfhersteller, die sich überwiegend auf den Verkauf ihrer Erzeugnisse an Großhändler eingerichtet hatten. Dabei spielte die Betriebsgröße eine untergeordnete Rolle. Zahlreiche Knopffabrikanten bemühten sich daher um Direktkontakte zu den Abnehmern und Verbrauchern ihrer Knöpfe. Johann Gottlieb Sauer bezog deshalb mit seinen Zwirn- und Wäscheknöpfen anfangs regelmäßig die Leipziger

---

[1] Amtsgericht Leipzig, HRA 2118, Ernst und Alfred Pallmann, 1902 ff. Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 18.März 1902.
[2] Butonia, a.a.O., Nr. 16 aus dem Jahre 1919, S. 343, Ganzseitige Anzeige der Firma E. u. A. Pallmann.
[3] Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Dresden HRA 633, „Astar KG Starck & Co.“, Dresden, 1883 ff.
[4] G.St.A.P.K. Berlin, C VII. 2a 20, a.a.O., Petition um Abänderung des Zoll-Tarifes No. 20b. 1 Perlmutter-Knöpfe betreffend (gedruckte Fassung).

Messen und versuchte mit den Abnehmern in direkten Kontakt zu kommen.[1] Die Firma *J.E. Hammer & Söhne* in Geringswalde unterhielt auf jeder Messe ein reichhaltiges Musterlager ihrer Erzeugnisse.[2] Fast immer mit einem eigenem Musterlager auf der Leipziger Messe vertreten war die Firma *Waldes & Co.*, die hier Knopfmuster aus den Werken in Dresden und Prag zeigte.[3] Doch nicht alle Knopfhersteller konnten oder wollten sich auf der Leipziger Messe selbst präsentieren, sondern bedienten sich vielmehr eines Vertreters, in der Regel eines Großhändlers, der zumeist im Auftrag mehrerer Firmen handelte.

Am 11.Februar 1916 mündete die Entwicklung im *en gros*-Handel mit Knöpfen in der Gründung des *Verbandes deutscher Knopf-Großhändler e.V.*.[4] Insgesamt 16 Firmen beteiligten sich an der Errichtung des Verbandes. Eine Beteiligung sächsischer Großhändler ist jedoch vor Ende des Weltkrieges nicht erwiesen.

Direktbezieher von Knöpfen war jedoch auch die Textil- und Wäscheindustrie, zu der die Knopfhersteller häufig gute Kontakte unterhielten. Firmen aus der Bekleidungs- und Wäscheindustrie gehörten zu den Hauptkunden der Knopffabrik *J. Ernst* in Löbau oder *Edmund Ulbricht* in Spremberg.[5] Ebenso belieferten die Perlmutterknopffabriken *Ernst Opitz* und *Oscar Döge* in Hartha Fabrikanten von Ober- und Unterbekleidung und Wäsche direkt mit Perlmutterknöpfen.[6] Textil- und Strickwarenfabriken sowie Versandhäuser zählten zu den Direktabnehmern von Metall- und Zelluloidknöpfen der Knopffabrik *Gebrüder Baldauf* in Marienberg.[7]

Einige Knopffabrikanten unternahmen den erfolgreichen Versuch, neben der Produktion von Knöpfen einen Großhandel mit den von ihnen erzeugten Waren aufzubauen. Erfolg damit hatte Georg Opitz, der Sohn des Gründers der Perlmutterknopffabrik *Ernst Opitz*.[8] Zusammen mit der Produktionsaufnahme von Kunsthornknöpfen 1908 begann er die firmeneigenen Produkte wie Knöpfe und Harmonikatasten im großen Stil zu vermarkten. Später kaufte er in Böhmen fertige Perlmutterknöpfe und zu Rohlingen vorgearbeitete Perlmutterplatten dazu und vertrieb sie an Abnehmer in Deutschland.

Seit etwa 1891 betrieb der Knopffabrikant Moritz Schön in Crimmitschau neben der Knopffabrikation den Großhandel mit Knöpfen.[9] Gehandelt wurde mit Knöpfen aus eigener Herstellung, jedoch auch mit zugekauften. Der Großhandel scheint nach und nach immer mehr Bedeutung erlangt zu haben, bis er die Produktion in den Hintergrund zu verdrängen mochte.

Von Anfang an auf den eigenständigen Absatz ihrer Produkte setzte die Metallwaren- und Druckknopffabrik *Waldes & Co.*.[10] Rund ein Drittel der gesamten Belegschaft in Dresden waren Angestellte, unter ihnen viele Kaufleute deren Aufgabe im Vertrieb der Erzeugnisse bestand, zu denen außer Druckknöpfen Chemisett-, Kragen-, Manschetten-, Wäsche-, Zwirn-, Uniform- und Steinnussknöpfen und Haken und Ösen (Augen) gehörten. Eine

---

[1] Sammlung Sebnitzer Kunstblumen- und Heimatmuseum „Professor Alfred Meiche“ 1925, a.a.O., Teil I-IV.
[2] Hammer, F. 1991, a.a.O., o.S.
[3] Herbst-Mustermesse Leipzig 1917, Butonia, Nr. 16/ 1917, S. 244.
[4] Knöpfe mit Zukunft-Um die Einschaltung des Knopfgroßhandels. In: Textil-Zeitung Nr. 29 vom 3.Juli 1934.
[5] Mitteilung Frau B.Rausch 2000, a.a.O.
Mitteilung von Herrn H.Wagner 1998, a.a.O.
[6] G.St.A.P.K. Berlin, C VII. 2a 20, a.a.O.
[7] IHK Chemnitz, Archiv, Firmenakte Gebr. Baldauf, a.a.O.
[8] IHK Chemnitz, Archiv, Firmenakte E.Opitz, a.a.O.
[9] StadtA Crimmitschau, Rep. III. Cap. VII. Lit. A Nr. 553, a.a.O.
Adreßbuch für die Stadt Crimmitschau mit Stadttheil Wahlen und Gemeinde Leitelshain nebst Geschäfts-Anzeiger im Jahre 1891, Crimmitschau 1891, S. 27 und 216.
[10] SHStA Dresden, Altbanken Dresden Nr. 754, Koh-i-noor Metallwarenfabrik Puc & Merzinger, Dresden ff.

Reihe von Knopfarten wie Wäsche- und Zwirnknöpfe wurden nicht im Unternehmen hergestellt, sondern in Lohnarbeit durch andere Knopfhersteller. Bereits mit der Etablierung des Unternehmens in Dresden im Jahre 1904 wurde eine beispiellose Werbekampagne in Gang gesetzt, um die Druckknopfmarke *Koh-i-noor* in ganz Deutschland und darüber hinaus bekannt zu machen. Seitens der Firmenleitung hatte man frühzeitig begonnen, Richtlinien für eine koordinierte Fabrikations- und Verkaufsorganisation auszuarbeiten.[1] Ihrer Umsetzung dienlich waren dabei die Zweigniederlassungen im Ausland, die wie die Beispiele Paris und New York zeigen, mit Bedacht in den Zentren der Modebranche etabliert worden waren. Die Werbung wendete sich direkt an den Endverbraucher, der durch aufwendig gestaltete Sammelkärtchen in teilweise nur Briefmarkengröße auf die Vorzüge des erworbenen Produktes und seinen Hersteller aufmerksam gemacht wurde.[2] Beim Kauf von Druckknöpfen erhielt er jeweils eine Sammelkarte. Für die Einsendung einer bestimmten Anzahl Karten wurde ihm seitens der Firma ein Geschenk übersandt. Auf diese Weise sollte er wiederholt zum Kauf der Druckknopfmarke *Koh-i-noor* und anderer Knopfarten der Firma animiert werden. Die Sammelkarten erschienen in mehreren Sprachen und zeigten markante Ansichten der Städte, in denen sich die Werke des Unternehmens befanden.[3] Für Dresden waren u.a. die Ansichten des Theaterplatzes und der Brühlschen Terrasse ausgesucht worden.

Die Firma *C.A. Weidmüller* verfügte bereits über ein ausgedehntes Netz von Zweigniederlassungen, bevor sie überhaupt selbst mit der Herstellung von Knöpfen begann.[4] Zuerst handelte man mit mehrheitlich nicht selbst erzeugten Waren, worunter sich auch Knöpfe befanden. Um den ständigen Kontakt mit der Kundschaft zu erleichtern, errichtete die Firma Zweigniederlassungen in den Orten, wo die Mehrzahl ihrer Abnehmer und Handelspartner ihren Sitz hatten. Speziell zur Aufrechterhaltung des Kontaktes zur Posamentenindustrie dienten die Zweigniederlassungen in Annaberg und Eibenstock, wobei letztere in erster Linie für den Handel mit Stickereien gedacht war.[5] Die Zweigniederlassung in Annaberg war am 19.September 1890 ins Handelsregister eingetragen worden, die in Eibenstock am 20.Juni 1894. Angekauft und weitervertrieben wurden hier Posamenten aller Art, einschließlich Posamenten- und Häkelknöpfe. Konjunkturell bedingt trat man auch als Verleger in Erscheinung und ließ die Artikel extra für sich anfertigen. Im Vordergrund stand jedoch der Ankauf fertiggestellter Waren von den Produzenten. Weitere Niederlassungen die ausschließlich dem Handel dienten und an denen nicht fabriziert wurde, wurden 1886 in Burgstädt und Hartmannsdorf, 1886/87 in Limbach, vor 1890 in Zeulenroda in Thüringen, vor 1900 in Apolda und Plauen i.V. und am 17.März 1900 in Berlin errichtet.[6] Über die Niederlassungen in Limbach und Burgstädt wickelte man vor allem den Verkauf von Druckknöpfen an die Handschuhindustrie ab, die zu den größten Abnehmern für diesen Artikel zählte. Produziert wurden diese in der Hauptsache in Chemnitz und Tyssa, wobei die im böhmischen Produktionsstandort erzeugten Druckknöpfe, Modeknöpfe und anderen Verschlüsse aber weitestgehend für den

---

[1] Todesfall - Eduard Merzinger. In: Butonia, Nr. 15 vom 1.August 1932, S. 177.

[2] Ulrichs, A. 1943, a.a.O., S. 4.

[3] Sammlung H.Hochrein Bochum, a.a.O., Der Knopfsammler H.Hochrein besitzt eine umfangreiche Sammlung von Sammelkarten der Firma Waldes & Co., die er mir dankenswerterweise für mein Vorhaben zur Auswertung zur Verfügung gestellt hatte.

[4] StadtA Chemnitz, Handelsregisterakte Firma C.A.Weidmüller, a.a.O.
Jubiläum 1925, a.a.O., S. 315.

[5] SHStA Dresden, Amtsgericht Eibenstock Nr. 473, C.A.Weidmüller, Eibenstock, 1894 ff.
SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 527, a.a.O.

[6] KreisA Wechselburg, Bestand Stadt Burgstädt Nr. 1369, Gewerbliche Anmeldungen betr. 1874-1919.
Amtsgericht Chemnitz, Amtsgericht Limbach Handelsregisterblatt Nr. 26, C.A.Weidmüller Nachf., a.a.O.
StadtA Chemnitz, Handelsregisterakte Firma C.A.Weidmüller, a.a.O.

Export nach Übersee vorgesehen waren.[1] Chemnitz entwickelte sich im Verlaufe der Jahre immer mehr zum bedeutendsten Produktionsstandort von *C.A. Weidmüller* in Sachsen. Hauptsächlich produziert wurden Zelluloid- und Druckknöpfe. Daneben wurde hier der Groß- sowie Detailhandel mit diesen und anderen Erzeugnissen aus eigener und fremder Produktion betrieben, z.B. unterhielt man um 1908 wirtschaftliche Beziehungen zur Metallknopffabrik *Lehnemann & Crummernerl* in Breslau. Als Zweigniederlassung diente Chemnitz seit dem 10.Juni 1874.[2] Vom 3.November 1886 bis zum 20.Oktober 1913 war sie Hauptniederlassung. Der Hauptsitz der Firma veränderte sich des Öfteren und wurde jeweils dorthin verlegt, wo der Hauptumsatz im Handel erzielt wurde. So wechselte der Sitz des Unternehmens von Reichenbrand nach Grüna bei Chemnitz, von dort nach Chemnitz und 1913 nach Annaberg. Die Geschäftsleitung der Zweigniederlassungen befand sich mehrheitlich in den Händen von Familienangehörigen, zumeist den Söhnen und Enkeln des Firmengründers Carl August Weidmüller. Um 1890 leitete Carl Robert Weidmüller die Geschicke in Chemnitz, Carl Bruno Weidmüller in Borna und Hartmannsdorf, Cletus Weidmüller in Limbach und Max Weidmüller in Burgstädt. Letzterer ging 1913 mit der Verlegung des Hauptsitzes nach Annaberg. Borna bei Leipzig war sowohl Fabrikstandort als auch Handelsniederlassung und war vor 1890 begründet worden. Etwa um die Jahrhundertwende entstanden die Zweigniederlassungen in Barmen und Wien, die gleichzeitig Fabrikationsstandorte waren.

Eine so umfangreiche Verzweigung eines Unternehmens, daß sich vordergründig in der Knopfbranche betätigte, ist für keine andere sächsische Firma überliefert. *C.A. Weidmüller* nannte sich 1893 selbst das *„aelteste und einzige Sonder-Geschäft für den täglichen Groß- und Klein-Bedarf der Unterkleider-, Tricotkleider- und Tricottaissen-Fabriken“*.[3] Dennoch gibt es so gut wie keine Angaben über die Zahl der Beschäftigten in den einzelnen Niederlassungen. Lediglich für Chemnitz ist bekannt, daß hier im Jahre 1914, also ein Jahr nach dem Verlust als Hauptsitz, ein *„festbesoldetes Personal“* von rund 40 Personen beschäftigt wurde.[4] Dabei handelte es sich aber nur um einen Teil der *Beamten*, da bereits mehrere zum Militär eingezogen worden waren.

C.A. Weidmüller war keinesfalls die einzige Firma, die in Chemnitz und Umgebung mit Knöpfen, vor allem Druckknöpfen handelte. Dem kam entgegen, daß die in der Region ansässige Handschuh-, Strumpf- und Trikotagenbranche einen enormen Bedarf an Verschlüssen zu verzeichnen hatte. Eigens für den Vertrieb von Druckknöpfen und Druckknopfkappen aus Steinnuss richtete die Firma *Petzold & Maeser* 1902 eine Zweigniederlassung in Limbach ein.[5] Zuerst vertraten Paul Maeser und Paul Petzold einen Berliner Druckknopfhersteller vor Ort, bevor sie begannen, eigene Druckknöpfe und Kappen zu produzieren und abzusetzen. Auch die Inhaber der Firma *Mercantile Druckknopf- und Metallwaren-Fabrik* hatten vordergründig den regionalen Absatz ihrer Knöpfe ins Auge gefasst und dafür neben der Fabrik ein Kontor in Chemnitz eingerichtet.[6]

Großhandelsgeschäfte wie in Leipzig, die sich insbesondere mit dem Handel von Knöpfen befassten, gab es auch in Chemnitz. Im Unterschied zu den Leipziger Groß- und Kurzwarenhändlern hatten sie sich weit mehr auf den Vertrieb der Knöpfe vor Ort spezialisiert und weniger auf den Absatz in auswärtige Regionen. Zum einen besorgten sie den Absatz der in Sachsen hergestellten Knöpfe, zum anderen kauften sie die benötigten

---

[1] Jubiläum 1925, a.a.O., S. 315.
[2] StadtA Chemnitz, Handelsregisterakte Firma C.A.Weidmüller, a.a.O.
[3] Adreßbuch für Chemnitzer Umgebung, Chemnitz 1893/94, S. 37.
[4] Butonia, a.a.O., Nr. 16 vom 31.August 1914.
[5] Mäser 1993, a.a.O., S. 1.
[6] StadtA Chemnitz, Handelsregisterakte HRA 6736, a.a.O.
Adreßbuch der Stadt Chemnitz 1915, a.a.O., S. 684

Knöpfe im In- und Ausland ein bzw. vertraten nichtsächsische Knopfhersteller vor Ort. Eines dieser Handelsgeschäfte begründete am 28.Oktober 1904 der Chemnitzer Kaufmann Max Zschaepe.[1] Er konzentrierte sich in erster Linie auf die Belieferung der Handschuhindustrie mit Annäh- und Druckknöpfen aus Steinnuss, Horn, Stoff, Zelluloid und Perlmutter. Knöpfe aller Art spielten auch im Handelsgeschäft der Firma *Richard Liebert* eine Rolle, das am 2.Januar 1905 ins Handelsregister eingetragen wurde.[2] Sein Inhaber war der Kaufmann Oskar Richard Liebert in Chemnitz.
Sowohl die Handschuh-, als auch die Strumpf- und Trikotagenfabriken belieferte das Handels- und Kommissionsgeschäft *H. Otto Herzog* in Chemnitz mit Knöpfen aller Art.[3] Inhaber war der Kaufmann Hermann Otto Herzog, der das Großhandelsgeschäft am 1.Oktober 1912 gegründet hatte. Es gehörte zu den kleinsten seiner Art in Chemnitz und wurde über größere Zeitspannen ohne Hilfskräfte geführt. Bei einem Umsatz von 30.000 bis 45.000 Mark jährlich belief sich das Jahreseinkommen von H.O. Herzog auf durchschnittlich 3.600 Mark. Eine seiner Spezialitäten war der Großhandel mit Perlmutterknöpfen. In Limbach ansässig war die am 1.Januar 1914 gegründete Firma *Georg Emmrich*, ein Großhandelsgeschäft mit Bedarfsartikeln für die Handschuh- und Trikotagenindustrie.[4] Ihr Inhaber war der in Limbach geborene Kaufmann Emil Georg Emmrich. Seine Spezialität war der Handel mit Druckknöpfen. An Mitarbeitern zählte seine Firma nie mehr als 1-2 Angestellte und kaufmännische Lehrlinge.
Der Handel mit Knöpfen war zeitweilig so lukrativ, daß er von den industriellen Abnehmern selbst betrieben wurde. Für die Firma *Louis Schulze* in Limbach bildete er das zweite wirtschaftliche Standbein.[5] Begründet hatte das Geschäft am 3.März 1863 der Strumpfwirker Friedrich Louis Schulze. Anfangs stellte er auf einem Handstuhl Kulierhandschuhe her, später folgte die Fertigung von Schneid-, Tuch- und Futterhandschuhen. 1900 übergab er die Handschuhfabrikation an seinen Sohn Ernst Louis Schulze. Dieser hatte sich zuvor ein eigenes Handelsgeschäft in Handschuhbedarfsartikeln, speziell Druckknöpfen, aufgebaut, welches er als eigenständige Abteilung in das väterliche Geschäft einbrachte. Sowohl die Handschuhfabrikation als auch der Handel mit Druckknöpfen und weiteren Artikeln nahm in den kommenden Jahren einen solchen Aufschwung, so daß sich 1903 ein Fabrikneubau notwendig machte. Nach eigenem Bekunden entwickelte sich *Louis Schulze* zum führenden Handelsgeschäft in der Handschuhbedarfsartikelbranche und belieferte fast ohne Ausnahme die gesamte sächsische Handschuhindustrie mit Bedarfsartikeln, einschließlich der eigenen Firma, in der zwischen 1902 und 1911 durchschnittlich 15 bis 30 Frauen mit der Herstellung von Handschuhen und dem Anbringen von Druckknöpfen beschäftigt wurden.[6] Während sich

---

[1] StadtA Chemnitz, Handelsregisterakte HRA 5810, Firma Max Zschaepe in Chemnitz, 1906 ff.
Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 15.Dezember 1906. Die von ihm gehandelten Knöpfe sind im Einzelnen im Adreßbuch der Stadt Chemnitz vom Jahre 1915, S. 684, aufgeführt.

[2] Amtsgericht Chemnitz, Handelsregisterbuch Chemnitz Abteilung A Band 8, Handelsregistereintrag Firma Richard Liebert in Chemnitz, 1905-1947.

[3] StadtA Chemnitz, Handelsregisterakte HRA 1346, H.Otto Herzog, Chemnitz, 1915 ff.
Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 22.September 1915.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Firma H.Otto Herzog, Chemnitz, 1912 ff.

[4] KreisA Glauchau, Bestand Limbach Nr. 1816, Gewerbeanmelderegister 1913-1920.
Amtsgericht Chemnitz, Amtsgericht Limbach HRA 151, Georg Emmrich in Limbach, 1915. Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 17.Juni 1915.

[5] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Firma Louis Schulze, Handschuhfabrik in Limbach/ Sa., 1933-1940.
Die Akte enthält einen kurzen Abriß der Geschichte der Firma, den die Inhaber Johannes und Paul Schulze 1938 verfaßten und an die IHK Chemnitz überreichten.
Amtsgericht Chemnitz, Amtsgericht Limbach HRA 62, Fa. Louis Schulze, Limbach, 1900 ff.

[6] KreisA Glauchau, Bestand Limbach Nr. 1834, die Anzeigen Louis Schulze jr. hier über Beschäftigung jugendl. Arbeiter und von Arbeiterinnen sowie die Fabrikrevisionen in seinem Handschuh-Fabrikations-

der Vertrieb der eigenen Handschuhproduktion auf Deutschland und wenige andere Länder wie Schweden konzentrierte, lieferte man Druckknöpfe in eine Vielzahl von Ländern und dort ansässige Handschuhfabriken. Innerhalb weniger Jahre nach der Zusammenlegung beider Geschäftsteile hatte sich das kleine Handelsgeschäft zu einem Großhandelsunternehmen entwickelt.

Einen vergleichsweise ähnlichen Werdegang durchlebte die Chemnitzer Firma *Kuntze & Co.*.[1] Am 15.März 1894 als Handschuhfabrik durch die Kaufleute Georg Bernhard Kuntze in Chemnitz und Carl Rudolf Schmidt in Einsiedel gegründet, wurde bis zum Jahre 1915 der Handel mit Bedarfsartikeln für Handschuhe und Trikotagen, vor allem mit Knöpfen aller Art aufgenommen und intensiviert. Verantwortlich für den weiteren Ausbau zu einem Großhandelsunternehmen zeichnete der am 23.September 1915 eingetretene Gesellschafter Kaufmann Robert Oskar Wetzel.

Während die meisten Knopfhersteller in Sachsen wie in der gesamten Branche überwiegend üblich ihre Erzeugnisse unter Zuhilfenahme von *Grossisten* und Kurzwarenhändlern absetzten, betätigten sich eine Anzahl der obererzgebirgischen Posamentenfabrikanten neben der eigenen Fabrikation und dem Verlagsgeschäft selbst als Großhändler oder Exporteure. Einige von ihnen wie die Kaufleute M.D. Türk und L. Karger unterhielten dazu ein weitreichendes Netz von Zweigniederlassungen in und außerhalb des Deutschen Kaiserreiches.[2] So betrieb die Posamentenfabrik *Türk & Karger* Zweigstellen in Berlin, London, Paris und Weipert/ Vejprty. Letztere diente vor allem den Ankauf böhmischer Posamenten und weniger dem Absatz der für den Annaberger Stammsitz gefertigter Artikel. Schaltzentrale des Unternehmens war Annaberg, von wo aus der Vertrieb der eigenen Produktion und zugekaufter Posamenten koordiniert wurde. Da die Firmeninhaber aus Berlin stammten und einst selbst im Auftrag eines Berliner Konfektionshauses als Vertreter nach Annaberg gingen, bestanden gute Kontakte zu dortigen Konfektionshäusern.[3] Den Vertrieb der Waren in die Länder, in welchen sich keine Niederlassungen befanden, z.B. Russland, übernahmen angestellte Firmenvertreter, sogenannte *Reisende*. Ausgestattet mit Mustern und Musterkarten begaben sie sich auf die Reise zur dortigen Kundschaft und übermittelten die erteilten Aufträge an das Stammhaus. Für die nötige Ausstellung eines Reisepasses beim Königlichen Amtsgericht, *„Abteilung für Handelssachen“* und die Erledigung der Zollformalitäten sorgte die Firmenleitung in Annaberg. Die Exportbeziehungen in die USA waren scheinbar so intensiv, daß es sich die Firma leisten konnte, eine Filiale in Übersee einzurichten.[4] Das Datum der Errichtung ist nicht bekannt.

Über Niederlassungen in Berlin, London und Paris verfügte ebenso das *Posamenten-, Gürtel- und Perltaschenfabrikationsgeschäft C. Knapp & Co.*, in der britischen und französischen Hauptstadt hatte auch *Ludwig & Co.* seine wichtigsten Filialen.[5] Damit waren auch diese Firmen in einem der wichtigsten Abnehmerländer sächsischer Posamenten, nämlich Großbritannien und mit Paris im bedeutendsten europäischen Modezentrum für Posamenten vertreten.

Nicht alle Posamentenfabrikanten verfügten über so zahlreiche Zweigstellen wie *Türk & Karger, Ludwig & Co.* oder *Knapp & Co.*. Die Posamentenfabrik *Heyligenstädt &*

Betriebe Anna-Eschestr. 12 betr., 1902 ff.

[1] StadtA Chemnitz, Handelsregisterakte HRA 480, Kuntze & Co. in Chemnitz, 1894 ff.
Amtsgericht Chemnitz, Handelsregisterbuch Chemnitz Abteilung A Band 5, Handelsregistereintrag Firma Kuntze & Co. 1894-1951.

[2] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 376, a.a.O.

[3] Diamant 1995, a.a.O., S. 18.

[4] Diamant 1995, a.a.O., S. 19.

[5] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 625, a.a.O.
SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 575, a.a.O.

Schmaler hatte lediglich eine Niederlassung in Berlin, die von zwei Vertretern geführt wurde.[1] Zwei weitere Vertreter nahmen die Interessen der Firma von Annaberg aus war. Es handelte sich um die beiden Kaufleute Emil Hugo Müller und Heinrich Otto Kannegießer. Auf Grund ihrer langjährigen erfolgreichen Mitarbeit in der Firma erteilten ihnen die Inhaber 1908 Prokura. Später sollten ihnen ihre bei *Heyligenstädt & Schmaler* gesammelten Erfahrungen bei der Etablierung und Führung eigener Unternehmen nützlich sein.
Julius Ernst Wachtel und Alfred William Kästner, beide Inhaber des Posamenten- und Spitzenfabrikationsgeschäftes *Wachtel & Kästner*, betätigten sich für ihre Firma selbst als Reisende und suchten ihre Kundschaft persönlich auf.[2]
Der Vertrieb eigener und fremder Posamenten gewann nach und nach immer mehr Bedeutung für die 1869 in Scheibenberg gegründete und 1871 nach Annaberg übergesiedelte Firma *H. Hempel & Co.*.[3] Dementsprechend verstand sich das Unternehmen mehr als Handelsgesellschaft, denn als Fabrikationsbetrieb. Dem diente auch die Übersiedlung nach Annaberg, wo man sich direkt im Zentrum des erzgebirgischen Posamentenhandel befand, während Scheibenberg dafür doch zu abgelegen war.
1874 unter dem Namen *Schädler & Erbert* als reines *„Posamenten-Export-Geschäft“* gegründet, begann mit der Übernahme des Exporthauses durch die Kaufleute E.H. Lindner und M.O. Langer die Herstellung von Posamentenknöpfen und -besätzen, die bereits seit etwa 1885 einen führenden Platz unter den *„en gros - Exportwaren“* eingenommen hatten.[4] Die Produktion überflügelte jedoch nie den Handel, der auch in der Firma *Lindner & Langer* den bedeutendsten Geschäftszweig ausmachte und weiter ausgebaut wurde.
Zu den Großhandelsgeschäften der Posamentenbranche rechnete sich auch die Firma *Emil Goldberg*, die sich insbesondere auf die Ausfuhr von Posamentenknöpfen für Kleider und Blusen eingerichtet hatte.[5] Hauptabnehmerland war Großbritannien.
Nach der Jahrhundertwende erreichte auch der Posamentenhandel der Firma *Victor Schweizer* zeitweilig solche Ausmaße, daß sie zu den *Exporthäusern* in Annaberg gerechnet wurde.[6]
Obwohl wie die Beispiele zeigen, sich verschiedene Posamentenfirmen und -fabrikanten aktiv um den Vertrieb der im oberen Erzgebirge erzeugten Posamenten bemühten, kamen sie dennoch nicht ohne die Hilfe und Vermittlung des Absatzes durch ortsansässige aber besonders auswärtige *Grossisten*, Agenten, Export- und Warenhäuser, Mode- und Konfektionshäuser und ausländische Importfirmen, die zum Teil deutsche Kommissionäre nach Annaberg schickten, aus.[7] Unter den größten Konfektions-, Mode- und Warenhäusern nahmen in erster Linie die Berliner Geschäfte eine herausragende Stellung als Abnehmer erzgebirgischer Posamenten ein. Die deutschen Exporthäuser hatten ihren Sitz in Berlin, Leipzig, Frankfurt/Main, München und anderen Städten. Den Kontakt zu den Annaberger Posamentenhändlern und -fabrikanten hielten sie über Agenten und Vertreter. Es kam aber auch vor, daß sie die direkten Verbindung zu den Fabrikanten vor Ort suchten. Auf diese Weise etablierte das Großhandels-, Export- und Fabrikationsgeschäft *Gebrüder Tietz* in Berlin seine Zweigniederlassung in der Posamentenmetropole des Erzgebirges und ging

---

[1] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 40, a.a.O.
[2] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 359, a.a.O.
[3] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 14, a.a.O.
[4] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 340, a.a.O.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Firma Lindner & Langer, a.a.O.
[5] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Firma Emil Goldberg, a.a.O.
[6] Verbands-Zeitschrift der deutschen Posamenten-Industrie, a.a.O., Nr. 3/ 4 vom 1.November 1921, S. 6.
[7] Benndorf, E. 1917, a.a.O., S. 168 ff.
Scheer, R. 1909, a.a.O., S. 89 ff.
Walter, F. 1925, a.a.O., S. 73.

dann sogar zur eigenständigen Anfertigung von Posamenten und Knöpfen über.[1] Ihre Handelswaren wurden in umfangreichen, illustrierten und mit Größen- und Preisangaben versehenen Warenverzeichnissen abgedruckt, die den eigenen Vertretern und Reisenden mitgegeben wurden. Die Hauptausgabe des Jahres 1908, die sich heute in den Sammlungen des *Deutschen Technikmuseums Berlin* befindet, enthält auf über 30 Seiten Angaben zu den lieferbaren Knöpfen.[2] Dementsprechende Warenverzeichnisse dürften auch andere Export- und Großhandelsfirmen herausgegeben haben. Von den Leipziger Großhandels- und Exportfirmen machte sich die Firma *Auge & Poppe* in Annaberg ansässig, indem sie 1907 eine Zweigniederlassung einrichtete.[3] Mit der Leitung der Niederlassung beauftragten E.F.E. Auge und G.A. Poppe einen ortsansässigen und mit den Gepflogenheiten vertrauten Vertreter. Eigene Herstellung wurde nicht betrieben.

Martin M. Neuburger war eines der in München beheimateten Handels- und Exporthäuser für *„Knopf- und Posamentierwaren“*, die in Annaberg eine Zweigniederlassung unterhielten.[4] Inhaber der am 26.September 1884 ins Münchner Handelsregister eingetragenen Firma war der Königlich Bayrische Kommerzienrat und Kaufmann Martin Max Neuburger. Das Zweiggeschäft in Annaberg errichtete er am 26.November 1900. Annaberg diente ihm allerdings nicht nur zum Aufkauf von Knöpfen und Posamenten, die insbesondere nach Südamerika vertrieben wurden, sondern zeitweilig ließ er auch selbst in der Erzgebirgsstadt Posamenten fertigen. Nach Ausbruch des Krieges und dem damit verbundenen drastischen Rückgang des Exportes nach Übersee, gab er im Januar 1915 seine Zweigniederlassung wieder auf.

Von den in Annaberg befindlichen Exportgeschäften konzentrierten sich nur ganz vereinzelte auf die Ausfuhr von Kleiderbesatzposamenten und Posamentenknöpfe. Zu diesen Geschäften ist z.B. das *Posamenten-Exportgeschäft Max Melzer* zu zählen, daß 1905 durch den Kaufmann Max Louis Melzer in Buchholz begründet wurde.[5] Am 13.Juni des gleichen Jahres wurde es beim Amtsgericht Annaberg ins Handelsregister eingetragen. Im November 1912 verlegte der Inhaber den Firmensitz ins benachbarte Annaberg. Das Geschäftskapital belief sich auf ungefähr 15.000 Mark. Die Exportfirma war ein reines Familienunternehmen.

Seitens der Posamentenknopfhersteller außerhalb des sächsischen Erzgebirges betätigte sich nur Anton Oehler in Leipzig und die nachfolgenden Inhaber der Firma *Anton Oehler Nachfolger* als Großhändler von Posamenten aller Art, vornehmlich Posamentenknöpfen.[6] Zunächst konzentrierte sich der Posamentenhandel auf die Messestadt, wo man ein *„Spezialhaus für Besatz- und Modeneuheiten“* einrichtete und Damenschneiderinnen mit Bedarfsartikeln versorgte. Von 1907 bis 1911 existierte in Dresden ein gleiches Geschäft in Form einer Zweigniederlassung. Der 1912 aufgenommene Export von Posamenten wurde durch den Ersten Weltkrieg wieder unterbrochen und erst in den 20er Jahren von neuem in Gang gebracht.

Gegenüber den Großhändlern von Posamenten, den Exporthäusern und Agenten waren die Posamentenfabrikanten bemüht, ihre Interessen gemeinsam und geschlossen zu vertreten. Dazu diente ihnen der *Erzgebirgische Posamenten-Verband*.[7] Unabhängig auf welche Posamentenarten seine Mitglieder spezialisiert waren, trafen sie für den Umgang mit ihren

---

[1] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 518, a.a.O.
[2] Deutsches Technikmuseum Berlin, Signatur: III.2.8295, a.a.O.
[3] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 603, Auge & Poppe, Annaberg, 1907-1925. Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 19.Dezember 1907.
[4] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 564, Martin M. Neuburger, Annaberg, 1900-1915.
[5] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 381, Max Melzer, Buchholz u. Annaberg, 1905 ff.
[6] Amtsgericht Leipzig, Handelsregisterakte HRA 908, a.a.O.
[7] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. III./ Nr. 55/ Nr. 194 der Sammelakten ..., a.a.O.

Abnehmern einheitliche Entscheidungen und Festlegungen. Das betraf den Zahlungsverkehr als auch die Lieferbedingungen, aber auch untereinander getroffene Preisabsprachen.
Wichtigste Abnehmerländer der sächsischen wie deutschen Posamentenindustrie stellten Großbritannien und die Vereinigten Staaten von Amerika dar, gefolgt von Ländern wie Russland, Österreich-Ungarn, der Schweiz, den Niederlanden, Belgien, China, den südamerikanischen Staaten und Südafrika.[1] Die Ausfuhr von Posamenten und Knopfmacherwaren in die USA gestaltete sich zwischen 1880 und 1885 wie folgt:

Jahr	1880	1881	1882	1883	1884	1885
Warenausfuhr in Millionen Mark	36,5	33,7	12,1	13,5	12,5	8,6

Durch das Inkrafttreten der amerikanischen Zolltarife, namentlich des *Mc Kinley Bill* am 1.Oktober 1890 und besonders des *Dingley-Bill* am 24.Juli 1897 sank die Ausfuhr sächsischer Posamenten und Knöpfe in die USA und erholte sich erst ab Mitte des ersten Jahrzehntes des 20. Jh. wieder spürbar, um 1912 wieder den Stand von 1891 zu erreichen.[2] Dennoch bildeten die Jahre 1891 und 1892 einen Höhepunkt in der Ausfuhr aus dem Konsulatsbezirk Chemnitz:[3]

Jahr	Warenausfuhr an Posamenten, Fransen und Knöpfen in US-Dollar	Anteil der Knopfwaren in US-Dollar
1890	836.000	
1891	1.467.000	
1892	1.401.000	
1893	653.000	
1894	736.000	
1895	1.007.000	
1896	609.000	
1897	586.000	
1898	434.000	
1899	547.000	
1900	424.000	
1901	660.000	
1902	721.000	
1903	677.000	
1904	367.000	
1905	365.000	
1906	529.000	
1907	592.000	44.043,67[4]
1908	455.000	
1909	829.000	48.000
1910	915.000	42.000

[1] Benndorf, E. 1917, a.a.O., S. 168 f.
[2] Benndorf, E. 1917, a.a.O., S. 330.
[3] Benndorf, E. 1917, a.a.O., S. 344 f. und 169.
Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 13 vom 1.April 1914, S. 10,
Mitteilungen der Handelskammer Chemnitz über die 1912 und 1913 ausgeführten Knöpfe.
[4] Annaberger Wochenblatt, Nr. 153 vom 4.Juli 1907. Die Angabe gibt nur die alleinige Ausfuhr an Knöpfen aus dem „Konsularbezirk Annaberg“ wieder.

1911	1.367.000	70.000
1912	1.425.000	216.000
1913	976.000	290.000

Kaum Einfluss auf den Export hatte die Zolltarifrevision von 1909.[1] Im Gegenteil, wie die Tabelle veranschaulicht, war bis 1913 ein Zuwachs in der Knopfausfuhr zu beobachten, während die Gesamtausfuhr an Posamenten ein Jahr vor Kriegsausbruch zurückging. Die USA waren für die Posamentenindustrie Sachsens ein durchaus *„lohnendes Absatzgebiet“*, das jedoch einem ständigen und schnellem Modewechsel unterworfen war und damit den Absatz stark schwanken ließ.[2] Der Bedeutung des erzgebirgisch - amerikanischen Posamentenhandels angemessen unterhielten die USA zwischen 1879 bis 1912 in Annaberg ein Konsulat.

Eine gute Möglichkeit für die Posamentenindustrie ihre Produkte in den Abnehmerländern zu präsentieren, waren große, viel besuchte Ausstellungen. Häufig scheute man jedoch die hohen Kosten, die mit einer Ausstellungsteilnahme verbunden waren. Bezüglich der für 1914 geplanten Weltausstellung in San Franzisko diskutierte man in der deutschen wie sächsischen Posamentenindustrie lange über eine gemeinschaftliche Teilnahme, konnte sich dazu aber aus Angst vor amerikanischer Musterspionage zunächst nicht entschließen.[3] Lediglich aus Angst vor einem Erstarken der französischen Konkurrenz sowohl auf dem amerikanischen wie britischem Markt schlossen die Posamentenfabrikanten und -händler ihre Teilnahme nicht generell aus. Schließlich forderte die *Verbands-Zeitschrift der deutschen Posamenten-Industrie* vehement die Teilnahme und fasste die Gründe dafür zusammen: *„Die Amerikaner, Nord- und Südamerikaner, sind nächst den Engländern unsere besten Abnehmer für Posamenten. Sie kaufen nicht immer gleichviel, aber sie kaufen gut und sie zahlen gut. Darauf muß man Rücksicht nehmen. Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft, ein gewisses Entgegenkommen der Verkäufer* (an) *die Kundschaft. Schon dieser Gesichtspunkt muß uns für eine Beschickung der Ausstellung günstig stimmen. Hinzu kommt die günstige Lage der Ausstellungsstadt, ferner daß sie wahrscheinlich massenhaft besucht werden wird und noch ein anderes. Wie aus der französischen Presse ersichtlich ist, wird Frankreich sich an der San Franziskoer Ausstellung stark beteiligen. Auf dem amerikanischen Markt sind aber die Franzosen unsere gefährlichsten Konkurrenten. Diese werden wie auf jeder andern Weltausstellung auch in Posamenten ihr Bestes geben. Wenn wir nicht ausstellen, so kann das für uns leicht nachteilig werden, da möglicherweise in Zukunft den Franzosen, die durch ihre Ausstellung die beste Reklame machen, mehr Aufträge zugewendet werden. Hier in San Franzisko wäre einmal der Ort für die Posamentenindustrie, geschlossen auszustellen“*.

Seitens der Zeitschrift prangerte man die Unbeweglichkeit der gesamten Posamentenindustrie an, sich und ihre Erzeugnisse weit mehr als bisher im Ausland auszustellen. Doch beschloss der *Erzgebirgische Posamenten-Verband*, die Ausstellung nicht zu beschicken und stellte sich damit gegen die Meinung des *Verbandes deutscher Posamentier-Innungen und selbständiger Posamentierer* in Leipzig, in dessen Regie das Fachblatt herausgegeben wurde.[4]

---

[1] Benndorf, E. 1917, a.a.O., S. 330 f.

[2] Benndorf, E. 1917, a.a.O., S. 169.

[3] Sollen die deutschen Posamentenindustriellen die Weltausstellung in San Franzisko 1914 beschicken ? In: Verbands-Zeitschrift der deutschen Posamentenindustrie, a.a.O., Nr. 1 vom 1.Oktober 1913, S. 7.
Die Posamentenindustrie und die Weltausstellung in San Franzisko. In: Verbands-Zeitschrift der deutschen Posamentenindustrie, a.a.O., Nr. 1 vom 1.Oktober 1913, S. 10.

[4] Die Posamentenindustrie und die Weltausstellung in San Franzisko. In: Verbands-Zeitschrift der deutschen Posamenten-Industrie, a.a.O., Nr. 2 vom 15.Oktober 1913, S. 11.

Bei aller Konkurrenz mit der französischen Posamentenindustrie, sobald die Mode sich insgesamt negativ auf den Absatz von Posamenten auszuwirken begann, lehnte man gemeinschaftliche Maßnahmen zu einer Belebung des Geschäftes nicht ab. Im März 1914 beschloss der *Erzgebirgische Posamenten-Verband* einen von Paris unterbreiteten Vorschlag zu unterstützen, die Branche durch eine ausgedehnte Werbung bei den Modehäusern wieder in Schwung zu bringen.[1]

Noch vor den USA war Großbritannien der bedeutendste Bezieher deutscher, vor allem sächsischer Posamenten und Posamentenknöpfe. Gegenüber dem Anteil der Ausfuhr in die Vereinigten Staaten war der Export in das vereinigte Königreich 1911 um 42% und 1913 gar um 63% höher.[2] Überhaupt spielte die Ausfuhr von Posamenten aller Art eine erheblich größere Rolle als der Absatz im Inland, wo man so gut wie keine ausländische Konkurrenz zu fürchten hatte.[3] Dementsprechend spürbar waren die Auswirkungen des Krieges und der Verlust der ausländischen Märkte. Im Juli 1915 musste der *Erzgebirgische Posamentenverband* feststellen, daß durch den Wegfall des Absatzes in den USA, Großbritannien, Frankreich und Russland eine Produktionsbeschränkung von rund 75% vorgenommen werden musste, die auch durch den vermehrten Inlandsverkauf nicht vollständig ausgeglichen werden konnte.[4] Damit verbunden hatte die erzgebirgische Posamentenindustrie erstmals wieder eine so hohe Arbeitslosigkeit zu verzeichnen, daß man sich an die Krisenzeiten der 90er Jahre erinnert fühlte.

Für andere Zweige der Knopfindustrie wie der Perlmutterknopfindustrie war die Ausfuhr von Knöpfen seit dem Einsetzen der amerikanischen Hochzollschutzpolitik von zweitrangiger Bedeutung und trat gegenüber dem Inlandsabsatz zurück.[5] In Deutschland fertigten die Perlmutterfabrikanten in erster Linie qualitativ hochwertige Knöpfe für die Modebranche, die auch den Hauptanteil am Export ausmachten. Bei der Herstellung von Stapelware, z.B. einfachen Hemden- und Wäscheknöpfen, die auf Lager gearbeitet werden konnten, waren die deutschen Erzeuger gegenüber der preiswerter produzierenden Konkurrenz des Auslandes kaum konkurrenzfähig. Hauptlieferanten für Stapelwaren in Perlmutterknöpfen waren vor allem Österreich-Ungarn gefolgt von Japan, Frankreich und Großbritannien. Die beiden zuletzt genannten Staaten waren gleichzeitig die Hauptabnehmerländer für deutsche Modeknöpfe, während das Amerikageschäft mit der einsetzenden Hochzollschutzpolitik der USA zunehmend an Gewicht verlor. Die Ausfuhr nach Großbritannien, den USA und anderen Überseestaaten besorgten zu einem beachtlichen Teil Hamburger und Bremer, seltener Berliner oder gar Leipziger Export- und Großhandelsfirmen.[6] Über entsprechende Firmen in den beiden Hansestädten wickelten auch die sächsischen Perlmutterknopffabriken *Ernst Opitz* und *Oscar Döge* einen gewissen Prozentsatz ihres Exportes ab.

Vollkommen umgekehrt stellte sich die Situation für die Perlmutterwarenfabrikanten im sächsischen Vogtland dar. Schon im zweiten Jahrzehnt des Bestehens dieses Industriezweiges drängte der Großhandel und namentlich der Export den Einzelhandel in

---

[1] Erzgebirgische Besatz-Industrie. In: Zeitschrift für Posamenten-Industrie, a.a.O., Nr. 5 vom 1.März 1914, S. 37.

[2] Deutsche Ausfuhr von Posamenten im 1.Halbjahr 1913. In: Verbands-Zeitschrift der deutschen Posamenten-Industrie, a.a.O., Nr. 1 vom 1.Oktober 1913, S. 10.

[3] Benndorf, E. 1917, a.a.O., S. 168 und 170.

[4] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. VI. 5/ Nr. 824, a.a.O.

[5] Trenkle, M. 1958, a.a.O., S. 150.
Schramm, H. 1921, a.a.O., S. 54. Ausführliche Angaben zur Menge der ein- und ausgeführten Knöpfe aus Perlmutter siehe Seite 85 ff.

[6] G.St.P.K.Berlin, C VII. 1 Nr. 7 ad. 25, a.a.O.
G.St.P.K.Berlin, C VII. 2a 20, a.a.O.

den Hintergrund.[1] Handelsbeziehungen bestanden nach Nord- und Südamerika sowie nach Frankreich, Italien, Holland, Dänemark, Großbritannien und Russland. Perlmutterknöpfe spielten im Absatz der vogtländischen Fabrikanten eine völlig untergeordnete Rolle gegenüber allen anderen Erzeugnissen aus Perlmutter. 1864 war es die Firma *F.A. Schmidt*, die erstmals ein Musterlager ihrer Erzeugnisse auf der Leipziger Ostermesse präsentierte. Häufigster Besucher bzw. Teilnehmer an den Leipziger Messen war die Firma *Louis Nicolai*, die dafür im Jahre 1897 mit der silbernen Medaille der Stadt Leipzig ausgezeichnet wurde.[2] Größere Firmen der Branche wie *C.W. Lots* ließen auch Warenverzeichnisse bzw. Kataloge mit ihren lieferbaren Waren drucken und versendeten sie an ihre Kundschaft oder schickten Firmenvertreter damit auf Reisen.[3] Darin enthalten war u.a. auch eine Übersicht über die von der Firma hergestellten Manschettenknöpfe. Sie machten jedoch nur einen Bruchteil der von der Perlmutterwarenfabrik *C.W. Lots* gefertigten Waren aus. Auf die Dienste von Knopfgroßhändlern und *Grossisten* waren die Perlmutterwarenfabrikanten beim Verkauf ihrer wenigen erzeugten, überwiegend Manschettenknöpfe nicht angewiesen. Sie wurden auf die gleiche Weise abgesetzt wie die übrigen Galanterie- und Bijouteriewaren der Branche. Dem kam entgegen, daß Manschettenknöpfe ohnehin mehr als Schmuck- und Bijouterieartikel, denn als Knopf und damit Bekleidungsverschluss im eigentlichen Sinne angesehen wurden.

Die Ein- und Ausfuhrquoten von Steinnussknöpfen differenzierten nur geringfügig voneinander.[4] Auch in diesem Zweig der Knopfindustrie stellten die deutschen Steinnussknopffabrikanten mehrheitlich Modeknöpfe her und mussten die Herstellung der Stapelwaren den Fabrikanten in Österreich-Ungarn und Italien überlassen. Allerdings gehörte Deutschland auf diesem Sektor zu den weltgrößten Produzenten. Hauptabnehmerland waren die USA. In Europa zählten Großbritannien, die Schweiz, Russland, die Niederlande und Schweden zu den kauffreudigsten Abnehmern. Der Handel lag weitestgehend in den Händen von Knopfgroßhändlern, von denen einige ihren Sitz in Schmölln im Herzogtum Sachsen-Altenburg hatten. Neben Knöpfen waren Steinnusskappen als Oberteile von Druckknöpfen ein wichtiger Artikel dieses Zweiges der Knopfindustrie, der hauptsächlich von der Handschuhindustrie bezogen wurde. Als sich 1905 in Schmölln die Kappenhersteller zur *Kappenverkaufstelle* zusammenschlossen, um den Verkauf gemeinschaftlich zu regeln, reagierten die Abnehmer in der Handschuhindustrie mit der Gründung einer Händlervereinigung.[5] Von den untersuchten sächsischen Firmen gehörte nachweislich keine einem der beiden *Syndicate* an. Wie am Beispiel der Firma *Pätzold & Maeser* dargestellt, sorgten die sächsischen Fabrikanten von Druckknopfkappen mittels der Errichtung von Zweigstellen in den Zentren der Handschuhindustrie Sachsens selbst für ihren Absatz oder bedienten sich der Vermittlung eines Großhändlers.

Für die sächsischen Hersteller von Holzknöpfen war kein Export zu belegen. Die Waren wurden mit großer Wahrscheinlichkeit nur für den Bedarf im Inland produziert und abgesetzt.

Seitens der Hornknopfhersteller hatte nur die Firma *Weise & Bitterlich* in Ebersbach einen Export nach Österreich-Ungarn zu verzeichnen.[6] Gleichzeitig wurden Knöpfe aus

---

[1] Vergleiche hierzu das umfassende Kapitel „Der Vertrieb der Waren und die Entwicklung des Exportgeschäftes“ bei Alfred Haensel 1914, a.a.O., S. 39 ff.

[2] Trenkle, M. 1958, a.a.O., S. 165. Zwischen 1876 und 1956 war die Firma Louis Nicolai 160 Mal auf den Leipziger Messen vertreten.
40jähriges Bestehen einer sächsischen Perlmutterwarenfabrik. In: Butonia, Nr. 10 vom Jahre 1916, S. 167.

[3] Museum Adorf i.V., a.a.O., Firmenkatalog C.W.Lots.

[4] Schramm, H. 1921, a.a.O., S. 85 ff. und 56 ff.

[5] Schramm, H. 1921, a.a.O., S. 91.

[6] Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Ebersbach HRA 20, a.a.O.

Hirschgeweih nach Sachsen eingeführt. Den Absatz scheinen die beiden Inhaber selbständig besorgt zu haben, da sie bei der Eintragung ins Handelsregister als Geschäftszweig auch den Groß- und Kleinhandel mit den von ihnen erzeugten Waren angegeben hatten.
Bei den Bijouteriewarenfabrikanten ließ sich beobachten, daß sie wie *J.E. Hammer & Söhne* persönlich und mit eigenem Stand auf der Leipziger Messe vertreten sein konnten, jedoch auch für *Grossisten* arbeiteten oder selbst auf *Reisen* gingen. So produzierten die Hammers in ihrem Zweigwerk in Rochlitz vorrangig *„auf Bestellung nach Mustern von Grossisten“*.[1] Während sich in der Kötzschenbrodaer Bijouteriewarenfabrik der Techniker R.E. Otto in erster Linie um die Produktion kümmerte, unternahm der Kaufmann K.F. Maile persönlich Reisen zur ausländischen Kundschaft.[2]
Vorrangig auf den Absatz im Inland ausgerichtet waren die Hersteller von Wäsche-, Zwirn- und Stoffknöpfen.[3] Das lag einmal daran, daß deren Fertigung in anderen Regionen, z.B. in Böhmen, wesentlich billiger war als in Sachsen und somit auch leichter in die Länder exportiert werden konnte, die ebenso als Abnehmer für sächsische Knöpfe in Frage gekommen wären. Zum anderen wurden diese Knopfarten nicht überall in dem Maße verwendet wie in Deutschland und den meisten mittel- und westeuropäischen Staaten, wodurch der Export nach Ost- und Südosteuropa kaum ins Gewicht fiel. Damit waren dem Absatz von vornherein engere Grenzen gesetzt, als in den übrigen Zweigen der Knopfindustrie. Wäsche- und Zwirnknöpfe waren zwar als Stapelwaren anzusehen und konnten durchaus für eine längere Zeit *„auf Lager gearbeitet werden“*, doch waren sie indirekt im erheblichen Maße von modischen Veränderungen abhängig. Wiesen z.B. bestimmte Artikel der Damenwäschefabrikation nach einem Modewechsel nur noch wenige oder gar keine Knöpfe mehr auf, konnte das eine *„verödende Wirkung“* innerhalb der Wäsche- und Zwirnknopfindustrie hervorrufen. In der Regel übernahmen Knopfgroßhändler den Weiterverkauf der fertiggestellten Knöpfe.[4] Verschiedene Knopffabrikanten sorgten jedoch in größerem Umfange für den eigenständigen Verkauf ihrer Erzeugnisse. Besonders deutlich wird das an der Firmenstruktur der *Sohland-Berliner-Knopffabrik Klinger & Schicktanz* in Sohland a.d. Spree.[5] Verkauf und Export waren in der Berliner Hauptniederlassung des Unternehmens konzentriert und wurden von einem der Inhaber persönlich wahrgenommen. Produziert wurde ausschließlich im Oberlausitzer Fabrikstandort. Die Präsenz in Berlin garantierte die unmittelbare Nähe zu den Abnehmern und zur Modebranche. Modische Veränderungen konnten dadurch viel eher wahrgenommen werden, als von Firmen, die sich überwiegend nach den Vorgaben des Großhandels richteten. Das machte gerade die Knopffabrik *Klinger & Schicktanz* zu einem der erfolgreichsten Unternehmen der Branche. Angefügt werden muss aber, daß die Handelsvoraussetzungen bei der Gründung als *Sohland-Berliner Knopf-Fabrik Alex Pier* schon vorhanden waren, denn die Berliner Firma *Alex Pier vormals Emil Bleckmann* existierte als Handelsunternehmen seit 1872 und verfügte daher bereits über ausgedehnte Verbindungen.
Von allen Knopfherstellern besaßen allein die Metallknopffabrikanten einen intensiven persönlichen Kontakt zu einem ihrer wichtigsten Abnehmer, nämlich den sächsischen Militärbehörden. Schon allein aus Gründen der Kostenersparnis schalteten die Bekleidungs- und Beschaffungsämter den Zwischenhandel aus und tätigten ihre Geschäfte

---

[1] KreisA Wechselburg, Bestand Rochlitz Nr. 4875, Blatt 3.
[2] StadtA Radebeul, Kötzschenbroda Nr. 2551, a.a.O., Blatt 20. Die Angabe bezieht sich auf die Jahre 1909 und 1910, in denen Maile noch Mitinhaber der Firma Otto & Maile war.
[3] Klinger, J. 1927, a.a.O., S. 174 und 175.
[4] Mitteilung von Herrn H.Wagner 1998, a.a.O.
[5] Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Schirgiswalde HRA 467, a.a.O.

direkt mit dem Fabrikanten bzw. einzelnem Unternehmen.[1] Den Löwenanteil aller zu vergebenden Aufträge vergaben die sächsischen Militärbehörden an die vier Firmen *G.H.Osang, H.Aurich, Gebrüder Baldauf* und *Lauckner & Günther*. Wären nicht manche Auftragserteilungen an die preußische Konkurrenz gegangen, hätte die Belieferung der sächsischen Armee eine ausreichende Produktions- und Absatzgarantie für die Metallknopfproduzenten Sachsens dargestellt, denn deren Bedarf erhöhte sich bis 1918 ständig. Da sich Sachsen der militärischen Aufrüstung in Deutschland vor Beginn des Ersten Weltkrieges nicht entzog, sondern allein zwischen 1906 und 1913 seine Infanteriebatallione, Kavallerie-Eskadronen und Feldbatterien gewaltig vermehrte, bedurfte es einer keinesfalls geringen Anzahl an Knöpfen und Verschlüssen für Uniformen und Ausrüstungen.[2] Der Auftraggeber gab genaue Angaben zu Größe, Aussehen und Material der von ihm benötigten Knöpfe vor und ließ sich zuerst Muster anfertigen, bevor er den Fabrikanten mit der Fertigung betraute. Im Vertrauen darauf, daß die sich vergrößernde sächsische Armee beständig Knöpfe anschaffen musste, produzierten einige Fabrikanten größere Quantitäten *„auf Lager“*, um sie bei Gelegenheit sofort liefern zu können.[3] Nach den Darstellungen von Dr. Hans Schramm, selbst Knopfgroßhändler in Schmölln/ Sachsen-Altenburg, stellte dieses Gebaren eine übliche Praxis in der Metallknopfindustrie Preußens dar.[4] Sächsische Metallknopffabriken mussten nicht selten Lagerbestände zu verminderten Preisen anbieten, da sich die Militärbehörden in Sachsen häufig den verändernden preußischen Uniformierungsvorschriften anpassten und auf die Lieferung neuester Knopfmuster beharrten. Ihre Konkurrenten in den preußischen Metallknopfzentren waren meist früher über Neuerungen der Uniformierung informiert und setzten dementsprechend ihre Lagerbestände rechtzeitig ab, während sie selbst erst viel zu spät von den sächsischen Bekleidungs- und Beschaffungsämtern benachrichtigt wurden. Dennoch waren die Geschäfte mit der Sächsischen Armee äußerst lukrativ und glichen manchen Exportverlust aus, der durch eine unzureichende deutsche Schutzzollpolitik zeitweise auftreten konnte.[5] Metallknopfproduzenten wie *Gebrüder Baldauf, Lauckner & Günther* oder *Edmund Ulbricht* besaßen dessen ungeachtet einen weltumspannenden Absatz.[6] Wahrgenommen wurden die Exportinteressen der Firmen wiederum von Exporthäusern.

Angaben zum Exportanteil an der Gesamtproduktion einzelner Knopfhersteller, die nicht der Posamentenindustrie zuzurechnen sind, liegen erst aus dem Zeitraum ab Ende der 20er Jahre vor. Exakte Zahlen über den wertmäßigen Knopfexport gibt es nur für die Ausfuhr in die Vereinigten Staaten von Amerika. Dabei fällt auf, daß neben dem Konsulatsbezirk Chemnitz der Konsulatsbezirk Dresden eine wertmäßig ins Gewicht fallende Ausfuhr von Knöpfen aller Art in die USA aufzuweisen hat:[7]

---

[1] SHStA Dresden, Sächsisches Kriegsministerium Nr. 3821, a.a.O.

[2] Fellmann, Walter: Sachsens Könige 1806 bis 1918, München und Berlin 2000, S. 212. Zwischen 1906 und 1913 erhöhte sich nach den Angaben von W.Fellmann die Zahl der Infanteriebatallione von 29 auf 82, die Kavallerie-Eskadronen von 24 auf 48 und die Feldbatterien von 16 auf 62.

[3] SHStA Dresden, Sächsisches Kriegsministerium Nr. 4030, a.a.O.

[4] Schramm, H. 1921, a.a.O., S. 54 f.

[5] Schramm, H. 1921, a.a.O., S. 82 f.

[6] 25 Jahre Knopffabrik Lauckner & Günther, Marienberg 1936, a.a.O., S. 4.
Zur Entwicklung der Industrien in Marienberg und Umgegend 1924, a.a.O., o.S.
Mitteilung Herr Horst Wagner 1998, a.a.O.

[7] Benndorf, E. 1917, a.a.O., S. 342 f.

Jahr der Ausfuhr	Knopfausfuhr in US-Dollar
1890	37.000
1891	7.000
1892	20.000
1893	17.000
1894	10.000
1895	11.000
1896	12.000
1897	7.000
1898	8.000
1899	5.000
1900	4.000
1901	2.000
1902	1.000
1903	5.000
1904	3.000
1905	4.000
1906	1.000
1907	2.000
1908	2.000

Auffallend ist, daß nach dem *Mac Kinley Bill* von 1890 im darauffolgenden Jahr der Export drastisch zurückging, sich dann wieder etwas erholte, bevor der *Dingley Bill* 1897 die Erholungsphase endgültig unterbrach. Seit der neuerlichen Zollrevision der USA 1909 fehlen Ausfuhrangaben, was darauf hindeutet, daß abgesehen von Posamenten- und Häkelknöpfen der allgemeine Knopfhandel mit den Vereinigten Staaten vor Kriegsausbruch bereits einen Tiefstand erreicht hatte.

Den Einzelvertrieb von Knöpfen in Sachsen übernahmen fast ausschließlich Kurzwarenhändler, zu denen sich vielfach wie oben dargestellt, Angehörige des Knopf-, Posamentierer- und Nadlerhandwerkes entwickelt hatten. Dabei dürften ihnen ihre Berufserfahrungen von einigem Nutzen gewesen sein. Ihre Belieferung lag spätestens seit der vollständigen Entfaltung des Knopfgroßhandels in den Händen von *Grossisten*, deren Vertreter und Reisende die einzelnen *Detailhändler* aufsuchten und mit Knöpfen und allen anderen Kurzwaren versorgten. Einige Bedeutung im Kleinhandel mit Knöpfen erlangten auch Weiß- und Wollwarenhandlungen, die in ihrem Sortiment zumindest einzelne verschiedene Kurzwarenartikel führten.

6.21. Von Verlegern, Fachzeitschriften, Fach- und Lehrbüchern - Sachsen als Sitz der bedeutendsten Verlage der deutschen Knopf- und Posamentenindustrie

Es ist nichts Ungewöhnliches, das sich Verleger und Verlage der Herausgabe von Fachzeitschriften und Fachbüchern für die verschiedensten Gewerbezweige, unabhängig davon ob sie in der Industrie, im Handwerk oder im Handel beheimatet waren, widmeten. Dementsprechend fanden sich auch in Sachsen Herausgeber fachspezifischer Publikationen für die Knopfindustrie und einem ihr verwandten Zweig, der Posamentenindustrie. Eine Besonderheit dabei war aber, daß die wichtigsten dieser Schriftenreihen, Fach- und Lehrbücher durch sächsische Verlage publiziert wurde. Seine Ursache hatte diese Tatsache in der ungewöhnlich dichten Konzentration von Unternehmen, die ihre geschäftlichen Aktivitäten auf die beiden zuvor genannten Branchen konzentrierten. Älteste nachweisbare Fachzeitschrift die sich auch der Thematik *Knopf* zuwandte, war die *Zeitschrift für Posamenten-Industrie - Fachblatt für die gesamte Möbel-, Besatz- und Militär-Posamenten-Fabrikation und Handel und deren Nebenzweige, die Schnuren-, Kordel-, Litzen-, Band- und Spitzenfabrikation, sowie die Gold- und Silber-Manufakturen*.[1] 1889 erschien sie das erste Mal, ohne das jedoch bekannt ist, wer der damalige Gründer bzw. Herausgeber war. Erst mit Gottfried Ernst Tretbar , der in einer Person Verleger und verantwortlicher Redakteur war, verband sich eine kontinuierliche Überlieferung bis zum Jahresende 1919. Der Verlag, der seinen Namen trug, hatte seinen Sitz in Dresden-Leubnitz. G.E. Tretbar war am 5.April 1865 in Pegau geboren worden.[2] Seit dem 1.Januar 1892 hielt er sich in Dresden auf, wo er am 18.Oktober des Jahres das Gewerbe eines Zeitungsverlegers anmeldete. In den folgenden Jahren wurde dem Verlag ein Buchhandel angegliedert. 1907 ging das gesamte Geschäft auf seine Frau Anna Jenny Tretbar über, die es von ihm erworben hatte.[3] Dem Namen der Zeitschrift ist bereits zu entnehmen, daß sich ihr Inhalt ausschließlich der Posamentenbranche widmete. Spezielle Artikel zur Knopfherstellung oder zu Knöpfen wies sie jedoch nicht auf. Darstellungen dazu verbargen sich in zusammenfassenden Artikeln zur Lage in den einzelnen Produktionszweigen der Branche. Der nationalen wie internationalen Bedeutung der erzgebirgischen Posamentenindustrie angemessen enthielt jede Ausgabe unter der immer gleichlautenden Überschrift *Erzgebirgische Besatz-Industrie* Berichte aus dieser Region. Zumeist beschränkten sich die darin enthaltenen Kurzberichte zu den Posamenten- und Häkelknöpfen auf modische Entwicklungen und die daraus resultierende Nachfrage nach dem Artikel und dem damit verbundenen Geschäftsgang. Das Beispiel eines solchen Artikels möge veranschaulichen, welchen Inhalts die Erwähnungen über die Knopffertigung sein konnten: *„Besonders modebegünstigt sind Posamentenknöpfe, große Fassons 16“ bis 20“ und hat das Geschäft noch nie so günstig wie jetzt gelegen. Häkelknöpfe sind besonders bevorzugt, leider sind diese nur sehr langsam zu erledigen, da es nicht genügend dafür eingefuchste Häkelarbeiterinnen gibt. Gewickelte, gelegte, sowie Stoff-Knöpfe sind gleichfalls gut gefragt“*.[4]

---

[1] Die Zeitschrift ist ab dem 23. Jahrgang, Nr. 1 vom 1.Januar 1912 an in der „Deutschen Bücherei Leipzig“ unter der Signatur „ZC 1995“ vorhanden.

[2] StadtA Dresden, Gewerbeamt A 2.3.9., Gewerbeakte Gottfried Ernst Tretbar, 1892.

[3] SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 1311, a.a.O., S. 295 ff. Der Eintrag ins Handelsregister unter dem Namen „Ernst Tretbar Verlag“ erfolgte am 3.September 1907.

[4] Zeitschrift für Posamenten-Industrie, a.a.O., Nr. 13 vom 1.Juli 1912, S. 101.

Eine ähnliche, in jeder Ausgabe erscheinende Artikelreihe wurde nur noch dem *„Barmer Bezirk“* zugestanden. Ansonsten waren die Berichte allgemeiner Art, z.B. über die aktuelle Lage auf dem Rohstoffmarkt und die zurzeit geltenden Rohstoffpreise. Interessant aus historischer Sicht war vor allem die Rubrik *Geschäftliches*, welche interne Mitteilungen einzelner Posamentenfirmen wie Gründung, Konkurs, Erlöschen, Inhaberwechsel, Nachrufe oder Jubiläen enthalten. Berücksichtigt wurden an dieser Stelle selbstverständlich auch die Hersteller und Großhändler von Posamentenknöpfen.
Die Zeitschrift erschien zweimal innerhalb eines Monats und zwar jeweils am 1. und 15. Vertrieben wurde sie in ganz Deutschland, aber auch in Österreich-Ungarn und anderen Ländern, z.B. der Schweiz, Belgien, den Niederlanden, Dänemark oder Schweden. Literarisch unterstützt wurde die Redaktion der Zeitschrift von fachkundigen Personen aus der Posamentenbranche, so z.B. durch den langjährigen Leiter der Annaberger Posamentenfachschule und Betreiber einer Posamentenfabrik in Dresden, Curt Schreiber und seinen Vater, den Posamentier und Inhaber der Firma *Gustav Schreiber*, Carl Gustav Schreiber.[1] Seiner Feder entstammen zahlreiche sachkundige Beiträge in der Zeitschrift. Im *Ernst Tretbar Verlag* erschien 1914 das Buch *„Posamenterie - Lehrbuch der Posamentenfabrikation im Groß- und Kleinbetrieb“*.[2] Damit veröffentlichte der Verlag wie alle anderen der Knopf- und Posamentenindustrie zugewandten Verlage ein eigenes Fachbuch zu beiden Branchen. Ernst Tretbars Lehrbuch verstand sich als *„Anleitung in allen Techniken der Hand-, Knopfmacher-, Tisch- und Stuhlarbeiten für Handstuhl, Jacquard- und mechanische Maschinen“*.
Als Konkurrenzblatt war im Jahre 1900 die *Verbands-Zeitschrift der deutschen Posamenten-Industrie sowie Centralblatt für die gesamte Knopfindustrie* gegründet worden.[3] Bis zum September 1905 war der Erscheinungsort Dresden, ab der Oktoberausgabe Leipzig. Den Wechsel von der Elbe- in die Messestadt hatte der *Verband deutscher Posamentierer-Innungen* mit Sitz in Leipzig bewirkt.[4] Auf ihrem II. Verbandstag hatten die Mitglieder nach heftiger Diskussion beschlossen, daß *„Fachblatt in eigene Redaktion“* zu übernehmen, weil die Verlegung in Dresden einen höheren finanziellen Aufwand hervorgerufen hatte. Verlegt wurde das *Verbandsorgan* im Verlag *Eugen G. Leuze*. Auch diese Zeitschrift erschien jeweils zum 1.und 15. eines jeden Monats und wurde außer in Deutschland auch in Österreich-Ungarn vertrieben. Man verstand sich als ein besonderes *„Fach- und Handelsblatt für die gesamte Posamenten- und Knopffabrikation und -Handel sowie deren Nebenzweige“*. Dementsprechend verfügte das Blatt über eine in jeder Ausgabe unter dem gleichen Namen *Knöpfe* erscheinende Artikelserie, die sowohl auf modische wie wirtschaftliche Tendenzen aller Zweige der Knopfherstellung einging. Darüber hinaus gab es eine spezielle Reihe zum Erzgebirge, die Berichte *„Aus dem Erzgebirge“* und unter der Rubrik *„Zur Geschäftslage“* die Beiträge *Besätze*. Beide Beiträge enthielten fast ausschließlich Schilderungen zu Posamenten- und Häkelknöpfen. Einige Ausgaben enthalten unter der Überschrift *„Knopf-Industrie - Geschäfts-Veränderung“* ganz konkrete Kurzbeiträge zu Firmen und Personen der Knopfbranche. Sie war damit weitaus mehr auf die Belange der Knopfindustrie zugeschnitten, als die *Zeitschrift für Posamenten-Industrie*. Wesentliche Verdienste um die Entwicklung der Zeitschrift seit ihrer Herausgabe in Leipzig hatte sich der

---

[1] Zeitschrift für Posamenten-Industrie, a.a.O., Nr. 11 vom 1.Juni 1912, S. 85.
50jähriges Geschäftsjubiläum der Firma Gustav Schreiber, Königl. Sächs. Hoflieferant. In: Verbands-Zeitschrift der Deutschen Posamenten-Industrie, a.a.O., Nr. 7/8 vom 1.Februar 1918, S. 7.
[2] Posamenterie - Lehrbuch der Posamentenfabrikation im Groß- und Kleinbetrieb, a.a.O.
[3] Die Zeitschrift ist ab dem 14. Jahrgang ab Nr. 1 vom 1.Oktober 1913 vollständig in der „Deutschen Bücherei Leipzig“ unter der Signatur „ZC 2633“ vorhanden.
[4] StadtA Leipzig, Gew. A 143 (Zweitsignatur Lit. P. Nr. 290), a.a.O.

Posamentenfabrikant und Vorsitzende des *Verbandes Deutscher Posamentierer-Innungen und aller selbständigen Posamentierer Deutschlands*“, Eduard Gülland erworben, der sicherlich nicht unmaßgeblich zur Einbindung der Knopfindustrie in den Inhalt des Blattes beigetragen hatte.[1]

Im gleichen Jahr wie der *Ernst Tretbar Verlag* verlegte Eugen G. Leuze in Leipzig sein *„Handbuch der Posamenten-Fabrikation“* von H.S. Arold.[2] Verleger und Vorstand des *Verbandes Deutscher Posamentierer-Innungen* empfahlen das Werk gleichermaßen zur Anschaffung: *„Es ist von uns durchgesehen u. für vorzüglich befunden worden. Wir empfehlen jedem Meister, Gehilfen und Lehrling die Anschaffung dieses Werkes, da es jedem einzelnen Posamentierer bei der Ausübung seines Kunsthandwerkes nur von größtem Nutzen sein kann. Besonders was technische Winke und die Preisgabe wertvoller praktischer Erfahrungen betrifft, stellt das Werk einen wirklich nutzbringenden Ratgeber sowohl für langjährig Gelernte als auch für Lernende dar“*.[3]

Einleitend brachte der Verfasser, der selbst ein anerkannter Fachmann der Branche war, einen Überblick über die Entstehung und Entwicklung des Posamentiergewerbes, in dem er die Auffassung vertrat, daß ausgehend von Annaberg und Buchholz im gesamten Erzgebirge *„das eigentliche Gewerbe der Band- und Bortenwirker, Bortenmacher, Tressenwirker, Schnur- und Knopfmacher, welche, wie in anderen Städten, durch Innungs-Satzungen organisatorisch zusammengeschlossen waren“* als ein einheitliches Gewerbe entstand.[4] Sein Werk enthält eine anschauliche, mit Abbildungen versehene Schilderung der Herstellung handgearbeiteter Knöpfe unter Zuhilfenahme des Knopfspulrades. Dagegen waren seine Beschreibungen der Funktionsweise und Anwendung des Spulrades allgemeiner gehalten als im von Ernst Tretbar verlegten Lehrbuch.

Zwischen beiden Verlagen, ihren Herausgebern und Förderern gab es verschiedentlich erhebliche Differenzen. Nachdem der Vorstand des *Verbandes deutscher Posamentier-Innungen* Ernst Tretbar den Zugang zu den Sitzungen des Verbandes auf seinem VII. Verbandstag in Annaberg verwehrt hatte, während der Redakteur Berger vom *Annaberger Wochenblatt* und Eugen G. Leuze von der *Verbands-Zeitschrift der Deutschen Posamenten-Industrie* die ständige Anwesenheit erlaubt wurde, verzichtete die Redaktion der *Zeitschrift für Posamenten-Industrie* auf einen ausführlichen Bericht über den abgehaltenen Verbandstag.[5] Es sei dazu bemerkt, daß der amtierende Vorstandsvorsitzende des Verbandes der Posamentenfabrikant Eduard Gülland war, der sich bekanntermaßen sehr um die Geschicke der eigenen verbandsnahen Zeitschrift bemühte.

Beide Verlage dominierten mit ihren Schriftenreihen zwar den deutschen Zeitschriftenmarkt für die Posamentenbranche, vermochten aber mit ihren Beiträgen und Inhalten keinesfalls einen solchen speziellen Bereich abzudecken, wie ihn die Knopfindustrie darstellte. Diesem Gebiet verschrieben hatte sich die *Butonia - Zeitschrift für die gesamte Knopfindustrie*.[6] Allein schon der Name war Programm, leitete er sich doch von dem lateinisierten Wort Knopf her. Ihr Gründungsort lag nicht in Sachsen, sondern in Gößnitz im Herzogtum Sachsen-Altenburg, in unmittelbarer Nachbarschaft des deutschen Steinnussknopfzentrums Schmölln. Auslöser für ihre Gründung 1891 war die durch die *Mac Kinley Bill* hervorgerufene Krise der deutschen Knopfindustrie. August

---

[1] 50jähriges Geschäftsjubiläum unseres Verbands-Vorsitzenden Herrn Eduard Gülland, Leipzig, a.a.O., Nr. 19 vom 1.Juli 1917, S. 8.

[2] Arold, H.S. 1914, a.a.O.

[3] Handbuch der Posamentenfabrikation. In: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 8 vom 15.Januar 1914, S. 8.

[4] Arold, H.S. 1914, a.a.O., S. 2.

[5] Der VII. Verbandstag des Verbandes der deutschen Posamentierer-Innungen. In: Zeitschrift für Posamenten-Industrie, a.a.O., Nr. 13 vom 1.Juli 1912, S. 100.

[6] 50 Jahre Butonia. In: Butonia, a.a.O., Nr. 7 vom 1.April 1941, S. 57 ff.

Franz Hausschild, der Gründer, war selbst lange Jahre Knopffabrikant gewesen und brachte seine Fachkenntnisse in die Redaktion des Blattes ein. Von 1891 bis 1901 wurde sie vom *Verlag Dr. Roßberg* in Leipzig herausgegeben. Dann wurde sie kurzzeitig mit der *Zeitschrift für Drechsler, Elfenbeingraveure und Holzbildhauer* vereinigt und unter dem gemeinsamen Namen *Leipziger Deutsche Drechslerzeitung* verlegt. Ab Januar 1902 hatte der Verleger Robert Günz in Naunhof bei Leipzig die Verwaltung der Zeitschrift übernommen. Dem Wunsch vieler Knopffabrikanten folgend, trennte er die *Butonia* wieder von der *Drechslerzeitung* und gab sie unter ihrem ursprünglichen Namen neu heraus. Zusammen mit Ernst Richard Eule hatte Richard Robert Günz im Februar 1892 den Verlag *Günz & Eule, Buchdruckerei und Zeitungsverlag* in Naunhof begründet.[1] Beide Inhaber waren von Beruf Buchdrucker. Der Verlag behielt auch nach dem Ausscheiden von E.R. Eule im Juni 1893 seinen Namen. Unter der Regie von Richard Robert Günz nahm das Blatt eine ungeahnte Entwicklung zur bedeutendsten und auflagenstärksten Fachzeitschrift der Knopfbranche des In- und Auslandes. Erster Schriftleiter war bis 1905 ihr Gründer Franz Hauschild. Er wurde von Otto Wilhelm Feix aus Morchenstern/ Smrzovka in Böhmen abgelöst.[2] Wie sein Vorgänger entstammte auch O.W. Feix der Familie eines *Knopferzeugers*. Bevor er die Redaktion der *Butonia* übernahm, hatte er als Redakteur und Mitarbeiter *„maßgebender Industrieblätter“* gewirkt, z.B. war er Mitbegründer der *Industriellen Rundschau*, und fachtechnische Aufsätze über die Knopf- und Schmuckwarenindustrie veröffentlicht. Spätestens bis zum Beginn des Weltkrieges hatte sich die Zeitschrift zum meistgelesenen Fachblatt innerhalb der Knopfindustrie entwickelt. Sie betrachtete sich selbstbewusst als *„Zentral-Organ für die gesamte Knopf-Industrie und Internationale Fach-Zeitung“*. Darüber hinaus als *„Anzeigenblatt sämtlicher Artikel für die Fabrikation von Knöpfen aus Bein, Caphorn, Celluloid, Elfenbein, Glas, Hirschhorn, Holz, Horn, Metall, Pappe-maché, Perlmutter, Porzellan, Steinnuß, Stoff, Posamenten, Zwirn, Galalith, Cellon, Bakelite etc.“*.[3] Der erhobene Anspruch, ein führendes Fachblatt für die gesamte Branche zu sein, traf mit einer Ausnahme im Wesentlichen zu. Bis zum Einstellen der beiden Fachblätter der Posamentenbranche konnte es deren fachspezifische Stellung in Bezug auf die Veröffentlichungen über Posamenten- und Häkel-, zum Teil auch über Zwirn- und Wäscheknöpfe, nicht anfechten und musste sich mit allgemeinen Schilderungen in ihrem Blatt zufrieden geben.

Bis zum Beginn der 20er Jahre stellten alle drei Zeitschriften, sowohl die *Butonia* als auch die *Verbands-Zeitschrift der Deutschen Posamenten-Industrie* und die *Zeitschrift für Posamenten-Industrie*, die wichtigsten und meistgelesenen Fachblätter in der deutschen Knopf- und Posamentenbranche dar. Keine von ihnen konnte verbergen, daß ihr Gründungs- bzw. Verlagsort in Sachsen lag. Ersichtlich wurde das vor allem durch die inhaltliche Gestaltung, wobei die *Verbands-Zeitschrift der Deutschen Posamenten-Industrie* auf Grund ihrer engen Verbundenheit mit dem *Verband deutscher Posamentierer-Innungen* die größte Nähe zu den sächsischen Vertretern der Branchen erkennen ließ, obwohl sächsische Verbandsmitglieder wie Eduard Gülland das Blatt fast ausnahmslos für überregionale Darstellungen zu Themen aus der Posamentenindustrie nutzten. Die *Butonia* löste sich durch ihre Herausgabe in Leipzig, dann Naunhof, frühzeitig von ihrer Nähe zur Sachsen-Altenburgischen Steinnussknopfindustrie und wahrte dadurch anfangs ihre vollständige Unabhängigkeit von einzelnen Zweigen der Knopfindustrie und

---

[1] SStA Leipzig, Amtsgericht Grimma HRA 1278, Firma Günz & Eule, 1892-1953.

[2] 50 Jahre Butonia, a.a.O., Nr. 7 vom 1.April 1941, S. 58.
Ein Silberjubiläum eines verdienten redaktionellen Mitarbeiters der „Butonia“. In: Butonia, a.a.O., Nr. 20 vom 15.Oktober 1930, S. 1.

[3] SStA Leipzig, Amtsgericht Grimma HRA 1278, a.a.O. Inhalt eines Firmenbriefkopfes vom 1.Februar 1916.

Interessenverbänden. Erst in den 20er Jahren sollte sich eine Bevorzugung von Regionen und Zweigen der Knopfbranche bemerkbar machen.
Selbständig und ohne Hilfe eines der beiden Verlage der Zeitschriften für die Posamentenbranche gab Curt Schreiber 1914 im Leipziger Verlag *Bernhard Friedrich Voigt* sein Buch *„Der Posamentier der Neuzeit - Ein Lehr- und Hilfsbuch der Herstellung von Posamenten aller Art“* heraus.[1] Damit ist sein Buch über die Fertigung von Posamenten das dritte Werk, welches 1914 in Sachsen gedruckt wurde. Als Sohn des Dresdner Posamentierers und Posamentenfabrikanten Carl Gustav Schreiber zeigte er sich als ausgesprochener Kenner der Branche.[2] Vor seinem Eintritt in die väterliche Firma war er langjähriger Direktor der Posamentenfachschule in Annaberg. Auch er stellte seinen Abhandlungen zur Posamentenherstellung ein Kapitel zur Geschichte der *Posamenterie* voran. Diesem folgte ein zweites, das dem Beruf der *„Bortenweber und Knopfmacher“* gewidmet war. Er schildert kurz, aber präzise Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Posamentierer und Knopfmacher. Dabei vertrat er die Meinung, daß ersterer unbedingt über Kenntnisse des Berufes eines Knopfmachers verfügen sollte: *„In anderer Weise ist der Knopfmacher und Bortenweber für die einzelnen, vorher erwähnten Gruppen eng liiert und in größeren Betrieben die Verteilung der technischen Arten verschiedenen Arbeitskräften zugeteilt. Man hat weibliche Arbeitskräfte angelernt, die schon seit Jahrzehnten die sogenannten „Tischarbeiten“ erledigen, so daß die männlichen Arbeitskräfte mehr für die Weberei, Dreherei, Spinnerei, Maschinenbedienung besetzt bleiben. Diese Separierung schließt jedoch keineswegs aus, daß der männliche Posamentier möglichst alle Techniken der Knopfmacherei und Webstuhlarbeit beherrschen soll. Jedenfalls ist die Kenntnis beider Techniken für den Posamentier von bedeutendem Wert, und die Lehrlinge, die ein Posamentiermeister einstellt, werden in allen, in einer Posamentierwerkstatt vorkommenden Arbeiten, gleichviel ob sie von weiblichen oder männlichen Arbeitskräften betrieben werden, unterrichtet“.*[3]
Mit den drei Hand- bzw. Lehrbüchern zur Posamentenherstellung hatten die in Sachsen beheimateten Herausgeber bzw. Verfasser einen bedeutenden Beitrag zur Vermittlung von Kenntnissen der Posamenten- und Knopfherstellung geleistet. Im Verlag von *A.Hartleben* in Wien und Leipzig war zwar erst wenige Jahre zuvor, nämlich 1907 das Buch *„Die Knopffabrikation“* aus der Feder von Wilhelm Lutter erschienen, doch berücksichtigte es die in Handarbeit herzustellenden Posamenten- und Häkelknöpfe überhaupt nicht, sondern erwähnte sie nur einmal im Zusammenhang mit der maschinellen Fertigung von Stoffknöpfen.[4] Das letzte große Werk zur Knopfherstellung stammte bereits aus dem Jahre 1862.[5] Sein Verfasser war wahrscheinlich der in Leipzig wohnende Kaufmann Rudolf Isensee. Hinsichtlich der Posamentenherstellung muss man noch weiter zurückgehen, denn Fr.A. Reimanns umfassendes Buch über *„Die Kunst des Posamentirers, Bandfabrikanten, Bortenwirkers, Knopf- und Krepinmachers, ...“* erschien schon 1840.[6] Allein damit lässt sich deutlich machen, welchen Stellenwert alle drei Werke kurz nach Erscheinen einzunehmen vermochten und weshalb sie schon nach der ersten Einsichtnahme im Voraus von einigen Vertretern der Posamentenindustrie wärmstens empfohlen wurden.

---

[1] Schreiber, Curt: Der Posamentier der Neuzeit - Ein Lehr- und Hilfsbuch der Herstellung von Posamenten aller Art, Leipzig 1914.
[2] 50jähriges Geschäftsjubiläum der Firma Gustav Schreiber, Königl. Sächs. Hoflieferant, a.a.O., Nr. 7/8 vom 1.Februar 1918, S. 7.
[3] Schreiber, C. 1914, a.a.O., S. 5 f.
[4] Lutter, W. 1907, a.a.O., W.Lutter berücksichtigte in seinem Werk nur die maschinelle Fertigung von Stoff- und Zwirnknöpfen.
[5] Isensee, Rudolf: Die Knopffabrikation auf dem Höhepunkte ihrer gegenwärtigen Vervollkommnung. Weimar 1862, Verlag Bernhard Friedrich Voigt.
[6] Reimann, Fr.A. 1840, a.a.O.

6.22. Knöpfe in Museen, Ausstellungen und Schausammlungen

Knöpfe waren in erster Linie Bekleidungsverschlüsse, dienten daneben auch als zierender Besatz an der Kleidung. Fand der Knopf Verwendung als Verzierung der Kleidung, war seine Gestaltung meist sehr aufwendig und das verarbeitete Material kostbar. Gestaltung und Material waren nicht selten an den Stoff der Kleidungsstücke angepasst. Zumeist verwendete der Träger den Knopf nicht als alleiniges zierendes und auf diese Art repräsentatives Element seiner Kleidung und seiner Person, sondern ließ sich aus dem gleichen Material und in angepasster Gestaltung und Aufmachung und je nach Zeitgeschmack Schließen, Schnallen, Hutnadeln, Broschen, Ketten, Ringe, Agraffen und ähnliche Schmuckgegenstände anfertigen und nutzte sie in Verbindung mit den gleichen Kleidungsstücken, die bereits die Knöpfe zierten. Es entstanden ganze Gruppen oder Garnituren zusammengehöriger Teile. Eine besondere Vorliebe zur Anschaffung und Nutzung solcher Garnituren kann man durchaus auch einigen der sächsischen Kurfürsten nachsagen. Zu ihren Garnituren gehörten, wie bereits oben geschildert, immer die entsprechende Anzahl Rock- und Westenknöpfe. Die Bezeichnungen der verschiedenen Garnituren leitete sich von den Namen der zur Ausschmückung der dazugehörigen Gegenstände verwendeten Edelsteine ab, z.B. Karneol-, Saphir-, Brillant- oder Diamant-Rauten-Garnitur.[1] Zum Aufbewahrungsort nicht nur dieser dem Kurfürsten gehörenden Schmuck-, Wert- und Kunstgegenstände waren Räumlichkeiten im Dresdner Residenzschloss bestimmt worden, die wegen ihrer grünen Ausmalung 1554 erstmals als *„Grünes Gewölbe“* benannt wurden.[2] Ein am 8.Juni 1722 von Kurfürst Friedrich August II. unterzeichnetes Inventar listet in ausführlicher Form auch alle dort aufbewahrten Schmuckgarnituren auf.[3] Noch unter seiner Regierung begann die Umwandlung der Schatzkammer in eine Schausammlung, die dadurch Teilen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Aus dieser Schausammlung entstand schließlich das wohl bekannteste sächsische Museum, das *„Grüne Gewölbe“*. Ohne auf seine schon genügsam dargestellte Entwicklungsgeschichte einzugehen, sei angemerkt, daß es vielleicht die früheste der Öffentlichkeit zugängliche museale Präsentation von Knöpfen war und ist. Der Bedeutung der Sammlung angemessen, entstanden frühzeitig übersichtliche Darstellungen zu den Räumlichkeiten und den darin gezeigten Gegenständen, z.B. 1831 das Buch von Baron von Landsberg, dem ersten offiziellen Direktor der Sammlungen. Von den Werken die sich besonders mit der Entstehungsgeschichte der Schmuckgarnituren und damit der jeweils dazugehörigen Knöpfe befassten, seien an dieser Stelle auch die Arbeiten des langjährigen Direktors Jean Louis Sponsel hervorgehoben.[4] Dem Inhalt der Sammlungen folgend beschränkten sich die Ausstellungen natürlich ausschließlich auf die Knöpfe aus dem ehemals persönlichen Eigentum der sächsischen Kurfürsten und Könige. Ausgehend von den Herstellern der Knöpfe wurde lediglich das Wirken einzelner weniger Angehöriger des Handwerkes der Goldschmiede wie das der Hofjuweliere Johann Melchior Dinglinger oder Johann Heinrich Köhler hervorgehoben. Knöpfen anderer Handwerkszweige und der

---

[1] Sponsel, J.L. 1915, a.a.O., S. 261 ff. und S. 293 ff.
Sponsel, J.L. 1929, a.a.O., S. 122.
Starcke, H. 1917, a.a.O., S. 15 ff.

[2] Menzhausen, Joachim: Das Grüne Gewölbe, Leipzig 1968, S. 9.

[3] Menzhausen, J. 1968, a.a.O., S. 11.

[4] Als wichtigste Beiträge seien genannt „Das Grüne Gewölbe zu Dresden“, in vier Bänden, Leipzig 1925 bis 1932 und „Führer durch das Grüne Gewölbe“, Dresden 1921.

allgemeinen Entwicklungsgeschichte des Bekleidungsverschlusses Knopf sollten sich andere Sammlungen und Museen widmen.
1894 legten der Hofrat Professor Hofmann aus Plauen, der Annaberger Stadtrat Theodor Richter und der Leiter der *Lehranstalt für Erzgebirgische Posamenten-Industrie* in Annaberg, Curt Schreiber, den Grundstein für die *„Vorbilder-Sammlung“* bzw. das *„Posamenten-Museum“*, welche der Lehranstalt angeschlossen wurden.[1] Grundstock der Sammlungen des Museums bildeten *„die ersten und ältesten Muster der Besatzbranche“*, die man kostenlos aus der Liquidations- und Auflösungsmasse zwei der ältesten obererzgebirgischen Unternehmen der Posamentenbranche erhielt, der Firma *Eisenstuck* in Annaberg und der Firma *G.F. Bach seel. Sohn* in Buchholz. Hinzu kam der Ankauf *„der besten Muster“* eines New Yorker Posamenten-*Engroshauses*. Nachdem weitere Firmen in Annaberg und Buchholz Muster ihres Schaffens zur Verfügung gestellt hatten, konnte mit der chronologischen Zusammenstellung der Ausstellung begonnen werden. Auf Grund der Zusammenstellung der ersten Erwerbungen lag von Beginn an der Schwerpunkt auf den Kleiderposamenten, was noch 1912 von Curt Schreiber bedauert und für zu einseitig betrachtet wurde: *„Ist die Ausstellung der Muster leider speziell nur der Kleider- und Konfektionsposamenterie gewidmet, so ist jedoch aus dieser Ausstellung ein famoser Werdegang der Posamentenindustrie aus den 60er Jahren bis zur Jetztzeit zu ersehen. ... Es müßte vornehmste Aufgabe des Museums sein, sich in ganz strenger Reihenfolge die Entwicklungsvorgänge von der Klöppelspitze bis zur ersten Posamente und von da weiter in entsprechend reicherer Musterwahl bis zum heutigen und fortlaufenden Modebesatz zu verschaffen. Dieser chronologische Aufbau könnte eine Abteilung im Museum für sich selbst sein und hätte demnach weniger direkten als kunsthistorischen Nutzen. Großartig würde natürlich hier auch eine werkstättliche Ausstellung der ältesten Werkzeuge, wie Klöppelkissen und Handwerkszeug für Knopfmacherei, der Handstuhl in seiner Urform, womöglich in einem volkstümlich erzgebirgischen Zimmer untergebracht, zu dem Besucher des Museums sprechen“*.
Er schlug deshalb vor, älteste und neueste Möbel- und Dekorationsposamenten zu erwerben, um neben der bisher *„bevorzugten Besatzmusterabteilung“* eine gleichbedeutende Abteilung für die anderen Posamentenarten im *„Annaberg-Buchholzer Posamentenmuseum“* aufzubauen. Daraus lässt sich erkennen, welche Bedeutung den Kleider- und Konfektionsposamenten einschließlich der Knöpfe zugemessen wurde.
Neben dem eigentlichen *Posamentenmuseum* existierte noch die *„Vorbilder-Sammlung“*, deren Zweck vor allem darin bestand, Anregungen für Mustermacher und interessierte Fachleute aus der Branche zu geben sowie zu Ausbildungszwecken diente.[2] An ihrem Aufbau hatte der *Vogtländisch-Erzgebirgische Industrie-Verein zu Plauen i.V.* gehörigen Anteil, der dem *Posamentenmuseum* auch die ersten *„Schränke mit auswechselbaren Schaukästen“* und moderne Muster aus allen Zweigen der Textilindustrie leihweise zur Verfügung stellte. Während die Sammlungs- und Ausstellungsobjekte des Museums nur zur Besichtigung zur Verfügung standen, konnten Interessenten zum Zwecke des Nachahmens und Übens Objekte aus der *„Vorbilder-Sammlung“* ausleihen, wovon 1899 64 Personen Gebrauch gemacht hatten und 129 *„kunstgewerbliche Werke, Zeichnungen, Stickereien und Posamenten“* entliehen. Die Ausstellungen der *„Vorbilder-Sammlung“*, die allein 1899 vier Mal gewechselt worden waren, besuchten rund 1.000 Personen. Außer Anschauungsobjekten besaß die Sammlung eine Bibliothek, die ständig bemüht war, neue wie historische Bücher und Zeitschriften anzuschaffen, die ebenfalls verliehen werden

[1] Schreiber, Curt: Von der sächsischen Posamentenindustrie, ihrem Museum und Verbandsausstellung. In: Zeitschrift für Posamenten-Industrie, a.a.O., Nr. 11 vom 1.Juni 1912, S. 81 f.
[2] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. II. 22 i/ Nr. 187/ 1, a.a.O., „Bericht für die Vorbilder-Sammlung des Voigtländisch-Erzgeb. Industrie-Vereins zu Plauen i.V. in Annaberg für das Jahr 1899“.

konnten. Laut dem Jahresbericht der *„Vorbilder-Sammlung“* belief sich der Bibliotheksbestand auf ca. 250 verschiedene Werke. Aus dem Fundus der *„Vorbilder-Sammlung“* wurden auch Ausstellungen für andere Museen und Institutionen zusammengestellt, so z.B. 1899 eine für das *„Königliche Landesgewerbe-Museum“* in Stuttgart bestimmte *„Kollektion von Erzeugnissen der Erzgebirgischen Posamenten-Industrie“*, die vor der Versendung an den Pfingstfeiertagen in Annaberg präsentiert wurde. Für die städtische Gewerbeschule in Dresden stellte man im gleichen Jahr eine Ausstellung von zeitgenössischen Schülerarbeiten zusammen. Nur einen Monat nach der Pfingstausstellung präsentierte man eine Sonderausstellung mit historischen Fransen-Mustern, die drei Wochen dauerte und einen guten Besuch registrieren konnten.[1] Den wenigen Überlieferungen zufolge hatten beide Einrichtungen einen regen Ausstellungsbetrieb zu verzeichnen.

In unregelmäßigen Abständen wiederkehrende Ausstellungshöhepunkte bildeten die Darbietung von Posamentenmustern, die innerhalb von Preisausschreiben entstanden, die vom Vorstand des *Vogtländisch-Erzgebirgischen Industrie-Verein zu Plauen i.V.* veranstaltet wurden.[2] Sie waren speziell auf die Musterzeichner der Branche zugeschnitten. Zu den ausgeschriebenen Wettbewerbsmustern zählten u.a. Knöpfe. Alle eingesendeten preisgekrönten Entwürfe gingen in das Eigentum des Verbandes über und wurden in die *„Vorbilder-Sammlung“* integriert. Für die ersten drei platzierten winkten Geldpreise von 100, 75 und 50 Mark.

Sowohl das *Posamentenmuseum* als auch die *„Vorbilder-Sammlung“* scheinen gemeinsam durch den Vorstand der Lehranstalt geleitet worden zu sein. Jedoch war das Museum direkt der Posamentenfachschule angeschlossen, während die *„Vorbilder-Sammlung“* der Verwaltung des *Vogtländisch-Erzgebirgischen Industrie-Vereins zu Plauen i.V.* unterstand, der in Annaberg über einen Zweigsitz verfügte. Finanziell unterstützt wurden Museum und Bibliothek durch Zuwendungen der Landesregierung, der Stadt Annaberg und der Stadt Buchholz.[3]

Einen Höhepunkt im Wirken des Museums und der *„Vorbilder-Sammlung“* und ihrer Leitungen stellte die *Fachausstellung* anlässlich des VII. Verbandstages des *Verbandes deutscher Posamentier-Innungen und selbständiger Posamentierer* vom 22. bis 25. Juni 1912 in Annaberg dar.[4] Das Ausstellungsgelände mit einer Hauptausstellungshalle und zwei Nebenhallen befand sich am Fuße des Pöhlberges in der Nähe der Stadt. Alle zur Verfügung stehenden Flächen waren bis zum Stichtag der Anmeldung, dem 15.Juni vollständig belegt. Bei den Kriterien die für den Ausstellungsinhalt aufgestellt worden waren, war der Veranstalter, der Verbandsvorstand keineswegs den Vorstellungen von Curt Schreiber nachgekommen, der, selbst in der Möbel- und Dekorationsposamentenbranche tätig, den Schwerpunkt aller Ausstellungen einschließlich der im *Posamentenmuseum* auf diese Bereiche gelegt wissen wollte.[5] Er rechnete zurecht mit einem regen Besuch des Museums durch die Tagungsteilnehmer, die in ihrer Mehrzahl und aus ganz Deutschland und Österreich-Ungarn kommend in diesen Zweigen der Posamentenbranche ihr Geld verdienten und die große Erwartungen an den Inhalt der Ausstellung stellen würden. Diese würden sich aber nicht erfüllen, denn sie werden *„in der Hauptsache nur Kleider- und Konfektionsposamenten vorfinden“*. Seine Befürchtungen

---

[1] Über die Durchführung einer separaten Ausstellung zu Knöpfen ist nichts bekannt.

[2] Preisauschreiben für Musterzeichner. In: Verbands-Zeitschrift der deutschen Posamenten-Industrie, a.a.O., Nr. 9 vom 1.Februar 1915, S. 6.

[3] Schreiber, C. 1912, a.a.O., Nr. 11 vom 1.Juni 1912, S. 82.

[4] Deutscher Posamentier-Verbandstag in Annaberg. In: Zeitschrift für Posamenten-Industrie, a.a.O., Nr. 11 vom 1.Juni 1912, S. 82 f.

[5] Schreiber, C. 1912, a.a.O., Nr. 11 vom 1.Juni 1912, S. 82.

waren in soweit gerechtfertigt, inwieweit sie das Museum betrafen. Bei näherer Betrachtung des Inhaltes der Ausstellungshallen zeigt sich jedoch, daß man bemüht gewesen war, ein umfassendes Bild der gesamten Posamentenbranche zu geben. Die gesamte Ausstellung war unter die Überschrift *„Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft !“* gestellt worden.[1] Historische Posamenten aus Deutschland und Österreich waren in den Nebenhallen zu sehen. Moderne Posamenten sowie Maschinen, Werkzeuge und Materialien zu deren Erzeugung waren hauptsächlich in der Haupthalle untergebracht. Hans Stöhr, Annaberger Stadtverordneter und geschäftsführender Vorsitzender der Tagung, brachte in seiner Eröffnungsrede zum Ausdruck, was u.a. das Anliegen der Ausstellung sei: *„Sie möge ein Bild geben, ohne Anspruch auf Vollkommenheit machen zu wollen, von dem Werdegang, von der Mannigfaltigkeit der Materialien, die Verarbeitung finden, vom Rohmaterial, vom Halbfabrikat, von der fertigen Posamente, von der tausendfachen Vielgestaltigkeit, wie sie wohl kaum in einer anderen Industrie anzutreffen sein wird und die zum wesentlichen Teile mit ermöglicht wird durch den Begriff: Handarbeit! Handfertigkeit! - Handarbeit! ein Wort, das zu allen Zeiten in hohen Ehren stand bei der deutschen Frauenwelt, und das auch immer und in alle Zukunft großen Wert behalten und sich die Achtung erzwingen wird; denn in ihm sehen wir verkörpert den Fleiß, den Schönheitssinn und die Geschicklichkeit, Tugenden, deren Erhaltung uns allen am Herzen liegt. Zum Beweise dessen schaut auch hier das Bild der Barbara Uttmann, der Wohltäterin des Erzgebirges in vergangener Zeit, auf uns herab“*.

Der Erinnerung an längst vergangene Zeit wurde nicht allein mit zeitgenössischen Ausstellungsstücken Genüge getan, sondern es war auch eine traditionelle erzgebirgische *Hutzenstube* hergerichtet worden, in der einige Mädchen mit Handarbeit befasst waren und ein älterer Posamentier eine Gimpenmühle betätigte, mit der in früherer Zeit z.B. die Schnüre und Garne für die Knopfherstellung gefertigt wurden.[2] Unmittelbar daneben zeigten die Aussteller ihre neuesten Maschinenmodelle, unter ihnen die Firma *Emil Hänel, Nenninger’s Nachfolger* Modelle ihrer Spulmaschinen, welche in der Nachfolge der alten Gimpenmühlen standen. Gesellschaftsroben mit feinsten Posamenten besetzt, stellten im Mittelschiff der Haupthalle die *Besatzposamentenfabrik Fritz Paffrath* aus Annaberg und die Firma *Emil Estel* aus Bärenstein aus.[3] Gemeinsam mit weiteren Leipziger Unternehmen präsentierte sich die Firma *Heinrich Teßnow*, Inhaber Eduard Gülland.[4] Holz-, Papp- und Gazeformen für Konfektionsposamenten zeigte die Annaberger Firma *Johann Träger*. Materialien und Rohstoffe, z.B. Zwirne, Nähseide und merzerisierte Garne präsentierte die Firma *M. Schneider & Co.* in Bärenstein.

Querschnitte ihrer Sammlungen präsentierten auch die Kunstgewerbemuseen Dresden, Leipzig, Berlin und Wien.[5] Mit Hinweis auf diese historischen Teile der Ausstellung warb die *Zeitschrift für Posamenten-Industrie* zum regen Besuch Annabergs und der dortigen Ausstellung, die als die größte und umfassendste Ausstellung bezeichnet wurde, die seit Abhaltung der Verbandstage ausgerichtet wurde. Das Protektorat über die Ausstellung hatte man daher keinem geringerem angetragen, als dem sächsischen König Friedrich August III.[6] Da dieser zur feierlichen Eröffnung nicht anwesend sein konnte und erst am 12.Juli eintraf, wurde die Dauer der Ausstellung bis auf diesen Tag festgesetzt. Besonders

---

[1] Tretbar, Ernst: Die Posamenten-Fachausstellung in Annaberg. In: Zeitschrift für Posamenten-Industrie, a.a.O., Nr. 13 vom 1.Juli 1912, 1.Teil, S. 98.
[2] Tretbar, E. 1912, a.a.O., Nr. 13 vom 1.Juli 1912, 1.Teil, S. 99.
[3] Tretbar, E. 1912, a.a.O., Nr. 14 vom 15.Juli 1912, Schluß, S. 107.
[4] Tretbar, E. 1912, a.a.O., Nr. 14 vom 15.Juli 1912, Schluß, S. 108.
[5] Tretbar, E. 1912, a.a.O., Nr. 13 vom 1.Juli 1912, 1.Teil, S. 100.
[6] Tretbar, E. 1912, a.a.O., Nr. 13 vom 1.Juli 1912, 1.Teil, S. 98.

interessiert zeigten sich anlässlich ihres Besuches König und Kronprinz vom historischen Teil der Gesamtausstellung.[1]
Annaberg war nicht ganz zufällig als Gastgeber des VII. Verbandstages ausgesucht worden. Einmal sprach für die Stadt, daß sie mit Recht das bedeutendste Zentrum der deutschen Posamentenindustrie darstellte und auch im internationalen Vergleich eine herausragende Stellung einzunehmen vermochte.[2] Zum Zweiten hob der Erste Verbands-Vorsitzende E. Gülland ausdrücklich hervor, daß die Annaberger Posamentiererinnung das Rückgrat des Verbandes war und entscheidend zu seiner Gründung beigetragen hatte. Große Anerkennung zollten alle Tagungsteilnehmer der *„Vorbilder-Sammlung“*, deren Besuch zum Tagungsprogramm gehörten.
Seitens des Vorstandes der Annaberg-Buchholzer Posamentenfachschule war man sich wohl bewusst, welche außergewöhnliche Sammlung man in der *„Vorbilder-Sammlung“* und im *Posamentenmuseum* angelegt hatte.[3] Als im Juni 1918 der Professor Herrmann Starcke aus Dresden im Auftrag des *„Knopfmuseum Heinrich Waldes“* in Prag die Sammlungen in Augenschein nehmen wollte, wurde ihm der Zutritt zu Studienzwecken zunächst einmal erlaubt, daß Fotografieren und *Kopieren* der Objekte untersagt. Um in seiner Entscheidung ganz sicher zu gehen, meldete der Stadtrat das Vorhaben von Starcke nach Dresden an das Königliche Ministerium des Innern. Nach eingehender Prüfung lehnte dieses das gesamte Vorhaben am 23.Dezember 1918 vollständig ab. Den weiteren Auf- und Ausbau des Prager Knopfmuseums gedachte man nicht zu unterstützen, schon gar nicht wollte man erzgebirgische Muster auf diesem Wege nach Böhmen gelangen lassen.
Einen Wunschtraum besondere Art erfüllte sich 1916 der Knopffabrikant Heinrich Waldes, indem er in Prag-Wrschowitz/ Praha-Vrsovice mit der Einrichtung eines Knopfmuseums begann.[4] Zielsetzung des Gründers war es, *„das gesamte wissenschaftliche, technologische und sonstige Knopfgebiet aller Länder, Völker und Zeiten“* darzustellen und in einer Schau- und Studiensammlung zu vereinen. Grundlage der in Aufbau befindlichen Ausstellung bildete die von H. Waldes zusammengetragene Sammlung der unterschiedlichsten Kleiderverschlüsse. Zum Grundstock zählten weiterhin Schenkungen, z.B. die des *„bedeutenden Kunst-Mäcenes und Antiquitätensammlers“* Eduard Merzinger in Dresden, der eine vollständige Sammlung französischer Uniformknöpfe aus dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/ 71 beisteuerte. E. Merzinger war zwar Mitinhaber der Firma *Waldes & Co.*, doch das geplante Museum stellte eine reine Privatangelegenheit seines Teilhabers Waldes dar. Am 25.September 1918 war es dann soweit, die Einrichtung des Museums war abgeschlossen und es konnte in Anwesenheit von in- und ausländischen Wissenschaftlern, Museumsleitern, Sammlern und Vertretern der Behörden feierlich eröffnet werden.[5] Sein offizieller Name lautete *„Knopfmuseum Heinrich Waldes, Sammlung von Kleiderverschlüssen aller Arten und Zeiten“*.[6] Eigentümer und offizieller Leiter war Heinrich Waldes. Unterstützt wurde er durch ein schon am 17.August 1916

---

[1] König Friedrich Augusts Besuch der Posamentenfachausstellung. In: Zeitschrift für Posamenten-Industrie, a.a.O., Nr. 14 vom 15.Juli 1912, S. 105.
[2] Der Festkommers. In: Zeitschrift für Posamenten-Industrie, a.a.O., Nr. 13 vom 1.Juli 1912, S. 100.
[3] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. 175/ Nr. 98/ 2, a.a.O.
[4] Vom Pionier des Druckknopfes Heinrich Waldes Knopf-Museum in Prag-Wrschowitz eingerichtet. In: Butonia, a.a.O., Nr. 5 vom 15.März 1916.
Ein Knopf-Museum. In: Butonia, a.a.O., Nr. 10 vom 31.Mai 1916, S. 163.
[5] Einweihung des Knopf-Museums Heinrich Waldes in Prag. In: Verbands-Zeitschrift der deutschen Posamenten-Industrie, a.a.O., Nr.1/ 2 vom 1.Oktober 1918, S. 11.
Musée Waldès (Le Bouton À Travers les Siècles) Prague-Vrsovice - Programme Compte Rendu de L’ouverture du Musée du 25.Septembre 1918. Prague-Vrsovice 1920.
[6] Verwaltungsbericht. In: Berichte aus dem Knopf-Museum Heinrich Waldes Prag-Wrschowitz, Sammlung von Kleiderverschlüssen aller Arten und Zeiten, II. Jahrgang, Heft 1/ 1917, S. 27.

gebildetes Kuratorium bestehend aus dem *„Kaiserlichen Rat“* und emeritierten Direktor des Prager Kunstgewerbemuseums F.A. Borovský, dem Direktor ebendieses Museums Dr. phil. F.X. Jirik, den Technischen Direktor K. Firbas, den *Adjunkten* des städtischen Museums Prag Dr. phil. V.V. Stech, den *„Gross-Industriellen“* Eduard Merzinger und eine Reihe weiterer Persönlichkeiten.[1] Den musealen Aufbau des Museums hatten eine Reihe namhafter Fachwissenschaftler begleitet, u.a. Professor Dr. Pazaurek, Direktor des königlichen Kunstgewerbemuseums in Stuttgart und A. Zalud, Sekretär des Ethnographischen Museums in Prag. Korrespondierende Mitglieder waren der Prokurist und Fachschriftsteller Hermann Grubert in Prag, seit 1918 in Dresden und der Kunsthistoriker Prof. Herrmann Starcke in Dresden. Hauptamtliche Mitarbeiter hatte das Museums insgesamt vier, den wissenschaftlichen Verwalter der Sammlungen, Jesek Hofmann und die wissenschaftliche Verwalterin der Bibliothek, Dr. Paula Wahle. Zur Bestreitung der laufenden Administrativen Ausgaben dienten die Zinsen aus dem von H. Waldes bereitgestellten Kapital von 50.000 Kronen in Form von Wertpapieren.[2] Für Ankäufe von geeigneten Objekten hatte er im ersten Jahr 10.000 Kronen zur Verfügung gestellt. Erweitert wurde die Sammlung ebenso durch Schenkungen, die dem Museum ständig zugingen. Das Sammelgebiet des Museums sollte keinesfalls nur auf Knöpfe beschränkt bleiben, sondern alle Arten von Bekleidungsverschlüssen umfassen.[3] Zielsetzung war der Ausbau des *Knopfmuseums* zu einem *„Museum der Kleiderverschlüsse“*. Schon seit dem Gründungsjahr gab das Museum eine eigene Publikation heraus, die den Namen *„Berichte aus dem Knopf-Museum Heinrich Waldes Prag-Wrschowitz, Sammlung von Kleiderverschlüssen aller Arten und Zeiten“* trug. Jährlich war das Erscheinen von vier Ausgaben vorgesehen, die kostenlos abgegeben und in mehreren Sprachen gedruckt wurden. Kriegsbedingt erschienen jedoch manchmal zwei Ausgaben in einem Heft. Beiträge und Aufsätze in den Heften stammten von anerkannten Fachwissenschaftlern der damaligen Zeit. Ausschließlich sächsische Themen behandelten in ihren Beiträgen Prof. H. Starcke und J.L. Sponsel. Während ersterer eine Abhandlung zu den *„Kleiderverschlüssen in den Königlichen Sammlungen zu Dresden - Das Königliche Grüne Gewölbe“* lieferte, ging Sponsel in seinem umfassenden Aufsatz dem Wirken Johann Christian Neuber’s nach und zeichnete zugleich eine Lebensgeschichte des Dresdner Hofjuweliers auf. Damit waren die Beziehungen zu Sachsen aber noch nicht erschöpft. Bereits in der Festschrift anlässlich der Eröffnung des Museums wurde darauf hingewiesen, daß E. Merzinger sich mit dem Gedanken getragen hatte, eine Art *Zentraldepot* in Dresden zu errichten.[4] Aus dem Vorhaben wurde jedoch leider nichts. Dennoch zeigte das Prager *Knopfmuseum* Stücke aus seinen Sammlungen auf Ausstellungen in Dresden. Anlass dazu bot z.B. das seitens des Museums veranstalte Preisausschreiben *„zur Schaffung von Kleiderverschlüssen bezw. Kleidungsstücken für Armamputierte“*, das im Zeitraum vom 1.Oktober 1917 bis zum 30.April 1918 durchgeführt wurde.[5] Teilnehmen konnten in- und ausländische Personen. Für Teilnehmer aus dem Deutschen Kaiserreich war von Eduard Merzinger eigens eine Annahmestelle für Einsendungen von Beschreibungen und Modellen in Dresden eingerichtet worden.[6] War ein Teilnehmer des Preisausschreibens selbst nicht in der Lage, daß Geld für Entwürfe und

---

[1] Verwaltungsbericht, a.a.O., Heft 1/ 1917, S. 32.
[2] Verwaltungsbericht, a.a.O., Heft 1/ 1917, S. 27.
[3] Hofmann, Jesek: Unser Programm. In: Berichte aus dem Knopf-Museum, a.a.O., II. Jg., Heft 1/ 1917, S. 1.
[4] Musée Waldes, a.a.O., Prague-Vrsovice 1920, S. 18.
[5] Wahle, Paula: Durchführung und Ergebnis des unter dem Protektorat seiner Kaiserl. und Königl. Hoheit Admiral Erzherzog Karl Stefan vom 1.Oktober 1917 bis 30.April 1918 stattgehabten Preis-Ausschreibens zur Schaffung von Kleiderverschlüssen bezw. Kleidungsstücken für Armamputierte. Prag u. Leipzig, 1918.
[6] Wahle, P. 1918, a.a.O., S. 3.

Anfertigung von Modellen aufzubringen, übernahm das *Knopfmuseum* die Kosten. Allerdings ging dann das eingesandte Modell in den Besitz des Museums über. In Paragraph 17 der Bestimmungen zum Preisausschreiben räumte sich das Museum das Recht ein, alle Einsendungen nach Ablauf der Einsendefrist weitere 6 Monate für eigene Ausstellungszwecke zurückzubehalten. Das Protektorat über das Preisausschreiben hatte Admiral Erzherzog Karl Stefan von Habsburg übernommen, da er sich selbst für die Interessen der Kriegsinvaliden einsetzte und in diesem Zusammenhang 1917 dem im Aufbau befindlichen Museum einen Besuch abstattete.

Auch Heinrich Waldes widmete den Belangen der Kriegsinvaliden große Aufmerksamkeit und hatte es sich 1917 angelegen sein lassen, eine Zusammenfassung von bisher in der *„Kriegsverletzten-Literatur“* veröffentlichten Kleiderverschlüssen für Versehrte in deutscher und tschechischer Sprache herauszugeben.[1] Das Preisausschreiben selbst war eine Idee des Kuratoriums-Mitgliedes Hermann Grubert, der bis 1918 Prokurist der Firma *Waldes & Co.* in Prag war und dann die gleiche Funktion im Werk in Dresden wahrnahm. Nach den Überzeugungen von H. Waldes hatte das Museum nicht nur einen Sammelauftrag, sondern sollte durchaus gegenwartsbezogene Aufgaben wahrnehmen: *„Das Knopf-Museum erblickt seine Aufgabe nicht nur darin den Kleiderverschluß vom historischen Standpunkte aus aufzufassen, sondern auch zeitgemässe, praktische Aufgaben zu lösen. Es strebt diesmal auf Grund der vorliegenden Abhandlung, unter Tragung sämtlicher Kosten und unter Mitwirkung der breitesten Öffentlichkeit, die Schaffung geeigneter Kleiderverschlüsse bezw. Kleidungsstücke für ein- und beiderseitig Arm-Amputierte und Arm-Beschädigte an und verbindet dieses Vorhaben auf Vorschlag des Kuratoriums-Mitgliedes Hermann Grubert, mit einem Preisausschreiben“.*[2]

Insgesamt waren 43 Preise im Gesamtwert von 5.000 Kronen zur Prämierung vorgesehen.[3] Für die Bekanntmachung des Preisausschreibens waren weder Kosten noch Mühen gescheut worden. Anfangs hatte man 25.000 deutschsprachige und 12.000 viersprachige Plakate, nämlich deutsch, *böhmisch*, ungarisch und polnisch, 30.000 Broschüren in deutscher und 5.000 in tschechischer Sprache und 60.000 Prospekte in deutscher, *böhmischer*, ungarischer, polnischer und kroatischer Sprache drucken und verteilen lassen.[4] Unter tätiger Mithilfe des Roten Kreuzes in Genf konnten sogar einige Ankündigen in Kriegsgefangenenlagern verteilt werden. Da die zunächst hergestellte Auflage der Ankündigungen nicht ausgereicht hatten, ließ E. Merzinger von Dresden aus je 25.000 Stück Plakate, Broschüren und Prospekte neu auflegen und zur Verteilung bringen. Reges Interesse brachten auch die Militärbehörden in Deutschland und Österreich-Ungarn dem Anliegen des *Knopfmuseums* entgegen, darunter ebenso das Königlich Sächsische Kriegsministerium.[5]

Von den 429 Einsendungen mit zusammen 1.986 Lösungen kamen 252 Einsendungen aus Deutschland, die übrigen verteilten sich auf Österreich-Ungarn, die Schweiz, die Niederlande, Schweden, die Türkei, Russland und auf polnische Gebiete.[6] In Dresden gesammelt wurden die Einsendungen nach Prag zur Auswertung überstellt. Unter den prämierten Kleidungsverschlüssen waren auch einige aus Sachsen.[7] An der Sichtung der Entwürfe und Muster in Dresden war Prof. Herrmann Starcke entscheidend beteiligt

---

[1] Waldes, Heinrich: Der Kleiderverschluß Arm-Amputierter und Arm-Beschädigter. In: Berichte aus dem Knopf-Museum, a.a.O., II. Jahrgang, Heft 2/4, 1917, S. 52 ff.
Waldes, Jindrich: O Satnich spinadlech pro Amputované a Ochromené na Rukou. Praha-Vrsovice 1917.

[2] Waldes, H. 1917, a.a.O., Heft 2/4, 1917, S. 52.

[3] Wahle, P. 1918, a.a.O., S. 1.

[4] Wahle, P. 1918, a.a.O., S. 3.

[5] Wahle, P. 1918, a.a.O., S. 4.

[6] Wahle, P. 1918, a.a.O., S. 5.

[7] Wahle, P. 1918, a.a.O., S. 10 f.

gewesen.[1] Zusammen mit der Museumsverwaltung in Prag hatte er es übernommen, einen Teil der eingesendeten Kleiderverschlüsse, Modelle und bildlichen und schriftlichen Darstellungen zu ordnen und für die Beteiligung des *Knopfmuseums* an der Ausstellung *„Die Kriegsbeschädigten-Fürsorge in Deutschland“* im *„National-Hygiene-Museum“* vorzubereiten und aufzubereiten.[2] Veranstalter dieser Sonderausstellung war das *„National-Hygiene-Museum“* selbst.[3] Gezeigt wurden die Objekte im neuen Ausstellungsgebäude in der Lennéstraße in der Zeit vom 15.Dezember 1917 und dem 10.Februar 1918. Die Ausstellung in Dresden fand also statt, während das Preisausschreiben noch nicht beendet war. Somit konnten nur die bereits eingesendeten Lösungen präsentiert werden. Dafür stand dem *Knopfmuseum* ein Raum von 6,5 m Breite, 2 m Tiefe und 5 m Höhe zur Verfügung.[4] Ein heute noch im Archiv des *„Deutschen Hygiene-Museums“* aufbewahrtes Foto dieses Teiles der Gesamtausstellung, veranschaulicht auf eindrucksvollste Weise wie sehr die Mitarbeiter des Prager Museums die kleine Fläche für ihre Gestaltung ausgenutzt hatten.[5] Eine hohe Wertschätzung brachte den praktisch und theoretisch vorgeführten und dargestellten Objekten für Kriegsverletzte König Friedrich August III. von Sachsen, sowie die hochrangigen ihn begleitenden Personen wie Prinz Johann Georg, der Kriegsminister von Wilsdorf, die Staatsminister, Dr. Beck, Dr. Graf Vitzthum von Eckstädt, von Seydewitz und Dr. Nagel und einer ganzen Reihe weiterer Vertreter des sächsischen Militärs, der Regierung und aus der Medizin entgegen. Innerhalb der kurzen Zeitspanne von Dezember bis Februar sollten mehr als 35.000 Besucher die gesamte Sonderausstellung im Museum gesehen haben. Für das Prager *Knopfmuseum* war die Beteiligung ein großer Erfolg. Es war ihm gelungen, seine Existenz über die Landesgrenzen von Österreich-Ungarn hinaus bekannt zu machen, denn über dem Ausstellungsraum prangte unübersehbar der Name *„Knopf-Museum Heinrich Waldes, Prag-Wrschowitz“* und das Anliegen des zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal der Öffentlichkeit übergebenen Museums.

Kein Museum und keine Sammlung sollte sich so umfassend mit der Entwicklungsgeschichte des Knopfes, seiner Herstellung und seiner Beeinflussung durch die Mode und sich verändernder Materialien befassen, wie das *„Knopf-Museum Heinrich Waldes“*. Seine enge Verbundenheit zu Sachsen hatte seine Ursache in der Länder übergreifenden Verzweigung der Firma *Waldes & Co.*. Hier war es vor allem der Mitinhaber Eduard Merzinger, der für Kontakte zu sächsischen Museumsleuten und Fachautoren sorgte und sie für die Mitwirkung im *„Museums-Kuratorium“* gewann und nicht zuletzt die Beteiligung an der Sonderausstellung im *„National-Hygiene-Museum“* mit vorbereitet hatte. Aus Sachsen gelangten immer wieder Schenkungen von Knöpfen und anderen Kleidungsverschlüssen in die Sammlungen des Museums wie die in den *„Berichten aus dem Knopf-Museum Heinrich Waldes“* jährlich veröffentlichten Verwaltungsberichte anschaulich machen. Die *Berichte* selbst fanden Eingang in zahlreiche sächsische Bibliotheken und Büchereien wie der Universitätsbibliothek Leipzig, der Deutschen Bücherei Leipzig, der Bücherei des Altertumsvereins in Freiberg, dem

---

[1] Wahle, P. 1918, a.a.O., S. 7 f.

[2] Wahle, P. 1918, a.a.O., S. 6 f.

[3] Ausstellung „Die Kriegsbeschädigten-Fürsorge in Deutschland“ veranstaltet vom National-Hygiene-Museum Dresden. Ausstellungskataolog, Dresden 1917.
Der Ausstellungskatalog befindet sich im Besitz des „Deutschen Hygiene-Museums“ in Dresden. Für die zur Verfügungstellung von Kopien habe ich Frau Marion Schneider, Archivarin des Museums, zu danken.

[4] Wahle, P. 1918, a.a.O., S. 6 f.

[5] Mitteilung von Frau Marion Schneider, Archivarin des „Deutschen Hygiene-Museums“, vom 15.Mai 1998. Da der Ausstellungskatalog schon im Jahre 1917 gedruckt worden war und sich vor allem mit Themen zur Kriegsbeschädigtenfürsorge beschäftigte, ist darin kein gesonderter Beitrag des „Knopfmuseums“ enthalten und somit das Foto das einzige, heute noch vorhandene Dokument von dessen Ausstellungsteilnahme.

Stadtmuseum in Bautzen und der Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz, die ihren Sitz ebenfalls in Bautzen hatte.[1] Zu den Beziehern der *Berichte* gehörten auch sächsische Knopffabrikanten wie Bruno Lauckner in Marienberg, der wahrscheinlich auch zu den Besuchern des Museums zählte.[2] Darauf schließen ließe sich auf Grund des Vorhandenseins mehrerer Museumsführer und der Festschrift anlässlich der Eröffnung in verschiedenen Sprachausgaben, die sich noch heute im Familienbesitz seiner Urenkeltochter Frau Barbara Kempf befinden. Sein Besuch ist auch deshalb nicht auszuschließen, da er enge geschäftliche Kontakte zu Material- und Rohstofflieferanten in Böhmen unterhielt und des Öfteren persönlich dorthin reiste.
Die Ausstellungsbeteiligung in Dresden bildete aber die einzige größere Aktivität des *Knopfmuseums* in Sachsen. Engere wissenschaftliche Beziehungen bestanden über den Direktor J.L. Sponsel nur zum *„Grünen Gewölbe“* in Dresden. Das Zustandekommen ähnlicher Kontakte zur *„Vorbilder-Sammlung“* in Annaberg wurden bekanntermaßen von sächsischer Seite von vornherein unterbunden.
Über eine Sonderausstellung des *„Königlichen Gewerbe Museum“* in Dresden erhielten die Besucher erstmals einen anschaulichen Einblick in das Schaffen und das Erwerbsleben der Posamentierer in der sächsischen Residenz.[3] Für ihre Ausstellung die vom 25.Mai bis zum 5.Juli 1896 dauern sollte, hatten die Museumsleute die Posamentiererinnung in Dresden um die zeitweilige Überlassung von Arbeitsgeräten, Erzeugnissen und dem Innungseigentum wie Lade und ähnliche Dinge gebeten. Ziel der Ausstellung war vor allem den Besuchern ein Bild von *„kunstgewerblich interessanten Geräten“* zu vermitteln. Der Berufsstand des Posamentierers wurde dabei nicht in den Vordergrund gestellt, sondern dokumentierte sich durch die bereitwillig überlassenen Leihgaben. In diesem Fall ging die Initiative von dem ausstellenden Museum und nicht von den Angehörigen der Posamentiererinnung aus.

6.23. Resümee

Im Zeitraum von 1861 bis 1918 nahm die sächsische Knopfherstellung eine stürmische Entwicklung. Innerhalb kürzester Zeit wurde der im vorhergehenden Zeitraum eingetretene Rückstand gegenüber solch entwickelten Gebieten der Knopffabrikation wie Preußen oder Österreich – Ungarn aufgeholt, in einzelnen Zweigen übernahm man sogar die führende Position. Insgesamt gesehen waren folgende Entwicklungsaspekte zu konstatieren:

1. Nach Erlas des Gesetzes über die Gewerbefreiheit 1861 vermochte die Knopfherstellung in Sachsen einen spürbaren Aufschwung zu nehmen. Das Gesetz beseitigte endgültig die Privilegien der Innungen, wobei an erster Stelle die Aufhebung des sogenannten „Verbietungsrechtes“ stand. Für die Innungen fiel nun jede Möglichkeit der Einflussnahme auf die mögliche Etablierung von Knopferzeugern schlagartig weg. Der ungehinderten Gründung von Knopffirmen jeglicher Art stand kein Hinderungsgrund mehr im Wege. In dieser Hinsicht kann die Bedeutung der Einführung der Gewerbefreiheit nicht

[1] Die Exemplare in der „Deutschen Bücherei Leipzig“ sind durch Kriegseinwirkungen teilweise stark in Mitleidenschaft gezogen worden und heute nur begrenzt einsehbar. In der Universitätsbibliothek Leipzig sind alle Ausgaben vollständig vorhanden. Die erwähnten Ausgaben der anderen drei Einrichtungen bzw. Institutionen wurden von diesen aus unbekannten Gründen ausgeschieden und befinden sich heute in Privatbesitz.
[2] Familienarchiv Familie Kempf, Marienberg, a.a.O.
[3] StadtA Dresden, 11.2. Posamentiererinnung 77 u, a.a.O.

hoch genug eingeschätzt werden, auch wenn es dazu in der sächsischen Geschichtsschreibung gegenteilige Meinungen gibt.[1]

2. Die an die Existenz der Innungen gebundene Herstellung von Knöpfen spielte nur noch eine völlig untergeordnete Rolle und auch nur dort, wo es Mitgliedern der Innungen gelang, sich als Knopffabrikanten zu etablieren. Zutreffend war das vordergründig für das Gürtlerhandwerk in Dresden und die von ihnen betriebene Metallknopfherstellung. Ihre Werkstätten, die vor 1861 einer weittestgehenden Stagnation unterworfen waren, nahmen vielfach die Entwicklung zu Fabrikunternehmungen. Vereinzelt vermochten sie sich zu weithin beachteten Knopffabriken zu entfalten, die großen Anteil am Stellenwert der sächsischen Metall- und Zelluloidknopfindustrie im nationalen Vergleich hatten. Wo es den Mitgliedern der Innungen nicht gelang, sich den eingetretenen Veränderungen anzupassen, lösten sich ihre Innungen nach kurzer Zeit auf. Die Zahl der nicht innungsgebundenen Meister und Handwerker nahm schnell zu. Nur den zahlenmäßig starken Innungen der Posamentierer und Drechsler gelang es, ihre Existenz fortzusetzen, wenn auch die Zahl der Innungsmitglieder erheblich zurückging. Ein Grund dafür war auch, dass diese Handwerke einen größeren Anteil an Handarbeit aufzuweisen hatten, der sich nicht in jedem Fall durch industrielle Herstellungsweisen ersetzen ließ.

3. Neue Materialien und modische Veränderungen führten zur Entstehung neuer Zweige der Knopfherstellung, die sich neben den bereits bekannten Zweigen etablierten. Die rasche Ausweitung der Knopfindustrie führte im Verlaufe der Zeit zur Ausbildung leistungsfähiger Material- und Rohstofflieferanten. Bei Naturprodukten als Ausgangsstoffe für die Knopfherstellung blieb Sachsen wie Deutschland überhaupt, auf Importe angewiesen.

4. Bedingt durch den zunehmenden industriellen Charakter der Industrie nahm der Bedarf an geeigneten Maschinen und Ausrüstungen zu, die im Land selbst gefertigt wurden und im Verlauf mehrerer Jahrzehnte zur Entfaltung spezialisierter Knopfmaschinenbauer führte. Dennoch wurden effektive Spezialmaschinen zur Verwertung eigener Patente in den Knopffabriken selbst hergestellt wie es bereits zuvor üblich war.

5. Konzentrierte sich die Knopfherstellung während der zweiten Phase der *Industriellen Revolution* noch weitgehend auf die großen Metropolen Sachsens, bildeten sich nun neue Standorte für die entstehende Knopfindustrie heraus. Diese Standorte sollten sich in den kommenden, mehr als einhundert Jahren als stabil erweisen.

6. Gegenüber den vorangegangenen Zeiträumen spielten äußere Einflüsse bei der Entstehung und Entfaltung der modernen sächsischen Knopfindustrie eine kaum zu unterschätzende Rolle. Insbesondere Einflüssen aus dem benachbarten Böhmen war es zu danken, dass Sachsen auf dem Sektor der Metall- und Wäsche-, Zwirn- und Stoffknopfindustrie eine überragende Stellung einzunehmen vermochte. Dabei profitierte Sachsen vom Unternehmergeist böhmischer Knopfhersteller und vom fachlichen Können der Knopfmacher des Nachbarn. Umgekehrt beeinflusste Sachsen die böhmische Knopfindustrie erst viel später, ohne jedoch einen solchen impulsgebenden Charakter. Man übernahm meist Bestehendes und baute es aus. Zu keinem Zeitpunkt vor 1861 und nach 1918 sollten sich die Beziehungen zwischen Sachsen und Böhmen auf dem Gebiet der Knopfherstellung so intensiv gestalten wie in diesem Zeitraum.

Von der einst in Deutschland allein führenden preußischen Knopfindustrie übernahm man Technik und Fachkräfte, die ebenso wie ihre böhmischen Kollegen nach Sachsen übersiedelten.

---

[1] Vergleiche dazu H. Kiesewetter 1988, a.a.O., S. 28, der das Gewerbegesetz für die sächsische Industrialisierung von nur „geringer Bedeutung“ einschätzt und damit meiner Meinung nach einem Irrtum unterliegt.

6. Einige Zweige der Knopfindustrie wie die Posamenten- oder Wäsche-, Zwirn- und Stoffknopfindustrie behielten auf Grund der Herstellungstechnik einen handwerklichen Charakter, der zur Ausbildung einer umfassenden Heim- und Hausarbeit im Erzgebirge und in der Oberlausitz führte und eine fast ausschließliche Frauenarbeit war. Die Heimarbeit darf keineswegs nur als ein Billiglohnsektor angesehen werden, wenn auch die Bezahlung hinter derjenigen in Fabriken zurückblieb. Es ist zu berücksichtigen, dass sich viele Arbeitsgänge nicht mit Maschinen ausführen ließen. Bedingt dadurch fand auch die Kinderarbeit eine enorme Ausdehnung und konnte zu keinem Zeitpunkt völlig unterbunden werden.

7. Nachdem sich die Knopf- und Posamentenindustrie entfaltet hatte, entstanden spezifische Interessenvertretungen der Unternehmer, die zum Teil Bedeutung für das gesamte Gebiet des Deutschen Kaiserreiches gewannen. Im Gegensatz dazu verfügten die Arbeitnehmer mit Ausnahme der Innungen über keine vergleichbaren Organisationen, die im Stande gewesen wären, die Interessen der Knopfmacher und Knopfmacherinnen einheitlich zu vertreten.

7. Die sächsische Knopfindustrie in der Weimarer Republik

Bereits die ersten Wochen und Monate nach Beendigung des Ersten Weltkrieges wurden von den Knopffabrikanten als Beginn einer neuen, veränderten wirtschaftlichen Zeitspanne angesehen. Stellvertretend für die Mitglieder des *Verbandes sächsischer Knopffabrikanten*, brachte die Firma *Gebrüder Baldauf* in Marienberg als Mitunterzeichner des Gründungsaufrufes zu einem Verband aller deutschen Knopffabrikanten im Januar 1919 ihre Einschätzung der kommenden Zeitverhältnisse zum Ausdruck: *„Die politischen Ereignisse der letzten Zeit lassen eine grundlegende Veränderung des Wirtschaftslebens erwarten. Seitens machtvoller Teile unseres Volkes werden Forderungen erhoben, die an den ganzen Bestand unserer bisherigen Wirtschaftsordnung rütteln. Wohin die Entwicklung gehen wird, läßt sich zur Zeit natürlich noch nicht übersehen. Eines steht aber heute schon fest, daß bei einem Sieg der gegenwärtig herrschenden Bestrebungen die Klasse der industriellen Unternehmer in ihrer Existenz schwer bedroht wird. Umlernen wird heute jeder Einzelne müssen, das ist eine berechtigte Forderung der Zeit! Die Industrie wird fortan den Wünschen der Arbeiter in weit höherem Maße entgegenkommen müssen als bisher. Die Stellung der Regierungen der einzelnen Völker zur Außenpolitik wird ebenfalls eine Änderung vielfach erfahren müssen. Vor allem wird die Steuergesetzgebung eine Richtung nehmen, die wesentlich von der bisherigen abweicht und schwere Bedenken für die industriellen Unternehmungen hervorruft.“.*[1]

Die angesprochene Ungewissheit vor der Zukunft war nicht ganz unbegründet, sollten doch die kommenden Jahre ein beständiges Auf und Ab für die sächsischen Knopfhersteller bedeuten und weit davon entfernt sein, durchgehend als die *„Goldenen Zwanziger“* bezeichnet werden zu können.

Zunächst einmal hatten fast alle Zweige der Knopfherstellung unter den Nachwirkungen des Krieges wie Rohstoff- und Materialknappheit und Energieausfällen zu leiden. Als Rohstoffe und Materialien wieder in ausreichendem Maße zur Verfügung standen bzw. wieder importiert werden durften, fehlte zumeist das Geld dazu. Hinzu kam, dass Zweigen wie der Metallknopfherstellung die Umstellung auf die Friedensverhältnisse schwer fiel. Galten vor und während des Krieges Staat und Militär als Garanten für die Abnahme einer Mindestmenge Knöpfe, so viel dieses lukrative Geschäft mit der drastischen Reduzierung der Armee fast schlagartig fort und ließ sich vorerst durch die Fertigung von Mode- und Gebrauchsknöpfen nur bedingt kompensieren.

Während der Währungsverfall auf der einen Seite zu verstärkten Exporten beitrug, verteuerte er gleichzeitig den Materialeinkauf. Das Ende der Inflation 1923 kehrte die entstandenen Verhältnisse wieder um. Löhne und Gehälter stiegen in dieser Zeit an und verteuerten die Produktion. Dennoch war festzustellen, dass die Jahre zwischen 1923 und 1927 als äußerst stabil gelten können und sich in diesem Zeitraum einige neue Firmen gründeten. Insgesamt jedoch hatte die sächsische als auch die gesamte deutsche Knopfindustrie mit einer enorm gewachsenen ausländischen Konkurrenz zu kämpfen, die während der Kriegsjahre 1914 – 1918 vielfach in die sächsischen Exportmärkte vorgestoßen war und diese übernommen hatte. Nachdem der Währungsverfall überwunden war, wurde deutlich, dass die Konkurrenz erheblich billiger zu produzieren und verkaufen vermochte als die sächsische Knopfindustrie. Deshalb nimmt der Großhandel mit Knöpfen in diesem Kapitel eine zentrale Stelle ein. Erstmals in der bereits langen Geschichte der

[1] An die deutschen Knopf-Industriellen! In: Butonia, a.a.O., Nr. 1 vom 15.Januar 1919, S. 1.

sächsischen Knopfherstellung liegen umfassende Angaben zu Handelsstrukturen und Exportquoten vor, die eine explizite Einordnung der sächsischen Hersteller im nationalen und internationalen Vergleich zulassen.
Einen wichtigen Untersuchungsaspekt bildete wiederum der Bau geeigneter Maschinen zur Knopfherstellung in Sachsen. Besaßen die sächsischen Knopfmaschinenbauer wirklich den herausragenden Stellenwert, der ihnen gemeinhin zugeschrieben wurde und wenn ja, in welchen Zweigen der Knopfherstellung zeigte sich ihre nationale Dominanz.
Einer umfassenden Analyse wurden ebenso wieder die Aspekte Frauen- und Kinderarbeit, Heimarbeit und Hausindustrie und die berufliche Schulung und Lehrausbildung unterzogen. Das umso mehr, weil gerade in dieser Zeitspanne tarifliche Vereinbarungen getroffen wurden, die zu höheren Einkommen führten und dennoch nicht verhindern konnten, dass insbesondere jüngere Menschen in andere Industriezweige abwanderten. In einigen Zweigen wie der Posamentenindustrie führten diese Umstände sogar zu existenzbedrohenden Situationen des gesamten Industriezweiges.
Tiefgründig analysiert wird auch die Zeit der Weltwirtschaftskrise seit 1929, insbesondere unter dem Blickwinkel der Unternehmer. Ziel ist es, festzustellen, inwieweit die immer wieder neu formulierten Ursachen und Faktoren Auswirkungen auf die Knopfindustrie genommen haben.[1]

7.1. Das Posamentiererhandwerk

Bereits Anfang Februar 1918 hatte Eduard Gülland, Vorstandsvorsitzender des *Verbandes deutscher Posamentierer-Innungen und selbständiger Posamentierer* feststellen müssen, daß der *„Übergang zur Friedenswirtschaft“* für das Posamentier-Gewerbe zu einer *„ernsten Aufgabe“* werden würde, *„da alle Materialien wohl beinahe verbraucht sind, und was noch bei den Händlern lagert, beschlagnahmt ist,...“*.[2] Mit Fortdauer des Krieges hatte sich ein ernstzunehmender Mangel an Rohstoffen und Materialien zur Herstellung von Posamenten eingestellt, zu dessen Überwindung der Verband entscheidend beizutragen gedachte. Als Verbandsmitglieder waren davon auch die Posamentiererinnungen in Leipzig und Annaberg und ihre Innungsmitglieder betroffen. Leipzigs Innung stellte eines der kleinsten Verbandsmitglieder dar.[3] In den Jahren von 1919 bis zu ihrer zwangsweisen Schließung am 30.September 1934 gehörten ihr nie mehr als 6-7 Mitglieder einschließlich der Inhaber von Firmen an. Obermeister war in diesem Zeitraum, von wenigen Unterbrechungen einmal abgesehen, E. Gülland. Von den Mitgliedern der Innung war er als Inhaber der Posamentenfabrik *Heinrich Tessnow* der einzige, der sich noch mit der Fertigung von Posamentenknöpfen befaßte. Aller Wahrscheinlichkeit nach machten sie aber nur einen kleinen Teil der Gesamtproduktion aus, die sich jetzt vornehmlich auf die Produktion von Gardinen- und Möbelposamenten und Posamenten für die Beleuchtungsindustrie konzentrierte. Ende der 20er, Anfang der 30er Jahre ließ sich eine verstärkte Hinwendung zum Posamentenhandel wahrnehmen, der jedoch weitestgehend in den Händen seines Sohnes und späteren Nachfolgers Kurt Gülland lag.[4]

---

[1] Vergleiche zu den Ursachen und Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise auf Sachsen die neueren Untersuchungen von Steffen Birkefeld und Thomas Daelen: Sachsens Wirtschafts in der Krise 1929-1932. In: Dresdner Hefte, Heft 39, 3/1994: Dresden in der Weltwirtschaftskrise. Herausgegeben vom Dresdner Geschichtsverein e.V.
[2] Der Übergang zur Friedenswirtschaft. In: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 7/ 8 vom 1.Februar 1918, S. 3.
[3] StadtA Leipzig, Gew A 143 (oder Signatur Lit. P Nr. 290), a.a.O.
[4] Amtsgericht Leipzig, Handelsregisterakte HRA 1264 (721), a.a.O. E.Gülland verstarb am 3.März 1935.

Die Firma *Anton Oehler Nachf.*, die Gründungsmitglied der *Freien Posamentierer-Innung zu Leipzig* war, konnte seit Beginn der 20er Jahre nicht mehr als deren Mitglied nachgewiesen werden. Der Firmeninhaber, Carl Franz Paul Weigel, baute das Posamentengeschäft aus und betrieb mit Posamenten und Stickereien ein Großhandels- und Versandgeschäft.[1] Stickereien und Posamenten, einschließlich Posamentenknöpfe wurden selbst hergestellt. Weitergeführt wurde das *Spezialhaus* für Besatz- und Modewaren.

Die verbliebenen Innungsmitglieder gaben sich 1931 nochmals eine neue Satzung, die sie am 14.August des Jahres beschlossen hatten und durch das Gewerbeamt der Stadt Leipzig genehmigt wurde.[2] Darin verpflichteten sie sich, *„c) Fachwissen und Allgemeinbildung ihrer Mitglieder und der von ihnen beschäftigten Gesellen und Lehrlinge zu fördern, d) jeden technischen und wirtschaftlichen Fortschritt im Posamentierer-Handwerk den Mitgliedern nahezubringen, ..., g) Fachschulen, Fortbildungs- und Meisterkurse zu unterhalten und zu fördern und Vorschriften über Benutzung und Besuch derselben zu erlassen, h) für die Heranbildung eines tüchtigen Nachwuchses im Posamentierer-Handwerk zu sorgen...,"*. Bereits 1924 hatten sie es als unbedingt notwendig betrachtet, die Lehrlinge beständig mit den neuesten Moderichtungen der Posamentenbranche vertraut zu machen und darin zu üben. Es ist anzunehmen, daß damit auch die modischen Trends bei Posamentenknöpfen gemeint waren, da sich die angestrebte bessere Schulung der Lehrlinge auf alle Posamentenartikel bezog. Größere Bedeutung erlangte die Herstellung von Posamentenknöpfen unter den Mitgliedsfirmen allerdings nicht mehr. Sie waren wie die Posamentenfabriken *Albrecht Dittrich* und *Otto Lorenz* auf die Herstellung von Bändern, Vereinsartikeln, Schnüren und Möbel- und Dekorationsposamenten festgelegt.

Weiterhin Bestand hatte ebenso die Posamentiererinnung in Annaberg. Von ihren Mitgliedern trat keiner als Hersteller von Posamenten- und Häkelknöpfen in Erscheinung. Dafür unterstützte die Innung umso mehr die Ausbildung des männlichen wie weiblichen Nachwuchses für die Posamentenindustrie an der *Posamentenfachschule* in Annaberg.[3] Ihr Interesse am Fortgang der Posamentenfachschule hatte seine Gründe. Verdienten doch die Frauen und zumeist weiblichen Kinder der Posamentierermeister mit der Herstellung handgearbeiteter Posamenten, z.B. Knöpfe, einen gewissen Teil des Familieneinkommens. Ebenso wenig wie für die Posamentierer der Annaberger Innung ließ sich für die Mitglieder der Buchholzer Innung feststellen, daß noch ein Innungsmitglied der Knopfherstellung nachging.

Seitens der Posamentierer in Wolkenstein stellten lediglich Paul Otto Leibiger und sein Bruder Max Bruno Leibiger Posamentenknöpfe her.[4] M.B. Leibiger übernahm nach dem Ableben von Oscar Wohlgemuth im Herbst 1919 dessen Posamenten- und Knopffabrikation und führte sie als alleiniger Inhaber weiter.[5] Während P.O. Leibiger in den Jahren 1926 bis 1932 beständig 10 bis 20 Heimarbeiterinnen beschäftigte, verteilte sich in der Firma *Bruno Leibiger* die gleiche Anzahl Frauen auf Fabrik- und Heimarbeit.[6]

---

[1] Amtsgericht Leipzig, Handelsregisterakte HRA 908, a.a.O.

[2] StadtA Leipzig, Gew A 143 (oder Signatur Lit. P Nr. 290), a.a.O.

[3] Vortrag des Herrn Obermeisters Haase, Annaberg, über die Posamentierfachschule Annaberg-Buchholz (gehalten zum diesjährigen Verbandstag der Posamenten-Fabrikanten in München). In: Verbands-Zeitschrift, Nr. 1/ 2 vom 1.Oktober 1920, S. 4 f.

[4] SHStA Dresden, Amtsgericht Wolkenstein Nr. 121, a.a.O.

[5] Zeitschrift für Posamenten-Industrie, a.a.O., Nr. 19, 4.10. 1919, S. 72.

[6] KreisA Marienberg, Nr. 3380, Arbeiter-Zählung 1927.
KreisA Marienberg, Nr. 3378, Arbeiter-Zählung 1928.
KreisA Marienberg, Nr. 3379, Arbeiter-Zählung 1928.
KreisA Marienberg, Nr. 3377, Arbeiter-Zählung 1929.
KreisA Marienberg, Nr. 3376, Arbeitnehmerverzeichnis nach dem Stande vom 10.10. 1931.
KreisA Marienberg, Nr. 3375, Arbeiter-Zählung 1932.

Allerdings fühlten sich beide mehr als Posamentenfabrikanten denn als Posamentierer. P.O. Leibigers Firma trug weiterhin den Namen seines Vaters August Leibiger. Zusammen mit den Leipziger Firmen *Heinrich Tessnow* und *Anton Oehler Nachf.* und der Posamenten-, Besatz- und Knopffabrik *Moritz Hartung* in Dresden waren die beiden Wolkensteiner Firmen die einzigen Posamenten- und Häkelknopfhersteller, deren Ursprünge sich nachweisbar auf das Handwerk der Posamentierer zurückführen ließen.

7.2. Das Gürtlerhandwerk

Bis in die 20er Jahre hinein waren die Gürtler in Dresden die einzigen in Sachsen, die sich nicht mit einem oder mehreren anderen Handwerken zusammengeschlossen hatten, sondern als eigenständige Gürtlerinnung weiterbestanden.[1] Erst jetzt wurde der Entschluss gefasst, sich mit den *Galvaniseuren* und Metallschleifern zur *„Gürtler-, Galvaniseur-Metallschleifer-Kreisinnung“* zu vereinigen.[2] Ausschlaggebend für das Zusammengehen mit anderen Berufsgruppen war vor allem das weitere Absinken der Mitgliederzahlen der Gürtlerinnung:[3]

Jahr/ Gürtler	in der Innung	nicht Innungsmitglied
1920	12	30
1922/23	11	25

Die Zahl der in Dresden ansässigen Gürtler war jedoch insgesamt rückläufig. Zählte man 1922 noch 36 Gürtler, waren es 1926 nur noch 24 und 1932 21.[4] Innungsmitglieder waren nach wie vor der Gürtlermeister Hermann Aurich und die Nachfahren und Inhaber der Firma *Gustav Hermann Osang*, Hermann Heinz Osang und Georg Herbert Osang, die Söhne des Firmengründers.[5] F.H. Aurich liess sich bis 1925/26 als Innungsmitglied feststellen.[6] Obwohl er sein Gewerbe als Gürtler und Knopf- und Zelluloidwarenhersteller schon 1891 gewerblich angemeldet hatte, erfolgte der Eintrag ins Handelsregister erst am 7.August 1919.[7] Eingetragen wurde die Firma unter dem Namen *Hermann Aurich, Militäreffekten- und Metallwarenfabrik*. Als Knopfproduzent trat die Firma jetzt nicht mehr in Erscheinung, jedenfalls tauchte die Firma schon zu Beginn der 20er Jahre in keinem Firmenhandbuch oder einschlägigen Fachzeitschrift mehr als Lieferant von Knöpfen auf. Gründe für das Aufgeben der Knopfherstellung wurden allerdings nicht überliefert.
G.H. Osang besass mehrere Kinder, die seine Unternehmung übernahmen und weiterführten. Während Georg Herbert Osang als Werkmeister fungierte, übernahm Hermann Heinz Osang die kaufmännische Leitung.[8] Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges ließ sich bei *G.H. Osang* eine verstärkte Hinwendung zur Produktion

---

[1] StadtA Dresden, Gürtler Depo. 20, a.a.O.
[2] Das genaue Gründungsdatum war in der oben genannten Akte Gürtler Depo. 20 nicht enthalten.
[3] Adreßbuch der Stadt Dresden. IV.Teil 1920, S. 74 und IV.Teil 1922/23, S. 87.
[4] Adreßbuch der Stadt Dresden. IV.Teil 1926/27, S. 69 f. und IV.Teil 1932, S. 74.
[5] Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Dresden HRA 861, a.a.O.
In den Adreßbüchern der Stadt Dresden von 1919 bis 1924/25 wurde die gesamte Firma als Mitglied der Innung geführt.
[6] StadtA Dresden, Gewerbeamt A Bürger- und Gewerbeakten 2.3.9. Nr. 1729, a.a.O.
[7] SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 1337, Band 95, Blatt 14841-15000, 1919-1937. Blatt 14970.
[8] SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 1280, Band 38, Blatt 5939-6200, 1888-1937. Blatt 6066.

verschiedener Kleinstmetallwaren beobachten.[1] Seine Ursache hatte dieser Umstand insbesondere darin, daß mit der Kriegsniederlage und der Beschränkung auf ein etwa 100.000 Mann umfassendes Heer das Militär als einer der besten Kunden ausschied. Dennoch wurde die Herstellung von Metallknöpfen beibehalten. Über den Umfang der Produktion als auch über die Beschäftigtenzahlen liegen für diesen Zeitraum wiederum keine Angaben vor. Somit ist nur schwer einschätzbar, welchen Platz dieses Unternehmen innerhalb der sächsischen Metallknopfindustrie einzunehmen vermochte. *G.H. Osang* war einer der letzten Metallknopfproduzenten Sachsens, der seine Anfänge auf das Gürtlerhandwerk zurückführen konnte.

7.3. Die Wäsche-, Zwirn- und Stoffknopfindustrie

1927 beklagte Johann Klinger eine seit dem Ende des Krieges gewachsene Uneinigkeit unter den Knopffabrikanten der Oberlausitz, durch welche die wirtschaftlich negativen Folgen des Krieges in nicht unerheblichen Maße verstärkt würden.[2] Als eine dieser negativen Folgen bezeichnete er den Wegfall ausländischer Absatzmärkte, wodurch sich der Konkurrenzkampf im Hauptabsatzgebiet Deutschland verschärfte. Insbesondere sich neu etablierende Knopffabrikanten würden sich nicht an vereinbarte Preisabsprachen halten, um den Absatz stabil zu halten, sondern mit Niedrigpreisen und Überproduktionen die Existenz der Oberlausitzer Wäsche- und Zwirnknopfindustrie gefährden. Deshalb beschwor J. Klinger fast flehend die Einigkeit und Geschlossenheit aller Knopfhersteller und zeigte kein Verständnis für die Eröffnung neuer Knopffabriken innerhalb dieses Zweiges der Knopfindustrie. Hinzu kam, daß modische Veränderungen bei der Damenwäsche die Nachfrage nach Wäscheknöpfen dramatisch sinken ließ und der Nickelblechknopf, der sich noch während des Krieges *„außerordentlicher Beliebtheit“* erfreute, bei den deutschen Abnehmern kaum noch gefragt war. Obwohl die Existenzgrundlage der Wäsche-, Zwirn- und Stoffknopfindustrie alles andere als günstig war, versuchten sich dennoch einige Unternehmer in der Errichtung neuer Knopffabriken. In Neusalza betraf dieses die Knopffabrik *Hille & Jung*, die am 1.September 1921 die Produktion aufnahm.[3] Von den beiden Inhabern stammte der Kaufmann August Hille aus Neugrafenwalde/ Nové Hrabeci in Böhmen und war tschechoslowakischer Staatsbürger. Um dem auf sächsischer Seite gelegenen Firmensitz näher zu sein, verlegte er seinen Wohnsitz nach Fugau/ Fukov. *Betriebsleiter* Wilhelm Jung, in dessen Grundstück die Fabrik eingerichtet wurde, wohnte in Neusalza. Das Geschäftskapital betrug zunächst nur knapp 4.000 RM. Mitte der 20er Jahre machten sich Absatzprobleme bemerkbar, die 1927 zur Produktionseinstellung führten. Im Juni 1928 war die Firma bereits wieder erloschen.
Neu hinzu zu den Standorten der Knopffabrikation in der Oberlausitz kam die Gemeinde Beiersdorf. Im April 1930 teilte die Firma *Tempel & Köhler*, Hersteller von Knopf- und Steinbearbeitungsmaschinen mit, daß sie ihrer Maschinenbaufirma eine *Wäscheknopffabrikationsabteilung* angeschlossen habe.[4] Rund ein Jahr nach der

---

[1] Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Dresden HRA 861, a.a.O.

[2] Klinger, Johann: Die Knopfindustrie in der sächsischen Oberlausitz. In: Döring, Ernst (Hrsg.): Wirtschaftszahlen aus der Oberlausitz. Zittau 1927, S. 257.

[3] SStA Leipzig, Bestand Staatsfilialarchiv Bautzen, Amtsgericht Neusalza Nr. 283 (HRA 265), Hille & Jung, 1921-1928. Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 14.11. 1921.
Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Neusalza, Handelsregister Abteilung A, Band III., Blatt 265.

[4] Butonia, a.a.O., Nr. 7 vom 1.April 1930, S. 96.
Mitteilung von Herrn Karl-Heinz Tempel, Hinterm Born 11, 25548 Kellinghusen, vom 19.08. 1998. Herr Tempel ist ein Nachfahre des Firmengründers und hat nach dem Weggang aus der Oberlausitz am 1.7. 1950

Produktionsaufnahme wurden in einem eigens für die Knopfherstellung errichteten Neubau mehr als 70 Personen beschäftigt.[1] Die beiden bisherigen Firmeninhaber, Karl Arno Tempel und Karl Emil Köhler, waren von Beruf Schlossermeister. Nach Aufnahme der Knopfproduktion nahmen sie den Kaufmann Georg Walter Oswald Müller, der seit etwa 1928 im Knopfhandel tätig war, als Teilhaber in die Firma auf, die danach den Namen *Tempel, Köhler & Co.* erhielt.[2] Der neue Name wurde am 20.Mai 1931 handelsgerichtlich eingetragen. Später entstand daraus der Name *Elite-Knopffabrik Müller & Köhler*.
Eine weitere neue Knopffabrik, die am 1.August 1932 mit einem Startkapital von 8.130 Reichsmark die Knopfherstellung aufnahm, war die Firma Augst *& Lebelt* in Wehrsdorf.[3] Die beiden Firmengründer waren Nachbarn. Paul Augst war von Beruf Kaufmann. Richard Lebelt verfügte über langjährige Erfahrungen durch seine Stellung als Fachmann in der Firma *J.G. Böhme* in Wehrsdorf und war daher der *Praktiker* in der neuen Knopffabrik. Markenzeichen der Knöpfe dieser Firma wurde eine vom Wetter zerzauste, fast kahle Fichte, die jedoch fest auf dem kargen Boden des Valtenberges inmitten des Hohwaldes, eines größeren Waldgebietes in der Nähe der Gemeinde, stand. Zwirn- und Stoffknöpfe sollten jedoch gegenüber der Produktion von Wäscheknöpfen aus Kunststoffen eine untergeordnete Rolle spielen. Kurz nach der Gründung zählte die Knopffabrik etwa 20-30 Fabrikarbeiter und -arbeiterinnen. Über die Zahl der Heimarbeiter fehlen aussagekräftige Angaben.
Außerhalb der Oberlausitz entstand in der Zeit der Weimarer Republik lediglich eine weitere Fabrik für Wäsche-, Zwirn- und Stoffknöpfe in Sachsen. Dabei handelte es sich um die *Sächsische Knopf- und Kurzwaren-Manufaktur Curt Schenke & Co.* in Dresden.[4] Ihre Gründer waren die Dresdner Kaufleute Curt Schenke und Georg Hans Riemer. Während die Teilhaber mehrmals wechselten, war C. Schenke beständig der Hauptgesellschafter der Firma. Spezialität der Knopffabrik war die Herstellung von Stoffknöpfen. Die Belegschaft war relativ klein und überstieg wohl niemals die Zahl von 50 Personen. Damit blieb die Oberlausitz das Zentrum der sächsischen Wäsche-, Zwirn- und Stoffknopffabrikation.[5]
Von den bisher vorhandenen Knopffabriken vermochten sich in diesem Zeitraum bis auf die Firmen *Isidor Juster* in Obercunnersdorf und *Gustav Dreßler* in Schönbach alle, wenn auch mit unterschiedlichem Erfolg, zu behaupten. I. Juster, der außer der Knopfherstellung die verschiedensten Unternehmungen erfolglos betrieben hatte, ging 1925 in Konkurs.[6] Gustav Alwin Dreßler, dessen kleine mechanische Knopffabrik 1925 20 Fabrik- und rund 40 Heimarbeiter zählte, ließ seine Fabrik am 15.Januar 1925 auch handelsgerichtlich

---

in Kellinghusen wieder mit der Wäscheknopfherstellung begonnen.

[1] Mitteilungen der Gemeindeverwaltung Beiersdorf, Löbauer Str. 69, 02736 Beiersdorf/ Oberlausitz, vom 17.02. und 5.03. 1998. Die Mitteilungen enthielten ein Schreiben der Firmeninhaber an die Gemeinde Beiersdorf vom 18.Juni 1913 über den errichteten Neubau.

[2] SStA Leipzig, Bestand Staatsfilialarchiv Bautzen, Amtsgericht Neusalza Nr. 327 (HRA 10), Elite-Knopffabrik Müller & Köhler, Beiersdorf, 1931-1939.
Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Neusalza-Spremberg Handelsregister Abteilung A, Band I., S. 278.

[3] Gespräch mit Herrn Reiner Augst, Lessingstr. 4, 02689 Wehrsdorf, am 12.10. 1998. Herr R.Augst ist ein Nachfahre des Firmengründers und heute Geschäftsführer der „Augst Kunststoff-Produkte GmbH“ in Wehrsdorf, die zur Zeit jedoch keine Knöpfe mehr herstellt.

[4] SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 1338, Handelsregisterband 96, 1919-1937, Blatt 15028.
Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Dresden HRA 2533, Curt Schenke & Co., Dresden, 1919.

[5] Zahn, Albert: Die gewerbliche Betriebszählung vom 16.Juni 1925 nach technischen Betriebseinheiten. In: Zeitschrift des sächsischen Statistischen Landesamtes. Dresden 1928 u. 1929, S. 261.

[6] Butonia, a.a.O., Nr. 1 vom 15.01. 1926, S. 12.
SStA Leipzig, Bestand Staatsfilialarchiv Bautzen, Amtsgericht Löbau Nr. 1278 b (HRA 80), Isidor Juster, Obercunnersdorf, 1923-1927.

eingetragen.[1] Die wenigen Handmaschinen waren zum Teil in den Räumen des eigenen Wohnhauses aufgestellt. Am 8.April 1930 verstarb er in seiner Heimatgemeinde Schönbach. Seine Tochter erklärte daraufhin beim Amtsgericht die Firma für erloschen.
Der Firma *Edmund Ulbricht* in Spremberg gelang die nicht unerhebliche Vergrößerung des Unternehmens, indem sie nach dem Tod des Kaufmannes Eduard Oskar Leupolt im Mai 1927 dessen Knopffabrik *Oswald Geller* in Neusalza erwerben konnte.[2] Damit verfügte der Fabrikant Bernhard Kümpfel jetzt über drei Fabrikstandorte, nämlich Neusalza, Spremberg und Taubenheim und eine beachtliche Zahl an beschäftigten Fabrikarbeitern:[3]

Jahr/ Beschäftigte	Neusalza	Spremberg	Taubenheim
1921	43	k.A.	k.A.
1922	48	126	60
1923	k.A.	k.A.	53
1928	k.A.	102	k.A.

Nicht jeder der Oberlausitzer Knopffabrikanten setzte in einer wirtschaftlich schwierigen Nachkriegsphase auf den Ausbau seiner Unternehmungen. Carl Robert Stein entschloss sich bereits kurz nach dem Zusammenbruch der K. u. k. Monarchie zur Einstellung der Knopfherstellung in seiner Fabrik in Großschönau/ Velký Senov und zur Konzentration der gesamten Produktion in Sohland a.d. Spree.[4] Das bedeutete gleichzeitig die Erweiterung des Sohländer Firmenteils, wo im April 1924 5 Angestellte, 200 Fabrikarbeiter und 700 Heimarbeiter in Arbeit standen, während die Belegschaft in Großschönau/ Velký Senov aus ganzen 6 Angestellten bestand, die zudem meistens noch Familienmitglieder waren und für den Vertrieb der auf sächsischer Seite erzeugten Knöpfe in der Tschechoslowakei zu sorgen hatten. 1925 gab sich die Firma erstmals offiziell den Namen *Adler-Knopf-Fabrik Carl Stein*. Endgültig beibehalten wurde die Namensbezeichnung aber erst ab 1937.
1918/19 baute auch die *Sohland-Berliner-Knopffabrik Klinger & Schicktanz* ihren Betrieb in Sohland a.d. Spree aus, wo eine neue Fabrikanlage stand, die noch heute als Produktionsstätte dient.[5] In Schirgiswalde, auf einem Grundstück der Familie Schicktanz, wurde eine Materialausgabestelle für sächsische und böhmische Heimarbeiterinnen eingerichtet. Zu Beginn der 20er Jahre wurden durchschnittlich 400 Heim- und 150 - 200 Fabrikarbeiter beschäftigt.
Anfang der 20er Jahre richtete die Knopffabrik *J.G. Böhme Nachfolger* einen Zweigbetrieb in Sohland a.d. Spree ein.[6] Den Zweigbetrieb in Schönbach hatte man wahrscheinlich schon vor Ende des Krieges wieder aufgegeben. In Bautzen wurde eine *Faktorei* unterhalten, die speziell dem Aufheften der fertigen Knöpfe auf Karten diente. Die Verbindung zwischen den einzelnen Produktionsstätten hielt ein Lastkraftwagenverkehr

---

[1] SStA Leipzig, Bestand Staatsfilialarchiv Bautzen, Amtsgericht Neusalza Nr. 266 (HRA 301), Gustav Dreßler, Schönbach, 1925-1930.
[2] SStA Leipzig, Bestand Staatsfilialarchiv Bautzen, Amtsgericht Neusalza Nr. 209 (HRA 156), a.a.O.
[3] SHStA Dresden, Außenstelle Bautzen (Staatsfilialarchiv), Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3450, a.a.O.
SHStA Dresden, Außenstelle Bautzen (Staatsfilialarchiv), Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3484, a.a.O.
SHStA Dresden, Außenstelle Bautzen (Staatsfilialarchiv), Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3482, a.a.O.
[4] SStA Leipzig, Bestand Staatsfilialarchiv Bautzen, Amtsgericht Schirgiswalde Nr. 3697 (HRA 7), a.a.O.
Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Schirgiswalde HRB 11, Carl Stein, Sohland, 1932.
SHStA Dresden, Außenstelle (Staatsfilialarchiv) Bautzen, Amtshauptmannschaft Bautzen Nr. 92/3, Arbeiterzählung Band III., 1920 ff.
[5] Gespräch mit Herrn J.Schicktanz am 10.11. 1997, a.a.O.
[6] Weltplätze des Handels und der Industrie 1925, a.a.O., o.S.

aufrecht. Um 1924 wurden in allen drei Standorten mehr als 600 Arbeiter und Arbeiterinnen in und außerhalb der Fabriken beschäftigt. Täglich wurden etwa 1 Million Knöpfe produziert.
Eine der größten Knopffabriken der Branche war nach wie vor die Firma *J. Ernst* in Löbau und Reichenbach/ Oberlausitz. Als einzige der Oberlausitzer Wäsche- und Zwirnknopffabriken liegen für sie für die gesamte Zeitspanne der Weimarer Republik detaillierte Angaben zu den beschäftigten Personen vor:[1]

Jahr/ Beschäftigte	Fabrikarbeiter		Heimarbeiter		Angestellte	
	m	w	m	w	m	w
1919	30	33	k.A.		k.A.	
1920	24	44	k.A.		k.A.	
1921	21	40	k.A.		k.A.	
1922	23	93	k.A.		k.A.	
1923	24	93	-	111	k.A.	
1924	21	60	-	156	8	2
1925	20	44	1	131	8	2
1926	11	30	-	83	10	2
1927	12	34	1	40	k.A.	
1929	12	71	1	57	8	3
1932	14	45	3	47	4	4

In Phasen guter Konjunktur konnte die Zahl der Heimarbeiterinnen kurzzeitig über 200 Personen steigen und die Gesamtzahl der Beschäftigten 400 Personen betragen.[2]
Neben der sächsischen Oberlausitz waren weitere bedeutende Wäsche-, Zwirn- und Stoffknopfhersteller in Meerane und im oberen Erzgebirge beheimatet. Von diesen geriet die Firma *Annaberger Kurzwaren-Industrie Oswald Poller & Co.* nach Eintritt der Weltwirtschaftskrise 1929 in eine existenzbedrohende Lage, die sie in den Bereich des Kleingewerbes absinken ließ.[3] 1931, noch 13 Jahre nach Beendigung des Krieges, hatte sie ausstehende Forderungen an ausländische Kunden. Als Erzeuger von Stoffknöpfen traten jetzt auch die Firmen *Gebrüder Baldauf* in Marienberg, *Gustav Büchler* in Buchholz, *Karl Klotz* in Bärenstein und *Edwin Vogel* und *Gustav Stollberg Nachfolger* in Annaberg auf.[4]
Zum größten Stoffknopfhersteller des Erzgebirges avancierte bis Mitte der 20er Jahre die Wolkensteiner Knopffabrik *Rudolf Göbel*. Der Fabrikant R. Göbel baute in dieser Zeit den Produktionsbereich der Stoffknopfherstellung aus, während die Fertigung von Posamentenknöpfen bis Anfang der 30er Jahre fast vollständig aufgegeben wurde.[5] Zusätzlich wurde eine Abteilung zur Produktion von Zelluloidknöpfen eingerichtet und die Strumpffabrikation aufgenommen. Bedingt dadurch überwogen die innerhalb der Fabrikanlagen arbeitenden Personen zahlenmäßig die Heimarbeiter:[6]

---

[1] StadtA Löbau, Rep. 51 Nr. 17, Vol II. a.a.O., Vol. III. Die Fabrikarbeiterzählung betr. 1925-1930, Vol. IV. Fabrikarbeiterzählung betr. 1931-1939.
[2] StadtA Löbau, „Sächsischer Postillion“, Beilage zu Nr. 131 vom 8.06. 1935, Artikel: Die Löbauer Industrie.
[3] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 623, a.a.O.
[4] Seibt, A. 1922, a.a.O., Nr. 9002 und Nr. 9008.
[5] KreisA Marienberg, Nr. 286, die Anmeldung von Staats- und Kommunalsteuer-Rückständen bei Konkursen
und Zwangsversteigerungen betr. 1910, Band I.
KreisA Marienberg, Nr. 1910, Göbel, Rudolf, Fabrikbesitzer hier - Zwangsvollstreckungsakten 1932.
[6] KreisA Marienberg, Nr. 3380, Nr. 3378, Nr. 3377, Nr. 3376 und 3375, a.a.O.

Jahr/ Beschäftigte	Fabrikarbeiter		Heimarbeiterinnen
	m	w	
1927	17	32	k.A.
1928	16	43	k.A.
1929	18	26	6
1931	22	24	7
1932	4	4	k.A.

Berücksichtigt werden muss bei den Angaben, daß unter den männlichen Arbeitern rund 40-50% Strumpfwirker waren, die mit Sicherheit nicht in der Knopfherstellung eingesetzt wurden.
1919 kaufte er das seit 1810 im Besitz der Familie Uhlig, deren Verwandter er war, befindliche Warmbad und wurde somit zu einem der bedeutendsten Unternehmer der Stadt.[1] In Gehringswalde/ Erzg. besaß er ein Landgut, das er 1926 an die Zelluloidfabrik in Eilenburg veräußerte, um Kapital für den Aufbau der Zelluloidknopfherstellung verfügbar zu machen.[2] Dem gleichen Zweck diente der Verkauf des Warmbades an die Stadt Wolkenstein im gleichen Jahr. In den kommenden Jahren nahm er Hypotheken auf seinen weiteren Grundstücksbesitz auf, der zum Aufbau der Strumpffabrikation benötigt wurde. Hoch verschuldet geriet die Firma somit 1929 in die ausbrechende Weltwirtschaftskrise. Um den Ausfall beim Strumpfabsatz zu kompensieren, räumte er 1930 seinem Vertreter in London einen Kredit von 120.000 RM ein, womit dieser das Exportgeschäft mit Großbritannien erweitern sollte.[3] Doch sein Vertreter täuschte ihn und veruntreute das Geld. Neues Kapital aufzubringen, war ihm nicht möglich und am 30.April 1932 musste das Konkursverfahren eröffnet werden.[4] Fast die gesamte Belegschaft musste entlassen werden, so dass die Beschäftigten 1932 zum überwiegenden Teil aus Familienangehörigen bestanden. Nach Abschluss des Konkursverfahrens, der aber erst im Jahre 1933 erfolgen konnte, ging die Firma in den Besitz seines Bruders Alexander Göbel über.
Ab 1923, also eine ganze Reihe von Jahren vor Ausbruch der Weltwirtschaftskrise 1929, machten sich größere Absatzprobleme im Bereich der Wäsche-, Zwirn- und Stoffknöpfe bemerkbar.[5] Der Mangel an Aufträgen war in verschiedenen Jahren so erheblich und wirkte so nachhaltig, daß die Zeiträume von der Firma *Sohland-Berliner-Knopffabrik Klinger & Schicktanz* in der Firmenchronik ausdrücklich vermerkt wurden.[6] Eine der Ursachen verband sich mit dem Wegfall wichtiger Exportgebiete, die jetzt von tschechoslowakischen Knopffabrikanten beliefert wurden.[7] Mit den Niedriglöhnen, der vor allem in Böhmen beheimateten Knopffabriken, konnten die sächsischen Hersteller nicht

---

[1] Schmied, Andreas und Haase, Christoph: Wolkenstein - alte Bergstadt - neu entdeckt. Wolkenstein/ Limbach-Oberfrohna o.J.
KreisA Marienberg, Nr. 1146, a.a.O.
[2] KreisA Marienberg, Nr. 1905, Celluloid-Fabrik in Eilenburg gegen Stadtgemeinde Wolkenstein, 1935/36.
[3] KreisA Marienberg, Nr. 1922, Vergleichsverfahren der Fa. Rudolf Göbel, 1932.
[4] KreisA Marienberg, Nr. 1910, a.a.O.
KreisA Marienberg, Nr. 1914, Göbel, Rudolf, Fabrikbesitzer, Konkurs, 1932.
[5] SHStA Dresden, Außenstelle (Staatsfilialarchiv) Bautzen, Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3450, a.a.O.
[6] Gespräch mit Herrn J.Schicktanz am 10.11. 1997, a.a.O., Herr J.Schicktanz erwähnte vor allem die Jahre 1924, 1925 und 1927.
[7] Klinger, Johann: Knöpfe aus der Oberlausitz. In: Der Manufakturist. Nr. 40/41, Hannover 1934, S. 540.
Klinger, J. 1927, a.a.O., S. 174.
Klinger, J. 1927, a.a.O., S. 257.

konkurrieren. Deshalb verlegte man sich hauptsächlich auf die Herstellung von Qualitätsware. Vorteilhaft war für die sächsischen Knopffabrikanten lediglich der hohe Grad der maschinellen Ausstattung, den ihre Fabriken bis Ende der 20er Jahre erreichten, wodurch sich die Produktionskosten im Rahmen hielten. Billigkonkurrenten gab es jedoch auch im eigenen Land. Es handelte sich dabei um die Gefängnisse, deren Insassen willkommene billige Arbeitskräfte darstellten.[1] In Sachsen waren die ersten Ansätze der aufkommenden Knopfherstellung in Gefängnissen durch die Landesregierung sofort unterbunden worden. Dagegen waren derartige Praktiken in Preußen weiterhin erlaubt, wogegen die Handelskammer Zittau Einspruch erhob: *„Im benachbarten Preußen, namentlich aber in Schlesien, lassen dagegen die Strafanstalten die Herstellung von Knöpfen noch zu. Der dadurch den sächsischen Knopffabriken entstehende Wettbewerb der preußischen Fabrikanten sei von einer Art, die Vorbeugungsmaßnahmen notwendig mache. Zur Charakterisierung der Zustände ist in der an das Wirtschaftsministerium gerichteten Eingabe darauf aufmerksam gemacht worden, daß nach den der Kammer gemachten Angaben die Strafgefangenen in den außersächsischen Strafanstalten für die Knopfherstellung mit nur 2 M täglich entlohnt würden, wohingegen dem freien ungelernten Arbeiter 3,50 M für die Stunde, also bei achtstündiger Arbeitszeit 28 M täglich, bezahlt werden müßten. Dieses Mißverhältnis in der Entlohnung mache es ohne weiteres verständlich, daß selbst die kapitalkräftigsten und technisch guteingerichteten Betriebe in Sachsen gegenüber den preußischen Wettbewerbern nicht aufkommen könnten. Den in ihrer Existenz bedrohten Firmen bliebe bei Fortdauer des derzeitigen Zustandes nur übrig, entweder ihre Betriebe einzuschränken oder sogar stillzulegen. Abgesehen von den übrigen schweren Schädigungen würde dadurch auch die Arbeitslosenziffer in die Höhe schnellen.“*[2]

Die Handelskammer Zittau und die sächsischen Knopffabrikanten forderten deshalb, daß die preußischen Fabrikanten entweder die Gefängnisarbeit aufgeben oder die gleichen Löhne und Sozialleistungen entrichten sollten. Durchzusetzen vermochten sie ihre Forderungen aber nicht, so das die Gefängnisarbeit bis in die dreißiger Jahre ein beklagenswerter Übelstand für die sächsischen Knopffabrikanten in der Oberlausitz blieb. Firmen wie *Edmund Ulbricht* reagierten darauf mit der Einstellung ausländischer, vor allem polnischer Arbeitskräfte, denen weniger Lohn gezahlt wurde.[3] 1928 machten sie 10% aller Fabrikarbeiter aus.

Ende der 20er, Anfang der 30er Jahre trat eine Überproduktionskrise auf, durch welche die Existenz selbst der kapitalkräftigsten Knopffabriken gefährdet wurde.[4] Von den Fabrikanten selbst vorgeschlagene Maßnahmen wie das Verbot weiterer Fabrikgründungen und Produktionsbegrenzungen, wurden aber erst durch die Nationalsozialistische Regierung ergriffen und führten somit erst ab 1934 zu einer langsamen Erholung der Wäsche-, Zwirn- und Stoffknopfindustrie.[5]

Obwohl die wirtschaftlichen Verhältnisse während der Dauer der Weimarer Republik gerade für diesen Zweig der sächsischen Knopfindustrie nicht sonderlich günstig ausfielen, waren kaum nennenswerte Firmenzusammenbrüche zu beklagen. Das lag vor allem daran, daß fast alle Hersteller von Wäsche-, Zwirn- und Stoffknöpfen noch andere Arten von Knöpfen, z.B. Metall- und Kunststoffknöpfe erzeugten oder, wie noch darzustellen sein

---

[1] Klinger, J. 1927, a.a.O., S. 257.

[2] Stellungnahme der Knopfindustrie zur Gefängnisarbeit. In: Mitteilungen der Handelskammer Zittau, Nr. 6 vom Dezember 1920, S. 240.

[3] SHStA Dresden, Außenstelle (Staatsfilialarchiv) Bautzen, Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 2512, Beschäftigung ausländischer (polnischer) Arbeiter in Neusalza-Spremberg, 1928.

[4] Klinger, J. 1927, a.a.O., S. 258.

[5] SHStA Dresden, Bestand IHK Zittau VII. 1.1.07. Paket Nr. 17/ Nr. 201, a.a.O.

wird, neue Materialien zur Verarbeitung brachten, wodurch sie die schwierigen konjunkturellen Phasen überstehen konnten.
Nach der im Juni 1925 durchgeführten Betriebszählung gab es insgesamt 17 Knopffabriken in Sachsen, die u.a. Wäsche- und Stoffknöpfe herstellten und in denen 1807 Personen beschäftigt wurden.[1] Zu Beginn des Jahres 1933 waren von den Knopffabriken, die der Wäsche-, Zwirn- und Stoffknopfindustrie zugerechnet werden können, folgende vorhanden:

Standort	Firma
Annaberg	*Annaberger Kurzwaren-Industrie Oswald Poller & Co.*
Beiersdorf	*Tempel & Köhler*
Dresden	*Sächsische Knopf- und Kurzwaren-Manufaktur Curt Schenke & Co.*
Löbau	*J.Ernst*
Meerane	*Mechanische Knopffabrik C.L. Jacobi*
	Götze & Lorz
Neusalza	*Stoff- und Metallknopffabrik Oswald Geller*
Niederfriedersdorf	*Mechanische Knopffabrik C.L. Jacobi*
Oppach	*Stoff- und Metallknopffabrik Hans Schulz & Co.*
Sebnitz	*Sebnitzer Knopffabrik Josef Koch*
Spremberg	*Stoff- und Metallknopffabrik Edmund Ulbricht*
Sohland a.d. Spree	*Adler-Knopf-Fabrik Carl Stein*
	Sohland-Berliner-Knopffabrik Klinger & Schicktanz
Taubenheim	*Johannes Suligo*
Wehrsdorf	*Mechanische Knopffabrik J.G. Böhme Nachfolger Augst & Lebelt*

7.4. Die Posamentenindustrie und die Posamenten- und Häkelknopfherstellung

Kriegsende, Demobilisierung und Rückkehr zur *Friedenswirtschaft* waren in der Posamentenindustrie nicht einfach gleichzusetzen mit einer Normalisierung des wirtschaftlichen Lebens.[2] Noch immer herrschte Rohstoff- und Materialmangel vor und breite Teile der Posamentenbranche lagen *brach*.[3] Einmal, weil z.B. die einst beschlagnahmte Baumwolle, Seide oder Kunstseide durch die Militärbehörden weiterhin zurückgehalten wurde, zum anderen, weil die Siegerstaaten sowohl die Einfuhr von Rohstoffen und Materialien, als auch die Ausfuhr von Fertigwaren unterbanden bzw. mit

[1] Zahn, A. 1928/29, a.a.O., S. 261. Bei der Zählung wurden nur Betriebe berücksichtigt, die eine Belegschaft von mehr als 10 Personen aufwiesen. Auf Grund der vorliegenden Einzelangaben über die Zahl, der von den Firmen beschäftigten Personen, muß bezweifelt werden, ob die von A.Zahn genannte Gesamtzahl auch alle Heimarbeiter einschließt.
Firmenhandbuch der sächsischen Oberlausitz. 8.Auflage, Zittau 1926, S. V. Nach den Angaben der Handelskammer Zittau gab es 1925/26 allein 17 „Stoffknopffabriken“ in der sächsischen Oberlausitz.

[2] Schreiber, Curt: Die Aussichten für das Posamentengewerbe. In: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 7/8, 1.1. 1919, S. 4.
Schreiber, Curt: Zur Lage in der Posamentenbranche. In: Verbands-Zeitschrift, Nr. 19/20, 1.7. 1919, S. 4.

[3] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Bärenstein Nr. 75, Band IV., a.a.O.

hohen Einfuhrzöllen belegten.[1] 1921 planten die *Entente-Staaten* die Erhebung einer 12 ½ %tigen Ausfuhrabgabe auf deutsche Waren, ein Vorhaben, das auch den Widerstand der gesamten sächsischen Posamentenindustrie hervorrief. Posamentenfirmen wie *Fritz Paffrath* und *Türk & Karger* formulierten im Auftrag der zuständigen Handelskammern eigene Stellungnahmen: *„Die Forderungen der Entente haben in der erzgebirgischen Posamentenindustrie größte Erregung und Bestürzung hervorgerufen. Die maßgebenden Fabrikantenkreise erblicken in ihnen eine Lahmlegung und Erdrosselung der Industrie, insbesondere, da letztere auf den Export aufgebaut und ehedem mehr als drei Viertel ihrer Erzeugung an das Ausland abführte. Von jeher hatte die Posamentenindustrie auf dem Weltmarkt mit französischer und tschecho-slowakischer Konkurrenz zu rechnen, während Spanien, Italien, England und Nordamerika schon immer Posamenten immer mehr im eigenen Lande herstellten. Trotz unserer schlechten Valuta hat der Export nach den neutralen Ländern bedeutend nachgelassen, da ausländische Konkurrenz sich in der intensivsten Weise bemüht, das Geschäft an sich zu reißen und sich dort festzusetzen. Wenn nun noch unsere Ausfuhr mit hohen Zöllen belegt werden soll, wäre der Ruin unserer Industrie vollends besiegelt; eine Verelendung des gesamten erzgebirgischen Wirtschaftsleben würde die Folge sein und Tausende und aber Tausende Arbeiter und Arbeiterinnen, sowohl im Fabrik- wie im Heimbetrieb, davon betroffen“*.[2]

Hinzu gesellten sich Kohlenmangel und Stromausfälle, wodurch es immer wieder zu Produktionsausfällen kam und die Lieferfristen nicht eingehalten werden konnten.[3] Erschwerend für eine vollständige Wiederbelebung der Posamentenbranche wirkte sich eine verändernde Mode aus. Luxusposamenten wie Möbel- und Dekorationsposamenten waren weniger gefragt, als vor dem Krieg. Ausgenommen vom Rückgang in der Nachfrage nach Posamenten waren vorerst Posamenten- und Häkelknöpfe.[4] Zeitweilig war die Auftragslage so gut, daß sich die Besteller mit längeren Lieferfristen abfinden mussten, weil die Fabrikanten nicht genügend geübte Arbeitskräfte bekommen konnten, da viele Frauen mit Erntearbeiten auf den familieneigenen Feldern beschäftigt waren: *„In Posamentenknöpfen war das Geschäft überaus lebhaft. Augenblicklich stockt die Lieferung dadurch, daß die Leute zum großen Teil auf dem Felde zu tun haben und sich mit der Knopfhäkelei nicht beschäftigen können. Es könnte das zehnfache Quantum verarbeitet werden, wenn sich genügend Arbeitskräfte mit diesem Artikel beschäftigen würden“*.[5]

Deshalb war es nur allzu verständlich, daß die Posamenten- und Häkelknopfhersteller mit einer Eingabe an das Reichsfinanzministerium reagierten, als dieses im Frühjahr 1920 die auf dem Posamentier- oder Flechtstuhl hergestellten Knöpfe aus reiner Naturseide mit einer Luxussteuer belegen wollte und damit einen der noch einträglichen Geschäftsbereiche der Branche beeinträchtigt hätte.[6] Mit ihrer Eingabe erreichten sie, dass entsprechende Posamentenknöpfe steuerlich nicht anders behandelt wurden wie alle übrigen Knopfsorten.

Die positiven Geschäftsaussichten hinsichtlich der Posamenten- und Häkelknöpfe zu Beginn der 20er Jahre führten zur Gründung einer ganzen Reihe neuer Firmen, die sich in erster Linie der Herstellung und dem Vertrieb dieser Artikel zuwendeten. Die Neugründungen konzentrierten sich vor allem auf die Städte Annaberg, Eibenstock und

---

[1] Gegen die Entente-Forderungen. In: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 11/12, 1.3. 1921, S. 6.
[2] Gegen die Entente-Forderungen. In: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 11/12, 1.3. 1921, S. 6.
[3] Annaberg. In: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 5/6, 15.12. 1918, S. 8.
Erzgebirge. In: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 15/16, 1.5. 1919, S. 5.
[4] Moderne Kleiderbesätze. In: Verbands-Zeitschrift, Nr. 19/20, 1.7. 1919, S. 7.
Posamenten- und Stoffknöpfe. In: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 3/4, 1.11. 1919, S. 7.
[5] Knöpfe und Passementerien. In: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 21/22, 1.8. 1919, S. 7.
[6] Luxussteuer betreffend Posamentenknöpfe. In: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 17/18, 1.6. 1920, S. 3.

Marienberg und die Gemeinden Bärenstein und Wiesa. Bereits am 8.April 1919 ließ der Annaberger Kaufmann Emil Hugo Müller die von ihm gegründete und geführte Firma *Hugo Müller* ins Handelsregister eintragen.[1] Außer Knöpfen stellte das kleine Unternehmen andere Posamenten und Spitzen her. Im darauffolgenden Jahr, am 1.Februar 1920 wurde die Firma *August Rolle* in Annaberg gegründet.[2] Ihr Inhaber, der Kaufmann Friedrich Karl August Rolle, fertigte neben Posamenten und Posamentenknöpfen auch Uniformeffekten. *August Rolle* war ein reines Verlagsgeschäft, das vorrangig weibliche aber auch männliche Zwischenmeister und Heimarbeiter mit der Fertigung betraute. Knöpfe bildeten vor allem in der Zeit geringer Nachfrage nach Uniformeffekten ein überlebenswichtiges Standbein. Fast zur gleichen Zeit nahm der Kaufmann Robert Gustav Max Malz zum zweiten Mal die Posamentenherstellung auf, nachdem der am 15.März 1917 unternommene Versuch infolge des Krieges zum Scheitern verurteilt gewesen war.[3] Mit einem Betriebskapital von 50.000 Mark wurden im Sommer 1920 Herstellung und Vertrieb von Posamenten wieder begonnen. Eine *Spezialität* der Firma *Max Malz jr.* war die Erzeugung von Posamentenknöpfen. Ab dem 22.März 1922 lautete der Firmenname *Robert M. Malz junr.*. Absatzrückgang und geschäftliches Unvermögen des Inhabers hatten 1926 fast den Firmenzusammenbruch zur Folge. R.G.M. Malz war gezwungen, den Offenbarungseid zu leisten, konnte jedoch die Schwierigkeiten überwinden und neu beginnen.

Genau die Hälfte, nämlich 25.000 Mark standen dem Kaufmann Heinrich Otto Martin Herrmann bei der Gründung seiner auf *„Herstellung und Vertrieb von Posamenten, Spitzen und Knöpfen“* ausgerichteten Firma als Betriebskapital zur Verfügung.[4] Die am 1.Januar 1922 gegründete Unternehmung trug den Namen *Martin Herrmann* und hatte ihren Sitz ebenfalls in Annaberg.

Von nur kurzer Dauer war der Versuch des Kaufmannes Hermann Levy zusammen mit dem Kaufmann Josef Enzmann aus Weipert/ Vejprty unter dem Namen *Germania Enzmann & Co.* am 1.Juli 1922 neben seinem eigenen Geschäft eine zweite Posamenten- und Spitzenfabrikation in Annaberg aufzubauen, in der ebenso Posamentenknöpfe gefertigt werden sollten.[5] Schon im April 1924 scheiterte die Unternehmung und H. Levy, der in Buchholz wohnte, betrieb sein eigenes in Annaberg befindliches Unternehmen weiter, aus dem er aber 1927 ausschied.

Drei Firmen in Annaberg, über die sonst nichts weiter bekannt ist, gaben bei der Eintragung ins Handelsregister als Hauptgeschäftszweig Herstellung und Handel mit Posamenten und Knöpfen an. Dabei handelte es sich um die Firmen *Paul Felber*, *Willy Fischer* und *Diersch & Co.*.[6]

Einige Neugründungen konnte auch die Gemeinde Bärenstein im Erzgebirge verzeichnen. Ab 1928 ließ sich die Knopffabrik von Walter Reuter im Ortsteil Kühberg nachweisen, in der Posamenten und Knöpfe fabriziert wurden.[7] Am 18.November 1932 meldete Oskar Reuter das Gewerbe der *Knopfklöppelei* an.[8] Friedrich Kern, der eine Posamenten- und

---

[1] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 131, Hugo Müller, Annaberg, 1919-1971.

[2] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 143, August Rolle, Annaberg, 1942-1970.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: August Rolle, Annaberg, 1942.

[3] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 500, Robert M. Malz jun., Annaberg, 1920-1953.
Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 30.8. 1920.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Robert Malz jun., Annaberg, 1929-1941.

[4] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 247, Martin Herrmann, Annaberg, 1922-1972.

[5] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 693, Germania Enzmann & Co., Annaberg, 1922-1924.

[6] Butonia, a.a.O., Nr. 1, 15.1. 1919, S. 10, Nr. 9, 15.5. 1920, S. 266 und Nr. 21, 1.11. 1932, S. 249.
Die Fa. Paul Felber wurde 1919, die Fa. Willy Fischer 1920 und die Fa. Diersch & Co. 1932 eingetragen.

[7] Mitteilung der „AG Ortschronik der Gemeinde Bärenstein“ 2001, a.a.O.

[8] Mitteilung der „AG Ortschronik der Gemeinde Bärenstein“ 2001, a.a.O.

Gorlfabrikation im Ortsteil Kühberg betrieb, ließ sich 1932 als Knopffabrik ins Bärensteiner Adressbuch eintragen.[1] Dies ist möglicherweise ein Beleg dafür, daß sich die Fertigung im Laufe der Jahre auf die Knöpfe konzentriert hatte.
Lina Berger hatte die Knopfherstellung während des Krieges wahrscheinlich aufgegeben, denn am 30.Juli 1919 brachte sie die Knopffabrikation erneut zur Anmeldung.[2] Doch auch dieses Mal war das Gewerbe nicht von Dauer. Bereits am 11.Dezember 1923 wurde es wieder abgemeldet.
Nachdem Krieg begann Max Riegel mit der Ausrichtung seines Geschäftes auf die Knopf- und Posamentenherstellung.[3] Am 5.November 1920 wurde die Firma unter der Bezeichnung *Posamenten- und Knopffabrikation Max Riegel* ins Handelsregister eingetragen. Innerhalb der Posamentenerzeugung standen Häkel- und Posamentenknöpfe an erster Stelle. Der Exportsteigerung, aber auch als Produktionsstandort diente die in Weipert/ Vejprty errichtete Zweigniederlassung.
In Wiesa wurden in diesem Zeitraum drei Knopfspulereien angemeldet.[4] Eine Anmeldung betraf Karl Waldemar Fritzsche, der die Metallknopfherstellung aufgab und am 20.Februar 1924 eine *Knopfspulerei* eröffnete. Vollkommen neu waren die Gewerbeanmeldungen von Karl Ewald Weiß und Helene Herrmann. Ersterer meldete sein Gewerbe am 19.November 1923 an, H. Herrmann am 22.Mai 1928.
Am 28.Juni 1920 ließ der Berliner Kaufmann Heinrich Isenheim unter seinem Namen eine Zweigniederlassung in Eibenstock eintragen.[5] Sowohl in Berlin als auch in Eibenstock bestand sein Geschäft in der Herstellung von Häkelknöpfen, Posamenten und Stickereien. Infolge schlechten Geschäftsganges wurde die Zweigniederlassung am 8.November 1927 wieder aufgehoben. Ein Jahr darauf erlischt auch der Berliner Hauptsitz. Zusammen mit dem Stickereifabrikanten Johann Georg Vogel war H. Isenheim der einzige nachweisbare Hersteller von gehäkelten Knöpfen in der westerzgebirgischen Stadt.
Erste Neuanmeldung auf dem Gebiet der Posamenten- und Häkelknopfherstellung war am 8.August 1919 in Marienberg die Knopffabrik *August Buhlmann*.[6] Hauptsitz war Berlin, wo die Knopffabrik 1883 gegründet worden war. Marienberg war lediglich eine Zweigniederlassung, die von einem einheimischen Vertreter geleitet wurde. Seine Aufgabe bestand darin, die im Auftrag des Berliner Unternehmens in Heimarbeit angefertigten Posamenten anzunehmen, zum Stammsitz zu versenden und neue Materialien und Muster auszugeben.
Nur wenige Monate, von Januar bis September 1920 hatte die Zweigniederlassung der Annaberger Posamentenfirma *Moritz Steiner* Bestand.[7] Sie diente wie bei der Berliner Knopffabrik lediglich als Ausgabe- und Annahmestelle für die Heimarbeiterinnen in und um Marienberg.
Größere Bedeutung erlangten von den Neugründungen vorerst nur die Firmen *Kurt Neumark, Johannes Herrmann* und *Hanns Kreher*. Ersterer brachte sein Gewerbe der Häkelknopf- und Posamentenherstellung 1919 zur Anmeldung.[8] Zwei Jahre darauf, am 20.Januar 1921 erweiterte er sein Geschäft um die Herstellung von Seilerwaren, worauf die Knopfherstellung langsam wieder in den Hintergrund trat.[9] Endgültig abgemeldet wurde

---

[1] Mitteilung der „AG Ortschronik der Gemeinde Bärenstein“ 2001, a.a.O.
[2] Mitteilung der „AG Ortschronik der Gemeinde Bärenstein“ 2001, a.a.O.
[3] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 154, Max Riegel, Bärenstein, 1920-1972.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Max Riegel, a.a.O.
[4] Mitteilung der Gemeindeverwaltung Wiesa 2001, a.a.O.
[5] SHStA Dresden, Amtsgericht Eibenstock Nr. 715, Heinrich Isenheim, Eibenstock, 1920-1928.
[6] StadtA Marienberg, Abt. III. Abschn. 10 Nr. 105 Band I., a.a.O.
[7] StadtA Marienberg, Abt. III. Abschn. 10 Nr. 105 Band I., a.a.O.
[8] Roitzsch, P. 1963, a.a.O., S. 41.
[9] StadtA Marienberg, Abt. III. Abschn. 10 Nr. 105 Band I., a.a.O.

dieser Teil des Gewerbes am 11.Dezember 1926.[1] *Johannes Herrmann* wurde 1920 von Albin Otto Herrmann als Posamentenfabrikationsgeschäft unter seinem Namen gegründet.[2] Bis 1927 war Marienberg Zweigniederlassung der Firma *Albin Otto Herrmann* in Plauen.[3] 1927 ging die Firma in dem von Louis Johannes Herrmann, dem Bruder von A.O. Herrmann, am 28.Juni des Jahres angemeldeten Fabrikationsgeschäft für Posamenten, Knöpfe und andere Kurzwaren auf. Hergestellt wurden die Häkelknöpfe fast ausschließlich in Heimarbeit.

Posamenten und Häkelknöpfe machten einen wesentlichen Anteil der Herstellung der *Holzwaren- und Posamentenfabrik Hanns Kreher* aus, die am 1.Oktober 1919 gegründet worden war.[4] Johannes Kreher war kein gebürtiger Marienberger, sondern stammte aus Stollberg im Erzgebirge und war nach Marienberg zugezogen. Neben Häkelknöpfen, die in Heimarbeit gefertigt wurden, stellte er fabrikmäßig auch Holzknöpfe her.

Durch die Zunahme des Exportgeschäftes war es der Marienberger Knopf- und Posamentenfabrik *Johann Carl Donat* möglich, in den 20er Jahren eine Zweigniederlassung in Lauterbach im Erzgebirge zu errichten, die ihr weitere Heimarbeiterinnen für die Posamenten- und Häkelknopfherstellung erschließen sollte.[5]

Daneben gab es in Marienberg noch zahlreiche weitere Neuanmeldungen als Posamenten- und Häkelknopfverleger, von denen jedoch kaum eine länger als zwei bis vier Jahre existierte.[6] Unter den Neuanmeldungen fanden sich wieder einige Frauen, die zuvor selbst für andere Verleger gearbeitet hatten und nun den Weg in die Selbständigkeit wagten, jedoch ohne dauerhaften Erfolg.

Außerhalb des Erzgebirges waren gewerbliche Neuanmeldungen nur noch in Plauen im Vogtland und in Dresden zu registrieren. Die Firma *Albin Otto Herrmann*, Fabrik für Knöpfe, Posamenten und Besätzen, wurde seit 1922 in den Adressbüchern der vogtländischen Stadt geführt.[7] Die Gründung dürfte nicht später, als 1920 geschehen sein, denn seit diesem Jahr existierte bereits die Zweigniederlassung in Marienberg. Gründer und Inhaber waren Albert Otto und Louis Johannes Herrmann.[8] Letzterer trat am 31.Dezember 1926 aus und gründete in Marienberg seine eigene Firma, die sich mit der Fabrikation und dem Handel mit Posamenten, Knöpfen und Kurzwaren befaßte.[9] Gleichzeitig übernahm er das dortige Posamentengeschäft *Albin Otto Herrmann*.

In Dresden betraf die Neuanmeldung einer Posamentenfabrikation die Firma *Paul Thurau*, die am 11.Juli 1919 ins Handelsregister eingetragen wurde.[10] Betreiber und Inhaber des Geschäftes war der Kaufmann Paul Moritz Gustav Thurau in Dresden. Als eine seiner Spezialitäten benannte er die Fertigung von Knöpfen.[11]

Bis Mitte der 20er Jahre trat für alle Bereiche der Posamentenindustrie eine leichte Erholung ein, die allerdings eine Scheinblüte darstellte und sich in der 2.Hälfte der 20er

---

Zur Entwicklung der Industrien in Marienberg und Umgebung 1924, a.a.O., o.S.

[1] StadtA Marienberg, HA 290, a.a.O., Nr. 67/ 1919.

[2] Roitzsch, P. 1963, a.a.O., S. 41.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Johannes Herrmann, Marienberg, 1930-1943.

[3] StadtA Marienberg, Abt. III. Abschn. 10 Nr. 105 Bd. II., Gewerbean- und Abmeldungen betr. 1922-1929.

[4] StadtA Marienberg, Abt. III. Abschn. 14 Nr. 126, die Holzwaren- und Posamentenfabrik der Fa. Hanns Kreher betr. 1922.
StadtA Marienberg, HA 290, a.a.O., Nr. 87/ 1919.

[5] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Johann Carl Donat, a.a.O.

[6] StadtA Marienberg, HA 290, a.a.O.

[7] Mitteilung des Stadtarchives Plauen, Frau Röber, vom 10.9. 1998.

[8] Butonia, a.a.O., Nr. 16, 31.8. 1927, S. 312.

[9] Butonia, a.a.O., Nr. 14, 31.7. 1927, S. 273.

[10] SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 1337, Handelsregisterband 95, 1919-1937, Blatt 14940.

[11] Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Dresden. Dresden 1920, IV.Teil, S. 87 f. und 136.

Jahre, noch vor Ausbruch der Weltwirtschaftskrise, ins Gegenteil verkehrte.[1] Hugo Meixner, Vorsitzender des *Erzgebirgischen Posamenten-Verbandes*, beschrieb 1930 rückblickend die Veränderungen: *„Konjunkturschwankungen in der Posamentenindustrie waren nun von jeher gewohnte Vorgänge auch in normalen Zeiten vor dem Kriege. Während der Kriegszeit fehlte uns der bedeutende Absatz mit den uns feindlich gesinnten Staaten; die Scheinblüte der Inflation brachte wohl teilweise eine ungeahnte Belebung, und beim Uebergang zu einer gesicherten Währung hat bestimmt der überwiegende Teil der Fabrikanten die verheerende Entdeckung machen müssen, daß sie sich nach Umrechnung der astronomischen Ziffern in Gold- und Reichsmark zu Tode verdient hatten. In der Zwischenzeit war aber das Ausland nicht müßig; bereits bestehende Konkurrenz-Industrien erfuhren wesentliche Ausbreitung und nicht zuletzt auch Förderung durch total verfehlte deutsche Regierungsmaßnahmen. Unsere früheren Absatzländer in allen Weltteilen umgaben sich mit hohen Zollmauern zur Entwicklung ihrer Eigenprodukte. Niedrige Arbeitslöhne, sowie die Währungsverhältnisse unserer süd- und westeuropäischen Konkurrenz verminderten unsere Wettbewerbsmöglichkeiten auf dem Weltmarkte; Fachausschußbestimmungen begünstigten eine Abwanderung unserer Industrie, hohe steuerliche und soziale Lasten lähmten infolge von Kapital- und Substanzenteignung den Unternehmergeist schwach gewordener Betriebe. Das Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Inlandsmarkte führte zu einer Preisgestaltung, die mit normalen kaufmännischen Kalkulations-Grundsätzen bei vielen Elementen der Industrie nichts mehr zu tun hat“*. [2]

Den Rückgang der gesamten Posamentenindustrie beschleunigte wieder einmal die Ungunst der Mode, wovon besonders der Absatz im Inland betroffen war.[3] Als ausländischer Konkurrent kam in erster Linie die Tschechoslowakei in Betracht, deren Niedriglöhne durch sächsische Posamentenfabrikanten nicht unterboten werden konnten. Ausdruck dessen war auch die Verlegung des Einkaufsbüros einer der größten nordamerikanischen Importfirmen von Annaberg in die benachbarte Tschechoslowakei.

Einen Nachfragerückgang erlebte nun auch der handgearbeitete Posamentenknopf, der vielfach durch maschinell gefertigte Kunststoffknöpfe hervorragend kopiert und damit billiger hergestellt werden konnte.[4] Waren zuerst nur Möbel- und Dekorationsposamenten-Fabrikanten von Konkursen und Firmenzusammenbrüchen betroffen, gerieten nun auch die Hersteller von Posamenten- und Häkelknöpfen immer mehr in Bedrängnis und wurden Opfer der Krise in der Posamentenbranche. Am 17.September 1927 erlosch das Posamentenfabrikationsgeschäft *C. Knapp & Co.* in Annaberg.[5] Einst eines der renommiertesten Unternehmen der Branche konnten es sich seine Inhaber leisten, ihren Wohnsitz in London und Dresden zu nehmen. Im Oktober 1926 musste Lloyd Wollen gegenüber dem Amtsgericht erklären, daß er sich in Dresden lediglich noch mit Nachhilfeunterricht für Schüler *„über Wasser“* halte, weil das Geschäft keine Einnahmen mehr einbrachte. *Hechtel & Pfeifer* musste am 9.Dezember 1927 ein Vergleichsverfahren eröffnen, daß zwar schon am 28.Dezember des gleichen Jahres wieder aufgehoben werden konnte, doch im Sommer 1931 geriet das Unternehmen erneut in finanzielle Schwierigkeiten.[6] Daraufhin ging die Firma in den Besitz des Posamentenfabrikanten Ernst

[1] SHStA Dresden, IHK Chemnitz Fachschulen und Schulen 3.Paket/ Nr. 11, Fachschulen - Posamentenfach-schule Annaberg-Buchholz 1930-1937.
[2] Meixner, H.: Beurteilung des Artikels „Vorschläge zur Wiederbelebung der Posamentenindustrie“ nach praktischen Erfahrungen und Tatsachen. In: Annaberger Wochenblatt, Nr. 276, 2.Beilage, 27.11. 1930.
[3] Die Lage sächsischer Industriezweige. In: Veröffentlichungen des Verbandes Sächsischer Industrieller. Heft 60, Dezember 1929, S. 31 f.
[4] Schreiber, C. 1935, a.a.O., S. 136.
[5] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 625, a.a.O.
[6] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Hechtel & Pfeifer, a.a.O.

Otto Wagner in Crottendorf über, der es unter demselben Namen weiterführte, jedoch zur reinen Großhandlung ausbaute.[1] In Eibenstock mussten die Firmen *Georg Vogel* und *Heinrich Isenheim*, beide Hersteller von Häkelknöpfen, 1928 bzw. 1927 aufgeben und die Fertigung einstellen.[2]

Verstärkt wurde die bereits vorhandene interne Krise der deutschen und sächsischen Posamentenindustrie durch die sich nach dem New Yorker Börsenkrach vom 25.Oktober 1929 rasch ausbreitende Weltwirtschaftskrise.[3] Nicht wenige Posamentenknopfhersteller mussten die Eröffnung eines Vergleichs- oder Konkursverfahrens beantragen. Betroffen davon waren 1930 die Firmen *Siegel & Geßner*, *Lamm & Büchler*, *Curt Wussing*, 1931 *Kannegießer & Schramm*, 1932 *Preuß & Meyer*, *Fritz Paffrath* und 1932/33 *Wachtel & Kästner*, *Louis Lachmann* und *H.A. Breitung*. Für *Siegel & Geßner*, *Preuß & Meyer* und *Curt Wussing* endete der Abschluss des Konkursverfahrens, wenn auch manchmal erst nach mehreren Jahren, mit dem Erlöschen der Firma.[4] *Lamm & Büchler*, die noch 1926 eine Zweigniederlassung in Berlin eröffnet hatte, bekam nach Abschluss des Konkurses mit dem Annaberger Kaufmann Anton Willy Müller am 30.Mai 1930 einen neuen Inhaber.[5] Aber auch ihm gelang die Wiederbelebung des Geschäftes nur zeitweilig. Im Februar 1931 musste er schließlich die Berliner Zweigniederlassung aufheben. *Kannegießer & Schramm* vermochte durch ein erfolgreich abgeschlossenes Vergleichsverfahren den drohenden Konkurs in letzter Minute abzuwenden und den Erhalt der Firma zu sichern.[6]

Das *Posamentenknopf-Fabrikationsgeschäft H.A. Breitung*, das im April 1919 seinen Firmensitz von Buchholz nach Annaberg verlegt hatte, erlebte einen solchen Absatzrückgang, so dass der Umsatz in manchem Jahr gerade einmal 1.000 RM ausmachte.[7] Der neue Inhaber, der Kaufmann Robert Max Reichel, war zwischenzeitlich gezwungen, alle Arbeitskräfte zu entlassen und allein weiter zu arbeiten.[8] Einen ähnlichen Einbruch mussten Carl Hartmann und sein Sohn Karl Johannes Hartmann in ihrem Geschäft in Marienberg hinnehmen.[9] 1932 sank ihre Posamentenfabrikation unter die Grenze des Kleingewerbes, *„weil die Nachfrage nach den von uns hergestellten Artikeln, Häkelknöpfe und Häkelbesätze, die sämtlich durch Heimarbeiter hergestellt werden, auffällig nachgelassen hat“*.

Die Knopfspulerei und Posamentenfärberei *Louis Lachmann* in Sehma, die ab 1933 nicht mehr in der Fabrik- und Heimarbeiterstatistik geführt wurde, scheint noch 1932 oder 1933 aufgehört haben, zu bestehen.[10] Im Oktober 1930 teilte die Firma *Robert M. Malz jun.* dem Amtsgericht mit, daß ihr Geschäft zurzeit ruht.[11] Erst 1932, mit der Erwähnung von Exportbeziehungen nach Skandinavien, lässt sich die Herstellung von Posamenten wieder belegen.

SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 349, a.a.O.

[1] Georg Stefan Hechtel war nur noch Teilhaber, nachdem F.Th.Pfeifer bereits 1927 ausgeschieden war.

[2] SHStA Dresden, Amtsgericht Eibenstock Nr. 679, Georg Vogel, 1912-1928. Erloschen am 25.7. 1928.
SHStA Dresden, Amtsgericht Eibenstock Nr. 715, a.a.O.

[3] SHStA Dresden, IHK Chemnitz Fachschulen und Schulen 3.Paket/ Nr. 11, a.a.O.

[4] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 459, a.a.O. Siegel & Geßner erlischt im Juni 1934.
SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 518, a.a.O. Erloschen am 9.5. 1932.
StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. 56 Nr. 28 b/ 1, a.a.O. Erlöschen am 28.3. 1930 eingetragen.

[5] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 517, a.a.O. Am 12.3. 1937 für Erloschen erklärt.

[6] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 101, a.a.O., Konkursabwendung am 11.12. 1931.

[7] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 555, a.a.O.

[8] Im Januar 1937 bezeichnet er sich selbst als „Unterstützungsempfänger“.

[9] SHStA Dresden, Amtsgericht Marienberg Nr. 53, Carl Hartmann, Marienberg, 1932-1942.

[10] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Sehma Nr. 157, Die Zählung der Fabrikarbeiter 1924 ff.

[11] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 500, a.a.O.

Wenige Tage vor dem Regierungswechsel in Berlin, musste die Posamentenfirma *Wachtel & Kästner* am 6.Januar 1933 in die Eröffnung eines Vergleichsverfahren einwilligen, daß erst am 4.Februar des Jahres aufgehoben werden konnte.[1] Das Vergleichsverfahren hatte sich erforderlich gemacht, nachdem sich erhebliche Verluste, die 1929 = 17.300 RM, 1930 = 24.600 RM und 1931 = 23.000 RM betrugen, eingestellt hatten und dazu führten, das am 11.November 1932 eine Gläubigerversammlung nach Annaberg einberufen werden musste. Zur Abwendung eines möglichen Konkurses ersuchte die Firma die IHK Chemnitz um Unterstützung bei den Verhandlungen mit den Banken. Die Bitte um einen Kredit befürwortete Fritz Paffrath im Namen des *Erzgebirgischen Posamenten-Verbandes* mit den Sätzen: *„Die Herren Fröhner und Strobel, seit 20 Jahren Inhaber der Fa. Wachtel & Kästner, waren zuvor eine Reihe von Jahren Reisende der Firma. Es sind anerkannt tüchtige, fleißige Herren, hochgeachtet und beliebt. Die Firma selbst steht seit ihrer Gründung mit an erster Stelle der hiesigen Branche; sie hat ihren Absatz ausschließlich in Deutschland, die Kundschaft wird durch Reisende besucht, Herr Strobel steht dabei an der Spitze, ...“*. Einen Kredit erhielt *Wachtel & Kästner* aber erst wieder 1934.

Fritz Paffrath wusste wie notwendig Kredite zum Überleben der Posamentenfirmen waren, hatte er doch im Frühjahr 1932 selbst darum bitten müssen, weil der schleppende Geschäftsgang zu einem Kapitalmangel geführt hatte.[2] Auch er erhielt eine Befürwortung durch die IHK Chemnitz bei der *„Bank für deutsche Industrie-Obligationen“* hinsichtlich seines Kreditwunsches: *„Fritz Paffrath gehört in wirtschaftlicher Hinsicht zu den massgebenden und führenden Persönlichkeiten des Annaberger Bezirks. ... Infolge der schon seit Jahren in der Posamentenindustrie bestehenden schwierigen Lage ist auch die finanzielle Lage der Firma angespannt. ... Die volkswirtschaftliche Dringlichkeit der Kredithilfe ist in diesem Falle besonders zu bejahen. Die Firma beschäftigt zahlreiche Verleger, Firmen und Heimarbeiter. Sie gibt saisonbedingt 2 bis 300 Leuten Arbeit und Brot“*. Dabei ging die IHK davon aus, daß die Krise in dieser Branche noch keineswegs überwunden war: *„Obwohl die allgemeine Lage der Posamentenindustrie und auch deren Zukunftsaussichten zuerst etwas unsicher bezeichnet werden müssen, wird die Firma Paffrath von diesen Umständen weniger berührt. Sie ist, wie bereits mehrfach erwähnt, stets führend eigene Wege gegangen und hat es deshalb immer verstanden, sich mit Erfolg zu behaupten, was ihr bestimmt auch fernerhin gelingen wird“*.

Nur mit Mühe gelang es den Firmeninhabern, Fritz Paffrath und seinem Sohn, das drohende Vergleichsverfahren abzuwenden und die Firma stabil zu halten.

Die Krise in der Posamentenindustrie spiegelt sich nicht zuletzt in den Umsatzzahlen wieder, die für einige Firmen aus diesem Zeitraum vorliegen und zeigen, daß erst Mitte der 30er Jahre wieder eine langsame Erholung einsetzte:[3]

Firma/ Umsatz in RM	1929	1932	1933	1937
Bruno Reichelt	k.A.	68.200	42.300	
Emil Baldauf	429.000	317.000		385.000
Fritz Paffrath	k.A.	171.959	105.018	
Gottfried Gläsel	858,44	728,98		22.256,63
Hugo Brüheim	221.425	176.440		175.795
Johann Carl Donat	670.000	535.000		760.000

[1] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 359, a.a.O.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Wachtel & Kästner, a.a.O.

[2] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Fritz Paffrath Nachf., a.a.O.

[3] Bei den Umsatzangaben, die sämtlich aus den in der IHK Chemnitz aufbewahrten Akten stammen, ist zu berücksichtigen, daß sie nicht nur den Knopfumsatz, sondern alle umgesetzten Waren beinhalten.

Seifert & Spindler	97.000	91.000	204.500
Theodor Seidl	32.751	14.542	19.590
Wachtel & Kästner	232.000	ca. 170.000	

Verbunden mit den Krisenerscheinungen in der Posamentenindustrie war eine fast ständig vorhandene hohe Arbeitslosigkeit, die nur einmal, in der 1.Hälfte der 20er Jahre, spürbar zurückging.[1] Betroffen davon waren Fabrik- wie Heimarbeiter gleichermaßen. Hinsichtlich der Einzelangaben für die weiblichen und männlichen Beschäftigten innerhalb der Fabriken der einzelnen Firmen ergaben sich in diesem Zeitraum die nachstehenden Zahlen:

Beschäftigte/	1919		1922		1926		1929		1932	
Firma	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w
1) Annaberg:[2]										
Baldauf, Emil	1	9	2	22	1	14	3	24	3	17
Bonitz, Albrecht	5	14	5	18	1	7	-	2	-	-
Brüheim, Hugo	18	11	17	11	23	11	7	10	-	-
Chanange, J.	2	7	2	10	2	10	2	8	2	4
Cohn & Nathanson	1	7	1	12	2	13	1	5	1	5
Felber, Paul	12	-	2	8	-	-	-	-	-	-
Gebr. Reuther[3]	-	2	-	-	-	-	1	12	1	9
Gebr. Tietz	1	2	1	6	-	-	1	5	-	-
Hempel, H. & Co.	-	-	-	-	1	5	1	8	1	4
Heyligenstädt & Schmaler	1	2	1	3	-	-	1	2	-	2
Hofmann, Georg		-	-	-	-	-	1	5	1	4
Kahle & Otto	-	-	-	-	-	1	1	-	-	-
Knapp & Co.	14	13	20	23	-	-	-	-	-	-
Lamm & Büchler	-	-	4	22	-	-	10	11	-	-
Paffrath, Fritz	1	15	1	25	-	-	2	9	1	7
Preuß & Meyer	1	13	1	16	-	-	-	-	-	-
Rasch, Otto	7	19	-	-	-	-	-	-	-	-
Schweizer, Victor	1	25	1	28	-	-	1	6	1	3
Seifert & Spindler	-	5	1	7	-	-	-	-	1	5
Steinert & Co.	1	8	1	5	-	-	3	2	1	1
Stollberg, K.W.F.	-	2	-	-	-	-	2	5	-	-
Türk & Karger	2	14	3	25	10	17	1	8	2	4
Uhlmann, Hans	-	12	2	21	3	14	1	8	1	4
Wachtel & Kästner	1	4	1	4	-	-	1	-	-	-
Weidmüller, C.A.	-	-	4	23	-	-	-	-	-	-
2) Bärenstein/ Erzg.:[4]										
Estel, Emil	109	5	127	12						

[1] Maßnahmen zur Behebung der Arbeitslosigkeit in der sächsischen Posamentenindustrie. In: Butonia, a.a.O., Nr. 5, 1919, S. 75.
Meixner, H. 1930, a.a.O., o.S.

[2] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. I. 7/ Nr. 283/ I., a.a.O.
StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. I. 7/ Nr. 168/ II., a.a.O.

[3] Die Firma Gebrüder Reuther untergliederte sich noch immer in zwei Firmenteile, wovon nur derjenige, in welchem Knöpfe hergestellt wurden, überhaupt Fabrikbeschäftigte aufwies.

[4] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Bärenstein Nr. 15, a.a.O. Die in der Akte festgehaltenen Zählungen der Fabrikarbeiter wurden zwar bis 1926 durchgeführt, ab 1923 fehlen allerdings Zahlenangaben.

Kampf, Rudolf	gesamt 12		9	24						
Kern, Friedrich	-	-	3	-						
Kottke, Gustav	ges. 13		13	2						
Petzold, Anton	101	7	56	42						
Rasch, Otto	35	1	24	45						
Reuter, Ernst	-	-	2	2						
Schlegel, F. Max	-	-	1	4						
Seidl, Theodor	gesamt 6		5	6						

3) Marienberg:[1]

Donat, J.C.	12	18	2	18	2	13	gesamt 33		gesamt 30	
Hartmann, C.	gesamt 9		-	-	4	6	gesamt 9		gesamt 5	
Hermann, A.O.	-	-	3	3	3	3	gesamt 9		gesamt 9	
Morgenstern, A.	3	14	-	2	-	4	keine		keine	
Neumark, Kurt	2	15	3	12	-	-	-	-	-	-

4) Sehma:[2]

Lachmann & Co.	2	2	1	1	8	1	11	1	5	1

Wie im Kapitel zur Heimarbeit noch zu zeigen sein wird, entbehren die Zählungen der Fabrikarbeiter für sich allein genommen jeder Grundlage, sich ein Bild von Größe und Umfang der Posamentenhersteller machen zu können. Erst mit den Angaben über die beschäftigten Heimarbeiter ergibt sich die Möglichkeit, die Bedeutung der Firmen innerhalb ihrer Branche genauer einzuschätzen.
Die Schwäche der sächsischen Posamentenindustrie und der Zusammenbruch vieler Firmen löste 1930 zwischen den Posamentenfabrikanten, aber auch zwischen einzelnen Fabrikanten und dem *Erzgebirgischen Posamenten-Verband* heftige Diskussionen darüber aus, welche Wege zu einer Besserung beschritten werden sollten.[3] Eine Gruppe von Fabrikanten setzte auf neue Ausbildungsmethoden an der Annaberg-Buchholzer Posamentenfachschule, auf eine gemeinsame Werbung aller Posamentenerzeuger und der Städte Annaberg und Buchholz und auf die Gründung einer Erzeuger, Materialproduzenten und Händler umfassenden Vereinigung, die den auf die historischen Anfänge gegründeten Namen *Barbara-Uttmann-Bund* tragen sollte.[4] Sie waren auch fest davon überzeugt, daß mittels eines *„künstlerischen Beraters“* auf Einflüsse in der Mode reagiert werden könnte. Bekämpfen wollten sie auch den immer mehr zum Vorschein tretenden *„Konkurrenzneid“* unter den Posamentenerzeugern und das Umsichgreifen eines unlauteren Geschäftsgebaren, wodurch die gesamte sächsische Posamentenbranche im Ausland in Verruf geraten könnte. So wendete sich die deutsche Gesandtschaft in Kopenhagen an die IHK Chemnitz und forderte diese auf, gegen die geschäftlichen Aktivitäten des Annaberger Posamentenfabrikanten Robert M. Malz jun. einzuschreiten: *„Mit Rücksicht auf die Bedeutung der hiesigen Vertreter deutscher Firmen für den deutschen Absatz insgesamt sollte gerade in den jetzigen schwierigen Zeiten alles vermieden werden, was dieselben verärgern und etwa nach England abtreiben könnte“*. [5] Die Firma hatte längere Zeit ihre Vertreter in Dänemark und ihre Lieferanten in der Tschechoslowakei nicht bezahlt und mit

[1] StadtA Marienberg, Abt. III. Abschn. 49 Band II. und III., a.a.O.
[2] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Sehma Nr. 157, Band I. und II., a.a.O.
[3] SHStA Dresden, Bestand IHK Zittau VII. 1.1.07. Paket Nr. 17/ Nr. 201, a.a.O.
[4] Stoll, Fritz: Vorschläge zur Wiederbelebung der Posamenten-Industrie. In: Annaberger Wochenblatt, 2.Beilage, Nr. 263, 11.11. 1930.
[5] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Robert Malz jun., a.a.O.

Ausflüchten hingehalten, worüber diese sich bei den deutschen Vertretungen beschwerten und mit Konsequenzen gegen die gesamte Posamentenindustrie drohten. Bei Robert M. Malz jun. führten sie 1930/31 sogar zur Verbüßung einer Gefängnisstrafe. Fälle dieser Art waren keine Seltenheit, worüber auch während der ausgetragenen Differenzen zwischen *Erzgebirgischen Posamenten-Verband* und Fabrikanten Einigkeit bestand.[1]
Der Posamentenverband widersprach allen geäußerten Vorwürfen, auf die Ursachen des Rückganges der Posamentenherstellung nicht rechtzeitig und angemessen reagiert zu haben.[2] Sein Vorsitzender, Hugo Meixner, machte darauf aufmerksam, daß man eine sich ändernde Mode nicht beeinflussen kann und es auch an den einzelnen Fabrikanten liege, beständig modisch aktuell zu bleiben und sich deshalb national wie international zu orientieren: *„Richtunggebend für moderne Posamenten wird immer derjenige Fabrikant bleiben, der auf Grund seiner Beziehungen, Kenntnisse und Erfahrungen und durch Geschick und Geschmack auch seinen Erzeugnissen den Persönlichkeitsstempel aufzudrücken vermag und der kurz gesagt, künstlerisch und schöpferisch unter Aufwendung großer Mühen und Kosten Spezialist auf seinem Gebiete ist“*.
Zur Wiederbelebung der Posamentenindustrie schlug er u.a. eine intensivere Förderung der Ausbildung des Nachwuchses an der Posamentenfachschule vor. Die Ausfälle im Bereich der Kleiderbesatzposamenten glaubte er damit überwinden zu können, indem sich die Posamentenfabrikanten zeitweilig der Herstellung anderer, gefragterer Zeugnisse zuwenden sollten, die sie unter Ausnutzung ihrer eingeübten Arbeitskräfte herzustellen in der Lage waren. Endgültig beizulegen waren die Meinungsverschiedenheiten allerdings nicht.
Allmählich überwunden werden sollte die Krise der Posamentenindustrie aber erst ab Mitte der 30er Jahre. Von der Gesundung berührt wurde auch die Posamenten- und Häkelknopfherstellung.[3] Festgehalten werden muss jedoch, daß sowohl die sächsische Posamentenindustrie als auch die Posamentenknopffertigung ihre letzte große Blütezeit in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jh. hinter sich gelassen hatte und den Einschnitt, den der Erste Weltkrieg gebracht hatte, nicht mehr vollständig zu überwinden vermochte. Ursachen dafür waren nicht allein der Wegfall ausländischer Absatzmärkte, wo zunehmend eigenständige und leistungsfähige Posamentenindustrien aufgebaut und durch Zollmauern geschützt wurden, sondern auch modische Veränderungen.[4] Leichtere Kleiderstoffe wie sie in den 20er Jahren mehr und mehr gefragt waren, ließen nur wenig Raum für die Verwendung schwerer, handgearbeiteter Posamentenknöpfe, gleich ob als Verschluss oder lediglich zur Verzierung als Besatz. Dennoch vermochte eine große Zahl von Firmen, die sich besonders auf den Kleiderverschluss und -besatz spezialisiert hatten, die Zeit der Weltwirtschaftskrise zu überstehen und teilweise bis zur Verstaatlichungswelle 1972 in der DDR existent zu bleiben.

7.5. Die Metall- und Zelluloidknopfindustrie

Für die Produzenten von Metallknöpfen gestaltete sich die Nachkriegszeit doppelt schwierig. Zum einen blieben die Heeresaufträge aus, zum anderen musste der auf die Rüstungsproduktion ausgerichtete Betrieb wieder auf den zivilen Sektor umgestellt werden. Dabei sahen sich die Metall- und Zelluloidknopfproduzenten vor die gleichen

[1] Meixner, H. 1930, a.a.O.
[2] Meixner, H. 1930, a.a.O.
[3] Schreiber, C. 1939 und 1940, a.a.O.
[4] SHStA Dresden, Bestand IHK Zittau VII. 1.1.07. Paket Nr. 17/ Nr. 201, a.a.O.

Probleme gestellt wie die anderen Knopfproduzenten auch. Auch bei ihnen führten Kohlenmangel und Stromausfälle bis zum Frühjahr 1920 immer wieder zu Produktionsausfällen und der Nichteinhaltung von Lieferfristen.[1] Die Auftragslage für einzelne Knopfsorten war recht unterschiedlich. Während sich Zelluloidknöpfe und modische Metallknöpfe einer recht lebhaften Nachfrage erfreuen konnten, klagten die Oberlausitzer Knopffabriken über ein ernsthaftes Nachlassen an Aufträgen für einfache Metallhosenknöpfe.[2] In den Monaten Juni bis August 1920 sahen sich die Knopffabriken *J.Ernst*, *Edmund Ulbricht*, *C.L.Jacobi* und *Hans Schulz & Co.* zu einer drastischen Reduzierung der Wochenarbeitszeit gezwungen, *Edmund Ulbricht* sogar zu einer vorläufigen Betriebsstillegung. Knopfproduzenten bei denen die Kombination Metall- und Zelluloidknopfherstellung vorherrschte, hatten daher weit weniger mit Absatzsorgen zu kämpfen, als die Stoff-, Wäsche- und Metallknopffabriken in der sächsischen Oberlausitz. Natürlich gab es auch Fälle, in denen die wirtschaftlichen Schwierigkeiten für den Hersteller zur Aufgabe der Knopfproduktion führen konnten. Bei der Knopffabrik *Pörner & Seifert* in Berthelsdorf führte das Nichtgelingen der Produktionsumstellung bereits am 17.Dezember 1918 zur Eröffnung des Konkursverfahrens und am 1.April 1920 zum Erlöschen.[3] Die Annaberger Firma *Seliger & Co.* versuchte den Absatzrückgang dadurch zu kompensieren, indem sie ihren Beschäftigten keine Lohnerhöhungen gewährte, eine Maßnahme die vom 10.Januar bis zum 14.Februar 1921 zum Streik führte.[4] Der Streik war wahrscheinlich die Ursache dafür, daß im Berliner Hauptsitz der Metallwaren- und Druckknopffabrik die Entscheidung getroffen wurde, die Zweigniederlassung in Annaberg im November 1921 aufzugeben und zu verkaufen.[5]

Verbunden mit der Niederlage im Krieg war auch die anschließende und durch den Versailler Vertrag geregelte erhebliche Reduzierung der Friedensstärke der deutschen Armee. Der einst lohnende Absatz von Uniformknöpfen ging den sächsischen Fabrikanten damit weitestgehend verloren. Dennoch musste dieser Bereich von den sächsischen Metallknopfproduzenten nicht vollständig aufgegeben werden. Firmen wie *Gebrüder Baldauf* in Marienberg, *Petzold & Maeser* in Chemnitz, *Henke & Stier* in Bischofswerda und *Franz Richter* in Zschopau lieferten immer noch mit Stanzungen verzierte Uniformknöpfe für Angestellte und Angehörige der Eisen- und Straßenbahn und der Bergwerks- und Forstverwaltungen.[6] Lieferungen an die Reichswehr sind nicht bekannt bzw. wurden von keiner Firma erwähnt. Erleichtert wurden den Abnehmern dieser Knöpfe die Bestellungen, als sich die Reichsregierung mit Wirkung vom 1.Januar 1921 entschloss, Uniformknöpfe für diese Wirtschaftszweige unter bestimmten Voraussetzungen von der seit dem 24.Dezember 1919 erhobenen Luxussteuer zu befreien.[7] Die wesentlich bescheidener gewordene Nachfrage nach Wappen- und Uniformknöpfen genügte jetzt allerdings nicht mehr, um eine Knopffabrik gänzlich darauf zu spezialisieren oder gar neu zu gründen. Daher reagierten einige der bestehenden Firmen mit dem weiteren Ausbau der Zelluloidknopfherstellung oder der Neuaufnahme der Knopfproduktion aus anderen

---

[1] Knöpfe und Tressen. In: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 7/8, 1.1. 1920, S. 7.

[2] Passementerien und Knöpfe. In: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 5/6, 1.12. 1919, S. 7.
SHStA Dresden, Außenstelle (Staatsfilialarchiv) Bautzen, Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3051, Normativ-Verordnungen - Handel-, Gewerbe- und Bergbau-Polizei 1919-1922.

[3] SStA Leipzig, Bestand Staatsfilialarchiv Bautzen, Amtsgericht Herrnhut Nr. 2404 (HRA 157), a.a.O.

[4] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. III. 17 Nr. 228 a/ I., die Streike und Aussperrungen betreffend 1891 ff.

[5] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 640, a.a.O.

[6] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Gebrüder Baldauf, a.a.O.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Petzold & Maeser, a.a.O.
Handbuch des Verbandes Sächsischer Industrieller. Ausgabe 1920, S. 644.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Franz Richter, a.a.O.

[7] Zentralverband der Deutschen Knopffabrikanten e.V. In: Butonia, a.a.O., Nr. 2, 31.1. 1921, S. 51.

Materialien. Die Zelluloidknopfherstellung erlebte zwischen 1919 und 1923 einen enormen Aufschwung, vor allem deshalb, weil es als Imitat von Steinnussknöpfen gefragt war, da Steinnussknöpfe Mangelware waren.[1] Sachsen galt in dieser Zeit sogar als führend auf diesem Sektor der Knopfherstellung. *Lauckner & Günther* in Marienberg baute nach 1918 die Produktion der Zelluloidknöpfe bedeutend aus.[2] Ab 1924 wurde der Schwerpunkt der Produktion auf die Fertigung von Presshornknöpfen verlagert. Die Knopffabrik *Franz Richter* imitierte zunehmend Horn- und Steinnussknöpfe aus Zelluloid.[3] Bis Mitte der dreißiger Jahre wurde der Anteil der Zelluloid- gegenüber der Metallverarbeitung auf 65% erhöht. Der gesamte Betrieb wurde in eine Metallwaren- und Zelluloidwarenfabrik untergliedert. Metallknöpfe stellten neben Fest- und Vereinsabzeichen, Plaketten, Stocknägeln und Karneval-, Scherz-, Jux- und Trickartikeln nur noch eines von vielen Erzeugnissen dar. Aus Zelluloid wurden z.B. auch Sonnenschutz- und Puppenbrillen und Puppenstubeneinrichtungen produziert. Die Chemnitzer Firma *Petzold & Maeser*, die bislang auf die Verarbeitung von Metall und Steinnuss festgelegt war, ging in den 20er Jahren dazu über, Modeknöpfe auch aus Zelluloid und Holz herzustellen.[4] Die metallverarbeitende Abteilung wurde zu Beginn der 30er Jahre durch Einrichtungen für die verschiedensten gestanzten, geprägten und gezogenen Massenartikel, z.B. Schmiernippel für die Kraftfahrzeugindustrie, erweitert. Zwar wurden noch Metallknöpfe für Uniformen, Mäntel und Mützen sowie Koppelhaken, Schließen, Schnallen und Taillenknöpfe gefertigt, doch stand die Herstellung von Einnietdruck- und Metallkonfektionsknöpfen im Vordergrund. *Josef Püschner* in Stolpen begegnete der steigenden Nachfrage nach Zelluloidknöpfen in den Jahren 1920/21 mit Erweiterungsbauten.[5] Knöpfe waren hier bei weitem nicht der einzige Kleiderschmuck, der aus Zelluloid gefertigt wurde: *„Verwendung findet Zellhorn zur Herstellung von Modeknöpfen, Kleiderschnallen, Schließen, Gürtelschlössern, Hutschmuck, Kragen- und Manschettenknöpfen und Krawattenhaltern, welche teils ganz aus Zellhorn, teils aus Metall mit einem schwachen Zellhornblättchen, teils gänzlich aus Metall oder Galalith bestehen“*. Später folgte die Aufnahme der Kunsthornverarbeitung.[6]

Fast alle der großen Wäscheknopfhersteller in der Oberlausitz und in Meerane gingen nach dem Krieg dazu über, Wäscheknöpfe aus Zelluloid zu fertigen. Hinsichtlich der Zelluloidknopfherstellung galt in Sachsen aber das Erzgebirge Mitte der 20er Jahre als der bedeutendste Standort: *„Celluloidartikel zeichnen sich vor den Glaserzeugnissen besonders dadurch aus, daß sie neben ebenso wirkungsvoller Ausführung in Formen und Farben durch ihre Leichtigkeit sich besonders für die Garnierung von Kleidern und Hüten bewährt haben und im Wettlaufe der Modeerzeugnisse sich den unbestreitbaren Sieg zu erringen wußten, so daß sich seit dem Jahre 1910 überaus schnell die einzelnen Unternehmungen glänzend entwickelt haben und sich ebenso wie die Posamentenindustrie die Anerkennung des Auslandes zu erringen wußten. Mit mehr denn 600 Arbeitern bringen die Unternehmungen von Wölfel & Müller, Emil Kaaden, Adolf Langer, Oskar Burckhardt, Beck Söhne in Annaberg und die ebenso bedeutungsvollen Firmen Moritz Harnisch im nahen Sehma und Max Martin in Crottendorf in Gemeinschaft mit der gleichartigen*

---

[1] Krautz: Über Erfahrungen bei Bränden in Zelluloidknopffabriken. In: Galalith - Fachzeitschrift für Fabrikation und Handel von Kunsthorn. Leipzig, Nr. 6, Juni 1923, S. 68.
[2] Familienarchiv Familie Kempf, Marienberg, a.a.O.
[3] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Franz Richter, a.a.O.
[4] IHK Chemnitz, Archiv, Akte, Petzold & Maeser, a.a.O.
[5] StadtA Stolpen, Abt. C Abschn. 6 Nr. 49, a.a.O.
StadtA Stolpen, noch ohne Signatur, Stromlieferungsvertrag mit der Fa. Püschner-Stolpen.
[6] Hahn, Günter: Kurze Chronik der Firma Josef Püschner, Stolpen/ Sachsen. Stolpen o.J.

Knopfindustrie von Marienberg und Umgebung, die ebenso viele Arbeiter beschäftigt, in unbeschreiblicher Menge ihre effektvollen Erzeugnisse auf den Weltmarkt“. [1]
Manch kleinerer Metallknopfhersteller trennte sich auch von seiner Knopffertigung bzw. gab diese auf. 1924 wechselte Karl Waldemar Fritzsche von der Metallknopf- zur Posamentenknopfherstellung, ohne die Fertigung von Metallknöpfen je wieder aufzunehmen.[2]
Georg Wilhelm Dietz, Metallwarenfabrikant und Inhaber der Firma *Wilhelm Dietz* in Lößnitz im Erzgebirge und Eibenstock, verkaufte im Juni 1919 die von ihm, wahrscheinlich während des Krieges begonnene Knopffabrikation an den Unternehmer Gustav Werner in Sonneberg im Freistaat Sachsen-Meiningen.[3]
Ähnlich verfuhr man bei der *Mercantile Druckknopf- und Metallwarenfabrik GmbH* in Chemnitz, deren Zwangsverwaltung am 14.August 1920 aufgehoben worden war.[4] Noch unter der erneuten Geschäftsführung von Paul Reinhardt Walther trat die seit 1917 belegbare Fabrikation von Zahnrädern in den Vordergrund. Das spiegelte sich auch in dem am 25.Oktober 1921 eingetragenen Firmennamen *Mercantile Zahnräderfabrik GmbH* wieder. Mit dem Ausscheiden von P.R. Walther aus der Firma am 3.Dezember 1925 scheint die völlige Ausrichtung der Produktion auf die Zahnradherstellung abgeschlossen gewesen zu sein. Ursache für die Aufgabe der zu diesem Zeitpunkt noch gefragten Druckknöpfe für Handschuhe dürfte ein Verbot gewesen sein, weiterhin Knöpfe auf Grundlage französischer Patente zu fertigen. Das Geltendmachen von Besitzansprüchen der beiden französischen und amerikanischen Miteigentümer aus der Vorkriegszeit war nicht festzustellen.
Der Knopffabrikant Karl Richard Kunze in Borstendorf stellte die von ihm betriebene Herstellung von Metall- und Zelluloidknöpfen und anderer Metallwaren bis 1925 ein und verkaufte in diesem Jahr das Fabrikgebäude an die Gemeinde, die es zum Rathaus umbaute und bis heute als solches nutzt.[5]
Unbekannt ist das Datum der Aufgabe der Metallknopfherstellung durch Otto Richter in Hohnstein.[6] Fest steht nur, daß er nach dem Krieg nicht mehr als Knopffabrikant in Erscheinung trat. Da seine Produktion u.a. auf Metallhosenknöpfe ausgerichtet war, könnte ihn der nachkriegsbedingte Absatzrückgang zur Einstellung bewogen haben.
Bei den recht zahlreichen Neugründungen war zu beobachten, daß die Mehrzahl der Gründungen eine Kombination in der Materialverarbeitung von Metall mit anderen Materialien aufwiesen. Eine dieser Neugründungen war die Knopffabrik *Johannes Gläser* in Aue.[7] Ihr Inhaber war der Kaufmann Emil Johannes Gläser, der seit 1924 die Fabrikation von Zelluloid- und Metallknöpfen, insbesondere von Handschuh-Druckknöpfen betrieb. Daneben unterhielt er einen Großhandel mit Knöpfen aller Art und betätigte sich als Importeur von Perlmutterknöpfen. 1924 betrug sein Umsatz rund 60.000

---

[1] Weigel o.J., a.a.O., S. 20 f.
[2] Mitteilung der Gemeindeverwaltung Wiesa 2001, a.a.O.
[3] Butonia, a.a.O., Nr. 12, 30.6. 1919, S. 236.
SHStA Dresden, Amtsgericht Aue Nr. 292, Wilhelm Dietz, Lößnitz, 1900-1951.
[4] StadtA Chemnitz, Handelsregisterakte Nr. 6736, a.a.O.
[5] Mitteilung von Herrn H.Schreiter 2001, a.a.O.
Mitteilung von Frau Müller, Leiterin Kreisarchiv Marienberg, vom 26.3. 1998.
[6] Mitteilung der Stadtverwaltung Hohnstein 1998, a.a.O.
[7] SHStA Dresden, Amtsgericht Aue Nr. 246, Johannes Gläser, Aue, 1925-1937.
Amtsgericht Chemnitz, Amtsgericht Aue, Handelsregisterbuch Abteilung A Nr. 63, Johannes Gläser, Aue.
Reichs-Branchen-Verzeichnis mit Fernsprechanschlüssen. Berlin 1925, S. 1016 (Rubrik Knopffabriken).
Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 11.11. 1925.
Butonia, a.a.O., Nr. 22, 30.11. 1925, S. 532.

RM, das Betriebskapital umfasste 18.000 RM. Beschäftigung fanden je nach Konjunktur bis zu 30 Heim- und Fabrikarbeiter und bis zu 6 Vertreter.[1]
Am 1.Januar 1920 nahm Ludwig Werner in Annaberg die Fabrikation von Metallknöpfen für die Herren- und Damenkonfektion auf.[2] Später sollte die Herstellung von Zelluloidknöpfen folgen.
Zwei neue Knopffabriken konnte die Gemeinde Bärenstein verzeichnen. Als erste von beiden wurde am 1.März 1919 die Firma *Gläsel & Schreiber* gegründet.[3] Gegenstand der Unternehmung, die von dem Stickmeister Max Oskar Gläsel und dem Schlosser Max Schreiber gegründet wurde, war die Herstellung von Zelluloid-, Metall- und Stoffknöpfen. Aus nicht geklärten Gründen ging sie Ende 1923 aber bereits wieder ein.[4] Im folgenden Jahr wurde jedoch noch einmal ein Knopfpatent auf den Namen der Firma angemeldet.
Auch der zweiten Unternehmung sollte keine lange Existenz beschieden sein. Unter dem Namen *Schlegel & Rössel* am 28.September 1921 ins Handelsregister eingetragen, orientierte sich die Knopffabrik auf die Erzeugung von Metall-, Stoff- und Tressenknöpfe für Konfektions- und Berufsbekleidung.[5] Inhaber waren die Kaufleute Kurt Max Schlegel in Bärenstein und Georg Rössel in Annaberg. Schon 1928 musste die Fabrik ihre Pforten wieder schließen. Mangelnder Absatz an Metall- sowie Stoffknöpfen hatten dazu genauso beigetragen wie der Umstand, daß es ihnen seit der Produktionsaufnahme am nötigen Kapital gefehlt hatte, einen den Erfordernissen entsprechenden Fabrikraum zu schaffen. Gegenüber dem Amtsgericht gab Max Schlegel 1928 an, daß sein Wochenverdienst nur noch 25 RM betrage. Betrachtet man die vorliegenden Beschäftigtenzahlen, so gehörte die Knopffabrik *Gläsel & Schreiber* kurzzeitig zu den größeren Betrieben der Gemeinde:[6]

Firma/ Beschäftigte	1920			1921			1922		
	m	w	H	m	w	H	m	w	H
Gläsel & Schreiber	30	22	22	17	12	12	18	21	12
Schlegel & Rössel	-	-	-	-	-	-	gesamt 7		

Hinzu kamen bei der Firma *Gläsel & Schreiber* über den gesamten Zeitraum ihres Bestehens 1-2 Angestellte.
Mit der Firma *Klotz & Dotzauer* bestand für ganze vier Jahre eine neue Knopffabrik im Oberwiesenthaler Ortsteil Hammerunterwiesenthal.[7] Die Gründung war am 15.August 1922 mit einem Geschäftskapital von 150.000 RM erfolgt. Das Produktionsprofil umfasste die Herstellung von Metall-, Zelluloid-, Stoff- und Holzknöpfen und Holzperlen. Schon am 26.April 1926 wurde die Firma für Erloschen erklärt. Eine der Ursachen könnte im Mangel an Fachkenntnissen in der Knopfherstellung gelegen haben, denn der in Hammerunterwiesenthal beheimatete Teilhaber Paul Hermann Dotzauer übte das Gewerbe

---

[1] KreisA Aue, Bestand Aue Nr. I-5493, Verzeichnis derjenigen Gewerbebetriebe, die die Beschäftigung von Kindern angezeigt haben, 1910-1938.
[2] Butonia, a.a.O., Nr. 7, 15.4. 1920.
[3] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg, Nr. 649, Gläsel & Schreiber, Bärenstein, 1919-1924.
Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 8.4. 1919.
[4] Das Erlöschen wurde am 21.12. 1923 handelsgerichtlich eingetragen.
[5] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 678, Schlegel & Rössel, Bärenstein, 1921-1928.
Weltplätze des Handels und der Industrie - Annaberg-Buchholz und das obere Erzgebirge o.J., a.a.O.
[6] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Bärenstein Nr. 15, a.a.O.
KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Bärenstein Nr. 84, Heimarbeiterwesen betr. Band I., 1910-1934.
[7] SHStA Dresden, Amtsgericht Oberwiesenthal Nr. 125, Klotz & Dotzauer, Hammerunterwiesenthal 1922.
Der Handelsregistereintrag erfolgte am 21.11. 1922.

eines Gastwirtes aus. Vom zweiten Teilhaber, Karl Klotz, ist nur bekannt, daß er Fabrikant im böhmischen Schmiedeberg/ Kovárská war.
Am 27.Mai 1925 meldete Franz Willibald Böhm in Wolkenstein das Gewerbe der Knopffabrikation an.[1] Anfänglich überwogen im Betrieb die Verarbeitung von Zelluloid und Metall zu Knöpfen, später wurden diese beiden Materialien durch andere verdrängt.[2]
Die gute geschäftliche Entwicklung führte 1929 zum Baubeginn eines neuen Fabrikgebäudes, daß nach eingehenden Verhandlungen durch die Stadt Wolkenstein mit der Übernahme von Teilen der Baukosten gefördert wurde.[3] Für die Stadt sollte sich die Förderung auszahlen, denn die Knopffabrik hatte ständig steigende Belegschaftszahlen zu verzeichnen:[4]

Beschäftigte:	1926		1928			1929			1932		
	m	w	m	w	H	m	w	H	m	w	H
	1	2	3	12	12	11	31	k.A.	16	62	36

Ende 1932, Anfang 1933, das genaue Gründungsdatum ist unbekannt, nahm in Hellendorf die *Knopf- und Metallwarenfabrik Richard Haase* u.a. die Herstellung von Metallknöpfen auf.[5] Inhaber war der Fabrikant Richard Haase in Hellendorf. Erzeugt wurden außer Metallknöpfen Stoffknopfteile, Kragen- und Manschettenknöpfe, Schließen und Schnallen und Knopfmaschinen.
Nachdem Berggießhübel sich um 1800 bereits einmal unter die Standorte der Knopfherstellung einreihen konnte, deren Fabrikation zu einem unbestimmten Zeitpunkt im 19. Jh. aber wieder aufhörte, kam es jetzt wieder zur Gründung zweier Knopffabriken. Eine von beiden, die *Knopf- und Metallwarenfabrik Josef Rauchfuß*, wurde 1919 durch den Knopffabrikanten Josef Rauchfuß etabliert.[6] J. Rauchfuß kam nach dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie und der Gründung der Tschechoslowakei nach Sachsen. Auf dem Gebiet der Knopfherstellung besaß er bereits einschlägige Erfahrungen. Sein Vater hatte in Tyssa/ Tisa eine Metallknopffabrik gegründet, in der auch J. Rauchfuß gearbeitet hatte. Als Knopffabrik diente ihm dann in Berggießhübel das alte Schachtgebäude, wo er mit etwa einem Dutzend Beschäftigten die Knopfherstellung aufnahm. Verarbeitet wurde vor allem Zelluloid, aber auch Metall. Bis in die 30er Jahre steigerte sich die Zahl der beschäftigten Personen auf 200-250, wovon rund 1/5 Heimarbeiter waren.
Die andere Firma, deren Name *F. Mitzsch* lautete und 1920 erstmals genannt wurde, existierte wahrscheinlich nur wenige Jahre und ging dann wieder ein.[7] Ob außer Metall noch weitere Materialien zu Knöpfen verarbeitet wurden, ist nicht überliefert.

---

[1] KreisA Marienberg, Bestand Wolkenstein Nr. 3644, a.a.O.
SHStA Dresden, Amtsgericht Wolkenstein Nr. 149, Willibald Böhm, Wolkenstein, 1932.
Bei der Eintragung ins Handelsregister am 22.August 1932 gab F.W.Böhm als Beginn der Herstellung von Knöpfen den 1.Oktober 1925 an.
Amtsgericht Chemnitz, Amtsgericht Wolkenstein Handelsregisterbuch Abteilung A, Willibald Böhm, Wolkenstein, 1932.

[2] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Willibald Böhm, Wolkenstein, 1934-1943.

[3] KreisA Marienberg, Bestand Wolkenstein Nr. 1568, Errichtung von Fabrikbetrieben betr. Mai 1919 ff.

[4] KreisA Marienberg, Bestand Wolkenstein Nr. 3380, 3378, 3377 und 3375.

[5] Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Pirna HRA 290, Richard Haase, Hellendorf, 1933-1974.
Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 18.5. 1933.

[6] Mitteilung von Herrn Friedrich Rauchfuß in Extertal-Bösingfeld, vom 31.8. 1998. Herr F.Rauchfuß ist der Sohn von J.Rauchfuß und heute Inhaber der Knopffabrik „Rauchfuß Knopf GmbH“ in Extertal-Bösingfeld.
Geschäftsjubiläum. In: Butonia, a.a.O., Nr. 3, 15.3. 1950, S. 26.

[7] SHStA Dresden, Amtshauptmannschaft Pirna Nr. 561, Gewerbepolizei 1915-1939.

In Königstein an der Elbe, daß nach wie vor ein wichtiger Standort der sächsischen Metallknopfindustrie darstellte, siedelte sich 1920 das *Stanzwerk Wilhelm Exner* an, welches bis dahin in Dresden ansässig gewesen war.[1] Aber erst mit dem neuen Standort verbindet sich die Herstellung von Knöpfen, Schuhösen und Agraffen aus Metall. Genauer lokalisiert, befand sich der Firmensitz in der ab 1921 zur Fabrik umgebauten *Hofemühle* in Hütten.[2] Zur Umsiedlung von Dresden nach Königstein bzw. Hütten war Wilhelm Exner bewogen worden, weil sein bisheriges Firmengelände in der Landeshauptstadt für einen weiteren Ausbau zu klein und nicht erweiterungsfähig war. Bei der alleinigen Herstellung von Kurzwaren sollte es jedoch nicht bleiben. Schon 1922 war die Fertigung auf Erzeugnisse wie Möbelbeschläge, Holzwaren-, Küchen- und Haushaltsartikel und elektrische Heizkörper und Schaltapparate ausgedehnt worden. 1927 wurde die Herstellung von Hitze- und säurefesten Isolier- und Pressstoffen aus Kunstharzstoff aufgenommen und der Name in *Presswerk Königstein GmbH* geändert und stellte ein Tochterunternehmen der *Exnerwerk AG Königstein/Elbe* dar. Knöpfe, insbesondere Hosenknöpfe, ließ Wilhelm Exner durch Frauen und Kinder in Heimarbeit fertigen. 1922 beschäftigte er 32 weibliche Arbeitskräfte. Ende der 20er Jahre war die Knopfherstellung dann kaum noch von Bedeutung und wurde in der Weltwirtschaftskrise ganz aufgegeben.

Bereits seit 1883 in Dresden nachweisbar, trat die Firma *Klauber & Simon* seit 1919 als Anbieter von Druckknöpfen auf.[3] Unter dem oben angeführten Namen wurde das Unternehmen am 1.1. 1919 ins Handelsregister eingetragen. Es war nicht vollständig zu klären, ob die benannten Knöpfe selbst erzeugt wurden, was naheliegend war, da es sich um einen metallverarbeitenden Betrieb handelte oder lediglich gehandelt wurden.

1926 veröffentlichte die Metallknopffabrik *Schurz & Schade* in Hauswalde in der Butonia eine Firmenanzeige, daß sie per 15.Oktober des Jahres ihre Produktion in ein neu erbautes Fabrikgebäude in Arnsdorf bei Radeberg verlegt hatte, weil hier günstigere Bahn- und Arbeitsverhältnisse vorhanden seien.[4] Zu welchem Zeitpunkt die Knopffabrik in ihrem alten Standort begründet wurde, war nicht mehr festzustellen. Inhaber waren Hermann Richard Schurz und Walter Willy Schade.[5] Gefertigt wurden alle Arten von Metallknöpfen. Spezialerzeugnisse der Firma waren Kragen- und Manschettenknöpfe.

Auch in diesem Zeitraum entstanden Knopffabriken, bei denen die Verarbeitung von Zelluloid von Beginn an maßgebend in der gesamten Produktion war. Um eine solche Knopffabrik handelte es sich bei der Firma *Hilger & Co.*, die 1924 in Stolpen gegründet wurde.[6] Gründer und Gesellschafter waren der Blumenfabrikant Gustav Alwin Hilger und Rudolf Pilz in Stolpen und August Zenker in Sebnitz. Das Kapital zur Einrichtung einer Knopffabrik stammte vor allem aus den Einkünften G.A. Hilgers in seiner Blumenfabrik.[7] Im Mittelpunkt der Produktion stand die Herstellung von Zelluloidmodeknöpfen. Metall

---

[1] StadtA Königstein, Nr. 1306 Königstein, Das Stanzwerk Wilhelm Exner, Preßwerk Königstein betr. 1920.

[2] StadtA Königstein, Nr. 13 Hütten, Bausache Exnerwerk, Hütten (Genehmigt 16.8. 1921).

[3] Seibt, A. 1922, a.a.O., S. II 872.
Herbstmustermesse 1919 - Verzeichnis der Aussteller aus der Knopf- und Bijouteriewaren-Branche. In: Butonia, a.a.O., Nr. 16, 1919, S. 344 f.
Amtsgericht Dresden, HRA 638, Klauber & Simon, Dresden, 1919-1948.
Der erste Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 3.4. 1883.

[4] Butonia, a.a.O., Nr. 20, 31.10. 1926, S. 426.

[5] Firmenhandbuch der sächsischen Oberlausitz. 8.Auflage, Zittau 1926, S. 66.
Firmen-Handbuch des Handelskammerbezirkes Dresden. Dresden 1929, S. 154.

[6] StadtA Stolpen, Abt. C Abschn. 6 Nr. 66, die Metall-Knopf-Fabrik Hilger & Co., 1925.
Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Stolpen Handelsregisterbuch Abteilung A, Band 1, Nr. 34, S. 98.
Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 16.2. 1926.
Butonia, a.a.O., Nr. 8, 30.4. 1924, S. 165. Die Gründung erfolgte wahrscheinlich im April 1924.

[7] StadtA Stolpen, ohne Signatur, Gewerbesteuer-Akten des Stadtrates zu Stolpen betr. die Fa. Hilger & Co., Modeknopffabrik, Stolpen.

wurde zwar auch zu Knöpfen verarbeitet, diente jedoch vorwiegend als Einlage in die Zelluloidknöpfe. Hinsichtlich der Beschäftigtenzahlen war sie aber nicht annähernd so bedeutend wie die Knopffabrik *Josef Püschner*:[1]

Beschäftigte/Firma	Josef Püschner			Hilger & Co.		
	m	w	H	m	w	H
1919	55	154	k.A.	-	-	-
1920	62	201	k.A.	-	-	-
1923	68	195	150	-	-	-
1925	68	147	140	14	20	10
1927	72	143	131	17	20	17
1929	80	139	142	7	13	5
1930	71	107	101	4	-	4
1932	61	81	61	k.A.	k.A.	k.A.

In Bischofswerda, wo bereits seit 1913 eine Druckknopffabrik bestand, taucht 1921 eine Firma namens *Eisenbeiß & Hahn* auf, die als Geschäftszweig die Fabrikation von Druckknöpfen angab.[2] Wenige Jahre darauf, 1925, gab sie an, die gleichen Erzeugnisse in Bautzen zu erzeugen.[3] Gleichzeitig bezeichnete sie sich als Maschinen- und Zahnradfabrik.[4] Insgesamt sind dies die einzigen Angaben zur Existenz dieser Firma.[5]
Druckknopfverschlüsse zählten auch zum Produktionssortiment der Metallwarenfabrik *Gebrüder Witte* in Leisnig.[6] Gegründet hatte die Firma am 29.Juli 1899 der Schlosser Otto Witte. Nach dem Eintritt seines Bruders erhielt das Unternehmen 1905 den späteren Namen *Gebrüder Witte*. Seit den 20er Jahren trat die Firma als Hersteller von Druckknopfschnallen und Druckknöpfen für die Schuhindustrie auf. Damit handelt es sich hier um einen Spezialanbieter von Verschlüssen, der nicht für die Konfektions- und Textilindustrie arbeitete. In Leisnig gehörte *Gebrüder Witte* zu den wichtigsten Betrieben und Arbeitgebern der Stadt.
Zuwachs erhielt die sächsische Metall- und Zelluloidknopfindustrie allerdings nicht nur durch mehr oder weniger bedeutende Neugründungen von Knopffabriken, sondern auch durch Produktionserweiterungen bereits bestehender Firmen oder deren Aufspaltung in Einzelfirmen. Ersteres führte der Bärensteiner Knopf- und Posamentenfabrikant Max Riegel aus.[7] Bis 1920 teilte er seine Firma in zwei Abteilungen. In einer wurden Posamenten aller Art, u.a. Häkel- und Posamentenknöpfe, erzeugt, in einer anderen konzentrierte er die Produktion von Zelluloid- und Blechknöpfen. Geht man von der Beschäftigtenzahl innerhalb der Fabrik aus, die bei durchschnittlich 30 Personen lag, ist die

---

[1] StadtA Stolpen, Abt. A Abschn. 5 Nr. 12, a.a.O.
[2] Sammlung Hans Hochrein, a.a.O., Kopie der Warenzeichenanmeldungen Klasse 30 aus dem Jahre 1921, S. 123 und 1072.
[3] Reichs-Branchen-Verzeichnis mit Fernsprechanschlüssen. Berlin 1925,a.a.O., S. 573 (Rubrik Druckknöpfe).
[4] Adreßbuch der Stadt Bautzen. Bautzen 1925, S. 36.
[5] Weder im Stadtarchiv Bischofswerda noch im Stadtarchiv Bautzen taucht die Firma im Gewerberegister auf.
[6] StadtA Leißnig, SG-Sammelgut Nr. 328, Erstellte Chroniken durch TGE Leisnig, u.a. Gebrüder Witte. StadtA Leißnig, SG-Sammelgut Nr. 279, Stadtgeschichte-Chroniken Leisniger Betriebe und Fabriken - Zusammenstellung 1726-1941, Fa. Schuhverschlüsse Gebrüder Witte.
[7] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Max Riegel, a.a.O.
SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 154, a.a.O.

Firma hinsichtlich der Metall- und Zelluloidknopfindustrie zu den kleineren Betrieben zu zählen.
Beträchtliche Anstrengungen zum Ausbau ihres Betriebes in Steinbach im Erzgebirge unternahm auch die Buchholzer Firma *Gustav Büchler*.[1] An diesem Standort wurde die Verarbeitung von Kunststoffen wie Zelluloid konzentriert. Die Belegschaft erreichte zeitweilig eine Stärke von bis zu 100 Fabrik- und Heimarbeitern.
Eduard Moritz Harnisch in Sehma, der bereits Mitbegründer und Teilhaber einer Knopffabrik für Metall-, Stoff- und Zelluloidknöpfe auf böhmischer Seite gewesen war, gründete zusammen mit dem Kaufmann Walter Engert aus Cranzahl 1919 unter dem Namen *Harnisch & Co.* eine ebensolche Fabrik im sächsischen Neudorf im Erzgebirge.[2] Sie war damit die dritte Knopffabrik, die ihm allein gehörte oder an der er beteiligt war. Beschäftigung fanden vor allem Fabrik-, weniger Heimarbeiter:[3]

Firma/ Beschäftigte	1921		1925		1929		1930		1932	
	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w
Harnisch & Co.	10	22	43	64	55	88	63	80	72	90

Der selbst während der Weltwirtschaftskrise zu verzeichnende Anstieg der Arbeitskräfte resultierte aus der Tatsache, daß seit Mitte der 20er Jahre auch noch Kunsthornknöpfe produziert wurden, die sich in dieser Zeit einer wachsenden Nachfrage erfreuen konnten.
Eine beträchtliche Ausdehnung ihrer Fabrikationsstandorte erfuhr ebenso die *Moll-Werke AG* mit Sitz in Scharfenstein. 1921 erwarb sie den von der Firma *Seliger & Co.* aufgegebenen Fabrikationsstandort in Annaberg und baute ihn für ihre Bedürfnisse um.[4] Er diente nun nicht mehr vordergründig als Fabrikstandort, sondern als Ausgabestelle für Heimarbeiter des Tannenberger Werkes. In Tannenberg selbst war die Knopfproduktion metallische Knöpfe für Konfektion und Schuhindustrie erweitert worden. Druckknöpfe, vornehmlich aus Messing, bildeten nach wie vor das Haupterzeugnis dieses Standortes. Im April 1922 verlegte der Vorstand der Aktiengesellschaft den Firmensitz nach Chemnitz.[5] Inzwischen wurden allein in Tannenberg und Annaberg einige Hundert Fabrik- und Heimarbeiter mit der Herstellung von Knöpfen beschäftigt.[6] In Tannenberg wurden für die Beamten und Arbeiterfamilien sogar eigene Wohnungen gebaut. Das Geschäftsjahr 1922/23 sah die *Moll-Werke AG* auf dem Höhepunkt ihrer kurzen Firmengeschichte.[7] Von den Nachkriegsproblemen wie Stromausfall und Kohlenmangel sah sich die mittlerweile weltweit agierende Aktiengesellschaft weniger betroffen als andere Knopfproduzenten. Ihre Werke im Erzgebirge wurden sämtlich mit Wasserkraft betrieben und konnten auf diese Weise fast ohne Ausfälle arbeiten. Werke existierten in Chemnitz, Berlin, Scharfenstein, Tannenberg, Annaberg, Oberlichtenau und Erbisdorf. Dem Absatz der Knöpfe kam entgegen, dass mit Ausnahme von Australien auf allen Kontinenten

---

[1] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: M.Alfred Mißbach, Knopffabrik, Steinbach/E., 1939-1944.
[2] Nachruf für Moritz Harnisch in der Butonia 1935, a.a.O., S. 243.
SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 351, Harnisch & Co., Neudorf, 1920-1972.
Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 26.10. 1920.
[3] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Neudorf Nr. 60, Die Fabrikarbeiterzählung betr. 1883-1924 (1.Band).
KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Neudorf Nr. 313, Die Arbeiterzählung betr. 1925-1939 (2.Band).
[4] StadtA Chemnitz, HRA 8488 Band I., a.a.O.
StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. III. 14a/ Nr. 405/ I., Gesuche auf Gewerbeanmeldungen 1923 ff.
[5] Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 6.4. 1922.
[6] StadtA Chemnitz, HRA 8488 Band II., a.a.O.
[7] Mollwerke Aktien-Gesellschaft. In: Butonia, a.a.O., Nr. 2, 31.1. 1923, S. 53.

Vertretungen eingerichtet worden waren.[1] Doch dann folgte unerwartet das schnelle Aus dieses aufstrebenden Knopfproduzenten. Auslöser war keine Krise in der Knopfbranche, sondern ein Verspekulieren im Automobilbau, der ohne auf die Risiken zu achten, immer weiter ausgebaut worden war. Am 26.Juni 1925 musste das Konkursverfahren eröffnet werden, daß am 27.September 1929 mit dem Erlöschen des Unternehmens abgeschlossen wurde.[2] Während damit die Knopffertigung in Annaberg aufhörte, zog in Tannenberg etwa 1927 die ortsansässige Firma *Präge- und Stanzwerk Moritz Hertwig* ein, welche die Druckknopfherstellung fortsetzte.[3] Inhaber war der in Buchholz wohnende Kaufmann Friedrich Rudolf Moritz Hertwig, der sein Geschäft am 16.September 1922 ins Handelsregister eintragen ließ. Die produzierten Druckknöpfe waren jedoch meist keine Verschlüsse im eigentlichen Sinne. Sie wurden vielmehr als Befestigungsmittel für die von Hertwig gefertigten Festabzeichen benötigt.
Unternahmen einige Fabrikanten und Firmen enorme Anstrengungen zur Erweiterung ihres Geschäftsbetriebes, so nehmen sich ihre Aktivitäten im Vergleich zu den Unternehmungen von *Waldes & Co.* fast bescheiden aus. Sofort nach Beendigung des Krieges gingen die Inhaber daran, sowohl verlorene Positionen zurückzugewinnen wie auch neue Absatzgebiete zu erschließen. Nachdem sich die Beziehungen zum einstigen Kriegsgegner Großbritannien wieder zu entspannen begannen, dehnte man die Aktivitäten auf die Insel aus und gründete am 25.April 1921 die Firma *Waldes & Co. Ltd.* mit Sitz in London.[4] Im kommenden Jahr, am 21.März 1922, wurde man mit der Firmengründung *Waldes y Cia.* in Barcelona auf der iberischen Halbinsel aktiv.[5] Beschäftigung fanden einige hundert spanische Arbeiter und Angestellte. Die bisher in den USA verstreut liegenden und zwischen 1914 und 1918 weitestgehend zum Stillstand gekommenen Geschäftsvertretungen, wurden am 11.Juni 1925 mit der Gründung der *Waldes Koh-i-noor Inc.* in New York gebündelt und neu belebt. Bis in die 30er Jahre steigerte sich die Belegschaft dieses Fabrikations- und Handelsstandortes auf rund 1.000 Personen. Belebt und ausgebaut wurde ebenso die Pariser Niederlassung, deren Belegschaft zwischen 300 und 400 Angestellte und Arbeiter zählte.[6] Wenig Fortschritte machte einzig die Niederlassung in Warschau, die teilweise ruhte und sich im Verlaufe der 20er Jahre immer mehr zu einer reinen Handelsniederlassung entwickelte.[7] Der Auflösung der K. und k. Monarchie und dem Verschwinden des gemeinsamen Wirtschaftsraumes begegnete man dadurch, indem in Wien eine Filiale für Produktion und Vertrieb eingerichtet wurde.[8] Expansive Maßnahmen wurden aber auch in Deutschland ergriffen. In Berlin entstand eine neue Fabrik mit angeschlossener Handelsvertretung. Einer der neuen Produktionsstandorte, der in den 20er Jahren hinzukam, befand sich in Sachsen. Nach mehrmaligem Besitzerwechsel gelangte *Waldes & Co.* am 17.Juli 1926 durch Kauf in den Besitz der *Erzgebirgischen Metallwarenfabrik Gebr. Kreher Nachfolger*, in der man seit Januar 1925 schon pachtweise produziert hatte.[9] Im gleichen Jahr verlegte Eduard Merzinger seinen Wohnsitz endgültig von Prag nach Dresden. Das machte sich deshalb notwendig, da die Niederlassungen in Berlin, Wien und Lichtenberg im Erzgebirge von Dresden aus geleitet

---

[1] Großformatige Firmenanzeige in der Butonia, a.a.O., Nr. 1, 15.1. 1923, S. 13.
[2] StadtA Chemnitz, HRA 8488 Band II., a.a.O.
SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 643, a.a.O.
[3] Mitteilung Herr Egon König, Siedlungsstraße 16, 09468 Tannenberg, vom 29.8. 1998.
SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 140, Moritz Hertwig, Tannenberg, 1922.
[4] SHStA Dresden, Bestand Altbanken „Deutsche Notenbank Dresden“ Nr. 754, a.a.O.
[5] SHStA Dresden, Bestand Altbanken „Deutsche Notenbank Dresden“ Nr. 2159, a.a.O.
[6] SHStA Dresden, Bestand Altbanken „Deutsche Notenbank Dresden“ Nr. 2159, a.a.O.
[7] SHStA Dresden, Bestand Altbanken „Deutsche Notenbank Dresden“ Nr. 746, a.a.O.
[8] SHStA Dresden, Bestand Altbanken „Deutsche Notenbank Dresden“ Nr. 2159, a.a.O.
[9] SHStA Dresden, Amtsgericht Freiberg Nr. 412, a.a.O., Eintrag ins Handelsregister am 20.10. 1926.

wurden, während alle anderen Standorte dem Prager Sitz unterstanden. Lichtenberg, wo die Produktion seit 1919 überwiegend stillgelegen hatte, wurde wieder in Gang gebracht und ausgebaut.[1] Daraufhin stieg hier die Zahl der Arbeitskräfte wieder an:[2]

Jahr/ Beschäftigte	1926			1927			1929		
	m	w	H[3]	m	w	H	m	w	H
Gebrüder Kreher	7	1	5	7	5	67	11	6	31

Erst ab 1930 war wieder ein Rückgang der Beschäftigtenzahlen zu verzeichnen. Ende 1932 kam es in der Produktion infolge von Absatzrückgängen, die vor allem auf das Lichtenberger Werk abgewälzt wurden, zu Stillstandszeiten.[4] Am 11.Februar 1933 musste die Herstellung gänzlich eingestellt werden und kam erst 1934 wieder in Gang. Ein Teil der Arbeitskräfte wurde zu Jahresbeginn 1933 nach Dresden umgesetzt, die anderen entlassen und 1934 wieder eingestellt. Weltweit zählte das gesamte Unternehmen *Waldes & Co.* mehr als 3.000 Mitarbeiter, wovon bis zu 1.400 in Prag und bis zu 400 in Dresden arbeiteten. Damit war die Firma nicht nur eines der größten Unternehmen der Metallknopfbranche, sondern eine der bedeutendsten Knopffabriken überhaupt. Gleich kam ihr nur die Metallwaren- und Druckknopffabrik *Prym* in Stollberg im Rheinland, mit der sie beständig um die führende Position rang.[5] Überaus deutlich wird ihre Vorrangstellung in der Darstellung der Umsatz- und Gewinnzahlen für den Firmenstandort Dresden und die angeschlossenen Zweigniederlassungen:[6]

Standort/ Jahr	1932/33	1933/34
Umsatz	2.460.000 RM	2.821.000 RM
Reingewinn	567.000 RM	488.000 RM

Produziert wurden durch das Unternehmen nicht allein Druckknöpfe der Marke *Koh-i-noor*, sondern darüber hinaus Wäsche-, Zwirn-, Metallmode- und Metalluniformknöpfe.[7] Das Vorhandensein der Firma *Waldes & Co.* trug wesentlich dazu bei, daß die Handelskammer Dresden die Knopfherstellung 1928 als einen wichtigen Wirtschaftszweig ihres Bezirkes einschätzte: *„Die Eisen- und Metallwarenindustrie des Dresdner Bezirks umfaßt ein reichliches Viertel (26,4%) der in ganz Sachsen vorhandenen; von der sächsischen Blech- und Emaillewarenfabrikation und der Herstellung von Knöpfen und Kleinmetallwaren, die in der Dresdner Gegend die wichtigsten Zweige darstellen, entfallen sogar 36 bezw. 40 v.H. auf unser Gebiet. ... Für Knöpfe und Kleinmetallwaren sind Dresden, Wurzen und der amtshauptmannschaftliche Bezirk Pirna (Königstein, Stolpen, Berggießhübel usw.) die Hauptfabrikationsstätten“*.[8]
Mitte der 20er Jahre machte der Vorsitzende des *Verbandes der Metallindustriellen* des oberen Erzgebirges folgende Feststellung: *„In Druckknöpfen für die Damenkonfektion werden erstaunliche Mengen hergestellt“*.[9]

---

[1] KreisA Freiberg, Nr. 8030/ 155, Baugenehmigungsgesuch der Firma Gebr. Kreher, Lichtenberg, 1912.
[2] KreisA Freiberg, Nr. 672, a.a.O.
[3] Heimarbeiter.
[4] KreisA Freiberg, Gebr. Kreher Nachf. Inhaber Waldes & Co., 1933 ff.
[5] SHStA Dresden, Bestand Altbanken „Deutsche Notenbank Dresden“ Nr. 2159, a.a.O.
[6] SHStA Dresden, Bestand Altbanken „Deutsche Notenbank Dresden“ Nr. 52, Druckknopffabrik Koh-i-noor, Dresden/ Prag, 1941.
[7] SHStA Dresden, Bestand Altbanken „Deutsche Notenbank Dresden“ Nr. 754, a.a.O.
[8] Jubiläumsfirmen im Bezirk der Handelskammer Dresden 1928, a.a.O., S. 6.
[9] Klubescheidt: Die Metall-Industrie des Oberen Erzgebirges. In: Weltplätze des Handels und der Industrie -

Die Aufspaltung in zwei von einander unabhängige Knopffabriken unternahmen die Inhaber der Knopffabrik *Langer & Kaaden* in Annaberg. Offiziell besiegelt wurde die Trennung am 2.Dezember 1918 mit der Löschung der Firma und der Eintragung der Knopffabrik *Adolph Langer* ins Handelsregister.[1] Als Gründungstag gab Ernst Adolph Langer 1941 den 1.November 1918 an.[2] Sein ehemaliger Geschäftspartner hingegen setzte die Knopffabrikation ohne eine Neuanmeldung fort, änderte aber den Namen in *Annaberger Präge- und Stanzwerke Emil Kaaden* um.[3] Mit Genehmigung des Vaters richtete sein Sohn Hans Kaaden eine eigene Knopffabrik in Buchholz ein, die er am 1.Januar 1931 beim Gewerbeamt anmeldete. Nach dem Tod seines Vaters, am 28.August 1933, sollten beide Firmen vereinigt und der Firmensitz nach Buchholz verlegt werden. E.A. Langer konzentrierte sich in seiner Fabrik auf die Herstellung *„zellulierter Modeknöpfe“*.[4] Seit Beginn der 30er Jahre sollten noch andere Kunststoffe zur Verarbeitung gelangen. Dagegen behielt Emil Kaaden die Metallknopfherstellung bei. Erst mit seinem Sohn trat die Fertigung von Zelluloidknöpfen in den Vordergrund.[5]
Das Chemnitzer Unternehmen *C.A. Weidmüller* trug 1920 den sich verändernden politischen Verhältnissen in Böhmen Rechnung und erhob am 9.Oktober 1920 seine Tyssaer Zweigniederlassung zu einer selbständigen und von Chemnitz unabhängig geführten Firma und machte den Staatsbürger der Tschechoslowakei und langjährigen Leiter der Fabrik, Moritz Wächtler, zum Teilhaber.[6] Die Trennung trug wesentlich dazu bei, den Ausbau der Druck- und Zelluloidknopffabrikation in Chemnitz zu beschleunigen, wo nun bis zu 100 Arbeitskräfte damit beschäftigt wurden, während in Tyssa/ Tisa die Beschäftigtenzahl auf unter 100 sank.[7] Der Absatz der in Tyssa erzeugten Mode- und Druckknöpfe konzentrierte sich besonders auf *Übersee*. Dagegen wurden die in Sachsen produzierten Knöpfe im Chemnitzer Bezirk in der Textil- und Handschuhindustrie abgesetzt. Die Verselbständigung der im böhmischen gelegenen Fabrik sollte sich für die Zukunft als vorteilhaft erweisen. Wurde doch diese Firma nicht vom späteren Niedergang und Konkurs auf sächsischer Seite erfasst.
Eine Namensänderung der Knopf- und Metallwarenfabrik *E.L. Gottschald Nachfolger* besiegelte nach dem Kriege die endgültige Trennung zwischen Richard Dittmayer und Gustav Hoffmann.[8] R. Dittmayer führte die in Hellendorf befindliche Knopffabrik jetzt unter seinem Namen weiter. Auf diese Weise sollten Verwechslungen mit der bisher gleichlautenden Firma auf böhmischer Seite vermieden werden.
Das konjunkturelle Auf und Ab während der *Weimarer Republik* machte auch mit der Metall- und Zelluloidknopfindustrie keine Ausnahme. Wenige Wochen nach dem schwarzen Freitag an der New Yorker Börse, im Oktober 1929, äußerten sich Vertreter der sächsischen Metallknopfbranche zu den wirtschaftlichen Problemen, mit denen ihre Branche zu kämpfen hatte: *„In der Knopfindustrie ist auch die allgemeine Lage nicht die wie andere Jahre, da bekanntlich deren Fabrikate zum größten Prozentsatz der Mode unterworfen sind. Nicht minder wirkt sich aber auch die tschechoslowakische Konkurrenz*

Annaberg-Buchholz und das obere Erzgebirge o.J., a.a.O., S. 25 f.
[1] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 211, a.a.O.
[2] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Adolph Langer, a.a.O.
[3] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 291, Emil Kaaden Nachfolger, Buchholz, 1935.
[4] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Adolph Langer, a.a.O.
[5] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Emil Kaaden, Knopffabrik, Buchholz/ Erzg., 1935-1939.
[6] StadtA Chemnitz, Akte: C.A.Weidmüller, a.a.O.
Schmidt, F. 1965, a.a.O., Teil III., S. 36.
[7] Jubiläum 1925, a.a.O., S. 315.
[8] Schmidt, F. 1965, a.a.O., Teil III., S. 35.
SHStA Dresden, Amtshauptmannschaft Pirna Nr. 561, Die Revisionen gewerblicher Betriebe betr., Band 2, 1915-1939.

auf diese Branche aus, und ist der Kampf im In- und Auslande ein sehr erdrückender, was lediglich auf die 100% höheren Löhne sowie die sozialen Unkosten zurückzuführen ist. Diese niedrigeren Gestehungskosten in der Tschechoslowakei werden sich höchstwahrscheinlich in den nächsten Jahren auf die deutsche Industrie noch weiter auswirken als bisher, und ist dies auf keinen Fall zu unterschätzen".[1]

Weiterhin beklagten sie das Auslaufen von Handelsverträgen mit dem Ausland und dort bevorstehende Zollerhöhungen, wodurch es zu Auftragsrückgängen kam. Doch schon bevor die Auswirkungen einer sich abzeichnenden Weltwirtschaftskrise durchschlugen, mussten einige Fabrikanten um ihre Existenz ringen und das nicht immer mit Erfolg. Bereits im Mai 1927 ruhte die Produktion der *Hermsdorfer Metallwarenfabrik Karl Lessing* und am 10.Januar des darauffolgenden Jahres erlosch die Firma.[2]

Noch 1920 hatte die Knopffabrik *Weigend & Püschner* die Erweiterung ihres Fabrikareals vorgenommen und war voll ausgelastet.[3] Für die ausgeschiedenen Teilhaber Karl und Josef Püschner trat 1920 der Königsteiner Kaufmann Georg Hugo Kunze in die Firma ein und wurde 1927 Alleineigentümer. Im Sommer 1927 ist die Geschäftslage so schlecht, daß ein Konkursverfahren drohte. Zwei Jahre später, am 19.Oktober 1929, war das Schicksal der Knopffabrik besiegelt und sie musste schließen.[4] Da man in Königstein von den Entwicklungen des böhmischen Hauptsitzes keineswegs unabhängig war, konnte es nicht ausbleiben, daß sich die dort ergebenden Absatzschwierigkeiten auswirkten.[5] Auf böhmischer Seite konnte jedoch die Firmenschließung 1930 abgewendet und die Existenz gesichert werden.

Ihrem Aus entgegen sah auch die Knopffabrik *H. Thier* in Königstein, die am 11.Oktober 1919 durch das Ausscheiden von Friedrich Hermann Thier in den Besitz des Sebnitzer Knopffabrikanten Fritz Donath übergegangen war und der seine Erwerbung nie mehr, als die Beseitigung einer lästigen Konkurrenz betrachtete.[6] Als zwischen 1926 und 1929 die Produktion zum Stillstand kam, verlegte er einen großen Teil der Fertigung in seine Firma *Sebnitzer Knopffabrik Josef Koch* in Sebnitz. Dem neuen Miteigentümer Arthur Thierbach in Königstein gelang es nicht mehr, den Betrieb wieder in Gang zu bringen und er wechselte, nachdem Fritz Donath am 31.Dezember 1931 ausgetreten war, ebenfalls in die Sebnitzer Knopffabrik. 1920 wurde für eine kurze Zeitspanne eine Filiale in Struppen eingerichtet, in der Zelluloidknöpfe vorgefertigt wurden.

Bail & Kuderna in Weixdorf, die 1925 noch 30-40 Heimarbeitern und einigen Fabrikarbeitern Lohn und Brot bot, musste 1927 schließen.[7] Fabrik und Wohnhaus der Eigentümer mussten versteigert werden.

Die *Deutsche Druckknopffabrik Adolf Lehmann & Co.* in Bischofswerda ging 1926 in den alleinigen Besitz von Adolf Lehmann über.[8] Zwei Jahre danach musste er seine Firma schließen.[9]

---

[1] Die Lage sächsischer Industriezweige 1929, a.a.O., S. 55.
[2] SHStA Dresden, Amtsgericht Königstein Nr. 222, a.a.O.
[3] StadtA Königstein, Rep. 1 Cap. 5 Nr. 39, Verkauf eines Teiles der Tränenwiese an die Firma Weigend & Püschner, 1920.
StadtA Königstein, Nr. 1313, Die Knopffabrik von Weigend & Püschner betr. 1922-1926.
[4] SHStA Dresden, Amtsgericht Königstein Nr. 221, a.a.O.
Butonia, a.a.O., Nr. 17, 1.9. 1929, S. 333.
[5] Schmidt, F. 1965, a.a.O., V.Teil, S. 44.
[6] SHStA Dresden, Amtsgericht Königstein Nr. 203, H.Thier, Königstein, 1887-1933.
[7] Mitteilung Herr H.Claus 1999, a.a.O.
[8] Butonia, a.a.O., Nr. 3, 15.2. 1926, S. 60.
[9] Butonia, a.a.O., Nr. 22, 15.11. 1928, S. 419.

Max Martin, der nach dem Krieg die Zelluloidknopfherstellung beträchtlich erweitert hatte, musste wahrscheinlich 1932 sein Gewerbe aufgeben.[1] Seit diesem Jahr wurde er nicht mehr in der Gewerbestatistik berücksichtigt.
Ihren sächsischen Standort gab auch die Firma *Wolf & Co.* in Prag auf und konzentrierte die Fabrikation wieder allein auf tschechoslowakischer Seite.[2]
Die *Annaberger Kurzwaren-Industrie Oswald Poller & Co.* in Annaberg geriet 1930/31 so sehr unter Druck, daß ihr Inhaber O. Poller in den Bereich des Kleingewerbes absank, von dem er sich nicht wieder zu lösen vermag und 1937 aufgeben musste.[3]
Nur mit viel Mühe und der Gewährung von Krediten gelang es der Marienberger Knopf- und Metallwarenfabrik *Gebrüder Baldauf*, 1934 den drohenden Konkurs abzuwenden.[4] Dabei setzten die Schwierigkeiten in Form von Exportrückgängen erst im Frühjahr 1932 richtig ein. Seitens der IHK Chemnitz schätzte man die Situation wie folgt ein: *„Vor der Inflation hat das Unternehmen zu den bestfundiertesten im Marienberger Bezirke gezählt. ... Die volkswirtschaftliche Dringlichkeit der Kredithilfe ist unbedingt gegeben. Der Marienberger Bezirk leidet unter großer Arbeitslosigkeit. Die noch lebensfähigen Betriebe müssen unter allen Umständen erhalten werden. ... Das Unternehmen gehört zu den größten und angesehensten seiner Branche in Deutschland. Für Marienberg ist es von sehr wesentlicher Bedeutung, denn es beschäftigt heute noch 150 bis 160 Arbeiter und Angestellte“*.
Nicht ganz so extrem betroffen war die Knopffabrik *Lauckner & Günther*, die schon 1930 über einen drastischen Umsatzrückgang klagte und nur durch die Konzentration auf andere Materialien die Krise zu meistern vermochte.[5]
In ähnlicher Weise begegnete die *Adler-Knopf-Fabrik Carl Stein* in Sohland a.d. Spree den zunehmenden Absatzrückgängen bei Metallhosen- und Wäscheknöpfen.[6] Sie setzte in dieser Zeit insbesondere auf die Druckknopfherstellung und baute diese aus. Im Gegensatz zu anderen Firmen, die ihre Anfänge und Hauptsitze in Böhmen hatten, gab sie nicht ihren sächsischen, sondern den böhmischen Fabrikationsstandort auf.
Über Einbußen im Absatz von Knöpfen berichtete 1932 auch die Knopffabrik *Josef Püschner* in Stolpen.[7] Allerdings war der Nachfragerückgang bei Zelluloidknöpfen dramatischer als bei Metallknöpfen. Wurden 1928 noch 1.000 kg Zelluloid monatlich verarbeitet, waren es 1932 gerade mal 150 kg.
Insgesamt zeigte sich die sächsische Metall- und Zelluloidknopfindustrie in der Zeitspanne von Ende 1918 bis Anfang 1933 als äußerst stabil und überlebensfähig. Einem Teil der Firmen gelang die Ausweitung ihrer Unternehmungen. Für Königstein, noch vor dem Krieg einer der bedeutendsten Standorte dieser Branche, zeichnete sich allerdings das Erlöschen der gesamten in der Stadt und Umgebung vorhandenen Knopfindustrie ab. Außer den zuvor bereits genannten Knopffabriken bestanden in diesem Zeitraum und darüber hinaus weiterhin die folgenden Metall- und Zelluloidknopfhersteller:

Standort	Firma
Annaberg	*Wölfel & Müller*

[1] Mitteilung von Frau G.Wetzel 1998, a.a.O.
[2] SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 1312, a.a.O., Blatt 11567. Die endgültige Löschung wurde erst am 18.Oktober 1933 „von Amts wegen“ eingetragen.
[3] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 623, a.a.O.
[4] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Gebrüder Baldauf, a.a.O.
[5] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Lauckner & Günther, Knopffabrik, Marienberg, 1931-1943.
[6] SHStA Dresden, Außenstelle (Staatsfilialarchiv) Bautzen, Amtshauptmannschaft Bautzen Nr. 92/3, Arbeiterzählung Band III., 1920 ff.
[7] StadtA Stolpen, Abt. C Abschn. 6 Nr. 49, a.a.O.

	Oskar Burkhardt
	G.Beck & Söhne
	Edwin Vogel
Crottendorf	*Erzgebirgische Knopffabrik Max Martin*
Hellendorf	*Anton Franz Schönbach*
Marienberg	*Ophey, Franz*
Meerane	*Götze & Lorz*
Pirna - Zehista	*Franz Schönbach*
Rosenthal - Schweizermühle	*Prokop Jäger & Söhne*

Auch hier spiegeln die Zahlen der Fabrikarbeiter und der Umsätze die durchlebten Höhen und Tiefen dieser Branche wieder:

Firma/ Beschäftigte	1919		1922		1926		1929		1932	
	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w
1) Annaberg:[1]										
G.Beck & Söhne	3	8	2	11	-	-	2	-	2	-
Burckhardt, Oskar	-	-	11	11	9	13	4	12	3	7
Edwin Vogel	3	-	9	9	-	-	2	-	-	-
Kaaden, Emil	21	53	42	52	8	17	10	-	-	-
Langer, Adolph	16	31	16	26	4	9	8	9	7	7
Seeliger & Co.	7	19	4	23	-	-	-	-	-	-
(ab 1921 Moll-Werke AG)										
Wölfel & Müller	33	56	63	85	25	26	24	26	11	16
2) Crottendorf:[2]										
Martin, Max	ges. 26		ges. 26		ges. 43		ges. 3		-	-
3) Königstein:[3]										
H.Thier	20er Jahre = 120-150 Fabrikarbeiter									
4) Marienberg:[4]										
Gebr. Baldauf	90	117	106	112	62	81	gesamt 150		ges.136	
Lauckner & Günther	108	96	67	75	37	61	49	66	63	70
Ophey, Franz	1	2	-	-	-	-	-	-	-	-
5) Pirna:[5]										
Franz Schönbach	-	-	4	5	-	5	-	-	1	-
6) Zschopau:[6]										
Franz Richter	30	30	26	24	12	8	21	26	29	18

[1] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. I. 7/ Nr. 283/ I. und Loc. I./ Nr. 168/ II., a.a.O.
[2] Mitteilung von Frau G.Wetzel 1998, a.a.O.
[3] StadtA Königstein, Nr. 828 Abt. 8 Finanzverwaltung, a.a.O.
[4] StadtA Marienberg, Abt. III. Abschn. 49, Band II. und III., a.a.O.
[5] StadtA Pirna, B. III--XXII. Nr. 416, a.a.O.
[6] StadtA Zschopau, Nr. 3715, a.a.O.

Firma/ Umsatz in RM	1929	1930	1932	1937
Böhm, Willibald	208.000	k.A.	317.000	469.000
Büchler, Gustav[1]	148.000	k.A.	145.400	148.580
Gebr. Baldauf	k.A.	k.A.	k.A.	495.100
Langer, Adolph	77.985	-	62.105	112.887
Lauckner & Günther	-	346.379	-	-
Petzold & Mäser[2]	593.886	-	326.416	157.044
Wölfel & Müller	305.784	-	126.588	195.424

7.6. Die Perlmutterknopfindustrie

Bei Kriegsende sahen sich die Perlmutterknopfhersteller vor die Tatsache gestellt, daß die 1914 vorhandenen Vorräte aufgebraucht waren und bis Ende 1919 durch die wirtschaftliche Blockade der Siegerstaaten auch kein Perlmutter eingeführt werden konnte.[3] Mit dem Verlust der eigenen Kolonien verlor die gesamte deutsche Perlmutterindustrie die einzige Möglichkeit, qualitativ höherwertiges Perlmutter aus Gebieten zu bekommen, die nicht von einem der siegreichen Mächte des Ersten Weltkrieges kontrolliert wurden. Wichtigster Handelsplatz für Perlmutter war und blieb London.[4] Erst ab Ende 1919 kam wieder regelmäßig Perlmutterrohmaterial nach Deutschland. In politischen Kreisen Sachsens glaubte man die Adorfer Perlmutterindustrie bereits kurz vor dem Aussterben und tat diese Ansicht öffentlich kund, wogegen sich im Oktober 1920 der Fabrikant Louis Nicolai mit der Begründung verwahrte: *„Die Herren, die derartige Äusserungen fallen lassen, und faktisch nichts vom Geschäfte verstehen, fügen unbewusst der hiesigen Perlmutterwarenindustrie mehr Schaden zu, als sie verantworten können. Wenn eine Firma die mit 8-10 Leuten zeither arbeitete, durch Rohmaterialmangel gezwungen ist den Betrieb einzuschränken, oder auf Wochen still zu legen, so ist dies noch lange kein Beweis, nur Unkenntnis der jetzigen Lage, zu sagen, die Industrie gehe ihrem Ende entgegen. Im Gegenteil, die Perlmutterwarenindustrie war noch nie so gut beschäftigt, hatte noch nie so viele Aufträge und Anfragen vorliegen, als jetzt, Anfragen aus allen überseeischen Ländern. Einzig und allein kommt die Stockung, weil uns unsere Feinde seit vollen 6 Jahren kein Rohmaterial lieferten und wir durch den Krieg unser Perlmutter erzeugendes Inselreich und unsere Schiffe verloren haben, wodurch deutsche Zufuhren fast ausgeschlossen sind. Tritt hier wieder eine Wendung ein, und alles dies ist ja in die Wege geleitet, dann hat auch unsere heimische Perlmutterwarenindustrie wieder vollauf Beschäftigung, wenn, und dass ist die Hauptsache, eine Fabrik nur gute, solide, keine minderwertige Waren in die Welt sendet“*.[5]
Die Ansicht, die Perlmutterindustrie in Adorf stehe vor dem Aus, war allerdings nicht völlig unbegründet. So wollte der Inhaber der Perlmutterwarenfabrik *C.W. Lots*, Georg Heinrich Weisker, im September 1920 den Betrieb vollkommen einstellen, worauf die Stadtverwaltung das Arbeitsministerium in Dresden einschaltete, um den Fabrikanten zu bewegen, von seinem Vorhaben Abstand zu nehmen. Wovon G.H. Weisker letztlich

[1] Betrifft hier nur den Standort Steinbach, nicht Buchholz.
[2] Bei den Umsatzzahlen muß berücksichtigt werden, daß die Knopfherstellung 1937/38 aufgegeben wurde.
[3] Pfeifer-Quandt 1927, a.a.O., S. 10.
Jäger, Adolf: Die Adorfer Perlmutter-Industrie. In: Unser Vogtland. Jahrbuch 1982, S. 17.
[4] Trenkle, M. 1958, a.a.O., S. 151.
[5] KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz i.V., Bestand Adorf Nr. 436, Die Aufrechterhaltung des Perlmutterwarenbetriebes der Firma C.W.Lots in Adorf betr. 1920/21.

abgehalten werden konnte, machte die Firma *Crosinsky & Eisenack* war.[1] Sie gab 1918 ihren vogtländischen Fabrikationsstandort auf.
In Hartha und Umgebung reagierten die Knopffabrikanten auf den Rohmaterialmangel mit dem weiteren Ausbau der Knopfproduktion aus Kunststoffen und anderen Naturmaterialien, z.B. Holz.[2]
Zur Verbesserung der Situation in der Rohmaterialversorgung nahm im Juni 1919 der neu gegründete *Zentralverband Deutscher Knopffabrikanten e.V.*, dem sich auch der *Verband der Perlmutterindustrie Deutschlands* angeschlossen hatte, Verhandlungen mit dem *Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligungen* auf, die dazu führten, daß Perlmutterschalen aus den neutralen Niederlanden bezogen werden konnten.[3] Bedingung war, daß die Bezieher des Materials sich verpflichteten, innerhalb von vier Monaten das Doppelte des Rohmaterialwertes in erzeugten Waren zu exportieren und die erhaltenen Devisen unverzüglich der Reichsbank zur Verfügung zu stellen.
Wenig hilfreich erwies sich 1918 die Verdopplung des Zollsatzes aus dem Jahre 1902 von 200 auf 400 RM durch die Reichsregierung.[4] Mit der Ausrichtung der Mark am Dollar im November 1923 stellte sich dann aber der Zollsatz als völlig unzureichend dar. Weit mehr Einfluss auf die Stabilisierung der Perlmutterindustrie erlangte die Einfuhrbeschränkung für Perlmutterknöpfe größer 32“.[5] Im Sommer 1920 erweiterte sich die Beschränkung zu einem allgemeinen Einfuhrverbot, indem die *„Außenhandelsstelle für Schnitz- und Formstoffe und Knöpfe“* keine Einfuhranträge für Perlmutterknöpfe mehr bewilligte.[6]
Bedingt durch die getroffenen Maßnahmen, erhöhte sich die Produktion wieder und der Export stieg, beeinflusst durch die Abwertung der deutschen Währung, wieder an. Perlmutterwarenfabriken in Adorf wie Anton Haber, die kriegs- und nachkriegsbedingt bis Dezember 1920 geruht hatten, wurden wieder in Betrieb genommen.[7] Möglicherweise ermutigt durch die belebenden Entscheidungen der Regierung, kam es zur Gründung neuer Firmen, die sich der Herstellung von Perlmutterknöpfen zuwendeten. Im Frühjahr 1919 richtete der Fabrikant Ignaz Ernst Häupl unter dem Namen *Ernst Häupl* eine Perlmutterknopffabrik im vogtländischen Rodewisch ein.[8] Seit dem 6.Februar 1920 lautete der Name dann *Vogtländische Knopffabrik Ernst Häupl*. Seine Produktion umfasste wie bei allen Perlmutterknopfherstellern und der Adorfer Perlmutterwarenindustrie im Besonderen, zusätzlich die Erzeugung von Schließen, Schnallen, Harmonikatasten und darüber hinaus Kappen für Handschuhdruckknöpfe.[9]
Max Martin in Crottendorf, der seine Metall- und Zelluloidknopfherstellung in den 20er Jahren zugunsten anderer Materialien vernachlässigte, verlegte sich in den Jahren nach dem Krieg ebenfalls auf die Verarbeitung von Perlmutter zu Knöpfen.[10]
Im Februar 1919 ließ Willy Reh, Inhaber der Perlmutterknopffabrik *Schultze & Hölke* in Elterlein, mitteilen, daß er nach 4 ½ jähriger Militärdienstzeit entlassen wurde und seinen

---

[1] KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz i.V., Bestand Adorf 1279, a.a.O.
[2] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Ernst Opitz, a.a.O.
[3] Bekanntmachung vom 25.Juni 1919. In: Butonia, a.a.O., Nr. 12, 30.6. 1919, S. 237.
[4] Trenkle, M. 1958, a.a.O., S. 154.
[5] Trenkle, M. 1958, a.a.O., S. 152.
[6] Einfuhrverbot für Perlmutterknöpfe. In: Mitteilungen der Handelskammer Chemnitz, Nr. 8, 1920, S. 244.
[7] KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz i.V., Bestand Adorf Nr. 2582/ 3, Gewerbe-Anmeldung 1907-1932.
[8] Amtsgericht Chemnitz, Amtsgericht Auerbach, Handelsregisterbuch Abteilung A, Band 3.
Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 9.4. 1919.
Mitteilung der Stadtverwaltung Rodewisch, Wernesgrüner Str. 32, 08228 Rodewisch, vom 18.2. 1998.
Butonia, a.a.O., Nr. 8, 30.4. 1919, S. 141.
[9] Vogtländisch-erzgebirgisches Firmen-Handbuch 1923, a.a.O., S. 285.
[10] Mitteilung von Frau G.Weber 1998, a.a.O.

Firmensitz vom Erzgebirge nach Dresden verlegt hat, wo er die Knopffabrikation von neuem beginnen will.[1] Der Neubeginn scheint ihm aber nicht geglückt zu sein. Es war gleichzeitig der letzte Nachweis seiner Existenz.

Adorf und Umgebung hatte in diesem Zeitraum keine Neugründung einer Firma aufzuweisen, die sich mit der Herstellung von Knöpfen befaßte. Hier stand weiterhin die Fertigung von Galanteriewaren und Fantasieartikeln im Mittelpunkt der Produktion. An Knöpfen wurden von einigen Perlmutterwarenfabriken wie *C.W. Lots* oder *Max Bauernfeind* lediglich Manschettenknöpfe erzeugt. Nur Firmenanzeigen von *Louis Nicolai & F.A. Schmidt & Sohn* und *Anton Haber* aus den Jahren 1919 bzw. 1923 lassen darauf schließen, daß zumindest zeitweilig Konfektionsknöpfe hergestellt wurde.[2]

Der Aufschwung, den die staatlichen Maßnahmen bewirkt hatten, sollte nur wenige Jahre dauern. Schon 1922 beantragten wieder mehrere Hamburger Firmen die Gewährung des Veredelungsverkehrs mit ausländischen Perlmutterknöpfen.[3] Dem *Zentralverband Deutscher Knopffabrikanten e.V.* gelang es vorerst, die Freigabe des Veredelungsverkehrs zu verhindern und sprach sich wiederholt für eine Erhöhung des Einfuhrzolles aus. Doch die Import- und Großhandelsfirmen ließen in ihrem Drängen nach Aufhebung des Importverbotes für Perlmutterknöpfe und der Freigabe des Veredelungsverkehrs nicht nach und konnten 1924 auch die sächsischen Handelskammern für ihr Anliegen gewinnen: *„Zur Einfuhrsperre für Perlmutterknöpfe haben die Handelskammern Chemnitz, Dresden, Leipzig und Zittau festgestellt, daß die deutsche Perlmutterindustrie weder nach Menge noch nach der Beschaffenheit ihrer Erzeugnisse in der Lage ist, den Bedarf der verbrauchenden Industriezweige restlos zu befriedigen. Namentlich fehle es in Deutschland an haltbaren weißen Perlmutterknöpfen, die deshalb schon von jeher aus Österreich, jetzt auch aus der Tschecho-Slowakei bezogen werden müßten, um den Wünschen der Kundschaft in jeder Beziehung gerecht werden zu können. Die Genehmigung von Einfuhranträgen für Perlmutterknöpfe müsse daher unbedingt wieder ins Auge gefaßt werden.*

Aus denselben Gründen sei einer Verdreifachung des Zollsatzes für Perlmutterknöpfe, falls das jetzt noch auf ihnen ruhende Einfuhrverbot aufgehoben werden sollte, dringend zu widersprechen. Eine gewisse Erhöhung des Zollschutzes zum Ausgleich der billigeren Herstellungskosten in den oben genannten Ländern solle allerdings nicht von der Hand gewiesen werden. Es sei nämlich zu beachten, daß beispielsweise ein Gros 18er Zweilochknöpfe in dritter Wahl ab Prag 17 Dollarcents kostet, während der deutsche Fabrikant diese Ware nicht unter 26 Dollarcents abgeben zu können glaubt“.[4]

Gegenargumente der im Zentralverband organisierten Knopffabrikanten fanden jetzt bei der Reichsregierung kein Gehör mehr. Noch im gleichen Jahr wurde die bewirtschaftete Einfuhr von Rohmaterial, Knöpfen und anderen Waren aus Perlmutter freigegeben.[5] Auch das Entgegenkommen der deutschen Regierung, den Einfuhrzoll am 1.Oktober 1925 auf 600 RM zu erhöhen, half in dieser Situation wenig.[6] Schließlich galt der Zollsatz nicht für die Siegermächte. Für diese galt auch weiterhin die Meistbegünstigungsklausel und damit der niedrigere Zollsatz von 400 RM für den Export ihrer Knöpfe nach Deutschland. Die neuen Bestimmungen zeigten sofort ihre Wirkung. Georg Opitz, jetzt Inhaber der vom Vater gegründeten Knopffabrik *Ernst Opitz*, der noch 1922 ein neues Fabrikgebäude in

---

[1] Butonia, a.a.O., Nr. 4, 28.2. 1919, S. 58.
[2] Butonia, a.a.O., Nr. 8, 30.4. 1919, S. 142.
Vogtländisch-erzgebirgisches Firmen-Handbuch 1923, a.a.O., S. 69.
[3] GStAPK Berlin, C VII. 1 Nr. 7 ad. 25, a.a.O.
[4] Einfuhr von Perlmutterknöpfen. In: Mitteilungen der Handelskammer Chemnitz, Nr. 5, 1924, S. 92.
[5] Trenkle,M. 1958, a.a.O., S. 152.
[6] Trenkle,M. 1958, a.a.O., S. 154.

Hartha errichtet und den weiteren Ausbau der Zweigniederlassung in Köttwitzsch geplant hatte, musste letzteren Standort 1924 für viele Jahre stilllegen und die gesamte Belegschaft entlassen.[1] Die Produktion wurde zugunsten der Verarbeitung von Kunsthorn und Zelluloid weiter eingeschränkt. Wurden vor der Stillegung in Hartha 60 Arbeitskräfte und in Köttwitzsch fast noch einmal so viele beschäftigt, waren es in den Folgejahren nie mehr als 40-50 Personen insgesamt. Sichtbarer Ausdruck der Negativentwicklung war der Umsatzrückgang. Betrug dieser 1929 noch 215.914 Reichsmark, waren es 1932 gerade noch 76.044 RM. Außer *Ernst Opitz* und *Johann August Möbius* gab es bis Ende 1932 nur zwei Knopffabriken in Hartha, die 1928 zusammen rund 100 Fabrik- und Heimarbeiter beschäftigten.[2] Ebenso mussten die Perlmutterwarenfabriken in Adorf 1924 ein *„unlohnendes Geschäftsergebnis“* verbuchen.[3] Anton Haber, der sich zeitweilig mit der 1908 gegründeten Perlmutterwarenfabrikation von Oskar Max Schneider zur Firma *Haber & Schneider* vereinigt hatte, war gezwungen, 1925 die Produktion für längere Zeit einzustellen.[4]

Erschrocken von den Auswirkungen der Regierungsentscheidungen von 1924 änderte nach den besorgniserregenden Berichten der Handelskammer Plauen die Handelskammer Leipzig im Juli 1925 ihre Ansichten vollständig: *„Die Behauptung, dass die deutsche Perlmutterindustrie den Inlandsbedarf an Knöpfen nicht zu decken vermöge, ist nach übereinstimmender Ansicht der von uns befragten Sachverständigenkreise durchaus unzutreffend, besonders für den beabsichtigten Veredelungsverkehr gibt es in Deutschland und zwar namentlich in Frankenhausen am Kyffhäuser, Kelbra, Berga sowie Gardelegen, auch in Bärnau und in Hartha i.Sa. viele Firmen die imstande sind, den heimischen Bedarf sowohl in qualitativer als auch in quantitativer Hinsicht jederzeit zu decken“*.[5] Die Einsicht kam jedoch zu spät. Alle getroffenen Entscheidungen wurden auf Jahre hinaus nicht mehr geändert.

Erschwerend wirkte sich die Zunahme der Einfuhr japanischer Perlmutterknöpfe aus, die konkurrenzlos billig waren. Während sich Großbritannien 1926 mit einer Zollerhöhung gegen die japanische Konkurrenz zur Wehr setzte und damit die Knopfströme nach Deutschland umleitete, sollten seitens der deutschen Regierung bis zum 11.Februar 1933 keine wirksamen und ausreichenden Zollerhöhungen mehr vorgenommen werden.[6] Somit musste die deutsche wie auch die sächsische Perlmutterindustrie mit der ausländischen Konkurrenz auf dem heimischen Markt leben und zusehen wie sich die Einfuhr billiger japanischer und tschechoslowakischer Perlmutterknöpfe von 1926 bis 1931 fast verdreifachte.[7] Ausschlaggebend für den Erfolg der Japaner war u.a., daß sie gegenüber der deutschen Konkurrenz in der Lage waren, hartes Perlmutter von Meeresschnecken zu bearbeiten: *„Das Hauptherstellungsland für Perlmutterknöpfe ist Japan. Nach den Ausführungen der Industrievertreter ist es an der gesamten Weltproduktion mit 80-90% beteiligt. Es verwendet als Rohstoff in erster Linie die billigere Trokasschnecke. Infolge der hohen Einfuhrzölle in England (33 1/3% vom Werte) und Nordamerika (über 25% vom Werte) hat sich Japan des deutschen Marktes bemächtigt, und deckt seinen Bedarf mit 70%. Um die deutsche Perlmutterknopfindustrie lebensfähig zu erhalten, ist die*

---

[1] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Ernst Opitz, a.a.O.
KreisA Wechselburg, Bestand Köttwitzsch Nr. 12, Besitzveränderungen betr. 1868-1956.
[2] GStAPK Berlin, C VIII. 1 Nr. 197. 1, Akten betreff. Knopfindustrie 1922-1934.
[3] Pfeifer-Quandt 1927, a.a.O., S. 10.
[4] KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz i.V., Bestand Adorf Nr. 2582/ 4, a.a.O.
[5] Die deutsche Perlmutterindustrie. In: Butonia, a.a.O., Nr. 14, 31.7. 1925, S. 335.
[6] Vergleiche dazu die ausführlichen Betrachtungen bei M.Trenkle 1958, Seite 154 ff.
[7] Trenkle,M. 1958, a.a.O., S. 155.

Verarbeitung der billigeren Trokasschnecke anstelle der bisher verwendeten edleren Muscheln notwendig“.[1]
Das Durchbrechen des japanischen Monopols der Herstellung von Perlmutterknöpfen aus Meeresschneckengehäusen gelang der deutschen Perlmutterknopfindustrie aber erst im Dezember 1933, nachdem die *Sächsischen Knopf- und Bürstenmaschinen-Werke* in Zwickau die entsprechenden Bearbeitungsmaschinen entwickelt und gebaut hatten.
Ein Gesamtbild von den einzelnen Phasen der wirtschaftlichen Entwicklungen vermögen auch die Beschäftigtenzahlen in der Adorfer Perlmutterindustrie wiederzugeben:[2]

Firma/ Jahr	1919		1922		1924		1929		1932	
	Ar[3]	An[4]	Ar	An	Ar	An	Ar	An	Ar	An
Bauernfeind, M.	4	-	6	-	9	-	9	-	8	1
Lots, C.W.	10	-	27	-	11	1	15	3	12	2
Haber, Anton	-	-	30	3	10	4	1925 abgemeldet			
Nicolai, Louis[5]	59	6	53	8	48	4	38	4	-	4
Rauh, G.&M.	7	-	21	-	32	-	19	1	9	1

Die Zahl der in Fabrik- und Heimarbeit vor dem Krieg beschäftigten Personen konnte nicht noch einmal erreicht werden. Arbeit fanden in diesem Industriezweig jetzt meist nie mehr als 100-150 Fabrikarbeiter und 25-50 Heimarbeiter.
Anfang der 30er Jahre gerieten die Perlmutterknopfhersteller in ihre tiefste Krise seit den Jahren 1890/91. Die Nachfrage nach deutschen Perlmutterknöpfen sank so dramatisch, daß Firmen wie *Ernst Opitz* deren Produktion längere Zeit einstellten oder wie bei *Johann August Möbius*, zu solchen Einbrüchen führten, daß sie sich selbst in einer Phase der wirtschaftlichen Erholung Mitte der 30er Jahre nicht wieder stabilisieren konnten und aufgeben mussten.[6] Dennoch unternahm 1932/33 Walter Böhme in Hartha den risikoreichen Versuch, eine neue Perlmutter- und Kunsthornknopffabrik zu gründen.[7]
Insgesamt bot die deutsche Perlmutterknopfindustrie zum Jahreswechsel 1932/33 ein trostloses Bild.[8] Vielfach waren nur noch Bruchteile der einstigen Belegschaftsstärke in Arbeit. Und auch das nur, wenn die betreffenden Knopffabriken noch andere, gerade gefragte Materialien wie Kunsthorn neben Perlmutter verarbeiteten. In Sachsen gab es danach im Wesentlichen nur noch zwei bedeutendere Hersteller von Perlmutterknöpfen. Dabei handelte es sich um die Knopffabriken *Ernst Opitz* und *Ernst Häupl*.

---

[1] GStPKB Berlin, C VIII. 1 Nr. 197. 1, a.a.O.
[2] KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz i.V., Bestand Adorf Nr. 1274, a.a.O.
KreisA Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz i.V., Bestand Adorf Nr. 2615, Die Zählung der Fabrikarbeiter betr. 1921-1939.
[3] Ar = Arbeiter, sowohl männliche wie weibliche.
[4] An = Angestellte.
[5] Angaben einschließlich der Firma F.A.Schmidt & Sohn.
[6] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Ernst Opitz, a.a.O.
Butonia, a.a.O., Nr. 5, 1.3. 1937, S. 57.
[7] StadtA Hartha, Abt. III. Abschn. 1939 Nr. 90, den inneren Betrieb und die Aufstellung eines Dieselmotors in der Knopffabrik des Walter Böhme, 1933. Das genaue Gründungsdatum ist nicht bekannt.
[8] Vergleiche dazu die Arbeiten von Markus Trenkle 1958 und Ulrich Hahnemann 1999.

7.7. Die Steinnuss- und Hornknopfindustrie

Ebenso von Rohmaterialimporten abhängig wie die Perlmutterindustrie, waren die Produzenten von Steinnuss- und Hornknöpfen durch den Krieg von ihren in Übersee befindlichen Rohmateriallieferanten abgeschnitten worden. Bevor die österreichisch-ungarische Regierung die Ausfuhr ungarischer Hörner untersagte, standen diese zumindest zeitweise noch für die Herstellung von Hornknöpfen zur Verfügung.[1] Auch mit Beendigung des Krieges änderte sich die Situation nicht sofort, weil die Materialeinfuhren immer noch durch die Siegerstaaten behindert wurden. Erst nach mehreren Monaten begann sich die Situation der Materialknappheit zu entspannen. Obwohl die 20er Jahre, insbesondere die 2.Hälfte, durch eine schlechte Auftragslage, beständig steigende Rohstoffpreise, eine unzureichende deutsche Zollpolitik, das Erstarken der ausländischen Konkurrenz und das Zurückdrängen der Steinnuss zugunsten von künstlichen Ersatzstoffen wie Kunsthorn oder Zelluloid gekennzeichnet war und im deutschen Steinnussknopf- und Hornknopfindustriezentrum im thüringischen Schmölln zu einer Verminderung der Fabriken führte, erfuhr gerade dieser Zweig der sächsischen Knopfindustrie bis zu Beginn der 30er Jahre eine Ausdehnung.[2] Größter sächsischer Produzent von Steinnussknöpfen war weiterhin die Chemnitzer Firma *Petzold & Mäser*, die gleichzeitig auch Hornknöpfe lieferte.[3]

Erste feststellbare Neugründung war die Knopffabrik *Arno Neef* in Wildenfels, die 1921 als Hersteller von Holzknöpfen als Ersatz für Steinnussknöpfe in der *Butonia* auf sich aufmerksam machte.[4] Zwei Jahre danach nannte sie sich *Steinnussknopf-Fabrik Arno Neef*.[5] Die offizielle Gewerbeanmeldung wurde erst am 1.Juni 1925 vorgenommen. Hier allerdings mit dem Hinweis, daß schon am 9.Juli 1921 eine Gewerbeanzeige vorgelegen habe.[6] Anlässlich der vom 19. bis 28.Juli 1924 stattgefundenen *„Industrie-Ausstellung Wildenfels“* präsentierte A. Neef den Besuchern eine technologische Sammlung und demonstrierte die Fertigung der Steinnussknöpfe. Über eine größere Zahl von Arbeitskräften verfügte er jedoch nicht.

Mit der Firma *Albert Krüger* hatte eine der neugegründeten Steinnussknopffabriken ihren Sitz in Oberlößnitz bei Dresden.[7] Hier hatte am 2.März 1923 der aus Kamenz stammende Albert Alfred Krüger sein Gewerbe der Knopffabrikation angemeldet. Besonders großen Umfang erreichte die von ihm betriebene Herstellung von Steinnussknöpfen nicht. In den geführten Statistiken der Fabriken mit über 10 Beschäftigten taucht er jedenfalls nicht auf.

Am 5.Mai 1923 ließ sich die Zwickauer Firma *Albrecht & Lengning* ins Handelsregister eintragen, ohne Tag, Monat und Jahr der Gründung zu nennen.[8] Inhaber waren der Ingenieur Herrmann Otto Albrecht und der Kaufmann Wilhelm Friedrich Karl Lengning in Zwickau. Mit 5-6 Mädchen wurde an vier kleineren Maschinen die Fertigung der Steinnussknöpfe aufgenommen. Doch schon am 1.Februar 1924 erlosch die Firma mit dem

---

[1] Schramm, H. 1921, a.a.O., S. 39.
[2] Zu den Krisenerscheinungen in der Steinnußknopf- und Hornknopfindustrie vergleiche K.Hofmann 1995, a.a.O., S. 18.
[3] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Petzold & Mäser, a.a.O.
[4] Butonia, a.a.O., Nr. 2, Januar 1921, S. 45, großformatige Firmenanzeige.
[5] Vogtländisch-erzgebirgisches Firmen-Handbuch 1923, a.a.O., S. 118, großformatige Firmenanzeige.
[6] Mitteilungen von Frau Monika Badock, Stadtarchiv Wildenfels, vom 23.4., 24.6. und 29.7. 1998.
[7] StadtA Radebeul, Oberlößnitz Nr. 1598, Gewerbe Oberlößnitz - Gewerbeanmeldungen 1862-1934. Adreßbuch der Stadt Dresden. Dresden 1929, IV.Teil, S. 97, Rubrik „Knopffabriken“.
[8] SHStA Dresden, Amtsgericht Zwickau Nr. 2060, Albrecht & Lengning, Zwickau, 1923-1924.

Austritt von Lengning wieder, der sich unter dem Namen *Wilhelm Lengning* selbständig machte.[1] Wie lange sie als solche existierte, ist unbekannt.
Weiter produzierte auch H.O. Albrecht, dessen Geschäft am 2.Januar 1928 in den Besitz des Zwickauer Kaufmannes Karl Friedrich Gustav Blohm überging.[2] Damit verbunden war die Änderung des Namens von *Knopffabrik Otto Albrecht* in *Zwickauer Knopffabrik Karl Blohm*. Die Fabrik selbst bestand aus einem Maschinensaal mit 24 Knopfmaschinen und einer Färberei für Steinnussknöpfe. Beschäftigung fanden 22 Arbeiter und Arbeiterinnen, unter ihnen 2 Meister und 3 Heimarbeiterinnen. Das Betriebskapital hatte eine Höhe von 20.000 RM. Der Umsatz im Jahr 1928 belief sich auf ca. 60.000 RM.
Die bis etwa 1925 anhaltende Phase einer zumindest einigermaßen günstigen Konjunktur in diesem Zweig der Knopfindustrie schlug in diesem Jahr vollkommen um und führte zu einem Einbruch innerhalb der gesamten deutschen Steinnussknopfbranche. Davon nicht unberührt blieben auch die sächsischen Produzenten von Steinnussknöpfen. Einer der ersten, der sein Gewerbe aufgeben musste, war der Knopffabrikant und Stadtrat Moritz Hermann Müller in Oberwiesenthal.[3] Bereits im September 1923 berichtete er seinen Kindern in einem Brief von den schwierigen Verhältnissen in dem obererzgebirgischen Kurort und über die Geldknappheit. Wann er die Knopffabrikation einstellte, ist unbekannt. Als er am 18.August 1929 verstarb, hatte er die Herstellung schon aufgegeben.
Als nächster musste Albert Alfred Krüger die Knopfherstellung einstellen.[4] Er meldete am 11.Februar 1929 seine Gewerbe ab. Nur zwei Jahre länger war Arno Neef im Stande, seinen Betrieb aufrecht zu erhalten. Zum 2.Januar 1931 endete die Existenz der unter seinem Namen bestandenen Knopffabrik in Wildenfels und er begann das Gewerbe eines Friseurs auszuüben.[5]
Bei K.F.G. Blohm in Zwickau führte der rückläufige Absatz an Steinnussknöpfen nicht zur völligen Lösung vom Knopfgeschäft.[6] Er sollte zwar am 27.Dezember 1933 seine Firma *Zwickauer Knopffabrik Karl Blohm* für Erloschen erklären, betrieb allerdings unter dem Namen *Karl Blohm* den Knopfhandel weiter.[7]
Einzig verbleibender Produzent von Steinnussknöpfen blieb die Chemnitzer Firma *Petzold & Mäser*, die sich allerdings 1937/38 von der Knopffabrikation trennen sollte und alle nicht mehr weiter verwendbaren Knopfmaschinen veräußerte.[8]
Hornknöpfe in größeren Mengen erzeugte außer *Petzold & Mäser* lediglich noch die Firma *Weise & Bitterlich* in Ebersbach.[9] Zwar erlebte auch sie seit Anfang der 30er Jahre einen Absatzrückgang und der Umsatz belief sich nur auf 20-30.000 RM, doch vermochte sie ihre Existenz zu sichern. Hauptabnehmer aller Hirschhornwaren einschließlich der Knöpfe war Österreich. Bezieher der Knöpfe waren in erster Linie Hersteller von Jagd- und Trachtenkleidung. Beschäftigung fanden maximal 10 Arbeiter und kaufmännische Angestellte. Beibehalten wurde auch die Zweigniederlassung in Georgswalde/ Jirikov in

---

[1] Butonia, a.a.O., Nr. 3, 15.2. 1924, S. 46.
[2] Butonia, a.a.O., Nr. 1, 15.1. 1928, S. 13.
SHStA Dresden, Amtsgericht Zwickau Nr. 2198, Zwickauer Knopffabrik Karl Blohm, Zwickau, 1928-1933. Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 25.5. 1928.
[3] Mitteilung von Frau I.Schulz 2000, a.a.O.
[4] StadtA Radebeul, Oberlößnitz Nr. 1598, a.a.O.
[5] Mitteilungen von Frau Monika Badock, Stadtarchiv Wildenfels, vom 23.4., 24.6. und 29.7. 1998.
[6] SHStA Dresden, Amtsgericht Zwickau Nr. 2198, a.a.O.
[7] Aus der Überlieferung meines Großvaters Hermann Hahnemann, der den Sohn von K.F.G. Blohm noch kannte, da dieser auch als Vertreter für die Bad Frankenhäuser Knopffabrik „Hermann Wenke“ fungierte, deren Teilhaber mein Großvater bis zur Verstaatlichung im Frühjahr 1972 war.
[8] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Petzold & Mäser, a.a.O.
[9] Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Ebersbach HRA 20, a.a.O.

der Tschechoslowakei, über die insbesondere der Import von Geweihen abgewickelt wurde. Zur Verarbeitung kamen aber auch importierte Rinderhörner.
Mit *Petzold & Mäser* in Chemnitz und *Weise & Bitterlich* in Ebersbach verfügte Sachsen am Ende der *Weimarer Republik* noch über ganze zwei Hersteller von Steinnuss- und Hornknöpfen. Den vorübergehenden Aufschwung zu Beginn der 20er Jahre dürfte auch die weitere Entfaltung der *Sächsischen Knopf- und Bürstenmaschinen-Werke* in Zwickau beeinflusst haben, die sich zum zweitgrößten Produzenten von Knopfmaschinen für die Steinnuss- und Hornknopfindustrie entwickelte. Dafür spricht auch, daß sich die Produktionsstätten der Firma *Otto Albrecht* bzw. *Zwickauer Knopffabrik Karl Blohm* direkt auf deren Firmengelände befunden hatten.[1] Auf Dauer von Vorteil für die sächsischen Knopffabrikanten erwies sich dieser Umstand in dieser Branche nicht.

7.8. Die Holzknopfindustrie

Holzknöpfe erfreuten sich auch nach dem Krieg einer relativ stabilen Nachfrage, ja die Jahre stellten sogar eine Blütezeit dar.[2] Dazu beigetragen hatte wesentlich ihre ansprechende Verarbeitung und Gestaltung, die das dem Holzknopf anlastende Attribut, ausschließlich und nur zeitweilig Ersatzknopf zu sein, zunehmend verdrängte. Jetzt galt auch der Holzknopf als tragfähig und sicherte sich seinen Platz unter den Zier- und Modeknöpfen.[3] Im Gegenzug bedeutete dieses, daß auf die Verarbeitung und das Design größeren Wert gelegt wurde, als es bisher der Fall gewesen war. Dabei mussten die Hersteller darauf achten, daß die Herstellungskosten nicht in die Höhe schnellten. Es machte sich deshalb mehr und mehr erforderlich, sich auf seine Erzeugung zu spezialisieren und dementsprechend für eine technische Ausrüstung der Fabriken und Werkstätten zu sorgen. Die damit verbundenen Kosten konnte sich nicht jeder kleinere Produzent leisten und viele der noch vor und während des Krieges vorhandenen Kleinsterzeuger verschwanden wieder. Auswirkungen zeigte diese Entwicklung vor allem in Bärenstein im Erzgebirge. Erschwerend hinzu kam für sie die Krise in der Posamentenindustrie, womit die Möglichkeit eingeschränkt wurde, sich auf die Herstellung von Knopf- und Posamentenformen zu konzentrieren. Von den einst so zahlreichen Holzknopfherstellern waren daher nur noch wenige vorhanden. Der Zeitpunkt, wann welcher Hersteller die Erzeugung von Holzknöpfen aufgab, ist unbekannt. Unter denjenigen, die deren Herstellung neu aufnahmen, war auch Max Gläsel zu finden. Er besaß bereits eine Fabrik für Kunststofferzeugnisse, u.a. wurden Knöpfe produziert.[4] 1925 stellte er die Fertigung auf die Holzverarbeitung um und nannte seine Firma von jetzt an *Erste Erzgebirgische Holz-, Fantasie-, Bunt-, Perlen- und Formenfabrik Max Gläsel*. Am 16.Oktober 1928 vernichtete allerdings ein Brand die Fabrik, die dann nicht wieder als Knopfhersteller erwähnt wurde. Hersteller wie Friedrich Petzold, die ihr Gewerbe zuvor abgemeldet hatten, erschienen nun wieder in den Gewerbestatistiken. Insgesamt waren in diesem Zeitraum noch folgende Produzenten von Holzknöpfen in Bärenstein nachweisbar:[5]

Hersteller/ Beschäftigte	1918	1920	1921	1922

[1] SHStA Dresden, Amtsgericht Zwickau Nr. 2198, a.a.O.
[2] Wilzbach, A. u. Wilzbach-Wald, M. 1990, a.a.O., S. 96.
[3] Erzgebirgische Besatz-Industrie. In: Zeitschrift für Posamenten-Industrie, Nr. 6, 20.3. 1919, S. 23.
[4] Mitteilung der „AG Ortschronik der Gemeinde Bärenstein“ 1998, a.a.O.
Butonia, a.a.O., Nr. 4, 28.2. 1925, S. 86.
[5] Mitteilungen der „AG Ortschronik der Gemeinde Bärenstein“ 1998 und 2001, a.a.O.
KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Bärenstein Nr. 15, a.a.O.

Grund, Arthur	-	-	-	8
Grund, Franz	-	-	-	2
Hunger, Max	-	-	-	4
Lehnhardt, Josef	-	-	1	1
Petzold, Friedrich	keine Beschäftigten			
Schmiedel, Franz	-	-	-	17
Schönfelder, Gustav	-	4	-	13
Schubert, Arno	keine Angaben			
Siegel, Albert	-	-	-	2
Weinhold, Richard	-	-	-	6

Dennoch verfügte Bärenstein noch immer über die zahlenmäßig meisten Produzenten von Holzknöpfen in Sachsen.
Holz zu Knöpfen verarbeitete in den 20er Jahren auch Max Martin in Crottendorf.[1] In der kurzen Zeitspanne ihres Bestehens stellte auch die Knopffabrik *Klotz & Dotzauer* in Hammerunterwiesenthal Holzknöpfe sowie Holzperlen her.[2]
Bereits 1900 gegründet, trat um 1925 die Holzwarenfabrik *Karl Seifert* in Jöhstadt als Hersteller von Holzknöpfen auf.[3] Der Zeitpunkt der Produktionsaufnahme ist ungewiss. Inhaber war Karl Friedrich Seifert, der in erster Linie Stab- und Spanwinden und Spulen für Seiden und Garne erzeugte. Holzknöpfe waren in der 1925 10 Arbeitskräfte zählenden und mit Hilfe von Wasserkraft arbeitenden Fabrik nur eine Nebenprodukt und wurden wahrscheinlich schon in den 30er Jahren nicht mehr hergestellt.
Cunersdorf im Erzgebirge war 1921 Gründungsort und erster Sitz der *Holzperlen- und Knopffabrik Weißflug & Pursch*.[4] Einer der Gründer war der Maschinentechniker Erich Weißflug. 1922 wurde der Firmensitz verlegt und wechselte seit dem mehrere Male zwischen Cranzahl und Annaberg hin und her. Im gleichen Jahr trat Klara Helene verwitwete Leiter in die Firma ein, die sich fortan *Leiter & Weißflug* nannte. Nachdem Wechsel des Firmensitzes nannte sich die Firma *Posamenten-Fabrik*. Holzknöpfe bildeten zwar noch bis etwa 1931 einen beachtlichen Bestandteil an den Erzeugnissen der Fabrik, traten jedoch dann gänzlich hinter die Posamentenherstellung zurück. Posamenten- und Häkelknöpfe stellte man allerdings nicht her.
Neu in der Branche war auch Hanns Kreher in Marienberg, der 1922 rund 20 Personen mit der Herstellung von Holzknöpfen beschäftigte.[5] Seitens der Stadtverwaltung wurde ihm die Produktionsaufnahme nicht gerade erleichtert. Diese schätzte die Arbeit an den Ausbohrmaschinen und in der Färberei, wo die Knöpfe mit einem Spiritus- oder Zaponlack überzogen wurden, als feuergefährlich ein und machte eine Reihe von Sicherheitsauflagen. Beschwerden aus der Nachbarschaft über Geruchsbelästigungen und das Feststellen von Krankheitssymptomen bei Kindern schränkten die weitere Entfaltungsmöglichkeit dieser Produktionsabteilung ein und führten zum Ausweichen auf andere Materialien, ohne die Herstellung der Knöpfe aus Holz aufzugeben.
Außerhalb des Erzgebirges waren nur in der sächsischen Oberlausitz und in Meerane die Einrichtung zweier Fabriken feststellbar, welche sich u.a. mit der Fertigung von

---

[1] Mitteilung von Frau G.Wetzel 1998, a.a.O.
[2] SHStA Dresden, Amtsgericht Oberwiesenthal Nr. 125, a.a.O.
[3] Weltplätze des Handels und der Industrie - Annaberg-Buchholz und das obere Erzgebirge, o.J., Anzeige. SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag 271, Karl Seifert, Jöhstadt, 1925-1972.
[4] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 443, Weißflug & Pursch, jetzt Leiter & Weißflug, Cunersdorf/ Cranzahl/ Annaberg, 1921-1938.
[5] StadtA Marienberg, Abt. III. Abschn. 14 Nr. 126, a.a.O.

Holzknöpfen befassten. Es handelte sich einmal um die seit 1920 nachweisbare Firma *Oberlausitzer Perlen- und Holzwarenfabrik Hans Döring* in Bertsdorf.[1] Vorläufer war die Firma *Döring & Weber, Perlen- und Holzwarenfabrik*, die möglicherweise schon vor 1920 entstand. Untergebracht war die kleine, maximal 10 bis 25 Personen beschäftigende Fabrik in der ehemaligen *„Oberen Mühle"*. Wohnsitz von Hans Döring war Großschönau in Sachsen. Am 24.Juli 1926 ging sie in den Besitz der Kaufleute Heinrich Schweckendiek in Berlin und Gustav Oskar Mylius in Waltersdorf/ Sa. über und erhielt den Namen *Perlen- und Holzwaren-Fabrik GmbH*. Noch im selben Jahr erlosch die Gesellschaft aber wieder.
Knöpfe aus einheimischen und Edelhölzern stellte seit September 1932 die *Knopffabrik Karl Eismann* in Meerane her.[2] Offiziell angemeldet worden war das Gewerbe erst am 15.Januar 1933. Der berufliche Werdegang von Karl Eismann ist nicht ganz klar. Er selbst nannte sich einen *„Knopffachmann"*, der von 1925 bis 1930 in der Knopfindustrie tätig war und wahrscheinlich seine Ausbildung in einer Knopffabrik im thüringischen Gößnitz bei Schmölln erhalten hatte. Eine Firmenbeschreibung der Handelskammer bezeichnet ihn dagegen als ehemaligen Feinkosthändler. In der Fabrik fanden etwa 10-20 Frauen und Männer eine Arbeit.
Zum größten Produzenten von Holzknöpfen in Sachsen entwickelte sich im Verlauf der Jahre die Marienberger Firma *Johann Carl Donat*.[3] Der Inhaber gliederte sein Unternehmen in mehrere Abteilungen, eine Abteilung für Posamenten, eine für *„kleine gedrechselte Holzmasseartikel"* und eine für Mützen und Strumpfwaren. Erzeugnisse aus Holz wie Holzknöpfe, Holzschnallen, Holzperlen und Holzkugeln wurden fabrikmäßig hergestellt. Ebenso wurden Strümpfe und Mützen hauptsächlich in der Fabrik produziert. Die Holzwarenabteilung war ausschließlich mit modernsten *Pittler-Automaten* ausgestattet. Ihre Einrichtung war möglicherweise 1924 vollendet worden, denn ab diesem Jahr wurden die Holz- und Posamentenwarenfabrikation in den gewerblichen Statistiken getrennt aufgeführt:[4]

Beschäftigte/ Jahr	1924		1926		1928		1929		1932	
	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w
	18	19	9	18	12	33	gesamt 39		gesamt 44	

Weniger erfolgreich verlief der Werdegang der *Holz- und Spielwaren-Fabrik Gebrüder Fischer* in Pobershau.[5] Hatte man 1919, anläßlich des 50jährigen Bestehens, einen Erweiterungsbau begonnen und die Fabrikation modischer Holzknöpfe ausgedehnt, zeichnete sich mit Ausbruch der Weltwirtschaftskrise ein schneller Niedergang ab, der am 2.Oktober 1930 zur Eröffnung des Konkursverfahrens und zum kurzfristigen Erlöschen des Unternehmens führte. Der Niedergang verband sich weniger mit der Produktionsabteilung für Holzknöpfe und -perlen, Knopfformen und Holzbestandteilen für Knopfmontagen, als

---

[1] Butonia, a.a.O., Nr. 15, 15.8. 1926, S. 327.
Mitteilung Herr Friedrich Ender, 02763 Bertsdorf, An der Lehne 5, vom 10.6. 1998. Herr F.Ender ist Ortschronist in Bertsdorf.
Firmenhandbuch der sächsischen Oberlausitz 1926, a.a.O., S. 32.

[2] Amtsgericht Chemnitz, Amtsgericht Meerane HRA 561, Karl Eismann, Meerane, 1932-1971.
Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 9.2. 1943.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Karl Eismann, Meerane, 1938-1943.

[3] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: J.C.Donat, a.a.O.

[4] StadtA Marienberg, Abt. III. Abschn. 14 Nr. 49 II. und III., a.a.O.

[5] Amtsgericht Chemnitz, Amtsgericht Zöblitz HRA 33, a.a.O.
Zur Entwicklung der Industrien in Marienberg und Umgebung 1924, a.a.O.
Jubiläum bei Fa. „Gebrüder Fischer, Holz- und Spielwaren-Fabrik in Pobershau". In: Butonia, a.a.O., Nr. 11, 15.6. 1919, S. 212.

mit der Entwicklung in der Spielwarenbranche und dem damit einher gehenden Absatzrückgang. Erst 1934 gelang es, den bis dahin allein mit Familienangehörigen geführten Betrieb, wieder in Schwung zu bringen. Seinen Niederschlag fand die Entwicklung auch auf die Zahl der beschäftigten Personen:[1]

Beschäftigte/ Jahr	1919		1922		1925		1929		1932	
	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w
	25	8	24	11	23	29	21	12	2	-

Hinzu kamen in den ersten drei Nachkriegsjahren noch etwa 6-7 Familienangehörige. 1932 arbeiteten außen den zwei männlichen Arbeitskräften nur Familienmitglieder im Betrieb.
Aus der Schar der Holzknopfproduzenten schied 1928 auch Martin Blechschmidt in Mildenau aus, der in diesem Jahr deren Produktion einstellte, nachdem er 1927 die Düngemittelfabrikation aufgenommen hatte.[2] Gründe für die Aufgabe nannte er keine. Zwischen 1921 und 1927 hatte er jeweils durchschnittlich 5-10 Personen in seiner *Holzknopffabrik* beschäftigt.
Ihre Produktion von Holzknöpfen Anfang der 30er Jahre eingeschränkt hatte zwar die *Baukastenfabrik Emil Reuter in Blumenau*, doch aufgegeben wurde sie keineswegs.[3] Beschäftigung fanden innerhalb des Betriebes zeitweilig mehr als 100 Arbeitskräfte. Gefertigt wurden die Knöpfe vor allem auf halbautomatischen Fassondrehbänken, von denen die Firma mehrere in ihrem Besitz hatte.
Wie sich zu Beginn der 20er Jahre angedeutet hatte, verblieben nur diejenigen Betriebe, die sich wie *Johann Carl Donat* und *Hanns Kreher* in Marienberg oder *Emil Reuter* in Blumenau, den gewachsenen Ansprüchen, welche die Mode an das Aussehen der Holzknöpfe stellte, durch Anschaffung der dafür notwendigen Maschinen und technischen Einrichtungen wie Färber- und Poliereien angepasst hatten. Allein auf die Fertigung von Holzknöpfen waren jedoch selbst die kleinen Erzeuger in Bärenstein nicht beschränkt, die außerdem noch Posamentenformen fertigten. Vorteilhaft erwies es sich, wenn die Verarbeitung verschiedene Materialien umfasste, wodurch der jeweilige Betrieb von modischen Schwankungen unabhängiger wurde. Mustermacher, also eine kreative Abteilung, ist aber nur für das Unternehmen von *Johann Carl Donat* verbürgt.

7.9. Die Kunsthorn- und Kunststoffknopfindustrie

Kunststoffe einschließlich Kunsthorn, vor dem Krieg oftmals nur als Ersatzstoffe für teure oder nicht lieferbare Naturprodukte angesehen, etablierten sich in Deutschland nicht zuletzt durch den Krieg als ein eigenständiger Zweig der Knopfindustrie. Ausdruck dessen war schließlich 1917 die Gründung des *„Fachverbandes der Kunsthornknopffabrikanten e.V.“* mit Sitz in der Reichshauptstadt gewesen.[4] Wichtigster Kunststoff neben Zelluloid wurde Kunsthorn, das ersteres in den 30er Jahren immer weiter in den Hintergrund zu drängen vermochte. Leicht zu verarbeiten und zu färben und, im Gegensatz zu den meisten Zelluloidarten nicht entflammbar, war es der ideale Ausgangsstoff für die Knopfindustrie. Auftrieb erhielt die Kunsthornknopfherstellung durch die Stilrichtung des *Art Déco*,

[1] KreisA Marienberg, Bestand Pobershau Nr. 111, a.a.O.
[2] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Mildenau Nr. 56/ Band 2, Fabrikarbeiterzählung betr. 1918-1928.
[3] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Baukastenfirma E.Reuter, a.a.O.
[4] Hahnemann, U. 1999, a.a.O., S. 20.

welche in den 20er Jahren die Mode zu beeinflussen begann.[1] Davon blieb auch die Knopfindustrie in Sachsen nicht unberührt. Zu den bestehenden Firmen, die bereits Kunsthorn verarbeiteten, kamen eine ganze Reihe hinzu, die entweder die Verwendung des Materials aufgriffen oder bei denen mit der Gründung die Kunsthornverarbeitung im Blickpunkt der Produktion stand. Förderlich erwies sich bei Kriegsende, daß das Material nicht abhängig war von den Entwicklungen auf dem internationalen Rohstoffmarkt, sondern im Inland erzeugt werden konnte.

Neu aufgenommen wurde die Kunsthornverarbeitung von Adolph Langer in Annaberg, der schon kurz nach seiner Trennung von Emil Kaaden Knöpfe, Schließen, Schnallen und andere modische Artikel aus Kunsthorn produzierte.[2] Bis zu Beginn der 30er Jahre wurde es zum meistverwendeten Material in seiner Knopffabrik. Ergänzt wurden die Kunsthorn- und Zelluloidmaterialien um 1930 durch die Verwendung von Kunstharz.

Ebenfalls in steigendem Maße Verwendung fand Kunsthorn in der Annaberger Knopffabrik *Wölfel & Müller*.[3] Im Unterschied zur Knopffabrik *Adolph Langer* kam es aber zu keiner ernsthaften Verdrängung des Zelluloid. Beide Materialien wurden in etwa gleichen Quantitäten verarbeitet.

Bei der Firma *Max Gläsel* in Bärenstein, deren Gründungsdatum nicht bekannt ist, löste 1925 Holz die bis dahin verwendeten Kunststoffe ab.[4] Die Kunststoffverarbeitung war mit einiger Wahrscheinlichkeit erst nach dem Krieg aufgenommen worden.

Nach den Angaben seines Enkels Rudolf Mehnert aus dem Jahre 1940 gründete Oswin Clemens Mehnert seine Firma *Galalith- und Kunstbernsteinwaren-Fabrik Clemens Mehnert* am 1.April 1924 in Neukirch in der sächsischen Oberlausitz.[5] Ins Handelsregister eingetragen wurde sie erst 1931.[6] Erzeugt wurden Knöpfe, Perlen, Schmuck- und Galanteriewaren aus Kunsthorn und Kunstharz. Da Knöpfe das führende Produkt der Firma darstellten, erhielt diese später den Namen *„Knopf- und Galanteriewarenfabrik“*. Bis zu Beginn der 30er Jahre scheint die Belegschaft aus maximal 10-20 Mitarbeitern bestanden zu haben.

In Freiberg hatten am 1.August 1924 der aus Chemnitz stammende Kaufmann Hans Max Göhler und Wilhelm Kurt Weiser aus Conradsdorf die Knopffabrik *Göhler & Weiser* gegründet.[7] Firmensitz und Fabrikation waren in der ehemaligen *Jäger-Kaserne* untergebracht worden. Fünf Jahre darauf trennten sich die Inhaber und H.M. Göhler verlegte den Sitz nach Kötzschenbroda bei Dresden.[8] Die Knopffabrik erhielt den Namen *Hans Göhler*. Im Winter 1930 musste das Konkursverfahren eröffnet werden.[9] Davon vermochte sich Hans Göhler, der ausschließlich Kunsthornknöpfe produzierte, nicht mehr zu erholen und musste aufgeben.

1925 hatte Franz Willibald Böhm in Wolkenstein mit der Knopfherstellung aus Zelluloid begonnen.[10] Noch vor der Fabrikerweiterung 1929 wurde dafür auch Kunsthorn und Kunstharz verwendet. Mit Abschluss der Fabrikerweiterung standen für deren Verarbeitung größere Betriebskapazitäten zur Verfügung.

---

[1] Wilzbach, A. und Wilzbach-Wald, M. 1990, a.a.O., S. 105.
[2] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Adolph Langer, a.a.O.
[3] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Wölfel & Müller, a.a.O.
[4] Mitteilung „AG Ortschronik der Gemeinde Bärenstein“ 1998, a.a.O.
[5] Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Schirgiswalde HRA 114 (HRA neu 542), Knopf- und Galanteriewaren-fabrik Rudolf Mehnert, Wilthen, 1936-1953.
[6] Butonia, a.a.O., Nr. 20, 15.10. 1931, S. 237.
[7] Butonia, a.a.O., Nr. 15, 15.8. 1924, S. 332.
[8] Butonia, a.a.O., Nr. 21, 1.11. 1929, S. 411.
[9] Butonia, a.a.O., Nr. 5, 1.3. 1930, Beilage.
[10] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Willibald Böhm, a.a.O.

1926 wurde erstmals die *Königsbrücker Kunsthorn-Knopffabrik GmbH* in Königsbrück erwähnt, deren Geschäft in der Herstellung von Knöpfen und Modeartikeln aus Kunsthorn, zum Teil auch aus Zelluloid und Metall bestand.[1] Bekannt sind weder das Gründungsdatum noch die Dauer der Existenz. Geschäftsführer waren Hermann Fritz Zuckschwerdt und Joseph Pirner in Bautzen. Größere Bedeutung scheint diese Firma nicht erlangt zu haben.

Kunsthorn bildete das alleinige, zur Herstellung von Knöpfen und anderen Artikeln verwendete Material, der *Knopf- und Galanteriewaren-Fabrik H.W. Koch & Co.* in Unwürde, einem Ortsteil von Kittlitz bei Löbau.[2] Hermann Walter Koch, dessen Großvater die Firma Josef Koch in Sebnitz gegründet hatte, gründete nach Abschluss seiner Kaufmannslehre in Großbritannien 1927 unter dem Namen *H.W .Koch* eine Knopf- und Galanteriewarenfabrik in Unwürde, wo er zusammen mit seiner Mutter Minna Emilie Wisch ein Wohn- und Geschäftshaus erworben hatte. Mit dem Eintritt seiner Mutter in die Firma am 18.September 1929 erhielt diese den Namen *H.W. Koch & Co.*. Gefertigt wurden u.a. Mantel-, Jacken-, Kleider- und Wäscheknöpfe, wodurch rund 20 Fabrik- und 5-10 Heimarbeiter Arbeit fanden.

Möglicherweise schon eine gewisse Zeit bestehend, fand im September 1928 die *Muldentaler Knopffabrik Emil Erler* in Niederbobritzsch Erwähnung.[3] Nach dem Eintritt von Max Richard Georg Hülsenberg aus Freiberg, Emil Erler stammte aus Conradsdorf, trug sie den Namen *Kunsthornwarenfabrik Erler & Hülsenberg*.[4] Haupterzeugnis der ca. 17 Beschäftigte umfassenden Fabrik waren Knöpfe und Schnallen aus Kunsthorn. Durch den Konkurs einer ihrer Großabnehmer war die Firma am 3.Februar 1931 selbst gezwungen, das Konkursverfahren eröffnen zu lassen, in dessen Ergebnis *Erler & Hülsenberg* am 23.Februar 1932 erlosch. Danach begann Emil Erler unter seinem ursprünglichen Firmennamen erneut mit der Knopffabrikation, ohne das bekannt wäre wie lange die Fabrik dann existierte.[5]

Am 27.November 1927 meldete Fritz Arzig in Wildenfels unter dem Namen *Fritz Arzig & Co.* das Gewerbe der Kunsthorndreherei an.[6] Eines seiner Erzeugnisse stellten Knöpfe dar. Noch heute wird der ehemalige Standort der kleinen Fabrikationsstätte als *Knopf-Arzig-Haus* bezeichnet.

Zweites Standbein der Knopffabrik *Karl Eismann* in Meerane bildete die Produktion von Kunsthornknöpfen, die nach und nach die Holzverarbeitung bedeutungslos werden ließ.[7] Aus Kunsthorn wurden ebenso andere Verschlüsse wie Schließen und Schnallen erzeugt.

Kunsthorn in Form von verarbeitbaren Platten und Stäben war bei weitem nicht der einzige Kunststoff, der zur Knopfherstellung verwendet wurde. Bruno Lauckner entwickelte ein Verfahren, mittels dessen es möglich war, gemahlenes Kunsthorn zu sogenannten Presshornknöpfen zu verarbeiten.[8] Das Verfahren ließ sich B. Lauckner unter dem Namen

---

[1] Firmenhandbuch der sächsischen Oberlausitz 1926, a.a.O., S. 81.
Adreß-Buch der Amtshauptmannschaft Kamenz. Kamenz 1926/27, III.Abteilung: Stadt Königsbrück.

[2] Mitteilung von Frau A.Strauß 1998, a.a.O.
SStA Leipzig, Bestand Staatsfilialarchiv Bautzen, Amtsgericht Löbau Nr. 1116, H.W.Koch & Co., Kittlitz, Ortsteil Unwürde, 1929-1948.

[3] Butonia, a.a.O., Nr. 17, 1.9. 1928, S. 321.

[4] SHStA Dresden, Amtsgericht Freiberg Nr. 1450, Erler & Hülsenberg, Niederbobritzsch, 1928-1932.
KreisA Freiberg, Bestand Niederbobritzsch Nr. 083, Zählung der Fabrikarbeiter 1893 ff.

[5] Adreßbuch der Stadt Freiberg und Umgebung. Freiberg 1932, S. 413.

[6] Mitteilungen von Frau Monika Badock, Stadtarchiv Wildenfels, vom 23.4., 24.6. und 29.7. 1998.

[7] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Karl Eismann, a.a.O.
Amtsgericht Chemnitz, Amtsgericht Meerane HRA 561, a.a.O.

[8] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Lauckner & Günther, a.a.O.
Familienarchiv Familie Kempf, Marienberg, a.a.O.

Herkolith patentieren. Zu dessen Entwicklung hatte ihn die Erkenntnis veranlasst, daß die Herstellung von Metall- und Zelluloidknöpfen keinesfalls ausreichend sein würde, auftretende Krisen in der Knopfbranche auf Dauer zu überstehen. Mit dieser Einschätzung der Entwicklung sollte er Recht behalten. Im Gegensatz zur Marienberger Knopffabrik *Gebrüder Baldauf* hatte die Firma *Lauckner & Günther* während der Weltwirtschaftskrise nur wenig Grund zur Klage. 1924 konnte die Produktion der gepressten Hornknöpfe für die Bekleidungsindustrie aufgenommen werden. Aus Kostengründen wurde das Hornmehl durch die tschechoslowakische Hornmühle *O. Kraus* in Strelske Hostice hergestellt. Weil die teilweise Umstellung der Produktion auf die Verarbeitung von Hornmehl erhebliche Mittel verschlungen hatte, befand sich *Lauckner & Günther* in einer finanziell angeschlagenen Lage. Daher ging B. Lauckner auf das Angebot von *O. Kraus* ein, sein Patent anderen, ausländischen Knopfproduzenten zur Verfügung zu stellen. Am 15.Januar 1925 wurde ein Vertrag geschlossen, der die Knopffabrik *Kornolith AG* in Prossnitz/ Mähren berechtigte, das Verfahren in Lizenz anzuwenden. B. Lauckner selbst übernahm die technische Einrichtung dieser Fabrik. In den nächsten Jahren folgte die Einrichtung einer Reihe weiterer Knopffabriken in Italien, Rumänien, Frankreich und Polen, die alle durch die Marienberger Firma *Lauckner & Günther* und ihr Tochterunternehmen, der extra dafür gegründeten *Herkolith AG* betreut wurden. Zum Schutz seiner eigenen Produktion hatte sich Bruno Lauckner dadurch abgesichert, indem alle ausländischen Firmen nur ihren heimischen Markt beliefern durften. Verbunden mit der Aufnahme der Produktion von Preßhornknöpfen war die Erweiterung der Fabrikanlagen in Marienberg und Umgebung. Zumeist wurden stillgelegte Fabriken aufgekauft und für die eigenen Zwecke umgebaut.[1] Auf diese Weise entstand in der Gemeinde Rittersberg bei Marienberg ein Zweigbetrieb und am Hauptsitz auch eine größere Anzahl Arbeiterwohnungen.

In Dresden scheiterte 1925 der Versuch, eine ähnliche Knopffabrik zu etablieren.[2] Dabei handelte es sich um die Firma *Dagod Knopf- und Knopfmasse-Fabrik GmbH*, die am 2.November 1923 ins Handelsregister eingetragen worden war.

Knöpfe aus Kunststoff stellten eines der Haupterzeugnisse der Knopffabrik *Augst & Lebelt* in Wehrsdorf dar.[3] Verarbeitet wurde u.a. Vulkanfiber. Für die in den 30er Jahren in der Oberlausitz aufkommende Spritzgusstechnik geeignete Materialien kamen erst längere Zeit nach der Gründung 1932 zum Einsatz.

Den Ausbau ihrer Fabrikation von Knöpfen und anderen Bekleidungsverschlüssen aus Kunsthorn betrieb in diesem Zeitraum ebenso die Knopffabrik *Ernst Opitz* in Hartha.[4] Für *Ernst Opitz* war die Kunsthornverarbeitung sogar überlebenswichtig. Während der erdrückenden japanischen und tschechoslowakischen Konkurrenz zwischen 1930 und 1933 und der zeitweilig vollständigen Stillegung der Perlmutterknopfproduktion, war Kunsthorn das einzige, zu Knöpfen verarbeitete Material.

Allerdings nicht alle Firmen behaupteten sich in der Kunsthornknopffabrikation so erfolgreich wie *Ernst Opitz*, *Wölfel & Müller* und andere. Die *Deutsche Kunsthorn-Industrie Willy B.H. Wisch* in Sebnitz musste im Winter 1926 Konkurs anmelden.[5] 1928, nach Abschluss des Konkursverfahrens, musste W.B.H. Wisch den Betrieb einstellen.[6] Es sollte nicht sein einziger Konkurs bleiben. Seit 1920 war er auch Alleininhaber der Firma *Koch & Co.* in Sebnitz.[7] Sein Teilhaber, Josef Koch sen., war im Juni des Jahres

---

[1] 25 Jahre Lauckner & Günther, Marienberg 1936, a.a.O., S. 4.
[2] SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 1360, Handelsregisterband Nr. 118, 1923-1937, Blatt 18503.
[3] Gespräch mit Herrn R.Augts 1998, a.a.O.
[4] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Ernst Opitz, a.a.O.
[5] Butonia, a.a.O., Nr. 3, 15.2. 1926, S. 60.
[6] Butonia, a.a.O., Nr. 24, 15.12. 1928, S. 459.
[7] SHStA Dresden, Amtsgericht Sebnitz Nr. 363, a.a.O.

ausgetreten. Im Juni 1926 wurde auch für diese Firma das Konkursverfahren eröffnet. Am 8.November wurde sie im Handelsregister gelöscht. An der Knopffabrik seiner Frau Minna Emilie Wisch und seines Stiefsohnes Hermann Walter Koch in Kittlitz-Unwürde war er nicht beteiligt.[1]
Johann Grohmann, Inhaber der *„Knopf-, Kunsthornschnallen- und Galanteriewaren-Fabrik“* gleichen Namens in Königstein, sah sich wegen Auftragsmangel und schlechter Zahlungsmoral seiner Kundschaft 1930 veranlasst, seine Fabrik stillzulegen.[2] Mit wenigen kleineren Maschinen setzte er die Knopffertigung in seiner Wohnung fort. Seine Knöpfe verkaufte er fast nur noch auf den umliegenden Märkten, doch reichten die erzielten Einkünfte nicht mehr aus, um sich allein versorgen zu können. Der Umsatz in den Monaten Juli bis Oktober 1932 betrug ganze 127,61 RM. Noch im selben Jahr wurde er zum Wohlfahrtsempfänger.[3] Von dem Niedergang konnte sich die Knopffabrik *Johann Grohmann* nicht wieder erholen und wurde im darauffolgenden Jahr an ein Wehrsdorfer Unternehmen veräußert.
Von den zuletzt erwähnten Firmen einmal abgesehen, hatten fast alle Hersteller von Kunsthornknöpfen und anderen modischen Accessoires aus Kunsthorn, insbesondere die wirtschaftlich schwachen Jahre ab 1929 gut überstanden. Zu verdanken hatten sie dieses in erster Linie dem Kunsthorn, bei dem keine übergroßen Nachfragerückgänge zu registrieren waren. Kunsthorn war neben anderen Kunststoffen das Material der kommenden Jahre und sicherte auch den sächsischen Verarbeitern ihre Existenz.

7.10. Die Lederknopfindustrie

Die Herstellung von Modeknöpfen aus Leder war in Deutschland eng verbunden mit der wachsenden sportlichen Begeisterung der Bevölkerung.[4] Gemeint sind hier vor allem der Automobilsport und das Motorradfahren. Ihre Anhänger trugen vielfach Lederbekleidung, zu der einfach Lederknöpfe gehörten. Hersteller dieser Knopfart waren für Sachsen allerdings erst nach dem Ersten Weltkrieg festzustellen. Einer der ersten Produzenten von Lederknöpfen war die 1919 errichtete Firma *Curt Schenke & Co.* in Dresden.[5] Eigentlich eine *Knopf- und Kurzwarengroßhandlung* erzeugte Curt Schenke auch Lederknöpfe und Knopfmaschinen und Knopfteile für Lederknöpfe. Soweit es sich nicht um modische und aufwendig verarbeitete Knöpfe handelte, war die Fertigung der Lederknöpfe relativ einfach.[6] Benötigt wurde eine Spindel- oder Handhebelpresse. Deshalb erscheint es durchaus nicht ungewöhnlich, daß innerhalb der Großhandlung eine Fertigung von Lederknöpfen betrieben werden konnte.
Mit der *Astar KG Starck & Co.* hatte Dresden eine weitere Firma aufzuweisen, die Knöpfe aus Leder anfertigte.[7] Unbekannt ist hier allerdings der Zeitpunkt, wann deren Produktion aufgenommen wurde. Denn erst seit den 30er Jahren wandelte sich das Handelsunternehmen zu einer *„Lederwaren- und Sportartikel-Fabrik“*.

---

[1] SStA Leipzig, Bestand Staatsfilialarchiv Bautzen, Amtsgericht Löbau Nr. 1116 (HRA 11), a.a.O.
[2] StadtA Königstein, Abt. 8 Finanzverwaltung/ Nr. 826, a.a.O.
[3] StadtA Königstein, Abt. 8 Finanzverwaltung/ Nr. 827, Grohmann, Johann, Königstein, 1922 ff.
[4] Leithäuser, G.A. 1920, a.a.O., S. 208.
Wilzbach, A. und Wilzbach-Wald, M. 1990, a.a.O., S. 110 und 112.
[5] Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Dresden HRA 2533, a.a.O.
Adreßbuch der Stadt Dresden. Dresden 1926/27, IV.Teil, S. 88.
[6] Leithäuser, G.A. 1920, a.a.O., S. 208 f.
[7] Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Dresden HRA 633, a.a.O.

Ebenso unbekannt ist das Datum der Produktionsaufnahme der *Lederwarenfabrik* und *Lederstanzerei Otto Haufe* in Großröhrsdorf bei Radeberg.[1] Am 14.Januar 1921 meldete Paul Otto Haufe sein Gewerbe unter dem Namen *Otto Haufe & Co.* an. Nach Austritt des Teilhabers erhielt sie den oben angeführten Namen. Die Aufnahme der Knopfherstellung verbindet sich wahrscheinlich erst mit dem Jahre 1930 und der Bezeichnung als *Lederstanzerei*. Dieser Eintragung wurde im Gewerbeschein später der Wortlaut *„Herstellung von Lederknöpfen“* hinzugefügt. 1922 beschäftigte die Fabrik 22 Personen, 18 Männer und zwei Frauen.
Lederknöpfe gehörten auch zum Erzeugnissortiment der Marienberger *Holzwaren- und Posamentenfabrik Hanns Kreher*, die 1922 erstmals mit deren Herstellung warb.[2] Ihr Anteil an der Gesamtproduktion der Firma lag aber unter dem der Häkelknopf- und Holzknopfproduktion und wurde möglicherweise nur für kurze Zeit ausgeführt.
Wesentlich bedeutender war in dem Fall die Lederknopfherstellung der Knopffabrik *J. Ernst* in Löbau, die in den 30er Jahren zum zweitgrößten Lederknopfproduzenten in Sachsen avancierte.[3] Der Produktionsbeginn lag um 1930.
Größter Erzeuger dieser Knopfsorte sollte die im Großdrebnitzer Ortsteil Kleindrebnitz bei Bischofswerda beheimatete Knopffabrik *Ernst Figge* werden.[4] Gründer der Knopffabrik war der Kaufmann Ernst Figge in Großdrebnitz. Das Gründungsdatum ist nicht überliefert. Ins Handelsregister wurde sie erst am 15.August 1933 eingetragen. Da vielfach die Einträge ins Handelsregister später vorgenommen wurden, könnten auch hier die Anfänge früher anzusetzen sein, ohne dass es dafür einen Beweis gibt.
Die Lederknopfindustrie war in Sachsen einer der jüngsten Zweige der Knopfindustrie, die sich erst Mitte der 30er Jahre richtig zu entfalten begann und dann mit den Firmen *Ernst Figge* und *J. Ernst* zu den leistungsfähigsten ihrer Art in Deutschland zählte.

7.11. Die Glasknopfherstellung

Eine Glasknopfindustrie im eigentlichen Sinne sollte es in Sachsen erst seit der zweiten Hälfte der 30er Jahre geben. Bis Anfang 1933 wurde die Glasknopfherstellung im Wesentlichen nur von einer Firma bestimmt - der *Sohland-Berliner-Knopffabrik Klinger & Schicktanz* in Sohland an der Spree. Bevor jedoch diese die Glasknopfproduktion aufnahm, versuchte sich auf diesem Gebiet die *Sohländer Perlen- und Knopffabrik GmbH*, die am 7.Dezember 1922 in Niedersohland an der Spree gegründet wurde.[5] Einer der Gesellschafter war der Glaswarenerzeuger Franz Posselt aus Morchenstern/ Smrzovka in der Tschechoslowakei. Morchenstern befand sich im Hauptgebiet der böhmischen Glasknopfherstellung, dessen Zentrum die Stadt Gablonz/ Jablonec a.d. Neiße bildete. Hier hatte sich bereits im 18. Jh. die Fertigung von Glasknöpfen verbreitet.[6] Für die Anfänge in Sachsen gibt es bisher nur ungesicherte Angaben, die allein auf Ausgrabungsfunden beruhen. Fundort der Glasknöpfe war die ehemalige Glashütte Heidelbach bei Neuhausen

---

[1] Mitteilung der Stadtverwaltung Großröhrsdorf, Rathausplatz 1, 01900 Großröhrsdorf, vom 22.8. 2000.
[2] StadtA Marienberg, Abt. III. Abschn. 14 Nr. 126, a.a.O.
Seibt, A. 1922, a.a.O., S. II 871, Nr. 9000.
[3] Mitteilung von Frau B.Rausch 2000, a.a.O.
[4] Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Bischofswerda, Handelsregisterbuch Abteilung A, Band I., Nr. 117.
Butonia, a.a.O., Nr. 19, 1.10. 1936, S. 226.
[5] SStA Leipzig, Bestand Staatsfilialarchiv Bautzen, Amtsgericht Löbau Nr. 1278 (HRA 79), Sohländer Perlen- und Knopffabrik GmbH in Niedersohland, 1922-1926.
[6] Leithäuser, G.A. 1920, a.a.O., S. 212 ff.

im sächsischen Erzgebirge.[1] Erstmalig erwähnt wurde die Glashütte im 15. Jh., 1830 wurde sie abgerissen.[2] Demnach dürften die auf dem Gelände der alten Heidelbacher Glashütte geborgenen Knöpfe aus der Zeit vor 1830 stammen. Für eine genaue zeitliche Eingrenzung bedarf es aber noch weiterer archäologischer Forschungen.
Während man sich in Bezug auf die Heidelbacher Funde noch nicht über eine mögliche böhmische Einflussnahme sicher ist, sind diese zumindest für die *Sohländer Perlen- und Knopffabrik GmbH* belegt. Bei der Herstellung der Knöpfe fanden 1923 4 männliche Arbeitskräfte mit glastechnischer Vorbildung bzw. praktischer Erfahrung Arbeit. Bestand hatte diese Firma nicht einmal vier Jahre. Ende April 1926 wurde sie schon wieder im Handelsregister gelöscht.
Mehr Erfolg war dagegen der *Sohland-Berliner-Knopffabrik Klinger & Schicktanz* beschieden. 1928/29 wurde in der Fabrik in Sohland a.d. Spree die Herstellung der Glasknöpfe aufgenommen.[3] Auslöser für die Produktionsaufnahme war der Besuch eines amerikanischen Abnehmers der Firma, der die Produktion angeregt hatte und dann auch der erste Bezieher der Glasknöpfe war. Zunächst wusste man nicht, welches Herstellungsverfahren angewendet werden sollte. Sowohl in Böhmen als auch bei deutschen Fabriken wurden unterschiedliche Herstellungstechniken angewandt. Herr Schicktanz, in Sohland für die Produktion verantwortlich, entschied sich zur Fertigung von Knöpfen aus Bruchglas. Der Glasbruch wurde zu einem feinen Pulver zermahlen, zu Rohlingen gepresst und diese wurden dann im Ofen gebrannt. Die Produktionsaufnahme gestaltete sich zu einem großen Erfolg. 1930/31 wurde die Fertigung in bedeutendem Umfang ausgebaut. Zum Hauptabnehmer avancierte China, das Anfang der 30er Jahre jede Woche einen Eisenbahnwaggon voll bezog. Gehandelt wurden die Glasknöpfe unter dem Begriff *Agatknöpfe.* Ihre Erzeugung war weit mehr als nur ein Ausgleich für den schlechten Geschäftsgang in der Zwirn- und Wäscheknopfbranche. Noch heute bewahrt die Firma *Schicktanz GmbH* zahlreiche Musterkarten mit *Agatknöpfen* in ihrem Firmenarchiv in Sohland auf.

7.12. Die Bijouteriewarenindustrie

Die sächsischen Bijouteriewarenproduzenten, die auch Knöpfe zu ihrem Erzeugnissortiment zählten und sich bis zum Ende des Ersten Weltkrieges im wesentlichen aus drei Firmen zusammensetzten, erhielten in den 20er Jahren nur geringfügig Zuwachs. Dieser bestand lediglich aus einer einzigen Firma, die 1922 in Radebeul gegründet wurde.[4] Dabei handelte es sich um die *Knopf-, Bijouterie- und Metallwarenfabrik Baumann & Stumpf*. Offiziell ins Gewerberegister eingetragen wurde die Firma jedoch erst am 1.Oktober 1927.[5] Spezialität des kleinen Unternehmens war die Herstellung von Kragen- und Manschettenknöpfen. 1924 setzte sich die Belegschaft aus 5 männlichen und 15 weiblichen Arbeitern und 4 Angestellten zusammen.[6] Das war zugleich die Höchstzahl der jemals erreichten Mitarbeiterzahl, die ansonsten maximal 2-5 Personen umfasste.

---

[1] Kirsche, Albrecht: Vom Glasmacher zum Reifendreher - Erzgebirgische Glashütten und Seiffener Holzspielzeug. Liestal/ Schweiz o.J., S. 36 und 39.
[2] Kirsche, A. o.J., a.a.O., S. 13 und 22.
[3] Gespräch mit Herrn J.Schicktanz 1997, a.a.O.
[4] StadtA Radebeul, Radebeul Nr. 795, Inhalts-Verzeichnis zu den Gewerbe-Anmelde-Registern 1862 ff. StadtA Radebeul, Radebeul Nr. 816, die Zählung der Fabrikarbeiter betr. 1886-1922.
[5] StadtA Radebeul, Radebeul Nr. 797, Radebeul Gewerbe-Anmelde-Register 1881-1930.
[6] StadtA Radebeul, Radebeul Nr. 817, die Arbeiter-Zählung betr. 1923-1928.

Nicht viel umfangreicher war die Belegschaftsstärke der Bijouteriewarenfabrik *Otto & Maile* in Kötzschenbroda. 1923 standen hier 17 Männer und 9 Frauen in Arbeit.[1] Seit Juli 1923 war Rudolf Walter Otto Teilhaber der Firma.[2] Wie schon sein Vater hatte er keine kaufmännische Lehre absolviert, sondern den Beruf eines Technikers erlernt.
Die anderen beiden, bereits bestehenden Firmen, *J.E. Hammer & Söhne* in Hilmersdorf bei Geringswalde und *W. Hofmann & Co.* in Leipzig-Lindenau, nutzten die erste Leipziger Herbst-Mustermesse nach dem Krieg, die vom 31.August bis 6.September 1919 stattfand, zur Präsentation ihrer Kollektionen an Knöpfen und Bijouterien.[3] So wie alle Aussteller von Knöpfen hofften auch sie auf die Wiederanknüpfung der durch den Krieg unterbrochenen Kontakte zu ausländischen Kunden und damit auf ein gutes Geschäft. Für *J.E. Hammer & Söhne* war die kriegsbedingte Unterbrechung des Exportgeschäftes besonders schmerzlich gewesen, gehörte doch eines der Hauptabnehmerländer, Frankreich, zu den Kriegsgegnern.[4] Doch auch noch nach dem Krieg war der Export dorthin durch Einfuhrbeschränkungen erschwert. Der Exportanteil an der Gesamtproduktion betrug zeitweilig mehr als 35%. Das schwankende Exportgeschäft führte bis 1928 zu einem langsamen Rückgang der Arbeitnehmerzahlen. Erst ab diesem Jahr nahmen sie wieder zu und lagen zwischen 100 und 150 Beschäftigten. An die Beschäftigtenzahlen vor dem Krieg konnte allerdings nicht mehr angeknüpft werden. Dafür war der Absatz nicht stabil genug, obwohl von 1925 bis 1930 nur steigende Umsatzzahlen zu verzeichnen waren. Der Hauptumsatz wurde mit unechten, billigen Bijouterien, also gold- oder silberplattierten Waren, gemacht. Echte Bijouterien aus Gold und Silber hatten nur minimalen Anteil an den verkauften Waren. Seitens der Handelskammer Pforzheim, einem der deutschen Hauptsitze der Branche, schätzte man die Produktion billiger Bijouterien einschließlich der Knöpfe als das einzig lohnenswerte Geschäft der Bijouteriewarenindustrie ein. Dennoch beschränkte sich *J.E. Hammer & Söhne* nicht nur auf das Geschäft mit unechten Bijouterien, sondern fertigte auch Manschettenknöpfe mit echten Gold- und Silberauflagen. Ab 1931 bemühte man sich wieder intensiv um die Erteilung von Armeeaufträgen für Uniformknöpfe. Obwohl die Firma Umsatzrückgänge hinnehmen musste, reihte sie der Stadtrat von Geringswalde unter die wichtigsten Arbeitgeber der Region ein. Der Betrieb wurde jetzt sogar bedeutender eingeschätzt, als die Stuhlwarenindustrie. Das Unternehmen galt als so maßgebend, daß es bei den Bemühungen der Stadt Geringswalde um die Einverleibung von Hilmersdorf ein aus wirtschaftlicher Sicht entscheidendes Argument darstellte.
Insgesamt überstanden diese vier Vertreter der sächsischen Bijouteriewarenindustrie die konjunkturellen Schwankungen der Jahre bis Anfang 1933 ohne größere Probleme. Konkursverfahren sind aus dieser Branche nicht bekannt geworden. Mit der Firma *J.E. Hammer & Söhne* verfügte Sachsen noch immer über einen der bekanntesten und bedeutendsten Hersteller von Bijouteriewaren in Mittel- und Norddeutschland.[5]

---

[1] StadtA Radebeul, Kötzschenbroda Nr. 2552, Gewerbesachen 1919 ff.
[2] SHStA Dresden, Amtsgericht Radebeul Nr. 26, Handelsregister für das Königliche Amtsgericht Kötzschenbroda, Band I., Blatt I - 173.
[3] Herbstmustermesse 1919 - Verzeichnis der Aussteller aus der Knopf- und Bijouteriewaren-Branche. In: Butonia, a.a.O., Nr. 16, 1919, S. 344.
[4] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: J.E.Hammer & Söhne, a.a.O.
[5] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: J.E.Hammer & Söhne, a.a.O. Diese Auffassung vertraten sowohl die Handelskammer in Chemnitz als auch in Pforzheim.

7.13. Knopffabriken und Knopfhersteller die sich keiner speziellen Branche zuordnen lassen oder deren Produktionsprofil unbekannt ist

Im Dezember 1920 trat in Radeberg zum ersten Mal die Firma *Knopffabrik Karl Henker's Werk GmbH* als Erzeuger von Knöpfen auf.[1] Ursprung dieses kleinen Unternehmens war die um 1899 gegründete Firma *Wilhelm Schröder Nachf.*, für die jedoch noch kein Anhaltspunkt für die Knopfherstellung vorliegt. Über die Art der hergestellten Knöpfe wurden allerdings vom Besitzer der Knopffabrik, Gustav Karl Henker, keine Angaben gemacht. Erst mit dem käuflichen Übergang an die Firma *Dressler & Weiser mbH* im September 1922 deutet sich die Fabrikation von Metallknöpfen an, denn das neue Unternehmen *Dressler & Weiser mbH vormals Karl Henker's Werk Radeberg i.Sa. GmbH* bezeichnet sich als einen Betrieb der Metallwarenbranche. Die Übernahme des Betriebes stand unter keinem günstigen Stern wie die neuen Inhaber, L. Dreßler und J. und Isidor Weiser, alle drei in Dresden wohnhaft, mehrmals betonten. Noch vor dem Verkauf des Betriebes durch G.K. Henker hatte dieser zahlreiche neue Maschinen angeschafft und war dadurch in finanzielle Schwierigkeiten geraten, deren existenzgefährdenden Auswirkungen erst durch die neuen Besitzer einigermaßen abgeschwächt werden konnten, so das eine Fortsetzung der Produktion möglich war. 1924 vollzog das Unternehmen unter dem Namen *Parivit-Glasraffinerie AG* die Umwandlung zu einer Aktiengesellschaft.[2] Auch jetzt wurde das Unternehmen noch mehrmals als Knopffabrik bezeichnet. Der Übergang zur Glasherstellung lässt aber offen, um welche Art Knöpfe es sich gehandelt haben könnte. Beschäftigt wurden zwischen 1921-1928 nur wenige Mitarbeiter. Ab 1929 sind keine Arbeitnehmerzahlen mehr übermittelt:

Beschäftigte/ Jahr	1921	1922	1923	1924	1925	1926	1927	1928
	16	13	9	12	9	10	11	15

Dresden hatte zwischen 1918 und 1933 die weitaus meisten Neuanmeldungen von Knopfherstellern mit unbekanntem Produktionsprofil aufzuweisen.[3] Aber nur wenige scheinen auch kurzzeitig Bedeutung erlangt zu haben, obwohl sie zumeist lediglich ein bis vier Jahre existierten. Dazu gerechnet werden kann die am 9.Dezember 1920 gegründete *Dresdner Knopf-Fabrik GmbH*, die bis zum 22.Juli 1924 bestanden hatte.[4] Gründer und Inhaber waren der Ingenieur Gustav Witalinsky und der Kaufmann Otto Schulze, die beide in Dresden wohnten.

Noch ein Jahr kürzer war die Existenzdauer der *Knopf-Herstellung GmbH* in Dresden, die am 15.Januar 1923 gegründet worden war und von dem Kaufmann Franz Xaver Gudewey geführt wurde. Doch schon am 30.Dezember 1926 wurde sie wieder geschlossen.

Beide Knopffirmen gaben bei der Eintragung ins Handelsregister neben der Herstellung auch den Handel mit Knöpfen als auszuübendes Gewerbe an. Den Ausschlag für die jeweilige Geschäftsaufgabe gaben wahrscheinlich finanzielle Probleme, die aus dem Knopfhandel resultierten.

---

[1] StadtA Radeberg, Nr. 1110, Wilhelm Schröder Nachf., jetzt Karl Henker's Werk Dressler und Weiser GmbH betr. 1899-1922.

[2] StadtA Radeberg, Nr. 142 B, Arbeiterzählungen - Arbeitnehmerzählung betr. 1913-1929.

[3] Vergleiche die Rubriken „Knopffabriken" in den Adreßbüchern der Stadt Dresden 1918 bis 1933.

[4] SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 1282, Band 40, Blatt 6461-6732, 1890-1937, Blatt 6496. Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 28.12. 1920.

7.14. Interessenvertretungen und Unternehmerverbände der sächsischen Knopfindustrie und ihr Beitrag an der Bildung des „Zentralverbandes Deutscher Knopffabrikanten e.V.“

Sofort nach Beendigung des Krieges wurden die Vereinigungsbestrebungen der vielfach allein auf Länderebene wirkenden Fachverbände wieder aufgegriffen. Bereits in der Januarausgabe 1919 der Fachzeitschrift *„Butonia“* wendeten sich zahlreiche Vertreter der Einzelverbände mit einem Aufruf an alle deutschen Knopfproduzenten und forderten diese zur Bildung eines zentralen Knopfverbandes auf: *„Der Knopf-Industrie fehlt bisher in Deutschland eine zentrale Vertretung. Wenn auch ein Teil der Knopf-Industrie bereits organisiert ist (im Verbande sächsischer Knopf-Fabrikanten, Verband der Deutschen Celluloid-Industriellen usw.), so fehlt doch bisher die Zusammenfassung aller Branchen innerhalb der Knopf-Industrie in einem Verbande! Die Unterzeichneten glauben, daß ein dringendes Interesse für die gesamten deutschen Knopf-Industriellen besteht, unverzüglich zur Bildung eines allgemeinen deutschen Knopf-Industriellen-Verbandes zu schreiten, damit alle Teile dieser Industrie die Möglichkeit einer machtvollen Vertretung der Einzelinteressen erhalten. Wenn auch innerhalb der Knopf-Industrie bezüglich der Rohstoffverwendung wie auch der Fabrikationstechnik erhebliche Unterschiede bestehen, so gibt es doch so viele gemeinsame Interessen, daß eine Vereinigung aller Knopf-Fabrikanten, mögen sie Knöpfe aus Steinnuß, Zelluloid, Horn, Perlmutt, Galalith, Glas, Metall, Stoff usw. herstellen, in höchsten Grade erstrebenswert erscheint. Nur dadurch, daß alle Knopf-Industriellen geschlossen in einem Verbande stehen, wird dieser die gewünschte autoritative Stellung, die benötigte Wirkungsmöglichkeit erlangen“.*[1]
An erster Stelle der Mitunterzeichner des Aufrufes stand der Name von Gerhard Baldauf aus Marienberg in Sachsen. Insbesondere seinem Wirken und dem des *Verbandes sächsischer Knopffabrikanten* war es zu danken, daß am 11.April 1919 der *Zentralverband Deutscher Knopffabrikanten e.V.* mit Sitz in Berlin und damit in Regierungsnähe gegründet werden konnte.[2] Bevor es jedoch zu dieser Gründung kommen konnte, initiierten Gerhard Baldauf und Bruno Lauckner einen Tag zuvor die Bildung des *Verbandes Deutscher Zelluloid-, Metall- und Stoffknopf-Fabrikanten*.[3] Seine Bildung machte sich notwendig, da innerhalb des Zentralverbandes einzelne, nach den verarbeiteten Rohstoffen geordnete Fachverbände, die Mitgliedsfirmen betreuen sollten. Sachsens Firmen der Zelluloid-, Metall- und Stoffknopfindustrie machten an dieser Stelle ein großes Zugeständnis, indem sie auf ihre preußische Konkurrenz zugingen und als Sitz des Fachverbandes Barmen akzeptierten. Außerdem lösten sie am 17.April ihren eigenen Verbandssitz in Annaberg auf und überführten die 13 darin organisierten Mitgliedsfirmen in den neuen Verband.[4] B. Lauckner und G. Baldauf wurden in den Vorstand des neuen Verbandes berufen, der G. Baldauf gleichzeitig in den Vorstand des Zentralverbandes wählen ließ. Die regionale Untergliederung des *Verbandes Deutscher Zelluloid-, Metall- und Stoffknopf-Fabrikanten* dokumentiert zugleich Stellenwert und Stärke der sächsischen Zelluloid-, Metall- und Stoffknopfhersteller. Insgesamt wurden drei Bezirksgruppen gebildet, die Bezirksgruppen Rheinland-Westfalen, Sachsen und Berlin. Firmen die außerhalb Preußens oder Sachsens ihren Sitz hatten, mussten sich einer der drei möglichen

[1] An die deutschen Knopf-Industriellen! In: Butonia, a.a.O., Nr. 1, 15.1. 1919, S. 1.
[2] Gründung des Zentralverbandes Deutscher Knopffabrikanten e.V. In: Butonia, a.a.O., Nr. 8, 1919, S. 134.
[3] Gründung des Zentralverbandes Deutscher Knopffabrikanten e.V. In: Butonia, a.a.O., Nr. 8, 1919, S. 135.
[4] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. III. 4 Nr. 245, a.a.O.

Gruppen anschließen, um auf diese Weise Mitglied im Zentralverband zu werden. Mit der Aufgabe des eigenen sächsischen Verbandes zeigten sich allerdings nicht alle Knopffabrikanten in Sachsen einverstanden, denn mit Ausnahme des *Fachverbandes der Wäsche- und Metallhosenknopf-Fabrikanten* hatten jetzt alle dem Zentralverband angeschlossenen Fachverbände ihren Sitz außerhalb Sachsens, entweder in Schmölln in Sachsen-Altenburg bzw. ab 1920 Thüringen oder in Barmen, Lüdenscheid und Berlin in Preußen. Deshalb drängten einige sächsische Knopffabrikanten auf die Stärkung der eigenen Position und den Ausbau der *„Bezirksgruppe Sachsen"* zu einer selbständigen Vereinigung. Durch die Gründung der *Interessengemeinschaft sächsischer Knopffabrikanten e.V.* mit Sitz in Annaberg am 7.November 1924 erreichte Gerhard Baldauf einen Kompromiss.[1] Er kam zum einen den Wünschen der sächsischen Fabrikanten nach, zum anderen verhinderte er die Schwächung des Zentralverbandes, indem die Interessengemeinschaft nur zweitrangige Befugnisse erhielt.
Nicht von Beginn an Mitglied des *Zentralverbandes Deutscher Knopffabrikanten e.V.* waren der *Verband der Perlmutterindustrie Deutschlands* und der *Verband der Wäscheknopf-Fabrikanten*. Letzterer, der seinen Sitz in Löbau hatte, fasste im Mai 1919 den Beschluss zum Beitritt, nachdem Gespräche zwischen seinen Mitgliedern und dem Vorstand des Zentralverbandes stattgefunden hatten.[2] Gleichzeitig wurde der Name in *Fachverband der Wäsche- und Metallknopf-Fabrikanten* geändert. Dem Verband gehörten überwiegend die Wäsche-, Zwirn-, Stoff- und Metallknopfhersteller in der preußischen und sächsischen Oberlausitz, seit Ende der 20er Jahre auch in Schlesien an.[3] Im Ergebnis des Beitritts wurde Johann Klinger, Teilhaber der *Sohland-Berliner-Knopffabrik Klinger & Schicktanz* und nach Johannes N. Ernst neuer Vorsitzender des Regionalverbandes, als Beisitzer Mitglied des Vorstandes des Zentralverbandes in Berlin, wo sich auch sein Hauptwohnsitz befand. Das trug in der Zukunft auch dazu bei, dass der neue Fachverband oftmals eigene Wege ging und über den Vorstand des Zentralverbandes hinweg auf eigene Faust Verhandlungen mit Regierungsstellen führte.
Nachdem der *Verband der Wäscheknopf-Fabrikanten* beigetreten war, vertrat der Zentralverband etwa 100 Knopffirmen in ganz Deutschland.[4] Er untergliederte sich in 6 Fachverbände: den *Verband der Deutschen Zelluloid-, Metall- und Stoffknopffabrikanten* mit Sitz in Barmen, den *Verband Deutscher Hornknopffabrikanten* mit Sitz in Schmölln, den *Verband der Kunsthornknopffabrikanten* mit Sitz in Berlin, den *Verband Deutscher Steinnußknopfindustriellen* mit Sitz in Schmölln, den *Verband Deutscher Uniformknopffabrikanten* mit Sitz in Lüdenscheid und den *Verband der Wäsche- und Metallknopffabrikanten* mit Sitz in Löbau. Noch einmal so viele Firmen waren bislang noch nicht Mitglied geworden. Darunter die gesamte Branche der Perlmutterindustrie. Einige Firmen wie *Ernst Opitz* und *J.A. Möbius* gehörten dem Zentralverband nur dadurch an, weil sie Mitglied des *Verbandes der Kunsthornknopffabrikanten* waren, der 1917 aus der *Interessengemeinschaft der Galalithknopffabrikanten* hervorgegangen war.[5] Von den Nichtmitgliedern des Zentralverbandes stellten die Angehörigen der Perlmutterindustrie weit mehr als die Hälfte. Erst Mitte der 20er Jahre kam es zu einer engeren Zusammenarbeit zwischen dem Zentralverband und dem *Verband der Perlmutterindustrie*

---

[1] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. III. 4 Nr. 196, Interressengemeinschaft deutscher Knopffabrikanten e.V. 1924 ff.
[2] Zentralverband Deutscher Knopffabrikanten. In: Butonia, a.a.O., Nr. 9, 15.5. 1919, S. 161.
[3] SHStA Dresden, Bestand IHK Zittau Nr. VII. 1.1.07. Paket Nr. 17 Nr. 20l, a.a.O.
[4] Schramm, H. 1921, a.a.O., S. 94.
[5] Gründung des Zentralverbandes Deutscher Knopffabrikanten e.V. In: Butonia, Nr. 8, 1919, S. 135. Jahresbericht des Verbandes der Kunsthornknopffabrikanten. In: Butonia, a.a.O., Nr. 18, 30.9. 1919, o.S.

Deutschlands.[1] Eine tragende Rolle vermochten die sächsischen Knopffabrikanten dabei nicht zu übernehmen.

Sächsische Produzenten von Posamenten- und Häkelknöpfen traten dem *Zentralverband Deutscher Knopffabrikanten e.V.* nicht bei. Sie hielten in erster Linie ihre regionalen Interessenvertretungen aufrecht. Am 16.Dezember 1918 lösten der Kaufmann Carl Hugo Meixner und der Posamentenfabrikant Carl Hugo Brüheim die langjährigen Vorsitzenden des *Erzgebirgischen Posamentenverbandes*, Viktor Schweizer und Fritz Paffrath, die ihre Funktionen aus Altersgründen aufgeben mussten, ab.[2] Für C.H. Meixner sollte es nicht die einzige Verbandsmitgliedschaft bleiben. So gehörte er auch der am 27.November 1919 genehmigten *Vereinigung Erzgebirgischer Posamenten- und Posamentenmaterial-Fabrikanten* mit Sitz in Annaberg an.[3] Mitte der 20er Jahre, als er deren Vorsitz führte, ruhte sein Vorsitz im *Erzgebirgischen Posamentenverband*. Die Anfänge der Vereinigung gingen bereits auf das Jahr 1916 zurück, als sich verschiedene dem Posamentenverband nicht zugehörige Fabrikanten zusammenfanden, um ihre Interessen gegenüber Regierungsstellen unabhängig vom Verband zu vertreten.

Neu hinzu kam der *Interessenverband der Knopf- und Flitter-Folien-Betriebe*.[4] Sein Wirkungskreis erstreckte sich auf die Städte Annaberg und Buchholz und die umliegenden Ortschaften. Er zählte ungefähr 20 Mitglieder. Unbekannt ist jedoch, welche Knopfhersteller ihm beigetreten waren und wann er gegründet wurde.

Über eine eigene Vereinigung verfügten jetzt auch die Posamentenmaterialhändler.[5] Ihre Interessenvertretung war der *Verband Erzgebirgischer Posamenten-Materialien-Händler*.

Weiterhin existent war der *Verein der Posamenten-Fabrikanten und Verleger des sächsischen Obererzgebirges*, der allerdings gegenüber den anderen Verbänden und Vereinen weit geringeren Einfluss ausübte.[6]

So unterschiedlich die Interessen der einzelnen Verbände und Vereinigungen der Posamentenindustrie des Erzgebirges sein mochten, bei der Unterhaltung der Annaberg-Buchholzer Posamentenfachschule arbeiteten sie unter Hinzuziehung der Posamentiererinnung eng zusammen.[7] Ihre zahlenmäßige Stärke machte sie selbst einzeln zu einflussreichen Interessenvertretungen auf Reichsebene.

Eine Schwächung erlitt dagegen seit Juni 1918 der *Verband deutscher Posamentier-Innungen und aller selbständiger Posamentierer Deutschlands*, als sich in diesem Monat der *Fachverband der Posamenten-Fabrikanten* mit Sitz in Berlin konstituierte.[8] Wenn man es auch anfangs nicht wahrhaben wollte, so verlor der alte Verband mehrere Mitglieder an den neuen Fachverband, der über die zur Verbandszeitschrift gewählte *Zeitschrift für Posamenten-Industrie* eine zielstrebige Mitgliederwerbung betrieb. Bei der Neuwahl der Verbandsspitze wurde mit dem Annaberger Posamentenfabrikanten Otto Rasch auch ein Posamentenknopfhersteller aus dem Erzgebirge Mitglied des Vorstandes.[9] Seitens des Leipziger Verbandes begann nun unter dem Werbespruch: *„Treten Sie dem alten Leipziger Verband bei. Sie nützen sich selbst und Ihrem Gewerbe.“* eine Werbekampagne in der

---

[1] Trenkle, M. 1958, a.a.O., S. 154.
[2] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 775, a.a.O.
[3] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. III. 4/ Nr. 55/ Nr. 209 der Sammelakten, Vereinigung Erzgebirgischer Posamenten- und Posamentenmaterial-Fabrikanten betr. 1919 ff.
[4] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. II. 22f Nr. 251, Einführung von Posamentenunterricht für Mädchen bei den Volksschulen betr. 1926.
[5] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. II. 22f Nr. 251, a.a.O.
[6] Meixner, H. 1930, a.a.O., o.S.
[7] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. II. 22f Nr. 251, a.a.O.
[8] An unsere Verbands-Mitglieder. In: Verbandszeitschrift, a.a.O., Nr. 7/8, 1.1.1919, S. 4.
[9] Die Jahresversammlung des Fachverbandes. In: Zeitschrift für Posamenten-Industrie, a.a.O., Nr. 18, 15.9. 1919, S. 65 ff.

Verbands-Zeitschrift der Deutschen Posamenten-Industrie.[1] Den Vorsitz führte weiterhin der Posamentenfabrikant Eduard Gülland.
Ausschließlich auf die sächsische Landeshauptstadt beschränkt blieb die *Vereinigung der Arbeitgeber des Posamentier-Gewerbes in Dresden*.[2] Nach Beendigung des Krieges nannte man sich dann *Dresdner freie Posamentier-Vereinigung*. Obwohl als Arbeitgeberverband aller selbständigen Posamentierer und Posamentenfabrikanten in Dresden wirkend, suchten die Mitglieder Kontakt zu den Berufskollegen in ganz Deutschland. Dem diente vor allem die Gestaltung sogenannter Verbandstage in Dresden, zu denen u.a. andere Verbände eingeladen wurden.
Obwohl es zur Bildung des *Zentralverbandes Deutscher Knopffabrikanten e.V.* gekommen war, konnte die Zersplitterung der sächsischen Knopfindustrie in regionale Interessengruppen nur kurzzeitig begrenzt, jedoch nicht überwunden werden. Nachdem die *Interessengemeinschaft sächsischer Knopffabrikanten e.V.* ins Leben gerufen war, hatte man unbewusst den alten Zustand der Vielfältigkeit der Verbandsstrukturen wieder hergestellt. Dennoch hatten sich die Bemühungen von G. Baldauf ausgezahlt, denn der Zentralverband wurde eine Einrichtung von Dauer, auch wenn die Fachverbände ihre herausragende Stellung zu behaupten vermochten. Das Hersteller von Posamenten- und Häkelknöpfen keine Mitgliedschaft anstrebten, lag zum einen an den verarbeiteten Materialien, zum anderen an der großen Vielfältigkeit der Erzeugnisse der Posamentenindustrie. Bedingt dadurch hatte Sachsen noch immer eine große Dichte an Einzelverbänden aufzuweisen, während es in anderen Bundesländern wie Thüringen zu vermehrten Zusammenschlüssen kleinerer Verbände kam.[3]

7.15. Ausbildung und Schulung von Mädchen und Jungen in der Knopfherstellung und das Wirken der obererzgebirgischen Posamentenfachschulen

In den ersten Monaten nach dem Krieg machte es sich die Posamentenfachschule in Annaberg und Buchholz zur Aufgabe, außer für Jungen und Mädchen auch Kurse für Erwachsene einzuführen.[4] Gedacht waren sie vordergründig für die aus dem Militärdienst heimkehrenden Posamentierer und Frauen, die in der Rüstungsindustrie eingesetzt worden waren, um sie wieder mit den Techniken und Fertigkeiten der Posamentenherstellung vertraut zu machen. Gleichzeitig dienten die kostenlosen Kurse als Überbrückung der Zeit, in der die Posamentenindustrie unter Rohstoff- und Materialmangel und damit unter Beschäftigungsmangel zu leiden hatte. Angeboten wurden ebenso Unterweisungen in der *„Knopfmacherei“*.
Etwa zur gleichen Zeit bemühten sich Vertreter der Städte Annaberg und Buchholz und Angehörige der Posamentiererinnung um eine Öffnung der Fachschule für Lehrlinge außerhalb des Erzgebirges und Sachsens und setzten sich für eine generelle Ausbildung des Posamentierernachwuchses in entsprechenden Schulen ein: *„Zunächst war natürlich daran gedacht, mit der Schule lediglich der Erzgebirgischen Posamenten-Industrie zu dienen. Die Organisation der Schule war infolgedessen den hiesigen Verhältnissen angepaßt und*

[1] Verbandszeitschrift, a.a.O., der Werbespruch findet sich in fast jeder Ausgabe des Jahrganges 1919.
[2] Wichtig betreffs Verbandstag! In: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 19/20, 1.7. 1919, S. 5 f.
[3] Schramm, H. 1921, a.a.O., S. 92 ff.
[4] Maßnahmen zur Behebung der Arbeitslosigkeit in der sächsischen Posamentenindustrie. In: Zeitschrift für Posamenten-Industrie, a.a.O., Nr. 5, 5.3. 1919, S. 18.

in der Hauptsache auf die Ausbildung von Lehrlingen und Arbeitsmädchen zugeschnitten. Aber in der heutigen, auch in der Posamenten-Industrie durchgeführten Arbeitsteilung, wenigstens soweit Großbetriebe in Frage kommen, ist es nicht mehr möglich, dem gewerblichen Nachwuchs in den Fabriken selbst eine umfassende Ausbildung und Lehre zuteil werden zu lassen. Diese Ausbildung von Arbeitskräften ist mehr und mehr den Fachschulen übertragen worden und sollte nun auch mehr gefördert werden durch die gemeinschaftlich von beiden Städten Annaberg und Buchholz und vom sächsischen Staate unterhaltene „Verbandsfachschule“.[1]

Das Angebot der schulischen Einrichtung umfasste jetzt auch eine ½ jährige Ausbildung für ungelernte Inhaber und Käufer von Posamentengeschäften und Kaufleute im Posamentenhandel. Der Unterricht belief sich auf 30-36 Wochenstunden, darin inbegriffen Handarbeiten wie die Knopfherstellung. Allerdings war dieser Erwachsenenunterricht nicht Schulgeldfrei.

Doch nicht nur die gesamte sächsische Posamentenindustrie litt unter einem Mangel an Rohstoffen und Material, sondern auch die erzgebirgischen Posamentenfachschulen.[2] Bedingt dadurch konnte der Unterricht in den Jahren 1919 bis 1921 teilweise nur unvollkommen durchgeführt werden. Auch finanziell stand es durch das Darniederliegen der Posamentenbranche nicht zum Besten. Die Handelskammer in Chemnitz sah sich deshalb veranlasst, mit Zustimmung des sächsischen Wirtschaftsministerium von den ihr angehörenden Firmen der Posamentenindustrie, der Posamentenmaterialienindustrie und der Posamenten- und Posamentenmaterialienhändler im Zeitraum vom 1.April 1921 bis zum 31.März 1922 Sonderbeiträge zur Unterhaltung der Fachschule zu erheben.[3] Veranschlagt wurden 6 Pfennig je 1 Mark Steuersatz Einkommen aus Handel und Gewerbe. Dennoch besserte sich die Lage der Fachschulen nur unwesentlich und für kurze Zeit. Mitte der 20er Jahre, als sich für die Posamentenindustrie eine lange anhaltende Krise abzeichnete, beklagten die Stadtväter von Annaberg eine Verknappung von gut ausgebildeten Arbeitskräften: *„Mit Besorgnis haben wir beobachtet, daß die erzgebirgische Posamentenindustrie nicht nur im Auslande eine gefährliche Konkurrenz findet, sondern auch, was schwerer wiegt, an einem wachsenden Mangel an geeigneten, d.h. für gewisse Posamentenarbeiten genügend ausgebildete, weiblichen Arbeitskräften leidet. Durch die sich immer schwieriger gestaltende Lage der Posamentenindustrie werden auch die ihr verwandten Industrien, sowie die von ihr abhängigen Industrien (Hilfsindustrien) bedroht, damit aber unser gesamtes erzgebirgisches Wirtschaftsleben, das sich in der Hauptsache auf die Posamentenindustrie und ihre Nebenindustrien stützt“*.[4]

Über die Ursachen, die dazu geführt hatten, waren sich die Betroffenen uneinig. Während der Gemeinderat von Königswalde die Meinung vertrat, Schuld trage allein die schlechte Entlohnung der Posamentierer und Heimarbeiterinnen, glaubte man in Bärenstein nicht mehr daran, das eine Posamentenfachschule zur Ausbildung des Posamentierernachwuchses geeignet sei: *„Ist der Auffassung* (die Gemeindeverwaltung - UH.), *daß in der Schule vorgebildete Facharbeiterinnen sich nicht als Posamentenarbeiterinnen eignen. Unterweisung in der Posamentenarbeit müsse in der Familie durch die Mutter geschehen. An dem Rückgang der erzgebirgischen Posamentenindustrie habe nur die Annaberger Geschäftswelt Schuld, die in der Tschecho-Slowakei Filialen errichtet habe, weil dort billiger gearbeitet würde. Dadurch würde eine überaus gefährliche fremdländische Konkurrenz herangebildet“*.

---

[1] Haase, a.a.O., Verbands-Zeitschrift, Nr. 1/ 2, 1.10. 1920, S. 4 f.
[2] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Bärenstein Nr. 75/ Band IV., a.a.O.
[3] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. I. 5 l/ Nr. 413 I., Sonderbeiträge für die Handels- und Posamentenfachschule betr. 1921 ff.
[4] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. II. 22 f/ Nr. 251, a.a.O.

Die Äußerungen der Gemeindeverwaltung Bärenstein beinhalten bereits weitergehende Vorwürfe und Schuldzuweisungen, von denen die obererzgebirgische Posamentenindustrie bis 1933 geprägt wurde. Mehrmals wurden seitens der Annaberger Posamentiererinnung, dem *Erzgebirgischen Posamenten-Verband*, dem *Verband Erzgebirgischer Posamenten-Materialien-Händler*, der *Vereinigung Erzgebirgischer Posamenten- und Posamentenmaterialien-Fabrikanten*, dem *Interessenverband der Knopf- und Flitter-Folien-Betriebe* und den Verwaltungen mehrerer Städte und Gemeinden der Versuch unternommen, die Qualität der Ausbildung zu erhöhen und diese nicht allein auf die Posamentenfachschulen zu beschränken. Doch letztendlich scheiterten alle Versuche und Bemühungen an der Uneinigkeit der Beteiligten. Als im November 1926 vorgeschlagen wurde, an den Mädchenklassen der Annaberger und Buchholzer Volksschulen Posamentenunterricht zu geben, damit der *„Farben- und Formensinn bei den Kindern geweckt werden soll“*, weigerten sich die festangestellten Handarbeitslehrerinnen der Posamentenfachschule den Unterricht zu übernehmen, weil sie die Existenz ihrer eigenen Einrichtung bedroht sahen.[1]

Ein Zuwachs an geeigneten Fachkräften war aber auch durch diese Bemühungen nicht zu erreichen. Wie Fritz Paffrath im November 1930 richtig einschätzte, würde sich ein Zuwachs nur einstellen, wenn sich die Nachfrage nach Posamenten aller Art wieder erhöhen würde und damit die ausgebildeten Fachkräfte eine Beschäftigung finden könnten.[2] Diese standen nach beendetem Besuch der Posamentenfachschulen zumeist auf der Straße, vielfach wendeten sie sich durch den geringeren Verdienst innerhalb der Posamentenbranche abgeschreckt, anderen Gewerbezweigen zu. War die Zahl der Lehrlinge und Schüler der Annaberger Fachschule bis 1929 schon auf 19 zurückgegangen, so sank sie bis 1931 auf ganze 8 Schüler ab. Erst zum 1.Juli 1932 ließen sich wieder 56 Schüler registrieren, wovon 29 nicht aus Annaberg oder Buchholz stammten. 1930 wies der Haushalt der Posamentenfachschule einen Fehlbetrag von 24.000 RM auf, so das man sich schon mit dem Gedanken eines Zusammengehens mit der Annaberger Berufsschule trug. Ein herber Schlag für die Schule war die Entlassung der Handarbeitslehrerin zum 1.Dezember 1931 und das, obwohl *„die handgefertigten Posamenten den wesentlichen Bestandteil der Industrie“* bildeten. Der guten Nachfrage nach handgearbeiteten Posamenten wie Häkel- und Posamentenknöpfen hatte die Direktion der Fachschule bisher immer Rechnung getragen und in jedem der 3 Lehrjahre 2 Wochenstunden Handarbeitsunterricht, z.B. das *„Häkeln, Stechen und Legen von Knöpfen“*, vorgesehen.[3] Zum Glück für die erzgebirgische Posamentenindustrie blieb ihr das Schicksal der Bärenstein-Cranzahler Posamentenfachschule erspart und sie wurde nicht geschlossen.

Im Standort Bärenstein der *Posamentenfachschule Cranzahl-Bärenstein* war die Zahl der Schülerinnen, die hier vorwiegend unterrichtet wurden, nur geringfügig rückläufig und erreichte in den Schuljahren 1922 und 1923 einen Höhepunkt. Erst ab dem Schuljahr 1924/25 gingen die Schülerzahlen wieder zurück:[4]

Schülerinnen/ Jahr	1919/20	1922/23	1924/25	1929/30	1930/31
	53	83	44	31	19

[1] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. II. 22 f/ Nr. 251, a.a.O.
[2] SHStA Dresden, IHK Chemnitz Fachschulen u. Schulen 3.Paket/ Nr. 11, a.a.O.
[3] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. II. 22 f/ Nr. 251, a.a.O.
[4] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Bärenstein Nr. 75/ Band IV., a.a.O.
KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Bärenstein Nr. 75/ Band III., Die Posamentenfachschule betr. 1921-1927.
KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Bärenstein Nr. 75/ Band II., a.a.O.

Die Ausbildungszeit betrug zwischen 1919 und 1932 mindestens 2 Jahre.[1] Im Schuljahr 1929/30 zog die Posamentenfachschule zusammen mit der Volksschule in das neue Zentralschulgebäude ein. Im September 1930 begingen die Gemeinde- und Schulverwaltung und die ortsansässige Posamentenindustrie noch feierlich das 25jährige Bestehen der Schule, ein Jahr darauf musste der Gemeinderat zur Kenntnis nehmen, daß das Interesse der Einwohner am Fortbestand der Einrichtung gesunken war. Ursache dessen war die dramatische Situation, in der sich die Posamentenindustrie 1931 befand und die mit der Stillegung von Posamentenfirmen verbunden war. Die Einwohner von Bärenstein ließen ihre Kinder jetzt in anderen, zukunftsträchtig erscheinenden Berufen ausbilden, soweit Lehrstellen vorhanden waren. Daraufhin fasste der Gemeinderat als Träger der Posamentenfachschule am 25.November 1931 den Beschluss, die Einrichtung nach Abschluss des Lehr- bzw. Schuljahres zu schließen. Wirklichkeit wurde der Beschluss am 31.Mai 1932, als die Posamentenfachschule ihre Selbständigkeit verlor und Teile in die Volksschule eingegliedert wurden. Die Handarbeitslehrerin, die als einzige bis zum Schluss weiterbeschäftigt wurde, ging in Pension. Bis zur Schließung gehörte die Unterweisung in der Knopfherstellung zu den wichtigsten Unterrichtseinheiten.

Dass die Ausbildung des Posamentierernachwuchses in Sachsen weit über die Landesgrenzen Deutschland's hinaus Anerkennung und Nachahmung fand, zeigt sich am Beispiel der Annaberg-Buchholzer Posamentenfachschule. 1927, auf einer Zusammenkunft des Posamentenfachschulausschusses, berichtete der Direktor der Fachschule, Dr. A. Wild, folgende Begebenheiten: *„Es ist nun außerordentlich wichtig zu bemerken, daß schon seit längerem das Ausland dem Erzgebirge in der Posamentenerzeugung starke Konkurrenz macht und zwar in steigendem Maße. So fabriziert Amerika heute in Posamenten nicht nur maschinell herzustellende Artikel in Massen, sondern auch schon feinste handgefertigte Posamenten. - Bezeichnend für die Bestrebungen dortiger maßgebender Kreise, unsere Industrie in ihrem Lande seßhaft zu machen, ist der Versuch, Lehrkräfte an unserer Spezialschule auszubilden, die dann dort den Handfertigkeitsunterricht zu pflegen hätten. Schon Jahre vor dem Kriege sprach eine Lehrerin aus St. Louis in der Fachschule vor, um Unterricht zu nehmen für erwähnten Zweck. Daß sie abgewiesen wurde, sei nur nebenbei erwähnt. Neuerdings ist diese Amerikanerin angeblich zu ihrer Information nach geschickten Arbeitskräften wieder im Erzgebirge gewesen. - Im Frühjahr 1922 besuchte ein amerikanischer Posamentenfabrikant anläßlich einer Geschäftsreise hierher auch die Posamentenfachschule und erklärte im Laufe des Gespräches, es wäre für die Posamentenerzeugung in seiner Heimat sehr wünschenswert, wenn dort ein ähnliches Institut wie die hiesige Fachschule eingerichtet werden könnte, insbesondere der Pflege der Handfertigkeitskunst".*[2]

A. Wild verwies darauf, daß selbst in der größten Krise und bei zunehmender ausländischer Konkurrenz in Handarbeit hergestellte Posamenten eine wichtige Stütze der erzgebirgischen Posamentenindustrie waren. Daher machte er sich für eine Erweiterung des Handarbeitsunterrichtes junger, noch schulpflichtiger Mädchen stark. In der Ausbildung von zukünftigen Fabrik-, vor allem aber Heimarbeiterinnen sah er die beste Garantie dafür, die erzgebirgische Posamentenindustrie Leistungs- und konkurrenzfähig zu erhalten. Eine Zielsetzung, die sich nicht ganz erfüllte, denn die Fachlehrerin für die Unterweisung in Handarbeiten an der Fachschule wurde 1931 entlassen. Erst später wendete man sich wieder der Unterrichtung handgearbeiteter Posamenten zu.

---

[1] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Bärenstein Nr. 75/ Band II., a.a.O.
[2] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. II. 22 f/ Nr. 251, a.a.O.

Für die Posamentiererinnung in Leipzig stand auch nach dem Kriege die Aufgabe, den Nachwuchs selbst auszubilden.[1] Auf einer Innungsversammlung im Jahre 1924 entschlossen sich die Innungsmitglieder dazu, die Ausbildung ihrer Lehrlinge verstärkt an den modischen Veränderungen zu orientieren und dabei auch zu berücksichtigen, welche Posamenten am meisten gefragt werden. Im April 1928 änderte man die Innungssatzung und fügte einen Absatz über den *„Ausschuß für das Lehrlingswesen“* ein, der zuvor gebildet worden war. Die Änderung beruhte auf den Bestimmungen des neuen *„Arbeitsgerichts-Gesetzes“* aus dem Jahre 1926. Der Ausschuss sollte aus je zwei Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer bestehen und insbesondere Streitigkeiten zwischen den Lehrlingen und ihren Ausbildungsfirmen schlichten. Zur Lehrausbildung gehörte immer noch die Unterweisung in der Herstellung von Posamentenknöpfen. Im Unterschied zum Erzgebirge betraf die Lehrausbildung in Leipzig nur männliche Lehrlinge. Über die Lehre oder Unterweisung von Mädchen ist nichts bekannt.
Die Posamentenindustrie bildete die einzige Knöpfe herstellende Branche in Sachsen, in der sowohl weibliche als auch männliche Lehrlinge eine intensive Unterweisung in der Knopfherstellung erhielten. In dieser Hinsicht unterschied sie sich von allen anderen Zweigen der sächsischen Knopfindustrie, in der es keinen Lehre gab, an deren Ende dem Gesellen bescheinigt wurde, daß er auch in der Fertigung von Knöpfen unterrichtet worden war.

7.16. Die betriebliche Entwicklung der Materialproduzenten und Rohstofflieferanten und die nachkriegsbedingte Material- und Rohstoffknappheit

Kriegsende und einsetzende Demobilisierung waren nicht gleichzusetzen mit einer Normalisierung auf dem Material- und Rohstoffmarkt.[2] Rohstoffe und Materialien, die importiert werden mussten, waren nach wie vor knapp oder überhaupt nicht mehr erhältlich. Zurückgehaltene Restposten bei den Händlern wurden zu überhöhten Preisen angeboten und konnten oftmals nicht von den Fabrikanten bezahlt werden. Ausmaß und Fortdauer der Material- und Rohstoffknappheit waren in den einzelnen Zweigen der Knopfindustrie recht unterschiedlich. Während bei den Verarbeitern von Metall und Kunststoff relativ schnell wieder eine ausreichende und stabile Belieferung einsetzte, musste sich die Perlmutter-, Steinnussknopf-, Hornknopf- und Posamentenindustrie längere Zeit in Geduld üben. Steinnüsse und Rinderhorn, die zumeist direkt aus den Herkunftsländern importiert wurden, waren 1919, wenn auch noch nicht in ausreichenden Mengen, wieder auf dem deutschen Markt erhältlich. Schon wesentlich schwieriger gestaltete sich die Versorgung mit Perlmutterschalen und Meeresschneckengehäusen. Hier beherrschte noch immer der britische Handel den Markt und die maßgebenden Auktionen für Perlmutter fanden in London statt.[3] Erst im Juni 1919 gelang es dem *Zentralverband Deutscher Knopffabrikanten e.V.* in mühevollen Verhandlungen mit dem *„Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligungen“*, Einfuhrgenehmigungen für Perlmutterschalen aus den Niederlanden und seinen Kolonien zu erwirken.[4]

---

[1] StadtA Leipzig, Gew A 143 (oder Lit. P Nr. 290), a.a.O.
[2] Schramm, H. 1921, a.a.O., S. 70 ff.
[3] Trenkle, M. 1958, a.a.O., S. 151.
[4] An die Herren Mitglieder des Zentralverbandes Deutscher Knopffabrikanten e.V. In: Butonia 1919, a.a.O.

Mit erheblich größeren Problemen hatten sich da die Garne und Stoffe aus Baumwolle, Seide und Kunstseide verarbeitenden Knopffabrikanten auseinander zusetzen. Besonders dramatisch gestaltete sich die Situation in der Posamentenindustrie, die fast vollständig von deren Lieferung abhängig war. Das wenige, noch erhältliche Material wurde den Fabrikanten teilweise zu unerschwinglichen Preisen angeboten und verhinderte eine kontinuierliche Produktion: *„Mit geradezu ängstlicher Scheu begegnet der Posamentier den hier und da auftretenden Materialofferten. Zwei- und dreifach gezwirnte Lousiana-Baumwoll-Sebine für 100 Mk. das Kilo, halbwollene Mischgarne von 80-100 Mk., Seiden für 200-300 Mk. das Kilo, das sind Preise, die für einen einfachen Posamentiermeister Unmöglichkeiten sind. Die spärlichen Freigaben beschlagnahmt gewesener Garne sind für eine volleingesetzte Fabrikation viel zu gering, um damit auch sofort auf wesentlich niedrigere Preise unsrer Artikel zu stoßen“*.[1]
Bezahlbare Materialposten waren nur auf Zuteilung staatlicher und militärischer Behörden zu erhalten, die den Bedarf nicht befriedigen konnten.[2] Deshalb konnte die Posamentenindustrie nicht auf das wichtigste Ersatzmaterial des Krieges, das Papiergarn, verzichten.[3] Noch 1920 stellte Papiergarn das wichtigste Erzeugnis der Bärensteiner Firma *Rudolf Kampf* dar.[4] Anlässlich der in diesem Jahr durchgeführten Fabrikarbeiterzählung wurde der Betrieb sogar als *„Papiergarnspinnerei“* bezeichnet. Veredelt mit Garnen und Pflanzenfasergeweben fand Papiergarn verstärkte Anwendung in der Posamentenknopfbranche: *„Dagegen müssen wir betonen, daß die Posamentenknopfbranche mit den ihr zu Gebote stehenden Materialien viel Neues gebracht hat. Man hat erkannt, daß die Knopferzeugnisse des Posamentierers selbst schon durch die zur Verfügung stehenden Stoff- und Garnbehelfe in geschickter Aufsetzung und Verschmelzung in verschiedenen Bindungen äußerst interessante Musterzusammenstellungen ergeben, und auf dieser Grundlage hat man die Kollektionen der Jetztzeit weiter aufgebaut. Selbstverständlich konnte man die Grundform der Entwicklung nicht umgehen, das heißt, wir treffen auch hier wieder den Vierkreuz-, Sechskreuz- und Sternstichknopf in verschiedenen Ausführungen an, aber bei der Überspulung hat man vielfach neue Dekorationsweisen eingeschlagen, und gerade diese sind für die Ausgestaltung des Knopfes wesentlich und ausschlaggebend. Viele Neuartikel mit Durchbrüchen fallen auch unter diese Neuerscheinungen, andererseits möchten die mit verstärktem Mittelstück, durch Umstechung des Kreuzfadens hergestellten plastischen Modeknopfformen der Posamentenknopfindustrie hier mit angeführt werden, weil sie in der Zierknopfbranche neue Richtlinien für die Buntmode geben“*.[5]
Wie das oben angeführte Zitat belegt, wurde in dieser materialarmen Zeit viel Wert auf die Verarbeitung des Knopfes gelegt. Auflagen aus Glas und anderen Materialien wurden vermieden, damit die Gestaltung des Knopfes voll zur Geltung kommen konnte. Materialknappheit war hier durchaus nicht gleichzusetzen mit einer geringeren Qualität des Knopfes, sondern das Gegenteil war der Fall. Seitens der *Verbands-Zeitschrift der deutschen Posamenten-Industrie* registrierte man seit vielen Jahren erstmals wieder eine *„Reinware“* in der Posamentenknopfbranche, wie es sie seit dem 19. Jh. nicht mehr gegeben hatte. Jegliche zusätzliche Verzierung des Knopfes wurde unterlassen. Die modische Tendenz konnte sich allerdings nicht lange behaupten. Von den Verbrauchern wurde wieder echtes Material mit reichlicher Zier verlangt. Dem stand entgegen, dass

---

[1] Zur Lage in der Posamentenbranche. In: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 19/20, 1.7. 1919, S. 4.
[2] Verbands-Mitteilungen. In: Zeitschrift für Posamenten-Industrie, a.a.O., Nr. 1, 5.1. 1919, S. 1 f.
[3] Schreiber, Curt: Das Papiergarn als Ersatzmaterial in der Posamenten- und Besatz-Industrie. In: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 3/4, 1.11. 1919, S. 7.
[4] KreisA Annaberg-Buchholz, Bärenstein Nr. 15, a.a.O.
[5] Posamenten- und Stoffknöpfe. In: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 3/4, 1.11. 1919, S. 7.

Baumwolle entweder noch nicht zu haben war oder zu mehr als 50% erhöhten Preisen angeboten wurde.[1] Kunstseide war selbst noch im Frühjahr 1922 Mangelware und konnte nur zu *„Phantasiepreisen durch Schieberhände“* bezogen werden.[2]
Als endlich die Normalität in den Material- und Rohstoffmarkt zurückgekehrt war, setzte Mitte der 20er Jahre ein langsamer Rückgang in der gesamten sächsischen Posamentenindustrie ein. Der Rückgang zeigte auch Auswirkungen auf die Materialproduzenten. Die Firma *Friedrich Küttner*, die 1927 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden war, sah sich 1931 und 1932 gezwungen, ihre Produktion von Kunstseide im Werk in Pirna zeitweilig stillzulegen und in Sehma zu drosseln.[3] *M. Schneider & Co.* in Bärenstein musste 1932 das Konkursverfahren eröffnen lassen, welches nur mit Mühe aufgehoben werden konnte.[4] *Emil Estel* hatte schon zu Beginn der 20er Jahre während der Rohstoffknappheit den Betrieb der Zwirnerei eingeschränkt und wandelte sich zu einer *Mechanischen Band-, Litzen- und Fantasiewarenfabrik*.[5] Dessen ungeachtet, gab es auch Neugründungen von Materialproduzenten, die als Lieferanten der Posamentenknopfhersteller aufgetreten waren. Es handelte sich zumeist um Klein- und Kleinsthersteller. Zu ihnen gehört z.B. der Kunstseidenzwirnproduzent Georg Alfred Kern in Bärenstein, der seine Firma *Alfred Kern* 1925 gründete und am 17.Dezember 1926 ins Handelsregister eintragen ließ.[6] Keinesfalls ungewöhnlich war es, das Hersteller von Posamenten- und Häkelknöpfen dazu übergingen, die benötigten Materialien selbst zu produzieren. Als Beispiele seien hier die Firmen *Max Riegel* und *Theodor Seidl* genannt.[7] Max Riegel betrieb u.a. noch eine Färberei in Bärenstein und seit Anfang der 30er Jahre eine Filiale in Weipert, um selbst bei der Materialherstellung und -beschaffung Kosten sparen zu können. Für die Entwicklung bei der Zahl der Beschäftigten waren für die Bärensteiner Firmen die nachstehenden Angaben zu ermitteln:[8]

Beschäftigte/ Jahr	1919		1920		1921		1922	
	m	w	m	w	m	w	m	w
Estel, Emil	109	5	115	8	101	10	127	12
Kampf, Rudolf	12	-	45	3	1	12	9	24
Petzold, Anton	101	7	51	47	50	37	56	42
M.Schneider & Co.	38	11	68	12	49	16	k.A.	

Beträchtlich besser gestellt waren da die Produzenten von Kunststoffen, die in der Knopfindustrie eingesetzt werden konnten. Nach dem Krieg profitierten sie sogar durch die weiterhin auftretende Material- und Rohstoffknappheit, indem ihre Produkte als Ersatzmaterialien nur allzu gefragt waren. 1919 empfahl die Redaktion der *Butonia* ihren Lesern eine ganze Reihe von Kunststoffen als *„Ersatzstoffe für die Fabrikation von Knöpfen“*.[9] In besonderer Weise wurde dabei auch auf das Kunsthorn *„Monit“* hingewiesen, von dem man überzeugt war, daß es eine aussichtsreiche Zukunft habe: *„Die Chemische Fabrik Heidenau GmbH, Heidenau, Bezirk Dresden bringt seit längerer Zeit*

[1] Aus der obererzgebirgischen Industrie. In: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 3/4, 1.11. 1921, S. 4.
[2] Die Lage der Posamenten-Industrie des Erzgebirges. In: Verbands-Zeitschrift, Nr. 11/12, 1.3. 1922, S. 4 f.
[3] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 740, Fr. Küttner, Sehma, 1927-1935.
[4] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 132, a.a.O.
[5] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 303, a.a.O.
[6] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 153, Alfred Kern, Bärenstein, 1926 ff.
[7] KreisA Annaberg-Buchholz, Bärenstein Nr. 67, a.a.O.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Theodor Seidl, Besatzartikelfabrik, Bärenstein, 1938-1941.
[8] KreisA Annaberg-Buchholz, Bärenstein Nr. 15, a.a.O.
[9] Ersatzstoffe für die Fabrikation von Knöpfen. In: Butonia, a.a.O., Nr. 12, 1919, S. 226 ff.

unter dem Namen „Monit“ einen Kunststoff auf den Markt, welcher als Ersatz für Galalith, Vulkanfiber, Naturhorn, Hartgummi, Steinnuss und Metalle eine grosse Zukunft hat und sich für die Knopffabrikation als besonders wertvoll erweist. ... „Monit“ dürfte sich in kurzer Zeit die Aufmerksamkeit vieler Knopffabriken erobern und als Knopfmaterial dauernd verwendet werden“.

Das Material galt als eines der größten Konkurrenzprodukte des Kunsthorn Marke Galalith. 1922 trug die Firma dem Rechnung und benannte sich in *Monit-Werke GmbH* um.[1] Davon profitierend, daß sich Kunsthorn als Knopfmaterial immer größerer Beliebtheit erfreute, gelang den Produzenten ein beträchtlicher Zugewinn von Marktanteilen. Seit Anfang der 20er Jahre verarbeiteten es mehrere der fast 50 Knopffabriken des Kyffhäusergebietes, einem der führenden Zentren in der Kunsthornknopffabrikation in Deutschland.[2]

Ein Kunsthornähnliches Material hatte Anfang der 20er Jahre die Marienberger Knopffabrik *Lauckner & Günther* entwickelt und ausgereift zunächst in der eigenen Fabrik zur Anwendung gebracht.[3] Um die entstandenen Entwicklungskosten abtragen zu können, vergab die Firma später Anwendungslizenzen an ausländische Firmen. Aus Kostengründen produzierte man das Presshorn nicht in Sachsen, sondern in der Tschechoslowakei. In Sachsen beschränkte sich die Verarbeitung des patentierten Materials allein auf die Knopffabrik *Lauckner & Günther*.

Während sich Kunsthorn einer fast uneingeschränkten Nachfrage auch in Krisenzeiten erfreuen konnte, musste die *Deutsche Celluloid-Fabrik AG* als Hersteller von Zelluloid zu Beginn der 30er Jahre einen Umsatzrückgang von gut 25% zum Jahr 1929 hinnehmen, nachdem man noch zu Beginn der 20er Jahre eine Umsatzsteigerung zu verzeichnen gehabt hatte.[4] Die Materialentwicklung und -herstellung konzentrierte sich fortan allein auf Eilenburg. In Leipzig verblieb lediglich die Buchhaltung und die Fabrikation eigener Waren aus Zelluloid. 1926 hatte es Bestrebungen gegeben, eine Zweigfabrik in Wolkenstein einzurichten. Aus dem Vorhaben wurde allerdings nichts, da man sich mit dem Hauptabnehmer, dem Knopffabrikanten Rudolf Göbel, überworfen hatte und dieser zudem noch in Konkurs ging.[5] Nach eigenen Angaben war die *DCF* der bedeutendste Lieferant von Zelluloid in Sachsen, wo außer in Leipzig eine weiterer Verarbeitungsbetrieb in Freital existierte.

Bei den wichtigsten Lieferanten von Lacken und Farben ergab sich insoweit eine Veränderung, als sich die beiden bisher selbständig agierenden Firmen *Carl Tiedemann* und *Schmidt & Hintzen* am 28.April 1927 zur *Vereinigte Lack- und Farbenfabriken vorm. Carl Tiedemann - Schmidt & Hintzen AG* mit Sitz in Brockwitz, dann Coswig bei Dresden zusammenfanden.[6]

Zur Belebung ihres Geschäftes mit den Knopfproduzenten unterbreitete die Lackfabrik *Wilhelm Süring* 1923 der Knopfbranche das Angebot, ihren für die Fertigung geeigneter Lacke und Farben für die Knopfindustrie verantwortlichen Fachmann in jede Fabrik zu

---

[1] Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Pirna HRB 6, a.a.O. Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 5.12. 1922.

[2] Kreisheimatmuseum Bad Frankenhausen, Nachlaß der „Frankenhäuser Perlmutter-Knopffabrik GmbH“, Erstes Protokollbuch 1910 ff. Das Museum besitzt auch mehrere Knopfmuster von „Monit-Knöpfen“.

[3] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Lauckner & Günther, a.a.O.
Familienarchiv Familie Kempf, Marienberg, a.a.O.

[4] SStA Leipzig, DCF Eilenburg/ Direktion/ Nr. 27, Gesellschaftsvertrag und Unterschriftsvollmachten der Gesellschaft.
SStA Leipzig, DCF Eilenburg/ Direktion/ Nr. 64, Bericht über das Ergebnis im Celluloidgeschäft der DCF 1931.

[5] KreisA Marienberg, Bestand Wolkenstein Nr. 1905, a.a.O.

[6] SHStA Dresden, Amtsgericht Meißen Nr. 2163, a.a.O.

schicken, die das wünsche, um die Produkte bei laufender Produktion zu demonstrieren.[1] Vorteilhaft erwies sich für Lacke- und Farbenproduzenten die sich erweiternde Materialvielfalt in der Knopfbranche. Abnehmer waren nicht allein mehr nur die Hersteller der Knöpfe, sondern auch die Materialproduzenten. Die Knöpfe wurden nicht nur während des Produktionsablaufes gefärbt. Immer häufiger wurde bereits das Material in der entsprechenden Farbe angeboten. Üblich wurde das vor allem bei Kunststoffen wie Kunsthorn. Anwendung fanden die Farben auch bei den Produzenten von Steinnuss- und Holzknöpfen. Die Firma *Johann Carl Donat* in Marienberg war, z.B. als Produzent von Holzknöpfen und anderen Artikeln aus Holz, ein wichtiger Bezieher von Lacken und Farben innerhalb der sächsischen Holzknopfbranche.[2]

Die Palette der innerhalb Sachsen produzierten und zur Verfügung stehenden Lacke und Farben war enorm.[3] Für die Knopfhersteller waren sie unentbehrlich. Insbesondere die neue Stilrichtung des *Art Déco* verlangte nach farbigen Knöpfen und ließ die Nachfrage in der gesamten Knopfindustrie steigen.

Der wohl wichtigste Lieferant von Blechen zur Herstellung von Metallknöpfen erhielt 1926 einen neuen Namen.[4] Ab dem 22.Dezember des Jahres lautete dieser offiziell *Nickelblechverkaufskontor Hille & Müller - Groove & Welter GmbH*. Stammsitz des neuen Namengebers und Eigentümers war Neuss. Porschdorf war jetzt weniger Produktions- als vielmehr Verkaufsstätte für Bleche.

Über ein eigenes Walzwerk verfügte noch immer die Bijouteriewarenfabrik *J.E. Hammer & Söhne*, wodurch sich die Firma ihre Unabhängigkeit von möglichen Veränderungen auf dem Materialmarkt bewahren konnte.[5] Angaben darüber, ob die Firma nur für den Eigenverbrauch Bleche erzeugte oder diese auch für andere Verbraucher herstellte, sind nicht zu ermitteln gewesen.

Die Krisenerscheinungen in der sächsischen Posamentenindustrie führten seit Mitte der 20er Jahre dazu, daß Knopfformen immer öfter aus der Tschechoslowakei eingeführt wurden, wo sie bei weitem billiger erzeugt werden konnten.[6] Schon im Juli 1920 hatte es Bestrebungen gegeben, einen Veredlungsverkehr mit Knopfformen zu installieren, d.h., vorgearbeitete Knopfformen auf böhmischer Seite überhäkeln zu lassen und wieder einzuführen, doch wurde er zu diesem Zeitpunkt von der Handelskammer Dresden abgelehnt.[7] Wenige Wochen später änderte die betreffende Handelskammer ihre Meinung und schloss sich den Befürwortern an: *„In einem Gutachten an das Landesfinanzamt Groß-Berlin sprach sich die Handelskammer im Gegensatz zu ihrer früheren Stellungnahme für die Zulassung eines ständigen passiven Veredlungsverkehrs mit ausländischen Knopfformen aus, weil die Nachfrage nach Häkelknöpfen jetzt so bedeutend sei, daß sie noch nicht einmal im Inlande, geschweige denn im Auslande gedeckt werden könne. In England, Italien und der Schweiz sei bereits eine beachtliche Häkelknopfindustrie entstanden, und es liege daher im Interesse unserer Volkswirtschaft, die von den deutschen Fabrikanten vor dem Krieg angelernten Häklerinnen in ehemals deutschen Gebietsteilen* (gemeint ist Böhmen) *durch Zulassung eines passiven Veredlungsverkehrs der deutschen Industrie zu erhalten“*.[8] Selbst einer der größten

---

[1] Großformatige Anzeige in der Butonia, in mehreren Heften des Jahrganges 1923.
[2] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Johann Carl Donat, a.a.O.
[3] Schmidt, Walter: Die sächsische Lack- und Farben-Industrie. In: Industrieland Sachsen. Dresden 1935, S. 23 f.
[4] Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Bad Schandau HRB 2, a.a.O.
[5] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: J.E. Hammer & Söhne, a.a.O.
[6] Zollbehandlung von Holzformen zur Herstellung von Knopfmacher- oder Posamentierwaren. In: Mitteilungen der Handelskammer Chemnitz, Nr. 1, Jahrgang 1925, S. 18.
[7] Mitteilungen der Handelskammer Dresden, Nr. 7, Juli 1920, S. 263.
[8] Mitteilungen der Handelskammer Dresden, Nr. 11, November 1920, S. 368.

sächsischen Erzeuger, sah sich die Annaberger Firma *Gebrüder Reuther* gezwungen, Knopfformen verschiedener Materialien wie Holz, Watte oder Gaze dort zu beziehen, die Herstellung auf sächsischer Seite einzustellen und einen Teil ihrer Posamentenartikel im Veredlungsverkehr erzeugen zu lassen.[1] Dagegen behielten die kleinen Firmen *Rudolf Illing* in Annaberg und *Friedrich Ernst Schlegel* in Marienberg die Produktion in Sachsen aufrecht, wenn auch mit sinkender Auslastung ihrer Produktionskapazitäten.[2] *Rudolf Illing* beschäftigte nie mehr als 5-10 Arbeitskräfte. Im Mai 1920 versuchte sich der inzwischen 60 Jahre alte Franz Ophey in Marienberg in der Herstellung von Watteformen für Posamenten aller Art, nachdem seine Metallknopfherstellung nicht die gewünschte Entfaltung genommen hatte.[3] So wie er scheiterten jedoch alle anderen Neuanmelder mit ihrem Gewerbe an der schlechten Konjunktur, die etwa 1925 in der Posamentenindustrie einsetzte und gaben wieder auf. Einer der größten Erzeuger von Papp- und Gazeformen blieb die *Prägeanstalt Felix Illing*, in der zu Beginn der 20er Jahre bis zu 40 Personen Arbeit fanden.[4] Ende des Jahrzehnts als auch die Posamentenknopfhersteller viel stärker von der allgemeinen Krise der Posamentenindustrie betroffen wurden, ging deren Zahl auf 1-2 Arbeitskräfte zurück. Knopfformen aus Holz lieferten in größeren Mengen auch *Johann Carl Donat* in Marienberg und *Gebrüder Fischer* in Zöblitz.[5]
Neue Firmen und Hersteller waren in diesem Zeitraum eher die Seltenheit, und wenn sie auftraten wie in Marienberg, war ihnen keine lange Existenz beschieden. Insgesamt gesehen, blieb es bei den bisher in Sachsen vorhandenen Materialproduzenten, die durchaus in der Lage waren, die sächsische Knopfindustrie ausreichend mit den nötigen Ausgangsmaterialien zur Knopfherstellung zu versorgen.

7.17. Der Kampf der sächsischen Knopfmaschinen- und Anlagenproduzenten um die marktbeherrschende Position in Deutschland

Wahrscheinlich der Unternehmensleitung nicht einmal bewusst, war die *Pittler - Werkzeugmaschinenfabrik AG* in Leipzig neben der Maschinenbaufabrik *Sylbe & Pondorf* in Schmölln in Thüringen der bedeutendste deutsche Produzent automatischer Drehbänke zur Herstellung von kleinen Formteilen aus Kunsthorn, Zelluloid, Steinnuss und Holz, die sich hervorragend zur Fertigung von Knöpfen eigneten. Zahlreiche Verbesserungen und Weiterentwicklungen in den 20er Jahren machten die *Pittler-Drehbänke* zu gefragten Maschinen in der sächsischen Knopfindustrie, eine Tatsache, die selbst der thüringische Konkurrent 1931 einräumen musste.[6] Selbst in wirtschaftlich schwierigen Zeiten wie dem Jahr 1932, belief sich die Zahl der beschäftigten Personen auf rund 450.[7] Das waren

---

[1] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Gebrüder Reuther, a.a.O.
[2] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Rudolf Illing, a.a.O.
StadtA Marienberg, HA 290, a.a.O., Nr. 5/ 1917.
[3] StadtA Marienberg, HA 290, a.a.O., Nr. 31/ 1920.
[4] StadtA Annaberg, Loc. I. 7/ Nr. 283/ Band II., a.a.O.
Mitteilung in der Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 15/16, 1.5. 1919, S. 7.
[5] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Johann Carl Donat, a.a.O.
Amtsgericht Chemnitz, Amtsgericht Zöblitz HRA 33, a.a.O.
[6] SStA Leipzig, Bestand „Pittler-Werkzeugmaschinenfabrik AG Leipzig-Wahren“ Nr. 259, Prospekte von Werkzeugmaschinen 1920-1936.
SHStA Dresden, Amtsgericht Zwickau HRB 32/ Band 1/ Nr. 417, Die „Sächsische Knopf- und Bürsten-maschinen-Werke GmbH“ in Zwickau betr. 1914 ff.
[7] SStA Leipzig, Bestand „Pittler-Werkzeugmaschinenfabrik AG Leipzig-Wahren“ Nr. 82, a.a.O.

deutlich mehr, als der ärgste sächsische Konkurrent im Bau von Knopfmaschinen, die *Sächsischen Bürsten- und Knopfmaschinen-Werke GmbH* in Zwickau, beschäftigte. Die Firma stand nach Kriegsende vor einem völligen Neuanfang.[1] Bis Anfang 1918 kam die Produktion durch das Einziehen aller Geschäftsführer zum Militärdienst zum Erliegen. Erst im Januar 1919 wurde die Fertigung mit 4 Arbeitern und 3 Lehrlingen wieder aufgenommen. Der Neuanfang wurde beschleunigt, indem es im gleichen Jahr gelang, die stillgelegten Fabrikanlagen der Firma *Schickedantz* in der Zwickauer Moritzstraße zu beziehen.[2] Hier begann die Entwicklung eines völlig neuen Sortimentes von Spezialmaschinen für die Knopf- und Bürstenindustrie.[3] Schon 1923 machte sich eine Erweiterung des Betriebes erforderlich und ein Neubau mit 1000 m^2 Grundfläche wurde errichtet. Gleichzeitig wurde begonnen, ein umfangreiches und funktionstüchtiges Vertreternetz aufzubauen. So wurden in allen großen deutschen Knopfzentren wie Frankenhausen und Kelbra im Kyffhäusergebiet, Schmölln/ Thüringen, Berlin und Bärnau/ Bayern Vertretungen unterhalten.[4] Des Weiteren besaß man Vertreter in Wien und Bodenbach/ Podmokly in Böhmen. Die Verantwortlichkeit des Wiener Vertreters erstreckte sich auf den gesamten Balkan. Im Durchschnitt beschäftigte man jetzt 90 Mitarbeiter.[5] Als schärfsten Konkurrenten betrachtete man die Firma *Sylbe & Pondorf*. Zwischen 1928 und 1932, als das Schmöllner Unternehmen in eine prekäre Situation geriet und der Betrieb zeitweilig eingestellt werden musste, glaubte man in Zwickau den Zeitpunkt gekommen, den Rivalen für immer ausschalten zu können.[6] Anlass dafür war die Neugründung einer Knopfmaschinenfabrik durch den Kaufmann Georg Walter Liebers und den Ingenieur Kurt Paul Bauer, die sich 1931 von ihrem bisherigen Arbeitgeber getrennt hatten. Für ihr Vorhaben fehlten ihnen jedoch sowohl das nötige Kapital als auch die Räumlichkeiten und so kam ihnen das Angebot der Zwickauer Firmeninhaber, Otto und Curt Leonhardt, gerade recht, sich zu einer gemeinsamen Unternehmung zu vereinigen. Das neue Unternehmen erhielt nach der vollständigen Schließung der Firma *Sylbe & Pondorf* am 28.April 1931 den Namen *Vereinigte Deutsche Knopfmaschinen-Fabriken GmbH Zwickau in Sachsen*. In Zwickau glaubte man sich schon am Ziel seiner Wünsche, die größte Knopfmaschinenfabrik in Deutschland zu sein, obwohl man selbst nur knapp dem Aus entgangen war und 1931 noch ganze 5 Mitarbeiter zählte. Mit G.W. Lieberes und K.P. Bauer war es gelungen, zwei der leitenden Angestellten des Schmöllner Unternehmens zu übernehmen, die ihr gesamtes Wissen in das neue Unternehmen einbrachten und von den Leonhardts, die in Crossen an der Mulde über eine Papierfabrik verfügten, als Geschäftsführer bestellt wurden.[7] Doch in Zwickau unterlag man einem Irrtum. *Sylbe & Pondorf* starteten einen Neuanfang und reichten beim Landgericht

---

[1] StadtA Zwickau, V G 4 Nr. 391, Arbeitsordnung der Sächsischen Bürsten- und Knopfmaschinen-Werke in Zwickau, 1919.

[2] 25jähriges Geschäfts-Jubiläum der Firma: Sächsische Knopf- und Bürstenmaschinen-Werke GmbH, a.a.O., S. 115.

[3] Besprechung von neuen Knopfmaschinen. In: Butonia, a.a.O., Nr. 23, 15.12. 1923, S. 584 f.

[4] Großformatige Anzeigen in fast jeder Ausgabe der Butonia der Jahrgänge 1925 und 1926. Noch heute besitzen zahlreiche ehemalige Knopffabrikanten und Knopfmacher in Frankenhausen und Kelbra, so auch der Vater des Autors, Prospekte mit dem Knopfmaschinensortiment der Zwickauer Firma. In der 1991 gegründeten „KATOGA Knopf GmbH“ in Bad Frankenhausen werden die Zwickauer Handlochmaschinen, gebaut in den 30er und 40er Jahren, noch immer zum Lochen von Knöpfen eingesetzt. Das Frankenhäuser Kreisheimatmuseum bewahrt einige Maschinen der „Sächsischen Knopf- und Bürstenmaschinen-Werke GmbH“ in seiner Sammlung auf. Nach telefonischer Rücksprache mit einer Mitarbeiterin des Stadtmuseum Zwickau besitzt dieses weder Firmenprospekte noch Maschinen in seiner Sammlung.

[5] SHStA Dresden, Amtsgericht Zwickau HRB 32/ Band 1/ Nr. 417, a.a.O.

[6] SHStA Dreden, Amtsgericht Zwickau HRB 32/ Band 1/ Nr. 417 und Band 2/ Nr. 418, a.a.O.

[7] 25jähriges Geschäfts-Jubiläum der Firma: Sächsische Knopf- und Bürstenmaschinen-Werke GmbH, a.a.O., S. 115.

Zwickau eine Klage wegen unlauterem Wettbewerb gegen das Zwickauer Unternehmen ein. Zum einen wehrten sie sich damit gegen den Namen *Vereinigte Deutsche Knopfmaschinen-Fabriken*, zum anderen warfen sie K.P. Bauer vor, bei seinem Weggang von Schmölln Firmenunterlagen und Konstruktionszeichnungen entwendet zu haben. Für letzteren Vorwurf sprach der Umstand, daß er nach der Vereinigung mit dem Zwickauer Unternehmen sofort ein neues Fertigungsprogramm an Knopfmaschinen auflegte, deren Ergebnis sich so sehr mit dem Produktionsprogramm der Schmöllner ähnelte, daß es auffallen musste. Am Ende der gerichtlichen Auseinandersetzungen stand für die Zwickauer ein ernüchterndes Ergebnis.[1] Sie waren gezwungen den Namen zu ändern, der von nun an *Sächsische Knopf- und Bürstenmaschinen-Werke GmbH* lautete. Auf die werbewirksame Bezeichnung *Vereinigte Deutsche Knopfmaschinen-Fabriken* musste verzichtet werden. Ebenso durfte nicht mehr damit geworben werden, daß *Sylbe & Pondorf* nicht mehr fabriziere, die Belegschaft entlassen habe und die Aufträge ihrer Kundschaft nicht mehr ausführen könnte. In Zwickau musste man es sich gefallen lassen, daß das Gerichtsurteil auf ihre Kosten in der Fachzeitschrift *Butonia* veröffentlicht werden durfte. Curt Leonhardt reagierte noch vor Erscheinen des Gerichtsurteils in der *Butonia* mit einem eigenen Artikel und wendete sich an seine Kundschaft: *„Wir werden in erhöhtem Maße bestrebt und mit verdoppeltem Eifer bemüht sein, die Güte unserer Erzeugnisse, die günstige Preisbildung und ebenso die kulante Bedienung unserer Kundschaft zu fördern. Auch werden wir allen Wünschen nach wie vor weitgehendst Rechnung tragen, um das uns bisher in so reichem Maße entgegengebrachte Vertrauen in Zukunft zurechtfertigen. Der Aufbau unseres Unternehmens - hinter dem die in der ganzen Welt bestens bekannte Firma C.F. Leonhardt, Papierfabrik, Crossen/ Mulde steht - lässt sich nicht aufhalten. Gerade obige Vorkommnisse werden uns zu erhöhter Tatkraft veranlassen“*.[2]
Der angekündigte weitere Aufbau des Unternehmens wurde fortgeführt und zwar erfolgreich.[3] 1932/33 gelang ihr die Entwicklung einer *„Hochleistungs-Perlmutter-Rondellausbohrmaschine“*.[4] Mit Hilfe dieser Maschine war es in Deutschland endlich möglich, der japanischen Konkurrenz innerhalb der Perlmutterknopfindustrie zu begegnen, indem selbst das härteste bekannte Perlmuttermaterial, die sogenannte *Japanmuschel* oder *Trokasschnecke*, ausgebohrt werden konnte. Damit hatten die Zwickauer einen entscheidenden Beitrag dazu geleistet, daß die deutsche Perlmutterknopfindustrie ihre Krise überwinden konnte.[5] Hergestellt wurden jetzt alle Arten Knopfmaschinen zur Verarbeitung von Perlmutter, Steinnüssen, Horn, Holz, Kunsthorn und Kappenmaschinen zum Eindrehen und Hinterstechen der Handschuhdruckknöpfe. Einige Pressen waren auch in der Lage, Metall zu bearbeiten. Die Ausschaltung der thüringischen Konkurrenz gelang zwar nicht, doch hatte man sich einen ebenbürtigen Platz unter den deutschen Knopfmaschinenbauern erarbeitet.
Während über die Belieferung der Knopfindustrie mit geeigneten Maschinen durch die Maschinenfabrik *Georg Wuttig* in Dresden in den 20er Jahren nichts bekannt ist, behielt die Maschinenfabrik *Gebrüder Ay* in Beiersdorf ihr bereits bekanntes Sortiment für die Herstellung von Stoff-, Zwirn-, Wäsche- und Metallknöpfen bei.[6] Wahrscheinlich im Frühjahr 1923 ging die Firma in der Werkzeugmaschinenfabrik *Richard Heinrich & Co.* in

---

[1] SHStA Zwickau, Amtsgericht Zwickau HRB 32/ Band 1/ Nr. 417, a.a.O.
Bekanntmachung. In: Butonia, a.a.O., Nr. 15, 1.8. 1931, S. 173.
[2] An unsere verehrte Abnehmerschaft ! In: Butonia, a.a.O., Nr. 14, 15.7. 1931, Titelblatt.
[3] Besichtigung der Sächsischen Knopf- und Bürstenmaschinen-Werke, GmbH, Zwickau. In: Butonia, a.a.O., Nr. 9, 1.5. 1934, S. 103 f.
[4] Firmenprospekte im Besitz des Autors.
[5] Zur Aufnahme der Trokasknopfherstellung vergleiche Hahnemann, U. 1999, a.a.O., S. 26.
[6] Großformatige Firmenanzeigen in fast allen Ausgaben der Butonia des Jahrganges 1923.

Beiersdorf auf, die seitdem ihr Bestehen auf das Jahr 1848 zurückführte.[1] Außer Knopfmaschinen, deren Produktion beibehalten wurden, stellte dieses Unternehmen Werkzeug-, Steinbearbeitungs- und Textilmaschinen her. Spätestens mit der pachtweisen Übernahme von *Richard Heinrich & Co, vormals Gebr. Ay* im Jahre 1933 durch die Beiersdorfer Firma *Ludwig Fischbach*, die auf die Fertigung von Maschinen und Anlagen für den Braunkohlenbergbau spezialisiert war, endete der Bau von Knopfmaschinen.[2]
Neben den bereits bestehenden Firmen, die Knopfmaschinen herstellten, kam es in den 20er Jahren auch zu Neugründungen. Als erfolgreichste Neugründung erwies sich die Firma *Tempel & Köhler* in Beiersdorf in der sächsischen Oberlausitz. Am 16.September 1927 informierte die Handelskammer Zittau das Amtsgericht Neusalza darüber, daß die beiden Schlossermeister Karl Arno Tempel und Karl Emil Köhler in Beiersdorf eine Schlosserei und Reparaturwerkstatt betrieben und nebenher in bescheidenem Maße Knopfmaschinen bauen würden.[3] Ihre Fertigung orientierte sich an den Erfordernissen der Oberlausitzer Wäsche-, Zwirn- und Stoffknopfindustrie und umfasste daher den Bau von Wickelmaschinen für Zwirnknöpfe, Öseneinsetz- und Lochmaschinen für Wäscheknöpfe, Kalottier-Maschinen zur Massenfabrikation von Wäscheknopfbestandteilen wie ausgestanzten Zink- oder Pappblättchen, mechanisch und elektrisch betriebenen Scheren zum Schneiden von Blechstreifen und Handhebelpressen.[4] Gebaut und angeboten wurden weiterhin Putz-, Scheuer- und Poliertrommeln und Schleif- und Poliermaschinen für Knöpfe und andere Bekleidungsverschlüsse verschiedener Materialien. Ab 1931 lautete der Firmenname dann *Tempel, Köhler & Co.*.[5] In den Jahren 1928 bis 1933 fanden durchschnittlich 10 Personen eine Arbeit bei der Maschinenherstellung.[6] Fünf bis 10% der Gesamtproduktion wurden exportiert. Der Jahresumsatz belief sich 1928 auf rund 53.000 RM bei einem Betriebskapital von 6.000 RM.
Einen neuen Produzenten gab es auch auf dem Gebiet der Herstellung vollständiger Einrichtungen zur Fabrikation von Druckknöpfen.[7] Dabei handelte es sich um die 1921 erstmals auftretende Firma *Max Thiele* in Bischofswerda. Ihre Entstehung dürfte durch das Vorhandensein der Firma *Deutsche Druckknopffabriken GmbH* in der Stadt beeinflusst worden sein. Angeboten wurden Exenterpressen, Eineng- und Bördelmaschinen, Automaten zum Biegen und Einlegen der Feder und Scheuertrommeln. Mit dem Erlöschen der Druckknopffabrik hören auch die Anzeigen von *Max Thiele* in der *Butonia* auf.
Es war für einen Spezialanbieter von Maschinen zur Druckknopfherstellung äußerst schwer, sich auf dem Markt zu etablieren. Nach wie vor stellten die großen sächsischen Produzenten von Druckknöpfen ihre Maschinen selbst her, wobei eigenständige Herstellungstechnologien entstanden, z.B. die der *Adler Knopffabrik Carl Stein* in Sohland und von *Waldes & Co.* in Dresden, die ihre Technologie nach dem Erwerb der *Erzgebirgischen Metallwarenfabrik Gebrüder Kreher* in Lichtenberg auch dort einführten.[8] Dementsprechend spielte der Bau derartiger Druckknopfmaschinen nur für die Firmen selbst eine Rolle und war nicht dazu vorgesehen, diese auf dem Markt anzubieten. Diesen

---

[1] SHStA Dresden, Außenstelle (Staatsfilialarchiv) Bautzen, Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3245, a.a.O.
[2] Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Neusalza HRA 76, Ludwig Fischbach, Beiersdorf/ OL, 1933 ff.
[3] SStA Leipzig, Bestand Staatsfilialarchiv Bautzen, Amtsgericht Neusalza Nr. 327 (HRA 10), a.a.O.
[4] Mitteilungen Frau A.-R.Säuberlich, a.a.O., Die Mitteilungen umfaßten u.a. Kopien von original Firmen-Prospekten der Firma Tempel & Köhler, die sich im Besitz von Frau Säuberlich befinden.
[5] Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Neusalza HRA 100, Emil Köhler, Beiersdorf, 1938 ff.
[6] SStA Leipzig, Bestand Staatsfilialarchiv Bautzen, Amtsgericht Neusalza Nr. 327 (HRA 10), a.a.O.
[7] Großformatige Anzeigen in verschiedenen Ausgaben der Butonia ab dem Jahrgang 1921.
[8] Ulrichs, A. 1943, a.a.O., S. 3 f.
Gespräch mit Herrn D.Klemt 1998, a.a.O.
Gespräch mit Herrn K.Lange 1998, a.a.O.

Weg schlugen auch die *Moll-Werke AG* ein.[1] Hinsichtlich der Produktion von Druckknöpfen fertigten sie eigene Maschinen. Lediglich zur Herstellung normaler Metallknöpfe kauften sie die erforderlichen Maschinen ein.
Den Bau einfacher Maschinen zur Fertigung von Metallknöpfen behielt auch die Annaberger Knopf- und Maschinenfabrik *G.Beck & Söhne* bei.[2] 1926 verließ der Schlossermeister Gustav Alfred Beck die Firma, die von Friedrich Gustav Beck allein weitergeführt wurde. Von G.A. Beck ist nicht bekannt, ob er die Maschinenfabrikation allein fortsetzte.
Knopfstanzen gehörten zum Produktionsprogramm der Firma *Brand & Wagler* in Sehma, die 1924 gegründet worden war und sich auf die Produktion von Werkzeugen und Maschinen für die metallverarbeitende Industrie konzentriert hatte und außerdem selbst Massenartikel aus Metall, allerdings keine Knöpfe, produzierte.[3] Inhaber waren die Graveure Heinrich Richard Brand und Max Walter Wagler aus Sehma. Ihr Umsatz belief sich in den Jahren 1929 bis 1935 auf 20.000 bis 30.000 Mark. Etwa 10% des Umsatzes wurden im Ausland erzielt. Beschäftigung fanden je nach konjunktureller Lage zwischen 5 und 20 Personen.
Die Hersteller von Knopfmaschinen für die Posamenten- und Stoffknopfbranche profitierten direkt nach dem Krieg von der anhaltend guten Nachfrage nach Posamenten-, Häkel- und Stoffknöpfen, wobei Bekleidungsverschlüsse gleichermaßen gefragt waren wie Besatzknöpfe.[4] Knopfspinn- und spulräder waren dringend benötigte Arbeitsmittel in der Heim- und Hausindustrie, die über die Maßen gut zu tun hatte. Bei den Produzenten der Maschinen drückte sich die konjunkturell bedingt, günstige Situation in der stabilen Zahl von Mitarbeitern aus. Der Hersteller *Emil Hänel, Nenningers Nachfolger* konnte zwischen 1919 und 1925 die Beschäftigtenzahl von 9-10 Personen konstant halten.[5] Ebenso die Maschinenfabrik *Berger & Eckert*, die 1918 erst in den alleinigen Besitz von Friedrich Berger, am 1.Juli 1919 in den von Johannes Eckert überging und unter dem gleichlautenden Firmennamen fortgesetzt wurde.[6] Ein Rückgang bei der Mitarbeiterzahl setzte ab Mitte der 20er Jahre mit der allgemeinen Krise der Posamentenindustrie ein. 1930 bis 1932 beschäftigte die Firma *Emil Hänel* nicht eine einzige Person.
Die *Langbein-Pfanhauser-Werke AG*, die sich bekanntlich als *„älteste und größte Specialfabrik für Galvanotechnik“* betrachtete, hatte zunächst schwer mit den Nachkriegsentwicklungen zu kämpfen wie aus dem Geschäftsbericht des abgelaufenen Jahres 1919 hervorgeht: *„Als erstes nach dem Weltkriege zeigte das abgelaufene Geschäftsjahr 1919 alle Merkmale der gewaltigen Erschütterungen, die die Waffenstillstandsbedingungen, der abgeschlossene Frieden und die politischen Zustände in wirtschaftlicher Hinsicht notwendigerweise mit sich bringen mußten. Bei einem in diesem Ausmaße noch nie dagewesenen Bedarf zeigt sich eine bedenkliche mit dem Valutaelend zusammenhängende Rohstoffknappheit, die eine geregelte Erzeugung nur unter großen Schwierigkeiten zuließ und außerdem fabelhafte Preise zeitigte“*.[7]
Erst mit dem Geschäftsjahr 1920 normalisierten sich die Verhältnisse wieder und die Produktion wurde durch eine rege Nachfrage wieder gesteigert. Nach mehreren Verbesserungen wurden 1926 Galvanisierungsanlagen entwickelt, welche die Produktion

---

[1] StadtA Chemnitz, Amtsgericht Chemnitz HRA 8488, Band I. und II., a.a.O.
[2] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 122, a.a.O.
[3] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Brand & Wagler, Gravieranstalt, Sehma, 1935-1941.
[4] Besätze. In: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 3/4, 1.11. 1919, S. 7.
[5] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. I. 7/ Nr. 283/ Band II., a.a.O.
[6] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 182, a.a.O.
[7] SStA Leipzig, Amtsgericht Leipzig HRB 3, Band II., a.a.O.

in galvanischen Betrieben und Einrichtungen wesentlich beschleunigten.[1] Auf Wunsch konnte man den Abnehmern von Schleif- und Poliereinrichtungen in der Knopfindustrie auch adäquate Schleif- und Poliermassen und Polierscheiben und -bürsten anbieten.[2] Geschickte Verhandlungen seitens des Vorstandes der Aktiengesellschaft führten 1927 zur Erwerbung der *Bandstahlwerke Warnstorff & Weber* in Dresden - Zschachwitz, wodurch dem bereits vorhandenen Blechveredelungsbetrieb ein Bandeisen-Kaltwalzwerk angeschlossen werden konnte.[3] Damit war man jetzt im Stande, neben veredelten Zink-, Stahl- und Weißblechen auch veredeltes Bandeisen zu liefern. Ihre Abnehmer fanden diese Erzeugnisse auch in der sächsische Knopfindustrie wie z.B. die Knopffabriken *Lauckner & Günther* und *Gebrüder Baldauf* in Marienberg.[4]
Wichtigster sächsischer Anbieter für Spritzapparate und Anlagen zum Färben blieb wahrscheinlich die in Holzhausen bei Leipzig ansässige Fabrik *O.A. Krautzberger & Co.*[5] Daraufhin deuten jedenfalls die fortgesetzten Anzeigen und Veröffentlichungen in der *Butonia*, wo andere Anbieter, auch aus Sachsen, nur sporadisch auftauchen. Das bisherige Angebot wurde um Lackier-Automaten für kleine Massenartikel, Sandstrahlgebläse zum Mattieren, Aufrauen und Bemustern und Entstaubungs- und Belüftungsanlagen erweitert.
Ausgehend von den Annoncen in der Fachzeitschrift *Butonia* traten gerade in den 20er Jahren zahlreiche Maschinen-, Werkzeug- und Anlagenfabriken aus Sachsen als Ausrüster für Knopffabriken auf, ohne jedoch dabei die Bedeutung der oben genannten Anbieter erreichen zu können. Dieser Schluss leitet sich daraus ab, dass die Vielzahl dieser Hersteller nur einmalig oder kurzzeitig annoncierte und von der Redaktion der Zeitschrift in den sonst ausführlichen Firmenmitteilungen nicht berücksichtigt wurden. Dennoch sollen einige von ihnen unter Angabe ihres Angebotes an die Knopfindustrie genannt werden:[6]

Firma	Angebot/ Erzeugnisse
Maschinenfabrik Lämmerhirt & Co., Leipzig-Lindenau	Fasson-Automaten
Meyer, Korndörfer & Co. („MEKO“), Leipzig-Lindenau	„Knopfautomaten“
Meißner & Lange, Krebs bei Pirna	elektr. Wärmevorrichtungen für die Zelluloidverarbeitung
Katzmareck & Co., Leipzig-Lindenau,	Fasson-Automaten, Schleif- und Poliertrommeln
Maschinenfabrik Otto Weidmann, Leipzig-Sellershausen	Fasson-Automaten
Maschinenfabrik Willy Weingarten & Co., Leipzig-Anger	Fasson-Automaten
Maschinenfabrik Arthur Serra, Leipzig-Lindenau	Fasson-Automaten

Inwieweit diese Maschinen und Anlagen Eingang in die sächsische Knopfindustrie gefunden haben, ist unbekannt. Seitens der einzelnen Knopffirmen wurde keiner dieser Anbieter als Ausrüster der eigenen Fabrik genannt.
Betrachtet man die Zeit vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zum Ausklang der Weimarer Republik, so ist festzustellen, daß die sächsischen Hersteller von Knopfmaschinen erst in

---

[1] SStA Leipzig, Amtsgericht Leipzig HRB 3, Band III., a.a.O.
[2] Großformatige Firmenanzeigen in der Butonia ab dem Jahrgang 1924 in fast allen Ausgaben bis Anfang der 30er Jahre.
[3] SStA Leipzig, Amtsgericht Leipzig HRB 3, Band III., a.a.O., Geschäftsbericht 1927.
[4] Familienarchiv Familie Kempf, Marienberg, a.a.O.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Gebrüder Baldauf, a.a.O.
[5] Großformatige Firmenanzeigen in der Butonia in verschiedenen Ausgaben der 20er Jahre und ab 1934.
[6] Angaben entnommen der Butonia Jahrgänge 1919 bis 1932.

diesem Zeitraum zu ihrer vollen Entfaltung gefunden haben und das, obwohl die gesamte Branche damit befasst war, unter schwierigen Bedingungen wieder an die glanzvollen Zeiten vor dem Krieg anzuknüpfen. Mit der *Sächsischen Knopf- und Bürstenmaschinen-Werke GmbH* in Zwickau verfügte Sachsen jetzt über einen der bedeutendsten deutschen Knopfmaschinenhersteller, der erst durch die politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg seine führende Position einbüßen sollte.

7.18. Heim- und Hausarbeit bleiben Frauen und Kindern vorbehalten

Wie die vorhergehenden Betrachtungen zu den verschiedenen Zweigen der sächsischen Knopfindustrie veranschaulichen, lag nicht nur die Heimarbeit in den Händen der Frauen, sondern oftmals auch die Arbeit in den Fabriken. Material- und Rohstoffmangel führten nicht nur innerhalb der Fabriken, z.B. in der Perlmutter- oder Steinnussknopfindustrie, zur Einschränkung der Knopfproduktion, betroffen waren in diesen Zweigen auch die Heimarbeiterinnen. Eine Ausnahme bildete die Posamenten- und Häkelknopffertigung, wo mittels Ersatzmaterialien eifrig Knöpfe hergestellt wurden. Aufträge lagen so reichlich vor, daß sie nur mit längeren Lieferzeiten erledigt werden konnten. Unter diesen Umständen kam es den Posamentenfabrikanten im Frühjahr und Sommer 1919 völlig ungelegen, daß sich die Mehrzahl der Heimarbeiterinnen der Landwirtschaft zuwendeten, die familieneigenen Gärten und Felder bestellten und dem Fabrikanten mit ihrer vollen Arbeitskraft erst wieder nach der Ernte zur Verfügung standen.[1] Alle liegenbleibenden Aufträge mussten im Anschluss *„mit doppelter Kraftanspannung“* aufgeholt werden. Hinzu kam, daß durch die Dauer des Krieges die Gepflogenheiten im Geschäftsgebaren in Mitleidenschaft geraten waren. Immer häufiger traten Fälle auf, in denen unbefugte Aufkäufer versuchten, den Heimarbeiterinnen ihre Waren abzukaufen: *„In überhandnehmendem Unfuge werden unsere Heimarbeiter, besonders in der Knopfindustrie, von Aufkäufern aufgesucht, die von ihnen fertige Waren zu erlangen suchen und hiermit leider oft Erfolg haben. Selbst Ausgeber (Verleger) lassen sich leider durch hohe Preise bewegen, Waren herauszugeben, obwohl die Arbeiterinnen wie die Ausgeber genau wissen, daß das an sie ausgegebene Material nicht ihr Eigentum, sondern Eigentum der die Aufträge mit dem Material ausgebenden Häuser ist und deshalb ausschließlich für diese Auftraggeber verarbeitet werden darf. An diese ist auch übrigbleibendes Material zurückzugeben, selbst wenn bei einer Berechnung des ausgegebenen Materials der Arbeitslohn der fertigen Ware mit dem dazu verbrauchten Material berechnet wird. Damit die Aufträge, für die das Material ausgegeben wurde, ausgeliefert werden können, wird alsdann häufig der Wahrheit zuwider behauptet, daß das Material für die Aufträge nicht ausgereicht habe und weiteres Material verlangt“*.[2]
Im November 1919 drohte der die Fabrikanten vertretende *Erzgebirgische Posamentenverband* allen Heimarbeiterinnen und Aufkäufern mit strafrechtlicher Verfolgung, sollten diese Art Geschäfte nicht unterbleiben. Es fiel ihm allerdings äußerst schwer, den unberechtigten Verkauf der fertigen Knopfwaren zu unterbinden. In einer Zeit, in der weite Bereiche der erzgebirgischen Posamentenindustrie ruhten und nur die Herstellung der Knöpfe ausreichend Arbeit bot, war für die Erzeugerrinnen die

[1] Erzgebirgische Besatzindustrie. In: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 19, 4.10. 1919, S. 71.
[2] Verwerfliche Art von Geschäften. In: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 3/4, 1.11. 1919, S. 9.

Versuchung allzu groß, einen zusätzlichen Verdienst für die Familie zu erwirtschaften, obwohl die Löhne jetzt im allgemeinen höher lagen als sonst üblich.
Zudem sahen sich die Knopffabrikanten durch die Äußerungen und Forderungen linker politischer Kreise aus der sächsischen Landespolitik herausgefordert, die wie z.B. Teile der Sozialdemokratie, die Heimarbeit zurückdrängen oder gar abschaffen wollten und dabei die Frage der geringeren Entlohnung der Heim- gegenüber den Fabrikarbeitern in den Mittelpunkt der Diskussion stellten.[1] Seitens der Interessenverbände der sächsischen Knopfindustrie wurde darauf hingewiesen, daß bestimmte Zweige ihrer Industrie nicht ohne Heimarbeit auskommen bzw. konkurrenzfähig produzieren konnten. Betroffen von den Forderungen der Landespolitiker zeigte sich neben der erzgebirgischen Posamentenindustrie die Knopfindustrie der Oberlausitz, in der ebenfalls die Heimarbeit eine wirtschaftlich tragende Rolle in der Branche spielte.[2] Auch hier war das auslösende Moment die Lohnfrage. Im Schnitt lagen die Löhne der Heimarbeiterinnen 40% unter denen der Fabrikarbeiterinnen. Bei einer Zusammenkunft von Vertretern der Kreishauptmannschaft Bautzen, der Handelskammer Zittau und dem *Verband der Wäscheknopf-Fabrikanten* in Person des Knopffabrikanten Johannes Ernst aus Löbau wurde auch die Entlohnung angesprochen. Letzterer versuchte die Argumente der anderen anwesenden Vertreter zu widerlegen, wonach Heimarbeit in gleichem Maße vergütet werden sollte wie Fabrikarbeit und wie es z.B. in der Oberlausitzer Konfektionsindustrie üblich sei: *„Es ist nämlich zu berücksichtigen, daß die von den Heimarbeitern geleistete Arbeit in ihrer Güte und Ausführung nicht mit der Fabrikarbeit gleichgestellt werden kann. Die Zutaten und die fertigen Knöpfe werden, da sich eben die Arbeit in der Häuslichkeit abspielt, wo vielfach Kinder zugegen sind, nicht nur zu einem erheblichen Teile beschmutzt, durch langes Liegen verstaubt, vergriffen oder durch andere Einflüsse minderwertig, sondern sie gehen infolge dieser ganzen Verhältnisse zu einem gewissen Teile auch gänzlich verloren. Eine genaue Kontrolle über die übergebene Menge ist zudem aus technischen Gründen nicht durchführbar. Diese und noch andere Gründe bewirken, daß den Heimarbeitern nicht die gleichen Lohnsätze bewilligt werden können, wie den Fabrikarbeitern“*.
Die Entscheidung über die zu zahlenden Löhne wurde auf die Aushandlung eines neuen Tarifvertrages vertagt. Letztendlich wurde man sich klar darüber, daß die Abschaffung der Heimarbeit ganze Wirtschaftszweige gefährden würde.
Bewegung in die Frage nach den Löhnen der Heimarbeiter in der Knopfindustrie kam erst wieder nach Inkrafttreten des neu gefassten *Hausarbeitsgesetzes* vom 27. bzw. 30.Juni 1923 und der *„Verordnung über Fachausschüsse für Hausarbeit“* vom 28.November 1924.[3] Daraufhin wurde am 5.Juni 1925 ein *„Fachausschuß für die erzgebirgische Posamentenindustrie Bezirk Sachsen“* mit Sitz in Annaberg und am 30.November 1926 ein *„Hausarbeit-Fachausschuß für die Holz- und Schnitzstoff-Industrie“* für den Bezirk des Freistaates Sachsen mit seinem Sitz in Chemnitz gebildet. Letzterem wurde die Perlmutter-, Steinnuss-, Horn-, Holz- und Kunsthornknopfindustrie zugeordnet. Der Fachausschuss für Hausarbeit in der Posamentenindustrie des sächsischen Erzgebirges umfasste die Herstellung von Besatz- und Möbelposamenten, Klöppelspitzen, Perltaschen, Perlgürteln, Lampenfransen und Posamenten- und Häkelknöpfen. Der Ausschuss selbst setzte sich aus einem Vorsitzenden, zwei Beisitzern und je 8 je zur Hälfte ernannten und gewählten Vertretern der Gewerbetreibenden und der Hausarbeiter sowie deren Stellvertretern zusammen. Den Vorsitz führte das Gewerbeaufsichtsamt Annaberg. Die Fachausschüsse

[1] Über die Heimarbeit im Erzgebirge. In: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 19/20, 1.7. 1919, S. 6 f.
[2] Heimarbeit in der Knopfindustrie. In: Mitteilungen der Handelskammer Zittau, Nr. 1, Februar 1920, S. 13 f.
[3] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Neudorf Nr. 137, die Heimarbeiter betr. 1923 ff.
StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. III. 14 a/ Nr. 436, Fachausschüsse für Heimarbeiter 1926 ff.

ermöglichten den Heimarbeiterinnen und Hausarbeitern erstmals ein größeres Mitspracherecht bei der Entlohnung ihrer Arbeit. Das geänderte Hausarbeitsgesetz verpflichtete Fabrikanten, Zwischenmeister und Ausgeber (Faktoren) zur Beschaffung von Lohnbüchern auf ihre Kosten, zum Aushängen der aktuellen Lohntabellen und zur Führung von Hausarbeiterverzeichnissen.
Vom Inkrafttreten des ergänzten und neu gefassten Gesetzes 1923 bis zu seiner endgültigen Umsetzung sollten fast fünf Jahre vergehen. Erst am 1.Februar 1928 traten die festgelegten Lohnsätze für in Heimarbeit hergestellte Posamenten- und Häkelknöpfe in Kraft. Für Posamenten-, sogenannte Legknöpfe, galten folgende Bestimmungen: *„Solange nur zwei Materialien verarbeitet werden, ist die Arbeit so zu entlohnen, daß bei normaler durchschnittlicher Leistung ein Stundenmindestlohn von 25 Pfennig zu erreichen ist. Bei Verarbeitung von mehr als 2 Materialien ist entsprechend mehr zu zahlen“*. Hinsichtlich der Häkelknöpfe wurde in Flachkugel-, Kugel- und Raupenknöpfe unterschieden, wobei in dieser Reihenfolge auch der Schwierigkeitsgrad in der Herstellung wiedergegeben wurde. Nachstehend jeweils der niedrigste und höchste Lohnsatz für deren Herstellung:

Knopfart	Leistungszeit pro Gros	Stücklohn pro Gros
Flachkugelknöpfe		
4 ½ linig[1]	4 h 20 Minuten	70 Pfennig
10 linig	15 h 30 Minuten	220 Pfennig
Kugelknöpfe		
4 ½ linig	4 h	75 Pfennig
8 linig	14 h 45 Minuten	200 Pfennig
Raupenknöpfe		
5 linig	10 h	130 Pfennig
10 linig	20 h	200 Pfennig

Bevor man sich endgültig auf eine einheitliche Lohntabelle hatte einigen können, wurden die Angaben mehrmals nach oben oder unter korrigiert, letztmalig am 25.Januar 1928. Die Lohnsätze galten jeweils für etwa ein Jahr und wurden dann neu ausgehandelt.[2] Innerhalb des Lohntarifes der ab dem 1.April 1929 galt, wurden auch Druckknöpfe berücksichtigt, für deren Fertigung, d.h., daß Zusammensetzen, Verpacken oder Aufnähen von Einzelteilen ein Mindeststundenlohn von 15 Pfennig vorgesehen wurde.
Die Aushandlung von Lohntarifen für die Heimarbeiterinnen in der Posamentenindustrie gestaltete sich für diese jetzt von Vorteil, konnten doch Fabrikanten und Verleger nicht mehr einfach die Einnahmeausfälle in Zeiten schlechter Konjunktur an sie weitergeben und waren zumindest an einen bestimmten Mindestlohn gebunden. Letztlich lag das auch in ihrem eigenen Interesse, denn mit Einsetzen der allgemeinen, zuerst modisch bedingten Krise in der Posamentenbranche ab Mitte der 20er Jahre, machte sich ein Mangel an gut geschulten Heimarbeiterinnen bemerkbar.[3] Schon 1925 registrierte man nicht nur in der Annaberger Geschäftswelt und Stadtverwaltung einen Rückgang in der Zahl der Heimarbeiterinnen, deren Ursachen der Direktor der Annaberg-Buchholzer Posamentenfachschule wie folgt beschrieb: *„Die Übung der Kinderhände fehlt mehr und mehr in unseren Städten und sogar schon auf vielen Dörfern, in denen von jeher Heimarbeiterinnen in großer Anzahl der Industrie zur Verfügung standen. In den Städten ist zu beobachten, daß Mädchen nach dem Verlassen der Volksschule einesteils sich lieber an den Schreibtisch stellen, einesteils Berufe erwählen, die ohne besondere Vorkenntnisse*

[1] Knopfgröße, Angaben in englischen Linien, 1 Linie = 0,635 mm.
[2] StadtA Marienberg, Abt. III. Abschn. 14 Nr. 112/ Band I., a.a.O.
[3] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. II. 22 f/ Nr. 251, a.a.O.

ausgeübt werden können, statt sich in die Nähstuben der Posamentenhäuser zu setzen und zu knüpfen und zu nähen, wozu eben eine ausgiebige Fertigkeit und auch ein Sinn für Akkuratesse, wie ein guter Formensinn bei einer tüchtigen Arbeiterin gefordert wird".
Zwei Jahre später stellte man dann erstmals in einem ausführlichen Schreiben der Stadtverwaltung Annaberg an das Ministerium für Volksbildung in Dresden die Frage nach der weiteren Existenz der Posamentenindustrie, insbesondere deshalb, weil jetzt auch die Handarbeiten innerhalb der Branche vom allgemeinen Rückgang spürbar erfasst wurden: *„Schwerer wiegt jedoch der immer stärker auftretende Mangel an geeigneten weiblichen Arbeitskräften. Während früher in Stadt und Land die meisten Familien in irgend einer Weise, sei es durch Heimarbeit, sei es durch Arbeit in den Betrieben, für die Posamentenindustrie tätig waren, geht heute das Interesse für die alte Heimatkunst ständig zurück. Namentlich die Zahl der Heimarbeiterinnen, ohne die die Posamentenindustrie nicht bestehen kann, nimmt in erschreckendem Maße ab. Die Mütter geben sich nicht mehr so wie früher die Mühe, ihre heranwachsenden Töchter für die Posamentenkunst zu interessieren. So ist es erklärlich, daß sich die Mädchen nach Verlassen der Volksschule lieber anderen Industrien, die sich immer mehr im Erzgebirge festsetzen und steigende Beschäftigungsmöglichkeiten bieten, zuwenden oder sich an den Schreibtisch stellen, anstatt sich wie früher in die Posamentenbetriebe zu begeben. In den z.Zt. bestehenden Fachschulen, insbesondere in der Annaberg-Buchholzer Posamentenfachschule, werden zwar noch immer zahlreiche Arbeitskräfte für die Posamentenindustrie herangebildet, sie können jedoch deren Bedarf an Arbeitskräften für handgefertigte Erzeugnisse bei weitem nicht decken. Ebenso wenig genügen der Posamentenindustrie die Posamentiererinnen, die ohne Vorbildung in den Posamentengeschäften „fürs Haus" herangezogen werden"*.
Andererseits bewirkten die von den Fachausschüssen beschlossenen Tarife eine Rückgang des Absatzes.[1] Posamenten- und Häkelknöpfe wurden vermehrt aus der Tschechoslowakei bezogen, wo sie bis zu 50% billiger gefertigt wurden. Im Inland dienten entsprechend geformte und gestaltete Zelluloidknöpfe als willkommener Ersatz.
Verglichen mit den Zahlen der Gewerbe- und Arbeitnehmerzählungen 1907 in Sachsen, waren die Vergleichswerte in der Posamentenindustrie in den 20er Jahren im Allgemeinen rückläufig:[2]

Amtshauptmannschaft	Hausgewerbetreibende	1907	und	1925
Annaberg		4663		2461
Marienberg		584		301

Die Rückläufigkeit hielt bis Mitte der 30er Jahre an. Erst dann begann die Zahl der Heimarbeiterinnen wieder leicht anzusteigen. Einzelangaben zur Zahl der beschäftigten Heimarbeiterinnen bei den Fabrikanten, die Posamenten- und Häkelknöpfe anfertigen ließen, liegen nur vereinzelt vor. Die Angaben machten die Firmen rückblickend fast ausschließlich Anfang bis Mitte der 30er Jahre und stellen lediglich maximale Höchstwerte bei voller Auslastung dar:[3]

Firma	Heimarbeiterinnen im Zeitraum 1919 bis 1933
Baldauf, Emil - Annaberg	bis zu 400
Brüheim, Hugo - Annaberg	bis zu 100

[1] Holzberg, Herbert: Die obererzgebirgische Posamentenindustrie der Gegenwart unter besonderer Berücksichtigung der Heimarbeitsverhältnisse. Dissertation, Jena/ Leipzig 1933, S. 45.
[2] Holzberg, H. 1933, a.a.O., S. 40 ff. In die Zahlen einbegriffen sind sowohl männliche Hausarbeiter wie selbständige Posamentiere als auch Heimarbeiterinnen.
[3] Die Angaben sind, wenn nicht anders angegeben, den Firmenakten bei der IHK Chemnitz entnommen.

Goldberg, Emil - Annaberg	ca. 10 - 20
Hofmann, Georg - Annaberg	bis zu 200
Kießling, Moritz - Annaberg	ca. 100 - 200
Malz, Robert - Annaberg	ca. 5
Paffrath, Fritz, Nachf. - Annaberg	ca. 100 - 200
Reichelt, Bruno - Annaberg	ca. 10
Rolle, August - Annaberg	ca. 20 - 30
Seifert & Spindler - Annaberg	bis zu 100
Steinert, J. & Co. - Annaberg	ca. 5 - 10
Türk & Karger - Annaberg	ca. 5 - 10
Riegel, Max - Bärenstein	ca. ca. 30 - 40
Donat, J.C. - Marienberg	bis zu 100
Gläsel, Gottfried - Marienberg	ca. 25
Hartmann, Carl - Marienberg[1]	bis zu 55
Herrmann, Johannes - Marienberg[2]	bis zu 140
Neumark, Kurt - Marienberg[3]	ca. 30 - 40

Wie oben schon am Beispiel der Marienberger Firmen dargestellt, verteilten sich die Heimarbeiterinnen zu einem großen Teil auf die umliegenden Ortschaften. Heimarbeiterinnen, die ihre Zutaten zum *„Häkeln, Stechen und Legen von Knöpfen“* bei Annaberger Firmen holten, waren insbesondere in Annaberg selbst, Bärenstein, Buchholz, Gehringswalde, Geyersdorf, Großrückerswalde, Königswalde, Mildenau, Neudorf, Reitzenhain, Schindelbach und Sehma zu Hause.[4] Das Holen der Heimarbeit über weite Strecken lohnte sich deshalb, weil sich die Familienangehörigen beim Gang zu den Ausgabestellen abwechselten, die Arbeit nicht immer sofort am gleichen Tag fertiggestellt und wieder abgegeben werden musste oder sich die Ausgabestelle im Ort selbst befand. Dabei bedienten sich die Annaberger Fabrikanten und Handelshäuser nicht nur sogenannter Ausgeber (Faktoren) Verleger, oder Zwischenmeister, sondern andere ortsansässige Fabrikanten übernahmen die Aufgabe des Zwischenmeisters. So z.B. amtierte Moritz Harnisch in Sehma gleich für mehrere Annaberger Firmen als Zwischenmeister.[5] Für die Familien bedeutete die Arbeit der Heimarbeiterinnen oftmals einen unentbehrlichen Zusatzverdienst, zumal als bei Ausbruch der Krise der Posamentenindustrie und später, nach Einsetzen der Weltwirtschaftskrise, vielfach die Ehemänner arbeitslos wurden. Über das Leben der Heimarbeiterinnen und ihrer Familien berichtete 1928 die *Textilarbeiter-Zeitung* folgendes: *„Während natürlich in Annaberg selbst die Wohnverhältnisse denen anderer Städte entsprechen, sind sie auf den umliegenden Dörfern, die den Großteil der Heimarbeiter stellen, sehr schlecht. Es gibt sehr wenige Familien, deren Wohnung größer als Stube und Kammer ist. Die Einrichtung ist durchweg ärmlich, allerdings aber auch peinlich sauber, und nur das Notdürftigste ist vorhanden. Einrichtungsbedürfnisse, wie sie die Kleinstadt oder gar die Großstadt kennt, sind ganz unbekannt. Meist ist auch noch eine große Kinderschar vorhanden. Familien von vier, sechs, ja acht Kindern sind keine Seltenheiten. Selbstverständlich ist es für einen*

[1] StadtA Marienberg, Abt. III. Abschn. 14 Nr. 112/ Band I., a.a.O.
[2] StadtA Marienberg, Abt. III. Abschn. 14 Nr. 112/ Band I., a.a.O.
[3] StadtA Marienberg, Abt. III. Abschn. 14 Nr. 112/ Band I., a.a.O.
[4] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Bärenstein Nr. 84, a.a.O.
KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Mildenau Nr. 205, Hausarbeiter betr. 1912-1928.
KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Neudorf Nr. 137, a.a.O.
KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Sehma Nr. 444, Heimarbeiter betr. 1920 ff.
StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. II. 22 f/ Nr. 251, a.a.O.
[5] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Sehma Nr. 444, a.a.O.

solchen Haushalt dann sehr schwer, das Auskommen zu finden, da der Verdienst des Mannes meist auch recht niedrig ist. Daher müssen die Frauen und selbst die Kinder heran, um einen großen Teil des Lebensunterhaltes mitzuverdienen. Schon um 5 Uhr früh, wenn Mann und Kinder noch schlafen, beginnt die Tagesarbeit der Frau; sie näht erst etwas, richtet dann das Essen für Mann und Kinder an, um, wenn diese fort sind, weiter ohne Unterbrechung bis Mittag zu arbeiten. Nach dem Essen geht es meist ohne Ruhepause weiter, und noch spät am Abend kann man sie über die Arbeit gebückt sehen, wenn auch die Augen schmerzen, und sie die Müdigkeit öfters als einmal überwinden will; es muß doch sein. Oft kommt es auch vor, wenn die Arbeit dringend ist, daß sie die ganze Nacht durcharbeiten muß, um am nächsten Morgen die Arbeit in Annaberg abliefern zu können. Mit 40 Jahren sehen daher diese Frauen, schmächtig und abgehärmt, meist schon recht alt aus".[1]

Dass selbst Kinder für sie arbeiteten, gaben einzelne Posamentenfabrikanten offen zu, so z.B. die Firma *Emil Goldberg*.[2] Es gehörte in der Posamentenindustrie weiterhin und trotz Kinderschutzgesetz zum Alltag, das Kinder bei der Anfertigung von Häkelknöpfen halfen.[3] Schon im September 1925 hatte der Bürgermeister von Neudorf/ Erzg. den Stadtrat von Annaberg aufgefordert, energisch gegen die Kinderarbeit einzuschreiten und die Fabrikanten anzumahnen, ihre Heimarbeiterinnen darauf hinzuweisen.[4] Erfolg brachte das aber wenig, die Familien waren zu Hause kaum zu kontrollieren und der Annaberger Stadtrat und die Leitung der Posamentenfachschule wollten ja selbst die Unterweisung der Kinder durch die Mütter beibehalten wissen. Und so blieb die Mitarbeit auch in den kommenden Jahren eine weit verbreitete Begleiterscheinung in der erzgebirgischen Posamentenindustrie.

Reichtümer waren auch von den Oberlausitzer Heimarbeitern und Heimarbeiterinnen nicht zu verdienen.[5] Tarifverträge waren hier bereits zu Beginn der 20er Jahre neu ausgehandelt worden, wobei mit Zustimmung der Heimarbeiter die Tarife erheblich unter denen der Fabrikarbeiter lagen.[6] Doch wurden die getroffenen Vereinbarungen von einigen Fabrikanten immer wieder gebrochen, worüber sich 1927 der Knopffabrikant Johann Klinger in einem Handelskammerbericht beklagte.[7] Die ständigen Preisunterbietungen einzelner Fabrikanten bedeuteten gleichzeitig unterschiedliche Verdienste für die jeweiligen Heimarbeiter der betroffenen Firmen. In der Zahl der beschäftigten weiblichen als auch männlichen Heimarbeiter übertrafen die Lausitzer Wäsche-, Zwirn-, Stoff- und Metallknopffabriken nur allzu oft die Posamenten- und Häkelknopfhersteller des Erzgebirges wie einige nachstehende Beispiele verdeutlichen:

Knopffabrik	Gesamtzahl der Heimarbeiter 20er Jahre
J. Ernst, Löbau	zeitweilig mehr als 200
Edmund Ulbricht[8]	zeitweilig mehr als 100
Adler-Knopffabrik Carl Stein, Sohland a.d. Spree	bis zu 700
Klinger & Schicktanz, Sohland a.d. Spree	bis zu 400
J.G.Böhme Nachfolger, Wehrsdorf	einige Hundert

[1] Die Not der Heimarbeiterinnen im Erzgebirge - Streiflichter aus der Posamentenindustrie. In: Textilarbeiter-Zeitung, Düsseldorf, Nr. 50, 1928, S. 227.
[2] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Emil Goldberg, a.a.O.
[3] Holzberg, H. 1933, a.a.O., S. 45.
[4] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Neudorf Nr. 108, Die Hebung der Industrie betr. 1915 ff.
[5] Die Oberlausitzer Knopf-Heimarbeiter 1938, a.a.O., o.S.
[6] Heimarbeit in der Knopfindustrie. In: Mitteilungen der Handelskammer Zittau, Nr. 1, Februar 1920, S. 13 f.
[7] Klinger, J. 1927, a.a.O., S. 257.
[8] SHStA Dresden, Außenstelle (Staatsfilialarchiv) Bautzen, Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 2512, a.a.O.

Beeinträchtigt wurde die Lage der Heimarbeiter besonders durch die gegen Ende der 20er Jahre erstmals auftretende Überproduktionskrise, wodurch die Knopffabriken die Wäscheknopffabrikation teilweise einstellen mussten.[1] 1932/33 kam es durch den *Verband der Wäscheknopf-Fabrikanten* sogar zu einer Vergabe von Produktionsquoten an die Firmen.[2] Demnach verfügte die *Adler-Knopffabrik Carl Stein* über einen Quotenanteil von 16,8%, *J.G. Böhme* von 11,4 Prozent, *Klinger & Schicktanz* von 7,0% und *Augst & Lebelt* von 2,5%. Die Erzeugung anderer Knopfarten konnte die Ausfälle kaum ausgleichen, wodurch viele Heimarbeiterinnen ihre Arbeit verloren. Eine Besserung der Verhältnisse trat hier erst wieder Mitte der 30er Jahre ein.
Wesentlich geringer gestaltete sich die Anzahl weiblicher wie männlicher Heimarbeiter in den Fabriken, die Metall-, Zelluloid- oder Kunsthornknöpfe erzeugten. Hier wurden nur wenige Arbeitsgänge wie das Aufnähen der Knöpfe auf Karten oder das Zusammensetzen von Metallknopfteilen, z.B. das Einfügen der Öse, im Haus der Heimarbeiterfamilien ausgeführt. Ein Überblick zu den einzelnen Firmen macht das schnell deutlich:[3]

Firma/ Hersteller	Gesamtzahl der Heimarbeiter 1919-1933
Adolph Langer - Annaberg	ca. 5
Wölfel & Müller - Annaberg	ca. 10 - 20
Petzold & Mäser - Chemnitz	ca. 5 - 10
Waldes & Co. - Werk Dresden	zeitweilig mehr als 100
Gebrüder Baldauf - Marienberg	bis zu 30
Lauckner & Günther - Marienberg	bis zu 20
Moritz Harnisch - Sehma	ca. 10 - 20
Gustav Büchler - Steinbach	ca. 15
Josef Püschner - Stolpen	bis zu 150
Franz Richter - Zschopau	ca. 10 - 20

Einschränkend wirkte sich auch aus, daß auf Grund der *„Verordnung über Zellhorn-(Zelluloid) Verarbeitung in der Hausindustrie“* vom 19.Dezember 1923 die Verarbeitung des Zelluloids in Heimarbeit mit Auflagen belegt war und viele Arbeitsgänge, z.B. das Färben, wegen der leichten Entzündbarkeit des Materials gänzlich verboten waren.[4] Alle Zelluloid verarbeitenden Firmen, so auch die Knopffabriken, waren angewiesen, alle Hausarbeiter mit Namen und Anschrift zu benennen, denen Arbeiten, selbst das Verpacken und Fertigmachen zum Versand, übertragen worden waren. Hier ist möglicherweise auch die Ursache darin zu suchen, warum bei der Firma *Josef Püschner* in Stolpen die Zahl der Heimarbeiter 1924 gegenüber 1923 kurzzeitig von 150 auf nur noch 15 zurückging.[5] Der Stolpener Knopf- und Metallwarenfabrik kam sogar eine herausragende Stellung als Ausgeber von Heimarbeit zu wie der Stadtrat 1925 feststellte: *„Die Fa. Josef Püschner in Stolpen beschäftigt weibliche Heimarbeiter mit dem Einbördeln von Zelluloidknöpfen. Diese Heimarbeit bringt einer Anzahl von armen Arbeiterfamilien eine wesentliche Verbesserung ihrer sozialen Lage, zumal die Verdienstmöglichkeiten der männlichen Ernährer hierorts recht bescheiden sind und in einigen Familien Not besteht wegen der*

[1] SHStA Dresden, Bestand IHK Zittau, VII. 1.1.07. Paket Nr. 17/ Nr. 201, a.a.O.
[2] Gespräch mit Herrn R.Augst 1998, a.a.O., Aus einer Rede anläßlich des 25jährigen Bestehens von Augst & Lebelt.
[3] Die meisten Angaben sind den Firmenakten bei der IHK Chemnitz entnommen.
StadtA Marienberg, Abt. III. Abschn. 14 Nr. 49/ Band II. und III., a.a.O.
„Koh-i-noor“ - Werke und Heimarbeit. In: Der Knipser, a.a.O., Nr. 3/4, 1944, S. 2 f.
[4] StadtA Marienberg, Abt. III. Abschn. 14 Nr. 112/ Band I., a.a.O.
KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Neudorf Nr. 137, a.a.O.
[5] StadtA Stolpen, Abt. A Abschn. 5 Nr. 12, a.a.O.

infolge der bei der Fa. Ernst Uhlmann eingetretenen Zahlungsschwierigkeiten vorhandenen Erwerbslosigkeit. Es wird dringend gebeten, eine Beschränkung dieser Heimarbeit von Aufsichts wegen nicht verfügen zu wollen“.[1]

Das zuständige Gewerbeaufsichtsamt gab der Bitte statt und gestattete weiterhin das Bördeln von Zelluloidknöpfen in der häuslichen Umgebung. Auch hier verteilten sich die Heimarbeiter auf bis zu 10 Orte der näheren und weiteren Umgebung, darunter Standorte der Knopfindustrie wie Rosenthal. Heimarbeit holten sich sogar Familien aus Königswald/ Libouchec in der Tschechoslowakei. Dagegen nutzte die Firma *Waldes & Co.* vornehmlich das Bevölkerungspotential der sächsischen Landeshauptstadt. Nicht ohne Bedeutung war die Möglichkeit zur Heimarbeit für die Einwohner der Gemeinde Lichtenberg, wo sich das Zweigwerk von *Waldes & Co.* befand.[2] Mehrmals schrieben die Bürgermeister der Gemeinde an die Geschäftsleitung nach Dresden, baten um Aufrechterhaltung des Betriebes und machten deutlich, welche lebenswichtige Bedeutung der Heimarbeit gerade für ältere Menschen und kinderreiche Familien seit dem Bestehen der Firma *Gebrüder Kreher* zukam und schlossen dabei die Mithilfe der familieneigenen Kinder nicht aus.

In der Perlmutter- und Perlmutterknopfindustrie war die Zahl der Heimarbeiter, Männer wie Frauen, nach dem Krieg drastisch zurückgegangen. Das hatte zwei entscheidende Ursachen. Zum einen verteuerten sich die Rohmaterialpreise und es wurden immer größere Mengen billiger Knöpfe aus Ländern wie Japan oder der Tschechoslowakei eingeführt, wodurch sich die Hersteller in Sachsen wie ganz Deutschland auf die Erzeugung qualitativ hochwertiger Waren und Mode- und Zierknöpfe spezialisierten.[3] Dadurch war es ihnen möglich, daß teuer eingekaufte Material kostendeckend zu verarbeiten und die fertiggestellten Erzeugnisse gewinnbringend zu verkaufen. Zum anderen hatte der technische Fortschritt zu einer immer besseren maschinellen Ausstattung in den Fabriken geführt, wodurch die Heimarbeit bis auf Arbeitsgänge wie das Aufnähen der Knöpfe auf Musterkarten zurückgedrängt wurde. Insbesondere Fabriken die sich wie *Ernst Opitz* in Hartha auch auf Kunsthornknöpfe ausgerichtet hatten, verfügten über ein entsprechendes Sortiment an Maschinen, die sich auch zur Bearbeitung weichen Perlmutters eigneten.[4] Demzufolge beschäftigte die Perlmutterknopffabrik in Hartha lediglich noch 5 - 10 Heimarbeiterinnen.

Auch die Holzknopfbranche beschäftigte einige Heimarbeiterinnen. Ihre Aufgabe erstreckte sich hauptsächlich auf das Bemalen der Knöpfe und das Aufnähen auf Karten.[5] Ein bis 5 Heimarbeiterinnen fanden auf diese Art eine Arbeit in der Knopffabrik *Karl Eismann* in Meerane. *E. Reuter* in Blumenau besaß etwa 5-10 Heimarbeiterinnen. Hier muss allerdings berücksichtigt werden, dass Knöpfe nur eines von mehreren Erzeugnissen darstellte.

Kaum Anhaltspunkte gibt es über die Anzahl der beschäftigten Heimarbeiter in der Horn- und Steinnussknopfindustrie. Von der *Zwickauer Knopffabrik Karl Blohm* ist nur bekannt, daß sie 1928 3 Frauen mit Heimarbeit betraute.[6] Über die Art der durchgeführten Arbeiten kann man lediglich Vermutungen anstellen. Im Wesentlichen dürften sie denen im unweiten Steinnussknopfzentrum Schmölln in Thüringen geglichen haben. In Schmölln

---

[1] StadtA Stolpen, Abt. C Abschn. 6 Nr. 49, a.a.O.
[2] KreisA Freiberg, Bestand Lichtenberg Nr. 774, a.a.O.
[3] Pfeifer-Quandt 1927, a.a.O., S. 10.
Trenkle, M. 1958, a.a.O., S. 152.
[4] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Ernst Opitz, a.a.O.
[5] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Ernst Reuter, a.a.O.
IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Karl Eismann, a.a.O.
[6] SHStA Dresden, Amtsgericht Zwickau Nr. 2198, a.a.O.

beschränkten sich die Arbeitsgänge auf das grosweise Aufnähen und das Bemalen bzw. Bronzieren der fertigen Steinnussknöpfe.[1]
Sieht man von den konjunkturbedingten Rückgängen in einzelnen Zweigen der Knopfindustrie einmal ab, behielt die Heimarbeit innerhalb der Branche in Sachsen einen hohen Stellenwert. Ohne die Heimarbeiterinnen, zum Teil auch männlichen Heimarbeiter, und ihre Familienangehörigen konnte weder die Posamentenindustrie noch die Zwirn-, Wäsche- und Stoffknopfindustrie auskommen. Eine Verlagerung der gesamten Heimarbeit dieser beiden Branchen in Fabriken war aus Kostengründen ausgeschlossen. Der Aufwand zur Unterhaltung der entsprechenden Räumlichkeiten für die teilweise einige Hundert zählenden Personen wäre viel zu kostspielig gewesen und hätte die Herstellung von Posamenten- und Häkelknöpfen als auch Zwirn-, Wäsche- und Stoffknöpfen unrentabel gemacht. Auf Grund ihrer Vielfalt hatte die sächsische Knopfindustrie nach wie vor einen der höchsten Grade an Heimarbeit in Deutschland aufzuweisen.

7.19. Der kriegsbedingte Verlust von Absatzgebieten und Handelsbeziehungen und die Bemühungen um die Wiedererlangung der marktbeherrschenden Position auf dem Gebiet der Mode- und Zierknopfproduktion

Innerhalb der sächsischen Posamenten- und Knopfindustrie konnte man sich schon kurz nach Kriegsende nicht über einen Auftragsmangel beklagen.[2] Behindert wurde die Ausführung der eingehenden Aufträge jedoch durch die Begleiterscheinungen und Nachwirkungen des Krieges wie Material- und Rohstoffmangel, dem Fehlen von Heizmaterial im Winter 1918/1919 und Stromausfällen, die nicht nur in ihrer Gesamtheit zu Produktionsausfällen führten. Aufträge wurden keineswegs nur durch inländische Abnehmer erteilt, sondern gingen jetzt wieder verstärkt aus dem Ausland ein. Eine Ausnahme bildete die Mehrzahl der Siegermächte des Ersten Weltkrieges, die wie Frankreich, die Einfuhr blockierten oder sich wie Großbritannien in der Kauflust zurückhielten.[3] Erster größerer Gradmesser für den Standort der sächsischen wie der gesamten deutschen Knopfindustrie nach dem Krieg wurde die Leipziger Herbstmesse 1919. Allein schon das Verzeichnis der teilnehmenden Aussteller aus der Knopf- und Bijouteriewaren-Branche lässt ahnen wie wichtig es den Fabrikanten war, wieder Kontakt zu ausländischen Märkten und Abnehmern aufzunehmen.[4] Sächsische Aussteller waren aus vielen Zweigen der Knopfbranche vertreten. Aus der Metall- und Zelluloidknopfindustrie die Firmen *Gebrüder Baldauf*, *Waldes & Co.* und Adolph Langer, der Wäscheknopfindustrie *Götze & Lorz*, aus der Holzknopfindustrie *Gebrüder Fischer*, aus der Bijouteriewarenbranche *J.E. Hammer & Söhne* und *Hofmann & Co.* und von den Posamenten- und Häkelknopfproduzenten *Türk & Karger*, *Preuß & Meyer*, *Otto Rasch* und *Paul Felber*. Jeder dieser Aussteller hatte bisher über einen eigenen Stand verfügt, die über alle Messehäuser verteilt zu finden waren. Deshalb hatte das Leipziger

---

[1] Schramm, H. 1921, a.a.O., S. 106 f.
[2] Posamenten und Knöpfe. In: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 3/4, 1.11. 1919, S. 7.
Erzgebirgische Besatz-Industrie. In: Zeitschrift für Posamenten-Industrie, a.a.O., Nr. 20, 15.10. 1919, S.75.
Holzberg, H. 1933, a.a.O., S. 53.
[3] Aus der obererzgebirgischen Industrie. In: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 3/4, 1.11. 1921, S. 4.
[4] Herbstmustermesse 1919 - Verzeichnis der Aussteller aus der Knopf- und Bijouteriewaren-Branche, a.a.O., S. 344 ff.

Großhandelshaus *Ernst Pallmann*, daß sich nach dem Eintritt des Sohnes von Friedrich Ernst Pallmann, Franz Alfred Pallmann, am 4.Februar 1921 in *Ernst & Alfred Pallmann* umbenannte, den Versuch unternommen, so viele der Aussteller wie möglich zu einem Gemeinschaftsstand zu veranlassen.[1] Mehrere Knopffabrikanten folgten dem Angebot, unter ihnen die Firmen *Götze & Lorz* und *Adolph Langer*, und stellten gemeinsam in der Mädler-Passage aus.[2] Nachdem anfänglich kaum Abschlüsse getätigt werden konnten, gestaltete sich im Verlaufe der Messe das Interesse der Kundschaft lebhafter, so daß man an ihrem Ende einen Aufwärtstrend verzeichnen konnte, der für die Zukunft optimistisch stimmte.[3] Gleichzeitig musste die deutsche Knopfindustrie zur Kenntnis nehmen, daß sich die Knopferzeugung in anderen Ländern spürbar erhöht hatte und diese nicht nur den eigenen Bedarf zu decken vermochte, sondern in erheblichem Maße auch exportfähig war.[4] Geschützt durch eine gezielte Zollschutzpolitik ihrer Regierungen und der damit erschwerten ausländischen Einfuhr, machten vor allem die Knopfhersteller in Japan, Italien und der Tschechoslowakei den deutschen Erzeugern ihre alten Absatzmärkte streitig und drangen ebenso auf den deutschen Absatzmarkt vor. Und nicht einmal der eigene, heimische Markt konnte von den deutschen Knopffabriken ungehindert bedient werden. Auf seiner Generalversammlung am 7.Mai 1921 in Eisenach wies der *Zentralverband Deutscher Knopffabrikanten e.V.* darauf hin, daß für die Einfuhr in die französisch besetzten Gebiete im Westen Deutschlands Zölle erhoben wurden.[5] Es wurde die Schaffung einer sogenannten *Zollausgleichskasse* beschlossen, aus deren Bestand Mitgliedsfirmen des Verbandes gegen Vorlage von Lieferbescheinigungen die verauslagten Zollgebühren erstattet wurden.

Allein vom innerdeutschen Absatz ihrer Knöpfe konnten die Knopfhersteller nicht existieren bzw. ihre Betriebe in größerem Umfange unterhalten. Viele Firmen und ganze Branchen waren vom Export abhängig. Schützte die deutsche Regierung schon nicht den heimischen Markt durch eine angemessene und von einzelnen Zweigen der Knopfindustrie geforderte Zollpolitik, beeinträchtigten nach Meinung der Fabrikanten ihre Maßnahmen wie Einführung einer Luxussteuer auf bestimmte Artikel und die Erhebung einer Ausfuhrabgabe das Exportgeschäft in erhöhtem Maße.[6] Ausfuhrabgabe bedeutete, dass Exporte nur nach Einholung einer Ausfuhrgenehmigung erlaubt waren und der Kunde in Auslandswährung bezahlen musste. Viele langjährige Kunden der sächsischen Posamenten- und Knopfhersteller hatten aber bereits Inlandskonten eingerichtet und bezahlten daher ihre Lieferanten in Mark. Zudem zeigte die Luxussteuer, so lange sie auf Knöpfe erhoben wurde, besonders in den USA, einem der bisherigen Hauptabnehmer für deutsche Knöpfe, negative Wirkungen. Denn hier musste der Kunde nach geltendem Recht die eingeführten Waren nach dem Marktwert in Deutschland verzollen und somit die Steuer bei der Einfuhr auf den bestehenden Zollsatz aufschlagen. Es wurde in Kreisen der sächsischen Knopffabrikanten und dem *Verband Sächsischer Industrieller*, dem eine nicht geringe Anzahl Knopfhersteller angehörten, nicht zu Unrecht befürchtet, daß die Kundschaft zu tschechoslowakischen, österreichischen und anderen Konkurrenten

---

[1] Butonische Konzentrationsbestrebungen. In: Butonia, a.a.O., Nr. 17, 1919, S. 374.
Amtsgericht Leipzig, Amtsgericht Leipzig HRA 2118, a.a.O.

[2] Butonia, a.a.O., Nr. 7, 15.4. 1919, Beilage und Nr. 14, 31.7. 1919, S. 287.

[3] Die Knopfindustrie auf der Mustermesse in Leipzig 1919. In: Butonia, a.a.O., Nr. 17, 1919, S. 375.

[4] Schramm, H. 1921, a.a.O., S. 71 ff.

[5] Generalversammlung des Zentralverbandes der deutschen Knopffabrikanten. In: Butonia, a.a.O., Nr. 10, 31.5. 1921, S. 397.

[6] Schramm, H. 1921, a.a.O., S. 81 ff.
Die Lage der Posamenten-Industrie des Erzgebirges. In: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 11/12, 1.3. 1922, S. 4.
Von der Industrie des Erzgebirges. In: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 21/22, 1.8. 1922, S. 5.

wechseln würde. Eine kurzzeitige Steigerung der Ausfuhren brachte der enorme Verfall der deutschen Währung mit sich, der aber trügerisch war, verteuerte er doch in gleichem Maße die Einführung von Rohstoffen wie Perlmutter oder Steinnüsse.[1] Die Euphorie, die mit dem Kursverlust der Mark im Exportgeschäft entstanden war, wich sehr schnell wieder der Ernüchterung. Die Vertragsabschlüsse auf den Leipziger Messen gingen nur leicht über das Mittelmaß hinaus und konnten ansonsten nicht befriedigen.[2]
Wie wichtig gerade der Export für die sächsischen Knopfhersteller war, machen die Angaben zum Anteil des Exportes am Gesamtumsatz verschiedener Fabrikanten deutlich:[3]

Firma/ Exportanteil am Umsatz:	1929	1932	maximal	Export nach
1) Posamenten- und Posamentenknopfhersteller:				
August Rolle			5%	Europa, Ägypten
Bruno Reichelt			2 - 3%	Dänemark, Niederlande
Emil Baldauf	42%	40%		USA, alle Erdteile
Emil Goldberg			5%	Niederlande
Gebrüder Reuther			9%	USA, Europa, Orient
Georg Hofmann			5%	Europa, Afrika, Orient
Hugo Brüheim	68,2%	60,2%		USA, alle Erdteile
Johannes Herrmann				USA, Europa
Lindner & Langer			2%	Europa, Südamerika
Moritz Kießling			21%	USA, Europa
Seifert & Spindler	25%	30%		USA, Europa
Theodor Seidl	13%	4%		Europa
Türk & Karger			25%	alle Erdteile
2) Metall-, Zelluloid- und Kunsthornknopfhersteller:				
Adolph Langer	46%	26%		Europa
Emil Kaaden			7%	Europa, Südamerika
Gebrüder Baldauf			50 - 60%	alle Erdteile
Gustav Büchler			18 - 20%	Europa
Franz Richter			30%	Europa, USA, Afrika, Australien
Josef Püschner[4]			70%	Europa, Nord- und Südamerika
Lauckner & Günther			17%	Europa
Max Riegel[5]			40%	Europa, Nordamerika
Petzold & Mäser[6]	9,5%	14%		Europa, Türkei, Indien, Ägypten
Rudolf Mehnert[7]			10%	Europa
Waldes & Co. (Werk Dresden)[1]			40%	Europa, USA

[1] Trenkle, M. 1958, a.a.O., S. 152.
Hahnemann, U. 1999, a.a.O., S. 24 f.
[2] Die Knopfindustrie auf der Frühjahrsmesse 1922. In: Butonia, a.a.O., Nr. 6, 31.3. 1922, S. 223 ff.
Die Abschlußbilanz des Leipziger Frühjahrsmeßgeschäftes 1925. In: Butonia, a.a.O., Nr. 5, 15.3. 1925, S. 103 f.
[3] Wenn nicht anders angegeben, sind die Angaben den bei der IHK Chemnitz verwahrten Akten entnommen.
[4] StadtA Stolpen, Abt. C Abschn. 6 Nr. 49, a.a.O.
[5] Beinhaltet auch die Ausfuhr von Posamenten und Posamenten- und Häkelknöpfen.
[6] Beinhaltet auch die Ausfuhr von Steinnußknöpfen.
[7] Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Schirgiswalde HRA 114 (neu 542), a.a.O.

Willibald Böhm	60%	65%		Europa, China
Wölfel & Müller	34,6%	38,6%		Europa
3) Holzknopfbranche:				
E.Reuter			25%	überwiegend Europa
Johann Carl Donat[2]	30%	18%		USA, Europa
4) Perlmutter- und Kunsthornknopfhersteller:				
Ernst Opitz[3]	8,6%	11%		Europa
5) Bijouteriewarenbranche:				
J.E.Hammer & Söhne			35%	alle Erdteile
6) Wäsche-, Zwirn-, Stoff- und Metallknopfhersteller:				
Edmund Ulbricht[4]			25%	Europa, Nordamerika, Indien
J.Ernst[5]			50%	Europa,Nordamerika
7) Großhändler:				
H.Hempel & Co.				Europa, Südamerika
Louis Schulze			20%	Europa

Aus der Spalte über die Ausfuhrländer und -regionen geht hervor, daß Europa und die Vereinigten Staaten von Amerika zu den Hauptabnehmern sächsischer Knöpfe gehörten. In Europa stand Großbritannien an der Spitze der Importländer. Während es für das Vereinigte Königreich und andere Länder keine Einzelangaben gibt, wurde der Bedeutung der USA als wichtiger Handelspartner Rechnung getragen und von den sächsischen Handelskammern der Export festgehalten:[6]

Jahr der Ausfuhr (ohne Posamentenknöpfe)	Knopf - Export in US-Dollar[7]
1927 (Juli - Dezember)	626
1928	5.322
1929	8.381
1930	12.105
1931 (Januar - Juni)	10.945

Gewichtigen Anteil an den ausgeführten Knöpfen hatten Metallknöpfe, die 1928 seit längerer Zeit wieder eine Steigerungsrate verbuchen konnten.[8] Besonders interessant ist der Vergleich mit der Gesamtausfuhr an Posamenten. Betrug dieser, einschließlich der

---

[1] SHStA Dresden, Bestand Altbanken Dresden Nr. 746, a.a.O.
[2] Beinhaltet auch die Ausfuhr von Posamenten und Posamenten- und Häkelknöpfen.
[3] Den größeren Anteil am Export besaßen Kunsthornknöpfe.
[4] Mitteilung Herr H.Wagner 1998, a.a.O.
[5] Mitteilung Frau B.Rausch 2000, a.a.O.
Die Löbauer Industrie 1935, a.a.O.
[6] Mitteilungen der Handelskammer Dresden, Jahrgänge 1928 bis 1931. Die Angaben betreffen die Ausfuhr aus dem Konsularbezirk Dresden (Freistaat Sachsen ohne Kreishauptmannschaft Leipzig). Nicht enthalten sind dadurch die von den Leipziger Großhändlern erzielten Exportumsätze.
[7] 1928 wurde 1 US-Dollar mit 4,20 RM bewertet.
[8] Mitteilungen der Handelskammer Dresden. Dresden, Nr. 2, Februar 1928, S. 56.

Knopfwaren, 1924 noch 545.962 $, waren es 1931 nur noch 58.337 $.[1] Demzufolge konnte die Ausfuhr an allen anderen Knöpfen leicht gesteigert werden, während Posamenten aller Art einen nicht unerheblichen Rückgang zu verzeichnen hatten. Allerdings konnte bei weitem nicht mehr an die Ergebnisse vor dem Krieg angeknüpft werden, wo die Exportquote wesentlich höher war und bei Posamentenartikeln bis zu 75% der erzeugten Warenmenge betragen hatte.[2] Inzwischen besaßen die USA eine weiterentwickelte Posamenten- und Knopfindustrie und Großbritannien schützte seine Knopfproduzenten durch erhöhte Einfuhrzölle, wodurch die eigene Industrie wieder an Leistungsfähigkeit gewann.[3] Beide ehemalige Hauptabnehmerländer bezogen dadurch immer weniger Knöpfe aus Deutschland. Die Erzeuger mussten sich nach neuen Absatzgebieten umsehen. Das wurde ihnen insoweit erschwert, als Knopfproduzenten aus der Tschechoslowakei, Japan, Italien und stellenweise sogar Österreich, die auf Grund eines geringeren Lohnniveaus beträchtlich günstiger herstellen konnten, ihnen Marktanteile streitig machten.[4] Russland bzw. infolge die Sowjetunion hatte den eigenen Markt nach dem Krieg abgeschottet. Unter den von den Fabrikanten aufgeführten Ausfuhrländern wurde dieses Land nicht mehr genannt.[5] Dafür konnte der Absatz in Skandinavien, in den Niederlanden, Belgien, Spanien und den Ländern des Balkan gesteigert werden. Immer häufiger sind unter den Abnehmern Kunden aus Südamerika, Afrika und Asien zu finden. Exportiert werden weniger Stapel- und Gebrauchsknöpfe, die von den Konkurrenten viel billiger geliefert werden konnten, als Zier- und Modeknöpfe, häufig in Verbindung mit anderen Accessoires wie Schließen, Schnallen, Broschen und Ohrclips gleicher Fasson und Farbe.

Um so zwingend notwendiger war die Pflege und Aufrechterhaltung des Kontaktes zu den Abnehmern. Zur Abwicklung des Exportgeschäftes bedienten sich größere Erzeuger oftmals eines ausgedehnten Vertreternetzes. Firmen wie *Emil Baldauf* oder *Hugo Brüheim* hatten langjährige Verträge mit Vertretern in vielen Ländern und Kolonien auf allen Kontinenten.[6] Vielfach handelte es sich in Europa wie Übersee um Vertreter jüdischer Herkunft, die untereinander z.T. im verwandtschaftlichen Verhältnis standen und über ausgedehnte Kontakte und damit Verkaufsmöglichkeiten verfügten.[7] Als Beispiel sei die jüdische Familie Schlesinger genannt, deren Familienangehörigen sowohl in Deutschland und anderen europäischen Staaten als auch den USA lebten.[8] Sie war u.a. für mehrere erzgebirgische Knopfhersteller tätig.

Von entscheidender Wichtigkeit war allerdings auch die eigenständige Reisetätigkeit der Firmeninhaber. Auf diese Art und Weise geknüpfte Beziehungen waren meist wertvoller und langanhaltend als die Kontakte über den Vertreter, wobei der Hersteller und Lieferant unbenannt im Hintergrund blieb. Eine ausgedehnte Reisetätigkeit ist z.B. für die Inhaber der Firmen *Heyligenstädt & Schmaler*, *Emil Baldauf*, *Rudolf Mehnert*, *Zwickauer Knopffabrik Karl Blohm*, *Lauckner & Günther*, *Weise & Bitterlich*, *Klinger & Schicktanz* und *Adler-Knopffabrik Carl Stein* überliefert.[9] Einige Firmen aus der Posamentenbranche

---

[1] Holzberg, H. 1933, a.a.O., S. 55.
[2] Holzberg, H. 1933, a.a.O., S. 51.
[3] StadtA Annaberg, Loc. II. 22 f/ Nr. 251, a.a.O., Vergleiche den Bericht von Dr. A.Wild, 1927. Trenkle, M. 1958, a.a.O., S. 126 und S. 154.
[4] Vergleiche dazu die Ausführungen von Schramm, H. 1921, Trenkle, M. 1958 und Hahnemann, U. 1999.
[5] Wenn nicht anders angegeben, sind die Angaben den bei der IHK Chemnitz verwahrten Akten entnommen.
[6] IHK Chemnitz, Archiv, Akten: Emil Baldauf und Hugo Brüheim, a.a.O.
[7] IHK Chemnitz, Archiv, Akten: Willibald Böhm, Gebrüder Baldauf und H.Hempel & Co., a.a.O.
[8] Mir, dem Autor sind auch mündliche Überlieferungen zur Familie Schlesinger bekannt, die mir mein Großvater Hermann Hahnemann überlieferte, da die Familie auch für die Knopffabrik „Hermann Wenke“ in Bad Frankenhausen tätig war, in der mein Großvater Teilhaber war.
[9] IHK Chemnitz, Archiv, Akten: Heyligenstädt & Schmaler, Emil Baldauf, a.a.O. Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Schirgiswalde HRA 114 (neu 542), a.a.O.

oder *Waldes & Co.* konnten sich darüber hinaus auf ihr weitverzweigtes Filialnetz stützen. Dass der Besitz zahlreicher Zweigniederlassungen aber keine Garantie dafür darstellte, daß eine Firma erfolgreich war, zeigt das Beispiel von *C. Knapp & Co.* in Annaberg.[1] Obwohl mit Niederlassungen in Paris und London versehen, geriet der sächsische Posamentenhersteller und -großhändler infolge französischer und britischer Einfuhrbeschränkungen in wirtschaftliche Bedrängnis, ging in Konkurs und musste letztlich sogar aufgeben. Betätigten sich die Produzenten selbst als Großhändler, verfügten sie nicht selten über eine ganze Anzahl von kaufmännischen Angestellten wie nachstehend aufgeführte Beispiele zeigen:[2]

Firma/ Angestellte	1924	1926	1929	1930	1932	um 1930
Adler-Knopffabrik C.Stein	11	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	
Baldauf, Emil	k.A.	13	18	17	11	
Bonitz, Albrecht	k.A.	10	1	2	3	
Brüheim, Hugo	k.A.	6	7	5	-	
Chanange, J.	k.A.	26	19	19	18	
Cohn & Nathanson	k.A.	6	6	5	4	
Gläser, Johannes	6	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	
H.A.Breitung	k.A.	k.A.	1	1	1	
Hechtel & Pfeifer	k.A.	k.A.	2	2	k.A.	
Hempel, H. & Co.	k.A.	10	11	10	9	
Heyligenstädt & Schmaler	k.A.	k.A.	8	7	4	
Paffrath, Fritz	k.A.	k.A.	11	9	5	
Steinert, J. & Co.	k.A.	k.A.	10	7	7	
Türk & Karger	k.A.	26	17	15	11	
Wachtel & Kästner	k.A.	k.A.	13	10	7	
Wölfel & Müller	k.A.	10	7	7	4	
Waldes & Co. (Werk Dresden)						bis zu 100

In den 20er Jahren machte sich eine Zunahme von Großhandelsaktivitäten einzelner sächsischer Knopfhersteller bemerkbar. Insbesondere wahrnehmbar war die Hinwendung zum Handel in der Posamentenindustrie. Posamentenhersteller wie *Moritz Hartung*, *Anton Oehler Nachf.*, *H.A.Breitung*, *H. Hempel & Co.*, *Heyligenstädt & Schmaler*, *Bruno Reichelt* und *Hechtel & Pfeifer* schränkten die eigene Herstellung zugunsten des Handels mit Posamenten immer mehr ein.[3] *Bruno Reichelt* handelte nicht nur mit allen Arten

---

Überlieferung meines Vaters, der bis zur Enteignung und Verstaatlichung der in Familienbesitz befindlichen Knopffabrik „Hermann Wenke“, Bad Frankenhausen, 1972, in dieser in leitender Stellung war und mir berichtete, daß Karl Blohm jun. als Großhändler noch bis Anfang der 70er Jahre des 20. Jh. für die Knopffabrik „Hermann Wenke“ tätig war.
Familienarchiv Familie Kempf, a.a.O.
Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Neusalza HRA 20, a.a.O.
Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Schirgiswalde HRA 467, a.a.O.
SStA Leipzig, Bestand Staatsfilialarchiv Bautzen, Amtsgericht Schirgiswalde Nr. 3697 (HRA 7), a.a.O.

[1] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 625, a.a.O.

[2] StadtA Annaberg-Buchholz, Loc. I. 7/ Nr. 283/ Band I. und II., a.a.O.
SStA Leipzig, Bestand Staatsfilialarchiv Bautzen, Amtsgericht Schirgiswalde Nr. 3697 (HRA 7), a.a.O.
Fünf kaufmännische Angestellte entfallen auf den Standort Sohland a.d. Spree, 6 auf Großschönau.
SHStA Dresden, Amtsgericht Aue Nr. 246, a.a.O.

[3] Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 23/24, 1.9. 1920, S. 7.
Amtsgericht Leipzig, Amtsgericht Leipzig HRA 908, a.a.O.
SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 555, a.a.O.

Posamenten, sondern verkaufte auch Artikel der *Sebnitzer Knopffabrik Josef Koch*, von *Emil Kaaden* und *Wölfel & Müller*. Nicht jeder verringerte seine eigene Fertigung bei gleichzeitigem Ausbau des Großhandels. Seitens der Firma *Georg Hofmann* wurden sogar weitaus mehr Personen beschäftigt, als es zuvor der Fall war. Ursache für den Einstieg oder den Ausbau des Großhandels verschiedener Firmen waren die Krisenerscheinungen in der Posamentenbranche. Mit dem Ausweichen in den Handel versuchten nicht wenige Posamentenhersteller die Krise zu überstehen, in der Hoffnung, die Nachfrage würde sich wieder erhöhen. Gehandelt wurde nicht nur mit Knöpfen und Posamenten aus Sachsen und ganz Deutschland. Vielfach stammten die Erzeugnisse aus dem Ausland, insbesondere aus der billig produzierenden Tschechoslowakei. Die Firma *Ernst Opitz* in Hartha, die ihre eigene Perlmutterknopfherstellung auf Grund der japanischen und tschechischen Konkurrenz erheblich verringert hatte, kaufte hier ihre Perlmutterknöpfe ein und vertrieb sie in Deutschland an Textil- und Konfektionsbetriebe.[1]

Die Mehrheit der Produzenten lieferte aber weiterhin an selbständige Großhändler (*Grossisten*), die den weiteren Absatz besorgten. Nur größere Firmen hielten direkte Verbindung zur Textil- und Konfektionsindustrie oder Versandhäusern, manchmal auch zu Einzelkunden wie Kurzwarenhandlungen.[2] In der Regel bedienten sich Firmen dieser Branchen aber auch der Vermittlung eines *Grossisten*, der in der Lage war, Musterkollektionen mehrerer Knopfhersteller anzubieten. Zu den bereits bestehenden Großhandlungen in Sachsen kamen in diesem Zeitraum weitere dazu. Im Januar 1919 gründete der Kaufmann Bernhard Udo Kölling unter dem Namen *Udo Kölling* eine Kurz- und Modewarengroßhandlung in Leipzig.[3] Am 8.Dezember 1924 begründeten die Kaufleute Max Leopold Müller und Alfred Kurt Lindner die gemeinsame Firma *Müller & Lindner* in der Messestadt.[4] Einige Jahre später, im Februar 1927, gründet ebenfalls in Leipzig, Fritz Baumeister eine Großhandlung für Kurzwaren.[5] Eine der Spezialitäten aller drei Großhandelsfirmen war der Handel mit Knöpfen aller Art.

Neue Großhändler für Knöpfe und andere Kurzwaren etablieren sich nicht nur in Leipzig, obwohl natürlich die Nähe zur Leipziger Messe von Vorteil dafür war. Am 29.August 1919 errichtete der Kaufmann Curt Schenke eine Knopf- und Kurzwarengroßhandlung in Dresden.[6] In den Handel inbegriffen waren auch die in der Handlung selbst angefertigten Lederknöpfe.

Ebenfalls in Dresden ansässig war das Handelsunternehmen *Tausig & Barasch*, daß bereits am 30. September 1890 durch die Kaufleute Filip Tausig aus Tábor in Böhmen und Louis Barasch aus Dresden gegründet worden war und jetzt von der Witwe Anne Marie Barasch geführt wurde.[7] Als Großhändler von Knöpfen trat die Unternehmung jedoch erst in den

---

IHK Chemnitz, Archiv, Akten: H.Hempel & Co., Heyligenstädt & Schmaler, Bruno Reichelt und Hechtel & Pfeifer, a.a.O.

[1] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Ernst Opitz, a.a.O.

[2] IHK Chemnitz, Archiv, Akten: Petzold & Mäser, Gebrüder Baldauf, und Gebrüder Reuther.
Mitteilung von Herrn F.Rauchfuß 1998, a.a.O.
Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Neusalza HRA 20, a.a.O.

[3] Amtsgericht Leipzig, Amtsgericht Leipzig HRA 3476, Udo Kölling, Leipzig, 1919 ff.
Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 31.1. 1919.

[4] SStA Leipzig, Amtsgericht Leipzig HRA 4387, Müller & Lindner, Leipzig, 1924 ff.
Butonia, a.a.O., Nr. 3, 15.2. 1925, S. 59.

[5] Amtsgericht Leipzig, Amtsgericht Leipzig HRA 4709, Fritz Baumeister, Leipzig, 1927 ff.
Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 25.2. 1927.

[6] Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Dresden HRA 2533, a.a.O.
Butonia, a.a.O., Nr. 17, 15.9. 1919, S. 370.

[7] SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 1282, Band 40, Blatt 6461-6732, 1890-1937, Blatt 6496.

20er Jahren auf.[1] Gehandelt wurde insbesondere mit Perlmutterknöpfen aus tschechoslowakischer Produktion.
Auf den Handel mit Druckknöpfen für die Handschuhindustrie hatte sich die Firma *Robert Schremmer* in Chemnitz spezialisiert, die erst Ende der 20er Jahre neu entstanden war.[2] Die gehandelten Druckknöpfe stammten in erster Linie aus deutscher Produktion. Darunter befanden sich auch solche Typen, die der Kaufmann Robert Schremmer selbst entwickelt, zum Patent angemeldet und von Druckknopfherstellern produzieren lassen hatte. Abgesetzt wurden die Knöpfe hauptsächlich in der Handschuhindustrie im Chemnitzer Raum.
Neue Handlungen entstanden auch außerhalb der drei größten, sächsischen Städte. 1929 errichtete Anna Barbara Spitzbarth unter ihrem Namen eine Großhandlung für Knöpfe und andere Kurzwaren in Sebnitz.[3] Offiziell angemeldet wurde das Gewerbe jedoch erst am 1.April 1932. A.B. Spitzbarth hatte sich auf den Handel mit Mode-, Wäsche-, Uniform- und Berufsbekleidungsknöpfen spezialisiert, die sie in größeren Posten in der *Sebnitzer Knopffabrik Josef Koch* und anderen Knopffabriken erstand. In der Handlung arbeiteten ausschließlich Frauen, außer A.B. Spitzbarth noch zwei weitere weibliche kaufmännische Angestellte. Der Umsatz belief sich auf etwa 100.000 RM.
Perlmutterknöpfe bildeten in erster Linie die Handelsware der Firma *E. Walter Friedrich* in Plauen i.V.[4] Gründer war der Kaufmann Eduard Walter Friedrich. Handelsgerichtlich eingetragen wurde die Unternehmung am 21.Dezember 1921. Als Großhändler von Perlmutterknöpfen trat E.W. Friedrich erstmals 1923 auf.[5]
Unter dem Namen *Knopfmanufaktur Reinhold Ihle* begründete am 1.Dezember 1924 Ewald Reinhold Ihle einen *„Knopf-Versand“* in Olbernhau im Erzgebirge.[6] Er vertrat u.a. die Knopffabrik *Lauckner & Günther* in Marienberg, deren Presshornknöpfe Marke *„Herkolith“* er vertrieb. Dazu beschäftigte er mehrere Reisende. In Olbernhau selbst unterhielt er ein eigenes, kleines Verkaufsgeschäft. Einen Teil der Knöpfe bezog er in losen Stücken, die er dann nach Größen sortieren und auf Musterkarten aufnähen ließ.
Krisenerscheinungen einzelner Branchen der Knopfherstellung blieben nicht ohne Auswirkungen auf den Großhandel. Bereits 1925, als sich die ersten Anzeichen für eine umfassenden Rückgang in der Posamentenindustrie bemerkbar machten, gab die Firma *Auge & Poppe* ihre Zweigniederlassung und Einkaufstelle für Posamenten in Annaberg auf und konzentrierte ihr Geschäft vollständig in der Handelsmetropole Leipzig.[7]
Wesentlich größere Folgen hatte die 1929 einsetzende allgemeine Wirtschaftskrise. 1931 sah sich die Berliner Großhandelsfirma *Gebrüder Tietz* veranlasst, ihre Annaberger Zweigniederlassung stillzulegen, um sie ein Jahr darauf für immer schließen.[8] Ausgebaut wurden dafür die Niederlassungen in Frankfurt/ Main und Danzig.
Handelte es sich bei *Auge & Poppe* und *Gebrüder Tietz* nur um die Schließung von Niederlassungen, waren andere Großhandlungen zur völligen Firmenaufgabe gezwungen.

---

[1] Seibt, A. 1922, a.a.O., s. II. 871.
Adreßbuch der Stadt Dresden. Dresden 1929, IV.Teil, S. 97.
[2] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Robert Schremmer, Chemnitz, 1932-1936.
[3] Amtsgericht Dresden, Amtsgericht Sebnitz HRA 748, Barbara Spitzbarth, Sebnitz; Enez & Co., vorm. B.Spitzbarth & Co., 1932 ff.
[4] Amtsgericht Chemnitz, Amtsgericht Chemnitz HRA 870/ Band II., E.Walter Friedrich, Plauen, 1921 ff. Band I. wurde durch Kriegseinwirkungen im Zweiten Weltkrieg vernichtet.
[5] Vogtländisch-erzgebirgisches Firmen-Handbuch 1923, a.a.O., III.Teil, S. 69.
[6] Mitteilung von Frau Wolf, Stadtverwaltung Olbernhau, Grünthaler Str. 28, 09526 Olbernhau, Archiv, vom 23.2. 1998.
Mitteilung von Herrn und Frau Horst und Christine Ihle, Bergstraße 41, 09548 Deutschneudorf, vom 28.3. 1998. E.R.Ihle war der Vater bzw. Schwiegervater von Herrn und Frau Ihle.
[7] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 603, a.a.O. Am 5.Juni 1925 wurde die Zweigniederlassung für erloschen erklärt.
[8] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 518, a.a.O. Das Erlöschen wurde am 25.4. 1932 eingetragen.

Als Folge der modischen Veränderungen in der Handschuhmode, wo die Schlupfhandschuhmode vorherrschend wurde, gerieten die Chemnitzer Firmen *H. Otto Herzog*, *Max Zschaepe* und *Robert Schremmer* unter Druck. Während Hermann Otto Herzog das Konkursverfahren am 31.Dezember mittels Zwangsvergleich mit den Gläubigern aufheben lassen konnte, musste der Großhändler Max Zschaepe seine Handlung 1933 schließen.[1] Um dem drohenden Konkurs zu entgehen, entschloss sich Robert Schremmer 1931 sogar, seine Druckknopfpatente der französischen und tschechoslowakischen Konkurrenz zum Kauf anzubieten.[2] Er musste seine Handlung vorübergehend schließen und bezog als Erwerbsloser eine öffentliche Unterstützung von 14,70 RM wöchentlich.
Die Firma *Louis Schulze* in Limbach versuchte die modischen Auswirkungen der Handschuhindustrie dadurch zu minimieren, indem sie Druckknopf- und Knopfmaschinen aufstellte, Knopfteile selbst herstellte und den Export in die Niederlande, Dänemark, Rumänien, Jugoslawien und Bulgarien intensivierte.[3] Gehandelt wurden nicht mehr allein Handschuhdruckknöpfe, sondern auch Knöpfe für die in- und ausländische Textil- und Bekleidungsindustrie.
1930 ging der Knopfhändler Ewald Reinhold Ihle in Olbernhau in Konkurs.[4] Nach Abschluss des Konkursverfahrens begann er von neuem und suchte jetzt selbst verstärkt die Kundschaft auf. Im Jahr darauf erlosch die Dresdner Firma *Tausig & Barasch*.[5] Am 3.Oktober 1931 wurde die Großhandlung für Erloschen erklärt.
Einen fast vollständigen Zusammenbruch erlitt das Unternehmen *C.A. Weidmüller*.[6] 1926, als der Absatz in Posamenten nachließ, verlegte man zunächst den Hauptsitz der Firma von Annaberg nach Borna bei Leipzig, wo sich eine Färberei, Spulerei und Mercerisier-Fabrik befand.[7] Annaberg wurde Zweigniederlassung. Am 29.Januar 1931 schloss man die Zweigniederlassung in Eibenstock, die bekanntlich ebenfalls dem Aufkauf von Posamenten und Stickwaren gedient hatte.[8] Noch im gleichen Jahr, am 28.September 1931, wurde das Vergleichsverfahren über das gesamte Vermögen der Inhaber eröffnet. Zwar konnte man sich mit den Gläubigern noch einmal vergleichen, doch war der Niedergang nicht mehr aufzuhalten. Im Juni 1932 erlosch die Annaberger Filiale, im Februar 1933 die in Burgstädt und im gleichen Jahr musste die Niederlassung in Limbach veräußert werden. Den Inhabern verblieb nur noch der Hauptsitz in Borna, der Zweigsitz in Chemnitz und die seit dem 9.Oktober 1920 als selbständiges Geschäft geführte Knopffabrik in Tyssa/ Tisa, deren Erzeugnisse, Druckknopfverschlüsse für jeden Verwendungszweck, in Europa und Übersee abgesetzt wurden.[9] Ursachen, die zu einer drastischen Verringerung des weitverzweigten Netzes von Niederlassungen führten, waren u.a. der Umsatzrückgang in Posamenten und in Druckknöpfen in der deutschen, vor allem sächsischen Handschuhindustrie. Über die Beibehaltung von Chemnitz als Produktionsstandort ist nichts bekannt, als Zweigniederlassung wurde es jedoch nicht aufgegeben. Infolge der Schließung mehrerer Zweigniederlassungen der Firma *C.A. Weidmüller* wurden auch

---

[1] StadtA Chemnitz, Handelsregisterakte HRA 1346, a.a.O.
StadtA Chemnitz, Handelsregisterakte HRA 5810, a.a.O. Das Erlöschen wurde am 17.6. 1933 eingetragen.
[2] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Robert Schremmer, a.a.O.
[3] IHK Chemnitz, Archiv, Akte: Louis Schulze, a.a.O.
[4] Butonia, a.a.O., Nr. 5, 1.3. 1930, Beilage.
Mitteilung Stadtverwaltung Olbernhau 1998, a.a.O.
[5] SHStA Dresden, Amtsgericht Dresden Nr. 1282, Band 40, Blatt 6461-6732, 1890-1937, Blatt 6496, a.a.O.
[6] StadtA Chemnitz, Handelsregisterakte C.A.Weidmüller, a.a.O.
SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 527, a.a.O.
[7] Handelsgerichtlich eingetragen wurde der neue Hauptsitz am 12.8. 1926.
[8] SHStA Dresden, Amtsgericht Eibenstock Nr. 473, a.a.O.
[9] Schmidt, F. 1965, a.a.O., Teil III., S. 36.

ehemalige Lieferanten in Mitleidenschaft gezogen. Der Annaberger Posamentenproduzent *Lamm & Büchler*, der noch 1929 *C.A. Weidmüller* als einen der größten Abnehmer bezeichnet hatte, konnte 1930 nur mit Mühe ein eröffnetes Konkursverfahren überstehen.[1]
Auch innerhalb der sächsischen Knopfindustrie reagierten einige Fabrikanten auf ihre Art auf die Folgen der Weltwirtschaftskrise. Karl Friedrich Gustav Blohm, Inhaber der *Zwickauer Knopffabrik Karl Blohm*, der 1932 Umsatzrückgänge in Steinnussknöpfen hinnehmen musste, gab im folgenden Jahr die Fabrikation auf und gründete unter dem Namen *Karl Blohm* eine Großhandelsfirma für Knöpfe und andere Kleiderverschlüsse.[2]
Bruno und Gottfried Lauckner, Inhaber der Knopffabrik *Lauckner & Günther* in Marienberg, entschlossen sich im Krisenjahr 1932 zur Gründung eines eigenständigen Handelsunternehmen neben ihrer bestehenden Knopffirma.[3] Ein gleiches planten zu diesem Zeitpunkt die Inhaber der *Pfennig-Schuhmacher-Werke GmbH* in Wuppertal-Barmen, Dr. Friedrich von Koch und Paul Schäfer. Und so gründete man am 15.Oktober 1932 die *Knopfkontor GmbH Wuppertal-Barmen in Marienberg (Sa.)*, deren Hauptsitz Wuppertal wurde. In Marienberg wurde eine Zweigniederlassung eingerichtet, die am 11.Januar 1933 ins Handelsregister eingetragen wurde. Gegenstand des gemeinsamen Handelsunternehmens war der gemeinschaftliche Vertrieb der von jeder der beiden Firmen hergestellten Knöpfe und anderer Artikel des Produktionssortimentes. Damit sicherte sich das Marienberger Unternehmen auch in schwieriger Zeit einen einigermaßen stabilen Absatz, der es weniger krisenanfällig machte, als zum Beispiel die Firma *Gebrüder Baldauf*.

7.20. Die Butonia - einzig verbleibende Fachzeitschrift der Knopfindustrie

Bereits während des Krieges hatten sowohl die *Verbands-Zeitschrift der deutschen Posamenten-Industrie* als auch die *Zeitschrift für Posamenten-Industrie* begonnen, zwei Ausgaben in einem Heft zu vereinigen. Während erstere diesen Modus nach Kriegsende beibehielt, gab ihn letztere wieder auf und brachte pro Monat zwei Hefte heraus. Für die *Zeitschrift für Posamenten-Industrie* brachte das Jahr 1918 eine Veränderung. Als sich im Juni des Jahres in Berlin der *Fachverband der Posamenten-Fabrikanten* gründete, wählte er die Zeitschrift zu seinem Vereinsorgan.[4] Das machte sich in der Folgezeit dadurch bemerkbar, daß der Verband seitenleise seine Verbandsmitteilungen publizierte und andere Mitteilungen in den Hintergrund drängte. Noch bis zur Dezember-Ausgabe 1919 ist der Verlag *Ernst Tretbar* in Dresden als Herausgeber nachweisbar. Ab der Januarausgabe scheint nicht mehr in Sachsen gedruckt worden zu sein bzw. ist ihr Erscheinen überhaupt nicht mehr belegt. Die nachweisbare Existenz der *Verbands-Zeitschrift* endet mit der Nummer 23/24 vom Dezember 1922. Ein völliges Erlöschen konnte für keine von beiden Zeitschriften nachgewiesen werden, allerdings wurde die *Verbands-Zeitschrift* als Organ des *Verbandes deutscher Posamentier-Innungen und aller selbständiger Posamentierer*

---

[1] SHStA Dresden, Amtsgericht Annaberg Nr. 517, a.a.O.
[2] SHStA Dresden, Amtsgericht Zwickau Nr. 2198, a.a.O. Das Erlöschen der Knopffabrik wurde am 27.12. 1933 ins Handelsregister eingetragen.
Aus der Überlieferung meines Großvaters Hermann Hahnemann.
[3] SHStA Dresden, Amtsgericht Marienberg Nr. 50, Knopfkontor GmbH Wuppertal-Barmen in Marienberg, Marienberg, 1933-1940.
Marienberg. In: Butonia, a.a.O., Nr. 3, 1.2. 1933, S. 33.
[4] An unsere Verbands-Mitglieder 1919, a.a.O., S. 4.
Die Jahresversammlung des Fachverbandes 1919, a.a.O., S. 65 ff.

Deutschlands in keiner Weise mehr von diesem noch von seinem Vorsitzenden Eduard Gülland mehr erwähnt, was auf ein Einstellen der Herausgabe schließen lassen könnte.[1] Damit wurde die *Butonia* innerhalb von zwei Jahren zur einzigen in Sachsen herausgegebenen Fachzeitschrift für die Knopfindustrie. Zunächst berücksichtigte die Redaktion der Zeitschrift die Posamentenindustrie kaum, doch ab dem Jahrgang 1919 wurde in Beiträgen auch auf die erzgebirgische Posamentenbranche eingegangen, ab 1920/21 in unregelmäßigen Abständen Beiträge unter den beiden Überschriften *„Aus der Erzgebirgischen Besatzindustrie“* und *„Aus der Besatzindustrie des Erzgebirges“* veröffentlicht, die nicht nur die Posamenten- und Häkelknopfherstellung zum Inhalt hatten, sondern den gesamten Industriezweig der Posamentenfabrikation.[2] Später sollte es den Herausgebern sogar gelingen, den Posamentenfabrikanten Curt Schreiber in Dresden als Autor zu gewinnen und gesonderte Beiträge zur Posamentenknopfherstellung zu publizieren. Im Unterschied zu den anderen beiden Zeitschriften hatte die *Butonia* ihren Veröffentlichungsrhythmus beibehalten.

Entscheidend für die *Butonia* wurde das Jahr 1920. Am 15.April des Jahres wurde dem Kaufmann Franz Alfred Engelmann in Naunhof bei Leipzig Prokura erteilt und er erhielt Zugang zur Verwaltung der Zeitschrift.[3] Er war der Schwiegersohn des Verlagsinhabers von *Günz & Eule* und Herausgebers der Zeitschrift, Richard Robert Günz. F.A. Engelmann war gelernter Kaufmann und kam aus der Textilbranche in die Redaktion der *Butonia*.[4] Zur Erweiterung und Vertiefung seiner wirtschaftlichen und sprachlichen Kenntnisse hatte er sich vor dem Krieg 5 Jahre in Paris und 2 Jahre in London aufgehalten. 1923 konnte er den *Butonia*-Verlag pachtweise übernehmen. Nach dem Ausscheiden seines Schwiegervaters, am 6.September 1929, wurde er alleiniger Inhaber und Herausgeber der *Butonia*. Der Buch- und Zeitschriftenverlag *Günz & Eule* fiel an die beiden Söhne von R.R. Günz, die jedoch weiterhin den Druck besorgten. Dank seiner Erfahrungen gelang es F.A. Engelmann in der schwierigen Zeit der 20er Jahre wichtige Auslandskontakte für die deutsche Knopfindustrie zu knüpfen, insbesondere die Balkanstaaten suchte er der heimischen Industrie für den Absatz zu erschließen. Über die *Butonia* wurden beständig Kontakte zu Kaufinteressenten im Ausland veröffentlicht und Situationsberichte der wirtschaftlichen Lage der betreffenden Länder wiedergegeben.

1921 gelang es R.R. Günz den Kaufmann Dr. Hans Schramm in Schmölln/ Thüringen als Leiter der Redaktion in Naunhof zu gewinnen.[5] H. Schramm stammte aus einer Schmöllner Knopffabrikanten- und Knopfgroßhändlerfamilie und brachte somit die besten Erfahrungen für seine neue Tätigkeit mit. Sein umfassendes Wissen in der Knopfbranche veröffentlichte er im gleichen Jahr unter dem Titel *„Die deutsche Knopfindustrie in Geschichte, Volkswirtschaft und Weltwirtschaft“* und stellte damit seine Fachkenntnisse eindrucksvoll unter Beweis. Das Buch erschien natürlich im Verlag *Günz & Eule*.

Schramm’s Buch war nicht die einzige und nicht die erste Veröffentlichung über die Knopfindustrie, die nach dem Kriege in Naunhof gedruckt und herausgegeben wurde. Schon 1920 erschien das *„Lehrbuch für die gesamte Knopfindustrie“* von G.A. Leithäuser. Es stellte die bisher umfangreichste, deutschsprachige Zusammenfassung über das Wissen der Knopfherstellung fast aller Materialien dar, die seit dem Werk von Rudolf Isensee 1862 erschienen war und sollte 1934 eine zweite, verbesserte Auflage erfahren, die selbst

---

[1] StadtA Leipzig, Gew A 143 (oder Lit. P Nr. 290), a.a.O.
[2] Vergleiche die fast vollständig vorhandenen Ausgaben der „Butonia“ in der „Deutschen Bücherei Leipzig“.
[3] SStA Leipzig, Amtsgericht Grimma HRA 1278, a.a.O.
[4] 50 Jahre Butonia, a.a.O., Nr. 7 vom 1.April 1941, S. 58.
Zeitschriftenverleger Alfred Engelmann tod. In: Butonia, a.a.O., Nr. 17, 1.9. 1940, S. 149.
[5] Butonia, a.a.O., Nr. 7, 15.4. 1921, S. 265.

heute noch in den bestehenden Knopffabriken ihre Leser und Nutzer der niedergeschriebenen Kenntnisse findet.[1]
Die *Butonia* verfügte über mehrere Korrespondenten im In- und Ausland. Über die Entwicklungen in der Tschechoslowakei und in Österreich berichtete weiterhin der fachtechnische Leiter der Zeitschrift, Otto Wilhelm Feix in Morgenstern/ Smrzovka.[2] Dadurch erhielt sich die Zeitschrift einen überaus großen Leserkreis auch außerhalb der deutschen Grenzen.
Die wachsende Nähe zur sächsischen Knopfindustrie und ihren Repräsentanten kommt vor allem dadurch zum Ausdruck, daß jetzt immer häufiger ganze Abhandlungen zur Geschichte einzelner Firmen gedruckt wurden. Derartige Interessenbekundungen an der Entwicklung der Knopfindustrie eines einzigen deutschen Bundeslandes wurden nicht einmal dem Freistaat Preußen und seinen Knopffirmen zuteil.
In ihrer Gestaltung, ihrem Inhalt und in ihrer Form stellte die *Butonia* die einzig bedeutende Zeitschrift für die Knopfindustrie im gesamten deutschen Sprachraum dar und war Bindeglied für alle Firmen und Beschäftigten eines Industriezweiges und sollte es bis zur Einstellung ihres Erscheinens im Sommer 2001 auch bleiben.[3]

7.21. Knöpfe in Museen, Ausstellungen und Schausammlungen

In den Jahren 1918 bis 1933 beschränkten sich die Ausstellungsaktivitäten im Wesentlichen auf die Aktivitäten der Posamentenfachschulen des oberen Erzgebirges und das *Knopfmuseum Heinrich Waldes* in Prag. Anlässlich eines Vortrages auf dem Verbandstag der Posamentenfabrikanten in München 1920 ging der Obermeister der Annaberger Posamentiererinnung, Obermeister Haase, auch auf die Mustersammlungen der Annaberg-Buchholzer Posamentenfachschule ein.[4] Er wies darauf hin, daß die Fachschule inzwischen über eine *„sehr reiche Mustersammlung“* zu Anschauungs- und Ausstellungszwecken verfüge. Ergänzt wurden die Sammlungen vor allem durch die jährlich eingehenden Musterarbeiten der Lehrlinge, Schüler und Schülerinnen, die in jedem Jahr vor Ostern an einem Wochenende interessierten Besuchern gezeigt wurden und anschließend zu einem Teil in die Sammlungen übernommen wurden.[5] 1930 wurde erstmals größere Kritik am Ausstellungsgebaren der Fachschule laut.[6] Geäußert wurden die kritischen Töne von Vertretern der Posamentenindustrie. Sie betonten ausdrücklich die Reichhaltigkeit der gesamten Sammlung, sahen sie aber zu wenig repräsentiert, d.h., sie warfen der Direktion der Fachschule indirekt vor, die in den Sammlungen vorhandenen Posamenten kaum noch der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und forderten eine

---

[1] Als Beispiel sei die „KATOGA Knopf GmbH“ in Bad Frankenhausen genannt, der der Autor seine beiden Privatexemplare (Ausgabe 1920 und 1934) des öfteren schon zur Verfügung gestellt hatte.
[2] Ein Silberjubiläum eines verdienten redaktionellen Mitarbeiters der „Butonia“, a.a.O., Nr. 20, 15.10. 1930, Titelseite.
Otto Wilhelm Felix Feix aus Morchenstern. In: Butonia, a.a.O., Nr. 15, 1.8. 1935, S. 171.
[3] Kurt Schmidt, gebürtiger Bad Frankenhäuser, ehemaliger Geschäftsführer der Knopffabrik Ernst Opitz in Hartha/ Sa. und Schwiegersohn von Franz Alfred Engelmann hatte nach dessen Tod 1940 die Zeitschrift übernommen und bis 2001 weiterhin herausgegeben.
[4] Vortrag des Herrn Obermeister Haase, Annaberg, über die Posamentenfachschule Annaberg-Buchholz, a.a.O., S. 4 f.
[5] In der Fachschule für Posamenten zu Annaberg-Buchholz. In: Verbands-Zeitschrift, a.a.O., Nr. 15/16, 1.5. 1919, S. 6.
[6] Stock, F. 1930, a.a.O., 2.Beilage zu Nr. 263.

vermehrte Präsentation aller vorhandenen Stücke. Gezeigt werden sollten nicht nur die neuen Muster, sondern gerade nach der Ausstellung ältester Posamentenmuster wurde verlangt. Hier verbanden sich die Forderung nach einem größeren Angebot von Mustervorlagen für den Nachwuchs der Posamentenindustrie mit den Belangen einer ansprechenden, öffentlichen Ausstellung. Beides wurde vom *Erzgebirgischen Posamenten-Verband* als ausreichend vorhanden angesehen.[1] Möglichen Veränderungen in der Präsentation der Sammlung wurde zwar zugestimmt, doch sah man auf Grund der finanziellen Situation der erzgebirgischen Posamentenindustrie Grenzen.
Jährliche Ausstellungen von Arbeiten des Posamentierernachwuchses organisierte auch die *Posamentenfachschule Cranzahl - Bärenstein*.[2] Ausstellungsort war jedes Mal die *„Kirchschule"*. Nach der Ausstellung wurden die überwiegend handgearbeiteten Posamenten und Stickereien in der Regel an die Eigentümer zurückgegeben. Die Posamentenfachschule selbst verfügte nur über eine bescheidene Mustersammlung, über deren ständige Präsentation wie Annaberg nichts bekannt ist.
Ausstellungsaktivitäten auf sächsischer Seite sind für das *Knopfmuseum Heinrich Waldes* jetzt nicht mehr belegt. Die Beziehungen zu Sachsen rissen jedoch nicht ab. Zum einen wurden die Museumsveröffentlichungen immer noch auch in deutscher Sprache herausgegeben, andererseits stand das Museum weiterhin mit sächsischen Museen und Kunstwissenschaftlern in Verbindung.[3] Zum Beispiel veröffentlichte Jean Louis Sponsel, Direktor des Grünen Gewölbes, 1919 in den *„Berichten aus dem Knopfmuseum Waldes"* seine umfassende Betrachtung zu Leben und Werk von Johann Christian Neuber und beschrieb gleichzeitig Musealien, die das Prager Knopfmuseum seinerzeit aus einer Versteigerung des Nachlasses der Königin Carola von Sachsen erwerben konnte und verglich sie mit den Objekten in den Sammlungen des Grünen Gewölbes. Professor Herrmann Starcke in Dresden berichtete in der gleichen Ausgabe über den historischen Werdegang des Handschuhes bis in die Gegenwart und die Verwendung von Druckknöpfen als Verschlussmittel. Prof. Dr. Richard Graul, Direktor des *„Kunstgewerbe-Museums"* in Leipzig, hielt sich 1919 zu Studienzwecken im Museum auf. Ebenso erhielt das Museum ständig Schenkungen von Knöpfen und anderen Kleiderverschlüssen von sächsischen Lesern der Museumszeitschrift *„Berichte aus dem Knopfmuseum Heinrich Waldes"*, die jetzt nur noch Museen, Redaktionen und Forscherkreisen kostenlos zur Verfügung gestellt werden konnte. Auf diese Weise blieb das Museum im ständigen Kontakt mit Interessierten der Knopfgeschichte in Sachsen, wo die Museumszeitschrift auch in den Werken Dresden und Lichtenberg auslag und allen Mitarbeitern zugänglich war.[4] Schenkungen aus Sachsen trugen nicht unwesentlich zur Erweiterung der Sammlungen bei, die das Prager Museum zum damals bedeutendsten Knopfmuseum der Welt werden ließen.

7.22. Resümee

Das Kapitel *„Die sächsische Knopfindustrie in der Weimarer Republik"* behandelt einen im Vergleich zu dem vorhergehenden verhältnismäßig kurzen Zeitraum, der jedoch für die sächsische Knopfindustrie von erheblicher Bedeutung war:

---

[1] Meixner, H. 1930, a.a.O., 2. Beilage zu Nr. 276.
[2] KreisA Annaberg-Buchholz, Bestand Bärenstein Nr. 75/ Band III. und IV., a.a.O.
[3] Vergleiche „Berichte aus dem Knopfmuseum Waldes", Jahrbuch IV., Prag-Vrsovice, 1919.
[4] Turnwald, C.: Der Kleidungsverschluß im Wandel der Zeiten. In: Der Knipser, Folge 7/8, Juli-August 1943, S. 5 ff.

1. Nach Beendigung des Krieges zeigte es sich schnell, dass die deutsche und damit auch die sächsische Knopfindustrie große Teile ihres Exportmarktes verloren hatte. Erschwert wurde die Wiederaufnahme des Exportes durch Einfuhrbeschränkungen der Siegerstaaten des Ersten Weltkrieges. Erst die Lockerung dieser Beschränkungen und vor allem der dramatische Währungsverfall bis 1923 ließ die Knopfausfuhren wieder ansteigen. Diese nur scheinbare Erholung täuschte anfangs über die eingetretenen Veränderungen hinweg. Nach Überwindung der Währungskrise wurden sich die Fabrikanten bewusst, dass das Ausland im Stande war, um ein Vielfaches günstiger Knöpfe auf den Markt zu bringen. Seitens der Knopffabrikanten wurden die heraufgesetzten Einfuhrzölle ehemaliger Abnehmerländer und damit Förderung der Eigenproduktion, die Niedriglöhne der ausländischen Konkurrenz, der durch die Inflation bedingte Kapitalmangel, gestiegene Steuer- und Soziallasten und die für einzelne Zweige erkennbare Abwanderung der Fachkräfte verantwortlich gemacht.

2. Obwohl einzelne Zweige der Knopfindustrie nicht nur mit den oben genannten Problemen zu kämpfen hatten, sondern darüber hinaus auch noch mit modischen Veränderungen, die z.T. einen erheblichen Nachfragerückgang bewirkten, vermochten sich alle bereits bestehenden Zweige zu behaupten. Mit der Leder- und Glasknopfherstellung kamen sogar noch neue Bereiche hinzu. Dennoch war der Höhepunkt der gesamten Knopfindustrie bereits am Vorabend des Ersten Weltkrieges erreicht worden und wurde jetzt überschritten. Viele Knopfhersteller erweiterten ihr Sortiment um neue Erzeugnisse oder, wo das nicht möglich war, wurde zur Verarbeitung anderer Materialien gegriffen. Nach einem Höhepunkt in der Zahl der Beschäftigten Mitte der 20er Jahre, der nur durch die Beschäftigtenzahlen um 1913, also auf dem eigentlichen Höhepunkt der deutschen Knopfindustrie und um 1939 erreicht bzw. übertroffen wurde, sanken die Zahlen bis 1932 fast kontinuierlich ab. Die Anzahl der Firmen veränderte sich dagegen nur unwesentlich. Neugründungen konnten den in den 20er Jahren langsam beginnenden Rückgang an Knopffirmen nur vorübergehend ausgleichen.

3. Während die Knopfindustrie insgesamt ihren Zenit überschritten hatte, entwickelte sich der Knopfmaschinenbau weiter und erreichte seinen Höhepunkt zu Beginn der 30er Jahre. Diese Phase sollte bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges anhalten und damit von nicht allzu langer Dauer sein. Der Wettbewerb unter den deutschen Produzenten verschärfte sich durch den anhaltenden Rückgang in der Zahl der Firmen immer mehr. Dafür nahm der Grad der technischen Ausstattung der Knopffirmen weiter zu. In den 20er Jahren traten zahlreiche Maschinenfabriken als Anbieter von geeigneten Maschinen für die Knopfindustrie in Erscheinung. In Sachsen gefertigte Knopfmaschinen wurden im In- wie im Ausland vertrieben. Zeitweilig erreichten einzelne sächsische Firmen durch technischen Vorsprung beachtliche Marktanteile, ohne jedoch ihre nationale Konkurrenz auf Dauer ausschalten zu können.

4. Einzelne Zweige der Knopfbranche wie Posamenten- und Wäsche-, Zwirn- und Stoffknopfindustrie begannen unter einem zunehmenden Mangel an Nachwuchskräften zu leiden. Ausschlaggebend dafür war, dass die Herstellung der betreffenden Knöpfe überwiegend in Heimarbeit erfolgte, wofür nur geringe Löhne gezahlt wurden. Die Hersteller gerieten in einen nur schwer lösbaren Konflikt. Auf der einen Seite konnten sie keine höheren Löhne zahlen, weil sie schon teurer produzierten, als ihre ausländische, z.T. sogar inländische Konkurrenz. Andererseits wendeten sich bei zu geringer Bezahlung vor allem die jüngeren Arbeitskräfte besser bezahlten Arbeiten zu und es fanden sich immer weniger junge Leute, die bereit waren, sich für die Posamentenherstellung ausbilden zu lassen. Der Mangel an geeigneten Arbeitskräften machte sich allerdings erst Mitte der 30er Jahre vollkommen bemerkbar, als die Konjunktur in den betroffenen Zweigen wieder anzog und die Firmen sich zu erholen begannen.

5. Als Folge der starken ausländischen Konkurrenz wendeten sich zahlreiche Firmen der ausschließlichen Herstellung von anspruchsvollen Zier- und Modeknöpfen zu. Die Fertigung der einfachen Gebrauchsknöpfe und der Stapelware erfolgte vor allem im Ausland und wurde dort von den Großhändlern, aber z.T. auch den Fabrikanten eingekauft. Der Knopf wurde jetzt vielfach mit Schließen, Schnallen, Broschen, Clips und anderen Accessoires kombiniert von der Mode- und Textilbranche verlangt. Zahlreiche Firmen nahmen daher die betreffenden Artikel in ihr Produktionsprogramm auf. Dadurch konnten sie sich besser auf die modischen Bedürfnisse einstellen. Häufig verarbeiteten die Knopffirmen verschiedene Materialien, wodurch sie sich den ständig verändernden Nachfragen der Mode hinsichtlich des Materiales flexibler anpassen konnten.

6. Wenn auch verspätet, so gelang es den deutschen Knopfindustriellen unter maßgeblicher sächsischer Beteiligung endlich, eine nationale Interessenvertretung zu gründen. Dieses war zugleich eine der wichtigsten Errungenschaften der Knopfindustrie in dieser Zeit. Ohne diesen gesamtstaatliche Verband wäre es nicht gelungen, auch nur die erreichbaren Minimalziele der Interessen der Industrie bei staatlichen Stellen durchzusetzen.

8. Zusammenfassung

Eine zusammenhängende Darstellung über den Wirtschaftszweig der Knopfherstellung hat es in dieser Form in Sachsen bisher nicht gegeben. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt liegen nur regional ausgerichtete Einzeldarstellungen, z.B. für das Gebiet der sächsischen Oberlausitz, vor. Der Zeitpunkt ihrer Entstehung liegt in der Mehrzahl der Fälle viele Jahrzehnte zurück und sie geben häufig nur Teilaspekte der Gesamtentwicklung der betreffenden Region wieder. So war sich der Knopffabrikant Johann Klinger sicher, einen detaillierten Überblick über die Entstehung der Knopfindustrie in der sächsischen Oberlausitz ab dem Jahr 1866 geben zu können, vermochte jedoch über deren Ursprünge lediglich Vermutungen zu äußern.[1] Reiht man alle bislang verfassten Betrachtungen zur historischen Entwicklung der sächsischen Knopfindustrie aneinander, die alle in der vorliegenden Arbeit erwähnt und zitiert wurden, ergibt sich noch immer kein vollständiges Bild für diesen Zweig der sächsischen Wirtschaft. Mit der nun vorliegenden Untersuchung wurde daher der Versuch unternommen, eine vollständige Darstellung dieser Thematik für den Zeitraum von 1763 bis 1933 zu geben. Seit mehr als einem Jahrzehnt auf diesem Gebiet in Mitteldeutschland forschend, war der Verfasser von der Fülle des heute noch vorhandenen Materials inner- und außerhalb Sachsens, sowohl schriftlicher als auch gegenständlicher Art, vollkommen überrascht. Es machte sich deshalb erforderlich, eine zeitliche Begrenzung für die Untersuchung festzulegen und einzuhalten. Das ursprüngliche Vorhaben, eine Gesamtdarstellung von den Anfängen bis zur jüngsten Vergangenheit zu geben, musste fallen gelassen werden. Allein der Umfang der jetzt fertiggestellten Arbeit macht anschaulich deutlich, daß das wohlgemeinte Vorhaben jeden Rahmen gesprengt hätte. Für den bearbeiteten Zeitraum habe ich mich aus mehreren Gründen entschieden. Einerseits, weil es mir durchaus wichtig erscheint, die Ursprünge dieses Industriezweiges auf dem Territorium des historischen Kurfürstentum Sachsen nach zu zeichnen. Ohne die quellenkundlich belegten Anfänge der Knopfherstellung glaube ich, würde selbst dem heutigen Knopfmacher das Verständnis dafür fehlen, warum die sächsische Knopfindustrie

[1] Klinger, J. 1927, a.a.O., S. 256.

bis Anfang der 80er Jahre des 20. Jh. eine herausragende Stellung innerhalb der deutschen Knopfindustrie, sowohl der Deutschen Demokratischen Republik als auch der Bundesrepublik Deutschland, beanspruchen konnte. Vielfach gehen auch heute noch die Kenntnisse um die eigene Industrie nicht über das Wissen um den eigenen Betrieb hinaus.
Würde man den Betrachtungszeitraum anders definieren und, z.B. erst mit dem Sachsen des Wiener Kongresses 1815 oder gar der Einführung der Gewerbefreiheit 1861 beginnen lassen, würde der Leser andererseits berechtigt die Frage stellen, warum entwickelte sich die sächsische Knopfindustrie zu einer der bedeutendsten ihrer Art in Deutschland und wo liegen die Anfänge dafür. Jeder Kenner des Werkes von Rudolf Forberger, *Die Manufaktur in Sachsen vom Ende des 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts*, hätte sofort die mögliche Existenz von Manufakturen zur Knopfherstellung verneint und die Ursprünge der Knopfindustrie Sachsens allein in den nachfolgenden wirtschaftlichen Entwicklungsphasen gesucht. Durch den Entschluss, den Anfängen auf den Grund zu gehen, bot sich nicht nur die Möglichkeit, R. Forbergers Untersuchung zu ergänzen und zu erweitern, sondern auch Handwerks- und familiengeschichtliche Aspekte der frühen Knopfproduzenten zu betrachten, um möglicherweise Verbindungen zu den später entstandenen Fabriken und Firmen herstellen zu können.
Festgehalten werden muss auch, daß gerade für die Erweiterung des Betrachtungszeitraumes ab 1933 (Beginn der nationalsozialistischen Regierung) bis in die jüngste Nachwendevergangenheit das entsprechende Quellenmaterial noch nicht in ausreichendem Maße vorliegt. Einige der bedeutendsten Knopffabriken, die im 19. oder zu Beginn des 20. Jh. gegründet wurden, gingen in der Wendezeit in Liquidation oder wurden sofort geschlossen. Ihre Betriebsarchive gelangten häufig in das „DISOS“ - Archiv in Klingenberg bei Freital, wo sie, fast ohne Möglichkeit einer Einsichtnahme, verbleiben, bis sie von einem staatlichen oder kommunalen Archiv übernommen werden. Vereinzelt kam es 1989 bis 1991 auch zur vollständigen Vernichtung von betrieblichen Archiven wie bei der früheren *Sebnitzer Knopffabrik Josef Koch* in Sebnitz. Es machte sich daher von vornherein notwendig, die Untersuchung nicht allein auf schriftlichen Quellen aufzubauen, sondern sich auf die Suche nach ehemaligen Knopffabrikanten, Knopfmachern und Nachlaßverwaltern in museologischen Sammlungen zu begeben. Ohne deren Auskünfte und aufbewahrten Firmenunterlagen wäre es nicht möglich gewesen, die Untersuchung so tiefgründig zu gestalten. Deshalb sei es mir an dieser Stelle erlaubt, allen meinen aufrichtigen Dank auszusprechen, die mir bereitwillig und uneigennützig Material zur Verfügung stellten und geholfen haben. Erst dadurch wurde es möglich, ein in sich differenziertes Bild dieses Wirtschaftszweiges wieder zu geben.
Ausgehend von dem Wirken der Innungen und dem Werdegang von Werkstätten, Manufakturen und Fabriken wurde versucht, eine umfassende und insbesondere für Sachsen in seiner historischen Ausdehnung flächendeckende Darstellung zu bieten. Einbezogen wurden auch Verbindungen zu benachbarten Territorien, vor allem, wenn sich eine direkte Beeinflussung der Entwicklungen in Sachsen abzeichnete. Ältere und neuere veröffentlichte Forschungen zum geschichtlichen Werdegang in anderen deutschen Ländern und Regionen boten die Gelegenheit, immer wieder vergleichende Betrachtungen einzufügen, um den jeweils erreichten Entwicklungsstand in Sachsen zu verdeutlichen. Zudem ergab sich somit die Möglichkeit, die Entwicklungen in den Territorien zeitweilig zu verfolgen, die 1815 von Sachsen abgetrennt worden waren.
Sachsen, das vor dem Siebenjährigen Krieg nicht einmal eine ordentlich privilegierte Knopfmacherinnung vorweisen konnte, trat anschließend, nicht zuletzt beeinflusst durch den staatlich geförderten Wiederaufbau, immer mehr aus dem Schatten der Knopfherstellung in den umliegenden Territorien und entwickelte eine eigenständige, leistungsfähige Knopffabrikation. Der Weg zu einer Spitzenstellung innerhalb der

deutschen Knopfindustrie war lang und nicht selten von Rückschlägen begleitet. So waren die erfolgreichen Versuche der Nadler, Gürtler und weiterer Berufsgruppen, Manufakturen vergleichbare Werkstätten einzurichten, nur von kurzer Dauer. Nicht zuletzt verhinderten die politischen Veränderungen 1815 die Fortsetzung der erfolgversprechenden Anfänge. Viele Jahre vergingen, bis es wieder neue Ansätze zur Einrichtung von Manufakturen und erster Fabriken gab. Erst im Zeitraum zwischen Wiener Kongress und Einführung der Gewerbefreiheit wurden durch einzelne, unternehmerisch begabte Personen die Grundsteine zu später erfolgreichen Firmen wie *Gottlieb Müller*, *C.A. Weidmüller* oder *Johann August Möbius* gelegt, die z.T. den Auftakt zur Etablierung eines Zweiges der Knopfindustrie in ihrem Heimatort und seiner näheren Umgebung darstellten. Diese Gründungen sollten erstmals von Dauer sein.

Nach Erteilung der Gewerbefreiheit 1861, deren Bedeutung für die weitere Industrialisierung Sachsens vielfach unterschätzt wurde, häuften sich dann die Gewerbeanmeldungen auf dem Gebiet der Knopfherstellung. Je nach der Verarbeitung des Materials kristallisierten sich die verschiedenen Zweige der Knopfindustrie heraus, deren Einteilung bis in die Gegenwart hinein ihre Gültigkeit behalten sollte. In einigen Zweigen wie der Wäsche-, Zwirn- und Stoffknopfindustrie und der Posamenten- und Häkelknopfherstellung sollten die sächsischen Erzeuger in Deutschland führend werden, in der Metall- und Zelluloidknopfindustrie galten sie als der führenden, preußischen Knopfindustrie ebenbürtig. Eines der Kennzeichen der sächsischen Knopfindustrie wurde die große Fülle an verarbeiteten Materialien. Es gab fast kein Material und keinen Rohstoff, der nicht verarbeitet worden wäre. Auf die Gesamtheit der Knopfherstellung in Sachsen bezogen, ergab sich daraus für die sächsische Knopfindustrie der zweite Platz in diesem Industriezweig hinter Preußen in Deutschland.[1] Maßgeblich beeinflusst hatte die Erreichung dieses Stellenwertes die Entwicklung in der sächsischen Textil- und Bekleidungsindustrie. Erst das Vorhandensein dieses Zweiges der sächsischen Wirtschaft und die damit verbundene Nachfrage nach Bekleidungszubehör und -verschlüssen aller Art bot die Grundlage für eine umfangreiche Knopfindustrie wie sie die sächsische darstellte.[2] Die Vielzahl der verarbeiteten Materialien führte schließlich auch zur Herausbildung von Fabriken, die sich mit dem Bau geeigneter Maschinen zur Knopfherstellung befassten. Zu Beginn der 30er Jahre des 20. Jh. galt Sachsen neben Thüringen als der bedeutendste Standort für den Knopfmaschinenbau.

Bis auf eine Ausnahme war bis zu Beginn des Jahres 1933 Standortverteilung innerhalb der sächsischen Knopfindustrie abgeschlossen.[3] Bereits Mitte der 30er Jahre begann sich die Zahl der Knopffabriken in Sachsen zu verringern, weil es keine ausreichende Zahl von Neugründungen mehr gab. Damit umfasst die Untersuchung den gesamten Zeitraum, in welchem sich die Knopfindustrie in Sachsen mehrheitlich im Wachsen befunden hatte.

Leider kann die Arbeit keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Dazu fehlen in den Archiven die Überlieferungen bzw. ich habe zu spät begonnen, Befragungen älterer Knopfmacher und Knopffabrikanten und ihrer Nachfahren durchzuführen. Oftmals musste ich es erleben, dass kenntnisreiche Personen bereits verstorben oder gesundheitlich nicht mehr in der Lage waren, mir die entsprechenden Auskünfte zu erteilen. Erfreulicherweise

---

[1] Eine Gesamtübersicht zu den Knopffabriken und den von ihnen beschäftigten Personen vermag erst die gewerbliche Betriebszählung vom 16.6. 1933 geben, die in der Fachzeitschrift „Butonia“ des Jahrganges 1936 veröffentlicht wurde. Ihr zufolge nahm Sachsen 1933 noch immer den zweiten Rang in der deutschen Knopfindustrie hinter Preußen ein.

[2] Vergleiche dazu u.a. die Veröffentlichungen von Hellmut Häntsch: Die Bekleidungsindustrie in der sächsischen Oberlausitz, 1939 und der Handelskammer Zittau: Wirtschaftszahlen aus der Oberlausitz, 1927.

[3] Hinzu kamen ab 1933/ 34 nur noch die Standorte Zittau und Reichenau/ Bogatynia, wo sich Knopffabriken ansiedelten, welche Wäsche- und Glasknöpfe produzierten.

waren unter den Angesprochenen nur verschwindend wenige, die mit jegliche Unterstützung versagten oder ihren noch bestehenden Betrieb vor mit verschlossen hielten. Die Arbeit wurde von mir mit Bedacht so angelegt, dass sie den Charakter einer Enzyklopädie erhält. Ich habe, sicherlich mit unterschiedlichem Erfolg, alle Seiten dieser Branche, soweit dies möglich war und ist, näher zu beleuchten. Je nach Kapitel fallen die In ihrer Gesamtzahl lassen die erreichten Ergebnisse diese Form als gerechtfertigt erscheinen.

Die Untersuchung möchte nicht nur einen Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der sächsischen Knopfindustrie liefern, sondern gleichzeitig einen wichtigen Zweig der Bekleidungszubehörindustrie vorstellen, ohne die die Textil- und Bekleidungsindustrie in Sachsen nicht denkbar gewesen wäre und die engstes miteinander verbunden waren. Vielleicht kann die Untersuchung Anregung dafür sein, sich eingehender auch mit der Erforschung anderer Zweige der Bekleidungszubehörindustrie zu befassen. Ergebnis dessen könnte eine umfassende Gesamtdarstellung der sächsischen Textil- und Bekleidungsindustrie sein.

9. Quellen- und Literaturverzeichnis

9.1. Abkürzungsverzeichnis und Fußnotenindex

a.a.O. -	am angeführten Ort
Abschn. -	Abschnitt
Abt. -	Abteilung
Abth. -	Abteilung
Abthlg. -	Abtheilung (alte Schreibweise bei Aktensignaturen)
AG -	Aktiengesellschaft
AG -	Arbeitsgemeinschaft (verwendet von „AG Ortschronik Bärenstein)
Ag -	Amtsgericht
An -	Angestellte
Ar -	Arbeiter
betrf./ betr. -	betreffend
BGB -	Bürgerliches Gesetzbuch
DCF -	Deutsche Celluloid Fabrik Eilenburg
Depo. -	Deposita
dergl. -	dergleichen
Fa. -	Firma
Fürstl. -	Fürstliche
Gbr. -	Gebrüder (Bestandteil von Firmennamen)
GewA -	Gewerbeamt
GmbH -	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
gnädl. -	gnädiglich
Gräfl. -	Gräfliche
GStAPK -	Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin
H -	Heimarbeiter
HK -	Handelskammer
HRA -	Handelsregister Abteilung A
HRB -	Handelsregister Abteilung B
Hrsg. -	Herausgeber
IHK -	Industrie- und Handelskammer
i.Sa. -	in Sachsen (Bestandteil bei Ortsnamen)
KG -	Kommanditgesellschaft
KreisA -	Kreisarchiv
Loc. -	Locat
m -	männlich
MdI -	Ministerium des Innern
Mk. -	Mark (Währungseinheit)
Ol. -	Oberlausitz (Bestandteil von Ortsnamenabkürzungen)
Rep. -	Repertorium
Rthlr. -	Reichsthaler
Sa. -	Sachsen
SHStA -	Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden
SStA -	Sächsisches Staatsarchiv Leipzig/ Sächsisches Staatsarchiv Chemnitz
StadtA -	Stadtarchiv

Thlr. -	Thaler
THStA -	Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar
w -	weiblich
z.B. -	zum Beispiel
z.T. -	zum Teil
& -	und
„ -	Abkürzung für das Linienmaß. Knöpfe wurden in Linien, zumeist englischen Linien gemessen.1 englische Linie = 0,635 mm.

9.2. Quellenverzeichnis

Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden

Rep. A 25 a II., IV. a 1394; Acta, die von Carl Gottlob Reichardten zu Zeitz zu der von ihm unternommenen Fertigung silberartiger Knöpfe gesuchte Unterstützung 1786 f.

Loc. 5632 (Geheime Kanzlei); Acta, Die Concession vor Christian Gotthelff Lehmann, Bürgern und Gürtlern zu Meißen über die Verfertigung einer neu erfundenen Art von bunt unterlegten und emaillirten Knöpffen betr. de an: 1753.

Folgende Akten Bestand „Landesökonomie-, Manufaktur- u. Kommerziendeputation“:

Loc. 11091; Acta, Die Gold- und Silber-Fabriquen zu Leipzig betr. 1750.

Loc. 11091; Acta, die Stempel- und Probirung derer goldenen und silbernen Galanterie-Waren wie auch den Handel damit betr. 1753-1826.

Loc. 11101; Acta, die Knopf- und Crepin-Macher zu Dresden und das von ihnen gebetene Innungsprivilegium betr. Anno 1765/66.

Loc. 11104; Acta, Die von dem Gürtler zu Pirna, Christian Gottlieb Hanischs, angefangene Verfertigung sogenannter neuer Englischer Knöpfe u.w.d.a. betrf. 1783-1821.

Loc. 11105; Acta, Die Beschwerden verschiedener Posamentirer-Innungen gegen die Störer und Pfuscher betr. 1765-1807.

Loc. 11106; Acta, verschiedener Handwercker revidirte Innungs-Articul in Chur-Creiß betr. (u.a. Knopf- u. Crepinmacher zu Wittenberg), 1777.

Loc. 11109; Acta, Die von den zinnernen und Silber-Platten-Knopfgießern zu Leipzig zur Confirmation eingereichten Innungs-Articul betr. Anno 1773.

Loc. 11113; Acta, Verschiedener Handwercker im Voigtländischen Creise Innungs-Articul betrf.: Knopfmacher zu Plauen 1777-1812.

Loc. 11114; Acta, Des Knopfmachers zu Freyberg Johann Christlieb Thielens Feilhaben seiner Waare auf Wochen-Märckten betr. Anno 1777-1779.

Loc. 11115; Acta, die von Joh. Gottfried Conrad zu Leipzig gesuchte Concession goldene und silberne Flincker schlagen zu dürfen u.w.d.e. betrf. 1780.

Loc. 11126; Acta, Die von Johann Gottfried Reicherten zu Leipzig zu der angefangenen Fabrication Englischer u. Frantzösischer Mode-Knöpfe gebetene Unterstützung betrf., Rat zu Weyda, 1790-1805.

Loc. 11127; Acta, Verschiedener Handwerker revidirte Innungs-Articul betr. im Meißnischen Kreis 1766-1781.

Loc. 11136; Acta, Die Fabrikation metallener auch Stahl- und Perlmutter-Knöpfe von Christian Schrötern zu Zeitz betref. 1799.

Loc. 11162; Acta, die von dem Gürtlermeister Carl Gottlieb Sauer allhier zu Wiederemporbringung seines Gewerbes gebetene Unterstützung betr. 1816-1829.

Loc. 11166; Acta, die von dem Hofgürtler Seyffert allhier zu Herstellung eines Walzwercks gebetene Unterstützung betr. 1818.
Loc. 11173; Acta, Die Errichtung einer Metall-Waaren-Fabrik durch Barnard allhier betr. de ao: 1827-1830.
Loc. 11173; Die Schub- und Maschinen-Stühle bei der Posamentier-Manufactur betr. de ao: 1827-1838.
Loc. 11176; Acta, Dietrichs in Wurzen Seidenzucht betr. 1834-1838.
Loc. 111447; Acta, Die Fertigung plattirter und gepresster Waaren betr., Guillochir-Maschiene und dergleichen Arbeiten betr. 1826-1842.
Loc. 33463; Cammer-Acta Derer Gold- und Silber-Fabrikanten Küttner und Bosen zu Leipzig, wegen der in allzugroßer Anzahl befindlichen privilegirten Gold- und Silber- Fabriquen, ingleichen wegen der ihnen von denen dasigen Posamentirern beschehenden Eingriffe, auch Einschränkungen des Debits von ausländischen Gold und Silber geführten Beschwerde betrf. Anno 1750.
Loc. 36278; Acta, Die von Thomas Webern zu Freyberg unternommene Extension seines hiebevor erlangten Lahn- und Drath. Privilegii und disfalls verweigerte Abgabe der Land Accise auch Besitzer des derer Messingwercks Contrahenten zu Niederauerbach geklagte Turbation betr. 1720.
Loc. 42048/ MdI Nr. 52; Acta, die Schnallen- und Knöpfe-Fabrik zu Berggieshübel 1819.
Amtshauptmannschaft Annaberg Nr. 4054; die Errichtung einer Posamentenfabrik in Bärenstein 1876-1906.
Amtshauptmannschaft Marienberg Nr. 3105; Die Posamentier-Innung zu Wolkenstein betr. 1886-1887.
Amtshauptmannschaft Marienberg Nr. 3106; Die Umgestaltung der Posamentier-Innung zu Wolkenstein in eine „freie“ betr. 1898.
Amtshauptmannschaft Pirna Nr. 1284/ 18; Die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter sowie Arbeiterinnen in der Knopf- und Metallwarenfabrik von August Wolf & Sohn in Copitz betr. 1907-1913.
Amtshauptmannschaft Pirna Nr. 561; Die Revision gewerblicher Betriebe betr., Band II., 1915-1939.
Kreishauptmannschaft Zwickau Nr. 2394; Acta, Die kombinirte Innung der Glaser, Nadler, Posamentirer, Sattler und Seiler zu Eibenstock betr. 1841/ 1886.
Kreishauptmannschaft Zwickau Nr. 2427; Acta, Die Posamentirer-, Weber- und Strumpfwirker-Innung zu Oberwiesenthal 1834.
Kreishauptmannschaft Zwickau Nr. 3313; Acta, Die Knopfmacherinnung zu Plauen betr. 1851-1861.
MdI Nr. 1476; Acta, Die Band- und Schnurmühlen betr. auch Krepin- und Knopfmacher-Arbeiten betr. sowie Peitschenfabrikation 1817-1846.
MdI Nr. 6006; Acta Perlmutter-Arbeiten/ Perlmutter-Knöpfe betr. 1852.
MdI Nr. 6366; Acta, das Knopfmachergewerbe und die Peitschenfabrikation betr. 1836.
MdI Nr. 6072; Acta, Gorlnäherei, Knopfhäkelei und Schlingarbeit 1881-1883.
Lagerung Amtsgericht Dresden Nr. 439; Acta Commissionis, Des Gürtler Johann Wilhelm Sauers Gesuch um Concession zu der väterlichen Preß-Maschine betr. 1793.
Lagerung Amtsgericht Dresden Nr. 440; Acta Commissionis, Des Gürtlers, Karl Gottlieb Sauers in Neustadt Gesuch, um Verstattung des weitern Gebrauchs der, seinem verstorbenen Vater, Johann Wilhelm Sauer, gnädigst concedirten Knopf-Preß-Maschine betr. 1806.
Lagerung Amtsgericht Dresden Nr. 441; Acta Commissionis, Die allergnädigst anbefohlene Revision der allhier concedirten Drück- und Preßmaschinen betr. 1809.

Lagerung Amtsgericht Dresden Nr. 442; Acta Commissionis, Des alhiesigen Gürtler Mstr. Johann Wilhelm Seyfferts Gesuch um Erlaubniß zum Gebrauch einer Prägemaschine betr. 1810.
Lagerung Amtsgericht Dresden Nr. 443; Acta Commissionis, Die allerhöchsten Orts anbefohlene Revision der verschiedenen Gürtlern in hiesiger Residenz concedirten Druck- und Prägemaschinen betr. 1812.
Amtsgericht Dresden, Handelsregister für das Königliche Amtsgericht Dresden, Band 14/ Blatt 1725-1864/ 1869-1937 bis Band 118/ Blatt 18466-18640/ 1923-1937.
Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 40; Heyligenstädt & Schmaler, 1863.
Amtsgericht Annaberg Nr. 340; Lindner & Langer, Annaberg, 1874-1952.
Amtsgericht Annaberg Nr. 333; Emil Baldauf, Annaberg, 1876.
Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 32; Victor Schweizer, Annaberg, 1881.
Amtsgericht Annaberg Nr. 459; Siegel & Gessner, Annaberg, 1881.
Amtsgericht Annaberg Nr. 376; M.Türk & Karger, Annaberg, 1888-1948.
Amtsgericht Annaberg Nr. 359; Wachtel & Kästner, Annaberg, 1888-1945.
Amtsgericht Annaberg Nr. 517; Lamm & Büchler, Annaberg, 1888.
Amtsgericht Annaberg Nr. 518; Gebrüder Tietz, Annaberg, 1889.
Amtsgericht Annaberg Nr. 527; C.A.Weidmüller, Annaberg, 1890-1932.
Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 42; Balduin Schmidt, Annaberg, 1895.
Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 130; Fritz Paffrath, Nachfolger, Annaberg, 1898.
Amtsgericht Annaberg Nr. 337; Emil Goldberg, Annaberg, 1899.
Amtsgericht Annaberg Nr. 349; Hechtel & Pfeifer, Annaberg, 1900.
Amtsgericht Annaberg Nr. 564; Martin M. Neuburger, Annaberg, 1900-1915.
Amtsgericht Annaberg Nr. 575; Ludwig & Co., Annaberg, 1902-1915.
Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 186; Hermann Levy, Annaberg, 1906.
Amtsgericht Annaberg Nr. 603; Auge & Poppe, Annaberg, 1907-1925.
Amtsgericht Annaberg Nr. 396; Wenzel & Oehler, Annaberg, 1907-1954.
Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 164; Moritz Kießling, Annaberg, 1907.
Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 392; Wölfel & Müller, Annaberg, 1909.
Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 110; Oskar Burkhardt, Annaberg, 1909.
Amtsgericht Annaberg Nr. 775; Erzgebirgischer Posamentenverband e.V., 1911.
Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 101; Kannegießer & Schramm, Annaberg, 1911.
Amtsgericht Annaberg Nr. 625; C.Knapp & Co., Annaberg, 1912.
Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 28; Hugo Brüheim, Annaberg, 1912.
Amtsgericht Annaberg Nr. 623; Annaberger Kurzwaren-Industrie Oswald Poller & Co., Annaberg, 1912-1937.
Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 211; Adolph Langer, Annaberg, 1913.
Amtsgericht Annaberg Nr. 122; G.Beck & Söhne, Annaberg, 1913.
Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 30; Seifert & Spindler, Annaberg, 1915.
Amtsgericht Annaberg Nr. 640; Seliger & Co., Annaberg, 1917.
Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 229; Georg Hofmann, Annaberg, 1919.
Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 131; Hugo Müller, Annaberg, 1919.
Amtsgericht Annaberg Nr. 500; Robert M. Malz jun., Annaberg, 1920.
Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 143; August Rolle, Annaberg, 1920.
Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 247; Martin Hermann, Annaberg, 1922.
Amtsgericht Annaberg Nr. 693; „Germania“ Enzmann & Co., Annaberg, 1922.
Amtsgericht Annaberg Nr. 319; J.Steinert & Co., Annaberg, 1932-1938.
Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 90; Emil Frey Nachfolger, Annaberg, 1937.
Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 419, J.Steinert & Co., Annaberg, 1941.
Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 303; Emil Estel, Bärenstein, 1895.

Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 47; Anton Petzold, Bärenstein, 1897.
Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 132; Bärensteiner Zwirnerei u. Kunstschnurenfabrik M.Schneider & Co., Bärenstein, 1899.
Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 208; Rudolf Kampf, Bärenstein, 1912.
Amtsgericht Annaberg Nr. 649; Gläsel & Schreiber, Bärenstein, 1919-1924.
Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 154; Max Riegel, Bärenstein, 1920.
Amtsgericht Annaberg Nr. 678; Schlegel & Rössel, Bärenstein, 1921-1928.
Amtsgericht Annaberg Nr. 555; H.A. Breitung, Buchholz u. Annaberg, 1898.
Amtsgericht Annaberg Nr. 565; Curt Wussing, Buchholz, 1901.
Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 381; Max Melzer, Buchholz u. Annaberg, 1905.
Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 182; Berger & Eckert, Buchholz, 1908.
Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr.291; Kaaden, Emil, Nachf., Buchholz, 1935.
Amtsgericht Annaberg Nr. 132; Ernst M.Bitterlich & Hinkel, Erzgebirgische Posamentenfabrikation, Crottendorf, 1924.
Amtsgericht Annaberg Nr. 443; Weißflug & Pursch, jetzt Leiter & Weißflug, Cunnersdorf und Annaberg, 1921.
Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 271; Karl Seifert, Jöhstadt, 1925.
Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 351; Harnisch & Co., Neudorf, 1920.
Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 14; H.Hempel & Co., Scheibenberg, 1871.
Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 54; Moritz Harnisch, Prägeanstalt für Posamenten, Sehma, 1903.
Amtsgericht Annaberg Nr. 740; Fr. Küttner AG, Sehma, 1927-1935.
Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 320; M.Alfred Mißbach, Steinbach, Steinbacher Knopffabrik Albert Epstein, Steinbach, 1939.
Amtsgericht Annaberg Nr. 643; Moll-Räder-Werke GmbH, Tannenberg, 1917.
Amtsgericht Annaberg 1.Nachtrag Nr. 140; Moritz Hertwig, Tannenberg, 1922.
Amtsgericht Aue/ Lößnitz Nr. 292; Wilhelm Dietz, Lößnitz, 1900.
Amtsgericht Aue Nr. 246; Johannes Gläser, Aue, 1925.
Amtsgericht Eibenstock Nr. 473; C.A. Weidmüller, Eibenstock, 1894.
Amtsgericht Eibenstock Nr. 623; Georg Vogel, Nachf., Eibenstock, 1905-1915.
Amtsgericht Eibenstock Nr. 703; Wilhelm Dietz, Eibenstock, 1919.
Amtsgericht Eibenstock Nr. 715; Heinrich Isenheim, Zweigniederlassung Eibenstock, Zweigniederlassung der Fa. Heinrich Isenheim in Berlin, 1920.
Amtsgericht Freiberg Nr. 412; Erzgeb. Metallwarenfabrik Gebrüder Kreher, Lichtenberg/ Erzg., 1909.
Amtsgericht Freiberg Nr. 1450 (G 531); Erler & Hülsenberg, Niederbobritzsch, 1928.
Amtsgericht Königstein Nr. 203; H.Thier, Königstein, 1887.
Amtsgericht Königstein Nr. 192; Prokop Jäger & Söhne, Rosenthal/ Schweizermühle, 1889-1939.
Amtsgericht Königstein Nr. 221; Weigend & Püschner, Königstein, 1907.
Amtsgericht Königstein Nr. 222; Hermsdorfer Metallwarenfabrik Karl Lessing, 1912.
Amtsgericht Marienberg Nr. 54; Theobald Baldauf, Marienberg, 1882.
Amtsgericht Marienberg Nr. 53; Carl Hartmann, Marienberg, 1932-1942.
Amtsgericht Marienberg Nr. 50; Knopfkontor GmbH Wuppertal-Barmen, Marienbg., 1933.
Amtsgericht Meißen Nr. 2163; Vereinigte Lack- und Farbenfabriken vorm. Carl Tiedemann - Schmidt & Hintzen AG, Brockwitz, 1927.
Amtsgericht Oberwiesenthal Nr. 125; Klotz & Dotzauer, Hammerunterwiesenthal, 1922.
Amtsgericht Pirna Nr. 1345; Chemische Fabrik Heidenau GmbH, Heidenau, 1910-1923.

Amtsgericht Radebeul Nr. 26; Handelsregister für das Königliche Amtsgericht Kötzschenbroda, Band I., Blatt 1-173.
Amtsgericht Sebnitz Nr. 363; Koch & Co., Sebnitz, 1918.
Amtsgericht Wolkenstein Nr. 121; August Leibiger, Wolkenstein, 1906.
Amtsgericht Wolkenstein Nr. 149; Willibald Böhm, Wolkenstein, 1932.
Amtsgericht Zschopau Nr. 225; Franz Richter, Zschopau, 1906.
Amtsgericht Zwickau Nr. 417 (HRB 32); Die Sächsischen Knopf- und Bürstenmaschinen-Werke GmbH, Zwickau, 1914.
Amtsgericht Zwickau Nr. 418 (HRB 32); Sächsische Knopf- und Bürstenmaschinen-Werke GmbH, Zwickau, 1914.
Amtsgericht Zwickau Nr. 2060 (HRA 2637); Albrecht & Lengning, Zwickau, 1923.
Amtsgericht Zwickau Nr. 2198; Zwickauer Knopffabrik Karl Blohm, Zwickau, 1928.
IHK Chemnitz Fachschulen u. Schulen 3.Paket/ Nr. 11; Fachschulen - Posamentenfachschule Annaberg-Buchholz 1930-1937.
IHK Chemnitz Nichtarierfragen 4.Paket/ Nr.7/ Teil1; Verzeichnis die im Handelsregister des Amtsgericht Chemnitz eingetragenen jüdischen Gewerbebetriebe 1938-1941.
IHK Zittau VII. 1.1.07. Paket Nr. 17/ Nr. 201; Knopfindustrie, 1938.
Altbanken Dresden Nr. 52; Druckknopffabrik Koh-i-noor, Dresden/ Prag, 1941.
Altbanken Dresden Nr. 53; Druckknopffabrik Koh-i-noor, Dresden/ Prag, 1938.
Altbanken Dresden Nr. 746; Koh-i-noor Metallwarenfabrik Puc & Merzinger, Dresden, 1941.
Altbanken Dresden Nr. 754; Koh-i-noor Metallwarenfabrik Puc & Merzinger, Dresden, 1935.
Altbanken Dresden Nr. 2159; Durchschläge von Prüfungsberichten, Korrespondenzen etc. die Firma Waldes & Co., Prag (Koh-i-noor Druckknopffabrik), betrf. 1939.
Altbanken Dresden Nr. 2210; Druckknopffabrik Koh-i-noor, Dresden/ Prag, 1942.
Sächsisches Kriegsministerium Nr. 3799; Uniformierungs- und Bekleidungsangelegenheiten, 1902.
Sächsisches Kriegsministerium Nr. 3840; Armee-Verwaltungsabteilung, Proben- und Größenverzeichnisse der Bekleidung und Ausrüstung, 1904.
Sächsisches Kriegsministerium Nr. 4029; Einführung einer neuen Uniform in der sächsischen Armee, 1909.
Sächsisches Kriegsministerium Nr. 4030; Einführung einer neuen Uniform in der sächsischen Armee, 1909.
Sächsisches Kriegsministerium Nr. 4032; Einführung einer neuen Uniform in der sächsischen Armee, 1910.
Sächsisches Kriegsministerium Nr. 4181; Gesuche und Angebote, 1910.
Sächsisches Kriegsministerium Nr. 3731/ Band I.; Bestandsübersichten der sächsischen Bekleidungsämter 1912-1914.
Sächsisches Kriegsministerium Nr. 4184; Gesuche und Angebote, 1913.
Sächsisches Kriegsministerium Nr. 3821; Uniformierungs- und Bekleidungsangelegenheiten, 1915.

Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Außenstelle Bautzen (Staatsfilialarchiv)

Amtshauptmannschaft Bautzen Nr. 92/ 3; Arbeiterzählung Band III., 1920.
Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3482; Arbeitsordnung und Revisionen der Knopffabrik Edmund Ulbricht, Taubenheim, 1892-1923.
Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3450; Revisionen in der Knopffabrik Edmund Ulbricht, Spremberg, 1893-1927.

Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3448; Arbeitsordnung und Revisionen der Knopffabrik Oswald Geller bzw. A.Leupolt, Neusalza-Spremberg, 1893-1927.
Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3245; Arbeitsordnung der Gebrüder Ay, Beiersdorf, 1892-1928.
Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3246; Revisionen der Maschinenfabrik Gebrüder Ay, Beiersdorf, 1893-1918.
Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3059; Berichte über die wirtschaftliche Lage im Bezirk 1901-1903.
Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3262; Revisionen der Knopffabrik Pörner & Seifert, Berthelsdorf, 1909-1915.
Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3478; Arbeitsordnung der Knopffabrik J.Ernst, Löbau, für den Filialbetrieb in Schönbach, 1911-1913.
Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3468; Arbeitsordnung der Knopffabrik von Hans Schulz & Co., Oppach, 1907-1927.
Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3048; Normativ-Verordnungen der Handels-, Gewerbe- und Bergbaupolizei, 1912-1914.
Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3050; Normativ-Verordnungen Handel-, Gewerbe- und Bergbau-Polizei, 1914-1919.
Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 3051; Normativ-Verordnungen Handel-, Gewerbe- und Bergbau-Polizei. 1919-1920.
Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 22; Betriebszählung 1917/ Löbau.
Amtshauptmannschaft Löbau Nr. 2512; Beschäftigung ausländischer (polnischer) Arbeiter in Neusalza-Spremberg, 1928.
Amtshauptmannschaft Zittau Nr. 5937; u.a. Steinnuß-Knopf-Fabrik in Hainewalde 1890.

Sächsisches Staatsarchiv Leipzig
Messeamt Leipzig Nr. 840-860, Abschriften der Meßberichte 1766-1808.
Amtshauptmannschaft Döbeln Nr. 3249; Die Zählung der Fabrikarbeiter betr. 1883.
Amtshauptmannschaft Döbeln Nr. 3253; Arbeitsordnungen betr. 1891.
Amtsgericht Grimma HRA 1278; Günz & Eule, Naunhof b. Leipzig, 1892-1953.
Amtsgericht Leipzig HRA 367; Auge & Poppe, Leipzig, 1891-1956.
Amtsgericht Leipzig HRB 3/ Band I.-V.; Langbein-Pfanhauser-Werke AG, Leipzig, 1907.
Amtsgericht Leipzig HRA 4387; Müller & Lindner, Leipzig, 1924.
Amtsgericht Leipzig HRA 5945; Albert Krautzberger, Leipzig-Holzhausen, 1933.
Amtsgericht Rochlitz Nr. 742; Handelsregister für Geringswalde.
Amtsgericht Waldheim Nr. 112; Ernst Opitz, Hartha, 1890-1959.
DCF Eilenburg/ Direktion/ Nr. 1; Unterlagen über die Gründung der Gesellschaft 1888 ff.
DCF Eilenburg/ Direktion/ Nr. 27; Gesellschaftsvertrag und Unterschriftsvollmachten der Gesellschaft.
DCF Eilenburg/ Direktion/ Nr. 64; Bericht über das Ergebnis im Celluloidgeschäft der DCF 1931.
Pittler-Werkzeugmaschinenfabrik AG Leipzig-Wahren Nr. 81; 50 Jahre Pittler-Werke 1889-1939.
Pittler-Werkzeugmaschinenfabrik AG Leipzig-Wahren Nr. 82; Pittler-Werkzeugmaschinenfabrik AG Leipzig-Wahren, 1880.
Pittler-Werkzeugmaschinenfabrik AG Leipzig-Wahren Nr. 89; Betriebshandbuch der Pittler AG, 1932.
Pittler-Werkzeugmaschinenfabrik AG Leipzig Nr. 240; Bestellkatalog 1913.
Pittler-Werkzeugmaschinenfabrik AG Leipzig-Wahren Nr. 259; Prospekte von Werkzeugmaschinen 1920-1936.

Ausgelagerter Bestand Staatsfilialarchiv Bautzen

Amtsgericht Herrnhut Nr. 2404 (HRA 157); Pörner & Seifert, Berthelsdorf, 1914.
Amtsgericht Löbau Nr. 1278b (HRA 80); I.Juster GmbH, Obercunnersdorf, 1923-1927.
Amtsgericht Löbau Nr. 1278 (HRA 79); Sohländer Perlen- und Knopffabrik GmbH, 1922.
Amtsgericht Löbau Nr. 1116 (HRA 11); H.W.Koch & Co, Kittlitz (Unwürde), 1929-1948.
Amtsgericht Neusalza Nr. 362 (HRA 10); Edmund Ulbricht, Spremberg, 1876.
Amtsgericht Neusalza Nr. 209 (HRA 156); Oswald Geller, Neusalza, 1898.
Amtsgericht Neusalza Nr. 358 (HRA 39); Hans Schulz & Co., Oppach, 1907-1948.
Amtsgericht Neusalza Nr. 283 (HRA 265); Hille & Jung, Neusalza, 1921-1928.
Amtsgericht Neusalza Nr. 266 (HRA 301); Gustav Dreßler, Schönbach, 1925-1930.
Amtsgericht Neusalza Nr. 327 (HRA 10); Elite-Knopffabrik Müller & Köhler, Beiersdorf, 1931-1939.
Amtsgericht Schirgiswalde Nr. 3697 (HRA 7); Adler-Knopffabrik Carl Stein KG, Sohland a.d. Spree, 1883.

Sächsisches Staatsarchiv Chemnitz

Bestand Schönburgische Rezeßherrschaften

Fürstl. und Gräfl. Schönburg. Archive/ Gesamtregierung Nr. 4167; Appellation: Das Nadler-Handwerck zu Glauchau, einen Carl Friedrich Lochmann, Kauf- und Handelsmann, daselbst, andern theils betr. 1751-1761.
Fürstl. und Gräfl. Schönburg. Archive/ Gesamtregierung Nr. 4397; Die zwischen dem Nadler-Handwerke zu Glauchau, Christian Heinrich Fischer und Cons. und dem Zinngießer Carl Friedrich Schwarz hieselbst wegen des einzelnen Verkaufs der von ihm verfertigten Knöpfe, entstandenen Irrungen betr. Ergang. 1791.
Gräfl. Schönburg. Archive/ Herrschaft Hinterglauchau Nr. 893; Acta, Die vereinigte Nadlerinnung zu Glauchau und Meerane sowie insbesondere deren Specialinnungsartikel betr. 1848.
Fürstl. und Gräfl. Schönburg. Archive/ Gesamtregierung Nr. 410; Acta, die Errichtung neuer Special-Innungs-Artikel für die Nadler in Glauchau und Meerane betr. 1848-1858.
Fürstl. und Gräfl. Schönburg. Archive/ Gesamtregierung Nr. 4210; Des Posamentirer-Handwercks zu Glauchau Innungs-Artikul und deren Revision, auch gebethene Confirmation betr. 1756-1760.
Fürstl. und Gräfl. Schönburg. Archive/ Gesamtregierung Nr. 4480; Bestätigung der Innungsartikel des Posamentiererhandwerks in Glauchau 1821.
Gräfl. Schönburg. Archive/ Herrschaft Hinterglauchau Nr. 899; Acta, Die Posamentirerinnung zu Glauchau und deren Specialartikel betr. 1855.
Fürstl. und Gräfl. Schönburg. Archive/ Gesamtregierung Nr. 4534; Acta, die combinirte Nadler- und Zinngießer-Innung zu Waldenburg betr. 1830.
Fürstl. und Gräfl. Schönburg. Archive/ Gesamtregierung Nr. 379; Acta, die Errichtung neuer Special-Artikel für die Posamentirer-Innung zu Waldenburg betr. 1841-1850.
Fürstl. und Gräfl. Schönburg. Archive/ Gesamtkanzlei Nr. 371; Acta, hohe herrschaftl. Entschließungen, die von Christian August Klemm in Waldenburg und Consorten beantragte Errichtung einer Bezirks-Zinngießer-Innung betr. 1839.
Fürstl. und Gräfl. Schönburg. Archive/ Gesamtkanzlei Nr. 370; Acta, die von Christian August Klemm zu Waldenburg und Consorten beantragte Errichtung einer Bezirks-Zinngießer-Innung betr. 1839-1846.
Fürstl. und Gräfl. Schönburg. Archive/ Gesamtkanzlei Nr. 460; Acten die Revision der Verzeichnisse der Mitglieder des Handels- und Fabrickstandes betr. 1838.

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin

C VII. 1 Nr. 7 ad. 25; Akten betreffend den zollfreien Verhandlungsverkehr mit Perlmutter, von 1907-1927, Ein- und Ausgangszölle.

C VII. 2a 20. Vol. 1; Akten betreff. Besteuerung der vom Auslande eingehenden Kurzwaren usw. 23.12. 1880 bis 2.4. 1898.

C VII. 2a 20. Vol. 2; Akten betreffend die Besteuerung aus- und eingehender Kurzwaren usw. 1898-1918.

C VIII. 1 Nr. 169; Akten betr. Handel mit Perlmutter und Perlmutterknöpfen 1916-1933.

C VIII. 1 Nr. 197.1; Akten betreff. Knopfindustrie von 1922-1934.

Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar

Landrat des Neustädter Kreises Nr. 769; Acta Wunderlichs zu Weida Concession zur Metall-Knopf-Fabrication und Beschwerde wegen Beeinträchtigung betrf. ao: 1819 und 1820/ 1821.

Archiv der IHK Südwestsachsen Chemnitz-Plauen-Zwickau, Chemnitz

Akte: Lindner & Langer, Posamentenherstellung, Annaberg, 1929-1938.
Akte: Robert Malz jun., Posamentenfabrik, Annaberg, 1929-1941.
Akte: Georg Hofmann, Posamenten- u. Knöpfefabr., Annaberg, 1930-1944.
Akte: Moritz Kießling, Posamentenknöpfe, Annaberg, 1931-1939.
Akte: Wölfel & Müller, Knopffabrik, Annaberg, 1931-1939.
Akte: Emil Baldauf, Knopf- und Posamentenherstellg., Annaberg, 1932-1942.
Akte: Fritz Paffrath Nachf., Posamenten- und Knöpfeherstellung, Annaberg, 1932-1938.
Akte: J.Steinert & Co., Herstellung u. Großhandel mit Posamenten, Annaberg, 1932-1939.
Akte: Wachtel & Kästner, Annaberg, 1932-1938/43.
Akte: Hugo Brüheim, Knopf- u. Posamentenherstellg., Annaberg, 1933-1939.
Akte: Emil Goldberg, Posamenten und Knöpfe, Annaberg, 1933-1938.
Akte: Heyligenstädt & Schmaler, Posamenten, Annaberg, 1933-1938.
Akte: Gebr. Reuther, Knöpfe-Holzteile- u.a., Annaberg, 1933-1945.
Akte: Hechtel & Pfeifer, Großhandel Knöpfe-Posamenten, Annaberg, 1936-1938.
Akte: Adolph Langer, Knopffabrik, Annaberg, 1936-1941.
Akte: Seifert & Spindler, Fabrikation von Damentaschen, Posamenten u. Stickereien, Annaberg/ E., 1938-1940.
Akte: Türk & Karger, Annaberg, 1938-1939.
Akte: Hempel, H. & Co., Posamentenfabrik, Annaberg, 1939-1942.
Akte: Rudolf Illing, Annaberg, 1939.
Akte: August Rolle, Annaberg, 1942.
Akte: Max Riegel, Posamenten, Bärenstein, 1934-1938.
Akte: Theodor Seidl, Besatzartikelfabr., Bärenstein, 1938-1941.
Akte: Emil Estel, Bärenstein, 30er Jahre.
Akte: Baukastenfabr. E.Reuter, Blumenau b. Olbernhau, 1933-1943.
Akte: Emil Kaaden, Knopffabrik, Buchholz/ E., 1935-1939.
Akte: Otto Herzog, Chemnitz.
Akte: Robert Schremmer, Handschuh-Ausputz-Artikel, Chemnitz, 1932-1936.
Akte: Petzold & Mäser, Metallwarenfabrik, Chemnitz, 1934-1941.
Akte: J.E.Hammer & Söhne, Schmuckwaren-Knöpfe, Geringswalde, 1928-1944.
Akte: Bruno Reichelt Nachf. Paul Vogel, Posamenten, Geyersdorf, 1931-1938.
Akte: Knopffabrik Ernst Opitz, Hartha, 1936-1945.
Akte: Georg Emmrich, Großhandel Trikotagen-Knöpfe u.a., Limbach/ Sa., 1931-1939.
Akte: Louis Schulze, Handschuhfabrik, Limbach/ Sa., 1933-1940.

Akte: Johann Carl Donat, Knopffabrik, Marienberg/ E., 1929-1944.
Akte: Johannes Herrmann, Knöpfe-Mützen u.a., Marienberg, 1930-1943.
Akte: Lauckner & Günther, Knopffabrik, Marienberg, 1931-1943.
Akte: Gebr. Baldauf, Knopffabrik, Marienberg, 1934.
Akte: über die nicht handelsgerichtlich eingetragene Firma Gottfried Gläsel, Marienberg, 1941.
Akte: Karl Eismann, Knopffabrik, Meerane, 1938-1943.
Akte: Moritz Harnisch, Knopffabrik, Sehma/E., 1930-1942.
Akte: Brand & Wagler, Gravieranstalt, Sehma/ E., 1935-1941.
Akte: M.Alfred Mißbach, Knopffabrik, Steinbach/ Erzg., 1939-1944 (jüdischer Name: Gustav Büchler).
Akte: Willibald Böhm, Knopffabrik, Wolkenstein, 1934-1943.
Akte: Franz Richter, Knopffabrik, Zschopau, 1936-1941.

Stadtarchiv Annaberg-Buchholz

Bestand Annaberg

Loc. III. 15 a, Rep. IV. Lit. I Nr. 1; Innungsartikel - Handwerksprivilegien 1542 ff.
Fol. 3 ff. Innungsartikel Eines Ersamen Handwergks der Nadler alhier zu St. Annabergk De Anno 1631.
Fol. 33 ff. Innungsartikel Eines Ehrsamen Handwercks der Posamentirer allhier zu St. Annabergk De Anno 1649.
Fol. 290 ff. Churfürstl. Sächs.: den 7ten July 1688 dem Posamentirer Handwergk alhier zu St. Annabergk, gnädigst confirmirte Innungs-Articul.
Loc. III. 15 o, Rep. IV. Lit. N Nr. 2; Nadler-Innungsartikel 1631.
Loc. III. 15 o, Rep. IV. Lit. C Nr. 5; Acta-Privata: Des Nadler-Handwercks contra Die Chramere alhier zu St. Annabergk wegen Messingen Blech-Draths und anderer Waaren Verkauffs 1702.
Loc. III. 15 o, Rep. IV. Lit. N. Nr. 10; Acta, Die vom Handwerck derer Nadler allhier gesuchte Beytretung derer Gürtler hirselbst zu ihrer Innung 1734.
Loc. III. 15 o, Rep. IV. Lit. N Nr. 26; Acta, Die von der hiesigen Nadler-Innung wider Langerin und Cons. wegen des Handels mit Nürnberger- und Nadler-Waaren angebrachte Beschwerde betreff. 1812.
Loc. III. 15 aa, Rep. IV. Lit. P Nr. 12; Ein- und Ausgabebuch der Posamentiere 1607.
Loc. III. 15 aa, Rep. IV. Lit. P Nr. 33; Innungs-Articul des Handwercks der Posamentierer zu St. Annaberg Anno 1688.
Loc. III. 15 aa, Rep. IV. Lit. P Nr. 75; Acta, Die von dem Posamentierer-Handwerk allhier unterthänigst gesuchte Abänderung des 2ten und 16den. ihrer gnädigst confirmirten Innungs-Articul betr. 1775.
Loc. III. 15 aa, Rep. IV. Lit. P Nr. 81; Acta, Herr Johann Friedrich Meyn, Bürgern und Crahmern Impetranten eines contra Ehrsames Handwerck der Posamentierer allhier, Impetraten anderntheils betr. 1787.
Loc. III. 15 aa, Rep. IV. Lit. B Nr. 355; Acta, Die Posamentierer-Innung allhier und derselben, Mstr. Christian Friedrich Lötzschen und Consorten, Impetranten eines contra Frau Marien Dorotheen Bachin und Consorten eben daselbst, Impetraten anderntheils betr. 1794.
Loc. III. 15 aa, Rep. IV. Lit. P Nr. 95; Acta, Das von einigen hiesigen Posamentirmeistern Gottlob Conrad Nestlern und Cons. wegen Zulassung ihrer Eheweiber und Töchter auf ihren Professionen beschehene Gesuch betreff. 1810.
Loc. III. 15 aa, Rep. IV. Lit. P Nr. 122; Acta, die neuentworfenen Special-Innungsarticul der Posamentier-Innung betrf. 1837.

Loc. III. 15 aa, Rep. IV. Lit. P Nr. 129; Gutachten der Posam.-Innung/ Stadtrat Annaberg an den Stadtrat zu Wolkenstein 1844.
Loc. III. 15 aa, Rep. IV. Lit. O Nr. 37/1; Acta, Die von der Posamentirer-Innung allhier gegen den Schuhmachermeister Friedrich Wilhelm Oertner wegen Beeinträchtigung des Posamentirergewerbes anhängig gemachte Differenz betr. 1846.
Loc. III. 15 aa, Nr. 156; Acta, Die bessere Ausbildung der Posamentirerlehrlinge in ihrem Gewerbe betr. 1855.
Loc. III. 15 aa, Nr. 163/ I.; Acta, Das Statut der Posamentirerinnung betr. 1862.
Loc. III. 16, Rep. IV. Lit. F Nr. 133; Verzeichnis sämmtlicher Fabricanten in der Stadt Annaberg im Jahre 1855.
Loc. III. 16, Rep. IV. Lit. f Nr. 144, Acta Fabrikordnungen allhier betr. 1862.
Loc. III. 4, Nr. 55 Nr. 65; Den Verein der Erzgebirgischen Fabrikanten für Seidschnuren, Chenille, Litzen und Knöpfe betr. 1891.
Loc. III. 4, Nr. 55 Nr. 84; Der Verein der Posamenten-, Knopf- und Spitzen-Industriellen von Annaberg und Umgebung betr. 1893.
Loc. III. 4, Nr. 55 Nr. 88, Der Verein der Posamenten-Fabrikanten und Verleger des sächsischen Obererzgebirges betr. 1894.
Loc. III. 4, Nr. 55 Nr. 111; Den Posamentier-Verein betr. 1898.
Loc. III./ Nr. 55/ Nr. 194; Erzgebirgischer Posamenten-Verband, 1915.
Loc. III./ 4/ Nr. 245; Verband sächsischer Knopffabrikanten, 1916.
Loc. III./ 4/ Nr. 55/ Nr. 209; Vereinigung Erzgebirgischer Posamenten- und Posamentenmaterial-Fabrikanten betr. 1919.
Loc. III./ 4/ Nr. 196; Interessengemeinschaft deutscher Knopffabrikanten e.V., 1924.
Loc. 75/ Nr. 46/ 1; Acta, Die Protokolle des Posamentierschul-Ausschusses enthaltend 1881.
Loc. II. 22 i, Nr. 185; Chronik der Lehranstalt für Erzgeb. Posamenten-Industrie 1890.
Loc. II. 22 i, Nr. 186/ 1; Die Posamentier-Lehrlings-Fachschule zu Annaberg betr. 1890.
Loc. II. 22 i, Nr. 187/ 1; Die Lehranstalt (zu Annaberg) für erzgebirgische Posamenten-Industrie betreff. 1890.
Loc. II. 22 i, Nr. 187/ 2; Die Lehranstalt für erzgebirgische Posamenten-Industrie 1901.
Loc. 175/ Nr. 98/ 1-2; Die Annaberg-Buchholzer Posamenten-Fachschule betr. 1908.
Loc. I./ 5 l/ Nr. 413, I.; Sonderbeiträge für die Handels- und Posamentenfachschule betr. 1921.
Loc. II./ 22f/ Nr. 251; Einführung von Posamentenunterricht für Mädchen bei den Voksschulen betr. 1926.
Loc. III./ 17/ Nr. 228a/ I.; die Streike und Aussperrungen betreffend 1891.
Loc. I./ 7/ Nr. 283, I.Band; Die Arbeiterzählungen betr. 1904-1916.
Loc. I./ 7/ Nr. 168, II.Band; Die Arbeiterzählungen betr. 1917-1929.
Loc. VI./ 5/ Nr. 168; Textilrohstoffe-Sammelmappe 1915.
Loc. VI./ 5/ Nr. 824; Herstellungsverbot für Baumwollstoffe betrff. 1915.
Loc. III. 14 a/ Nr. 405 I.; Gesuche auf Gewerbeanmeldungen 1923.
Loc. III. 14 a/ Nr. 436; Fachausschüsse für Heimarbeiter 1926.

Bestand Buchholz

Loc. 1, Rep. II. Lit. I Nr. 1/ 1; Akten Innungs-Artikel der Posamentierer enth. 1609.
Loc. 7, Rep. II. Lit. I Nr. 2/ 1; Acta, Die gnädigst anbefohlne Einsendung derer hiesigen Orts befindlichen Innungs-Articul und dabey gemachten Erinnerungen samt was dem sonst anhängig betr. 1765.

Loc. 4, Rep. II. Lit. P Nr. 3/ 1; Acta, Die Ober- und Vormeister des Posamentir-Handwercks allhier contra Herr Johann Christian Weiser, Bürger und Spitzenhändler hieselbst 1735.
Loc. 7, Rep. II. Lit. N Nr. 1/ 1; Protokoll über die Von Zeit zu Zeit, und besonders zu Ende jeden Jahres geforderten Anzeigen von Beschaffenheit des Nahrungs-Zustandes und der Fabrique hiesigen Orts s.w. d.s. anhängig betref. 1763-1781.
Loc. 7, Rep. II. Lit. H Nr. 3/ 1; Derer Handwercker zu St. Catharinenberg in Buchholz Anno 1766.
Loc. 39, Nr. 30/ 1; Acta, den von der Posamentir-Innung zu Buchholz gestellten Antrag auf Abstellung von Innungsmißbräuchen betr. 1854.
Loc. 42, Rep. II. Lit. P Nr. 32/ 1; Acta, die Errichtung einer Posamentirschule in Buchholz betreffend 1858.
Loc. 56/ Nr. 28b/ 1; Repertorium zum Gewerbe-Register 1862.
Loc. 63, Nr. 20/ 1; Acta, das Firmenwesen in Buchholz betr. 1866.
Loc. 76, Nr. 37/ 1; Acta, die Überwachung der in Fabriken beschäftigten Arbeiter und deren Zählung betr. 1883.
Loc. 143/ Nr. 75/ 1; Die Ermittlung der Arbeitsverhältnisse in hiesiger Stadt und die Heimarbeiterstatistik betr. 1901.

Stadtarchiv Artern

XVIII. - 83; Acta, Den Knopffmacher Johann Christoph Goßert, Impetranten eines contra Die Posamentir Hrn. Cämm. Johann Martin Hoppersack u. Cons. Impetraten andern Theils betr. 1764.
XVIII. - 86; Acta, Die, bey Gelegenheit der von hiesigen Crahmern, Herrn Gottfried Andreas Ziese und Cons. gesucheten Errichtung einer Crahmer-Innung, von der Knopfmacher-Innung fürgestellten Einwendungen betref. 1779.
XVIII. - 89; Acta, Die, bey, Gelegenheit der, von hiesigen Crahmern, Herrn Gottfried Andreas Ziese und Cons. gesuchete Errichtung einer Crahmer-Innung, von der Nadler-Innung fürgestellten Einwendungen betr. 1779.
XVIII. - 118; Acta, hiesige Nadler-Innung, Imploranten eines entgegen den Hufschmidt Mstr. August Friedr. Kaphahn Imploraten andern Theils betr. 1805.
XVIII. - 120; Acta, des Stadtrathes allhier zu Artern in Innungs-Differenzen der Nadler-Innung contra den Knopfmacher Johann Gottfried Fehrs wegen sich angemaaßten Verkaufs blanker und zum Messing gefertigter Knöpfe 1821-1825.
XVIII. - 123; Acta, des Magistrats zu Artern, die von der aufgelösten Posamentirer-Innung zu Artern eingelieferten Schriften enthaltend 1700-1813.
XVIII. - 124; Confirmation der Innungs-Artikel der Posamentierer 1708.
XVIII. - 90; Acta, Die, bey Gelegenheit, von hiesigen Crahmern, Herrn Gottfried Andreas Ziese und Cons. gesucheten Errichtung einer Crahmer-Innung, von der Posamentierer-Innung fürgestellten Einwendungen betreff. 1779.
XVIII. - 127; Acta, Die Posamentirer-Innung, Imploraten eines entgegen die Nadler-Innung, Imploraten andern Theils betr. wegen den Nadlern streitig gemachten Handels mit verschiedenen angebl. Posamentierer-Waaren 1791.
XVIII. - 128; Acta, Der Posamentierer-Innung, Implorantin eines, entgegen den Nadler-Meister Johann August Müller, Imploraten andern Theils wegen feilhabender Posamentierer-Waaren 1794.

Stadtarchiv Bautzen

R 6974 i; Confirmirte Innungs-Articul (Drechsler) 1762.

Rep. X. Sect. II. D Nr. 1; Acta publica in Sachen des Handwercks der Drechsler allhier entgegen ihren Mitmeister Mstr. Gottfried Wilhelm Holzhauss, Bürger und Drechsler hieselbst, das doppelte Teilhaben an den hiesigen Wochenmarkttagen betr. 1810.

Rep. X. Sect. II. D Nr. 2; Acta, Die von dem Handwerke der Drechsler alhier gegen das Handwerk der Nadler hieselbst, sowie den Biereigner und Knopfmacher Hr. Klemm und den Klempnermeister Dominick wegen von letzteren unternommenen Handels mit Pfeiffenröhren, hölzernen Knöpfen usw. geführte Beschwerde betr. 1816-1822.

R 6974 h; Die Spezial-Artikel der Drechsler-Innung in Dresden. Gegeben den 1.Juni 1837.

Rep. X. Sect. II. D Nr. 8; Acten, die Drechsler-Innung und das bei derselben errichtete Statut u.w.d.a. betr. 1862.

Rep. X. Sect. II. G 2/ 1; Acta, die Confirmation des Gürtler Handwercks ihrer Articul betr. Anno 1746.

Rep. X. Sect. II. G 2/ 2; Acta Publica in Sachen der Aeltesten der hiesigen Gürtler, Mstr. Johann Salomon Rechenbergs und Consorten, an einem, entgegen Mstr. Christian Gottlieb Orben, Bürger und Knopfmachern allhier und Consorten, am andern Theile das Feilhaben und Verkauf gestochener, getriebener, metallener, vergoldeter und versilberter Knöpfe betr. anno 1799.

Rep. X. Sect. II. G 2/ 3; Acta in Sachen der hiesigen Guertler-Innung gegen den Guertlergesellen Friedrich August Weigand aus Freyberg gebuertig, den Aufenthalt des Pelzlern allhier usw. 1830.

Rep. X. Sect. II. G 2/ 4; Acten in Sachen Administrativ-Justizsachen der Gürtler-Innung, Impetratin, und der Gold- und Silberarbeiter-Innung, Mitimpetrantin, entgegen Hr. Gold- und Silberarbeiter Karl Ferdinand Benjamin Reich allhier, Impetraten, wegen des Handels mit silberplattirten Kupfergeräthschafften 1852.

Rep. X. Sect. II. K 5/ 1; Acta Publica in Sachen Christian Gottlieb Orbs Knopfmachers contra das Handwerk derer Knopfmacher hirselbst anno 1748.

Rep. X. Sect. II. K 5/ 3; Articul Er. Löbl. Innung derer Gold-, Silber-, Seiden-, Knopf- und Creppinmacher zu Budissin 1775.

Rep. X. Sect. II. K 5/ 4; Acta Publica in Sachen derer hiesigen Knopfmacher entgegen die Posamentierer allhier in pto. von letztern gefertigter und geführter Knöpffe anno 1777.

Rep. X. Sect. II. K 5/ 5; Acta publica in Sachen derer Aeltesten des Handwercks derer Knopfmacher alhier, Mstr. Johann George Helds und Mstr. Elias Deckerts an einem, entgegen, Herrn Christian Gottlieb Orben und Mstr. August Wilhelm Orben, beyderseits Bürger und Knopfmacher hieselbst, am andern Theile, den Zugleichhandel mit weisen und gelben, messingenen Nadler-Knöpfen von aller Art an ihrem Standorte auf allhiesigen Gewandhause betr. anno 1800.

Rep. X. Sect. II. K 5/ 6; Acta publica, Die zwischen dem Handwerck der Knopfmacher an einem, und dem Handwerke der Posamentirer allhier, an andern Theile, wegen des auf die sogenannten pohlnischen Pelze zufertigenden Ausputzes, entstandenen Irrungen u.w.d.a. btr. 1808/ 1809.

Rep. X. Sect. II. K 5/ 7; Acta, die von dem Knopfmachergesellen Johann Gotthelf August Apelt aus Budissin nachgesuchte Annahme bey hiesiger Innung als Landmeister in Cunewalde betr. 1835.

Rep. X. Sect. II. K 5/ 8; Acta, das Gesuch des Knopfmachergesellen Karl Friedrich Paul von Budissin um Dispensation von der vollen Wanderzeit betr. 1839.

Rep. X. Sect. II. K 5/ 9; Acten, die zwischen der hiesigen Knopfmacher-Innung und ihrem Mitmeister Fedor Robert Wex jun. wegen Haltung einer Nebenverkaufsstelle entstandenen Differenz betr. 1841.

Rep. X. Sect. II. N 1/ 1; Acta publica in Sachen der allhiesigen Nadler-Innung an einem, entgegen Christian Gottlieb Orben und Mstr. August Wilhelm Orben, beyderseits Bürger und Knopfmacher alhier, am andern Theile, die Führung und Verkauf metallener und sogenannter harten Knöpfe betr. 1793.

Rep. X. Sect. II. N 1/ 3; Acta, die von dem unter E.E. Capitul allhier wohnhaften Buerger und Nadler Mstr. Carl August Kockel, ungebeuhrlich unternomene Eroefnung eines eigenen Gewölbes im sogenannten Klosterhause, Behufs des Gemuesehandels und der Feilhaltung anderer Waaren u.w.d.a. betr. 1826.

Rep. X. Sect. II. N 1/ 4; Acta in Sachen des Handwerks der Nadler allhier entgegen das Handwerk der Posamentirer hieselbst das Führen von Nadler-Waaren betr. 1827.

Rep. X. Sect. II. N 1/ 5; Acta in Sachen der hiesigen Nadler-Innung gegen die Schneider-Innung derersten Beschwerde darueber dass die Schneidermeister sich Metall-Knoepfe in Vorrath hielten 1830.

Rep. X. Sect. II. N 1/ 10; Acten in Beschwerdesachen der hiesigen Nadler-Innung entgegen die verw. Naß, vereh. Lange und Bartusch ingleichen wegen Beeinträchtigung von Innungsbefugnissen 1843.

Rep. X. Sect. II. P 1/ 1, Vol I. und II.; Acta in Sachen das Handwerg der Posamentierer contra das Handwerg der Nadler alhier in Budissin betr. 1710.

Rep. X. Sect. II. P 1/ 12; Acten, die Posamentir-Innung und das bei derselben errichtete Statut usw. betr. 1862.

Stadtarchiv Chemnitz

Rat der Stadt bis 1928/ Cap. IX. Lit. G c Nr. 4; Acta Johann Adam Hahnen und Cons., Gürtlere hieselbst contra Johann David Hoffern und Cons. Nadlere auch Zachar Zumpen, Meßer-Schmiedt allhier betr. Wegen streitiger Führung hartlöthiger, vergoldeter und versilberter Knöpffe, allerhand metallenen und versilberten Schu-Gehenken und andern Schnallen, vergoldete spanische Röhr-Knöpfe item Beschlagung Spanischer Röhre und andere Sachen 1736.
Rat der Stadt bis 1928/ Cap. IX. G c Nr. 5; Protokoll, Das Gürtler-Handwerck allhier betrf. 1771.

Rat der Stadt bis 1928/ Cap. IX. G c Nr. 8; Acta, Die von den Gürtlern Franke und Gen. nachgesuchte Erlaubniß zu Errichtung eines eignen Innungsverbandes und deren Special-Artikel betr. 1836.

Rat der Stadt bis 1928/ Cap. IX. Lit. G c Nr. 9; Acten in Sachen der hiesigen Gürtler-Innung Impetrantin, entgegen den Sporer Ferdinand Aug. Leichsenring Impetraten, wegen von Letzteren unternommener Fertigung von Gürtlerarbeiten 1848.

Rat der Stadt bis 1928/ Cap. IX. Lit. N a Nr. 1; Protokoll in Sachen Das Handwerck derer Nadler allhier betr. 1678.

Rat der Stadt bis 1928/ Cap. IX. Lit. N a Nr. 2; Acta, Die Innungs-Articul des Nadler-Handwerck allhier betr. 1766.

Rat der Stadt bis 1928/ Cap. IX. Lit. N b Nr. 3; Acta, den abgeschlossenen Vergleich des Nadlerhandwerks und des Nagelschmidthandwerks wegen des Handels mit Nageln betr. 1810.

Rat der Stadt bis 1928/ Cap. IX. Lit. Na Nr. 4; Acta in Beschwerdesachen der Knopfmacher allhier contra die hiesigen Nadler wegen unbefugten Handels mit Knopfmacherartickeln 1830.

Innungsarchiv Nr. 141; Meister-Buch zu Chemnitz allhier - Landmeister - Posamentierer.

Innungsarchiv Nr. 139; Angelegenheiten der Posamenttier-Innung 1716-1856.
Innungsarchiv Nr. 143; Gesellenbuch (Posamentierer) 1761-1851.
Innungsarchiv Nr. 144; Gesellenbuch Posamentierer 1829-1837.
Rat der Stadt bis 1928/ Cap. IX. Litt. P b Nr. 7; Acta, Die Innungs-Articul des Bortenwürcker-Handwercks allhier betrf. Anno 1766.
Rat der Stadt bis 1928/ Cap. IX. Litt. P b Nr. 10; Acta, die Special-Artikel der Posamentirer-Innung zu Chemnitz betr. 1841-1863.
Innungsarchiv Nr. 140; Special-Innungsartikel für die Posamentirer-Innung zu Chmnitz vom Jahre 1843.
Amtsgericht Chemnitz o.Nr.; Firmenakte C.A. Weidmüller, Chemnitz, 1874.
Amtsgericht Chemnitz HRA 480; Kuntze & Co., Chemnitz, 1894.
Amtsgericht Chemnitz HRA 5810; M.Zschaepe, Chemnitz, 1906.
Amtsgericht Chemnitz HRA 6736; Mercantile Knopf- und Metallwarenfabrik GmbH, Chemnitz, 1912.
Amtsgericht Chemnitz HRA 1346; H.Otto Herzog, Chemnitz, 1915.
Amtsgericht Chemnitz HRA 8488/ Band I. und II.; Moll-Werke AG, Scharfenstein, 1916.

Stadtarchiv Crimmitschau

Mitteilungen von Frau Schilling, Stadtarchiv, vom 02.03. 1998 und 26.03. 2001, betreffend die Knopffabrik Moritz Schön, Crimmitschau.
Rep. I./ Cap. XXV./ Nr. 127; Meister-Buch Eines Erbaren Handwerks derer Cram Nadler zu Crimmitschau 1792.
Rep. I./ Cap. XXV./ Nr. 128; Innungsartikel der Nadler-Innung Crimmitschau 1792.
Rep. I./ Cap. XXV./ Nr. 123; Meisterbriefe usw. (u.a. Nadler) 1794-1856.
Rep. I./ Cap. XXV./ Nr. 126; Einnahmen und Ausgaben Nadler u. Gürtler 1796-1862.
Rep. I./ Cap. VI./ Nr. 120; Acta, Die Nadler-Innung zu Crimmitschau, Klägern contra Mstr. Ernst Friedrich Philipp, Bürgern und Nadlern daselbst, beklagten, wegen verweigerter Verrichtung des Jungmeister-Dienstes betr. 1808.
Rep. I./ Cap. VI./ Nr. 16; Acta, Verschiedene gesamelte kleine Sachen der Bortenwürker Innung zu Crimmitschau betr. 1660.
Rep. I./ Cap. VI./ Nr. 32; Acta, Das Posamentirer Handwergk zu Crimmitschau contra Hrn. Christian Friedrich Mauern und Hrn. Johann Heinrich Scharlachen, Kauff- und Handelsleuthen daselbst 1693.
Rep. III./ Cap. VII. Lit. A Nr. 553; u.a. enthaltend Schreiben von Martin Schön, Inhaber Knopffabrik Moritz Schön, an das Gewerbepolizeiamt Crimmitschau vom 22.11. 1946.

Stadtarchiv Dresden

Drechslerinnung 11.2.15 D Nr. 3; Acta, in Sachen des Handwercks derer Drechsler alhier an einem contra das Handwerck derer Nadler hieselbst am andern Theile wegen Beeinträchtigung in derer Gewerbe betreffend 1745.
Drechslerinnung 11.2.15 D Nr. 5; Acta, die Änderung und Confirmation derer Innungs-Articul bey dem Handwerck derer Drechsler alhier betr. 1734.
Drechslerinnung 11.2.15 D Nr. 40, I. u. II. Band; Acta, der Drechsler-Innung geführte Beschwerde gegen die Nadler-Innung wegen Beeinträchtigung in ihrem Gewerbe betr. anno 1837.
Drechslerinnung 11.2.15 D Nr. 46; Das Statut der Drechsler-Innung zu Dresden betr. 1867.
Drechslerinnung 11.2.15 D Nr. 49; Articul des Loeblichen Handwerck der Drechsler in Dresden der gleichen auch der Gesellen-Ordnung 1614.

Goldschmiedeinnung 11.2.24 G Nr. 9; Acta, die sämtliche Innung der Gold- und Silber-Arbeiter alhier über Johann George Schumannen Drechslern geführte Beschwerde betr. 1714.

Goldschmiedeinnung 11.2.24 G Nr. 145 a; Innungs-Articul des Goldschmiede-Handwergs alhier betreffend anno 1607 Item Derselben Confirmation, endex. undt verbesserung Erlangende.

Goldschmiedeinnung 11.2.24 G Nr. 85; Acta, die von denen Ältesten der Gold- und Silber-Arbeiter-Innung gesuchte Abänderung ihrer Innungs-Articul betr. 1777.

Gürtlerinnung 11.2.25 G Nr. 21; Acta, die von dem Gürtler-Handwerck alhier hohen Orts gesuchte Confirmation derer von ihnen entworffenen Innungs-Articul cum jure prohibendi betr. Anno 1740.

CXXIV. 73; Acta, Die von dem Bürger und Gürtler allhier Johann Heinrich Fabern gesuchte Concession zu Anlegung einer Knopf-Presse betr. 1773/ 1786.

Gürtlerinnung 11.2.25 G Nr. 30; Acta, des Zinnknopfmacher Johann George Knauths Gesuch um Ertheilung des Bürgerrechts auf dieses sein Gewerbe, so wie dessen nachheriges Gesuch um Aufnahme bey der hiesigen Gürtler-Innung betr. anno 1799.

Gürtlerinnung 11.2.25 G Nr. 39; Acta, die Errichtung neuer Special-Artikel für die Gürtler-Innung betr. 1841.

Gürtler-Depo. Nr. 8; Betr. den Streit des Gürtlerhandwerks mit den Freibergischen Nadlern Christian Pfüller u. Consorten 1716.

Gürtler-Depo. Nr. 11; betr. die Erfindung kupferner und zinnerner Knöpfe durch den Sattler Joh. Chrn. Peschel und den Hammerschmied Joh. Gottlob Beckert in Freiberg 1776.

Gürtler-Depo. Nr. 18; Verhandlungen wegen Störerei durch Kaufleute, Plattierer u.s.w. 1825/ 1831.

Gürtler-Depo. Nr. 20; Protokollbuch für die Gürtler-Innung zu Dresden 1843-1906.

Gürtler-Depo. Nr. 24; Sammlung von Protokollen u.a. Niederschriften der Gürtler-Innung betr. 1870/ 1908.

Gürtler-Depo. Nr. 35; Statut der Gürtler-Innung zu Dresden 1885.

Gürtler-Depo. Nr. 45; Wanderbuch für Johann Wilhelm Seyffarth, einem Gürtlergesellen, Dresden 1811.

Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 1; Die von den Knopff- und Crepin-Machern alhier allerunterthänigst gesuchte Verstattung einer Innung und Confirmation derer vor dieselben entworffenen Articul betr., Anno 1737 und 1738.

Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 8; Protokoll derer bey der Innung derer Knopfmacher allhier vorgefallenen Irrungen 1723.

Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 12; Acta Johannen Sophien Eichhornin gesuchten beständigen Aufenthalt und Verfertigung ihrer Knopfmacher und Crepin-Arbeit in Dresden, auch über deren Verweigerung geführte Beschwerde betr. 1738.

Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 15; Acta, Johann Friedrich Schmiedels, eines verabschiedeten Unter-Canoniers angebrachtes Suchen, daß er zwey Sorten von ihm verfertigte Knöpffe feilhaben dürfe betr. 1765.

Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 17; Acta, die von der hiesigen Knopfmacher-Innung wieder verschiedene mit Knopfmacher-Waare hiesige Jahrmärckte bauende Personen, welche theils anderen Professionen zugethan sind, theils die Waare nicht selbst fertigen, angebrachte Beschwerde betr. Anno 1767.

Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 18; Acta, in Sachen der Knopfmacher-Innung alhier, Kläger an einem entgegen Christiana Beata Baldaufin von Roßwein Beklagte am andern Theil 1768.

Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 19; Acta, Johann Christlieb Thielens zu Freyberg gesuchtes Meister-Recht bey hiesiger Knopfmacher-Innung betr. anno 1769.

Knopfmacherinnung 11.2.32 D Nr. 24; Acta, Christianen Charlotten Dreßlern, höchsten Orts angebrachtes Suchen um Erlaubnis, gleich ihrem verstorbenen Vater, Knopfmacher-Waaren, auf öffentlichen Jahrmärckten feil haben zu dürffen, betr. anno 1787.

Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 26; Acta in Sachen Der Knopffmacher-Innung alhier Mstr. Johannes Groß und Cons. Impetranten an einem wider Frau Eva Maria Begerin, Kaufmanns-Wittbe in hiesiger Neustadt, Impetratin am andern Theile, Letzterer Führung und Verkauf halbseidener Knöpffe und Cameelharnen Garns betr. 1788.

Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 31; Acta, Des Knopf- und Crepinmacher-Gesellen Christian Gotthelf Ziegras Gesuch um Dispensation der ihm annoch fehlenden Gesellen- und Wanderjahre zur Gewinnung des Meisterrechts betr. 1814.

Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 33; Acta, der alhiesigen Knopfmacher-Innung geführte Beschwerde gegen den Nadler Mstr. August Carl Leibrock wegen Handels mit gesponnenen Knöpfen betr. anno 1826.

Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 34; Acta, Der hiesigen Knopfmacher-Innung geführte Beschwerde über Beeinträchtigung in ihrem Gewerbe von mehreren Personen betr. 1831.

Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 35; Die Entwerfung neuer Special-Artikel für die Knopfmacher-Innung betr. 1844.

Knopfmacherinnung 11.2.32 K Nr. 35 s; Tagesordnung u. Rechnungslegung bei Auflösung der Knopfmacherinnung 1886.

Nadlerinnung 11.2.43 N Nr. 24; Acta, die Änderung und Confirmation derer Innungs-Articul bey dem Handwercke der Nadler alhier, betr. 1749.

Nadlerinnung 11.2.43 N Nr. 26; Acta, die von denen Nadlern zu Meißen und Lommazsch, Johann Christian Schmidt und Cons. unterthänigst gesuchte Erlaubniß zu Errichtung einer besondern Innungs-Lade in Meißen 1773/ 1774.

Nadlerinnung 11.2.43 N Nr. 28; Acta, in Sachen der hiesigen Nadler-Innung Mstr. Johann Gottfried Höpnern und Consorten entgegen den Gürtler Mstr. Johann Christoph Barthel 1778.

Nadlerinnung 11.2.43 N Nr. 47; Acta, Das bey der hiesigen Nadler-Innung errichtete Syndikat betr. 1817.

Nadlerinnung 11.2.43 N Nr. 63; Das Statut der Nadler-Innung zu Dresden betr. 1863.

Nadlerinnung 11.2.43 N Nr. 63 c; Protokolle der Nadler-Innung 1864-98.

Posamentiererinnung 11.2. P Nr. 76 m; betr. Innungsartikel, Lehrlingswesen, Rekruten aus dem Handwerkerstand u.s.w. (1660) 1715-1890.

Posamentiererinnung 11.2. B Nr. 5; Acta, die Innung derer Posamentierer alhier wieder die an denen Häusern sitzende Buderleuthe und Knopffmacher betr. 1740.

Posamentiererinnung 11.2. P Nr. 6; Acta, die Änderung und Confirmation derer Innungs-Articul bey dem Handwercke derer Posamentierer allhier betr. 1750.

Posamentiererinnung 11.2. P Nr. 68; Acta, Beschwerde der Posamentierer-Innung gegen die Knopfmacher-Innung und insbesondere den Knopfmachermeister Wilke wegen unbefugten Handels mit Borden betr. 1840.

Posamentiererinnung 11.2. P Nr. 76 l; Auseinandersetzungen zwischen Posamentierer- und Knopfmacher-Innung 1733-1845.

C XXIV. 241; Acta, die vereinigten Innungen der Leineweber, Posamentierer, Strumpfwirker und Tuchmacher zu Dresden betrf. 1884.

Posamentiererinnung 11.2. P Nr. 77 u; Sammlung von Schriftstücken u. Drucksachen 1885-1899.
Posamentiererinnung 11.2. P Nr. 77 v; Posamentierer - 3 Attestate über Arbeit Dresdner Posamentierer im Erzgebirge 1774/ 1788.
Gewerbeamt A, Bürger- u. Gewerbeakten 2.3.9. o.Nr.; Des Gürtlergesellen Gottlieb Friedrich Dämm Bürger- und Meisterrechtsgesuch betr. 1840.
Gewerbeamt A, Bürger- u. Gewerbeakten 2.3.9. o.Nr.; Gürtlergeselle Ludwig Wilhelm Seyffarth, 1850.
Gewerbeamt A, Bürger- u. Gewerbeakten 2.3.9. Nr. A 1729; Friedrich Hermann Aurich, Dresden, 1861.
Gewerbeamt O, Bürger- u. Gewerbeakten 2.3.9. o.Nr.; Gustav Hermann Osang, 1862.
Gewerbeamt A, Bürger- u. Gewerbeakten 2.3.9. o.Nr.; Gürtlergehilfe Louis Alexander Seyffart, 1866.
Gewerbeamt A, Bürger- u. Gewerbeakte 2.3.9. o.Nr.; Kaufmann E.M.Hartung, 1870.
Gewerbeamt A, Bürger- u. Gewerbeakte 2.3.9. o.Nr.; Gürtler C.H.Heimbold, 1874.
Gewerbeamt A, Bürger- u. Gewerbeakten 2.3.9. o.Nr.; Gottfried Ernst Tretbar, 1892.
Gewerbeamt A, Bürger- u. Gewerbeakten 2.3.9. o.Nr.; Otto Hugo Sonntag, 1897.

Stadtarchiv Döbeln
Kasten 1; E. Reinhold: Metallarbeiter, 1715/ 1807.

Stadtarchiv Eilenburg
Abt. XXXV.a Nr. 58; Acta, Die Revision derer Innungs-Articul des Gürtler-Handwercks allhier zu Eilenburg betrf. de ao: 1766.
Abt. XXXV.a Nr. 44; Acta, Die Innungs-Brieffe des Nadler-Handwercks alhier betrf. 1749.
Abt. XXXV.a Nr. 129; Acta, Die von der Prüfungs-Commission der Seiler-, Posamentierer- und Knopfmacher-Innung in Eilenburg abgehaltenen Meister und Gesellen-Prüfungen betreffend 1849.
Abt. XXXV.a Nr. 158; Acta Gen. Die Nadler-, Gürtler-, Zinngießer-, Kupferschmiede- und Gelbgießer-Innung betr. 1851.

Stadtarchiv Freiberg
Aa XXVII. b/ 1; Allerhand Innungsordnungen, Eide der Handwerker, Gesellenbriefe 1540.
I Bm 167; Zuunfft Buch der Hantwerger 1545.
A Abth. V. Sekt. V. Nr. 90; Acta, Die Errichtung eines Innungsstatuts bei der hiesigen Gold- und Silberarbeiter-Zunft betreff. 1838/ 1887.
Ac. 30/ 5; Articule über die Zunfft und Innung der Gesellen des Löblichen Handwergs der Gürtler zu Freibergk auffgericht in die natiuitatis Christi anno 1563.
Ac. 30/1 / 5; Rechnung Büchel Gürtlerinnung 1674-1816.
A Abt. V. Sekt. II. Nr. 182; Kürschner-, Gürtler-, Flaschner-, Lohgeber-, Böttcher-, Drechsler- und Glasersachen betr. 1760-1789.
A Abth. V. Sekt. V. Nr. 83; Acta, Die Errichtung neuer Specialinnungsartikel bei der Gürtlerzunft zu Freiberg betrff. 1837.
Aa Abt. X. Sekt. XV. Nr. 172; Acta, Die Knopffmacher allhier zu Freyberg, Kläger an einem, contra Johann Schimmrichen, Bekl. am anderntheil betreffende wegen Verfertigung derer Knöpffe und deren Vertreibung, da er es doch nicht gelernet, 1735.

Aa Abt. X. Sekt. XV. Nr. 204; Acta, Das Knopfmacher-Handwerck zu Freyberg, Kl. an einen contra Annen Judithen Thielin, eines Steigers Eheweib, Bekl. am andern theil betrf. wegen Verfertigung und Feilhabung derer gesponnenen Knöpffe, 1753.

Aa Abt. X. Sekt. XV. Nr. 212; Acta, Johann Christoph Zimermanns, Bürgers und Knopfmachers zu Dreßden, allhier gelöste Marckt-Buden Stelle, und deren anderweitige Verlösung betr. 1758.

A Abt. V. Sekt. II. Nr. 181; Schneider-, Tuchmacher-, Knopfmacher- u. Leineweber-Sachen, 1760-1789.

A Abth. V. Sekt. V. Nr. 11; Acta, Johann Christlieb Thielens, über die hiesigen Meister des Knopfmacher-Handwercks, wegen des ihm verweigerten Meister-Rechts geführte unterthänigste Beschwerde betrf. 1769.

A Abth. V. Sekt. III. Nr. 21; Acta, Die von Johann Christlieb Thielen, wegen des ihm untersagten Handels mit Haar-Knöpffen und Garne bey Wochen-Märkten allhier geführte unterthänigste Beschwerde betrf. 1778.

Aa Abt. X. Sekt. XVII.b Nr. 97; Stegk-Nadler Handwergs gesuchete Neue Confirmation Ihrer Innungs-Articul Und was denen mehranhengig 1657.

A Abth. V. Sekt. V. Nr. 30; Acta, Die von dem Nadlerhandwercke allhier, Mstr. Johann George Hornen und Consorten, gesuchte landesherrliche gnädigste Bestätigung neuer Innungs-Artikel betrf. 1796.

A Abth. V. Sekt. Nr. 81; Acta, Die Errichtung eines Innungsstatuts bei der Kramnadlerzunft allhier betrf. 1837.

A Abth. V. Sekt. V. Nr. 113; Acta, Die hiesige Stecknadler-Innung betr. 1857.

Aa Abt. X. Sekt. XV. Nr. 120; Acta, Das Handwerck derer Posamentirer allhier, an einem, und Johann Jacob Bodendicken, Knopffmachern am andern theil betrf. wegen des streitig gemachten Feilhabens an denen Wochenmärckten de Ao: 1719.

Aa Abt. X. Sekt. XV. Nr. 199; Acta Johann Theodor Neuhäusers Posamentirers in Freyberg mit denen Knopffmachern allda wegen Verfertigung derer Knöpffe und deren Verkaufung anhengigen Differentien 1752.

A Abth. V. Sekt. II. Nr. 184; Seiler-, Töpfer-, Maurer-, Steinmetz-, Tischler-, Zimmerer-, Perückenmacher-, Posamentierer-, Nadler-, Sattler-, Uhrmacher-, Wagner- und Zinngießersachen betr. 1760-1789.

A Abth. V. Sekt. V. Nr. 57; Die allerhöchste anbefohlene Errichtung neuer Special-Innungs-Artickel für die Posamentirer-Innung zu Freyberg betrf. 1828.

Aa Abt. X. Sekt. XVII.b Nr. 61; Acta, die Innungen der Zinngiehser und Nadler betr. Ao. 1645 bis 1856.

Stadtarchiv Görlitz

Band II. Seite 303 V. 162 Regal XI. Fach 14; Acta, Derer Knopffmacher gesuchte Aufrichtung einer Zunfft betr. 1725.

Band II. Seite 351 Nr. 120 Regal XII. Fach 15; Acta, das Mittel der Knopfmacher hierselbst, s.w.d.a. betr. 1752/ 1841.

Band II. Seite 303 V. 163 Regal XI. Fach 15; Die Innung derer Knopfmacher allhier, Kläger contra Hr. Beniamin Traugott Meinhold, Bürgern und Posamentirern allhier und das demselben beygetretene Mittel derer Posamentirer hierselbst, Beklagte, das Fertigen und Verkauffen der Knöpfe von letztern betrf. 1777.

Band II. Seite 303 V. 164 Regal XI. Fach 15; Das denen fremden Knopfmachern untersagte Feilhaben der sogenannten harten Knöpfe zur Jahrmarktszeit betr. 1803.

Band II. Seite 352 Nr. 151 Regal XII. Fach 16; Acta des Magistrats zu Görlitz betreffend die Posamentirer und Knopfmacher-Innung hierselbst 1853.

Band II. Seite 309 Nr. 232 Regal XI. Fach 17; Acta, Die erneuerten Articul des Handwercks derer Nadler und Ringmacher zu Görlitz betrf. 1742.

Band II. Seite 310 Nr. 248 Regal XI. Fach 18; In Sachen Aeltesten und sämbtl. Posamentierer in Görlitz, Imptoranten an einem contra Aeltesten und Zunfftgenossen derer Cramer daselbst, Imptoraten am andern Theil in puncto die Verkauffung des seidenen Bandes und anderer dergl. Waaren betreff. 1685.

Stadtarchiv Grimma

Abt. VII. Abschn. 1 Nadler Nr. 6; Acta, Meister David Wermuths Bürger und Gürtler allhier, Kläger an einen, contra Johann Christophen und Johann Paule die Webere, beyde des Nadlerhandwergks allhier Beklagte am andern Theile in po. der Fertigung derer Mantel-Haacken, 1707.

Abt. VII. Abschn. 1 Gürtler Nr. 1; Gürtler 1828.

Abt. VII. Abschn. 1 Posamentierer Nr. 18; Acten in Sachen des Knopfmachermeister Carl Julius Timpe zu Grimma, Impetranten contra die Posamentirmeister Gustav Adolph Rech und Carl August Schneider zu Grimma, Impetraten, den Handel mit Knöpfen betreffend 1855.

Abt. VII. Abschn. 1 Nadler Nr. 1; Acta, Michael Krahmers, Bürger und Nadlers alhier Klägers an einem: contra Hannsen Karischen, auch Bürgern und Nadlern hieselbst item Jacob Krackauen und Andres Richtern, Nadler Gesellen, anders, wie auch Intervenienten der Gürtlerer- und Nadler-Handwergks zu Leipzigk 1663.

Abt. VII. Abschn. 1 Nadler Nr. 7; Acta, Die Nadler zu Grimma contra David Ehrenfried Meißner alhier Ehefrauen, weil diese auf dem Marckte Nadler Wahren führten, 1728.

Abt. VII. Abschn. 1 Nadler Nr. 8; Acta, das Hausieren mit Nadler- und dergl. Waaren betr. 1763.

Abt. VII. Abschn. 1 Posamentierer Nr. 6; Hernachbefindliche Abschrift sub. D. stimmet mit dem original derer Innungs-Articul des Posamentierer-Handwercks zu Grimma überein, welches hierdurch in fidem attestiret wird. Grimma den 18.Januar 1766.

Abt. VII. Abschn. 1 Posamentierer Nr. 15; Acten in Sachen der Posamentir-Innung zu Grimma Impetrantin contra den Knopfmacher Carl Julius Tumpe daselbst Impetraten 1853.

Abt. VII. Abschn. 1 Handel mit verschiedenen Waren Nr. 7; Acta Judicialia die hiesige Kaufmannschaft Hr. Friedrich Wilhelm Schmidt und Cons. Impetranten an einem contra Fr. Sophien Wilhelminen verw. Superintendentin Facilides, Impetratin am andern Theile bet. wegen streitig gemachten Weißkram- und Kurzwaaren-Handels 1803-1804.

Stadtarchiv Hartha/ Sachsen

Abt. III. Abschn. 1880 Nr. 17 Vol. II.; Innerer Betrieb der Perlmutterknopffabrik von Oskar Döge in Hartha, 1888.

Abt. III. Abschn. 1877 15e Nr. 16 Band I.; Akten des Stadtrats zu Hartha über die Perlmutterknopffabrik der Firma Ernst Opitz, 1892.

Abt. III. Abschn. 1878 Vol II.; Innerer Betrieb der Perlmutterknopffabrik von Ernst Opitz in Hartha, 1892.

Abt. III. 15c 1908 Vol. I.; Innerer Betrieb der Perlmutterknopffabrik von J.A. Möbius in Flemmingen, 1892/ 1908.

Abt. III. Abschn. 1939 Nr. 90; Den inneren Betrieb und die Aufstellung eines Dieselmotors in der Knopffabrik des Walter Böhme, 1933.

Gewerbe-Anmelde-Register 1578; 1861 ff.

Polizeiamt Hartha; Gewerbeanmelderegister, 1932 ff.

Stadtarchiv Kamenz

Nr. 5320; Acta Publica in Sachen Meister Friedrich Gottlob Riehmes, Bürger auch Gürtler in Camenz, Impetrant, gegen Meister Beniamin Wilhelm Lehmannen, Bürger auch Knopfmacher in Camenz, Impetrat, den Verkauf metallener, perlmutterner Knöpfe betrf. 1801.

Nr. 5318; Acta Publica in Sachen Carl Friedr. Steidels, Bürgers und Knopfmachers allhier gegen Jacob Friedr. Rießens, Bürgers und Knopfmachers alhier, das Feilhaben an der Rathaus Treppe betr. 1746.

Nr. 5330; Acta Publica in Sachen Meister Carl Friedrich Steudels sen., Bürger auch Knopfmacher und Consorten in Camenz, Kläger gegen Meister Carl Ehrenfried Neubert, Bürger auch Knopfmacher und Consorten in Camenz, Beklagter das Feilhaben auf dem Tuchmacherboden betrf. 1805.

Nr. 6114; Handt wercks Artickul der Nadler, 1666.

Nr. 1348; Die Beschwerde der Nadler-Innung daselbst, wider den Klempnermeister Heinrich Döring, wegen Gewerbestörung betreffend 1855.

Nr. 1349; Die Beschwerde der dasigen Nadlerinnung gegen den Messerschmiedemeister Ernst Böhmert daselbst wegen Gewerbestörung betr. 1858.

Nr. 6106; Der Posamentirer-Articul (18.August 1674).

Stadtarchiv Königstein

Nr. 77 Hütten; Hornknopf-Fabrik und Dampfkesselanlege, 1876.

Nr. 1307 Kö. betr.; Die Knopffabrik H.Thier betr. 1888.

Abt. 8 Finanzverwaltung/ Nr. 828; H.Thier, 1922.

Nr. 1306 Kö. betr.; Das Stanzwerk Wilhelm Exner, Preßwerk Königstein betr. 1920.

Nr. 13 Hütten; Bausache Exnerwerk, Hütten, 1921.

Rep. 1 Cap. 5 Nr. 39 Heft 28; Verkauf eines Teiles der Tränenwiese an die Firma Weigend & Püschner, 1920.

Nr. 1313 Kö. betr.; Die Knopffabrik von Weigend & Püschner betr. 1922.

Abt. 8 Finanzverwaltung/ Nr. 826; Grohmann, Johann, 1922.

Abt. 8 Finanzverwaltung/ Nr. 827; Grohmann, Johann, 1922.

Nr. 300 Königstein; Statistische Angaben 1895-1907.

Nr. 14 Hütten; Heim- und Hausindustrie sowie Kinderarbeit betr. 1906.

Nr. 76 Königstein; Berufs- und Betriebszählung am 12.Juni 1907.

Stadtarchiv Leipzig

II.Sektion LXII. N 1; Acta, Die allergnädigst anbefohlene Untersuchung des Nahrungsstandes jeder Stadt betr. 1763.

II.Sektion D 353 Vol. I.; Acta, Der hiesigen Drechslerinnung an einem des Knopfmachers Gottlieb Friedrich Magnus alhier am andern Theil, wegen Beeinträchtigung der Rechte gedachter Innung An. 1802.

II.Sektion D 551/ P 911; Acta, Die Drechsler-Innung hier gegen Herrn Paul Otto Prätorius wegen Anfertigung von Perlmutterknöpfen betr. 1851.

II.Sektion L 1046; Acta Herrn Drechslermeisters Karl Herrmann Legudas Vorschuß-Gesuch betr. 1852.

II.Sektion D 722; Acta, die Statuten der Drechsler-Innung s.w.d.a. betreffend 1862.

Inn Gü A Nr. 1; Innungsordnung der Gürtler und Nadler 1479.

Inn Gü B Nr. 1; Der Gürtler-Gesellen Ihre Handwercks-Verordnung und Articul 1547.

Inn Gü C Nr. 1; Innungsartikel der Gürtler und Nadler 1565.

II.Sektion H 246; Acta, Anton Hoyers hiesiger Gürtler- und Nadlerinnung gesuchtes Meister-Recht betreffend anno 1696.

II.Sektion G 252; Verzeichnis worinnen der Gürtler Arbeit bestehe und was sie zu machen berechtiget sind, 1703.

II.Sektion G 279; Acta in Sachen Derer Meister des Gürtlerhandwercks alhier, contra Anton Hoyern, Nadlern, Wegen Führung und Verkauffung vergoldeter Knöpfe und anderer vergoldeter Wahren Anno 1706.

II.Sektion G 651; Acta, Die hiesiger Gürtler-Innung contra die fremden anhero zur Messen kommenden Gürtler betrf. 1769.

II.Sektion G 680; Acta, Die Gürtler-Innung alhier contra Meister Pancratius Ambrosius Schwarzen, Bürgern und Nadlern hieselbst Anno 1781, den von letztern treibenden Handel mit Perlemutter, lackirten, stählernen Knöpfen betr. 1781.

Gewerbe Akten G 1324; Die nachgesuchte Confirmation der für die Gürtler und Broncéarbeiter angefertigten Specialinnungsartickel s.w.d.a. betr. 1832.

II.Sektion G 1189; Acta, Beschwerde der Gürtler-Innung contra den Gürtlermeister Ernst Köhler wegen Betreibes zweier Werkstätten betr. 1855.

II.Sektion G 1324; Acta, die Statuten der Gürtler-Innung s.w.d.a. betr. 1862.

II.Sektion K 279; Die Knopfmacher alhier contra Die Störer Ao: 1698.

II.Sektion LXV. Kn. Hndarb. A 1, 1-3; Knopfmacher und Handarbeiter, Urkunden 1711/ 1718.

II.Sektion LXIV. 209; Acta, die Knopfhändler betr. 1767-1796.

II.Sektion C 629; Acta, Die vom Knopfmacher Georg Will gesuchte Erlaubnis zum Handel mit wollenen Bändern, kleinen Beuteln, Schnürsenkel betr. de ao: 1815.

II.Sektion Z 361; Acta, Die von der königlichen hohen Landesdirection verordnete Begutachtung der vom Knopfmacher Ziegra in Dresden gefertigten Florentiner Knöpfe betr. 1832.

II.Sektion W 922; Acta, daß Gesuch Wilhelm August Walthers allhier um Concession zu Errichtung einer Knopfwarenfabrik betr. 1835.

Gew A 292; Das Gesuch Friedrich August Walther’s um Concession zur Fertigung einer Seidenknopf- und Posamentierer-Waaren-Fabrik in Reudnitz betr., dergl. Albrecht Ferdinand Chor’s in Leipzig, dergl. Joh. Georg Mengersen’s aus Bremen, 1842-1852.

II.Sektion W 987; Acta, Gesuch um Aufnahme des hiesigen Knopfmachers August Walther in die Kramerinnung betr. 1843.

II.Sektion K 1607; Acta, Gesuch der Knopfmacher um Vereinigung mit der Posamentierinnung betrf. 1846.

II.Sektion H 1681; Acta in Sachen Hrn. Carl Gottlieb Hanke’s, Impetrantens contra die Posamentirer-Innung hier selbst Impetratin, 1850.

II.Sektion W 1142; Acta, Herrn Wilhelm August Walther’s Gesuch um Dispensation von der ermangelnder Dienerzeit behufs der Aufnahme in die Kramerinnung hier betr. 1853.

II.Sektion C 448; Acta, Die Cramer-Innung allhier contra Mstr. Johann Gottlob Cichorius, Bürger und Nadler hierselbst, Vol. I. 1768 und Vol II. 1768/ 1769.

II.Sektion C 483; Acta, Die Kramer-Innung allhier contra Mstr. Ambrosius Pancratius Schwarzen, Bürger und Nadler hieselbst wegen Contravention des zwischen der Cramer-Innung und dem Nadler Handwerck errichteten Recesses Anno 1774.

II.Sektion C 514; Acta, die Cramer-Innung alhier contra Meister Johann Gottfried Hösen, Bürgern und Gürtlern hieselbst Anno 1784, die von letzterem verkauften, von ihm selbst nicht gefertigten Knöpfe, Schnallen u.dergl. betr.

II.Sektion C 519; Acta, Die Cramer-Innung alhier contra Herrn Theodor Gottlob Stoeckeln Bürgern und Tuchhändlern hieselbst den Handel mit Englischen Knöpfen alhier betr. Anno 1786.

II.Sektion C 524; Acta, Die Cramer-Innung alhier contra Jacob Friedrich Strauben, Handlungsdienern hieselbst Anno 1786, Den Verkauf Englischer und anderer Knöpfe betr.

II.Sektion C 717; Acta, Die Cramerinnung contra die Gürtlermeister Hrn. Gottlob Eduard Leykam und Hrn. Ernst Adolf Haake allhier wegen Verkaufs eines angeblich nicht selbst verfertigten Klingelzuggriffs und Leuchter-Paares, 1838.

II.Sektion K 1463; Acta, die Kramerinnung allhier contra die hiesigen Nadlermeister Pohl und Mehnert wegen Handels mit Kramerwaaren s.w.d.a. betr. 1838.

II.Sektion K 1556; Acta, Die Kramer-Innung contra den Nadlermeister Aug. Hittig wegen Handels mit Kramwaaren s.w.d.a. betr. 1844.

II.Sektion K 1579; Acta, die Kramerinnung Contra Albrecht Ferdinand Chors wegen Eingriffs in die Rechte der Kramerinnung betr. 1845.

II.Sektion K 1612; Acta, Kramerinnung contra den Knopfmacher Gustav Ettler betr. wegen Verkaufs von Kramerwaaren und Führens verschiedener Firmen, 1846.

II.Sektion K 1611; Acta, Die Kramerinnung contra den Nadlermeister Eduard Mehnert betr. 1846.

II.Sektion K 1760; Acta, Die Kramerinnung hier contra den Nadlermeister Christian Heinrich Fischer u. die Nadlerinnung hier 1853.

II.Sektion K 1906; Acta in Sachen der Kramer-Innung contra den Knopfmacher Moritz Wolf wegen Handels mit Kramer-Artikel, 1854.

II.Sektion K 1915; Acta, in Sachen der Kramer-Innung contra Johann Friedrich Härting wegen Handels mit Kramerartikeln betr. 1855.

II.Sektion N 223; Acta, Das von dem Nadler-Handwerck allhier Andreas Lorentzen, Nadler in Leißnig ertheilte Meister-Recht, und die darüber geführte Beschwerde betr. Ao: 1775.

II.Sektion N 242; Acta in Sachen der hiesigen Nadler-Innung contra die fremden Nadler Christian Friedrich Kirchhof aus Glauchau und Consorten das Ein- und Auslegen zur Messe betrf. 1805.

II.Sektion G 887; Acta, Die Trennung der Nadler- und Gürtler-Innung von einander betr. 1824.

II.Sektion N 273; Acta, die Nadlerinnung contra den Nadlermeister Carl Friedrich Eduard Mehnert wegen Annahme mehrerer Lehrlinge, 1837.

II.Sektion M 1571; Acta, Gesuch des Nadlermeisters Carl Friedrich Eduard Mehnert um Concession zu einer Metallknopffabrik, 1841.

II.Sektion N 282; Acta, Das Gesuch der Nadlerinnung um Errichtung neuer Spezialartikel betr. 1842.

II.Sektion N 334; Acta, Allgemeines der Nadler-Innung betr. 1854.

II.Sektion N 382; Acta, die Statuten der Nadler-Innung s.w.d.a. betreffend, sowie die Auflösung der Gehülfen-Krankenkasse derselben anlangend, 1862.

Inn Pos C Nr. 1; Ordnung der Posamentmacher 1594.

II.Sektion B 231; Acta, Posamentier- und Bordenwirker-Innung Confirmation betrf. it. Wegen eines neuen Punktes An. 1687.

II.Sektion P 347; Acta, Ober- und andere Meister des Posamentirer Handwercks alhier wegen Contravention ihrer Innungs-Articul und was dem anhängig betrf. Anno 1724.

II.Sektion P 424, Vol. II.; Acta, Ober- und andere Meister der Posamentierer contra Die Stöhrer Anno 1764.

II.Sektion D 462; Acta, Gesuch des Posamentiermeister Johann Gottlieb Dietrich um Erlaubniß zur fabrikmäßigen Betreibung seines Gewerbes s.w.d.a. ist 1841.

II.Sektion P 817/ W 981; Acta, die Posamentirerinnung contra den Knopfmacher Wilhelm August Walther wegen Eingriffs in ihre Gerechtsame betr. 1842.

II.Sektion P 832; Acta, Die Errichtung neuer Specialartikel für die Posamentiererinnung allhier betr. 1842-1857.

II.Sektion P 842/ D 496; Acta, die Posamentirerinnung contra die Knopfmacher Johann Gottlieb Dietrich und Georg Christian Zinke wegen Eingriffs in ihre Gerechtsame betr. 1845.

II.Sektion P 897; Acta, Die hiesige Posamentir-Innung contra die Knopfmacher Hr. Karl Gottlob Hanke und Cons. hier betr. 1850.

II.Sektion P 1086; Acta, die Statuten der Posamentierer- und Knopfmacher-Innung s.w.d.a. betreffend, ingleichen die Auflösung der Gehülfen-Kranken-Kasse derselben anlangend, 1862.

Gew A 308; Carl Müller's und Gen. Gesuch um Dispensation von den bezüglichen Bestimmungen des Generale vom 24.Juli 1811 zum Behuf des Handelsbetriebes an Sonntagen betr. 1868.

Gew A 143 (II. Sektion P 290); Acta, die Posamentirer-Innung zu Leipzig betr. 1901-1931.

Gewerbegericht 106; Das Gewerbegericht als Einigungsamt im Streike der Posamentierergehilfen betr. 1905.

II.Sektion K 970; Acta, Die von Samuel Hartmannen und Cons. gesuchte Aufrichtung einer inländischen Innung derer Zinnernen und Silber-Platten-Knopfgießer betr. Anno 1766.

II.Sektion H 1194; Acta, Die für den unehelich gebornen Johann Gottfried Hoppen zu Erlernung der Knopfgießerprofession allerunterthänigst gesuchte Legitimation betr. 1817.

II.Sektion M 1531; Acta, die Knopfgießerinnung contra den Nadlermeister Carl Friedrich Eduard Mehnert wegen Gießens von Knöpfen, 1837.

II.Sektion Z 207; Acta, Ziengießer-Handwerck contra Johann Gottfried Caßel wegen Verfertigung zienerner Knöpffe 1738.

II.Sektion Z 406; Acta, Die Entwerfung eines Nachtrages zu den Special-Artikeln der Zinngießerinnung betr. 1844.

II.Sektion P 541; Acta, Das von Johann Christian Pescheln und Cons. zu Freyberg, gesuchte gnädigste Privilegium zu Fertigung neuerfundener Sorten Kupferner und zinnerner Knöpfe betrf. Ao: 1776.

II.Sektion K 84; Johann Michael Kochs Privilegia über hole und durchbrochene zienerne Knöpfe betr. Ao: 1675.

II.Sektion W 682; Acta, Die von Johann Christoph Watzecken und Johann Christoph Otto, Einwohnern alhier gesuchte Erlaubnis mit metallenen Knöpfen auf Messen und Jahrmärkten zu handeln, Anno 1785.

II.Sektion F 838; Acta, daß Gesuch von Friedrich August Friedlein um Concession zur Errichtung einer Metallknopf-Prägeanstalt betr. 1845.

II.Sektion L 1062; Acta, Hrn. Karl Ferdinand Lindners Gesuch um Concession zur Annahme von Drechsler-, Gürtler- und Gelbgießergesellen s.w.d.betr. 1853.

II.Sektion M 1862; Acta, Concession zum Halten von Gürtlergesellen für den Knopffabrikanten Karl Friedrich Eduard Müller betr. 1857.

II.Sektion S 1436; Acta, Eine gewiße verdächtige Machine, so der Knopfgießer Johann Heinrich Suchard besitzet betrf. Anno 1736.

II.Sektion C 278; Acta, Johann Gottfriedt Caßoldts Druckwercks-Maschiene betr., 1740.

II.Sektion M 694; Acta, Christoph Hermann Müllers Knopf-Machine betrf. Anno 1744.

XLV.B 13a Vol. I. und II.; Die in denen Meßen zu fertigende Designation derer anhero kommenden Kaufleute betrf. 1765 bis mit 1784 (I.) und 1785-1819 (II.).
II.Sektion F 1110 I.-VI.; Acta, Die Abgabe der Firmen- und Procura-Sachen an das Königl. Handelsgericht allhier betr., 6 Bände, 1862-1888.
Handlungsfirmen Band I.-XXII., Blaue Reihe.
Handlungsfirmen Band I.-V., Rote Reihe.

Stadtarchiv Leisnig

F/K-Feudalismus/Kapitalismus Nr. 5713; Acta, Die vom Handwercke derer Drechsler und Horndreher allhier, Meister Johann Adam Wollsdorfen, Bürgern und Drechslern hierselbst und Consorten, gesuchte Confirmation ihrer neuerrichteten Innungs-Artickel betreffend 1815.
F/K-Feudalismus/Kapitalismus Nr. 5059; Registraturbuch E. löbl. Handwerks derer Horndreher und Drechsler vom 22.Juni 1815.
F/K-Feudalismus/Kapitalismus Nr. 5714; Die von dem Horndreher und Drechsler-Handwerk zu Leisnig, Ernst Carl Ludwig Klockemeier und Cons. allerunterthänigst gesuchte Bewilligung zu Errichtung einer besondern Innung und Bestätigung der diesfalls eingereichten Special-Articul s.w.d.anh. betr. 1826.
F/K-Feudalismus/Kapitalismus Nr. 118; Akten, die Innungsartikel der hiesigen Gürtler betreff. 1854.
F/K-Feudalismus/Kapitalismus Nr. 5748; Die vom Handwerck derer Nadler allhier, Meister Johann Heinrich Seydeln und Consorten, bei dem Stadtrathe allhier gesuchte Confirmation ihrer neu errichteten Innungs-Artickel, s.w.d.a. betreffend 1814.
F/K-Feudalismus/Kapitalismus Nr. 5749; Die allerhöchsten Orts von dem hiesigen Nadlerhandwerke Friedrich Traugott Langschen und Cons. gesuchte Confirmation ihrer Innungsartikel s.w.d.anh. betrf. 1820-1862.
F/K-Feudalismus/Kapitalismus Nr. 5750; Acta, Die Innungs-Artickel des Handwergks derer Posamentirer alhier betr. de Ao. 1688 und 1717.
F/K-Feudalismus/Kapitalismus Nr. 5751; Die von dem Posamentirer Handwercke zu Leißnig allerunterthänigst gesuchte allergnädigste Confirmation ihrer Innungs-Articul und was deme anhängig, betr. 1722-1723.
F/K-Feudalismus/Kapitalismus Nr. 5753; Die gnädigst anbefohlene Revidir- und Einrichtung derer Special-Innungs-Articul der Posamentierer zu Leißnig betr. 1782.
SG-Sammelgut Nr. 279; Stadtgeschichte-Chroniken Leisniger Betriebe und Fabriken - Zusammenstellung 1726-1941. Fa. Schuhverschlüsse Gebrüder Witte.
SG-Sammelgut Nr. 328; Erstellte Chroniken durch TGE Leisnig (u.a. Gebrüder Witte).

Stadtarchiv Löbau

Rep. XXI. Sekt. 5 Loc. Nr.1; Acta, hiesige Drechsler betr. de. Ao. 1660.
Rep. XXI. Sekt. 8 Loc. 8 Nr.1; Acta, Das Handwerck der Gürtler betr. de Ao. 1652.
Rep. XXI. Sekt. 8 Loc. 8 Nr.5; Acta, Carl Friedrich Hildebrands, eines hiesigen Bürgers und Gürtler-Gesellens, Die von demselben gesuchte Dispensation wegen ermangelnder Wanderzeit betr. 1810.
Rep. XXI. Sekt. 8 Loc. 8 Nr.4; Acta publica Johann Christian Schulzen und Consorten, Knopfmacher allhier contra Johann Friedrich Behnisch, gleichfalls Knopfmacher hieselbst inpo: des Handels mit blanken Knöpfen 1787.
Rep. XXI. Sekt. 8 Loc. 8 Nr.6; Acta, die von den hiesigen Knopfmachern Mstr. Benjamin Ehregott Opitz und Cons. gegen den Posamentier-Mstr. Christian Gotthelf

Reymann allhier geführte Beschwerde wegen Verfertigung von Knopfmacher-Fabricaten und des Handels, 1835.
Rep. XXI. Sekt. 12 Loc. 12 Nr.5; Nadler-Innungs-Articul 1674.
Rep. XXI. Sekt. 12 Loc. 12 Nr.1; Acta, Allhiesige Nadler betr. de Ao: 1675.
Rep. XXI. Sekt. 12 Loc. 12 Nr.6; Handwerksbuch der Nadler.
Rep. XXI. Sekt. 13 Loc. 13 Nr.2; Acta, Posamentier-Handwerck betr. 1762.
Rep. XXI. Sekt. 22 Loc. 22 Nr.11; Das höchstanbefohlene Verzeichnis derer Künstler, Manufacturiers und Fabricanten nicht minder der sonstigen Professionisten und Handwercker bey der Stadt Löbau und den dazugehörigen Dörffern 1767.
Rep. XXI. Sekt. 22 Loc. 1 Nr.27; Acta, über allgemeine Angelegenheiten sämmtlicher Innungen allhier, 1842.
Rep. XXI. Sekt. 22 Loc. 1 Nr.40; Acta, das Verbot: auf hiesigen Märkten mit Innungsartikeln zu handeln u.w.d.a. betr. 1849.
Rep. 51 Nr. 17; Die Fabrikarbeiterzählung betr., Vol. II.-IV., 1904-1939.

Stadtarchiv Marienberg/ Erzg.
Abt. III. Abschn. 11 Nr. 5; Verschiedene Innungs-Artikel von 1604 u.f. betr.
Abt. III. Abschn. 11 Nr. 32; Acta, Die Revision und allergnädigste Landesherrliche Approbation sämtlicher Innungs-Briefe und Handwergks-Ordnungen betr. 1749.
Abt. III. Abschn. 11 Nr. 23; Acta, Das Handwergk der Nadler und derer Innungs-Articul belangende 1667.
Abt. III. Abschn. 11 Nr. 100; Acta, die Entwerfung neuer Special-Artikel für die vereinigte Innung der Tischler, Nadler und Böttcher betr.1859.
Abt. III. Abschn. 11 Nr. 21; Acta, Das Handwergk der Posamentirer und derer Innungs-Articul belangende 1659.
Nr. 59 nach Seiffener-Inventar; Innungsakten der Posamentierer 1659.
Nr. 53 nach Seiffener-Inventar; Quartal-Buch der Posamentierer in Marienberg 1742-1843.
Nr. 110 nach Seiffener-Inventar; Acta der Posamentierer-Innung zu Marienberg, 1849.
Abt. III. Abschn. 11 Nr. 98; Acta, die Entwerfung neuer Special-Artikel für die Posamentierer-Innung hier etc. betr. 1858.
Nr. 108 nach Seiffener-Inventar; Special-Artikel der Posamentierer-Innung zu Marienberg 1859.
Abt. III. Abschn. 10 Nr. 105 Band I.; Gewerbean- und abmeldungen 1880-1922.
HA 289; Gewerbeanmelde-Register 1887-1889.
HA 290; Gewerbean- und abmeldungen 1900-1924.
Abt. III. Abschn. 10 Nr. 105 Band II.; Gewerbean- und abmeldungen betr. 1922-1929.
Abt. III. Abschn. 14 Nr. 74/ Band I. und II.; die Metallknopffabrik von Gebr. Baldauf hier betr. 1895.
Abt. III. Abschn. 14 Nr. 97; die Metallwaren- und Knopffabrikation Joseph Esser & Co. (Lauckner & Günther), 1902.
Abt. III. Abschn. 15 Nr. 66; die Krankenkasse für die Fabrik der Firma Pompe & Esser betr. 1907.
Abt. III. Abschn. 14 Nr. 103; die Posamentenfabrik von Johann Carl Donat betr. 1904.
Abt. III. Abschn. 14 Nr. 126; die Holzwaren- und Posamentenfabrik der Fa. Hanns Kreher betr. 1922.
Abt. III. Abschn. 14 Nr. 63/ Band I.; Besichtigung der Fabriken wegen Beschäftigung der Arbeiterinnen u. jugendlichen Arbeiter, 1893.
Abt. III. Abschn. 14 Nr. 49/ Band I. bis III.; die Ausführung der General-Verordnung vom 22.Dezember 1882 Fabriken betr. (Fabrikarbeiterzählung).
Abt. III. Abschn. 14 Nr. 112/ Band I. und II.; das Hausarbeitsgesetz betr. 1912.

4 I.b 41; Roitzsch, Paul: Marienberger Häuserchronik und Flurgeschichte. Band V.: Der politisch-ökonomische Werdegang der Bergstadtgemeinde Marienberg. 3.Fortsetzung: Handwerk, Manufaktur und Industrie in den Epochen des Feudalismus und Kapitalismus. Ungedrucktes, maschinenschriftliches Manuskript, Marienberg, 1963.
o.Nr.; Meldekartei (Volkskartei) = Einwohnerkartei (Hausbogen), Marienberg.

Stadtarchiv Meißen

Aa Abthlg. Handel- und Gewerbesachen Nr. 207; Acta, die von Mstr. Christian Gotthelf Lehmannen, Bürger und Gürtler allhier angelegte eiserne Drück-Machine und deren allergn. Concession, samt was dem mehr anhängig betr. 1751.
Aa Abthlg. Handel- und Gewerbesachen Nr. 208; Acta, Das Gürtler-Handwerck zu Meißen, wegen Confirmation der Articul, 1764.
Aa Abthlg. Handel- und Gewerbesachen Nr. 490; Das Vermögen der ehemaligen Gürtler-Innung betr. 1879.
Aa Abthlg. Handel- und Gewerbesachen Nr. 361; Absonderung von der Dresdner Innung 1730-1885, Errichtung einer eigenen Innung (Nadler).
Aa Abthlg. Handel- und Gewerbesachen Nr. 2011; Meißner Innungs-Artikul für Nadler 1785.

Stadtarchiv Merseburg

Abt. XIV./ B/ Nr. 103; Acta, Die von dem Gürtler-Gewercke alhier zu Merseburg, gesuchte Ertheilung einer besondern Innung und Confirmation derer zu solchem Ende unter sich verglichenen Articul betr. 1736.
Abt. XIV./ B/ Nr. 142; Acta, Die bey des Postulirten Herrn und Administratoris des Stiffts Merseburg Herrn Hertzog Moritz Wilhelms zu Sachsen Hochfürstl. Durchl. von Dem Nadler-Handwerge allhier unterthänigst außgebethene Confirmation ihrer Handwergs-Articul und Innungs-Briefte Und was sothan negotio hierunter anhängig betr. 1719.
Abt. XIV./ B/ Nr. 143; Acta in Sachen derer Meister des Nadler-Gewercks alhier an einem contra die Meistere des Gürtler-Gewercks hieselbst am andern Theil 1735.
Abt. XIV./ B/ Nr. 146; Acta, Die von dem hiesigen Nadler-Handwerck gesuchte Verbesserung ihrer Innungs-Articul und Examination derer diesfalls übergebenen Monitorum betr. 1767.
Abt. XIV./ B/ Nr. 148; Acta, Das von dem hiesigen Gewerk der Nadler, wider Jgfr. Marien Sophien Rösemannin allhier, wegen angemaßten Handels mit Nadler-Waaren ausgebrachte Verboths und die dagegen von exmeldeter Rösemannin eingewandte Apellation, samt was dem anhängig betr. 1787.
Abt. XIV./ B/ Nr. 158; Acta, des Bortenwürcker-Handtwerges alhier Innungs-Articul ao: 1665.
Abt. XIV./ B/ Nr. 162; Acta, Die Examination derer Innungs-Articul derer Bortenwürcker und Posamentierer betr. Anno 1766.
Abt. XIV./ B/ Nr. 163; die Posamentirer-Innung betr. 1823.
Abt. XIV./ B/ Nr. 344; Acta, Die von denen Zien- und Kannengießern zu Merseburgk gesuchte Aufrichtung einiger Innungs-Articul und deren gnädigste Confirmation betr. 1695-1736.

Stadtarchiv Naumburg

Ka 9/ Nr. 1; Innungsartikel der Naumburger Gürtler von 1693 (22.März).
Ka 9/ Nr. 2; Verschiedene Briefe an und von den Naumburger Gürtlern, 1707-1849.

Ka 9/ Nr. 4; Protocoll Eines Ehrsamen Gürtler Handwercks Anno 1786.
Nr. 036.24; Acta, Die von den alhiesigen Knopfmachern gesuchte Gestattung einer ordentlichen Handwercks-Zunft und Ertheilung privilegirter Innungs-Articul betr. 1766.
Nr. 036.23; Acta, Die Knopfmacher-Innungs-Articul zu Naumburg betr. 1770.
Nr. 023.05; Special-Artikel der Stecknadler-Innung confirmirt am 24.August 1660.
Nr. 023.06; Special-Artikel der Nähnadler-Innung confirmirt am 14.Januar 1663.
Nr. 023.10; Acta, Das Nadler-Handwerck alhier contra das hiesige Gürtler-Handwerck ao: 1737.
Nr. 023.11; Acta, Das Nadler-Handwerck alhier contra Das Handwerck derer Gürtlere hieselbst in pto. der Führung einiger streitigen Waaren 1748.
Nr. 023.12; Acta, die Nadler-Innung Kläger eines, entgegen die Gürtler-Innung Beklagte andern Theils 1803.
Nr. 023.13; Acta, Die Budenstände der Neh- und Steck-Nadler auf hiesigen Markte s.w.d.anh. betr. 1808.
Nr. 008.05; Akte mit Artikeln der Posamentierer in Leipzig, 1629.
Nr. 008.06; Confirmation der Posamentirer Privilegij dem 7.Decembris Anno 1635 gegeben.
Nr. 008.01; Special-Artikel der Posamentirer-Innung confirmirt am 18.Junij 1661.
Nr. 008.10; Acta, Des Posamentier-Handwercks alhier wider verschiedene Stöhrer und Pfuscher geführte Beschwerde 1767.
Nr. 008.11; Einzelne Sachen die Posamentirer-Innung betr.
Loc. LX. Nr. 5, Schriften, Die Errichtung einer Knopffabrik betreffend 1806-1807.

Stadtarchiv Neustadt an der Orla

Inv.-Nr. 4128; Acta, Das von den Nadlern und Gürtlern allhier von der Höchsten Behörde unterthänigst angebrachte Gesuch um Errichtung einer eigenen Innung s.w.e.a. betrf. ingleichen die zwischen den Nadlern und Gürtlern, an einem, und den mit Nadler- und Gürtler-Waaren Handel treibenden Personen anhängig geworde Differenz betr. 1816.
Inv.-Nr. 4133; Acta, Die in dem hiesigen Kreise zu errichtende Nadler- und Gürtler-Innung 1820.
Inv.-Nr. 1832; Acta, Die von den in den Special-Innungsbezirke Neustadt, Auma und Triptis wohnenden Nadlern und Gürtlern zu errichtende Innung s.w.d.a. betrf. 1832.
Inv.-Nr. 4230; Acta, Die von der hiesigen Nadler- und Gürtler-Innung gegen die Kauf- und Handelsleute Herrn Christian Friedrich Theodor Baumbach allhier und Genossen wegen des sich angemaßten Handels mit Metallknöpfen gemachte Anzeige s.w.d.a. betr. 1839.

Stadtarchiv Neustadt/ Sachsen

K 447/ Nr.4 (Rep. III. Cap. 10 Nr.4); Acta, der Posamentierer zu Neustadt gesuchte Innungs-Artikel 1662.
K 448/ Nr.12 (Rep. III. Cap. 10 Nr.12); Acta, die Revision der Innungsartikel des Handwerks der Posamentierer zu Neustadt 1749.
K 65/ Nr. 07; Zählung der Fabrikarbeiter (die Berufs- und Gewerbezählung 1882 ff.).
K 65/ Nr. 08; Acta, die Zählung der Fabrikarbeiter betr. 1882 ff.
K 442/ Nr.10 (Rep. III. Cap. 9 Nr.10); Acta, die An- und Abmeldungen von Gewerben in der Stadt Neustadt betr. 1882 ff.

Stadtarchiv Oschatz

Abthlg. III. Abschn. X. Nr. 4; Acta, die von dem Gürtlermstr. Joh. Abraham Kutzsch zu Oschatz allerhöchsten Orts gesuchte jährliche Unterstützung, zum bessern Umtriebe seiner nach englischer Manier angelegten Knopf-Fabric betr. 1810.

Abthlg. III. Abschn. XI. Nr. 26; Acta, Commissionis, die von dem Gürtler-Mstr. Johann Abraham Kutsch höchsten Orts erbetene Concession zum Ankauf und Gebrauch einer eisernen Drückmaschine, bei seiner Knopffabrikation, und deshalb erforderte gehorsamste Berichts-Erstattung, samt w.d.m.anh. betr. 1811.

Abthlg. III. Abschn. XI. Nr. 28; Des Raths zu Oschatz Acten in Sachen der hiesigen Nadler Hhrn. Carl Friedrich Richters und Genossen wider den hiesigen Einwohner Heinrich Gotthelf Finsterbusch, 1825.

Stadtarchiv Pirna

F. VI.-VIII. Nr.10; Verschiedene Innungsangelegenheiten:
Nr.1 und Nr.2; Das Handwerck der Gürtler, Schlosser, Messer- und Nagelschmiede zu Pirna gegen die dortigen Nadler, 25.9. 1751.
Nr.5; Der Verkauf von Nadlerwaren auf Jahrmärckten betr. 1776.
Nr.7; Differenz zwischen der Nadlerinnung in Pirna und Herrn Caspar Lederer in Dresden, 1839.
Nr.8; Protokollabschriften die Differenz zwischen der Nadler-Innung und dem Knopfmacher Müller betr. 6.11. 1844.

F. VI.-VIII. Nr.2; Innungsbriefe, Gürtlerinnung (Freiberg), 1564.

F. VI.-VIII. Nr.5; Handwerksbuch des Löblichen Handwercks derer Gürtler zu Pirna 1732-1860.

F. VI.-VIII. Nr.3; Gürtlerinnung. Das Handwerk der Gürtler gegen das Handwerk der Nadler wegen Beeinträchtigung, 6.3. 1750.

F. VI.-VIII. Nr.4; Bedingungen für die Gürtler-Lehre des Sohnes von August Heinrich Kretzschmar, 1795.

F. VI.-VIII. Nr.4; Ordnung über das Verhalten der Gürtler-Gesellen ohne Ort und Datum.

F. VI.-VIII. Nr.15; Innungsartikel der Nadler 1649.

F. VI.-VIII. Nr.3; Handwerksbuch der Kram-Nadler zu Pirna 1716-1862.

F. VI.-VIII. Nr.7; Die Nadlerinnung zu Pirna gegen die Gürtler, Schlosser, Messer- und Nagelschmiede wegen Beeinträchtigung (enthält Rechte der Nadler zu Freiberg und Kamenz), 1750.

F. VI.-VIII. Nr.8; Mitteilungen über die Verhältnisse der Zunft, Innung oder Corporation der Kraam- und Handelsnadler (ohne Datum).

F. VI.-VIII. Nr.14; Innungsartikel der Nadlerinnung 1750-1766.

F. VI.-VIII. Nr.12; Zirkular an die Nadlerinnung zu Pirna 1862.

F. VI.-XV. Nr.5; Innungsartikel der Posamentierer, Schnür- und Bortenwirker 1627-1766.

F. VI.-XV. Nr.8; Verschiedene Innungsunterlagen der Posamentierer-Innung 1695-1855:
Nr.18; Beschwerde der Posamentierer-Innung an die Kommission zur Erörterung der Gewerbeverhältnisse die Zusammenlegung der Innungen betr. 11.4. 1849.
Nr.28; Die Posamentierer-Meister-Innung Leipzig an die Posamentierer-Innung Pirna die Änderung der Spezial-Innungsartikel betr. 30.11. 1849.

Nr. 1101/ B. VIII.-IV.-XXVII.; Gemeindeamt Copitz 1881-1914: Fabriken und sonstige gewerbliche Anlagen, welche polizeil. Genehmigung bedürfen.

Nr. 1104/ B. VIII.-IV.-XXVII.; Gewerbe-Anmelderegister 1894-1923, Copitz.

Nr. 32/ B. VIII.-IV.-III.; Gemeinde-Amt Copitz: Fabrikarbeiterzählungen betr. 1894-1923.

Nr. 416/ B. III.-XXII.; Gewerbebetrieb von Franz Schönbach, Metallknopfwarenfabrik, 1907.

Stadtarchiv Plauen/ Vogtland

Rep. I. Cap. VI. Sect. II. Litt. P Nr.2; Acta des Raths zu Plauen die beabsichtigte Vereinigung der Knopfmacher zu Plauen mit der Posamentier-Innung daselbst betreffend de ao: 1839.

Rep. I. Cap. VI. Sect. II. W Nr.2; Acta des Raths zu Plauen das Concessionsgesuch des Knopfmachermeisters Walther hier zur Haltung von Posamentiergesellen betreffend de ao: 1839.

Rep. I. Cap. VI. Sect. II. La Nr.3; Acta in Sachen der Knopfmacher-Innungen zu Plauen und Oelsnitz contra die Posamentirer, Herrn Johann August Friedrich und Gen. zu Plauen wegen Fertigens von Knopfmacherwaaren und Handelns damit 1839.

Rep. I. Cap. VI. Sect. II. La Nr.1; Acten verschiedene Angelegenheiten des Knopfmacherhandwerks betr. 1845.

Innungs-Sachen I.S. 116; Acta Nadler-Innung zu Plauen i.V.-Schriftstücke Zeitraum 1746-1799.

Innungs-Sachen I.S. 123; Acta priv. die zwischen der Nadlerinnung zu Plauen einerseits, Herrn Kaufmann Engel und den Herrn Julius, Georg und Wilhelm Teuscher daselbst anderntheils entstandene Gewerbestreitigkeiten betr. 1854.

Innungs-Sachen I.S. 126; Statuten der Nadler-Innung zu Plauen 1866.

Rep. I. Cap. VI. Sect. W Nr.1; Acta in Beschwerdesachen des E. Handwerks der Posamentirer zu Plauen contra Dem. Lodoiska Albanico und Gen. daselbst wegen Verkaufs von Posamentirerwaaren namentlich halbseidenen und seidenen Bändern und Spitzen, 1835.

Rep. I. Cap. VI. Sect. II. Nr.3; Acta in Sachen der Posamentirer- und Knopfmacher-Innungen zu Plauen-Impetrantinnen entgegen den Strumpfwirkermeister Carl Friedrich Hartenstein jun. und Gen. daselbst-Impetraten, 1856.

Rep. III. Kap. I. Sekt. III. Nr. 60 Blatt 11; die Heranziehung der Firma „Deutsche Druckknopffabriken GmbH“ zur Gemeindeeinkommenssteuer betr. 1914.

Stadtarchiv Radeberg

Nr. 2677; Acta in Schuldsachen Herrn C.E. Beßers, Kauf- und Handelsmannes zu Dreßden, Klägers an einem entgegen Meister George Gottfried Dreßlern, Bürgern und Posamentierern zu Radeberg Beklagten andern Theils betr. 1786-1788.

Nr. 1110; Wilhelm Schröder Nachf. j. Karl Henker’s Werk Dressler & Weiser mbH betr. 1899-1922.

Nr. 142 B; Arbeiterzählungen - Arbeitnehmerzählung betr. 1913-1929.

Stadtarchiv Radebeul

Kötzschenbroda Nr. 2553; betr. Handels- und Gewerbekammer 1901-1909.

Kötzschenbroda Nr. 2551; Gewerbe-Sachen 1908.

Kötzschenbroda Nr. 2552; Gewerbesachen 1919.

Oberlößnitz Nr. 1598; Gewerbe Oberlößnitz - Gewerbeanmeldungen 1862-1934.

Radebeul Nr. 795; Inhalts-Verzeichnis zu dem Gewerbe-Anmelde-Register 1862.

Radebeul Nr. 797; Radebeul, Gewerbe-Anmelde-Register 1881-1930.

Radebeul Nr. 816; die Zählung der Fabrikarbeiter betr. 1886-1922.

Radebeul Nr. 817; die Arbeiter-Zählung betr. 1923-1928.

Stadtarchiv Sangerhausen

7/ 84; Nadler-Innung 1781 (Einschreibebuch).

VII./ 78/ 1; Acta, Die gnädl. Confirmation der Nadler-Innungs-Artickel alhier betrf. 1785.

VII./ 78/ 1; Acta privata der Nadler-Innung Sangerhausen betr. Contraventionen 1787.
IX./ 62; Acta, Die von denen Nadlern zu Weissenfelß von hiesiger Nadler-Innung gesuchte Restitution einiger bey Gelegenheit der von letzterer gesuchten Separation verursachten Gerichtskosten und geforderten Nachtrag angbl. rückständiger Innungs-Gelder betr. 1787.
VII./ 78/ 1; Acta privata der Nadler-Innung zu Sangerhausen betr. Contraventionen 1804.
VII./ 78/ 1; Nadler-Innung 1854.
VII./ 78/ 1; Acta privata der Nadler-Innung Sangerhausen, Enth. Inneres Vereins-Leben 1859.
VII./ 58/ 3; Acta, des Magistrats zu Sangerhausen betr. die Meister- und Gesellen-Prüfungen der Nadler und Knopfmacher, 1853.

Stadtarchiv Sömmerda
Familiennachlaß Kronbiegel-Collenbusch Nr. 1; Copier-Buch von Friedrich Kronbiegel u. Comp. 1808-1815.

Stadtarchiv Stolpen
Abt. A Abschn. 5 Nr. 12; Arbeiter-Zählung in der Stadt Stolpen, 1889.
Abt. C Abschn. 6 Nr. 49; die Metallknopf-Fabrik von J.Püschner betr. 1901.
ohne Signatur; Gewerbesteuer Akten des Stadtrats zu Stolpen betr. Fa. J. Püschner, 1924.
ohne Signatur; Stromlieferungsvertrag mit der Fa. Püschner, Stolpen, 1924.
Abt. C Abschn. 6 Nr. 66; die Metall-Knopf-Fabrik Hilger & Co., 1925.
ohne Signatur; Gewerbesteuer Akten des Stadtrats zu Stolpen betr. die Fa. Hilger & Co., Modeknopffabrik, Stolpen, 1924.

Stadtarchiv Torgau
H 1755; Churfürstliche Sächsische neu Privilegirte Innungen des Handwergs der Nadler, Anno 1660.
H 1756; Die Artikel der Nadler-Innungen in Dresden, Torgau und Schneeberg 1660.
H 1757; Das Nadlerhandwerk 1697-1819.
H 1770; Posamentir- und Borttenwürcker-Innung zu Torgau 1656-1824.

Stadtarchiv Weida
403/ Karton 495/ Nr. 57; Acta, das von den Nadlermeistern zu Weida und Münchenbernsdorf Johann Gottlob Rothen und Consorten beschehene Gesuch um Auswürckung höchster Concession zur Errichtung einer Innung ihres Handwerks zu Weida betr. 1819.
403/ Karton 496/ Nr. 67; Acta, das Gesuch der Nadler, Gürtler und Kupferschmiedte zu Weida um höchste Confirmation ihrer eingereichten Innungs-Artickel betr. 1822.
403/ Karton 498/ Nr. 87; Acta wegen Regulierung des Innungswesen in der Stadt Weida de. ao: 1828.
403/ Karton 502/ Nr. 124; Acta, die Verleihung neuer Zunftordnung für die Nadler u. Gürtler in dem Zunftbezirk Weida mit Berga u. Münchenbernsdorf, 1841.

Stadtarchiv Weißenfels
A I. 1407; Derer Gürtler Innungs-Articul 1737.
A I. 1411; Acta, Christian Friedrich Müllers Meisterrecht beim Gürtlerhandwercke betr. 1805.
A I. 1515; Hanß Christoph Schwabens contra Ober- und andere Meister der Nadler wegen Führung der kurzen Nürnbergischen Waaren 1686.

A I. 1525; Das Nadler-Handwerk zu Sangerhausen contra Das hiesige Nadler Handwerck die Separation beyder Handwercke betr. 1740.
A I. 1531; Derer Nadler zu Sangerhausen gesuchte Ertheilung eigener Innungs-Rechte betrf. Anno 1784.
A I. 1532; Die Nadler-Innung allhier contra Frau Sophien verw. Rosenkranzin wegen unerlaubten Handels mit Nadler-Waaren 1806.
A I. 1535; Innungs-Articul deß Posamentier- und Bortenwürcker-Handwergs in Weißenfelß, Wie Ihnen solche von des Primat- und Erzstiffts Magdeburg, Herrn Augusti, Herzogs zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, Hochfürst. Durchl. Anno 1661, am 25.Augusti, gnädigst ertheilet und confirmiret worden.
A I. 1557; Acta, Die von Posamentier Handwerck alhier gesuchte Confirmation ihrer Innungs-Artikel betrf. 1749.

Stadtarchiv Wittenberg

41 (Bc 31); Chur-Stadt Wittenberg Innungs-Brieffe derer Künstler und Handwerker 1420-1748.
313 N 2 A; Namen der Handwerker und Innungen 1715-1845.
Nr. 1519; Die von den hiesigen Knopf- und Crepinmachern zu Errichtung einer eigenen Innung entworffenen Articul und was dem anhängig, betr. 1780.
Nr. 1516; die Statuten der Nadler- und Posamentirer-Innung de anno 1853-65.
314 N 36; Das Handt Werck der Portenwercker Hauptregister Anno 1674.

Stadtarchiv Zittau

Nr. 528/ 5; Artikel des Handwerks der Goldschmiede 1665 (Abschrift).
Nr. 528/ 5; Acta, betr. die Innung derer Goldschmiede allhier ertheilten Artikel anno 1665.
Nr. 528/ 6; Acta, betr. die Ew. Handwerk derer Gürtler allhier ertheilte Artikel 1701.
Nr. 530/ 3/ Nr. 1; Acta, die Innungs-Artikel der Knopfmacher betr. 1771.
Nr. 530/ 3/ Nr. 6; Confirmation der Spezial-Innungs-Artikel des Knopfmacher-Handwerks zu Zittau 1832.
Nr. 530/ 3; Quartal-Rechnungen der Knopfmacherinnung 1859-1869.
Nr. 539/ 9/ Nr.1/ Band I.; Acta, die Artickel der löbl. Nadler-Innung allhier betr. 1574.
Nr. 540/ 3/ Nr. 1/ Band III.; Acta, die Artikel Es. Mittels der Posamentierer und Bortenwirker betr. 1665.
Nr. 540/ 3/ Nr. 2; Acta, Differenzen bei der Posamentierer-Innung betr. 1757.
Nr. 540/ 3/ Nr. 1/ Band I.; Acta, Handwerk der Posamentierer und Bordenwierker: Artikel v. Jahre 1665 in Abschrift v.J. 1783.
Nr. 540/ 3/ Nr. 1/ Band II.; Acta, die Special-Artikel der Posamentierer- und Bortenwirker-Innung allhier betr. 1832.

Stadtarchiv Zwickau

X 11 Nr. 1; Acta, die hiesige Drechsler-Innung gegen die hiesigen Nadler Carl August Beyer und Consorten wegen streitiger Handelsbefugnisse, 1835.
X 15 - 4,5,6 und 7; Gürtlerordnungen 1484-1555.
X 30 Nr. 13; Nadlerinnung 1544.
X 3011/ Nadler-Innung; Acta, die von den hiesigen Nadlermeistern gesuchte Erlaubnis zur Errichtung einer eigenen Innung betr. 1837.
V. G 4 Nr. 391; Arbeitsordnung der Sächsischen Bürsten- und Knopfmaschinen-Werke, Zwickau, 1919.

Stadtarchiv Zschopau

Nr. 3112; Die Errichtung einer Metallknopf- und Bijouteriewaren-Fabrik betr. 1906.
Nr. 3715; Arbeitsordnung für die Metallknopf- und Bijouterie-Waren-Fabrik der Firma Richter, Müller & Buschmann betr. 1906-1935.
Kartei ohne Signatur; Auszüge aus dem Gewerberegister.

Kreisarchiv Annaberg - Buchholz

Bestand Bärenstein/ Erzg.

Nr. 15; Fabrikarbeiterzählung 1875-1923.
Nr. 67; Gewerbe-An- und Abmeldungen betr. 1899-1947.
Nr. 75; Die Posamentenfachschule betr., Band I.-IV., 1903-1933.
Nr. 84; Heimarbeiterwesen betr., Band I., 1910-1934.

Bestand Elterlein

Nr. 63; Schultze & Hölke, Elterlein, 1911.

Bestand Mildenau

Nr. 56; Die Fabrikarbeiterzählung betr., I. und II. Band, 1884-1928.
Nr. 205; Hausarbeiter betr. 1912-1928.

Bestand Neudorf/ Erzg.

Nr. 60; Die Fabrikarbeiterzählung betr., I.Band, 1883-1924.
Nr. 136; Beschäftigung von Hausarbeitern, 1912.
Nr. 108; Die Hebung der Industrie betr. 1915.
Nr. 137; die Heimarbeiter betr. 1923.
Nr. 313; Die Arbeiterzählung betr. II. Band, 1925 ff.

Bestand Sehma/ Erzg.

Nr. 157; Die Zählung der Fabrikarbeiter betr., I. und II. Band, 1883-1938.
Nr. 64; Industrie-Förderung, 1918.
Nr. 444; Heimarbeiter, 1920.

Kreisarchiv Aue

Bestand Aue

Nr. I-5493; Verzeichnis derjenigen Gewerbebetriebe, die die Beschäftigung von Kindern angezeigt haben, 1910-1938.

Bestand Eibenstock

Nr. 3751; Acta, Die von denen Posamentirermeistern zu Eybenstock gesuchte Errichtung einer Innung samt was dem anhängig betrf. 1816.

Kreisarchiv Freiberg

Bestand Lichtenberg

Nr. 8030/ 155; Baugenehmigungsgesuch der Firma Gebr. Kreher, Lichtenberg, Ortsl. Nr. 155, 1912.
Nr. 672; Zählung der Fabrikarbeiter betr. in Gewerbebetrieben Lichtenbergs 1882-1936.
Nr. 774; Gebr. Kreher Nachf. Inh. Waldes & Co., 1933.

Bestand Niederbobritzsch

Nr. 083; Zählung der Fabrikarbeiter, 1893 ff.

Kreisarchiv Glauchau

Bestand Glauchau

A 207 N 84 I. (125); Acta, Die allergnäd. und Großg. anbefohlene Revision derer Innungs-Articul des Hand-Wercks derer Nadler allhier in Glauchau betr. 1750-1751.

A 207 N 85 I. (125); Acten in Differenzen der Nadler-Innung zu Glauchau, Carl Gottlob Fischers, Nadlerobermeistr. daselbst und Cons. Impetranten contra Karl Friedrich Reuter, Bürger, Webermeister und Handelsmann daselbst, Impetraten den Handel mit Näh- und Stricknadeln, Spiel-, Galanterie- und kurzen Waaren betr. 1846.
A 207 N 10 I. (125); Acta die Errichtung neuer Special-Artikel für die Nadler-Innung alhier betr. 1846-1886.
A 208 P 9 I. (133); Acta, die Innungsartikel des Posamentirerhandwerks alhier und deren Publication betr. 1760-1879.
A 208 J 53 I. II. (194); Posamentier-Innung 1760-1850.
A 208 J 53 I. IV. (195); Acta Sammelmappe Posamentier-Innung enthaltend Innungsartikel 1760-1855.
A 208 J 53 I. III. (195); Posamentier-Innung, Streitigkeiten 1767/ 1769.
A 208 P 32 I. (133); Acta, die Errichtung der Posamentierer-Innung allhier zu Glauchau betr. 1779.
Nr. 518/ 5; Firmen- und Gewerbejubiläen (Stadt Glauchau), 1905.
Nr. 518/ 9; Firmen- und Gewerbe-Jubiläen (Stadt Glauchau), 1931-1934.
Nr. 518/ 11; Firmen- und Gewerbe-Jubiläen (Stadt Glauchau), 1937-1939.

Bestand Limbach

Nr. 1834; die Anzeigen Louis Schulze jr. hier über Beschäftigung jugendl. Arbeiter und von Arbeiterinnen sowie die Fabrikrevisionen in seinem Handschuh-Fabrikations-Betriebe Anna-Esche-Str. 12, 1902.
Nr. 1816; Gewerbeanmelderegister 1913-1920.

Bestand Meerane

Nr. 6774; Handelsregisterakte Götze & Lorz, Meerane, 1913-1955.

Kreisarchiv Marienberg/ Erzg.

Mitteilung von Frau Müller, Archivleiterin, vom 26.03. 1998, betreffend die Knopffabrik Karl Richard Kunze, Borstendorf.

Bestand Pobershau

Nr. 111; Arbeiterzählung betr. 1897-1934.

Bestand Wolkenstein

Nr. 2616; Die Posamentirer-Innung zu Wolkenstein im Allgemeinen betr. 1813.
Nr. 2595; die Innungs-Angelegenheiten der Posamentier betr. 1841.
Nr. 2596; Innungs-Articul der Posamentierer-Innung Wolkenstein 1846-1862.
Nr. 2420; Gesuch des Posamentirer August Louis Leibiger um Dispensation von den Wanderjahren betr. 1852.
Nr. 2600; die Neuorganisation der Posamentierer-Innung zu Wolkenstein, 1886.
Nr. 2597; das Innungswesen im Allgemeinen und deren Umgestaltung betr. 1885.
Nr. 3644; Journal über ausgestellte Gewerbe-Anmelde-Scheine 1900.
Nr. 1553; Kinderarbeiten, 26.November 1903.
Nr. 286; die Anmeldung von Staats- und Kommunalsteuer-Rückständen bei Konkursen und bei Zwangsversteigerungen betr. Band I.; 1910.
Nr. 1146; Betriebskrankenkasse für die Knopffabrik von Rudolf Göbel hier betrf. 1911.
Nr. 1910; Göbel, Rudolf, Fabrikbesitzer hier. - Zwangsvollstreckungsakten, 1933.
Nr. 1914; Göbel, Rudolf, Fabrikbesitzer, Konkurs, 1933.
Nr. 1922; Vergleichsverfahren der Fa. Rudolf Göbel, 1933.
Nr. 1563; Heimarbeiter-Verhältnisse betr. 7.April 1911.
Nr. 1566; Heimarbeiter-Verzeichnis zum Hausarbeits-Gesetze, 1912.
Nr. 1568; Errichtung von Fabrik-Betrieben betr. Mai 1919.
Nr. 3380; Arbeiter-Zählung 1927.

Nr. 3378; Arbeiter-Zählung 1928.
Nr. 3379; Arbeiter-Zählung 1928.
Nr. 3377; Arbeiter-Zählung 1929.
Nr. 3376; Arbeitnehmerverzeichnis nach dem Stande vom 10.Oktober 1931.
Nr. 3375; Arbeiter-Zählung 1932.
Nr. 3643; Gewerbe-Abmeldungen 1928.
Nr. 1905; Celluloid-Fabrik Eilenburg gegen Stadtgemeinde Wolkenstein, 1935-1936.

Bestand Zöblitz

Nr. 1787; Acta, In Sachen Gotthards Hensels, Serpentinstein Drechslers und Händlers zu Zöblitz an einem contra, Die Ober-, Vor- und andere Meister des Serpentinstein-Drechsler - Handwerks allda andern Theils in puncto einiger Handwerks-Differenzen de anno 1740-1741.
Nr. 1764; die Errichtung einer Perlmutterknopf-Dreherei in Zöblitz betr. 1858.
Nr. 465; Die hiesige Serpentinstein-Fabrik betr. 1889-1894.
Nr. 462; Die Serpentinsteingesellschaftssache 1903-1915.

Kreisarchiv Vogtlandkreis, Außenstelle Ölsnitz/ Vogtland

Bestand Ölsnitz/ Vogtland

Nr. 6932; Mitgliederverzeichnis verschiedener Innungen 1769.
Nr. 6394; Acta Denunciationis E.E. Handwerck der Nadler allhier contra die hiesigen Kauf- und Handelsleute Herrn Senator Carl Friedrich Badecker und Consorten wegen verkaufter Nadlerwaaren betr. 1818-1819.
Nr. 6388; Die von E.E. Handwerck der Nadler allhier nachgesuchte allergnädigste Confirmation ihrer revidirten Special-Innungs-Articul u.w.d. anhäng. betr. 1826-1828.
Nr. 2045; Acta, das Bürgerrechtsgesuch des Knopfmachergehilfen Carl Franz Krautheim aus Oelsnitz betr. 1860/61.
Nr. 2136; Acta, die Verpflichtung der Hebamme Auguste Louise verwittwete Hilk geb. Krautheim als Bürgerin der Stadt Oelsnitz betr. 1862.
Nr. 5138; Auskünfte aus dem Ratsarchiv Aug. 1937-Mai 1943.
Nr. 1948; Fasc., das Gesuch des Webergesellen Johann Wolfgang Ruckdeschel aus Asch um Aufnahme als Bürger in hiesiger Stadt s.w.d.anh. betrf. 1844.
Nr. 8202; Hand- und Adreßbuch der Industriestadt Oelsnitz i.V. nebst Geschäfts-Anzeiger für die Jahre 1889 und 1890. Ölsnitz, 1889.

Bestand Adorf/ Vogtland

Nr. 2582/ 5/ I.Band; Gewerbe-Anmeldung 1862-1906.
Nr. 2582/ 7; Gewerbe-Anmelde-Register vom Jahre 1862-1906.
Nr. 2592; Die Streitigkeiten zwischen Fabrikarbeitern und Arbeitgebern betr. 1865-1921.
Nr. 1251; Acta allgemeine Gewerbesachen betr. 1885.
Nr. 1274; Die Zählung der Fabrikarbeiter betrf. 1888-1920.
Nr. 1279; Crosinsky's u. Eisenack's Muschelwarenfabrik 1893-1918.
Nr. 2596; Die Fabrikrevisionen nach jugendlichen Arbeitern betr. 1893-1938.
Nr. 2582/ 3; Gewerbe-Anmeldung 1907-1932.
Nr. 2582/ 4; Gewerbe-Anmelderegister 1907-1932.
Nr. 1280; Streiks- und Aussperrungen betr. 1911.
Nr. 2633; Die Durchführung des Hausarbeitsgesetzes betr. 1912-1936.
Nr. 436; Die Aufrechterhaltung des Perlmutterwarenbetriebes der Firma C.W.Lots in Adorf betr. 1920/ 1921.
Nr. 2615; Die Zählung der Fabrikarbeiter betr. 1921-1939.

Kreisarchiv Landkreis Stollberg/ Sachsen, Sitz Pfaffenhain

Bestand Zwönitz

Nr. 1117; Acta in Sachen die von den hiesigen Craam-Nadlern, Herrn Senator Christoph Friedrich Haußlern und Cons. unterthänigst gesuchte höchste Concession zu Errichtung einer Innung der Craam-Nadler betr. ao: 1799.

Nr. 1115; Die von Johann George Dietrichen und Cons. zu Zwönitz gesuchte Errichtung einer Posamentier-Innung, beym Städtgen Zwönitz betr. Anno 1780.

Kreisarchiv Landkreis Mittweida, Sitz Wechselburg

Bestand Burgstädt

Nr. 1369; Gewerbl. Anmeldungen betr. 1874-1919.

Bestand Geringswalde

Nr. 2364; J.E. Hammer & Söhne, Geringswalde, 1879.

Nr. 2258; Fabrikarbeiterzählungen 1897.

Bestand Hilmsdorf

Nr. A 7; Denkschrift der Stadt Geringswalde über die Einverleibung der Gemeinde Hilmsdorf, Klostergeringswalde, Altgeringswalde u. Dittmannsdorf, 1934.

Bestand Köttwitzsch

Nr. 2; Gewerbeanmelderegister Köttwitzsch 1868-1946.

Nr. 3; Baugenehmigungen und Bautätigkeit 1907-1945.

Nr. 12; Besitzveränderungen betr. 1868-1959.

Bestand Penig

Nr. 5103; Acta, derer Posamentirer- und Schnurmacher in Penig Innungs-Articul de ao: 1693 und deren Revision, samt was dem mehr anhängig betr.

Nr. 5210; Die von dem Posamentier-Handwerke zu Penig Mstr. Carl Gottlieb Herkeln und Cons. wegen verstattet werden sollenden Verkauffs und Hausirentragens mit Band- und Posamentir-Waaren zu Jahrmarckts und andern Zeiten wider den Rath zu Penig geführte Beschwerde s.w.d.a. betr. 1783.

Nr. 5211; Das Posamentirer Handwerck zu Penig Johann Gottlieb Kluge u. Cons. Impetranten Mstr. Christian Gottfried Eckerten, Bürger Zeug-, Lein- und Wollen-Weber alda Impetraten 1785, in pcto von erstern wider letztern geführte Beschwerde, daß letzter ihren Innungs-Articul zuwieder mit Zwirne handele s.w.d.a. betrf.

Bestand Rochlitz

Nr. 4565; Gewerbe-Anmelde-Register 1862-1931.

Nr. 4875; J.E.Hammer & Söhne, Fabrik goldplattirter Bijouterien, 1896.

Zentrales Stadt- und Kreisarchiv Zeitz

7212.16.03; Gürtler- und Nadler-Innungsartikel 1806-1808.

7212.16.04; Die Bestätigung des von der Gürtler- und Nadler-Innung eingereichten Entwurfs neuer Innungs-Artikel 1805-1808.

7212.16.05; Gürtler- und Nadler-Statuten 1807.

7212.16.06; Magistrat der Stadt Zeitz Innungen/ Gürtler u. Nadler Warenverzeichnis (Schmeidelwaren) 1807.

7212.16.08; Die zwischen den Nadlern und Gürtlern, den Posamentieren u. den Beutlern wegen des Handels mit verschiedenen Waaren entstandenen Differenz, 1810.

7212.16.16; Statuten der Gürtler- und Nadler-Innung zu Zeitz, 1851.

7212.29.06; Die Beschwerde der Posamentierer-Innung zu Zeitz contra den Knopfmachermeister Joseph Brendel daselbst wegen angeblicher Beeinträchtigung der Rechte der Ersteren, 1837.

7212.29.08; Die Errichtung neuer Statuten für die Posamentierer-Innung zu Zeitz, 1851.

Amtsgericht Chemnitz, Registergericht
HRA 23/ 17679; C.W.Lots in Adorf i.V., 1898-1969.
HRB 274/ A 61/ 18379; G.u.Max Rauh, Adorf i. Voggtl., 1912-1973.
Amtsgericht Chemnitz HRA 2853; Petzold & Mäser, Chemnitz, 1893.
Amtsgericht Chemnitz 74 HRA 870, Band II.; E.Walter Friedrich, Plauen i.V., 1921.
Amtsgericht Limbach HRB 26; C.A. Weidmüller Nachf., Limbach, 1887.
Amtsgericht Limbach HRA 62; Louis Schulze, Limbach, 1900.
Amtsgericht Limbach HRA 151; Georg Emmrich, Limbach, 1915.
Amtsgericht Marienberg HRA 2; Johann Carl Donat, Marienberg, 1862.
Amtsgericht Meerane HRA 561; Karl Eismann, Meerane, 1943.
Amtsgericht Zöblitz HRB 33; Gebrüder Fischer, Pobershau, 1912.

Amtsgericht Dresden, Registergericht
Amtsgericht Bad Schandau HRB 2; Nickelblechverkaufskontor Hille & Müller - Groove & Welter GmbH, Porschdorf, 1926.
Amtsgericht Bischofswerda, Handelsregisterbuch Abteilung A, Band I.
Amtsgericht Dresden HRA 633; Astar KG Starck & Co., Dresden, 1883.
Amtsgericht Dresden HRA 861; G.H. Osang, Metallwarenfabrik, Dresden, 1889.
Amtsgericht Dresden HRA 1550; Wilhelm Süring, Dresden, 1902.
Amtsgericht Dresden HRA 1668; Koh-i-noor Metallwarenfabrik Puc & Merzinger, Dresden, 1904.
Amtsgericht Dresden HRA 934; Georg Wuttig, Dresden, 1907.
Amtsgericht Dresden HRA 2533; Curt Schenke & Co., Dresden, 1919.
Amtsgericht Dresden HRA 638; Klauber & Simon; Dresden, 1919.
Amtsgericht Ebersbach HRA 20; Weise & Bitterlich, Ebersbach, 1888.
Amtsgericht Ebersbach, Handelsregisterbuch A, Band III.
Amtsgericht Görlitz, Handelsregisterbuch Abteilung A, Band IV.
Amtsgericht Löbau HRA 46; J.Ernst, 1878.
Amtsgericht Neusalza HRA 392 (26); C.L. Jacobi, Meerane, 1906.
Amtsgericht Neusalza HRA 40; C.L. Jacobi, Niederfriedersdorf (Friedersdorf), 1907.
Amtsgericht Neusalza HRA 76; Ludwig Fischbach, Beiersdorf/ Ol., 1933.
Amtsgericht Pirna HRB 6; Monit-Werke GmbH, Heidenau, 1910.
Amtsgericht Pirna HRA 290; Richard Haase, Hellendorf, 1933.
Amtsgericht Schirgiswalde HRA 467; Sohland-Berliner-Knopffabrik Klinger & Schicktanz, Sohland an der Spree, 1898.
Amtsgericht Schirgiswalde HRB 11; Carl Stein GmbH, 1932.
Amtsgericht Schirgiswalde HRA 114 (neu 542); Rudolf Mehnert, Wilthen, 1940.
Amtsgericht Sebnitz HRA 459; Ernst Weber, 1905.
Amtsgericht Sebnitz HRA 44; Edgar Roitzsch, Sebnitz, 1914.
Amtsgericht Sebnitz HRA 748; Barbara Spitzbarth, Sebnitz; Enez & Co. vorm. B.Spitzbarth & Co., 1937.
Amtsgericht Stolpen, Handelsregisterbuch Abteilung A, Band I.

Amtsgericht Leipzig, Registergericht
Amtsgericht Leipzig HRB 39; Deutsche Celluloid-Fabrik AG, Eilenburg, 1889.
Amtsgericht Leipzig HRA 908; Anton Oehler Nachf., Leipzig, 1883.
Amtsgericht Leipzig HRA 1040; Krock & Pohling, Leipzig, 1885.
Amtsgericht Leipzig HRA 1264 (721); Heinrich Teßnow, Leipzig, 1889.

Amtsgericht Leipzig HRA 284; Berger & Voigt, Leipzig, 1901.
Amtsgericht Leipzig HRA 2118; Ernst und Alfred Pallmann, Leipzig, 1902.
Amtsgericht Leipzig HRA 2031; W.Hofmann & Co., Leipzig, 1906.
Amtsgericht Leipzig HRA 3476; Udo Kölling, Leipzig, 1919.
Amtsgericht Leipzig HRA 4709; Fritz Baumeister, Leipzig, 1927.
Amtsgericht Leipzig HRA 1769; Dermatoid-Werke Paul Meißner, Leipzig, 1934.

Firmen- und Familienarchive und Mitteilungen ehemaliger Knopfmacher und Inhaber von Knopffabriken bzw. deren Nachkommen

Gespräch mit Herrn Karl-Heinz Schrot, Rosenweg 1, 09471 Bärenstein (Herr Schrot war zusammen mit seiner Frau Inhaber der Rudolf Heine OHG, Annaberg, welche ab 1981 ein Bestandteil der „Obererzgebirgischen Posamenten- und Effekten Werke (OPEW)“ wurde; bis zu seinem Ausscheiden 1991 leitete er hier den Bereich Posamentenknopfherstellung), im Jahre 1997.

Mitteilungen von Herrn Heinz Simmer, Neustädter Str. 60, 01877 Bischofswerda (Herr H.Simmer war ehemals Betriebsleiter der Fa. Henke & Stier, später VEB Plastverarbeitung Bischofswerda), vom 06.08. und 13.08. 2000, betreffend die Fa. Henke & Stier.

Mitteilung von Herrn Fritz Köhler, Viehtrift 5, 09465 Cranzahl (Herr F.Köhler ist ein Nachfahre des Firmengründers), vom 15.01. 2001, betreffend die Fa. Edmund Böttcher, Cranzahl.

Mitteilung von Herrn und Frau Horst und Christine Ihle, Bergstraße 41, 09548 Deutschneudorf (Kinder des Firmengründers R.Ihle), vom 28.03. 1998, betreffend die Knopfmanufaktur R.Ihle, Olbernhau.

Mitteilungen von Frau Ingeborg Schulz, Budapester Str. 49, 01069 Dresden, vom 20.09. und 18.12. 2000 (Frau Schulz ist eine Nachfahrin des Firmengründers G.Müller), betreffend die Knopffabrik Gottlieb Müller, Oberwiesenthal.

Gespräch mit Herrn Dieter Klemt, Glashüttenstr. 11, 01309 Dresden (Herr D.Klemt war der letzte Betriebsleiter des VEB Solidor Dresden, ehemals das Dresdner Werk von Waldes & Co.), am 21.10. 1998.

Mitteilung von Herrn Friedrich Rauchfuss, Knopffabrik „Rauchfuss Knopf GmbH“, Postfach 1244, 32696 Extertal-Bösingfeld, vom 31.08. 1998. Firmenchronik zu Josef Rauchfuß & Sohn, Tyssa/ Böhmen und Berggießhübel/ Sachsen (In: Die westdeutsche Wirtschaft und ihre führenden Männer, Land: Nordrhein-Westfalen, Teil 1: Ostfalen/ Lippe und Münsterland. Oberursel bei Frankfurt/ Main, 1969).

Mitteilung von Herrn Herbert Mäser, Eisenstuckstr. 29, 09114 Chemnitz (Nachfahre eines der Firmengründer und letzter Inhaber), vom 29.03. 2001, betreffend die Fa. Petzold & Mäser, Firmenchronik.

Mitteilung von Herrn Karl-Heinz Tempel, Hinterm Born 11, 25548 Kellinghusen, vom 19.08. 1998, betreffend die ehemalige Knopffabrik Arno Tempel & Co., Beiersdorf.

Mitteilung von Frau Alice Strauß, Löbauer Str. 36, 02708 Kittlitz (Urenkelin des Firmengründers Joseph Koch sen.), vom 05.08. 1998, betreffend die Knopffabrik H.W.Koch & Co. in Sebnitz und Kittlitz.

Gespräch mit Herrn Karl Lange, Dorfstraße 176, 09638 Lichtenberg (ehemals Betriebsleiter des Zweigwerkes Lichtenberg des VEB Solidor, Dresden, vormals Koh-i-noor Waldes & Co.), am 28.04. 1998, betreffend die „Erzgeb. Metallwarenfabrik Gebr. Kreher“, später Waldes & Co., Lichtenberg.

Mitteilung von Frau Barbara Rausch, Lortzingstr. 3, 02708 Löbau (Nachfahrin des Knopffabrikanten Johann Nepomuk Ernst in Löbau und Mitinhaberin der Anfang

der 90er Jahre stillgelegten Knopffabrik J.Ernst), vom 21.10. 2000, betreffend die Knopffabrik J.Ernst in Löbau.

Familienarchiv Familie Barbara & Wolfgang Kempf, Freiberger Str. 23, 09496 Marienberg (Frau B.Kempf, geb. Lauckner, ist eine Nachfahrin des Firmengründers und letzte Inhaberin der Fa. Lauckner & Günther, heute Seniorenzentrum „Haus Lauckner“).

Mitteilungen von Herrn Horst Wagner, Lindenstraße 4, 02742 Neusalza-Spremberg, (ehemaliger Mitarbeiter Knopffabrik Edmund Ulbricht), vom 17.05. 1998, betreffend die Knopffabrik Edmund Ulbricht, Neusalza-Spremberg und:
Acta, die Gerichtsobrigkeit: Confirmation der Posamentirer-Innungs-Artickel alhier in Neusalza betrf. Ao: 1784 (Kopie des im Stadtarchiv Neusalza-Spremberg befindlichen Originals, angefertigt und übermittelt im Auftrag von Herrn Wagner durch die Stadtverwaltung).

Gespräch mit Herrn Joachim Schicktanz, Sohland a.d. Spree, am 10.11. 1997 (Herr J.Schicktanz ist der Enkel des Firmengründers und heutiger Seniorchef der Nachfolgefirma „Schicktanz GmbH“), betreffs der „Sohland-Berliner Knopffabrik Klinger & Schicktanz“, Sohland a.d. Spree.

Mitteilungen Herr Günter Hahn, Karl Liebknecht-Str. 19, 01833 Stolpen (Herr G.Hahn war ehemals Mitarbeiter in der Knopf- und Metallwarenfabrik Stolpen, vormals Josef Püschner und ist Mitglied des Geschichtsverein Stolpen e.V.), vom 06.05. 1997 und 18.05. 1998, betreffs die Knopffabrik Josef Püschner, Stolpen.

Gespräch mit Herrn Reiner Augst, Lessingstr. 4, 02689 Wehrsdorf, am 12.10. 1998 (Herr Augst ist der Enkel des Firmengründers und Geschäftsführer der Firma „Augst Kunststoff-Produkte GmbH“ in Wehrsdorf), betreffend die Knopffabrik Augst & Lebelt, Wehrsdorf.

Mitteilungen von Ortschronisten, Heimatforschern, Sammlern und Gemeinde- und Stadtverwaltungen.

Mitteilungen der „AG Ortschronik der Gemeinde Bärenstein“, Oberwiesenthaler Str. 14, 09471 Bärenstein/ Erzg., vom 25.06. 1998 und 26.02. 2001, betreffend Angaben zu Posamenten- und Knopfherstellern der Gemeinde Bärenstein.

Mitteilungen der Gemeindeverwaltung Beiersdorf, Löbauer Str. 69, 02736 Beiersdorf/ Oberlausitz, vom 17.02. und 05.03. 1998, betreffend die Firmen Arno Tempel & Co., Knopf- und Maschinenfabrik Emil Köhler, Maschinenfabrik Ludwig Fischbach und Elite Knopffabrik Müller & Köhler, Beiersdorf.

Mitteilung von Herrn Friedrich Ender, An der Lehne 5, 02763 Bertsdorf, vom 10.06. 1998, betreffend die „Perlen- und Holzwarenfabrik Döring & Weber“, Bertsdorf.

Mitteilungen von Herrn Hans Hochrein, Kaltehardtstraße 54, 44892 Bochum (Herr Hans Hochrein, einer der bedeutendsten privaten deutschen Knopfsammler und Forscher zur Geschichte der Knopfindustrie).

Mitteilung von Herrn Horst Schreiter, Kleesbergstraße 18, 09579 Borstendorf, vom 02.03. 2001, betreffend die Knopffabrik Karl Richard Kunze, Borstendorf.

Mitteilung Gemeindeverwaltung Cranzahl, Karlsbader Str. 46, 09465 Cranzahl, vom 04.08. 1998, betreffend die Fa. Edmund Böttcher, Cranzahl.

Mitteilungen von Frau Gisela Wetzel, Chronistin der Gemeinde Crottendorf, beim Gemeindeamt Crottendorf, Annaberger Str. 230c, 09474 Crottendorf, vom 21.07., 21.07. und 11.08. 1998, betreffend die Knopffabrik Max Martin, Crottendorf.

Mitteilung der Stadtverwaltung Ebersbach, Reichsstr. 1, 02728 Ebersbach/ Sa., vom 02.04. 1998, betreffend die Firma Weise & Bitterlich, Ebersbach.

Mitteilung des „Chronistenkollektiv der Stadt Elterlein“, 09481 Elterlein, vom 16.11. 1997, betreffend die Fa. Schultze & Hölke.

Mitteilungen der Stadtverwaltung Geising, Hauptstraße 25, 01778 Geising, vom 24.03. und 16.07. 1998, betreffend die Knopffabrik Carl Löbel.

Mitteilung der Stadtverwaltung Großröhrsdorf, Rathausplatz 1, 01900 Großröhrsdorf, vom 22.08. 2000, betreffend die Fa. Otto Haufe, Großröhrsdorf.

Mitteilung der Stadtverwaltung Hohnstein, Rathausstr. 10, 01848 Hohnstein, vom 16.11. 1998, betreffend die Knopffabrik Otto Richter, Hohnstein.

Mitteilungen Herr Hegenbart, Geschäftsführer des „Heimatverbandes Kreis Tetschen-Bodenbach e.V.“, Salvatorgasse 1, 86720 Nördlingen, vom 27.03. und 15.05. 2001, betreffend die Knopfindustrie im Eulautal/ Böhmen.

Mitteilung der Gemeindeverwaltung Obercunnersdorf, Hauptstraße 14, 02708 Obercunnersdorf, vom 15.09. 1998, betreffend die Knopffabrik Isidor Juster.

Mitteilungen von Herrn Joachim Kunze, Lange Gasse 31, 09484 Oberwiesenthal (Herr J.Kunz ist Verfasser der Festschrift zur 475-Jahrfeier Oberwiesenthals 2001), vom 29.08. und 05.09. 2000:

Borges, Karl: Das Oberwiesenthaler Nadlerhandwerk - Eine volkswirtschaftlich-familienkundliche Betrachtung. In: Oberwiesenthaler Anzeiger, 1.August 1936 (1.Teil), 8.August (2.Teil), 15.August (3.Teil) und o.Datum (4.Teil) 1936.

Borges, Karl: Das Oberwiesenthaler Nadlerhandwerk - Eine volkswirtschaftlich-familienkundliche Betrachtung. In: Mitteilungen des Roland (Sonderdruck), Nr. 1/ 1936.

Mitteilungen von Frau Anne-Rose Säuberlich, Bautzner Str. 1, 02736 Oppach (Frau A.-R.Säuberlich befasst sich mit der Heimatgeschichte von Oppach), vom 26.01., 25.02. und 08.04. 1998, betreffend die Knopffabriken Hans Schulz & Co. und Arno Tempel & Co., Oppach.

Mitteilung von Frau Naumann, Mitarbeiterin im Stadtarchiv Plauen, vom 10.09. 1998, betreffend die Knopf- und Posamentenhandlungen Carl Tröger jun. und Otto Hermann.

Mitteilung der Stadtverwaltung Rodewisch, Wernesgrüner Str. 32, 08228 Rodewisch, vom 18.02. 1998, betreffend die Knopffabrik Ernst Häupl, Rodewisch.

Mitteilung der Gemeindeverwaltung Rosenthal-Bielatal, Schulstraße 1, 01824 Rosenthal-Bielatal, Frau Göbel, vom 12.08. 1998, betreffend die Knopffabriken Prokop Jäger & Söhne, Hermsdorfer Knopffabrik Lessing und Gebrüder Ahne.

Mitteilung der Gemeindeverwaltung Schönbach, Löbauer Str. 4, 02708 Schönbach, Frau Kunze, vom 25.03. 1998, betreffend die Knopffabrik Gustav Dreßler, Schönbach.

Mitteilung Herr Karl Wünsche, Neudorfstraße 36, 02708 Schönbach, vom 19.08. 1998, betreffend die Knopffabrik Gustav Dreßler, Schönbach.

Mitteilung Herr Kurt Zenker, Steinbergweg 8, 01904 Steinigtwolmsdorf, vom 17.06. 1998, betreffend die Knopffabrik Schicktanz & Schüttelkopf, Steinigtwolmsdorf.

Mitteilung von Herrn Egon König, Siedlungsstraße 16, 09468 Tannenberg (Herr König ist Ortschronist in Tannenberg), vom 29.08. 1998, betreffend die Firmen Moll Werke AG und Moritz Hertwig, Tannenberg.

Gespräch mit Herrn Helmut Claus, Dresdner Str. 28, 01478 Weixdorf (Herr Claus ist Heimatforscher in Weixdorf), am 12.04. 1999, betreffend die Knopffabrik Bail & Kuderna, Weixdorf.

Mitteilung der Gemeindeverwaltung Wiesa/ Erzg., Gewerbeamt, Mühle 3, 09488 Wiesa, vom 17.01. 2001, betreffend Knopfhersteller in der Gemeinde Wiesa.

Mitteilungen von Archiven

Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar

Mitteilungen von Herrn Dr. Frank Boblenz, wissenschaftlicher Archivar, vom 25.Juli und 3.August 2000, betreffend die Firma Kronbiegel & Comp. in Erfurt u. Sömmerda.

Kreisarchiv Bautzen

Mitteilung von Frau Rauschning, Mitarbeiterin im Kreisarchiv, Außenstelle Bischofswerda, vom 11.05. 1998, betreffend:
Auszug Amtsgericht Bischofswerda, Handelsregisterauszug zu HRA 117, Knopffabrik Ernst Figge, Kleindrebnitz bei Bischofswerda.

Kreisarchiv Pirna, Außenstelle Sebnitz

Mitteilung der Außenstelle Sebnitz, vom 11.03. 1999, betreffend: Auszug aus Bestand Gemeinde Ottendorf Nr. 75; Gewerbeanmeldungen Niederottendorf, 1869.

Kreisarchiv Vogtlandkreis, Außenstelle Klingenthal

Mitteilungen von Frau G.Glaß, Archivleiterin, vom 11.08. und 31.08. 1998, betreffend Handelsregisterauszüge zu den Knopffabriken Daniel Fuchs und August Rimpel, Klingenthal.

Stadtarchiv Geyer

Mitteilung vom 4.April 2000, betreffend den Artikel: Aus unserer Heimatgeschichte - Die Entwicklung des Posamentenhandwerkes in Geyer. Geyer 1994.

Stadtarchiv Ilmenau

Nr. 201068; Acta, das unterthänige Gesuch des hiesigen Handelsmannes Christian Friedrichs, um eine ausschließliche Concession zu Anlegung einer Metall Knopfe Fabrick in hiesigen Orte, und das dieserhalben ergangene betrf. 1797.

Nr. 201072; Acta Senatus, das Gesuch des Knopffabrikanten Wilhelm Barth alhier, um Concession zu Anlegung und Betreibung einer Metallknopf-Fabrick betrf. 1820-1860.

Stadtarchiv Olbernhau

Mitteilung der Stadtverwaltung Olbernhau, Grünthaler Str. 28, 09526 Olbernhau, Frau Wolf (Stadtarchiv), vom 23.02. 1998, betreffend die Knopfmanufaktur R.Ihle.

Stadtarchiv Wildenfels

Mitteilungen von Frau Monika Badock, Stadtverwaltung Wildenfels/ Archiv, Poststraße 26, 08134 Wildenfels, vom 23.04., 24.06. und 29.07. 1998, betreffend die Firmen bzw. Knopffabriken Arno Neef und Fritz Arzig, Wildenfels.

Sudetendeutsches Archiv München

Mitteilung Frau Christa Zoppelt, Heimatpflegerin der Sudetendeutschen Landsmannschaft, München, vom 06.04. 2001, betreffend die Zusendung der Aufsätze von Franz Schmidt: Die Knopfindustrie im Eulautal, in: Trei da Hejmt - Nordböhmischer Heimatbrief, Nr. 9/ 1956 und Nr. 10/ 1957.

Museale Sammlungen

Deutsches Hygiene Museum Dresden

Mitteilung von Frau Marion Schneider, Archivarin des Museums, vom 15.05. 1998, betreffend ein Foto zur Ausstellung „Kriegsbeschädigtenfürsorge in Deutschland“ 1917/ 1918 und dem Ausstellungsraum des Knopfmuseum Heinrich Waldes, Prag.

Deutsches Technikmuseum Berlin, Archiv

III.2.8295 Gebr. Tietz; Illustriertes Warenverzeichnis, Hauptausgabe 1908.

Industriemuseum Chemnitz

Mitteilungen von Herrn Dr. Wolfgang Uhlmann, Referent für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, vom 13.11. 2000, betreffend die Knopffabrik Petzold & Mäser, Chemnitz (Mäser, Herbert: 1893-1993 - 100 Jahre Petzold & Mäser Metall-

warenfabrik, Massenartikel, Druckknöpfe, Steinnussknöpfe. Chemnitz-Borna 1993.).
Göhre, Paul: Die Heimarbeit im Erzgebirge und ihre Wirkungen. Chemnitz 1905.

Heimatmuseum Adorf/ Vogtland

Katalog „C.W.Lots, Perlmutterwarenfabrik, Gegr. 1868, Adorf/ Vogtl.“, um 1920.
Pfeiffer-Quandt, Max: Die Adorfer Perlmutterindustrie. In: Vogtländisches Jahrbuch 1927.
Jäger, Adolf: Die Adorfer Perlmutter-Industrie. In: Unser Vogtland. Jahrbuch, 1982.

Heimatmuseum Marienberg/ Erzg.

Firmennachlass Knopffabrik Gebrüder Baldauf, Marienberg. Musterkarten -Sammlung.

Sebnitzer Kunstblumen- u. Heimatmuseum „Prof. Alfred Meiche“ Sebnitz

Mitteilung von Herrn Manfred Schober, Museumsleiter, vom 13.03. 1998, betreffend die Knopffabriken in Sebnitz und Umgebung.
Mappe 12; Aufzeichnungen des Lehrers Richard Heerde, Sebnitz, um 1910.
Marschner, Paul: Johann Gottlieb Sauer - Ein Beitrag zur Geschichte des Knopfmachergewerbes im Meißner Hochland. In: Zeitung für das Meißner Hochland. Neustadt i.Sa., 1925.
Ich zähl mir’s an den Knöpfen ab. In: Sebnitzer Kreisreporter, vom 16.01. 1964.

Gedruckte Quellen

Codex Augusteus oder Neuvermerhrtes Corpus Juris Saxonici. Band I., Leipzig, 1724.
Mylius, Christian Otto: Corpus Constitutionum Marchicarum.
Novum corpus constitutionum Prussico-Brandenburgensium praecipue Marchicarum oder Neue Sammlung Königlich-Preußischer und Churfürstl.-Brandenburgischer, sonderlich in der Chur- und Marck-Brandenburg, wie auch andern Provinzen, publicirten und ergangenen Ordnungen, Edikten, Mandaten, Reskripten.

9.3. Literaturverzeichnis

Adressbuch der Städte Annaberg und Buchholz. Ausgaben 1871-1931. Annnaberg.
Adressbuch für die Stadt Bautzen und Umgebung. Ausgaben 1872-1925. Bautzen.
Adressbuch der Stadt Bischofswerda in Sachsen. Bischofswerda, 1907.
Adressbuch der Stadt Chemnitz. Ausgaben 1865-1918. Chemnitz.
Adressbuch der Stadt Crimmitschau. Ausgaben 1889-1938. Crimmitschau.
Adressbuch der Stadt Dresden. Ausgaben 1850-1933. Dresden.
Adressbuch der Stadt Freiberg. Ausgaben 1853-1932. Freiberg.
Adressbuch der Stadt Glauchau. Ausgaben 1898-1911. Glauchau.
Adressbuch der Stadt Hartha 1912. Hartha 1912.
Adreß-Buch für den amtshauptmannschaftlichen Bezirk Kamenz i.Sa.. Ausgabe 1910.
Adreßbuch der Amtshauptmannschaft Kamenz. Kamenz 1926/ 1927.
Adressbuch der Stadt Leipzig. Ausgaben 1810-1932. Leipzig.
Adreß- und Geschäftshandbuch für die Stadt Meißen und deren Vororte nebst Inseraten-Anhang und auswärtiger Firmen. Ausgaben 1890 und 1893. Meißen.
Adressbuch für Limbach, Oberfrohna. 1912.
Adressbuch der Stadt Plauen/ Vogtl. Ausgaben 1863-1919/1920.
Adreßbuch des Deutschen Reiches. II. Band, 1910.
Adreßbuch des oberen Vogtlandes. Plauen 1925.
Adreßbuch der Textil-Branche 1929. Leipzig 1929.

Amtlicher Bericht über die Industrie-Ausstellung aller Völker zu London im Jahre 1851. Dritter Teil, Berlin 1853.
Andert, Werner: Heimat- und Wanderbuch. Ebersbach 1929.
Arnold, H. (Neu bearbeitet von G.F.Günther): Die Perlenfischerei in der weißen Elster und die Perlmutterfabrikation in Adorf im Vogtlande. In: Bunte Bilder aus dem Sachsenlande. Herausgegeben vom Sächsischen Pestalozzi-Vereine. I.Band, Leipzig 1912.
Arold, H.S.: Handbuch der Posamenten-Fabrikation. Leipzig 1914.
Auf und Zu - von Knöpfen, Schnüren, Reißverschlüssen ... Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung im Museum für Volkskultur in Württemberg, Waldenbuch/ Schloss vom 23.Oktober 1994 bis 29.Januar 1995. Veröffentlichung des Museums für Volkskultur in Württemberg, Waldenbuch. Heft 4, Stuttgart 1994.
Bautzener Land - Heimatbuch des Kreises Bautzen. Bautzen 1959.
Benad-Wagenhoff, Volker: Industrieller Maschinenbau im 19. und frühen 20. Jahrhundert. In: Geschichte des sächsischen Werkzeugmaschinenbaus im Industriezeitalter - Beiträge der Tagung am 19.März 1998 in Dresden. Saxonia - Schriftenreihe des Vereins für sächsische Landesgeschichte e.V. Dresden 2000.
Benndorf, Erich: Weltwirtschaftliche Beziehungen der sächsischen Industrie. Jena 1917.
Bergmann, Jürgen: Das Berliner Handwerk in den Frühphasen der Industrialisierung. Berlin 1973.
Berichte aus dem Knopfmuseum Heinrich Waldes Prag-Wrschowitz. Jahrgang 1916-1919.
Beyer, O.; Förster, C. u. März, Chr.: Die Oberlausitz. Meißen 1906.
Boblenz, Frank: Bemühungen um Prägung eines Lutherporträts in Erfurt bzw. Weimar im Jahre 1817. In: Erfurter Münzblätter. Band III. Jahrbuch 1995. Herausgegeben von Dr. Hans-Jürgen Ulonska im Auftrag des Erfurter Münzfreunde e.V. Erfurt 1997.
Boblenz, Frank: Die frühen Geschäftsbücher der Firmen Friedrich Kronbiegel & Comp. sowie Collenbusch & Wapler in Erfurt und Dreyse & Collenbusch in Sömmerda - Aspekte der Bestandsgeschichte und Überlieferungslage. In: Hoock, Jochen u. Reininghaus, Wilfried: Kaufleute in Europa. Dortmund 1997.
Boblenz, Frank: Verzeichnis der Korrespondenzpartner der Erfurter Metallwaren- und Knopffabrik Friedrich Kronbiegel & Comp. auf der Grundlage des ältesten Firmenbriefkopierbuches von 1808 bis 1815. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt. Teil 1/ 59.Heft-Neue Folge-Heft 6, 1998 und Teil 2/ 60.Heft-Neue Folge-Heft 7, 1999. Weimar.
Bräuer, Helmut: Handwerk im alten Chemnitz. Chemnitz 1992.
Bratring, Friedrich Wilhelm August: Statistisch-Topografische Beschreibung der gesamten Mark Brandenburg. Berlin 1968.
Brüggen, E.: Kleidung und Mode in der höfischen Epik des 12. und 13.Jahrhunderts. Heidelberg 1989.
Bursian, Karl: Erzgebirgische Posamenten als Exportware in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. In: URANIA. Jena 1953.
Butonia, Fachzeitschrift (auch Zentralorgan genannt) für die gesamte Knopfindustrie. Naunhof bei Leipzig, Jahrgänge Nr.1/ 1912 - Nr.24/ 1944 (Erscheinen wurde mit der Juniausgabe 2001 eingestellt).
Chronik von Burg und Stadt Stolpen. Leipzig 1994.
Czok, Karl (Hrsg.): Geschichte Sachsens. Weimar 1989.
Der Israelit. Jahrgang 38, Nr. 34, vom 29.April 1897.
Der Knipser - Werkzeitschrift der Betriebsgemeinschaft Koh-i-noor Metallwarenfabrik Puc & Merzinger Dresden. Jahrgang 1/ 1940 - Jahrgang 5/ 1944. Dresden.

Der sächsische Landkreis Annaberg. In: Beilage zum Chemnitzer Tageblatt, Nr. 221 vom 13.08. 1939.
Diamant, Adolf: Juden in Annaberg im Erzgebirge - Zur Geschichte einer untergegangenen Gemeinde. Chemnitz 1995.
Die Bevölkerung des Königreichs nach Berufs- und Erwerbsclassen und Resultate der Gewerbs-Geographie und Gewerbs-Statistik von Sachsen. Dresden 1854.
Die Deutsche Industrie - Festgabe zum 25jährigen Regierungs-Jubiläum Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II. dargebracht von Industriellen Deutschlands 1913. III.Band, Berlin 1913.
Die Groß-Industrie des Königreichs Sachsen in Wort und Bild. 1.Teil, Leipzig 1892.
Die Lage sächsischer Industriezweige. Veröffentlichungen des Verbandes Sächsischer Industrieller. Heft 60, Dezember 1929.
Die Löbauer Industrie. In: Sächsischer Postillion. Beilage zu Nr. 131, vom 08.06. 1935.
Dresdner Hefte: Heft 39/1994, Heft 46 und 48/1996.
Duclaud, Jutta und Rainer: Leipziger Zünfte. Berlin 1990.
Ebersbach, Volker: Carl August - Goethes Herzog und Freund. Köln-Weimar-Wien 1998.
125 Jahre Heinrich Mittag. Hannover 1948.
Elkar, R.S. (Hrsg.): Handwerksgeschichte in Ungarn. Bochum 1989.
Engelhardt, Ewald: Arterner Heimat-Buch. Artern 1913.
Englische Miscellen. 3.Band, Tübingen 1801.
Ernst, Herbert: Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Erfurt bis zur Reichsgründung. Borna-Leipzig 1926.
Ficke, Heinz; Härtel, Herbert und Rabold, Heinz: Vorwärts und nicht vergessen - Geschichte der Arbeiterbewegung des Kreises Döbeln von den Anfängen bis 1945. Döbeln 1964.
Ficker, Johannes Bernhard: Annaberg von 1843 bis 1868. Annaberg 1868.
Firmenhandbuch der sächsischen Oberlausitz. 8.Auflage, Zittau 1926.
Firmen-Handbuch des Handelskammerbezirks Dresden. Dresden 1929.
Fischer, Hugo: Technologische Studien im Sächsischen Erzgebirge. Leipzig 1878.
Flemming, Max: Das Lehrlingswesen der Dresdner Innungen vom 15. bis zum Ende des 17.Jahrhunderts. In: Programm der Annenschule zu Dresden-Altstadt. Dresden 1887.
Floß, Felix: Die geschichtliche Entwicklung des obererzgebirgischen Industriekörpers. Inaugural-Dissertation an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät UNI Frankfurt/ Main 1924.
Forberger, Rudolf: Die Manufaktur in Sachsen vom Ende des 16. bis zum Anfang des 19.Jahrhunderts. Berlin 1958.
Forberger, Rudolf: Die Industrielle Revolution in Sachsen 1800-1861. Bd.1: Die Revolution der Produktivkräfte in Sachsen 1800-1830. Berlin 1982. Bd. 2: Die Revolution der Produktivkräfte in Sachsen 1831-1861. Stuttgart 1999.
Frankenhäuser Intelligenzblatt. Frankenhausen, Jahrgang 1856, 1861, 1880, 1882 u. 1890.
Fricke, Gerhardt u. Hey, H.: Aus Sömmerdas Geschichte. Fortsetzung 3 und 4. In: Allgemeiner Anzeiger (AA) Sömmerda/ Artern, vom 27.01. und 17.02. 1993.
50 Jahre Knopffabrik Ernst Opitz. In: Harthaer Tageblatt und Anzeiger. Nr. 230, 1.10. 1936.
Gebauer, Heinrich: Die Volkswirtschaft im Königreiche Sachsen. I.-III.Band, Dresden 1893.
Geringswalde nebst Industrie in Wort und Bild. Chemnitz 1905.
Gläser, Hermann: Adreßbuch Hartha. Hartha 1926.

Grohmann, Max: Das Obererzgebirge und seine Hauptstadt Annaberg in Sage und Geschichte. Annaberg 1892.
Grohmann, Max: Festschrift zur 400jährigen Jubelfeier der Stadt Annaberg 1496-1896. 2.Auflage, Annaberg 1896.
Groß, Reiner: Geschichte Sachsens. Leipzig 2001.
Großes Antiquitäten-Lexikon. Freiburg-Basel-Berlin 1983.
Görlitzer Adreßbuch für 1906/ 07. Görlitz 1906.
Häntsch, Hellmut: Die Bekleidungsindustrie in der sächsischen Oberlausitz. Leipzig, 1939.
Haensel, Alfred: Die Perlmutterindustrie zu Adorf im sächsischen Vogtlande. Eine Studie über die Muschelwarenfabrikation im Bezirke der Königl. Gewerbeinspektion Plauen. Dissertation an der Königl. Sächs. TH Dresden. Borna-Leipzig 1914.
Hahn, Günter: Stolpen in alten Ansichten. Zaltbommel/ Niederlande 1997.
Hahnemann, Ulrich: Von Knopfmachern und Knöpfen - 300 Jahre Knopfherstellung im Kyffhäusergebiet. Bad Frankenhausen/ Treuen i.Vogtland 1999.
Hammer, Fritz: Geringswalde unsere Heimatstadt. Pforzheim 1991.
Handbuch des Verbandes Sächsischer Industrieller. Ausgabe 1920. Leipzig 1920.
Hassinger, H.: Der Stand der Manufakturen in den deutschen Erbländern der Habsburgermonarchie am Ende des 18.Jahrhunderts. In: Lütge, F. (Hrsg.): Die wirtschaftliche Situation in Deutschland und Österreich um die Wende vom 18. zum 19.Jahrhundert. Stuttgart 1964.
Heideking, Jürgen (Hrsg.): Die amerikanischen Präsidenten. 2.Auflage, München 1997.
Heimatfest der Stadt Radeberg. Festschrift. Radeberg 1955.
Heinrich, W.: Ortschronik von Spremberg. Spremberg 1918.
Henning: Das vergangene Grimmaer Handwerk. In: Grimmaer Pflege, Beilage der Nachrichten für Grimma. Nr. 10, Oktober 1933.
Hermann, Edith: Zur Geschichte des Knopfes. Bärnau/ Bayern o.J.
Hermann, Edith: Der Holzknopf. 2.Auflage, Bärnau/ Bayern 1992.
Herold, Georg Eduard: Die Rechte der Handwerker und ihrer Innungen. 2.Auflage, Leipzig 1841.
Herr, Alfred: Heimatkreis Tetschen-Bodenbach - Städte und Gemeinden. Landshut 1977.
Hoffmann, Hildegard: Handwerk und Manufaktur in Preußen 1769. Das Taschenbuch Knyphausen. Berlin 1969.
Hofmann, Klaus: Schmöllner Knöpfe - aus der Geschichte der Schmöllner Knopfindustrie. Museum Burg Posterstein 1995.
Höfer, R.: Geschichte der Stadt Geringswalde in den Jahren 1873-1913. Geringswalde 1913.
Höfinghoff, Elisabeth: Die bremischen Textilgewerbe vom 16. bis zur Mitte des 19.Jahrhunderts. Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der freien Hansestadt Bremen, Heft 9. Bremen 1933.
Holzberg, Herbert: Die obererzgebirgische Posamentenindustrie der Gegenwart unter besonderer Berücksichtigung der Heimarbeitsverhältnisse. Leipzig 1933.
Holzhausen, Walter: Johann Christian Neuber - ein sächsischer Meister des 18. Jahrhunderts. Dresden 1935.
Holzhausen, Walter: Prachtgefäße - Geschmeide - Kabinettstücke - Goldschmiedekunst in Dresden. Tübingen 1966.
Hönn, Georg Paul: Betrugs-Lexicon, worinnen die meisten Betrügereyen in allen Ständen nebst denen darwider guten Theils dienenden Mittel. Coburg 1730.
Hoppe, Ruth: Geschichte der Kinderarbeit in Deutschland 1750-1839. Berlin 1958.
Hostert, Walter: Lüdenscheid und die Knöpfe. Heft 7 der „Lüdenscheider Beiträge“. Lüdenscheid 1959.

Hostert, Walter: Die Entwicklung der Lüdenscheider Industrie vornehmlich im 19.Jahrhundert. Lüdenscheid 1960.
Hostert, Walter: Lüdenscheid und die Knöpfe. 2. erw. Auflage. Lüdenscheid 1976.
Hoyer, Eva-Maria: Sächsischer Serpentin - Ein Stein und seine Verwendung. Leipzig 1995.
Illustrierte Zeitschrift für die gesamte Metallwaren-, Beschläge-, Schmuckwaren- und Knopf-Fabrikation. Leipzig, Jahrgang 1929.
Isbary, C.R.: Statistik und Lage der Industrie und des Handels im Königreich Sachsen bis auf die neueste Zeit (Ende 1864). Leipzig 1865.
Isensee, Rudolf: Die Knopffabrikation auf dem Höhepunkte ihrer gegenwärtigen Vervollkommnung. Weimar 1862.
Jahresbericht über die Ausfuhr des Konsulatsbezirks Annaberg nach den USA im Berichtsjahr 1.Juli 1906 bis 30.Juni 1907. In: Annaberger Wochenblatt. Nr. 153, 4.7. 1907.
Jensch, Hugo: Zur Industriegeschichte Pirnas - Versuch eines Überblicks. In: Pirnaer Hefte - Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte, Baugeschichte und Denkmalpflege. Heft 2, Petersberg 1998/1999.
Jubiläumsfirmen des Handelskammer Bezirkes Chemnitz. Leipzig 1926.
Jubiläumsfirmen im Bezirk der Handelskammer Dresden. In: Deutschlands Jubiläumsfirmen - Sächsische Jubiläumsfirmen im Bezirke der Handwerkskammer Dresden. 1.Auflage, Leipzig 1928.
Juckenburg, Karl: Das Aufkommen der Großindustrie in Leipzig. In: Stieda, Wilhelm: Volkswirtschaftliche und wirtschaftsgeschichtliche Abhandlungen. III.Folge/ Heft 2, Leipzig 1913.
Kabermann, Heinz: Die Exportquote der sächsischen Industrie. Dissertation an der TH Dresden. Dresden 1929.
Katalog der allgemeinen deutschen Industrie-Ausstellung zu München im Jahre 1854. 1.Auflage, München 1854.
Kaufhold, Karl Heinrich: Das Gewerbe in Preußen um 1800. Göttingen 1978.
Keeß, Stephan, von: Darstellung des Fabriks- und Gewerbswesens im österreichischen Kaiserstaate. I.-III.Band, Wien 1819-1823.
Kehrer, Gerhard: Die Entwicklung der Standortverteilung der Industrie im Kreis Zschopau. Inauguraldissertation, Humboldt-Universität Berlin 1958.
Kiesewetter, Hubert: Industrialisierung und Landwirtschaft - Sachsens Stellung im regionalen Industrialisierungsprozeß Deutschlands im 19.Jahrhundert. Köln/ Wien 1988.
Klemm, F.: Geschichte der Technik. Reinbeck bei Hamburg 1989.
Klinger, Johann: Knöpfe aus der Oberlausitz. In: Der Manufakturist. Nr. 40/41, Hannover 1934.
Klippel, Hermann: Die Oberlausitzer Knopf-Heimarbeiter. In: Oberlausitzer Erzähler. Nr. 47, 1938.
Köhler, Louise: Was uns die Heimat erzählt. 1935.
Köppel, Martin: Die Entstehung der Innungen in Plauen (Vogtl.). In: Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde. 56.Band/ 1.Heft, Dresden 1935.
Kolbe, Wilhelm: Bakterien und Brache im Haushalt der Natur. Burscheid 1993.
Krauter, Gerhard: Die Manufakturen im Herzogtum Wirtenberg und ihre Förderung durch die wirtembergische Regierung in der 2.Hälfte des 18. Jahrhunderts. Tübingen 1952.
Kretschmar, K.A.: Die Stadt Löbau i.Sa. - Eine vaterländische Wanderung. Löbau, 1904.

Krünitz, J.G.: Oekonomisch-technologische Encyklopädie oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Land-Wirtschaft und der Kunst-Geschichte in alphabetischer Ordnung. 41.Teil, 2.Auflage, Berlin 1795.
Leben im Mittelalter - 30 Jahre Mittelalterarchäologie im Elsaß. Katalog des Historischen Museums der Pfalz Speyer. Speyer 1992.
Leipzigs Industrie. In: Oeser, Louis (Hrsg.): Album der sächsischen Geschichte. Band 2, 1861.
Leithäuser, G.A.: Lehrbuch für die gesamte Knopfindustrie. Naunhof bei Leipzig, 1920.
Lutter, Wilhelm: Die Knopffabrikation. Leipzig 1907.
Mahler, R.; Kästner, Max: Das Mittelgebirge. In der Reihe: Schöne, Emil (Hrsg.): Landschaftsbilder aus dem Königreich Sachsen. Meißen 1906.
Mauke, Richard: Die Stadt Buchholz in den letzten 25 Jahren. Buchholz 1896.
Meinert, Günther: Handelsbeziehungen zwischen Sachsen und Italien 1740-1814. Weimar 1974.
Menzhausen, Joachim: Das Grüne Gewölbe. Leipzig 1968.
Mitteilungen der Handelskammer zu Chemnitz. Jahrgang 1912-1933. Chemnitz.
Mitteilungen der Handelskammer zu Dresden. Jahrgang 1912-1933. Dresden.
Mitteilungen der Handelskammer zu Leipzig. Jahrgang 1907-1933. Leipzig.
Mitteilungen der Handelskammer zu Zittau. Jahrgang 1915-1934. Zittau.
Mittheilungen des statistischen Vereins für das Königreich Sachsen. Dresden 1832 und 1837.
Möckel's Adreß- und Auskunftsbücher Kamenz i.S. und Elstra. Leipzig 1896.
Müller, Arthur: Blicke in die Vergangenheit Klingenthals. Leipzig 1897.
Musée Waldes (Le Bouton à traverse les siècles) Prague-Vrsovice. Prague-Vrsovice 1920.
Neuß, Erich: Die Entwicklung des halleschen Wirtschaftslebens vom Ausgang des 18.Jahrhundert bis zum Weltkrieg. Halberstadt 1924.
Nickel, Sieglinde: Zur Wirtschaft, Sozialstruktur, Verfassung und Verwaltung in der Stadt Dresden von der Mitte des 17.Jahrhunderts bis in die dreißiger Jahre des 18.Jahrhunderts. Dissertation (A), Leipzig 1986.
Nickel, Sieglinde: Manufakturen im Wirtschaftsleben der Residenzstadt Dresden. In: Sachsen und Polen zwischen 1697 und 1765 - Beiträge der wissenschaftlichen Konferenz vom 26. bis 28.Juni 1997 in Dresden. Saxonia - Schriftenreihe des Vereins für sächsische Landesgeschichte e.V. Dresden 1998.
Nicolai, Louis: Der Werdegang der Adorfer Perlmutterwaren-Industrie. In: Adorfer Grenzbote. Nr. 223, 24.9. 1934 (Sonderausgabe: Hundert Jahre Adorfer Zeitung 1834- 1934.)
Nitter, Edwin: Gardelegener Knopfindustrie 120 Jahre alt. In: Der Altmarkbote. Heft 5/ Mai 1961.
Pfaff, Fritz A.: Die steingewordenen Nixen - Topas vom Schneckenstein. In: Mineralien - Magazin Nr. 10, 1980.
Pfarrer Ritze: Hartha i.S. mit Flemmingen und Steina nebst Industrie in Wort und Bild. Chemnitz 1905/ 1906.
Pogt, Herbert: Aufgeknöpft - Zur Geschichte des Knopfes im Wuppertal. Beiheft zur Ausstellung im Museum für Frühindustrialisierung Wuppertal-Barmen. Wuppertal 1994.
Posamenterie - Lehrbuch der Posamentenfabrikation im Groß- und Kleinbetrieb. Dresden 1915.
Poser, Gisela: Knöpfe - einmal vorgeknöpft. Begleitheft zur Ausstellung im Museum Ober-Ramstadt. Ober-Ramstadt 1987.

Quandt, Siegfried: Kinderarbeit und Kinderschutz in Deutschland seit dem 18.Jahrhundert. Materialheft, Paderborn 1977.
Rachel, Hugo: Das Berliner Wirtschaftsleben im Zeitalter des Frühkapitalismus. Berlin1931.
Rachel, Hugo u. Wallich, Paul: Berliner Großkaufleute und Kapitalisten. Berlin 1967.
Rehlen, C.G.: Geschichte der Gewerbe. Leipzig 1855.
Reimann, Fr.A.: Die Kunst des Posamentirers, Bandfabrikanten, Bortenwirkers, Knopf- und Krepinmachers. Weimar 1840.
Reinhold, Emil: Geschichtliches Heimatbuch des Bezirkes Döbeln. Döbeln 1925.
Reinhold; Josef: Polen/Litauen auf den Leipziger Messen des 18.Jahrhunderts, Weimar 1971.
Reininghaus, Wilfried: Gewerbe in der frühen Neuzeit. München 1990.
Reininghaus, Wilfried: Die Stadt Iserlohn und ihre Kaufleute (1700-1815). Dortmund 1995.
Reith, Reinhold (Hrsg.): Lexikon des alten Handwerks. München 1990.
Reyscher, A.L. (Hrsg.): Zeller, G.: Sammlung der württembergischen Regierungsgesetze von Dr. G.Zeller. 13.Band, Stuttgart 1842.
Saadi-Varchmin, Beatrix u. Varchmin, Jochim: Kinderarbeit ist verboten! Wuppertal-Gelnhausen 1984.
Sächsischer Pestalozzi-Verein (Hrsg.): Bunte Bilder aus dem Sachsenlande. I.Band, Leipzig 1912.
Scheer, Rudolf: Die Entwicklung der Annaberger Posamentenindustrie im 19.Jahrhundert. In: Buchholz, Gustav u. Kötzschke (Hrsg.): Bibliothek der Sächsischen Geschichte und Landeskunde. II.Band/ 1.Heft, Leipzig 1909.
Schmidt, Franz: Ursprung und Entwicklung der Knopf- und Metallwarenindustrie im Eulautal. In: Beiträge der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Nordböhmen. 2.Jahrgang, Nördlingen 1965.
Schmidt, Friedrich: Geschichte der Stadt Sangerhausen. 1.und 2.Teil, Sangerhausen 1906.
Schmidt, Julius: Geschichte der Serpentinstein-Industrie zu Zöblitz im sächsischen Erzgebirge. Dissertation, Dresden 1868.
Schmied, Andreas u. Haase, Christoph: Wolkenstein, alte Bergstadt neu entdeckt. Wolkenstein/ Limbach-Oberfrohna o.J.
Schnellenkamp, Werner: Fabrikmuseum erzählt von Sömmerdas Industrie. In: Thüringer Allgemeine Zeitung. Erfurt, den 25.12. 1938.
Schramm, Hans: Die deutsche Knopfindustrie in Geschichte, Volkswirtschaft und Weltwirtschaft. Naunhof b. Leipzig 1921.
Schreiber, Curt: Der Posamentierer der Neuzeit. Leipzig 1914.
Schröder, Albert: Leipziger Goldschmiede aus fünf Jahrhunderten. In: Schriften des Vereins für die Geschichte Leipzigs. Leipzig 1935.
Schumann, August: Vollständiges Staats-, Post- und Zeitungs-Lexikon von Sachsen, enthalten eine richtige und ausführliche geographische, topographische und historische Darstellung aller Städte, Flecken, Dörfer, Schlösser, Höfe, Gebirge, Wälder, Seen, Flüsse usw. 7.Band (Neudörfel bis Ortelsdorf), Zwickau 1820.
Schumann, Egon: Leipziger Fabrikgründungen von 1830 bis 1871. In: Arbeitsberichte zur Geschichte der Stadt Leipzig. Heft 2, Leipzig 1972.
Seibt, A. (Bearb.): Offizieller Bezugsquellen-Nachweis des Reichsverbandes der Deutschen Industrie. München 1922.
750 Jahre Lichtenberg - Heimat- und Schulfest vom 6. bis 8.Juli 1957.
Sieber, Siegfried: Studien zur Industriegeschichte des Erzgebirges. Köln/ Graz 1967.

Siegel, Edwin: Zur Geschichte des Posamentiergewerbes mit besonderer Rücksichtnahme auf die erzgebirgische Posamentenindustrie. 2.Ausgabe, Annaberg 1894.
Slokar, Johann: Geschichte der österreichischen Industrie und ihre Förderung durch Kaiser Franz I. Wien 1914.
Sohland an der Spree. Heft 7 der Reihe: Das schöne Bautzner Land. Bautzen, 1957.
Sponsel, Jean Louis: Führer durch das Königliche Grüne Gewölbe zu Dresden. Dresden 1915.
Sponsel, Jean Louis: Kleinodien der Goldschmiedekunst. Leipzig 1929.
Stopp, Klaus: Die Handwerkskundschaften mit Ortsansichten. Band 15. Stuttgart 1989.
Straubel, Rolf: Kaufleute und Manufakturunternehmer - Eine empirische Untersuchung über die sozialen Träger von Handel und Großgewerbe in den mittleren preußischen Provinzen (1763 bis 1815). Beiheft Nr. 122 der „Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte“. Stuttgart 1995.
Quellmalz, Werner: Die edlen Steine Sachsens. 1.Auflage, Leipzig 1990.
Textil-Zeitung. Jahrgang 1932.
Textilarbeiter-Zeitung - Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands. Jahrgang 1928. Düsseldorf.
Trenkle, Markus: Der Perlmutter-Knopf - Rohstoffe, Fertigung, Geschichte. 4.Auflage, Bad Ems 1958.
Trox, Eckhard: Fliegt in alle Länder und empfehlt uns! - Gesellschafts- und wirtschaftsgeschichtliche Studien zur Lüdenscheider- und Wuppertaler Metallknopf- und Abzeichenindustrie im 19. und 20.Jahrhundert. Lüdenscheid 1996.
Verbands-Zeitschrift der deutschen Posamenten-Industrie sowie Centralblatt für die gesamte Knopf-Industrie. Leipzig, Nr.1/ 15.10. 1913 - Nr.23/24/ 01.09. 1922.
Verzeichnis der im Bezirke der Handels- und Gewerbekammer Plauen in die Handelsregister eingetragenen Firmen. Plauen 1893.
Vogtländisch-erzgebirgisches Firmen-Handbuch der im Bezirke der Handelskammer Plauen in die Handelsregister eingetragenen Firmen und Genossenschaften, Plauen i. Vogtl. 1923.
Wahle, Paula: Durchführung und Ergebnis des unter dem Protektorat seiner Kaiserl. und Königl. Hoheit Admiral Erzherzog Karl Stefan vom 1.Oktober 1917 bis 30.April 1918 stattgehabten Preis-Ausschreibens zur Schaffung von Kleiderverschlüssen bezw. Kleidungsstücken für Armamputierte. Prag und Leipzig 1918.
Waldes, Jindrich: O Satnich Spinadlech pro Amputované a Ochromené na Rukou. Praha-Vrsovice 1917.
Walter, Friedrich: Die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Amtshauptmannschaft Annaberg. Ungedruckte Inaugural-Dissertation UNI Halle-Wittenberg 1925.
Wassermann, K. und Hege, F.: Naumburg - Stadt und Dom. Dresden 1952.
Watzdorf, Erna, von: Johann Melchior Dinglinger - Der Goldschmied des deutschen Barock. Berlin 1962.
Weber, Erwin: Die Bergisch-Märkische Knopfindustrie. Eine wirtschaftsgeschichtliche Untersuchung. Köln 1924.
Weberort Wehrsdorf. Heft 5 der Reihe: Das schöne Bautzner Land. Bautzen 1956.
Weigel; Philipp: Das sächsische Erzgebirge. Sein Wirtschaftsleben. Berlin 1908.
Weiszbach, Friedrich: Wirtschaftsgeographische Verhältnisse, Ansiedlungen und Bevölkerungsverteilung im mittleren Teile des sächsischen Erzgebirges. In: Hahn, Fr.G.: Forschungen zur Deutschen Landes- und Volkskunde. 17.Band, Stuttgart 1908.

Weltplätze des Handels und der Industrie - Annaberg-Buchholz und das obere Erzgebirge. Berlin 1925.
Weltplätze des Handels und der Industrie - Die Sächsische Oberlausitz. Berlin 1925.
Wieck, Friedrich Georg: Industrielle Zustände Sachsens - Das Gesamtgebiet des sächsischen Manufaktur- und Fabrikwesens, Handels und Verkehrs. Chemnitz 1840.
Wieck, Friedrich Georg: Die Manufaktur- und Fabrikindustrie des Königreichs Sachsen - bei Gelegenheit der Gewerbe-Ausstellung in Dresden im Jahre 1845. Leipzig 1845.
Wilzbach, Annette u. Wilzbach-Wald, Martina: Knopf Design. Frankfurt/ Main 1990.
Whittmore, Joyce: 1000 Knöpfe - Alles über ein schönes Accessoire und seine Verwendung. Köln 1992.
Wustmann, G.: Die alten Leipziger Innungen. In: Leipziger Tageblatt, 1.Beilage, Nr. 620, 7.Dezember 1903.
Zabel, P.H.: Geschichte der Serpentinstein-Industrie zu Zöblitz. Annaberg 1890.
Zatschek, H.: Handwerk und Gewerbe in Wien - Von den Anfängen bis zur Erteilung der Gewerbefreiheit im Jahre 1859. Wien 1949.
Zemmrich und Gäbert, C.: Das Erzgebirge. Meißen 1911.
Zeitschrift des Sächsischen Statistischen Landesamtes. Jahrgang 70/71, 1924/25 und 74/75, 1928/29. Dresden.
Zeitschrift des Statistischen Büreaus des Königl. Sächs. Ministerium des Innern. Nr. 9 und 10, 1860.
Zeitschrift für Posamenten-Industrie - Fachblatt für die gesamte Möbel-, Besatz- und Militär-Posamenten-Fabrikation und Handel. Nr.1/ 01.01. 1912 - Nr.23/ 01.12. 1919. Dresden.
Zöllner, Georg: Die Zunftverfassung in Leipzig bis zum Jahre 1600. Halle 1915.
Zöllner, Kurt-Wilhelm: Geschichte der Fabrik und Handelsstadt Chemnitz von den ältesten Anfängen bis zur Gegenwart. Chemnitz 1888.
Zur Entwicklung der Industrien in Marienberg und Umgegend. In: 6.Beilage zum „Erzgebirgischen Nachrichten- und Anzeigenblatt“. Nr. 159, vom 10.07. 1924, Marienberg.
Zwahr, Hartmut: Zur Konstituierung des Proletariats als Klasse. In: Tenfelde, Klaus u. Volkmann, Heinrich (Hrsg.): Arbeitsbücher: Sozialgeschichte und soziale Bewegung. München.

9.4. Glossar

Akzise - alte Bezeichnung für Verbrauchs-, Handels- und Verkehrssteuern.
Aufdingen - Handwerksbrauch; einen Lehrjungen bei einem Handwerk annehmen.
Biereigner - Bürger, dem das Recht zusteht, Bier zu brauen und zu verkaufen.
Canon - eine jährlich festgesetzte Abgabe.
Contribuabel - steuerpflichtig, beisteuern.
Cum jure prohibendi - das Recht, jemanden anders etwas zu verbieten.
Cumulativ - kumulativ, bedeutet eigentlich häufend oder häufig. Im Zusammenhang mit Rezessen in der Bedeutung von „gemeinsam“ verwendet.
Dispensation - die Aufhebung oder Befreiung von einer gesetzlichen Vorschrift.
Dollman - Jacke der Husarenuniform.
En gros - engros, Grosshandel oder „Handel im Ganzen“.
Entreprenneur - Unternehmer.

Gros - Mengeneinheit, 1 Gros = 12 Dutzend = 144 Stück.
Guardein - Wardein, Prüfer, z.B. Münzwardein = Münzprüfer.
Guillochiermaschine - Maschine, welche die Herstellung von Gravierungen und ähnlichen Verzierungen auf Metallen mit Hilfe von Grabsticheln, also mechanisch, ermöglichte.
Impetrant - juristische Bezeichnung des Klägers in einem Rechtsstreit.
Impetrat - juristische Bezeichnung für Beklagter.
Impost - Steuer, im 18. und Anfang des 19. Jh. auch für das Wort „Akzise“ verwendet.
Incorporieren - einverleiben, vereinnahmen.
Lossprechen - Handwerksbrauch; nach erfolgreich beendeter Lehre wird der Lehrjunge zum Gesellen oder Gehilfen gesprochen.
Manufaktur – von lateinisch „manu facere“ – „mit der Hand machen. Frühe Form einer Betriebsstätte die sich durch einen hohen Grad an Arbeitsteilung und Spezialisierung im Arbeitsprozess auszeichnete, jedoch nur über eine geringe technische Ausstattung an mechanischen Maschinen auszeichnete. Die Arbeitskräfte waren in der Regel nicht zünftig gebunden.
Michaelismesse - Leipziger Herbstmesse; fand immer um den 29. September herum statt, dem Tag des heiligen Michael.
Privativ(e) - ausschließlich.
Privilegium exclusivum - das ausschließliche Recht.
Quincalleriewaren - Handelswaren, insbesondere Kurzwaren.
Reskript - Erlass oder Willensentschließung des Landesherrn; auch amtlicher Bescheid einer direkt dem Monarchen unterstehenden Behörde.
Rezess - Auseinandersetzung, schriftlicher Vergleich oder Vertrag.
Rezessherrschaft - eine Herrschaft, die auf Grund eines „Rezesses“ mediatisiert wurde, hier die Herrschaften der Grafen bzw. Fürsten von Schönburg betreffend.
Rezipieren - aufnehmen, übernehmen, aufgenommen werden. In den überlieferten Akten wurde häufig die Schreibweise „recipiret“ verwendet.
Rzeczpospolita - Bezeichnung für die Republik Polen, ursprünglich auch als Bezeichnung für die Wahlmonarchie Polen verwendet.
Schildkrot - auch Schildpatt genannt; die durchscheinenden, gemusterten Hornplatten vom Rückenpanzer der echten Karettschildkröte.
Schutzverwandte - Einwohner, die nicht das volle Bürgerrecht besitzen.
Sekundogenitur - Bezeichnung für ein Fürstentum, welches im Rahmen einer Teilung eines Landes bzw. einer Landesherrschaft entstand. In der vorliegenden Arbeit bezieht sich der Begriff auf die Teilung des Kurfürstentums Sachsen im Jahre 1657 und die dabei entstandenen Herzogtümer Sachsen - Merseburg, Sachsen - Weißenfels und Sachsen - Zeitz.